Digitized by Google

KE 30663
53.170

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

STRABONS
ERDBESCHREIBUNG

IN

SIEBENZEHN BÜCHERN.

NACH
BERICHTIGTEM GRIECHISCHEN TEXTE
UNTER BEGLEITUNG KRITISCHER
ERKLÄRENDER ANMERKUNGEN

VERDEUTSCHT

VON

CHRISTOPH GOTTLIEB GROSKURD,

DOCTOR DER PHILOSOPHIE UND VORMALS LEHRER
AM GYMNASIUM ZU STRALSUND.

ERSTER THEIL,

MIT EINEM BLATTE GEOMETRISCHER FIGUREN.

BERLIN UND STETTIN,
IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.
1831.

Digitized by Google

KE 30 663

G853.170

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

1842
44.29
29

Digitized by Google

STRABONS

MANEN

GEWEIHET.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede und Einleitung.

Kurze Uebersicht des Inhalts.

§. 1: Rechtfertigung einer neuen Verdeutschung Strabons durch ihre Nützlichkeit. Ursachen, welche Strabons Bearbeitung überhaupt erschweren, und besonders seine Verdeutschung bisher fast ganz verhinderten. — §. 2: Nachrichten von Strabons Heimath, Herkunft und Familie. — §. 3: Strabons Lebenszeit und wahrscheinliches Geburtsjahr. Vermuthung über seinen Namen. — §. 4: Strabons Todesjahr und Alter. Nachweisung der Lebensjahre, in welchen er die Erdbeschreibung ausarbeitete. — §. 5: Strabons Jugendbildung durch gelehrte Studien unter berühmten Lehrern. Als Philosoph ist er Stoiker. Sein früheres historisches Werk ist untergegangen. — §. 6: Strabons Reisen werden dargelegt und untersucht: — §. 7: Standpunkt, auf welchem Strabo die Erdkunde vorfand, und welcher die Leistungen einer neuen allgemeinen Erdbeschreibung bestimmte. — §. 8: Zweck und Plan der Strabonischen Erdbeschreibung. Darstellung ihrer Eigenthümlichkeit nach ihren Vorzügen und Fehlern. — §. 9: Ueberblick des ganzen Werks nach den einzelnen Ländern, verbunden mit kurzer Angabe der wichtigsten und am meisten benutzten Quellen. — §. 10: Schicksale dieses Werks im Alterthum und in neuerer Zeit, nebst den Ursachen derselben. Beschaffenheit des Textes. Handschriften. Alte Auszüge. Ausgaben und Uebersetzungen. — §. 11: Grundsätze und Regeln, welche bei dieser Bearbeitung und Verdeutschung Strabons befolgt sind, nebst einigen Anzeigen zur Nachricht.

§. 1.

Rechtfertigung einer neuen Verdeutschung Strabons durch ihre Nützlichkeit. Ursachen, welche Strabons Bearbeitung überhaupt erschweren, und besonders seine Verdeutschung bisher fast ganz verhinderten.

Strabons Erdbeschreibung, worin der Verfasser ein sehr vollständiges und reichhaltiges Gemälde aller Länder und Völker der

vor und zu seiner Zeit, also der vor zweitausend Jahren den gebildeten Griechen und Römern bekannten Welt darstellt, ist in mehren Hinsichten ein allen Kennern und Freunden des Alterthums, besonders aber den Erforschern der Geschichte und Erdkunde der alten Welt sehr lehr- und gehaltreiches, in sich selbst aber ein höchst gewichtiges und merkwürdiges Schriftwerk; ein wissenschaftlich geordnetes, mit grosser und vielseitiger Gelehrsamkeit ausgestattetes, ziemlich vollständiges System der unendlich vielen und manchfachen einzelnen Nachrichten und Angaben, die in früheren historischen und geographischen Schriften der Griechen und einiger Römer, ja selbst in Griechischen Dichtern, theils zerstreut, theils zu gewissen Zwecken zusammengestellt sich vorfanden; berichtigt zugleich und ergänzt durch mündliche Belehrung und vieler Länder eigene Anschauung. Ein solches Werk aber, welches einerseits den neueren Alterthumsforschern so vielfache Quellen und so reiche Schätze darbot und noch darbietet, andrerseits auch den der Griechensprache entweder gar nicht, oder nicht hinlänglich kundigen Liebhabern des Alterthums und namentlich der alten Erdkunde durch die überall eingewebten geschichtlichen, politischen, litterarischen und naturgeschichtlichen Nachrichten, durch Darstellung der Religionen und Sitten und Lebensweisen der Völker, wie auch durch wohlgefällige und die Theilnahme des Lesers erregende Einkleidung eine eben so anziehende als manchfache Belehrung und Unterhaltung gewährt, ein solches Werk verdient gewiss besonders den Lesern der letzten Art zugänglicher und geniessbarer zu werden, als es bisher in der einzigen und ungeniessbaren und überdiess längst vergriffenen Penzelschen Uebersetzung war.

Aber auch Gelehrte vom Fach werden eine treue und nicht in Paraphrase ausartende Uebertragung nicht verschmähen, welche viele schwierige und dunkle und sogar verdorbene Stellen dieses Schriftwerks, besonders wenn sich mit ihr besonnene Berichtigung des Textes verbindet, in der Muttersprache zu leichterer und deutlicherer Anschauung bringt. So dürfte selbst diesen Männern das Werk zugänglicher und geniessbarer, verständlicher und zu weiterer Forschung bequemer werden, als es in den wenigen und grösstentheils seltenen, kostbaren und von unzähligen Verderbnissen des Textes überströmenden Ausgaben sein kann. Dass aber dieser doppelte Zweck, ausser einer kritisch berichtigten, kurz erläuternden und nicht theuren Handausgabe des Griechischen Textes, welche gleichfalls noch nicht vorhanden ist (denn der trefflichen Ausgabe von Koray fehlt wenigstens die letzte Eigenschaft), auch durch eine möglichst treue Verdeutschung des vorher durch sorgfältige, gründliche, und nach gültigen Grundsätzen gleichmässig durchgeführte Kritik berichtigten Grundtextes erreicht werde; und dass folglich

Digitized by Google

eine solche Verdeutschung Strabons besonders zu unsrer Zeit, da der Eifer für das Griechische Alterthum überhaupt, und namentlich für die Erdkunde der alten Welt unter uns aufs neue belebt ist, und die Wiedergeburt des Hellenenvolkes selbst auch seinen Schriftwerken der Vorzeit eine neue und gesteigerte Theilnahme leiht, wahres Bedürfniss und erwünschte Gabe sei, wer wird dies in Abrede stellen? Und wie dürften wir länger zurückbleiben hinter unsern Nachbarn im Westen, welchen auf Veranstaltung selbst ihres damaligen Beherrschers (vgl. §. 10) eine Dolmetschung Strabons zu Theil, und der Gebrauch und Genuss eines alterthümlichen Schriftwerks ermöglicht und erleichtert ward, dessen hohen Werth sogar ein Regent anerkannte, welcher, wiewohl kein sonderlicher Kenner und Verehrer des Griechischen Alterthums, dennoch die allgemeinere Verbreitung und Benutzung jenes Werks für ein Bedürfniss des gebildeten Theils seines Volkes hielt?

Woher es aber komme, dass unter der zahlreichen und rüstigen Uebersetzerschar, welche in Verdeutschung Griechischer und Römischer Schriftsteller seit lange wetteifert, und manche Werke des Alterthums, die es kaum bedürfen oder verdienen, mit wiederholten Uebersetzungen (nicht selten ohne Minervens Zustimmung und Beistand) beehren, bisher nur Einer es unternahm, Strabons Erdbeschreibung zu verdeutschen, darüber mag wohl Mancher sich wundern. Doch liegen Jedem, der dieses Schriftwerks äussere und innere Eigenthümlichkeit kennt, die Ursachen sehr sichtbar zu Tage. Schon der Umfang dieses grossen Werks, welches nicht weniger als siebenzehn Bücher umfassend, schon hierdurch Manchen, der gern recht bald und leicht seiner Wünsche und Arbeiten Ziel erreichen möchte, vom Versuche abschreckt; mehr aber noch die unbeschreibliche Verdorbenheit des Textes in den Handschriften und allen Ausgaben (wovon nur die neueste von Koray eine ruhmwürdige Ausnahme macht), in welchen man bald auf verschriebene und völlig entstellte, bald auf ausgelassene oder eingeschobene oder versetzte Worte, bald auf offenbare sowohl als heimliche Lücken ausgefallener Sätze und Zeilen stösst, deren Berichtigung oder Ergänzung wenigstens versucht werden muss, damit der Text, so weit solches zu ermöglichen ist, anstossfreie Lesbarkeit gewinne; eben so sehr aber auch drittens der grosse Reichthum der verschiedenartigsten Gegenstände, worüber nicht Jeder ausreichende Kenntniss besitzt, oder sich erst verschaffen mag, wiewohl diese dem Uebersetzer noch nothwendiger und unerlässlicher ist, als dem Herausgeber und Erklärer der Urschrift (denn Dieser kann, was er nicht versteht, mit gelehrt scheinendem Schweigen übergehen), wenn er nicht, ohne es zu ahnen, der Gefahr häufiger Missgriffe ausgesetzt sein will; der Mangel endlich an hinlänglicher Vorarbeit zum leichteren und

Digitized by Google

sicherern Verstehen des Schriftstellers, und zur Besiegung seiner und seines so gestalteten Textes Schwierigkeiten; Alles dieses zusammengenommen hat ohne Zweifel Manchen bisher abgeschreckt, Hand an ein Werk zu legen, dessen Bearbeitung, sei es Herausgabe oder Verdeutschung (jedoch besonders Verdeutschung) vielseitige Kenntnisse und zu ihrer Ergänzung mancherlei Hülfsmittel erfordert; nicht weniger aber ein sorgfältiges und langsam fortschreitendes Studium des Textes und seiner Schwierigkeiten, unermüdliche Gedult in Untersuchung scheinbarer Kleinigkeiten, und in Vergleichung alles dessen, was von Andern richtig oder auch unrichtig gesagt und geschehen ist; endlich auch hinlängliche Geübtheit und Gewandheit in der Kunst, die Muttersprache der oft dunkeln und schwierigen Rede des alten Hellenen treu und geschmeidig anzufügen, um im Kampfe mit beiden Sprachen wenigstens nicht immer unterzuliegen. Diese und andere Erfordernisse sind unerlässlich, wenn die Arbeit nicht gänzlich oder grösstentheils misslingen soll.

Dieses war der Fall mit dem ersten bereits vor funfzig Jahren von Abr. Jac. Penzel unternommenen Versuche. Hätte auch der Verfasser richtigeres Urtheil und bessere Begriffe von Uebersetzungskunst und Uebersetzerpflicht besessen, und in der Darstellung weniger geschmacklos und in der Verdeutschung weniger undeutsch verfahren, so konnte bei dem damaligen grösseren Mangel an kritischen Hülfsmitteln und Vorarbeiten, und bei der überall hervorblickenden Schwäche seines eigenen kritischen Talents, trotz der Fülle seiner grossen aber oft auf Abwege gerathenden Gelehrsamkeit, seine Arbeit doch schwerlich einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichen, und sie musste schon in ihrer Geburt veralten. Erst jetzt, nachdem seit Anfang dieses Jahrhunderts durch die kritischen Ausgaben von Siebenkees-Tzschucke und Koray, und durch die der Französischen Uebersetzung beigefügten sowohl kritischen als exegetischen Erläuterungen eine ziemlich begründete und der ursprünglichen Echtheit sich annähernde Berichtigung des so sehr entstellten Grundtextes möglich geworden ist, erst jetzt kann auch eine nach Maassgabe dieser Berichtigung richtige, manchem Alterthumsforscher den Text ersetzende, manchem wenigstens erhellende, überhaupt aber geniessbare und den Anforderungen der Kunst entsprechende Verdeutschung geliefert werden. Dass aber auch selbst auf diesem besseren Standpunkte des Grundtextes dem jetzigen Uebersetzer noch sehr Vieles zu berichtigen und zu ergänzen übrig blieb (auch noch künftigen Bearbeitern übrig bleiben mag), das wird sich in der Folge zeigen. Jedoch ehe ich von dieser neuen Uebersetzung weiter spreche, wird es schicklich und manchem Leser erwünscht sein, das Wenige, was man von Strabons Persönlichkeit und Leben weiss oder vermuthen kann, wie auch eine kurze Ueber-

Digitized by Google

sicht der sein Schriftwerk betreffenden litterarischen Nachrichten, nebst Darstellung seiner Eigenthümlichkeit voranzuschicken.

§. 2.

Nachrichten von Strabons Heimath, Herkunft und Familie.

Das Wenige, was sich über Strabons Person und Familie sagen lässt, besteht aus einzelnen Bruchstücken, die er selbst mittheilt, und aus deren Zusammenstellung und Vergleichung mit anderweit bekannten Nachrichten sich noch Einiges mit Wahrscheinlichkeit schliessen lässt. Denn nur Wenige der späteren Griechischen Schriftsteller erwähnen seiner, und fast nur dem Namen nach.

Strabo ist kein Europäer; er gehört Asien an. Denn seine Heimath ist im Königreiche Pontus, und zwar in derjenigen Landschaft, welche früher zu Kappadokien gehörend von Leukosyrern (Weissen Syrern) bewohnt wurde, späterhin aber unter dem Namen des Pontus Galaticus vorkommt. Hier lag und liegt noch am Flusse Iris, jetzt Kasalmak und Iekil Irmak, die alte ursprünglich Kappadokische, späterhin auch von Griechen bewohnte Hauptstadt jener Landschaft, Amasēa oder Amasĭa, noch jetzt Amasia, Amasyah und Amassia genannt, Strabons Vaterstadt und ohne Zweifel auch gewöhnlicher Wohnort, wo er auch seine Werke schrieb. Dass er wenigstens nicht zu Rom seine Erdbeschreibung ausgearbeitet hat, erhellet aus B. VI, 2, 6 a. E., wo er eine ehedem zu Rom erlebte Begebenheit erzählt. Er selbst nennt Amasea seine Vaterstadt, und beschreibt sie genau, B. XII, S. 561 Kas., A. 3, §. 39; vgl. S. 547, §. 15. Dies ist denn auch fast die einzige Nachricht, welche uns einige spätere Schriftsteller von ihm geben. So sagt *Steph. Byz.*: *Ἀμάσεια, πόλις Ποντικὴ, ἀφ' ἧς Στράβων, ὁ Στωϊκὸς φιλόσοφος.* Und nachher *Suidas* in *Στράβων* und *Στράτων*: *Στράβων, Ἀμασεύς· φιλόσοφος καὶ γεωγράφος*; dasselbe auch etwas früher *Eudoc. in Viol. ap. Villois. Anecd. Gr. T. I, p.* 388.

Strabo stammte aus einer mütterlicherseits alten, vornehmen und berühmten Griechischen Familie, welche früher mit den beiden Pontischen Königen Mithridates Euergĕtes und Mithridates Eupător in genauer und freundschaftlicher Verbindung stand, so dass auch ihre Schicksale von den Schicksalen dieser beiden Könige abhängig wurden, wie er in B. X, S. 477, A. 4, §. 10 und XII, S. 557, A. 3, §. 33 ausführlich erzählt. Sein Urältervater war Dorylaus, ein ausgezeichneter Heerführer oder Heerordner (*ταχτικός*), und Freund des Euergetes. Als Dieser in Sinope ermordet wurde, und Dorylaus sich gerade in Kreta befand, um Miethstruppen zu werben, so gab er sein unsicheres Glück im Vaterlande auf, gelangte in Knossus, wo er einen Krieg mit den Gortyniern schnell und glück-

Digitized by Google

lich beendet hatte, zu grossen Ehren, heirathete eine Makedonerin, die Sterope, zeugte mit ihr ausser einer Tochter den Lagetas und Stratarchas, und starb daselbst. Eine zweite Linie dieser Familie war in Pontus geblieben. Dorylaus nämlich hatte einen Bruder Philetärus, und Dieser einen Sohn, welcher seinem Oheim gleichnamig Dorylaus hiess. Unterdessen hatte Eupator den Thron bestiegen. Mit ihm war erzogen und durch fortgesetzten Umgang sein Freund geworden der zweite Dorylaus, welcher nun gleichfalls, wie ehedem der Oheim, nicht nur zu hohen Kriegsämtern befördert wurde, und selbst im Kampfe gegen die Römer seinem Könige als Feldherr diente (nach Memnon bei Photius, Cod. 224, S. 731), sondern auch einige Zeit die Hohepriesterwürde zu Komana Pontika bekleidete, wie Strabo, B. XII, S. 557, 3, 33 erzählt. Auf des Königs Wunsch und Veranlassung kehrten nun auch die in Knossus wohnenden Kinder des älteren Dorylaus (vgl. meine Anm. 1 zu B. X, 4, 10), nämlich Lagetas und Stratarchas mit ihrer Schwester (den Stratarchas, seinen Grossoheim, hat Strabo noch als einen hochbejahrten Greis gesehen) nach Pontus zurück, wo die Familie durch des Königs Gunst zu hohem Wohlstande gelangte, bis der Sturz des zum Verräther gewordenen Dorylaus auch auf sie nachtheilig einwirkte.

Strabons mütterlicher Stammbaum ist folgender: Dorylaus der ältere, der Taktiker; — Lagetas; — eine Tochter N. N.; — wieder eine Tochter N. N.; — Strabo. Seinen Vater und väterlichen Abstamm verschweigt er gänzlich. Vielleicht war sein Vater ein nicht eben vornehmer und ausgezeichneter Mann (vgl. Anm. 1 zu B. XII, 3, 32), wahrscheinlich auch nicht einmal Hellene, sondern Amasenischer Kappadoke. Denn der einzige, dessen Strabo aus seiner nächsten Verwandschaft namentlich erwähnt (vgl. B. XI, S. 499, A. 2, §. 18, und XII, S. 557, A. 3, 33, wo auch noch zwei grossväterliche Vettern, Tibius und Theophilus, vorkommen), ist seiner Mutter väterlicher Oheim oder seines mütterlichen Grossvaters Bruder Moaphernes, Statthalter in Kolchis unter Mithridates, dessen unhellenischer Name den Syrisch-Kappadokischen Ursprung verräth, wie Tibius den Paphlagonischen. Sein mütterlicher Grossvater also, welcher gleichfalls eine bedeutende politische Rolle spielte (B. XII, a. a. O.), war gewiss ein eingeborner Kappadoke, und eben so gewiss auch sein Vater selbst, so dass nach dieser Voraussetzung in Strabons Adern eine Mischung des Hellenischen und Kappadokischen Blutes floss, wie denn überhaupt seit lange vielfacher Umgang und Verkehr (vgl. B. XIV, 2, 28, S. 662), und auch Verheirathung zwischen den einheimischen Asiaten und den eingewanderten Griechen Statt fand. Er selbst aber will nur für einen Griechen gelten, sintemal er die Griechen stets den Barbaren ent-

Digitized by Google

gegensetzt, und die Griechische Sprache für die seinige erklärt (B. XIV, 2, 28), und überall die Griechische Nation als die seinige betrachtet.

Nach dem tragischen Ende des grossen Pontischen Königs und seines Reiches scheint Niemand aus dieser Familie öffentliche Aemter und Würden bekleidet zu haben, welches sich aus der gänzlichen Veränderung der Verhältnisse unter der Römischen Beherrschung leicht erklären lässt. Denn selbst die einigen Mitgliedern derselben, welche noch unter Mithridates die Römische Partei ergriffen hatten, namentlich Strabons mütterlichem Grossvater (Bruder des Moaphernes) von Lucullus versprochenen Belohnungen wurden ihnen durch Pompejus Dazwischenkunft nicht zu Theil; vgl. B. XII, a. a. O. Die Familie scheint aber bei einem grossen in früheren Zeiten erworbenen Privatvermögen stets in Wohlstande geblieben zu sein, zum Theil auch durch bürgerliche Erwerbsgeschäfte (worauf auch die Geschäftsverbindungen oder Geldgeschäfte, *συμβόλαια*, in Knossus zu deuten sind; B. X, A. 4, §. 10) in und um Amasea ihren Wohlstand noch erhöhet zu haben. Und so konnte auch unser Strabo nicht nur von seinen Aeltern eine ausgezeichnete Erziehung und Jugendbildung erhalten, sondern auch nachher als Gelehrter von seinem Vermögen sorgenfrei leben, und die Kosten seiner grossen und langwährigen Reisen bestreiten. Völlig grundlos und falsch aber ist O. Müllers Behauptung (über die Minerva Polias, S. 10), dass Strabo aus einer Priesterfamilie abstamme, blos, weil seines Urältervaters Bruders Sohn (der jüngere Dorylaus) zuletzt Oberpriester zu Komana gewesen ist. Stamme denn auch ich, weil meines Grossvaters Bruders Sohn Advocat ist, aus einer Advocatenfamilie ab? Mit grösserem Rechte, aber doch auch falsch, würde man behaupten, Strabo stamme aus einer Generalsfamilie ab, weil sein Urältervater General gewesen ist.

§. 3.

Strabons Lebenszeit; wahrscheinliches Geburtsjahr. Vermuthung über seinen Namen.

Dass Strabons Lebenszeit im Allgemeinen mit Augustus und wenigstens den ersten fünf Jahren von Tiberius Regierung zusammenfällt, ergibt sich aus mehren einzelnen Angaben in seinem Werke, besonders B. VI, S. 288, A. 4, 3 und XIII, S. 627, A. 4, 8, und ist keinem Zweifel unterworfen. Wenn die *Epitome Strabonis*, B. IV, Nr. 28 den Kaiser Nero angibt, so meint der Verfasser den Tiberius, welchen er auch B. VI, a. E. ausdrücklich nennt. Desto schwieriger ist es, sein Geburtsjahr auszumitteln; nur durch Zusammenstellung einiger Angaben und Umstände lässt es sich, wie

Digitized by Google

auch sein Todesjahr, mit Wahrscheinlichkeit errathen. Auf diesem Wege gelangte Koray in den Prolegomenen seiner Ausgabe zu dem Ergebniss, dass das Jahr Roms 687 oder 66 vor Chr. als Strabons Geburtsjahr anzunehmen sei. Wiewohl ich dem Ergebnisse selbst völlig beistimme, so muss ich doch zwei Voraussetzungen, auf welchen es beruhet, als unrichtig verwerfen. Koray schliesst hauptsächlich aus folgenden Umständen auf folgende Weise. Als Strabo zu Korinthus war, fand er die Stadt neuerlich wieder hergestellt (νεωστὶ ἀναληφθείσης ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων, B. VIII, 6, 21, S. 379). Ihre Wiederherstellung begann im J. 710, kurz vor Cäsars Morde. Berücksichtigen wir die grossen und langwährigen Reisen Strabons zur Vorbereitung seines geographischen Werks (vgl. unten, §. 6), so muss man ihn wenigstens als dreissigjährigen Mann annehmen, als er Korinthus sah. Korinthus aber sah er sieben Jahre nach Cäsars Morde, folglich im J. Roms 717 oder 36 vor. Chr. Demnach muss er etwa im J. R. 687 oder 66 vor Chr. geboren sein.

Gegen diese Schlussreihe bemerke ich zuvörderst, dass für das Mitteljahr seiner Reisen (wofür immerhin das Jahr, in welchem er zu Korinthus war, gelten kann; denn sowie seine Reise nach Aegypten später fällt, so darf man seine Reisen in Asien früher annehmen) ein dreissigjähriges Alter nicht ausreicht. Schwerlich hatte Strabo in jenem Alter schon die Idee, das geographische Werk zu schreiben, gefasst; noch weniger aber war er schon damals mit der Vorbereitung zu demselben durch grosse Reisen beschäftigt. Damals nahm ohne Zweifel sein früheres historisches Werk (vgl. §. 5; auch B. I, 1, 15, Anm. 2) seine ganze Thätigkeit in Anspruch, und es ist sogar sehr zu bezweifeln, dass er es vor seinen Reisen nach Italien und Aegypten vollendet habe. Gewiss also dürfen wir für diese Reisen ein etwa vierzigjähriges Alter, und für das Mitteljahr wenigstens sein acht und dreissigstes Lebensjahr annehmen. Dass mit dieser Voraussetzung noch ein anderer Umstand gut zusammenstimme, werde ich nachher zeigen. Zweitens aber macht Koray einen argen Missgriff in der Behauptung, dass Strabo Korinthus sieben Jahre nach Cäsars Morde, folglich im J. 717 sah. Er gibt über diese Nachricht keine Nachweisung; und wirklich lässt sich keine geben, weil Strabo selbst diese Nachricht nirgends gibt, und weil sie nur eine willkürliche Voraussetzung ist, um bei jenem dreissigjährigen Alter Strabons auf das Geburtsjahr 687 zu kommen. Strabo gibt in einer entscheidenden, aber von Koray gänzlich übersehenen Stelle, B. X, S. 485, A. 5, 3, eine ganz andere Nachricht. Nämlich im J. R. 724 oder 29 vor Chr., als Octavianus nach der Schlacht bei Aktium (723) im Herbste von Aegypten über Samos, wo er erst noch die Reste der Partei des Antonius vernichtete, zur Siegesfeier nach Italien zurückkehrte, und eben in Ko-

Digitized by Google

rinthus verweilte (*ἦν δ' ἐν Κορίνθῳ Καῖσαρ βαδίζων ἐπὶ τὸν θρίαμβον τὸν Ἀκτιακόν*), treffen wir Strabo gleichfalls auf seiner Reise aus Asien über Korinthus nach Italien. Auf der Kyklade Gyarus widriger Winde halber angetrieben fährt er mit einem Gyarischen Gesandten an Octavianus unmittelbar auf Korinthus. Vermuthlich blieb er den Winter über dort, um die Stadt und Nachbarschaft, namentlich auch Athen und Attika, kennen zu lernen, und gelangte dann im Frühjahre 725 nach Italien und Rom, wo er drei oder vier Jahre verweilte. Wäre nun Koray's Annahme, dass er damals dreissig Jahre zählte, richtig, so fiele seine Geburt ins J. R. 695; zählte er aber, wie ich wahrscheinlich gemacht habe, wenigstens 38 Jahre, so fällt sie ins J. 687. So gelange ich mit Koray zu demselben Ergebnisse, jedoch auf richtigerem Wege.

Mit dieser Berechnung stimmt ein anderer Umstand sehr gut zusammen. Strabo erzählt B. II, A. 4, §. 10 und XVI, 4, 22, dass er bei Gelegenheit des Feldzuges, welchen der Statthalter Aegyptens Aelius Gallus, sein vertrauter Freund, gegen Arabien im J. 730 oder 23 vor Chr. unternahm, seine grosse Reise durch Aegypten bis Syene machte. Diese vertraute Freundschaft mit einem Römischen Statthalter lässt sich nur dadurch befriedigend erklären, dass Strabo den Aelius bereits zu Rom kannte und lieb gewann, besonders aber, dass Beide von ziemlich gleichem Alter waren. Nun aber müssen wir den Aelius wenigstens als vierzig - bis fünf und vierzigjährigen Mann voraussetzen. Angenommen also, dass Strabo bei fast gleichem Alter 42 bis 43 Jahre zählte (welches auch aus der obigen Beweisführung erfolgt), so muss seine Geburt in oder um das J. R. 687 oder vor Chr. 66 fallen. Auch Koray benutzt diesen Umstand bei seiner Berechnung. Mit Wahrscheinlichkeit also dürfen wir jenes Jahr, wenn auch um ein Paar Jahre gefehlt sein sollte, als sein Geburtsjahr annehmen.

Wenn Strabo, B. XIII, S. 568, A. 6, 2, erzählt, er habe den P. Servilius Isauricus gesehen (*ὃν ἡμεῖς εἴδομεν*), so ist dies eine sehr schwierige Nachricht. Denn Servilius bekriegte und bezwang die Isaurier von 674 bis 679, zu einer Zeit, da Strabo noch nicht geboren war, und starb in neunzigjährigem Alter (*Dio Cass. XLV, c. 16. Suidas in Ἀπίκιος Μάρκος*) im J. 710 zu Rom, als Strabo 23 Jahre alt war. Nun frägt sich, wo er den Servilius gesehen habe. In Asien gewiss nicht, sagt Koray mit Recht; denn dort war Servilius seit langer Zeit nicht mehr. Folglich nachher zu Rom, wo er vermuthlich noch kurz vor des Servilius Tode hingekommen sei, sieben Jahre vorher, ehe er nach Korinthus kam. Aber diese Behauptungen sind durchaus verfehlt und falsch. Wie? Strabo war schon im J. 710 zu Rom? Damals war er ja noch Student in den Schulen seiner Asiatischen Professoren, und liess es sich

Digitized by Google

noch nicht träumen, dass er je Rom sehen werde. Erst im J. 725 kam er, wie oben gezeigt worden, über Korinthus nach Rom. Und wie lässt es sich denken, dass er früher zu Rom, als zu Korinthus war? Also zu Rom hat er den Servilius noch viel weniger gesehen. Wo denn nun? Entweder ist der alte Servilius während Strabons Jünglingsjahren (welches jedoch unwahrscheinlich und unnachweisbar ist) nochmals in Asien gewesen, oder Strabo hat — ihn nirgends gesehen, sondern verwechselt ihn durch einen bei einer so alten Erinnerung sehr möglichen Gedächtnissfehler mit einem andern berühmten Römer, den er in früher Jugend in Asien sah, oder auch mit des Servilius Sohne selbst, dem P. Servilius Casca (gleichfalls Isauricus genannt, dessen Tochter Octavians erste Geliebte war; (vgl. *Sueton. Aug. c.* 62), den er sowohl in Asien als zu Rom sehen konnte. Die letzte Vermuthung äussert auch der Oxforder Herausgeber Falconer.

Auch die Nachricht des Athenäus (B. XIV, 21, S. 657, K. 75 Schweigh.), dass Strabo den Posidonius persönlich gekannt habe (ἐγνωκέναι), ist erweislich falsch, und kann nur auf Irrthum beruhen. Merkwürdig aber ist, dass Athenäus sich dabei auf Strabo selbst beruft, welcher es im siebenten Buche der Erdbeschreibung sage. In diesem Buche findet sich nichts dergleichen, und gewiss fand es sich auch nicht im verlornen Theile desselben. Posidonius starb, 84 J. alt, im J. R. 703 (vgl. *Posidon. Reliq. Bak. p.* 9), als Strabo etwa 16 Jahre alt war. Wie und wo hätte also der Jüngling Strabo, der damals vermuthlich zu Amisus bei Tyrannio in die Schule ging (vgl. §. 5), den zu Rhodus lebenden Posidonius persönlich kennen gelernt? Und gesetzt sogar, er war schon zu Nysa (vgl. §. 5), so war er doch noch weit von Rhodus. Oder soll er von Nysa aus schon als Jüngling Rhodus und den alten Philosophen besucht haben? Gewiss würde er diese Bekanntschaft mit einem ihm so verehrten Manne nicht unerwähnt lassen in jener Stelle, wo er (B. XIV, S. 655, A. 2, 13) unter andern berühmten Rhodiern auch von Posidonius spricht. Athenäus irrt gewiss, hat aber nicht, wie Einige wähnen (vgl. *Harles. Bibl. Gr. T. IV, p.* 558), zwei Posidonius verwechselt, sondern meint wahrscheinlich die Stelle (B. XVI, S. 753, A. 2, 10 a. E.), wo Strabo den Posidonius den gelehrtesten Weltweisen seiner Zeit (τῶν καθ' ἡμᾶς) nennt. Dieses konnte er mit Wahrheit sagen, da seine Jugendjahre noch mit dem hohen Alter des Posidonius zusammenfallen; Athenäus aber deutet die Worte mit Unrecht auf persönliche Bekanntschaft. Das unrichtig citirte Buch aber ist entweder Gedächtnissfehler oder ein Fehler des Abschreibers. (Vgl. Schweigh. Anm. zur Stelle des Athenäus.) Noch bemerke ich, dass schon Xylander in der Vorrede zu seiner Ausgabe durch Hülfnehmung des Posidonius, dessen Tod er

Digitized by Google

ins J. 702 setzt, da er Strabo 15 Jahre alt sein lässt, gleichfalls auf das Geburtsjahr 687 kommt. Die Voraussetzung ist zwar auf gut Glück gestellt, trifft aber zu.

Mancher wird noch die Frage aufwerfen, wie der Grieche zu dem Römischen und überdies unlieblichen Namen *Strabo*, d. i. Schieler, kam? Zwar ist das Wort ursprünglich Griechisch, indem στραβὸς und στραβὼν schielend und Schieler bedeuten; aber als Eigenname war es bei den Griechen nicht gebräuchlich. Bei den Römern hingegen, in deren Sprache das Wort *strabo* gleichfalls übergegangen war, kam es auch (vgl. *Harles. Bibl. Gr. T. IV, p.* 577), gleich dem ähnlichdeutigen *paetus*, in mehren Familien als Zuname in Gebrauch. *Plin. XI*, 37 *al.* 55: *Uni animalium homini oculi depravantur; unde cognomina Strabonum et Paetorum.* Bekanntlich führte unter Andern auch Pompejus des Grossen Vater den Zunamen Strabo. Von diesem Umstande leitet Koray die Benamung unsers Griechen her; denn nur eine besondere Veranlassung konnte den Vater zu diesem Namen bestimmen. Ein solcher Zuname ging zuweilen vom Vater auch auf den Sohn über, wovon Servilius Isauricus ein Beispiel ist. Vielleicht war dieses auch der Fall bei Pompejus in früheren Jahren, bis der Beiname *Magnus* den älteren verdrängte. Sodann war es schon damals nicht selten, dass Griechische Aeltern dem Sohne einen Römischen Namen gaben; wovon im Strabo selbst der Sohn des Historikers Theophanes (B. XIII, S. 618, A. 2, §. 3), welchen der Vater M. Pompejus nannte, ein Beispiel ist. So hiess auch des Spartanischen Tyrannen Eurykles Sohn (Beider erwähnt Strabo, B. VIII, 5, 5, S. 366; er scheint aber den Namen des Sohns nicht zu wissen) Cajus Julius, vermuthlich nach C. Jul. Cäsar so benannt. Eine am Tänarus gefundene, von Falconer zu Str. a. a. O. mitgetheilte Inschrift heisst: *Τὸ κοινὸν τῶν Ἐλευθερολακώνων Γάϊον Ἰ[ο]ύλιον Λάκωνα Εὐρυκλ[έ]ους υἱὸν τὸν ἴδιον εὐεργέτην.* Zu guter Vorbedeutung wählte man gewöhnlich den Namen eines berühmten Mannes. Nun aber hatte Pompejus gerade im J. 687, dem Geburtsjahre unsers Geographen, eben so glücklich als schnell die Seeräuber vernichtet, und sein grosser Ruf erscholl durch ganz Vorderasien. So wurde der Vater veranlasst, den Sohn, dessen Geburt mit den Grossthaten dieses Helden zusammenfiel, zu glücklicher Hoffnung und Vorbedeutung Strabo zu nennen. Wäre diese Vermuthung gegründet, so läge in ihr und in Strabons Benamung selbst für das ihm zuerkannte Geburtsjahr 687 eine kräftige Bestätigung. Aber ich traue ihr nicht; denn das Ganze ist nur ein sehr unsicherer Hypothesenbau, welchem sich überdies der doppelte Einwand entgegenstellt, dass Pompejus lange vor seinen Grossthaten in Asien schon durch Sulla den Beinamen des Grossen erhielt, und folglich um Strabons Geburtszeit der vorausgesetzte Beiname

Digitized by Google

Strabo längst verschwunden war; und dass, wenn Griechen ihren Söhnen Römische Namen beilegten, diese doch nur von der *gens*, aber nie von der *familia*, noch weniger von persönlichen Beinamen, hergenommen wurden. Es dürfte also doch wohl sicherer sein, anzunehmen, dass der Junge den Namen Strabon erhielt, weil er schielte, oder auch, weil der Name dort gebräuchlich war.

§. 4.

Strabons Todesjahr und Alter. Nachweisung der Lebensjahre, in welchen er die Erdbeschreibung ausarbeitete.

Mit eben so sicherer Annäherung lässt sich Strabons Todesjahr nachweisen. Nach der grössten Wahrscheinlichkeit nämlich fällt sein Tod in das Jahr R. 777 oder 24 nach Chr., und in das neunzigste Jahr seines Lebens. Denn in B. XII, S. 576, A. 8, 11 meldet er, dass die Stadt Kyzikus noch frei und selbstständig sei (*καὶ ἐστιν ἐλευθέρα μέχρι νῦν*). Da nun Kyzikus im J. 778, 25 nach Chr., ihre Freiheit verlor, und den Römern unterthänig wurde (*Tacit. Annal. IV, c.* 36), so war Strabo in jenem Jahre bereits verstorben. Ferner erwähnt er, B. XVII, S. 828 u. 829, A. 3, §. 7 u. 9, des jüngeren Juba von Mauritanien, wie eines kürzlich Verstorbenen (*νεωστὶ τελευτήσαντος*), und weiss auch schon (S. 840, A. 3, §. 25), dass sein Sohn Ptolemäus ihm als König nachgefolgt ist. Nun fällt Juba's Tod ins J. 774 oder 21 nach Chr.; folglich schrieb Strabo das siebenzehnte Buch sehr wahrscheinlich im J. 775 oder 776, im acht- oder neun und achtzigsten Jahre seines Lebens, und wird bald nachher entweder im J. 776 oder 777 gestorben sein. Da es unwahrscheinlich ist, dass Alles sehr schnell nach einander erfolgte, so ist wohl am sichersten das Jahr 777 oder 24 nach Chr. anzunehmen. So also schied der ehrwürdige Greis, nachdem er noch glücklich die Vollendung seines grossen und mühevollen Schriftwerks erreicht hatte, im neunzigsten Jahre seines Alters aus dem Leben. Sanft ruhe noch ferner des edlen Greises Staub, der schon fast zweitausend Jahre ruhte!

Wer bewundert nicht die gelehrte Thätigkeit und seltene Geisteskraft des neunzigjährigen Mannes? Wie viele unter uns werden noch in diesem Lebensalter, wenn sie es erreichen, so gelehrte und mühsame Folianten schreiben? Dafür kommt man heute auf viel kürzerem Wege eben so weit, ja viel weiter, nachdem die Kunst erfunden ist, die heute eilig aufgeraffte Rohmasse morgen dem Pressbengel zu übergeben, oder auch Vorhandenes durch Umguss und angespritzte Nötchen aufzufrischen, und jeden Büchermarkt mit *si Diis placet* neuer Waare zu versorgen. Nicht so war es in alter Zeit. Ein grosses Werk kostete gewöhnlich viele Jahre. So auch

Digitized by Google

Strabons Erdbeschreibung. Ohne seine Reisen, deren Ende etwa in sein vier und vierzigstes Lebensjahr fallen mag, in Rechnung zu bringen, hat er auf die Vorbereitung zu dem grossen Werke (vielleicht zugleich auch mit andern gelehrten Arbeiten beschäftigt) durch Anschaffung der nöthigen Bücher, deren manche er vielleicht selbst abschrieb, durch ihr wiederholtes Studium, durch Excerpiren einer ungeheuren Menge von Materialien und stetes Sammeln einzelner zu seinem Zwecke dienender Nachrichten nahe an vierzig Jahre verwendet. Denn die eigentliche Ausarbeitung begann er erst im hohen Alter, vermuthlich erst im drei und achtzigsten Lebensjahre. Am Schlusse des sechsten Buches spricht er vom jüngeren Germanicus als einem noch Lebenden. Da Dieser nun im J. R. 773 oder 20 nach Chr. in Syrien starb, so scheint er das sechste Buch im J. 19 geschrieben zu haben. Auch schon das vierte Buch fällt unstreitig ins J. 19 oder 772, seines Lebens 85. Strabo nämlich meldet, B. IV, S. 206, A. 6, §. 9, dass damals, als er dieses schrieb, die Karner und Taurisker bereits seit 33 Jahren ruhig ihre Tribute entrichteten. Beide Völker waren im J. 739 oder 14 vor Chr. von Tiberius und Drusus (vgl. Dio Cass. LIV, 22) in Einem Sommerzuge bezwungen worden. Folglich hat er im J. 772, nach Chr. 19, unter Tiberius im fünften, im fünf und achtzigsten seines Lebens das vierte Buch geschrieben; denn von seinem Geburtsjahre 687 bis 739 sind 52, und 739+33 gibt 772. Hier muss ich wieder einen bösen Fehler Koray's berichtigen, und einen eben so bösen von Gossellin; um so mehr, da die Fehler so berühmter Männer leichter übersehen und geglaubt werden, als die meinigen. Koray (*Proleg. p.* 7) behauptet, Strabo habe das vierte Buch im J. R. 739, also im zwei und funfzigsten seines Lebens geschrieben, und weiss diesen Irrthum noch durch Gründe von vorn herein zu bewahrscheinlichen. Er irrt um 33 Jahre; denn er vergisst die seit Unterjochung der Karner und Taurisker verflossenen 33 Jahre (von 739 bis 772) hinzu zu rechnen. Halten wir nun Gossellins Irrthum dagegen. Dieser behauptet (zur Franz. Uebers. *Tom. II, p.* 97), Strabo habe das vierte Buch im J. 44 nach Chr. (folglich im J. R. 797, und im hundert und zehnten seines Lebens) geschrieben. Nun, das gesegn' ihm Gott! Gossellin irrt um 25 Jahre. Der Irrthum kommt daher, dass er die Unterjochung jener Völker ins J. 11 nach Chr. setzt (*la onzième année de J. C.*), da sie doch ins J. 14 vor Chr. gehört. Beide konnten schon bei *Voss. de Hist. Gr. lib. II, c.* 6, wie auch bei Xylander, in der Vorrede zu seiner Ausgabe, die Sache richtig dargestellt finden. Schrieb nun Strabo sein viertes Buch im fünf und achtzigsten Lebensjahre, und geben wir ihm für die Ausarbeitung der drei ersten Bücher etwa zwei Jahre, so hat er das Werk im drei und achtzigsten Lebens-

Digitized by Google

jahre begonnen; und da er es im acht- oder neun und achtzigsten beendet hat, so darf man für die Ausarbeitung des Ganzen etwa sechs bis sieben Jahre rechnen, nämlich vom J. 17 bis 23. Letronne, welcher zur Fr. Ueb., B. XVI, Tom. V, p. 250, die Jahre 20 bis 26 annimmt, hat Strabons Todesjahr (777 = 24 nach Chr.) nicht ausgemittelt, so dass nach ihm Strabo die letzten Bücher seines Werkes erst nach seinem Tode geschrieben hätte!

§. 5.

Strabons Jugendbildung durch gelehrte Studien unter berühmten Lehrern; als Philosoph ist er Stoiker. Er lebt nur für seine gelehrten Arbeiten. Sein früheres historisches Werk ist verloren.

Strabons Vater muss, wenn auch nicht eigentlich Gelehrter, doch gewiss ein gebildeter Mann und Verehrer der Wissenschaften gewesen sein. Dieses darf man aus der guten Erziehung und Jugendbildung schliessen, die er dem Sohne durch berühmte Lehrer geben liess. Unterricht in der Grammatik und der Griechischen Philologie empfing er von dem berühmten Grammatiker und Aristoteliker Tyrannio, welcher zu Amisus in Pontus lehrte; vgl. B. XII, S. 548, A. 3, §. 16, und B. XIII, S. 609, A. 1, 54. Sodann noch sehr jung vom Vater in die berühmte Schule des Aristodemus nach Nysa in Karien geschickt (B. XIV, S. 650, A. 1, 48) studirte er mit fortgesetztem Fleisse Grammatik und Rhetorik. Darauf zum Studium der Philosophie sich wendend hörte er zu Seleukia in Kilikien den berühmten Aristoteliker Xenarchus, nach B. XIV, S. 670, A. 4, 4. Freund und Mitschüler war ihm hier der aus Sidon gebürtige nachmalige Stoiker Boëthus, ᾧ συνεφιλοσοφήσαμεν ἡμεῖς τὰ Ἀριστοτέλεια, nach B. XVI, S. 757, A. 2, §. 24. Auch das Studium der Mathematik und Astronomie hat er nicht verabsäumt, wie man besonders aus den ersten beiden Büchern erkennt; jedoch ist er in diesen Wissenschaften nicht über eine gewisse Mittelmässigkeit hinausgekommen; woraus sich dann sein mehrmals ausgesprochener Grundsatz, dass in der Erdbeschreibung nicht Alles nach und mit mathematischer Genauheit zu nehmen sei (wenngleich er im Ganzen die Hülfe der Geometrie und Astronomie für nothwendig erachtet) einigermassen erklären lässt. Auch mit den historischen Wissenschaften, sowohl der Mythologie als der eigentlichen Geschichte hat er sich sehr vertraut gemacht, wie nicht nur sein eigenes grosses historisches Werk, sondern auch die Erdbeschreibung auf jedem Blatte beweiset. Besonders endlich waren ihm auch die grossen Dichter seiner Nation sehr bekannt, und er weiss sich auch ihrer zu seinem Zwecke häufig und geschickt zu bedienen, vor Allen aber seines Homerus, den er noch besser im Kopfe hat, als die Confirmanden ihren Katechismus.

Digitized by Google

Auf diese Weise zu einem gründlich und vielseitig gebildeten Gelehrten vorbereitet, scheint er seine ganze Thätigkeit der Beschäftigung mit den Wissenschaften gewidmet zu haben. In seinem ganzen Werke findet sich keine Spur, weder dass er öffentliche Aemter und Geschäfte verwaltet, noch häuslichen Nahrungszweigen obgelegen hätte. Auch als Lehrer und als Stifter einer Schule ist er niemals aufgetreten; denn sonst wäre er gewiss früher zu Berühmtheit gelangt, und andere Schriftsteller würden seiner Schule und seiner Schüler erwähnen. Er scheint von einem beträchtlichen Vermögen, mit welchem er sogar grosse und kostbare Reisen bestreiten konnte, gemächlich und sorgenfrei gelebt, und in seinen gelehrten Studien, wie es einem Philosophen ziemt, den schönsten Lebensgenuss gefunden zu haben. Auch sein Wohnort lässt sich nicht bestimmt nachweisen, weil er nichts darüber sagt. Sehr wahrscheinlich aber ist, dass er nach Beendigung seiner Reisen wieder in sein Vaterland und den Schooss seiner Familie zurückkehrte, und in seiner Geburtsstadt Amasea wenigstens seinen gewöhnlichen Aufenthalt behielt. Dort wird er denn auch seine beiden grossen Schriftwerke, und was er vielleicht noch mehr schrieb, ausgearbeitet haben; ein Umstand, welcher die Vervielfältigung und Verbreitung jener Werke (vgl. §. 10) eben nicht begünstigte. Jedoch muss er bis an seinen Tod mit Italien und Rom in Verbindung und litterarischem Verkehr geblieben sein. Ohne diese Voraussetzung lässt sich seine Kenntniss mancher im Occident lange nach seiner Anwesenheit zu Rom vorgefallener Begebenheiten, deren er erwähnt, wie z. B. die Unterjochung der Karner und Taurisker, die Kriege der Römer mit den Germanern unter Drusus und Germanicus, überhaupt seine Nachrichten über Germanien, die er aus einigen ihm nachgeschickten Quellen geschöpft zu haben scheint, die Nachricht von Juba's Tode und seinem Nachfolger Ptolemäus im J. 20, die er schon im J. 21 oder 22 benutzt, die Eintheilung des Römischen Reichs am Schlusse des Werkes, und mehr dergleichen, nicht erklären. Denn dass der Greis kurz vor seinem Ende eine zweite Reise nach Rom gemacht, oder gar dort sein Alter verlebt und sein Werk geschrieben hätte, dies wird bei seiner inneren Unwahrscheinlichkeit Niemand ohne sichere Nachweisung glauben. Vielmehr erhellet das Gegentheil aus B. VI, 2, 6, wo er seines ehemaligen Aufenthalts in Rom erwähnt; folglich hat er sein Werk nicht in Rom geschrieben, und ist nur einmal dort gewesen.

Man hat gestritten, welcher philosophischen Secte Strabo angehöre. Namentlich hat Xylander in der Vorrede zur Ausgabe daraus, dass er zwei Aristoteliker zu Lehrern der Philosophie hatte, wie auch aus einigen vorgeblich Aristotelischen Aeusserungen, den übereilten Schluss gezogen, er sei Aristoteliker. Nichts weniger

Digitized by Google

als dieses. In seinen philosophischen Aeusserungen und Grundsätzen (z. B. über die Vorsehung, B. XVII, 1, 36, S. 810, und über die Gratien, B. IX, 2, 40, S. 415, in Uebereinstimmung mit Chrysippus Lehre bei *Senec. de Benef. I*, 3), wie auch aus der Art des philosophischen Vortrags, erkennt man immer sogleich den echten Stoiker, z. B. B. I, A. 2, §. 3 u. 4 a. E.; B. IV, A. 1, 7. B. IX, S. 415, A. 2, 40. Entscheidend ist auch die Aeusserung in B. II, 2, 9 a. E., wo er das Aristotelisiren, d. i. das Erforschen verborgener Ursachen, als Stoiker bespöttelt. Daraus, dass er die Aristotelische Philosophie studirt hatte, folgt weiter nichts nothwendig, als dass er sie kannte; welches auch, um nicht einseitig zu bleiben, und um sie beiläufig bestreiten zu können, nothwendig war. Auch mit Platons Schriften und Grundsätzen zeigt er hin und wieder Bekanntschaft. Am meisten aber scheint schon den noch jungen Mann die Lehre der Stoa angezogen zu haben, die er dann (vielleicht auch durch seinen Freund, den Stoiker Athenodorus, B. XVII, S. 779, A. 4, 21, noch besonders aufgefordert und bewogen) aus den berühmtesten Schriften dieser Secte für sich studirte, und dann sich öffentlich für ihren Anhänger bekannte. Denn nicht nur den Zeno selbst (B. I, 2, 23. B. XVI, 4, 27) nennt er den Unsrigen, sondern oft auch die Stoiker überhaupt die Unsrigen, z. B. B. II, 2, 9, wo er sie ausserdem den Aristotelikern entgegensetzt. Eben so war auch sein Studienfreund, der oben erwähnte Boëthus, zur Stoa übergegangen; vgl. *Cic. de divinat. I, c. 8, II, c. 21; Plut. de plac. philos. III, c. 1, §. 2; Diog. Laert. VII, c. 54, 143, 148, 149.* Genug, die Sache ist keinem Zweifel unterworfen; auch scheint man ihn im Alterthum für keinen andern gehalten zu haben; wenigstens nennt ihn Steph. Byz. (vgl. §. 2) geradezu einen Stoiker.

Wenn ich auch Strabons moralische Persönlichkeit berühren soll, so muss ich ihn gleich Anfangs für einen sehr edlen Menschen erklären. Aus allen seinen Aeusserungen über sittliche Gegenstände leuchtet eine sittlich gute und treffliche Denkweise hervor, wie man sie von einem Stoiker erwarten darf. Ueberall ist ihm das Göttliche heilig, und selbst den menschlichen Mythengöttern beweist er, wenngleich keine innere Verehrung, doch äussere Achtung. Auch über das abergläubige und betrügliche Orakelwesen und die Wahrsagerei der Vorzeit äussert er sich nur mit Schonung und Feinheit, wenngleich seinen Unglauben nicht verbergend, wie in B. VII, 7, §. 9 u. 10; XVI, 2, 39; XVII, 1, 43. Tugend und Rechtschaffenheit sind ihm werth; das Laster und alles Schlechte verachtet er. Und dass Leben und Wandel mit seinen ernsten und strengsittlichen Grundsätzen vollkommen übereinstimmten, darf man, ohne Beleidigung der Manen des edlen Mannes, nicht be-

Digitized by Google

zweifeln. Namentlich leuchtet seine Wahrheitsliebe aus unzähligen Aeusserungen hervor, welche seine Abneigung gegen Lüge überhaupt, und besonders gegen die Fabeleien und lügenhaften Erzählungen früherer Geschichtschreiber aufs kräftigste beweisen; und nirgends finden sich Spuren, dass er wissentlich Unwahrheit rede, oder die Wahrheit umgehe oder verdrehe. Desto unverdienter und kränkender ist daher O. Müllers grundlose Beschuldigung (über die Min. Polias, S. 10), dass er die in B. VIII, 7, 1, S. 383, als eine eigene Athenische φυλὴ aufgeführte Priesterzunft (ἱεροποιοί), welche kein anderer Schriftsteller unter den vier ältesten Athenischen φυλαῖς erwähnt, und deren Wirklichkeit Hr. Müller nicht mit Unrecht leugnet, absichtlich erlogen habe, weil er (vgl. oben §. 2 a. E.) aus einer Priesterfamilie abstamme. Wahrlich, eine solche absichtliche Lüge, durch welche er durchaus nichts erzwekken, sondern sich vor allen Kennern der Attischen Geschichte nur lächerlich und verächtlich machen konnte, ist undenkbar, und bedürfte wenigstens eines besseren Erweises. Sicher beruhet jene Angabe nur auf irgend einem Missverständnisse, vielleicht auf falscher Lesung oder falscher Deutung eines veralteten Namens einer der vier φυλαί, über deren Bestimmung und Benennung bekanntlich auch andere alte Schriftsteller abweichen. Man vergleiche darüber die nicht unwahrscheinliche Aufklärung in dem Programm von Siebelis, *de Strabonis patria etc. p.* 6; über die Abweichung auch Potters Archäol. von Rambach, I, S. 109 u. 110. Auch von gelehrter Eitelkeit und stolzem Egoismus war Strabo weit entfernt, da er von sich und seinem Werke stets bescheiden redet. Das Einzige, dessen er sich etwas pralend rühmt, sind seine grossen Reisen. Er selbst erklärt, B. I, 2, 15, jeden, der seine Reisen erzählt, für einen Praler. Auch hält er sein Werk nicht für vollkommen und fehlerfrei, worüber er sich mehrmals, besonders B. X, S. 465, A. 3, 5 sehr verständig erklärt, und um Nachsicht bittet.

Früher noch, als das Studium der Erdkunde, scheint unsern Geographen das der Geschichte ergriffen, und er selbst den Entschluss gefasst zu haben, ein historisches Werk auszuarbeiten. Dieses erschien denn auch viel früher, als die Erdbeschreibung, unter dem bescheidenen Titel Ἱστορικὰ ὑπομνήματα, d. i. geschichtliche Denkwürdigkeiten, unter welchem er selbst es B. I, 1, 15, wie auch *Plut. in Lucull. c.* 28, anführt. Ich habe das Nöthigste darüber beigebracht a. a. O. Anm. 2. Es war eine Fortsetzung der allgemeinen Geschichte des Polybius; denn es begann, wo Dieser aufgehört hatte, mit dem Untergange des Makedonischen Reichs, des Achäischen Bundes und Karthago's, und umfasste in der sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, dass es bis zu seinem natürlichen Schlusse in der Schlacht bei Aktium hinabging, einen Zeitraum von

Digitized by Google

etwa 180 bis 190 Jahren. Für die Geschichte dieses Zeitraums ist der Untergang eines so reichhaltigen, gediegenen und zugleich für das praktische Leben berechneten Werks (*χρήσιμα εἰς τὴν ἠθικὴν καὶ πολιτικὴν φιλοσοφίαν*, B. I, 1, 15) gar sehr zu bedauern. In welchem Lebensalter Strabo es schrieb, lässt sich zwar nicht nachweisen; jedoch scheint er durch das Studium der Historiker dieses Zeitraums und anderer Quellen, besonders auch während seines mehrjährigen Aufenthalts zu Rom auch dort durch Belehrung über die Begebenheiten der neueren Zeiten und durch Sammlung authentischer Nachrichten viele Jahre auf die Vorbereitung dieses sehr grossen Werks (es hat 43 Bücher umfasst) verwendet zu haben, so dass die eigentliche Ausarbeitung erst nach Beendigung seiner Reisen, etwa mit dem vier und vierzigsten Lebensjahre begonnen haben mag. Erst nach Beendigung desselben konnte er sich ganz (wenngleich auch schon früher gesammelt und vorgearbeitet wurde) dem geographischen Werke widmen, dessen späte Vollendung im höchsten Alter sich aus diesem Umstande hinlänglich erklärt.

§. 6.

Strabons Reisen werden dargestellt und untersucht.

Unter den vieljährigen Vorbereitungen zu dem geographischen Werke verdienen seine weiten Reisen eine besondere Erwähnung und Beleuchtung. Sie setzten ihn in Stand, über manche Länder, die er selbst sah, als Augenzeuge, oder doch als Erzähler mündlicher Nachrichten (*πιστεύσαντες τοῖς εἰποῦσιν*, B. II, 4, 10) zu sprechen, und gaben eben dadurch seinen Nachrichten und Darstellungen dieser Länder grössere Gewissheit, Vollständigkeit, Bestimmtheit und Lebendigkeit, wogegen diese Eigenschaften der Beschreibung einiger Länder, in welchen er nicht gewesen war, und über welche seine Quellen nicht reichhaltig flossen, z. B. Germanien und Britannien, mehr oder weniger fehlen. Er selbst sagt in der Hauptstelle, worin er seiner Reisen im Allgemeinen erwähnt, B. II, 4, 10, Folgendes: „Gekommen sind wir gegen Abend von Armenia bis an die Küsten Tyrrheniens neben Sardon; gegen Mittag vom Euxeinos bis an die Grenzen Aithiopiens. Und vielleicht findet sich unter den andern Erdbeschreibern nicht Einer, der viel weiter, als wir, in den genannten Zwischenräumen, gekommen wäre. Denn die, so weiter vordrangen in den westlichen Theilen, erreichten nicht so viel in den Morgenländern; Andere dagegen kamen auf der Morgenseite weiter, und blieben zurück in den Abendländern; eben so verhält es sich auch mit den Ländern gegen Süden und Norden.“ Ausserdem und im Besonderen erwähnt er sei-

Digitized by Google

ner Anwesenheit in Aegypten, B. I, 3, 13. XV, S. 706, 1, 45; in Korinthus, B. VIII, S. 377 u. 379, A. 6, §. 19 u. 21; auf Gyarus, B. X, S. 485, 5, 3; in Populonium neben Elba, B. V, S. 224, 2, 6; zu Komāna in Kappadokien, B. XII, S. 535, 2, 3; zu Ephesus, B. XIV, S. 641, 1, 23; zu Mylāsa, B. XIV, 2, 24; und endlich zu Amisus, Nysa und Seleukia, wie wir in §. 5 sahen, und zu Hierapolis in Phrygien, B. XIII, 4, 14, wahrscheinlich von Nysa aus. Mehrer einzelnen Orte, wo er gewesen wäre, erwähnt er, soviel ich mich erinnere, nicht ausdrücklich (ausgenommen in Aegypten; auch Kyrene sah er im Vorbeisegeln, B. XVII, 3, 20 a. E.); und man kann nur aus der Beschreibung einzelner Gegenden und Orte schliessen, ob er sie selbst sah, oder nicht; wiewohl hierbei leicht Täuschung Statt finden kann, und man sich wohl zu hüten hat, nicht sogleich aus jeder genaueren und anschaulicheren Darstellung zu schliessen, dass er am Orte gewesen sei; denn seine Quellen selbst konnten schon solche Darstellung enthalten.

Man darf auch nicht glauben, dass er alle zwischen die von ihm angegebenen Grenzpunkte fallenden Länder (Aegypten, Syrien, Armenien, Kleinasien, Hellas mit dem Archipelagus, Thrakien, Makedonien, Italien nebst den Inseln) wirklich vollständig und nach allen einzelnen Landschaften bereiset habe. Dieses war weder nothwendig noch ausführbar, noch wird es durch seine Beschreibung mancher der genannten Länder bestätigt. Dass er Armenien oder auch nur den Euphrat sah, davon findet sich keine Spur. Kleinasien hat er zum Theil bereiset, wozu ihn schon die Nähe bei seinem Vaterlande veranlassen konnte; besonders einige Länder der nordlichen und westlichen Küsten, auch einige, wiewohl nur wenige, Gegenden des Inneren und Kilikiens. Dennoch beschreibt er selbst Gross-Kappadokien so oberflächlich, unsicher und dürftig, dass er ausser Komana, Mazāka und dem Pyramus schwerlich viel davon gesehen hat. Eben so unsicher und dürftig sind seine Nachrichten über Phrygien, Galatien, Paphlagonien und Bithynien, in welchen Ländern er sehr wenig als Augenzeuge kennt, sondern nur als Fremdling erscheint. Ob er viel von den südlichen Küstenländern gesehen habe, bezweifle ich; jedoch ist er (wahrscheinlich auf der Zurückreise aus Syrien) nach Kilikien gekommen, nach B. XII, 2, 4. Auch die Gegenden um den Mäander und Karien hat er zum Theil gesehen, z. B. Mylasa; aber zu Knidus ist er, wie aus B. II, 4, 12 erhellet, nicht gewesen. Ob auf Rhodus, ist ungewiss; doch scheint es so. Den Hellespont und die anliegenden Küstenstriche von Troas beschreibt er zum Theil genau und als Augenzeuge; manches aber, besonders das der Küste entferntere Land, nur oberflächlich und als Fremdling, wie aus B. XIII,

Digitized by Google

1, 45 sichtbar ist. Vermuthlich sah er auch die Gegenküste Thrakiens mit Byzanz. Von den Inseln des Archipelagus hat er, etwa Rhodus, Kos, Chius und Samus ausgenommen, und Gyarus, wo er zufällig landete (vgl. §. 3), keine einzige gesehen, selbst Kreta nicht, gewissermassen sein mütterliches Vaterland; auch Euböa nicht (vgl. B. IX, 2, 8, Anm. 3). Man sieht aus den grösstentheils kurzen und oberflächlichen und selbst bei Kreta unsicheren Beschreibungen dieser Inseln, dass sie nur aus Büchern und mündlichen Nachrichten geschöpft sind.

Am meisten mag es befremden, dass er von Hellas so wenig bereiset und gesehen hat. Denn ausser Korinthus, Argos, Athen und Megara mit ihren Umgegenden hat er von ganz Hellas nichts gesehen, weder den Peloponnes noch das Festland. Die Beschreibungen dieser Länder sind zwar gelehrt, viel gelehrter, als nöthig wäre; aber nicht lebendig und anschaulich, nicht gründlich und vollständig, nicht immer sicher und bestimmt. Sie enthalten mehr einen Commentar über Homerus und das Alterthum, als ein Bild der Gegenwart. Schon jenseit Argos erkennt man den gelehrten Fremdling, und eben so bei Böotien und den nordlicheren Ländern. Noch weniger hat er etwas von Makedonien und Thrakien (etwa die Küste am Hellespont abgerechnet) gesehen; und da er überdies beide Länder zerstreut und zum Theil bei anderer Gelegenheit beschreibt, so wird der verlorne Theil des siebenten Buches, welcher die Beschreibung des Uebrigen enthielt, nicht sehr gross gewesen sein. Und selbst jene wenigen von ihm besuchten Gegenden von Hellas hätte er vielleicht nicht gesehen, wenn sie nicht auf seinem Reisewege nach Italien lagen; vgl. §. 3. Und um so weniger kann man zweifeln, dass jene grosse Reise nicht sowohl Korinthus und Athen, als vielmehr Italien und Rom galt. Die Ursache, warum Strabo so wenig von Hellas bereiset hat, scheint ausser der Schwierigkeit der Reisen selbst in den meisten dieser Länder, darin zu liegen, dass er die Beschreibung der Hellenischen Länder gleich Anfangs mehr auf die gelehrte Vergangenheit als auf die sichtbare Gegenwart bezog, und folglich mit seinen schriftlichen Quellen, welche überdies auch für die neuere Zeit sehr reichlich flossen, grösstentheils sich begnügen zu können glaubte. Ohne also länger, als für seine Absicht nöthig war, sich aufzuhalten, ging er bald von Korinthus im J. R. 725 weiter nach Italien.

Auch dieses Land hat er höchstens nur zur Hälfte gesehen; nämlich die merkwürdigsten Städte des unteren und mittleren Italiens, namentlich was auf seinem Wege von Brundusium, wo er wahrscheinlich landete, nach Rom lag; sodann die Gegenden am Tyrrhenischen Meere und Hetrurien. Populonium und etwas nordlicher Luna sind die äussersten Punkte seiner Reisen im Occident.

Digitized by Google

Das ganze obere Italien hat er nicht gesehen, wie auch seine nicht eben sehr vollständige Beschreibung verräth. Dass er auf Sicilien war, ist sehr zu bezweifeln; denn er scheint auch nicht bis in die benachbarten Theile des südlichen Italiens gekommen zu sein; auch hat er, was man doch erwarten dürfte, wenn er auf Sicilien war, den Aetna nicht bestiegen, sondern gibt seine Beschreibung hauptsächlich aus mündlichen Nachrichten; man vgl. B. VI, S. 274, A. 2, 8. Ueberhaupt scheint er bei seiner Reise nach Italien nicht sowohl den Zweck gehabt zu haben, das Land selbst vollständig zu durchreisen, als weit mehr noch, während eines mehrjährigen Aufenthalts gelehrte Bekanntschaften anzuknüpfen, seine Kenntniss der Lateinischen Sprache, deren er bis dahin wenig kundig war, zu vervollkommnen, und für seine beiden Schriftwerke diejenigen Quellen zu benutzen, welche ihm in seinem Vaterlande nicht zugänglich waren, besonders über die neuesten Zeiten der Römischen Geschichte, und über die entlegenen Alpenländer, wie auch über Gallien, Britannien und Germanien sich durch mündliche und schriftliche Nachrichten zu belehren. Zur Erreichung dieser Zwecke bedurfte er wohl einiger Jahre; und da wir ihn im J. R. 730 (vgl. oben §. 3) in Aegypten treffen, so mag er etwa bis zum J. 728 oder 729 in Rom verweilt haben, und von dort unmittelbar (denn eine Zwischenreise nach Hause lässt sich nicht füglich annehmen) nach Aegypten gegangen sein. Wahrscheinlich auf dieser Reise sah er, am Ufer fahrend, Kyrene, nach B. XVII, 3, 20 a. E.

Auch in Aegypten, namentlich zu Alexandria, hat er sich lange aufgehalten (*ἐπιδημοῦντες τῇ Ἀλεξανδρείᾳ πολὺν χρόνον*, B. II, 2, 7; vgl. 3, 13), um die Merkwürdigkeiten des Landes zu erkunden, und im J. 730 mit dem Aelischen Feldzuge die Reise den Nil hinauf durch ganz Aegypten bis Syene und Philä (vgl. B. XI, S. 518, A. 11, §. 5; B. II, 4, 10) gemacht. Bei den Aegyptischen Gelehrten wird er auch Manches über die benachbarten Länder, unter andern über Palästina, wie seine ziemlich falschen und entstellten Nachrichten über die Juden und ihr Land, über Moses und seine Religionsgesetze (B. XVI, S. 760, 2, 34), eingesammelt haben. Ob er endlich Phönikien, Mesopotamien und das ganze Syrien nebst Palästina bereiset habe, ist vielmehr zu verneinen, als zu bejahen. Einige ziemlich ausführliche Darstellungen beweisen es nicht; denn diese konnte er auch aus Büchern nehmen. Vielmehr beweiset seine grösstentheils dürftige und unsichere Kunde und Beschreibung dieser Länder (mit Ausnahme des nordlichen Küstensyriens) das Gegentheil; vgl. meine Anm. 4 zu B. XVI, 2, 16. Heeren behauptet das Erste in seiner Abhandlung *de fontibus Geogr. Strab. p.* 60, sich auf dasjenige berufend, was Strabo in B. XVI, S. 257, 2, 24, von Sidon erzähle. Aber in dem Wenigen, was

Digitized by Google

er von Sidon mittheilt, ist keine Spur seiner Anwesenheit zu finden. Oder soll sie darin liegen, dass er mit dem Sidonier Boëthus die Aristotelische Philosophie studirt hat? Aber dies geschah nicht zu Sidon, sondern in seiner Jugend zu Seleukia in Kilikien, wie wir oben in §. 5 sahen. Gewiss ist er nie zu Sidon gewesen; denn auch zu Tyrus war er nie, wie aus dem φασὶ in §. 23 a. a. O. erhellet; eben so wenig zu Joppe und Ptolemais, wie man aus §. 25 u. 28 ersieht; man vgl. auch B. XVI, 2, 23, Anm. 1 u. 4. Hat er aber nicht einmal diese und andere berühmte Küstenorte gesehen, so wird er noch weniger das innere Land und gar Mesopotamien durchwandert haben. Auch würde er in der aus B. II, 4, 10 angeführten Stelle Mesopotamien neben Armenien zu nennen nicht unterlassen; aber er nennt nur Armenien. Er scheint also seine Rückreise aus Aegypten nicht zu Lande durch Judäa und Syrien, was an sich wohl glaublich wäre, sondern zu Wasser entweder über Rhodus oder wahrscheinlich über Laodikea und Apamea in Syrien gemacht zu haben. Denn seine Beschreibung dieser und anderer Orte um den Orontes bis und mit Arădus (vgl. B. XVI, 2, §. 4—14) ist allerdings so ausführlich und genau, dass sie grösstentheils aus eigener Anschauung geschöpft erscheint. Auch war der Landweg von dort durch Kilikien und Kappadokien zur Heimath der kürzeste; und da Laodikea mit Alexandria in Handelsverkehr stand (vgl. B. XVI, 2, 9), so konnte es an Schiffsgelegenheit dorthin nicht fehlen. Uebrigens wird seine Rückkehr nach den in §. 3 ausgemittelten Ergebnissen wahrscheinlich ins J. R. 731 oder 732, also ins vier oder fünf und vierzigste Jahr seines Lebens fallen. So viel von seinen Reisen.

§. 7.

Standpunkt, auf welchem Strabo die Erdkunde vorfand, und welcher die Leistungen einer neuen allgemeinen Erdbeschreibung bestimmte.

Ehe ich zur Strabonischen Erdbeschreibung selbst, und zur Beurtheilung ihrer Eigenthümlichkeit übergehe, wird es schicklich und nothwendig sein, den Standpunkt anzugeben, auf welchem der Verfasser seine Wissenschaft vorfand, und nach welchem sich die von ihm zu lösende Aufgabe und obliegende Leistung gewissermassen von selbst darstellen und bestimmen musste. Ohne jedoch in die Geschichte der Hellenischen Erdkunde tief einzugehen, welches hier unstatthaft wäre, werden schon wenige Angaben und Nachrichten über das bereits vor Strabo Geleistete diesem Zwecke genügen.

Sowie die Geschichte, so entwickelte sich auch die physische Erdkunde der Griechen zuerst aus Mythen, und auch die Topogra-

Digitized by Google

phie einzelner Länder war mit Fabeln vermischt. Diese erste Grundlage der Erdkunde konnte sich nur in den ältesten Dichtern finden, und ihrer Natur nach nur aus einzelnen und unzusammenhängenden, wenngleich für gewisse Gegenden ziemlich vollständigen, Nachrichten bestehen. In dieser Hinsicht also konnte man späterhin, wie Strabo selbst im Anfange seines Werks thut, Homerus nicht mit Unrecht als den Vater und ersten Führer der Erdkunde betrachten. Die Kykliker, Orpheus, Hesiodus und Andere gingen auf demselben Wege, und befolgten dieselbe Weise; auch sie verwebten, was sie von geographischen Mythen oder von wirklicher Länderkunde wussten, mit ihren Gedichten. Genauheit und Richtigkeit in vielen einzelnen Angaben und Oertlichkeiten, aber auch eben so häufig Verarbeitung des Einzelnen zu einem poetischen Zwecke, und überhaupt fabelhafte Behandlung und Darstellung, oft auch, besonders nachher in den Tragikern, poetische Willkür und Verwirrung, ist das Eigenthümliche dieser alten Dichtergeographie, worin auch die späteren Kunstdichter, wenngleich vielleicht der Wahrheit besser kundig, jenen Alten dennoch nachahmten und ähnlich blieben.

Eine eigene Bearbeitung, Erweiterung und Gestaltung erhielten bald nachher die alten mythischgeographischen Sagen durch die Naturphilosophen, namentlich zuerst der Ionischen Schule, welche sie nebst den natürlichen Erscheinungen am Himmel und auf Erden zu deuten suchten, und ihnen ein philosophisches Ansehn gaben, jedoch ohne wissenschaftliche Haltung und Zusammenhang. Als man zu gleicher Zeit auch in Prosa zu schreiben lernte, traten die so genannten Logographen oder Sagenschreiber auf, welche mit dem historischen Stoffe auch die durch Kriege, Handel, Schiffahrt und Reisen hinzugekommenen geographischen Nachrichten verbanden, Dichtung und Wahrheit unkritisch zusammenschmelzend, und keine wissenschaftliche Zusammenstellung versuchend. Diese erste Periode der Erdkunde, gleichsam ihre Kindheit, welche bis auf Herodotus, 450 vor Chr., herabgeht, nennt man (vgl. Sicklers Handbuch der alten Geographie, Einleit. S. 3) mit Recht die mythische. In ihr lag viel roher Stoff für die künftige Wissenschaft, der aber einer strengen Kritik und Läuterung bedurfte, um für die reine Wissenschaft brauchbar zu werden; jedoch ist ihm solche Läuterung nur sparsam und langsam zu Theil geworden.

So wie Herodotus die mythischen Sagenschreiber verdrängte, und dadurch der Geschichte bessere Gestalt gab, so wusste er auch die Erdkunde durch eigene Forschungen sowohl zu bereichern, als auch durch kritische Abscheidung handgreiflicher Mythen zu reinigen, und auf besseren Weg zu führen. Jedoch geschah Dieses nur in Verbindung und Verwebung mit der Geschichte selbst, auch noch nicht von aller Fabel, die nicht immer zu völliger Entschei-

Digitized by Google

dung erkennbar ist, völlig rein. Mit Herodotus also beginnt die historische Periode der Erdkunde, weil sie theils von den Historikern erweitert und bearbeitet, theils durch historische Kritik immer mehr geläutert wurde. Es ist die Zeit des historischen Sammelns und Läuterns. Man führt sie hinab bis auf Eratosthenes, 276 vor Chr., als den ersten Systematiker. Jedoch währte die Zeit des historischen Sammelns und beiläufigen Einwebens in manchen historischen Werken, z. B. des Ephorus, Polybius, Posidonius, Theophanes, Cäsar, Livius, nach alter Weise noch bis auf Strabo fort. Die Schriftwerke dieser historischen Periode, unter welchen namentlich die Geschichtschreiber der Heerzüge Alexanders auch schon das innere Asien bekannter machten, waren nun für vollständige und wissenschaftliche Bearbeitung der Universalgeographie die reichhaltigsten und brauchbarsten Quellen und Fundgruben, und gleichsam die nothwendigen Vorläufer eigentlich geographischer Werke, welchen sie, verbunden mit kritischer Benutzung der Schriften der ersten Periode, verbunden auch mit den gelehrten Commentatoren der alten Dichter, besonders des Homerus, demnächst auch mit Chorographieen, mit Monographieen, mit mündlichen Nachrichten und eigener Anschauung, den zu verarbeitenden Stoff lieferten.

Auf diesem Standpunkte fand schon Eratosthenes, dasjenige abgerechnet, was die nach ihm lebenden Schriftsteller geliefert haben, die Erdkunde der Hellenen vor. Des Stoffes war schon genug vorhanden, um zu einem eigentlich geographischen Werke verarbeitet und in ein systematisches Ganzes verbunden und geordnet werden zu können. Und eben Dieses war es, was jetzt Noth that, wenn die Masse des Einzelnen nicht zerstreut bleiben, in Verwirrung gerathen, und wohl gar zum Theil verschwinden sollte. Und Eratosthenes war allerdings der Mann, dem ein solches Werk gelingen konnte, da er vielumfassende Gelehrsamkeit mit philosophischer Einsicht, ausgezeichneten Sammlerfleiss mit dem Besitz der nothwendigen Quellen und Vorarbeiten glücklich vereinigte. So lieferte Eratosthenes das erste systematisch geordnete Handbuch der in vielen Schriften zerstreut liegenden Hellenischen Erdkunde seiner Zeit, d. i. etwa 300 Jahre vor Chr. und Strabo. Es enthielt aber nicht blos die politische Geographie und Topographie der Länder; diese scheint vielmehr der kleinere Theil gewesen zu sein. Das Ganze bestand aus drei Büchern, wovon die beiden ersten eine Geschichte der Wissenschaft und Beurtheilung der benutzten Quellen, sodann einige Gegenstände der physischen und mathematischen Geographie umfasste, das dritte aber die Chorographie und Topographie abhandelte. Dieser letzte Theil scheint ohne Einmischung geschichtlicher Gegenstände eine rein geographische übersichtliche Zusammenstellung des Einzelnen enthalten zu haben. Das Ganze war von ei-

Digitized by Google

ner neuen und berichtigten, wiewohl nachher von Hipparchus heftig angefochtenen, Weltkarte begleitet; vgl. B. II, 1, 1. Dieses geographische Handbuch scheint den Griechen, wenngleich von Hipparchus feindselig angegriffen und getadelt, auf lange Zeit genügt zu haben. Denn wir finden bis auf Strabo kein anderes, welches jenem ähnlich der Wissenschaft grosse Bereicherung und Berichtigung zu geben versucht hätte. Dagegen häuften sich die Quellen für einen künftigen Bearbeiter ungemein in mancherlei Werken, worüber Strabo selbst in B. VIII, 1, 1, Winke gibt; in den geographischen Historikern und Beschreibern grosser Kriege, wie der Syrischen, Makedonischen und Mithridatischen, in einzelnen Chorographieen, in Reisebüchern verschiedener Art, namentlich der Handelsreisen zu Wasser und zu Lande, wie auch noch ferner in den Auslegern der alten Dichter. Durch die vielen Feldzüge der Römer und Parther wurden mehre Länder in allen Weltgegenden aus dem bisherigen Dunkel hervorgezogen (vgl. B. I, 2, 1; B. II, 4, 10) und beiläufig beschrieben, so dass auch schon einige Römische Geschichtschreiber dem Geographen reichlichen Stoff darboten.

So fand also Strabo die Erdkunde seiner Landsleute auf einem ähnlichen Standpunkte, wie ehedem Eratosthenes, ausser dass des Stoffes noch weit mehr, als damals, vorhanden und zu verarbeiten war, und ihm ausser einigen eigentlich geographischen Schriften wenigstens schon ein wissenschaftlich geordnetes Werk vorlag, auf dessen Grundlage er weiter bauen konnte und vielleicht musste. Denn da Dieses in den Händen und Gebrauche der Meisten war, so durfte ein neues systematisches Handbuch der Erdbeschreibung das alte nicht unberücksichtet lassen, sondern musste sich demselben in mehren Beziehungen gleichsam anschliessen. So bestimmte sich demnach die von Strabo zu lösende Aufgabe und auszuführende Leistung gewissermassen von selbst dahin, zuvörderst den schon vor Eratosthenes vorhandenen und zum Theil benutzten Stoff aufs neue in seinen Quellen aufzusuchen und selbstthätig zu verarbeiten, theils um mit eigenen Augen zu sehen, und das Unrichtige und Verfehlte seines Vorgängers zu vermeiden oder zu berichtigen, theils um seinem Schriftwerke grössere Vollständigkeit zu geben. Sodann musste er zweitens das Studium der Quellen aus der neueren Zeit nach Eratosthenes mit desto grösserem Forschungseifer bis auf seine Zeiten fortsetzen, da ihm hier weder von Jenem noch von Andern vorgearbeitet war. Er musste dieses Studium der Quellen und das Sammeln geographischer Materialien auch auf manche Länder erstrecken, welche für Eratosthenes noch grösstentheils im Dunkel liegend noch keiner geographischen Beschreibung fähig waren. Drittens musste, der Wissenschaft selbst sowohl als dem neuen Werke zum Besten,

Digitized by Google

das Eratosthenische Handbuch einer sorgfältigen Kritik unterworfen, die Irrthümer und Fehler desselben widerlegt, ausgeschieden und berichtigt, aber auch Vieles hinzugefügt werden, was von Eratosthenes übergangen war. Viertens endlich konnte auch, wiewohl es nicht eben nothwendig war, Vergangenheit und Alterthum berücksichtet, und wenigstens bei manchen Ländern (namentlich bei Hellas; vgl. B. VIII, 1, 1) die alte und mythische Geographie mit der neuen verbunden, überhaupt aber das Geschichtliche, so weit es zur Erläuterung des Gegenwärtigen diente, oder die Merkwürdigkeit des Einzelnen hervorhob, wie auch manches Physikalische und Naturgeschichtliche und Litterarische, der eigentlich geographischen Darstellung eingeflochten werden. Eine neue Weltkarte seinem Werke beizufügen, schien ihm nicht nothwendig, weil er das System des Eratosthenes im Ganzen als richtig anerkannte und beibehielt, und nur einzelne Unrichtigkeiten sowohl der Eratosthenischen als der Hipparchischen Weltkarte beiläufig bestritt und berichtigte.

Unter diese Gesichtspunkte lässt sich, glaub' ich, Alles zusammenfassen, was der neue Erdbeschreiber sich zur Aufgabe und Leistung machen, und bei der Lösung und Ausführung stets im Auge behalten musste, wenn die neue Weltbeschreibung die ältere Eratosthenische nicht nur ersetzen, sondern auch durch Richtigkeit und Vollständigkeit übertreffen sollte. Und dass er sich wirklich solche Aufgabe und Leistung zum Ziele setzte, lehrt das ganze Schriftwerk vom Anfange bis zum Ende; und selbst einige Aeusserungen des Verfassers weisen darauf hin.

§. 8.

Zweck und Plan der Strabonischen Erdbeschreibung. Darstellung der Eigenthümlichkeit dieses Werks nach seinen Vorzügen und Fehlern.

Ein ausführliches, aus alten und neueren Quellen geschöpftes, auf des Eratosthenes Grundlage gebauetes, mit historischer Kritik gearbeitetes, den Bedürfnissen und Forderungen seiner Hellenischen Zeitgenossen entsprechendes, systematisch geordnetes historisch geographisches Handbuch der Erdbeschreibung, eine im Grossen und Ganzen vollständige Darstellung der zu seiner Zeit bekannten Welt, nützlich zur Belehrung und angenehm zur Unterhaltung der Gebildeten, wollte Strabo liefern. Diesen Zwecken gemäss gestalteten sich des Ganzen Plan und Ausführung. Dass Strabo den Eratosthenes zur Grundlage nahm, erkennt man bald aus der Anlage des Ganzen, wie auch aus der Bearbeitung des Einzelnen, indem er ihn vor Allen berücksichtet, und ihm häufig auch da folgt, wo er keinen

Digitized by Google

Gewährsmann nennt. So wie Eratosthenes die beiden ersten Bücher der Geschichte seiner Wissenschaft, der Beurtheilung ihrer berühmtesten Bearbeiter, sodann aber dem Vortrage der wichtigsten Lehren der physischen und mathematischen Erdbeschreibung gewidmet hatte, eben so Strabo, und zwar mit steter Beurtheilung der Ansichten und Behauptungen des Eratosthenes, welchen er bald bestreitet, widerlegt und berichtigt, bald gegen Andere vertheidigt und seine Lehren bestätigt. Am Ende des zweiten Buches schickt er dann noch einen kurzen Abriss der bewohnten Welt voraus (gleichsam das Gerippe der politischen Erdbeschreibung des Eratosthenes), dessen weitere Ausführung der Gegenstand des ganzen übrigen Schriftwerks ist.

Einige haben daher (vgl. Sprengels Gesch. der geogr. Entdeckungen, S. 136. Mannerts Geogr. d. Gr. u. Röm. Thl. I, S. 96, erste Ausg.) Strabons Werk eine neue Ausgabe und berichtigende Umarbeitung des Eratosthenischen genannt. Diese Ansicht ist nicht richtig. Strabons Werk enthält und leistet weit mehr, als eine neue Ausgabe und Bearbeitung des Eratosthenes nothwendig machte; und wenn Strabo keinen höheren Zweck hatte, so konnte er auf weit kürzerem und bequemerem Wege zum Ziele gelangen. Es ist vielmehr ein eigenes und selbstständiges Erzeugniss langwähriger Forschung, Sammlung und Arbeit, ausgeführt jedoch nach der Anlage und dem Vorbilde des Eratosthenischen, welches eben dadurch eine der Hauptquellen für Strabo wurde. Diese Hauptquelle aber, wie auch manche andere, die in vielen Händen waren, bedurfte vieler und mit sorgfältiger Prüfung durchgeführter Berichtigung, und besonders für einige Länder und die neuesten Zeiten vieler Zusätze und grosser Vervollständigung. Und dass Strabo auch hierauf besondere Rücksicht nahm, erhellet aus einigen bestimmten Aeusserungen, wie B. X, S. 465, A. 3, 5 a. E. B. II, 3, 6 a. E. B. I, 2, 1. Und eben in der nothwendigen Berichtigung und Vervollständigung seiner Vorgänger findet er mit Recht eine gültige Veranlassung und Rechtfertigung seines neuen geographischen Schriftwerks.

Strabo bestimmt sein Werk keineswegs für den grossen Haufen der Ungebildeten, welche ohne die nothwendigsten Vorkenntnisse der Geometrie, Astronomie und anderer encyclopädischer Begriffe dasselbe weder bedürfen noch verstehen. Er bestimmt es vielmehr, wenngleich ihm Fasslichkeit und Volksnützlichkeit nicht fehlen darf (vgl. B. I, 1, §. 14 u. 15), zunächst für den Gelehrten von allerlei Gattung und den gebildeten Geschäftsmann der höheren Stände (*πρὸς τοὺς ἐν ταῖς ὑπεροχαῖς*), gerade wie ehedem sein historisches Werk, nicht nur zur Erweiterung seiner Kenntniss, sondern auch zu praktischem Gebrauch in Geschäften des Staats und

Digitized by Google

des bürgerlichen Lebens, und zu angenehmer Beschäftigung für den gebildeten Liebhaber der Erd- und Völkerkunde. Mit Uebergehung also des Kleinen und Unbedeutenden, dessen Weglassung weder dem Werke noch dem Leser schadet (B. VI, 3, 10; IX, 5, 12), es sei denn, dass auch Dieses zu wissen nützlich wäre (denn überall muss das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und ihm sogar vorgezogen werden; B. I, 1, 12), will er nur das Grosse, das Berühmte und Merkwürdige, das Geschäftswichtige und Lehrreiche und Angenehme darstellen, selbst dasjenige, was nicht mehr ist, sondern schon der Geschichte angehört; vgl. B. II, A. 4, §. 11 u. 13 a. E. B. VI, 1, 2 a. E. Eben deswegen will er auch nicht nach dem Kleinen und Einzelnen, sondern nach dem Grossen und Ganzen beurtheilt sein. So wie man bei einem riesenhaften Kunstwerke (B. I, 1, 15) den Eindruck und die Schönheit des Ganzen beachtet, so sollen wir auch die Vollendung und den Werth dieses Riesenwerks mehr im Grossen und Ganzen, als im Einzelnen suchen. Diese Ansicht und Bestimmung hat jedoch, wie ich nachher zeigen werde, dem Werke einigen Schaden gebracht.

Aber eben diese Ansicht und Bestimmung gaben ihm auch einen Hauptvorzug, und ich möchte fast sagen, seine ganze Eigenthümlichkeit, in welcher es, selbst mit seinen Fehlern, als ein bewundernswürdiges Prachtwerk des Griechischen Alterthums einzig da steht, von keinem andern dieses Faches weder bei den Griechen noch den Römern erreicht, noch weniger übertroffen. Denn eben dadurch, dass Strabo sein Schriftwerk nicht blos dem eigentlichen Gelehrten vom Fach, sondern auch dem praktischen Geschäftsmanne und gebildetem Liebhaber der Erdkunde bestimmte, wurde er veranlasst und gleichsam gezwungen, nicht ein dürres Gerippe der Erdbeschreibung, ein mageres Namenverzeichniss von Völkern und Städten, Flüssen und Bergen, als wir in des Ptolemäus überfüllten geographischen Registern und in den Jenen oft ähnlichen Namenhaufen des Plinius erblicken, zu liefern, sondern das Gerippe überall mit angemessenem Fleische zu bekleiden, und ein gefallendes und gewissermassen ästhetisches Kunstgebilde darzustellen. Diesen Zweck konnte er nur dadurch erreichen, dass er zugleich nicht nur die natürlichen Merkwürdigkeiten der Länder und wichtigsten Oerter berücksichtete, sondern hauptsächlich auch die Sitten und Lebensweisen, die Gesetze und Gebräuche, die Religion und Verfassung der Völker schilderte; drittens aber auch überall, wo er Veranlassung dazu fand, in die Vorzeit und sogar in die Fabelzeit zurückgehend, Geschichtliches von mancherlei Art einwebte, und die Vergangenheit mit der Gegenwart verband, so dass das Werk in dieser Hinsicht auch eine geographische Geschichte heissen könnte. Denn er vergisst nicht leicht, bei berühmten Völkern und Städten

Digitized by Google

ihr Alterthümliches zu berühren, und ihren bald fabelhaften bald historischen Ursprung, ihre Wanderungen, Schicksale, ältere und neuere Verfassung, die Gründung und Geschichte ausgezeichneter Städte mit ihren Merkwürdigkeiten und Kunstwerken, auch die berühmtesten Männer aus allerlei Fach in ihrer politischen oder litterarischen Merkwürdigkeit dem Leser vorzuführen, und eine grosse Menge kleiner historischer Gemälde und sogar belustigender Anekdoten mit den eigentlich geographischen Nachrichten so zu verweben, und die Vorzeit mit der Gegenwart so zu verschmelzen, dass der Leser auf angenehme Weise nicht nur belehrt, sondern auch unterhalten wird. Durch diese historische Behandlung des Stoffes hat Strabons Werk für uns noch den besondern Werth, dass es eine Menge einzelner Nachrichten aus dem Alterthum aufbewahrt hat, die wir in andern Werken vergeblich suchen, und die der Verfasser aus vielen für uns verlornen Schriften gesammelt hatte. Jene so reiche Fülle des Stoffes endlich, welchen man mit Recht einen kostbaren Schatz Hellenischer Alterthumskunde nennen darf, ist meistens mit sichtbarem Fleisse behandelt, mit Kunst geordnet und verarbeitet, und mit grosser Gelehrsamkeit und Belesenheit ausgestattet; Vieles auch, wobei es auf weitere Forschung, Beweisführung und Urtheil ankam, mit solcher Gründlichkeit untersucht, mit solchem Scharfsinne durchdacht und erwiesen, dass man selbst da, wo man des Verfassers Ansicht und Urtheil nicht unterschreibt, oder wo er sich in Spitzfindigkeiten vertieft, dennoch seinen Geist und seine Kunst bewundert.

Was Strabons Sprache und Schreibart betrifft, so können wir auch mit Dieser im Ganzen sehr zufrieden sein. Zwar ist es nicht mehr die feine Sprache der echten Attiker aus der schönsten Zeit; es ist vielmehr die gemeingriechische, aus dem Attischen Dialekte hervorgegangene reine Büchersprache der besseren Schriftsteller aus der späteren Zeit. Die Schreibart ist der Natur der Sache nach in einem Werke, welches von so verschiedenartigen Gegenständen redet, nicht durchaus dieselbe. Im Ganzen ist sie einfach, schmucklos, deutlich und leicht verständlich, besonders in den keine Kunstrede zulassenden geographischen Beschreibungen; meistens kurze, durch ein zur Vermeidung des völligen Asyndeton immer wiederkehrendes δὲ oft nachlässig verbundene Sätze. Nie wird sie unedel oder tändelnd, sondern behauptet stets einen gesetzten Ernst und angemessene Haltung. In historischen Darstellungen erhebt sie sich zur historischen Würde, und zu längeren wohlverbundenen Perioden, wird aber nie gesucht, gekünstelt oder überladen. Wenn der Verfasser schwierige Gegenstände untersucht, oder disputirt, oder philosophirt, ist die Schreibart nicht selten kurz, abgebrochen, ohne genauen und leichten Zusammenhang, oder auch verflochten, schwie-

Digitized by Google

rig und dunkel, so dass selbst der aufmerksamste Leser nicht immer gewiss ist, ob er ihn richtig verstanden habe; woran jedoch nicht selten auch die Verdorbenheit des Textes Schuld ist. Manchmal auch, wenn er Lieblingsgegenstände schildert, besonders wenn er seinen Homerus vertheidigt oder lobpreiset, erhebt er sich zum Redner, und wird, wie Koray sich ausdrückt, ein Demosthenes.

Es wäre ein Wunder, wenn ein so grosses und so viel umfassendes, und der Beurtheilung so viele Seiten darbietendes Werk nicht auch, wie alle menschlichen Werke, einige Schwächen und Fehler in sich trüge. Auch diese muss der unparteiische Beurtheiler darlegen, wenn er nicht den Vorwurf einseitiger und blinder Lobrednerei auf sich laden will. Zuvörderst wird Strabo allgemein deshalb getadelt, dass er den Herodotus, welcher seiner historischen Erdbeschreibung eine reiche Fundgrube darbot, zu den Fablern rechnet und namentlich dem Ktesias gleichstellt, und deshalb nur sehr wenig benutzt; den Pytheas aber, welchen er für einen Praler, Aufschneider und Lügner erklärt, als völlig unbrauchbar verwirft. Die Sache selbst ist nicht zu leugnen; man vgl. B. I, 2, 24 a. E. B. IX, S. 508, A. 6, §. 3; A. 14, 13. B. XII, S. 550, A. 3, 21. B. II, 2, 7; A. 3, 1; A. 4, 8 und öfter. Hier fragt sich nur, ob es ein Fehler sei, dass Strabo den Herodotus, welchen er einmal, und nicht ohne allen Grund, zu den unsicheren Fablern zählte, nur sparsam und mit Vorsicht benutzen zu müssen glaubte. Ich denke es nicht, und gestehe, dass ich bei gleicher Ansicht eben so gehandelt hätte; unsre jetzige Ansicht aber und Würdigung des Herodotus ihm unterzuschieben sind wir nicht berechtigt. Nur darin liegt der Fehler, dass er diesen schon im Alterthume allgemein geschätzten Historiker nicht mit historischer Kritik zu prüfen, das Wahre vom Erdichteten zu sondern, und Jenes für seinen Zweck zu benutzen der Mühe werth hielt. Und dennoch wäre er über manche Dinge mit aller historischen Forschung nicht aufs Reine gekommen. Wie sollte er z. B. Herodots Behauptung, dass das Kaspische Meer ein eingeschlossener Landsee sei, prüfen und sich von ihrer Wahrheit überzeugen, da die Meisten seit Aristoteles das Gegentheil behaupteten, und eine Verbindung mit dem Nordmeere und sogar mit der Mäotis (vgl. B. XI, 7, 4) annahmen? Er behielt also den allgemein verbreiteten und ohne Zweifel durch dunkle Nachrichten von der weiten Mündung des Rha (Wolga) veranlassten Irrthum, welcher sich auch noch bei den späteren Geographen findet, und erst von Ptolemäus verworfen wurde. Den Pytheas aber, der theils die Wahrheit handgreiflich mit Pralerei und Lüge mischte, theils viel Unwahrscheinliches, Unbegreifliches und der damaligen Kenntniss des Nordens, namentlich Strabons Systeme von der Nordgrenze der bewohnten Welt Widersprechendes erzählte, dass er Diesen, sage

Digitized by Google

ich, für einen absichtlichen Lügenredner erklärte, und ihn fast ganz unbenutzt liess, wer mag ihm, dem strengen Wahrheitsfreunde, das verargen? Denn entweder musste er das wirkliche oder scheinbare Gemisch von Wahrheit und Lüge, alle die abenteuerlichen Nachrichten und Unbegreiflichkeiten so, wie Pytheas sie gab, nacherzählen (welches nicht in seinem Plane lag, so sehr wir es wünschen möchten; denn wir würden schon etwas daraus zu machen wissen), oder sie bestreiten, oder auch gänzlich davon schweigen.

Gegründeter ist zweitens der Vorwurf und Tadel, dass sich Strabo in seinem Quellenstudium fast einzig auf Griechische Schriftsteller beschränkt, die Römischen hingegen, zu welchen er doch in Rom leichten Zugang hatte, mit Ausnahme Cäsars, den er für Gallien, die Alpen und Britannien nicht entbehren konnte, und etwa drei anderer (des Asinius Pollio, des Fabius Pictor, und eines anonymen Chorographen) fast gänzlich ausschliesst. Dass er auch Cicero's Brutus gelesen hat, erhellet aus B. XIV, 2, 25. Und doch konnten manche wichtige Historiker der Römer, namentlich Porcius Cato, Cincius Alimentus, Lutatius Catulus, Lucullus, Sulla, Terentius Varro und Andere für die Länder des Occidents und Nordafrika reiche Ausbeute geben, wodurch seine Beschreibung dieser Länder an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit viel gewonnen hätte. Wir würden dieses Räthsel vielleicht nicht lösen können, wenn er uns nicht selbst den Schlüssel gäbe. Er legte nämlich auf die Römischen Schriftsteller so geringen Werth, dass er sie für das Quellenstudium der Geschichte und Erdbeschreibung grösstentheils für entbehrlich hielt, weil sie (vgl. B. III, 4, 18) „zwar den Hellenen nachstreben, jedoch nicht sonderlich mit Erfolg; denn was sie sagen, entlehnen sie von den Hellenen. Aus sich selbst bringen sie nicht viel Forschungseifer mit, so dass, wenn bei Jenen Lücken sind, bei Diesen nicht viel zur Ergänzung sich findet.“ Ein so einseitiges und unbilliges Vorurtheil sollte man vielmehr von einem eingenommenen Parteigänger der Griechen, als von dem sonst so fleissigen Forscher und aufgeklärten Philosophen Strabo erwarten. Zugleich beweiset es, dass er die Römer nur wenig benutzt hat. Jedoch hat eben Dieses wahrscheinlich noch einen andern Grund. Er scheint nämlich, wie auch Koray, *Proleg. p.* 65, vermuthet, der Römersprache nicht hinlänglich mächtig gewesen zu sein, um die Römischen Schriften mit Geläufigkeit und Sicherheit verstehen, und mit Lust und Liebe durchlesen und benutzen zu können. Zu dieser sehr wahrscheinlichen Vermuthung (denn ohne Zweifel lernte er erst bei seiner Anwesenheit in Rom Lateinisch) geben auch einige Spuren in seinem Werke selbst Veranlassung. So z. B. sagt er, B. III, 1, 6, dass die Römer den Phosphorus oder Morgenstern *Lucem dubiam* nennen; er musste sagen *Λουκίφερον*, d. i. *Luciferum*. B. III, 3,

Digitized by Google

3 weiss er nicht, dass der Lateinische Name des Lusitanischen Flusses der Vergessenheit (τῆς Λήθης) *Belio* nichts anderes, als eine Verderbniss aus *Oblivio* ist, wenn er nicht gar selbst die Verderbniss gemacht hat; vgl. Anm. 5 daselbst. Ein drittes Beispiel ist in B. XVI, 2, 39, Anm. 2. Im vierten Buche finden sich mehre Spuren (vgl. Mannerts Gallien, S. 48), dass er den Cäsar nicht immer richtig verstand. Diese mässige Kunde der Lateinischen Sprache könnte seine Vernachlässigung der Römischen Schriftsteller entschuldigen, wenn nicht das obige heillose Vorurtheil ihr Hauptgrund wäre.

Aus der oben dargelegten Absicht und Bestimmung des Werks nicht blos für den gelehrten Geographen, sondern auch den gebildeten Geschäftsmann und Liebhaber wissenschaftlicher Unterhaltung, entsprang drittens der wichtige und dem Werke grossen Schaden bringende Fehler, dass der Verfasser nicht sowohl eine möglichst vollständige Angabe aller ihm bekannten geographischen Namen und Gegenstände, sondern vielmehr nur eine Auswahl des Wichtigen und Merkwürdigen und angenehm Unterhaltenden, mit Uebergehung dessen, was ihm klein, unbedeutend oder uninteressant schien, sich zum Ziele setzte. Aber nicht Alles ist Allen oder an sich unbedeutend, was dem Einzelnen so scheint; das Urtheil hierüber ist relativ und unsicher. Manche Völkerschaften und Orte hat er sogar deshalb verschwiegen, weil sie seiner Meinung nach barbarisch tönen, und das Auge und Ohr seiner Griechischen Leser beleidigen möchten. Man vgl. B. III, 3, 7. B. XVI, 4, 18. Wahrlich eine eben so unphilosophische als ungeographische Ansicht, welche der Vollständigkeit der geographischen Darstellung mancher Länder sehr geschadet, uns aber gewiss auch manche nicht unbedeutende Nachricht theils völlig entzogen, theils in zu dürftiger Kürze und ungenau überliefert hat.

Viertens ist ihm eine übertriebene Vorliebe, ich möchte fast sagen abgöttische Verehrung Homers mit Recht als Fehler anzurechnen. Bei seiner überspannten Meinung von den Alles umfassenden Kenntnissen und der vielseitigen Gelehrsamkeit (πολυμαθία) dieses alten Sängers findet er in ihm den grössten Gelehrten der Vorzeit und natürlich auch den grössten Geographen, und schreibt ihm nicht nur genaue topographische Kenntniss derjenigen Länder zu, in welchen seine Gedichte spielen (worin er unter gewisser Beschränkung allerdings Recht hat), sondern schiebt ihm auch solche geographische Kenntnisse unter, die erst ein viel späteres Zeitalter wirklich hatte und haben konnte. Dieselbe Ansicht hatten schon Hipparchus, Krates und mehre Andere. Den Beweisen für diese Vielgelehrtheit des Dichters ist ein grosser Theil des ersten Buches gewidmet; aber auch gelegentlich kommt er mehrmals auf diesen Lieblingsgegenstand zurück, sei es auch nur, um einige Irrgläubige zu widerlegen

Digitized by Google

und zu bekehren, welche dem Dichter jene Polymathie abzusprechen wagten. Und man muss gestehen, dass er diesen Gegenstand immer mit grosser Gelehrsamkeit und besonderem Scharfsinn durchführt, so dass der Leser wenigstens auf eine eben so belehrende als angenehme Weise unterhalten wird. Und wir könnten ihm diese schönen Episoden gern zu Gute halten, wenn das Vorurtheil, aus welchem sie hervorgingen, nicht seinen schädlichen Einfluss auf einige grosse Partien der Erdbeschreibung selbst nur zu wirksam verbreitet hätte. Denn für alle Länder, auf welche sich die Homerische Topographie erstreckt, namentlich also für ganz Hellas, den Archipelagus und das nordwestliche Kleinasien, legt er Homerus zum Grunde, und macht durch Darstellung und Erläuterung der Homerischen Erdkunde vielmehr den gelehrten Commentator des Dichters, als den einfachen Geographen seines Zeitalters. Daher geschiht es dann, dass er, seinen Zweck völlig verkehrend, die Erdkunde der Vorzeit zur Hauptsache macht, an welche er die Darstellung der Gegenwart nur beiläufig als Nebensache, oft dürftig und unvollständig anknüpft, und ausserdem nicht selten theils Verwirrung bewirkt, theils unsichere und gezwungene Erklärungen zu Hülfe nimmt. Am meisten hat dieser Missgriff der Behandlung von Hellas geschadet, wobei er seine eigene Regel (vgl. B. VI, 1, 2. B. XII, 3, 1; A. 4, 6; A. 8, 7), dass der Geograph hauptsächlich das jetzt Bestehende, dann auch Einiges des ehedem Gewesenen, wenn es berühmt und wissenswürdig ist, darstellen soll, sehr schlecht befolgt hat. Aus der allgemeinen und verdienten Verehrung indess, in welcher der alte Dichter nicht nur als Dichter, sondern auch als Grundleger wissenschaftlicher Gelehrsamkeit auch noch bei den späten Nachkommen stand, lässt es sich erklären und entschuldigen, wenn Strabo, selbst abgesehen von seiner persönlichen Vorliebe für den Dichter, es nicht für unrichtig, sondern gar für pflichtmässig und besonders auch seinen Landsleuten erwünscht erachtete, vorzüglich die althellenische Länderkunde Homers zu berücksichten und seiner eigenen Beschreibung zum Grunde zu legen. Man vgl., was er selbst hierüber sagt, B. VIII, 3, 3, S. 337; §. 23, S. 349. Namentlich entschuldigt er sich auch durch die Forderungen seiner Zeitgenossen (B. XIII, 1, 1), welche solche Berücksichtigung der alten Zeit verlangen.

Fünftens endlich darf man es, wenigstens nach unsern jetzigen Anforderungen an eine allgemeine Erdbeschreibung, fehlerhaft finden, dass Strabo, wiewohl er im Allgemeinen beim Studium der Geographie hinlängliche Kenntniss der Geometrie, Astronomie und Physik verlangt (vgl. B. I, 1, §. 7, 13 u. 14. B. II, 4, §. 1 u. 2), dennoch einestheils die mathematischen Gegenstände der Erdbeschreibung weder systematisch noch vollständig, sondern meistens

Digitized by Google

nur beiläufig, um Dieses oder Jenes zu bestreiten, zu berichtigen oder zu vertheidigen, keineswegs genügend behandelt, anderntheils die Hipparchische Genauheit in allem Messbaren als unnöthig verwirft, und ungefähre Angaben und Schätzungen für genügend erklärt; man vgl. B. II, 1, 13 a. E. II, 4, 8; A. 4, 25. Daher hält er auch eine vollständige Angabe sämmtlicher von Hipparchus berechneten Klimate (vgl. B. II, 4, 25) nicht für nöthig; auf die Mittheilung aber der von Hipparchus bestimmten Polhöhe mancher Orte (vgl. a. a. O. und Ptol. Erdbeschr. I, 4), und eben so auf desselben Längenangaben, lässt er sich gar nicht ein. Zuletzt berühre ich noch die in seiner Beschreibung der meisten Länder auffallende Dürftigkeit naturgeschichtlicher Merkwürdigkeiten (wiewohl er selbst auch Diese, B. I, 1, 8, als der Erdbeschreibung angehörig aufführt, und in einigen Schriften des Aristoteles und Theophrastus und Anderer, reichen Stoff finden konnte), und Nachrichten über natürliche Erzeugnisse, über ihre Verarbeitung, über Gewerbfleiss, Handelsverkehr, Schiffahrt, Bevölkerung, Reichthum, Geld, Sprachen u. s. w. Aber weil man im Alterthume dergleichen Gegenstände noch nicht zur Erdkunde rechnete, und überhaupt der Kenntniss derselben geringen Werth beilegte, so fand Strabo in den meisten seiner Quellen dergleichen Nachrichten nur wenige, in vielen gar keine, und konnte folglich nur wenige geben. Das Meiste dieser Art findet sich noch in der Beschreibung der von ihm selbst bereiseten Länder und Indiens.

§. 9.

Ueberblick des ganzen Werks nach den einzelnen Ländern, nebst kurzer Angabe der wichtigsten und benutztesten Quellen.

Denjenigen Lesern, welche mit der Anlage, der Abtheilung des Ganzen in Hauptpartien, und der Reihenfolge der einzelnen Länder nach den einzelnen Büchern weniger bekannt sind, wird es angenehm sein, das Ganze und seine Haupttheile mit wenigen Blicken vorläufig zu überschauen, um davon eine übersichtliche Vorstellung zu gewinnen. Hiermit wird sich die Angabe der wichtigsten und am meisten benutzten Quellen füglich verbinden lassen. Denn eine ausführliche und vollständige Aufzählung derselben wird man hier um so weniger erwarten und bedürfen, da sie bereits anderwärts zu finden ist. Den ersten Versuch dieser Art gab Hennicke in der Abhandlung *de Strabonis Geographicorum fide ex fontibus aestimanda*, *Goetting.* 1792; einen andern Siebenkees in der Vorrede zu seiner Ausgabe Strabons. Ein vollständigeres Verzeichniss der Quellen Strabons, gleichfalls von Siebenkees, findet sich in *Harles. Bibl. Gr. Fabric. T. IV.* Eine sehr gründliche und historisch durch-

Digitized by Google

geführte Nachweisung gab neuerlich Heeren: *de fontibus Geographicorum Strabonis, commentationes duae; Goetting.* 1823. Es wird mir erlaubt sein, von Dieser einigen Gebrauch zu machen.

Schon in §. 8 wurde beiläufig angeführt, dass Strabo nach des Eratosthenes Vorbilde alles, was er über den Begriff, die Wichtigkeit und die Erfordernisse, über die Geschichte und die merkwürdigsten Bearbeiter und Förderer der Erdbeschreibung, sodann auch, was er über die wichtigsten Lehren der mathematischen und physischen Erdbeschreibung oder der Kosmographie im Allgemeinen zu sagen hatte, in den beiden ersten Büchern zusammenfasst, und erst mit dem dritten Buche die historisch-politische Beschreibung der einzelnen Länder beginnt. Jene beiden Bücher sind also gleichsam Vorrede und Einleitung, und tragen in der Behandlung des Stoffes, in der Darstellung und Sprache, und in der Ausführung des Ganzen, wie des Einzelnen, eine gegen das übrige Werk sehr abstechende Eigenthümlichkeit an sich, und können gewissermassen als eine für sich bestehende Abhandlung betrachtet werden. Denn hier ist nicht sowohl Beschreibung und Darstellung des Bestehenden, als vielmehr Untersuchung und Beurtheilung, Behauptung und Beweisführung, Bestreitung oder Vertheidigung des Einen gegen den Andern, kurz Prüfung und Würdigung der Vorgänger und ihrer Lehren, so dass der Vortrag eben so sehr das Gepräge des Niedereissens als des Aufbauens an sich trägt, und eben deshalb lebhafter, zusammenhängender, gelehrter und gediegener, aber auch schwieriger, dunkler und dem Erklärer unsicherer wird. Darum sind diese beiden Bücher die schwierigsten von allen, und bedürfen mehr, als die übrigen, der Aufhellung und Erläuterung durch sachkundige Gelehrte, und auf diese hat auch Kasaubonus in seinem Commentar den meisten Fleiss verwendet.

Strabo eröffnet das Werk mit einer die Wichtigkeit der Erdbeschreibung darstellenden Abhandlung, indem sie eine des Weltweisen würdige, vielseitige Gelehrsamkeit fordernde und grossen Nutzen gewährende Wissenschaft sei. Dann geht er auf Homerus über, welchen er als ersten Führer und grossen Kenner der Erdkunde darstellt, und gegen manche Vorwürfe und Irrthümer des Eratosthenes, welcher ihm diesen Ruhm nicht zugestand, ausführlich vertheidigt. Genauere Angaben des Einzelnen geben die Inhaltsanzeigen zu Abschn. 1 u. 2. Darauf werden einige Fehler des Eratosthenes gerügt, und über die natürlichen Veränderungen der Erdfläche, besonders über Anschlämmungen und Meerströme, Untersuchungen angestellt, zugleich Eratosthenes gegen Hipparchus über diesen Gegenstand in Schutz genommen. Den Beschluss macht eine Berichtigung einiger Hauptfehler des Eratosthenes über die Grösse, Länge, Breite und Eintheilung der bewohnten Welt.

Digitized by Google

Das zweite Buch beschäftigt sich grösstentheils mit einigen Gegenständen der mathematischen Erdkunde. Zuvörderst wird die Eratosthenische Weltkarte, sodann seine Eintheilung der bewohnten Erdlänge in mehre so genannte Sphragiden oder Siegelflächen (vgl. B. II, 1, 13) gegen des Hipparchus ungerechte Angriffe ausführlich vertheidigt, und einige Fehler Beider gemeinschaftlich gerügt. Im zweiten Abschnitte folgt eine Beurtheilung einiger Lehren des Posidonius, namentlich seiner und des Polybius Eintheilung der Erde in sechs Zonen. Beiläufig die vorgebliche Umschiffung Libyens durch Eudoxus. Im dritten werden einige geographische Fehler des Polybius nachgewiesen. Im vierten endlich äussert Strabo seine eigene Meinung über die Gestalt und Grösse sowohl der Erde überhaupt als der bewohnten Welt; über die Darstellung der letzten auf Kugel und Fläche, und über Anfertigung einer Weltkarte. Sodann gibt er einen kurzen Umriss der bewohnten Welt nach Meeren, Ländern und Völkern, und beschliesst diese Einleitung mit der Lehre von den Klimaten und vom Schatten. Fragen wir nach den für diese beiden Bücher benutzten Quellen, so sind es eben jene berühmten Männer, mit welchen der Verfasser grösstentheils zu thun hat; Homerus mit einigen seiner Erklärer, Eratosthenes, Hipparchus, Polybius, Posidonius; einige Andere, auch Dichter, werden beiläufig bei Einzelnheiten zu Hülfe genommen. Aber bei weitem der grösste Theil des Vortrags ist reines Eigenthum Strabons.

Mit dem dritten Buche beginnt die Chorographie und Topographie der einzelnen Länder, und zwar so, dass nach einer sehr natürlichen Ordnung in den nächsten acht Büchern Europa, in den sieben folgenden Asien, und zuletzt im siebenzehnten Aegypten und Libyen abgehandelt wird. Das dritte Buch demnach enthält zuvörderst die Beschreibung Iberiens, d. i. Hispaniens mit Lusitanien. Hauptquellen sind der Periplus des Artemidorus, Polybius und Posidonius, alle drei Augenzeugen. Artemidorus ist überhaupt ein Hauptgewährsmann Strabons für die Beschreibung sämmtlicher Küstenländer sowohl des inneren Meeres, als auch des äusseren über dem südlichen Asien, und des Arabischen Busens, besonders hinsichtlich der Weitenmessungen, welche überall, wohin er gekommen war, grösstentheils aus ihm entlehnt sind. Eratosthenes ist für Iberien, wie für die westlichen Länder überhaupt, nur Nebenquelle; denn seine Kenntniss dieser Länder, namentlich Iberiens (vgl. B. II, 2, 3. B. III, 2, 11), war eben so mangelhaft als unsicher. Für die Völkerschaften des südlichen Iberiens werden auch die Nachrichten des Asklepiades von Myrlea benutzt, welcher dort gelebt und gelehrt hatte. Einige Angaben sind auch aus Römischen Schriftstellern entlehnt.

Digitized by Google

Das vierte Buch beschreibt zuerst Gallien, nach der damaligen vierfachen Abtheilung des Narbonischen, Aquitanischen, Lugdunischen und Belgischen; sodann Britannien mit Ierne und Thule, und zuletzt die Alpen. Bei Gallien benutzt Strabo wieder besonders den Artemidorus, Polybius und Posidonius; unbedeutend sind ihm auch hier Eratosthenes und Ephorus. Sein Hauptführer aber ist Cäsar, den er nicht selten wörtlich wiedergibt. Eben dieser ist ausser einigen Angaben des Pytheas seine einzige Quelle für das Wenige, was er von Britannien meldet, wie Polybius für die Alpen. Mit diesen schriftlichen Quellen verbindet er viele mündliche Nachrichten, welche er zu Rom aus dem Munde vieler Reisenden erhalten hatte, und die er seiner Beschreibung überall einverleibt. Von Ierne weiss er wenig zu sagen, und eben so kurz spricht er über Thule aus Pytheas.

Im fünften und sechsten Buche wird Italien nebst seinen Inseln beschrieben; und zwar im fünften, nach vorausgeschicktem Umrisse des Ganzen, zuvörderst das obere Italien oder Gallien diesseit der Alpen, nebst Ligurien. Hier ist für die ältere Zeit (denn überhaupt berücksichtet Strabo bei Italien schon sehr das Alterthum) Polybius seine Hauptquelle. Das Neuere gibt er grösstentheils aus eigenen Nachforschungen und mündlichen Nachrichten. Jedoch ist die Beschreibung des oberen Italiens hin und wieder dürftig und nicht befriedigend, weil er zu wenig die Römischen Quellen benutzte. Dann folgt Hetrurien mit den Nachbarinseln, Umbrien, das Sabinerland und Latium mit Rom, grossentheils nach eigener Forschung und Anschauung. Schriftliche Quellen, besonders für die Vorzeit, sind Polybius, Eratosthenes, Artemidorus, Ephorus, Fabius Pictor, Cäcilius (der aus Sicilien gebürtige Geschichtschreiber, vgl. *Voss de Hist. Lat. I. c.* 8) und einige Andere; auch ein anonymer Chorograph (*Χωρογράφος*), zwar gewiss ein Römer, weil er die Entfernungen nicht in Stadien, sondern in Römischen Meilen angibt, aber gewiss nicht, wie die Franz. Uebers. *T. III, p.* 164, und Heeren *de font. Strab. p.* 22 wollen, Vipsanius Agrippa, dessen Beschreibung und Kartenwerk über das Römische Reich (vgl. Plin. III, 3 a. E.) erst nach seinem Tode im J. 742 auf Augustus Betrieb fertig und bekannt wurde, folglich viel später, als dass Strabo es in den Jahren 725 bis 728 (vgl. oben, §. 3) zu Rom hätte benutzen können. Auch darf man fragen, warum er es nur bei Italien (vielleicht auch beim südlichen Gallien, B. IV, 1, 3) und bei keinem andern Lande benutzte, da es sich doch über das ganze Römische Reich erstreckte. Man vgl. hierzu B. I, 1, 10, Anm. 2; Ukert, Geogr. der Gr. u. Röm. I, 1, S. 200. Den Beschluss des fünften Buches macht die Beschreibung der Apenninischen Gebirgvölker, wie der Samniten, Marser und anderer, und zuletzt Cam-

Digitized by Google

panien; dieses grossentheils aus eigener Ansicht und Erkundigung. Aeltere Schriftquellen für diese Länder, wie für die noch übrigen des unteren Italiens, sind theils noch Polybius und Artemidorus, theils Ephorus, Timäus, Apollodorus, der Römer Cäcilius (in Griechischer Sprache) und der Syrakusaner Antiochus, der ein wichtiges Werk über die alten Geschichten Italiens und besonders Grossgriechenlandes geschrieben hatte.

Im sechsten Buche werden die Länder des unteren Italiens, Lucanien, Bruttien, die berühmtesten Städte Grossgriechenlandes von Rhegium an bis Metapontum, Sicilien mit den Nebeninseln, besonders den Liparischen, und zuletzt Iapygien und Apulien nebst den Peuketiern und Dauniern durchwandert. Einige dieser Gegenden beschreibt der Verfasser nach eigener Ansicht, das Uebrige aus den vorher angeführten Schriftstellern. Den Beschluss macht eine kurze Darstellung der Grösse und des jetzigen Zustandes des Römischen Reichs, und ihrer physischen und historischen Ursachen.

Das siebente Buch umfasst sämmtliche Völker des nordlichen und östlichen Europa, und zwar zuerst nordlich vom Ister die Germaner, die Kimbrer, die Geten, Daker (überhaupt die Europäischen Skythenvölker) und die Taurier; sodann südlich vom Ister die Völker Illyriens, Pannoniens, Dalmatiens; ferner die Ostküste Thrakiens am Pontus, zuletzt Epirus nebst beiläufigen Angaben über Makedonien und Thrakien. Die eigentliche Ausführung dieser beiden Länder machte den Beschluss dieses Buches, hat sich aber in keiner Handschrift erhalten, und konnte höchstens den vierten Theil des Ganzen betragen; vgl. B. VII, 7, 12, Anm. 3. Die in der alten Strabonischen Epitome oder Chrestomathie enthaltenen kurzen Auszüge sind nur ein geringer Ersatz. Ueber Germanien hat Strabo ziemlich reichhaltige Nachrichten, sagt aber nicht, woher sie genommen sind. Warum verschweigt er nur hier seine Gewährsmänner, welches er sonst nirgends thut? Vermuthlich, weil er keine hatte, die er nennen konnte. Von Cäsar macht er bei Germanien keinen Gebrauch, vielleicht, weil Dieser zu wenig für seinen Zweck darbot. Heeren behauptet, er habe einen oder andern Schriftsteller über die Germanischen Kriege benutzt, durch welche freilich (vgl. B. I, 2, 1) Germanien den Römern bekannter wurde. Es ist möglich, wiewohl man keinen solchen kennt, und Strabo keinen nennt; es kann aber auch nur eine anonyme ihm nachgeschickte Schrift, vielleicht gar nur ein für ihn eigends angefertigter Aufsatz gewesen sein. Einiges kann er auch aus Asinius Pollio entlehnt haben, welchen er schon beim Rheine (B. IV, 3, 3) benutzte. Bei den übrigen nordlichen Völkern benutzt er vorzüglich den Posidonius und die andern Geschichtschreiber der Mithridatischen Kriege; einige Andere weniger. In den dem Ister südlichen Ländern sind

Digitized by Google

Aristoteles (in dem verlornen Werke über die Staatsverfassungen), Polybius, Posidonius, Theopompus und Ephorus seine Hauptführer; beiläufig auch Homerus mit seinen Auslegern, und Philochorus.

Die drei folgenden Bücher sind der Beschreibung des ganzen Hellas mit den Inseln gewidmet; das achte zuvörderst dem Peloponnes nach seinen bekannten sieben Landschaften, Eleia, Messenia, Lakonika, Argolis, Korinthus mit Sikyon, Achaja, Arkadia. Vorausgeschickt wird eine Einleitung über Hellas Völker und Eintheilung. Das neunte Buch umfasst das südöstliche Festland; Attika mit Megaris, Böotien, Phokis, beide Lokris und Thessalien. Das zehnte Buch fügt zuerst Euböa hinzu, sodann Aetolien und Akarnanien mit den Nachbarinseln. Diese Länder veranlassen unsern Verfasser zu einer langen und schwierigen und zugleich sehr unnützen mythologischen Abhandlung über die Kureten, nach deren Beendigung er die Beschreibung Europa's mit Kreta und den übrigen Inseln des Aegäischen Meeres beschliesst. Diese drei Bücher zeigen in ihrer Anlage und Ausführung eine von den bisherigen ziemlich verschiedene Eigenthümlichkeit. Der Verfasser legt überall (welches schon in §. 8 gerügt wurde) den Homerus zu Grunde, über dessen Topographie er commentirt, und so mehr eine alterthümliche als eine der Gegenwart entsprechende Beschreibung von Hellas liefert. Beides wird mit einander verwebt, oft nicht deutlich gesondert, und nicht selten verwirrt. Homerus selbst also und seine Ausleger, besonders Apollodorus und der Skepsier Demetrius, sind hier die Hauptführer und ergiebigsten Quellen; für die spätere Zeit die schon oft genannten Historiker und Geographen; auch einige andere, bisher wenig oder gar nicht benutzte, wie Hellanikus, Eudoxus, Aristoteles, Thukydides, Philochorus, Andron, und bei Kreta Sosikrates. Vieles auch fügt Strabo für die neuere Zeit aus eigener Kunde hinzu; zwar nur Weniges aus eigener Anschauung, aber desto mehr aus mündlicher Belehrung, die er zu Athen und Korinthus haben konnte. Denn diese Orte und Argos nebst der Nachbarschaft sind, wie ich in §. 6 nachgewiesen habe, die einzigen, welche er von Hellas gesehen hat; und wenn Heeren (*de font. Strab. p.* 29. 30. 34) im Gegentheil behauptet, er habe ganz Hellas und den ganzen Archipelagus bereiset, so dürften die Beweise für diese Behauptung schwer zu finden sein.

Mit dem elften Buche beginnt die Beschreibung des durch den Tanais von Europa geschiedenen Asiens. Asien aber wird bei Eratosthenes und Strabo wiederum durch den in seiner ganzen Länge von Westen nach Osten in einer Breite von 3000 Stadien sich erstreckenden Taurus in zwei Hauptmassen geschieden, die nordliche und die südliche, oder diesseit und jenseit des Taurus; vgl. B. II, 1, 1, und 4, 22. B. XI, S. 490, A. 1, 2. Jene erste Hälfte,

Digitized by Google

die nordliche oder diesseit des und mit dem Taurus, zerfällt in vier Theile. Der erste umfasst die Länder zwischen dem Tanais, der Maiotis, dem Pontus und Kaspischen Meere; also die Skythenländer über und im Kaukasus; den Tanais, die Maioten, die Bosporaner, Kolchis, Iberien, Albanien und das Amazonenland. Der zweite begreift die dem Kaspischen Meere östlichen Länder und die noch östlicheren Skythen über Indien; also das Kaspische Meer, Hyrkanien, Parthien, Baktrien, die nordlichen Skythen und Nomaden, wie Daer, Saken, Massageten und andere; zuletzt den Taurus selbst, welcher grösstentheils zu Nordasien gerechnet wird. Der dritte enthält die südkaukasischen Länder, Medien, Armenien, Kappadokien; der vierte endlich ganz Kleinasien vom Halys an. Die drei ersten Theile machen den Inhalt des elften Buches, bis auf Kappadokien; der vierte hingegen nebst Kappadokien und Pontus den der drei folgenden. Hauptquellen für den ersten Theil sind, ausser mündlichen Nachrichten von Reisenden und Kaufleuten, welche Strabo in Amasea sammeln konnte, beim Tanais Herodotus, sodann Artemidorus für die Weitenmessungen, und Eratosthenes; vorzüglich dann die Geschichtschreiber der Mithridatischen Kriege (vgl. B. XI, S. 494, A. 2, 14), namentlich Posidonius und Theophanes von Mitylene; ferner der Skepsier Metrodorus und der Amisener Hypsikrates; der letzte und Klitarchus besonders bei der Abschweifung auf die Amazonen. Für den zweiten Theil sind es hauptsächlich Patrokles und Aristobulus, zwei Schriftsteller über Alexanders Asiatische Feldzüge; Eratosthenes, Posidonius, auch Herodotus und Apollodorus Artemites. Für den dritten oder Medien und Armenien sind es Dellius, der Beschreiber der Parthischen Kriege des Antonius, die Geschichtschreiber der Mithridatischen Kriege und ein gewisser Apollonides.

Das zwölfte Buch beginnt die sehr ausführliche Darstellung Kleinasiens, dessen nordliche Hälfte es beschreibt, nämlich Kappadokien, Pontus mit Paphlagonien, Bithynien, Galatien, Lykaonien, Isaurien, Pisidien, Mysien und Phrygien. Man sollte erwarten, dass Strabo die meisten dieser Länder als Augenzeuge beschreibe, je näher sie seinem Vaterlande liegen. Aber diese Erwartung verschwindet, wenn man sieht, wie dürftig und unsicher er die meisten dieser Länder beschreibt. Den Pontus und einige Gegenden Kappadokiens ausgenommen, hat er von den übrigen Ländern wenig gesehen, sondern nimmt das Meiste aus mündlichen Nachrichten und schriftlichen Quellen, schildert jedoch mehr die Gegenwart als die Vergangenheit; vgl. B. XII, S. 541, A. 3, 1. Für die älteren Zeiten benutzt er die älteren Historiker, Herodotus, Hellanikus, Theopompus, Ephorus, auch Artemidorus, Apollodorus und Demetrius von Skepsis; für die neuere Zeit die Beschreiber

Digitized by Google

der Mithridatischen Kriege und der Thaten des Pompejus, wie Theophanes; über das Alterthümliche der Myser und Phrygen den Lyder Xanthus und den Elaiten Menekrates.

Das dreizehnte Buch setzt Kleinasiens Beschreibung fort, und begreift nur einige Landschaften der nordwestlichen Küste nebst der Insel Lesbus. Den grössten Theil nimmt Troas ein, und es war zu erwarten, dass der Verfasser dieses berühmte und merkwürdige Land des Griechischen Alterthums mit besonderm Fleisse behandeln, und bei seiner Beschreibung den Sänger der Ilias zum Grunde legen würde. Nächst diesem benutzt er theils seine eigene Kenntniss dieser Gegenden, welche er grossentheils selbst bereiset hat, theils die reichhaltigen Untersuchungen und Erläuterungen des dort einheimischen Skepsiers Demetrius. Hülfsquellen sind ihm noch die schon mehrmals genannten Ephorus, Eudoxus, Hellanikus, Thukydides und Artemidorus; auch noch Damastes, Charon, Skylax, Kallisthenes, Menekrates und Andere, wie bei Lesbus Theophanes. Dann folgt eine gelehrte Abschweifung auf die alten Lelegen, Kiliken und Pelasger, welche einst die Küstengegenden des nachmaligen Aeoliens und Ioniens bewohnt hatten, hauptsächlich aus Menekrates und dem Skepsier Demetrius. Sodann wendet sich die Beschreibung gegen das innere Land, und berührt das ehemalige Reich Pergamus, vielleicht nach den Angaben des Posidonius; worauf das südliche oder Lydische Mysien und Lydien mit besonderer Benutzung des Demetrius, wie auch des Artemidorus und einiger Geschichtschreiber dieses Buch beendet. Ueberall sind diese Gegenden mit sichtbarer Sorgfalt bearbeitet.

Das vierzehnte Buch fügt die noch übrigen Länder Kleinasiens hinzu, nämlich Ionien und Karien mit den Inseln Samus, Chius, Rhodus; sodann Lykien, Pamphylien und Kilikien; den Beschluss macht Kyprus. Die für diese Länder benutzten Quellen sind im Ganzen dieselben, als im vorhergehenden Buche, für Ionien jedoch auch Pherekydes von Syros, welcher die Wanderungen der Ionier beschrieben hatte; für die Milesischen Kolonien Anaximenes von Lampsakus, von welchem es eine Griechische Geschichte gab; auch einige Dichter werden zu Hülfe genommen. Ausser diesen noch Herodotus, Thukydides, Ephorus, Artemidorus, Eratosthenes und Posidonius; die beiden letzten vielleicht auch bei Rhodus. Bei manchen dieser Gegenden, die sich jedoch nicht bestimmen lassen, wahrscheinlich auch bei den drei Inseln, kommt eigene Ansicht hinzu. Bei Karien auch einer der Geschichtschreiber Alexanders, und ein gewisser Philippus, der über die Karen und Lelegen geschrieben hatte. Bei Kilikien ist die Hauptquelle sehr wahrscheinlich (vgl. Heeren, S. 54) Posidonius; beiläufig auch Apollodorus.

Digitized by Google

Bei Kyprus endlich Damastes und Eratosthenes, deren Fehler hin und wieder nach Artemidorus verbessert werden.

Im funfzehnten und sechszehnten Buche wird die zweite Hauptmasse Asiens dargestellt, die südliche oder jenseit des Taurus; und zwar im funfzehnten Indien und Persien, das letzte in zwei Haupttheilen, Ariana oder Ostpersien, und Persis oder Westpersien oder Persien im engeren Sinne. Die Beschreibung dieser Länder, welche Strabo nie sah, gründet sich auf schriftlichen Quellen mehrer Reisenden und Geschichtschreiber, welche er mit seinem Hauptführer Eratosthenes verbindet. Die Topographie Indiens ist sehr dürftig, und auf wenige Städte und Flüsse beschränkt; desto reichhaltiger die Schilderung der Völker, worüber er in den Schriftstellern über Alexanders und der Seleukiden Züge nach Indien reiche Ausbeute fand. Jedoch legt er nicht Allen gleiche Glaubwürdigkeit bei. Am meisten trauet er dem Patrokles, Aristobulus und Nearchus; Megasthenes aber, Onesikritus, Deimachus, und Klitarchus gelten ihm schon für Fabler und Lügner. Vgl. B. II, 1, 5. B. XV, S. 698, A. 1, 28. Dennoch erzählt er aus den beiden ersten Manches. Auch Artemidorus und Nikolaus von Damaskus werden zuweilen benutzt. Bei Ariana oder Ostpersien ist Eratosthenes sein Hauptgewährsmann, mit welchem er noch besonders den Nearchus und Onesikritus und einige Andere verbindet. Das eigentliche Persien beschreibt er theils nach eben diesen Schriftstellern, theils nach Aristobulus und Polykletus von Larissa, der eine Geschichte Alexanders geschrieben hatte, und schon im elften Buche beim Kaspischen Meere benutzt worden ist; Einiges auch nach Herodotus und Xenophons Kyropädie.

Das sechszehnte Buch beschreibt die Westhälfte Südasiens, nämlich Assyrien mit Babylonien und Mesopotamien, Syrien mit Phönikien und Palästina, den Persischen und Arabischen Busen nebst den Küsten Aethiopiens, und zuletzt Arabien. Für die drei ersten Länder (das alte Assyrische Reich) sind ihm wieder Hauptquellen einige Geschichtschreiber Alexanders, auch Eratosthenes, Posidonius und Herodotus; für die drei folgenden gleichfalls Eratosthenes und Posidonius, auch Artemidorus und wahrscheinlich auch Nikolaus Damascenus. Die Nachrichten über Moses und die Juden mögen, wie Heeren vermuthet, aus Posidonius herstammen, können aber auch zum Theil (vgl. §. 6) in Aegypten aus mündlichen Quellen geflossen sein. Aus eigener Anschauung hat der Verfasser mit Ausnahme des nordwestlichen Syriens über diese Länder nichts; denn ich finde keine Spur, dass er sie gesehen habe; vgl. §. 6 und B. XVI, 2, 16, Anm. 4. Arabien endlich nebst der Gegenküste Libyens beschreibt er (vgl. B. XVI, A. 4, §. 4 u. 5) nach Eratosthenes und Artemidorus; Dieser aber hatte seine Nachrichten

Digitized by Google

aus Agatharchides, aus dessen Beschreibung des Indischen Meeres und Arabischen Busens Artemidorus und Diodorus Siculus sehr übereinstimmende Auszüge geben. Manches über Arabien gibt Strabo auch aus mündlichen Nachrichten seiner beiden Freunde, des Aelius Gallus und des Stoikers Athenodorus.

Das siebenzehnte Buch beschliesst das Werk mit der Beschreibung Aegyptens und Aethiopiens, und der Nordküsten Libyens. Da Strabo ganz Aegypten bis zur Aethiopischen Grenze bereiset hat, so spricht er hier als Augenzeuge sehr bestimmt und ausführlich, wozu ihn schon das höchst merkwürdige Land selbst auffordern musste. Dazu kamen viele zu Alexandria gesammelte mündliche Belehrungen. Seine wichtigsten schriftlichen Quellen sind beim Nil Eratosthenes, welcher aus Aristoteles geschöpft hatte; auch zwei Neuere, Eudorus und Aristo. Bei Aegyptens historischen Merkwürdigkeiten benutzt er Polybius, und für die späteren Zeiten vermuthlich Posidonius; ausserdem mündliche Nachrichten. Für das Ammonsorakel die Geschichtschreiber Alexanders, für Aethiopien die Nachrichten des Petronius, welcher dort Krieg geführt hatte, und den Agatharchides und Herodotus. Ueber die Länder und Völker Libyens weiss Strabo nicht viel neues und zuverlässiges zu sagen; vgl. S. 839, A. 3, §. 23. Eratosthenes und Artemidorus sind seine Hauptquellen; ausser Diesen noch Posidonius, und ein gewisser Iphikrates, welcher über Libyens Pflanzen und Thiere geschrieben hatte.

§. 10.

Schicksale dieses Werks im Alterthume und in neueren Zeiten, und Ursachen derselben. Beschaffenheit des Textes. Handschriften, alte Auszüge, Ausgaben und Uebersetzungen.

Es ist eine beim ersten Anblicke sehr auffallende und unerwartete Erscheinung, dass Strabons so gehaltreiches und anziehendes Werk im Alterthume selbst nur wenig gelesen und benutzt worden ist. Wenigstens müssen wir Dieses daraus schliessen, dass es nur von sehr wenigen Schriftstellern der nächstfolgenden Jahrhunderte angeführt, von allen übrigen aber, und namentlich von den Römischen, mit Stillschweigen übergangen wird. Denn ausser Markianus von Heraklea im Anfange des Periplus, Athenäus (B. III, S. 121; XIV, S. 657) und Harpokration (in *Λεσχαῖον* und *Λευκάς*) wird Strabons Erdbeschreibung (denn sein verlornes historisches Werk kommt auch bei Josephus, Jüd. Alt. XIV, 7, und bei Plutarchus, im Sylla, 26, und Lucullus, 28, vor) von keinem Schriftsteller jener Zeiten erwähnt, wenn man nicht noch Stephanus von Byzanz am Ende des fünften Jahrhunderts, für welchen Strabo eine

Digitized by Google

Hauptquelle war, hinzurechnen will. Die Erwähnung bei Suidas und Eudokia (vgl. §. 2), und der häufige Gebrauch des Werks von Eustathius gehören schon dem späteren Mittelalter an. Und doch bot Strabons Werk manchen historischen und geographischen Schriftstellern der ersten Jahrhunderte, namentlich einem Pausanias und Plinius, reiche Fundgruben dar, wenn er ihnen bekannt oder zugänglich gewesen wäre. Ein blos zufälliger Mangel beifälliger Aufnahme bei den Zeitgenossen, welche des Werkes Werth verkannt und es anders, als jetzt wir, beurtheilt hätten, wie Siebenkees (Vorrede, S. 24) meint, erklärt die Erscheinung keineswegs befriedigend. Denn die Verständigen überhaupt, besonders aber die Gelehrten vom Fach, würden sich durch ein so verkehrtes Urtheil der Menge vom Studium und der Benutzung eines so gewichtigen Schriftwerks nicht haben abhalten lassen. Namentlich hätte der Alles durchstöbernde Plinius nicht unterlassen, Strabo zu benutzen, wäre er in Rom zu haben gewesen; aber er hat ihn wahrscheinlich nicht einmal dem Namen nach gekannt.

Hauptsächlich drei Ursachen scheinen mir die allgemeinere Verbreitung und den Gebrauch des Strabonischen Werks erschwert und verhindert zu haben. Zuerst stand ihm Eratosthenes im Wege, dessen viel kleineres und leichter zu habendes Werk als allgemein bekanntes Handbuch der Erdbeschreibung seit langer Zeit in allgemeinem Gebrauche war und blieb, bis auch Dieses späterhin durch die viel bequemeren, wenngleich mageren und geschmacklosen Namenregister des Ptolemäus verdrängt wurde. Zweitens schadete dem Werke seine eigene Grösse, welche die Abschriften zu kostbar machte, als dass Viele sich dasselbe anschaffen konnten oder mochten. Wie viel glücklicher sind wir dagegen, denen jetzt die alten Hellenen in unermesslicher Fülle und in Dreisilbergroschenbändchen dargeboten werden! Die Abschriften blieben also immer selten, und waren so schwer zu finden, dass wohl Mancher, der sich gern einen Strabo angeschafft hätte, sich dessen begeben musste, weil keine Abschrift zu haben oder zu veranstalten war. Dieselbe Ursache hat bekanntlich manchem grossen Werke des Alterthums, besonders wenn es auch einen Auszug daraus gab, und gewiss auch dem grossen Geschichtswerke Strabons selbst, den Untergang bewirkt. Wenn man drittens den Umstand hinzunimmt, dass Strabo hinten in Kleinasien schrieb, wo verhältnissmässig wenig Liebhaberei für Griechische Gelehrsamkeit und wenig litterarischer Verkehr Statt fand, und von wo gewiss nur wenige Abschriften ins westliche Kleinasien und nach Byzanz und Hellas gelangten (nach Rom aber ist in den ersten Jahrhunderten sehr wahrscheinlich gar keines gekommen), so wird man es nicht räthselhaft finden, dass dies treffliche Werk so wenig verbreitet und benutzt wurde, ohne anzuneh-

Digitized by Google

men, dass sein Werth von den Wenigen, welche es gebrauchten, verkannt worden sei.

Aus dieser sehr geringen Anzahl der Abschriften Strabons, welche man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen darf, lassen sich zugleich zwei wichtige Erscheinungen in seinem Texte der jetzigen Handschriften erklären; ich meine seine ausserordentlich grosse Verdorbenheit und Entstellung, und die im Ganzen unverkennbare Uebereinstimmung dieser Verdorbenheit. Gern hätte wohl mancher Gelehrte vom Fach die Fehler seiner Abschrift aus einer andern berichtigt; aber bei der Seltenheit der Abschriften war kein zweites Exemplar zur Vergleichung herbei zu schaffen. Ging es doch unserm Strabo selbst so (vgl. B. XVII, S. 490, A. 1, 5) mit den Schriften des Eudorus und Aristo über den Nil, welche er nach andern Abschriften berichtigen wollte, aber zur Vergleichung keine erhalten konnte. So geschah es denn, dass jede neue Abschrift zu den bereits vorhandenen Fehlern neue hinzufügte, und Niemand im Stande war, eine Vergleichung und Berichtigung des Textes anzustellen. Als späterhin das Studium des Alterthums in Verfall gerieth, wurden auch immer wenigere Abschriften Strabons angefertigt; und da die vorhandenen älteren aus mancherlei Ursachen untergingen, so blieb zuletzt zu einer gewissen Zeit des Mittelalters nur noch eine einzige übrig, welcher wir die Erhaltung des grossen Werks zu verdanken haben, und durch deren allmälige Vervielfältigung gleichsam eine neue Generation von Handschriften entstand, welche, da sie alle aus Einer Quelle flossen, eine einzige Familie bildeten.

Dass dieses sich so verhält, müssen wir daraus schliessen, dass alle jetzt vorhandenen und verglichenen Handschriften in ihrer Fehlerhaftigkeit im Ganzen (denn einzelne Abweichungen entstanden natürlich in jeder neuen Abschrift sowohl durch neue Fehler als durch vermeintliche Correcturen älterer) auffallend übereinstimmen. Denn wo die eine Handschrift sehr verdorben ist, da sind es, wenn nicht ein gelehrter Abschreiber emendirte, auch die übrigen; und wo die eine Glosseme, Versetzungen und Lücken hat, da haben solche, wenn nicht eine anderweitige Berichtigung oder Ergänzung hinzu kam, auch die übrigen; und gerade die vielen Lücken pflanzten sich am allgemeinsten fort, weil sie, wenn es sich irgend thun liess, zusammengezogen und so dem Auge der Leser entrückt wurden, um nicht bemerkt zu werden. Einen entscheidenden Beweis aber für die obige Behauptung liefert die grosse Lücke am Ende des siebenten Buches, wovon etwa das letzte Viertel in allen Handschriften fehlt; welches nur daraus erklärbar wird, dass alle noch vorhandenen Handschriften von jener Einen abstammen, welche entweder allein noch vorhanden war, oder wenigstens allein abge-

Digitized by Google

schrieben wurde, und in welcher jener Theil des siebenten Buches bereits fehlte. Doch fehlte er noch nicht in derjenigen Handschrift, aus welcher um 980 die Epitome gemacht wurde, und welche folglich zu einer anderen Familie gehörte, von welcher sich leider keine Nachkommenschaft erhalten hat. Jener alte Urcodex und Ahnherr des ganzen Stammes war höchst wahrscheinlich in Constantinopel. Von diesem wurde dann eine und andere Abschrift, und wieder Abschrift von der Abschrift genommen, von welchen einige nach dem Occident, namentlich zuerst nach Italien, gelangten, andere in Constantinopel und Griechenland blieben. Von dort kam späterhin eine oder andere Abschrift nicht nur nach Moskau, wo sich ausser der von C. F. Matthäi verglichenen noch mehre (vgl. Sieb. Vorrede, S. 34; jedoch widerspricht Matthäi dieser Behauptung) finden sollen, sondern auch nach Asien, von wo noch im J. 1732 der Abt Sevin den trefflichen jetzt in Paris befindlichen *cod. Par.* 1393 (bei Falconer *Par.* 3, bei Tzsch. schlechtweg *Par.*, bei Breq. und Sieb. *cod. Reg.*) mitbrachte.

Wie sehr dieser Umstand die Kritik und Berichtigung des Strabonischen Textes erschwere, ist leicht zu erkennen, indem die meisten verdorbenen Stellen in allen Handschriften, wenngleich nicht immer auf dieselbe Weise, verdorben sind. Wären hingegen unsre Handschriften aus verschiedenen Quellen geflossen, so dass sie mehre verschiedene Familien bildeten, so würden in den meisten Fällen die Fehler der einen aus der richtigen Lesart der andern leicht berichtigt werden. Eben deshalb lässt sich auch aus der künftigen Vergleichung einiger noch nicht verglichener Handschriften kein bedeutender Gewinn erwarten. Man wird ausser den schon bekannten Fehlern grösstentheils nur noch eine Unzahl neuer erhalten, neue und bessere Lesarten aber, als wir bereits im Texte haben, der Natur der Sache nach nur wenige finden. Eine einzige Abschrift aber von der Mutter der Epitome würde an Werth allen vorhandenen Handschriften gleichkommen, da sie eine verschiedene Familie vertreten würde.

Dennoch ist es andrerseits natürlich und erklärbar, dass nicht in allen Handschriften der Text in gleichem Grade verdorben ist. Je nachdem eine oder andere Handschrift älter oder jünger ist, und dem alten Stammvater um einige Generationen näher oder entfernter steht, je nachdem sie von einer besseren oder schlechteren Abschrift genommen, oder auch von einem geschickteren oder ungeschickteren Schreiber angefertigt wurde, besonders auch, je mehr oder weniger, oder gar nicht, der Schreiber (denn manche Handschrift scheint von einem gebildeten und der Sprache nicht unkundigen Manne geschrieben zu sein) sich eigene Veränderungen erlaubte, so musste auch ein mehr oder weniger bedeutender Unterschied ent-

Digitized by Google

stehen; vorzüglich aber musste eine grössere Uebereinstimmung des Textes in jenen bleiben, welche mit einander in näherer Verwandschaft standen. So lässt es sich erklären, dass trotz der in allen sichtbaren Familienverwandschaft dennoch in einigen der Text besser und übereinstimmender ist, als in andern, und dass folglich nicht alle gleichen kritischen Werth haben. Man kann daher alle vorhandene Handschriften in zwei Klassen theilen, in die besseren und in die weniger guten. Ohne mich hier auf eine ausführliche Darstellung und Beurtheilung aller bisher verglichenen einzulassen (man findet hierüber hinlängliche Belehrung in Sieb. Vorrede, S. 26, und in *Harles. Bibl. Gr. Fabric. T. IV, c. 1, p. 567*), will ich doch eine kurze Uebersicht derselben mit Hervorhebung der wichtigsten und am meisten bisher benutzten geben, auf welche auch ich in meinen kritischen Anmerkungen mich häufig, bald namentlich, bald im Allgemeinen, beziehe.

Nachdem Strabons erste Ausgabe von Aldus vermuthlich nach einem Parisischen Codex (Nr. 1395) abgedruckt war, wovon der Text in den Ausgaben von Hopper zu Basel und nachher von Xylander eine Widerhelung ist, benutzte zuerst Kasaubonus wieder handschriftliche Vergleichung. Er erwähnt aber mit Nachlässigkeit nur im Allgemeinen vier Handschriften als die seinigen, blos mit der Nachricht, dass er sie von seinem Schwiegervater Henr. Stephanus habe, so dass wir auch nicht wissen, woher sie eigentlich stammen, und ob sie noch vorhanden, oder wo sie geblieben sind. Vielleicht waren es zum Theil jetzige Pariser, vielleicht auch nur schriftliche Vergleichungen anderer. Tzschucke erklärt in den Noten des sechsten Theils seiner Ausg. die Handschriften Kasaubons nur für den *cod. Ven.* 2; er gibt aber nirgends die Gründe an. Zu der Klasse der besseren scheinen sie mir nicht zu gehören. In Paris sind sechs Handschriften, unter welchen die schon erwähnte, Nr. 1393, und eine andere, Nr. 1397, zu den besseren gehören. Namentlich ist die letztgenannte von allen vorhandenen die älteste (man setzt sie ins elfte, Einige sogar ins zehnte Jahrhundert), enthält aber nur die ersten neun Bücher, und ist an vielen Stellen verstümmelt, und besonders im ganzen neunten Buche bis auf gewisse Weite der Blätter weggefressen. Aus dieser Handschrift scheinen einige jüngere, unter andern die schöne und gute Hdschr. Nr. 1394 (bei Falc. Nr. 1) abgeschrieben zu sein, und mittelbar auch die übrigen abzustammen. Im Vorworte zum neunten Buche, wo sie eine wichtige Rolle spielt, werde ich mehr von ihr sagen. Nach der Hdschr. 1393 hat Brequigny den Text seiner angefangenen Ausgabe berichtigt, und aufs neue Tzschucke und Koray ihre Vergleichung benutzt, du Theil aber auch die übrigen fünf zur Französischen Uebersetzung. Ein vorzüglicher Rang gebührt ferner dem wahrscheinlich im grossen

Digitized by Google

Brande vernichteten Moskauer, welcher jedoch von Matthäi sorgfältig verglichen und von den neueren Herausgebern (die Collation befindet sich in Dresden) benutzt ist. Gleichen Werth hat ein Codex im Vatican (bei Sieb. und Tzsch. *Vat. A.*, im Katalog Nr. 173), und zwei Mediceer zu Florenz (*Med.* 1 und 3 bei Tzsch.), deren letzter jedoch nur die acht letzten Bücher enthält. Ausserdem gibt es im Vatican noch zwei, und gleichfalls noch zwei Mediceer. In der Marcusbibliothek zu Venedig sind drei, wovon der erste (*Ven. A* bei Sieb.) im Ganzen mit *Vat. A* zusammenstimmt, und zu den besseren gehört. Zu diesen darf man auch die beiden zu Eton und im Escurial befindlichen rechnen, welche aus Constantinopel herstammen, und daher dem Moskauer nahe verwandt, und in den Lesarten sehr übereinstimmend sind. Der erste enthält nur die ersten zehn Bücher. Sie sind für die Oxforder Ausgabe verglichen, aus welcher die Varianten der ersten drei Bücher auch in Friedemanns Kasaubonischen Commentar übergegangen sind.

Siebenkees erwähnt einer vom Genfer Henr. Scrimger gemachten Vergleichung mit sechs Handschriften, wovon drei die jetzigen drei Venetianischen sind; die vierte (*cod. Bemb. A* bei Sieb.) aus der Bibliothek des Petr. Bembus zu Rom; die fünfte und sechste aus der Bibliothek der Strozi zu Rom (*Stroz. A* und *B* bei Sieb.), wovon aber die erste, wie sich aus der Beschreibung zeigt, keine andere, als die jetzige alte Parisische 1397 ist. Diese zu einem Aldinischen Exemplar gemachte Vergleichung befindet sich in der Barberinischen Bibliothek zu Rom, wo sie von Sieb. benutzt wurde. Ausser diesen bisher theils mehr theils weniger verglichenen 24 Handschriften Strabons gibt es auch noch einige unverglichene (vgl. die Vorrede von Sieb.), nämlich 1 zu Venedig, 1 zu Cesena in einem Franziskaner-Kloster, 3 zu Mailand in der Ambrosischen Bibliothek, 1 zu Madrid, und vielleicht (denn ich fand neulich irgendwo Widerspruch) einige zu Moskau. Eine ehedem in Cambridge befindliche ist seit 70 Jahren verschwunden. Eine angebliche zu Oxford ist nicht der Griechische Text, sondern nur die Lateinische Uebersetzung des Guarinus und Gregorius.

Kurze Erwähnung verdienen auch einige Auszüge (*Ἐπιτομαὶ, Χρηστομάθειαι*) aus dem grossen Werke Strabons, welche im Mittelalter von einigen gelehrten Griechen gefertigt wurden, und sich zum Theil in mehren Abschriften erhalten haben. Die wichtigste und älteste dieser Chrestomathieen ist von einem unbekannten Verfasser sehr wahrscheinlich zwischen den Jahren 976 und 996 unter dem Kaiser Basilius Bulgaroktonus angefertigt, zuerst von Gelenius nach einem Heidelbergischen Codex zu Basel bei Frobenius 1523 ausgegeben, und nachher von Hudson im zweiten Theile der *Geogr. Min.*, dann von Almeloveen, und neuerlich von Falconer und Ko-

Digitized by Google

ray in ihren Ausgaben Strabons aufgenommen worden. Es ist zwar ein ganz planloser und nicht mit verständiger Auswahl und ohne inneren Zusammenhang excerpirter Auszug, erstreckt sich jedoch über das ganze Werk, und hat wegen seines Alters, zu welchem keine der Strabonischen Handschriften hinaufreicht, bedeutenden kritischen Werth, um so mehr, da er aus einer von den übrigen Handschriften verschiedenen Familie herstammt. Dieses erhellet daraus, dass er sich noch über das ganze siebente Buch bis zu desselben wahrem Ende erstreckt, so dass diese kleinen Auszüge noch einigermassen das Verlorne ersetzen. Auch manche kleinere Lücken unsrer Handschriften sind in der Epitome noch nicht. Das ganze Werk ist aber mit Vorsicht zu gebrauchen, weil der Verfasser sich, wie Solches bei dergleichen Auszügen sehr natürlich ist, viele Aenderungen und Abweichungen von Strabons Worten, auch eigene Zusätze, die sich zum Theil auf spätere Zeiten beziehen, erlaubt hat. Ich führe diesen Auszug, dessen Lesarten in vielen Fällen, besonders wenn sie mit anderen Handschriften zusammenstimmen, ein entscheidendes Gewicht haben, in meinen Anmerkungen oft an unter dem Namen Epitome oder Epit. Strab.

Einen andern Auszug ähnlicher Art machte um 1350 der gelehrte Griechische Mönch Maximus Planudes. Er ist in einem Vaticanischen und einem Parisischen Codex vorhanden. Er ist meines Wissens nicht gedruckt, und nur von Sieb. verglichen worden, welcher zuweilen Lesarten daraus anführt. Viel wichtiger aber sind die trefflichen über die ersten zehn Bücher sich erstreckenden Excerpte von Georg Gemistus Pletho (um 1380), dem Lehrer des berühmten Cardinals Bessarion; der Codex befindet sich zu Venedig. Auch Diese sind nicht gedruckt, aber von Sieb. verglichen und in der Ausgabe von ihm und Tzschucke benutzt worden. Sie leisten bei vielen verdorbenen Stellen, besonders im neunten Buche, gute Hülfe; aber auch sie bedürfen der oben erwähnten Vorsicht, da Pletho sehr oft nicht wörtlich abschreibt, sondern Manches weglässt, oder mit eigenen Worten und Wendungen zusammenzieht. Andere Excerpte Plethons, aber nur über das zweite Buch, sind in mehren Handschriften zu Paris vorhanden; diese hat Bredow verglichen, und die Varianten in seinen Briefen aus Paris, S. 65 u. w. bekannt gemacht, woraus sie auch in Friedemanns Kasaubonischen Commentar übergegangen sind. Noch andere, aber unbedeutendere, Excerpte findet man von Siebenkees in der Vorrede angeführt.

Ich komme jetzt zu Strabons Ausgaben, deren es neun gibt. Der erste Abdruck geschah von Aldus Manutius zu Venedig 1516, und zwar, wie der Parisische Katalog anmerkt, nach dem zu Paris befindlichen Codex 1395. Fast bezweifle ich diese Nachricht, da der Codex selbst erst aus dem 16ten Jahrhundert sein soll. Jeden-

Digitized by Google

falls geschah der Abdruck nach einem sehr verdorbenen Codex, welches sehr zu bedauern ist, da der Aldinische Text die Grundlage aller folgenden Ausgaben blieb. Diese erste Ausgabe hat also, die zahllosen Druckfehler abgerechnet, handschriftlichen Werth für den Kritiker, ist aber übrigens nicht zu gebrauchen. Koray vergleicht sie dem Stalle des Augeas. — Ein Abdruck der Aldina, jedoch mit Tilgung eines grossen Theils der Druckfehler, erschien von Marc. Hopper und Heresbach, Bas. 1549, zugleich mit der schon früher gedruckten Lateinischen Uebersetzung von Guarinus und Gregorius Tifernas. Sie wurde mehrmals wiederholt, hat aber keinen grösseren kritischen Werth, als die Aldina, wimmelt noch von Fehlern aller Art, und ist noch nicht zum Lesen tauglich. — Die dritte Ausgabe veranstaltete zu Basel 1571 der sehr gelehrte und fleissige Heidelberger, Wilh. Xylander (Holzmann), zwar ohne handschriftliche Hülfe, aber doch mit Verbesserung des Textes nach eigener oft sehr getroffener Vermuthung, mit erläuternden Anmerkungen und neuer Lateinischer Uebersetzung. Es fehlt viel, dass Xylanders Text schon auf Correctheit Anspruch machen könnte; denn bei weitem die meisten Verderbnisse blieben unverbessert; aber es war auch unmöglich, dass ein aller kritischen Hülfsmittel und aller Vorarbeiten entblösster Mann mehr hätte leisten können, als dieser wackere Gelehrte, der erste Bahnbrecher für Strabons Bearbeitung, und Vorarbeiter für Kasaubon, von welchem er jedoch nicht immer nach Verdienst gewürdiget wurde, geleistet hat. Seine Ausgabe ist die erste, die sich zum Lesen gebrauchen lässt.

Die vierte und fünfte Ausgabe sind die beiden von Isaac Kasaubonus, Genf 1587 und Paris 1620. Durch Benutzung der vier oben erwähnten Handschriften sowohl, als durch eigene Kritik hat dieser berühmte Philolog und einer der scharfsinnigsten und glücklichsten Kritiker seiner Zeit unserm Strabo sowohl durch Berichtigung des Textes als durch Erklärung schwieriger Sachen grosse und unverkennbare Dienste geleistet und ihn zuerst mit einem Commentar ausgestattet. Dennoch ist auch der Kasaubonische Text noch weit vom Ziele reiner und anstossfreier Correctheit entfernt. Eine grosse Menge der alten Fehler sind geblieben, wenige der offenbaren und heimlichen Lücken sind ergänzt, die oft sehr fehlerhafte Interpunction und Accentuation nur selten verbessert, und die theils aus seinen Handschriften theils aus eigener Vermuthung aufgenommenen Berichtigungen nur zum Theil zulässig. Jedoch hierüber darf man nicht rechten, da vermöge der Natur der Sache und aus mehren Gründen kein Kritiker überall das einzig Richtige und Wahre trifft. Nur mehre nach einander folgende und auf die früheren gebaute Bearbeitungen können einen sehr verdorbenen Schriftsteller stufenweise zu angenäherter Reinheit und Rich-

Digitized by Google

tigkeit führen. Eine gerechte Rüge aber verdient es, dass der Commentar nicht mit gleichem Fleisse das ganze Werk behandelt. Die ersten Bücher ausgenommen, besonders die zwei ersten, welche mit grossem Fleisse sowohl kritisch als exegetisch behandelt sind, ist im Verfolg der Arbeit eine gewisse Eile und Leichtfertigkeit nicht zu verkennen, welche, je weiter hinein und zum Ende, immer sichtbarer wird, so dass der Commentar zum 16ten Buche auf neun, zum 17ten aber auf sieben Seiten abgemacht ist. Der junge Mann (er war damals erst 28 Jahre alt) ermüdete ob der langwierigen und schwierigen Arbeit, suchte sich dieselbe möglichst zu erleichtern (daher die vielen sehr kurzen Abfertigungen sehr verdorbener Stellen, die bei tieferem Forschen sich wohl aufs Reine bringen liessen), und eilte zum Ende; denn er ging bereits wieder mit andern Commentaren schwanger. Uebrigens sind beide Ausgaben Kasaubons in nichts Wesentlichem verschieden. Beide enthalten auch die Lateinische Uebersetzung Xylanders. Nach der Seitenzahl der zweiten wird Strabo von den Meisten citirt, und es ist fehlerhaft, wenn einige Neuere eine andere Ausgabe citiren, ohne sogar ihre Ausgabe zu bezeichnen. Ich hingegen citire lieber nach der in den neuesten Ausgaben befindlichen Abtheilung in Kapitel und Paragraphen, in dieser Einleitung aber zugleich nach Kasaubons Seiten.

Nach Kasaubons Ausgaben ist unserm Strabo fast 200 Jahre hindurch keine neue Bearbeitung zu Theil geworden. Während die grössten Philologen ihre Gelehrsamkeit und ihren Fleiss den meisten übrigen, zum Theil unbedeutenden, Schriftwerken des Alterthums widmeten, blieb Strabo fast ganz vernachlässigt. Nur beiläufig erhielten einzelne Stellen in den Schriften einiger Gelehrten kritische Beleuchtung und Erläuterung. Die Ursachen dieser Vernachlässigung und Nichtbearbeitung des Geographen liegen hauptsächlich in der Grösse und Schwierigkeit des Werkes selbst, dessen würdige Bearbeitung, weil sie eben so vielseitige Kenntnisse als ausdauernde Beharrlichkeit erfordert, die Kräfte Eines Mannes auf viele Jahre in Anspruch nimmt. Man konnte durch wiederholte Bearbeitung leichterer Werke auf bequemerem und kürzerem Wege Ruhm erwerben. Auf diese Ursachen der so auffallenden Vernachlässigung Strabons, die auch seine Verdeutschung bisher erschwerten und verhinderten, habe ich schon oben in §. 1 hingewiesen. So geschah es dann, dass bis zum Anfange des jetzigen Jahrhunderts herab für Strabo nichts weiter geschah, als was etwa Palmerius, Merula, Meursius, Cluverius, Holstenius, Salmasius, Bochart, Abr. Gronovius, Is. Vossius, Cellarius, Lipsius, Scaliger, d'Orville, Reinesius, Wesseling, wie auch einige Französische Akademiker in ihren alterthümlichen Aufsätzen, Heyne und mehre Andere gelegentlich und zu andern Zwecken, und eben deshalb nicht

Digitized by Google

immer mit Glück, berichtigten und erläuterten. Besondere Erwähnung verdienen die grösstentheils scharfsinnigen und getroffenen Conjecturen von Thom. Tyrwhitt, London 1783, und wiederholt von Harles: *Tyrwhitti Coniecturae in Strabonem, Erlang.* 1788, von welchen ich in meinen kritischen Noten häufig Gebrauch mache. Doch wurde auch durch einen neuen Abdruck der Kasaubonischen Ausgabe, welchen Almeloveen zu Amsterdam 1707 besorgte, das Strabonische Werk bei der Seltenheit und geringen Brauchbarkeit der meisten älteren Ausgaben zugänglicher gemacht, und wiewohl für die unmittelbare Verbesserung des Textes nichts geschah, doch durch Aufnahme der wichtigsten Anmerkungen obgedachter Männer, wie auch der Chrestomathie oder Epitome Strabonis, dieser Ausgabe ausser ihrer Schönheit ein innerer Werth und Vorzug gegeben.

Eine siebente Ausgabe Strabons wäre nach Verlauf einer so langen Zwischenzeit die von Brequigny zu Paris 1763 unternommene geworden, wenn sie ausgeführt wäre. Weil aber nur der erste Theil, der die ersten drei Bücher enthält, erschienen ist, indem der Mann theils der Arbeit bald überdrüssig (vgl. Kor. Proleg. zu seiner Ausg. S. οε') theils vom Tode ereilt wurde, so kann dies Unternehmen in der Reihe der Ausgaben nicht mitgezählt werden. Ueberdies würde, wäre es zum Ende gekommen, die gute Sache Strabons wenig dadurch gewonnen haben, weil der Herausgeber sehr einseitig verfahrend seinen Text einzig nach dem Par. Cod. 1393 (bei ihm *cod. Reg.*) festsetzen wollte, und überdies bei guter Sachenkenntniss wenig Griechisch verstanden haben soll. Doch sind seine oft guten Lesarten von den neuesten Herausgebern berücksichtigt. Auch gibt es von ihm eine handschriftliche Französische Uebersetzung mit Lateinischen Noten, welche oft von den Französ. Uebersetzern angeführt und benutzt wird. Man findet ihn daher auch nicht selten bei mir erwähnt.

Als siebente Ausgabe also mag, wenngleich die Siebenkees-Tzschuckische etwas früher begann, die von Falconer (London 1807, 2 Bde) besorgte sich hier anschliessen. Denn auch Diese ist nur ein theurer Abdruck der Almeloveenischen, ohne alle Verbesserung des Textes, wozu es doch bereits bei Sieb. und den Franz. Uebersetzern neue Hülfsmittel gab, und von Villebrune fünf Par. Handschriften ziemlich gut verglichen waren. Neu hinzugekommen ist in dieser Ausgabe die Vergleichung der Handschriften zu Eton und Escurial und der zweiten Mediceischen; ausserdem die Tyrwhittischen Conjecturen und andere (weniger brauchbare) von Toup; sodann Reinhold Forsters *Not. Geogr. Crit. et Etymol. in lib. XVI et XVII Strabonis*, und grösstentheils unbedeutende Anmerkungen von Villebrune und Falconer selbst. Auch sind zur Darstellung der Strabonischen Länderkunde 17 Landkarten beigefügt. Durch

Digitized by Google

diesen neuen Abdruck ist also weder die Berichtigung des Grundtextes noch seine Erklärung merklich gefördert worden, und ihr hoher Preis (etwa 40 Thaler) wird durch das wenige Neue und Gute, was sie enthält, nicht aufgewogen.

Die achte Ausgabe Strabons begann 1796 zu Leipzig der Altdorfer Professor J. Ph. Siebenkees. Nachdem von ihm die ersten sechs Bücher in zwei Bänden erschienen waren, wurde nach seinem Tode das Werk von dem Meissenschen Prof. u. Director Tzschucke fortgesetzt, und im J. 1811 beendet. Da Siebenkees selbst zu Venedig und Rom die dortigen Handschriften verglichen hatte, so durfte man für die kritische Bearbeitung und Richtigstellung des Textes eine neue Epoche erwarten. Aber die Erwartung wurde getäuscht. Siebenkees hatte sehr unvollständig verglichen, und das Verglichene wurde noch unvollständiger benutzt und mitgetheilt, wie aus der verhältnissmässig geringen Zahl der beigebrachten Lesarten, und aus der bedeutenden von Tzschucke und Friedemann gegebenen Nachlese erhellet. Nicht einmal die in den früheren Ausgaben so oft fehlerhafte Interpunction und Accentuation wurde berichtigt. Ueberall blickt grosse Eilfertigkeit, Nachlässigkeit und Mangel der für eine so grosse Arbeit unerlässlichen Vorbereitung, nicht selten auch Mangel hinlänglicher Sprachkenntniss hervor. Nächst den kurz hingeworfenen Varianten ist am ganzen Werke die Vorrede das beste. Ein merkwürdiger Unstern waltete über Strabo, welcher zu unsern Zeiten, da nach zweihundertjähriger Vernachlässigung endlich wieder etwas für ihn geschehen sollte, dreimal nach einander in ungeschickte Hände fiel! Aber dennoch ist ihm zuletzt sein Recht geworden, seitdem Tzschucke und die Französischen Bearbeiter jenen Unstern in einen schönen Lichtstern verwandelten. Denn als der mühsam fleissige, tiefgelehrte und vielbelesene Tzschucke beim siebenten Buche an des abgeschiedenen Siebenkees Stelle trat, gewann das Werk sogleich eine bessere Gestalt. Nicht nur wurde der Siebenkeesische Variantenvorrath gewissenhafter benutzt, sondern auch neue Vergleichungen bisher gar nicht oder unvollständig verglichener Handschriften, namentlich der Moskauer, der Venetianischen *A*, der vier Mediceer und die Brequignysche Vergleichung der Pariser 1393 angeschafft; ausserdem aber eine Menge anderweitiger Hülfsmittel, sowohl zur Berichtigung des Textes als zur Aufklärung schwieriger Gegenstände, nicht nur aus alten Classikern, sondern auch aus neueren Schriftwerken beigebracht, so dass wenigstens unter dem Texte ein reicher Vorrath des kritischen, auch nicht selten exegetischen Stoffes sich findet. Wenn gleichwohl der treffliche Mann seinen Text selbst nur selten berichtigt, so ist dies Folge seiner übergrossen Ehrfurcht vor den Handschriften, zufolge welcher er den handschriftlichen Text,

Digitized by Google

gleich als ob er geheiliget wäre, selbst in solchen Fällen nur selten anzugreifen wagt, wo er eben so offenbar verdorben, als diese oder jene Conjectur offenbar richtig oder doch sehr wahrscheinlich ist. Bei dieser Emendationsscheu vermisst man zugleich den kritischen Scharfblick und das sichere Urtheil, ohne welche der Kritiker den verdorbenen Text und die handschriftlichen Varianten, wie auch die von Andern vorgeschlagenen Verbesserungen nicht immer richtig behandeln und würdigen wird. Eine Folge hiervon ist, dass auch der Tzschuckische Text sich noch nicht sehr vom Kasaubonischen unterscheidet, und noch nicht die Berichtigung erhielt, die der Herausgeber ihm geben konnte, und die zu einem ohne erheblichen Anstoss lesbaren und correcten Texte erforderlich ist. Als Fortsetzung und siebenter Theil dieser Ausgabe ist von Friedemann nicht nur der Kasaubonische Commentar, sondern auch ein sehr vollständiger kritischer Apparat, theils aus den ihm von Tzschucke hinterlassenen Sammlungen, unter welchen auch handschriftliche Noten von G. Pätz zu Ilfeld sich befinden, theils aus den in der Oxforder Ausgabe hinzugekommenen handschriftlichen Vergleichungen, theils auch aus vielen philologischen Werken neuerer Zeit, namentlich auch des Auslandes, im J. 1818 über die drei ersten Bücher erschienen; eine sehr verdienstliche und allen, die mit Strabo zu thun haben, sehr willkommene Arbeit, an welcher weiter nichts, als die schon lange vergeblich erwartete Fortsetzung fehlt.

Die neunte und neueste Ausgabe Strabons wurde zu Paris von 1815 bis 1819 von Adamantios Koray in vier Bänden besorgt. Diesem so berühmten und vielseitig gelehrten und selbst mit der Deutschen Sprache und Litteratur wohlbekannten Manne (geb. in Chios, im J. 1748), diesem würdigen Sprösslinge Althellenischer Ahnen und feinen Kenner ihrer Sprache, auf welchem schon lange wegen seiner manchfachen und grossen Verdienste nicht nur um die Litteratur seiner Väter, sondern auch um die Bildung, Belehrung und Erziehung seiner bisher unglücklichen Volksgenossen im jetzigen Hellas Europa mit Verehrung hinblickt, diesem mit ausgezeichnetem Talent für Kritik und Schrifterklärung ausgestatteten und im Dienste des Asklepios und der Musen unter bewunderungswürdiger Thätigkeit ergraueten Heros Hellenischer Gelehrsamkeit war es vorbehalten, den alten Geographen in schönerer Gestalt erscheinen zu lassen, als seine früheren Bearbeiter ihm weder geben konnten noch wollten. Ausgerüstet mit allen kritischen Hülfsmitteln der bisherigen Ausgaben, und mit eigener nochmaliger Vergleichung der Parisischen Handschrift 1393, welcher er jedoch nicht selten zu einseitig Gehör gibt, ausgerüstet auch mit dem, was die bisherigen Herausgeber für des Textes Berichtigung Gutes

Digitized by Google

geleistet und in ihren Commentarien niedergelegt hatten, ist er hauptsächlich beflissen, den zum Grunde gelegten Text der Leipzigschen Ausgabe theils nach handschriftlichen Lesarten, theils, wo die Handschriften ihn verlassen, nach den Conjecturen Anderer, und, wo auch diese fehlen oder verfehlt sind, nach seinen eigenen richtig zu stellen. Denn sein Hauptzweck war, in dieser zunächst seinen hellenischen Landsleuten gewidmeten und eben deshalb mit einer im Neugriechischen Idiom geschriebenen sehr zweckmässigen Einleitung ausgestatteten Ausgabe, einen möglichst fehlerfreien, correcten und anstossfrei lesbaren Text darzustellen; und diesen Zweck hat er sehr vollkommen erreicht. Denn unstreitig ist Korays Ausgabe bis jetzt die einzige, welche dem Leser einen von Solöcismen und Barbarismen gereinigten und zufolge der Ausstossung offenbar sinnloser oder, wenigstens falscher und schlechter Lesarten mit Vergnügen lesbaren Text darbietet, wogegen man noch in der Siebenkees-Tzschuckischen in unzähligen, theils offenbaren theils erst bei genauerem Nachforschen sichtbaren Fehlern hängen bleibt. Auch die unendlich oft falsche und den Sinn verwirrende Interpunction, wie auch die Accentuation, ist mit grossem Fleisse meistens berichtigt.

Darf ich mir gegen diese treffliche Ausgabe auch eine tadelnde Bemerkung erlauben, so ist es die, dass Koray in Aenderung der Lesarten nicht selten zu weit geht, indem er theils brauchbare handschriftliche Lesarten ohne Noth gegen fremde oder eigene Conjecturen vertauscht, theils eine vielleicht zu strenge und einförmige Syntax befolgt, welche die so biegsame und so mancherlei Wendungen und Veränderungen zulassende Hellenensprache nicht anerkennt, sondern vielmehr eine gewisse Mauchfaltigkeit und Freiheit des Ausdrucks zulässt, zufolge deren nicht eben Alles über Einen, wenngleich den gebräuchlichsten, Leisten geschlagen werden darf. Umgekehrt sind auch manche nach meiner Ueberzeugung (denn mit apodiktischer Gewissheit lässt sich hier nicht viel erweisen) unrichtige Lesarten, über welche Koray entweder schweigt, oder nur Verdacht äussert, theils geblieben theils eingeführt. So demnach geschiht es, dass ich Korays Text zwar im Ganzen als sehr fehlerfrei und correct, aber keineswegs in allem Einzelnen als den durchaus richtigen anerkenne, und auch nicht ganz zu dem meinigen mache. Vielmehr sah ich mich nach reiflicher Prüfung sehr oft veranlasst, seine Lesarten entweder stillschweigends zu verlassen, oder, wenn die Sache zur Sprache kam, zu widerlegen und zurückzuweisen. Jedoch der grosse Mann ist selbst weit davon entfernt, seinen Text für unfehlbar anzusehen und aufzudringen. Mit liebenswürdiger Bescheidenheit und Anspruchlosheit erkennt er (vgl. die Proleg. S. πά und πβ΄) die Vor-

Digitized by Google

arbeiten seiner Vorgänger, die ihn in Stand setzten, mehr als sie zu leisten, dankbar an, schreibt ihnen und seinen vollständigeren Hülfsmitteln das Gute und Getroffene zu (mit Nichten; sein Scharfblick in Auffindung und Berichtigung der Fehler, sein richtiges Urtheil in Würdigung der Lesarten, seine Gelehrsamkeit und besonders seine grosse Kenntniss der Griechischen Sprache überhaupt und der Eigenthümlichkeit Strabons, haben gleichen Theil daran), und erwartet für Fehler und Missgriffe Nachsicht bei denen, welche die mit der Berichtigung verdorbener Werke des Alterthums verknüpften Schwierigkeiten aus Erfahrung kennen. Ich unterschreibe diese Aeusserungen auch hinsichtlich des von mir etwa Geleisteten und Verfehlten, und mache sie zu den meinigen, zugleich mit Koray Strabons ähnliche Worte (B. X, S. 465, A. 3, 5) beifügend: „Auch uns muss man Nachsicht beweisen, und nicht zürnen, wenn wir, so vieles Geschichtliche von solchen Männern entlehnend, zuweilen fehlgreifen; sondern es mit Dank aufnehmen, wenn wir das Meiste des Vorgetragenen richtiger, als Andere, sagen, oder das aus Unkunde Uebergangene hinzufügen.“ Noch bemerke ich, dass der vierte Band die Altgriechisch geschriebenen Anmerkungen (*Σημειώσεις*) enthält, worin der Verfasser seine Lesarten theils nur angibt, theils zugleich rechtfertigt, und schwierige Stellen durch kurze und gediegene Erläuterung aufhellt. Den Beschluss macht ein zwar sehr vollständiges, aber zum Auffinden fraglicher Gegenstände besonders über längere Artikel wenig brauchbares Register, weil nur die Seitenzahlen ohne Angabe der Sachen oft zu Dutzenden da stehen, welche das Aufsuchen sehr verleiden und erschweren. Dem ersten Theile ist auch eine Karte des Strabonischen Systems von Gossellin beigelegt.

Den Beschluss dieser litterarischen Uebersicht machen Strabons Uebersetzungen, deren es überhaupt fünf gibt. Die älteste ist die Lateinische von Guarinus aus Verona und Gregorius aus Tifernum, zuerst 1469 (oder 1471) abgedruckt, und nachher zwölfmal wiederholt, zuletzt 1652. Sie erschien also schon 45 Jahre vor der Aldinischen Ausgabe des Griechischen Textes. Guarinus übersetzte die ersten zehn, Gregorius die letzten sieben Bücher; nach welcher oder welchen Handschriften, lässt sich, wiewohl Siebenkees den *cod. Ven. A* dafür ausgibt, nicht bestimmen; denn die zwar rauhe und oft barbarische, aber wörtlich treue Uebertragung trifft mit keiner unsrer verglichenen Handschriften (auch nicht mit dem *Ven. A*) zusammen. Vielleicht ist sie nach einer Mailändischen, vielleicht auch nach einer nicht mehr vorhandenen Handschrift gefertigt. Jedenfalls aber hat sie handschriftlichen Werth und kritische Brauchbarkeit, da man meistens mit grosser Sicherheit die Lesart ihrer Handschrift bestimmen kann. Diese Uebersetzung

Digitized by Google

wird daher von Kas. Tzsch. und den franz. Uebb., wie auch von mir, sehr häufig unter dem Namen *Guarinus* oder *Interpres prior* gleich einer Handschrift zu Hülfe genommen. Sie befindet sich auch, und zwar von Heresbach und Andern etwas verbessert, in der Ausgabe Strabons von Hopper. — Eine zweite lateinische Uebersetzung verfertigte der in diesem Fache sehr fleissige Xylander, deren Richtigkeit und Lesbarkeit mit Xylanders griechischem Texte in genauem Verhältnisse steht; denn die noch unzähligen Fehler des Textes gingen auch, wenngleich manchmal etwas versteckt und gemildert, in diese Uebersetzung über, welche auch in beiden Ausgaben Kasaubons, in der Almeloveenischen und der Siebenkees-Tzschuckischen (in letzter etwas verbessert) aufgenommen ist.

In neueren Sprachen gibt es drei Uebersetzungen Strabons. Zuerst die alte Italienische von Bonaccioli (in Sieb. Vorrede, S. 40, heisst er Bonacutius), Venedig 1552 oder 1562. Auch diese ist, wie jene des Guarinus und Gregorius, aus einer Handschrift mit grosser Treue und Gewissenhaftigkeit übertragen, und hat daher mit jener gleichen Werth und Bedeutung. Auch ich führe sie zuweilen an, wiewohl nur aus den Mittheilungen unter der französischen Uebersetzung und bei Koray.

Nachdem Strabo bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ohne Verdeutschung geblieben war, erschien endlich eine solche von Abr. Jac. Penzel, Lemgow 1775, 4 Bde. Ich habe bereits in §. 1. von dieser Verdeutschung gesagt, dass sie schon im Zuschnitte verdorben, und wegen mancherlei Wunderlichkeiten jetzt wenigstens nicht mehr geniessbar ist. Doch blieb sie nicht ohne Beifall, weil man nichts Besseres hatte, und sie die erste Bahnbrecherin war, welche Strabons Werk auch den des Griechischen Unkundigen zugänglich machte. Eine im Ganzen steife und altfränkische, zugleich mit vielen modernen und fremdartigen Ausdrücken untermischte, oft auch grammatisch unrichtige, Schreibart, eine Menge willkürlicher Auslassungen dessen, was er nicht verstand oder ihm nicht gefiel, eben so willkürliche Zusätze, Veränderungen und weitläufige Umschreibungen sind die augenfälligsten Eigenthümlichkeiten dieser Arbeit, in welcher Strabo sein Werk um so weniger wieder erkennen würde, da sie grossentheils nicht einmal nach dem griechischen Texte selbst, sondern nach Xylanders Uebersetzung gemacht ist. Eben so altfränkisch, wie die Uebersetzung, sind auch die mit reichlicher, aber nicht immer brauchbarer Gelehrsamkeit ausgestatteten Anmerkungen, welche selten befriedigende Erläuterung geben, grossentheils in blossen Nachweisungen bestehen, zur Berichtigung des Textes aber fast nichts beitragen.

Digitized by Google

Nur die Franzosen können sich bis jetzt einer mit Geschmack gearbeiteten und mit Befriedigung geniessbaren Uebersetzung rühmen. Aber freilich war es (vgl. §. 1.) ein kaiserlicher Befehl, welcher sie ins Leben rief, und ohne welchen sie schwerlich vorhanden wäre. Sie erschien zu Paris von 1805 bis 1819 in fünf Quartbänden, als seinsollende Prachtausgabe, unter dem Titel: *Géographie de Strabon, traduite du Grec en Français;* zugleich mit ausführlichen sowohl kritischen als sachlichen Erläuterungen. Die Arbeit war vertheilt zwischen den drei berühmten Philologen und Geographen de la Porte du Theil (an dessen Stelle nach seinem Tode 1815 für die beiden letzten Bücher Letronne trat, welcher jedoch auch für diese Bücher in du Theils Nachlass viele Noten und Excerpte zu weiterer Benutzung vorfand) und Koray und Gossellin, diesem jedoch nur für Erläuterung geographischer Gegenstände. Wirklich haben die Uebersetzer, wie man von solchen Männern erwarten konnte, mit grossem Fleisse gearbeitet, und soviel die halsstarrige Unbiegsamkeit und Beschränktheit der an Zusammensetzungen und Ableitungen armen und durch fest geregelte und eigensinnige Syntax gefesselten und geschniegelten Franzosensprache, in welcher es unendlich viel leichter ist, Complimente zu machen, als alte Schriftwerke zu übersetzen, erlaubte, eine sehr gelungene Uebertragung geliefert, wiewohl dieselbe keineswegs frei ist von modernen Paraphrasen und willkürlichen Wendungen, welche sich die Verfasser besonders in schwierigen und dunkeln Stellen erlauben, und oft, vorzüglich der äusserst gewissenhafte du Theil, selbst gestehen, dass sie für die Richtigkeit der Uebertragung nicht haften wollen. Auch ist einiger Unterschied in Ton und Haltung sichtbar, indem du Theil im Ganzen den griechischen Worten näher bleibt, Koray hingegen und Letronne etwas freiere und schon elegantere Darstellung sich erlauben. Die Erläuterungen sind, besonders bei du Theil, zwar sehr gründlich, aber oft zu wortreich; besonders gilt dies auch von den *Eclaircissemens* du Theil's zu B. 5, 6 u. 9, welche häufig in eine ermüdende Französische Breite gehen, und doch nicht immer bestimmte und feste Resultate geben. Da eine reine, richtige und anstossfrei lesbare Uebersetzung nach dem bisherigen Texte, genau genommen, nicht ausführbar war, so haben die Verfasser ihren Text durch Hülfe der sechs Parisischen Handschriften und der in den Ausgaben von Falconer und Tzschucke befindlichen kritischen Hülfsmittel und der von den bisherigen Herausgebern geleisteten Vorarbeiten, auch mit Berücksichtigung des Guarinus und alten Italieners und der handschriftlichen Uebersetzung Brequigny's, vorher nach Ueberzeugung berichtigt, und so auch für die Ausbesserung des Textes viel geleistet. Fünf von Gossellin gezeichnete saubere Karten machen die Systeme des Eratosthenes, Hip-

Digitized by Google

parchus, Polybius und Strabo hinsichtlich der bewohnten Welt anschaulich. Ueberhaupt also ist durch diese treffliche Arbeit das Studium Strabons sehr befördert und erleichtert worden, und würde es noch weit mehr sein, wenn nicht der ungeheure Preis von zwölf Friedrichsdor die Meisten von der Anschaffung dieses Werks abschreckte. Der Antheil Gossellins an demselben beschränkt sich auf Erläuterung (oft sehr bekannter) geographischer und mathematischer Gegenstände, vorzüglich aber auf Untersuchung und Ausgleichung mehrer von einander abweichenden, oder auch einfacher von der Wahrheit abweichenden Ortsentfernungen oder Weiten.

In diesem schon früher von einigen französischen Gelehrten, wie Bailly und Freret, ausgedachten, dann auch von Gatterer (Geographie, S. 25, und Einleit. in die synchronist. Universalhist. S. 178) angenommenen, von Gossellin aber in einer ausführlichen Abhandlung vor der französ. Uebersetzung vollkommener ausgebildeten Systeme werden sechs wesentlich verschiedene Stadien (zu 1111 $\frac{1}{9}$, 833 $\frac{1}{3}$, 700, 666 $\frac{2}{3}$, 600 und 500 für den Grad der Erdperipherie) aufgestellt, welche dann für die Ausgleichung und Richtigstellung der alten Weitenangaben nach den Messungen der Neueren und der Wahrheit treffliche Dienste leisten; denn passt das eine nicht, so passt das andere, und die Messung ist fast immer zur Bewunderung richtig. Aber das ganze System ist nichts weiter, als ein Hirngespinnst und Luftgebäude, welches auf nichts anderem, als auf leeren und willkürlichen Hypothesen beruht, und wofür sich in den Schriften der Alten kein sicheres Zeugniss, ja kaum einige auf Missverständniss beruhende Scheinspuren nachweisen lassen. Eine ausführliche Prüfung und Widerlegung dieses Systems gehört nicht hierher; auch ist sie bereits von Andern gegeben, wie von Mannert, Th. 1, S. 200, und von Ukert: Ueber die Art der Griechen und Römer, die Entfernungen zu bestimmen, und über das Stadium, Weimar 1813; auch in desselben Geogr. der Gr. u. Röm. I, 2, S. 51. Die merkwürdigsten Voraussetzungen in diesem System sind: Erstlich, alle Weitenangaben der Griechen und Römer, sowohl grosse als kleine, sind immer richtig und untrüglich, und mit der Wahrheit zusammenstimmend; ein unauflösliches Räthsel, da Griechen und Römer aus mehren Ursachen viel weniger, als jetzt wir, im Stande waren, die Wahrheit zu treffen, auch selbst Solches nicht glaubten, da sie ihren Angaben oft widersprechen und sie bestreiten. Zweitens, alle Weitenangaben müssen, weil sie stets richtig sind, auf astronomischen oder geometrischen Messungen beruhen; eine unhistorische Behauptung, da bekanntlich die meisten Angaben, besonders die früheren, nur ungefähre Schätzungen der Reisenden zu

Digitized by Google

Wasser und zu Lande, und eben deshalb sehr ungenau und abweichend sind. Drittens, weil die Griechen selbst nicht so genau zu messen verstanden, müssen sie es von den Phöniken, oder gar einem vorphönikischen Orientalischen Volke gelernt haben; eine abenteuerliche Hypothese! Viertens, Griechen und Römer bedienen sich zwar sechs verschiedener Stadien bunt durch einander, aber ohne je von verschiedenen Stadien zu sprechen, und ohne je anzugeben, nach welchem Stadium sie im vorliegenden Falle messen, und ohne es selbst zu bemerken und zu wissen, und streiten, wenn sie die Angaben Anderer berichtigen wollen, sich selbst sowohl, als die Wissenschaft verwirrend, gegen ein leeres Schattenbild, indem die verschiedenen Angaben nur scheinbar verschieden, und im Grunde alle gleich und richtig sind; mit andern und kürzeren Worten: die Griechen und Römer waren allesammt verrückte Menschen. Das einzige Wahre an der Sache ist, dass ein Unterschied stattfindet zwischen einer Eratosthenisch-astronomischen und einer Messung des gemeinen Lebens nach Olympischen Stadien. Der Unterschied beruht aber keineswegs auf dem Eratosthenischen und Olympischen Stadium (denn beide sind gleich, da Eratosthenes bei seiner Berechnung der Erdperipherie den Meridianbogen zwischen Syene und Alexandria in 5000 Olympischen Stadien zu Grunde legte, mithin sein Facit gleichfalls in Olympischen Stadien, 600 auf den Grad, bestand), sondern lediglich in der Verschiedenheit der Berechnung und der Angabe, indem die Eratosthenische allemal um $\frac{1}{4}$ zu gross ist, weil er die Erdperipherie zu 252000 berechnete, da sie wirklich nur 216000 hält. Wenn also in Eratosthenischer Berechnung, welche auch die des Hipparchus ist, der Grad 700 (Olympische) Stadien hält, so ist es um $\frac{1}{4}$ zuviel; denn der Grad hält nur 600. Man muss also bei einer Eratosthenisch-astronomischen Angabe $\frac{1}{4}$ abziehen, dann hat man die Wahrheit, und kann jene mit der etwa daneben stehenden Olympischen Angabe vergleichen. Beide können verschieden lauten, und dennoch gleich sein; z. B. 300 Olympische Stadien und 350 Eratosthenische sind beide ein halber Grad, und nach Abzug des $\frac{1}{4}$ sind auch die Zahlen gleich. Beide aber können auch (und thun es meistens) verschieden lauten, und zugleich verschieden sein. Ein Beispiel: die Weite von Alexandria bis zur Stadt Rhodus (vgl. B. I. 2, 11; B. II, 4, 19) berechnete Eratosthenes nach dem Gnomon zu 3750 (Olympischen) Stadien, die Schiffer aber meistens zu 4000. Beide hatten Unrecht. Die wahre Weite beträgt 5°, 17′, = 3170 Olymp. Stadien. Die Schiffer hatten, wie gewöhnlich, viel zuviel; Eratosthenes hingegen kam, wenn wir $\frac{1}{4}$ abziehen (3750—536 =3214), der Wahrheit sehr nahe, und hatte nur 44 zuviel. Man muss sich aber wohl hüten, nicht jede Eratosthenische Wei-

Digitized by Google

tenangabe für astronomische Messung zu nehmen; denn sie kann auch nur eine von Andern herrührende ungefähre Schätzung des gemeinen Lebens, und für 600 Stadien auf den Grad berechnet sein.

Um der Vollständigkeit willen erwähne ich noch die Spanische Uebersetzung des dritten Buches Strabons von Lopez, Madrid 1788, mit dem Griechischen Texte und den Kasaubonischen sowohl als eigenen Noten. Ich habe diese Uebersetzung nicht benutzen können, da ich weder dieselbe besitze, noch Spanisch verstehe.

Auch ich gab als vorläufige, jetzt sehr umgearbeitete und verbesserte, Probe meiner Arbeit das dritte Buch einzeln übersetzt heraus (Strabons Iberien, Stralsund, 1819), nebst dem besonders abgedruckten Texte (*Strabonis Iberia*, 1819), wozu drittens die *Observationes criticae in Strabonis Iberiam*, 1819, gehören, welche den Text kritisch untersuchen und berichtigen. Zwar habe ich jetzt einen Theil der damals aufgestellten Lesarten zurückgenommen, die meisten jedoch bei wiederholter Prüfung als nach meiner Ueberzeugung richtig beibehalten.

§. 11.

Grundsätze und Regeln, welche bei dieser Bearbeitung und Verdeutschung Strabons befolgt sind, nebst einigen Anzeigen zur Nachricht.

Noch ist übrig, dass ich mich über die bei dieser Verdeutschung Strabons befolgten Grundsätze und Regeln erkläre, um dem Leser das Werk zu sichererer und leichterer Ansicht und Beurtheilung zu stellen, und zu verhüten, dass vielleicht mein Verfahren in dieser oder jener Hinsicht unrichtig gedeutet werde. Zur Aufgabe und Leistung hatte ich mir zunächst gestellt, eine anstossfrei lesbare und den Grundtext in Sinn und Form treu wiedergebende und somit zuverlässige Verdeutschung zu liefern, welche nicht nur dem der Griechischen Sprache unkundigen Liebhaber der alten Erdkunde dieses grosse Schriftwerk zugänglich machen, und ihm in ungestörter Lesung befriedigende und genussreiche Unterhaltung und Belehrung gewähren, sondern auch dem gelehrteren Kenner und Forscher den vielleicht fehlenden Griechischen Text einigermassen ersetzen, oder auch den nicht fehlenden in schwierigen Stellen erleichtern und erhellen könnte. Sollte nun aber die Verdeutschung dieser Aufgabe entsprechen, und befriedigende Richtigkeit und Zuverlass gewinnen, so musste ausser der für jede Verdeutschung erforderlichen Treue bei der grossen Verdorbenheit des Strabonischen Textes das Verdächtige und Verdorbene unter-

Digitized by Google

sucht und berichtigt, abweichende Lesarten beurtheilt, auch das von Andern Geleistete geprüft und nöthigenfalls weiter begründet oder auch zurückgewiesen werden, und überhaupt kritische Behandlung und Berichtigung des Textes der Uebersetzung vorangehen und mit ihr stets verbunden sein.

Dieses alles nun konnte, wie bei den meisten Uebersetzungen, so fern sie zugleich kritische Behandlung des Textes beiläufig berücksichten, stillschweigends geschehen, ohne Darlegung rechtfertigender Gründe und Nachweisungen; doch schien mir solches Verfahren, zumal bei einem für wissenschaftlichen Gebrauch so wichtigen Schriftwerke, nicht rathsam, und zwar um so weniger, da solche heimliche Berichtigungen oder auch nur Abweichungen vom gemeinen Texte entweder als unbegründete Machtsprüche und unnöthige Aenderungen erscheinen, und wenig Beifall und Glauben finden, oder auch für falsche und fehlerhafte Uebertragung gehalten, und mir unverschuldeten Tadel zuziehen würden. Wollte ich also meine Verdeutschung nicht zu blos oberflächlicher und cursorischer Lesung bestimmen, sondern auch dem kritischen Forscher zu ernsthafteren Studien brauchbar machen, zugleich aber auch dieselbe gegen unrichtiges Urtheil und ungegründeten Tadel sichern, so war, um ihr Vertrauen auf ihre Wahrheit und Zuverlässigkeit zu verschaffen, Berichtigung des auch noch in der Siebenkees-Tzschuckischen Ausgabe sehr fehlerhaften und unsicheren Textes und überhaupt kritische Behandlung desselben unerlässlich; unerlässlich aber auch die Darlegung der Gründe, welche eine Abweichung vom bisherigen Texte und seine Berichtigung nothwendig machten. Denn so viel auch in neuerer Zeit Strabons Text durch die trefflichen Leistungen von Tzschucke, Koray und den Französischen Uebersetzern an Richtigkeit und Lesbarkeit gewonnen hat, so ist dennoch künftigen Bearbeitern zu weiterer Berichtigung und vollkommnerer Annäherung an seine ursprüngliche Gestalt eine reichliche Nachlese geblieben, indem von jenen Männern theils noch viele falsche Lesarten unberichtigt beibehalten, theils unzählige heimliche Lücken unentdeckt oder unergänzt, theils auch manche bei genauerer Prüfung entweder unnöthige oder unstatthafte Aenderungen gemacht und aufgenommen wurden, welche zurückgewiesen und statt ihrer die alte Lesung wieder eingesetzt werden musste.

So geschah es, dass meine Verdeutschung Strabons nicht ohne kritische Anmerkungen erscheinen, oder wenn auch erscheinen, doch nicht bei Allen günstige Aufnahme erwarten durfte. Denn da sie von dem Siebenkees-Tzschuckischen Texte, welcher als der bei uns jetzt neben dem Kasaubonischen allgemeinst verbreitete im Ganzen bei ihr zum Grunde liegt, in unzähligen Stellen und Fäl-

Digitized by Google

len mehr oder weniger abweicht, so würde der seinen Text vergleichende kritische Leser (denn den unkritischen Durchläufer kümmert das Einzelne nicht; dieser wird und mag die Anmerkungen überschlagen) an meiner Verdeutschung irre werden, und wenn auch nicht sofort glauben, dass sie falsch sei, doch nicht immer die Abweichung vom gemeinen Texte und seine Berichtigung oder Ergänzung in ihren Gründen erkennen. Ich musste also über die von mir befolgte Lesart und Berichtigung Rechenschaft geben, und den Leser auf den zur Beurtheilung meiner Lesung und Uebersetzung erforderlichen Standpunkt stellen. Dieses ist es, was ich in meinen Anmerkungen zunächst bezwecke, nämlich zeigen, dass und warum die gemeine Lesart oder auch eine von Andern versuchte Berichtigung derselben falsch, und wie sie nach meiner Ueberzeugung und aus welchen Gründen gerade so zu berichtigen sei.

Meine Anmerkungen sind also zunächst nur kritisch. Weil jedoch sehr oft die Beurtheilung der Wahl einer Lesart oder Berichtigung auch von dem in Rede stehenden Gegenstande abhängt, welcher den verdorbenen Text oft entscheidend bestimmt, so musste in solchen Fällen auch Dieser dargelegt und erläutert werden. Daher enthalten viele meiner Anmerkungen zugleich Erläuterung der Sachen, wenngleich nur als untergeordneten Nebenzweck, und nur in so weit diese Erläuterungen zu richtiger Ansicht und Beurtheilung der berichtigten Lesart und zum Beweise ihrer Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit nothwendig scheinen, mit Vermeidung überflüssiger Ausführlichkeit und unzeitiger und grösstentheils fremder Gelehrsamkeit. Denn auf einen vollständigen Commentar über Alles, was freilich wohl für die meisten Leser einer Erläuterung bedürfte, und nicht unwillkommene Gabe wäre (denn Commentar und Uebersetzung zugleich sind es, was eine vollständige Einsicht, Jener durch richtiges Verständniss des Einzelnen, Diese durch Totaleindruck des Ganzen bewirkt), konnte und durfte ich mich aus mehren Gründen, namentlich um eine das Werk über Gebühr anschwellende Masse von Anmerkungen, auf welchen der Text schwimmen würde, zu verhüten, nicht einlassen. So werden demnach fast sämmtliche Anmerkungen mit Ausnahme weniger, welche in dunklen und schwierigen Stellen zur Rechtfertigung meiner Uebersetzung selbst dienen, nur durch irgend eine Verdorbenheit oder Unsicherheit des Textes, oder durch angebliche Berichtigung oder unnöthige Aenderung desselben durch Andere, veranlasst. Auch habe ich minder wichtige Abweichungen von der gemeinen Lesart, wenn sie aus der Uebersetzung leicht von selbst erkannt werden, namentlich auch unzählige Berichtigungen der Interpunction stillschweigends gemacht, um nicht die Anmerkungen über Gebühr und

Digitized by Google

Bedürfniss zu häufen, wiewohl andrerseits auch scheinbare Kleinigkeiten nicht immer so unbedeutend sind, als sie scheinen, sondern, um kein Missverständniss zu veranlassen, oft wenigstens kurzer Erwähnung bedürfen. Die längeren Anmerkungen aber werden in der nothwendigen Darlegung, Beweisführung und Erläuterung schwieriger Gegenstände, über welche ich nicht, wie das sehr häufig geschiht, in kurzen Machtsprüchen absprechen, sondern überzeugen wollte, ihre Entschuldigung finden; denn die Kunst, alles zu Sagende in drei Zeilen zusammen zu drängen, verstehe ich nicht, und die unbefriedigende Kürze angespritzter gehaltloser Nötchen schadet weit mehr, als übertriebene Ausführlichkeit.

Dass ich den Siebenkees-Tzschuckischen Text meiner Verdeutschung zu Grunde lege, wird man hoffentlich billigen, da dieser vom Kasaubonischen nur wenig abweicht, und, wie ich sagte, unter uns neben dem Kasaubonischen der verbreitetste ist, und folglich als gemeine Lesung gelten kann. Zwar ist der Text in Korays trefflicher Ausgabe bei weitem correcter und anstossfreier lesbar; aber theils ist er in Deutschland selten, theils doch auch nicht so beschaffen, dass ich ihn ohne Abweichung zu dem meinigen machen, und für die Verdeutschung durchgehends und stillschweigends befolgen möchte. Denn einerseits sind, wie ich schon in §. 10. sagte, weder immer die nach meiner Ueberzeugung richtigen Lesarten gewählt, noch auch die zahllosen theils offenbaren theils heimlichen Lücken entweder gar nicht oder nicht nach meinem Sinne ergänzt, andrerseits auch manche unnöthige und nicht selten überkühne Aenderungen der alten und gemeinen Lesart eingeführt, welche ich zurückweisen zu müssen glaubte. Jedenfalls also wurden, wenn ich meinen eigenen Gang gehen, und eine nach Prüfung und Ueberzeugung auf richtigerem Texte ruhende Verdeutschung geben wollte, bei jedem Texte, welchen ich zur Grundlage wählen mochte, häufige Abweichungen und zur Erläuterung oder Befestigung derselben kritisch-exegetische Anmerkungen nothwendig.

Manche werden es vielleicht tadeln, dass ich nicht nur handschriftliche, sondern auch auf blosser Conjectur beruhende Berichtigungen falscher Lesarten meiner Uebersetzung einverleibt habe, und unter diesen wieder nicht nur die von Andern gemachten, sondern auch meine eigenen. Handschriftliche Berichtigungen will man gestatten, und allerdings lässt sich nicht leugnen, dass Diese unter allen die besten sind, weil sie gleichsam auf diplomatischer Auctorität beruhen. Aber wo die Handschriften alle Hülfe versagen, was bleibt da Anderes übrig, als das wirklich Verdorbene und Verstümmelte (denn manches nur scheinbar Verdorbene berichtigt sich durch

Digitized by Google

bessere Erklärung) entweder zu behalten, wie es Handschriften und Ausgaben geben, oder aber durch schickliche und wenn nicht als völlig gewiss, doch wenigstens als hinlänglich wahrscheinlich erwiesene Conjecturen zu berichtigen? Wohlgetroffene Conjecturen aber haben mehr Werth, als gezwungene, unerwiesene, sprach- und sachwidrige Erklärungen, dergleichen man in vielen Commentaren viele findet. Und während die so genannte Erklärung auf historische Wahrheit Anspruch macht, und doch vielleicht nur leeres Luftgebild ist, begehrt die ehrliche Conjectur nur als Conjectur zu gelten, und lässt es sich gefallen, einer andern besseren ihren Platz zu überlassen.

Auch Dieses gibt man zu; nur will man solchen Emendationen nicht leicht die Aufnahme im Texte gestatten, sondern verweiset sie in die Noten. Man hat hierin nicht eben Unrecht. Denn freilich sind, wie leider vielfache Erfahrung lehrt, durch unnöthige, unbegründete, völlig willkürliche, wohl gar unrichtige und völlig unzulässige so genannte Emendationen die Texte vieler Schriftwerke des Alterthums mehr verdorben als verbessert worden, und wer weiss, was meinem Strabo durch mich widerfahren sein mag. Andrerseits aber scheint mir doch jede wahre oder wenigstens hinlänglich wahrscheinliche und zugleich nothwendige Berichtigung in den Noten nicht an ihrer rechten Stelle zu sein, welches auch Friedemanns Urtheil ist *in Comment. Casaub. praefat. p.* 27, *not.* *). Denn sie selbst gehört doch vielmehr dem Texte an, welcher eben durch sie berichtigt werden soll, der Note hingegen ihre Begiltigung und Erklärung. Eine nur in der Note steckende Berichtigung verhindert auch nicht das unangenehm unterbrechende Anstossen und Hängenbleiben des Lesers, welcher dann die bessere Lesung erst aus einer vielleicht langen Note heraussuchen muss; wogegen es viel angenehmer ist, ohne Unterbrechung den berichtigten Text fortzulesen, und nach Belieben und Bedürfniss in den Noten nur Beweis und Erläuterung der Berichtigungen suchen zu dürfen. Dass es aber einen wesentlichen Unterschied mache, ob die Berichtigung von einem Andern und vielleicht einem sehr berühmten Gelehrten, oder vom dermaligen, wenngleich unberühmten und bisher unbekannten Bearbeiter eines alten Schriftwerks selber ausgegangen sei, davon habe ich mich bisher nicht überzeugen können, da die Aufnahme einer Emendation nicht vom Namen und der Berühmtheit ihres Erfinders (welches Einige zu wollen scheinen), sondern nur von ihrer Wahrheit und ihrem inneren Werthe abhängen kann und muss.

Nach dieser Ansicht und Ueberzeugung also habe ich die Berichtigungen verdorbener Stellen und falscher Lesarten, sowohl eigene als fremde, nicht blos in den Noten niedergelegt, sondern

Digitized by Google

zugleich dem Texte einverleibt, wo besonders der Leser einer Verdeutschung sie erwartet. Denn eine Verdeutschung scheint mir in dieser Hinsicht, da bei ihr möglichst anstossfreie Lesung ein Hauptbedürfniss für die meisten Leser ist, etwas freieres Recht zu haben, als eine kritische Bearbeitung der Urschrift, welche freilich, damit sie nicht durch voreilige und unzulässige Aenderungen die handschriftliche und gemeine Lesart verderbe, auf engere Schranken angewiesen sein mag, deren genaue Bestimmung jedoch zufolge der Natur der Sache sehr schwierig sein dürfte. Soll aber im Grundtexte durch Conjecturen nichts geändert und berichtigt werden, so kommen wir in Reinigung desselben von Fehlern und Annäherung an die ursprüngliche Echtheit nicht weiter, zu welcher wir durch die Handschriften allein bei ihrer sehr fehlerhaften Beschaffenheit nie gelangen können, am wenigsten aber bei denjenigen alten Schriftwerken, von welchen nur wenige oder nahe verwandte, und überdies sehr entartete und verstümmelte Handschriften vorhanden sind, wie solches bei Strabo der Fall ist. So gross daher auch bei mir das Ansehn der gewissermassen die Urschrift vertretenden Handschriften ist, und so sehr ich wünschen möchte, dass im ganzen Strabo keine einzige verdorbene Stelle und unrichtige Lesung vorkäme, so konnte ich mich doch nicht überwinden, mit übertriebener Ehrfurcht vor den Handschriften ihre offenbaren Verdorbenheiten und Verstümmelungen in meiner Verdeutschung fortzupflanzen, oder durch ausweichende Wendungen, willkürliche Umschreibungen, Verdrehungen, Auslassungen, oder andere dergleichen Kunstgriffe stillschweigends zu umgehen. Der Herausgeber und Erklärer eines alten Schriftstellers kommt in dieser Hinsicht besser davon, als der gewissenhafte Uebersetzer. Jener kann, was er nicht weiss, oder nicht erschöpfend untersuchen mag, oder nicht zu Berichtigung abzuändern wagt, mit scheinbar gelehrtem Schweigen übergehen, dieser hingegen, wenn er gewissenhaft allen Kunstgriffen der Umgehung entsagt, muss heran, er wolle oder wolle nicht; er muss auf die Untersuchung und Berichtigung des Verdorbenen eingehen, und, so weit seine Kräfte und Hülfsmittel reichen, etwas Besseres und, wenn auch nicht immer das gewiss Wahre, doch etwas Wahrscheinliches auszumitteln suchen, damit seine Uebersetzung sich ohne bedeutende Anstösse lesen und geniessen lasse. Auch ich hielt mich daher für berechtigt, und zunächst zum Besten der Leser meiner Verdeutschung, jedoch beiläufig auch zum Besten Strabons selbst, für verpflichtet, alles nach meiner Ueberzeugung theils in den Handschriften, theils durch falsche Aenderungen der Kritiker Verdorbene da, wo weder Handschriften noch die bisherigen Bearbeiter Strabons Hülfe gewähren, nach eigener Kritik und Ueberzeugung zu berichtigen.

Digitized by Google

Ich gestehe sogar, mir hierbei eine gewisse Kühnheit erlaubt zu haben, welche vielleicht Tadel finden wird. Aber mit Feigheit, welche auch in Sachen der Kritik, wie überall, nicht frommt, und mit ängstlichem Festhalten am gemeinen Texte und unbrauchbaren handschriftlichen Varianten, wird nichts gebessert und gewonnen. Daher scheint jeder kritische Bearbeiter des Grundtextes, wenn er die Verdorbenheit einer Lesart bewiesen hat, und die Handschriften keine Hülfe bieten, das durch Andere, oder durch eigenes Forschen und umsichtiges Nachdenken ausgefundene Wahrscheinliche oder auch wohl Gewisse mit durchgreifender Kühnheit dem Texte einverleiben zu dürfen, und vorzüglich bei einer blossen Uebersetzung. Mögen immerhin bei diesem Verfahren nicht selten auch Missgriffe geschehen, indem Niemand immer das Wahre und Beste trifft, so bleibt wiederum jedem Nachfolger das Recht, nach abermaliger Prüfung das Verfehlte auszusichten und durch Besseres zu ersetzen. Aus solcher wiederholten Durchmusterung und Verbesserung des Textes kann nur Gutes hervorgehen; denn es kann nicht fehlen, dass selbst ein in den Handschriften so verdorbenes Schriftwerk, als wir in Strabons Erdbeschreibung haben, gleichsam in wiederholten Fegfeuern mehrmals geläutert, zuletzt der ursprünglichen Echtheit und Reinheit so nahe gebracht werde, als durch menschliche Kunst erreichbar ist. Jeder leistet Etwas, das Ganze ist die Leistung Vieler. Der Letzte schliesst die Acten, und krönt das Werk. Doch sind wir noch entfernt von diesem Ziele. Wer wird der glückliche Letzte sein?

Nach diesen Grundsätzen habe ich namentlich auch die unzähligen und grösstentheils heimlichen, und eben deshalb bisher wenig beachteten und noch weniger geheilten Lücken behandelt. Lücken aber gibt es in diesem grossen Schriftwerke bei weitem mehr, als eingeschobene Zusätze und Randglossen, welche bei der von Alters her geringeren Benutzung desselben verhältnissmässig seltener entstanden und Eingang fanden; der Lücken hingegen machte jeder Abschreiber neue, welche dann spätere Schönschreiber, damit sie die Schrift nicht verunstalten möchten, häufig durch Zusammenschreiben und kleine etwa nothwendig werdende Aenderungen versteckten. Die neueren Kritiker haben dann, an so viele Lücken nicht gewöhnt, die verdorbenen Stellen entweder gar nicht, oder durch oft sehr abweichende Aenderungen des Textes herzustellen gesucht, wogegen ich nicht selten durch Ergänzung einer nachgewiesenen Lücke ohne alle oder mit sehr geringer Aenderung berichtige. Ich nehme daher, sollte man mich auch einen Lückenjäger schelten, oft da nur eine heimliche Lücke an, wo Andere durch unwahrscheinliche und gewaltsame Aenderung mehrer Worte bessern. Da diese Lücken zumeist nur wenige Worte, oder

Digitized by Google

auch wohl eine Zeile und darüber, zur Ergänzung bedürfen, so ist eine wahrscheinliche Herstellung des Verlornen in den allermeisten Fällen möglich, und wirklich sind nur wenige, bei welchen wegen gänzliches Mangels aller Winke und Anhaltspunkte im Texte alles Grübeln und Rathen vergeblich war, andern scharfsichtigeren und geübteren Grüblern unergänzt übrig geblieben. Es versteht sich übrigens von selbst, dass ich auf jedes einzelne Wort der Ergänzung keinen Eid ablege; es muss genügen, wenn ich in Strabonischer Redeweise den wahrscheinlichen, oft aber auch gewissen Sinn und Inhalt des Verlorenen herstelle, an dessen Herstellung ohne Beihülfe besserer Handschriften oft selbst Kasaubonus verzweifelte. Und allerdings muss man die Ergänzung des Lückenhaften und Verstümmelten, um mich der Worte Strabons (B. III, 5, 10) zu bedienen, den schwierigen Dingen beizählen. Es ist hierzu, wie neulich ein Recensent irgendwo sagte, ein seltener Verein von Gelehrsamkeit und Scharfsinn, von Besonnenheit und Kühnheit erforderlich, ohne welchen überzeugende Verbesserungen selten gelingen. Ich weiss sehr wohl, dass jener Verein, wenigstens der drei ersten Eigenschaften, bei mir sich nicht findet; dennoch glaube ich, dass ein Kritiker (vorausgesetzt, dass jene Eigenschaften ihm nicht gänzlich fehlen), wenn er einmal einen auch durch Lücken verstümmelten Text zu bearbeiten hat, seine Ergänzungsversuche vorlegen, und in Ermangelung der verlornen Worte des Verfassers mit verständiger Umsicht zum Ersatz benutzen dürfe, und dass selbst misslungene Versuche dem gelehrteren und scharfsinnigeren Nachfolger Winke und Weisungen geben, Verirrung zu vermeiden, und auf richtigerem Wege die Wahrheit zu finden.

Solchergestalt hoffe ich bei vorurtheilsfreien Richtern Entschuldigung zu finden, wenn ich bei meinem kritischen Verfahren mehr Kühnheit als Feigheit beweise, und mich in dieser Hinsicht, wenngleich nicht völlig, doch grossentheils und im Ganzen dem Korayischen Texte nähere, dessen durchgreifender, aber freilich auch nicht selten unnöthiger und zu weit gehender Kühnheit wir einen sehr correcten Text verdanken, wogegen Tzschucke den seinigen wegen heiliger Ehrfurcht vor den Handschriften und wegen allgemeiner Emendationsscheu, welche er nur in wenigen und zum Theil unnöthigen Fällen überwindet, nicht viel weiter brachte, als ihn schon Kasaubonus gegeben hatte. Man wird mich auch entschuldigen, dass ich wegen der nach meiner Ueberzeugung auf mir ruhenden Verpflichtung, einen möglichst lückenfreien, fehlerlosen und ohne Störung geniessbaren Text darzustellen, auch meine eigenen Verbesserungen aufnahm, wenn ich sie für richtiger hielt, als die von Andern gemachten, oder wenn noch Niemand gebessert hatte.

Digitized by Google

Dennoch würde ich bei einer Ausgabe des Griechischen Schriftwerks in dieser Hinsicht etwas blöder und bedenklicher handeln, weil hier die Aenderungen nicht einer blossen Uebertragung, sondern der Urschrift selbst mitgetheilt werden. Hier würde ich sehr oft zwischen Kühnheit und Feigheit schwankend mit mir selbst in Widerspruch und Kampf, und in Ungewissheit gerathen, wie weit ich in Veränderung des Textes gehen dürfe, worüber durch bestimmte Regeln und Gesetze bisher noch keine überall anzuerkennende Grenzen vorgeschrieben sind, sich auch nicht vorschreiben lassen. Wer aber schwankt und in Ungewissheit bleibt, der macht es selten gut. Daher habe ich den Vorsatz, nach Beendigung meiner Verdeutschung auch eine ihrem Texte im Ganzen gleichförmige, mit den Inhaltsangaben der Abschnitte und Paragraphen und nur kurzer Anzeige der Abweichungen vom bisherigen Texte versehene, möglichst fehlerfreie und correcte Handausgabe der Urschrift zu liefern, welche neben der sehr theuren und noch von Fehlern überströmenden Siebenkees-Tzschuckischen Ausgabe Vielen erwünscht sein, und das grosse gewichtige Werk Strabons besser, als bisher, gestalten, und allgemeiner, als bisher, verbreiten würde, diesen Vorsatz, sag' ich, durch dessen Ausführung ich vielleicht wenig Ruhm und Dank einernten würde, habe ich aufgegeben.

Eine gewisse Kühnheit, oder vielmehr Zuversichtlichkeit, ist auch in Darstellung und Ton meiner Anmerkungen vorherrschend, indem ich bei Beurtheilung verschiedener Lesarten, oder fremder Emendationen, gelte es Bestätigung oder Verwerfung, häufiger und lieber bestimmt und entscheidend spreche, als mein Urtheil in schwebender und schwankender Ungewissheit halte. War ich zu fester Ueberzeugung gelangt, so glaubte ich diese auch aussprechen zu dürfen, und ich fürchte nicht, dass man in solcher zuversichtlichen Sprache ungebührliche Anmassung und vorlaute Machtsprüche finden werde, wovon ich weit entfernt bin. Aber eine stets auf Schrauben gestellte und in Ungewissheit schwebende Rede, welche selten ein bestimmtes Urtheil und Ergebniss auszusprechen wagt, sondern den Leser meistens mit Scheinen und Vielleicht und Möglichkeit abspeiset, ohne zu befriedigen, ist nicht minder unschicklich und widerlich, als Anmassung und Machtspruch, flösst auch kein Vertrauen zum Verfasser ein, und ist häufig sogar ein Beweis, dass er selbst mit seinem Gegenstande nicht im Reinen war. Ein bestimmtes Urtheil hingegen und sicheres Ergebniss der angestellten Untersuchung gibt dem Leser jene sichere Auskunft und angenehme Befriedigung, welche er mit Recht erwartet und verlangt; und eben jenes wohlthuende Sicherheitsgefühl, welches den Leser treuer Uebersetzungen begleitet, darf auch in den Kritiken und

Digitized by Google

Erläuterungen nicht fehlen. Schlimm genug, dass man nicht immer Gewisses geben, sondern Manches nur auf ein Scheinen und Vielleicht stellen kann; aber wo man es geben kann, da muss man es nicht feige auf Schrauben stellen, als hätte man nichts ausgesprochen. Wenn dann auch zuweilen mit mehr Zuversicht gesprochen wird, als der Gegenstand bei vielleicht anderer Ansicht erlaubt, so ist der Schade für den Leser nicht so gross, als wenn er sich in wichtigen und schwierigen Fällen anstatt eines gewissen Ergebnisses, welches er erwartet, mit wenig oder nichts besagenden Redensarten abgefunden sieht. Eben deshalb habe ich überhaupt dahin gestrebt, Schwierigkeiten nicht blos vorzulegen, sondern auch zu lösen; nicht blos Varianten und Emendationen aufzuzählen, sondern auch zu beurtheilen und für die eine oder andere zu entscheiden, kurz, ein sicheres und festes Ergebniss, so weit möglich war, selbst zu gewinnen und dem Leser mitzutheilen.

Noch bemerke ich, dass ich unterlassen habe, meine Anmerkungen mit vielen Citaten sowohl aus alten als neueren Schriftwerken zu überhäufen, da ich keineswegs einen vollständigen Erläuterungscommentar beabsichte, noch weniger aber darauf ausgehe, durch eine Menge erborgter Prunkcitate mir den Schein grosser Belesenheit und litterarischer Gelehrsamkeit zu geben. Ich suche vielmehr meinen Strabo, so weit es möglich ist, vorzüglich und zunächst aus ihm selber zu berichtigen und zu erklären, nach seiner eigenthümlichen Redeweise und durch Benutzung seiner vielen Parallelstellen, welche einander wechselseitige Erläuterung und Bestätigung geben. Aber freilich reicht man nicht immer mit seinem Schriftsteller selbst aus, sondern bedarf oft auch fremder Zeugen und Gewährsmänner. Daher habe auch ich, so oft es für Beweis und Erläuterung nöthig und zweckmässig schien, auf solche Stellen alter und neuerer Schriftsteller verwiesen, durch deren Vergleichung Mancher zu völliger Ueberzeugung oder weiterer Untersuchung geführt werden kann. Vorzüglich musste ich auf die alten Geographen und geographischen Historiker, und auf die wichtigsten neuen Bearbeiter der alten Erdbeschreibung zu Vergleichung und Bestätigung verweisen. Ich habe mir sogar erlaubt, nicht selten auch solche Schriften zu citiren, welche ich nicht selbst zur Hand hatte und haben konnte, auf meine Gewährsmänner mich verlassend; denn ich glaubte, dass die Anführung solcher Stellen manchen Leser, welchem jene Bücher zugänglich sind, zu Vergleichung und weiterer Forschung willkommen und nützlich sein dürfte. Sollten einige solcher Citate unrichtig sein, so liegt die Schuld nicht an mir. So weit aber meine eigenen Hülfsmittel reichten, habe ich nachgeschlagen, und auf Richtigkeit in den Citaten sorgfältig geachtet. Auch habe ich bei den meisten der von Andern

Digitized by Google

entlehnten Angaben und Citate den Gewährsmann angegeben, jedoch nicht immer, weil ich solche mit ängstlicher, ich möchte sagen, in Pedanterei übergehender Gewissenhaftigkeit übertriebene Nachweisungen jeder Kleinigkeit für unnütz und ermüdend hielt, und der Leser nicht immer zu wissen begehrt, wer diese oder jene Bemerkung zuerst gemacht, und dieses oder jenes Citat zuerst gebraucht und mitgetheilt habe. Mit fremden Federn, welche leicht wieder ausfallend nacktes Fell zeigen, mich zu schmücken, begehre ich nicht; eben so wenig aber befürchte ich, dass man die Benutzung des von Andern Erwiesenen und bereits zu Gemeingut Gewordenen für unerlaubtes Plagiat und gestohlnes Gut erklären werde. „Denn nichts ist unwürdiger, sagte unlängst irgendwo ein Recensent, als die so sehr, besonders bei den Philologen, herrschend gewordene Belaurung der Plagiate. Widrig ist schon die Aengstlichkeit, mit welcher manche Gelehrte keine noch so kleine Bemerkung wagen, ohne hinzuzusetzen, wer das vor ihnen schon gesagt habe; aber völlig unerträglich sind die häufigen Vorrückungen jeder solcher Unterlassung. Man überlasse es der Beurtheilung des Verfassers, was wichtig genug sei, um den Ueberdruss solcher Berufungen zu überwinden, und was nicht."

Ich komme jetzt auf meine Verdeutschung selbst. Es gibt bekanntlich sehr verschiedene Ansichten und Grundsätze, nach welchen man alte Klassiker übersetzen zu müssen glaubt. Der Eine besteht auf rein antiker Darstellung, der Andere auf neuthümlicher; der Eine will kräftige Kürze, wie die Urschrift sie zeigt, der Andere erklärende Paraphrase; der fünfte gefällt sich in treuer Anschmiegung an Wort und Redeweise des Alten; der sechste begnügt sich, die Form und Einkleidung nicht achtend, mit einem Auszuge des Sinnes; noch Andere, um Regeln und Grundsätze sich gar nicht kümmernd, übersetzen darauf hin, wie es der Zufall gibt, als wollten sie jener Methoden mehre vereinigen, in welcher Art Penzels Strabo zum Muster dienen kann. Die Grundsätze nun, welche ich bei meiner Verdeutschung Strabons zur Richtschnur nahm, und stets gleichmässig durchführen zu müssen glaubte, sind folgende. Zuerst die jedem Uebersetzer obliegende Treue gegen die Urschrift hinsichtlich des Sinnes, treue Wiedergabe alles dessen, was Diese gibt, ohne Verlust und ohne Zusatz, so dass dem Leser gerade dasselbe, was der Alte sagte, weder mehr noch weniger, vorgeführt wird. Dies ist die erste Tugend jeder Uebersetzung, aus welcher und in welcher Sprache immer sie nachgebildet sei; denn ohne diese Treue ist sie ein Zwitterding von Dichtung und Wahrheit, und dazu eine Lügnerin und Betrügerin, in so fern sie hinzusetzt, was der Alte nicht sagte, oder weglässt, was er sagte, oder auch, welches das Schlimmste ist, die Gedan-

Digitized by Google

ken des Alten durch allerlei Verdrehung und Abweichung entstellt, und solcherweise Beide, sowohl den Alten als den Leser, betriegt. Vorzüglich geneigt sind viele Uebersetzer, den Ausdruck der Urschrift zu erweitern, zu verschönern, zu überbieten; ein Betrug, welcher dem blossen Leser oft wohlgefällt, hingegen dem die Urschrift Vergleichenden nur missfällig sein kann, welcher in der Uebersetzung keine schönere Schönheit verlangt, als er in der Urschrift findet. Ueberhaupt merkt der aufmerksame Leser und gebildete Kenner bald, ob eine Uebersetzung sich der Treue befleissigt, oder nicht; und wie im letzten Falle Misstrauen und Abneigung entsteht, so begleitet im ersten den Leser ein wohlthuendes Sicherheitsgefühl, welches ihm die Uebersetzung werth und lieb macht, und ihren Genuss erhöhet.

Aber die Treue erstreckt sich nicht blos auf den Sinn, sondern auch auf Form und Darstellung. Nicht blos das, was die Urschrift sagt, sondern auch auf dieselbe Weise, wie sie es sagt, soll man übersetzen, in so weit Solches bei den in einzelnen Fällen unvereinbaren Eigenthümlichkeiten beider Sprachen erreichbar ist. Treue Nachbildung und genaue Anschmiegung in Wort und Wendung, in Verbindung und Periodenbau, und überhaupt gleichsam eine den Ton und die Farbe der Urschrift wie im Ganzen, so in den kleinsten Zügen, auch im fremden Gewande wiedergebende Abschrift muss das Ziel des Uebersetzers sein. Zwar ist dieses Ziel in vielen Fällen nicht erreichbar, in eben so vielen die Erreichung sehr schwierig, wenn die wesentlich verschiedenen Eigenthümlichkeiten beider Sprachen in einen Kampf gerathen, worin der Uebersetzer gegen die fest stehende und unnachgiebige Urschrift gewöhnlich bald mehr bald minder nachzugeben gezwungen wird. Dennoch ist durch sorgfältige Bemühung auch hier Vieles erreichbar, was dem eilenden und sorglosen Oberflächling unerreichbar scheint; und bei unüberwindlichen Schwierigkeiten muss auch das Nachgeben mit Umsicht geschehen, damit weder Ton und Farbe der Urschrift verletzt, noch der Sinn entstellt und verändert werde. „Der Uebersetzer, sagt Göthe im westöstlichen Divan, der sich so fest an sein Original anschliesst, dass er die Uebersetzung dem Originale identisch machen möchte, gibt mehr oder weniger die Originalität seiner Nation auf, und so entsteht ein Kunstwerk, wozu der Geschmack der Menge sich erst heranbilden muss. Eine solche Uebersetzung erleichtert höchlich das Verständniss des Originals; durch sie werden wir an den Grundtext hinangeführt, ja getrieben.“ Und allerdings muss die Deutschung fast Urschrift dünken, dieselbe Zug für Zug auch in der äusseren Form wiedergeben, ohne den Sinn irgend zu ändern und zu entstellen. Sogar die Uebertragung schöner Latinismen und Gräcismen, in so weit

Digitized by Google

sie dazu beitragen, der Deutschen Nachbildung das Gepräge des Alterthums nach seiner classischen Aussenseite aufzudrücken, und überhaupt, wenn sie, den Genius der Deutschen Sprache nicht beleidigend, die Bereicherung und Vervollkommnung derselben befördern, dürfte nicht gänzlich zu verwerfen sein.

Ich habe sorgfältig mich bestrebt, diese zwiefache Treue in meiner Verdeutschung möglichst fest zu halten. Ich sage, möglichst, obgleich ich wohl weiss, welcher Missbrauch einestheils mit diesem Ausdrucke getrieben wird, indem jeder Uebersetzer möglichst treu übersetzt zu haben versichert, wenngleich manche Uebersetzung bei genauerer Prüfung ziemlich untreu erscheint, anderntheils der Begriff des hier Möglichen einer gewissen Unbestimmtheit unterliegt, welche weder für jeden einzelnen Fall, noch für jeden Uebersetzer überhaupt ein scharfes und festes Urtheil zulässt. Denn was ist hier möglich, was nicht? Was ist für mich möglich, was für einen Andern? Was scheint jetzt unmöglich, welches vielleicht künftig möglich scheinen und sein wird? Und was hält nicht der Eine schon jetzt für möglich, was der Andere für unmöglich erklärt? Wenn wir Uebersetzer also von möglichster Treue sprechen, so kann im Ganzen nur subjective und relative, nicht objective und absolute Möglichkeit und Unmöglichkeit gemeint sein, welche letzte nur in jenen Fällen Statt findet, über welche der eigenthümliche Genius unserer Sprache gebieterisch entscheidet. Aber überhaupt unmöglich ist eine durchaus und in jeder Hinsicht und selbst in den kleinsten Kleinigkeiten vollkommene Uebereinstimmung der Uebersetzung mit der Urschrift, weil manche wesentliche Eigenthümlichkeiten beider Sprachen, an welchen Niemand sich ungestraft vergreifen darf, solche nicht gestatten. Jede Uebertragung also ist nur eine mehr oder minder vollkommene Annäherung an die Urschrift, und diejenige ist die treueste, welcher die Annäherung in allen Hinsichten am besten und so genannter Maassen nach Möglichkeit gelungen ist.

Der Treue nahe verwandt, oder vielmehr in ihr enthalten, ist eine zweite Tugend guter Verdeutschungen; ich meine die der Urschrift entsprechende Kürze und Gedrängtheit der Rede, in welcher alle überflüssigen und bedeutungslosen Worte, alle schleppenden und langgedehnten Redensarten und alle unnöthigen Auflösungen (wiewohl wieder der Begriff des Nöthigen und Unnöthigen eben so schwankt, wie jener des Möglichen und Unmöglichen) abgekürzter und wohlverbundener Constructionen der Urschrift, so weit die Gesetze unsrer Sprache es zulassen, vermieden werden, indem man sich bestrebt, die Worte der Uebersetzung jenen der Urschrift gleichsam zumessend, zuwägend und zuzählend möglichst gleiches Maass zu halten. Hierher gehören beson-

Digitized by Google

ders auch die heillosen Umschreibungen und Auflösungen einfacher Worte und Sätze und kurz ausgedrückter Gedanken durch mehre und oft viele Worte und lange Phrasen; die so genannte Paraphrase, welche die schwierigen Stellen und Ausdrücke, welche man vielleicht nur nicht vollkommen versteht, in willkürliche Länge und Breite ausreckt, so dass die Gedanken in einer kraftlosen Wasserbrühe verschwimmen, und welche den Schriftsteller oft Sachen reden lässt, die weder wahr noch falsch sind. Denn gewöhnlich gesellt sich Verdrehung des Sinnes hinzu, wenn man diesen nicht richtig aufgefasst hat, und den Schriftsteller Mehres und Anderes und auf andere Weise sprechen lässt, als er gesprochen hat; und wenn das auch nicht immer, so kann doch eine solche in gedehnten Commentar ausartende Paraphrase nicht eine in Form und Sinn treue Uebertragung heissen, und auf den Namen und die Ehre eines Kunstwerks keinen Anspruch machen. Sehr häufig veranlasst solche Umschreibungen ein fehlerhafter oder wenigstens schwieriger und dunkler Text; aber man stelle nur seinen Text erst möglichst fest, bemühe sich, den Sinn des Schwierigen genau und vollkommen aufzufassen, und suche dann treu entsprechende einfache Worte und Redensarten, so braucht man nicht, oder nur selten, zu paraphrasiren. Auch in der Paraphrase ist mein Vorgänger Penzel ein unübertreffbares Muster; aber auch die Französischen Uebersetzer haben sich, theils vom Streben nach Französischer Eleganz verleitet, theils von der widerspänstigen Ungelenksamkeit und Halsstarrigkeit und Armuth ihrer Sprache an Zusammensetzungsformen gezwungen, theils auch den Schwierigkeiten dunkler Stellen unterliegend, diesem Fehler sehr häufig hingegeben, welchen sie oft selbst eingestehen, und mit der Schwierigkeit des Textes entschuldigen.

Ich nun, ein unduldsamer Feind aller reckenden und lähmenden Umschreibung (welche schon Quinctilianus zurückweiset, indem er in B. X, 5 sagt: *Neque ego paraphrasin esse interpretationem volo, sed circa eosdem sensus certamen atque aemulationem*), habe mich sorgfältig bestrebt, meine Verdeutschung Strabons von diesem unleidlichen Uebersetzungsfehler möglichst rein zu halten. Ich sage wieder, möglichst, auf mich bezogen, weil es doch möglich ist, dass einem Geübteren oder Dreisteren noch mehr möglich wäre. Dennoch hängt das Mögliche nicht blos von der Kraft und Kunst des Uebersetzers ab, sondern auch von unnachgiebigen Eigenthümlichkeiten und einschränkenden Gesetzen unserer und jeder Sprache, welche eine in allen Einzelnheiten vollkommene Uebereinstimmung der Kopie mit dem Original wirklich auch absolut unmöglich machen. Diese Eigenthümlichkeiten und Gesetze angreifen und vernichten wollen, heisst mit unserer Sprache Frevel treiben, und

Digitized by Google

eine undeutsche Verdeutschung machen, welche, da sie den Leser anwidert, und ihm den Genuss des alten Schriftswerks selbst verleidet, überdies auch unsre Sprache durch Solöcismen und Barbarismen verdirbt, zu deren Vervollkommnung sie beitragen könnte, sich kein Verdienst erwirbt und keinen Dank verdient. So weit aber, ohne dem Genius unsrer Sprache zu nahe zu treten, die Annäherung an die einfache, gedrängte und eigenthümliche Rede der Urschrift nach meinem Gefühl erlaubt und erreichbar war, habe ich unnöthige Auflösungen und Zerlegungen Eines Wortes und Satzes in mehre, und überhaupt alle lahmen und lang ausdehnenden Reckungen zu vermeiden, und deshalb vorzüglich jedes Substantiv, Adjectiv und Verbum, so weit Solches ohne Beeinträchtigung des Sinnes möglich ist, durch nicht mehr als Eines wiederzugeben gestrebt, und lieber zuweilen ein neues, jedoch andern derselben Art analog und sinndeutlich gebildetes Wort zu wagen mir erlaubt, als in weitläufige Umschreibung zu gerathen. Eben deshalb behalte ich auch gern die kürzenden und schön verbindenden Participien, so weit sie ohne Steifheit und Dunkelheit und sonstigen Nachtheil anwendbar sind, ziehe aber ihre Auflösung vor, so oft Deutlichkeit und Periodenbau oder auch der Mangel entsprechender Participien in unsrer Sprache es erfordern.

Noch kommt bei Verdeutschung eines alten Griechen und Römers die allgemeine Haltung der Rede in Ton und Farbe, das allgemeine durch Volkthümlichkeit und Zeit jedem grossen Schriftwerke des Alterthums aufgedrückte eigenthümliche Gepräge in Betracht. Zu unsrer Väter Zeiten glaubte man, dass die Beobachtung und Nachbildung desselben entweder unbedeutende Nebensache, oder wohl gar geschmacklos und unstatthaft, und diejenige Verdeutschung die beste sei, welcher es am besten gelungen wäre, das Alterthümliche der Urschrift völlig vermeidend das Neuthümliche unsrer Zeit und Sprache an seine Stelle zu setzen, und das Antike mit dem Modernen dermassen zu vertauschen, dass der Leser ein Schriftwerk seiner Zeit zu lesen glaube. Glücklicherweise jedoch hat sich der Geschmack und das Urtheil über diesen Punkt so allgemein berichtigt, dass jetzt schwerlich noch ein besser Unterrichteter jenem verkehrten und geschmacklosen Verfahren beipflichten und das Wort reden wird. Nur darüber ist man noch nicht einig, wie weit diese Beibehaltung des Alterthümlichen angenehm und zulässig sei, und ob sich dieselbe namentlich auch auf sämmtliche sowohl persönlichen als geographischen Eigennamen erstrecken dürfe. Mein Glaube ist, dass ein willkürliches und unsicheres Verfahren und halbe Hülfe hier, wie überall, nicht viel nutze. Soll und muss einmal der Verdeutschung eines alten Hellenen und Romaners sein alterthümliches und nationales Ge-

Digitized by Google

präge bleiben, so muss es ihr nicht in einer oder anderer Hinsicht, sondern völlig und überall, und folglich auch in den Eigennamen bleiben, und gerade in diesen um so mehr, je mehr das Antike und Nationale in ihnen hervorsticht, und je mehr ihre Umwandlung in Römische (wenn es einen Griechen gilt) oder in neugestaltete Formen das Volkthümliche und Alterthümliche vernichtet, und einen störenden und höchst widerlichen Eindruck macht, indem der verdeutschte Hellene theils in Hellenischen, theils Römischen, theils sogar in neuthümlichen Sprachformen redet, und gleichsam als ein zwitterartiges Doppelwesen erscheint.

Soll und muss also ein Hellene auch im Deutschen Gewande als reiner Hellene erscheinen, so darf ihm nach meinem Dafürhalten nichts Unhellenisches und Neuthümliches angefügt werden, welches ihn selbst bald zum Römer bald zum Deutschen machen, dem Leser aber, welcher ins Hellenische Alterthum versetzt sein und ungestört darin bleiben will, diese angenehme und genussreiche Täuschung vernichten, und ihn unaufhörlich aus der einen Zeit und Nation in die andere hin und her stossen würde, so dass, wenn er das Titelblatt nicht gelesen hätte, er wohl gar ungewiss werden könnte, ob er einen alten Hellenen oder neuen Deutschen lese. Sorgfältig habe ich daher alle solche Worte, Redensarten und denselben anhängende Nebenbegriffe vermieden, welche nur der neueren Deutschen Zeit angehören, oder wohl gar nicht einmal ursprünglich Deutsche sind, wie General, Chef, Gouverneur, Armee, Marsch, marschiren, Regiment, Infanterie, Studium, Statüe, Aequator, Insecten, Zirkel, wie auch aus der Griechischen Sprache selbst entlehnte, wie Horizont, Monarchie, Aristokratie, aristokratisch, Demokratie, Oligokratie, Geographie, geographisch, Geometrie, geometrisch, Arithmetik, und eine Unzahl solcher Art, welche das Antike in Ton und Farbe bald mehr bald weniger verwischen, oder, wenn auch antiken Ursprungs, doch in Deutschung eines Alten Fremdlinge sind, und Altes und Neues mischend den Leser verwirren, und ihm jene Täuschung rauben, durch welche er ins graue Alterthum versetzt nur in Diesem zu leben und zu lesen glaubte. Noch viel weniger kann diese wohlthuende Täuschung bestehen, wenn man im alten Hellenen die persönlichen und geographischen Eigennamen in Römische oder gar moderne Form umgeschmolzen findet, und ihn z. B. von Aeschylus und Ajax, von Merkur und Hannibal, vom Mäander und der Donau, von Juden und Franzosen, vom Schwarzen und Asowschen Meere, von Atheniensern und Karthaginiensern, von Römern und Venetianern, von Lion und Marseille u. s. w. reden hört. Für was für einen Landsmann sollte ihn der Leser halten, wenn zufälliger Weise das Titelblatt fehlte? Auch die Römischen Amtsnamen und

Digitized by Google

Kunstausdrücke, welche der Hellene in sein Idiom übersetzte, dürfen nicht wieder in die Römische Form übergehen, in welcher sie der Hellene nicht kannte, oder wenigstens nicht anerkannte, sondern müssen in eine entsprechende Deutsche Form übertragen werden. Denn von Kaisern, Consuln, Legaten, Proprätoren, Aedilen, Quästoren, Legionen, Cohorten, Turmen, Senatoren, Procuratoren, Comitien, Forum, Toga, Gladiatoren u. s. w. spricht der Hellene nicht, und will also auch verdeutscht nicht davon sprechen, damit er nicht zum Römer werde. Hätten die Uebersetzer gleich Anfangs diesen Grundsatz anerkannt, so würden wir längst bestimmte und feste Deutsche Benennungen dieser Gegenstände haben und daran gewöhnt sein. Ich habe versucht, die in Strabo vorkommenden Griechisch-Römischen Benennungen dieser Art eben so in entsprechende Deutsche zu übertragen, als die Griechischen selbst, welche gleichfalls nicht, wenn man die Römischen nicht duldet, in Griechischer Gestalt bleiben dürfen; und man wird hoffentlich leicht von selbst verstehen, was ich mit Staatsbeherrscher, Rathsoberhaupt oder Rathshaupt, Unterfeldherr oder Amtsgehülfe, Oberfeldherr, Oberrichter, oberfeldherrlicher und oberrichterlicher Statthalter, Schatzmeister, Hauptschar, Unterschar, Verwalter, Marktplatz, Friedenskleid, Schaufechter, wie auch mit Allein-Volks-Adelsherrschaft, adelsherrschig u. s. w. bezeichne.

Dennoch werden Manche sowohl diese Uebertragungen als die völlige Beibehaltung der Griechischen Formen in den persönlichen und geographischen Eigennamen als affectirte und starr anstossende Abweichung vom Altherkömmlichen und durch langen Gebrauch Befestigten tadeln, und mich einen pedantischen Puristen schelten. Ich lasse mir dieses Prädicat, das Epitheton ornans abgerechnet, gern gefallen. Denn welches Gesetz hat jenes Altherkömmliche geheiligt? Und ist es nicht vielmehr nur Missbrauch und fehlerhafte Richtung, welche unsere Sprache in dieser Sache genommen hat? Und ist es nicht Folge nur der langen Verwöhnung, dass man die alten Namen in einer Verdeutschung unlieblich und gleichsam barbarisch findet, welche man im Grundtexte der Griechischen Schriftwerke selbst nicht nur ohne Anstoss erträgt, sondern ganz natürlich und angenehm und schön findet? Und würden nicht, wenn man anders gewöhnt wäre, die abgeänderten und gleichsam verdeutschten Namenformen eben so affectirt und widerlich klingen? Die echtgriechischen Formen sind uns nur, wenigstens im prosaischen Stil, noch nicht so ohrrecht und mundrecht, als ihre altherkömmlichen Verdeutschungen und Romanisirungen; aber um diese, überdies nur scheinbare, Widerspänstigkeit und

******

Digitized by Google

Unlieblichkeit, darf man sich, wenn man Richtigkeit, Wahrheit und Wissenschaftlichkeit berücksichtet, nicht viel kümmern.

Eine einzige Ausnahme jedoch habe ich, freilich nicht ganz folgerichtig, in den Römischen Personennamen zugelassen, in welchen die Griechen selbst, anstatt sie in Aussprache und Schreibung unverändert aufzunehmen, mancherlei ihrem Idiom theils zusagende theils nothwendige Verunstaltung sich erlaubten, so dass wir ihre Griechische Umformung nicht als echte und richtige Römerform anzuerkennen verpflichtet sind. Dazu kommt, dass wir ihre echte Form, einige unstatthafte Kürzungen abgerechnet, uns so allgemein angeeignet haben, dass die Griechische Verdrehung uns nicht minder, ja noch mehr, widerlich und missfällig ist, als die Deutsche Verdrehung der Griechischen Namen. Denn ein Kikeron, Serüilios, Kyintos, Lüüios, Ailios, Kaikilios, Gaïos, Gnaios Peison, Dolobellas, Kokkeïos, Ualerios Phlakkos, Poplios, mitsammt den Rhomaiern, sind allerdings Verunstaltungen, welche uns nie gefallen können und werden; und wenn wir diese wieder zur echten Römerform zurückführen, so machen wir, die Sache für sich allein betrachtet, nur wieder gut, was die Griechen verdarben. Aus diesen Gründen also glaubte ich die wirklich Römischen Personen (nicht aber jene vor Roms Erbauung, als welche noch dem allgemeinen mythischen Zeitalter angehören; auch nicht die geographischen), von dem übrigens allgemein durchgeführten Grundsatze abweichend, in ihrer wahren Römischen Gestalt und Schreibung darstellen zu müssen.

Für die unzähligen Volksnamen habe ich hinsichtlich der ihnen zu gebenden Deutschen Endung (entweder *en*, oder *er*, oder *ier*), bei deren Wahl in vielen Fällen noch immer eine tadelnswerthe Willkür und Zufälligkeit obwaltet, gewisse und ohne Abweichung durchzuführende Regeln befolgt. Sämmtliche Volksnamen nämlich, sowohl die Griechischen als die ausländischen, endigen sich im Plural nach den drei Declinationen entweder auf *αι*, oder auf *οι*, oder auf *ες*; zu den letzten gehören auch die zusammengezogenen auf *εῖς* aus *έες*. Allen Namen nun nach der ersten Declination auf *αι* gebe ich die Endung *en*, wie *Πέρσαι*, *Γαλάται*, *Οὐῶλκαι*, *Ἰῆλαι*, *Μαιῶται*, *Μαλλῶται*, Persen, Galaten, Volken, Gelen, Maioten, Malloten, im Singular *e*; geht aber ein Vocal voraus, so endigen sie auf *er*, wie *Τηλεβόαι*, *Δάαι*, *Φλεγύαι*, *Μιλύαι*, *Μινύαι*, Teleboer, Daer, Phlegyer, Milyer, Minyer. Alle nach der zweiten Declination auf *οι* (auch mit vorhergehendem Vocal) erhalten sowohl im Singular als Plural die Endung *er*, wie *Γερμανοὶ*, *Βρετανοὶ*, *Δάκοι*, *Γαλλογραικοὶ*, *Σάτυροι*, *Σικελοὶ*, *Αἰγύπτιοι*, *Ἠλεῖοι*, Germaner, Bretaner, Da-

Digitized by Google

ker, Gallograiker, Satyrer, Sikeler, Aigyptier, Eleier. Alle nach der dritten auf ες, wenn kein Vocal vorausgeht, erhalten *en*, wie Ἴωνες, Ἀρκάδες, Δόλοπες, Ἴβηρες, Θρᾷκες, Ionen, Arkaden, Dolopen, Iberen, Thraken, im Singular *e*; geht aber ein Vocal voraus, so erhalten sie *er*, wie Σίντιες, Λίβυες, Λίγυες, Σάλυες, Τρῶες, Sintier, Libyer, Ligyer, Salyer, Troer. Alle zusammengezogenen auf εῖς erhalten gleichfalls *er*, wie Αἰολεῖς, Ταρσεῖς, Πριηνεῖς, Δαλματεῖς, Φανοτεῖς, Aiöler, Tarser, Priener, Dalmäter, Phanöter; geht ein Vocal voraus, so bleibt ihnen derselbe unverändert, wie Μασσαλιεῖς, Νεανδριεῖς, Νυσαεῖς, Πτολεμαεῖς, Ῥοιτειεῖς, Massalier, Neandrier, Nysäer, Ptolemäer, Rhoiteier. Die Endung *ier* darf nur da Statt finden, wo schon im Griechischen Namen ein *ι* vorkommt, wie Αἰγύπτιοι, Ἐφέσιοι, Aigyptier, Ephesier. Durch Befolgung dieser Regeln, welche sich völlig folgerichtig durchführen lassen, wird der bisherigen Willkür und Zufälligkeit und regellosen Inconsequenz vorgebeugt. Sollte ich zuweilen im Schlafe von einer Abweichung überschlichen sein, so wolle der Leser selber solchen Fehler auf die Regel zurückführen. Uebrigens bemerke ich noch, dass diese Beibehaltung der Griechischen Form auf den Text Strabons selbst beschränkt ist; denn in den Anmerkungen und den Inhaltsangaben bleibe ich bei der herkömmlichen Schreibung und Aussprache, da in jenen, wie überhaupt in eigenen Aufsätzen, die antike Form weniger nothwendig ist, und den Meisten noch als affectirte und missfällige Neuerung und als unstatthafte Vermischung des Antiken und Neuen erscheint. Zugleich wird durch dieses Verfahren ein abstechender Unterschied und abweichendes Colorit des Meinigen gegen den alterthümlichen Text des Alten bewirkt, wodurch Dieser noch mehr hervorgehoben und in seiner Hellenischen Gestaltung für sich bestehend erscheint.

Was die von Eigennamen abgeleiteten Adjectiva betrifft, so war und bin ich noch darüber in einiger Ungewissheit, ob und in wie weit bei Diesen die der Biegung vorausgehenden Ableitungssilben beizubehalten seien. Ueber eine allgemeine und für alle Fälle ohne Ausnahme anwendbare Regel konnte ich nicht mit mir einig werden. Da in den Griechischen eigennamigen Ableitungssilben grössere Verschiedenheit obwaltet, als in den Deutschen, einige aber wegen ihrer uns fremdartigen Mehrsilbigkeit sich nicht wohl zur Beibehaltung im Deutschen eignen (denn z. B. die Ableitung mit ιακός, wie Boiotiakisch, Eretriakisch, Aigyptiakisch, kann und wird bei uns nie Eingang finden), so könnte vielleicht die Weglassung aller solcher Ableitungssilben und Vertauschung derselben gegen die jeder Namenswurzel angehängten Deutschen Ablei-

Digitized by Google

tungssilbe *isch* die füglichste Auskunft sein, und als allgemeine Regel für alle Fälle gelten, und zwar um so mehr, da die Ableitungssilben kein wesentlicher Theil des Namens selbst sind, und durch die Deutsche Silbe *isch* völlig ersetzt und gleichsam übersetzt werden, ausserdem auch nur dem fremden Idiom angehörig auf Beibehaltung kein Recht haben. Weil aber andrerseits durch ihre völlige Verwerfung in vielen Fällen, z. B. wenn *Ἡράκλειος*, *Ἡρακλεώτης* und *Ἡρακλειωτικὸς* durch Heraklisch, *Αἰτναῖος* durch Aitnisch, *Νυσαϊκὸς* durch Nysisch ausgedrückt wird, eine gewisse scheinbare Verstümmelung und Undeutlichkeit entsteht, ausserdem auch das in diesen Formen sich aussprechende Althellenische völlig verloren geht, so dürfte jene Regel wenigstens viele Ausnahmen zulassen müssen, welche aber freilich nur auf Gefühl und Willkür beruhen können. In manchen Fällen lässt sich auch eine unbequeme Adjectivform durch Umschreibung mit dem Substantivnamen umgehen, wie z. B. *Αἰτναῖον πῦρ*, welches ich, da Aitnisch undeutlich, Aitnaïsch misstönig ist, lieber durch Feuer der Aitne gebe; vgl. B. I, 3, 7; V, 4, 8; VI, 2, 3. In andern Fällen unterwirft sich die Ableitung mit *αιος* und *ειος* lieber der allgemeinen Regel, als der Ausnahme durch Beibehaltung, wie *Διομήδειος*, *Εὐδόξειος* und *Λιπαραῖος*, lieber Diomedisch, Eudoxisch und Liparisch, als Diomedeiisch, Eudoxeiisch und Liparaiisch. Unter diesen Umständen also habe ich, meinem eigenen Gefühle und Urtheile folgend, bald die eine bald die andere Auskunft vorgezogen, jedoch mit Beibehaltung der einmal gewählten für einen und denselben Namen. Wer mein Verfahren missbilligt, den bitte ich um Belehrung eines besseren. Und sollte ich überhaupt von den bisher dargelegten Grundsätzen und Regeln, durch deren Darlegung ich nichts Neues lehren, sondern nur zeigen wollte, dass ich über meine Verpflichtungen nachgedacht habe, zuweilen abgewichen sein, so wolle der freundliche Leser solche meiner Aufmerksamkeit entgangene Fehlgriffe in seinem Exemplar verbessern.

Die Uebertragung der sehr vielen poetischen Bruchstücke, deren sich unser Verfasser aus mancherlei Dichtern (vgl. §. 7.) bald zu Beweisführung bald zu Erläuterung seiner Aussprüche mit grosser Geschicklichkeit bedient, und welche ein Beweis seiner ausgebreiteten Belesenheit auch in diesem Zweige seiner vaterländischen Litteratur sind, ist grösstentheils mein eigenes Werk. Lieber zwar hätte ich, da ich die neueren Systeme der alten Metrik noch nicht einstudirt habe, und daher leider kein sonderlicher Kenner der *res metrica* bin, welche in meinen Bildungsjahren noch nicht so, wie jetzt, das Hauptziel der philologischen Studien war,

Digitized by Google

sämmtliche im Strabo vorkommende Dichterstellen aus guten Uebersetzungen Anderer, namentlich die vielen Homerischen aus der Vossischen, entlehnt; aber da einestheils die vorhandenen Uebersetzungen nicht immer vollkommene Beistimmung und Billigung bei mir fanden, anderntheils die Uebersetzungen mancher Bruchstücke, vorzüglich der Homerischen, welche oft nur aus Halbversen bestehen, oft auch in anderer Lesart und in fremder Verbindung dem Strabonischen Texte zu besonderem Zwecke eingewebt sind, nicht immer ohne einige Veränderung für Strabo brauchbar waren, drittens sogar sehr viele aus verlornen Dichtwerken genommene, und deshalb von Niemand übersetzte, jedenfalls von mir selbst übersetzt werden mussten, so schien es mir richtiger und rathsamer, mit Beiseitsetzung aller fremden Uebersetzungen, und mit Vermeidung einer gewissen mir und dem Leser unangenehmen Doppelartigkeit, sämmtliche poetische Bruchstücke nach eigener Behandlung selbst zu übersetzen, bei den Homerischen aber nur dann die Vossische Uebersetzung beizubehalten, wann jede Abweichung nur tadelhafte Verschlechterung sein würde. Für die Pindarischen jedoch, deren sechszehn vorkommen, habe ich wegen der Unsicherheit oder vielmehr Unrichtigkeit ihres Versmaasses in den Ausgaben Strabons, bis auf wenige durch meinen Text veranlasste Abweichungen, die Thierschische Uebersetzung aufgenommen, die übrigen lyrischen Bruchstücke aber, wie auch jene aus einigen Euripideischen Chören, deren Texte gleichfalls noch nicht alle in sicherem Versmaasse festgestellt und angeordnet sind, und bei welchen ich freieren jambischen Rhythmus einer erzwungenen und untreuen Nachkünstelung vorziehen zu dürfen glaubte, habe ich nur zum Theil im ursprünglichen Versmaasse, zum Theil in freieren Jamben dargestellt. Ueberhaupt aber muss ich wegen einiger untergelaufenen und mir unvermeidlichen Verstösse gegen den Mechanismus der strengeren Metrik um freundliche Nachsicht und Entschuldigung bitten.

Hinsichtlich der übrigen Ausstattung und Einrichtung meines verdeutschten Strabo habe ich Folgendes zu bemerken. Wie ich überhaupt den Siebenkees-Tzschuckischen Text für meine Uebersetzung im Ganzen zur Grundlage nehme, so behalte ich auch die in ihr zuerst eingeführte Abtheilung desselben in Kapitel (bei mir Abschnitte genannt) und Paragraphen, nach welchen ich auch sowohl in den Anmerkungen als im Register citire. Damit man aber auch jede Stelle in der zweiten Kasaubonischen, der Almeloveenischen und Falconerschen Ausgabe, wie auch in der Penzelschen und Französichen Uebersetzung finden, auch umgekehrt jede Stelle dieser Ausgaben in meinem Deutschen Strabo finden könne,

Digitized by Google

habe ich die Seitenzahlen der zweiten Kasaubonischen Ausgabe von 1620, welche sich auch in allen neueren Ausgaben und Uebersetzungen finden, und nach welchen die meisten Gelehrten (denn Einige haben die sehr tadelnswerthe Unsitte, nach Seitenzahlen anderer Ausgaben zu citiren, ohne dabei zu sagen, nach welcher) in ihren Schriften citiren, am Rande beigefügt. Da Siebenkees und Koray in den drei ersten Büchern die Paragraphen noch nicht förmlich abgeschieden und numerirt, sondern nur Absätze gemacht haben, so ist dieser Mangel grösstentheils mit Beibehaltung dieser Absätze, jedoch auch mit einigen berichtigenden Abweichungen, von mir ergänzt.

Mir ist es immer sehr angenehm, wenn ich etwas Zusammenhängendes lesen soll, vorher den Inhalt kurz angegeben zu finden, um zu wissen, was ich zu erwarten habe, wodurch Verständniss und Auffassung der abgehandelten Gegenstände und ihrer Darstellung ungemein erleichtert, und der Genuss der Lesung erhöhet wird. In der Voraussetzung, dass die Leser meines Strabo eben so denken, gebe ich doppelte Angaben des Inhalts; zuerst eine kurze allgemeine Uebersicht jedes ganzen Abschnitts, dann eine mehr ins Einzelne gehende Darlegung des Wichtigsten, was in jedem Paragraphen, nicht selten auch in mehren kurzen zusammengenommen, vorkommt. Diese in möglichster Kürze zusammengedrängten Auszüge des Inhalts, gleichsam das Gerippe des ganzen Schriftkörpers, geben dem Leser einen leitenden Faden, an welchem er sich durch die zahllosen Fächer und Gänge des ganzen grossen Gebäudes, ohne in Verirrung und Verwirrung zu gerathen, desto leichter hindurchfinden wird. Eben diese Erleichterung der Uebersicht und Zurechtfindung wird auch noch durch die Unterabtheilung der längeren Paragraphen in Absätze bewirkt, welche sowohl dem Auge als Geiste an schicklichen Stellen (nur nicht im Uebermaasse angebracht, damit nicht, wie oft in der Französischen Uebersetzung geschiht, der Text in aphoristische Einzelsätze zerhackt werde) wohlthuende Ruhepunkte geben, bei deren völligem Mangel, verbunden mit gleichem Mangel aller Ueberschriften und Inhaltsangaben, das Lesen eines grösseren Werks sehr erschwert und verleidet wird. Solche Bücher, welche besonders im historischen Fache nicht selten sind, gleichen einer unübersehbaren Wüste, in welcher der Wandrer umherirrend bald ermüdet, und zuletzt erschöpft erliegt. Ich enthalte mich solcher Bücher gänzlich. — Eine ähnlich üble Wirkung macht die Trennung der Anmerkungen vom Texte, wenn dieselben am Ende des Bandes nachschleppen, oder gar in einen andern Band verwiesen sind, so dass man gleichsam zwei Bücher zugleich zu lesen, und

Digitized by Google

stets hin und her zu blättern hat, welches verdriessliche Störung und Zeitverlust verursacht, und wohl gar manche gute Anmerkung unbenutzt bleiben lässt. Besonders wird das Letzte noch mehr erfolgen, wenn im Texte auch keine Zeichen auf die Anmerkungen hinweisen. Ich habe daher meine Anmerkungen dem Texte sofort gehörigen Ortes untergelegt.

Man wird für die unbekannteren Eigennamen, sowohl die persönlichen als geographischen, die Quantität der vorletzten Silbe, wenn auch nicht bei jeder Wiederholung des Namens, doch zuerst, auch weiterhin hin und wieder, bezeichnet finden. Da ich nicht voraussetzen kann, dass die richtige Aussprache jener zum Theil selten vorkommenden und deshalb unbekannteren Namen jedem Leser geläufig sein dürfte, so glaubte ich, durch Bezeichnung jener Quantität einer falschen Aussprache um so mehr vorbeugen zu müssen, als auch schon die blosse Ungewissheit der Aussprache unangenehmen Anstoss bewirkt, wenn man im Lesen nicht weiss, ob man z. B. Palibŏthra oder Palibōthra, Taprobāne oder Tabrobāne, Mykāle oder Mykăle sprechen soll. In den ziemlich allgemein bekannten Namen hingegen wäre solche Bezeichnung eben so unschicklich als überflüssig. Dass aber eine bestimmte Grenze zwischen dem als bekannt und dem als unbekannt Vorauszusetzenden nicht denkbar ist, versteht sich von selbst; denn was dem Einen bekannt ist, kann dem Andern unbekannt sein, und umgekehrt. Ich konnte also nur einen allgemeinen und ungefähr im Ganzen zutreffenden Maassstab anwenden, der dann freilich für Einige zu lang, für Andere zu kurz sein mag. Auch wird man einige der unbekanntesten Namen ohne Quantitätsbezeichnung finden, weil diese gänzlich, oder wenigstens mir, unbekannt ist. Auch auf Klammern und Sterne wird man, besonders auf die ersten, nicht selten stossen. Die mit [ ] eingeklammerten Worte sind allemal Ergänzungen einer entweder offenbaren oder heimlichen Lücke, die mit Sternen eingeschlossenen hingegen werden als verdächtig oder unecht bezeichnet, worüber dann die Anmerkungen weitere Auskunft geben.

Die am Rande des Textes befindlichen Citate verweisen auf so genannte Parallelstellen, deren es im Strabo eine unzählige Menge gibt, und welche sich auf mancherlei Weise einander erläutern und bestätigen, indem sehr viele das schon einmal Gesagte wiederholen, oder das künftig nochmals zu Sagende vorausschicken, andere etwas Aehnliches und Verwandtes, oder zuweilen auch Abweichendes aussagen, noch andere ausdrückliche Zurück- oder Vorausweisungen des Verfassers enthalten. Um solche Stellen, welche wohl nur den wenigsten Lesern gegenwärtig oder leicht

Digitized by Google

auffindbar sein dürften, augenblicklich nachsehen und vergleichen zu können, glaubte ich den Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen dieselben am Rande anzeichnete. Manche solcher Erläuterungsstellen haben schon die Französischen Uebersetzer auf gleiche Weise angemerkt, die meisten jedoch habe ich, oft nach mühsamer und langweiliger Aufsuchung (denn wer vermag selbst bei wiederholter Lesung die so grosse Menge solcher Stellen im Gedächtnisse fest zu halten?), da die Register nur dürftige Hülfe leisten, selbst hinzugefügt; einige auch, welche mir bisher entgangen sein mögen, werden sich bei Gelegenheit nachtragen lassen. Auch die poetischen Bruchstücke aus noch vorhandenen Dichtern, wie auch die von Strabo selbst angedeuteten Stellen anderer Schriftsteller, auf welche er sich oft beruft, habe ich nachgewiesen. Wäre ein vollständiger Commentar mit meiner Verdeutschung verbunden, so würde noch eine grosse Menge erläuternder Stellen aus andern sowohl alten als neueren Schriftwerken hinzugekommen sein, für welche aber am Rande, ohne Verunstaltung herbeizuführen, kein Raum war. Manche jedoch konnten in den Anmerkungen mitgetheilt werden, einige wenige in besonders wichtigen Fällen auch am Rande. Im Ganzen also sind diese Randcitate nur auf Strabo selbst beschränkt.

Da im zweiten Buche Strabons einige Gegenstände der mathematischen Erdbeschreibung zur Sprache kommen, und grösstentheils nicht in einfachem Lehrvortrage, sondern in disputirender Widerlegungsrede, hin und wieder auch mit unterlaufenden Spitzfindigkeiten, abgehandelt werden, so dass eine gewisse Dunkelheit und Verworrenheit beim blossen Lesen das Verständniss und die klare Einsicht erschwert, so schien es mir nützlich und nöthig, das Verständniss solcher schwierigen Stellen durch einige geometrische Zeichnungen zu erleichtern, durch welche die in Rede stehenden Gegenstände dem Auge anschaulich gemacht, und mit einem zusammenfassenden Ueberblicke übersehen und verdeutlicht werden können. Ich habe daher diesem ersten Theile ein Blatt lithographirter Figuren beigelegt, durch deren Beihülfe, verbunden mit den dazu gehörigen Erläuterungen, der Leser sich durch jene allerdings oft dunkeln und verwickelten Disputationen leicht hindurchfinden wird.

Weil den Lesern eines altgeographischen Schriftwerks viel daran liegt, zu wissen, ob die darin vorkommenden Städte und andere Orte noch vorhanden sind, oder nicht, und wie im ersten Falle nicht nur diese, sondern auch die übrigen topographischen Gegenstände, nämlich Seen, Flüsse, Meerengen, Inseln, Halbinseln, Berge, Vorgebirge u. s. w. jetzt heissen, so habe ich, wie-

Digitized by Google

wohl ich den blossen Uebersetzer zu solcher Leistung nicht verpflichtet halte, auch eine *topographia Strabonis comparata* zusammengetragen, welche sich jedoch, da sie hier nur als beiläufige Zugabe und Nebenwerk betrachtet werden kann, nur auf kurze und einfache Angabe der jetzigen Namen beschränken muss, ohne irgend weitere Erörterungen und Nachweisungen, welche man nur in einem eigenen Werke über diesen Gegenstand verlangen und erwarten darf. Auch die Französischen Uebersetzer haben sehr viele, jedoch bei weitem nicht alle, neuen Namen angemerkt, und zwar theils am Rande, theils in den Anmerkungen, durch welches Verfahren dann eine grosse Menge mehrmaliger Wiederholungen veranlasst wurde. Um diesen Uebelstand zu vermeiden, und die möglichste Kürze zu erreichen, werde ich die ganze vergleichende Topographie in das Register legen, wo dann sogleich nach dem alten Namen in Parenthese der neue, oder das Zeichen der Vernichtung (†), oder der Unbekanntheit (┼), oder beider, wenn Vernichtung oder fortwährendes Dasein noch nicht ausgemittelt ist, hinzugefügt werden soll. Da meine Hülfsmittel bei diesem Geschäft ziemlich beschränkt sind, indem mir die meisten und neuesten Reisebeschreibungen und andere Bücher, welche als Quellen und Hülfsmittel in diesem Fache dienen müssen, nicht zur Benutzung vorliegen, so verspreche ich nicht für alle und jede Angaben vollkommene Richtigkeit und Gewissheit. Namentlich dürften wohl einige als vernichtet oder bisher unbekannt bezeichnete Orte noch vorhanden oder in neuester Zeit ihre Ruinen gefunden sein, so dass aus einem oder andern der neuesten, mir aber unzugänglichen, Reisewerke ihr jetziger Name hätte angegeben werden können. Bei andern mag auch der bisher angenommene unrichtige Name geblieben sein, welcher aus einer neueren oder besseren Quelle berichtigt werden könnte. Für solche fehlerhafte Angaben, deren sich jedoch nicht viele finden werden, und deren Berichtigung nicht in meinem Bereich liegt, kann ich nur um billige Entschuldigung bitten; *nemo enim ultra posse obligatur.* Mit bestem Danke aber werde ich die mir etwa zukommenden Berichtigungen auch dieser Art für künftige Benutzung entgegennehmen.

Eine Bearbeitung Strabons, sei sie Ausgabe oder Uebersetzung, bedarf, wenn sie nicht blos für den nur lesenden Liebhaber, sondern auch für den eigentlichen Gelehrten und Erforscher des Alterthums vollen Werth haben soll, eines hinlänglich vollständigen Registers, um alle Einzelnheiten des Inhalts, welche er bei seinen Studien gebrauchen will, auffinden zu können. Ich halte es daher für Pflicht, mit besonderer Berücksichtigung gelehrter Forscher, so gern ich mich auch nach dem Beispiele der Französischen

Digitized by Google

Uebersetzer dieser mühsamen und langweiligen Arbeit entziehen möchte, ein hinlänglich vollständiges Register über alle in Strabo vorkommenden Namen und Sachen auszuarbeiten; ich sage, nicht blos der kahlen Namen, sondern auch der dazu gehörigen sachlichen Gegenstände, ohne welche man nur Weniges würde finden, oder das Meiste nur nach langem vergeblichen Suchen würde finden können, welches billigerweise keinem Leser anzumuthen ist. Denn wer hat Lust und Zeit, bei manchen in Strabo sehr oft vorkommenden Namen zehn oder zwanzig Kasaubonische Seiten, wie das Korayische Register oft verlangt, auf gutes Glück vergeblich durchzusuchen? Brauchbarer in dieser Hinsicht ist das Kasaubonische, welches, wenngleich weniger vollständig, doch stets dem Namen die dazu gehörige Sache beifügt, so dass man nie vergeblich sucht. Sehr geringen Nutzen leistet das Penzelsche, welches bei grosser Unvollständigkeit sich durchweg nur auf kahle Seitenzahlen einlässt. Die Französische Uebersetzung aber entbehrt des Registers gänzlich; ein unverzeihlicher Fehler, welcher sie zum Nachschlagen und Auffinden aller Einzelnheiten völlig unbrauchbar macht. Damit also dieser grosse Fehler und gerechte Tadel nicht auch auf meiner Verdeutschung hafte, werde ich ihr ein so vollständiges Register beigeben, als ich zur Auffindung aller im Strabo vorkommenden wichtigeren Einzelnheiten, so weit sich dieselben an sämmtliche, sowohl persönlichen als geographischen, Eigennamen und sachlichen Hauptbegriffe in Kürze anfügen lassen, für nöthig erachte. Nur die einmal oder zweimal vorkommenden Namen können der Kürze wegen auch ohne Beifügung der Sachen nachgewiesen werden. Alle blos zufälligen und beiläufigen Erwähnungen aber mancher sehr oft ohne anhängende sachliche Merkwürdigkeit wiederkehrenden Namen werde ich, da solche kahle Citate unnütz sein würden, ohne Beeinträchtigung der Vollständigkeit und des Gebrauchs unberücksichtet übergehen dürfen. Dennoch wird mein auf diese Weise eingerichtetes und zugleich mit der vergleichenden Topographie ausgestattetes Register unvermeidlich beträchtlichere Ausdehnung erhalten und grösseren Raum erfordern, als das Kasaubonische und Korayische, worüber ich jedoch keinen Tadel befürchte, weil, wie ich sagte, ein kahles Namenverzeichniss wenigen Nutzen gewähren und geringen Werth haben würde.

Ueber die bei meiner Bearbeitung Strabons gebrauchten Hülfsmittel kann ich mich kurz fassen, weil sie sich grösstentheils von selbst angeben. Denn es versteht sich von selbst, dass zuvörderst die für jede kritische Bearbeitung wichtigen und nothwendigen Ausgaben und Uebersetzungen Strabons selbst nicht fehlen durften; zuerst die Baselsche Ausgabe von Hopper, welche zugleich die

Digitized by Google

Aldinische, grösstentheils auch die Xylandersche, vertrit; dann die zweite Kasaubonische, die Siebenkees-Tzschuckische, nebst den dazu gehörigen über die drei ersten Bücher Strabons sich erstreckenden kritischen Hülfsmitteln von Friedemann; zuletzt die Ausgabe von Koray. Die Ausgaben von Almeloveen und von Falconer glaubte ich, da ihre Texte nur Abdrücke der Kasaubonischen sind, entbehren zu können; doch thut es mir jetzt Leid, die Letzte wegen der darin niedergelegten Lesarten einiger früher noch nicht verglichenen Handschriften nicht zu Hülfe genommen zu haben. Wenn ich dennoch mich auch auf sie, wie auch auf die Almeloveenische, nicht selten berufe und Lesarten daraus anführe, so sind diese aus dem Commentar der Französischen Uebersetzer entlehnt. Die Uebersetzungen habe ich, ausser der Italienischen von Bonaccioli, alle zur Hand, nämlich die alte Lateinische von Guarinus und Gregorius, dann die von Xylander, die Deutsche von Penzel und die Französische der Pariser. Sodann waren, wie schon gesagt ist, vorzüglich die alten Geographen und geographischen Historiker, Herodotus, die kleineren Geographen, Mela, Plinius, Ptolemäus, Pausanias, Stephanus Byzantinus, Diodorus, Polybius und Andere zur Vergleichung und Erläuterung nothwendig, nicht weniger aber auch die wichtigsten neueren Bearbeiter der alten Geographie, wie Cellarius, Cluver, Schirlitz, Reichard, Ukert, vor Allen aber der, wenngleich in einzelnen Rücksichten nicht tadelfreie, aber im Ganzen noch von Niemand erreichte, viel weniger übertroffene und für weitere Belehrung und Nachforschung höchst reichhaltige Mannert. Viele andere wegen ihres geringeren Gebrauchs untergeordnete Hülfsbücher übergehe ich. Aber manche, besonders für einzelne Gegenstände wünschenswerthe Hülfsmittel, welche man grösstentheils nur in grossen Büchersammlungen findet, wie kostbare Reisebeschreibungen und andere geographische Werke, Landkarten, Monographien u. dgl., welche mir über manche schwierige Gegenstände gründlichere Belehrung geben, und mich zu besserer Erläuterung derselben führen konnten, habe ich ungern entbehrt, und bitte wegen etwaniger aus diesem Mangel unvollständiger Hülfsmittel meiner Arbeit anklebenden Fehler und Mängel um freundliche Nachsicht.

Durch Befolgung der im Obigen dargelegten Grundsätze und Regeln, wie auch durch die bisher angegebene innere Ausstattung, glaubte ich meiner Verdeutschung Strabons einigen der Wichtigkeit dieses grossen und lehrreichen Schriftwerks selbst entsprechenden Werth und eine auch für geographische Studien der Gelehrten berechnete Brauchbarkeit geben zu können und zu müssen. Hierzu war freilich, wenn mein Unternehmen einigermassen gelingen

Digitized by Google

sollte, gründliches Studium des Textes überhaupt und besonders seiner Schwierigkeiten das erste und nothwendigste Erforderniss; daneben auch das Bestreben, der Verdeutschung selbst diejenige Richtigkeit und Vollkommenheit zu geben, welche ich mit gewissenhafter Beachtung meiner Grundsätze und Regeln zu erreichen bezielte. Ich habe unermüdenden Fleiss angewandt, diesem Ziele, und überhaupt dem mir vorschwebenden Ideal eines Kunstwerks dieser Art (denn auch die kunstrechte Nachbildung eines Kunstwerks darf nicht weniger, als das Original selbst, ein Kunstwerk heissen), so weit meine Kräfte und Hülfsmittel reichten, mich anzunähern; habe auch weder Zeit noch Mühe gespart, welche zu glücklicher Ausführung eines solchen Unternehmens unerlässlich erforderlich sind. Zeit und Musse hat mir leider nicht gefehlt, aber desto mehr die Kraft ihrer Benutzung. Denn, wiewohl das Werk mit Lust und Liebe unternommen war, wäre doch die Fortsetzung und Hoffnung seiner Vollendung durch eine sechs Jahre hindurch fortwährende schmerzhafte Krankheit beinahe vereitelt worden. Denn bald nach begonnener Arbeit überfiel mich eine durch fortwährende Verkältung, welcher ich nicht ausweichen konnte, herbeigeführte Gichtkrankheit so heftig, und mit so geringer Aussicht zur Genesung, dass ich bald meinem Lehramte am hiesigen Gymnasium auf immer zu entsagen (wodurch sich das Vormals auf dem Titelblatte erläutert) mich genöthigt sah. So war zwar viele Zeit gewonnen, aber die Gesundheit verloren, an deren Stelle furchtbare Schmerzen traten, welche mir gleichsam nur wenige und nur einigermassen *lucida intervalla* für meine Lieblingsbeschäftigung übrig liessen. Denn wenn die Schmerzen einen gewissen Grad übersteigen, so entschwinden dem Geiste die Gedanken, und der Hand entsinkt die Feder. Nichts desto weniger setzte ich, so gut oder schlecht es gehen konnte, die begonnene Arbeit unter Schmerzen fort, unbekümmert darum, was zuletzt, und ob vielleicht nur Fidibus, daraus werden würde; denn mein Strabo wurde bald, neben einigem Lesen, meine einzige Beschäftigung, welche mich, wenngleich bei körperlicher Schwäche mit grosser Anstrengung verknüpft, unter fortdauernden Leiden doch aufrecht erhielt, dass auch der Geist nicht völlig erlag, woran jedoch, weil die Gicht periodisch auch den Kopf ergriff, oft nicht viel fehlte. So war und blieb mir diese Beschäftigung ein wahres Bedürfniss. Denn sie war mir nicht nur ein höchst anziehender Zeitvertreib in meiner Einsamkeit, dessen ich nie überdrüssig werden konnte, sondern auch ein treffliches Linderungsmittel der Schmerzen, weil man bei einer den Geist in angenehmer Thätigkeit erhaltenden Beschäftigung die Schmerzen nur zur Hälfte fühlt. Erst im vorigen Jahre

Digitized by Google

wurde mir das bei der so lange und so tief eingewurzelten Krankheit kaum zu erwartende Glück, durch das hiesige kurz vorher eröffnete Russische Dampfbad von meinem Leiden befreiet zu werden, und fast völlig wieder zu meiner früheren Gesundheit zu gelangen. Da entschloss ich mich denn, in der Hoffnung, dass doch manchem Verehrer des Strabonischen Schriftwerks meine Verdeutschung eine nicht unwillkommene Gabe sein dürfte, dieselbe nach abermaliger Durchsicht und Verbesserung dem Drucke zu übergeben.

So ist also diese Verdeutschung Strabons, mein mir verzeihlicher Weise sehr liebes Geisteskind, grösstentheils unter Schmerzen gleichsam empfangen und geboren, und mag wohl, wenngleich mit besonderer Sorgfalt und Liebe von mir gepflegt, der Spuren ihrer unerfreulichen Entstehung zum Schaden ihrer Leser mehr an sich tragen, als bei ungetrübter Heiterkeit des Geistes und ungeschwächter Gesundheit des Körpers entstanden und geblieben wären. Denn ungeachtet wiederholter Ueberarbeitung der meisten Theile (bei welchen die Horazische Vorschrift, dass man sein Manuscript erst im neunten Jahre drucken soll, beinahe vollkommen befolgt ist) wird mir doch Manches entgangen, oder nicht richtig aufgefasst, oder auch nicht in erreichbarer Vollkommenheit dargestellt sein; grober Verstösse jedoch gegen den Sinn meines Textes wird man hoffentlich nicht viele finden. — Ich habe Dieses angezeigt, nicht um wegen der meinem Werke aus jener besonderen Ursache anklebenden Fehler und Mängel mehr Schonung und Nachsicht zu erbitten, als die Verpflichtung gewissenhafter Kunstrichter zulassen kann (denn das Fehlerhafte verdient, aus welcher Ursache es immer entstanden sei, da, wo es der Wissenschaft gilt, Tadel und Rüge zu künftiger Vermeidung und Verbesserung, auch zur Belehrung Anderer), sondern nur, damit man sie nicht strafbarer Trägheit, nachlässiger Uebereilung und leichtfertiger Oberflächlichkeitsliebe zuschreiben möge, welche man nicht selten bei leichter Fabrikwaare dieser Art findet, ich aber stets von mir entfernt gehalten habe.

Und so übergebe ich meine Verdeutschung Strabons ihren Lesern mit dem Wunsche, dass sie ihnen nicht nur angenehme Unterhaltung gewähre, sondern auch das Verständniss dieses gehaltreichen Schriftwerks erleichtere; ihren Kunstrichtern aber mit der Bitte, dass sie das sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen Verfehlte und Mangelhafte zu meiner Belehrung darlegen wollen, und mit der Versicherung, dass ich alle mit überzeugenden Gründen ausgesprochenen, oder auch durch sich selbst zu Ueberzeugung führenden Zurechtweisungen und Berichtigungen nicht nur mit

Digitized by Google

bestem Danke annehmen, sondern auch zu künftiger Verbesserung meines Werks benutzen werde. Der sauberen und gefälligen äusseren Ausstattung, welche dem Besitzer und Vorsteher der altberühmten Nicolaischen Verlagshandlung, Herrn Doctor Parthey, zu wohlverdienter Ehre gereicht, wird man gebührende Anerkennung nicht versagen. Druckfehler sind, da ich die letzte Correctur selbst besorge, für welche der sehr fleissige und gelehrte erste Corrector zu Leipzig nur Weniges übrig zu lassen pflegt, nur sehr wenige geblieben; einige sinnstörende jedoch, auch einige Berichtigungen, wie auch einige im Buche vorkommende Abkürzungen, werde ich am Ende dieses Bandes anzeigen.

Geschrieben zu Stralsund, im Julius 1830.

Digitized by Google

STRABONS
ERDBESCHREIBUNG
IN
SIEBENZEHN BÜCHERN.

ERSTER THEIL.

Digitized by Google

Digitized by Google

Strabons
Erdbeschreibung.

Erstes Buch
in
vier Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Einleitende Darstellung der Wichtigkeit der Erdbeschreibung selbst und ihrer Bearbeitung, und zwar in drei Hauptsätzen. Erstens: die Erdbeschreibung ist eine des Weltweisen würdige Wissenschaft; denn die ältesten Erdbeschreiber waren berühmte Weltweise. Homerus selbst steht an der Spitze der Erdbeschreiber; denn auch er, wie seine nächsten Nachfolger, kannte die Erde sowohl im Ganzen wie im Einzelnen. — Zweitens: die Erdbeschreibung fordert grosse Gelehrsamkeit und vielseitige Kenntnisse, welche man nur im Weltweisen vereinigt findet. — Drittens: Sie gewährt sowohl dem wissenschaftlichen als dem handelnden Leben aller Gebildeten grossen und vielfachen Nutzen, wodurch Zweck und Plan des vorliegenden Schriftwerks gerechtfertigt werden.

§. 1.

Anführung dreier Gründe, warum die Erdbeschreibung eine des Weltweisen würdige Wissenschaft ist.

Der Beschäftigung des Weltweisen würdig achten wir, wenn irgend eine andere Wissenschaft, vorzüglich auch die Erdbeschreibung, welche zu überschauen wir jetzt unternehmen. Dass wir nicht unrichtig Solches glauben, ist klar aus vielen Gründen. Die Ersten zuvörderst, welche diese Wissenschaft zu berühren wagten, waren,

Seite 1, nach Kasaub. v. J. 1620.

Digitized by Google

a. §. 6. a. E. a) wie auch Eratosthenes sagt, Männer wie Homeros, Anaximandros der Milesier, und Hekataios, sein Vaterlandsgenosse; sodann
S. 2. Demokritos, Eudoxos, Dikaiarchos, Ephoros und mehre Andere; imgleichen nach Diesen Eratosthenes, Polybios und Poseidonios, sämmtlich weltweise Männer. Und die Vielgelehrtheit, durch welche allein jenes Ziel erreichbar wird, ist Keines Andern Eigenthum, als dess, der die göttlichen und menschlichen Dinge erforscht, für deren Wissenschaft man die Weltweisheit erklärt. Gleicherweise aber auch der Nutzen, welcher so vielfach ist, sei es für die staatsbürgerlichen Geschäfte und die Unternehmungen der Herrscher, sei es für die Wissenschaft der himmlischen Dinge, und der Thiere auf Erden und im Meere, und der Pflanzen und Früchte, und was noch Anderes bei jeglichem Volke zu schauen ist; auch der bezeichnet eben jenen Mann, welcher über des Lebens Kunst und Glücklichkeit nachdenkt.

§. 2.

Der Erdbeschreibung erster Gründer ist Homerus, dessen Erdkunde sowohl im Ganzen als im Einzelnen gross ist. Denn er kennt den die Erde umschliessenden Ozean, und die äussersten Länder im Westen und Süden.

Jedoch gehen wir zurück, und untersuchen [1]) das Gesagte im Einzelnen genauer. Und zuvörderst, dass sowohl wir, als die, so vor uns waren, unter welchen auch Hipparchos ist, mit Recht behaupten, Homeros sei der Erdbeschreibungskunde erster Führer; Er, der nicht nur in der Kunst des Dichtens alle Frühere und Spätere übertraf, sondern vielleicht auch in der Kenntniss des staatsbürgerlichen Lebens; vermöge welcher er nicht nur um die Begebenheiten sich bekümmerte, auf dass er möglichst viele erführe und der Nachwelt überlieferte, sondern auch um die Länder, sowohl die einzelnen, als die ganze bewohnte Erde und das Meer. Denn sonst käme er wohl nicht bis zu ihren äussersten Enden, in der Erwähnung sie rings umwandernd. Und zuvörderst stellt er sie dar, wie sie wirklich ist, vom Ozean umflutet; manche sodann der Länder nennt er, manche lässt er durch gewisse Merkmale errathen. Libye und
a. A. 2, §. 22 — 24. XVI, 4, 27. Aithiopia, a) die Sidonier, die Erember, unter welchen er wahrscheinlich Arabiens Höhlenkriecher bezeichnet, nennt er ausdrück-

1) Die Worte *καθ' ἕκαστον ἐπισκοπῶμεν τῶν εἰρημένων* versagen die grammatische Construction. Denn *τῶν εἰρ.* ist ohne Rection, und *ἐπισκοπῶμεν* verlangt seinen Accusativ. Strabo wird also *τὰ εἰρημένα* geschrieben haben. Er liebt diesen Uebergang zum Einzelnen, wie B. III, 1, 2: *Ἀναλαβόντες δὲ λέγωμεν τὰ καθ' ἕκαστα.* V. 1, 3: *Ἀναλαβόντες εἰπεῖν περὶ τῶν καθ' ἕκαστα.* Auch VIII, 1, 2 a. E. XIII, 1, 51, und öfter, und zwar immer in correctem Ausdruck. An der hiesigen Incorrectheit aber hat sich Niemand gestossen.

Digitized by Google

lich; jene hingegen unter dem Aufgange und Niedergange lässt er dadurch errathen, dass sie vom Ozean umflutet sind. Denn aus diesem lässt er die Sonne emporsteigen, in diesen hinabsinken, und gleicherweise die Gestirne:

Schon übergoss aufs neue die Sonne mit Licht die Gefilde Aus des Okeanos sanft fortwogendem tiefen Geilute. Il. 7, 421.

Schon in Okeanos tauchte die stralende Fackel der Sonne, Finstere Nacht aufziehend. Il. 8, 485.

Auch [b]) die Gestirne nennt er im Ozean gebadet. b. Il. 5, 6.

Dann schildert er der westlichen Menschen Glücklichkeit und ihres Lufthimmels Milde, belehrt, wie es scheint, vom [c]) Iberischen c. III, 2, 9. Reichthum, zu welchem schon Herakles hinzog, und nachher die XVI, 2, 22. Phoiniken, welche auch die weitste Herrschaft dort behaupteten, wie späterhin [2]) die Romaner. Denn hier wehen des Zephyros Hauche. S. 3. [d])Hier dichtet der Dichter auch das Gefilde Elysion, wohin von den d. III, 2, §. Göttern gesendet zu werden er dem Menelaos verheisst: 13 u. 14.

Hin zu Elysions Flur und den fernsten Enden der Erde Führen die Götter Dich einst, wo der bräunliche Rhadamanthys Wohnt, wo Lebensgenuss mühlos den Menschen zu Theil wird. Nie tobt Schnee, nie Regenerguss, nie stürmender Wind dort, Stets vielmehr wehn hell aufsäuselnde Hauche des Westes, Welche Okeanos sendet. Od. 4, 563.

Auch die Inseln der Seligen liegen vor dem äussersten Maurusia gegen Westen, in welcher Gegend sowohl Iberiens als [3]) Maurusiens

---

2) Man ärgere sich nicht an diesem Namen, den wir in den Römischen Schriftstellern täglich lesen, und in den Uebersetzungen der Griechen längst hätten aufnehmen sollen. Von Römern kann der Grieche nicht sprechen (er könnte eben so füglich von Engländern und Franzosen sprechen), von Rhomaiern der Deutsche nicht, in dessen Ohre einmal die Römer und die Lateinischen Romani so einheimisch geworden sind, dass es jede andere Form zurückweiset. Dem Uebersetzer eines Griechen bleibt also nichts übrig, als die Römer so zu nennen, wie sie selbst sich nannten, und wie sowohl Griechen als Deutsche sie eigentlich auch nennen sollten. Der Name Romaner ist also wenigstens alterthümlich, und wenn gleich bei den Griechen nicht gebräuchlich geworden, doch der Griechischen Analogie vieler anderer Volksnamen gemäss. Weil aber die Griechen früher von der Stadt Roma, als vom Volke Romani hörten, so bildeten sie von Roma für sich nach der Analogie ihres Hellenischen Idioms den Volksnamen Rhomaioi, der dann allgemein gebräuchlich wurde und blieb.

3) Die Lesart der Ausg. ist *τὸ ταύτῃ πέρας*, das dortige, folglich westliche Ende Iberiens, welches wenigstens eine überflüssige Bezeichnung wäre; auch hat *συντρέχειν* nicht seine volle Bedeutung, welche zwei Subjecte voraussetzt. Dazu kommt, dass die meisten Hdschr. *ταύτης* geben; ich lese also mit dem Fr. Ueb. (de la Porte du Theil) zu B. III, 1, 2, p. 384: *καὶ τὸ ταύτης* (sc. *Μαυρουσίας*) *πέρας*. Auch die sehr ähnliche Stelle in §. 5: *τὸ ἑσπέριον πλευρὸν, τὸ κατὰ τοὺς Ἴβηρας καὶ τοὺς Μαυρουσίους*, bestätigt diese Aenderung.

Digitized by Google

Enden zusammenlaufen. Aus dem Namen aber erhellet, dass man auch Diese glücklich glaubte, weil sie solchen Gegenden nahe lagen. Aber gewiss zeigt er auch, dass die Aithiopen die Aeussersten am Ozean sind. Dass sie die Aeussersten sind:

Od. 1, 23. Aithiopen, die zwiefach getheilt sind, die äussersten Menschen.

Auch der Zusatz: die zwiefach getheilt sind, ist nicht ohne Grund
e. S. 30, 31, ausgesprochen, wie wir [c]) weiterhin zeigen werden. Dass sie am
35 u. 38 Kas. Ozean wohnen:
II, 2, 9.

Il. 1, 423. An den Okeanos zu den unsträflichen Aithiopen
Ging Zeus gestern zum Mahle.

§. 3.

Auch vom Norden hatte der Dichter richtige Kenntniss, sowohl vom nordlichen Himmel, als von der nordlichen Erde, welche namentlich auch im Norden vom Ozean bespült wird.

Dass aber auch das äusserste Nordland eine Ozeansküste ist, deutet er dadurch an, dass er von der Bärin sagt:

Il. 18, 489. Sie, die allein niemals des Okeanos Bäder geniesset.

Od. 5, 275. Denn durch die Bärin und den Wagen bezeichnet er den Bärenkreis. Denn sonst, da so viele Gestirne in demselben stets sichtbaren Raume kreisen, würde er nicht sagen, sie allein geniesse niemals des Okeanos Bäder. [1]) Mit Unrecht also beschuldigt man ihn der Unwissenheit, als habe er nur Eine Bärin statt zweier gekannt. Denn vermuthlich war die andere noch nicht versternt; sondern erst, seitdem die Phoiniken dieses Sternbild bezeichneten und zur Seefahrt benutzten, kam es auch zu den Hellenen, gerade wie Berenikens Haupthaar und der Kanobos, die erst gestern und neulich benannt
a. Arat. wurden; sintemal noch jetzt viele namenlos sind, wie auch [a]) Aratos
Phän. 145. sagt. Also auch mit Unrecht schreibt Krates:

Er, der allein niemals des Okeanos Bäder geniesset,

---

1) Der Text zeigt *οὐκέτ'*, welches hier unstatthaft ist. Mag immer zuweilen *οὐκέτι* für *οὐκ* oder *οὐδαμῶς* stehen (wie §. 10 a. E.; B. XIV, 2, 28 *οὐκ ἔτι ἐφαίνετο*. Theocrit. 23, 2 *οὐκ ἔθ' ὁμοίω*), so kann es das doch hier nicht, wenn man nicht erst *καταγινώσκουσιν* in *καταγινώσκειν δεῖ* verwandeln, oder dem *καταγινώσκειν* die Bedeutung *convincere*, überführen, leihen will. Strabo sagt, was einige Kritiker thun, und tadelt sie deshalb, gerade wie A. 2, 16: *ἐπιτιμῶσιν οὐκ εὖ*, und öfter. Ich halte also Kasaubons leichte, auch von Kor. angenommene, Aenderung *οὐκ εὖ*, für desto richtiger, da bald nachher in Beziehung auf sie folgt: *Οὐδὲ Κράτης οὖν ὀρθῶς γράφει*. Die Fr. Ueb. nimmt *οὐκέτι* ganz eigentlich: *cessons de le taxer*, wozu aber *καταγινώσκωμεν* erforderlich wäre.

Digitized by Google

meidend, was keiner Meidung bedarf. Besser und Homerischer nennt [b]) Herakleitos gleichfalls statt des Bärenkreises die Bärin: b. XIV,1,25.

Des Morgenroths und Abends Scheid' die Bärin ist;
Der Bärin gegenüber weht der heitre Zeus.

Denn der Bärenkreis ist des Untergangs und Aufgangs Grenze, nicht die Bärin. Durch die Bärin also, welche er auch den Wagen nennt, S. 4. und den Orion beachten lässt, bezeichnet er den Bärenkreis; durch den Ozean hingegen, in welchen und aus welchem er die Untergänge und Aufgänge darstellt, den Gesichtskreis. Indem er dann sagt, dass sie dort kreiset und des Ozeans nicht geniesst, so weiss er, dass der Bärenkreis des Gesichtskreises nordlichsten Punkt berührt. Fügen wir also diesem Begriffe den Dichterausdruck folgerecht an, so müssen wir den Gesichtskreis [2]) auf der Erde nehmen, und wie er dem Ozean entspricht; aber den Bärenkreis so, wie er gleichsam nach sinnlicher Wahrnehmung, im nordlichsten Punkte des Wohnorts die Erde berührt; so dass auch dieser Theil der Erde nach dem Dichter vom Ozean umflutet wird. Auch kennt er die nordlichsten Menschen, welche er zwar nicht namentlich nennt (denn auch noch jetzt ruht auf ihnen allen kein gemeinsamer Name), aber nach ihrer Lebensweise bezeichnet, indem er sie als Wanderhirten schildert, und als verehrliche Rossemelker, als Milchesser und [c]) Habelose. c. Il. 13, 5.

Auch anderweitig bezeichnet er die Erde als im Kreise vom Ozean umflossen, wenn Hera also spricht: A. 2, 21. VII. 4, 6; 3, §. 8 u. 7.

Denn jetzt geh ich zu schauen der vielernährenden Erde Il. 14, 200 u.
Enden, Okeanos auch, der Götter Geburt. 301.

Hier stellt er den Ozean allen Enden der Erde verbunden dar; die Enden aber umgeben sie im Kreise. Auch in [d]) der Waffenbereitung d. Il. 18, 606. führt er an Achilleus Schilde den Ozean im Kreise herum auf dem Rande.

§. 4.

Homerus kennt auch Ebbe und Flut.

Aus demselben Forschungseifer erklärt sich auch, dass ihm des Ozeans Ebben und Fluten nicht unbekannt sind, indem er ihn „den Il. 18, 399. zurückströmenden Okeanos" nennt, und von Charybdis sagt: Od. 20, 65.

Dreimal strudelt sie täglich hervor, dreimal sie zurückschlürft. Od. 12, 105.

---

2) Ich folge mit Kor. einigen Hdschr. bei Kas. und Sieb., welche statt τὸ sc. ὂν, τὸν sc. ὄντα zeigen, so dass ὁ ἐπὶ τῆς γῆς der Erdhorizont ist, welchen man οἰκείως τῷ ὠκεανῷ, d. i. so nehmen soll, dass er dem Homerischen Ozean entspreche, und mit ihm zusammenfalle. Aehnliche Bezeichnungen kommen öfter vor, wie: ζωδιακὸν τὸν ἐν τῇ γῇ, τὸν ἐπὶ γῆς τροπικόν, etc. Man vgl. Kasaubons Erklärung dieser Stelle.

Digitized by Google

a. A. 2, §. 10 u. 25. Denn wenn auch nicht dreimal, sondern nur zweimal, [a]) so ist vielleicht die Erkundung verfehlt, oder die Schreibung verdorben; Il. 7, 422. aber des Dichters Absicht bleibt dieselbe. Auch das Beiwort „der sanft fortwogende" enthält eine Bezeichnung der Flut, welche eine sanfte und nicht ganz stromartige Anschwellung hat. Poseidonios b. Od. 12, 137. will sogar daraus, dass er die Klippen [b]) bald bedeckt, bald entblösst darstellt, und daraus, dass er den Ozean [c]) einen Fluss c. Il. 14, 245. Od. 12, 1; 11, 638. nennt, schliessen, dass seine Anströmung zur Flut bezeichnet werde. Das erste ist richtig, aber das andere hat keinen Grund. Denn einer flussartigen Strömung gleicht die Anschwellung der Flut keinesweges; viel weniger noch ist ihr der Rückgang ähnlich. Wahrscheinlid. Il. 7, 422. Od. 11, 13. cheres lehrt des Krates Erklärung. [d]) Tiefströmend nämlich und [e]) zurückströmend, zugleich auch einen Fluss, nennt er zwar den gane. Od. 20, 658. zen Ozean; aber er nennt auch einen Theil des Ozeans einen Fluss; S. 5. und eines Flusses Strömung sagt er nicht vom Ganzen, sondern vom Theile, wenn er so spricht:

Od. 12, 1. Aber sofort, als das Schiff des Flusses Okeanos Strömung
Hatte verlassen, und kam zur Flut weiträumiges Meeres.

Hier meint er nicht den ganzen Ozean, sondern die im Ozean befindliche Strömung des Flusses, der ein Theil des Ozeans ist, und welchen Krates für eine vom winterlichen Wendekreise gegen den südlichen Pol sich erstreckende Ergiessung und Meerbucht hält. Diesen Strom könnte Jemand freilich verlassen haben, und doch noch im Ozean sein; hingegen den Ganzen verlassen haben, und doch noch im Ganzen sein, das ist unmöglich. Nun aber spricht Homeros so:

. . . als es des Flusses Strömung
Hatte verlassen, und kam zur Flut des Meeres,

welches kein anderes ist, als der Ozean selbst. So folgt denn, wenn man es anders als vom Theile nimmt: aus dem Ozean herausfahrend kam er in den Ozean hinein. Jedoch dieses bedarf einer längeren Untersuchung.

§. 5.

Beweise aus Erfahrung und Schlüssen, dass die bewohnte Welt wirklich eine Insel ist, wie Homerus sie darstellt.

a. II, 4, §. 5 u. 11. Dass aber die bewohnte Welt [a]) eine Insel ist, erkennen wir zuvörderst aus Anschauung und Erfahrung. Denn überall, wo irgend zu der Erde äussersten Enden vorzudringen den Menschen erreichbar war, findet sich Meer, welches wir eben den Ozean nennen; und wo es durch Anschauung zu erkennen nicht möglich war, da zeigt es ein Vernunftschluss. Nämlich die östliche Seite bei den Indern und die westliche bei den Iberen und Maurusiern wird ganz umschifft auf weite Strecke des südlichen sowohl als des nordlichen

Digitized by Google

Theils. Was uns bis jetzt unbeschifft geblieben, das ist nicht viel, wenn man es aus den [b])gleichlaufenden von uns erreichten Weiten berechnet. Auch ist nicht wahrscheinlich, dass der Atlantische Ozean doppelmeerig, und durch so schmale, die Umschiffung hindernde Landrücken geschieden sei. [c])Er ist vielmehr zusammenfliessend und ein Ganzes. Denn Alle, welche die Umschiffung versuchten und hernach umkehrten, sagen keinesweges, dass sie durch ein vorgestrecktes und die weitere Fahrt sperrendes Land zurückgeworfen wurden, sondern durch Mangel und Oede, wobei das Meer gleichwohl freie Durchfahrt gestattete.

b. II, 3, 5; A. 4, 4. VII, 2, 4.

c. A. 2, 17; 3, 10. II, 2, 4.

Auch mit den Erleidnissen des Ozeans bei den Ebben und Fluten stimmt diese Meinung besser zusammen. Denn überall zeigt sich gleiche, oder doch nicht sehr abweichende Beschaffenheit der Veränderungen sowohl in den Anschwellungen als den Abnahmen, als würde [1])auf Einem Meere und aus Einer Ursache jene Bewegung hervorgebracht. Hipparchos aber überzeugt mich nicht, welcher dieser Meinung widerspricht, weil weder der Ozean überall Gleiches erleide, noch, dieses zugestanden, daraus folge, dass das ganze Atlantische Meer ringsum zusammenfliesse. Für die Behauptung, dass jener nicht Gleiches erleide, bedient er sich zum Zeugen [d])des Babyloniers Selenkos. Wir aber verweisen über die weitere Belehrung vom Ozean und den Wechselfluten [e])auf Poseidonios und Athenodoros, welche die Untersuchung dieser Gegenstände gründlich ausgeführt haben. Für den jetzigen Zweck sagen wir nur so viel, dass, wie dem gleichmässigen Erleidnisse des Ozeans unsre Meinung besser entspricht, so auch die Himmelskörper durch seine Ausdünste besser genährt werden dürften, wenn des umgossenen Wassers mehr vorhanden ist.

S. 6.

d. III, 5, 12.

e. A. 3, 9. II, 2, 1.

§. 6.

Homerus kennt auch die meisten Küsten des Mittelmeeres und Euxinus; ein Beweis seiner Erdkunde im Einzelnen. Eingemischte Dichtungen sind zu entschuldigen. Nochmalige Erwähnung der ältesten Erdbeschreiber nach ihm.

Sowie der Dichter die Enden und Umgebungen der bewohnten Welt kennt und deutlich bezeichnet, so auch die des inneren Meeres. Dieses nämlich umschliessen, wenn man von den Säulen ausgeht, Li-

1) Ich lese mit Kor. ἐφ' ἑνὸς πελάγους statt ὑφ' ἑ. π.; denn das Meer soll nicht als Ursache der Erscheinung dargestellt werden, sondern als Eine Fläche, auf welcher die Erscheinung sich zeigt. Strabo schliesst so: Wäre der Ozean in mehre abgesonderte Theile geschieden, so würde auch Ebbe und Flut sehr verschieden sein. Nun aber sind diese überall ziemlich gleich; folglich ist der Ozean Ein Ganzes. Beide Prämissen lassen sich angreifen, und Hipparchos widersprach mit Recht.

Digitized by Google

bye und Aigyptos und Phoinike; sodann das Küstenland um Ky-
a. A. 2, 7. pros; [a]) hernach die Solymer, Lykier und Karen; nach diesen das Ufer zwischen Mykäle und Troas, und die vorliegenden Inseln, [1]) welche Länder er alle erwähnt; nächstdem auch jene um die Pro-
b. Od. 11, 69. pontis, und am Euxeinos jene bis gen Kolchis, [b]) nebst der Heldenfahrt Iasons. Sogar auch kennt er den Kimmerischen Bosporos;
c. Od. 11, 14. denn er weiss [c]) von den Kimmeriern (er würde doch wohl nicht den
d. A. 3, 16. III, 2, 12. Namen der Kimmerier wissen, ohne sie selbst zu kennen), [d]) welche zu seiner Zeit oder kurz vor ihm das ganze Land vom Bosporos bis gen Ionia überzogen. Auch den Erdstrich ihres Landes deutet er an, welches düster ist, und, wie er spricht:

Od. 11, 15 u. 19. Rings mit Nebel umhüllt und mit Finsterniss; nimmer auf jene Schauet die leuchtende Sonne hinab mit erquicklichen Stralen; Traurige Nacht vielmehr umschleiert die elenden Menschen.

e. XII, 3, 26. Aber er kennt auch [e]) den Istros, sintemal er der Myser erwähnt, eines den Istros umwohnenden Thrakischen Volkes. Sogar auch das ganze folgende Küstenland weiss er, welches Thrakia ist, bis zum Peneios; sintemal er die Paionen und den Athos und Axios nennt, und die vorliegenden Inseln. Zunächst folgt der Hellenen Küste, welche er ganz erwähnt bis zu den Thesprotern. Sogar auch Ita-
f. VI, 1, 5. liens Enden kennt er, indem er [f]) Temēse und die Sikeler nennt; ja auch Iberiens Enden und ihrer Bewohner Glücklichkeit, deren wir
g. §. 2. III, 2. [g]) vorhin erwähnten. Wenn dann in den Zwischenräumen einige
§. 12—14. Lücken erscheinen, so wird man ihm verzeihen; denn selbst der eigentliche Erdbeschreiber übergeht manches Einzelne. Verzeihen wird man auch, wenn den geschichtlichen und belehrenden Erzählungen manches Fabelhafte eingewebt ist; dieses darf man nicht ta-
S. 7. deln. Denn es ist nicht wahr, was Eratosthenes behauptet, dass jeglicher Dichter nur Gemüthsergötzung, nicht Belehrung, beziele. Im Gegentheil erklären die verständigsten Männer, welche über Dichtkunst etwas gesprochen haben, die Dichtkunst für eine Vorschule der Weltweisheit. Jedoch dem Eratosthenes werden wir
h. A. 2, 3. [h]) nochmals ausführlicher entgegenreden, wobei auch wieder vom Dichter die Rede sein wird. Für jetzt genüge das Gesagte der Be-
i. §. 1. hauptung, dass Homeros die Erdbeschreibung [i]) begonnen hat. Be-

---

1) Die allgemeine Lesart *ὧν ἁπασῶν μέμνηται* kann nur auf die Inseln zurückweisen; gewiss gegen Strabons Meinung, welcher das *ὧν* auf alle genannten Länder bezog und beziehen musste, so dass du Theil richtig setzt: *or, de tous ces pays, il en fait mention.* Schon Kas. sah dies ein, und las *ἁπάντων* statt *ἁπασῶν*. Hierzu stimmen auch gleich nachher die Neutra *τῶν* und *τά*. Ausserdem ist es nicht wahr, dass Homerus alle Inseln erwähnt. — Nachher muss *τῆς στρατείας* nicht mit *μέχρι*, sondern mit *μέμνηται* construirt werden, damit nicht, wie bei Xyl., der falsche Sinn entstehe, dass Iasons Fahrt erst in Kolchis angefangen habe.

Digitized by Google

rühmt aber sind auch die, welche ihm folgten, ehrenwerthe Männer und der Weltweisheit Vertraute, deren Eratosthenes zwei nennt als die ersten nach Homeros; Anaximandros, Thales Schüler und Vaterlandsgenossen, und Hekataios den Milesier. Jener nämlich habe zuerst eine [2])Tafel der Erdbeschreibung herausgegeben; Hekataios aber ein Schriftwerk hinterlassen, welches nach seiner sonstigen Schreibart für sein Werk gehalten wird.

§. 7.

Das Studium der Geographie erfordert vielseitige Gelehrsamkeit, vorzüglich Geometrie und Astronomie.

Aber freilich, dass es hierzu einer Vielgelehrtheit bedürfe, haben Viele behauptet. Richtig auch zeigt Hipparchos in der Schrift gegen Eratosthenes, dass, da jedem Ungelehrten sowohl als Wissenschaftsfreunde die Erdbeschreibungskunde Bedürfniss ist, doch [diese] zu erlernen ohne Beurtheilung der Himmelserscheinungen und Beobachtung der Verfinsterungen unmöglich sei. Zum Beispiel, ob Alexandreia neben Aigyptos nordlicher oder südlicher als Babylon liege, und wie gross die Abweichung sei, das ist ohne Untersuchung vermittelst [a])der Breitenstriche nicht möglich zu erkennen. Gleicher- a. II, 4, 26.
weise wird man die gegen Morgen oder gegen Abend mehr und weniger abweichenden Orte gewiss nicht mit Bestimmtheit erfahren, es sei denn durch Vergleichung der Verfinsterungen der Sonne und des Mondes. [1])So spricht hierüber Hipparchos.

---

2) Dies war eine ohne Zweifel eherne allgemeine Welttafel; denn Zeichnungen einzelner Länder hat es vermuthlich schon früher gegeben, wie man aus Apollon. Rhod. IV, 229, und aus der ehernen Tafel Kleinasiens des Aristagoras von Miletus bei Herodot. V, 49 schliessen kann. Von Anaximandros Welttafel sagt Agathem. I, c. 1: *πρῶτος ἐτόλμησε τὴν οἰκουμένην ἐν πίνακι γράψαι.* Diog. Laert. II, 1: *γῆς καὶ θαλάσσης περίμετρον πρῶτος ἔγραψε, ἄλλὰ καὶ σφαῖραν* (einen Erdglobus) *κατεσκεύασε.* Jene Welttafel verbesserte nachher Hekatäus, und erläuterte sie durch eine schriftliche Beschreibung (*γῆς περίοδος*), woraus Strabo, XII, 3, 23 eine vom Skepsier Demetrius gelobte Stelle anführt. Vgl. Mannert und Ukert, Geogr. d. Gr. und Röm., I, S. 11, I, S. 70. Uebrigens behauptet Strabo die Echtheit der Hekatäischen Erdbeschreibung mit Eratosthenes und vielen Andern; denn Einige sprachen ihm das Werk ab, wie Kallimachus bei Athen. II, c. 27, p. 70; schwerlich aus gültigen Gründen. Durch ihn verführt zweifelte auch *Arrian. Exped. Alex.*. V, 6, 7. Vgl. Ukerts Unters. üb. d. Geogr. des Hekat. S. 5. Ein anderes Werk von Hekatäus, eine allgemeine Geschichte, erwähnt Strabo, B. XIV, 1, 7.

1) Die gemeine Lesart *οὗτος* (Hipparchus) *δὲ δὴ τοιαῦτά φησιν* ist gewiss richtig, ausser *δὲ*, welches hier eine falsche Verbindung macht, wenn gleich an sich gegen *δὲ δὴ* nichts einzuwenden ist. Kasau-

Digitized by Google

Und Alle, welche der Länder Eigenthümlichkeiten darzustellen unternehmen, berühren mit Recht sowohl die Himmelserscheinungen
b. §. 12. II, 4, 1. als [b]) die Messkunst, indem sie Gestalten und Grössen, Entfernungen und Breitenstriche, Hitze und Kälte, und überhaupt des Lufthim-
c. II, 4, 1. mels Natur erklären. Wenn dergleichen wohl schon ein [c]) Zimmermann, der ein Haus errichtet, und ein Baumeister, der eine Stadt erbauet, vorher beachtet, wie vielmehr der die ganze bewohnte Welt überschauende Mann, dem solches noch weit mehr obliegt! Denn in kleinen Gegenden macht es nicht vielen Unterschied, ob etwas mehr gegen Norden oder gegen Süden sich neige; hingegen im ganzen Umkreise der bewohnten Welt reicht der Norden bis zum äussersten Skythia oder Keltike hinauf, bis zu den äussersten Aithiopen der Süden; Dieses aber macht sehr grosse Abweichung. Eben so auch, ob man bei den Indern oder den Iberen wohne, deren jene
S. 8. wir als die östlichsten, diese als die westlichsten, beide aber gewissermassen als wechselseitige Gegenfüssler kennen. Alles dergleichen, welches in der Bewegung der Sonne und übrigen Gestirne, ausserdem auch in dem Streben nach der Mitte seinen Grund hat, zwingt uns aufzuschauen zum Himmel und zu den uns allen sichtbaren Erscheinungen an den Himmelskörpern. Aus diesen aber ersieht man sehr grosse Abweichungen der Wohnorte. Wer also könnte wohl, wenn er die Unterschiede der Länder erklärt, gut und gründlich lehren, wenn er dieser Dinge keines auch nur einigermassen beachtet?
d. §. 14. Denn ist es freilich nicht möglich, [d]) bei solchem Unternehmen, weil es [2]) dem Geschäftsleben näher liegt, alles zu ergründen, so wird es doch mit Recht in so weit schicklich sein, als auch dem Geschäftsmanne nachzufolgen möglich ist.

---

bons τὲ passt auch nicht. Ich schreibe *οὗτός γε δή*, *ergo ille quidem*. So steht A. 2, 23: *Εἰκάζει γε δή*. Uebrigens sind diese Worte von Guar. und Xyl. ganz falsch aufs Folgende bezogen, als ob auch Dieses dem Hipparchus angehöre, da es doch Strabons Rede und gleichsam Erläuterung des Vorigen ist. Denselben Missgriff macht Koray, welcher überdies, um den Hipparchus redend einzuführen, die Lesart willkürlich so ändert: *Οὗτος δὲ καὶ ταῦτά φησιν*, *Hic vero et haec disserit*; vielleicht, weil das folgende *Ἅπαντες* ohne Conjunction steht. Man darf aber nur mit Kas. δὲ einsetzen.

2) Im Texte *τὴν ὑπόθεσιν — πολιτικωτέραν*. Koray setzt *ποικιλωτέραν*, *nimis perplexam*. Die Aenderung ist weder nothwendig, noch Strabons Meinung und Ausführung zusagend. *Ὑπόθεσις*, *institutum*, *πραγματεία*, ist hier, wie in §. 13, das Vorhaben und Geschäft, die Erde darzustellen, und Geographie zu lehren, welche den Geschäftsmann (*l'homme d'état*, Fr. Ueb.) mehr angeht, als andere rein speculative Wissenschaften. Ihn muss man wenigstens so weit führen, als er bei seinen praktischen Arbeiten und geringeren Vorkenntnissen nachzufolgen im Stande ist. Aehnliche Ausdrücke unten §. 14 u. 15, und Ptolemäus sagt: *ὡς ἂν οἱ ἥδη καὶ ἐπὶ πολὺ προκεκοφότες δύναιντο παρακολουθεῖν*.

Digitized by Google

§. 8.

Nothwendiger Zusammenhang der Himmelskunde mit der Erdkunde, wozu auch Kenntniss der Naturerzeugnisse gehört.

Wer aber so hoch den Geist schon emporschwang, der entzieht sich auch der ganzen Erde nicht. Denn es erscheint mir lächerlich, wenn Jemand, der die bewohnte Welt deutlich darzustellen beabsichtigt, zwar die himmlischen Dinge zu berühren, und für seine Lehre zu gebrauchen wagt, hingegen um die ganze Erde, wovon die bewohnte Welt ein Theil ist, sich gar nicht kümmert, weder wie gross sie sei, und wie gestaltet, noch [a]) wo im ganzen Weltraume sie liege; auch darum nicht, ob sie nur auf Einer Seite, nämlich der unsrigen, bewohnt ist, oder auf mehren, und auf wie vielen; gleicherweise auch [b]) ihr Unbewohntes nicht beachtet, wie beschaffen und wie gross es sei, und warum unbewohnt. Demnach erscheint das Fach der Erdbeschreibung [1]) der Beschäftigung mit himmlischen und messkünstlichen Dingen verschwistert, indem es die irdischen Erscheinungen mit den himmlischen in Eins verschmelzt, als nächstverwandte und gar nicht so weit entfernte Dinge,

a. II, 4, §. 2 u. 11.

b. II, 2, 1.

. . . wie Himmel von Erde entfernt ist. II, 8, 16. Hesiod. Theog. 720.

Und endlich, setzen wir so grosser Vielgelehrtheit noch die Kenntniss der irdischen Erzeugnisse hinzu, als der Thiere und Pflanzen, und alles andere, was Erde und Meer nützliches und schädliches liefern, so ist, glaub' ich, [c]) was ich behaupte, noch deutlicher geworden.

c. §. 1.

§. 9.

Grosser Nutzen der Erdbeschreibung, und zwar zuerst im Allgemeinen für Geistesbildung. Dieses beweiset sich sowohl aus der Erfahrung als der Vernunft.

Dass aber auch der Nutzen gross für Jeden ist, der solche Kenntniss empfing, das ist sowohl aus alter Denkzeit klar, wie aus der Vernunft. Schildern nicht die Dichter die vielerwärts gereiseten und umhergeirrten Helden als die Verständigsten? Nämlich sie rechnen es für Grosses, [a]) „vieler Menschen Städte gesehen und Sinnes-

a. Od. 1, 3.

---

1) Im Texte *μετεωρολογικῇ πραγματείᾳ*, d. i. *πρ. ἀστρονομικῇ*. Denn *τὰ μετέωρα* sind nicht blos Lufterscheinungen, sondern auch alle Ereignisse an den Weltkörpern im ganzen Himmelsraume, welche Strabo sonst *τὰ οὐράνια* nennt. *Cic. Acad.* IV, 39 und 41 übersetzt es *supera atque coelestia*. Die Meteorologie in diesem umfassenderen Sinne ist also ein Theil der Astronomie, und Ptolemäus sagt fast, wie Strabo: *τῆς ἐπισκέψεως καὶ παραδόσεως τὸ μέν ἐστι γεωμετρικὸν, τὸ δὲ μετεωροσκοπικόν*.

Digitized by Google

art erkannt zu haben.“ Und Nestor rühmt sich, dass er mit den Lapithen umging, zu welchen er eingeladen kam:

Il. 1, 270. Weit aus entlegenem Heimathslande; sie riefen mich selber.

Gleicherweise Menelaos:

Od. 4, 83. Kypros zuerst und Phoinike, sodann Aigyptos umirrend
Kam ich zu Aithiopen; Sidonier sah ich, Erember,
Libye auch, wo sofort mit Gehörn hinwandeln die Lämmer.

Er fügt auch die Eigenthümlichkeit des Landes hinzu:

Od. 4, 86. Dreimal gebären die Schaf' im ganzvollendeten Jahre.

S. 9. Und:

. . . dem Fülle gewährt kornschenkendes Saatfeld.

[1]) Imgleichen vom Aigyptischen Thebai:

Il. 9, 383. Hundertpfortig ist Thebai, und wohl zweihundert der Männer
Wandern aus jeglicher Pforte zusammt den Rossen und Wagen.

Wahrlich, Alles dergleichen gewährt treffliche Vorbereitungen zur Geistesbildung, indem man des Landes Natur lernt, und der Thiere und Pflanzen Gestalten; [2]) ich muss hinzufügen, auch die Natur des
b. §. 10. Meeres. Denn wir sind gewissermassen zwielebige Geschöpfe, [b]) nicht weniger dem Meere als dem Lande angehörig. Und ohne Zweifel nennt der Dichter auch Herakles wegen der vielen Erfahrenheit und Kenntniss:

Od. 21, 26. . . . den Kundigen grosser Werke.

So demnach wird aus der alten Denkzeit und der Vernunft das Anfangs von uns Gesagte bestätigt.

---

1) Hier ist im Texte ein Fehler, indem der Vers: τῇ (sc. χώρᾳ) πλεῖστα φέρει ζείδωρος ἄρουρα, der nicht auf Thebä, sondern nur auf Aegypten passt, unrichtig von Thebä aufgeführt ist. Dazu kommt, dass er sich in Homerus nicht findet. Doch das mag sein, da solcher Verse mehre vorkommen; aber von Thebä konnte Strabo ihn nicht anführen. Also muss man entweder annehmen, dass die Zeilen in den Hdschr. versetzt sind, und mit Friedemann (Comment. in Strab. p. 214) und mir jenen Vers nebst einem καὶ vor die Worte ἐπὶ δὲ τῶν Αἰγυπτίων Θηβῶν setzen, oder aber mit Kas. statt jenes Verses den von Thebä geltenden und von Strabo selbst (B. XVII, 1, 46) in ähnlicher Verbindung aus Il. 9, 382 angeführten Vers: ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐνὶ κτήματα κεῖται, auch hier aufnehmen. Jedoch ist schwer zu begreifen, wie jener nichthomerische Vers in den Text kam, wenn er nicht ursprünglich darin stand, und er wird nicht füglich zu verwerfen sein.

2) Der blosse Infinitiv προσθεῖναι δὲ ist hier sehr hart, da ihm Rection fehlt. Ich lese π. δεῖ, oder mit Kor. π. δὲ δεῖ.

Digitized by Google

§. 10.

Ihr besonderer Nutzen für den Staats- und Geschäftsmann, und zwar so, dass die näheren Länder ausführlicher beschrieben werden, als die entfernten.

Vorzüglich aber scheint mir der jetzigen Darstellung jene Behauptung sich anzuschliessen, dass das Meiste der Erdbeschreibung den Bedürfnissen des Staatsmannes entspricht. Denn Schauplatz unsrer Thaten ist die Erde und das Meer, [a]) welche wir bewohnen; für die kleinen ein kleiner, für die grossen ein grosser; der grösste aber ist das Ganze, welches wir eigentlich die bewohnte Welt benamen, so dass Diese der grössten Thaten Schauplatz ist. Und die grössten Heerführer sind jene, welche Erde und Meer zu beherrschen vermögen, Völker und Städte zu Einer Macht und Staatsverwaltung einigend. Demnach ist klar, dass die ganze Erdbeschreibung auf die Unternehmungen der Herrscher einwirkt, indem sie die Länder, und die Meere sowohl innerhalb als ausserhalb der ganzen bewohnten Welt, darlegt. Jenen aber ist solche Darlegung wichtig, welchen es Unterschied macht, ob diese Dinge sich so oder anders verhalten, ob sie bekannt oder nicht bekannt sind. Denn besser werden sie Alles durchführen, wenn sie wissen, wie gross etwa das Land ist, und wie es liegt, und welche Verschiedenheiten es zeigt, sowohl im Lufthimmel als in sich selbst. Weil aber in andern Ländern Andere herrschen, und von anderem [1]) Herde und Anbeginn ihre Unternehmungen fortführen, und die Grösse ihres Gebiets erweitern, so kann weder ihnen noch selbst den Erdbeschreibern Alles gleichermassen bekannt sein, sondern das Mehr und Minder ist gar sehr an Beiden sichtbar. Denn dass Alles gleichermassen bekannt sei, würde kaum erfolgen, wäre auch die ganze Welt Einer Herrschaft und Staatsverwaltung unterworfen; gewiss auch dann nicht, sondern das Nähere wäre immer das Bekanntere. Dieses aber ausführlicher zu erläutern ist nothwendig, damit es bekannt sei; denn eben Dieses steht auch dem Gebrauche näher. Demnach dürfte es sogar nicht wundern, wenn ein andrer [2]) Länderbeschreiber den Indern nützlicher wäre, ein andrer

a. §. 9 a. E.

---

1) Die Lesart ἑστίας ist richtig. Der Herd ist als häuslicher Mittelpunkt ein bildlicher Ausdruck des Hauptsitzes, von wo etwas ausgeht. Einige Hdschr. u. Guar. lesen αἰτίας, welches falsch ist; denn nicht von den Ursachen, sondern von den Orten der Unternehmungen ist die Rede. Auch scheinen die übrigen Hdschr., aus welchen keine Abweichung notirt wird, ἑστίας zu haben, welches auch Ald. u. Hopper geben. Ἀφ' ἑστίας ἄρχεσθαι, *a foco*, i. e. *prima sede incipere*, war den Griechen ein Sprichwort, worüber man Kas. vgl. Als Gegensatz sind A. 2, 12 τὰ ἀνέστια grundlose und leere Dichtungen, gleichsam *foco et laribus*, i. e. *sede et fundamento destituta.*

2) Im Texte χωρογράφος. Zwar lehrt Strabo nirgends absichtlich, wie Ptol. I, 1, den Unterschied zwischen Geographie und Chorographie

Digitized by Google

den Aithiopen, ein andrer den Hellenen und Romanern. Denn was
S. 10. nützte es dem Erdbeschreiber bei den Indern, auch die Orte der Boioter so genau aufzuführen, wie Homeros?

Il. 2, 496. Jene, die Hyrie's Fluren bewohnt, und die felsige Aulis,
Schoinos sodann und Skolos.

Aber uns nützt es; hingegen die Orte bei den Indern eben so und
b. II, 4, 8. einzeln aufzuzählen, keinesweges. [b]) Denn der Nutzen selbst führt nicht darauf; dieser aber hauptsächlich ist solcher Kunde Maassstab.

§. 11.

Nutzen der Landschaftskunde im Kleinen; aber wichtiger ist sie im Grossen. Beispiele misslungener Unternehmungen aus Unkunde der Länder.

Eben dieses offenbart sich auch im Kleinen, zum Beispiel bei den Jagden. Gewiss Jener wird glücklicher jagen, welcher den Wald kennt, wie beschaffen und wie gross er ist; und ein Lager richtig anzulegen, Hinterhalt und Heerzüge auszuführen, vermag nur, wer die Gegend kennt. Aber bei grossen Unternehmungen ist es noch augenscheinlicher, je grösser der Erfahrenheit Belohnungen und der Unerfahrenheit Fehler werden. Als Agamemnons Flotte Mysia verheerte, als wär' es Troas, beeilte sie mit Schimpf den Rückzug. Als die Persen und die Libyer fahrbare Meerstrassen für ausgangslose Wasserengen hielten, kamen sie grossen Gefahren nahe. Sogar haben sie Denkmale ihrer [1]) Einfalt hinterlassen: die Persen am Chal-
a. IX, 2, 9. kidischen Euripos das Grabmal [a]) des Salganeus, welcher von ihnen geschlachtet wurde, als hätte er die Flotte verrätherisch von den

---

(Erdbeschreibung und Länderbeschreibung); dass aber auch er den Unterschied anerkenne, lehrt schon diese Stelle, wo er beide Namen nicht als Synonyma gebraucht, sondern vielmehr einander entgegensetzt, und Kas. irrt sehr, wenn er das Gegentheil behauptet. Denn den genauern Beschreiber einzelner Länder nennt Strabo einen Chorographen, hingegen unter dem Indischen Geographen versteht er einen allgemeinen Erdbeschreiber. Auch das Verbum *χωρογραφεῖν* gebraucht er mehrmals, wenn er die Beschreibung einzelner Länder oder Landtheile bezeichnen will, wie B. II, 3, 1: *Πολύβιος τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, Europae singulas partes exponens;* und B. II, 4, 1, wo mit *χωρογραφεῖν* nachher *τοποθετεῖν* abwechselt. Und der in B. V. u. VI oft erwähnte Chorograph Italiens war vermuthlich eine kurze Beschreibung und Weitenmessung der einzelnen Länder Italiens von einem unserm Strabo unbekannten Verfasser. Man vgl. die Einleitung, §. 9.

1) Ich behalte mit Brequigny und Sieb. die gemeine Lesart *ἀνοίας*, wogegen Guar., Kas. und Kor. *ἀγνοίας* lesen. Freilich war es eigentlich Unkunde, aber eben diese ist auch in dem stärkeren Ausdrucke *ἀνοίας*, Dummheit, enthalten. Eben so sagt auch *Valer. Max.* IX, c. 8, 1 ext.: *Punicae temeritatis indicium est.* Strabons Libyer nämlich sind die Karthager unter Hannibel.

Digitized by Google

[2]) Maliern zum Euripos hingeführt; die Libyer das Denkmal des Peleros, nachdem auch Dieser aus gleichem Grunde hingerichtet war.

[b]) Mit Schiffträmmern bedeckt wurde Hellas durch Xerxes Heerzug. Auch der Aioler und der Ionen Auswanderung bietet solcher Verstösse viele dar. Gleicherweise auch geschah es, dass muthige Unternehmungen manchmal glückten, wegen genauer Kunde der Gegenden. So zeigte den Persen in den Engpässen bei Thermopylai Ephialtes den Pfad durchs Gebirge, brachte des Leonidas Mannschaft in ihre Gewalt, und öffnete den Barbaren [c]) die Pforten. Doch lassen wir das Alte. Den jetzigen Feldzug [d]) der Romaner gegen die Parthyaier halt' ich für ein genügendes Bezeugniss meiner Behauptung; gleicherweise den Feldzug gegen die Germaner und Kelten, indem die Barbaren [e]) in unzugänglichen Sümpfen und Wäldern und Wüsteneien durch die Orte selbst sich wehrend, das Nahe dem unwissenden Feinde als entfernt vorspiegelten, und die Zugänge, wie auch die Vorräthe der Lebensmittel und alles Uebrige verborgen hielten.

b. IX, 1, 21; 5, 22. Herodot. VIII, 96.

c. IX, 4, §. 13 u. 16.

d. XI, 13, 4. XVI, 1, 23.

e. IV, 3, 5.

§. 12.

Wichtigkeit der Erdbeschreibung für Staatsverwaltung und Geschäftsleben. Verbindung derselben mit Grössenlehre, Naturkunde, Geschichte und Fabellehre, sowohl zum Nutzen als zum Vergnügen.

Das Meiste also der Länderkunde, [a]) wie gesagt ist, [1]) gehört dem Leben und Bedürfniss der Herrscher an. Aber auch das Meiste der Sittenweisheit und Staatsklugheit bezieht sich aufs Leben der Herrscher. Beweis ist: die Verschiedenheiten der Staatsverfassungen unterscheiden wir nach jenen der Herrscher. Denn für eine andere Regierung halten wir die Alleinherrschaft, die wir auch Königthum nennen; für eine andere die Adelsherrschaft; für eine dritte die Volksherrschaft. Aber auch eben so viele Staatsverfassungen zählen wir, und benennen sie gleichnamig, sintemal diese von jenen

a. §. 10.

S. 11.

---

2) Die Persische Flotte ging aus dem Malischen Busen Thessaliens (Zeitun) durch den Euripus, worauf sie bei Salamis geschlagen und vernichtet wurde. Folglich ist klar, dass die allgemeine und noch von Kor. behaltene Lesart *ἀπὸ Μαλεῶν* (von Maleai, dem Vorgebirge Lakoniens) durchaus falsch ist. Denn bis Maleai ist die Perserflotte nicht gekommen, noch weniger von dort durch den Euripus zurückgefahren. Wir lesen also nach zwei Hdschr. mit Tzschucke, mit Pätz bei Friedemann, mit du Theil und Santen (in *Catull. eleg. ad Manl.* p. 17) *ἀπὸ Μαλιέων, a Maliensibus*, wofür in der Parallelstelle B. IX, 2, 9 steht *ἐκ τοῦ Μαλιακοῦ κόλπου*.

1) Ich setze nach *χρείας* das wegen des folgenden *ἐστὶ* übersehene *ἐστὶν* wieder ein, welches mit Nachdruck wiederholt wird. Eben so steht bald hernach: *τὸ πλέον ἐστὶν, ἔστι δὲ καὶ* etc.

Digitized by Google

den Ursprung ihrer Eigenthümlichkeit haben. Denn ein anderes Gesetz ist des Königs Befehl, ein anderes jener der Grossen, oder des Volks. Das Gesetz aber ist der Verfassung Gepräge und Gestaltung. Darum haben [b]) Einige sogar behauptet, Recht sei, was dem Stärkeren nützt. Wenn also die Staatsweisheit grösstentheils den Herrschern angehört, und die Länderkunde der Herrscher Bedürfnisse berührt, so dürfte diese wohl noch Vorzug haben [2]) vor jener. Aber freilich, dieser Vorzug betrifft das Geschäftsleben.

b. Plat. v. Staat, B. I, Thl. I, Seite 388; von d. Ges. B. IV.

Jedoch auch nicht gemeine Wissenschaft verlangt unser Geschäft; einerseits Kunstfertigkeit und Grössenlehre und Naturkunde, andrerseits solche, die in Geschichte und Fabeln liegt, welche dem Geschäftsleben nichts leisten. Ein Beispiel: Wenn Jemand des Odysseus und Menelaos oder Iasons Irrfahrten erzählt, so scheint er die Klugheit eben nicht zu fördern, welche der Geschäftsmann verlangt, es sei denn, er mische die nützlichen Lehren nothwendiger Erfolge ein; aber er wird doch Jenem ein nicht unedles Vergnügen gewähren, welcher sich den Gegenden nahet, die jene Fabeldichtung veranlassten. Denn auch Fabeln verlangen die Geschäftsmänner, wegen ihrer Berühmtheit und Lieblichkeit, jedoch nicht übermässig; denn mehr noch streben sie, wie billig, dem Nützlichen nach. Daher muss denn auch den Erdbeschreiber mehr Dieses, [3]) als Jenes kümmern. Eben so verhält es sich mit Geschichte und Grössenlehre; denn auch hiervon muss er stets vorzüglich das Nützliche und Gewissere wählen.

§. 13.

Der Geograph gebraucht vorzüglich Lehrsätze der Geometrie und Astronomie, deren Wahrheit er voraussetzt. Erläuterung dieser Behauptung durch die Lehre von der Grösse und Gestalt der Erde.

Aber vorzüglich scheint, [a]) wie gesagt ist, solches Unternehmen der Messkunst und Sternkunde zu bedürfen. Und wirklich bedarf es dieser. Denn Gestalten und Breitenstriche und Grössen, und Anderes diesen Verwandtes vermag Niemand richtig zu fassen ohne ein solches Verfahren. Aber sowie man die Ausmessung der

a. §. 7 u. 12.

---

2) Im Texte *παρὰ τοῦτο*, d. i. genauer *παρ' ἐκείνην* sc. *πολιτικήν*, *prae illa*. Eben so steht nachher *Καὶ γὰρ τοῦτο ζητοῦσιν* für *Κ. γ. ταύτην* (*μυθοποιΐαν*) *ζητοῦσιν*.

3) Die alte Lesart *ἢ ἐκείνου* ist richtiger, als die von Kas., Breq. Sieb. u. Kor. aus einigen Hdschr. vorgezogene *ἢ ἐκείνων*, sc. *τὸ ἔνδοξον καὶ τὸ ἡδύ*. Denn Gegensatz und Vergleichung liegen eigentlich auf *χρήσιμα* und dem vorhergegangenen *τοῦτο*, dem Nützlichen und der Fabelnkunde, die Strabo unter *τοῦτο* versteht; folglich muss es *ἢ ἐκείνου* heissen.

Digitized by Google

ganzen Erde in andern Werken erweiset, [b]) hier aber voraussetzen, b. II, 4, §. 1
und das dort Erwiesene glauben muss, [1]) [so muss] man auch voraus- u. 2.
setzen, dass das Weltall kugelähnlich, kugelähnlich auch die Oberfläche der Erde sei; aber noch vorher das Streben der Körper nach der Mitte. Dieses nämlich, weil es der sinnlichen Wahrnehmung oder den allgemeinen Vernunftbegriffen so nahe liegt; [2]) [aber auch Jenes gleicher-

1) In B. II, 4, 2 wird dieser Gegenstand ausführlicher abgehandelt. Hier gibt der Verfasser nur kurze Andeutungen. Aber im Griechischen Texte fehlt hier zwischen Vorder- und Hintersatz richtige Verbundenheit, da dem vergleichenden *ὥσπερ* nichts Verglichenes entgegensteht. Denn man liest — *ὥσπερ — δειχθεῖσιν. Ὑποθέσθαι δὲ* —, wofür ich schreibe: *ὥσπερ — δειχθεῖσιν· [οὕτω] ὑποθέσθαι δεῖ* —. Durch diese Verbindung beider Perioden wird die Vergleichung klar. Wegen des folgenden *ὑπὸ* übersah der Abschreiber *οὕτω; δεῖ* aber ist oft in *δὲ* verschrieben.

2) *Locus obscurus et corruptus; sed videtur* [*etiam*] *aliquid desiderari*, sagt Kas. sehr wahr. Ausser mehren Verderbnissen ist höchst wahrscheinlich eine grössere Lücke vor, und eine kleinere nach *εἰ ἄρα*, wodurch die Stelle zerrissen und sehr schwierig erscheint. Ich übergehe die verschiedenen Versuche ihrer Herstellung (man findet sie bei Fried. S. 229) von Kas., Scaliger und Pätz, wie auch von Sieb. und Kor., welche alle gezwungen, undeutlich und überhaupt unbefriedigend sind, will die Verfasser das Ganze und die Gedankenfolge, welche hier, wo uns die Hdschr. verlassen, allein helfen können, nicht beachtet oder nicht richtig gefasst haben. Nur Breq. stellt es richtig so dar: *Corporum latio ad centrum ipso sensu cognoscitur; terram vero esse globosam, duplici modo comperimur, mediate et immediate; mediate quidem ex ipsa corporum ad centrum latione, immediate vero ex ipso sensus testimonio, quum ea, quae in coelo et mari apparent, observamus.* Nun sind sofort die drei ersten Worte der Periode, *Αὐτὸ μόνον ἐπὶ*, verdorben. Zuerst ist *Αὐτὸ* nicht genug demonstrativ; es muss *Τοῦτο* heissen, nämlich das eben erwähnte Streben der Körper nach der Mitte. Noch fehlerhafter ist *μόνον*. Nicht nur fehlt eine schickliche Verbindung, sondern es macht auch einen Widerspruch, da nachher auch von der Kugelgestalt der Erde eben dasselbe behauptet wird. Doch behalten es Alle, ausser Sieb., welcher es in *μὲν ἦ*, und einem Ungenannten bei Falconer, welcher es sehr gut in *μὲν ουν* verwandelt, wodurch richtige Verbindung entsteht. Die folgende Phrase *ἐπὶ τῆς αἰσθήσεώς ἐστιν* ist dunkel, passt auch nicht zur folgenden *ἐννοιῶν ἐγγύς ἐστιν*. Strabo will den Grund des vorher Gesagten angeben; folglich schrieb er *ὅτι*, quia (Kor. *ὅ τι*, zu *αὐτὸ μόνον*, welches ich nicht fasse). Nun ist etwa eine Zeile ausgefallen, des Inhalts: Aber auch jene Dinge (die Grösse der Erde, die Kugelgestalt des Himmels und die der Erde) lassen sich sowohl unmittelbar sinnlich, als mittelbar wissenschaftlich erweisen; also etwa: *Ὡσαύτως δὲ καὶ ἐκεῖνα* (Gegensatz zum obigen *Τοῦτο μὲν οὖν*) *ἀμφοτέρως δῆλα γίνεται.* Hieran schliesst sich *εἰ ἄρα*, wozu aber ein Verbum fehlt. Scaliger emendirt *ἐπισημήναιμεν* (die Hdschr. theilen sich zwischen *ἐπισημηνάμενον* und *— μένῳ*), d. i. wenn wir es in Kürze erläutern wollen. Passender scheint mir: wenn hier eine kurze Erläuterung genügt, so dass ich vermuthe: *εἰ ἄρα* [*ἀποχρᾷ*] *ἐπισημηναμένῳ* etc. So berichtigt erhält diese Stelle richtige Gedankenfolge und leichte Erklärung. Ich lese demnach: *Τοῦτο μὲν οὖν, ὅτι — ἐστιν. [Ὡσαύτως δὲ καὶ ἐκεῖνα ἀμφοτέ-*

Digitized by Google

weise erkennt man leicht auf beiden Wegen,] wenn anders in Kürze Weniges durch Andeutung [genügt]. Nämlich dass die Erde kugelförmig sei, wird mittelbar erkannt aus dem Streben nach der Mitte, und daraus, dass jeder Körper nach seinem Stützpunkte treibt; unmittelbar hingegen aus dem, was auf Meeren und am Himmel er-
S. 12. scheint; denn sowohl die sinnliche Wahrnehmung als der allgemeine Vernunftbegriff kann solches bezeugen. Denn offenbar verhindert die Krümme des Meeres, dass die Schiffenden die in Ferne mit ihren Augen gleich hoch gehobenen Lichter nicht erblicken; höher gehoben, als das Auge, wenngleich weiter entrückt, werden sie sichtbar. Gleicherweise sieht auch das Auge, selbst erhöhet, das vorher Verborgene. Dieses deutet auch der Dichter an; denn hierauf zielt Jenes:

Od. 5, 893. Scharf in die Fern' hinblickend, von schwellender Woge gehoben.

Und den Heranschiffenden enthüllen sich die Theile der Landküste immer mehr, und was anfänglich niedrig erschien, hebt sich höher empor. So ist auch der Himmelskörper Umschwung theils anderweit, theils aus den Erscheinungen am Sonnenzeiger sichtbar. Aus diesen aber folgert die Vernunft sogleich, dass, wäre die Erde ins Unendliche festgewurzelt, solcher Umschwung wohl nicht erfolgte. Und was endlich die Breitenstriche betrifft, so werden diese in der Lehre von den Wohnorten erläutert.

§. 14.

Wie weit der Geschäftsmann und Heerführer Erde und Himmel kennen müssen. Im Allgemeinen verlangt dieses Werk bei jedem Leser mathematische und astronomische Vorkenntnisse.

a. II. 4, 1. Hier aber müssen wir Manches als [a]) erwiesen nehmen, und zwar Alles, was dem Geschäftsmanne und Heerführer nützlich ist. Denn er darf nicht so sehr unbekannt sein mit Himmel und Lage der Erde, dass, wenn er an Orte kommt, wo einige Erscheinungen am

---

ρως δῆλα γίνεται,] εἰ ἄρα [ἀποχρᾷ] ἐπισημηναμένῳ — μικρά· οἷον ὅτι etc.

Noch bemerke ich, dass nachher die Worte πόῤῥωθεν ἡ ὑπόμνησις zu früh stehen; denn der von Sieb. mit Unrecht für unecht erklärte Satz καὶ (ἐκ) τοῦ (τὸ ist falsche Lesart, wie schon Breq. und Pätz einsahen) ἕκαστον σῶμα ἐπὶ τὸ αὐτοῦ ἄρτημα νεύειν, welcher den zweiten Erkenntnissgrund angibt, gehört vorauf. Ἄρτημα ist hier nicht das Aufgehängte, sondern das, woran etwas hängt oder ruht, also hier das *centrum gravitatis*, der Stütz- und Vereinigungspunkt der Masse, welcher nicht immer auch der Mittelpunkt des Raumes ist. In demselben Sinne sagt *Plut. Cat. Min.* 38: ἔχων διὰ βυθοῦ τὸ ἄρτημα.

Digitized by Google

Himmel abweichen von den gewöhnlichen, er erschrecke und solche Worte rede:

> Freunde, wir wissen ja nicht, wo die Nacht ist, nicht, wo das Frühroth; Od. 10, 190.
> Nicht, wo unter die Erde die menschenbeleuchtende Sonne
> Sinkt; auch nicht, woher sie zurückkehrt;

aber auch nicht so genau unterrichtet, dass er überall die zugleich erfolgenden Aufgänge und Untergänge und Mittagsstände, oder die Höhen der Pole und die Punkte über dem Scheitel, und was Anderes dergleichen bei den Veränderungen der Gesichts- und Bärenkreise, theils im Anschein theils in Wirklichkeit verschieden sich darstellt, alles wissen müsste. Vielmehr darf er sich um Manches gar nicht kümmern, es sei denn, aus Wissbegierde des Weltweisen; Manches muss er glauben, sieht er auch nicht das Warum. Denn auch dieses ist nur des Weltweisen Eigenthum; dem Geschäftsmanne wird nicht so viel Musse zu Theil, oder doch nicht immer.

Aber keinesweges darf, wer sich diesem Schriftwerke nahet, so unwissend sein und so träge, dass er weder eine Erdkugel sah, noch die auf ihr befindlichen Kreise, sowohl die gleichlaufenden, als die senkrechten auf jenen, oder die schiefen; und dass er nicht einmal der Wendekreise, [1]) des Gleichers und des Thierkreises Lage, durch welchen die Sonne laufend sich wendet, noch auch der Breitenstriche und Winde Unterschiede [2]) lernte. Denn wer dieses und S. 13.

---

1) Die allgemeine Lesart der Hdschr. und Ausg. ist *ἰσημερινῶν*, als ob es mehre Gleicher gäbe. Offenbar muss man mit Brequigny lesen *ἰσημερινοῦ*. Friedemann will lieber mit dem Fr. Ueb. *μεσημβρινῶν*; mit Unrecht, da die Meridiane schon vorher bezeichnet sind, hier aber keineswegs etwas vorher Genanntes mit einem *c'est à dire* wiederholt werden soll.

2) Man begreift zwar nicht, wie der Lauf der Sonne durch den Thierkreis die Klimata oder Breitenstriche (nicht *les saisons* der Fr. Ueb.), und gar die Winde lehre (schon der Ausdruck *διδάσκει* ist sehr befremdlich); weil indess Strabo auch A. 2, 13, und B. II, 4, 9 die Klimata und Winde zusammenstelle, so hält Kas. den hiesigen Text: *καὶ διαφορὰς διδάσκει κλιμάτων τε καὶ ἀνέμων*, für richtig. Aber schon Xyl. wollte statt *ἀνέμων* lieber *ἡμερῶν*, d. i. der Tageslängen; Scaliger hingegen und Kas., *si quid mutandum esset*, *ἀέρων*, der Luftbeschaffenheit. Mir scheint der Text allerdings fehlerhaft. Die beiden angezogenen Stellen beweisen nichts, weil darin ganz andere Begriffe vorgetragen werden, mit welchen die Klimata und Winde sich wohl vertragen und erklärbar sind. Desto weniger hier, wo der Einfluss des Sonnenlaufs auf Breitenstriche und Winde völlig räthselhaft ist. Und diesen Einfluss ihres Laufs auf Klimata und Winde (welche beide auch bei jeder andern Lage der Sonnenbahn Statt finden würden) soll die Sonne lehren. Aber eben dieses befremdliche *διδάσκει* verursacht allein die Verwirrung. Ich setze dafür *δεδιδάχθαι*, wodurch die Stelle eine leichte und schickliche Deutung gewinnt. Denn *δεδιδάχθαι*, i. e. *καταμαθεῖν*, *didicisse*, hat nun nichts

Digitized by Google

die Lehre von den Gesichtskreisen und Bärenkreisen, und was sonst alles in der ersten Anleitung zur Grössenlehre vorgetragen wird, [3]) schlecht begriffen hat, wie kann der demjenigen folgen, was hier gelehret wird? Wer aber gar nicht einmal eine gerade oder krumme Linie, wer weder Kreis noch Kugelfläche oder Ebene kennt, wer am Himmel nicht einmal die sieben Sterne der grossen Bärin, noch sonst etwas dergleichen gelernt hat, der wird entweder gar nicht dieses Werkes bedürfen, oder wenigstens jetzt nicht, sondern nachdem er sich vorher mit jenen Dingen beschäftigt hat, ohne welche er schwerlich der Erdkunde Vertrauter werden dürfte. [4]) [Auch Jene, welche die Häfen und so genannten Umschiffungen beschrieben haben, geben eine unvollkommene Anschauung, weil sie nicht hinzufügten, was aus Grössenlehre und Himmelskunde beizubringen erforderlich war.]

§. 15.

Allgemeiner Zweck dieses Werks zum praktischen Nutzen für Geschäftsmänner und Gebildete. Dem früheren Geschichtswerke ähnlich stellt es nur das Wichtige und Grosse dar, und verlangt nur als grosses Ganzes beurtheilt zu werden.

Ueberhaupt aber muss dieses Schriftwerk gemeinfasslich, und gleicherweise dem Staatsbürger wie dem Volke nützlich sein, eben wie meine Schreibung der Geschichte. Auch dort nenne ich Staatsbürger nicht den ganz Ungebildeten, sondern jenen, welcher der bei Freigebornen und der Weltweisheit Beflissenen gewöhnlichen
s. A. 2, 2. XIV, 4, 13. Vorbereitungskreis wissenschaftlicher Bildung durchgegangen hat. Denn weder richtig zu tadeln noch zu loben, noch zu beurtheilen, welche Begebenheiten der Erwähnung würdig sind, vermöchte der, welchen Tugend und Weisheit und die Belehrungen darüber nie kümmerten. *Auch Jene, [1]) welche die Häfen und so genannten Umschiffungen beschrieben haben, geben eine unvollkommene Anschauung,

---

mit ἥλιος zu thun, sondern entspricht dem obigen ἰδεῖν, und geht auf den Leser, von dem auch Kenntniss der Breitenstriche und Winde oder Weltgegenden verlangt wird.

3) Im Texte ἄλλως, *aliter, quam fas est, obiter, male.* So steht A. 4, 2: ἄλλως πως οἰκήσιμον, *vix s. male habitabilem.* B. VI, 2, 10; ἄλλως γέ πως, *obiter utcumque*, obenhin, einigermassen, ὁπωσοῦν. B. X, 3, 7: ἄλλως εἰς ταὐτὸν ἀγόμενα, mit Unrecht zusammengeworfen. In *Demosth. Epist.* 1 steht dem ὀρθῶς βουλεύειν das ἄλλως χρῆσθαι, *male uti*, entgegen. *Hesych.* ἄλλως· ὡς ἔτυχε; so steht es B. II, 1, 17: ἢ ἄλλως τομή. *Cf. Viger de Idiot. ed Herm.* p. 377.

4) Vgl. §. 15, Anm. 1.

1) Die bezeichnete Stelle ist an den unrechten Ort gerathen; denn in diese Gedankenreihe passt sie gar nicht. Besser fügt sie sich dem Ende von §. 14 an, wohin ich sie mit dem Fr. Ueb. verlege.

Digitized by Google

weil sie nicht hinzufügten, was aus Grössenlehre und Himmelskunde beizubringen erforderlich war *.

Nachdem ich also die für sittliche und staatsbürgerliche Lebensweisheit, wie ich hoffe, nützlichen [2]) Geschichtlichen Denkwürdigkeiten geschrieben habe, fasse ich den Entschluss, auch dieses Schriftwerk jenem anzufügen; denn es ist sowohl an sich jenem gleichartig, als auch für dieselben Männer, vorzüglich der höheren Stände, berechnet. Und nach derselben Weise, wie dort nur die ausgezeichneten Männer und Lebensgeschichten Erwähnung finden, das Kleine hingegen und Unberühmte unerwähnt bleibt, so müssen wir auch hier das Kleine und Unbedeutende übergehend beim Berühmten und Grossen und bei dem verweilen, was geschäftswichtig, leicht erinnerlich und angenehm ist. Und gleichwie wir bei riesenhaften Kunstwerken nicht das Vollendete einzelner Theile aufsuchen, sondern vielmehr im Allgemeinen beachten, [3]) ob das Ganze schön sei; eben so muss man auch über diese Werke sein Urtheil stellen. Denn S. 14. auch Dieses ist ein Riesenwerk, welches das Grosse darstellt, wie es gestaltet ist, und das Ganze; es sei denn, dass auch [b]) des Kleinen b. VI, 3, 10 etwas den Wissbegierigen und den Geschäftsmann reizen könnte. a. E. Dass also vorliegendes Werk gewichtig ist, [c]) und des Weltweisen c. §. 1. würdig, darüber sei Dieses gesagt.

---

2) Strabo hatte früher (vgl. d. Einleit. §. 5) ein grosses historisches Werk: *Ἱστορικὰ ὑπομνήματα*, geschrieben, welches in 43 Büchern grösstentheils die Geschichte nach Polybius erzählte, und wenigstens bis auf Cäsars Mord, also überhaupt wohl bis auf die Schlacht bei Aktium, welche dem Werke ein natürliches Ende darbot, herabging; man vgl. Plut. Op. IV, p. 281. Suid. in *Πολύβιος*. Plut. Luc. c. 28; Syll. c. 26. Joseph. B. Jud. XIV, c. 8. Strabo selbst erwähnt desselben nochmals, B. XI, 9, 3, wo er das sechste Buch des Ganzen, oder (im Texte *δέ*, i. e. *ἤ*, sive) das zweite der Geschichte nach Polybius anführt. Denn so, und nicht von zwei verschiedenen Werken muss man mit Kas. und Heeren diese Stelle, Strabons eigenem Ausdrucke gemäss, deuten, indem die vier ersten Bücher Einleitung und Uebersicht der früheren Geschichte enthielten. Wahrscheinlich zielt er auch auf dieses Werk in B. II, 1, 5, wo er seiner Erzählung der Thaten Alexanders erwähnt, welche auf die letzten Bücher dieser Erdbeschreibung nicht bezogen werden kann. Man vgl. über dies alles Voss. de Hist. Gr. II, c. 6. Casaub. Praefat. in Strab. Heeren de font. vit. parall. Plut. p. 142 et 158. Wegen der philosophischen und pragmatischen Darstellung der Geschichte nennen Plutarchus und Andere ihn mehrmals einen Philosophen.

3) Statt des sinnlosen *ἢ εἰ ἢ* lese ich entweder mit Kor. blos *εἰ*, oder auch *εἰ ἤ*. Weiter unten muss *ὅ τι* nach *δύναται* getilgt werden.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Kritik des Eratosthenes, namentlich des ersten Buches seiner Erdbeschreibung, aus welchem mancherlei Behauptungen untersucht, als unrichtig dargestellt und getadelt werden. — Nach kurzer Rechtfertigung dieses Werks und Würdigung des Eratosthenes selbst folgt eine Vertheidigung der Dichter, besonders Homers, hinsichtlich der Fabeln, welche zu Nutz und Belehrung, nicht blos zum Vergnügen erdacht sind. Eratosthenes urtheilt hierüber sehr unrichtig, richtiger Polybius. — Ueberhaupt ist Homerus der grösste aller Dichter, namentlich auch in Hinsicht auf Erdbeschreibung. — Dennoch macht ihm Eratosthenes manche ungerechte Vorwürfe, und tadelt, was er gesagt hat, 1. über die Winde; 2. über den Nilstrom; 3. über Pharos; 4. über die Landenge des Rothen Meeres; 5. über die Aethiopen; 6. über die Reisen des Menelaus; 7. über die Sidonier; 8. über die Erember; 9. über die Charybdis; 10. über die Argonautenfahrt.

§. 1.

Rechtfertigung dieses neuen geographischen Werks durch die sehr erweiterte Erdkunde unter Alexander, und unter der Herrschaft der Römer und Parther. Daher müssen viele Irrthümer der bisherigen Erdbeschreiber berichtigt werden, deren Tadel also Entschuldigung verdient.

a. II, 3, 6 a. E. X, 3, 5. Wenn nun, nachdem Viele vor uns gesprochen, [a]) auch wir über dieselben Gegenstände zu reden unternehmen, so verdienen wir keinesweges Tadel, es sei denn, wir würden überwiesen, Alles auf dieselbe Weise, wie Jene, dargestellt zu haben. Wir glauben aber, dass, wiewohl Manche manches gut ausführten, ein anderer

b. X, 3, 5. grosser Theil des Werkes noch übrig sei; [b]) und könnten wir jene Männer auch nur wenig fördern, so müsste man die Veranlassung des Unternehmens gültig finden. Denn wahrlich gar Vieles hat unsern Zeitgenossen der Romaner und Parthyaier Herrschaft an sol-

c. A. 3, 3. cherlei Kenntniss zugegeben, [c]) was auch nach Alexandros Heerzuge [1]) [erfolgte], wie schon Eratosthenes sagt. Denn Jener enthüllte uns

---

1) Im Texte: καθάπερ τοῖς μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου στρατείαν, d. i. wie Jenen nach Alexandros Heerzuge; eine incorrecte Rede. Denn da hier

Digitized by Google

von Asia viele Länder, und die nordlichen Europens alle bis zum Istros; die Romaner aber die westlichen Europens alle bis zum Strome Albis, welcher Germania zwiefach abtheilt; auch die Länder jenseit des Istros bis zum Strome Tyras. Die Länder aber hinter diesem bis zu den [d]) Maioten und zu der bei den Kolchern endenden Küste hat Mithridates Eupător und seine Feldherren zur Kunde gebracht; die Parthyaier hingegen haben Hyrkania und Baktriane, und über diesen die unsern Vorfahren wenig bekannten Skythen bekannter gemacht, so dass wir wohl etwas mehr zu sagen wissen, als die, so vor uns waren. Zeigen wird sich dieses besonders in der Widerlegung derer, so vor uns schrieben; weniger zwar [2]) der Alten, aber desto mehr der Nachfolger des Eratosthenes, und des Eratosthenes selbst; welche Männer, wie viel gelehrter sie als die Meisten waren, so viel schwerer den Nachkommen zu widerlegen sind, wenn sie Irriges behaupten. Sind wir aber zuweilen gezwungen, gerade jenen zu widersprechen, welchen wir sonst am meisten folgen, so muss man uns entschuldigen. Denn wir sind nicht Willens, Allen zu widersprechen, sondern die meisten lassen wir, denen nicht einmal zu folgen sich lohnt; nur Jene wollen wir prüfen, von welchen wir wissen, dass sie das Meiste gut ausführten. Denn gegen Alle zu streiten, lohnt sich nicht; aber gegen Eratosthenes und Poseidonios, gegen Hipparchos und Polybios und andre solche Männer ist es ehrenvoll.

d. II, 4. 22. XI, 2, 11.

§. 2.

Beurtheilung des Eratosthenes hinsichtlich seiner Gelehrsamkeit und gelehrten Studien überhaupt. Uebergang zu desselben Widerlegung.

Zuvörderst also müssen wir Eratosthenes prüfen, zugleich des Hipparchos Widersprüche gegen ihn daneben stellend. Eratosthenes aber ist keineswegs so leicht angreifbar, dass man sagen dürfte (welches [a]) Polemon zu erweisen sucht), er habe nicht einmal Athenai gesehen; jedoch auch nicht so sehr zuverlässig, als Manche ihn angenommen haben, wiewohl er nach eigenem Geständniss mit sehr vielen vorzüglichen Männern zusammentraf. Denn es lebten, sagt

S. 15.

a. IX, 1, 16.

---

aus dem Vorhergehenden nichts wiederholt werden kann, so fehlt dem Satze ein Verbum, wahrscheinlich *συνέβη* nach *καθάπερ*. Strabo will sagen, dass auch durch Alexandros Feldzüge die geographischen Kenntnisse sehr erweitert wurden, welches er A. 3, 8 gleichfalls aus Eratosthenes wiederholt. Dem Vorigen gemäss konnte er auch schreiben: *καθάπερ τοῖς πρὸ ἡμῶν ἡ Ἀλ. στρατεία*, wie denn auch wirklich Guar. übersetzt *illa Alexandri expeditio;* aber er behielt lieber des Eratosthenes eigene Worte, wie sie in A. 3, 3 wieder vorkommen.

2) Unstreitig ist die gemeine Lesart *ἐκ τῶν πάλαι* falsch. Man lese mit Kor. aus einigen Hdschr. *τοὺς πάλαι*, abhängig von *πρός*.

Digitized by Google

er selbst, zu dieser Zeit, wie niemals sonst, innerhalb Einer Ringmauer und Einer Stadt alle die unter Ariston und Arkesilaos blühenden Weltweisen. Aber ich glaube nicht, dass dieses genüge; vielmehr bedarf es richtiger Beurtheilung, zu welchen Lehrern man sich vorzugsweise halten wolle. Er nun stellt von allen zu seiner Zeit blühenden Weisen den Arkesilaos und Ariston an die Spitze; auch Apelles ist ihm ein grosser Mann, und Bion, welcher zu allererst, wie er sagt, der Weltweisheit ein Blumengewand anlegte; aber dennoch [1]) habe Mancher oftmals auf ihn jene Worte ausgesprochen:

Od. 18, 74. Was doch aus Lumpengewande der Bion!

Wahrlich in diesen Aeusserungen verräth er grosse Schwäche des eigenen Urtheils. Er, der zu Athenai Zenons des Kitiers Schüler war, erwähnt nicht Eines seiner Nachfolger; seine Abtrünnigen hingegen, von welchen sich keine Schule erhielt, diese, sagt er, haben zu jener Zeit geblühet. Auch die von ihm herausgegebene Abhand-

---

1) Eben dasselbe erzählt *Diog. Laert.* IV, c. 7, 5, *segm.* 52: — *φασὶ λέγειν ἐπ' αὐτοῦ τὸν Ἐρατοσθένην, ὡς πρῶτος Βίων τὴν φιλοσοφίαν ἀνθινὰ ἐνέδυσεν.* Kasaubon hat also hier die verdorbene Lesart *θείαν τινὰ περιβαλεῖν σοφίαν* nach Diogenes richtig in *ἀνθινὰ π. φιλοσοφίαν* hergestellt. Eine Hdschr. bei Sieb. bestätigt diese Berichtigung, wie auch viele andere, nur dass sie *ἄν τινα* statt *ἀνθινὰ* zeigen. Bion, gebürtig in der Stadt Olbia oder Borysthenes (vgl. B. X, 5, 6), ein Kyniker und Atheist, auch starker Witzbold und Parodist, gefiel dem jungen Eratosthenes durch seinen zierlichen und blumenreichen Vortrag, wird aber von Diogenes als ein verächtlicher Mensch und Philosoph dargestellt, und sogar von ihm in einem Schmähgedicht durchgehechelt. — Die folgenden Worte: *ἀλλ' ὅμως πολλάκις εἰπεῖν ἄν ἐπ' αὐτὸ τοῦτο*, haben Xyl. Kas. und Breq. falsch verstanden, weil sie nur die unrichtige gemeine Lesart *εἰπεῖν ἄν*, sc. *ἔξεστιν*, i. e. *εἴποις ἄν*, *dicere possis*, kannten, nach welcher Strabo selbst diese Worte spricht, welches weder das *πολλάκις* noch der Zusammenhang überhaupt zulässt. Alle Hdschr. zeigen *εἰπεῖν ἄν τινα*, welches bis auf das unzulässige *ἄν* die richtige Lesart ist, i. e. *dixisse aliquem*, so dass *εἰπεῖν* von *φησὶ* abhängt. Wollte man mit Sieb. und Kor. das *ἄν* behalten, so würde, wie in der Fr. Ueb geschieht, die Aeusserung und Parodie dem Eratosthenes in den Mund gelegt (denn *εἰπεῖν ἄν τινα* hiesse *dicere aliquem potuisse*, sc. *ait Eratosthenes*), welcher sie gegen seinen verehrten Bion gewiss nicht ausgesprochen hat. Vielmehr erzählt er nur, was Andere sagten, welche den blumigen aber gehaltlosen Bion richtiger würdigend, den Homerischen Vers, Od. 18, 74: *Οἵην ἐκ ῥακέων ὁ γέρων ἐπιγουνίδα φαίνει*, Welchen Schenkel der Greis aus Lumpengewande hervorzeigt, auf Bion parodirten. Der ironische Sinn ist klar: Wer sollte glauben, dass unter den kynischen Lumpen so herrliche Sachen stecken! Eratosthenes also, sagt Strabo, der auch die Urtheile Anderer über Bion kannte, wählte ihn dennoch zum Lehrer! Noch bemerke ich, dass ich statt *ἐπ' αὐτὸ τοῦτο*, *ob id ipsum*, sc. *ob inanes Bionis flores*, mit Kor. lese *ἐπ' αὐτῷ* (oder *ἐπ' αὐτοῦ*, wie bei Diogenes, oder auch *ἐπ' αὐτόν*), *in eum, ad eum ridendum; τοῦτο*, i. e. *dictum illud Homericum.*

Digitized by Google

lung über das Gute, seine Uebungen, und was dergleichen Anderes ist, beurkunden seine Bildung. Nämlich er war ein Mittelwesen zwischen dem, der Weltweiser sein will, und dem, der es nicht wagt, sich diesem [2]) Fache ganz zu widmen, sondern nur vorschreitet bis zum Scheinen; oder auch diese etwanige Abschweifung von den vorbereitenden Kenntnissen sich erlaubt, entweder zum Vergnügen oder zur Belehrung. Auch in seinen übrigen Schriften ist er gewissermassen derselbe. Doch lassen wir dieses. Für den jetzigen Zweck untersuchen wir nur, was die Erdbeschreibung berichtigen kann, und zuvörderst, [b]) was wir vorhin bis hierher versparten. b. A. 1, 6.

§. 3.

Des Eratosthenes Behauptung, der Dichter bezwecke nur Vergnügen, nicht Belehrung, wird widerlegt und berichtigt. Die Dichter sind die Grundlage aller edleren Bildung und Erziehung; und Eratosthenes selbst gibt zu, dass sie viele Gelehrsamkeit besitzen und zeigen. Folglich wollen sie nicht blos ergötzen, sondern auch belehren.

Jeder Dichter, [a]) sagt er, bezwecke Gemüthsergötzung, nicht a. A. 1, 6.
Belehrung. Diesem entgegen nennen die Alten die Dichtkunst eine
Vorschule der Weltweisheit, die uns vom Knaben an in das Leben
einführe, und Sitten und Gefühle und Handlungen lehre, zugleich
mit Ergötzung. [b]) Die Unsrigen behaupten sogar, der Weise allein b. A. 2, 23.
sei Dichter. Deshalb unterrichten auch die Städte der Hellenen die Einleit. §. 4.
Knaben zu allererst durch die Dichtkunst, wahrlich doch nicht zu
kahler Gemüthsergötzung, sondern zur Weisheitslehre; sintemal so- S. 16.
gar [c]) die Musiker, welche nur singen und Flöte und Leier spielen c. X, 3. §. 9
lehren, sich dieses Verdienst anmassen; denn sie behaupten, Erzie- u. 10.
her zu sein und Veredler der Sitten. Eben dieses hört man nicht nur
die Pythagoreer sagen; auch Aristoxenos erklärt sich gleicherweise.
Auch Homeros stellt die Sänger dar als Weisheitslehrer, wie den
Wächter Klytaimnestra's,

dem ernstlich er auftrug, Od. 3, 267.
Als er gen Troas zog, der Atreide, zu wahren die Gattin.

---

2) Ich behalte mit Breq. die allgemeine Lesart aller Hdschr. und Ausg. *ὑπόσχεσιν*, *professionem artis*, ein wissenschaftliches Fach, dem man sich widmet. Kasaubons von Sieb. und Kor. aufgenommene Aenderung *ὑπόθεσιν*, *propositum*, Unternehmen, wie in §. 13 und B. IX, 3, 11, ist unnöthig und hier unrichtig. Eben so unrichtig setzt Kor. nachher *ὑπεθέμεθα*, *proponebamus*, statt *ὑπερεθέμεθα*, *reiiciebamus*, dessen Bestätigung in A. 1, 6 zu finden ist, wo die Widerlegung des Eratosthenes bis weiter ausgesetzt wurde.

Digitized by Google

Und Aigisthos besiegte sie nicht ehe, als bis er

Od. 8, 270. den Sänger gebracht hinweg auf einsame Insel,
Wo er ihn liess, [1])[dem Geflügel zu Raub und Beute zu werden;]
Sie dann führte er, wollend die wollende, heim in die Wohnung.

Ausserdem aber streitet Eratosthenes mit sich selbst. Denn kurz vor dem angeführten Ausspruche, indem er seinen Vortrag über die Erdbeschreibung einleitet, erwähnt er, wie Alle von jeher wetteiferten, ihre Kunde von solcherlei Dingen vor Jedermann darzulegen. So habe auch Homeros, so viel er von den Aithiopen und von den Menschen in Aigyptos und Libye erkundet, in seine Dichtung aufgenommen; alles aber in Hellas und den benachbarten Ländern habe
d. §. 11, VII, 3, 6. er [d]) gar sorgfältig ausgemalt, sintemal er die taubengefüllte Thisbe, die grasige Haliartos, die fernste Anthēdon erwähne, und an des
Il. 2, 502. 503. 508. 523. Kephissos Quellen Lilaia; denn nie werfe er ein leeres Beiwort hin. Wer aber dieses thut, gleicht der einem Ergötzenden, oder einem Belehrenden? Beim Zeus, einem Belehrenden. Man erwiedert: Jenes hat er freilich belehrend gesprochen; hingegen was ausserhalb der Wahrnehmung liegt, das füllen sowohl er als andere Dichter mit fabelnder Wundererzählung. Musste also Eratosthenes nicht vielmehr sagen, dass jeder Dichter manches blos zur Gemüthsergötzung darstellt, manches aber zur Belehrung? Er aber behauptet, blos zur Gemüthsergötzung, zur Belehrung gar nicht.

§. 4.

Widerlegung der Eratosthenischen Behauptung, der Dichter bedürfe keiner wissenschaftlichen Bildung; Strabo zeigt, dass jeder Dichter ihrer bedürfe, und besonders Homerus sie habe, wie sich z. B. an Odysseus bewährt. Erhabener Standpunkt des Dichters.

Sogar noch mehr zu erhärten, frägt er, was es beitrage zur Trefflichkeit des Dichters, dass er vieler Länder, oder der Heerführung, oder des Feldbaues, oder der Redekunst, und was sonst alles Manche ihm aneignen wollten, kundig sei? Freilich, das Bestreben, ihm Alles anzueignen, [1]) kann man nur dem aus Vorliebe Uebertrei-

---

1) Die eingeklammerten Worte stehen nur in Einer Hdschr. bei Kas. Strabo mag sie also wohl weggelassen haben, wie er in citirten Dichterstellen öfters weglässt, was nicht eben nothwendig ist. Jedoch nimmt sich die volle Stelle besser aus. Sehr oft aber wird der Uebersetzer zu solchen Ergänzungen durch abweichende Wortstellung gezwungen.

1) Die gemeine Lesart *προσεκπίπτοντος ἄν τις θείη* lässt schwerlich eine Erklärung zu. Schon Kas. emendirte *πρὸς ἐκπίπτοντος*, welche Lesart auch die Hdschr. bei Sieb. zeigen. *Ἐκπίπτειν* sc. *τῆς ἀληθείας* (eine harte Ellipse) heisst dann *aberrare a vero;* also das Ganze: *tribuas ei, qui aberrat a vero*, wie man auch von Rednern und Schauspielern *ἐκπίπτειν* gebraucht, welche aus Concept und Rolle fallen. Ganz falsch

Digitized by Google

benden vorwerfen. Wie etwa Jemand, sagt Hipparchos, der Attischen Eiresione auch Aepfel und Birnen, die sie nicht tragen kann, zuspräche, eben so dem Dichter jede Wissenschaft und jede Kunst. Dieses also, lieber Eratosthenes, würdest Du richtig behaupten; unrichtig aber ist jenes, [a]) dass Du ihm seine so grosse Vielgelehrtheit absprichst, und die Dichtkunst für eine altweibische Fabelnschwätzerin erklärst, welcher vergönnt ist zu erdichten, [2]) sagst Du, alles was ihr zur Gemüthsergötzung geschickt scheint. Trägt es denn auch den Hörern der Dichter nichts zu ihrer Vervollkommnung bei? Ich meine, vieler Länder kundig zu sein, oder der Heerführung, oder des Feldbaues, oder der Redekunst, welches alles die Anhörung, wie natürlich ist, sich aneignet. a. III, 4, 4. S. 17.

Und wahrlich, dieses alles hat der Dichter im Odysseus vereinigt, welchen er vor Allen am meisten mit jeder Vollkommenheit schmückt. Denn Dieser hat ihm

Vieler Sterblichen Städte gesehn, und Gesinnung erkundet. Od. 1, 3.

Dieser ist es, der

Mancherlei Listen verstand, und aussann kluge Berathung. Il. 3, 202.

Dieser heisst immer der Städteverwüster, und Ilion nahm er

[3]) Siegend durch Rath und durch Reden, und Trug aussinnende Kunstlist.
Folgt mir Dieser nur mit, ja dann aus loderndem Feuer Il. 10, 246.
Kehren wir beide zurück,

sagt Diomedes. Und gar des Feldbaues rühmt er selbst sich; denn in der Aernte:

Hätte dann ich auf der Wiese die schöngebogene Sense, Od. 18, 367.
Hättest auch Du so dieselbe, [damit wir die Arbeit versuchten;]

und im Pflügen:

Traun, Du sähest dann, wie ich hindurchschnitt' endlose Furchen. Od. 18, 374.

---

ist Schneiders Erklärung: *ἐκπίπτειν τῇ φιλοτιμίᾳ*, übertriebenen Ehrgeiz haben, wovon hier gar nicht die Rede ist; denn *τῇ φ.* heisst *praenimio Homeri studio*. Koray schreibt *προεκπίπτοντος*, i. e. *πέρα τῶν ὁρίων προχωροῦντος*, der zu weit geht, die Sache übertreibt. Wenn die Redensart *τιθέναι τινὸς* sprachgebräuchlich ist, so dürfte dies die beste Auskunft sein, welche durch *προεκπτώσεις* in B. VII, 3, 4, und *τὸ πλάσμα προεκπίπτον* bei Longin. XV, 8 bestätigt wird.

2) Im Texte *φησὶν*; aber entweder hat Strabo vergessen, dass er Eratosthenes angeredet hat, oder ein Abschreiber hat gefehlt; es muss *φῂς* heissen.

3) Dieser Vers findet sich in unserm Homerus nirgends. Entweder gehört er einem spätern Verfasser, oder er ist aus den Homerischen Gesängen, wie mehre andere, verschwunden; jedoch spricht Nestor Il. IV, 323 die ersten Worte *Βουλῇ καὶ μύθοισι* von sich aus, welche Strabo B.

Digitized by Google

Und nicht Homeros allein denkt so über dieses; [4]) auch alle Gebildeten bedienen sich des Dichters als eines richtig urtheilenden Zeugen für die Behauptung, dass solcherlei Kenntniss am meisten die Weisheit fördre. Die Redekunst endlich offenbart sich sonder Zweifel durch Weisheit in der Rede; und Odysseus zeigt sie durch die ganze Dichtung, in der Versuchung, in den Bitten, in der Gesandtschaft, in welcher [Antenor] spricht:

Il. 3, 221. Aber sobald er der Brust entliess die gewaltige Stimme,
Und dem Gedränge der Winterflocken vergleichbare Worte,
Wahrlich, der Sterblichen keiner erhob Wettstreit mit Odysseus.

b. §. 8. Wer nun mag behaupten, [b]) ein Dichter, welcher Andere einzuführen vermag, die künstlich reden, Heere führen, und andere Werke ihrer
c. §. 6 u. 8. Tüchtigkeit verrichten, sei selbst nur der [c]) Possenschwätzer und Wunderkünstler einer, welcher den Zuhörer blos zu bezaubern und zu beschmeicheln verstehe, aber nicht, ihm zu nutzen? [5]) Dürfen wir denn des Dichters Kunst für irgend eine andre halten, als die Kunst, das Leben abzubilden durch Rede? Wie aber möchte es abbilden der des Lebens Unkundige und der Unverständige? Denn nicht so beurtheilen wir die Trefflichkeit der Dichter, wie die der Zimmerleute oder Schmiede. Diese freilich hängt keineswegs von Schönheit und Würdigkeit ab; hingegen des Dichters Trefflichkeit ist innig verwebt mit der des Menschen, und es ist nicht möglich, dass der ein guter Dichter sei, welcher nicht vorher ein guter Mensch war.

XIII, 1, 41 nochmals anführt. Ist der Vers echt, so folgte er wahrscheinlich nach Od. III, 130. Er findet sich auch bei *Polyaen. in Prooem.*, wie auch *Stob. Serm.* II, p. 365.

4) Xylander und Sieb. machen aus diesen Sätzen zwei Fragen: Und denkt nicht Homerus so hierüber (dies versteht sich von selbst)? Und bedienen sich nicht —? Aber die Stelle enthält als Behauptung den Sinn: Nicht nur Homerus selbst, sondern auch alle Gebildeten denken so hierüber; nur ist der Ausdruck *Καὶ οὐχ Ὅμηρος μὲν — οὐχὶ δὲ πάντες* — etwas ungewöhnlich statt *Καὶ οὐχ Ὅμηρος μόνος — ἀλλὰ καὶ πάντες* —. Weiter unten fehlt der Name Antenor vor *φησίν*, welches sonst auf Odysseus gehen würde.

5) Die Lesart: *Πότερον δ' οὐδ' ἀρετὴν ποιητοῦ* — gibt die Frage: Müssen wir nicht auch die Kunst eines Dichters für jede andre halten, — also ohne Frage: Wir müssen auch die Kunst des Dichters für jede andre halten, als —. Aber Strabo will umgekehrt sagen: Wir dürfen auch die Dichtkunst für keine andre halten, als —; oder als Frage: Dürfen wir wohl —? Folglich kann die Negation *οὐδ'* nicht Statt finden, welche auch die Fr. Ueb. weglässt, Kor. aber behält.

Digitized by Google

§. 5.

Auch als Redner ist Homerus gross. Beiläufige Belehrung über poetische und prosaische Beredtsamkeit und die nahe Verwandschaft beider, da diese aus jener entstanden ist.

Aber gar auch die Beredtsamkeit dem Dichter nehmen, das heisst gänzlich unser spotten. Denn was ist so sehr des Redners, was so sehr des Dichters Eigenthum, als Rede? Wer aber, beim S. 18. Zeus! ist trefflicher im Reden, als Homeros? Aber freilich, andere Rede ist die Dichtersprache, vermöge ihrer Eigenthümlichkeit; auch in der Dichtersprache selbst liegt wieder die tragische und die komische, wie in der ungebundenen die erzählende und die gerichtliche. Ist also nicht auch der Vortrag eine Gattung, deren Arten der gemessene und der ungebundene sind? Oder ist zwar der Vortrag überhaupt, aber nicht der rednerische Vortrag, nicht die Sprache und Kunst der Rede, eine Gattung? Um es kurz zu sagen, die ungebundene, aber ausgebildete, Rede ist Nachahmung der Dichtersprache. Denn allererst trat die dichterische Sprachbildung öffentlich hervor, und erlangte Ruhm; diese dann nachahmend, nur das Versmaass lösend, übrigens die dichterische Darstellung behaltend, schrieben ein Kadmos, Pherekydes und Hekataios Geschichten; erst die Späteren, von solchem Dichterschmucke immer etwas abnehmend, führten die Sprache gleichsam von einer Höhe zu ihrer jetzigen Gestalt herab. Man darf behaupten, dass ähnlicherweise auch das Lustspiel seinen Ursprung nahm, indem es vom Trauerspiele und desselben Höhe hinabgeniedrigt wurde zur jetzigen Umgangssprache. Selbst das Wort singen, welches die Alten statt reden setzen, bezeugt eben dieses, dass Urquell und Anfang der ausgebildeten und rednerischen Rede die Dichtkunst war. Denn diese nahm bei ihren Darstellungen den Gesang zu Hülfe; [1]) daher war die Ode oder der Gesang eine gesungene Rede, und eben daher entstanden die Namen Rhapsodía und Tragodía und Komodía. Weil also das Reden zuerst von der dichterischen Rede gesagt, diese aber von Gesang begleitet wurde, so war [2]) den Alten das Singen gleichdeutig mit dem Reden. Da sie aber das erste auch für die ungebundene Rede missbrauchten, so ergriff der Missbrauch auch das andere. Auch selbst Dieses, dass man die Rede ohne Versmaass die Fuss-

---

1) Anstatt des unstatthaften τοῦτο δ' ἦν schreibe ich entweder διὰ τοῦτο δ' ἦν, oder οὕτω δ' ἦν, daher oder so war —.

2) Παρ' ἐκείνοις bezieht sich auf das obige παρὰ (bei Sieb. πρὸς, ein Druckfehler) τοῖς πάλαι; aber αὐτοῖς hinter ἀείδειν ist überflüssig, und nur aus dem folgenden τὸ αὐτὸ entstanden. Nach μετ' ᾠδῆς ist ἦν ausgefallen, welches zu ἐπειδὴ nicht fehlen darf.

Digitized by Google

wandernde nannte, bezeichnet die von einer Höhe und einem Wagen auf den Erdboden herabgestiegene Rede.

§. 6.

Untersuchung über den Sinn und Nutzen der Homerischen Fabeln, gegen Eratosthenes. Zuvörderst ihr allgemeiner Nutzen für Bildung und Erziehung der Menschen.

Aber nicht nur das Nahe, wie Eratosthenes behauptet, und was bei den Hellenen sich findet, sondern auch des Entfernten erzählt Homeros viel und mit Genauheit, und wohl genauer, als die spätern Fabelnsammler; nicht lauter Wunderdinge dichtend, sondern auch zur Belehrung bald in Bildern redend, bald Sagen einkleidend, bald als Redner wirkend, wie überhaupt, so besonders in der Irrsal des Odysseus, an welcher Eratosthenes sich oft versündigt, indem er die Ausleger, ja selbst den Dichter, für Possenschwätzer erklärt. Hierüber ist es werth, ausführlicher zu sprechen.

Zuvörderst merke man, dass nicht nur die Dichter, sondern
a. XV, 3, 18. S. 19. auch noch früher Städte und Gesetzgeber [a]) die Fabeln [1]) aufnahmen des Nutzens wegen, das natürliche Erleidniss der vernunftbegabten Geschöpfes beachtend. Denn der Mensch ist wissbegierig, aber das Vorspiel hierzu ist die Fabelnliebe. Durch sie beginnen die Knaben auf Erzählung zu horchen, und daran immer mehr Theil zu nehmen. Die Ursache ist, weil ihnen die Fabel als eine neue Sprache erscheint, die nicht das Wirkliche schildert, sondern etwas Anderes und Abweichendes; lieblich aber ist das Neue, und was man bisher nicht wusste, und eben dieses macht auch wissbegierig. Kommt dann noch das Anstaunliche hinzu und das Wunderbare, so verstärkt sich das Vergnügen, welches ein Anreiz ist zum Lernen. Anfänglich also muss man solcher Lockspeise sich bedienen; aber bei fortschreitendem Alter führe man zur Kenntniss des Wirklichen, wenn schon der Verstand erstarkt ist, und nicht mehr der Beschmeichelung bedarf. Aber auch jeder Unwissende und Ungebildete ist gewissermassen ein Kind, und hängt auch eben so an Fabeln. Gleicherweise der mittelmässig Gebildete; denn auch Dieser ist nicht erstarkt im Geiste, und noch hinzukommt die Gewohnheit von Kindheit an. Weil aber das Anstaunliche nicht nur lieblich, sondern auch schreck-

---

1) Kasaubons *ἀνεδέξαντο* ist richtiger, als die allgemeine Lesart *ἀνελέξαντο*, noch richtiger aber Korays *ἀπεδέξαντο*. Ausserdem, dass hier an eigentliche Fabelnsammlungen nicht zu denken ist, bestätigt Strabo selbst diese Emendation; denn nachher sagt er wieder *ταῦτα ἀπεδέξαντο*, und §. 7: *τὸ μὲν ἀποδεχόμενος*. Auch die Epit. Strab. hat hier: *οἱ νόμοι ἐδέξαντο*.

Digitized by Google

haft ist, so macht man Gebrauch von beiden Arten, sowohl für die Knaben als die Erwachsenen. Den Knaben führen wir die lieblichen Fabeln vor zur Aufregung, zur Abmahnung die schreckhaften. Denn die Lamia ist Fabel, und Gorgo, und Ephialtes und Mormolyke. Und die Meisten der Städtebewohner werden durch das Liebliche der Fabeln zur Aufregung gebracht, wenn sie die Dichter Heldenthaten aus der Fabelnwelt erzählen hören, wie die Arbeiten eines Herakles und Theseus, oder von den Göttern erwiesene Ehren; ja auch, wenn sie Gemälde oder Bildsäulen oder Formbilder sehen, welche solcherlei Begebenheiten aus der Fabelnwelt abbilden. Aber auch zur Abmahnung, wenn sie Bestrafungen durch die Götter, und Schrecknisse und Drohungen, entweder in Erzählungen und allerlei [2]) widerlichen Bildern auf sich anwenden, oder auch nur glauben, dass Andere getroffen wurden. Denn das Volk der Weiber und der ganzen gemeinen Menge durch Vernunft zu leiten, und zu Götterverehrung, zu Heiligkeit und Redlichkeit hinzuführen, vermag der Weltweise nicht; es muss vielmehr durch Götterfurcht geschehen; diese aber ist nicht ohne Fabelndichtung und Wundersage. Denn Blitzstral, Aigide und Dreizack, Feuerfackeln, Drachen und Thyrsoslanzen, [3]) diese Waffen der Götter, ja die ganze alterthümliche

---

2) Ich lese mit Kas. und Sieb. *διὰ τύπων* (Korays *κτύπων* ist unnöthige und verfehlte Aenderung) *ἀώρων*, welches der Lesart mehrer Hdschr. *ἀόρων* nahe kommt. Andere und die älteren Ausg. haben *ἀοράτων* (Guar. *invibiles formas; objets qu'on ne vit jamais*, Fr. Ueb.), welches nicht zu verwerfen ist; doch entspricht *ἀώρων* dem Gegenstande besser. Strabo spricht von schreckhaften Vorstellungen, welche die Menschen durch das Anschauen plastischer Kunstwerke empfangen, wie vorher *διὰ λόγων* auf Dichter und Fabelnerzähler zu beziehen ist. Jene also nennt er richtig *τύπους ἀώρους*, *formas tetras*, *terribiles*. Denn *ἄωρος* heisst auch hässlich, missgestaltet, widerlich anzusehen, und wird öfters mit *αἰσχρὸς* verbunden. *Plut. Non posse suav. vivi*, T. X. p. 505 Reisk.: *αἰσχρὰ καὶ ἄωρα πράττειν*. *Xenoph. Mem.* I, 3, 14: *ἀπέχεσθαι τῶν αἰσχίστων καὶ ἀωροτάτων*. So erklärt man auch die *πόδας ἀώρους* der Skylla, Od. 12, 89, mit Kas. und Voss durch *αἰσχίστους*, unförmliche. Uebrigens vgl. die ähnliche Darstellung des Nutzens der Götterfurcht für die Leitung des grossen Haufens bei *Polyb.* VI, 54 und *Dionys. Hal.* II, 13.

3) Allgemeine Schreibung ist *καὶ θυρσόλογχα τῶν θεῶν ὅπλα*, d. i. und die thyrsuslanzigen Waffen der Götter; als ob alle Götter Thyrsuslanzen geführt hätten, welches nur von Bakchus und seinem Gefolge gesagt werden kann. Ausserdem ist *ὁ θυρσόλογχος* (hier *τὸ θυρσόλογχον*) nur Substantiv, und bedeutet entweder überhaupt einen lanzenförmigen Rebenstab, eine Thyrsuslanze, oder einen mit eiserner Spitze besetzten Rebenstab, *θύρσος λελογχωμένος*. Denn *αἱ Βάκχαι τὰς λόγχας ἐν τοῖς θύρσοις περιφέρουσιν*, sagt irgendwo Justinus Martyr, welches Diod. Sic. III, 64 bestätigt. Einen solchen Wurfspiess, *ἀκόντιον λελογχωμένον σιδήρῳ*, führten auch die Balearen, nach B. III, A. 5, §. 2. Aber Her-

Digitized by Google

Götterlehre, sind Fabeln, welche die Stifter der Staaten aufnahmen als Schreckbilder für die Einfältigen. Und weil die Fabelndichtung
S. 20. so wirksam ist, und in die gesellschaftliche und bürgerliche Gestaltung des Lebens und in die Kenntniss des Wirklichen übergeht, so behielten die Alten jene kindliche Bildung bis zum mannbaren Alter, und glaubten, durch Dichtkunst werde jegliches Alter hinlänglich zur Weisheit geführt. Im Verlauf der Zeiten trat die Schreibung der Geschichte und die jetzige Weltweisheit hervor. Diese jedoch ist für Wenige, hingegen die Dichtkunst gemeinnützlicher, sintemal sie sogar Schauplätze zu füllen vermag; vorzüglich aber die des Homeros. Und selbst die ersten Geschichtenschreiber und Naturkundigen waren Fabelnerzähler.

§. 7.

Eigenthümlicher Zweck der Homerischen Fabeln ist Belehrung und Ergötzung. Daher sind sie eine Mischung von Wahrheit und Dichtung, welches durch viele Beispiele aus der Homerischen Poesie bewiesen und erläutert wird.

Weil also der Dichter die Fabeln auf eine Art der Erziehung zurückführte, so achtete er zwar grossentheils auf Wahrheit, setzte jedoch auch Dichtung hinzu; jene zum Grunde nehmend, aber durch diese aufs Gemüth wirkend und die Menge lenkend.

Od. 6, 232. Wie wenn der Künstler silbern Gefäss mit Golde umgiesset,

so setzt Jener den wahren Begebnissen Dichtung hinzu, die Erzählung versüssend und schmückend, jedoch stets auf gleichen Zweck hinblickend mit dem Geschichtenerzähler, und Jedem, der das Wirkliche darstellt. So demnach fasste er den Ilionischen Krieg als Begebenheit auf, und verzierte ihn durch Fabelndichtung, und des Odys-
a. §. 11. VII, 3, 16. seus Irrsal gleicherweise. [a]) Aber an gar nichts Wahres neue Wunderdinge anknüpfen, ist nicht Homerisch. Denn es [1]) begreift sich

---

ausgeber (auch Kor.) und Uebersetzer verbinden *θυρσόλογχα* als Adjectiv mit *τῶν θεῶν ὅπλα*, und Kas. bezieht die Worte unrichtig nur auf Bakchus; denn *οἱ θεοὶ* sind nicht Bakchus. Offenbar will Strabo durch *θυρσόλογχα* nur Waffen des Bakchus bezeichnen, und die folgenden Worte als Apposition zu allen genannten Götterwaffen betrachtet wissen, so dass nach *θυρσόλογχα* ein Komma stehen muss. In diesem Sinne übersetzte schon Guar.: *thyrsorum hastas, Deorum arma.* Als Neutrum kann man das Wort auch nehmen bei Athen. V, 7: *εἶχεν ἐν ταῖς χερσὶ θυρσόλογχον χρυσοῦν.* Neutrum ist auch das ganz ähnliche *πλατύλογχον*, bei Str. B. XVII, 3, 7.

1) *Προσπίπτειν* nimmt Kas. für *ad aures accidere*, *audiri.* Dann heisst es: Jede Dichtung hört sich als wahrscheinlicher an, wenn einer so lügt, dass er u. s. w. Aber ausserdem, dass *ὡς* vor *πιθανώτερον* müssig wäre (wesshalb Toup, *ad Longin.* 29, 1 es verwarf), heisst nach-

Digitized by Google

leicht, dass Jeder viel glaubhafter lügen wird, wenn er auch des Wahren etwas zumischt; welches auch Polybios behauptet, da er über Odysseus Irrsal handelt. Solche Bedeutung hat auch Jenes:

Mancherlei Lügen ersann er, der Wahrheit ähnliches redend. Od. 19, 203.

Nicht lauter Lügen, sondern viele; [2]) sonst wären sie nicht ähnlich der Wahrheit. Den Grundstoff also nahm er aus der Ueberlieferung. Diese sagt, über die Inseln um Lipara herrschte Aiolos einst, über die Landschaft an der Aitne und über Leontine die Kyklopen und Laistrygonen, ungastliche Menschen; daher war auch der Meersund damals unzugänglich; auch die Charybdis und [b]) das Skyllaion wa- b. VI, 1, 5.
ren von Räubern besetzt. Und so erkunden wir auch die übrigen von Homeros in andern Gegenden erwähnten Völker wieder. So wusste er auch, dass die Kimmerier im Norden den düsteren Kimmerischen Bosporos bewohnten, und versetzte sie schicklich in eine finstere, für die Fabeldichtung in der Irrfahrt bequeme Gegend neben der Unterwelt. Und dass er sie kannte, beweisen die Zeitenforscher, welche [c]) den Einfall der Kimmerier entweder kurz vor ihm c. A. 1, 6, III, 2, 12.
oder zu seiner Zeit aufzeichnen.

Gleicherweise auch die Kolcher kennend und Iasons Schiffreise S. 21.
nach Aia, und was von Kirke und Medeia gefabelt, und von ihrer Giftmischung und sonstigen Sittengleichheit erzählt wird, hat er Beiden, den so weit getrennten, der einen in des Pontos Winkel, der andern in Italia, Verwandtschaft angedichtet und Hinaussetzung in

---

her *εἰ καταμίσγοι* nicht: dass er hinzumischt, sondern: wenn er hinzumischt; es müsste vielmehr heissen: *ὥστε καταμίσγοι*. Demnach tilge ich mit Kor. das Komma nach *πιθανώτερον*, und erkläre *προσπίπτει* durch *occurrit, in oculos et mentem incurrit, παρίσταται τῷ νῷ*, es ist augenfällig, einleuchtend, begreift sich leicht. So steht es auch in §. 9: *μάλιστα γὰρ ἂν προσπίπτοι, in mentem veniret.* Bei dieser Erklärung behauptet *ὡς* seinen Platz, und *εἰ* seine Bedeutung.

2) Ich folge mit Kor. der richtigeren Lesart vieler Hdschr. und der alten Ausg.: *Οὐ γὰρ πάντα, ἀλλὰ πολλὰ, ἐπεὶ οὐδ' (οὐκ Kor.) ἂν ἦν* etc. Die gemeine Lesart: *Οὔτε γὰρ πάντα, ἀλλὰ πολλὰ εἶπε* sc. Odysseus, ist in *οὔτε* und *εἶπε* fehlerhaft. Besonders könnte *εἶπε* zu dem Glauben führen, als habe Strabo das Homerische *ἴσκε* durch *εἶπε* erklärt, welches gegen Homers Sprachgebrauch wäre, bei welchem *ἴσκειν* und *εἴσκειν* immer (ausser Od. 22, 31, wo schon alte Grammatiker anstiessen) heisst *assimilare*, ähnlich machen, nachahmen, *ὁμοιοῦν*, wie auch der Scholiast zu *Apollon. Rhod.* I, 834, und *Eustath. ad Od.* 19, 203, bemerken. Man muss also im Verse verbinden *Ἴσκε ψεύδεα πολλὰ*, er machte viele Lügen wahrscheinlich, *λέγων ἐτύμοισιν ὁμοῖα*, indem er der Wahrheit ähnliches erzählte. *Hesiod. Theog.* 27 ahmt den Vers so nach: *Ἴδμεν — λέγειν*, wir wissen — zu reden. Auch Aristoteles ist über Homers Kunst, schön zu lügen, mit Strabo gleicher Meinung, *de poet.* c. 24: *Διδάσκειν δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν, ὡς δεῖ*; denn er *Facit illud verisimile, quod mendacium est, Plaut. Pscud.* I, 4, 10.

Digitized by Google

den Ozean, da vielleicht selbst Iason bis gen Italia geirrt war; denn wirklich, um die Keraunischen Berge und den Adrias, auch im Po-
d. §. 26 und 27. V, 1, 9; 2, 6; 4, 13. e. III, 2, 12. seidoniatischen Busen und auf den Inseln vor Tyrrhenia, [d]) zeigen sich von der Argonauten Irrfahrt einige Spuren. Auch die [e]) Kyaneen, welche Einige die Symplegadenfelsen nennen, gaben einigen Stoff, indem sie die Durchfahrt durch die Byzantische Mündung gefährlich machen; so dass von der Stadt Aia die Insel Aiaia, von den Symplegaden die Plankten und Iasons Fahrt durch dieselben Wahrscheinlichkeit gewann, so wie von der Skylla und Charybdis des
f. Od. 12, 235 u. 260. Odysseus Fahrt [f]) durch diese Meerfelsen. Ueberhaupt aber hielt man damals das Pontische Meer gleichsam für einen zweiten Ozean, und dachte sich die dorthin Schiffenden eben so entweltet, wie jene, welche über die Säulen weit hinausgingen. Denn man hielt es für das grösste der uns nahen Meere, und nannte es deshalb mit Auszeichnung und eigentlich das Meer, gerade wie Homeros den Dichter. Vielleicht also auch aus dieser Ursache übertrug er Dinge aus dem Pontos in den Ozean, mit leichter Aufnahme bei jener herr-
g. XII, 8, 5. XIII, 4, 16. schenden Meinung. Ich glaube sogar, weil [g]) die Solymer die höchsten Gipfel des Tauros um Lykia bis in Pisidia besetzten, und den Menschen diesseit des Tauros und vorzüglich jenen am Pontos weit
h. §. 18. sichtbare Uebergänge von Süden her gewährten, [h]) so wurden auch Diese zufolge einiger Aehnlichkeit in den Ozean hinausgesetzt. Denn er sagt von dem in seinem Nachen schiffenden Odysseus:

Od. 5, 282. Aber ihn schaut' Enosichthon, zurück von den Aithiopen
Kehrend, fern von den Bergen der Solymer her.

Vielleicht sogar hat er die einaugigen Kyklopen aus der Skythischen Völkerkunde entlehnt. Denn als solche Menschen schildert man
i. XI, 6, 2. XIII, 1, 16. [i]) die Arimasper, welche in den Arimaspischen Gedichten der Prokonnesier Aristeas beschrieben hat.

§. 8.

Richtige und falsche Behandlung des Dichters und der Dichterfabeln; namentlich auch der Frage, ob des Odysseus Irrfahrten historischen Grund haben. Eratosthenes erklärt irrig Alles für Fabel. Aber Abweichungen vernichten die Sache selbst nicht; als Beispiel die Fabel von den Sirenen.

Dieses vorausgesetzt müssen wir nun untersuchen, was Jene sagen, welche behaupten, Odysseus Irrfahrt bei Homeros um Sikelia und Italia sei geschehen, oder sei nicht geschehen; denn man kann die Sache zweideutig nehmen, sowohl besser als schlechter. Besser zuvörderst, [1]) wenn [man] sie so nimmt, dass der Dichter, über-

1) Bei *δέχηται* ist, wie Pätz richtig bemerkt, *τις* ausgefallen, welches hier nothwendiges Subject ist. Es steht auch nachher im Gegensatze: *χεῖρον δὲ, ἐάν τις —*, wo die Auslassung doch erträglicher wäre.

Digitized by Google

zeugt, Odysseus Irrfahrt sei dort geschehen, diese Voraussetzung als wahr annahm, und dichterisch behandelte. Denn Dieses darf S. 22.
man füglicherweise von ihm behaupten; und nicht nur um Italia, sondern auch bis [a])zu Iberiens Enden finden sich Spuren der Irr- a. III, 2, 13.
fahrt des Odysseus und mehrer Anderer. Schlechter hingegen, wenn 4, 3.
man auch die Behandlung als Geschichte nähme, da doch der Dichter den Okeanos, die Unterwelt, die Sonnenkühe, die Gastfreundschaft der Göttinnen, die Verwandlungen, die Riesengrösse der Kyklopen und Laistrygonen, die Missgestalt der Skylla, die Weite einer Seefahrt und Anderes solcher Art offenbar als Wunderdinge darstellt. Aber so wie es nicht lohnt, jenen zu widerlegen, der so offenbar den Dichter belügt, [2]) wie auch dann nicht, wenn er behauptete, Odysseus Landung auf Ithake, die Freiertödtung, und das auf dem Felde von den Ithakesiern gegen ihn erhobene Gefecht wären gerade auf jene Weise geschehen; eben so unrecht wäre es, mit dem, der solches vernünftig nimmt, zu streiten.

Aber Eratosthenes entgegnet beiden Behauptungen nicht richtig. Der zweiten nicht, indem er ausführlich zu verdächtigen sich bemüht, was offenbar falsch und nicht der Rede werth ist; der ersten nicht, indem er alle Dichter für Possenschwätzer erklärt, und meint, weder der Länder noch der Künste Kenntniss erhöhe [ihren] Werth. Und da der Fabeln einige von nicht erdichteten Orten, wie von Ilion, vom Pelion und der Ide, andere von erdichteten ausgegangen sind, wie von den Wohnungen der Gorgonen oder des Geryones, so gehören, behauptet er, zu dieser Gattung auch die von Odysseus Irrfahrt erzählten; und Alle, welche behaupten, sie seien nicht erdichtet, sondern wahrhaft begründet, würden schon dadurch des Irrthums überwiesen, dass sie nicht zusammenstimmen. Die Seirenen zum Beispiel setzen Einige auf die Pelorias, Andere auf die mehr als zweitausend Stadien entfernten Seirenusen; diese aber seien ein

---

2) Im Texte: *καθάπερ οὐδ', εἰ φαίη*, welches ich für richtig halte, und nicht begreife, wie Kas. durch Guarinus verleitet behaupten mag, es fehle eine Verneinung, und man müsse lesen *εἰ οὐ φαίη* oder *μὴ τοῦτον*. Strabo sagt, wer alles in Homers Gedichten für Wahrheit nimmt, und keine Dichtung und poetische Ausschmückung der alten Sagen anerkennt, der belügt gleichsam den Dichter und versteht ihn nicht. Einen solchen zu widerlegen (worauf sich Eratosthenes einliess) lohnt die Mühe nicht, *καθάπερ οὐδ'* scil. *ἄξιον ἀντιλέγειν, εἰ φαίη*, d. i. sowie er auch dann keine Widerlegung verdiente, wenn er die bei Odysseus Rückkehr erzählten Begebenheiten (welche Strabo den wunderbaren Dichtungen entgegensetzt) gerade so für wahr hielte, als Homerus sie erzählt. Mit Kasaubons Negation, welche auch Falc. und Kor Thl. IV, S. 12 wollen, kommt der verkehrte Sinn: Wer die buchstäbliche Wahrheit jener Begebenheiten leugnet, verdient keine Widerlegung; welches gerade das Gegentheil von Strabons richtiger Behauptung wäre.

Digitized by Google

dreigipflicher Felsen, welcher den Kymaiischen und Poseidoniatischen
b. V, 4, §. 3 und 8. Busen scheide. [b]) Aber weder dreigipflich ist dieser Felsen, noch gipfelt er überhaupt in die Höhe; sondern ein langer schmaler Bogen läuft von der Gegend unter Syrrenton gegen die Meerenge bei Kapriai vor, wo auf der einen Bergseite der Tempel der Seirenen steht, auf der andern aber gegen den Poseidoniatischen Busen drei öde und felsige Inselchen vorliegen, welche Seirenen heissen; an der Meerenge selbst aber steht das Athenaion, d. i. der Athenatempel, mit welchem auch jener Bogen gleichen Namen führt.

§. 9.

Dass Verschiedenheit des Orts nicht die Unwahrheit einer Geschichte beweise, wird an den Sirenen noch weiter gezeigt; sodann wird Eratosthenes scharf getadelt, dass er parteiisch dem Hesiodus zugesteht, was er dem Homerus abspricht.

Aber man darf auch nicht, wenn die, welche die Geschichte gewisser Orte überliefern, nicht zusammenstimmen, sogleich die ganze Geschichte verwerfen; ja manchmal wird das Ganze um so mehr beglaubigt. Als Beispiel geb' ich, wenn gefragt wird, ob bei Sikelia und Italia die Irrfahrt geschah, und ob die Seirenen dort irgendwo
S. 23. gefabelt werden. Wer sie auf Pelorias setzt, widerspricht zwar jenem, der sie auf den Seirenusen findet; aber Beide widersprechen jenem nicht, welcher sie um Sikelia und Italia fabelt, sondern gewähren desto grössere Gewissheit, weil Beide, zwar nicht dieselbe Gegend bezeichnend, doch wenigstens nicht abweichen von Italia
a. §. 12. V, 4, 7. oder Sikelia. Setzt Jemand hinzu, dass in Neapolis ein [a]) Denkmal Parthenope's, einer der Seirenen, gezeigt wird, so erwächst noch grössere Gewissheit, wenngleich dieser Ort als ein dritter genannt ist. Denn weil in diesem von den Seirenusen gebildeten Busen, welchen Eratosthenes den Kymaiischen nennt, auch Neapolis erbaut ist, so glauben wir desto fester, dass die Seirenen in diesen Gegenden
b. §. 12. waren. [b]) Weder der Dichter hatte das Einzelne genau erkundet, noch verlangen wir von ihm Genauheit; keinesweges aber sind wir gemeinet anzunehmen, er habe, über Odysseus Irrsal gar nicht belehrt, weder wo noch wie sie geschah, nur Dichtungen hingesungen.

Nun aber meint Eratosthenes, Hesiodos zwar habe, über Odysseus Irrsal belehrt, dass sie um Sikelia und Italia geschah, diese
c. A. 3, 14. VI, 2, 4. Sage geglaubt, und nicht nur des von Homeros Erzählten erwähnt, sondern auch der Aitne, [c]) der Ortygia, jenes Inselchens vor Syrakusai, und der Tyrrhener; Homeros hingegen habe weder diese Orte gekannt, noch die Irrfahrt in bekannten Gegenden dichten wollen. Wie? Also die Aitne und Tyrrhenia waren bekannt, hingegen Skyllaion und Charybdis, Kirkaion und die Seirenusen gar nicht? Oder

Digitized by Google

für Hesiodos ziemte es nicht, Possen zu schwatzen, sondern den herrschenden Sagen zu folgen; aber wohl für Homeros, alles, was auf die unzeitige Zunge lief, heraus zu sprudeln? Wahrlich, abgesehn von dem, was über [1]) [die Eigenthümlichkeit] der für Homeros schicklichen Fabelndichtung [d]) gesagt ist, kann sowohl die Menge der eben dasselbe erzählenden Geschichtenschreiber, als auch die in jenen Orten einheimische Sage lehren, dass es nicht Erfindungen der Dichter oder Geschichtenschreiber sind, sondern Spuren wirklicher Personen und Begebenheiten. d. §. 6 u. 7.

§. 10.

Polybius deutet die Homerischen Dichtungen richtiger, indem er ihnen eine Grundlage historischer Wahrheit zugesteht. Als Beispiele die Dichtungen von Aeolus, Skylla und Charybdis. Skylla bedeutet den Schwertfisch, dessen Fang um Sizilien erzählt wird.

Polybios hingegen deutet die Erzählungen von der Irrfahrt richtig. Aiolos zum Beispiel, welcher in den wegen der Wechselströme doppelläufigen und schwer fahrbaren Gegenden der Meerenge die Ausfahrten vorzeichnete, wurde, sagt er, [a]) Verwalter der Winde genannt, und für einen König gehalten; wie Danaos, [b]) welcher die Wasserbrunnen in Argos, wie Atreus, welcher die dem Himmel entgegenstrebende Bewegung der Sonne zeigte, und manche Wahrsager und Opferschauer zu Königen erhoben wurden. [c]) Auch die Priester der Aigyptier und die Chaldäier und Mager, welche durch einige Weisheit vor den Uebrigen sich auszeichneten, hätten bei unsern Altvordern Herrschaft und Ehre erlangt; und eben so werde jeder einzelne der Götter verehrt, weil er Erfinder einer Nützlichkeit war. a. VI, 2, 10 a. E. Od. 10, 21. b. VIII, 6, §. 7 u. 8. c. XVI, 1, 6; 2, 39. S. 24.

Dieses voraus einleitend lässt er weder den Aiolos noch die ganze Irrsal des Odysseus für Fabelngebilde gelten. Freilich sei zwar einiges hinzugefabelt, wie auch zum Ilionischen Kampfe; aber dass das Ganze um Sikelia sowohl vom Dichter, als von allen andern Geschichtenschreibern, welche die Umgegenden Italiens und Sikeliens schildern, erdichtet sei, [1]) [billigt er gar nicht.] Eben

---

1) Die Ausg. zeigen nur *περὶ τῆς ποιητικῆς*, die Hdschr. aber *περὶ τοῦ τύπου* (al. *τόπου*, Schreibfehler) *τῆς ποιητικῆς*. *Τύπος* bedeutet hier den Charakter, gleichsam das eigenthümliche Gepräge, worüber in §. 6 und 7 gesprochen wurde.

1) Nach *καὶ Σικελίαν* setze ich mit Kor. T. IV, p. 12, *οὐκ ἐπαινεῖ* ein, welches auch Guar. ausdrückt, und nehme *πεποιῆσθαι* in seiner gewöhnlichen Bedeutung für *πεπλάσθαι*. Soll es blos heissen *enarratum esse* (Xyl. *vere scripsisse*), so erhalten wir den nothwendigen Gegensatz zum Vorigen nicht; denn auch dann, wenn Alles um Sikelia dargestellt ist, könnte Alles Fabel sein. Jener Emendation hingegen, die den richti-

Digitized by Google

so wenig billigt er jenen Ausspruch des Eratosthenes, welcher behauptet, dann erst werde man finden, wo Odysseus umherirrte, wenn man den Riemer gefunden habe, welcher den Schlauch der Winde zusammennähete. Auch sei übereinstimmig mit dem, was um Skyllaion und bei der Jagd der Schwertfische sich ereignet, Jenes ausgesprochen über Skylla:

Od. 12, 95. Auch Fischjagd dort übt sie, den Felsen begierig umforschend,
Hascht Meerhunde, Delphine, ja oft noch grösseren Walfisch.

d. III, 2, 7. V, 2, 8. Wann nämlich die scharenweise [d]) gegen Italia treibenden Thunfische [2]) aus der Bahn fallen und gehindert werden, Sikelia zu erreichen, so gerathen sie zwischen die grösseren Seethiere, wie Delphine, Meerhunde und andere Walfischarten. Von ihrer Jagd mästen sich alsdann die Galeoten, welche auch, [3]) wie er sagt, Schwertfische und Meerhunde heissen. Denn hier und bei den Anschwellungen des Neilos und anderer Wasser geschehe dasselbe, was bei einem Feuer oder brennenden Walde geschiht: die versammelten Thiere entfliehen dem Feuer oder dem Wasser, und werden die Speise der Stärkeren.

---

gen Gegensatz gibt, entspricht ausserdem sowohl das folgende *Οὐκ ἐπαινεῖ δὲ οὐδὲ*, worin ein vorhergegangenes *οὐκ ἐπαινεῖ* angedeutet wird, als auch was §. 25 a. E. in Beziehung auf diese Stelle gesagt wird.

2) Die gemeine Lesart *ἐμπέσωσι* ist unrichtig. Zwar hat du Theil sie mit Xyl. behalten, und lässt die Fische in die Meerenge gerathen. Aber dort waren sie vor den grossen Seethieren am sichersten. Und wie passt der Zusatz: von Sizilien zurückgetrieben? Die richtige Lesart ist *ἐκπέσωσι*, *a via aberrantes*, welche sich in vier Hdschr. und Guar. findet. Nämlich durch Meerströme, Sandriffe, Stürme und Unkunde der Bahn werden die Thunfische ins hohe Meer getrieben. Diese Lesart vermuthete schon Reiske zum Polyb. (vgl. Schweigh. T. VIII, p. 107); auch hat Kor. sie angenommen.

3) Der Schwertfisch, eigentlich *ξιφίας*, heisst auch *γαλεώτης*, auch nach Polybius Bemerkung *κύων*, der Hund, so dass man die Homerischen *κύνας*, die Andere für gewöhnliche Seehunde nahmen, auch auf Schwertfische deuten konnte. Denn Polybius sagt, dass die Galeoten auch Schwertfische und Hunde heissen. Nämlich statt *φασὶ* lese ich mit Schweigh. und Kor. *φησὶ*, zu Polybius. Denn wie könnte die Gleichdeutigkeit der drei Worte als eine Sage angeführt werden? Vielmehr Polybius selbst behauptet die Sache. Unrichtig scheint mir auch Gesners Erklärung bei Fried., welcher mit Guar. und dem Ital. Ueb. die Worte *οὓς καὶ ξιφίας λέγεσθαι* in Parenthese setzt, und *κύνας* mit *παιένεσθαι* verbindet, so das die Hunde von den Galeoten verschieden sind. Aber was für Thiere sollen denn die Hunde sein? Doch wohl nicht die gemeinen Seehunde? Nach Polybius und Strabo sollen die *ξιφίαι*, *γαλεῶται* und *κύνες* einerlei sein, damit die Homerischen Hunde auf die Schwertfische gedeutet werden können. Dass aber wirklich der Schwertfisch auch *κύων* hiess, erhellet aus *Aelian. Hist. an.* XIII, 4, wo er *ἐγξιφίας κύων* heisst.

Digitized by Google

Nachdem Polybios dieses gesagt hat, erzählt er die Jagd der Schwertfische, welche um das Skyllaion angestellt wird. Ein gemeinschaftlicher Beobachter steht an der Spitze derer, die in vielen zweirudrigen Böten hinanfahren, je zwei in jedem Bote; der eine rudert, der andere steht, einen Speer führend, am Vordertheile, während der Beobachter das Erscheinen des Schwertfisches anzeigt; denn das Thier schwimmt um den dritten Theil über Wasser. Sobald das Bot ihn erreicht hat, durchstösst ihn jener aus der Hand, und zieht sofort den Speer aus dem Leibe zurück, bis auf die Eisenspitze; denn diese ist widerhakig, und absichtlich lose in den Speer eingefügt. Sie hat aber ein langes angeknüpftes Seil, welches man dem verwundeten Fische nachlässt, bis er durch Gegensträuben und Fluchtversuche erschöpft ist. Dann zieht man ihn aufs Land, oder nimmt ihn ins Bot, wenn das Thier noch nicht die volle Grösse hat. Fällt etwa der Speer ins Wasser, so ist er doch nicht verloren; denn zusammengefügt aus Eiche und Tanne, ist er, wenn das Eichenholz durch seine Schwere untersinkt, und das Uebrige emporsteht, leicht wieder ergreifbar. Zuweilen geschiht es auch, dass der Ruderer durch S. 25.
das Bot hindurch verwundet wird, weil das Schwert der Galeoten gross, und die Kraft des Thiers, wie seine Jagd, der des Wildebers ähnlich ist.

Hieraus also darf man schliessen, sagt er, dass nach Homeros die Irrfahrt um Sikelia geschah, weil er der Skylla gerade solche Jagd andichtet, welche besonders um Skyllaion heimisch ist; aber auch aus dem, was von Charybdis gesagt wird, und den Erleidnissen der Meerenge gleicht. Jenes aber:

Dreimal strudelt sie täglich hervor, Od. 12, 105.

[c])statt zweimal, sc. ein Fehler entweder der Schreibung oder der Erkundung. s. §. 25. A. 1, 4.

§. 11.

Fortgesetzte Vertheidigung Homers nach Polybius, aus Grundsätzen der Dichtkunst, welche Wahres und Unwahres zu höheren Zwecken verbindet. Beiläufig des Polybius Ansicht der Stelle Od. 9, 82.

Auch was sich auf [a])Menins findet, stimme zusammen mit der a. III, 4, 3.
Erzählung von den Lotosessern. Wenn aber Manches nicht zusam- XVII, 3, 17.
menstimme, [1])so müsse man Veränderungen oder Unkunde zur Ursache nehmen, oder auch dichterische Freiheit, welche sich in Geschichte, Darstellung und Fabel zeige. Nun aber, der Geschichte

1) Die allgemeine Lesart δεῖ verwandle ich in δεῖν, sc. *ait Polybius*, dessen Behauptung Strabo mittheilt, und sowohl vorher als nachher in Infinitiven spricht.

Digitized by Google

Zweck sei Wahrheit, wie wenn der Dichter im Verzeichnisse der
b. §. 8. Schiffe das Eigenthümliche [b]einzelner Orte erwähnt, und diese Stadt die felsige, jene die äusserste, eine andere die taubenge-
c. VI, 2, 10 a. E. füllte, jene wieder die seebenahete nennt; [c]der Darstellung Zweck sei [2]kräftige Lebendigkeit, wie wenn er Kämpfende vorführt; der Fabel endlich Ergötzung und Erstaunen. Aber lauter
d. §. 7. Dichtung sei nicht wahrscheinlich, [d]sei nicht Homerisch. Denn
e. §. 6. Homeros Dichtung halte Jedermann [e]für Weisheitslehre, freilich nicht, wie Eratosthenes will, welcher die Gedichte weder nach Vernunft zu deuten, noch Geschichte in ihnen zu suchen erlaubt. Jenes aber:

Od. 9, 82. Dorther ward ich gejagt neun Tage von heillosen Winden,

sei wahrscheinlicher von kurzer Weite zu nehmen (denn heillose Winde seien nicht geradläufig), als ihn in den Ozean hinaus zu setzen, wie wenn anhaltend günstige Winde weheten. Nun berech-
f. II, 3, §. 2. u. 3. net er die Weite von Maleai zu den Säulen [f]auf zwei und zwanzigtausend und fünfhundert Stadien. Setzen wir, sagt er, dass dieser Raum in jenen neun Tagen gleich schnell durchfahren wurde, so betrüge jedes Tages Fahrt zweitausend und fünfhundert. Wer aber hat je gehört, dass Jemand von Lykia oder Rhodos in zwei Tagen
g. II, 1, 18; 4, §. 19 und 27. Alexandreia erreichte, [g]welche Weite nur viertausend Stadien beträgt? Wer endlich fragt, warum Odysseus, der dreimal nach Sikelia kam, nicht einmal durch den Meersund schiffte, dem erwiedert er: Weil auch nach ihm Alle diese Reise mieden.

§. 12.

Polybius wird getadelt, dass er die Hinaussetzung in den Ozean leugnet, aber gelobt, dass er die Irrfahrt um Italien und Sizilien aner-

---

2) Unter der Darstellung, διάθεσις, versteht er die poetische Bearbeitung und Einkleidung der Sage, wobei Freiheit und Willkür herrscht. Erst diese poetische Darstellung gibt der Sage und Fabel Kraft und Leben, malerische Anschaulichkeit und Vergegenwärtigung. Diesen Zweck der Darstellung drückt Strabo aus durch ἐνέργεια, welche Lesart alle Hdschr., die Epitome und Guar. geben, wofür aber Xyl. ἐνάργεια wollte, welchem Kas., Wessel. ad Diod. I, 39, Kor. und Falc. beistimmen. Aber Schweighäuser zieht in den Noten, T. VIII, p. 107 Polyb. mit Recht ἐνέργειαν vor, wofür auch Breq. stimmt. Zwar sind beide Begriffe nahe verwandt; aber ἐνέργεια, *vis et efficacia*, *vivida expressio*, sagt mehr, als ἐνάργεια, *perspicuitas*. Und da alle Hdschr. sich für jene Lesart vereinigen, so ist sie für die richtige zu halten. Ein verdorbenes Excerpt aus dieser Stelle ist in B. VI, 2, 10 a. E., wo die Ausgaben ἐνάργεια zeigen.

Digitized by Google

kennt. Abermalige Zurechtweisung des Eratosthenes, welcher den Homerischen Gedichten alle Wahrheit abspricht.

Solches spricht Polybios. Und wirklich, alles Uebrige ist richtig gesprochen; wenn er aber die Hinaussetzung in den Ozean bestreitet, und die Fahrten der Tage auf genaue Maasse und Weiten zurückführt, dann lässt er seinem ungleichmässigen Verfahren keine Uebertreffung übrig; denn einerseits beruft er sich auf des Dichters Worte: S. 26.

Dorther ward ich gejagt neun Tage von heillosen Winden, Od. 9, 82.

andrerseits verhehlt er sie; denn auch dies sind Worte des Dichters:

Aber sofort, als das Schiff des Flusses Okeanos Strömung Od. 12, 1.
Hatte verlassen,

und:

Auf der Ogygischen Insel, woselbst der Nabel des Meers ist; Od. 1, 50.

und dass dort auch des Atlas Tochter wohnt. Und Jenes über die Phaiaken:

Weit abwärts wir wohnen, des endlos wogenden Meeres Od. 6, 204.
Aeusserste, nie auch gesellt sich zu uns ein andrer der Menschen.

Offenbar wird Dieses alles wie im Atlantischen Meere gedichtet dargestellt. Polybios aber, dieses verhehlend, vernichtet, was so deutlich ausgesprochen ist. Hieran also thut er Unrecht; hingegen dass die Irrfahrt um Sikelia und Italia geschah, ist richtig, und wird [1]) durch den Dichter nur bestätigt. Denn welcher Dichter oder Geschichtenschreiber hätte je die Neapoliten bereden können, ein Denkmal der Seirene Parthenope anzugeben? oder die zu Kyme, zu Dikaiarchia und am Vesuvios, vom Pyriphlegethon, vom Acherusischen Sumpfe, [a]) vom Todtenorakel am Aornos, [aa]) oder von Baïos und Misenos als von Odysseus Gefährten zu sprechen? Eben so verhält es sich mit den Seirenusen, mit dem Meersunde, mit a. V, 4, 5. aa. V, 4, 6.

---

1) In der allgemeinen Lesart *καὶ ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ βεβαιοῦται* halten Kas. und Kor. *τοῦ ποιητοῦ* für unrichtig, weil der Dichter seine eigenen Dichtungen nicht bestätigen könne; ihre Aenderungen der Lesart aber (Jener: *ὑπὸ τοῦ πιστοῦ*, Dieser *ὑπὸ τούτου* sc. *Πολυβίου*, oder *ὑπὸ τῶν τόπων*) sind schwerlich zu billigen; Polybius wenigstens kann hier gar nichts bestätigen. Ich halte mit Breq. und Falc. die Lesart für richtig. Strabo zeigt, wie §. 9 a. E., dass die Irrfahrt um Sizilien nicht erfunden sei, sondern auf alter Sage beruhe, welche Homerus benutzte und ihr aufs Neue Bestätigung gab; weiter konnte auch er nichts. Das *βεβαιοῦται* muss also mit einem einschränkenden Nur genommen werden, welches die Griechen oft aus dem Gegensatze hinzudenken. So unten: *πολλοστὸν μέρος*, nur ein vielter, d. i. ein kleiner, Theil; und *πλείω προσμυθεύουσιν*, Vieles nur hinzudichten; und §. 20 *πέντε*, nur fünf.

Digitized by Google

Skylla, Charybdis und Aiolos; welches alles man weder aufs genaueb. §. 9. A. 1, 10. ste durchgrübeln, noch wie [b]) unbewurzelte und herdlose Fabeln, welche die Wahrheit und geschichtliche Nützlichkeit gar nicht berühren, verwerfen darf.

Und selbst Eratosthenes, dieses leise fühlend, sagt, man dürfe vermuthen, der Dichter wolle zwar in den westlichen Gegenden dem Odysseus seine Irrsal machen, sei aber von der Anlage abgewichen, weil er Manches nicht genau erkundet hatte, Manches nicht einmal Willens war, so einfach, sondern schrecklicher und wundervoller Alles darzustellen. Diese Ansicht selbst ist richtig; die Ursache aber, warum er solches that, ist schlecht begriffen; denn nicht Fabelngeschwätz, sondern Nützlichkeit war der Zweck. Mit Recht also trifft ihn unser Tadel, sowohl hierüber, als auch wenn er behauptet, das Entfernte werde wundervoller geschildert wegen der leichteren Belügbarkeit. Wahrlich die entfernten Wunderfabeln sind nur ein sehr vielter Theil von jenen in Hellas und nahe bei Hellas; dergleichen sind die Fabelsagen über Herakles und Theseus Heldenthaten; dann die in Krete und Sikelia und den andern Inseln; ferner jene am Kithairon und Helikon, am Parnas-
S. 27. sos und Pelion, auch in ganz Attike und Peloponnesos. Niemand
c. §. 19 u. 24. auch beschuldigt die Fabelndichter [c]) der Unwissenheit aus ihren Fabeln. Ausserdem aber, weil sie nicht Alles erdichten, sondern
d. §. 8. Vieles nur [d]) hinzudichten (und vor Allen Homeros), so fragt [2]) der Untersucher dessen, was die Alten hinzudichten, nicht, ob das Hinzugedichtete vorhanden war oder ist; er fragt vielmehr nach der Wahrheit jener Orte oder Personen selbst, welchen zugedichtet wird; wie bei Odysseus Irrfahrt, ob sie geschah, und wo?

§. 13.

Homerus hat auch als Erdbeschreiber vor allen Dichtern den Vorzug, welches in einigen vergleichenden Beispielen aus ihm und aus Sophokles und Euripides gezeigt wird.

Ueberhaupt ist es nicht richtig, Homeros Dichtung wie in anderer, so auch gerade in der jetzt vorliegenden Hinsicht auf Erd-
a. X, 3, 13. beschreibung, mit der Dichtung Anderer [a]) auf Eine Stufe zu stellen, und ihm keinen Vorzug zu gestatten. Man durchlaufe, wenn auch nichts Anderes, nur des Sophokles Triptolemos, oder die Vorrede in den Bakchen des Euripides, und stelle Homeros Sorg-

---

2) Im Texte *ζητῶν*, welches auf Eratosthenes gehen würde. Es soll aber in allgemeinem Sinne genommen werden: *quum quaeritur*, *quum quaerit aliquis*. Darum lese ich mit Kor. *ὁ ζητῶν*, oder auch *ζητῶν τις*. Eben so allgemein steht in §. 9 *ζητουμένου*, wenn gefragt wird.

Digitized by Google

falt in solchen Dingen dagegen, und noch leichter [1]) wird man den Vorzug, als den Unterschied gewahren. Denn wo es Ordnung bedarf in den Orten, deren er erwähnt, da beobachtet er Ordnung, und zwar gleicherweise in den Hellenischen, gleicherweise in den entfernten.

Auf den Olympos zu wälzen gedachten sie Ossa, auf Ossa Od. 11, 314.
Pelions laubumrauschtes Gebirg;

und Jenes:

Here verliess jetzt eilend den Gipfel des hohen Olympos, Il. 14, 225.
Trat in Pieria ein und Emathia's liebliche Fluren,
Schwang zu den schneeigen Höhn gaultummelnder Thraken sich aufwärts,
Aber vom Athos zum Meere.

Im Verzeichnisse nennt er die Städte nicht nach der Folge, denn das war nicht nöthig; aber die Völker nach der Folge. Eben so auch bei den entfernten:

Kypros zuerst und Phoinike, sodann Aigyptos umirrend Od. 4, 83.
Kam ich zu Aithiopen, Sidonier sah ich, Erember,
Libye auch.

Dasselbe bemerkt auch Hipparchos. Jene hingegen, deren einer den die Völker bereisenden [b]) Dionysos, der andere den die besäete b. XV, 1, 7.
Erde durchwandernden Triptolemos darstellt, wobei es der Ordnung bedurfte, fügen das weit Entfernte nahe zusammen und trennen, was sich berührt:

Ich verliess der Lyder golderfüllte Auen, liess Euripid.
Der Phrygen, dann der Persen sonnbestralte Flur; Bakch. 13.
Erreichte Baktra's Mauern, auch das kalte Land
Der Meder, und das hochbeglückt' Arabia.

Dergleichen Fehler macht auch Triptolemos. Auch in den Breitenlagen und den Winden zeigt Homeros seine Vielgelehrtheit in der Länderkunde, indem er bei Ortbeschreibungen zugleich auch dieses oft berührt:

Ithake selbst liegt niedrig im Meere, von allen die höchste Od. 9, 25. X
Nachtwärts, aber die andern entfernt nach Sonne und Frühlicht. 2, 13.

---

1) Die allgemeine Lesart *εἶναι θέσθαι τὴν ἐπιβολὴν* ist unstreitig verdorben, da sie keine Erklärung zulässt. Doch hat Niemand Anstoss genommen ausser Koray, welcher sehr getroffen emendirt: *αἰσθέσθαι τὴν ὑπερβολήν*. Ausserdem verändert er *εἶναι* in *ἦν*, welches den ganzen Satz stillschweigends auf den nicht genannten Eratosthenes beziehen würde, da er doch besser allgemein bleibt. Ich behalte also *εἶναι*, d. i. *ἐστί*, oder *εἴη ἄν*, wie es öfter vorkommt; sonst könnte man auch *οἶμαι* vermuthen.

Digitized by Google

S. 28. Und:

Od. 13, 109. Auch sind dort zwiefache Pforten,
Eine zum Norde gewandt,
Gegen den Süd die andre.

Ferner:

Il. 12, 239. Sei es, sie gehn zur Rechten, entgegen der Sonn' und dem Frühlicht,
Oder es sei zur Linken, gewendet zum [nächtlichen] Dunkel.

Ja sogar, die Unkunde solcher Dinge hält er für völlige Verwirrung in Allem:

Od. 10, 190. Freunde, wir wissen ja nicht, wo die Nacht ist, nicht, wo das Frühlicht,
Nicht wo die Sonne.

§. 14.

Widerlegung des ungegründeten Tadels von Eratosthenes, dass Homerus den Zephyrus aus Thrakien wehen lässt. Beiläufig etwas über die Winde, ihre Namen und Bedeutung.

Auch dort, wo der Dichter richtig spricht:

Il. 9, 5. Nord und sausender West, die beid' herwehen aus Thrake,

nimmt es Eratosthenes nicht richtig, und beschuldigt den Dichter, er sage im Allgemeinen, dass der Zephyros aus Thrake wehe, da er doch nicht im Allgemeinen spricht, sondern nur, wann sie auf dem Thrakischen Meere, welches ein Theil des Aigaion selbst ist, um den Busen Melas zusammenfallen. Nämlich Thrake macht, wo es Makedonia berührt, einem Vorgebirge gleichend, eine Umbeugung gegen Süden, und sendet, ins Meer vorlaufend, den Bewohnern von Thasos, Lemnos, Imbros, Samothrake, und dem umliegenden Meere die von dort wehenden Westwinde, wie auch nach
a. IX, 1, 4. Attike von [a]) den Skeironischen Felsen her, von welchen die Westwinde, und besonders die Nordwestwinde, auch Skeironen heissen. Aber Eratosthenes hat dieses nicht erkannt, wenn gleich vielleicht geahnet; er selbst wenigstens beschreibt die Umbeugung des Landes, welche ich meine. Da er es aber allgemein nimmt, beschuldigt er nachher den Dichter der Unwissenheit, in so fern der Westwind von Abend und Iberia herwehe, Thrake aber bis dorthin nicht reiche. Wie? Homeros weiss nicht, dass der Westwind vom Abend weht? Er beachtet doch die ihm zukommende Ordnung, wenn er so spricht:

Od. 5, 295. Unter sich kämpften der Ost und der Süd, scharfblasender Westwind
Und hellluftiger Nord.

Oder wusste er nicht, dass Thrake nicht über die Paionischen und

Digitized by Google

Thettalischen Gebirge [1]) hinausläuft? Aber er kennt doch auch [2])diesen hinter den Thraken zunächsten Landstrich; er benennt die Seeküste und das Mittenland, indem er Magneten und Malier und die folgenden Hellenen aufzählt bis zu den Thesprotern; gleicherweise auch die den Paionen benachbarten Dolopen, und die [b]) Seller um Dodone bis zum Acheloos; aber keiner Thraken erwähnt er weiter. Aber einige Vorliebe beweiset er dem ihm nächsten und bekanntesten Meere, wie, wenn er sagt: b. VII, 7, 11.

Rege nun ward die Versammlung, wie langes Gewoge der Seeflut Auf dem Ikarischen Meere. Il. 2, 144.

Uebrigens behaupten Einige, es gebe eigentlich nur zwei Hauptwinde, den Boreas oder Nordwind und den Notos oder Südwind, von welchen die andern mit geringer Abweichung sich entfernen; nämlich der Eüros oder Nordost vom sommerlichen Aufgange her, vom winterlichen Aufgange der Apeliotes oder Südost; vom sommerlichen Untergange der Zephyros oder Nordwest, vom winterlichen Untergange der Argestes oder Südwest. Dass es nur zwei Hauptwinde gebe, dafür stellen sie als Zeugen den [c]) Thrasyalkes und den Dichter selbst, welcher den Argestes dem Notos anfüge: S. 29. c. XVII, 1, 5.

Von dem Argestes-Notos, Il. 11, 306. 21, 334.

und den Zephyros dem Boreas:

Nord und sausender West, die beid' herwehen aus Thrake. Il. 9, 5.

Poseidonios aber sagt, keiner der hierin berühmten Schriftsteller, wie Aristoteles, Timosthenes und der Sternkundige Bion, haben die Winde so dargestellt, sondern den vom sommerlichen Aufgange wehenden nennen sie Kaikias, d. i. Nordost, den auf dem Durchmesser diesem entgegenstehenden Libs, d. i. Südwest, vom winterlichen Untergange; hingegen den vom winterlichen Aufgange Euros, d. i. Südost; den entgegenstehenden Argestes, d. i. Nordwest; die mittleren endlich Apeliotes und Zephyros, d. i. Ost und West. Der Dichter aber verstehe unter dem scharfblasenden Zephyros den von uns Argestes genannten; unter dem hellsäuselnden Zephyros unsern Zephyros; unter dem Argestes-Notos den Leukonŏtos oder Süd-Südwest; denn dieser macht wenige Wolken, wogegen der übrige Südwind fast ganz dem Ostwinde gleicht;

. . . Wie Zephyros oft die Gewölke gewaltsam zerstreuet Vom hellwolkigen Süd, andrängend mit tieferem Windstoss. Il. 11, 305.

---

1) Anstatt προσπίπτουσαν lese ich mit Kor. προπίπτουσαν, d. i. ἐκτείνουσαν, *procurrentem*; eben so weiter oben προπίπτουσα nach mehren Handschriften.

2) Anstatt καὶ ταύτης, welches sich nur (aber unrichtig) auf Thrakien beziehen lässt, vermuthe ich καὶ ταύτην, sc. χώραν, nämlich das den Thraken südlich und westlich benachbarte Thessalien und Epirus.

Digitized by Google

Hier nämlich meint der Dichter den scharfblasenden Zephyros, welcher die vom Leukonotos versammelten schwachen Wolken zu zerstreuen pflegt, und der Notos oder Süd wird hier beiwörtlich argestes, der hellwolkige, genannt.

Dieses also, welches Eratosthenes im Anfange des ersten Buches seiner Erdbeschreibung vorträgt, bedarf solcher etwanigen Berichtigung.

§. 15.

Widerlegung der von Eratosthenes gemachten Beschuldigung, Homerus habe die Mündungen des Nils und die Lage der Insel Pharos nicht gekannt.

Aber bei seinen falschen Ansichten über Homeros verweilend behauptet er auch Dieses, dass Jener nicht einmal des Neilos Mündungen kannte, deren mehre sind, ja nicht einmal den Namen;
a. Theog. 338. a) Hesiodos hingegen kannte ihn, denn er erwähne ihn. Wir erwiedern: Der Name war zu seiner Zeit noch nicht aufgekommen; und waren die Mündungen noch unberühmt und Wenigen bekannt, so darf man zugeben, er habe nicht erfahren, dass ihrer mehre sind und nicht Eine. War hingegen und ist noch der Strom, und gleicherweise seine Anschwellungen und Mündungen unter allen Merkwürdigkeiten Aigyptens die bekannteste und sonderbarste, und unter allen der Erkundung und Erwähnung würdigste, wer mag glauben, dass die, welche ihm vom Strome und Lande [1]) Aigyptos, vom Ai-
S. 30. gyptischen Thebai und von Pharos erzählten, die Mündungen entweder nicht kannten, oder, falls sie sie kannten, nicht erwähnten, es sei denn, wegen ihrer Bekanntheit? Noch unwahrscheinlicher ist es, wenn er zwar Aithiopia nannte, und die Sidonier und Erember, und das äussere Meer, und die zwiefache Theilung der Aithiopen, aber das Nahe und bekannte [2]) nicht [wusste.] Wenn er aber solches
b. §. 19. VIII, 3, 8 a. E. XII, 3, §. 26 u. 27. b) nicht erwähnte, so ist das kein Beweis, dass er es nicht kannte;

1) Ich lese mit Kor. *Αἴγυπτον* statt *Αἰγύπτιον*. Die Berichterstatter nannten ihm Strom und Land mit ihrem Namen Aigyptos, wie nachher wieder Homerus. So muss auch Strabo von der Sache sprechen, nicht, der Aegyptische Strom, welcher auch einen andern Namen haben könnte.

2) Im Texte steht blos *μή*, wobei *ἔλεγε* zu wiederholen wäre. Aber dies gibt keinen richtigen Schluss. Strabo führt einen neuen Grund an, dass Homerus die Mündungen kannte; denn er kannte das weit Entferntere. Wenn Strabo es also unwahrscheinlich findet, dass er zwar das Entfernte, aber nicht das Nahe nannte, so ist das kein Schluss, indem beides Thatsache ist. Vielmehr muss aus dem Erwähnen des Entfernten auf das Kennen des Nahen geschlossen werden; und eben das Kennen und Nichtkennen ist es, worüber gesprochen wird. Ich glaube also, Strabo schrieb *μὴ* [*οἶδεν.*] Ueber das unmittelbar folgende *εἰ δὲ* übersah der Abschreiber *οἶδεν.* Einen ganz ähnlichen Fall haben wir in §. 21, Anm. 2.

Digitized by Google

denn auch seines Vaterlandes erwähnt er nicht, und vieler anderen Dinge. Vielmehr darf man glauben, [3]) dass das allgemein Bekannte ihm nicht der Erwähnung würdig schien für die, so es kannten.

[c]) Mit Unrecht wirft man ihm auch über die Insel Pharos vor, [d]) dass er sie eine Meerinsel nennt, aus Unwissenheit so redend. Im Gegentheil darf man Dieses als Zeugniss gebrauchen, dass von dem über Aigyptos vorhin Erwähnten dem Dichter nichts unbekannt war. Man überzeuge sich so davon: Jeder, der seine Irrsal erzählt, ist ein Praler; ein solcher war auch Menelaos, welcher bis zu den Aithiopen hinaufsteigend die Anschwellungen des Neilos erkundete, und wie viel Schlamm er dem Lande zuführt, und wie weit er das Fahrwasser vor den Mündungen dem Festlande durch Anschlämmung bereits angefügt hat, [e]) so dass mit Recht sogar ganz Aigyptos von [f]) Herodotos ein Geschenk des Flusses genannt wird; und wenn auch nicht das Ganze, doch das Land unter dem Delta, welches das Niederland heisst. Zugleich hörte er, dass Pharos vor Alters eine Meerinsel war; nun log er hinzu, [5]) dass sie noch eine Meerinsel sei, obgleich sie es längst nicht mehr war. Der Dichter aber war es, der dieses so einkleidete; so dass hieraus zu schliessen ist, dass er sowohl die Anschwellungen als die Mündungen des Neilos kannte.

c. §. 19. A. 3. 13. XII, 2. 4. d. Od. 4. 354.

e. §. 19. XII, 2. 4. XV, 1, 16. f. Herod. II, 5.

g. §. 19 a. E.

§. 16.

Untersuchung über Homers zwiefach getheilte Aethiopen, nebst der Behauptung, dass er die Aegyptische Landenge kannte. Die abweichende Lesart des Krates wird mitsammt seiner Meinung verworfen.

Gleiche Versündigung liegt in den Beschuldigungen, er kenne die Landenge nicht zwischen dem Aigyptischen Meere und dem Arabischen Busen, und unwahr sei Jenes gesprochen:

Aithiopen, die zwiefach getheilt sind, die äussersten Menschen. Od. 1, 23.

Denn wie auch Dieses der Dichter richtig sagt, so tadeln es die Späteren mit Unrecht. Der Vorwurf [1]) aber, Homeros habe jene Landenge nicht gekannt, ist so weit von Wahrheit entfernt, dass

---

3) Die allgemeine, auch von Kor. behaltene, Lesart τοῦ λίαν γνώριμα ὄντα ist falsch. Ich lese mit Fried. aus mehren Hdschr. τὰ λ. γ. ὄ., abhängig von φαίη τις. Gleich nachher ist, wie schon Andere sahen, δόξειν in δόξαι zu verwandeln.

1) Das γὰρ im Texte passt hier gar nicht; denn dieser Satz ist nicht der Grund des vorigen, sondern berührt die zweite Beschuldigung. Entweder also muss man vorher eine Lücke annehmen, worin es etwa hiess: Ἀλλὰ καὶ περὶ ἐκείνου οὐχ ἧττον ἡμάρτηται, aber auch bei Jenem ist nicht weniger gesündigt; denn u. s. w., oder man muss, damit der Gegensatz entstehe, γὰρ in δὲ verwandeln, wie ich übersetze.

Digitized by Google

a. §. 18. a. E. ich behaupte, [a]) er habe sie nicht nur gekannt, sondern auch aus-
aa. §. 19. drücklich bezeichnet; nur verstanden die Sprachgelehrten [aa]) seine Rede nicht, von Aristarchos und Krates anbegonnen, den Häuptlingen in dieser Wissenschaft. Nachdem der Dichter gesagt hat:

Aithiopen, die zwiefach getheilt sind, die äussersten Menschen,

so weichen sie ab über die nächstfolgende Zeile. Aristarchos schreibt:

Od. 1, 24. Diese zum Niedergange Hyperions, jene zum Aufgang;

Krates hingegen:

Wie zu dem Niedergange Hyperions, so zu dem Aufgang.

S. 31. Es macht jedoch für die Meinung Beider keinen Unterschied, so oder so zu schreiben. Krates nämlich, eine der Grössenlehre entsprechende Erklärung befolgend, behauptet, den verbrannten Erdgürtel nehme der Ozean ein; längs beiden Seiten desselben erstrecke sich der gemässigte, sowohl der unsere als jener auf der andern Seite. So wie nun die Aithiopen unsrer Seite diejenigen heissen, welche gegen Süden gewandt längs der ganzen bewohnten Welt als die äussersten Aller neben dem Ozean wohnen; eben so müssen, glaubt er, auch jenseit des Ozeans andere Aithiopen gedacht werden, welche als die äussersten Aller im andern gemässigten Erdgürtel gleichfalls neben diesem Ozean wohnen. Folglich wären sie doppelt, und durch den Ozean zwiefach getheilt. Jenes aber:

Wie zu dem Niedergange Hyperions, so zu dem Aufgang,

sei hinzugesetzt, weil, da die Thierbahn überall der irdischen Thierbahn im Scheitel liege, diese aber in ihrer Schiefheit die beiden Aithiopien nicht überschreite, auch der ganze Umlauf der Sonne in dieser Breite gedacht werden, und die Aufgänge und Untergänge hier geschehen müssen, wenngleich für Andere anders, und bald in diesen, bald in jenen Punkten. So erklärt es Krates, wie er glaubt, mehr nach der Himmelskunde. Er konnte aber auch diese zwiefach getheilten Aithiopen behaltend, dasselbe viel einfacher sagen; nämlich dass von der Sonne Aufgange bis zum Niedergange, an beiden Seiten neben dem Ozean Aithiopen wohnen. Welchen Unterschied
b. II, 2, 9. macht es nun für den Sinn, [b]) dieses entweder so auszudrücken, wie er selbst schreibt, oder so, wie Aristarchos:

Diese zum Niedergange Hyperions, jene zum Aufgang?

Denn auch Dieses heisst, dass sowohl gegen Aufgang als Untergang an beiden Seiten des Ozeans Aithiopen wohnen.

Aristarchos hingegen verwirft diese Meinung. Zwiefach getheilt, glaubt er, heissen nur die Aithiopen unsrer Seite, welche den Hellenen gegen Süden die äussersten sind. Diese sind aber nicht

Digitized by Google

wirklich zwiefach getheilt, dass es zwei Aithiopien gebe, das eine gegen Morgen, das andere gegen Abend; es gibt nur Eines, welches den Hellenen gegen Süden liegt, und sich an Aigyptos lehnt. Dieses aber, wie manches Andere, was Apollodoros im zweiten Buche über das Verzeichniss der Schiffe anführt, wusste der Dichter nicht, und erträumte von den Ländern Dinge, die nicht wahr sind.

§. 17.

Bestreitung Aristarchs, der dem Dichter die Kenntniss Aethiopiens abspricht. Dann zwei Erklärungen der zwiefachen Aethiopen, die entweder der Nil oder ein unbekanntes Zwischenland scheide; beiläufig eine dritte Ansicht des Ephorus.

Gegen Krates bedarf es einer langen und für jetzigen Zweck vielleicht entbehrlichen Widerlegung. Aristarchos loben wir zwar, in so fern er die Kratetische viele Einwürfe zulassende Ansicht verwerfend, nur auf unser Aithiopia des Dichters Worte deutet; das Uebrige aber müssen wir untersuchen. Zuvörderst krittelt auch er ohne Grund über die Schreibung. Denn auch wenn anders geschrieben wird, kann es sich seinen Gedanken anfügen. Denn [a]) welchen Unterschied macht es, entweder so zu sagen: Zwei sind die Aithiopen unserer Seite, die Einen gegen Morgen, gegen Abend die Andern; oder so: sowohl gegen Morgen als gegen Abend? Sodann vertheidigt er eine falsche Lehre. Denn gesetzt, der Dichter kannte zwar die Landenge nicht, erwähnte aber jenes Aithiopia neben Aigyptos, wenn er spricht: S. 32. a. II, 2, 9.

Aithiopen, die zwiefach getheilt sind;

wie nun? Sind sie nicht [1])[auch] so zwiefach getheilt, und hat der Dichter nur aus Unwissenheit so gesprochen? Ist nicht Aigyptos, sind nicht die Aigyptier, vom Delta anbegonnen bis gen Syene, durch den Neilos zwiefach geschieden,

Diese zum Niedergange Hyperions, jene zum Aufgang?

[2])Was anderes ist Aigyptos, als eine Insel des Flusses, die das

---

1) Das blosse *οὕτω* im Texte ist unklar. Man erwartet *καὶ οὕτω*, auch so, auch in diesem Falle, wenn man das Angeführte zugibt. Korays *οὗτοι*, sc. *Αἰθίοπες*, ist müssig.

2) Im Texte: *Τί δ' ἄλλο ἡ Αἴγυπτός ἐστι, πλὴν* (besser *πλὴν ἤ*, nach mehren Hdschr.) —, ist völlig richtige Lesung. Kasaubon irrt, indem er hier unter Aegypten nur Niederägypten versteht, und *κάτω* einschiebt. Aegypten überhaupt ist gemeint, und zwar, wie Strabo ausdrücklich sagt, von der Spitze des Delta bis Syene hinauf, so dass Aethiopien als Fortsetzung Aegyptens zu betrachten sei. Und wie könnte die Deltainsel (was Strabo sagen würde) an beiden Seiten des Flusses liegen? Strabo nennt vielmehr das ganze Nilthal eine Insel des Flusses,

Digitized by Google

Wasser überspült? Diese aber liegt zu beiden Seiten des Flusses, gegen Aufgang und Niedergang. Nun aber ist Aithiopia in gerader
a. XVII, 1, 3. Linie über Aigyptos, und ihm [aa]) ähnlich sowohl hinsichtlich des Neilos, als der sonstigen Natur des Landes. Denn auch Aithiopia ist schmal und lang, und überschwemmt; was hingegen sowohl gegen Morgen als gegen Abend gewandt ausserhalb des Ueberschwemmten liegt, ist wüst und wasserlos, und nur sparsam der Bewohnung fähig. Wie wäre es also nicht auch zwiefach geschieden? Oder erschien zwar Jenen, welche Asia von Libye scheiden, dieser Neilos als voll-
b. II, 4, 7. gültige Grenze, sintemal er in Länge über [b]) zehntausend Stadien
XVII, 3, 1. gegen Süden hinaufsteigt, und in seiner Breite sogar Inseln mit vielen Tausenden umschliesst, deren grösste Meroe ist, der Aithiopen Königssitz und Hauptstadt; Aithiopia selbst hingegen zwiefach zu scheiden genügte er nicht? Gleichwohl bringen selbst die Tadler de-
bb. A. 4, 4 a. E. rer, [bb]) welche die Welttheile durch den Fluss abscheiden, als die grösste ihrer Beschuldigungen diese gegen sie vor, dass sie Aigyptos und Aithiopia zerreissen, und den einen Theil beider Länder Libysch, den andern Asiatisch machen, oder, falls sie dieses nicht wollen, beide Welttheile entweder gar nicht scheiden, oder nicht durch den Fluss.

Jedoch hiervon abgesehen, lässt sich Aithiopia noch anders theilen. Alle nämlich, welche längs Libye den Ozean durchschifften, sowohl vom Rothen Meere als von den Säulen her, drangen vor bis auf gewisse Weite, und kehrten dann, durch viele Hindernisse zurückgetrieben, wieder um; so dass sie den Meisten die Ueberzeugung hinterliessen, die Mitte sei durch ein Zwischenland geschieden,
c. A. 1, 5; 3, 10. [c]) wiewohl das ganze Atlantische Meer zusammenfliessend ist, besonders jenes gegen Süden. Alle jene Schiffer aber nannten die letzten Länder, zu welchen sie gekommen waren, Aithiopische, und ver-
S. 33. kündeten so daheim. Wie nun? Wäre es unglaublich, wenn auch Homeros von solcher Kunde geleitet die Aithiopen zwiefach theilte, die Einen gegen den Aufgang setzend, gegen den Niedergang die Andern? denn die Zwischenwohner waren nicht bekannt, mochten sie vorhanden sein oder nicht.

Aber auch noch eine andere alte Nachricht meldet Ephoros, welche, wie wohl glaublich ist, auch zu Homeros gelangte. Er sagt, die Tartessier erzählen, Aithiopen wären in Libye vorgedrungen weit

---

ποταμία νῆσος, d. i. ein niedriges Thalland, welches der austretende Strom theils überschwemmt, theils zu vielen Inseln bildet. Strabons Beweis würde seine Kraft verlieren, wenn man blos das Delta verstände, welches zwar eigentlicher eine Insel heissen, aber nichts für Aethiopien nnd seine Theilung beweisen könnte. Auch Kor. IV, S. 16 nimmt das Delta an, und will *Τί δ' ἡ ἄλλη Αἴγυπτός ἐστι;* aber, wie gesagt, das Deta ist hier unzulässig.

Digitized by Google

gegen Westen; Einige wären daselbst geblieben, Andere hätten sogar einen grossen Theil der Küste besetzt; [3]) deshalb habe auch, wie er vermuthet, Homeros gesagt:

Aithiopen, die zwiefach getheilt sind, die äussersten Menschen.

§. 18.

Zur richtigeren Erklärung der zwiefachen Aethiopen wird aus mehren Schriftstellern und aus Homerus selbst gezeigt, dass man sich unter Aethiopen überhaupt die Südländer längs dem ganzen Südmeere dachte, welche der Arabische Busen in die östlichen und westlichen scheide. So dachte sich den Süden auch Homerus, welcher folglich auch die Aegyptische Landenge kannte.

Schon Dieses also kann man dem Aristarchos und seinen Anhängern entgegensetzen; jedoch auch andere noch überzeugendere Gründe, wodurch man die grosse Unwissenheit vom Dichter abwälzen wird. Wie nämlich nach dem Glauben der alten Hellenen die bekannten Völker des Nordens mit Einem Namen Skythen oder, wie bei Homeros, [a]) Nomaden hiessen, und wie später, da man auch die a. A. 1, 3.
westlichen kennen lernte, Diese Kelten und Iberen, oder zusammengesetzt Keltiberen und [aa]) Keltoskythen benannt wurden, indem aa. IV, 4, 5,
man die einzelnen Völker aus Unkunde unter Einem Namen zusam- XI, 6, 2.
menfasste; eben so wurden, behaupt' ich, alle mittäglichen längs dem Ozean Aithiopia genannt. Folgende Zeugnisse beweisen es. Zuvörderst Aischylos im erlösten Prometheus [1]) also spricht:

Und die Purpurfläche heilger Flut
Des rothen Meers, am Okean
Den erzumblitzten Sonnenteich
Des allgewandten Mohrenvolks,
Wo der Allesschauer Helios
Den Leib, den stets unsterblichen,
Und seiner Ross' Ermattung frischt
Durch lauer Wasser sanften Guss.

---

3) Die allgemeine Lesart ἐκ τοῦ καὶ Ὁμηρον εἰπεῖν, gibt den Sinn: Er vermuthet es daraus, dass Homerus sagt; *et il en appelle au témoignage d' Homère*, Fr. Ueb. Aber Ephorus glaubte umgekehrt aus jener alten Sage Homers getheilte Aethiopen erklären zu können. Jene Lesart ist also falsch, wiewohl auch fast alle Hdschr. sie geben. Nur cod. Par. 3 (nr. 1393), welcher τούτου statt τοῦ zeigt, gibt die richtige und von Kor. aufgenommene Lesart. Derselbe Fehler ist B. III, 5, 4: ἐκ τοῦ (leg. τούτου) πεπλάσθαι.

1) Die Verse spricht der Titanenchor, welcher vom äussersten Ozean im Südosten und den dortigen Aethiopen gekommen ist. Schwierig sind die Worte λίμναν παντοτρόφον Αἰθιόπων; Abweichungen sind παντοτρόφων und παντοστρόφων. Der Teich selbst ist, wie Bredow in den Untersuchungen über alte Gesch. II, S. 98 wahrscheinlich macht, der im südlichen Osten und am Ozean gedichtete Sonnenteich, aus welchem schon

Digitized by Google

Denn weil durch den ganzen mittäglichen Erdstrich der Ozean für die Sonne diese Nutzleistung und Lage behält, so stellt der Dichter auch durch den [2]) ganzen Erdstrich die Aithiopen dar. Dann sagt Euripides im Phaethon von Klymene:

> Gegeben ward sie Merops, dieses Reiches Herrn.
> Vom Viergespann herab erreicht dies erste Land
> Empor sich hebend Helios mit goldnem Stral.
> Die schwarzgebrannten Nebenwohner nennen es
> Der Morgenröth' und der Sonne lichten Rossestand.

Hier dichtet er der Morgenröthe und der Sonne einen gemeinschaftlichen Rossestand; im Folgenden sagt er, dieser sei des Merops Wohnung nahe. Und Dieses ist der ganzen Schauhandlung eingeflochten; aber keinesweges als jenem Aithiopia neben Aigyptos eigenthümlich, sondern vielmehr dem durch den ganzen mittäglichen Erdstrich sich erstreckenden Küstenlande.

Aber auch Ephoros zeigt den alten Glauben über Aithiopia.
b. VII, 3, 9. In der Abhandlung [b]) über Europe sagt er: Da die Gegenden des Himmels und der Erde in vier Theile geschieden sind, so wohnen gegen den Apeliotes die Inder, gegen den Notos die Aithiopen, gegen Untergang die Kelten, gegen den Wind Boreas die Skythen. Er setzt aber hinzu, [3]) dass Aithiopia grösser ist, als Skythia;

---

bei Homerus, Od. 3, 1, Helios emporsteigt, und wo er mit seinen Rossen übernachtet; vielleicht die älteste und dunkle Andeutung des Kaspischen Meeres. Aber weder *παντοτρόφον* (welches Einige in *πάντων τρόφον* auflösen, ohne Nutzen) noch *παντοτρόφων* gibt einen schicklichen Sinn; denn weder kann der Teich alle Aethiopen nähren, noch können die Aethiopen allgenährt (?) heissen. Durch *qui nourrit l'Aethiopien* hat du Theil *παντοτρόφον* nur halb übersetzt, Kor. aber durch *παντοδαπὰ τρέφουσαν ὄψα* schlecht erklärt. Tyrwhitts *παντοτρεφῶν* ist nicht ganz verwerflich, aber Schneiders *παντοστεφῶν* dem Versmaasse unzulässig. Eben deshalb muss auch die Variante *παντοστρόφων* (der überall hingewandten, der allverbreiteten), so sehr sie auch dem Sinne zusagt, verworfen werden. Vielleicht schrieb der Dichter in demselben Sinne *παντοτρόπων* (nach der Analogie von *πολύτροπος*), welches Wort er auch *Sept. ad Theb.* 957 von allverbreiteter Flucht, *παντοτρόπῳ φυγᾷ*, gebraucht, und welches ich einstweilen auch hier annehme, da es gerade dasjenige sagt, was Strabons Behauptung zum Beweise bedarf.

2) Anstatt *παρ' ὅλην* schrieb Strabo gewiss *παρ' ὅλον*, zu *κλίμα*, wie Kas. und Tyrwhitt emendiren; statt *αὐτῷ* (al. *αὐτὸν, αὐτῶν*) *φαίνεται* aber lese ich mit Tyrwh., Scalig. und Kor. *ἀποφαίνεται, ostendit.*

3) Die allgemeine Lesart: *ὅτι μείζων ἡ Αἰθιοπία, ἢ ἡ Σκυθία* ist ganz richtig. Zwar liegt Skythien gegenüber, und könnte daher eben so gross scheinen, als Aethiopien; aber, sagt Kas. richtig, wie auf dem Globus der kleinere Polarkreis dem grösseren Aequator. Denn auch Ephorus dachte sich, wie Eudoxus und die Meisten, eine längliche Erdinsel auf der Kugel. Sehr unrichtig also ist von Marx (Fragm. Ephori, p. 141) nach einer unrichtig angewendeten Stelle des Kosmas *ἢ ἡ Σκυθία* in *καὶ*

Digitized by Google

denn, sagt er, das Volk der Aithiopen scheint sich vom winterlichen Aufgange bis zum Untergange zu erstrecken, und Skythia liegt diesem gegenüber.

Dass aber der Dichter hiermit zusammenstimmt, erhellet schon daraus, dass ihm Ithake liegt

Nachtwärts — Od. 9, 25.

(das ist, [bb]) gegen Norden), — bb. X, 2, 13. Anm. 1.

aber die Andern entfernt nach Sonne und Frühlicht;

so die ganze südliche Seite bezeichnend. Desgleichen, wenn er sagt:

Sei es, sie gehn zur Rechten, entgegen der Sonn' und dem Frühlicht, Il. 12, 239.
Oder es sei zur Linken, gewendet zum nächtlichen Dunkel.

Und ferner:

Freunde, wir wissen ja nicht, wo die Nacht ist, nicht, wo das Frühlicht; Od. 10, 190
Nicht, wo unter der Erde die menschenbeleuchtende Sonne
Sinkt, auch nicht, woher sie zurückkehrt;

welches deutlicher erklärt wird in [c]) der Untersuchung über Ithake. c. X, 2, §. 12 u. 13.
Wenn er demnach sagt:

An den Okeanos zu den unsträflichen Aithiopen — Il. 1, 423.
Ging Zeus gestern [zum Mahle],

muss man sowohl Ozean als Aithiopen allgemeiner nehmen, wie sich beide durch den ganzen mittäglichen Erdstrich ziehen; denn in je welche Gegend dieses Erdstriches Du den Blick hinwendest, stets wirst Du am Ozean und in Aithiopia sein. So sagt er auch Jenes:

Aber ihn schaut' Enosichthon, zurück von den Aithiopen — Od. 5, 282.
Kehrend, fern von den Bergen der Solymer her,

als gleichdeutig dem: aus mittäglichen Ländern. Denn er meint nicht die Solymer in Pisidia, sondern erdichtet, wie ich [d]) oben d. §. 7. sagte, ein gleichnamiges Volk, welches gegen den im Nachen schiffenden Odysseus und die von dort südlich Wohnenden (gleichsam Aithiopen) sich ähnlicherweise so verhält, wie die Pisidiker gegen den Pontos und die Aithiopen über Aigyptos.

Eben so auch die Sage von den Kranichen allgemein darstellend spricht er:

Welche, nachdem sie dem Winter entflohn und unsäglichem Regen, Il. 3, 4.
Lärmend fliegen sie dann zu Okeanos wärmeren Fluten, S. 35.
Mord und Todesgeschick anfügend den [e]) kleinen Pygmaien. e. XVII, 2, 1.

η Ex. verändert, als ob Ephorus sage, dass Aethiopien und Skythien zusammengenommen grösser seien, als die beiden andern Theile, welchen Irrthum auch Ukert, Geogr. der Gr. und Römer I, 2, S. 218, ausspricht.

Digitized by Google

Denn nicht allein aus den Landschaften in Hellas sieht man den Kranich gegen Mittag ziehen, sondern eben sowohl aus jenen in Italia oder Iberia, oder aus jenen um die Kaspische See und Baktriane; da nun der Ozean sich längs der ganzen mittäglichen Küste erstreckt, und der Kranich nach der ganzen Küste hin dem Winter entflieht, so muss man auch die Pygmaien längs der ganzen gefabelt nehmen. Haben freilich die Späteren die Aithiopen und die Sage von den Pygmaien auf jene neben Aigyptos allein zurückgeführt, so wirkt solches nicht aufs Alte. Denn auch nicht Alle, die einst gen Ilion zogen, nennen wir jetzt Achaier und Argeier; Homeros aber nennt Alle so. Dem ähnlich ist, was ich auch über die zwiefach getheilten Aithiopen sage, dass man sie für alle längs der ganzen Ozeansküste von der aufgehenden bis zur untergehenden Sonne sich erstreckenden Menschen nehmen müsse. Denn die so bestimmten Aithiopen sind natürlich zwiefach geschieden durch den Arabischen Busen (gleichsam durch einen beträchtlichen Abschnitt eines Mittagskreises), wie durch einen Strom, [1]) in einer Länge von fast funfzehntausend Stadien, bei einer nicht viel grösseren Breite als tausend, nämlich der grössten. Zur Länge kommt noch, dass der Winkel dieses Busens vom Meere bei Pelusion, welches die Landenge berührt, nur drei bis vier Tagereisen entfernt ist. Sowie also die Gelehrteren unter Jenen, welche Asia von Libye scheiden, diesen Busen für eine natürlichere Scheide beider Welttheile halten, als den Neilos, sintemal jener beinahe völlig von einem Meere zum andern reiche, hingegen der Neilos vielmal so weit vom Ozean entfernt sei, so dass er nicht ganz Asia von Libye scheide; auf dieselbe Weise vermuthe auch ich, dass der Dichter die mittäglichen Gegenden alle längs der ganzen bewohnten Welt durch diesen Busen zwiefach geschieden sich dachte.

f. II, 2, 7. XVI, 4, 4.

Wie sollte er nun nicht auch die Landenge kennen, welche dieser Busen mit dem Aigyptischen Meere macht? Denn das ist doch völlig unglaublich, dass er zwar das Aigyptische Thebai gewiss kannte, welches von unserm Meere wenig weniger [4]) als viertausend Stadien

---

4) *Πενταχισχιλίων*, 5000, kann nicht richtig sein, da dies die Länge von fast ganz Aegypten, bis Syene, sein würde, hier aber nur die Länge bis Thebä gemeint ist, welche 1000 St. weniger beträgt. So wird auch, B. XVII, 1, 4, von der Spitze des Delta bis zur Südgrenze, welche Weite jener von der Küste bis Thebä gleicht, 4000 gerechnet; hingegen von Syene bis Alexandria sind nach B. II, 4, §. 26 und 27, 5000, und von der Südgrenze (der Nilinsel Philä) bis zum Meere 5300, nach B. XVII, 1, 2. Offenbar also muss man mit Gossellin *τετρακισχιλίων*, 4000, lesen, womit auch Herodots (B. II, 7 und 9) Messung dieser Weite übereinstimmt, dessen 6360 Aegyptische Stadien 4006 Eratosthenischen gleichen.

Digitized by Google

entfernt liegt, aber den Winkel des Arabischen Busens nicht kannte, auch die anliegende Landenge nicht, welche nicht mehr [g]) als tausend Stadien in Breite hält. g. XI, 1, 5. XVII, 1, 21.

§. 19.

Rückfall auf den Nil in §. 15, dessen Natur Homerus aus mehren Gründen kannte, nur dass seine Ausleger ihn nicht verstehen. Sodann Erläuterung des Beiworts: der Zeusentsprossne. Zuletzt nochmalige Erklärung dessen, was der Dichter über die Anschlämmung und Pharos gewusst und gesagt hat, woraus abermals seine Kenntniss des Nils erhellet.

Aber noch viel unglaublicher muss es scheinen, wenn er zwar wusste, dass der Neilos dem so grossen Lande gleichnamig benannt war, aber die Ursache davon nicht einsah. Denn vor Allem würde uns einfallen, was Herodotos sagt, dass das Land ein Geschenk des Flusses war, [a]) und deshalb mit demselben Namen beehrt wurde. S. 36. a. §. 6. XVII, 1, 5. Ausserdem sind unter den Eigenthümlichkeiten jedes Landes die bekanntesten, welche theils eine gewisse Seltsamkeit zeigen, theils Allen offenbar vorliegen; solcher Art ist des Neilos Schwellen und des Meeres Anschlämmung. Und wie Alle, welche nach Aigyptos reisen, über dieses Land nichts früher erkunden, als des Neilos Natur, weil die Eingebornen nichts den fremden Männern Neueres als dieses, nichts Ausgezeichneteres unter den Merkwürdigkeiten ihres Landes zu sagen wissen (denn dem über den Fluss Belehrten wird auch des ganzen Landes Beschaffenheit offenbar); eben so erkunden auch die in Ferne davon Hörenden nichts früher, als dieses. Dem füge man hinzu die Wissbegier und Reiselust des Dichters, welche ihm bezeugen, so viele sein Leben beschreiben, und wofür aus den Gedichten selbst viele Beweise sich entnehmen lassen. Aus mehren Gründen also erweiset sich, dass der Dichter nicht nur weiss, sondern auch ausdrücklich sagt, was zu sagen ist, hingegen das sehr Bekannte verschweigt, oder [b]) beiwörtlich bezeichnet. b. §. 3.

Aber wundern muss man sich über die Aigyptier und Syrer, gegen welche wir jetzt reden, [c]) wenn sie ihn nicht einmal dann verstehen, wann er das bei ihnen Einheimische erzählt, sondern ihn sogar einer Unwissenheit beschuldigen, in welcher die Untersuchung sie selbst befangen zeigt. Ueberhaupt aber, Etwas nicht sagen, ist kein Beweis, dass man [d]) es nicht wisse. Er erwähnt weder [e]) die Wechselfluten des Euripos, noch Thermopylai, noch manches Andere, was den Hellenen bekannt war; aber keinesweges, weil er's nicht wusste; und erwähnt er's auch, so scheint es doch jenen nicht so, welche taub sein wollen, so dass die Schuld auf sie zurückfällt. c. §. 16. d. §. 15. e. A. 3, 9. IX, 2, 8.

Unter andern nennt der Dichter die Flüsse die Zeusentsprossnen; nicht allein die Winterströme, sondern überhaupt alle, weil sich alle vom Regenwasser füllen. Aber das Allgemeine wird beim Ausgezeichneten

Digitized by Google

etwas Eigenthümliches. Denn anders wird man den Zeusentsprossnen Winterstrom deuten, anders den immerströmenden Fluss; beim Neilos aber verdoppelt sich gewissermassen die Auszeichnung. Und sowie es einige Uebertreibungen auf Uebertreibungen gibt, wie jene: Leichter als des Korkes Schatten, furchtsamer als ein Phrygischer Hase, das Gut hat weniger Boden als ein Lakonischer Brief; so fällt beim Neilos Auszeichnung auf Auszeichnung, um Zeusentsprossen zu heissen. Denn schon der Winterstrom übertrifft die andern Flüsse, dass er Zeusentsprossen heisse; aber der Neilos wieder die Winterströme, sintemal er dermassen sich anfüllt in Masse und auf Dauer.

f. §. 15. S. 37. Weil demnach des Flusses Erleidniss dem Dichter, f) wie wir erwiesen haben, bekannt war, und er sich dieses Beiworts für ihn bedient, so ist solches nicht anders zu deuten, als wie wir behaupten. Dass er aber in mehren Mündungen ausströmt, ist ihm mit andern gemein. Daher hielt Homeros Dieses nicht der Erwähnung würdig, überdies für Solche, die es wussten. Auch Alkaios schweigt davon, wiewohl er selbst nach Aigyptos gekommen zu sein behauptet.

Die Anschlämmungen aber können sowohl aus dem Anschwellen, als aus demjenigen vermuthet werden, was er von Pharos sagt. Denn wer ihm von Pharos erzählte, 1) oder vielmehr die allgemeine Sage konnte schwerlich so sehr lügenhaft berichten, dass die Insel damals vom Festlande so weit entfernt gelegen habe, als er durch den Tageslauf eines Schiffes bezeichnet. Hingegen dass die Anschwellung und die Anschlämmungen so beschaffen sind, das war natürlich

g. §. 15. allgemeiner kund geworden; g) und weil hieraus der Dichter schloss, bei Menelaos Anwesenheit habe die Insel weiter als damals vom Lande entfernt gelegen, so setzte er aus sich selbst eine vielfache Entfernung hinzu, des Fabelhaften wegen. 2) Aber Fabeldichtungen

---

1) Diese allerdings dunkle Stelle ist nicht, wie Kas. glaubt, verdorben. Strabo sagt: Nicht der Erzähler oder eine allgemeine Sage konnte dem Dichter über Pharos eine so falsche Nachricht geben, sondern er selbst schloss nur aus den Anschlämmungen auf eine ehedem grössere Entfernung der Insel, und stellte dieselbe als Dichter noch vielmal vergrössert dar. Die Dunkelheit der Stelle kommt nur daher, dass zu zwei Subjecten ein gemeinschaftliches, aber nur zum letzten richtiges Prädicat steht. Denn zum ersten (*ὁ ἱστορῶν αὐτῷ*) müsste es heissen: *οὐκ ἂν ἐπὶ τοσοῦτον διεψευσμένος εἴη*, d. i. sein Erzähler konnte ihn schwerlich so arg belügen. Sodann mache ich mit Pätz bei Fried. die Worte *διότι μὲν — ἡμερήσιον* nicht von *ἡ κοινὴ φήμη* abhängig, sondern von *οὐκ εἴη διατεθρυλλημένη*. Auf diese Weise gedeutet stimmt diese Stelle gut zusammen mit dem in §. 15 a. E. Gesagten. Unrichtig ist nur das *οὕτω* nach *ὁ ἱστορῶν*, wofür ich mit du Theil u. Kor. aus dem cod. Par. 3 *αὐτῷ* lese, wie es in §. 15 hiess: *τοὺς ἀγγέλλοντας αὐτῷ ποταμόν*.

2) Allgemeine Lesart ist: *Αἱ δὲ μυθοποιΐαι οὐκ ἀγνοίας χάριν· σημεῖα γὰρ δήπου*. Hier würde *χάριν* wider den Sprachgebrauch nicht den Zweck, sondern die wirkende Ursache anzeigen, und *ἀγνοίας χάριν*

Digitized by Google

sind doch keinesweges Beweise [h]) der Unwissenheit. Denn die Ge- h. §. 12 und 24.
schichten von Proteus und den Pygmaien, oder die Wirkungen der Zaubermittel, oder was dergleichen Anderes die Dichter fabeln, das alles wird nicht aus Unkunde des Oertlichen erzählt, sondern zu Vergnügen und Erlustigung.

Wie aber sagt er auch, dass sie Wasser habe, da sie doch wasserlos ist?

Dort ist ein landbarer Hafen, woraus gleichschwebende Schiffe Od. 4, 358.
Steuern ins Meer, nachdem man geschöpft hat schwärzliches Wasser.

Einestheils ists nicht unmöglich, dass der Wasserquell [3]) versiegt ist; anderntheils sagt er nicht, dass das Wasserschöpfen auf der Insel geschah, sondern nur die Herbeischaffung, wegen der Trefflichkeit des Hafens; das Wasser konnte man auf der Gegenküste schöpfen. Gewissermassen also lässt der Dichter das Geständniss durchscheinen, er habe Pharos eine Meerinsel genannt nicht nach Wahrheit, [1]) sondern nach Uebertreibung und Dichtung. i. §. 15 a. E.

§. 20.

Des Menelaus Reisen nach Aethiopien. Drei Meinungen, wie er dahin gelangt sei (durch die Säulen um Libyen; durch einen Kanal ins Rothe Meer; über die einst noch bedeckte Landenge), werden widerlegt.

Weil aber auch die Erzählung von Menelaos Irrfahrt seine Unkunde jener Länder zu bestätigen scheint, so ist es vielleicht besser, wenn wir zuvor die in jenen Versen gesuchten Anstösse darlegend zugleich dieselben beseitigen, und den Dichter desto reiner entschulden. Zu dem des Pallastes Prachtschmuck bewundernden Telemachos spricht Menelaos:

. . . Denn als ich erduldet so viel und so viel durchirret, Od. 4, 81.
Bracht' ich in Schiffen ihn heim, rückkehrend im achten der Jahre.
Kypros zuerst und Phoinike, sodann Aigyptos umirrend
Kam ich zu Aithiopen, Sidonier sah ich, Erember,
Libye auch.

---

dem folgenden κατ' ἀγνοίαν entsprechen. Ueberhaupt aber fehlt den Sätzen richtiger Zusammenhang; namentlich verträgt sich das γὰρ nicht mit dem folgenden Οὐδὲ γάρ. Aber sowohl χάριν als γὰρ halte ich mit Kor. für eingeschobene Worte, und lese mit ihm in Einem Satze: Αἱ δὲ μ. ο. ἀ. σημεῖα δῆπου, womit jene Worte in §. 12 übereinstimmen: οὐδείς τε ἐκ τῶν μύθων ἀγνοίαν αἰτιᾶται τῶν μυθοποιῶν. Auch nachher lese man ohne γὰρ: — πλάττουσι, οὐ κατ' ἀγνοίαν etc.

3) Ich lese mit Kor. ἐκλιπεῖν statt ἐκλείπειν. Denn der Artikel τὸ beweist, dass Strabo nicht einen Brunnen überhaupt, sondern nur jenen auf Pharos meine, für welchen das Präsens unstatthaft ist. — Im Homerischen Verse muss ἀπὸ statt ἐπὶ stehen, wie im Homerus selbst steht.

Digitized by Google

S. 38. Nun frägt man: zu welchen Aithiopen kam er, von Aigyptos schif-
a. §. 24. fend? [a]) Denn an unserm Meere wohnen keine Aithiopen, und des Neilos Wasserfälle mit Schiffen zu durchfahren war unmöglich. Sodann, wer sind die Sidonier? Doch wohl nicht jene in Phoinike? Denn die Gattung voranstellend, fügte er schwerlich die Art hinzu. Wer endlich die Erember? Denn das ist ein neuer Name.

Aristonikos, jener Sprachkundige unsrer Zeit, hat in der Schrift über Menelaos Irrfahrt vieler Männer Aussprüche über jede der vorliegenden Fragen aufgezeichnet; uns genügt, diese nur im Auszuge anzuführen. Unter jenen nämlich, welche sagen, er sei
b. §. 21. nach Aithiopia [b]) geschifft, behaupten Einige die Herumfahrt über Gadeira bis nach Indike, zugleich auch die Zeit, welche Menelaos angibt: Rückkehrend im achten der Jahre, der Irrfahrt angleichend; Andere über die Landenge am Arabischen Busen; noch Andere durch einen der Kanäle. Aber die Herumfahrt, welche Krates einführt, ist nicht zulässig; nicht, als wäre sie unmöglich (denn auch des Odys-
c. §. 16. seus Irrsal ist nicht unmöglich), sondern weil sie weder für [c]) seine grössenlehrigen Grundsätze, noch für die Zeit des Irrens taugt. Denn nicht nur unwillkürliche Verweilungen hielten ihn bei schwieriger Schifffahrt zurück, sintemal der Dichter sagt, dass ihm von sechszig Schiffen nur fünf übrig blieben, sondern auch willkürliche des Erwerbes wegen. Denn Nestor spricht:

Od. 3, 301. So trieb Jener daselbst umher mit den Schiffen, des Goldes
Viel sich sammelnd und Zehrung.
Od. 4, 83. Kypros zuerst und Phoinike, sodann Aigyptos umirrend.

Die Fahrt durch die Landenge oder durch Kanäle würde, wenn der Dichter sie erzählte, für ein Fabelgebilde gelten; da er sie nicht erzählt, wird sie eben so unnöthig als unglaublich eingeführt. Ich sage, unglaublich, weil vor den Troischen Begebenheiten kein Kanal vor-
d. A. 3, 8. handen war. Denn [d]) Sesostris, der solchen zu graben unternahm,
XVII, 1, 25. stand davon ab, sagt man, weil er des Meeres Fläche für höher hielt. Aber eben so wenig war die Landenge schiffbar. Eratosthenes ver-
e. A. 3, §. 4 muthet dieses nicht richtig. Damals nämlich sei, glaubt er, [e]) der
und 10. Durchbruch bei den Säulen noch nicht geschehen, [1]) so dass das in-

1) Die allgemeine Lesung aller Hdschr. u. Ausg. ist: *ὥστε ἐνταῦθα συνάπτειν τὴν ἔξω θάλατταν τῇ ἐντὸς*, d. i. so dass hier (wo?) das äussere Meer mit dem inneren zusammenhing. Ich wundere mich, dass die Fehler dieser Stelle von Niemand bemerkt sind. Zuerst muss *ἐνταῦθα* nach richtigem Sprachgebrauch auf den letztgenannten, nicht aber auf den entfernteren Ort, also auf die Säulen, nicht aber auf den Aegyptischen Isthmus gehen. Weil dann aber Widerspruch gegen das Vorhergehende entstände, so beziehen Alle *ἐνταῦθα* auf den Isthmus. Sodann wird behauptet, das äussere Erythräische Meer habe höher gestanden, als das innere, und habe folglich den Isthmus bedeckt; hingegen nach dem Durch-

Digitized by Google

nere Meer mit dem äusseren hier [nicht] zusammenhing, und, da es höher stand, die Landenge bedeckte. Aber nach geschehenem Durchbruche sei es gesunken, und habe das Land um den Kasion und um Pelusion enthüllt, bis zum Rothen Meere. Aber welche Kunde haben wir denn über diesen Durchbruch, dass er vor den Treischen Begebenheiten noch nicht geschehen sei? Vielleicht also hat gar der S. 39.
Dichter zugleich den Odysseus hier in den Ozean hindurchschiffend gedichtet, als wäre der Durchbruch schon geschehen, und zugleich den Menelaos aus Aigyptos ins Rothe Meer hinübergeschifft, als wäre er noch nicht geschehen. Aber doch lässt er auch Proteus Jenem sagen:

Hin zu Elysions Flur und den fernsten Enden der Erde Od. 4, 563.
Führen die Götter Dich einst.

Zu welchen? Dass er unter dieser äussersten Gegend eine westliche verstehe, beweiset der hinzugefügte Westwind:

Stets vielmehr wehn hell aufsäuselnde Hauche des Westes, Od. 4, 567.
Welche Okeanos sendet.

Wahrlich, dies ist sehr räthselhaft.

§. 21.

Menelaus kam nicht zu den äussersten Aethiopen, bei welchen es keine Schätze gab; wohl aber bei den Aegyptern und ihren nächsten Nachbarn. Vermuthlich also kam er zu Lande nach Aethiopien; und wenn auch nur bis zur Grenze, so war er doch in Aethiopien gewesen. Aehnliche Beispiele dieser Art.

Gesetzt nun aber, der Dichter hatte erkundet, dass diese Landenge einst überflossen war, hätten wir nicht desto grössere Gewissheit, dass die durch eine so grosse Meerstrasse geschiedenen Aithiopen zwiefach getheilt waren? Aber welchen Erwerb gab es bei den äussersten Aithiopen am Ozean? Und doch bewundert Telemachos des Prachtschmuckes Fülle im Pallaste, welche dort ist,

Goldes und [a]) Silbergoldes, und Elfengebeins und des Silbers. Od. 4, 73. a. III, 2, 8.

---

bruche bei den Säulen sei es gefallen, und habe den Isthmus entblösst bis zum Rothen Meere. Das alles ist falsch und unzusammenhängend; es gilt vielmehr umgekehrt vom inneren Meere. So wie dieses in der folgenden Periode Subject ist, ohne genannt zu sein, so muss es auch hier Subject sein; und nur so gibt die Stelle richtigen Sinn. Denn dieses innere Meer stand vorher höher, sank aber nach dem Durchbruche, und entblösste den Isthmus bis zum Arabischen Busen. Dies ist die allgemeine Vorstellung von der Sache, wie sie auch der Physiker Strato gibt, A, 3, 4; und nur so kann sie Strabo auch dem Eratosthenes beilegen. Offenbar also ist der Text, vielleicht durch absichtliche Aenderung, verdorben, indem μὴ fehlt vor συνάπτειν, und ἔσω statt ἔξω, und ἐκτὸς statt ἐντὸς zu setzen ist, so dass ich lese: ὥστε ἐνταῦθα [μὴ] συνάπτειν τὴν ἔσω θάλατταν τῇ ἐκτός. Derselbe Fehler kommt wieder vor in A. 3, 4, Anm. 1.

Digitized by Google

Aber von keiner dieser Kostbarkeiten, das Elfenbein ausgenommen, gibt es Vorrath bei den Aithiopen, welche zumeist die ärmsten von Allen sind, und Wanderhirten. „Das freilich wohl; aber Arabia war nahe, [1]) und die Gegenden bis Indike. Jenes aber heisst allein unter Allen das Glückliche; Dieses heisst zwar nicht namentlich so, wird jedoch als das glücklichste Land angenommen und geschildert.“ — Indike zuvörderst hat Homerus nicht gekannt; [b]) hätte er's gekannt, er hätte es erwähnt. Arabia hingegen, [c]) welches wir jetzt das Glückliche nennen, [2]) [kannte er zwar;] aber es war damals nicht reich, sondern gleichfalls arm, und [3]) grösstentheils von Zeltenmenschen bewohnt. Klein aber ist das Gewürzland, durch welches das Ganze jenen Namen erhielt, weil solche Waare in unsern Ländern selten ist und kostbar. Jetzt freilich sind die Araben begütert und reich, weil auch ihr Handel ausgebreitet und gewinnvoll ist; damals aber vermuthlich gar nicht. Und hinsichtlich der Gewürze selbst konnte freilich wohl ein Kaufmann oder Kameelführer aus solcher Waare einigen Reichthum erwerben; Menelaos hingegen bedurfte Beute, oder Geschenke von Königen oder Fürsten, die sowohl zu schenken hatten, wie auch schenken wollten wegen seines Glanzes und seiner Berühmtheit. Nun aber waren die Aigypter und die nächsten Aithiopen und Araben nicht so ganz ohne Habe, auch nicht ohne Kunde des

b. §. 15 u. 19. XV, 3, 23; XII, 3, 26.
c. XVI, 4, 2.

---

1) Ich behalte mit Kor. die gemeine Lesart *τὰ μέχρι τῆς Ἰνδικῆς*, wofür Breq. und Sieb. aus Par. 3 *τὰ μέρη τ. Ἰ.* setzen. Statt des bestimmten *τὰ* (welche?) müsste es wenigstens *τινὰ* heissen. Aber selbst die nächsten Theile Indiens könnte der Gegner nicht nahe nennen. Hingegen die Gegenden bis Indien sind Arabien und Persien, durch welche die Indischen Kostbarkeiten durch Handel bis Aegypten gelangen konnten.

2) Allgemeine Lesung ist: *τὴν δ' Ἀραβίαν — τότε δ' οὐκ ἦν πλουσία*, welche Alle übersetzen: Arabia aber war damals nicht reich; wobei nur Kas. bemerkt: *Dictum est, ut (Virg. Aen. I, 577) Urbem, quam statuo, vestra est. Nam planius erat ἡ δ' Ἀραβία.* Aber solche Dichterschönheiten sind der schlichten Prosa fremd. Auch sträubt sich gegen jene Erklärung das *δὲ* hinter *τότε*, welches Kor. deshalb in *γὲ* verwandelt. Aber eben dieses einen Gegensatz anmeldende *δὲ* beweiset, dass das Prädicat zu *τὴν δ' Ἀραβίαν* fehle. Welches dieses sei, lehrt der vorhergehende Gegensatz *Τὴν Ἰνδικὴν οὐκ οἶδεν*; hingegen *τὴν Ἀραβίαν — οἱ νῦν*, [*οἵδε μὲν*,] *τότε δ'* etc. Ueber das vorstehende *οἱ νῦν* übersah der Schreiber *οἵδε μὲν*, gerade wie in §. 25 *οἶδεν* über *εἰ δέ*. Setzen wir *οἵδε μὲν* wieder ein, so erhält die Grammatik ihr Recht, und der Sinn des Verfassers, der unstreitig die Kenntniss Arabiens dem Dichter zuspricht, ist deutlich und vollständig ausgedrückt.

3) Der Text zeigt *καὶ ἡ πόλις αὐτῆς*, als ob Arabien nur Eine Stadt habe. Der Fr. Ueb. will entweder *αἱ πόλεις αὐτῆς*, oder *ἡ πολλὴ αὐτῆς*. Die erste Aenderung taugt nicht, denn die Skeniten hatten und haben noch keine Städte; aber die zweite, auch von Kor. angenommene, ist sehr wahrscheinlich, da sie mit dem folgenden *ὀλίγη δὲ* einen passenden Gegensatz bildet, und ausserdem die Städte des übrigen Arabiens nicht ableugnet.

Digitized by Google

Ruhms der Atreiden, besonders wegen der gelungenen Ausführung des Ilionischen Kampfes, so dass er Unterstützung von ihnen hoffen durfte; wie denn auch von Agamemnons Harnische gesagt wird: S. 40.

Den ihm Kyniras einst als gastliche Gabe verehrte; Il. 11, 20.
Denn bis Kypros erscholl das so grosse Gerücht.

Demnach darf man behaupten, dass die meiste Zeit jener Irrfahrt in Phoinike, Syria, Aigyptos und Libye verfloss, sodann in den Gegenden um Kypros und überhaupt auf den Küsten und Inseln unsers Meeres. Denn in diesen Ländern gab es Gastgeschenke; auch durch Gewalt und Beuteraub sich zu bereichern war hier möglich, besonders von Jenen, die den Troern beigestanden hatten. Hingegen die äussersten und weit entlegenen Barbaren zeigten solche Hoffnung gar nicht. Menelaos also soll nach Aithiopia gekommen sein, [4]) heisst nichts weiter, als bis an die Grenzen neben Aigyptos. Und vielleicht waren die damaligen Grenzen Thebai noch näher; aber auch die jetzigen bei [d]) Syene und Philai sind nahe, sintemal Syene noch in d. XVII, 1, §. Aigyptos, Philai aber ein gemeinschaftlicher Wohnort der Aithiopen 48 — 50. und Aigyptier ist. Wenn also Menelaos, nach Thebai gekommen, auch bis zu den Grenzen, und noch weiter zu den Aithiopen kam, zumal da er des Königs Gastfreundschaft genoss, so ist das nichts unglaubliches. So sagt auch Odysseus, er sei in das Land der Kyklopen gekommen, wo er vom Meere bis zur Höhle vorgeschritten war; [e]) denn am Uferrande, sagt er, habe sie gelegen. Auch nach e. Od. 9, 182. Aiolia und zu den Laistrygonen, und den übrigen Gegenden, wo er einmal gelandet war, dahin, sagt er, sei er gekommen. So kam denn auch Menelaos nach Aithiopia, so ebenfalls nach Libye, weil er an einigen Orten landete; wesshalb noch jetzt der Hafen am Vorgebirge Ardania oberhalb Paraitonion [f]) Menelaos heisst. f. XVII, 3, 22.

§. 22.

Die Erwähnung der Sidonier nach den Phöniken geschiht nach einer gewöhnlichen Redefigur, und als besondere Auszeichnung wegen der längeren Verweilung des Menelaus, und wegen ihrer Berühmtheit und Merkwürdigkeit.

Wenn er aber nach Erwähnung der Phoiniken auch noch ihre Hauptstadt, die Sidonier, nennt, so bedient er sich eines gewöhnlichen [a]) Redebildes, wie: a. VIII, 3, 8. X, 2, 10.

. . . die Troer und Hektor den Schiffen genähert; Il. 13, 1.

---

4) Dass die allgemeine Lesart *οὐχ ὅτι* fehlerhaft sei, zeigt Kas. richtig. Strabo gibt nun seine eigene Ansicht; nämlich Menelaus kam nicht tief ins Land, sondern nur bis an die Grenzen. Daher will Kas. nach *οὐχ ὅτι* einschieben: *εἰς τὴν Αἰθιοπίαν τῷ ὄντι ἀφίκτο, ἀλλ' ὅτι*, d. i. nicht,

Digitized by Google

und:

Il. 8, 47. Ide erreicht' er . . . und Gorgaron;

und:

Il. 2, 536. Auch die Euboia bewohnten,
Chalkis, Eiretria dann;

und Sappho:

Hält Dich Kypros, hält [Dich] [1]) hafenweites Paphos?

Aber es war noch etwas Anderes, welches bewirkte, dass er, wiewohl Phoinike schon erwähnt war, nochmals besonders auch Sidon aufzählt, [2]) worüber Einige Untersuchung anstellen. Denn um die Völker nach der Reihe aufzuzählen, genügte es, so zu sprechen:

Od. 4, 83. Kypros zuerst und Phoinike, sodann Aigyptos umirrend
Kam ich zu Aithiopen.

S. 41. Um aber auch die länger ausgedehnte Verweilung des Menelaos bei den Sidoniern zu bezeichnen, [3]) war es schicklich, [diese] zu wie-

---

dass er wirklich nach Aithiopien kam, sondern nur —. Aber solches Aufwandes bedarf es nicht. Ich lese entweder mit Pätz bei Fried. *οὐχ ὅτι* [*μὴ*], *nonnisi*, nicht anders, als; oder mit Kor. ohne *οὐχ* nur *ὅτι μέχρι* — sc. *ἀφίκτο*, wie auch du Theil übersetzt: *c'est qu'il aura été* —.

1) Nach der allgemeinen Lesart *ἢ Πάφος, ἢ Πάνορμος* scheint Panormus ein Ort auf Kyprus zu sein, den aber Niemand kennt. Besser also deutete Breq. den Namen auf das Sizilische Panormus (Palermo), wo bekanntlich ein berühmter Tempel und Dienst der Venus war. Dann würde dieser Ort nur des vollen Verses halber angeführt, ohne zum Zwecke zu dienen, welches jedoch eben so unwahrscheinlich ist, als dass die Dichterin mit Kypros und Paphos das weit entfernte Panormos zusammenstellte. Jedoch es ist auch nicht möglich, wenn anders nach *Cluver. Sicil. ant. II.* c. 3 Panormus erst um Ol. 50, also 30 bis 40 Jahre nach Sappho, von Phöniken (Thukyd. VI, 2) gegründet wurde. Zwar ist diese Behauptung sehr bestreitbar; aber sicherer und jedenfalls getroffen ist doch die auch von Kor. angenommene leichte Aenderung Kasaubons *ἡ πάνορμος*, d. i. die mit geräumigen Anfuhrten und Häfen umgebene, so dass man fast von allen Seiten landen kann. Denn Paphos lag auf einem ausgebogenen Ufer, wie eine Halbinsel vom Meere umspült, so dass *Πάφος πάνορμος* ganz dem Alkmanischen *Πάφον περιῤῥύταν* in B. VIII, 3, 8 entspricht, wie *Ovid. Met.* X, 530: *alto repetit Paphon aequore cinctam; Apul. Met.* XI: *nunc circumfluo Paphi sacrario coleris.* Homerus überträgt jenes Beiwort auf die Häfen selbst, wie Od. 13, 195: *λιμένες πάνορμοι*, allseits zugängliche, landbare. Uebrigens erwähnt auch Strabo B. XIV, 5, 3, des Hafens zu Paphos. Noch bemerke ich, dass in diesem trochäischen Verse eine kurze Silbe fehlt nach *Πάφος*; vermuthlich *σέ*.

2) Nach *συγκαταλέξαι* folgen in allen Hdschr. und den älteren Ausg. noch die Worte: *φησὶν, ὅπερ ζητοῦσιν ἔνιοι.* Das *φησὶν* ist unzulässig, da Strabo hier seine eigene Ansicht mittheilt. Das Uebrige, welches die neuesten Herausgeber für eine Randglosse halten, kann echt sein, als Erinnerung an diese schon in §. 20 vorläufig aufgeworfene Frage.

3) Diese Stelle ist in Hdschr. u. Ausg. verdorben und sehr verwirrt. Kasaubon bemerkt richtig, dass die Worte *ἐμφαίνει διὰ τῶν ἐπαίνων*

Digitized by Google

derholen oder vielmehr nachzuholen. [Eben dieselben] bezeichnet er auch durch die Lobpreisungen ihres Wohlstandes und ihrer [b]) Kunst- b. XVI,2,24.
geübtheit, und dadurch, dass Helene mit Alexandros von diesen Menschen ehemals gastlich aufgenommen war. Deshalb erwähnt er auch viele solche bei Alexandros aufbewahrte Kunstarbeiten:

> Wo sie die bunten Gewande verbarg, Kunstwerke der Frauen Il. 6, 289.
> Sidons, welche vorlängst Alexandros ähnlich den Göttern,
> Selbst von Sidon gebracht, da er weite Gewässer durchschiffend
> Helene selbiges Wegs heimführte, die edelentsprossne.

Desgleichen bei Menelaos; denn Dieser spricht zu Telemachos:

> Siehe, Dir schenk' ich den Becher, den künstlich gebildeten, ganz aus Od. 4. 615.
> Silber gemacht, aus Golde jedoch die Ränder gebildet, 15, 115.
> Kunstwerk selbst von Hephaistos. Mir reicht' ein glänzender Held ihn
> Einst, der Sidonier Fürst, dess Haus mich gastlich umschirmte,
> Als ich zu ihm einkehrte.

Das Kunstwerk von Hephaistos aber muss man als Ausdruck der Uebertreibung nehmen, wie schöne Sachen Werke der Athena, der Chariten und der Musen heissen. Denn dass die Sidonier kunstgeschickte Männer waren, bezeugt er, indem er den Mischbecher rühmt, welchen Eunëos für Lykaon gab; denn er sagt:

> . . . er besiegte durch Schönheit All' auf der Erde Il. 23, 742.
> Weit; denn ihn hatten gar fein kunstreiche Sidoner gebildet.
> Männer Phoinike's brachten ihn [über das bläuliche Meer her].

§. 23.

Untersuchung über die Erember, wahrscheinlich Arabische Höhlenwohner am Arabischen Busen. Strabo zeigt die Verwandschaft der

---

noch nicht hinter *γενομένην* folgen können, da die Stelle des Dichters kein Lob der Sidonier enthält; eben so richtig, dass *καλῶς εἶχεν* dem obigen *ἱκανῶς εἶχεν* entgegenstehe, wie auch *παραλαβεῖν* dem *ἀναλαβεῖν*, *repetere et adiungere*; denn Strabo wiederhole Sidon, da es schon in Phönike liege, füge es aber auch ausdrücklich hinzu, um es hervor zu heben. Unnöthig aber sind seine vorgeschlagenen Ergänzungen. Einen andern Versuch von Gronov *in Animad. in Strab.* p. 156, welcher, da er den ersten Hauptfehler nicht beseitigt, wenig befriedigt, haben Breq., Sieb. du Theil und Falc. angenommen. Besser hat Kor. hauptsächlich durch Versetzung einer an den unrechten Ort gerathenen Zeile die Stelle berichtigt, so dass sie jetzt den sehr schicklichen Sinn gibt, welchen ich wörtlich darstelle. Er schreibt nämlich — *γενομένην, καλῶς εἶχεν, εἴτ' ἀναλαβεῖν, εἴτε καὶ παραλαβεῖν. Ἔκφαίνει* (ich behalte *Ἐμφαίνει*) *δὲ διὰ τῶν ἐπαίνων τῆς παρ' αὐτοῖς εὐτυχίας καὶ εὐτεχνίας, καὶ τοῦ* etc. Nach *ἀναλαβεῖν* setze ich noch *αὐτούς* ein, dessen Auslassung hart ist; und nach *Ἐμφαίνει δὲ* noch *καὶ*, welches der Sinn verlangt. Denn Strabo will sagen: *dieselbe Verweilung zu Sidon bezeichnet der Dichter auch noch anderweitig.* Man könnte also auch lesen: *Τὴν αὐτὴν δ' ἐμφαίνει καὶ* etc.

Digitized by Google

Araber, Syrer oder Aramäer, und der Armenier, wie auch ihrer Namen, so dass Erember der frühere Name der Araber war. Zu Diesen ging Menelaos, blos um so weit gereiset zu sein.

Ueber die Erember ist zwar Vieles gesprochen; aber die wahrscheinlichste Meinung ist, dass die Araben bezeichnet werden. Unser
a. VII, 3, 6. XVI, 4, 27. Zenon [a]) schreibt sogar so:

Kam ich zu Aithiopen, Sidonier sah ich, Araben.

Jedoch die alte Schreibung zu rühren ist nicht nöthig; besser ists, den Namen einer Umwandlung zu beschuldigen, die so häufig und so augenfällig ist bei allen Völkern. Und wirklich thun dies Einige, die Buchstaben vergleichend. Das Beste scheint wohl Poseidonios
b. XVI, 4, 27. [b]) zu sagen, welcher auch hier durch die Verwandschaft und Gemeinschaftlichkeit der Völker ihre Namen erläutert. Nämlich die Völker der Armenier, [1]) der Syrer und der Araben zeigen in Sprache, in Lebensweise, wie auch im Gepräge der Körperbildung eine nahe Stammverwandschaft, besonders da, wo sie Nachbarn sind. Dieses beweiset das aus jenen drei Völkern gemischte Mesopotamia; denn bei diesen leuchtet die Aehnlichkeit am deutlichsten hervor. Findet sich auch vermöge der Breitenlagen bei den Nordlicheren einiger Unterschied gegen die Südlichen, und bei Beiden gegen die mittle-
S. 42. ren Grenzen, so bleibt doch das Gemeinschaftliche vorherrschend.
c. II, 4, 23. XV, 2, 1. Auch die Assyrier, die [c]) Arianer und [2]) Aramaier haben eine gewisse Aehnlichkeit, sowohl mit jenen, als unter einander. Demnach vermuthet Poseidonios, dass auch die Benennungen dieser Völker einander ähnlich sind. Denn die bei uns Syrer Heissenden werden von den Syrern selbst [3]) Arimaier oder Aramaier genannt; diesem Namen

---

1) Lasse sich Niemand durch Bake (*Reliq. Posidon.* p. 114) verleiten, hier die Syrer gegen die Erember zu vertauschen. Die problematischen Erember können hier, wo von der Aehnlichkeit verwandter und historisch bekannter Völker die Rede ist, durchaus nicht stehen. Aber gerade die Syrer gehören hierher, deren einheimischen Namen Aramäer nachher die Namen Armenier, Araber und Erember verglichen und ähnlich genannt werden.

2) Statt der Aramäer zeigen die Ausg. wieder die Armenier. Aber da hier offenbar drei andere Völker gemeint sind, als die drei vorher genannten, so muss statt *Ἀρμένιοι* aus mehren Hdschr. *Ἀραμαῖοι* gelesen werden. Die Aramäer aber sind nicht nur die eigentlichen Syrer (denn diese waren schon vorher genannt), sondern in weiterer Bedeutung Syrer, Babylonier, Mesopotamier und Armenier zusammen. Alle diese Völker hatten gemeinschaftliche Sprache, Religion und Sitten; vgl. *Plin. V.* 13. *Mel. I*, 11. Auch die Assyrier gehörten zu dieser grossen Völkerfamilie, nach *Herodot. I II*, 63. Ueber die weit verbreiteten Syrer vgl. auch Str. XII, 3, 9. XVI, 1, 1.

3) Die allgemeine Lesart *Ἀρμενίους* ist wieder falsch; denn die Syrer haben sich nie Armenier genannt. Auch Sieb. und Kor. bezweifeln hier die Armenier, und die Fr. Ueb. lässt sie weg. Wahrscheinlich hatte Posidonius

Digitized by Google

aber gleichen die Armenier, die Araben und Erember, indem vielleicht die alten Hellenen die Araben so nannten, wozu auch zugleich die Herleitung des Namens beitrug. Denn von *eran embainein*, vom Hineingehn in die Erde, leiten die Meisten diese Erember her, welche die Späteren mit deutlicherer Benennung in Troglodyten, d. i. Höhlenwohner, verwandelten; Diese aber sind die der andern Seite des Arabischen Busens angelehnten Araben neben Aigyptos und Aithiopia. Dass Diese der Dichter erwähne, und sage, zu Diesen sei Menelaos gekommen, ist allerdings glaublich, auf dieselbe Weise, wie [d]) vorhin gesagt ist, er sei auch zu den Aithiopen gekommen; d. §. 21 a. E. denn auch Diese sind Thebais benachbart. Gleicherweise werden auch Diese nicht wegen des Gewinnstes und Gelderwerbes genannt (denn dergleichen war dort nicht viel), sondern wegen der weiten Reise und wegen des Ruhms; denn ruhmvoll war es, so weit sich zu entwelten. Solche Bedeu'ung hat auch Jenes:

Vieler Sterblichen Städte gesehn, und Gesinnung erkundet; Od. 1, 3.

und Jenes:

. . . Denn als ich erduldet so viel und so viel durchirret, Od. 4, 81.
Bracht' ich [in Schiffen] ihn heim.

Hesiodos aber im Frauenliede singt schon:

Dann auch des Arabos Tochter, die einst Hermaon der gute,
Und mit ihm Thronie, Tochter des Königs Belos, erzeugte.

Eben so spricht auch Stesichoros. Man darf also schliessen, dass von diesem Arabos schon damals auch das Land Arabia hiess, aber vielleicht noch nicht zur Zeit der Helden.

§. 24.

Widerlegung einiger Irrthümer über Erember, Sidonier, Phöniken und Aethiopien. Apollodorus aber verdient Tadel, indem er dem Dichter als Unwissenheit aufbürdet, was absichtliche Fabel ist, und bei andern Dichtern, sogar bei Geschichtschreibern, nur für Dichtung ausgegeben wird.

Aber Jene, welche die Erember als ein eigenes Aithiopisches Volk erschaffen, ein anderes der Kephenen, ein drittes der Pygmaien, und tausend andere, dürften weniger Glauben finden, sintemal sie ausser der Unwahrscheinlichkeit auch eine Vermischung des fabelhaften und des geschichtlichen Gepräges zeigen. Diesen gleichen auch Jene, welche von Sidoniern am Meere der Persen oder anderwärts am Ozean erzählen, und des Menelaos Irrfahrt in den Ozean

---

geschrieben *Ἀριμαίους*; denn in B. XVI, 4, 27, wo dieses wiederholt wird, sagt Posidonius, die Einwohner Syriens heissen Arimaier; und fast eben so in B. XIII, 4, 6.

Digitized by Google

hinauszusetzen, und die Phoiniken gleicherweise. Ein Beweis der Unglaubwürdigkeit, und zwar nicht der schwächste, ist der, dass die Berichtsteller einander widersprechen. Denn Einige sagen, die Phoiniken und Sidonier an unserm Meere seien Abkömmlinge von jenen am Ozean, fügen auch hinzu, warum sie Phoiniken genannt wurden, nämlich weil auch das Meer das Rothe heisst; Andere machen jene
a. XVI, 3, 28. zu Abkömmlingen von diesen. Einige sogar versetzen Aithiopia in
S. 43. unser Phoinike, [a]) und lassen Andromeda's Begebenheiten in Joppe sich zutragen. Keinesweges aber wird auch Dieses aus örtlicher Unwissenheit erzählt, sondern vielmehr im Gewande der Fabel; so wie auch Manches bei Hesiodos und den andern Dichtern, welches Apollodoros vorträgt, aber nicht weiss, wie er es mit Homeros Erzählungen vergleichen soll. Denn er vergleicht damit, was Ho-
b. §. 16. a. E. meros über den Pontos und über Aigyptos sagt, [b]) und beschuldigt
VII, 3, 6. ihn der Unwissenheit, als wolle er zwar Wahres sagen, sage aber nicht Wahres, sondern Unwahres wie Wahres, aus Unwissenheit. Aber Niemand wird wohl Hesiodos der Unwissenheit beschuldigen, wenn er von Halbhunden, von Langköpfen und Zwergen spricht; folglich auch Homeros nicht, wenn er dergleichen fabelt, wozu auch jene Pygmaien gehören; auch Alkman nicht, wenn er von Schirmfüsslern; und Aischylos nicht, wenn er von Hundsköpfen, von Brustäuglern und Einaugigen erzählt. Ja selbst denen, welche ungebunden schreiben im Gewande der Geschichte, rechnen wir's nicht hoch,
c. VIII, 3, 9. [c]) wenn sie das Fabelnschreiben auch nicht ausdrücklich eingestehen; denn es zeigt sich bald, dass sie absichtlich Fabeln einweben, nicht aus Unkunde des Wirklichen, sondern durch Erdichtung des
d. §. 19. Unmöglichen, [d]) zur Wunderbarkeit und Erlustigung. Sie scheinen aber aus Unkunde zu fabeln, weil sie zumeist und nicht ohne Wahrscheinlichkeit über unerforschte und unbekannte Gegenstände solche Fabeln erdichten. Theopompos hingegen gesteht ausdrücklich, dass er unter den Geschichten auch Fabeln erzähle; wahrlich besser als
e. II, 1, 5. Herodotos, und Ktesias und Hellanikos, und Jene, [e]) welche Indiens
XI, 6, 3. Merkwürdigkeiten beschrieben haben.

§. 25.

Auch Charybdis ist Fabel, in welcher Ebbe und Flut verkleidet liegt; wisse man nur das Einzelne, namentlich das dreimal statt zweimal, richtig zu deuten. Beiläufig Vertheidigung des Kallimachus gegen eine Beschuldigung Apollodors.

a. A. 1, 4. A. Ueber die [a]) Erleidnisse des Ozeans wird allerdings im Gewande
1, §. 10 u. 22. der Fabel gesprochen; denn auch diese muss der Dichter bezielen. Nämlich von den Ebben und Fluten ist Charybdis gefabelt, jedoch gleichfalls nicht durchaus als Dichtung von Homeros, sondern nach

Digitized by Google

den Erzählungen vom Sikelischen Meersunde ausgemalt. Wenn nun die Wechselströmung in jeder Tages- und Nachtzeit nur zweimal geschiht, der Dichter aber dreimal sagt:

Dreimal strudelt sie täglich hervor, dreimal sie zurückschlürft, Od. 12, 105.

so sei's immer auch so gesprochen. Denn man glaube nicht, dass [b]) dies aus Unkunde der Begebenheit [1]) gesprochen sei, sondern b. A. 1, 4; zu tragischer Verstärkung und zum Schrecken, den Kirke kräftig in A. 2, 10. ihre Worte legt zur Abmahnung, so dass sie auch Lüge einmischt. Denn in eben diesen Versen Kirke so spricht:

Dreimal strudelt sie täglich hervor, dreimal sie zurückschlürft
Furchtbar. Wärst Du dort nimmer, Odysseus, wann sie die Flut schlürft!
Wahrlich, Dich rettete nicht vom Verderben selbst Enosichthon.

Und doch war Odysseus bei der Zurückschlürfung zugegen, und fand nicht sein Verderben, wie er selbst sagt:

Sie zwar schlürfte zurück das gesalzene Wasser der Meerflut; Od. 12, 431.
Aber ich hielt, zum Gezweige des Feigenbaumes erhoben, S. 44.
Fest angeschmiegt am Stamme, der Nachtmaus gleich.

Hernach die Wracktrümmer erwartend und diese wieder erfassend rettet er sich. Demnach hatte Kirke gelogen, und zwar, wie dieses, so auch Jenes: Dreimal strudelt sie täglich hervor, statt zweimal. Ausserdem ist solche Uebertreibung bei Jedem üblich, indem man spricht: Dreimal selig! Dreimal elend! Und der Dichter:

Danaer, dreifach [und vierfach] beglückte! Od. 5, 306.

und:

. . . die liebliche, dreimal ersehnte, Il. 8, 488.

und:

Dreifach und vierfach [zerschmettert]. Il. 3, 363.

Aber vielleicht darf man sogar aus der Zeit berechnen, dass er dunkel die Wahrheit andeute. Denn weit besser fügt sich einer im Zeitraume von Tag und Nacht zweimal erfolgenden Wechselströmung, als einer dreimaligen, der Umstand an, dass die Wracktrümmer so lange Zeit untergetaucht blieben, und dem harrenden und beständig in den Zweigen festhaltenden Odysseus erst spät zurückgeworfen wurden:

Aber ich hielt unablässig am Baum, bis sie wieder zurückspie Od. 12, 437.
Mast und Kiel; doch er kam erst spät mir Harrenden wieder.
Wann sich der Richter, nachdem er den zankenden Jünglingen manche
Zwiste geschlichtet, nun endlich zum Mahle erhebet vom Richtplatz,
Dann erst zeigte sich mir das Getrümmer hervor aus Charybdis.

---

1) Der Text zeigt *γενέσθαι*, geschehen sei. Aber nicht vom geschehen, sondern vom gesagt sein ist hier die Rede. Vermuthlich also schrieb Strabo *λέγεσθαι*. Beide Worte werden oft verwechselt.

Digitized by Google

Diese ganze Schilderung gibt den Anschein einer beträchtlichen Zeit, und besonders, dass der Dichter den Abend herbeiführt, indem er nicht überhaupt sagt, wann der Richter aufsteht, sondern, wann er manche Zwiste geschlichtet, folglich länger geweilt hat. [2]) Ausserdem aber hätte er keine wahrscheinliche Errettung [auf] der Wracktrümmer dargestellt, wenn diese, noch nicht weit fortgetrieben, sogleich wieder rückwärts fliessend hineingerissen wurde.

Apollodoros übrigens, dem Eratosthenes beipflichtend, tadelt c. VII, 3, 6. [c]) Kallimachos, dass er, wiewohl ein Schriftgelehrter, gegen die Homerische Grundlage, welche die Orte, um welche die Irrfahrt ge- d. VI, 2, 11. VII, 3, 6. dichtet sei, in den Ozean hinaussetze, doch [d]) Gaudos und Korkyra nenne. Freilich, geschah die Irrfahrt nirgends, und ist Alles blosse Erdichtung von Homeros, so ist der Tadel richtig; oder, geschah sie zwar, aber an andern Orten, so muss man sogleich dabei sagen, an welchen, indem man so zugleich die Unkunde belehret. Aber e. §. 7, 8, 10. da weder das Ganze, [e]) wie wir zeigten, mit Wahrscheinlichkeit eine Erdichtung heissen kann, noch andere Orte mit grösserer Glaublichkeit sich nachweisen lassen, so sei Kallimachos von jenem Tadel frei gesprochen.

§. 26.

Homerus kannte auch die Argonautik, welches Demetrius leugnet. Ausser ausdrücklicher Erwähnung erhellet es schon daraus, dass er des Achilleus Freundschaft mit Iasons Sohne Euneus, wie auch Pelias und die Peliaden kennt.

S. 45. Auch der Skepsier Demetrios urtheilt nicht richtig, sondern gerade er trägt sogar die Schuld einiger Irrthümer des Apollodoros. Nämlich der Behauptung des Kyzikeners Neanthes, dass die Argonauten, als sie die von Homeros und Allen anerkannte Fahrt zum a. XII, 8, 11. Phasis schifften, [a]) den Tempel der Mutter Idaia bei Kyzikos erbauten, eifrig widersprechend, behauptet er, dass Homeros von Iasons

---

2) Er meint, bei einer dreimaligen Wechselströmung war sogar die Errettung unwahrscheinlich, weil Odysseus in der kürzeren Zwischenzeit nicht weit genug entkommen konnte, um nicht wieder von der neuen Einschlürfung zurückgerissen zu werden; wahrlich, eine sonderbare Ansicht. Wollte der Dichter eine zweimalige Strömung andeuten, so durfte er nicht sagen, dreimal. Im Texte fehlt ἐν vor τῷ ναναγίῳ, und ὑπαλλαγὴν muss in ἀπαλλαγὴν (Vertauschung in Befreiung) übergehen, das καὶ aber vor αὐτίκα, wie auch vorher jenes vor μὴ κοινῶς, getilgt werden. Koray, welcher τῶν ναναγίων, und nachher παλίῤῥοα statt παλίῤῥους schreibt, wofür ich aus zwei Hdschr. παλίῤῥουν sc. ναυάγιον lese, hat Errettung der Trümmer, wogegen doch nach meiner Lesart die Errettung des Odysseus auf der Trümmer natürlicher ist. Doch kann Strabo auch sehr wohl τῷ ναναγῷ — παλίῤῥους geschrieben haben, d. i. dem Schiffbrüchigen, wenn er rückwärts fliessend u. s. w.

Digitized by Google

Reise zum Phasis überall nichts wisse. Dieses aber widerstreitet nicht nur dem, [b]) was Homeros, sondern auch dem, was er selbst sagt. Denn er sagt, Achilleus habe zwar [c]) Lesbos und andere Gegenden verheert, sich aber von Lemnos und den nahen Inseln enthalten, wegen der Verwandschaft mit Iason und seinem damals die Insel beherrschenden Sohne [d]) Eunēos. Wie also wusste der Dichter zwar Dieses, dass Achilleus und Iason Verwandte oder Stammgenossen, oder Nachbarn, oder irgend sonst befreundet waren (welches aus nichts anderem erfolgte, als weil Beide Thettaler waren, der eine aus Iolkos, der andere aus [e]) dem Achaiischen Phthiotis gebürtig); jenes aber wusste er nicht, woher es kam, dass Iason, ein geborner Thettaler und Iolkier, in seinem Vaterlande keine Nachfolge hinterliess, aber seinen Sohn zum Herrscher auf Lemnos bestellte? Auch Pelias kannte er, und die Peliaden, und die schönste derselben Alkestis, und ihren Sohn Eumēlos,

b. Od. 12, 69 u. 70.
c. Il. 9, 171.
d. §. 22 u. 27.
Il. 7, 468. 23, 747.
e. VIII, 5, 5. IX, 5, 6.

. . . welchen gebar dem Admetos der Frauen
Fürstin Alkestis, die beste von Pelias Töchtern in Schönheit;

Il. 2, 714.

hingegen über Iasons, der Argo und der Argonauten von Allen anerkannte Begebenheiten war er ohne Kunde? Und die Heimfahrt von Aietes durch den Ozean erdichtete er, ohne irgend aus der Geschichte Veranlassung zu nehmen?

§. 27.

Die Argonautik ist sowohl wahrscheinlich, als historisch wahr; denn sowohl alte Sagen, als auch geographische und historische Denkmäler beweisen sie. Homerus aber verwebt auch bei ihr Wahrheit mit Dichtung. Hingegen des Demetrius Verlegung der Fahrt in den östlichen Ozean ist unbegründet.

Denn wie Alle behaupten, [1]) dass von Anfang die durch Pelias veranstaltete Schiffahrt zum Phasis, und die Heimkehr, und die etwanige Besitznahme einiger Inseln auf der Vorbeifahrt schon Wahrscheinlichkeit hat; so, beim Zeus, beruhet auch die weiter erfolgte Irrfahrt, eben wie bei Odysseus und Menelaos, auf dem, [a]) was noch jetzt gezeigt, [2]) und was aus Homeros Munde geglaubt wird. Denn

a. §. 7. XIV, 4, 29.

---

1) Ich behalte die allgemeine Lesung *ὅτι ἐξ ἀρχῆς ὁ πλοῦς*, wozu nachher mit einem hinzugedachten *οὕτω* der Gegensatz in *καὶ νῦ Δία ἡ πλάνη* folgt. Korays Aenderung *ὅ τε ἐξ ἀρχῆς πλοῦς* ist unnöthig. Nachher ändre ich *ὅση* vor *ἐπικράτεια*, welches hier keinen Sinn gibt, entweder in *ποσὴ* oder in *ὁσηοῦν*, *quantulacumque*; denn solche beiläufige Besitznahme war weder von Kraft noch Dauer.

2) Ich vertheidige die handschriftliche Lesart *καὶ πεπιστευμένων ἐστὶν* gegen Korays Aenderung *πεπιστευμένον ἐστὶ*, ohne *καί*; auch nachher stehen sich *δείκνυται* und *πεπίστευται* wieder entgegen. Auch ver-

Digitized by Google

gezeigt wird noch die Stadt Aia am Phasis, und geglaubt wird, dass Aietes über Kolchis herrschte; und wirklich ist dieser Name dort heimisch. Von der Zauberin Medeia spricht die Geschichte, und
b. XI, 2, §. 17 u. 19. vom [b]) Reichthum jenes Landes aus den Gold- und Silber- und Eisengruben, welcher des Hinzuges gültige Veranlassung zeigt, auf welche früher auch Phrixos diese Schiffreise unternahm. Auch sind
c. XI, 2, 18. Denkmale des Hinzuges Beider vorhanden, sowohl [c]) das Phrixion, d. i. der Phrixostempel auf den Grenzen von Kolchis und Iberia, wie
d. A. 3, 2. XI, 12, 10; 4, 8. auch [d]) die Iasonien oder Iasonstempel, [welche] man vielerwärts in Armenia und Media und den Nachbarländern zeigt. Aber auch um
S. 46. Sinope und [e]) ihre Küste, an der Propontis und am Hellespontos
e. XII, 3, 17. bis in die Gegenden um Lemnos erwähnt man vieler Merkmale von Iasons und Phrixos Hinfahrt; von Iasons aber und der verfolgenden
f. §. 7. V, 2, 6. Kolcher Fahrt sogar bis Krete und [f]) Italia und im Adrias. Einige
g. X, 5, 1. derselben bezeichnet auch Kallimachos, [g]) wenn er einmal sagt:

> Sahn Aigletes, und Dich, der Lakonischen Thera benahte
> Anaphe,

[g]) indem er beginnt:

> . . . wie vom Kytaier Aietes die Helden
> Heimwärts schiffend erreicht alter Aimonia Flur;

h. V, 1, 9. und einmal [h]) von den Kolchern:

> Sie nun, lösend die Ruder sofort auf Illyrischem Seepfad,
> Wo das Gestein Dich als Schlang', braune Harmonia, deckt,
> Baueten dort ein Städtchen; Verbanntenstadt es der Graike
> Wohl nennt', aber die Zung' Jener es Pola benamt.

---

werfe ich das von Kor. eingesetzte und von Fried. gebilligte καὶ vor ἐκ τῆς Ὁμήρου φωνῆς, wofür Ald., Hopp. und Breq. ἔκ τε τῆς geben. Strabo sagt: Iasons weitere Irrfahrt beruht zuerst auf dem, was noch gezeigt wird (vgl. A. 2, 7), sodann auf dem, was auf Homers Zeugniss geglaubt wird, πεπιστευμένων ἐκ τῆς Ὁμήρου φωνῆς. Sehr ähnlich ist, B. XIV, 4, 29: ἐκμαρτυρεῖται ὑπὸ τῶν δεικνυμένων νῦν, καὶ ὑπὸ τῶν ποιητῶν.

g) Ich erkläre mich für die alte Lesart λέγων, ἀρχόμενος, setze aber nicht mit Xyl. und Kas. καὶ dazwischen. Der Sinn ist: Kallimachus in dem Gedicht von der Heimkehr der Argonauten (welches durch die Anfangsverse bezeichnet wird), erwähnt sowohl der Insel Anaphe (vgl. B. X, 5, 1) wohin die Argonauten kamen, als auch der Kolcher im Adrias. Statt λέγων bei Aldus, geben Hopp. und Xyl. λείπων (man weiss nicht, woher), welches dann Penz. und Kor. zum vorhergehenden Fragment ziehen, ohne Sinn; ἀρχόμενος aber wird von Kor. nach Par. 3 in ἄρχμενος verwandelt, zur Ergänzung des folgenden Verses gebraucht. Aber Strabo führt, wie schon Kas. bemerkt, diese zwei Verse, in welchen keine Denkmäler der Argonautik erwähnt werden, nur zur Bezeichnung des Gedichts an, worin die beiden andern Fragmente vorkommen. So übersetzt auch du Theil: *dans la pièce ou il debute ainsi*, wiewohl er in der Note ἄρχμενος vorzieht. Auch bestätigt sich jene Lesart in B.

Digitized by Google

Manche erzählen auch, Iasons Gefährten wären den Istros weit hinaufgeschifft, Einige sogar, bis zum Adrias. Jene reden so aus Unkunde der Länder; [i]) Diese lassen gar einen aus dem grossen Istros seinen Ursprung nehmenden Fluss Istros sich in den Adrias ergiessen; [4]) Manches jedoch nicht Unwahrscheinliche oder Unbeglaubigte erzählend. i. A. 3, 11 a. E. VII, 5, 10.

Solche Veranlassungen benutzend stimmt der Dichter in Manchem mit geschichtlichen Sagen zusammen; aber er dichtet auch hinzu, sowohl die allgemeine wie die eigene Sitte bewahrend. Er stimmt zusammen, wenn er Aietes und Iason nennt, und Argo erwähnt und [5]) ihre Hinfahrt nach Aia; wenn er [k]) Eunēos auf Lemnos ansetzt, und die Insel dem Achilleus lieb macht, [l]) und nach Medeia die Zauberin Kirke zeichnet, k. §. 22 u. 26. l. §. 7.

Kirke, leibliche Schwester des feindlich gesinnten Aietes. Od. 10, 137.

Aber hinzufabelt er die beim Umherirren nach jener Schiffreise erfolgte Verirrung in den Ozean. Dieses also angenommen, ist auch Jenes richtig gesagt:

Argo, die Allen gepriesne, Od. 12, 70.

X, 5, 1, wo der Vers wieder mit *λέγει δὲ καὶ Καλλίμαχος*, aber ohne *λείπων*, angeführt wird. Wäre *λείπων* hier richtig, so würde es auch dort nicht fehlen; ist aber *λέγων* richtig, so folgt daraus auch die Richtigkeit von *ἀρχόμενος*.

4) Strabo verwirft mit Recht auch hier, wie A. 3, 11 und B. VII, 5, 10. die Fahrt der Argonauten durch einen vorgeblichen Arm des Istros in den Adrias als Fabel. Er kann also nicht hinzusetzen, wie Kor. und du Theil lesen: *τάδε οὐκ ἀπιθανῶς — λέγοντες*, *haec non absurda dicentes* (Guarin.), *supposition qui n'a rien d'absurde*, wodurch er sich selbst widersprechen würde. Ich behalte also die Schreibart der älteren Ausg. *τὰ δὲ οὐκ ἀ. λ. alia vero non absurda dicentes*. Vielleicht aber schrieb Strabo *ἄλλα δὲ* oder *τἄλλα δέ*.

5) Die Ausg. zeigen: *καὶ παρὰ τὸν Αἰήτην πλάττῃ*, ohne Sinn. Kasaubon wollte *κ. π. τοῦ Αἰήτου πλέουσαν πλ.* Aber warum sollte Strabo gerade die Rückfahrt erwähnen? Lieber möchte ich dem gemeinen Texte *πλέουσαν* beifügen, dass die Hinfahrt bezeichnet würde; denn die Rückfahrt versteht sich von selbst. Die Handschriften weichen im Namen ab; einige zeigen *τὴν Αἰαίην*, andere *τὴν Αἶαν* oder *Αἴην*. Daher emendiren Kor. und du Theil *καὶ παρὰ τὴν Αἴην τὴν Αἰαίην πλάττῃ*, wie es in §. 7 heisst: *παρὰ μὲν τὴν Αἶαν ἡ Αἰαίη*. Aber dieses ist fremdartig gegen das Uebrige; man erwartet vielmehr die Fahrt nach Kolchis. Aber auch *πλάττῃ* ist sehr verdächtig, da hier nicht von Dichtungen, sondern von Uebereinstimmung mit alten Sagen die Rede ist; anders verhält es sich in §. 7. Ich halte demnach die Verbesserung von Sieb. und Pätz für richtiger: *καὶ τὸν παρὰ τὴν Αἶαν πλοῦν αὐτῆς*, wie §. 7: *καὶ τὸν Ἰάσονος πλοῦν τὸν εἰς Αἶαν*. In demselben Sinne kann man auch *τὸν Αἰήτην* behalten. Nach Kor. wäre zu übersetzen: und wenn er nach Aia die Aiaia dichtet.

Digitized by Google

sintemal in bekannten und menschenreichen Gegenden jene Schiffreise geschah. Wenn hingegen, wie der Skepsier behauptet, Mimnermos zum Zeugen nehmend, welcher des Aietes Wohnung am Ozean darstellt, Iason von Pelias ins Morgenland hinausgesandt ward, und das Vliess dorther brachte, wahrlich dann würde die Sendung zum Vliesse dorthin in unbekannte und unberühmte Länder nicht wahrscheinlich lauten, und die Fahrt durch öde und unbewohnte, und für uns so weit entlegene Gegenden weder ruhmvoll noch allgepriesen heissen:

S. 47. 6) Und wohl nie selbst Iason vom fernen Aia das grosse
Vliess bracht', als er vollführt jenen beschwerlichen Weg,
Pelias stolzem Befehl' ausrichtend gefährliche Arbeit;
Und Okeanos Strom hätten sie nimmer erreicht.

Und weiter sagt er:

Hin zu Aietes Stadt, wo stets schnellwandelnder Sonne
Glühender Strahlenerguss ruhet im goldnen Gemach,
An Okeanos Rande, wo Iason der göttliche hinfuhr.

---

6) Die gemeine Lesung *Οὐδ' ὁκόταν μετὰ κεῖας* ist unrichtig. Der Dichter will: Selbst Iason hätte nicht ohne Medeens Beihülfe das Vliess erlangt. Ich lese also mit Herm. (*ad Viger. p.* 924 *ed.* 2, *et ad Orph.* 9) *Οὐδέ ποτ' ἄν*, oder mit Porson (*Advers. p.* 276 *Lips.*) *Οὐδέ κοτ' ἄν. Μετὰ* aber berichtigte schon Brunck in *Append. ad Apoll. Rhod. I*, 4 in *μέγα.*

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Fortgesetzte Kritik über des Eratosthenes Erdbeschreibung. Nach mehren gerügten Fehlern, namentlich, dass er sich unglaubwürdiger Gewährsmänner bediene, und weite Seefahrten der Alten leugne, werden sowohl seine, als auch des Xanthus und Strato Ansichten über die Veränderungen der Erdfläche, wie auch über Anschlämmungen und Meerströme untersucht, und theils widerlegt theils gebilligt, auch die wahren Ursachen der Anschlämmungen mitgetheilt. — Sodann Vertheidigung des Eratosthenes gegen Hipparchus, hinsichtlich der Veränderungen der Meere und Länder, nebst vielen theils durch die Natur theils durch Wanderungen der Völker bewirkten Beispielen. — Zuletzt berichtigende Bemerkungen über die Hyperboreer gegen Eratosthenes.

§. 1.

Eratosthenes bedient sich oft unglaubwürdiger Gewährsmänner, wie des lügenhaften Damastes. Sodann überhaupt Rüge seiner Leichtgläubigkeit; Beispiele zur Bestätigung.

Auch darin fehlt Eratosthenes, dass er gar oft der Erwähnung unwürdige Männer erwähnt, Manches zwar widerlegend, aber Manches auch glaubend, und sich ihrer als Zeugen bedienend, wie des Damastes und Anderer solcher Art. Denn reden sie auch etwas Wahres, so darf man sich ihrer doch nicht dafür als Zeugen bedienen, und es deshalb nicht glauben. Nur bei jenen ehrenwerthen Männern ist solches Verfahren anwendbar, welche Vieles richtig erzählen, Vieles freilich auch übergehen oder ungenügend erzählen, aber niemals lügenhaft. Wer sich aber des Damastes zum Zeugen bedient, unterscheidet sich nicht von jenem, welcher den [a]) Bergaier oder den Messenier Euemeros, und alle Uebrigen zu Zeugen ruft, welche Eratosthenes selbst anführt, ihres Geschwätzes spottend. Auch von Damastes erwähnt er selbst eine Posse, welcher den Arabischen Busen für einen Landsee halte, und erzähle, des Strombichos Sohn Diotimos, welcher eine Gesandschaft der Athenaier abführte, sei aus Kilikia auf dem Kydnos [b]) in den Susa vorbeifliessenden Strom Choaspes geschifft, und am vierzigsten Tage zu Susa angekommen; dieses habe ihm Diotimos selbst erzählt. Hernach aber

a. II, 2, 7; 3, 1.

b. XV, 3, 4.

Digitized by Google

[1]) wundere er sich, ob es möglich war, dass der Kydnos, den Euphrates und Tigris durchschneidend, sich in den Choaspes ergoss.

Jedoch nicht nur Dieses darf man rügen, sondern auch jene Behauptung, dass noch zu seiner Zeit über die Länder im Einzelnen nichts genau Erforschtes bekannt sei. Indem er zugleich ermahnt, nicht leicht Allen, die wir treffen, zu glauben, auch die Ursachen ausführlich angibt, warum wir nicht glauben dürfen, [2]) wie die Nachrichten über den Pontos und Adrias, so glaubt er selbst doch Allen,
c. II. 4, 19. die er trifft. Unter andern glaubt er, [c]) der Issische Busen sei un-
XI, 2, 16. sers Meeres östlichster Punkt, da doch nach ihm selbst und seiner eigenen Stadienrechnung der Busen bei Dioskurias in des Pontos Winkel fast wohl dreitausend Stadien östlicher liegt; und indem er des Adrias nordliche und äusserste Theile beschreibt, verschmäht er keine Fabel. Aber auch über die Herakleiischen Säulen hinaus glaubt er viel Fabelhaftes, indem er eine Insel Kerne und andere, sich jetzt
S. 48. nirgends zeigende, Länder nennt, deren wir künftig erwähnen werden.

§. 2.

Eratosthenes wird getadelt, dass er die weiten Seefahrten der Alten leugnet, und wird durch viele Beispiele widerlegt.

Nachdem er ferner gesagt hat, dass die ältesten Hellenen [1]) zwar auf Seeraub oder Handel umherschifften, aber nicht über Meere, sondern neben Lande, wie Iason, welcher sogar seine Schiffe
a. A. 2, 27. verlassend aus Kolchis [a]) bis in Armenia und Media vorgedrungen
XI, 13, 10; sei; so behauptet er nachher, vor Alters habe Niemand weder durch
14, 12.

---

1) Ich halte die gemeine Lesart *θαυμάζειν*, zu Damastes, für richtig, statt deren viele Hdschr. *θαυμάζει*, nämlich Eratosthenes, geben, welches Kas. und Kor. vorziehen. Aber wie konnte sich Eratosthenes über so albernes Geschwätz wundern, und folglich gewissermassen glauben? Nein, vielmehr der unwissende Damastes glaubte die Lüge, und wunderte sich hinterher über die Möglichkeit einer solchen Reise, und namentlich, wie der Kydnus den Euphrates und Tigris durchschneiden (*διακόψαντα*, nicht *διακύψαντα*, hervorguckend), und in den Choaspes (gewöhnlicher Eulãus, jetzt Kerkhah) gelangen könne.

2) Ich billige die von Sieb. und Kor. eingeführte Lesart mehrer Hdschr. bei Sieb.: *οἷον περὶ τῶν*, wofür andere blos *οἷον* lesen, welches weniger deutlich ist. Aber die Lesart der älteren Ausg.: *μεθ' ὃ λέγει περὶ*, ist offenbar falsch. Auch setze man nach *Ἀδρίαν*, wo sich erst der ganze Vordersatz schliesst, ein Komma. Uebrigens ist der Tadel wegen des Euxinus unrichtig; denn Eratosthenes rechnete diesen nicht zum inneren Meere, sondern betrachtete ihn als eigenes Meer. Vgl. A. 2, 7.

1) Das *καὶ* nach *πλεῖν* ist überflüssig, und daher bei Guar. und Kor. weggelassen. Ich glaube, dass Strabo *πλεῖν μὲν* schrieb, wozu nachher *μὴ πελαγίζειν δὲ* Gegensatz ist.

Digitized by Google

den Euxeinos, noch neben Libye, Syria und Kilikia zu schiffen gewagt. Versteht er unter den Alten jene, die vor aller unserer Denkzeit lebten, so kümmerts mich nicht, über diese zu reden, sie mochten schiffen, oder nicht. Meint er aber jene, deren die Geschichte erwähnt, so darf man unbedenklich behaupten, dass die Alten weitere Wege, sowohl über Land als über Meer, vollführt zu haben scheinen, als die Späteren, wenn wir anders festhalten müssen an den Sagen; wie Dionysos und Herakles, und selbst Iason, und gleicherweise die vom Dichter besungenen, Odysseus und Menelaos. Auch Theseus und Peirithoos, weil sie vermuthlich weite Heldenzüge unternahmen, hinterliessen den Glauben von sich, als wären sie zur Unterwelt hinabgestiegen; die Dioskuren aber hiessen Aufseher des Meeres, und der Schiffenden Erretter. Auch Minos Seeherrschaft ist allbekannt, und die Schifffahrt der Phoiniken, welche sogar die Länder jenseit der Herakleïschen Säulen besuchten, und sowohl dort als um die Mitte der Küste Libyens Städte gründeten, bald nach den Troischen Geschichten. Aineias endlich, [b]) Antenor, die Eneter, und überhaupt Alle, welche aus dem Troischen Kriege die Welt durchirrten, muss man nicht auch Diese zu den Alten rechnen? Denn während des Feldzuges geschah es, [c]) dass [2]) sowohl die Hellenen wie gleicherweise die Feinde alles verloren, was sie daheim besassen, und durch den Feldzug erworben hatten; so dass nach Ilions Zerstörung sowohl die Sieger wegen Mangels sich zum Raube wandten, als noch weit mehr die aus dem Kampfe geretteten Besiegten. Ja sogar wurden von ihnen, sagt man, viele Städte gegründet längs der ganzen Seeküste jenseit Hellas, auch hier und dort im Mittenlande.

b. §. 16. V, 1, 4.

c. III, 2, 13.

§. 3.

Er wird ferner getadelt wegen seiner übel geordneten Lehre über die Gestalt und einzelne Veränderungen der Erde.

Nachdem dann auch er gezeigt hat, [a]) wie sehr die bewohnte Welt zur Kunde fortschritt durch die Forscher nach Alexandros und schon zu seiner Zeit, geht er über zur Untersuchung [aa]) der Gestalt, nicht der bewohnten Welt, welches hier bei ihrer Erwähnung schicklicher war, sondern der ganzen Erde. Zwar muss man allerdings auch Dieser erwähnen, nur nicht gegen die Ordnung. Nachdem er also gesagt hat, dass die ganze Erde kugelförmig sei, jedoch nicht [b]) wie von der Drehbank, sondern manche Abweichungen habe, so

a. A. 2, 1.

aa. II, 4, 11. S. 49.

b. II, 4, 5. Herod. 4, 36.

---

2) Anstatt τοῖς τότε Ἕλλησιν lese man mit vielen Hdschr. τοῖς τε Ἕλλησιν. Der Gegensatz der Hellenen und Trojaner wird auch B. III. 2, 13, wo die hiesige Stelle wiederholt wird, bezeichnet; hingegen die Bezeichnung der Zeit durch τότε ist unnöthig.

Digitized by Google

führt er eine Menge ihrer Umgestaltungen im Theile an, welche durch Wasser und Feuer, durch Erdbeben, durch unterirdische Windstösse und andere dergleichen Ursachen erfolgen; auch hier die Ordnung nicht beachtend. Denn die Kugelrundung um die ganze Erde erfolgt aus der Anordnung des Ganzen; hingegen solche Umgestaltungen
c. II, 4, 5. verändern die ganze Erde gar nicht. [c]) Denn das so Kleine verschwindet im Grossen; nur für die bewohnte Welt bewirken sie andere und wieder andere Beschaffenheiten, wie sie auch andere und wieder andere unmittelbare Ursachen haben.

§. 4.

Veränderungen der Erdfläche für Meer und Land. Zuerst einige Beobachtungen des Eratosthenes, dann die Meinungen des Xanthus und Strato, deren erste kurz gebilligt, die zweite über den Pontus und das innere Meer, als ursprünglich abgeschlossene Seen, wie auch über Aegypten, und die Ursachen solcher Veränderungen ausführlicher dargelegt wird.

Besonders aber, sagt er, biete sich die Frage dar, wie auf zweitausend, ja dreitausend Stadien vom Meere im Mittenlande vielerwärts
a. XVII, 3, 11. eine Menge Schnecken, Austerschalen und [a]) Klaffmuscheln, auch Meersümpfe sich zeigen; wie um den Tempel Ammons, und an dem dreitausend Stadien langen Wege zu demselben. Dort gebe es, sagt er, viele Haufen Austerschalen; auch viele Salzlager finden sich noch jetzt, und Aushauche des Meeres steigen in die Höhe. Ausserdem zeige man auch Trümmer von Schiffen, welche, wie man versichere, aus dem Erdschlunde hervorgespült seien; auch auf Säulchen ruhende
b. §. 11. [b]) Delfine mit der Aufschrift: Von Kyrenischen Orakelgesandten.

Nachdem er dieses gesagt hat, billigt er die Meinung des Na-
c. XII, 6, 19. turforschers Straton, imgleichen die des Lyders Xanthos. [c]) Xanthos zuvörderst erzählt, unter Artaxerxes sei grosse Dürre gewesen, so dass Flüsse und Seen und Brunnen versiegten; er selbst habe vielerwärts fern vom Meere schalthierähnliche Steine, auch Abdrücke von Kammmuscheln und Klaffmuscheln gesehen, und einen Meersumpf in
d. XI, 14. 8. Armenia, in [d]) Mattiene und im [e]) unteren Phrygia; wesshalb er sich
e. XII, 8, 19. überzeuge, dass diese Ebenen einst Meer waren. Straton hingegen, welcher noch mehr auf Darlegung der Ursachen ausgeht, sagt, er glaube, der Euxeinos habe ehedem die Mündung bei Byzantion nicht gehabt, sondern die in denselben einströmenden Flüsse haben ihn gewaltsam gedrängt und geöffnet, worauf das Wasser in die Propontis und den Hellespontos abfloss. Dasselbe sei auch unserm Meere
f. A, 2, 20. widerfahren; [f]) denn auch hier sei die Landenge bei den Säulen ausgebrochen, als das Meer von den Flüssen gefüllt war, durch dessen Abfluss die ehemaligen Sumpfufer aufgedeckt wurden. Als Beweis führt er an, zuvörderst dass des äusseren und des inneren Meeres Boden verschieden sei; sodann, dass noch jetzt eine untermeerige Erd-

Digitized by Google

bank sich hinzieht von Europe bis nach Libye, wie wenn das innere S. 50.
und das äussere Meer ehedem [1])[nicht] Eines waren. Auch sei der
Pontos der seichteste; sehr tief hingegen das Kretische, das Sikelische
und das Sardoische Meer. Denn durch die [g]) vielen und grossen von g. VII, 3, 6.
Norden und Osten einströmenden Flüsse werde jenes mit Schlamme
gefüllt, die andern aber bleiben tief. Daher sei auch das Pontische
Meer das süsseste, und die Ausflüsse geschehen nach Gegenden, wo-
hin der Boden sich absenkt. Auch scheine der ganze Pontos, wenn
solche Zuflüsse fortwähren, dereinst verschlämmt zu werden. Denn
schon jetzt versumpfe die linke Seite des Pontos, [h]) der Salmydessos, h. VII, 6, 1.
[i]) und die von den Schiffern benamten Brüste vor dem Istros, und die i. §. 7.
[k]) Wüste der Skythen. Vielleicht also stand auch der Tempel Am- k. VII, 5, 13.
mons [l]) ehedem am Meere, welcher jetzt nach erfolgtem Abflusse im l. XVII, 1,
Mittenlande stehe. [2]) Auch vermuthet er, das Orakel sei erklärbarer 35.
Weise so ausgezeichnet und bekannt geworden, weil es am Meere
lag; aber die so weite Entfernung vom Meere mache seine jetzige
Auszeichnung und Berühmtheit nicht erklärbar. [m]) Auch Aigyptos m. XVII, 1,
war vor Alters vom Meere überflossen, bis an [n]) die Sümpfe um Pe- 35.
lusion und den Berg Kasion und den See Serbonis; denn man finde n. XVI, 2, 32.
noch jetzt in Aigyptos, wenn Salzwasser gegraben werde, die Gru-
ben mit Untersande und Schalthieren durchschichtet, wie wenn das
Land überschwemmt, und die ganze Gegend um den Kasion und [o]) das o. §. 10. XVI,
so genannte Gerrha ein Sumpfmeer war, welches den Busen des Ro- 2, 32.
then Meeres bereichte; aber als die See zurückwich, ward das Land
aufgedeckt, doch blieb der See Serbonis; [p]) hernach brach auch Die- p. A. 4, 4.
ser durch, so dass er versumpfte. Gleicherweise ähneln auch die Ufer XVI, 2. §. 32
des [3]) Sees Moiris vielmehr den See- als Flussufern. u. 42.

---

1) Ursprünglich war der Meerenge bei den Säulen noch nicht; folglich ist die alte handschriftliche Lesart ὡς ἂν μιᾶς οὔσης falsch. Es muss heissen: ὡς ἂν μὴ μιᾶς οὔσης, wie schon Kas. emendirte, und jetzt die neueren Ausgaben lesen. Vgl. auch A. 2, 20, Anm. 1 a. E.

2) Anstatt Εἰκάζειν τε καὶ lese ich nach den meisten Hdschr. Εἰκάζει, das τὲ aber, welches Kor. weglässt, verwandle ich in δέ; nachher τόν τε in τὸν δὲ; denn es ist ein Gegensatz.

3) Allgemeine Lesung aller Hdschr. und Ausg. ist τῆς ἁλμυρίδος oder Ἁλμυρίδος λίμνης. Aber einen Salzsee oder See Halmyris in Aegypten kennt Niemand. Denn die das Natrum liefernden Seen, westlich vom Delta, sind hier gewiss nicht gemeint. Vielmehr ist der Möris gemeint, wie sich aus der Parallelstelle, B. XVII, 1, 35 ergibt; denn offenbar wird in beiden Stellen derselbe See beschrieben. Wir lesen also auch hier mit Kas., Kor. und du Theil τῆς καλουμένης Μοιρίδος λίμνης. Strato also hielt die flachen Ufer des gegrabenen Möris (vgl. *Herodot.* II, 49) für einen Beweis, dass der See ein Ueberbleibsel des ehedem bis dorthin, sowie bis zum Ammonium, gegangenen Meeres sei. Hingegen der unter der südlichen Donaumündung liegende und mit dem Meere verbundene Salzsee Halmyris (*Plin. IV, 24: lacum Halmyrin. Notit. Hierocl. p. 21*

Digitized by Google

Dass einst ein grosser Theil des Festlandes auf gewisse Zeiten überflossen und wieder aufgedeckt wurde, darf man zugeben; gleicherweise auch, dass die ganze jetzt untermeerige Erdfläche ungleich sei im Boden, wie ja auch, beim Zeus, die übermeerige, auf der wir wohnen, und welche so viele Veränderungen annimmt, als Eratosthenes selbst behauptet. Demnach dürfte an Xanthos Meinung Niemand etwas Widersinniges zu tadeln finden.

§. 5.

Strato, welcher die Veränderungen des Pontus und inneren Meeres aus der verschiedenen Bodenhöhe beider Meere sowohl unter sich, als auch gegen den Atlantischen Ozean, erklärte, wird widerlegt, und eine angeblich richtigere Meinung vorgetragen.

Gegen Straton aber kann man sagen, dass, wiewohl viele Ursachen vorhanden sind, er diese übersieht, und nicht vorhandene behauptet. Denn als erste Ursache nimmt er an, dass des inneren und des äusseren Meeres Boden und Tiefe nicht dieselben seien.
S. 51. Aber dass das Meer steigt und sinkt, und manche Gegenden überflutet und dann wieder zurückweicht, davon liegt die Ursache nicht darin, dass die Meergründe verschieden, einige niedriger andere
a. §. 11. II, 2. 8. höher sind, sondern darin, [a])dass dieselben Meergründe zuweilen erhöht werden, zuweilen wieder sinken, und das Meer mit sich emporheben oder mit sich hinabziehen; gehoben nämlich wird es überfluten, gesunken hingegen zurücklaufen auf den alten Wasserstand. Wenn dem so ist, so muss bei plötzlicher Ueberfüllung des Meeres Ueberschwemmung erfolgen, wie bei den Seefluten oder den Anschwellungen der Flüsse, indem bei jenen die Wassermasse anderweit herbeigeführt, bei diesen vermehrt wird. Aber weder die Anschwellungen der Flüsse geschehen so stark und plötzlich, noch bestehen die Seefluten so lange Zeit, sind auch nicht ungeregelt, und
aa. V. 1, 5. überschwemmen weder [aa])an unserem Meere, noch wo sie sonst Statt finden. Folglich bleibt nur übrig, die Ursache dem Boden zuzuschreiben, entweder jenem dem Meere unterliegenden, oder dem überschwemmten; richtiger jedoch dem untermeerigen. Denn viel beweglicher und schnelle Veränderungen anzunehmen fähiger ist der durchwässerte; denn die Luft, die Hauptursache aller solcher Veränderungen, vermag hier das meiste. Aber, wie ich sage, die nächstwirkende Ursache solcher Erleidnisse liegt darin, dass dieselben

---

Ἅλμυρις), welchen Breq. und Sieb. hier annehmen, gehört gar nicht hierher, da er für Aegypten nichts beweiset, und ausserdem durch die entscheidende Parallelstelle zurückgewiesen wird.

Digitized by Google

Meergründe zuweilen sich emporheben, zuweilen niedersinken; nicht darin, dass einige hoch, andere weniger hoch sind. Straton aber nimmt dieses an, wähnend, was bei den Flüssen geschehe, dasselbe widerfahre auch dem Meere, [b]) nämlich von den höheren Gegenden gehe die Strömung abwärts. Sonst suchte er wohl nicht die Ursache des Stroms bei Byzantion im Boden. Denn des Euxeinos Boden sei höher, sagt er, als jener der Propontis und des zunächsten Meeres. Auch fügt er zugleich die Ursache hinzu; denn durch den von den Flüssen hineingeführten Schlamm werde die Tiefe angefüllt und seicht, wesshalb auch das Wasser nach aussen fliesse. Dieselbe Behauptung überträgt er auch auf unser ganzes Meer gegen das äussere, sintemal auch Dieses einen höheren Boden bilde, als jener sei, welcher dem Atlantischen Meere unterliege. Denn auch Dieses wird von vielen Strömen angefüllt, und empfängt einen verhältnissmässigen Bodensatz des Schlammes. Folglich müsste auch bei den Säulen und bei [c]) Kalpe eine ähnliche Ausströmung geschehen, wie bei Byzantion. Jedoch lassen wir Dieses. Denn man wird sagen, wirklich erfolge sie auch dort, werde aber von den Ebben und Fluten verzogen und bleibe verborgen.

b. §. 6 a E.

c. III, 1, 5. Anm. 1.

§. 6.

Strabo erklärt den Durchbruch und das Ueberströmen des Pontus und inneren Meeres aus der Ueberfüllung durch die Flüsse und aus dem dadurch aufgehobenen Gleichgewichte, und verwirft nochmals die Stratonische Erklärung durch den höheren Boden.

Folgendes aber frag' ich: Ehe die Mündung bei Byzantion sich öffnete, der Euxeinos mochte schon vorher Meer oder nur Sumpf sein, grösser jedoch als die Maiotis, was hinderte seinen Boden, [a]) wiewohl er tiefer war, als jener der Propontis und des zunächsten Meeres, von den Flüssen angefüllt zu werden? Räumt man dieses ein, so frag' ich weiter: Waren nicht des Euxeinos und der Propontis Wasserflächen so beschaffen, dass sie zwar, so lange sie dieselben blieben, vermöge des gleichen Widerstandes und Gegendruckes zur Ausströmung nicht durchbrachen; aber das innere Meer, als es überlief, gewaltsam durchbrechen und den Ueberfluss ausstossen musste? Und musste nicht eben dadurch das äussere Meer mit dem inneren (mochte dieses vorher meerartig oder sumpfartig sein; nachher gewiss meerartig) zusammenfliessen, und wegen der Vermischung und des Uebergewichts dieselbe Wasserfläche mit jenen annehmen? Gibt man auch dieses zu, so erfolgt die jetzige Ausströmung ungehindert, aber keineswegs vom höheren oder geneigten Boden herab, wie Straton meinte.

a. §. 7. S. 52.

Digitized by Google

Eben dieses [1])[muss] man auch auf unser ganzes Meer und das äussere übertragen. Nicht in den Meerböden und ihrer Geneigtheit suchen wir die Ursachen der Ausströmung, sondern in den Flüssen. Denn es ist nicht unwahrscheinlich, was auch Jene behaupten, dass das ganze innere Meer, selbst wenn es ursprünglich nur ein Sumpf war, von den Flüssen angefüllt, durch die Enge bei den Säulen überlaufend, wie über einen Wasserfall hinausfiel, das äussere Meer aber immer höher angefüllt zuletzt mit ihm zusammenfloss, und zu Einer Wasserfläche sich vereinigte, [2])so dass [Jenes] zufolge der Erweiterung gleichfalls zum Meere wurde. Ueberhaupt aber ist es
b. §. 5. nicht naturgemäss, [b])das Meer den Flüssen [3])zu vergleichen; denn Diese gleiten ein geneigtes Bette hinab, das Meer steht ungeneigt in Ruhe.

§. 7.

Widerlegung der Stratonischen Lehre von der Verschlämmung, welche nur an Mündungen und Meerufern Statt findet, aber nicht in entfernter Tiefe. Erläuterung durch Beispiele und aus der Natur der Meere. Zuletzt bestätigt Strabo seine Lehre von der Hebung und Senkung des Meerbodens durch Erfahrungen.

a. §. 9. Aber die Meerengen [a])strömen auf andere Weise; nicht deshalb, weil der Schlamm aus den Flüssen des Meeres Tiefen verschlämme. Denn die Anschlämmung entsteht nur um die Mündungen der Flüsse, wie um jene des Istros die sogenannten Brüste, und
b. §. 4. die Wüste der Skythen und [b])der Salmydessos, wo auch viele Giess-
c. XI, 2, 17. bäche dazu mitwirken; [c])um des Phasis Mündung die versandete, seichte und weiche Küste von Kolchis; um den Thermodon und Iris
d. XII, 3, §. 15, 16, 30. die ganze [d])Themiskyra, jene Ebene der Amazonen, und das Meiste von Sidene; eben so ists bei den andern Flüssen. Denn alle

---

1) Anstatt *Ταῦτα δὲ μεταφέρειν* lese ich mit Kor. *Ταῦτα δὲ* [*δεῖ*] *μ*. Das *δεῖ* haben die Abschreiber nach *δὲ* oft übersehen. Kas. und Fried. wollen zwar die Ellipse des *δεῖ* behalten; aber Strabons Sprachgebrauch ist dieses nicht.

2) Man lese und interpungire: *ὡς ἐκ καταῤῥάκτου* (*vulg.* — *ὢν*)· *ἐπαυξομένην* [*δὲ*] *ἀεὶ καὶ μᾶλλον* —. Strabo sagt: Lange floss das noch sumpfartige innere Meer über den Isthmus bei den Säulen ab; aber durch die beständigen Zuflüsse stets höher steigend floss das äussere Meer mit ihm zusammen zu Einem Meere. Da *τὴν θάλατταν* hier im Gegensatze das äussere Meer ist, nachher aber *ἐκθαλαττωθῆναι δὲ* wieder vom inneren gilt, so muss bei diesem Wechsel der Subjecte nach *ἐ. δὲ* noch *ἐκείνην* gestanden haben.

3) Man liest unrichtig — *ὅλως, οὔτε — εἰκάζειν*; man lese mit Kor. *ὅλως τὸ — εἰκάζειν*; oder auch *ὅλως οὔτε τὸ εἰκάζειν*. Die doppelte Negation ist zulässig, aber zu *εἰκάζειν* darf der Artikel nicht fehlen.

Digitized by Google

ahmen [e]) dem Neilos nach, indem sie das Fahrwasser vor sich in e. XII, 2, 4.
Land verwandeln; einige mehr, andere weniger. Weniger jene, welche nicht vielen Schlamm hineinführen; desto mehr die, welche vieles und weicherdiges Land durchströmen, und viele Giessbäche aufnehmen. Ein solcher ist auch [f]) der Pyramos, der an Kilikia viel f. XII, 2, 4.
Land gesetzt hat; auf welchen auch jene Weissagung ausgesprochen wurde:

Künftig den Künftigen wirds, wann Pyramos mächtige Wirbel, S. 53.
Vorwärts dehnend das Ufer, die heilige Kypros erreichen.

Denn der Mitte von Kataoniens Gefilden schiffbar entströmend, und durch des Tauros Schluchten [1]) hindurchgedrungen nach Kilikia ergiesst er sich in das Fahrwasser zwischen Diesem und Kypros.

Die Ursache aber, warum der von den Flüssen hinabgeführte Schlamm nicht weiter vordringend in das Meer hinausgeht, ist die, weil das von Natur wechselwallende Meer ihn zurückwirft. Denn es [5]) gleicht den Thieren; wie diese beständig einathmen und aus- g. III, 5, 10.
athmen, auf dieselbe Weise auch das Meer, welches aus sich und in sich beständig in einer rückläufigen Bewegung bewegt wird. Dies erfährt, wer am Ufer steht beim Wellenschlage; denn zugleich werden die Füsse bespült und entblösst, und wieder bespült, und so beständig. Mit der Anwallung läuft auch die Welle heran, [2]) [welche,] so sanft sie sei, herangetrieben eine grössere Kraft gewinnt, so dass sie alles Fremdartige aufs Land auswirft,

. . . und viel Seekraut aus dem Meere hinausspült. Il. 9, 7.

Zwar geschiht Dieses mehr bei Winde, jedoch auch bei Windstille und bei Landwinden. Denn auch dem Winde entgegen rollt nicht weniger die Welle zum Lande, als würde sie durch eine eigene Bewegung des Meeres [3]) mit diesem fortbewegt. So gemeint ist auch Jenes:

. . . rings um den Vorstrand Il. 4, 425.
Gipfelt gekrümmt sie empor, ausspeiend der Meerflut Salzschaum;

und Jenes:

Donnernd erbrüllen die Ufer von weit ausspritzender Meerflut. Il. 17, 265.

---

1) Die gemeine Lesart διεκπεσὼν ist wohl nur Erklärung der seltneren, aber wahrscheinlich echten Lesart διεκπαισάμενος vieler Hdschr., wenngleich einige den Schreibfehler διεκπεσάμενος zeigen. In der Parallelstelle, B. XII, 2, 4, steht jedoch διεκβαίνον.

2) Vor κἂν γαληνότατον ᾖ fehlt das Pronomen ὅ, welches schon Kas. wollte und Koray billigt; denn ohne dasselbe haben die Sätze keine grammatische Verbindung.

3) Die allgemeine Lesart αὐτῇ, sc. θαλάττῃ ist richtig. Kasaubon wollte αὐτῷ, sc. ἀνέμῳ. Aber wie kann die Welle sich mit dem ihr entgegen wehenden Landwinde bewegen? Auch Breq. und Kor. behalten αὐτῇ.

Digitized by Google

Der Andrang der Welle also hat eine gewisse Kraft, so dass sie das Fremdartige ausstösst. Daher nennt man solches auch eine Reinigung des Meeres, durch welche sogar todte Körper und Schifftrümmer ans Land ausgewellt werden. [4]) Hingegen der Rückgang hat nicht so grosse Kraft, dass ein Leichnam, oder ein Holz, oder nur das leichtste Korkstück, [sowie] von der Welle ans Land geworfen, so auch wieder von den nächsten und von der Welle erreichten Stellen ins Meer zurückfliesse. Gerade so wird auch der Schlamm und das von ihm verunreinigte Wasser ausgewellt, wobei zugleich die Schwere mitwirkt, so dass jener früher zum Boden hinabsinkt, ehe er vorwärts ins Meer gelangt. Denn auch des Stromes Kraft hört auf, sobald sie nur wenig über die Mündung hinauskommt. So demnach ists freilich möglich, dass das ganze Meer, von den Ufern beginnend, verschlämme, wenn es beständige Zuflüsse aus den Strömen empfängt. Diese Wirkung würde erfolgen, wenn wir auch den Pontos
h. §. 6. S. 64. h) tiefer annehmen, als das Sardonische Meer, welches von den gemessenen Meeren das tiefste, wohl tausend Klafter halten soll, wie Poseidonios versichert.

Eine solche Darlegung der Ursachen wird freilich Manchen wenig befriedigen; knüpfen wir also den Beweis lieber an offenbarere und gewissermassen tägliche Erscheinungen. Nämlich Ueberschwem-

---

4) Offenbar steht *ἀναχώρησις* dem *ἔφοδος* entgegen. Die zurückgehende Welle hat nicht so viel Kraft, dass sie auch nur den leichtsten Körper vom Ufer zurückspülen könnte. Folglich muss zuvörderst nicht *ἡ τ' ἀναχώρησις*, sondern mit Kas. und Kor. *ἡ δ' ἀ.* gelesen werden. Ferner sah Kas., dass die gemeine Lesart *ὥστε —, ὑπὸ τοῦ κύματος εἰς γῆν ἀναβληθῆναι* (dass irgend Etwas von der Welle aufs Land ausgeworfen werde) das Gegentheil von dem sagt, was Strabo will; nämlich, dass die zurückgehende Welle nichts mit sich ins Meer führe. Er setzte also *ὡς* vor *ὑπὸ*, worauf sich nachher bezieht *οὕτω δὲ καὶ*, so dass nun *ὥστε* zu *ἐκπεσεῖν* gehört. Diese Emendation ist nothwendig. Breq. und Sieb. hingegen verwandeln die handschriftliche Lesart *οὕτω δὲ καὶ* in *οὔτε δ'*, Kor. in *οὐδ'*, wobei der angegebene verkehrte Sinn bleibt, dass Etwas ans Land geworfen werden (von der zurückgehenden Welle), aber nicht ins Meer zurücktreiben könne. Wäre *οὐδ'* durch Hdschr. begründet, so würde ich vorschlagen: *ὥστε —, εἰς γῆν ἀναβληθέντα, οὐδ'* (*ne quidem*) *ἐκ —*, dass Etwas, einmal ans Land geworfen, selbst nicht von den nächsten Stellen ins Meer zurückfliessen kann; denn dieses kann der Rückgang der Welle nicht kewirken. — Noch bemerke ich, dass nachher die gemeine Lesart *ὑπολειφθέντων* gegen *ὑποληφθέντων* mit Zustimmung mehrer Hdschr. zu verwerfen ist. Denn ist das Ufer von der Welle bereits verlassen, so ist das Zurückfliessen überall nicht mehr möglich. Hingegen *τόποι ὑποληφθέντες* sind die von der aufs Ufer rollenden Welle erreichten und bespülten Stellen; aber dennoch vermag die kraftlose Welle nichts mit sich zurück zu spülen. — Endlich lese man oben nicht *τὸ κουφότατον φελλὸν*, sondern mit Kor. entweder *τὸ κουφότατον, φελλὸν*, oder *τὸν κ. φ.*

Digitized by Google

mungen, Erdbeben, unterirdische Windstösse und Aufschwellungen des untermeerigen Erdbodens heben auch das Meer; hingegen Einsenkungen erniedrigen es. Und nicht nur Steinmassen können emporgehoben werden, [i]) und kleine Inseln, sondern auch grosse; und nicht nur Inseln, sondern auch Festland. Aber gleicherweise geschehen auch wohl Einsenkungen, bald kleine bald grosse, sintemal man behauptet, dass auch Erdschlünde und Verschüttungen ganzer Gegenden und Wohnorte, wie bei [k]) Bura und [l]) Bizone und mehren andern, durch Erdbeben entstanden. Auch Sikelia möchte man nicht sowohl für [m]) ein Bruchstück Italiens halten, als vielmehr vermuthen, sie sei durch das Feuer der Aitne aus der Tiefe emporgehoben und geblieben; eben so auch die Inseln der Liparaier und [n]) Pithekusai.

i. §. 12. VI, 2, 11.
k. §. 14. VIII, 7, 5.
l. VII, 6, 1.
m. §. 15. VI, 1, 6.
n. §. 15. V, 4, 9.

§. 8.

Des Eratosthenes Meinung von der ungleichen Oberfläche der Meere und von der daraus zu erklärenden Strömung der Meerengen wird als unmathematisch gerügt, und hinsichtlich der Sizilischen Enge ausführlicher dargelegt.

Eratosthenes aber wird gar so lächerlich, dass er, wiewohl der Grössenlehre kundig, nicht einmal des Archimedes Lehrsatz anerkennt. Dieser sagt in der Schrift [a]) Ueber die schwimmenden Körper, jeder stehenden und bleibenden Flüssigkeit Oberfläche sei [b]) kugelförmig, und die Kugel habe denselben Mittelpunkt mit der Erde. Diesen Lehrsatz erkennen Alle an, welche die Grössenlehre kaum berührten. Jener aber glaubt, das innere Meer, wiewohl es, wie er selbst sagt, Eins ist, sei nicht auf Eine Oberfläche gestellt, ja nicht einmal in benaheten Gegenden. Und zu Bezeugern solcher Einfalt macht er bauverständige Männer, obgleich die Grössenlehrer auch die Baukunst für einen Theil der Grössenlehre erklären. Er sagt nämlich, auch Demetrios habe die Landenge der Peloponnesier [c]) zu durchgraben unternommen, um den Flotten Durchfahrt zu verschaffen; sei aber von den Baukennern daran verhindert worden, welche Messung anstellten und ihm meldeten, das Meer im Korinthischen Busen stehe höher, als das bei Kenchrĕai; so dass, wenn er das Zwischenland durchgrübe, das ganze Fahrwasser um Aigina, mitsammt Aigina und den umliegenden Inseln selbst, überschwemmt, und die Durchfahrt nicht einmal brauchbar sein würde.

a. XV, 1, 38.
b. §. 9. a. E.
c. A. 2, 20.

Aus jenem Grunde, sagt er, seien auch die Meerengen strömend, vorzüglich die Strasse bei Sikelia, welche Gleiches erleide mit den Ebben und Fluten des Ozeans; denn zweimal täglich und nächtlich ändere sie die Strömung, indem sie gleich dem Ozean zwei-

Digitized by Google

S. 55. mal flute, zweimal ebbe. [1]) Nämlich mit der Flut stimme zusammen jene aus dem Tyrrhenischen Meere, wie von höherer Wasserfläche, in das Sikelische hinabfliessende Strömung, welche daher auch die Hinabgehende heisse; auch darin stimme sie zusammen, dass sie um dieselbe Zeit beginne und ende, wie die Fluten. Denn sie beginne
d. III, 5, 10. [d]) mit dem Aufgange des Mondes und dem Untergange; sie ende, wann er den beiderseitigen Mittagsstand erreicht, sowohl über der Erde als unter der Erde. Mit der Ebbe hingegen die entgegengesetzte, [welche] die Hinausgehende heisse, und in des Mondes beiden Mittagsständen beginne, wie die Ebben, aber mit seinem Eintritte in den Aufgang und Untergang verschwinde.

§. 9.

Widerlegung der Eratosthenischen Behauptung. Erstlich sind die Meerengen nicht von Einer Art und Natur; zweitens würde, wenn sie es wären, doch jene Behauptung unstatthaft sein, welche das Meer zum Flusse macht.

a. A, 1, 5. II, 2, 1. III, 5, 10. Ueber die Fluten und Ebben [a]) haben Poseidonios und Athenodoros hinreichlich geredet. Ueber die Wechselströmung der Meerengen aber, welche gleichfalls eine naturforschliche Untersuchung darbieten, genügt es für den jetzigen Zweck nur so viel zu sagen, dass zuvörderst die Beschaffenheit, wie die Engen, jede in ihrer Art, strömend sind, keinesweges dieselbe ist. Denn würde wohl die Sikelische Enge, wie Eratosthenes selbst sagt, jedes Tages zweimal

---

1) Diese ganze Stelle bis zum Ende des §. 8 haben Alle, ausser Kor. und dem Fr. Ueb., durch den fehlerhaften Text verführt, fälschlich für Strabons Antwort auf Eratosthenes Behauptung gehalten, so dass Strabo die aus dem Tyrrhenischen Meere gehende Strömung und ihre Uebereinstimmung mit Ebbe und Flut als wahr anerkenne. So bestätigte also Strabo, was er gerade bestreitet, und der ganze §. 9 wäre theils überflüssig, theils widersprechend, indem der hier zugegebene höhere Wasserstand dort geleugnet wird. Unmöglich kann Strabo dieses wollen. Die Stelle ist vielmehr eine weitere Entwickelung der Eratosthenischen Ansicht, die Strabo in indirecter, von *φησὶν* abhängiger, Rede vollständig mittheilt, und erst in §. 9 beurtheilt. Auch ein grammatischer Beweis: Spräche Strabo selbst, so könnte es nicht heissen *ὃν κατιόντα ὀνομάζεσθαι* und *ὃν ἐξιόντα καλεῖσθαι*, sondern er würde sagen *ὃς κατιὼν ὀνομάζεται* und *ὃς ἐξιὼν καλεῖται*. Koray hat die Stelle berichtigt. Der Hauptfehler liegt im Anfange, wo Strabo nicht *Τὴν πλημμυρίδα*, sondern *Τῇ πλημμυρίδι*; nicht *δεῖ ὁμολογεῖν*, sondern nur *ὁμ.* ohne *δεῖ* schrieb; nachher nicht *τὴν καταφερομένην*, sondern *τὸν κ — ον*, sc. *ῥοῦν*, wie auch viele Hdschr. richtig zeigen. Weiter unten im Gegensatze: *Τῇ δὲ* (statt *τε*) *ἀμπώτει τὸν ἐναντίον*, sc. *ῥοῦν ὁμολογεῖν*, [*ὃν*] *ἐξιόντα καλεῖσθαι*. Noch bemerke ich, dass *ὁμολογεῖν* hier nicht zugeben bedeutet, sondern übereinstimmen, vorher *ὁμοιοπαθεῖν*.

Digitized by Google

sich ändern, [b]) die Chalkidische siebenmal, die bei Byzantion sich gar nicht ändern, sondern fortwährend nur die Ausströmung aus dem Pontischen Meere in die Propontis behalten, oder auch, wie Hipparchos meldet, zuweilen Stillstände machen? Sodann, wäre die Beschaffenheit wirklich dieselbe, sie hätte doch nicht jene Ursache, welche Eratosthenes behauptet, nämlich, dass das Meer zu beiden Seiten eine andere und wieder andere Wasserfläche habe. Denn auch bei den Flüssen wäre solches nicht, wenn sie nicht Gefälle hätten; weil sie dieses haben, strömen sie nicht zurück, sondern fliessen stets der Niederung zu. Und Dieses erfolgt, weil der Strom und seine Wasserfläche geneigt sind. Hingegen des Meeres Wasserfläche, wer wird diese geneigt nennen? Wer besonders nach den Grundsätzen, welche die vier Körper, die wir auch Grundstoffe nennen, kugelförmig machen? Folglich [kann man] nicht behaupten, [1]) dass [die Meerengen] Wechselströmung haben, aber auch nicht, dass sie stehen und bleiben, wenn in ihnen zwar Zusammenfluss, aber nicht gleiche Wasserfläche Statt findet, sondern die eine höher, die andere niedriger steht. Denn nicht, wie die Erde vermöge ihrer Eigenthümlichkeit als feste Masse gestaltet ist, so dass sie hier bleibende Vertiefungen dort Erhöhungen hat, nicht so auch das Wasser; [c]) sondern nach dem Zuge der Schwere selbst macht es sein Gleichgewicht auf der Erde, und nimmt solche Oberfläche an, als Archimedes behauptet.

b. IX, 2, 8.

c. §. 8.

---

1) Im Texte steht blos: *ὥστ' οὐχ ὅτι παλιῤῥοοῦντας*, etc. Sowohl die harte Construction als der Mangel des Subjectes machen die Stelle verdächtig, so dass schon Xyl. sie für verstümmelt erklärte. Dass von den Meerengen die Rede sei, leidet keinen Zweifel. Strabo schliesst so: Bei der angeblichen Verschiedenheit der Wasserfläche könnten die Meerengen, da sie zwei Meere verbinden, weder zurückströmen (weil das Wasser nicht aufwärts fliesst), noch still stehen, weil es abwärts fliessen, und sich ins Gleichgewicht setzen müsste. Die erste Folgerung widerstreitet der Erfahrung, die andere vernichtet die Verschiedenheit der Wasserfläche. Vorausgesetzt nun, der Text sei fehlerfrei, so muss man mit Kor. nach *ὥστε οὐχ* aus dem Obigen wiederholen *φαίη ἄν τις*, welches sehr hart ist. Sodann ist *ὅτι παλιῤῥοοῦντας* eine ungewöhnliche Construction statt *αὐτοὺς παλιῤῥοεῖν* oder *ὅτι π — οὖσι*. Kasaubon fügt *οἷον εἶναι* hinzu, wodurch wenigstens die angegebene Ellipse gespart wird. Aber auch die Meerengen, *ποῤθμοὶ*, worauf die drei Participien nebst *ἐν αὐτοῖς* gehen müssen, sind seit Anfang des Paragraphen nicht genannt, welches die ganze Stelle dunkel macht. Ich halte daher gleichfalls den Text für verdorben, verwandle das *ὅτι* in *οἷόν τε*, und vermuthe nach *μένοντας* eine Lücke, so dass Strabo geschrieben haben dürfte: *ὥστ' οὐχ [οἷόν τε] παλιῤῥοοῦντας, ἀλλ' οὐδὲ καθεστῶτας καὶ μένοντας [εἶναι τοὺς ποῤθμούς,]* etc.

Digitized by Google

§. 10.

Vertheidigung des Eratosthenes gegen einige Folgerungen des Hipparchus, hinsichtlich der vom Meere ehemals bedeckten Gegenden, und der Oberfläche der Meere.

a §. 4. Dem über Ammon und Aigyptos [a]) Gesagten fügt Eratosthenes
b. §. 13. hinzu, wie er glaube, dass sowohl der Berg [b]) Kasion einst vom
c. §. 4. Meere umflossen, wie auch die ganze Gegend, wo jetzt [c]) Gerrha
S. 56. liegt, und welche [1]) weiter hin den Busen des Rothen Meeres bereicht,
d. A. 2, 20. [d]) versumpft war, nachher aber, als die See [2]) zurückwich, aufgedeckt wurde. Dass die erwähnte den Busen des Rothen Meeres bereichende Gegend versumpft war, ist freilich doppeldeutig; [3]) denn das Bereichen bezeichnet theils eine Nähe, theils eine Berührung, so dass, wenn es Gewässer sind, das eine mit dem andern zusammenfliessen wird. Ich nun nehme es so, dass die Sümpfe dem Rothen Meere annaheten, als die Enge bei den Säulen noch verschlossen war; dass aber, als diese durchbrach, und unser Meer durch seinen Ausfluss bei den Säulen sank, auch der Sümpfe Abzug erfolgte. Hipparchos hingegen, das Bereichen unsers Meeres und des Rothen gleich-

---

1) Die allgemeine Lesart *καθ' ἕκαστά τε* (Kor. ohne *τὲ*), und im Einzelnen, bedeutet hier nichts. Guar. las *καὶ*; er übersetzt *et cuncta — sinui contigua*, das folgende *συνάπτοντα* mit *ἕκαστα* verbindend, welches doch gewiss zu *πάντα τόπον* gehört, wie in der ganz gleichen Stelle in §. 4. Auch hier werden in der folgenden Periode die Worte eben so verbunden wiederholt. Strabo bezeichnet die weitere Landenge von Gerrha an bis zum Arabischen Busen, welches auch der Fr. Ueb. durch *et au-delà* ausdrückt. Ich glaube daher, dass Strabo schrieb *καὶ ἑκαστέρω*, *et ulterius quoque*, welches man gerade hier erwartet. Denn das Wasser um den Kasius und Gerrha, nahe an der Küste, reicht bei weitem nicht hin, um von Berührung oder Nachbarschaft des inneren und des Arabischen Busens, und von einem bedeutenden Sinken des ersten reden zu können.

2) Ich verwerfe mit Kor. und dem Fr. Ueb. die gemeine Lesart *συνελθούσης δὲ τῆς θαλάττης*, d. i. als aber das (innere) Meer sich (mit dem Atlantischen) vereinigte; ein Sinn, der nur durch harte Ellipsen erzwungen wird. In der Parallelstelle in §. 4 heisst es *ἐνδούσης δὲ τ. θ.*, wofür hier *συνενδούσης* steht. In dieser Bedeutung citirt Schneider das Wort auch aus Diodorus, wie auch *συνένδοσις*, das Nachgeben, aus Plutarchus. Hingegen in §. 5. behält *συνενδιδόναι*, transitivisch gebraucht, seine zusammengesetzte Bedeutung.

3) *Συνάπτειν*, eigentlich berühren und sich anfügen, bedeutet auch uneigentlich eine blosse Nähe und Nachbarschaft. *Hesych. ἅψω, συνεγγίσω.* Strabo selbst gebraucht es für *σύνεγγυς εἶναι*, fast berühren, von Salamis in B. IX, 1, 9, *συνάπτοντος πρὸς τὴν Ἀττικήν*; und in B. XIV, 5, 1 hat Kyprus *μέρη συνάπτοντα τῇ Κιλικίᾳ*. In diesem Sinne nimmt es Strabo auch hier für Eratosthenes, wiewohl es unnöthig war, da auch Dieser das ehemalige wirkliche Zusammenfliessen beider Meere behauptete, wie in A. 2, 20 ausdrücklich gesagt ist.

Digitized by Google

deutig nehmend mit dem Zusammenströmen wegen der Ueberfüllung, fragt, warum doch wohl beim Ausströmen durch die Säulen unser dorthin ziehendes Meer nicht auch das mit ihm zusammengeflossene Rothe Meer mit sich fortzog, vielmehr Dieses gar nicht sinkend in derselben Wasserfläche blieb? Denn selbst nach Eratosthenes [dd]) sei das ganze äussere Meer zusammenfliessend, so dass das westliche und das Rothe Ein Meer sei. Nachdem er Dieses gesagt hat, fügt er noch die Folgerung hinzu, das Meer ausserhalb der Säulen und das Rothe, wie auch [4]) das [innere] mit diesem einst zusammengeflossene Meer, hätten gleiche Höhe. dd. A. 1, 5; 2, 17.

Hierauf erwiedert Eratosthenes, so wenig er behauptet habe, dass es wegen der Ueberfüllung mit dem Rothen Meere zusammenfloss, sondern nur, dass es ihm nahe kam, [e]) eben so wenig folge für das Eine und zusammenhängende Meer, dass es gleiche Höhe habe und gleiche Wasserfläche; wie denn auch das Unsrige sie nicht habe, ja, beim Zeus! nicht einmal [f])jenes bei Lechaion und jenes bei Kenchrĕai. Diese Antwort deutet Hipparchos selbst an in seiner Schrift gegen Eratosthenes. Da er also diese Meinung desselben weiss, so widerlege er ihn mit eigenen Gründen, und nehme nicht als erwiesen an, dass der, welcher das äussere Meer für Eins erklärt, zugleich behaupte, dass auch seine Wasserfläche nur Eine sei. e. §. 8. f. §. 8.

§. 11.

Rüge und Widerlegung einiger Irrthümer Hipparchs, rücksichtlich der ehedem vom Meere bedeckten Gegenden.

Die Aufschrift [a]) Kyrenischer Orakelgesandten auf den Delfinen erklärt er für lügenhaft, und gibt dafür den nicht überzeugenden Beweis, dass Kyrene's Erbauung in geschichtliche Zeiten falle, aber vom Orakel Niemand melde, dass es jemals am Meere lag. Denn wie, wenn zwar Niemand solches meldet, aber doch aus denselben Gründen, aus welchen wir vermuthen, dass die Gegend einst am Meere lag, auch die Delfine geweihet wurden, und die Aufschrift erhielten: Von Kyrenischen Orakelgesandten? a. §. 4.

Ferner räumt er zwar ein, das Meer, durch des Bodens Erhebung zugleich emporgehoben, [b]) habe die über dreitausend Stadien vom Ufer entfernten Gegenden bis zum Orakel hin überschwemmt; räumt aber die Erhebung nicht bis zu solcher Höhe ein, dass auch die ganze Pharos und die meisten Theile Aigyptens bedeckt b. §. 4. S. 57.

---

4) Das καὶ ἔτι deutet noch ein drittes Meer an. Allerdings dehnte Hipparchus seine Folgerung auch auf das innere Meer aus, so dass Strabo wahrscheinlich καὶ ἔτι τὴν [ἐντὸς] schrieb; ohne ἐντὸς aber wäre die Bezeichnung dunkel.

Digitized by Google

werden konnten; als ob eine so grosse Höhe nicht hinreiche, auch Diese zu überschwemmen!

Sodann sagt er, wenn wirklich unser Meer, bevor der Durch-
c. A. 2, 20. bruch bei den Säulen erfolgte, dermassen überfüllt war, [c]) als Eratosthenes behauptet, so mussten auch ganz Libye und viele Theile von Europe und Asia ehedem bedeckt sein; ja auch der Pontos, fügt er hinzu, floss vermuthlich an einigen Orten mit dem Adrias zusam-
d. A. 2, 27. men, sintemal der Istros von den Gegenden am Pontos her [d]) ge-
VII, 5, 10. theilt in beide Meere ströme, wegen der Lage des Landes. Aber weder hat der Istros seinen Ursprung aus den Gegenden am Pontos, sondern vielmehr von den Gebirgen über dem Adrias; noch strömt er in beide Meere, sondern nur in den Pontos, und theilt sich erst vor den Mündungen selbst. Jedoch irrt Hipparchos diesen Irrthum in Gemeinschaft Mancher vor ihm, welche einen dem Istros gleichnamigen Strom annehmen, der von jenem abgeschieden in den Adrias sich ergiesse. Von diesem habe auch das Volk der Istrer, durch welches er fliesse, die Benennung erhalten, und auf diesem habe Iason seine Heimfahrt aus Kolchis gemacht.

§. 12.

Lange Abschweifung (§. 12 bis 16), worin viele Beispiele merkwürdiger, aus den bisher angegebenen Ursachen erfolgter Veränderungen der Erdfläche aufgezählt werden. Zuvörderst Angabe des Zwecks dieser Beispielsammlung; sodann Erwähnung einer emporgehobenen Insel, und furchtbarer Erdbeben in Phönikien und im Archipelagus.

Für die Nichtbewunderung solcher Veränderungen, welche wir als Ursachen der Ueberschwemmungen dargestellt, und solcher Erleidnisse, als wir jene in Sikelia, in des Aiolos Inseln und Pithekusai
a. §. 5 u. 7. [a]) angeführt haben, lohnt es sich, noch mehre andere beizufügen, welche jenen ähnlich in andern Ländern sich finden oder einst fanden. Denn eine vor Augen gestellte Sammlung solcher Beispiele wird
b. §. 16. [b]) das Staunen mindern. [1]) So aber schreckt das Ungewohnte unser Gemüth, und beweiset Unkunde der natürlichen Begebenheiten und des ganzen Lebens; wie wenn Jemand erzählt von [2]) dem Begebniss

---

1) Die handschriftliche, auch bei Ald., Hopp. und Guar. befindliche, Lesart ist — *νῦν· εἰ δὲ* —, welche keinen richtigen Nachsatz hat, und desshalb, wenn sie bleiben soll, mit Weglassung des *νῦν* als ein Anakoluthon betrachtet werden muss. Besser liest man jetzt — *νυνὶ δὲ* —, da dann *παράττει καὶ δείκνυσι* richtige Verbindung haben. Sodann verwandle ich mit Kor. und du Theil (ursprünglich mit *Schott. Obs. human.* III, c. 35) die alte Lesart *τὸ ἀληθὲς* in *τὸ ἄληθες*. Das Ungewöhnliche ist hier doch richtiger, als die Wahrheit, wiewohl auch diese Manchen schreckt, wovon aber hier nicht die Rede ist.

2) Die zu den Sporaden gehörigen Inseln Thera und Therasia (Santorini und Tiresia oder Aspronisi) liegen nordlich über Kreta. In ihrer

Digitized by Google

bei den Inseln Thera und Therasia, welche im Fahrwasser zwischen Krete und [3]) Kyrenaia liegen (deren erste Kyrene's Mutterstadt ist), oder von Aigyptos und manchen ähnlichen Gegenden in Hellas. Nämlich inmitten von Thera und Therasia brachen während vier Tagen Feuerflammen aus dem Meere hervor, so dass die ganze See siedete und brannte, und trieben eine gleichsam durch Hebel allmälig

---

Nähe entstanden unter Philippus III. von Makedonien (*Plut. de Pyth. orac.* c. 11; *Justin.* XXX, 4) die kleinere Insel Hiera oder Automate, deren Ursprung Strabo nachher erzählt, und späterhin in Strabons letzten Lebensjahren die kleine Felseninsel Thia. Ueber Hiera vgl. man *Plin.* II, 87 et IV, 23. *Justin.* XXX, 4. *Seneca N. Q.* VI, 21, 22, 26. Von Thia hatte Strabo schwerlich gehört, sonst würde er gewiss auch ihrer, als der neuesten Begebenheit dieser Art, erwähnen. Zwar scheint die hiesige Stelle das Gegentheil zu beweisen, indem sie von Inseln in der Mehrzahl spricht (τὰς — νήσους); aber aus mehren Gründen bezweifle ich die Richtigkeit des Artikels τὰς, welcher in *cod. Par.* 3 und Kas. Ausg. (wiewohl mit Unrecht) ganz fehlt. Erstlich erzählt Strabo nachher nur die Entstehung Einer Insel, nicht zweier; sodann hätte er die Lage der neuen Inseln zweimal bezeichnet, zuerst bestimmt bei Thera und Therasia, hernach sehr unbestimmt im Zwischenmeere von Kreta und Kyrenaia; drittens stände die Parenthese ὧν ἡ Θήρα μητρόπολίς ἐστι τῆς Κυρήνης am unrechten Orte, und gäbe, da ὧν auf τὰς νήσους gehen muss, den Unsinn, dass Thera eine der neuen Inseln sei; viertens sagt Strabo in B. VIII, 3, 19 (πλεύσαντες εἰς τὴν μεταξὺ Κυρηναίας καὶ τῆς Κρήτης νῆσον — Θήραν), dass Thera zwischen Kreta und Kyrenaia liege. Kann man zweifeln, dass er auch hier eben dasselbe sagen wolle? Er wird es sagen, und alle Schwierigkeiten werden beseitigt sein, wenn man τὰς in τὰ sc. γενόμενα verwandelt, so dass nun νήσους ἰδρυμένας auf Thera und Therasia geht. Nach dieser Berichtigung habe ich übersetzt. Nach der Lesart τὰς würde es heissen: wie wenn Jemand erzählt von den bei Thera und Therasia im Meere zwischen Kreta und Kyrenaia liegenden Inseln, von welchen (?) Thera Kyrene's Mutterstadt ist. Auch der Fr. Ueb. scheint τὰ zu lesen; denn er übersetzt: *quand on parle de ces phénomènes relatifs aux îles de Thera et de Therasia, situées entre la Crète et la Cyrénaïque, et dont la première etc.*

3) Die Angabe, dass Thera und Therasia zwischen Kreta und Kyrenaia liege, ist zwar falsch (vgl. Anm. 2), wird aber durch die Parallelstelle, B. VIII, 3, 19, wie auch durch Steph. Byz. in Θηρασία bestätigt, so dass die Lesung fest steht. Die von Mehren angenommene Aenderung des Namens Kyrenaia in Kynuria von Palmerius (*Exerc. in auct. Gr.* p. 287) ist ein Missgriff. Denn abgesehen von der Unbrauchbarkeit dieser wenig bekannten Landschaft Lakoniens (vgl. B. VIII, 6, 17. Thukyd. IV, 56; V, 41) zur Bestimmung einer weit entfernten Lage, ist es nicht wahr, dass Thera zwischen Kreta und Kynuria liege. Nicht viel besser ist von du Theil und Kor. Karien vorgeschlagen. Ich glaube, dass Strabo hier und in Γ. VIII die falsche Angabe in Uebereilung aus einem ältern Schriftsteller nahm; denn in B. X, 5, 1, wo er nach eigener Kenntniss spricht, bestimmt er Thera's Lage sehr richtig, hat aber die früher zweimal gemachte falsche Angabe zu berichtigen vergessen, so dass auch wir dieselbe behalten müssen.

Digitized by Google

gehobene und aus Glühmassen zusammengesetzte Insel empor, die im Umfange zwölf Stadien hielt. Als des Meeres Erleidniss aufhörte, wagten zuerst die [4]) noch die Seeherrschaft behauptenden Rhodier, zum Orte hinzuschiffen, und dem Poseidon Asphalios auf der Insel
S. 58. einen Tempel zu errichten. In Phoinike wurde, wie Poseidonios meldet, durch ein Erdbeben eine über Sidon gelegene Stadt verschlungen, und von Sidon selbst stürzten fast zwei Drittheile zusammen, jedoch nicht plötzlich, so dass nicht viele Menschen zu Tode kamen. Dasselbe Erleidniss erstreckte sich auch durch ganz Syria, jedoch ziemlich mässig. Es ergriff auch einige Inseln der Kykladen und
c. X, 1, 13. Euboia, so dass die Sprudel [c]) der Arethusa (dies ist eine Quelle in Chalkis) sich verstopften, aber viele Tage hernach durch eine andere Mündung hervorbrachen; und die Insel hörte nicht auf, theilweise
d. X, 1, 9. erschüttert zu werden, bis ein in der Ebene [d]) Lelanton geöffneter Erdschlund einen Strom glühenden Schlammes ausspie.

§. 13.

Beispiele von Veränderungen ausserhalb Griechenland, und zwar in Vorderasien und Aegypten; Möglichkeit einer künftigen Verbindung des inneren und Rothen Meeres.

Da schon Manche solche Sammlungen gemacht haben, so werden die vom Skepsier Demetrios gesammelten Beispiele, schicklicher Weise hier beigefügt, genügen. Nach Erwähnung jener Verse:

Il. 22, 147. Und sie erreichten die zwei schönrieselnden Sprudel, woraus der
Doppelte Quell sich ergiesset des wirbelvollen Skamandros;
Einer entfliesst mit lauem Gewässer,
Aber der andre sprudelt im Sommer dem Hagel gleichend,

a. XIII, 1, 43. verbietet er, sich zu wundern, [a]) wenn jetzt des kalten Wassers Quelle fortdauert, hingegen die des warmen nirgend gesehn wird. Man müsse, sagt er, die Ursache in der Verdrängung des warmen Wassers suchen. Für diese Behauptung erwähnt er, was Demokles berichtet, welcher von einigen gewaltigen Erdbeben erzählt, die einestheils vor Alters in Lydia und Ionia geschahen bis gen Troas,
aa. XII, 8, 2, Anm. 2. durch welche Flecken verschlungen und der [aa]) Sipylos zertrümmert ward, unter Tantalos Herrschaft; [anderntheils später in Phrygia und Troas selbst, durch welche der Flüsse Strombetten verändert,]

---

4) Anstatt der wunderlichen Composition *ἐπιπροσπλεῦσαι*, welche die Wörterbücher nicht kennen, lese ich mit du Theil und Kor. *ἔτι προσπλεῦσαι*. Unter den letzten Makedonischen Königen waren die Rhodier noch im Besitz ihrer alten Seeherrschaft, welche Strabo in B. XIV, 2, 10 schon vor den Olympischen Spielen beginnen lässt.

Digitized by Google

und aus Morästen Seen wurden, [1]) und Troia die Meerflut überschwemmte.

Auch Pharos vor Aigyptos war einst Hochseeinsel; jetzt ist sie gewissermassen zur Halbinsel geworden, wie gleicherweise [b]) Tyros und Klazomenai. Als wir [c]) verweilten zu Alexandreia neben Aigyptos, überschwemmte [d]) um Pelusion und den Berg Kasion das hochschwellende Meer die ganze Gegend, und machte den Berg zur Insel, so dass die neben dem Kasion nach Phoinike führende Landstrasse schiffbar war. Kein Wunder also, wenn dereinst auch die das Aigyptische Meer vom Rothen scheidende Landenge entweder von einander weichend, oder Senkung erleidend, eine Meerenge bilden, und das äussere Meer mit dem inneren zusammenfliessen lassen wird, wie solches in der Meerenge bei den Herakleiischen Säulen erfolgt ist. Ueber dergleichen Begebenheiten [e]) wurde schon im Anfange dieser Abhandlung Einiges gesagt, welches man in Eins zusammenfassen und festen Glauben begründen muss, sowohl an die Werke der Natur, als an die auch [2]) anderweit geschehenden Veränderungen.

b. XIII, 2, 23.
c. II, 2, 7.
d. §. 4.
e. §. 3 und 4.

---

1) Die Ueberschwemmung Troja's deutet Gossellin auf jene zur Zeit des Königs Ilus, eines Zeitgenossen des Tantalus. Allerdings muss diese gemeint sein, wenn der Text richtig ist. Ich aber glaube, dass Strabo von einer viel spätern rede, und dass nach den Worten *Ταντάλου βασιλείαν* etwas fehle; denn so, wie die Rede ist, enthält sie Unsinn. Demetrius nämlich wollte das Verschwinden der warmen Quelle erklären. Er fand die Ursache in einem Erdbeben, und berief sich zu dem Ende (*πρὸς ταῦτα, propterea, hanc in rem*, für diese Behauptung, nicht *praeterea, aussi*, wie Xyl. und der Fr. Ueb. es falsch ausdrücken) auf verschiedene von Demokles (einem älteren Geschichtschreiber um 450 vor Chr. vgl. *Voss. de hist. Gr.* I, 2) erzählte Erdbeben aus Tantalus Zeit. Aber wie konnten diese Erdbeben die noch von Homerus besungene Quelle zerstört haben? Diesen Unsinn stellt auch die *Epit. Strab.* dar: *κατὰ τὴν Ταντάλου βασιλείαν, — καὶ τὰ ἐν Τροίᾳ θερμὰ ὕδατα ἀπώλετο, περὶ ὧν Ὅμηρος ἔλεγεν.* Offenbar fehlt die Erwähnung eines späteren Erdbebens aus den Zeiten nach Homerus, dem die Vernichtung der warmen Quelle zugeschrieben werden kann. Aber auch der Bau der Periode selbst zeigt eine Lücke, indem man nach *τοὺς μὲν πάλαι* einen Gegensatz mit *τοὺς δὲ ὕστερον* erwartet, welcher fehlt. Nimmt man also an, dass nach *βασιλείαν* etwa weggefallen sei: *τοὺς δὲ ὕστερον περὶ τὴν Φρυγίαν καὶ αὐτὴν τὴν Τρωάδα, ὑφ' ὧν καὶ ποταμῶν ῥεῖθρα ἐξηλλάχθη*, so hat man, was des Verfassers Absicht und der Rede Fortgang erfordert. Uebrigens bezeugt dergleichen Veränderungen, welche Erdbeben in Phrygien bei Seen, Flüssen und Quellen noch in späteren Zeiten bewirkt haben, *Nic. Damasc.* (*pag.* 124 *cd. Orell.*) *ap. Athen. VIII*, c. 2.

2) Anstatt *ἄλλων* liest man besser aus vielen Hdschr. *ἄλλως*, wodurch die durch Menschenhand und Völkerwanderungen bewirkten Veränderungen angedeutet werden, deren nachher Erwähnung geschiht.

Digitized by Google

§. 14.

Aehnliche Beispiele in Hellas selbst.

Auch der Peiraieus soll, weil er einst als Insel dem Uferlande
S. 59. gegenüber lag, so benamt sein. Umgekehrt ist Leukas, als die Ko-
a. X, 2, 8. rinthier die Landenge durchstachen, [a]) eine Insel geworden, da sie vorher Uferland war. Denn von dieser, glaubt Demetrios, sage Laertes:

Od. 24, 376. So, wie ich Nerikos nahm, die stattlich gebauete Veste,
Festlands Ufergestade.

Hier also sind Durchgrabungen von Menschenhand geschehen; anderwärts hingegen Andämmungen, oder Brückenverbindungen, wie auf der
b. VI, 2, 4. Insel vor Syrakusai [b]) jetzt eine Brücke ist, welche selbige dem Festlande verbindet, ehedem aber ein Damm, wie Ibykos sagt, sammelbares Gesteins, [1]) so die gesammelten Ufersteine nennend. Bura und
c. VIII, 7, 2. [c]) Helike wurden, jene durch einen Erdschlund, diese durch Meerflut
d. VIII, 6, 15. vernichtet. Bei [d]) Methone, jener Stadt im Hermionischen Busen, geschah ein flammender Ausbruch, und [ein [2]) Feuerberg] ward emporgehoben, sieben Stadien hoch; am Tage unzugänglich vor Hitze und Schwefelgeruch, aber des Nachts wohlriechend, weithin leuchtend und so erhitzend, dass das Meer siedete fünf Stadien weit, und trübe war wohl auf zwanzig Stadien, auch durch abgerissene thurm-
e. IX, 2, §. 34 u. 35. hohe Felsenstücke verschüttet wurde. Vom See Kopais [e]) wurden Arne und Mideia ersäuft, welche der Dichter im Verzeichnisse nennt:
VIII, 6, 11.

Il. 2, 507. Auch die Arne die weinhöhnvolle bewohnt, und Mideia.

f. VII, 8, Nr. 22. Auch vom Sumpf [f]) Bistŏnis und dem jetzigen [g]) Aphnitis scheinen ei-
g. XIII, 1, 9. nige Städte der Thraken (auch der [h]) Treren, sagt man, als Beiwoh-
h. XIII, 1, 8. ner der Thraken) weggeschwemmt zu sein; und die vorher Arte-

---

1) Der frühere Steindamm bestand nach des Ibykus Ausdruck aus *λίθος λογαῖος*, d. i. *ἐκλεκτὸς, λεκτὸς*, aufgesammelte Feldsteine, welche gebrochenen und bearbeiteten Quadern entgegenstehen; bei Thukyd. IV, 4 und VI, 66 *λογὰς λίθος*, bei Pausan. VII, 22 *λίθοι λογάδες*, welche Hesych. II, S. 491 durch *ἐπίλεκτοι* erklärt. Diese Sammelsteine nannte Ibykus nach dem gemeinen Texte *ἐκλεκτὸν*, i. e. *λεκτὸν, συλλεκτόν*. Strabo erklärt also, sehr seltsam, ein bekanntes Wort durch ein unbekannteres. Umgekehrt hatte Ibykus, wie auch Kor. anmerkt, das Gestein *λογαῖον λίθον* genannt, welches seltene Dichterwort Strabo durch *ἐκλεκτὸν* erläutert. Schwerlich also schrieb er *ὃν καλεῖ ἐκλεκτὸν*, sondern *οἷον* (oder *ὡς*) *κ. τὸν ἐκλεκτόν*, wie ich übersetze. Schon *cod. Par.* 5 liest *τὸν ἐ.*, welches auf die Spur führt.

2) Im Texte fehlt das Subject, welches mit Scaliger und dem Epitomator durch *ὄρος*, oder mit Kor. durch *πῦρ* zu ergänzen ist. Ein Neutrum muss es sein, da alle Prädicate Neutra sind. Auch du Theil setzt *une montagne de feu*. Vielleicht schrieb Strabo bestimmter (denn nur ein Feuerberg, eine Feuersäule, kein Erdberg, war es) *ὄρος πυρῶδες*.

Digitized by Google

mita heissende [1]) eine Insel der Echinaden ist Festland geworden. i. X, 2, 20.
Noch andere der Inseln um den Acheloos leiden, sagt er, dasselbe Erleidniss, wegen Verschlämmung des Meeres durch den Fluss. Auch die übrigen werden zusammengeschlämmt, wie [3]) Hesiodos sagt. So waren auch einige Aitolische Landspitzen vorlängst Inseln. Auch die Asteria ist verändert, welche der Dichter Asteris nennt:

> Weiter inmitten des Meers, da liegt ein felsiges Eiland, Od. 4, 844.
> Asteris, zwar nicht gross, doch enthälts schiffbergende Häfen
> Doppeltes Eingangs.

Jetzt hat sie nicht einmal einen bequemen Ankerwurf. Und in Ithake ist nicht mehr solche Grotte, solche Nymphenwohnung, [k]) als Homeros schildert. Aber besser sucht man die Ursache in Veränderung, als in Unwissenheit oder Verfälschung der Gegenden durch Fabeldichtung. Dieses jedoch lasse ich als Ungewisses für freie Untersuchung unentschieden.

k. Od. 13, 103.

S. 60.

§. 15.

Fortsetzung der Beispiele aus Hellas.

Ferner war Antissa vormals Insel, wie Myrsĭlos sagt. [Denn] weil Lesbos vormals Issa hiess, so geschah es, dass man jene Insel Antissa, d. i. Gegenissa, nannte; [a]) jetzt ist sie eine Stadt auf Lesbos. a. XIII, 2, 4.
Einige glauben sogar, Lesbos selbst sei von der Ide abgerissen, [b]) wie b. V, 4, 9. VI,
Prochўte und Pithekusa von Misenon, wie Kapreai vom Athenaion, 1, 7.
wie [c]) Sikelia von Rhegine, und die Ossa vom Olympos. Und wirklich c. VI, 1, 6.
sind auch in jenen Gegenden dergleichen Veränderungen geschehen. Auch der [d]) Ladon in Arkadia hemmte einst seinen Strom. Duris d. VIII, 8, 4.
behauptet, dass [1]) die Rissorte Rhagădes [e]) in Media den Namen e. XI, 13, §. 6 u. 7.

---

3) In den Hesiodischen Gedichten findet sich diese Nachricht nicht. Daher haben du Theil und Kor. den Namen Hesiodus gegen Herodotus vertauscht, weil Dieser in B. II, 10 sagt: *Τῶν Ἐχινάδων νήσων τὰς ἠμίσεις ἤδη ἤπειρον πεποίηκεν.* Aehnlich Thukyd. II, 102, und Strabo selbst, B. X, 2, 20. Aber Hesiodus kann es gesagt haben in der *Γῆς περίοδος*, die ihm beigelegt wird.

1) Die Ableitung des Namens Rhagades von *ῥαγῆναι*, woran Strabo auch bei der Stadt Rhagai in B. XI, 9, 1 glaubt, ist ungegründet. Denn die Stadt Rhagai fand Alexander (*Arrian. Exped. Alex. III*, 20) in Medien schon vor, so dass der Name dort einheimisch war. Von ihr hiess die umliegende Landschaft Rhagiana oder Rhagas, *Ῥαγὰς*, wofür Duris den Plural Rhagades setzte, welchen Strabo beibehält, und wir mit ihm, wiewohl er sonst nicht vorkommt, und von Wessel. *ad Diod.* XIX, 44 angefochten, und von Kor. in *Ῥαγὰς* verwandelt worden ist. Aber offenbar meinte Duris nicht sowohl die einzelne Stadt Rhagai (vgl. B. XI, 9, 1. A. 13, §. 6 und 7, jetzt Raï, unweit Teheran), als vielmehr eine ganze von den Erdrissen benannte Landschaft, welche er deshalb *Ῥαγάδες*, Diodorus hingegen der Stadt gleichnamig *Ῥάγαι* nennt. — Nachher lese

Digitized by Google

erhielten, weil das Land um die Kaspischen Pforten durch Erdbeben zerrissen wurde, so dass viele Städte und Flecken zusammenstürzten, und die Flüsse mancherlei Veränderungen erlitten. Von Euboia sagt Ion im Satyrspiele Omphale:

> Des Eurîpos schmale Flutung schied Euboia's Land,
> Die langgestreckte Wasserenge wühlend, von
> Boiotia's Gestade.

Demetrios der Kallatianer, welcher die durch ganz Hellas jemals ge-
f. IX, 4, 4. schehenen Erdbeben aufzählt, behauptet, von [f]) den Lichadeninseln
und dem Kenaion wäre das Meiste versunken, und die Warmquellen
g. IX, 4, 2. 5) zu Aidepsos und Thermopylai wären, drei Tage zurückgehalten,
wieder fliessend worden, jene aber zu Aidepsos auch aus andern
Sprudeln hervorgebrochen. Zu Oreos stürzte die Mauer ein am
h. IX, 4, 13; Meere, und von den Häusern gegen siebenhundert. Von [h]) Echî-
5, 13. nos, von Phalâra und Herakleia Trachin stürzte ein grosser Theil
zusammen; zu Phalara wurden sogar die Gebäude aus dem Boden
gerissen. Aehnliches Schicksal traf [2]) die Lamier und Larissaier.
i. IX, 4, 4. [i]) Auch Skarpheia wurde aus dem Grunde herausgerissen, und nicht
weniger denn tausend und siebenhundert Menschen versanken, und
der Thronier über halb so viele. Und von der dreifach aufsteigen-
den Meerflut wälzte sich eine gegen [3]) Tarphe und Thronion, die

---

ich statt des nichtigen *Σατυρεῖς* nach einigen Hdschr. *Σατύροις*; denn *Σάτυροι*, Satyrspiel, hiessen nicht selten die satyrischen Dramen; vgl. *Toup. Epist. crit. p.* 102 *sq.* Kasaubons Aenderungen *Σατυρικῇ* (so Kor.) und *Σατυρικῷ* sc. *δράματι*, sind eben so unnöthig als untauglich.

2) Im Texte *Λαριεῦσι*, ein gänzlich unbekannter Name, wofür du Theil und Kor. richtig *Λαμιεῦσι* setzen. Denn Lamia (Isdin, Zeitun), von welchem der Lamische Krieg den Namen erhielt, lag in dieser Gegend Thessaliens, landwärts von seinem Hafen Phalara; vgl. B. IX, 5, §. 9 und 10.

3) Im Texte allgemein *Σκάρφην*, welches beim ersten Anblicke die vorige Skarpheia zu sein scheint. Aber dagegen spricht zuerst die Verbindung durch *τε*, wofür, wenn das Folgende nur Erläuterung des Vorhergehenden sein sollte, *γάρ* stehen müsste. Sodann begreift man nicht, warum Strabo zum zweiten Mal den Ort nach Homerischer Form Skarphe nennt, ohne sich darüber zu erklären; Il. 2, 532: *Σκάρφην τε, καὶ Αὐγειὰς ἐρατεινὰς, Τάρφην τε, Θρόνιόν τε, Βοαγρίου ἀμφὶ ῥέεθρα.* Drittens setzt Homerus Tarphe und Thronium neben einander um den Boagrius. Was ist wahrscheinlicher, als dass auch Strabo hier Tarphe meinte und schrieb? die mittlere Flut ging demnach auf Thronium und Tarphe, welches letzte jedoch, da es hoch lag (B. IX, 4, 6), gegen das Wasser gesichert war. Es stand noch zu Strabons Zeit unter dem Namen Pharygai. Die Lesart wurde dadurch verdorben, dass man von *πρὸς* das *ς* zu *Τάρφην* zog, und um Skarpheia wieder zu erhalten, das *τ* in *κ* verwandelte. Daher steht wirklich in einigen Hdschr. *πρὸ Σκάρφην*, i. e. *πρὸς Κάρφην*, i. e. *πρὸς Τάρφην*. Der Fr. Ueb. und Kor. behalten Skarphe, unterscheiden sie zwar von Skarpheia, halten sie aber für jene

Digitized by Google

andere gegen Thermopylai, die dritte über das Blachfeld bis gen Daphnûs in Phokis. Der Flüsse Quellen versiegten auf einige Tage; der Spercheios veränderte seinen Lauf, und machte die Wege schiffbar; [k]) der Boagrios strömte durch eine andere Bergschlucht, und von Alŏpe, von [l]) Kynos und Opûs wurden viele Theile beschädigt; Oion aber, die darüber liegende Veste, wurde gänzlich zerstört. Von der Mauer zu [m]) Elateia wurde ein Theil niedergeworfen. Als bei [n]) Alpŏnos die Thesmophorien gefeiert wurden, und fünf und zwanzig Jungfrauen auf einem Hafenthurme zur Schau hinaufgestiegen waren, stürzte der Thurm hinab, und auch Jene stürzten ins Meer. Auch erzählt man, dass die Mitte [o]) der Insel Atalante neben Euboia nach erfolgter Zerreissung im Zwischenraume eine Durchfahrt erhielt; dass einige Ebenen bis auf zwanzig Stadien überströmt, und ein Dreiruderer aus dem Schifflager herausgehoben und über die Mauer geschleudert wurde.

k. IX, 3, 4.
l. IX, 3, §. 2
u. 3.
m. IX, 3, 2.
S. 61.
n. IX, 1, 14; 4, 2.

§. 16.

Anhang solcher Veränderungen der Länder, so durch Wanderungen entstehen. Beispiele ausgewanderter Völker und Heerführer.

Aber auch die durch [a]) Auswanderungen erfolgten Veränderungen fügt man hinzu, um uns noch mehr die [b]) Nichtbewunderung zu verschaffen, welche Demokritos preiset, und die andern Weltweisen alle; denn sie steht dem Nichterstaunen, der Unbestürztheit und Unerschrockenheit zur Seite. So wanderten einst [c]) die abendländischen Iberen in das Land, welches [1]) [nicht] der Araxes, wie Apollodoros

a. IX, 5, §. 21 und 22. XII, 8, 7.
b. §. 12.
c. XV, 1, 6.

Skarphe in B. IX, 4, 6. Aber auch dort muss, wie Kas., Tzschucke und der. Fr. Ueb. selbst bewiesen haben, Tarphe gelesen werden; vgl. Anm. 3 das.

4) Algonos im Texte ist unrichtig. Bei Thermopylä lag das Städtchen Alpenos oder Alpenoi (*Herodot. VII*, 176, 216, 229), oder Alponos (*Aeschin. fals. leg. T. III. p.* 301 *Reisk.*), ein Lokrischer Ort am Malischen Busen; vgl. auch Steph. Byz. in *Ἄλπωνος*. — Unter *τὰ Ἐλλμένια* verstehe ich mit du Theil, Kor. und Leopard (*Emendat. XX, c.* 13) irgnnd ein Schauspiel im Hafen, namentlich ein Botrennen, etwa wie die Regatta zu Venedig. Sonst könnte man *πύργον τῶν ἐλλμένιων* mit Xyl. schlechtweg auch nur für einen der Hafenthürme nehmen, als Wart- und Leuchtthürme; denn *ἐλλμενίος* heisst überhaupt im Hafen befindlich.

1) Die südliche Grenze Iberiens machte zu Strabons Zeit der aus dem Kaukasus kommende Kyrus, jetzt Kur; früher aber erstreckte sich Iberien auch südlich über den Kyrus, nach *Dio Cass.* XXXVII, 1, so dass Apollodorus nicht mit Unrecht den südlicheren Araxes als Grenze angab. Späterhin aber wurde (vgl. B. XI, 13, 5) der südliche Theil zu Armenien gezogen, so dass dann der Kyrus im Ganzen die Grenze machte. Daher fliesst, B. XI, 1, 5, der Kyrus durch Iberien und Albanien, hingegen der Araxes durch Armenien. In hiesiger Stelle also widerspricht Strabo dem Apollodorus. Nun zeigen Hdschr. und ältere Ausg. die verdorbene Lesart *οὗς*

Digitized by Google

d. XI, 13, §. 1 u. 5. sagt, sondern vielmehr [d]) der Kyros und die Moschischen Berge von Armenia scheiden; [e]) so die Aigyptier zu den Aithiopen und Kolchern; so die [f]) Eneter aus Paphlagonia an den Adrias. Dasselbe e. XVII, 1, 5. XI, 2, 17. f. §. 2. XII, 3. erfolgte auch bei den Hellenischen Völkern, den Ionen, den Doriern, 8. III, 2, 13. den Achaiern und Aiolern. Auch die jetzt den Aitolern benachbarten V. 1, 4. [2]) Ainianen [g]) wohnten einst um Dotion und die Ossa unter den Perg. IX, 5, 22. rhaibern, und h. IX, 5, 12. [h]) die Perrhaiber selbst sind Umherzügler. Voll ist solcher Beispiele das jetzt vorliegende Schriftwerk. Manche freilich i. XIV, 2, 27. sind wohl den Meisten zur Hand; aber die Wanderungen [i]) der Kak. XII, 8, 7. ren, [k]) der Treren, [kk]) der Teukrer und Galaten, zusammt auch den XIII, 1, 8. weiten Auszügen mancher Heerführer, wie des Skythischen Madys, kk. XIII, 1, 48. XII, 5, 1. des Aithiopen [l]) Tearko, des Treren Kobos, der Aigyptier Sesostris l. XV, 1, 6. und Psammitichos, wie auch der Persen von Kyros bis Xerxes, sind nicht Allen in gleicher Kunde. Die Kimmerier, welche (oder vielm. XI, 2, 5. XIII, 4, 8. mehr einen Stamm derselben) man auch Treren nennt, [m]) überzogen mehrmals die rechte Seite des Pontos und die zunächsten Länder, bald über die Paphlagonen, bald auch über die Phrygen herfallend, als Midas, wie erzählt wird, Blut vom Stiere trinkend in den Tod ging. Lygdamis aber, eine eigene Horde führend, drang n. XIII, 4, 8. vor bis in Lydia und Ionia, [n]) und eroberte Sardeis; aber in Kilikia verlor er das Leben. Sowohl die Kimmerier als die Treren haben solche Einfälle oftmals gethan; doch erzählt man, dass die Treren und Kobos von Madys, dem Könige [3]) der Skythen, zuletzt zurück-

---

Χοαράξης und *οὗς χ' ὁ Ἀράξης*, wofür die neueren Herausgeber mit Kas. *οὗς καὶ ὁ Ἀράξης* schreiben. Aber das *καὶ* ist unzulässig, da es keinen Gegensatz und keine Bedeutung hat. Ich lese also entweder *οὗς ὁ Ἀράξης*, als Behauptung Apollodors, oder lieber mit Kor. aus einer Par. Hdschr. *οὗς οὐχ ὁ Ἀ.*, als Widerspruch gegen Apollodorus.

2) Nicht *Αἰνειᾶνες*, sondern *Αἰνιᾶνες*, Ionisch *Ἐνιῆνες*, wie Il. 2, 749, wiewohl beide Formen in Hdschr. und Ausg. mehrer Schriftsteller vermischt werden. Der Name ist von der Thessalischen Stadt Ainia, *Αἰνία*, nicht von der Thrakischen *Αἰνεία*; vgl. *Steph. Byz. h. v. Eustath. ad* Il. 2, 749, und die gelehrte Erörterung von Tzschucke zu B. IX, 4, 10. Ueber die Wohnsitze und Wanderungen dieser Ainianen vgl. B. IX, 5, 22, und Anm. 2 das.

3) *Τῶν Κιμμερίων βασιλέως* ist zwar allgemeine aber gewiss falsche Lesung statt *τῶν Σκυθῶν β.*, denn Madys war kein Kimmerier, sondern ein Skythe, wie nicht nur Strabo selbst oben sagte, sondern auch Herodot. I, 103 ausdrücklich schreibt: *βασιλεὺς ὁ Σκυθέων Μαδύης*, aus welcher Stelle Strabo seine Angabe zu nehmen scheint. Schon Penzel und Larcher zu Herod. a. a. O. hielten die Kimmerier für einen Fehler der Abschreiber. Dass die Kimmerier sonst wohl zu den Skythischen Völkern gerechnet werden, kann hier nicht, wie Franck zum Kallinus S. 110 will, geltend gemacht werden, weil hier die Skythen den Kimmeriern entgegenstehen. — Weiter oben muss nach mehren Hdschr. *αἷμα ταύρου* statt *αἷμα τι τ.* gelesen werden, oder auch *αἷμα τοῦ ταύρου*.

Digitized by Google

getrieben wurden. — Dieses sei hier gesagt, in so fern es im Allgemeinen für die ganze Durchwanderung der Erde eine zweckmässige Kenntniss darbietet.

§. 17.

Des Eratosthenes ungegründeter Tadel hinsichtlich der Hyperboreer und Hypernotier des Herodotus wird widerlegt, und die Begriffe selbst berichtigt.

Gehen wir zur Fortsetzung dessen zurück, [a]) wovon wir abgeschweift sind. [b]) Wenn Herodotos behauptet, es gebe keine Uebernordwohner, denn es gebe auch keine Uebersüdwohner, so sei, sagt Eratosthenes, die Behauptung [1]) lächerlich, und jenem Trugschlusse ähnlich, wenn jemand sagte, es gebe keine Schadenfrohe, denn es gebe auch keine Glücksfrohe. Und glücklicherweise gebe es auch Uebersüdwohner; denn in Aithiopia, [2]) ja noch weiter herab, wehe kein Südwind. Aber es wäre doch wunderbar, wenn, da in jedem Erdstriche Wind weht, und überall der von Mittag wehende der Südwind heisst, es irgend einen Wohnort gäbe, wo Dieses nicht Statt fände. Im Gegentheil, nicht nur Aithiopia wird unsern Südwind haben, sondern auch alles Land höher hinauf bis zum Gleicher. Wenn also Herodotos etwas gefehlt hat, so musste er Dieses tadeln, dass Jener meinte, Uebernordwohner würden Solche genannt, bei welchen der Nordwind nicht wehe. Denn mögen immerhin die Dichter fabelhafterweise so reden, so müssen doch ihre Ausleger der gesunden Wahrheit Gehör geben, dass Uebernordwohner nur [c]) die nordlichsten Menschen [3]) bezeichne; die Grenze aber der Nordli-

a. §. 12.
b. Herodot. IV, 36.
S. 62.
c. XI, 6, 2.

---

1) Die Worte *μηδὲ γὰρ ὑπερνοτίους* ergänzen sich von selbst durch *εἶναι*, wie nachher *μηδὲ γὰρ ἐπιχαιραγάθους*, und bedürfen des dunkeln Zusatzes *λέγοι ἄν* nicht, welchen Tyrwhitt sehr getroffen in *γελοίαν* verbessert hat, wie auch Kor. schreibt. Nun behauptet auch das *καὶ* vor *ὁμοίαν* seinen Platz, welches Kas. streichen, oder *ἴσην* davor setzen wollte.

2) Als Beispiel eines Uebersüdlandes führte Eratosthenes Aethiopien an, weil dort kein Südwind wehe, und setzte hinzu: *ἀλλὰ καὶ κατωτέρω*, d. i. ja noch weiter (nach Norden) herab. Er gehörte also zu denen, welche auch Aegypten den Südwind absprachen. *Plin. II*, 47: *Austros in Aegyptum penetrare negat Fannius.* Schon *Aristot. Probl. sect.* 26, 47 und *Theophr. de vent. p.* 57 behaupten dies; auch vgl. *Aristot. Meteor. II*, 5. So geben jene Worte einen guten und passenden Sinn, und werden auch nachher durch den Gegensatz *ἀλλὰ καὶ ἡ ἀνωτέρω* bestätigt. Aber viele Hdschr., Guar., Kor. und du Theil lassen *καὶ* weg, wodurch der Zusatz (sondern weiter herabwärts) müssig wird; denn dass weiter nordwärts Südwinde wehen, bedurfte keiner Erwähnung.

3) Im Texte *φασὶ λέγεσθαι*; aber *φασὶ*, wodurch Construction und Sinn des Satzes verdorben wird, ist nur fehlerhafte Wiederholung des vorhergehenden *φασί*. Strabo will nicht sagen, was die Ausleger wirklich

Digitized by Google

chen ist der Pol, die der Südlichen der Gleicher, und der Winde Grenze ist dieselbe.

d. A. 2, 24 a. E. Demnächst streitet er gegen die, [d]) welche offenbare Erdichtungen und Unmöglichkeiten erzählen, und zwar Manches im Gewande der Fabel, Manches aber auch der Geschichte. Dergleichen Dinge sind nicht der Erwähnung würdig; und auch er musste nicht bei einem so gewichtigen Gegenstande Possenschwätzer berücksichten. — Dieses Inhalts ist die erste Ausführung seiner Abhandlungen.

Vierter Abschnitt.

Prüfung des zweiten Buches der Eratosthenischen Erdbeschreibung, und Rüge der darin begangenen Fehler; und zwar zuerst hinsichtlich der Grösse der Erde; zweitens hinsichtlich ihrer Breite; drittens ihrer Länge; viertens ihrer Eintheilung in drei Welttheile; fünftens ihrer Eintheilung nach Sittlichkeit der Bewohner.

§. 1.

Einige allgemeine Bemerkungen, namentlich über Grösse und Gestalt der Erde nach Eratosthenes.

Im zweiten Buche versucht er eine Berichtigung der Erdbeschreibung, und spricht seine eigenen Meinungen aus. Wir müssen versuchen, ob bei diesen wiederum einige Berichtigung anzubringen ist. Richtig zwar wird behauptet, dass die Grundsätze der Grössenlehre und der Naturlehre [1]) anzuwenden sind; auch dass, wenn die §. 3 a. E. Erde gleich dem Weltall kugelförmig ist, [a])sie rings umwohnt wird, und was dergleichen mehr ist. Aber ob sie so gross sei, als Eratosthenes behauptet, [2]) darüber sind die Neueren nicht einig, und bil-

---

thun, sondern was sie thun sollten, nämlich ohne Uebertreibung sich auf die Wahrheit beschränken. Bei solcher, auch dem Herodotus und Eratosthenes geltenden, Weisung ist *φασὶ* durchaus unstatthaft; überdies bedürfte es noch einer Verbindung, welche Kor. ihm durch ein *γὰρ* nach *Τπερβορέους* gibt. Aber wenn sie dieses selbst sagten, so bedurften sie keiner Weisung.

1) Anstatt des hier sinnlosen *ἄγειν* lese ich mit Kor. *εἰσάγειν, adhibere, proferre.* Das *εἰς* verschmolz mit dem vorstehenden *ὑποθέσεις.*

2) Kasaubons von du Theil und Kor. angenommene Berichtigung: *οὐχ ὁμολογοῦσιν οἱ ὕστερον, οὐδ' ἐπαινοῦσι* (anstatt: —. *Οἱ ὕστερον*

Digitized by Google

ligen seine Vermessung nicht. Jedoch zur Bestimmung der himmlischen Erscheinungen für die einzelnen Wohnorte [b]) bedient sich Hipparchos jener Entfernungen in der Mittagslinie durch Meroe und Alexandreia und den Borysthenes, welche, wie er sagt, nur wenig die Wahrheit verfehlen. Auch über die Gestalt [c]) spricht er sodann ausführlich; und indem er zeigt, dass sowohl die Erde zusammt dem nassen Stoffe, als auch der Himmel kugelförmig sei, scheint er sich fast in fremde Dinge zu verlieren; denn hier genügt kurze Berührung.

b. II, 4, §. 7 und 25.

c. §. 3 a. E.; 3, 3.

§. 2.

Die Breite der bewohnten Welt berechnet Eratosthenes, durch Pytheas verleitet, im Norden viel zu gross. Beweise für des Pytheas Lügenhaftigkeit, selbst über bekanntere Länder. Darlegung der übertriebenen Breitenrechnung vom Borysthenes bis Thule.

Demnächst die Breite der bewohnten Welt bestimmend, rechnet er von Meroe auf ihrem Mittagskreise bis Alexandreia zehntausend Stadien; von dort [1]) zum Hellespontos etwa achttausend einhundert; S. 63.

δ' ἐπαινοῦσι) ist unstreitig richtig. Das Folgende lehrt, dass die Späteren die Messung des Eratosthenes nicht als richtig anerkannten; dennoch bediente sich Hipparchus (und viele Andere) ihrer füglich zu seinem Zwecke. Die so berichtigte Lesung wird bestätigt durch Wiederholung dieser Angabe in B. II, 4, 7. Eratosthenes berechnete nach dem Gnomon den Meridiankreis der Erde zu 252,000 Olympischen Stadien (vgl. B. II, 4, §. 7 u. 25), folglich 700 für den Grad, und 6300 geogr. Meilen für den Gleicher; Andere, namentlich Posidonius, nur zu 180,000, also 500 für den Grad, und 4500 Meilen für den Gleicher. Ueber das Verfahren bei diesen Messungen vgl. *Cleomed. cycl. theor. I, c.* 10. Seidels *Fragm. Eratosth. p.* 46. Mannert, I, S. 101. Schaubach, Gesch. d. Griech. Astron. S. 272. Die Ursachen der zu grossen Berechnung des Eratosthenes waren, dass er den Bogen zwischen Syene und Alexandria (die Basis der ganzen Messung) viel zu gross, und beide Orte unter Einem Meridian annahm, auch den Halbmesser der Sonne nicht berücksichtigte.

1) Mit Recht bemerkt Gossellin zur Fr. Ueb., dass diese Angabe nicht richtig sei. Da Eratosthenes von Alexandria bis Rhodus 3600 Stadien rechnet, und von Rhodus bis Byzanz 4900 sind (B. II, 4, §. 8 u. 28), so betragen beide Weiten 8500. Da ferner Eratosthenes, Hipparchus und Strabo die Länge der Propontis oder den Abstand des Hellespontus von Byzanz, welche ihnen unter Einem Meridian liegen, zu 1500 bestimmen (B. II, 4, §. 18 u. 27), so sind von Alexandria bis zum Hellespont nur 8500 — 1500 = 7000, und von Rhodus zum Hellespont 7000 — 3600 = 3400 Stadien, welche auch aus A. 4, 27 erhellen. Eratosthenes rechnet also bis zum Hellespont 1100 zuviel. Daher behauptet Gossellin hier und *Géogr. des Gr. anal. p.* 11, Eratosthenes habe die 8100 bis Byzanz gerechnet, und man müsse statt τὸν Ἑλλήσποντον lesen τὸ Βυζάντιον, wie auch die Angabe in B. II, 1, 7 laute. Allerdings laufen dort die 18000 richtig von Meroe bis Byzanz; aber hier spricht Strabo ungenau, dort genau, weil er die Parallele durch Byzanz zu seinem Beweise gebraucht;

Digitized by Google

sodann fünftausend zum Borysthenes; dann bis zum Kreise durch
a. Plin. II, 75. Thule (von welcher Pytheas sagt, [a]) sie liege von Bretanike sechs Tagesfahrten entfernt gegen Norden, und sei dem gefrornen Meere nahe) andere elftausend und fünfhundert. Setzen wir nun über Meroe
b. II, 4, §. 11 u. 12. XVII, 1, 2. noch andere dreitausend und vierhundert hinzu, damit wir [b]) auch die Insel der Aigyptier und das Zimmtland [c]) und Taprobane haben,
c. II, 1, 7. so sind es acht und dreissigtausend Stadien.

Die übrigen Entfernungen sollen ihm zugestanden sein; denn darüber ist man hinlänglich einig. Jene aber vom Borysthenes bis zum Kreise durch Thule, wer wird ihm die zugestehen, der Verstand hat? Denn Pytheas, welcher von der Thule erzählt, ist als der lügenhafteste Mensch überwiesen; und Alle, welche Bretanike und
cc. II, 4, 8. Ierne sahen, [cc]) sagen nichts von der Thule, wiewohl sie von andern
d. IV, 5, 4. [d]) kleinen Inseln um Bretanike reden. Bretanike selbst aber ist in
e. II, 4, 21. IV, 5, 1. Länge Keltike fast gleich, [e]) neben welchem es sich erstreckt, nicht grösser als fünftausend Stadien, und durch die entgegenliegenden Landspitzen begrenzt. Denn einander entgegen liegen die östlichen Landspitzen den östlichen, und die westlichen den westlichen; und
f. IV, 3, 3; 5, 1. die östlichen kommen einander nahe [f]) bis zur Erblickung, nämlich Kantion und die Mündungen des Rhenos. Pytheas aber bestimmt die
ff. II, 3, 1. Anm. 1. Länge der Insel auf mehr [ff]) denn zwanzigtausend, und behauptet, Kantion sei von Keltike einige Tagesfahrten entfernt. Auch bei den Ostiaiern und den Ländern jenseit des Rhenos bis zu den Skythen lügt er überall gegen die Oertlichkeit. Wer aber über bekannte Län-
g. II, 2, 7; 3, 1. III, 4, 4. IV, 2, 1. VII, 3, 1. der [g]) so viel log, der kann schwerlich über durchaus unbekannte Wahrheit reden.

Dass der Parallelkreis durch den Borysthenes derselbe sei mit jenem durch Bretanike, schliessen Hipparchos und Andere daraus,
h. II, 4, 8. [h]) dass auch der durch Byzantion derselbe sei mit jenem durch Massalia. Denn dasselbe Verhältniss des Schattenzeigers zum Schatten,
bb. II, 4, §. 8 und 28. welches jener für Massalia angibt, [hh]) eben dieses behauptet Hipparchos bei gleichnamiger Zeit auch zu Byzantion beobachtet zu haben. Von Massalia aber bis zur Mitte Bretanike's ist nicht weiter als fünftausend Stadien. Und gleichwohl, geht man aus der Mitte Bretanike's nicht weiter als viertausend Stadien vorwärts, [2]) so findet
i. II, 1, 7. man [i]) nur kaum bewohnbares Land (dieses aber dürfte etwa die

---

so dass jene Angabe auf die hiesige, welche auch in B. II, 1, 2 und A. 4, 28 wiederholt wird, keinen Einfluss hat, und die hiesige Lesart richtig ist, wiewohl in allen drei Stellen unter dem Hellespont eigentlich Byzanz zu verstehen ist.

2) Ich lese mit Kor. *εὖροις*, wie B. II, 1, 9: *Τίν' οὖν εὖροις*. Die allgemeine Lesart *εὖροι* hat kein Subject; oder man müsste lesen *εὖροι ἄν τις*, oder auch vorher [*ὁ*] *προελθὼν εὖροι*.

Digitized by Google

Gegend um Ierne sein), so dass darüber hinaus, wohin Eratosthenes die Thule entweltet, nichts mehr bewohnbar ist. Nach welcher Berechnung er aber auch die Entfernungen vom Kreise durch Thule bis zu jenem durch den Borysthenes auf achttausend und fünfhundert schätze, [k]) das durchschaue ich nicht. k. II, 4, 8.

§. 3.

Auch die Länge macht Eratosthenes zu gross. Ursachen, warum? Berechnung der Längenweiten. Der mathematische Beweis, dass die Länge viel grösser sein müsse als die Breite, und ähnliche Gegenstände, gehören kaum in die Erdbeschreibung.

Irrte er in der Breite, so wurde er gezwungen, auch die Länge zu verfehlen. Denn [a]) dass die bekannte Länge mehr als das Doppelte sei von der bekannten Breite, darüber stimmen sowohl die Neueren als die Gelehrtesten [1]) der Alten zusammen. Ich rechne nämlich von Indike's Enden zu Iberiens Enden, und vom Kreise der [2]) [äussersten] Aithiopen [b]) bis zu dem durch Ierne. Er aber, der die erwähnte Breite von den äussersten Aithiopen bis zum Kreise durch Thule bestimmt, dehnt die Länge über Gebühr aus, [c]) damit er mehr als das Doppelte erhalte von der erwähnten Breite. Demnach rechnet er für die [d]) schmalste Längenweite Indike's bis zum Strome Indos sechszehntausend Stadien (denn die bis zu den Vorgebirgen sich erstrekkende sei dreitausend grösser); [e]) von dort bis an die Kaspischen Pforten vierzehntausend; sodann zum Euphrates zehntausend; zum Neilos vom Euphrates fünftausend; andere [3]) tausend und dreihun- a. II, 1, 17; 4, 8. S. 64. b. II, 4, 8. c. II, 4, 8. d. XV, 1, 11. e. XV, 2, 8. XI, 8, 9, Anm. 3.

---

1) Die allgemeine Lesart *τῶν ἄλλων* gibt zu *οἱ ὕστερον* (die Anderen zu den Neueren) keinen richtigen Gegensatz, wesshalb ich mit Kor. *τῶν παλαιῶν* lese, welcher Gegensatz sehr oft vorkommt. Vgl. XV, 3, 15. Anm. 3.

2) Die südliche Grenze der bewohnbaren und bewohnten Welt setzen Strabo und Eratosthenes 83000 St. vom Aequator in die Parallele des Zimmtlandes (B. II, 4, 26), wo die äussersten Aethiopen wohnen. Diese Grenze wird Strabo, wie nachher, so auch hier bezeichnet haben, und folglich hier nach Kas. zu lesen sein: *καὶ ἀπὸ τοῦ [τῶν ἐσχάτων] Αἰθιόπων*; denn ohne *τῶν ἐσχάτων* wäre die Grenze sehr unbestimmt bezeichnet. — Weiter unten lese ich statt des sinnlosen *πλέον ἤδη* mit du Theil und Kor. *πλέον, ἢ δεῖ*. Derselbe Fehler kommt wieder vor B. II, 1, 2, Anm. 1. Denn *δὲ, δὴ* und *δεῖ* werden oft verwechselt.

3) Die Hdschr. und älteren Ausg. setzen hier unrichtig 1500, wodurch nachher die Summe um 200 Stadien grösser wird, als Strabo sie angibt zu 70800. Dass der Fehler hier liege, ergibt sich zuerst aus B. II, 1, 23, wo die Weite von Thapsakus bis Kanopus zu 6300 berechnet wird, wovon 5000 bis Pelusium reichen, folglich für die Linie zwischen Pelusium und Kanopus 1300 bleiben; sodann aus B. XV, 1, 33 und XVII, 1, 6, wo ebenfalls die Basis des Delta zu 1300 angegeben wird. Auch hier also muss man mit Gossellin und Ukert, Geogr. der Gr. und Röm. I, 2, S. 225, unbedenklich 1300 lesen. Aber B. XVII, 1, 2 a. E. steht irrig 3300, wo

Digitized by Google

ee. II, 1, 24. dert bis zur Kanobischen Mündung; [ee]) sodann bis Karchēdon dreizehntausend und fünfhundert; endlich bis zu den Säulen wenigstens achttausend; [4]) dieses übersteige dann sieben Myriaden um achthundert. Dazu aber müsse man noch setzen jenseit der Herakleïschen Säulen die den Iberen entgegenliegende, aber gegen Abend vorlau-

f. II, 3, 3. fende Biegung Europens, mit nicht weniger [f]) denn dreitausend Stadien; auch die Vorgebirge, sowohl die andern, als besonders jenes der Ostidamnier, welches Kalbion heisst, und die Inseln daneben, deren äusserste, Uxisame, Pytheas auf eine Fahrt dreier Tage entfernt. Nachdem er dieses gesagt hat, setzt er auch diese letzten zur Länge nichts beitragenden Gegenden hinzu, nämlich die Vorgebirge, und die Ostidamnier, und Uxisame und die [andern] Inseln, welche er erwähnt; denn alle diese Orte liegen nordlich, und sind Keltisch, nicht Iberisch, oder vielmehr nur des Pytheas Erdichtung. [Ausserdem aber] setzt er zu den genannten Längenweiten noch andere zweitausend Stadien gegen Westen, und zweitausend gegen Osten,

g. II, 1, 17; 4, 8. damit er den Satz rette, [5]) dass die Breite [5]) kleiner als die Hälfte der Länge sei.

---

also statt τριαχίλιοι zu lesen ist χίλιοι. Dann sind alle Stellen im Einklange, und die Angabe ist ziemlich richtig. Diodorus I, 31 rechnet für die ganze Küstenlänge Aegyptens 2000 Stadien; hingegen Herodots 3600 Olympische Stadien (B. II, 6; vgl. II, 149) sind, wenngleich nach den Biegungen der Küste gemessen, viel zu viel.

4) Lasse sich Niemand von Köler, Geogr. der Alt. I, S. 185, und Seidel, *Fr. Erat. p.* 67, verleiten, die Worte ὑπεραίρειν δὴ τῶν ἑπτὰ μυριάδων ὀκτακοσίοις zu verändern in ὑπεραίρει δὴ — ὀκτακισχιλίους, so dass Strabo von Eratosthenes sage: Er vermehrt also (wie folgt dies? Im Texte steht freilich, aber in anderer Folgerung, richtig δή, nicht δὲ, wie Sieb. und Kor. unrichtig schreiben) die sieben Myriaden um 8000. Abgesehen von der incorrecten Phrase, so ist von dieser Vermehrung erst nachher die Rede. Auch heisst ὑπεραίρειν nicht vermehren, sondern übersteigen, *excedere;* den Infinitiv aber bestätigen die Handschriften. Das Subject sind die bisherigen Angaben (ταῦτα), welche 70800 geben, so dass die Summe 7 Myriaden um 800 übersteigt. Hiermit hätte Eratosthenes genug haben sollen; aber er fügte an beiden Enden noch so viel hinzu, dass 77800 oder in runder Zahl 78000 herauskommen.

5) Schon Kas. sah, dass die gemeine Lesart τὸ πλέον ἥμισυ oder nach mehren Hdschr. τὸ πλέον ἢ ἥμισυ dem oberwähnten und in B. II, 1, 17 und 4, 8 bestätigten Satze, dass die Breite kleiner sei, als die Hälfte der Länge, widerspricht, und emendirte τὸ, οὐ πλέον ἢ ἥμισυ, dass die Breite nicht mehr als die Hälfte der Länge betrage, wie auch du Theil übersetzt. Aber hiermit war jenem Satze noch nicht Genüge geleistet. Etwas fehlte noch, damit die 38000 der Breite unter der Hälfte der Länge blieben, welche jetzt erst 73800 betrug. Darum setzte er zuletzt noch 2000 an beiden Enden hinzu, so dass die Länge nun über das Doppelte der Breite betrug. Strabo also musste schreiben: τὸ, ἔλαττον (oder μεῖον) ἢ ἥμισυ, wie B. II, 1, 17. Das πλέον ist Aenderung eines alten Klüglings, welcher diese Stelle der obigen i. A. des §. ähnlicher machen

Digitized by Google

Sodann ausführlich uns belehrend, dass der Natur gemäss der Weitenraum von Osten nach Westen der grössere zu nennen sei, sagt er, von Morgen gegen Abend sei auch die bewohnte Welt der Natur gemäss viel länger. [6])[Denn sie sei ein Theil des gemässigten Erd-

---

wollte. Niedlich aber ist die von Breq., Sieb. und Kor. gemachte Aenderung: *τὸ πλέον ἢ ἥμισυ τὸ μῆκος τοῦ πλάτους εἶναι*, die Länge sei mehr als die Hälfte der Breite. Es müsste heissen *ἢ διπλάσιον*, wie B. II, 4, 8 steht. — Vor *προστίθησι* im Anfange der Periode ist wahrscheinlich *Πρὸς τούτοις δὲ* ausgefallen, übersehen wegen *προστίθησι*. Offenbar will Strabo diese letzte Zugabe an beiden Enden von den vorhergehenden 3000 für die westliche Vorragung Iberiens (den Cuneus mit dem heiligen Vorgebirge, jetzt Kap Vincent; vgl. B. III, 1, 2) und für die Inseln unterscheiden. Korays Verbindung: — *πλάσματα*, [*ἃ*] *προστίθησι*, leidet weder die Construction der Rede, noch der Sinn selbst. — Weiter unten verwandle ich das überflüssige zweite *εἶναι* nach *μακροτέραν* in *καὶ*, auch.

6) Diese bis *ἐνδέχεται δὲ* durch drei Lücken zerrissene und durch einige andere Fehler verdorbene sehr schwierige Stelle ist ausführlich behandelt von Seidel (*Fr. Erat. p.* 71); wiewohl die Lücken nicht hinlänglich ergänzt sind, und die Beweisführung nicht ganz richtig erscheint. Eratosthenes behauptete, das überdoppelte Verhältniss der Länge zur Breite sei natürlich, beruhe auf natürlichen Gründen. Auf welchen, das muss man aus den Bruchstücken und Strabons Antwort errathen; nämlich wie die ganze gemässigte Zone, welche rings um die Erde gehe, viel länger als breit sei, so müsse auch nach natürlicher Analogie ihr Theil, die bewohnte Welt, welche nebst dem äusseren Ozean, der in sich zusammenlaufend gleichfalls die ganze Erde umgebe, jene ganze Zone ausfüllen. Auf die gemässigte Zone hauptsächlich (welches du Theil in d. Fr. Ueb. richtig ausdrückt, Seidel aber gänzlich übersieht, und mit Kas. nur den Ozean herbeizieht) gründete er seinen Beweis, welcher aber, wie ich auch Strabo in der Antwort sagen lasse, keinesweges die Behauptung unbedingt begründet. Ein Theil der Behauptung nun ist in der ersten Lücke vor *καθάπερ εἰρήκαμεν* verloren, der Beweis aber in der zweiten nach *τὴν Ἰβηρίαν*; dann folgt Strabons Widerlegung, wovon wieder nach *περὶ δὲ τῆς οἰκουμένης* der letzte Theil fehlt. Diese in den Hdschr. u. älteren Ausg. bis Kas. nicht angedeuteten heimlichen Lücken erkennt auch Koray nicht, welcher überhaupt die ganze Stelle ungebessert mit Stillschweigen entlässt.

In der ersten Lücke fehlt das Subject zu *κύκλον συνάπτειν*. Kor. setzt nur *καὶ*, welches allerdings fehlt, nach *εἰρήκαμεν* ein, als ob die *οἰκουμένη* einen Kreis um die Erde bilde! Auch bleiben die Worte *καθάπερ εἰρήκαμεν* unerklärbar, weil von dergleichen Dingen bisher nirgends die Rede war. Unstreitig also ist, wie die Prädicate verrathen, der Ozean als Subject ausgefallen; vorher aber auch die Erwähnung der gemässigten Zone, auf welcher hauptsächlich der Beweis beruhet. Demnach dürfte die Ergänzung der Lücke sein: — *τὴν οἰκουμένην· [μέρος γὰρ εἶναι τῆς εὐκράτου, ἡ περιτρέχει ἅπασαν τὴν γῆν, τὸ λοιπὸν δὲ τὴν ἔξω κατέχειν θάλατταν, καὶ ταύτην σύῤῥουν εἶναι,] καθάπερ* —. Die zweite Lücke, in welcher die Folgerung aus den dargelegten Prämissen liegt, ergänze ich so: *[Ὥσπερ οὖν ὅλη ἡ εὔκρατος κατὰ μῆκος ἀπὸ τῆς ἕω πρὸς τὴν ἑσπέραν πολὺ μείζων τοῦ πλάτους ἐστὶ, οὕτω*

Digitized by Google

gürtels, welcher die ganze Erde umläuft; das Uebrige aber nehme
h. A. 1, 5; 3, das äussere Meer ein, welches zusammenfliessend sei,] wie wir [h]) er-
10. wähnt haben, [und,] wie die Grössenlehrer reden, mit sich selbst zu-
sammenlaufend einen Kreis bilde; so dass, wenn nicht des Atlanti-
hh. II, 2, 8. schen Meeres Grösse es verhinderte, [hh]) wir von Iberia nach Indike
auf derselben Parallele den übrigen Theil durchschiffen könnten aus-
ser der genannten Weite, welche über den dritten Theil des ganzen
S. 65. Kreises betrage, obgleich der Kreis durch Thinai, auf welchem wir
die erwähnte Stadienrechnung von Indike nach Iberia gemacht haben,
[7]) [nicht] kleiner sei, als zwanzig Myriaden. [Wie demnach der ganze
gemässigte Erdgürtel in Länge von Osten nach Westen viel grösser
sei, als die Breite; so müsse der Natur gemäss auch die bewohnte
Welt, sowohl die unsrige, als auch welche andere es vielleicht
gebe, als Theil des ganzen Kreises länger sein von Morgen gegen
i. II, 4, 11. Abend.] Aber auch Dieses sagt er nicht richtig. [i]) Denn diese Ab-
handlung über den gemässigten und uns angehörigen Erdgürtel, wo-
von die bewohnte Welt ein Theil ist, dürfte sich wohl eignen für die

---

κατὰ φύσιν καὶ τὴν οἰκουμένην, τήν τε καθ' ἡμᾶς καὶ εἴ τινες ἄλλαι ἴσως εἰσὶν, ὡς μέρος οὖσαν ὅλου τοῦ κύκλου, μακροτέραν εἶναι δεῖν ἀπὸ τῆς ἀνατολῆς ἐπὶ δύσιν.] Οὐδὲ ταῦτα —. Die dritte Lücke, welche einen Theil von Strabons Widerlegung enthalten muss, etwa so: — *τῆς οἰκουμένης, [χωρὶς τοῦ μὴ ἀκολουθεῖν, ὅτι καὶ αὕτη μακροτέρα ἐστὶ, τῷ γεωγράφῳ γε ἀποχρᾷ, τὸ σχῆμα καὶ μέγεθος εἰπεῖν, συμπαραδηλοῦντι καὶ τὸ ποιόν τι καὶ πόσον μέρος τῆς ὅλης γῆς ἐστι·] καλοῦμεν γὰρ* —. Die letzte Phrase sind Strabons eigene Worte in B. II, 4, 11. Koray lässt auch diese Lücke nicht zu, und verwirft nur das *δὲ* nach *ἐνδέχεται*. Aber das gibt keinen Zusammenhang weder in den Worten noch Gedanken; überdies ist das *δὲ* nothwendig zur Verbindung. — Weiter oben gehören die Worte *ἧς μέρος ἡ οἰκουμένη ἐστὶ* vor *λέγουτ' ἄν* etc.

7) Die allgemeine Lesung *εἴπερ ὁ διὰ Θινῶν ἐλάττων ἐστὶν* kann nicht richtig sein. Eratosthenes nahm die Parallele durch Thinä und Rhodus mit 25450 Stadien Abstand vom Gleicher unter 36° 21′ Breite, so dass ihr Umkreis fast 203000 betrug, wofür er und Strabo in runder Zahl zwanzig Myriaden oder 200000 setzte. Also war ihr Umkreis nicht kleiner, sondern grösser, und man muss lesen [*οὐκ*] *ἐλάττων*. Und wie könnte Eratosthenes die Bedingung machen, dass er kleiner sein müsse? Auch wenn er viel grösser wäre (nur bleibe er unter 234000), so wäre die Behauptung, dass die bewohnte Welt über $\frac{1}{3}$ desselben betrage, ebenfalls wahr. Aber auch die Lesart *οὐκ ἐλ. ἐ.* befriedigt noch nicht. Denn wozu nun die Bedingung, dass er nicht kleiner sein dürfe? Auch wenn er kleiner wäre, bliebe jene Behauptung ebenfalls und in noch grösserer Ausdehnung wahr. Ich glaube, statt *εἴπερ* schrieb Strabo *καίπερ*. Nun heisst es: obgleich der Kreis durch Thinä nicht kleiner ist, als 200000, so würden wir bei dieser grossen Grösse desselben, da er nur um $\frac{1}{3}$ kleiner ist, als der Gleicher von 250000, dennoch finden, dass die Länge der bewohnten Welt von 78000 über $\frac{1}{3}$ desselben beträgt; denn $200000 : 3 = 66666\frac{2}{3} < 78000$.

Digitized by Google

Grössenlehrer: hinsichtlich der bewohnten Welt aber [folgt keineswegs, dass auch sie länger sein müsse von Morgen gegen Abend; und dem Erdbeschreiber genügt es, ihre Gestalt und Grösse zu bestimmen, und beiläufig anzuzeigen, welcher und ein wie grosser Theil der ganzen Erde sie sei]; denn bewohnte Welt nennen wir die, welche wir bewohnen und kennen. Es ist aber wohl möglich, [k]) dass in demselben gemässigten Erdgürtel zwei bewohnte Welten oder auch mehre liegen, und besonders nahe am Kreise durch Thinai, welcher durch das Atlantische Meer gezogen wird. Dann nochmals im Beweise für die Kugelgestalt dar Erde verweilend, [l]) verdient er denselbigen Tadel. Gleicherweise lässt er nicht ab, [m]) gegen Homeros über dieselbigen Dinge zu streiten.

k. II, 4, 11.

l. A. 3, 3; 4, 1.

m. A. 2, 3 u. w.

§. 4.

Eintheilung der bewohnten Welt in drei Welttheile, deren Nutzen Eratosthenes leugnet, aber von Strabo widerlegt und in seinen unrichtigen Ansichten darüber berichtigt wird.

Sodann spricht er von den Welttheilen. Viel Gerede sei darüber gewesen, da Einige sie nach den [a]) Flüssen, dem Neilos und Tanais, schieden, und sie für Inseln erklärten; Andere nach den Erdengen, nämlich jener zwischen dem Kaspischen und Pontischen Meere, und jener zwischen dem Rothen Meere und [b]) dem Durchbruche des Serbonis; [1]) Diese nannten sie Halbinseln. Aber er sehe nicht, wie diese Frage [c]) auf Geschäfte sich erstrecke; sie sei vielmehr für Jene, die, nach Demokritos, nur auf Streit ausgehn. Denn wenn es, wie zwischen Kolyttos und Melite, keine genaue Grenzen gebe, als Säulen sind oder Einfassungen, so könnten wir wohl sagen, Dies hier ist Kolyttos, Dies dort Melite; aber die Grenzen könnten wir nicht bestimmen. Daher entständen auch oftmals Streitigkeiten über gewisse Gegenden; wie den Argeiern und Lakedaimoniern [d]) über Thyrĕa, den Athenaiern und Boiotern [e]) über Orōpos. Ausserdem hätten die Hellenen, als sie die drei Welttheile benannten, nicht die bewohnte Welt berücksichtet, sondern nur ihr eigenes Land, und das Karische gegenüber, wo jetzt die Ionen und zunächsten Nachbarn wohnen; erst als sie mit der Zeit weiter vorschreitend mehre Länder kennen lernten, hätten sie die Eintheilung auf jene Bedeutung übertragen.

a. A. 2, §. 17 und 18.

b. A. 3, 4. XVI, 2, 32.

c. A. 1, §. 10 und 12.

d. VIII, 6, 17. Herod. I, 82.

e. IX, 1, 22.

---

1) Die gemeine Lesart τοὺς δὲ, Andere, ist hier nicht nochmals zulässig; es muss τούτους δὲ heissen. Einige Hdschr. zeigen τοῦ δέ. Koray setzt dafür καὶ, zwar zulässig, aber schwerlich Strabons Schreibung.

Digitized by Google

Nun frag' ich, um beim Letzten anzufangen, nicht nach Demokritos, sondern nach Eratosthenes auf Streit ausgehend: Die ersten, welche drei Welttheile unterschieden, waren es Jene, welche zuerst ihr eigenes Land von dem umliegenden der Karen zu unterscheiden suchten? Und berücksichtigten Diese Hellas allein und Karia, und das Wenige, so daran stösst; nicht aber Europe, nicht Asia, nicht
S. 66. auch Libye gleicherweise? Oder aber die Andern, welche die Erde so weit überschaueten, [2]) als genügte, um den Begriff der bewohnten Welt anzudeuten, sind es Diese, welche drei Theile abschieden? Wie hätten sie also nicht eine Theilung der bewohnten Welt gemacht? Denn wer von drei Theilen spricht, und jeden der Theile einen Welttheil nennt, überschauet der nicht vorher das Ganze, dessen Theilung er macht? [3]) Ueberschauet er aber die bewohnte Welt, und macht ihre Theilung dennoch nur nach einem Theile, von welchem Theile der bewohnten Welt soll man dann Asia, oder Europe, oder überhaupt einen Welttheil als Theil nehmen? Wahrlich, dies ist unüberdacht gesprochen.

Noch unüberdachter aber ist es, nachdem er gesagt hat, er sehe nicht, auf welchen Geschäftsnutzen die Erforschung der Grenzen sich erstrecke, den Kolyttos und die Melite anzuführen, und hernach zum Gegentheil umzulenken. Denn wenn die Kriege über Thyrea und Oropos aus Unkunde der Grenzen erfolgten, [4]) so dürfte die Abscheidung der Länder sich doch auf Geschäftsnutzen erstrecken. Oder meint er etwa, dass genaue Grenzbestimmung zwar bei Gauen und höchstens bei einzelnen Völkern geschäftsnutzig, hingegen bei den Welttheilen überflüssig sei? Aber wahrlich, auch hier nichts weniger, als dieses. Denn auch über Diese könnte gros-

---

2) Im Texte *ὅσην ἱκανοὶ ἐπιγράψαι, quantam poterant inscribere*, welches hier nichts ist. Einen sehr schicklichen Sinn gibt die Berichtigung von du Theil und Kor. *ὅση ἦν ἱκανὴ ὑπογράψαι* i. e. *ὑπαγορεῦσαι, quantum terrae sufficeret ad significandam etc.*, wie ich übersetze. — Vorher macht *δὲ* zwischen *οἱ* und *λοιποὶ* keinen hinlänglichen Gegensatz; man erwartet *ἢ μᾶλλον* (oder wenigstens *ἤ*, wie vorher zweimal steht) *οἱ λοιποί*.

3) Sowohl die Hdschr. als Ausg. schwanken zwischen *ἐπινοεῖ μὲν μὴ* und *ἐ. μὲν* ohne *μή*. Mit *μὴ* ist der allerdings nicht unpassende Sinn: Wer nicht das Ganze berücksichtigt, und doch Welttheile macht, geräth in Widersprüche. Aber da vorher nur von Jenem die Rede ist, der das Ganze berücksichtigt, so muss auch wohl von diesem der Schluss gelten, und die Lesart ohne *μὴ* (Xyl., du Theil, Kor.) für die wahre gelten. — Vorher lese man mit einigen Hdschr. und Kor. *προεπινοεῖ* statt *προξεπινοεῖ*, welches nur Kasaubons Verbesserung der alten Lesart *προϊεπινοεῖ* ist.

4) Das unrichtige *καταστρέφον* berichtigte schon Kas. in *καταστρέφοι*, wie es weiter unten wieder vorkommt. Kor. schreibt — *φει*.

Digitized by Google

sen Herrschern Zwiespalt erwachsen. Besässe der Eine Asia, Libye der Andere, wess wäre dann Aigyptos, nämlich das so benannte Niederland von Aigyptos? [5]) Aber wollen wir Dieses der Seltenheit wegen unbeachtet lassen, so darf man doch behaupten, dass Welttheile sich anders scheiden, mit grosser auf die ganze bewohnte Welt bezogener Theilung; bei welcher auch darauf nicht zu achten ist, ob die nach den Flüssen Scheidenden einiges Land ungeschieden lassen, weil die Flüsse nicht ganz zum Ozean reichen, folglich die Welttheile [6]) nicht wirklich als Inseln abschneiden.

§. 5.

Strabons Urtheil über des Eratosthenes Eintheilung der Völker nach Gesittung, mit Berufung auf Alexanders weise Befolgung seiner Rathgeber.

Am Schlusse dieser Abhandlung tadelt er noch Jene, welche die ganze Menge der Menschen zwiefach theilen in Hellenen und Barbaren, [a]) und Alexandros ermahnten, die Hellenen wie Freunde zu behandeln, hingegen die Barbaren wie Feinde. Besser sei es, meint er, nach Güte und Schlechtheit die Menschen zu theilen. Denn viele selbst der Hellenen wären schlecht, viele hingegen der Barbaren wohlgesittet, wie die Inder [1]) und Parthyaier, imgleichen auch

a. Plut. Tapferk. Alex. I, 6. Aristot. Polit. I, 1. III, 10. Platons Polit. Th. I. S. 262 Serran.

---

5) Allgemeine handschriftliche Lesart ist *Κατάνας δέ τις*. Den erforderlichen Sinn traf schon Kas. durch *istis omissis*, wusste aber das verdorbene *κατάνας* nicht zu berichtigen. Sehr getroffen ist Pätzens *Κᾶν ἐάσῃ δέ τις*, wofür ich, den Buchstaben näher bleibend, setze *Καὶ ἂν ἐ. δ. τ.* Diese Berichtigung bestätigt sich auch nachher durch *οὐδὲ τούτου φροντιστέον*. Du Theils *καταινέσας*, *approbans* (Kor. *καταινέσαντας*), und Brequignys *καταφρονήσας* sind unconstruirbare Nominative, und sagen mehr, als Strabo will. — Vorher setze ich nach *ἀμφισβήτησις* nur ein Komma, und tilge das *δ'* nach *ἀμφοτέρου*; denn die Construction des Textes bildet nur Eine Periode.

6) Die allgemeine Lesart *τὰς μὲν δὴ νήσους* ist falsch, weil sie unerklärbar ist. Koray emendirt richtig *μηδὲ νήσους*. Zwischen den Quellen der Flüsse und dem Meere bleibt immer eine Landenge übrig, so dass die Welttheile durch den Nil und Tanais nur Halbinseln werden, nicht aber Inseln, wofür, wie oben gesagt wurde, Einige sie erklärten.

1) Die allgemeine Lesart der Hdschr. und Ausg. ist *Ἰνδοὺς καὶ Ἀρειανούς· ἔτι δὲ* etc. (*Par.* 1 *Ἀριανούς*, wie auch Kor. schreibt); nur die Epitome zeigt das Adjectiv *ἀρείους*, *meliores*, vielleicht nach eigener Aenderung. Denn die rohen Arianer in Ariana, welche Strabo selbst Barbaren nennt (vgl. B. II, 4, 23. XV, 2, §. 8 und 9), sind hier durchaus unzulässig; eben so auch die unbedeutenden und wenig bekannten Arier in der Landschaft Aria, einem Theile von Ariana (vgl. B. II, 1, 8, und oft in B. XI und XV), auf welche du Theil und Kor. in der Epitome (*Ἀρίους*) verfallen. Aber auch das Adjectiv *ἀρείους* ist nicht zulässig;

Digitized by Google

die durch bewunderungswürdige Staatsverfassung ausgezeichneten Romaner und Karchedonier. Deswegen habe Alexandros, jener Ermahner nicht achtend, der berühmten Männer so viele, als ihm möglich war, aufgenommen, und mit Güte überhäuft. — Als ob denn
S. 67. aus irgend anderem Grunde die so Theilenden die Einen in Lob, die Andern in Tadel stellen, als weil bei Jenen Gesetzlichkeit und Bürgerlichkeit, und das Eigenthümliche der Erziehung und der Wissenschaften vorherrscht, bei Diesen das Gegentheil! Und wahrlich auch Alexandros hat, seine Ermahner nicht verachtend, sondern ihren Rath annehmend, gethan, was ihm gemäss war, nicht das Gegentheil, die Weisheit derer benutzend, welche ihn leiteten.

---

denn dann müsste δὲ wegfallen in καὶ ἀρείους ἔτι δέ. Aber eben dieses ἔτι δὲ beweiset, dass ausser den Indern noch ein Volksname vorherging, welcher kaum ein andrer sein kann, als die Parther, welche sowohl selbst, als auch die Perser vertretend, als ein civilisirtes und gesittetes Volk aufgeführt werden können. Ich schreibe demnach καὶ Παρθυαίους, welcher Name überdies in Ἀρειανοὺς erkennbare Spuren zeigt.

Digitized by Google

Strabons Erdbeschreibung.

Zweites Buch in vier Abschnitten.

Erster Abschnitt.

Beschreibung der Eratosthenischen Weltkarte. — Untersuchungen über die Lage des Taurus und die nordliche Lage Indiens, worüber Hipparchus des Patrokles und Eratosthenes Behauptungen angreift, Strabo hingegen vertheidigt. — Beurtheilung der Eratosthenischen Eintheilung der bewohnten Erdlänge in mehre Sphragiden oder Siegelflächen; Vertheidigung derselben gegen Hipparchs ungerechte Angriffe, und Darlegung ihrer wirklichen Fehler, namentlich der dritten und vierten. — Einige Fehler des Eratosthenes, aber auch des Hipparchus, der jenen stets zu strenge tadelt, werden gemeinschaftlich vorgelegt und gerügt.

§. 1.

Weltkarte des Eratosthenes in ihrer ersten Anlage.

Im dritten Buche seiner Erdbeschreibung entwirft er eine Tafel der bewohnten Welt, welche er von Westen nach Osten durch eine dem Gleicher gleichlaufende Linie zwiefach theilt. [1]) Als Endpunkte

1) Diese durch die grösste Länge der bewohnten Welt gezogene (beiläufig schon B. I, 4, 3 erwähnte) Linie nannte Eratosthenes das Diaphragma, die Scheidewand, weil sie die ganze bewohnte Welt in die

Digitized by Google

derselben nimmt er gegen Westen die Herakleiischen Säulen, gegen Osten die Landspitzen und äussersten Berge der die nordliche Seite
a. §. 18. Indike's abscheidenden Gebirge. Er zeichnet die Linie [a]) von den Säulen an durch den Sikelischen Sund und die südlichen Landspitzen von Peloponnesos und Attike bis an Rhodia und den Busen von Issos. Bis hierher also gehe, sagt er, die erwähnte Linie durch das Meer und die anliegenden Länder; denn auch unser ganzes Meer selbst erstrecke sich eben so in der Länge bis gen Kilikia. Von dort laufe
S. 68. sie fast in gerader Richtung fort längs der ganzen Gebirgreihe des Tauros bis gen Indike. Denn der mit dem Meere bei den Säulen in gerader Linie fortziehende Tauros scheide ganz Asia nach der
b. A. 4, 22. XI, 1, 2. XIV, 4, 11 a. E. Länge zwiefach, [b]) den einen Theil zum nordlichen machend, zum südlichen den andern, so dass gleicherweise sowohl der Tauros, als das Meer von den Säulen an bis dorthin, auf der Parallele von Thinai liegen.

§. 2.

Eratosthenes berichtigt die Lage Indiens, welches, wie durch zwei Beweise gezeigt wird, die alte Welttafel um 3000 Stadien zu weit nach Norden zog.

Nachdem er dieses gesagt hat, glaubt er die alte Welttafel berichtigen zu müssen. Denn auf ihr weichen die östlichen Theile der Berge weit nach Norden ab; zugleich aber sei auch Indike fortgezogen, und nordlicher gelegt, [1]) als es muss. Folgendes führt er als Einen Beweis dafür an: Dass die südlichsten Landspitzen Indike's sich bis gegen Meroe erheben, behaupten Viele zusammen, aus der Luftbeschaffenheit und den himmlischen Erscheinungen schliessend. Von dort aber bis an Indike's nordlichste Grenzen neben den Kaukasischen Gebirgen schätzt Patrŏkles, sowohl wegen seiner Würde als seiner Erfahrenheit in der Erdkunde ein besonders glaubwürdiger Mann, auf funfzehntausend Stadien. Nun aber ist auch die Entfernung von Meroe zum Parallelkreise durch Thinai etwa eben so gross;

---

südliche und nordliche Hälfte theilte. Er zog sie 25450 Stadien vom Gleicher, also unter 36° 21′ der Breite; vgl. a. a. O. Anm. 7. Weil sie durch Rhodus ging, wo sie den Hauptmeridian schnitt, heisst sie auch oft die Perallele von Rhodus. Schon Dikaiarchus, des Aristoteles Schüler, hatte sie (vgl. Agathem. I, 1) kurz vor Eratosthenes eingeführt. Sie diente den Griechischen Geographen zu einer Normallänge, auf und nach welcher sie die Entfernungen und Lagen der Orte zu bestimmen suchten. Sie und der Meridian von Rhodus waren also die ersten und wichtigsten Linien bei Entwerfung einer Welttafel, wie Strabo A. 4, 13 lehrt.

1) Anstatt *ἀρκτικωτέραν ἤδη γενομένην* (Kor. *γινομένην*), wo *ἤδη* müssig nnd unbequem ist, schreibe ich *ἀρκτικωτέραν, ἢ δεῖ, γενομένην*. Derselbe Fehler war auch B. I, 4, 3, Anm. 2.

Digitized by Google

folglich müssen die nordlichen an die Kaukasischen Berge stossenden Theile Indike's unter diesem Kreise enden.

Einen andern Beweis führt er folgendermassen: Die Entfernung vom Issischen Busen zum Pontischen Meere, wenn man nach Norden geht in die Gegenden um Amisos und Sinope, [a]) beträgt etwa dreitausend Stadien; eben so gross bestimmt man auch die Breite der Gebirge. Wendet man sich von Amisos gegen Sonnenaufgang in der Tagesgleiche, so ist zuvörderst Kolchis da; dann folgt die Bergwanderung zum Hyrkanischen Meere, und demnächst der Weg nach Baktra, und weiter hinaus zu den Skythen, indem man die Berge zur Rechten hat. Dieselbe Linie, durch Amisos gegen Westen hinausgezogen, geht durch die Propontis und den Hellespontos. Von Meroe aber zum Hellespontos sind nicht mehr [b]) als achtzehntausend Stadien, und eben so viele von der südlichen Seite Indike's zu den Gegenden um die Baktrier, wenn man den funfzehntausend noch dreitausend zusetzt, wovon diese der Breite der Berge, jene der Breite Indike's angehören.

a. XIV, 4, 22.

b. A. 1, 7; 4, 28. I, 4, 2.

§. 3.

Hipparchus widerspricht dem Eratosthenes, und leugnet zuvörderst des Patrokles Glaubwürdigkeit. Strabo dagegen vertheidigt nicht nur die Eratosthenischen Sätze als auf Vieler Zeugnissen beruhend, sondern auch die Glaubwürdigkeit des Patrokles.

Dieser Behauptung widerspricht Hipparchos, die Beweise verdächtigend. Denn Patrokles sei keineswegs zuverlässig, da ihm zwei entgegenzeugen, Deïmachos und Megasthenes, welche sagen, dass die Entfernung vom südlichen Meere an einigen Orten [a]) zwanzigtausend, an andern sogar dreissigtausend Stadien betrage. Dies sei wenigstens dieser Männer Behauptung, und die alten Tafeln stimmen mit ihr zusammen. Demnach scheint es ihm unstatthaft, dass man, derer nicht achtend, [1]) die ihm so sehr entgegenzeugen, dem einzigen Patrokles glauben, und auf diesen Glauben die alten Tafeln berichtigen, und nicht vielmehr so lassen solle, bis wir Gewisseres darüber erfahren.

a. S. 69. §. 4. XV, 1, 12.

Aber diese Rede bedarf, glaub' ich, einiger Berichtigungen. Zuvörderst, wenn er sagt, dass Eratosthenes, der sich vieler Zeugnisse bedient, sich nur des einzigen von Patrokles bediene. Wer

---

1) Die Gedankenfolge erfordert Kasaubons von Kor. aufgenommene Berichtigung: *τοὺς τοσοῦτον ἀντιμαρτυροῦντας αὐτῷ*, sc. *Patrocli*, worauf schon das obige *δυοῖν ἀντιμαρτυροῦντων αὐτῷ* führt. Die alte Lesung *τ. ἐπιμαρτ. αὐτῷ*, sc. *Hipparcho*, d. i. die für ihn zeugen, ist falsch; denn Hipparchus hat hier nichts behauptet, worüber Andere für ihn zeugen könnten.

Digitized by Google

b. §. 12. waren denn Jene, welche sagen, [b]) dass die südlichen Spitzen Indike's sich bis gegen Meroe erheben? Wer Jene, welche die Entfernung von Meroe bis zum Parallelkreise durch Thinai so gross angeben? Wer wiederum Jene, welche die Breite der Gebirge [2]) [so gross], oder die Entfernung von Kilikia bis Amisos dieser gleich setzen? Wer ferner Jene, welche sagen, von Amisos durch Kolchis und Hyrkania bis zu den Baktrierп, und weiter hinaus zu den an das östliche Meer reichenden Völkern gehe es in gerader Linie, und gegen Sonnenaufgang in der Tagesgleiche, und [3]) neben den Bergen hin, die man zur Rechten behalte? Oder wieder, dass die gerade Verlängerung dieser Linie nach Westen auf die Propontis treffe und den Hellespontos? Denn dies alles nimmt Eratosthenes auf das Zeugniss derer an, welche in jenen Gegenden waren, sintemal er viele Schriftaufsätze benutzte, woran er Ueberfluss hatte, da er eine so grosse Büchersammlung benutzte, als Hipparchos selbst gesteht.

Aber auch der Glaube an Patrokles selbst beruht auf vielen Zeugnissen; sowohl der Könige, die ihm ein so wichtiges Amt vertrauеten, als derer, die ihm folgten, und derer, die ihm widersprachen, welche Hipparchos selbst namentlich anführt; denn auch die Einwände gegen Diese sind Beglaubigungen des von Jenem Gesagten. Auch diese Behauptung des Patrokles ist nicht unwahrschein-
c. XV, 1, 2. lich, dass Alexandros Feldzugsgefährten Alles [c]) nur anlaufsweise untersuchten, hingegen Alexandros selbst genau erkundete, indem die erfahrensten Kenner ihm das ganze Land beschrieben; welche Beschreibung nachher dem Patrokles, wie er versichert, vom Schatzhüter Xenokles mitgetheilt wurde.

---

2) Die Worte *οἱ τὸ τῶν ὀρῶν πλάτος ἢ τὸ ἀπὸ Κιλικίας ἐπὶ τὴν Ἀμισὸν τὸ αὐτὸ τοῦτο λέγοντες* enthalten zwei Fehler. Nach *τὸ αὐτὸ* ist *τοῦτο* völlig müssig, und statt *ἢ* erwartet man *καί*; denn Strabo beruft sich auf Jene, welche beide Breiten gleich gross, *τὸ αὐτὸ*, annahmen. Ohne *τοῦτο* also und mit *καὶ* kann der Satz bestehen, und stimmt schon mit den Angaben in §. 2. Aber mehre Hdschr. zeigen *τὸ αὐτὸ τούτῳ* sc. *πλάτει* (*eandem cum istis, Guar.*), welches Kor. aufgenommen hat. Aber so hat die Stelle keinen Sinn, weil nun für *τὸ τῶν ὀρῶν πλάτος* das Prädicat fehlt. Dieses muss, mit Zurückweisung auf die in §. 2 angegebene Breite von 3000 Stadien, ein ausgefallenes *τοσοῦτον* nach *πλάτος* sein, welches ein alter Abschreiber zwischen *τος* und *ἢ τὸ* übersah. Eben so wurde vorher auf die Weite vom Meere, nämlich 15000 St., durch *τοσοῦτον* zurückgewiesen. Bei dieser Berichtigung ist denn auch das *ἢ* zulässig. Ich schreibe also *πλάτος [τοσοῦτον,] ἢ τὸ — τὸ αὐτὸ τούτῳ λέγοντες*.

3) Anstatt *περὶ τὰ ὄρη* schreibe ich *παρὰ τ. ὄ.* Denn nicht um die Berge, sondern neben und längs ihnen hin geht der Weg. Der Fr. Ueb. *côtoyant toujours les montagnes.* Weiter unten streiche ich das müssige *καὶ* vor *ἐκμαρτυρούμενα.*

Digitized by Google

§. 4.

Des Patrokles Glaubwürdigkeit wird gegen einen zweiten Angriff Hipparchs selbst für bedeutende Abweichungen in Schutz genommen.

Noch sagt Hipparchos in der zweiten Abhandlung, Eratosthenes selbst verdächtige den Glauben an Patrokles, wegen der Abweichung von Megasthenes über Indike's Länge auf der nordlichen Seite, [a]) indem Megasthenes dieselbe [1]) zu sechszehntausend Stadien bestimme, Patrokles hingegen um tausend kleiner angebe. Denn durch ein gewisses Lagerverzeichniss bewogen, glaube er wegen dieser Abweichung Beiden nicht, sondern halte sich an jenes. Wenn also Patrokles wegen dieser Abweichung hier unglaubwürdig ist, wiewohl der Unterschied nur tausend Stadien betrifft, wieviel weniger darf man ihm glauben, wenn der Unterschied achttausend betrifft, gegen zwei und überdies mit einander zusammenstimmende Männer, welche Indike's Breite auf zwanzigtausend setzen, er aber auf zwölftausend!

a. XV, 1, 11.

S. 70.

Wir erwiedern: Nicht die kahle Abweichung rechnete Eratosthenes ihm an, sondern urtheilte zugleich nach der Uebereinstimmung und Glaubwürdigkeit des Lagerverzeichnisses. Kein Wunder aber, wenn das Eine glaublich ist, noch glaublicher das Andere, und wenn wir demselben Manne in einigen Sachen glauben, in andern nicht glauben, sobald Jemand Gewisseres gibt. Lächerlich aber ist der Wahn, dass Abweichung im Grossen die Abweichenden unglaubwürdiger mache; im Gegentheile scheint solches vielmehr bei Abweichungen im Kleinen zu erfolgen. Denn im Kleinen entsteht Irrthum leichter, nicht nur bei gewöhnlichen Menschen, sondern auch bei jenen, die mehr als Andere wissen; hingegen im Grossen mag wohl der Gewöhnliche oft fehlen, aber dem Einsichtsvolleren wird solches weniger widerfahren; deshalb wird Diesem auch leichter geglaubt.

---

1) Dass 16000 Stadien statt 15000 der Hdschr. und älteren Ausg. zu lesen sei, ergibt sich aus B. XV, 1, 11, wo dieselbe Berechnung der Länge Indiens (welche Megasthenes bei *Arrian. Ind. c.* 3 die Breite nannte) wiederholt wird. Jedoch muss dort *μυρίων* statt *δισμυρίων* gelesen werden, wie die Berechnung selbst und die ausdrückliche (*ἐς μυρίους σταδίους*) Uebereinstimmung Arrians beweist. Dieses behaupten alle Erklärer jener Stelle (Kas. Tzsch. Kor. Mannert, V, S. 81, Seidel in *Fr. Erat. p.* 167, Heeren in Götting. Comment. X, S. 154) ausser Gossellin zur Fr. Ueb. der Stelle, und *Recherches sur la Géogr. des Anciens, T. III, p.* 175, welcher die 20000 in seinen kleinsten Stadien nimmt, und mit den 6000 bis zur Mündung des Ganges für die ganze Länge Indiens 26000 erhält. Aber nach allgemein gültigen Olympischen Stadien sind 10000 bis Palimbothra schon überreichliche Messung; auch hat Goss. zur Fr. Ueb. a. a. O. und in *Géogr. des Grecs, p.* 33 die 20000 aufgegeben, welche wahrscheinlich aus einem andern Schriftsteller eingeschwärzt wurden.

Digitized by Google

§. 5.

Unglaubwürdigkeit fast aller Schriftsteller über Indien, besonders des Deïmachus und Megasthenes. Beispielsammlung ihrer Mährchen, wovon Patrokles frei ist.

Zwar Alle, welche über Indike geschrieben haben, sind in hohem Grade Lügenredner; aber Alle übertrifft Deïmachos. Den
a. XV, 1, 28. zweiten Rang behauptet Megasthenes; [a]) auch Onesikritos und Nearchos und Andere solcher Art, gleichfalls schon Lügenstammler.
b. XI, 6, 4. Auch wir hatten Gelegenheit, [b]) uns noch mehr hiervon zu überzeugen, als wir Alexandros Thaten aufzeichneten. Besonders aber verdienen Deïmachos und Megasthenes keinen Glauben. Denn Diese
c. XV, 1, 57. sind es, welche von [c]) Ohrenliegern, von Mundlosen und Nasenlosen erzählen, von Einaugen, von Langbeinen und Zurückgefingerten;
d. XV, 1, §. 45 u. 57. aufgefrischt haben sie auch den Homerischen Kranichkampf [d]) der Pygmaien, welche sie dreispannig machen. Eben Diese erwähnen
e. XV, 1, §. 37 u. 44. auch [e]) die goldgrabenden Ameisen, die keilköpfigen Pane, und Schlangen, welche Rinder und Hirsche zusammt dem Gehörn verschlingen; über welche Dinge dann, wie auch Eratosthenes bemerkt, der Eine den Andern Lügen straft. Sie waren nämlich in Gesand-
f. XV, 1, 86. schaft nach Palimbŏthra geschickt, Megasthenes an [f]) Sandrokottos, Deïmachos an dessen Sohn Allitrochades; von ihrer Reise haben sie dann solcherlei Mährchenbücher hinterlassen, von wer weiss welcher Absicht getrieben! Patrokles hingegen ist keineswegs ein Solcher; aber auch die andern Zeugen, deren sich Eratosthenes bedient, sind nicht unglaubwürdig.

§. 6.

Des Eratosthenes zweiter Beweis für die südlichere Lage Indiens wird gegen Hipparchs Einwände vertheidigt, und die Unrichtigkeit der älteren Tafeln abermals behauptet.

[1])[Aber auch den zweiten Beweis nicht zulassend, sagt er, die Weite vom Issischen Busen bis Amisos und zum Pontischen Meere

---

1) Sowohl die abgebrochene und unzusammenhängende Rede, als auch das nachher folgende auf nichts beziehbare γὰρ, Nämlich, zeigen deutlich, dass hier eine Lücke sei, deren Ergänzung sich jedoch aus dem Beweise des Eratosthenes in §. 2, und aus dem Ueberreste von Strabons Antwort ziemlich sicher ausmitteln lässt. Strabo hat bisher den ersten Beweis des Eratosthenes (vgl. §. 2) gegen Hipparchs Angriffe gerettet, und ist nun plötzlich mitten im zweiten, welcher sich auf diese zwei Sätze gründete: die Linie von Amisus durch Baktrien geht gerade gegen Morgen, westlich aber durch den Hellespontus, dessen Abstand von Meroe 18000 St. beträgt, welche man auch von der Südgrenze Indiens bis Baktrien rechnet; und: die Entfernung des Issischen Busens von Amisus beträgt 3000 St., und gleicht der Breite der Taurusberge. Beide Sätze,

Digitized by Google

sei nie gemessen, und dürfte wohl grösser sein, als dreitausend Stadien. Auch folge, wenn sie zugestanden werde, daraus nicht, dass die Breite der Indischen Berge nicht grösser sei, als jene dreitausend. Noch weniger wisse man, dass die von Amisos längs den Bergen zum östlichen Meere führende Linie gerade sei und gegen Sonnenaufgang in der Tagesgleiche gehe; vielmehr müsse sie, wenn anders Indike's Breite nach Deïmachos und Megasthenes zwanzigtausend Stadien und darüber halte, gegen den sommerlichen Aufgang abweichen, so dass sowohl Indike selbst als die Berge viel nordlicher liegen, als Eratosthenes will.

Aber auch Dieses spricht er nicht richtig. Denn dass die von Amisos durch Baktra gezogene Linie nicht nach Norden abweiche, [a]) sondern in gerader Richtung sich bis zum östlichen Meere erstrecke, darüber ist man hinlänglich einverstanden; imgleichen auch, [b]) dass die Linie von Meroe bis zum Hellespontos achtzehntausend, die Weite aber von Rhodos bis zum Hellespontos etwas über dreitausend halte. [c]) Dieselbe Weite aber muss auch vom Issischen Busen bis Amisos sein, da beide Weiten gleiche Theile zweier Mittags-

a. §. 2.

b. A. 4, §. 2, 7, 8, 28.

c. §. 3.

---

da sie nicht durch Messungen oder astronomische Beobachtungen erwiesen waren, bestritt Hipparchus, um die hochnordliche Lage Indiens zu retten, und behauptete, dass die Linie von Amisus durch Baktrien zum Ostmeere gegen Nordost abweiche, und dass aus der Weite von Kilikien bis Amisus nichts folge für die Breite und Lage des Taurus und Indiens. Aber diese Einwürfe Hipparchs, und ein Theil von Strabons Antwort, sind in dieser grossen Lücke verloren, welche weder die Hdschr. noch älteren Ausg. zeigen, sondern erst Penzel entdeckte, und Sieb. und Kor. (aber nicht d. Fr. Ueb.) anerkennen. Den Text selbst ergänze ich so:

Ἀλλ' οὔτε τὴν δευτέραν πίστιν συγχωρῶν, τὸ ἀπὸ τοῦ Ἰσσικοῦ κόλπου ἐπ' Ἀμισὸν καὶ τὴν Ποντικὴν θάλατταν διάστημα οὐ πώποτε μεμετρῆσθαί φησι, καὶ μεῖζον ἂν εἶναι τῶν τρισχιλίων· οὐδὲ δὴ ἀκολουθεῖν, εἰ καὶ δοθείη ἐκεῖνο τὸ διάστημα, ὅτι τὸ τῶν Ἰνδικῶν ὀρῶν πλάτος μὴ μεῖζόν ἐστι τῶν τρισχιλίων. Πολὺ ἧττον δὲ ἐγνωσμένον εἶναι, ὅτι ἡ ἀπ' Ἀμισοῦ κατὰ τὰ ὄρη εἰς τὴν ἑώαν θάλατταν φερομένη γραμμὴ ἐπ' εὐθείας ἐστὶ, καὶ ἐπ' ἰσημερινὰς ἀνατολάς· δεῖν δὲ μᾶλλον, εἴπερ τὸ τῆς Ἰνδικῆς πλάτος δισμυρίων καὶ πλειόνων ἐστὶ κατὰ Δημαχον καὶ Μεγασθένη, ἀπαλλάττειν αὐτὴν ἐπὶ θερινὰς ἀνατολὰς, ὥστε καὶ ἡ Ἰνδικὴ αὐτὴ καὶ τὰ ὄρη πολὺ ἀρκτικώτερα ἂν εἶεν, ἢ κατὰ τὸν Ἐρατοσθένη. Ἀλλὰ καὶ ταῦτα ὁ Ἵππαρχος οὐκ εὖ λέγει. Τὴν γὰρ ἀπ' Ἀμισοῦ διὰ Βάκτρων φερομένην γραμμὴν οὐκ εἰς ἄρκτον ἀπαλλάττειν, ἀλλ' ἐπ' εὐθείας μέχρι τῆς ἑώας θαλάττης διατείνεσθαι, ὡμολόγηται ἱκανῶς· ὡσαύτως δὲ καὶ τὴν ἀπὸ Μερόης μέχρι τοῦ Ἑλλησπόντου μυρίους εἶναι καὶ ὀκτακισχιλίους σταδίους, τὸ δὲ ἀπὸ Ῥόδου εἰς τοῦτον διάστημα τρισχιλίους, ἢ μικρῷ πλείους. Τὸ αὐτὸ δὲ καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ Ἰσσικοῦ κόλπου εἶναι δεῖ ἐπ' Ἀμισὸν, διότι ἀμφότερα τὰ διαστήματα ἴσα μέρη δυοῖν μεσημβρινῶν ἐστιν.

Man merke noch: das οὔτε i. A. bezieht sich auf jenes οὔτε γὰρ Πατροκλέα in §. 3, welchem ohne dieses οὔτε der Gegensatz fehlen würde. Weit entfernte Gegensätze sind bei Strabo nichts seltenes. — Die

Digitized by Google

linien sind.] [2]) Ist nämlich die Mittagslinie durch Rhodos und Byzantion richtig genommen, so wird auch jene durch Kilikia und Amisos richtig genommen sein; denn ihre Gleichläufigkeit erhellet aus vielen Gründen, wenn anders auf keiner Seite ihr Zusammentreffen
S. 71. erweisbar ist. Und dass die Schiffahrt von Amisos nach Kolchis gegen Sonnenaufgang in der Tagesgleiche geht, erweiset sich aus den Winden, den Jahrszeiten, den Früchten und den Aufgängen selbst; eben so auch die Bergwanderung zum Kaspischen Meere, und der
d. §. 20 u. 23. weitere Weg bis Baktra. Denn oftmals ist [d]) die Anschauung und die Uebereinstimmung aller Merkmale zuverlässiger, als ein Werkzeug; wie denn auch derselbe Hipparchos nicht für die ganze Linie von den Säulen bis Kilikia nach Werkzeug und Messkunst herausfand, dass sie in gerader Richtung und gegen Aufgang der Tagesgleiche gehe, sondern den ganzen Theil von den Säulen bis zum Sunde den Seefahrern geglaubt hat. [3]) Auch Dieses also behauptet er nicht richtig: Weil wir das Verhältniss weder des längsten Tages zum kürzesten, noch des Schattenzeigers zum Schatten auf der Gebirgreihe von Kilikia bis Indike zu sagen wissen, so wissen wir auch
e. §. 1. nicht zu sagen, ob die schiefe Linie vielmehr [e]) auf eine Parallele falle, sondern lassen sie unberichtigt, und behalten sie so schief, wie die alten Tafeln sie herumziehn. Denn zuvörderst, etwas nicht zu sagen wissen, ist Eins mit dem, sein Urtheil zurückhalten; wer aber sein Urtheil zurückhält, neigt sich auf keine Seite; wer aber etwas so zu lassen empfihlt, wie es die Alten hatten, der neigt sich auf diese Seite. Mehr wohl beachtete er das Folgerechte, wenn er riethe, die Erde gar nicht zu beschreiben; denn die Lagen auch der übrigen Gebirge, wie der Alpen und Pyrenaien, der Thrakischen, Illyrischen und Germanischen, wissen wir nicht genau zu bestimmen. Wer aber möchte wohl die Alten glaubwürdiger als die Neueren halten, da sie so viele Fehler in der Tafelnzeichnung begehen, welche Eratosthenes [4]) mit Recht gerügt, Hipparchos aber keinen vertheidigt hat?

Weite vom Issischen Busen setzen Strabo und Eratosthenes der Weite von Rhodus zum Hellespont und der Breite der Taurusberge von 3000 St. gleich; jedoch nahmen sie auch mit Hipparchus von Rhodus zum Hellespont 3400, bis Byzanz 4900, zwischen beiden für die Propontis 1500, nach A. 4, §. 27, 28 und 18.

2) Auch hier bezeichnen Sieb. und Kor. eine Lücke, welche ich nicht anerkenne; denn ich sehe nicht, was hier fehlen könnte, da Hipparchs erster Einwand völlig beantwortet ist, und sofort die Beantwortung des zweiten folgt.

3) Die alten Lesarten *ἐκεῖνος εὐλογεῖ* und *εὐλογοῖτο* sind ohne Sinn. Mehre misslungene Berichtigungen übergehe ich; denn nur Korays *ἐκεῖνο εν λέγει* ist das rechte. *Ἐκεῖνος* ist falsch, weil dem Hipparchus kein Anderer entgegensteht, sondern der Gegensatz auf den Sachen liegt.

4) Ich lese mit du Theil und Kor. *ὅσα εὖ* statt des verkehrten *ὅσα*

Digitized by Google

§. 7.

Strabo bestreitet nun angriffsweise Hipparchs Meinung über Indiens Lage, und entwickelt mehre aus ihr folgende Ungereimtheiten; zuvörderst, dass, da die bewohnte Welt nur 30000 Stadien in Breite halte, alle dem Taurus nordlichen Länder ausserhalb der bewohnten Welt liegen würden.

Aber auch das Folgende ist grosser Schwierigkeiten voll. Denn gesetzt, [a]) man bestreite die Behauptung nicht, dass die südlichsten Landspitzen Indike's sich bis gegen Meroe erheben; auch die nicht, [aa]) dass die Weite von Meroe bis zur Mündung [1]) bei Byzantion etwa achtzehntausend betrage, setze aber die Weite von den südlichsten Indern bis an die Berge [b]) auf dreissigtausend, so siehe, wieviel Ungereimtes hervorgeht.

a. §. 12. A. 4, 26. aa. §. 2 u. 8. b. §. 3.

Zuvörderst nämlich, wenn anders [c]) die Parallele durch Byzantion mit jener durch Massalia dieselbe ist, wie Hipparchos dem Pytheas trauend behauptet; wenn ferner die Mittagslinie durch Byzantion mit jener durch den Borysthenes dieselbe ist, [2]) welches Hipparchos [d]) gleichfalls anerkennt; wenn er endlich anerkennt, dass die Weite von Byzantion bis zum Borysthenes [e]) dreitausend siebenhundert Stadien betrage; so müssen auch eben so viele sein von Massalia bis zu des Borysthenes Parallele, welche durch [f]) Keltike's Ozeansküste gehen wird; denn wer etwa so viele Stadien durchwandert hat, erreicht den Ozean.

c. A. 3, 3; 4, 8. 1, 4, 2. d. A. 3, 3; 4, 7. 1, 4, 2. e. §. 9. A. 4, §. 8 u. 28. f. §. 9.

[3]) Andrerseits aber wissen wir auch, dass das Zimmtland [g]) das äusserste bewohnte Land im Süden, und [h]) seine Parallele nach Hipparchos selbst der Anfang des gemässigten Erdgürtels [und] der bewohnten Welt ist, und vom Gleicher etwa achttausend und achthundert absteht. Da er nun behauptet, dass die Parallele durch den Borysthenes vom Gleicher vier und dreissigtausend Stadien entfernt ist, so werden von der den verbrannten und den gemässigten

g. A. 4, §. 7 und 26. h. §. 9.

οὐ. So steht auch §. 11: *εὐθύνει πάλιν οὐκ εὖ*. Kasaubons *οὖν* taugt nicht. Ueber Strabons Behauptung vgl. Ptol. 1, 5.

1) Ueber die Ungenauheit dieser Angabe, indem er die 18000 sonst nur bis zum Hellespont reichen lässt, von welchem bis Byzanz noch 1500 sind, vgl. B. I, 4, 2, Anm. 1; auch B. II, 1, 6, Anm. 1 a. E.

2) Anstatt *ὅπερ καὶ αὐτὸς* lese ich mit mehren Hdschr. und Kor. *ὅπερ καὶ αὐτὸ*, *quod et ipsum;* denn der Gegensatz liegt auf den Sachen, gerade wie §. 6, Anm. 3.

3) Im Texte allgemein *Πάλιν δ' ἐπεὶ* —. Ich schreibe *Πάλιν δὲ καὶ* —, indem das *ἐπεὶ* keinen Nachsatz hat. Zwar zieht, da auch die folgende Periode mit *ἐπεὶ* anfängt, Kor. beide Perioden zusammen; aber dadurch wird das zweite *ἐπεὶ* eine müssige Wiederholung des ersten, und bildet eine unfügsame Rede. — Nachher fehlt *καὶ* nach *τῆς εὐκράτου*, welches schon mehre Hdschr. zeigen, und der Sinn fordert, gerade wie am Ende dieses Paragraphen.

Digitized by Google

Erdgürtel scheidenden Parallele bis zu jener durch den Borysthenes und Keltike's Ozeansküste fünf und zwanzigtausend und zweihundert übrig bleiben. Nun aber wird als äusserste Fahrt von Keltike gegen Norden zu jetziger Zeit jene zu der über Bretanike liegenden, aber
i. §. 9. A. 4, 8. I, 4, 2. IV, 5, 4. vor Kälte kümmerlich bewohrten [i]) Insel Ierne genannt; über diese hinaus hält man Alles für unbewohnbar. Von Keltike aber soll Ierne
k. §. 9. nicht weiter entfernt sein, als [k]) fünftausend Stadien; so dass es überhaupt etwa dreissigtausend sind, oder wenig darüber, welche die Breite der bewohnten Welt bestimmen.

Wohlan aber, wenden wir uns auch zu der gegen das Zimmtland sich erhebenden und auf derselben Parallele gegen Morgen lie-
l. A. 4, §. 4 u. 23. XV, 1, §. 14 u. 15. genden Gegend. Dies ist die um Taprobăne; [l]) Taprobane aber liegt, wie man sicher glaubt, vor Indike in hoher See, eine grosse Insel gegen Süden. Sie längt sich gegen Aithiopia, sagt man, auf mehr denn fünftausend Stadien, und wird aus ihr viel Elfenbein gebracht in die Handelsorte der Inder, auch Schildpat und andere Waare. Dieser Insel nun eine zur Länge verhältnissmässige Breite gegeben, und die Ueberfahrt zu ihr von Indike hinzugesetzt, dürfte wohl eine nicht geringere Weite als dreitausend Stadien machen, wie gross auch jene war von der Grenze der bewohnten Welt bis Meroe, sintemal Indike's Landspitzen sich bis gegen Meroe erheben; wahr-
m. I, 4, 2. scheinlicher aber sind [m]) noch mehr als dreitausend anzunehmen. Setzt man nun diese zu den dreissigtausend, welche Deïmachos bis an die Bergsteigung zu den Baktriern und Sogdianern rechnet, so fallen alle jene Völker aus dem gemässigten Erdgürtel und der bewohnten Welt hinaus.

§. 8.

Die Wärme und Fruchtbarkeit jener Länder zeugt gegen Hipparchs Breitenrechnung. Einige hohe und kalte Gegenden beweisen nichts für sie. Auch der stets gut beschiffbare Oxus zeugt dagegen.

Wer aber möchte solches zu behaupten wagen, wenn er hört, wie sowohl die Alten als die Zeitgenossen die Luftwärme und Fruchtbarkeit, zuvörderst bei den nordlichen Indern, sodann auch in Hyr-
a. XI, 10, 1. kania und [a]) Arĭa, und daneben in Margiane und Baktriane schildern? Denn alle diese Länder lehnen sich zwar an die nordliche
S. 73. Seite des Tauros, und Baktriane berührt sogar die Bergsteigung zu den Indern; dennoch erfreuen sie sich so grosser Segensfülle, dass sie vom unbewohnten Lande gar weit entfernt sein müssen. So
b. XI, 7, 2. trage, [b]) sagt man, in Hyrkania der Weinstock einen Eimer Wein,
c. XI, 4, 8. der Feigenbaum sechszig Scheffel; [c]) das Getreide wachse von der ausgefallenen Frucht des Halmes wieder; in den Bäumen bauen Bienenschwärme, und dem Laube entträufele Honig. Dasselbe geschiht zwar auch in Mediens Mattiane, und in Armeniens Sakasene und

Digitized by Google

Araxene; jedoch ist es hier nicht gleicherweise bewunderungswürdig, sintemal Diese südlicher liegen, als Hyrkania, und an Luftwärme das übrige Land übertreffen; dort aber desto mehr. In Margiane, erzählt man ferner, findet man oft [d]) den Wurzelstamm des Weinstocks den Armen zweier Männer umspannbar, und zweiellige Trauben. Aehnlich schildert man auch die Landschaft Aria, welche an Trefflichkeit des Weins sogar den Vorzug habe, da der Wein dort in ungepichten Fässern wohl bis zum dritten Menschengeschlecht währe. Allergiebig aber, ausser an Oel, [e]) sei auch Baktriane, welches zunächst an Aria liegt. d. XI, 10, 2. e. XI, 11, 1.

Gibt es freilich in diesen Ländern auch kalte Theile, welche hoch sind und gebirgig, so darf uns das nicht wundern. Denn auch in südlichen Erdstrichen sind die Berge kalt, und überhaupt jeder hohe Boden, wenn er auch Ebene ist. So liegen Kappadokiens Küsten am Euxeinos viel nordlicher, als die Gegenden am Tauros; [f]) dennoch bringt [1]) Bagadania, eine unermessliche zwischen den Gebirgen Argaios und Tauros ausgedehnte Ebene, wiewohl um dreitausend Stadien südlicher als das Pontische Meer, selten hier oder dort einen Fruchtbaum hervor; aber die Stadtgebiete um Sinope und Amisos, [g]) auch Phanaroia grösstentheils, erzeugen den Oelbaum. Auch soll der Baktriane von Sogdiane scheidende [h]) Oxos so gut beschiffbar sein, dass die zu ihm übergeführten Waaren nach Hyrkania und in die zunächsten Gegenden bis zum Pontos auf den Flüssen bequem hinabgefahren werden. f. XII, 2, 11. g. XII, 3, §. 15 u. 30. h. XI, 7, 3.

§. 9.

Durch Vergleichung der genannten Länder mit viel nordlichern (den Küsten des Pontus, Nordgallien und Ierne) wird die Deïmachisch-Hipparchische Behauptung der hochnordlichen Lage Indiens widerlegt, und nach anerkannten Weiten berechnet, dass alsdann Aria, Baktriana, Sogdiana und die Skythenländer ausserhalb der bewohnbaren Welt liegen würden.

Wo findet man nun wohl solche Segensfülle am Borysthenes und an [a]) Keltike's Ozeansküste, wo der Weinstock gar nicht wächst, [b]) oder nichts zu Reife bringt? In dem zunächst südlicheren Gegenden, sowohl am Meere, wie am Bosporos, bringt er zwar zu a. §. 7. b. IV, 1, 2.

---

1) Ich behalte den Namen Bagadania, welchen alle Hdschr. und die Epitome sowohl hier, als B. XII, 2, 11 geben, einige nur mit Schreibfehler Gabadania. Dagegen liest man im Steph. Byz. Bagadaonia, welches Kas. Tzsch. Kor. und Mannert, VI, 2, S. 284, angenommen haben, wegen der Analogie mit Kataonia, welche jedoch nicht entscheidet. Der Name ist wahrscheinlich Kappadokisch; denn zwischen dem Halys und Armenien redete man eine eigene Sprache, die Kappadokische; B. XII, 1, 1.

Digitized by Google

Reife, aber kleine Frucht, und wird des Winters eingegraben. Die
c. XI, 2, 8. Eisdecken sind dort [c]) an der Mündung des Maiotischen Sumpfes
d. VII, 3, 18. so stark, [d]) dass des Mithridates Heerführer an der Stelle, wo er im Winter auf dem Eise zu Rosse kämpfend die Barbaren schlug,
S. 74. eben dieselben im Sommer nach geschmolzenem Eise in einer See-
e. VII, 3, 18. schlacht besiegte. Und folgende Inschrift auf einem ehernen [e]) vom Eise geborstenen Wasserkruge im Tempel des Asklepios zu Pantikapaion führt Eratosthenes an:

> Wenn ja einer der Menschen nicht glaubt, wie seltsame Dinge
> Bei uns geschehn, der lern's, schauend dies Wassergefäss.
> Nicht als köstliches Tempelgeschenk für den Gott, als ein Denkmal
> Heftiges Frostes nur hat's Stratos, der Priester, geweiht.

Wenn also die Erscheinungen in den aufgezählten Ländern keinesweges jenen am Bosporos vergleichbar sind, ja nicht einmal jenen um Amisos und Sinope (welche Orte man doch milder nennen darf, als jene), so können [1]) diese Länder viel weniger zusammengestellt werden mit jenen am Borysthenes und der äussersten Kelten. Denn kaum wohl liegen sie auf gleichem Breitenstriche mit jenen um Amisos und Sinope, um Byzantion und Massalia, welche Orte allgemein
f. §. 7. A. 4, §. 8 u. 28. um dreitausend und siebenhundert Stadien südlicher angenommen [f]) werden, als der Borysthenes und die Kelten.

Wenn nun aber des Deïmachos Anhänger den dreissigtausend noch die Weite bis an Taprobăne und an die Grenzen des verbrann-
g. §. 7. A. 4, 26. I, 4, 2. ten Gürtels hinzufügen, [g]) für welche man nicht weniger als [2]) viertausend rechnen darf, so schieben sie Baktra und Arĭa in Gegenden hinaus, die vom verbrannten Gürtel vier und dreissigtausend Stadien
h. A. 4, 28. entfernt sind, welche Hipparchos auch [h]) vom Gleicher zum Borysthenes annimmt. Baktra also und Aria fallen in Gegenden hinaus, welche achttausend und achthundert Stadien nordlicher liegen, als der Borysthenes und Keltike; denn so viel südlicher liegt der Gleii. §. 7. A. 4, §. 7 u. 25. cher, [i]) als der den verbrannten und den gemässigten Erdgürtel scheidende Kreis, von welchem wir sagten, dass er vorzüglich durch
k. §. 7. I, 4, 2. [3]) das Zimmtland gezogen wird. Wir zwar zeigen, [k]) dass die Län-

---

1) Ich führe mit Kor. die alte und handschriftliche Lesart *παραβάλλοιντο* wieder ein statt — *οιτο;* denn nun ist *τόποι* Subject und bleibt es auch nachher.

2) Die Zahl ist richtig, obgleich Strabo in §. 7 und öfter für und mit Taprobane nur 3000 (B. I, 4, 2, 3400) annimmt. Hier aber legt er noch 1000 hinzu, um mit Hipparchus die äusserste Parallele der bewohnbaren Südwelt zu erreichen, worauf auch A. 4, 26 hingedeutet wird.

3) Im Texte: *Τῆς κινναμωμοφόρου Ἰνδικῆς*, das Indische Zimmtland. Aber da Strabo und die übrigen Geographen kein Zimmtland in Indien kennen (denn die Nachricht in B. XV, 1, 22, dass Indien auch Zimmt liefere, kommt hier nicht in Anwendung), hier auch offenbar nur

Digitized by Google

der über Keltike bis Ierne, welche nicht mehr als fünftausend Stadien fassen, kaum bewohnbar sind; jene Berechnung aber stellt uns einen bewohnbaren Kreis dar, welcher noch nordlicher als Ierne liegt um dreitausend und achthundert.

Ferner liegt auch [1]) die Mündung der Kaspischen See gar viel nordlicher, [4]) als Baktra und Hyrkania. Sie ist vom Winkel der Kaspischen See und von den Armenischen und Medischen Bergen gegen sechstausend Stadien entfernt, und scheint ein [5]) nordlicherer

l. A. 4, 14. XI, 7, 4.

---

das südlichste Aethiopien gemeint sein kann, da Indiens Festland nicht so weit hinaufreicht, so ist Ἰνδικῆς entweder nur eine verunglückte Glosse, oder allenfalls in Λιβυκῆς zu verwandeln, wiewohl Strabo das Zimmtland sonst immer schlechtweg so nennt.

4) Diese verdorbene Stelle lautet in den alten Ausg. so: Ἔστι δὲ Βάκτρα καὶ τοῦ στόματος τῆς Κασπίας θαλάσσης, εἴς τε Τρκανίας παμπολύ τι ἀρκτικώτερα. Einige Hdschr. zeigen εἴ τε. Kasaubon emendirte richtig καὶ τὰ τοῦ στόματος, i. e. τὸ στόμα, unrichtig aber εἴ τε T., *sive Hyrcani maris.* Strabo habe gezeigt, dass Nordindien in Hipparchs System ausserhalb der bewohnten Welt liege (er hat es von Baktra und Aria gezeigt); jetzt zeige er es auch von Baktra und Skythien, und sage: Baktra und die Mündung der Kaspischen oder Hyrkanischen See (eine wunderliche Zusammenstellung!) liegen viel nordlicher. Xylander hatte emendirt Βάκτρων (welches auch eine Hdschr. bei Kor. zeigt) und τῆς τε T., welches Kas. für *magnos errores* erklärt. Aber der alte Holzmann (und nachher Scaliger) hat sehr richtig gesehen, und die *magni errores* fallen auf Kas. zurück. Strabo zeigt, dass auch die Länder über Baktrien bis zum Nordmeere (6000 St. auf der Mittagslinie des Kaspischen Meers, 5000 auf der von Baktra) noch bewohnt sind, aber nach Hipparchus, welcher schon Baktra über das Kaspische Meer hinausrückt, in völlig unbewohnbare Zonen fallen. Er beginnt eine neue Beweisführung, welcher er dann Hipparchs Irrthum entgegenstellt. Er führt hier also nicht, wie Kas. und der Fr. Ueb. wollen, Hipparchs Behauptung an, sondern seine eigene und allgemein anerkannte, zur Widerlegung der Hipparchischen, wie schon der eine ausgemachte Sache bezeichnende Ausdruck: Ἔστι δὲ παμπολύ τι ἀρκτικώτερα zeigt. Dass Baktra viel nordlicher liegen würde, das liegt schon in der obigen Folgerung, dass es um 8800 St. nordlicher als der Borysthenes liegen würde. Ferner, was soll hier die beiläufige Belehrung, dass das Kaspische Meer auch das Hyrkanische heisse? Diese gehört in die Beschreibung jenes Meeres, wo sie auch gegeben wird, in A. 4, 14; B. XI, 6, 1. Hyrkania bedeutet hier nicht das Meer, sondern das daran liegende Land, welches mit Baktra gleiche Breite hat, und deshalb hier füglich erwähnt wird. Ich lese also — Βάκτρων καὶ τὰ τοῦ — τῆς τε Τρκανίας —.

5) Die allgemeine Lesart ἀρκτικώτερον ist richtig, obgleich alle Uebersetzer den Superlativ ausdrücken, wodurch die genauere Vergleichung mit der Küste selbst, welche A. 4, 12 ausdrücklich wiederholt wird, verloren geht. Von der Kaspischen Mündung ziehen Eratosthenes und Strabo die Nordküste südostwärts schief hinab bis Thinä, so dass das Land immer schmaler wird; vgl. A. 4, 12; XI, 6, 1; A. 11, 7, wo Asiens grösste Breite durch die Kaspische Mündung genommen wird, welche also nordlicher ist, als die schräge Küste. Gossellins und Ukerts Karte setzt die

Digitized by Google

II. A. 4, 12. XI, 6, 1; 11, 7. m. XI, 11, 6. S. 75.

Punkt [11]) als die Seeküste selbst bis Indike zu sein, auch der Umschiffung fähig von Indike her, [m]) wie Patrokles behauptet, welcher in diesen Gegenden Befehlhaber war. Nun erstreckt sich Baktriane noch tausend Stadien gegen Norden; aber ein weit grösseres Land bewohnen jenseit Baktriane die Skythen, und enden am nordlichen Meere, zwar nur Wanderhirten, aber doch lebend. Wie nun, [6]) wenn

---

Mündung viel zu südlich, wodurch nicht nur das Kaspische Meer eine gedrückte und schiefe Lage erhält, die es bei Strabo noch nicht hat, sondern auch das anliegende Skythien weit nach Norden ausgebogen wird, welches weder die hiesige, noch die angeführten Stellen zulassen. Mannerts Karte, 1, S. 114, ist richtiger. — Noch bemerke ich, dass ich statt *τῆς αὐτῆς παραλίας*, d. i. eben derselben Küste (welcher? Vorher ist keine genannt), lese *αὐτῆς τ. π.*, der Küste selbst.

6) Kas., Sieb. und der Fr. Ueb. schliessen die Frage schon nach *ἐκπίπτει*, so dass *εἴη ἄν* (richtiger *εἴη δ' ἄν*) eine neue Periode anfängt. Der Sinn ist: Wie nun ist dies möglich, wenn schon Baktra ausser der bewohnten Welt liegt? Skythien aber dürfte wohl vom Kaukasus zum Nordmeere auf Baktra's Mittagslinie über 4000 Stadien betragen. Aber die Zerreissung der so natürlich zusammengehörigen Worte *Πῶς οὖν εἴη ἄν*, und nachher die harte Ellipse *τῇ διὰ Βάκτρων sc. γραμμῇ* machen die Richtigkeit der Stelle zweifelhaft. Den Zweifel vergewissert die Behauptung, dass Skythien auf der Mittagslinie Baktra's bis zum Kaukasus reiche, da doch Baktrien dazwischen liegt; überdiess würde diese Weite nicht 4000, sondern 5000 halten. Koray schliesst die Frage erst nach *τετρακισχιλίων*, wodurch die sonderbare Frage entsteht: Wie könnte wohl, wenn —, die Weite vom Kaukasus bis zum Nordmeere 4000 Stadien betragen? Aber jener Zwischenraum könnte, Baktra liege, wo es will, sowohl kleiner als grösser sein, indem seine Grösse gar nicht durch Baktra's Lage bedingt wird. Strabo will sagen: Von der Mündung bis zur Südspitze der Kaspischen See und bis zur Parallele Baktra's sind 6000 Stadien. Hiervon gehen für das nordliche Baktrien (von Baktra bis zum Oxus) tausend ab; folglich bleiben für die Breite Skythiens neben der Kaspischen See 5000, auf dem Meridian von Baktra aber (welches nach B. XI, 8, 9, 4000 St. östlicher liegt, so dass wegen der dort schmaleren Breite Skythiens fast 1000 St. wegfallen) noch über 4000 St. bewohntes Land, welches, wenn schon Baktra ausser der bewohnten Welt liegt, noch viel weniger darin liegen würde. Sehr wahrscheinlich also ist nach *Θαλάττης* eine Lücke, durch deren Ergänzung folgende ganz andere Frage entsteht: *Πῶς οὖν, εἴπερ καὶ αὐτὰ τὰ Βάκτρα ἤδη τῆς οἰκουμένης ἐκπίπτει, εἴη ἂν τὸ διάστημα τοῦτο ἀπὸ τοῦ Καυκάσου μέχρι τῆς βορείας Θαλάττης [οἰκήσιμον; Ἔστι δὲ ἡ τῶν Σκυθῶν χώρα ἐπὶ τῇ γραμμῇ] τῇ διὰ Βάκτρων* etc. Diese Ergänzung hebt alle angegebene Anstösse, erfordert kein *δὲ* nach *εἴη*, und macht die Behauptung des Verfassers richtig.

Strabo also gibt Nordasien längs dem Kaspischen Meere 6000 St. als grösste Breite, auf dem Meridian von Baktra 4000 für Skythien und 1000 für Baktrien, überhaupt 5000; denn Asiens Breite nimmt nach Osten ab; vgl. Anm. 5. B. XI, 11, 7 a. E. Wenn er aber a. a. O. die grösste Breite Nordasiens zu 10000 ansetzt, so geht aus seiner dortigen Breitenrechnung der bewohnten Welt unzweifelhaft hervor, dass die Zahl 10000 falsch ist. Nachdem er die Weltbreite zu 30000 angesetzt hat,

Digitized by Google

selbst Baktra schon aus der bewohnten Welt hinausfällt, wäre dieser Zwischenraum vom Kaukasos bis zum nordlichen Meere [bewohnbar? Das Land der Skythen aber beträgt auf der Linie] durch Baktra etwas über viertausend Stadien. Diese [n]) der Stadienmessung von Ierne gegen Norden zugesetzt, bringen die ganze Weite durch das Unbewohnte nach der Messung von Ierne auf siebentausend und achthundert Stadien. Lasse man aber jene viertausend unberechnet, so werden doch selbst die Theile Baktriane's neben dem Kaukasos schon dreitausend achthundert Stadien nordlicher als Ierne liegen, und nordlicher als Keltike und der Borysthenes um achttausend und achthundert. n. §. 7.

---

berechnet er den Abstand ihrer Südgrenze vom Hyrkanischen Meere zu 24000, und setzt hinzu: folglich bleibt von der Weltbreite für die Länge des Hyrkanischen Meeres so viel übrig, als wir gesagt haben. Dieses ὅσον εἰρήκαμεν weiset doch zunächst auf die vorhergehenden 10000 zurück, wofür aber nach seiner eigenen Berechnung nur 6000 übrig bleiben; und gerade so gross bestimmt er auch hier die grösste Breite Nordasiens. Hiermit stimmt auch überein in B. XI, 6, 1: Die grösste Breite des Kaspischen Meeres ist 5000, die Länge etwas grösser (nämlich 6000). Bei den 10000 ist auch unbegreiflich, wie Skythien auf der Linie durch Baktra nur 4000 Breite habe. Verwandelt man also μυρίων dort in ἑξακισχιλίων, so sind alle drei Stellen im Einklange, und ὅσον εἰρήκαμεν kann auf alle drei gedeutet werden. Aber die Falschheit der Zahl μυρίων lässt sich auch noch so beweisen. Wenn von der Südgrenze der bewohnten Welt zum Kaspischen Meere 24000, und dann bis zur Mündung 10000 sind, so haben wir für die ganze Weltbreite, da von der Kaspischen Mündung bis zur Nordgrenze auf der Parallele von Ierne für 10 Grad noch 7000 hinzukommen, überhaupt 41000 Stadien, folglich 11000 mehr, als Strabo anerkennt. Die 10000 müssen also unrichtig sein. Durch ihre Verwandlung in 6000 sind 4000 weggeschafft. Dieser Fehler fällt auf die Abschreiber, aber an den übrigen 7000 des Uebermaasses ist Strabo selbst schuldig. Anstatt nämlich die Weltbreite, wie sonst, auf dem Meridian von Rhodus zu messen, misst er sie mit dem Artemitaner Apollodorus von der Kaspischen Mündung durch dieses und den Persischen Busen, über Artemita in Assyrien, und rechnet für diese drei schiefen Abschnitte 24000. Da nun auf geradem Meridian nur etwa 17000 herauskommen, so hat er hier 7000 zuviel. Rechnen wir diese ab, so erhalten wir auf jenem Meridian 17000 + 6000 = 23000. Für die grösste Weltbreite aber auf dem Rhodischen Meridian kommen von der Kaspischen Mündung bis zur äussersten Nordgrenze auf der Parallele durch Ierne noch hinzu etwa 7000; macht überhaupt 30000. Strabo aber ist durch übereilte Annahme fremder Angaben mit seinen eigenen Grundsätzen und Messungen in Widerspruch gerathen. Daher schrieb Brequigny zu jener Stelle die Anmerkung: *Nota falsam figurae terrae habitabilis delineationem.*

Digitized by Google

§. 10.

Zweite Ungereimtheit: Nach Hipparchs System müsste Baktrien andere Erscheinungen am Himmel, namentlich nordliche Dämmerung, weit grössere Tageslängen und kleinere Sonnenhöhen haben, als es wirklich hat; welches durch vergleichende Berechnung auf westlicheren Parallelen erläutert wird.

Ferner sagt Hipparchos, dass am Borysthenes und in Keltike
a. A. 4, 28. in den ganzen Sommernächten [a]) das Licht der Sonne durchschimmere, vom Untergange sich herumziehend gegen den Aufgang; und in der winterlichen Wende erhebe sich die Sonne höchstens zu neun
aa. A. 4, 28. Ellen. Aber in den von Massalia [aa]) sechstausend und dreihundert Stadien entfernten Gegenden (wo Jener noch Kelten annimmt; ich aber glaube, dass es die um zweitausend fünfhundert nordlicher als Keltike wohnenden Bretaner sind) geschehe solches noch weit mehr. Dort erhebt sich die Sonne in den Wintertagen zu sechs Ellen; zu vier in den von Massalia neuntausend einhundert entfernten; aber zu weniger denn drei in den noch entfernteren, welche [1]) nach unserer Rechnung schon weit nordlicher liegen müssen, als Ierne. Hipparchos aber, dem Pytheas trauend, setzt diesen Wohnstrich in [2]) nordlichere Gegenden als Bretanike, und bestimmt den längsten Tag daselbst zu neunzehn Stunden der Tagesgleiche, zu achtzehn aber da, wo die Sonne sich zu vier Ellen erhebt, welche Gegenden er von Massalia neuntausend einhundert Stadien entfernt; so dass seine südlichsten Bretaner nordlicher, als Diese, liegen. Offenbar also liegen sie auf einer Parallele mit den Baktriern am Kaukasos, oder doch auf einer nahen; denn ich habe gezeigt,

---

1) Im Texte: *καὶ κατὰ τὸν ἡμέτερον λόγον, etiam secundum nostram computationem, Xyl.* Aber dieses kann Strabo nicht sagen; denn Hipparchus machte, wie das Folgende zeigt, eine ganz andere Rechnung. Penzel und der Fr. Ueb. drücken daher das *καὶ* nicht aus. Will man es behalten, so setze man ein Komma dahinter, und nehme es für *adeo*, sogar, schon.

2) Die allgemein handschriftliche Lesart *κατὰ τὰ νοτιώτερα τῆς Βρεττανικῆς*, in südlichere Gegenden als Bretanike, kann Strabo nicht geschrieben haben; denn unmöglich konnte Hipparchus so hochnordliche Erdstriche (19 Stunden Tageslänge und fast 3 Ellen oder 6° Sonnenhöhe weisen auf 60° Breite und darüber, wo Hipparchs Britannien endete) südlicher als Britannien legen, welches auch schon die vorhergehenden Angaben nicht zulassen. Strabo kann nur, wie auch du Theil glaubt, *ἀρκτικώτερα* geschrieben haben, und sagen: Hipparchus setzt diesen Wohnstrich nordlich über Britannien, so dass seine südlichsten Britanner nordlicher als Diese (die 9100 von Massalia, 48½ Grad Breite) liegen. Strabo tadelt den Hipparchus, dass er Britannien ungebührlich hoch noch Norden lege, so dass Strabons nordlichste Britanner bei Hipparchus die südlichsten sind. Aber Strabo irrte weit mehr, indem er Britannien um 5° zu weit nach Süden zog.

Digitized by Google

[b]) dass nach Deïmachos Lehre die Baktrier am Kaukasos nordlicher als Ierne stehen müssen um dreitausend und achthundert Stadien. Setzt man diese zu jenen von Massalia bis Ierne, [c]) so werden es zwölftausend und fünfhundert. Wer aber hat je in den dortigen Ländern, ich meine jene um Baktra, solcher Länge der längsten Tage, oder solcher Höhe der Sonne im Mittagsstande zur Zeit der winterlichen Wende erwähnt? Und doch sind alle diese Erscheinungen [selbst] dem Ungelehrten augenscheinlich, und bedürfen keines Erweises aus der Grössenlehre, so dass wohl Viele, sowohl der Alten, welche die Persischen Geschichten erzählen, als der Späteren bis zu uns herab, davon geschrieben hätten. Und wie wäre wohl die erwähnte Segensfülle jener Länder mit solchen Erscheinungen am Himmel vereinbar? [d]) Aus dem Gesagten erhellet aber auch, wie trugschlüssig Hipparchos den Beweisen des Eratosthenes widerspricht, sintemal er, wiewohl die Streitpunkte gleiche Geltung haben, zur Beweisführung den Streitpunkt selbst gebraucht.

b. §. 9 a. E.

c. §. 7 und 9.

S. 76.

d. §. 8.

§. 11.

Dritte Ungereimtheit: Deïmachus geräth mit seinem eigenen System und mit anerkannten Erscheinungen in Widersprüche, welche Eratosthenes gerügt, Hipparchus aber nicht gehoben hat, und dennoch Jenen tadelt.

Indem ferner Eratosthenes den Deïmachos als einen Ungelehrten und solcher Dinge Unkundigen darstellen will; — denn er glaube, Indike liege zwischen der herbstlichen Tagesgleiche und der winterlichen Wende, und er widerspreche des Megasthenes Behauptung, [a]) dass in Indike's südlichen Theilen die Bären untergehen, und die Schatten verkehrt fallen; denn Beides geschehe in Indike nirgends. Indem er also sagt, dieses sei einfältig gesprochen; — denn der Wahn, als sei die herbstliche Tagesgleiche von der frühlinglichen im Abstande vom Wendekreise verschieden, beweise Einfalt, da sowohl der Kreis, als der Aufgang derselbe sei; und da der Abstand des Wendekreises auf der Erde vom Gleicher, zwischen welche Jener Indike setze, bei der Vermessung [aa]) viel kleiner als zwanzigtausend Stadien sich erweise, so folge sogar aus Deïmachos eigener Lehre, was er selbst, nicht, was Jener behaupte. Nämlich wenn Indike [b]) zwei oder gar drei Myriaden halte, so füge es sich keineswegs zwischen so geringen Abstand; [1]) so gross hingegen,

a. §. 12.

aa. A. 2, 1.

b. §. 3.

---

1) Die alte Lesart ὅσην ist richtiger, als Kasaubons unnöthige Aenderung ὅσον bei Sieb., welches man auch auf διάστημα beziehen könnte. Vor ὅσην denke man aus dem Vorherigen hinzu οὖσαν δὲ τόσην. Koray schreibt ὅσων, sc. σταδίων; weil aber μυριάδων vorausgeht, so entsteht Zweideutigkeit.

Digitized by Google

c. §. 2. [c]) als er selbst es berechne, füge es sich. Gleiche Unwissenheit verrathe auch die Behauptung, dass nirgends in Indike die Bären untergehen, und nirgends die Schatten verkehrt fallen; sintemal solches schon dem, der nur fünftausend Stadien von Alexandreia vorschreite, sofort sich zu zeigen beginne.

Indem er also dieses sagt, tadelt ihn Hipparchos wieder nicht richtig, indem er zuvörderst [2]) statt des winterlichen Wendekreises den sommerlichen nimmt, sodann es unstatthaft findet, einen nicht sternkundigen Menschen als Zeugen über Gegenstände der Grössenlehre zu gebrauchen. Als ob denn Eratosthenes vorzugsweise jenes Mannes Zeugniss anerkenne, und nicht vielmehr eines gegen alberne Schwätzer üblichen Verfahrens sich bediene! Denn eine der Widerlegungen alberner Widersprecher ist die, wenn wir zeigen, dass ihre eigene Behauptung, welche sie immer sei, für uns spreche.

§. 12.

Untersuchung, ob die südlichsten Theile Indiens bis zur Parallele von Meroe reichen, welches Hipparchus leugnet, gegen dessen Anschuldigungen Eratosthenes vertheidigt wird. Dann noch ein Beispiel von Hipparchs falschen Folgerungen aus Eratosthenes Angaben.

a. §. 7. A. 4, 26. Bisher also [a]) voraussetzend, was Viele gesagt und geglaubt haben, dass die südlichsten Theile Indike's sich bis gegen Meroe erheben, zeigten wir die erfolgenden Ungereimtheiten. Weil aber

S. 77. Hipparchos diese Voraussetzung, welcher er bisher nicht widersprach, weiterhin in der zweiten Abhandlung nicht zugibt, so müssen wir auch diesen Streitpunkt untersuchen. Er sagt demnach, da nur [1]) die auf derselben Parallele liegenden Orte sich gegen einander erheben, so könne man, wenn der Zwischenraum gross ist, eben dieses, dass sie auf derselben Parallele liegen, nicht ohne an beiden Orten angestellte Vergleichung ihrer Breitenstriche erkennen. Zwar hinsichtlich des Breitenstriches von Meroe melde Philon, der seine Meerfahrt nach Aithiopia beschrieben hat, dass fünf und vierzig Tage vor der sommerlichen Wende die Sonne dort im Scheitel stehe; auch gebe er die Verhältnisse des Schattenzeigers zum Schatten der Sonnenwende und Tagesgleiche; auch sei selbst Eratosthenes mit

---

2) Das allgemeine ἀπὸ ist hier sinnlos. Ich lese ἀντὶ mit Penzel, dem Fr. Ueb., Pätz u. Koray. Der Sinn ist, dass Hipparchus behauptete, Deïmachus habe sich nur geirrt, und unter dem winterlichen Wendekreise den sommerlichen oder nordlichen gemeint; eine wunderliche Nothhülfe für die noch wunderlichere Behauptung des Deïmachus.

1) Ich billige mit Kor. und du Theil Kasaubons τῶν vor ἐπὶ του — κειμένων. Es war hier der Ort, den Begriff des ἀνταίρειν zu bestimmen; ohne τῶν aber wäre der Ausdruck nicht richtig.

Digitized by Google

Philon völlig einig; hingegen den Breitenstrich von Indike bestimme Niemand, selbst nicht Eratosthenes. Wenn aber wirklich, [2])wie man dem Nearchos trauend glaubt, sogar [b])beide Bären dort unter- b. §. 11.
gehen, so sei es nicht möglich, dass Meroe und jene Landspitzen Indike's auf derselben Parallele liegen.

Wenn demnach Eratosthenes über beide Bären mit Jenen zusammenstimmt, welche ihren Untergang behaupten, wie sollte über den Breitenstrich in Indike Niemand etwas bestimmen, selbst nicht Eratosthenes? Denn diese Behauptung bezeichnet doch den Breitenstrich. Stimmt er aber nicht zusammen, so sei er der Schuld entbunden. Und wirklich stimmt er nicht zusammen; vielmehr, da Deïmachos versichert, dass in Indike nirgends weder die Bären untergehen, noch die Schatten verkehrt fallen, [bb])wie Megasthenes geglaubt bb. §. 11.
hat, bezüchtigt er ihn der Unwissenheit, die eingeflochtene Lüge bezielend, indem anerkannt und selbst nach Hipparchos wenigstens die Behauptung, dass die Schatten nicht verkehrt fallen, als Lüge eingeflochten ist. Denn wenn auch Indike's Landspitzen ihm sich nicht bis gegen Meroe erheben, so räumt er doch offenbar ein, dass sie südlicher liegen, als Syene.

Auch im Folgenden, wo er auf dieselben Gegenstände zurückkommt, sagt er entweder dasselbe, was wir schon widerlegt haben, oder schiebt falsche Voraussätze unter, oder schliesst auch wohl, was nicht folgt. Denn zuerst daraus, dass von Babylon bis Thapsakos [c])viertausend achthundert Stadien sind, und von hier gegen Norden c. §. 14. XVI,
zu den Armenischen Bergen [3])zweitausend einhundert, folgt keines- 1, 22.

---

2) Ich behalte die gemeine Lesart *ὡς οἴονται — πιστεύοντες*, wofür Kor. *ὡς οἴεται* (Conjectur) *πιστεύων* (handschriftlich) setzt. Zwar geht die Rede zunächst nur auf Eratosthenes; aber auch viele Andere glaubten die Sache, namentlich Megasthenes, §. 11. Und sie hatten Recht; denn für die Südspitze Indiens (Cap Comorin) gingen allerdings beide Bären unter. Wenn Deïmachus dies leugnete, so sprach er wahrscheinlich von Gegenden über 29° Breite, und hatte gleichfalls Recht. Aber auch Hipparchus hatte Recht zu sagen, dass, wenn für Indiens Südküsten beide Bären untergehen, Indien nicht mit Meroe gleiche Breite habe, sondern viel weiter gegen Süden reiche; denn für Meroe (und das Zimmtland, A. 4, 28) geht der kleine Bär gar nicht unter. Wirklich liegt auch Comorin unter 9° viel südlicher, als Meroe unter 16½. Dieses aber konnte man nicht glauben, weil Indien dann in die verbrannte Zone reichte; und wer so etwas, oder Erscheinungen, die darauf führten, behauptete, der wurde als Lügner verschrieen.

3) Kasaubons Berichtigung des *χιλίους* und nachher *χιλίων* durch *διοχιλίους* und — *ων* ist gegründet. Denn in §. 14, 15 u. 16 sehen wir, dass Eratosthenes nicht die ganze Weite von Thapsakus zu den Hochbergen, sondern nur den gemessenen grösseren Theil bis zum Eingange der Vorberge (*πύλαι Ἀρμένιαι*, §. 14) zu 1100 rechnete. Für den ungemessenen Theil setzte Hipparchus 1000 hinzu, so dass ihm das Ganze

Digitized by Google

weges, dass die Weite von Babylon auf der Mittagslinie zu den
cc. §. 16. nördlichen Bergen [cc]) mehr betrage, als sechstausend; sodann sagt
d. §. 16. Eratosthenes nicht, [d]) die Weite von Thapsakos zu den Bergen sei
S. 78. zweitausend einhundert, [e]) sondern ein Theil sei noch ungemessen
e. §. 14 und übrig, so dass der aus nicht gegebenem Voraussatze gefolgerte An-
16. griff nichts beweiset. Endlich hat Eratosthenes nirgends behauptet, dass Thapsakos von Babylon um mehr denn viertausend und fünfhundert Stadien gegen Norden liege.

§. 13.

Darstellung der Eratosthenischen Sphragiden oder Abschnitte der bewohnten Welt, wovon die ersten drei (Indien, Ariana, und Westpersien bis zum Euphrat) nach Umriss und Grösse beschrieben, und gegen Hipparchs unbillige Angriffe vertheidigt werden.

a. §. 2. Sodann, noch immer [a]) die alten Welttafeln vertheidigend, trägt Hipparchos über die dritte Sphragide oder Siegelfläche nicht das von Eratosthenes Gesagte vor, sondern erdichtet eine Behauptung nach eigenem Belieben, bequem zum Gegenstreit. Jener nämb. §. 1. lich, [b]) der vorerwähnten Lage des Tauros und des Meeres bei den Säulen folgend, scheidet durch diese Linie die bewohnte Welt zwiefach ab, und nennt den einen Theil den nordlichen, den andern den südlichen. Beide versucht er dann wieder in fügliche Theile zu zerc. §. 20. XI, schneiden; [c]) diese nennt er Sphragiden, d. i. Siegelflächen. Und
12, 5. so zur ersten Siegelfläche der südlichen Seite Indike bestimmend, zur zweiten Ariane, welche leichte Umgrenzung zeigen, vermochte er sowohl die Länge als die Breite beider, einigermassen auch ihre Gestaltung, als Messkünstler anzugeben. Indike nämlich nennt er
cc. §. 17 und [cc]) rautenähnlich, indem zwei Seiten das Meer bespült, das südliche
19. XV, 1, 11. sowohl als das östliche, [1]) ohne sehr buchtige Küsten zu bilden; die

---

2100 ist, wie §. 16 ausdrücklich wiederholt wird. Er argumentirte also aus falscher Voraussetzung. Denn Eratosthenes rechnete von Thapsakus bis Babylons Parallele auf dem Meridian 4500, bis an die Armenischen Berge 1100, zusammen 5600, so dass der ungemessene Theil 6000 — 5600 = 400 betrug. Dennoch würde, sagt Strabo richtig, nicht folgen, dass von Babylon zu den Bergen auf der Mittagslinie mehr als 6000 wären; denn der Weg über Thapsakus macht, da es (§. 23) 2400 Stadien westlicher liegt, einen Winkel. Auch Breq., Kor. u. du Theil billigen jene nothwendige Berichtigung, ohne welche selbst Hipparchs Vorwurf sinnlos wäre. Vermuthlich änderte ein alter Leser die Zahl, um sie mit §. 16 einstimmig zu machen, wie *νοτιώτερα* nur aus dem folgenden *νοτιώτατοι* entstand, in §. 10, Anm. 2.

1) Die gemeine Lesart *ποιούσῃ* ist falsch, da er von beiden Meeren spricht. Ich lese mit der Correctur in *Med.* 1 und Kor. *ποιούσαις*. Gleich nachher, nach *τῷ ὄρει*, fehlt *ὁρίζεσθαι* oder *γράφεσθαι*; denn *κλύζεσθαι* kann hier nicht wiederholt werden. Weiter unten wird die Angabe wiederholt durch *τῷ ὄρει γραφόμενον*.

Digitized by Google

beiden andern begrenzt theils das Gebirge, theils der Strom, so dass auch hier die geradlinige Figur ziemlich erhalten wird. Da er ferner sieht, [d]) wie Ariane drei wohlgeschickte Seiten hat, um die Figur eines Parallelogramms zu bilden, die westliche aber nicht durch Punkte abzuscheiden weiss, weil die Völker in einander greifen, so bezeichnet er sie doch durch [e]) eine von den Kaspischen Pforten zu Karmaniens Enden, welche den Persischen Busen berühren, hinablaufende Linie. Diese Seite nennt er die westliche, die östliche jene längs dem Indos; aber gleichlaufend nennt er sie nicht, auch die übrigen nicht, nämlich die vom Gebirge und die am Meere gezogene, sondern nur die nordliche und die südliche.

d. A. 4, 23.

e. §. 17. XV, 2, §. 1 u. 8.

Wie er solchermassen in roh entworfenem Umrisse die zweite Siegelfläche darstellt, [f]) so noch viel roher entworfen die dritte, aus mehren Gründen. Der erste ist der schon erwähnte, dass die Linie von den Kaspischen Pforten nach Karmania, [2]) welche Seite der dritten Siegelfläche mit der zweiten gemeinschaftlich angehört, nicht genau bestimmt ist. Sodann, weil in die südliche Seite, wie Eratosthenes selbst bemerkt, der Persische Busen eindringt; so dass er gezwungen wurde, die Linie von Babylon durch Susa und Persepolis bis an die Grenzen von Karmania und Persis als gerade anzunehmen, auf welcher er gemessenen Weg zu finden vermochte, der im Ganzen etwas mehr denn neuntausend Stadien hält. [5]) Diese Seite nennt er die südliche, gleichlaufend aber mit der nordlichen nennt er sie nicht. Bekannt ist ferner, dass auch der Euphrates, durch welchen er die westliche Seite abscheidet, einer geraden Linie keinesweges nahe kommt; [h]) denn aus dem Gebirge südwärts strömend wendet er sich sofort gegen Morgen, dann wieder gegen Mittag bis zur Ergiessung in das Meer. Er selbst bezeichnet den nicht geraden Lauf des Flusses, indem er Mesopotamiens Gestalt, welche die in Eins zusammenfallenden Ströme Tigris und Euphrates bilden, [i]) einem Ruderschiffe ähnlich nennt. [3]) Sogar [nicht] die [ganze]

f. §. 17.

S. 79.

g. §. 14.

h. §. 14, 16 u. 21.

i. §. 14, a. E. XVI, 1, 22.

---

2) Man lese mit den meisten Hdschr. u. Kor. *πρὸς τὴν δευτέραν σφραγῖδα πλευράν*. Denn die aus den alten Ausg. eingeführte Lesart: *π. τ. ἐς δ. σ. πλευρὰν* (mit der Seite gegen die zweite Fläche) gibt einen unrichtigen Begriff. Auch falle das Komma weg nach *τρίτῃ*.

3) Die Worte *τὸ ἀπὸ Θαψάκου μέχρι τῆς Ἀρμενίας*, welche sich nicht in die Construction der Periode fügen, und völlig überflüssig sind, scheinen mir nur ein Glossem zu sein, welches den ungemessenen Raum näher bestimmen sollte. Es ist aber nicht einmal richtig; denn nicht die ganze Linie von Thapsakus zu den Bergen, sondern nur der kleinere nordliche Theil (vgl. §. 12, Anm. 3) war ungemessen, nach §. 12 und 14. Folglich müsste man wenigstens lesen [*οὐ*] *τὸ* [*πᾶν*] *ἀπὸ* —, wie ich übersetze. Verstösst man die Worte, so heisst es richtiger so: Sogar weiss er nicht einmal die ganze westliche Seite nach ihrem Maasse

Digitized by Google

Weite von Thapsakos bis an Armenia, folglich nicht die ganze westliche durch den Euphrates abgeschiedene Seite weiss er nach ihrem
k. §. 12 u. 14. Maasse, [k]) sondern den Theil neben Armenia und den nordlichen Bergen gesteht er selbst nicht zu kennen, wie gross er sei, weil er ungemessen ist. Aus allen diesen Gründen gesteht er, den dritten Abschnitt nur umrissmässig darzustellen; denn auch die Entfernungen [4]) sammle er aus vielen die Lagerorte abhandelnden Schriften, deren einige er sogar namenlose nennt. Wohl erscheint demnach Hipparchos unbillig, wenn er solchen rohen Entwurf, wofür man doch Allen, welche nur einigermassen die Natur der Länder uns lehren, Dank wissen muss, messkünstlich bestreitet. Wenn er aber gar nicht einmal aus dem, was Jener sagt, sondern was er selbst sich erdichtet, messkünstliche Einwände hernimmt, dann verräth er desto sichtbarer seine Streitsucht.

§. 14.

Beschreibung und Vermessung der dritten Siegelfläche. Lauf der Flüsse Euphrates und Tigris.

So demnach, sagt Eratosthenes, sei die dritte Abtheilung nur umrissmässig dargestellt, mit zehntausend Stadien von den Kaspischen Pforten bis zum Euphrates; hingegen theilweise zerlegend setzt er so an, wie er die Messung aufgezeichnet fand, und macht umgekehrt den Anfang vom Euphrates und seinem Uebergange bei Thapsakos.
a. §. 23. XVI, 1, 21. Nämlich bis zum Tigris, [a]) wo Alexandros überging, schreibt er [1]) zweitausend und vierhundert Stadien; von hier zu den weiter folgenden Orten durch Gaugamēla, den Lykos, Arbēla und Ekbatana, auf welcher Strasse Dareios von Gaugamela flüchtete, bis an die Kaspischen Pforten, füllt er seine zehntausend aus, und hat nur dreihundert darüber. So vermisst er die nordliche Seite; jedoch setzt er sie nicht gleichlaufend mit dem Gebirge, auch nicht mit der Linie

---

u. s. w. Der folgende Zusatz zeigt, wie überflüssig jene Worte sind, obwohl bisher Niemand anstiess.

4) Ich lasse mit Sieb. und du Theil nach mehren Hdschr. das ἃ vor φησὶν weg; denn das Ganze macht am besten Einen Satz, und das ἃ entstand nur aus dem vorstehenden α; nachher [ὧν] τινας (*vulg.* τινὰς δὲ καὶ) mit Koray und du Theil, als bessere Verbindung. Das ὧν wurde über das vorstehende ων übersehen.

1) Die Hdschr. und früheren Ausg. zeigen die falsche Zahl 1400. Es müssen 2400 sein, wie aus §. 23 u. B. XVI, 1, 21 erhellet, wo dieselbe Berechnung wiederholt wird. Dies ist nämlich die grösste Breite Mesopotamiens, welche Alexander durchzog, und dann unweit des ehemaligen Ninus und des jetzigen Mosul über den Tigris ging. Auch trifft das Maass zu; denn diese Weite beträgt 5 Grad, welche unter 37° Br. 2400 Stadien geben.

Digitized by Google

durch die Säulen, [aa]) durch Athenai und Rhodos. Denn Thapsakos ist weit entfernt vom Gebirge, aber bei den Kaspischen Pforten fällt das Gebirge mit der Strasse von Thapsakos zusammen. Diese nun sind die nordlichen Theile [2]) der Begrenzung. aa. §. 18, 20 u. 24, Anm. 1.

Nachdem er so die nordliche Seite dargestellt hat, sagt er, die südliche könne man längs dem Meere nicht nehmen, weil der Persische Busen eindringt. Von Babylon aber durch Susa und Persepolis [3]) bis an die Grenzen von Persis und Karmania seien neuntausend und zweihundert Stadien. [b]) Zwar nennt er sie die südliche Seite; gleichlaufend aber mit der nordlichen nennt er die südliche nicht. Die Abweichung der Länge der so bestimmten nordlichen und südlichen Seite erfolge, sagt er, dadurch, dass der auf gewisse Weite gegen Süden strömende Euphrates stark gegen Morgen einbeugt. S. 80. b. § 13 u. 16.

Von den beiden Querseiten beschreibt er zuerst die westliche; aber wofür diese gelten soll, ob für eine oder zwei, das bleibt freier Ansicht überlassen. Nämlich vom Uebergange bei Thapsakos den Euphrates hinab bis Babylon rechnet er viertausend achthundert Stadien; [c]) von da bis zu des Euphrates Mündung und der Stadt Terēdon [4]) dreitausend [und dreihundert]; hingegen die Linie von Thapsakos nach Norden sei nur bis an die Armenischen Pforten gemessen, und betrage etwa tausend einhundert; [d]) das Uebrige durch die Gordyaier und Armenier sei noch nicht gemessen, wesshalb er c. XV, 3, 5. d. §. 12 u. 13. 5

---

2) Die allgemeine Lesart *τοῦ ὄρους* ist falsch. Nicht vom Taurus und seiner nordlichen Seite ist hier die Rede, sondern von der nordlichen Seite der dritten Siegelfläche. Folglich muss man mit du Theil *τοῦ ὄρου* schreiben. Kasaubon wollte es ganz weglassen; aber da nur von den Begrenzungen, nicht von den Theilen der Fläche selbst die Rede ist, so würde durch Weglassung ein falscher Sinn entstehen.

3) Im Texte allgemein *καί*. Es muss *μέχρι* heissen, wie in §. 13 *μέχρι τῶν ὄρων*, und §. 15 u. 19 *εἰς τοὺς ὄρους*. Immer ist die Linie von Babylon bis an die Grenze Karmaniens (Kerman und Laristan) gemeint, welches an Persis grenzt.

4) Der Text gibt nur 3000. In B. XV, 3, 5 heisst es: mehr, als 3000, aus Nearchus. Dieser aber hatte, wie auch Onesikritus, 3300 angegeben, nach *Arrian. Ind. c. 41, p. 588 Blancard.*, und *Plin. VI*, 30, dessen 412 *M. P.* den 3300 gleichen. In B. XV nimmt Strabo nur runde Zahl; hier aber, wo er in genauen Zahlen spricht, hat er ohne Zweifel 3300 geschrieben. Ich lese also mit Gossellin *τριαχιλίους* [*καὶ τριακοσίους*]. Die Ziffer *τ'* wurde wegen des folgenden *τὰ* übersehen.

5) Anstatt *Γορτυναίων* muss hier und weiter unten *Γορδυαίων* gelesen werden. Die Gordyäer oder Gordyener bewohnten die Gebirge an der Nordostseite des Tigris in Assyrien und Armenien, auch am oberen Euphrat, nach B. XI, 14, 8. Schon Xenophon erwähnt ihrer oft in der Anabasis unter dem Namen Karduchi. Daher sagt Strabo, B. XVI, 1, 24: *οὗς οἱ πάλαι Καρδούχους ἔλεγον*. Späterhin heissen sie Kordueni, jetzt Kurden; vgl. B. XV, 3, 18, Anm. 2. Nach ihnen heissen

Digitized by Google

es weglasse. [6]) Die Länge aber der östlichen Seite, und zwar vom
e. XV, 3, 1. Rothen Meere durch Persike gegen Media und den Norden, [e]) scheint ihm nicht kleiner als achttausend, von einigen Landspitzen aber wohl über neuntausend; das Uebrige durch Paraitakene und Media bis an die Kaspischen Pforten etwa dreitausend. Uebrigens bilden
f. §. 13 u. 23. XI, 14, §. 2 u. 8; A. 12, 3. [f]) die Flüsse Tigris und Euphrates, nachdem sie aus Armenia gen Süden strömend die Berge der Gordyaier zurückgelegt haben, einen weiten Umkreis, womit sie das grosse Land Mesopotamia umschliessen, und wenden sich gegen den winterlichen Aufgang und gegen Mittag, am meisten der Euphrates. Dieser, dem Tigris immer näher kommend, gegen die Wallmauer der Semiramis und den Flecken
g. XVI, 1, 9. XI, 14, 8. [g]) Opis, von welchem er etwa zweihundert Stadien entfernt bleibt, durchströmt Babylon, und fällt in den Persischen Busen; und so wird, sagt er, die Gestalt Babyloniens und Mesopotamiens einem
h. §. 13. [h]) Ruderschiffe ähnlich. Dieses also sagt Eratosthenes.

§. 15.

Hipparchs Verdrehungen der dritten Eratosthenischen Siegelfläche und unstatthafte Folgerungen für Indiens hochnordliche Lage werden entwickelt und zurückgewiesen, und zwar zuvörderst jene, dass Babylon nur tausend Stadien östlicher als Thapsakus liege.

Bei der dritten Siegelfläche begeht er zwar einige andere Feh-
a. §. 17. ler, [a]) welche wir untersuchen werden; aber die, so Hipparchos ihm aufrückt, keinesweges. Prüfen wir demnach, was Dieser sagt. Seinen Hauptsatz zu sichern, dass Indike nicht, wie Eratosthenes behauptet, weiter nach Süden vorzurücken sei, meint er, dies erhelle wohl am deutlichsten aus dem, was Jener selbst vorträgt. Die
S. 81. dritte Abtheilung nämlich, sage Jener, sei auf der nordlichen Seite durch die Linie begrenzt, welche zehntausend Stadien lang von den Kaspischen Pforten zum Euphrates laufe; sodann behaupte er, dass die südliche Seite von Babylon bis zur Grenze Karmaniens etwas mehr als neuntausend betrage; die westliche Seite von Thapsakos

---

die Armenischen Gebirge um den Tigris *τὰ ὄρη Γορδυαῖα*, B. XI, 11, 4; Ptol. V, 13; Plin. VI, 12. In beiden Stellen, wie auch B. XVI, 1, 8, ist der Name richtig geschrieben. Wir lesen also auch hier mit du Theil, Falc. u. Kor. *Γορδυαίων*.

6) Ich tilge das ungehörige *κατὰ* vor *μῆκος*. Der Satz ist: *Τοῦ πρὸς ἕω πλευροῦ τὸ — μῆκος — δοκεῖ*. Nach der gemeinen Lesart ist er: *T. π. ἕ. π. τὸ sc. μέρος — κατὰ μῆκος — δοκεῖ*, d. i. der östlichen Seite einer Theil scheint in der Länge von u. s. w. Aber da die Seitengrenze selbst nur eine Länge ist, so ist der Zusatz *κατὰ μῆκος* fast lächerlich; denn nur von Längen ist die Rede. Uebrigens lesen wir die Beschreibung dieser Seite, auf Persien angewendet, wörtlich, jedoch mit einigen Fehlern, in B. XV, 3, 1 nochmals; vgl. Anm. 2 das.

Digitized by Google

längs dem Euphrates bis Babylon fasse viertausend achthundert Stadien, und weiter bis zur Mündung dreitausend; aber von Thapsakos gegen Norden [1]) sei nur gemessen bis zu tausend und einhundert, das Uebrige noch nicht. Weil demnach, sagt Hipparchos, die nordliche Seite der dritten Abtheilung etwa zehntausend beträgt, und weil die ihr gleichlaufende gerade Linie von Babylon bis zur östlichen Seite zu etwas mehr als neuntausend berechnet wurde, [2]) so ist klar, dass Babylon um nicht viel mehr denn tausend Stadien östlicher liegt, als der Uebergang bei Thapsakos.

Wir erwiedern: Wären die Kaspischen Pforten und die Grenzen der Karmanier und Persen genau auf derselben geraden Mittagslinie genommen, und wären die Linien nach Thapsakos und nach Babylon von erwähnter geraden Mittagslinie rechtwinklig gezogen, so würde freilich Jenes erfolgen. Denn die durch Babylon bis zur geraden Mittagslinie von Thapsakos verlängerte Linie würde der Linie von den Kaspischen Pforten bis Thapsakos in der Anschauung gleich oder doch fast gleich sein, so dass Babylon östlicher läge als Thapsakos [b]) um jenes Uebermaass, um welches die Linie von den b. §. 23.
Kaspischen Pforten nach Thapsakos die von den Karmanischen Grenzen nach Babylon überschreitet. Aber Eratosthenes hat keineswegs gesagt, [c]) dass jene die westliche Seite Ariane's abgrenzende c. §. 13.
Linie auf die Mittagslinie falle; auch nicht, [d]) dass die von den d. §. 14.
Kaspischen Pforten nach Thapsakos rechtwinklig stehe auf der Mittagslinie der Kaspischen Pforten, sondern vielmehr jene durchs Gebirge gezeichnete, mit welcher die nach Thapsakos aus demselben Punkte gezogene, aus welchem auch die Linie des Gebirges gezogen ist, einen Winkel macht; eben so wenig nennt er [e]) die von Kar- e. §. 14.
mania auf Babylon gezogene gleichlaufend mit der auf Thapsakos gezogenen; und wäre sie auch gleichlaufend, aber nicht recht-

---

1) *Ἀναμετρεῖσθαι* ist unrichtig; denn schon vorher war die indirecte Rede, die ich jedoch in der Uebersetzung durchführe, in die directe übergegangen. Darum taugt auch Korays *ἀναμετρῆσθαι* nicht; auch ist das Perfect nicht nothwendig. Die richtige Lesart, welche schon die alten Ausg. und viele Hdschr. zeigen, ist *ἀναμετρεῖται*. — Bald nachher schreibe ich *τούτῳ παράλληλος* statt *τούτων π.*, so dass das Pronomen auf *πλευρῷ* sich bezieht; denn Strabo construirt *παράλληλος* nicht mit dem Genitiv. Vgl. §. 22, Anm. 2.

2) *Fig.* 1 macht Hipparchs Sätze und Strabons Gegenrede anschaulich. Jener argumentirt nach dem rechtwinklichen Parallelogramm *TPKM*, welches Dieser nicht anerkennt, sondern den Umriss *tPkb* entgegenstellt. *T* und *t* sind Thapsakus, dessen Meridian *TMm* ist; *P* die Kaspischen Pforten, *Kn* und *kn* die Westgrenze Karmaniens, *B* und *b* Babylon, *Ter* Teredon an der Mündung des Euphrates; *PK* der Meridian der Kaspischen Pforten, *Pk* die Westgrenze von Ariana.

Digitized by Google

winklig mit der Mittagslinie der Kaspischen Pforten, so wäre doch nichts gewonnen für die Folgerung.

§. 16.

Hipparchs Berechnung eines viel zu grossen Abstandes Babylons von der Parallele Athens und des Taurus, mitsammt der Folgerung für die nordlichere Lage Indiens wird widerlegt, weil sie auf willkürlichen Voraussätzen beruht, indem weder Hipparchs Dreieck noch seine Parallelen gültig sind.

Hipparchos aber, nachdem er solches als erwiesen angenommen, und gezeigt zu haben glaubt, dass Babylon nach Eratosthenes um wenig mehr denn tausend Stadien östlicher liege als Thapsakos,
S. 82. erdichtet sich wieder einen andern Wahlsatz für die zunächste Beweisführung. Er sagt: Denkt man sich eine gerade Linie von Thapsakos gegen Mittag gezogen, und eine senkrechte von Babylon auf jene, so entsteht ein rechtwinkliges Dreieck, zusammengesetzt aus der von Thapsakos auf Babylon laufenden Seite, und aus der von Babylon senkrecht auf die Mittagslinie von Thapsakos gezogenen, und aus der Mittagslinie von Thapsakos selbst. Die dem rechten Winkel dieses Dreiecks vorgezogene Seite, [1] nämlich jene von Thapsakos nach Babylon, halte, sagt er, viertausend und achthundert Stadien; die senkrechte hingegen von Babylon auf die Mittagslinie durch Thapsakos etwas mehr denn tausend, wieviel das Uebermaass der Linie nach Thapsakos gegen jene bis Babylon betrug. Aus diesen berechnet er die noch übrige am rechten Winkel, die ein Vielfaches der erwähnten senkrechten sei. Zu jener setzt er dann die Verlängerung von Thapsakos gegen Norden bis an die Armenischen Berge, von welcher Eratosthenes sagt, dass ein Theil gemessen sei, und tausend einhundert betrage; den andern ungemessenen lässt er weg. Diesen schätzt Hipparchos wenigstens auf tausend, so dass [2] beide zusammen zweitausend ein-

---

1) Nach der allgemeinen Lesart *τὴν — τίθησιν, ἣν φησι* — würde Strabo lehren, welche der drei Seiten Hipparchus zur Hypotenuse bestimmte, welches, da hierüber keine Wahl Statt findet, abgeschmackt wäre. Wir erwarten weiter nichts, als die Angabe der Grösse dieser Seite, wie es bei der zweiten geschiht. Dies wird auch bei der ersten geschehen, wenn man die Worte *τίθησιν, ἣν* entweder für eingeschoben hält und weglässt, oder in *τεταμένην* verändert. Im ersten Falle heisst es, wie ich übersetze; im zweiten: die — vorgezogene, nämlich die von Th. nach B. gezogene, betrage —. Weiter unten heisst es in gleicher Erwähnung wieder nur: *τὴν ἀπὸ Θαψάκου γραμμήν.*

2) Wenn die gemeine Lesart *τοῦ συνάμφω* richtig ist, so muss nachher *διοχιλίους* statt — *ων* gelesen werden, dass man mit Guar. übersetzen könne *ab ambobus duo millia et centum efficiantur.* Koray schreibt

Digitized by Google

hundert geben, welche er dann der Seite des Dreiecks [von Thapsakos] bis an die senkrechte Linie von Babylon [3]) geradlinig anfügend, den Abstand der Armenischen Berge und der Parallele durch [a]) Athenai von jener senkrechten Linie aus Babylon, welche in der Parallele Babylons liegt, [b]) zu vielen Tausenden berechnet. Nun aber zeigt er, dass die Entfernung der Parallele durch Athenai von jener durch Babylon nicht grösser sei, als zweitausend vierhundert, den ganzen Mittagskreis [c]) zu so vielen Stadien vorausgesetzt, als Eratosthenes berechnet. Ist dieses wahr, so liegen die Armenischen Berge und der Tauros nicht auf der Parallele durch Athenai, wie Eratosthenes behauptet, sondern nach ihm selbst viele tausend Stadien nordlicher.

Hier nun, abgesehen vom Gebrauche bereits widerlegter Wahlsätze zu des rechtwinkligen Dreiecks Anordnung, [d]) nimmt er auch Dieses an, [4]) was gleichfalls nicht zugegeben wird, dass die dem rechten Winkel vorgezogene Linie von Thapsakos bis Babylon eine gerade sei [e]) mit viertausend achthundert Stadien. Denn längs dem Euphrates laufe dieser Weg, sagt Eratosthenes, und Mesopotamia nebst Babylonia [f]) sei in grossem Umkreise vom Euphrates und Tigris umfasst; aber der grössere Theil der Umfassung entstehe durch den Euphrates. Folglich läuft die gerade Linie von Thapsakos nach Babylon nicht längs dem Euphrates, auch nicht durch so viele Stadien, und zwar bei weitem nicht. [5]) Auch ist gesagt, dass es nicht möglich sei, wenn zwei Linien gegeben sind von den Kaspischen Pforten, die eine gegen Thapsakos hinabgezogen, die andere gegen die Armenischen Berge, welche nach Hipparchos selbst wenigstens zweitausend einhundert Stadien von Thapsakos entfernt dieser Stadt gegenüber stehen, dass beide sowohl mit einander, [h]) als mit der durch Babylon, welche Eratosthenes die südliche Seite nannte, gleichlaufend wären. Da Dieser also den Weg längs den Bergen nicht als

a. §. 14.
b. §. 12 a. E.
c. A. 4, 7.
d. §. 21.
e. §. 12 a. E.
f. §. 14.
S. 83.
g. §. 14 u. 15.
h. §. 14.

---

mit einigen Hdschr. *τοὺς σ. sc. σταδίους*. Aber auch so müsste wieder folgen *δισχιλίους*; und es ist sonderbar, die Stadien nach Stadien zu berechnen. Ich lese *τα συνάμφω, sc. μέρη* oder *διαστήματα*.

3) Alle lesen *τῇ ἐπ' εὐθείας πλευρᾷ*, der geradlinigen Seite. Aber die Geradlinigkeit der Seiten versteht sich von selbst; vielmehr bedurfte es der Erwähnung, dass Hipparchus die nordlichen Theile nicht unter einem Winkel, sondern in gerader Linie (*ἐπ' εὐθείας*) ansetzte. Demnach schreibe ich *ἐπ' εὐθείας τῇ πλευρᾷ*. Auch ist vor *μέχρι* wahrscheinlich *ἀπὸ Θαψάκου* ausgefallen, da die Weglassung des Anfangspunktes hart ist, und den Satz verdunkelt.

4) Ich lese mit Pätz bei Fried. *λαμβάνει, τὸ μὴ διδόμενον*, ohne *πρὸς* vor *τὸ μὴ*, welches nur fehlerhafte Wiederholung aus dem Vorigen ist, wo auch *πρὸς τῷ* richtiger ist, als *πρὸς τὸ*, da *πρὸς* hier *ausser* heisst. Und *προσχρῆσθαι* statt *προσχρῆσθαι* findet sich erst bei Kas., ist aber durchaus unzulässig, und sogar den Wörterbüchern unbekannt.

Digitized by Google

ausgemessen anzugeben wusste, wohl aber den von Thapsakos nach den Kaspischen Pforten, so nahm er diesen, und setzte hinzu, er gebe ihn nur umrissmässig; und da er überdies nur die Länge des Landes von Ariane zum Euphrates bestimmen wollte, so machte es wenig Unterschied, ob er diese oder jene Linie mass. Wer aber hiernach voraussetzt, dass er sie gleichlaufend nenne, der scheint doch wahrlich den Mann einer kindischen Unwissenheit zu beschuldigen. Diesen gleichsam kindischen Vorwurf darf man übergehen.

§. 17.

Nach Bemerkungen über naturgemässe Eintheilung der Länder werden die Eratosthenischen Siegelflächen beurtheilt, und die beiden ersten gebilligt, die dritte getadelt, und für diese gegen Süden und Westen richtigere Grenzen vorgeschlagen.

Was aber Mancher dem Eratosthenes tadeln möchte, ist Folgendes. Gleichwie die Zerschneidung nach Gliedern von jener zufälligen nach Theilen sich unterscheidet (sintemal jene nach Gliedern das nimmt, was natürliche Umgrenzung hat, [1]) bei etwaniger Vergliederung und bezeichnendem Umrisse, dem zufolge auch Jenes gesagt ist:

Od. 9, 291. Il. 24, 409. **Jene dann gliedergemäss zerhackend;**

diese hingegen solches gar nicht beachtet), wir aber, Zeit und Bedürfniss berücksichtigend, schicklicherweise uns beider bedienen; eben so muss man bei der Erdbeschreibung, wenn man ins Einzelne eingeht, zwar in Theile zerlegen, jedoch mehr die Zerlegung in Glieder nachahmen, als jene, welche der Zufall gibt. Denn das Bezeichnende und Wohlumgrenzte, dessen der Erdbeschreiber bedarf, ist nur dadurch zu gewinnen. Wohlumgrenzt aber ist ein Land, wenn es nach Flüssen oder Gebirgen oder einem Meere bestimmbar ist; auch nach Volk oder Völkern, auch nach etwaniger Grösse und Gestalt, wo dieses möglich ist. Ueberall jedoch genügt statt messkünstlicher Genauheit einfacher und roher Entwurf. Für die Grösse also genügt es, wenn Du die grösste Länge und Breite

---

1) Die allgemeine Lesart *ἀρθώσει* (Richtung, Aufrichtung, Geradermachen) ist hier unstatthaft; denn die Rede ist von Dingen, die sich gliederweise zerlegen lassen, weil ihre Theile natürliche Umgrenzung haben, und als Glieder eines Ganzen anzusehen sind. Sehr getroffen ist daher Korays Emendation *ἀρθρώσει*, welches Wort zwar nicht in den Wörterbüchern vorkommt, aber nicht weniger gebräuchlich gewesen sein wird, als die zusammengesetzten *δι — ἐξ — προς — συνάρθρωσις*. Auch du Theil übersetzt *ἀρθρώσει* durch *les articulations mêmes*. Nachher im Homerischen Verse lese ich mit Kas. und Kor. *Τοὺς δὲ* statt *Τὸν δὲ*; der Kyklop zerhackte ihrer mehre in Od. 9, 291.

Digitized by Google

angibst; wie, wenn die Länge [a]) der bewohnten Welt sieben Myria- den erhält, die Breite etwas weniger als die Hälfte der Länge. Für die Gestalt, wenn Du [2]) sie einer der messkünstlichen Figuren vergleichst, wie Sikelia einem Dreieck; oder einer andern bekannten Gestalt, [b]) wie Iberia einer Stierhaut, [c]) Peloponnesos einem Ahornblatte. Je grösser übrigens das Zerlegte ist, desto mehr geziemt roh entworfene Zerlegung zu machen.

a. I, 4, 3.
b. A. 4, 21. III, 1, 1.
c. VIII, 2, 1. S. 84.

Die bewohnte Welt demnach ist sehr schicklich durch den Tauros und das zu den Säulen gehende Meer [d]) zwiefach abgetheilt [3]) in die Länder der nordlichen und der südlichen Seite. Auch Indike zuvörderst ist durch Manches abgeschieden; durch ein Gebirge, einen Strom und ein Meer, auch durch Einen Namen, [4]) als Namen Eines Volks; daher wird es auch mit Recht [e]) vierseitig genannt und rautenähnlich. Ariane hat schon weniger das Wohlumgrenzte, weil die [ee]) westliche Seite verwirrt ist; dennoch ist es durch die drei übrigen Seiten, als gerade Linien, und durch den Namen, als Namen Eines Volks, hinlänglich abgeschieden. Hingegen die dritte Siegelfläche [f]) ist völlig unumgrenzt, wenigstens keineswegs abgeschieden; denn die ihr und Ariane gemeinschaftliche Seite ist verwirrt, wie ich vorhin sagte, und die südliche Seite ist höchst untauglich genommen. Denn sie umgrenzt die Siegelfläche nicht, durch ihre Mitte laufend, und viele Theile südwärts übrig lassend; auch bezeichnet sie nicht die grösste Länge, da die nordliche Seite grösser ist. Eben so wenig ist der Euphrates die westliche Seite, auch nicht, wenn er in gerader Linie strömte, da seine Enden nicht auf demselben Mittagskreise liegen. Wie also wäre er mehr die westliche, als die südliche Seite? Ausserdem aber, da des übrigen Landes bis zum Kilikischen und Syrischen Meere nur wenig ist, so begreifen wir nicht, dass man die Siegelfläche nicht bis dorthin ausdehnen müsse, da doch sowohl Semiramis als Ninos [5]) Syrer heissen, und von Jener Babylon als Königsstadt, von Diesem Ninos als Hauptstadt in Syria gegründet wurde, und auch die Sprache noch immer dieselbe bleibt,

d. §. 1 u. 13.
e. §. 13 u. 19 a. E. XV, 1, 11.
ee. §. 13. XV, 2, 8.
f. §. 13.
g. I, 2, 23. XVI, 1, 1.

---

2) Anstatt ἄν τι τῶν lese ich mit Kor. ἄν τῶν, da τι hier nichts bedeutet. In der folgenden Zeile ὡς statt ἕως, welches gleichfalls nicht hierher gehört. Aus dem vorhergehenden ης (ΗΙΣ) wurde ἰς wiederholt.

3) Die Hdschr. sind hier fehlerhaft; sie zeigen nur καλῶς καὶ τοῦ νοτίου. Richtig ist die von Breq. und Sieb. aufgenommene Emendation Gronovs in *Var. Geogr. p.* 160: καλῶς [εἰς τὰ τοῦ βορείου] καὶ τοῦ νοτίου μέρους, wofür Kor. nach §. 13 schreibt: καλῶς [εἴς τε τὸ βόρειον] καὶ τὸ νότιον μέρος.

4) Es leidet wohl keinen Zweifel, dass statt des sinnlosen ὡς ἔθνος ἑνὸς ἔθνους entweder mit Kas. und Kor. ὡς ὄντος ἑ. ἑ., oder lieber, wie nachher, ὡς ἂν ἑ. ἑ. zu lesen sei.

Digitized by Google

sowohl jenseit als diesseit des Euphrates. Gerade hier aber durch solche Theilung das berühmteste Volk zu zerreissen, und seine Theile fremdbürtigen Völkern anzufügen, dürfte sich am wenigsten geziemen. Auch kann er nicht durch die Grösse gezwungen zu sein behaupten. Denn auch der Raum bis zum Meere würde die Siegelfläche noch nicht mit Indike ausgleichen, ja nicht einmal mit Ariane, auch den Raum bis an des Glücklichen Arabiens und Aigyptos Grenzen dazugenommen.

Viel besser also war es, [5]) als er der dritten Siegelfläche [Gestaltung] bestimmte, bis hierher vorzuschreiten, mit der so geringen Zugabe bis zum Syrischen Meere. Sie hätte dann zur südlichen Seite nicht jene, welche Eratosthenes bestimmte, auch nicht eine gerade Linie, sondern sofort von Karmania die der Einfahrt in den Persischen Busen rechts liegende Küste bis zur Ergiessung des Euphrates; hier die Grenzen Mesene's und Babyloniens berührend, wo die das Glückliche Arabia vom übrigen Festlande scheidende Land-
S. 85. enge beginnt, und sodann diese selbst durchschneidend liefe sie bis zum Winkel des Arabischen Busens und bis Pelusion, und noch weiter zur Kanobischen Mündung des Neilos. Diese wäre die südliche Seite; die noch übrige westliche wäre die Küste von der Kanobischen Mündung bis an Kilikia.

§. 18.

Strabons eigener Umriss der vierten Siegelfläche nach Meridianen und Parallelen. Verschiedene Bedeutung der Länge und Breite rücksichtlich des Ganzen und der Theile. Eratosthenes wird wegen der unrichtigen Längen der dritten und vierten Siegelfläche getadelt.

Die vierte Siegelfläche wäre dann die aus dem Glücklichen Arabia und dem Arabischen Busen, aus ganz Aigyptos und Aithiopia

---

5) Diese im Texte bis zum Ende des Paragraphen laufende Periode, worin Strabo für die dritte Fläche eine bessere Südseite vorschlägt, enthält einige Fehler. Zuerst fehlt ein Wort, wovon *τῆς τρίτης σφραγῖδος* regiert, und auf welches das folgende *ἔχον* bezogen werden kann; vermuthlich *σχῆμα*, nebst *σὺν* vor *τοσαύτῃ*. Diese Lücke bemerkte schon Kas., welcher (vorher *εἰπόντας* statt des richtigeren *εἰπόντα* behaltend) einschob: *πᾶν, ὅπερ ἐκεῖνος εἶπεν, σὺν* etc. Sodann tilge ich das unstatthafte *παρὰ* (*vulg. γὰρ*) nach *εἰσπλέοντι*, da *εἰσπλέοντι τὸν Περσικὸν κόλπον* offenbar zusammengehört. Endlich lese ich *διῆκόν τε* anstatt *διήκοντα;* denn nicht der Isthmus zwischen den Winkeln des Persischen und Arabischen Busens, sondern die vorgeschlagene Linie läuft durch diesen bis zur Kanobischen Mündung. Die Participia *συνάπτον, διεξιὸν* und *διῆκον* gehen alle drei auf *πλευρόν*. Will man übrigens im Anfange der Periode die alte, von Breq. Sieb. und Kor. verworfene, Lesart *εἰπόντας sc. ἡμᾶς* gegen *εἰπόντα* (*Med.* 2) behalten, so muss vorher statt *κρεῖττον ἦν* gelesen werden *κρ. ἂν ἦν, melius esset*, nicht *erat*.

Digitized by Google

bestehende. Dieses Abschnitts Länge wird bestimmt sein [a]) durch zwei Mittagskreise; der eine wird durch den westlichsten Punkt des- a. A. 3, 5.
selben gezogen, der andere durch den östlichen; die Breite hingegen liegt zwischen zwei Parallelen, deren eine durch den nordlichsten, die andere durch den südlichsten Punkt gezogen wird. Denn bei unregelmässigen Figuren, nach deren Seiten Länge und Breite zu bestimmen nicht möglich ist, muss man die Grösse so bestimmen. Ueberhaupt aber merke man, dass Länge und Breite nicht gleicherweise gesagt werden vom Ganzen und vom Theile. Beim Ganzen heisst die grössere Ausdehnung Länge, die kleinere, Breite; beim Theile hingegen heisst Länge der mit der Länge des Ganzen gleichlaufende Durchschnitt [1]) des Theils, gleichviel welcher Durchschnitt grösser, und ob die in der Breite genommene Ausdehnung grösser, als die in der Länge genommene sei. Weil demnach die bewohnte Welt vom Aufgange zum Untergange sich längt, hingegen von Norden nach Süden sich breitet, und weil die Länge auf einer Parallele des Gleichers, die Breite aber auf einer Mittagslinie genommen wird, so müssen auch als Längen der Theile die der ganzen Länge gleichlaufenden Durchschnitte genommen werden, als Breiten aber die der Breite. Denn so lässt sich wohl am besten zuvörderst die Grösse der ganzen bewohnten Welt, sodann aber auch die Lage und Gestalt ihrer Theile bezeichnen, welche bei solcher Zusammenstellung einerseits gegen einander verlierend, andrerseits gewinnend erscheinen.

Eratosthenes aber nimmt die Länge der bewohnten Welt auf der für gerade geltenden Linie durch die Säulen, durch die Kaspischen Pforten und den Kaukasos; hingegen des dritten Abschnitts Länge auf jener durch die Kaspischen Pforten und Thapsakos, und die des vierten auf jener durch Thapsakos und Heroonpolis, bis an die Küste zwischen den Mündungen des Neilos, [2]) [wo] sie nothwendig

---

1) Ich vertheidige mit Pätz die alte Lesart *ἐκείνου*, *sc. μέρους*, gegen Tyrwhitts von Kor. aufgenommene Aenderung *ἐκεῖνο*. Einestheils zweifle ich, ob überhaupt der Satz *ὁπότερον ἂν ᾖ μεῖζον* vorher ein *ἐκεῖνο* zulasse, anderntheils wird der Sinn dadurch verdorben. Strabo will nicht sagen, Länge des Theils sei jener Paralleldurchschnitt (wessen?), welcher von beiden der grössere ist, sondern, der Paralleldurchschnitt des Theils (*ἐκείνου*), gleichviel welcher von beiden (Dieser oder der Querdurchschnitt) der grössere sei. Der folgende Zusatz ist eine Erklärung dieser Worte, welche du Theil so ausdrückt: *n'importe, en quel sens leur dimension soit la plus grande.* Noch bemerke ich, dass dem *τμῆμα ἐκείνου* nachher *τμήματα αὐτῆς, sc. οἰκουμένης*, völlig entspricht.

2) Vor *ἀνάγκη* ist entweder mit Pätz *ἦν sc. γραμμὴν*, oder lieber, weil die Grammatik *ἦν* auf *παραλλίας* beziehen würde, *ὥστ'* oder auch *ὅπου* einzusetzen, damit die fehlende Verbindung hergestellt werde. — Am Ende des Paragraphen verändre ich *οὐδετέρα*, welches keine Beziehung hat, in *οὐδετέρῳ sc. παραλλήλῳ*, wie es der Sinn verlangt; doch kann man auch mit Kor. *οὐδετέρα* schreiben.

Digitized by Google

endet in den Gegenden um Kanobos und Alexandreia; denn hier ist die äusserste Mündung, welche die Kanobische oder Herakleotische heisst. Mag er nun beide Längen geradlinig zu einander setzen, oder so, dass sie zu Thapsakos einen Winkel machen, so erhellet
aa. §. 22. doch aus seinen eigenen Worten, [aa]) dass keine von beiden mit der Länge der bewohnten Welt gleichlaufend ist. Denn die Länge der
S. 86. bewohnten Welt zieht er durch den Tauros, und in gerader Richtung durch das Meer bis zu den Säulen, auf der Linie durch den
b. §. 14, 20 u. 24. Kaukasos und durch Rhodos [b]) und Athenai. Von Rhodos aber bis Alexandreia zählt er auf ihrem Mittagskreise nicht viel weniger denn
c. A. 4, 19. I, 2, 11. [c]) viertausend Stadien; folglich müssen auch die Parallelen so weit von einander liegen, nämlich die durch Rhodos und Alexandreia. Nun aber ist jene durch Heroonpolis dieselbe, oder gar noch südlicher, als diese; folglich kann jene mit dieser Parallele und mit der durch Rhodos und die Kaspischen Pforten zusammenfallende Linie,
d. §. 22 a. E. sei sie gerade oder [d]) gebrochen, keiner von beiden gleichlaufend sein. [3]) Nicht gut also sind hier die Längen genommen, nicht gut aber sind auch die nordlichen Abschnitte genommen.

§. 19.

Hipparchs unstatthafte Angriffe auf einige Längen und Verhältnisse der dritten Fläche, und auf ihre Grenzlinie gegen die zweite, wie auch seine Folgerung für des Indus Richtung, werden zurückgewiesen, und Eratosthenes darüber in Schutz genommen.

Jedoch kehren wir vorerst zu Hipparchos zurück, und sehen, was er weiter sagt. Nämlich abermals beliebige Wahlsätze erdich-
a. §. 14. tend, bestreitet er messkünstlich, was von Jenem [a]) nur umrissmässig ausgesprochen war. Er sagt, Eratosthenes bestimme die Weite von Babylon bis an die Kaspischen Pforten zu sechstausend siebenhundert Stadien, bis an die Grenzen aber von Karmania und Persis
b. §. 13, 14, 15. [b]) zu mehr denn neuntausend, welche auf einer geraden gegen den Aufgang in der Tagesgleiche gezogenen Linie liegen. Diese aber stehe senkrecht auf der gemeinschaftlichen Seite der zweiten und dritten Siegelfläche, so dass sich nach ihm ein rechtwinkliges Dreieck zusammenstelle, welches den rechten Winkel an den Grenzen Karmaniens habe; aber die dem rechten Winkel vorgezogene Seite sei

---

3) *Fig.* 2 macht den Streitpunkt anschaulich. *RP* ist ein Theil der Parallele durch Rhodus und die Kaspischen Pforten, *Aa* ein Theil der durch Alexandria, *H* Heroonpolis, *T* Thapsakus; also *TP* und *TH* oder *TA* die Eratosthenischen Längen der dritten und vierten Siegelfläche, welche Strabo tadelt.

Digitized by Google

kleiner als eine der ihn einschliessenden. [1]) Folglich müsse er Persis zur zweiten Siegelfläche legen.

Hierauf ist [c]) schon erwiedert, dass weder die Linie von Baby- c. §. 14 u. 15.
lon nach Karmania auf einer Parallele genommen, noch die gerade, welche die Siegelflächen scheidet, eine Mittagslinie genannt ist; folglich ist nichts gegen ihn erwiesen, auch das nicht, was noch weiter vorgebracht wird. Weil er nämlich von den Kaspischen Pforten bis Babylon die erwähnten sechstausend siebenhundert, bis Susa aber viertausend neunhundert, und von Babylon bis Susa dreitausend vierhundert Stadien zählt, so behauptet Hipparchos, wieder von denselben Voraussätzen ausgehend, dass zwischen den Kaspischen Pforten und Susa und Babylon ein stumpfwinkliges Dreieck sich zusammenstelle, welches den stumpfen Winkel bei Susa, und die angegebenen Längen zu Seiten habe. [2]) Sodann berechnet er, wie unter diesen Voraussetzungen erfolgen werde, dass die Mittagslinie der Kaspischen Pforten ihren gemeinschaftlichen Durchschnitt mit der Parallele durch Babylon und Susa um mehr als viertausend und vierhundert Stadien westlicher habe, als der gemeinschaftliche Durchschnitt derselben Parallele und der geraden Linie liegt, die aus den S. 87.
Kaspischen Pforten zu den Grenzen von Karmania und Persis läuft; dass folglich mit jener Mittagslinie der Kaspischen Pforten die durch die Kaspischen Pforten und die Grenzen von Karmania und Persis gezogene Linie beinahe einen halben rechten Winkel mache, und dass diese sich gegen die Mitte zwischen Süden und dem Aufgange in der Tagesgleiche neige. Mit eben dieser aber sei der Strom Indos

---

1) Hipparchus zeichnete (*Fig.* 3) das rechtwinklige Dreieck *BPK*, und wandte auf dieses die Eratosthenischen Angaben von 6700 St. für *BP* (von Babylon zu den Kasp. Pforten) und von 9000 oder 9200 für *BK* (von Babylon bis an Karmanien) an. Da aber jenes Dreieck mit grösserer Kathete als Hypotenuse nicht möglich ist, so müsse Persis aus dem Triangel und der dritten Fläche weichen, und der zweiten zugelegt werden, damit die Kathete *BK* kleiner als die Hypotenuse werde. Strabo zeigt dagegen, dass aus Eratosthenes Angaben kein rechtwinkliges Dreieck hervorgehe, wobei er sich auf die in §. 13 gemachten Bemerkungen bezieht. Eratosthenes würde etwa das spitzwinklige Dreieck *BPk* zeichnen, welches gegen Hipparchs geometrische Angriffe gesichert wäre. Denn seine Linie *Bk* würde über Persepolis südöstlich laufen, und mit *Pk* von den Kasp. Pforten einen spitzen Winkel bilden, und *Bk* zu *BP* (9000 zu 6700) in richtigem Verhältnisse stehen.

2) In *Fig.* 4 zeigt sich sowohl Hipparchs stumpfwinkliges Dreieck *BPS* mit den angegebenen Seiten, als auch des Eratosthenes spitzwinkliges *BPk*. *S* und *s* bedeuten Susa, *PMm* den Meridian der Pforten. Da Hipparchus *MK* (die Entfernung der beiden Durchschnitte) zu 4400 berechnete, so blieben für *BM* 4800 übrig; denn $4800 + 4400 = 9200$. Aber die 4800 werden in §. 21 nicht zugegeben. Den Winkel *KPM* bestimmt Gossellin nach den gegebenen Bedingungen zu 43° 5′.

Digitized by Google

gleichlaufend, so dass auch dieser aus den Bergen nicht, wie Eratosthenes behaupte, gegen Süden ströme, sondern zwischen Süden und dem Aufgange in der Tagesgleiche, wie er auf den alten Tafeln gezeichnet sei.

Wer aber wird zugeben, das jetzt zusammengestellte Dreieck sei stumpfwinklig, wenn er nicht zugibt, dass Jenes rechtwinklig sei, welches Dieses einschliesst? Wer ferner, dass die eine der den stumpfen Winkel einschliessenden Linien, die von Babylon nach Susa, auf der Parallele liege, wenn er solches der ganzen bis Karmania nicht zugesteht? Wer endlich, dass die Linie von den Kaspischen Pforten bis an die Grenzen Karmaniens dem Indos gleichlaufend sei? Ohne diese Voraussätze aber ist es ein leerer Trugschluss.

d. §. 18 u. 17. XV, 1, 11. 3) Ausserdem [sagt er:] selbst Eratosthenes behauptet, d) dass Indike's Gestalt rautenähnlich ist; wie also die östliche Seite sich weit gegen Morgen hinauszieht, vorzüglich am äussersten Vorgebirge, welches auch mehr, als das übrige Ufer, gegen Mittag vorläuft, eben so auch die Seite längs dem Indos. Jedoch alles dieses sagt er 4) messkünstlich streitend, nicht überzeugend.

---

3) Nach εἰρηκεν ist wahrscheinlich φησὶ ausgefallen (*ajoute Hipparque*, Fr. Ueb.); denn nicht Strabo, sondern Hipparchus beruft sich darauf, dass Eratosthenes selbst Indien einem Rhombus verglich; vgl. §. 13 u. B. XV, 1, 11. Hieraus folgerte er geometrisch, dass, wie die Ostseite, so auch die Westseite, die der Indus macht, schräg südöstlich laufe; da doch bei Eratosthenes der Indus gerade gegen Süden strömt, so dass die Nord- und Westseite Indiens einen rechten Winkel machen. Hipparchus hingegen, den Rhombus genau geometrisch nehmend, und die Linie von den Kasp. Pforten nach Karmanien gleichfalls südöstlich ziehend, behauptet, dass selbst nach Eratosthenes der Indus und jene Linie parallel sind, und beide südöstlich laufen, welches Strabo leugnet. Legt man mit den älteren Uebersetzern Diesem die Worte in den Mund, so würde er dem Eratosthenes eine südöstliche Richtung des Indus und falsche Westseite Indiens unterschieben, welche dem Hipparchus förderlich wäre, und eben deshalb hier von Strabo zurückgewiesen wird. Ueberdies widersprächen er sich selbst, da er vorher geleugnet hat, dass der Indus mit Hipparchs südöstlicher Linie von den Pforten nach Karmanien parallel laufe. Dies fühlte auch Penzel, welcher nachher πρὸς ἕω in πρὸς ἑσπέραν verwandelt, wodurch der ganze Rhombus verkehrt wird, und der Indus nebst Indiens Ost- und Westseite eine südwestliche Richtung erhält, welche weder Hipparchus noch Eratosthenes und Strabo anerkennen würden. In dieser falschen Gestalt ist auch Mannerts Indien gezeichnet, richtig aber ist Gossellins Zeichnung zur Fr. Ueb.

4) Die alte Lesart οὐ γεωμετρικῶς ist handgreiflich falsch, und οὐ entweder mit Kas. in ὡς zu verwandeln, oder mit Sieb. und Kor. wegzulassen. Denn Strabo will die geometrische Genauheit nicht angewandt wissen; vgl. §. 19 u. 23. Uebrigens lasse ich doch die Worte γεωμετρικῶς ἐλέγχων zusammen, welche der Fr. Ueb. und Kor. durch ein Komma trennen. Eben so steht oben γ. ἀνασκευάζει, und §. 23 γ. εὐθύνει.

Digitized by Google

§. 20.

Hipparchs Unterscheidung grosser und kleiner Fehler wird für die Anwendung genauer bestimmt, und nochmals Eratosthenes gegen Hipparchs Tadel geschützt.

Aber da er dieses Verfahren auch gegen sich selbst einführt, so wehrt er's ab durch die Behauptung, dass, wenn der Fehler auf kleinen Weiten beruhe, man verzeihen könne; da Jener aber um Tausende von Stadien gefehlt zu haben überwiesen sei, so sei das nicht verzeihlich, zumal da er selbst schon bei vierhundert Stadien die Abweichungen für wahrnehmbar erkläre, wie auf der Parallele [a]) durch Athenai und auf jener durch Rhodos. — Aber mit der Wahrnehmung ists nicht so einfach, sondern die eine geschiht in grösserer, die andere in geringerer Breite. In grösserer, wenn wir bei Beurtheilung der Breitenstriche auf unser Auge selbst, oder auf die Früchte, oder die Wärmestufen der Luft uns verlassen; in geringerer hingegen, vermittelst der Werkzeuge des Schattenzeigers und des Höhenmessers. Die Parallele also durch Athenai und jene durch Rhodos und Karia, durch den Schattenzeiger genommen, machten allerdings bei so vielen Stadien den Unterschied wahrnehmbar. Wer aber in einer Breite [b]) von dreitausend Stadien, und in einer [c]) Länge von vierzigtausend durch Gebirge, und von dreissigtausend durch Meere eine Linie vom Untergange zum Aufgange in der Tagesgleiche nimmt, und die Länder beider Seiten theils südliche theils nordliche nennt, und den Dachsteinen und Siegeln vergleicht, der bedenke, wie er sowohl Dieses, als auch theils die nordlichen theils die südlichen Seiten meine, und wie die westlichen und östlichen. Uebersieht er dann, was im Grossen gefehlt ist, so stehe er zu Rede (denn das ist billig); hingegen das Kleine übersehend verdient er keinen Tadel. Hier aber trifft ihn in beiden Hinsichten kein Tadel. Denn einestheils ist bei so grosser Breite eine messkünstliche Beweisführung nicht anwendbar; anderntheils gebraucht Hipparchos, wo er als Messkünstler verfährt, nicht zugestandener, sondern beliebig erdichteter Voraussätze.

a. §. 14 u. 18.

b. §. 2 u. 22.

c. §. 1 u. 13.

§. 21.

Prüfung der vierten Siegelfläche. Eratosthenes wird wegen ihrer falschen Länge getadelt, aber gegen Hipparchs Angriffe wegen der Weite von Thapsakus bis Pelusium vertheidigt, da Jener abermals aus willkürlichen Sätzen schliesse.

Besser spricht er über die vierte Siegelfläche, aber zeigt auch seine Tadelsucht und Beharrlichkeit auf denselben oder ähnlichen Voraussätzen. Dieses zwar tadelt er mit Recht, dass Eratosthenes [a]) die Linie von Thapsakos bis Aigyptos die Länge dieses Abschnitts

XI, 1, 3.

S. 88.

a. §. 18.

Digitized by Google

nennt, wie wenn Jemand eines Parallelogramms Durchmesser seine Länge nennte. Denn nicht auf derselben Parallele liegen Thapsakos und Aigyptens Küste, sondern auf weit von einander entfernten; und zwischen beiden wird die Linie von Thapsakos nach Aigyptos schief und gleichsam als Winkellinie gezogen. Aber dass er sich wundert, wie Eratosthenes die Weite von Pelusion bis Thapsakos auf sechstausend Stadien zu bestimmen wage, da sie mehr [1])als achttausend halte, das ist nicht richtig. Indem er nämlich auf eigenen Beweis annimmt, dass Pelusions Parallele über zweitausend und fünfhundert Stadien südlicher liege, als die durch Babylon, nach Eratosthenes
b. §. 16. aber (wie er wenigstens glaubt), [b])dass die Parallele durch Thapsakos um viertausend achthundert Stadien nordlicher sei, als die durch Babylon, so folgert er, dass sich mehr denn achttausend ergeben.

Nun aber frag' ich, wie nach Eratosthenes ein so grosser Abstand der Parallele durch Babylon von jener durch Thapsakos sich erweise? Denn dass von Thapsakos bis Babylon so weit sei, hat er freilich gesagt; aber auch von der Parallele des einen zu der des andern, das hat er nicht gesagt; denn er hat auch nicht gesagt, dass Thapsakos und Babylon auf demselben Mittagskreise liegen.
c. §. 15 u. 23. Im Gegentheil hat Hipparchos selbst gezeigt, [c])dass nach Eratosthenes Babylon um [2])[nicht] mehr denn tausend Stadien östlicher liegen könne, als Thapsakos. Und wir fügen Eratosthenes Aus-
d. §. 16. sprüche hinzu, [d])nach welchen der Tigris und Euphrates Mesopotamia und Babylonia umkreisen, jedoch den grössten Theil der Um-
S. 89. kreisung der Euphrates mache; denn von Norden gegen Mittag strömend wende er sich gegen den Aufgang, und ergiesse sich gegen Mittag. Nun ist zwar der Weg von Norden gegen Mittag gleichsam

---

1) Sowohl hier, als auch nachher, muss, wie Gossellin zur Fr. Ueb. und in *Recherches sur Hipparque*, *T.* 1, *p.* 32 zeigt, statt 7000 gelesen werden 8000 (ὀκταχισχιλίων), welches in der zweiten Stelle auch viele Hdschr. zeigen. Hipparchus schloss aus der Kathete von 7300 in *Fig.* 5 auf mehr als 8000 (auf 8762, Goss.) für die Hypotenuse *PT*, wobei er die andere Kathete zu 5000 annahm.

2) Die allgemeine Lesart πλείοσιν ἢ δισχιλίους erkläre ich für falsch. Hipparchus bewies oben in §. 15 u. 16, dass es nach Eratosthenes nur 1000 Stadien wären. Auch in §. 23 werden diese 1000 wiederholt und widerlegt. Strabo also, der nachher auf die erste Stelle hinweiset, muss auch hier οὐ πλείοσιν ἢ χιλίους geschrieben haben. Auch Gossellin hält die Zahl für falsch, irrt aber, wenn er nach §. 23 hier 2400 lesen will; er musste nach §. 15 emendiren, welche Stelle allein hier entscheidet, jedoch auch in §. 23 bestätigt wird. Würde darüber gestritten, wieviel östlicher Babylon liege, als Thapsakus, so kämen die Zahlen 1000 und 2400 zur Sprache. Hier aber kommt auf die Zahl an sich nichts an; Hipparchus soll nur anerkennen, dass Babylon nicht unter Einem Meridian mit Thapsakus, sondern viel östlicher liege.

Digitized by Google

ein Theil eines Mittagskreises; aber jene Wendung gegen den Aufgang und gegen Babylon ist eine Abweichung vom Mittagskreise, und zwar nicht auf gerader Linie, wegen der erwähnten Umkreisung. Den Weg also von Thapsakos nach Babylon bestimmt er freilich zu [e])viertausend und achthundert Stadien, aber gleichsam absichtlich hinzusetzend Längs dem Euphrates, damit Niemand ihn als gerade Linie, oder als Maass des Abstandes beider Parallelen nehme. Wird aber Dieses nicht zugestanden, so ists nur leerer Schein, wenn sofort gezeigt wird, dass, da bei Pelusion und Thapsakos und dem Durchschnitte der Parallele [3])Pelusions und des Mittagskreises von Thapsakos ein rechtwinkliges Dreieck sich zusammenstelle, die eine der Seiten am rechten Winkel, nämlich die auf dem Mittagskreise, grösser werde, als die vor dem rechten Winkel oder die Weite von Thapsakos bis Pelusion. Leer ist dann auch die hieran geknüpfte Folgerung aus einem nicht zugestandenen Wahlsatze. Denn es wird nicht zugegeben, [f])dass von Babylon bis zum Mittagskreise der Kaspischen Pforten eine Weite von viertausend achthundert Stadien sei. Vielmehr ist von uns [g])erwiesen, wie Hipparchos dieses aus den von Eratosthenes gar nicht zugestandenen Sätzen gefolgert habe. Damit aber das von Jenem Angegebene ungültig würde, so nahm er von Babylon bis zu der von den Kaspischen Pforten gegen die Grenze Karmaniens so, wie Eratosthenes angibt, [h])gezogenen Linie die neuntausend und zweihundert an, und zog dann jene Folgerung heraus.

e. §. 14 u. 16.

f. §. 19. Anm. 2.

g. §. 19.

h. §. 13 u. 14.

§. 22.

Nach einigen Bestimmungen über die grössere oder geringere Richtigkeit der Längen der Theile, verglichen mit der Länge des Ganzen, werden einige fehlerhafte Längen des Eratosthenes getadelt.

Nicht Dieses also war gegen Eratosthenes zu sagen, sondern dass [auch] für die in Ungenauheit entworfenen Grössen und Gestalten irgend ein Maass Statt finden, und dieses dann bald mehr

3) Im Texte steht verkehrt: der Parallele von Thapsakos und des Mittagskreises von Pelusion, von welchen beiden hier nicht die Rede sein kann. Zwar entsteht auch so ein Dreieck, aber verkehrt, so dass (vgl. *Fig.* 5) *TM* und der Winkel *M* links ins Syrische Meer fallen. Gossellin erklärt die Stelle für verdorben, ohne ihre leichte Berichtigung zu sehen, wozu nur, wie Penzel richtig sah, die Verwechslung der Namen Thapsakus und Pelusium erforderlich ist. Wenn schon *TM* (Meridian von Thapsakus bis zur Parallele Pelusiums) 7300 beträgt, so muss, sagte Hipparchus, *TP* (von Thapsakus bis Pelusium) als Hypotenuse über 8000 betragen. *CB* ist die Hipparchische Parallele Babylons, *cb* die Eratosthenische, *tb* der Weg von Thapsakus nach Babylon längs dem Euphrates, von 4800 Stadien nach Eratosthenes, woraus Hipparchus *TB* machte.

Digitized by Google

bald weniger zugestanden werden müsse. [1]) Ist nämlich die Breite der gegen Aufgang in der Tagesgleiche sich erstreckenden Gebirge, und gleicherweise auch die des Meeres bis zu den Säulen zu dreitausend Stadien genommen, so wird man leichter zugestehen, dass die innerhalb derselben Breite [2])gleichlaufend gezogenen Linien gleichsam für Eine gelten, als die zusammenstossenden; und von den zusammenstossenden wieder die, so innerhalb derselben Breite den Durchschnitt haben, als die, so ausserhalb; gleicherweise auch die nur so weit abweichenden, dass sie nicht jene Breite überschreiten, als die dieselbe überschreitenden; und wieder vielmehr jene in grösserer Länge, als jene in kleinerer. Denn sowohl die Ungleichheit der Längen als die Unähnlichkeit der Gestalten wird sich mehr verber-
S. 90. gen. Werden demnach in der Breite des ganzen Tauros und des
a. §. 2 u. 20. Meeres bis zu den Säulen [a]) dreitausend Stadien vorausgesetzt, so
XI, 1, 3. denkt man sich [3]) Eine Rechtecksfläche, welche das ganze Gebirge und das erwähnte Meer enthält. Zerlegst Du nun die Länge in mehre Rechtecke, und ziehst den Durchmesser sowohl dieses Ganzen als der Theile, so wird ein und derselbe Durchmesser des Ganzen leichter, als der in den Theilen, der Längenseite gleichlaufend und

---

1) Auch für ungenau entworfene Figuren und für ihre Theile, sagt Strabo, muss man ein geometrisch anwendbares Maass haben. Die Längen der Theile aber müssen mit der Hauptlänge möglichst parallel bleiben, damit man nicht Diagonalen, oder noch schiefere, oder gar gebrochene Linien statt der Länge nehme. In *Fig.* 6 sei *Nl* die Normallänge, nach welcher die Längen der Theile zu vergleichen sind. Die *ab* und *cd* sind mit *ol* und *or* parallel, folglich messen sie die Länge ihrer Abschnitte eben so genau, als *lr* selbst. Weniger richtig messen die schiefen *am* + *ad* diese Abschnitte; noch weniger *ce* + *cd* den zweiten Abschnitt; noch viel weniger *ef* + *fd*, da sie die ganze Breite überschreiten, und mit der wahren Länge *or* schwer zu vergleichen sind. Ferner, von den divergirenden ist *gh* brauchbarer, als *gi*, weil jene noch innerhalb der Breite liegt. Je kürzer übrigens die Parallelogramme bei gleicher Breite sind, desto unrichtiger die schiefen Längen. Daher wird die Diagonale des Ganzen eher für die Länge in jenem gelten, als die des Theils in diesem, oder als alle Diagonalen der Theile für die Länge des Ganzen.

2) Anstatt *παραλλήλους ἐκείνης*, *sc. γραμμῆς*, schreibt Kor. *παραλλήλως ἐκείνῃ*, jenes ohne Grund, dieses als richtige Variante, da Strabo *παράλληλος* nie mit dem Genitiv verbindet; vgl. §. 15, Anm. 1. Kasaubons *ἐκείνοις*, *sc. τοῖς ὄρεσιν*, gibt einen falschen Sinn. Der Fr. Ueb. schreibt *parallèles à ce même espace*, gleichfalls unrichtig. Guar. *ad illam* (nämlich der Einen) *parallelae*. Ich konnte das Wort nicht füglich ausdrücken; im Grunde ist es auch überflüssig. Denn der Hauptbegriff ist, dass die Linien unter sich parallel sein müssen.

3) Im Texte steht *νοεῖται ἔτι*. Das *ἔτι* bedeutet hier nichts. Entweder mit Kor. blos *ν. τι*, oder besser mit Tyrwhitt *νοεῖται ἕν τι*, *unum quoddam*, welches dann gleich nachher in mehre Rechtecke zerlegt wird.

Digitized by Google

gleich geachtet werden; [4]) und je kleiner das im Theile genommene Rechteck ist, desto mehr wird solches erfolgen. Denn die Schiefe des Durchmessers und die Ungleichheit der Länge wird in den grossen Figuren weniger bemerkt, so dass Du bei diesen ohne Bedenken den Durchmesser der Figur ihre Länge nennen magst. Ziehst Du aber den Durchmesser schiefer, so dass er über beide Seiten, oder wenigstens über Eine hinausfällt, so wird dieses nicht mehr eben so erfolgen. Ein solches Maass also meine ich für die ungenau entworfenen Grössen. [b]) Eratosthenes aber nimmt von den Kaspi- b. §. 14 u. 18.
schen Pforten Eine Linie durch die Berge selbst, wie auf derselben Parallele bis zu den Säulen gezogen; eine zweite aber so, dass sie ausserhalb der Berge sofort weit abweicht gegen Thapsakos; und indem er wieder eine andere von Thapsakos nach Aigyptos zieht, die eine so grosse Breite fasst, und nachher mit ihrer Länge die Länge dieser Fläche misst, so scheint er doch wahrlich [5]) mit des Vierecks Durchmesser des Vierecks Länge zu messen. Ist sie aber nicht einmal der Durchmesser, sondern [c]) gebrochen, so erscheint der Fehler c. §. 18. a. E.
noch grösser. Und wirklich ist sie gebrochen, die von den Kaspischen Pforten durch Thapsakos zum Neilos gezogene Linie. Dieses gegen Eratosthenes.

§. 23.

Eratosthenes wird gegen Hipparchus, der immer tadelt ohne zu bessern, über den östlichen Abstand Babylons von Thapsakus, und über die angeblich zu grosse Weite von Thapsakus nach den Kaspischen Pforten vertheidigt.

Gegen Hipparchos aber auch Dieses, dass, wie er dem von Eratosthenes Gesagten die Anklage macht, er dem Verfehlten so auch einige Berichtigung geben musste, wie wir solches thun. Er aber, wenn er auch zuweilen daran denkt, befihlt uns nur, [a]) den a. §. 3, 6 u.
alten Welttafeln anzuhangen, die doch einer weit grösseren Berichti- 13.
gung bedürfen, als die Eratosthenische bedarf. Auch die demnächst

---

4) Anstatt ἧττον, weniger, schreibe man mit Kor. nach sieben Hdschr. ἔλαττον, kleiner. Je kleiner das Rechteck, desto mehr erfolgt die ausgesprochene Behauptung, und desto sichtbarer ist das verschiedene Verhältniss der Durchmesser zu den Längenseiten. Leichter und verständlicher wäre die Stelle, wenn man auch nicht ἔλαττον läse, sondern μεῖζον, worauf die folgende Erklärung führt; dann wäre der Sinn, je grösser das Rechteck, desto leichter wird der Durchmesser den Längenseiten gleich und parallel gehalten. — Nachher nicht τοσῷ δὲ, sondern τοσῶδε.

5) Nicht διάμετρον, sondern mit Breq., Kor. u. du Theil nach *Par. 1 e correct.* διαμέτρῳ. Nachher statt μὴ διάμετρος mit mehren Hdschr. u. Kor. μηδὲ διάμετρος.

Digitized by Google

vorgebrachte Folgerung leidet an derselben Fehlerhaftigkeit. Als
b. §. 15. 16 u. 21. Wahlsatz nämlich nimmt er, was, [b]) wie wir oben zeigten, aus nicht zugegebenen Behauptungen gefolgert war, dass Babylon nicht mehr denn tausend Stadien östlicher liege als Thapsakos. Mag also immerhin aus dem von Eratosthenes Gesagten sich ergeben, dass sie um mehr denn zweitausend und vierhundert Stadien östlicher liege, weil schon der kürzeste Weg von Thapsakus bis zum Uebergange
c. §. 14. XVI, 1. 21. des Tigris, wo Alexandros überging, [c]) zweitausend vierhundert beträgt; der Tigris aber und Euphrates, nachdem sie Mesopotamia
S. 91. umkreiset haben, [d]) erst gegen Osten strömen, sodann sich gegen
d. §. 14 u. 21. Süden wenden, und dort sowohl einer dem andern, wie auch Babylon sich nähern: so erfolgt nichts Ungereimtes aus der Behauptung.

Verfehlt ist auch die zunächste Folgerung, wodurch er beweisen will, dass Eratosthenes den nicht auf gerader Linie gemessenen Weg von Thapsakos zu den Kaspischen Pforten, den er zu zehntausend Stadien bestimmt, wie auf gerader Linie angebe, da diese doch viel kleiner sei. Seine Beweisführung ist folgende: Auch nach Eratosthenes, sagt er, ist der Mittagskreis durch die Kanobische Mündung und jener durch die Kyaneen derselbe. Dieser ist von jenem durch Thapsakos sechstausend dreihundert, die Kyaneen aber vom
e. XI, 8, 9. [e]) Berge Kaspios, welcher auf der Bergwanderung von Kolchis zum Kaspischen Meere liegt, sechstausend sechshundert Stadien entfernt. Demnach ist der Abstand des Mittagskreises der Kyaneen von Thapsakos jenem vom Kaspios gleich, bis auf dreihundert Stadien, so dass Thapsakos und der Kaspios gewissermassen auf demselben Mittagskreise liegen. Hieraus folgt, dass die Kaspischen Pforten von Thapsakos [1]) und vom Kaspios gleich weit entfernt, [jedoch] viel weniger entfernt sind, als um jene zehntausend, welche Eratosthenes der Entfernung von Thapsakos gibt; folglich ist die Entfernung viel geringer als jene zehntausend auf gerader Linie. Die zehntausend also, welche Jener von den Kaspischen Pforten nach Thapsakos auf gerader Linie rechnet, sind ein Umweg.

Wir erwiedern ihm, dass, wenn Eratosthenes gerade Linien in Ungenauheit nimmt, welches der Erdbeschreibung eigen ist; in Ungenauheit sogar Mittagslinien und gegen Aufgang [2]) in der Ta-

---

1) Diesen schon von Xyl. dargestellten Sinn gibt diese Stelle durch Pätzens auch in Kor. Anmerk. vermuthete, und schon in einer Hdschr. sichtbare Berichtigung: *πύλας Θαψάκου τε — πολὺ δ' ἐλάττους*, wogegen der gemeine Text δὲ statt τὲ hat, und δ' weglässt. Jene Berichtigung wird auch durch die Frage am Ende des Paragraphen bestätigt; ohne dieselbe aber ist der Sinn verwirrt und unklar.

2) Anstatt *μεσημβρινὴν* muss man lesen *ἰσημερινὴν*, nach mehren Hdschr. Strabo umschreibt die Parallelkreise. Eine *ἀνατολὴ μεσημβρινὴ* gibt es nicht.

Digitized by Google

gesgleiche gezogene, Jener ihn messkünstlich zurechtweiset, und so, als hätte Jemand Dieses alles mit Werkzeugen genommen, da er doch selbst nicht mit Werkzeugen, sondern vielmehr [f]) nach Vermuthung rechtwinklige und gleichlaufende Linien nimmt. Dies ist ein Fehler. Ein anderer ist der, dass er nicht die von Eratosthenes bestimmten Weiten zu Grunde legt, und nicht auf diese seinen Tadel richtet, sondern auf die von ihm selbst erdichteten. Wenn also Jener zuvörderst die Weite von der Mündung des Pontos zum Phasis [g]) auf achttausend Stadien bestimmt, [3]) sodann [h]) die sechshundert von dort bis Dioskurias, und hernach die fünftägige Bergwanderung von Dioskurias zum Kaspios hinzusetzt, welche selbst nach Hipparchos etwa auf tausend Stadien geschätzt zu werden scheint, so dass nach Eratosthenes das Ganze sich auf neuntausend sechshundert beläuft; so schneidet Hipparchos davon ab, und spricht: Von den Kyaneen zum Phasis sind fünftausend sechshundert, und von da zum Kaspios noch tausend. Also nicht nach Eratosthenes dürfte der Kaspios und Thapsakos etwa auf demselben Mittagskreise liegen, sondern nach ihm selbst. Doch wohlan, auch nach Eratosthenes; wie folgt nun daraus, die Linie vom Kaspios zu den Kaspischen Pforten sei jener gleich von Thapsakos bis zu demselben Punkte?

f. §. 6 u. 25.
g. A. 4, 18. XII, 3, 17.
h. XI, 2, 16.
S. 92.

§. 24.

Erinnerungen gegen des Eratosthenes falsche Angaben über Europa's Landspitzen, und gegen einige Weiten und andre Irrthümer in den westlichen Ländern.

In der zweiten Abhandlung wiederholt Hipparchos nochmals dieselbe Untersuchung über die Gebirge längs dem Tauros, über welche wir hinreichlich geredet haben, und wendet sich zu den nordlichen Theilen der bewohnten Welt. Sodann erzählt er, was Eratosthenes sagt über die Länder westlich vom Pontos; denn er sage, [a]) drei Landspitzen reichen von Norden herab; die eine, an welcher Peloponnesos hängt, die andere die Italische, die dritte die Ligystische; und werden durch sie zwei Busen abgeschnitten, der Adriatische und der Tyrrhenische. Nachdem er dieses allgemein erwähnt hat, bemüht er sich, das im Einzelnen darüber Gesagte mehr messkünstlich als erdbeschreiblich zu widerlegen. Und freilich ist die

a. A. 3, 6.

---

3) Man lese mit Pätz, dem Fr. Ueb. und Kor. in Einem Satze und ohne δ' nach ἐντεῦθεν: εἰς Διοσκουριάδα ἐντεῦθεν ἑξακοσίους, wie nachher gesagt wird εἰς δὲ Κάσπιον ἐνθένδε ἄλλους χιλίους. Kasaubons Parenthese εἶναι δὲ ἑξακοσίους taugt nicht, da sie die Rede unangenehm unterbricht. Weiter ändre man εἴ τις mit einigen Hdschr. in ἤτις, und setze nachher nach ἑξακοσίων ein Kolon, damit αὐτὸς οὖν den Nachsatz mache, worin οὖν nur das obige διόπερ wiederholt.

Digitized by Google

b. §. 25. A. 3, 4. Menge des hierbei von Eratosthenes [b]) Verfehlten, wie auch des von Timosthenes, welcher die Häfen beschrieben hat, (den Jener zwar vor Allen lobt, aber doch meistens von ihm abweichend erfunden wird), so gross, dass ich es nicht der Mühe werth erachte, weder Jene so sehr die Wahrheit verfehlenden, noch den Hipparchos zu verhören. Denn auch Dieser übersieht Manches des Verfehlten, An-

c. §. 23. deres [c]) berichtigt er nicht, sondern beweiset nur, dass es unwahr oder widersprechend gesagt ist. So möchte vielleicht schon Dieses Mancher tadeln, dass Eratosthenes nur drei Landspitzen in Europe aufführt, und jene als Eine betrachtet, woran Peloponnesos hängt, wiewohl sie eine vielspaltige Gestaltung hat. Denn nicht nur Su-

d. § 14 u. 20. nion bildet eine Landspitze, gleichwie Lakonike, [d]) nicht viel weniger südlich liegend, [1]) als Maleai, und einen beträchtlichen Busen abschneidend; sondern auch die Thrakische Halbinsel schneidet gegen Sunion den Busen Melas und nach der Reihe die Makedonischen ab. Wollen wir aber dieses übersehen, so beweisen schon die meisten augenscheinlich falsch bestimmten Weiten seine ausgezeichnete, und nicht messkünstlicher, sondern augenscheinlicher und auf der Stelle erweisbarer Widerlegung bedürfende Unkunde dieser Orte. So beträgt von Epidamnos zum Thermaiischen Busen der Uebergang

e. VII, 7, 4. [e]) mehr als zweitausend Stadien; [f]) er aber sagt, neunhundert.

f. A. 3, 4. S. 93. Von Alexandreia bis Karchēdon rechnet er [5]) über dreizehntausend, wiewohl ihrer nicht mehr sind, als neuntausend, wenn anders ihm

g. I, 4, 3. zufolge Karia und Rhodos mit Alexandreia, und der Sund mit Karchedon auf demselben Mittagskreise liegen. Denn Alle stimmen über-

h. A. 3, 3. ein, [h]) dass die Fahrt von Karia zum Sunde [2]) [nicht] mehr betrage,

---

1) *Μεσημβρινώτερον τῶ Μαλέᾳ* hat keinen Sinn. Man lese mit Kor. *μ. τῶν Μαλεῶν*, welches schon die Grammatik fordert. Ueberdies ist die spätere Form *ὁ Μαλέας* unserm Verfasser fremd. Uebrigens setzen Erat. u. Str. Sunium zu südlich, fast auf die Parallele Malea's, da es doch über einen Grad nordlicher liegt. Daher liegt auch Athen zu südlich, welches sie (§. 14) auf die Rhodische Parallele setzen, oder nur (§. 20) einen Unterschied von 400 St. annehmen, wie *Gemin. Elem.* c. 3 und *Procl. de Sphaera*, c. 12. Hipparchus hingegen hatte 700 St. Unterschied. — Nachher lese man entweder mit Kor. *παρείημεν*, oder auch *παρίεμεν*; denn *παρίημεν* ist nichts.

2) Vor *πλειόνων* fehlt *μὴ*, welches auch einige Hdschr. zeigen (andere wenigstens *ἢ*), und die Herausgeber seit Xyl. anerkennen. Die Nothwendigkeit der Negation erhellet aus der folgenden Zahl, welche nicht nach allgemeiner Lesung 5000, sondern 9000 (also *ἢ ἐννακισχιλίων*) sein muss. Denn eben daraus, dass von Karien zum Sizilischen Sunde 9000 sind, folgert Strabo, dass die Weite von Alexandria bis Karthago als entgegenliegende Seite eines Rechtecks gleichfalls 9000 betrage. Die Richtigkeit der 9000 erhellet auch aus folgender Berechnung: Von Karien bis Kreta sind 1000, nach A. 3, 3; die Länge Kreta's 2300, nach B. X, 4, 3; von Kreta bis Pachynum 4500, nach A. 3,

Digitized by Google

als neuntausend Stadien. Und mag immer ein in grosser Entfernung genommener Mittagskreis als derselbe zugestanden werden mit einem soviel westlicheren gegen den östlicheren, als Karchedon vom Sunde gegen Westen abweicht; aber bei [3]) viertausend Stadien erscheint der Fehler zu sichtbar. Wenn er aber auch das gegen Karchedon soviel westlichere Rome auf denselben Mittagskreis setzt, so lässt er seiner Unkunde der Länder, sowohl dieser als der zunächsten gegen Abend bis zu den Säulen, keine Uebertreffung übrig.

§. 25.

Schliesslich Bemerkungen über die bisherige Behandlung des Eratosthenes, dessen viele Fehler und grosse Unkunde der entfernteren Länder allerdings Rüge verdienen, jedoch nicht überall nach Hipparchs Weise mit mathematischer Strenge, wiewohl er auch hierzu oft Veranlassung gibt.

Hipparchos also, der nicht Erdbeschreiber war, sondern das in Eratosthenes Erdbeschreibung Gesagte prüfte, machte es zum eigenen Geschäft, desto mehr das Einzelne zu tadeln. Wir hingegen glaubten, wo er richtig spricht, [1]) noch mehr jedoch, wo er fehlt, über Einzelnes seine eigene Rede anführen zu müssen, Manches berichtigend, von Manchem aber die von Hipparchos vorgebrachten Beschuldigungen abwehrend; zugleich prüften wir auch Hipparchos selbst, wo er etwa tadelsüchtig gesprochen hatte. Wenn wir nun schon hierbei sehen, wie Jener Manches gänzlich verfehlt, und Dieser ihn mit Recht beschuldigt, so erachten wir es für genügend, wenn wir in der Erdbeschreibung selbst das Wirkliche lehrend ihn stillschweigend berichtigen. Denn wo die Fehler sich häufen und offen vorliegen, da ists besser, ihrer gar nicht zu erwähnen; es geschehe denn selten und im Allgemeinen, welches Verfahren wir beim Einzelnen befolgen werden. Doch sei jetzt noch gesagt, [a]) dass sowohl Timosthenes und Eratosthenes, als auch die noch Aelteren, [a]) s. §. 24. A. 3, 4.

---

3 u. 4, 16; von Pachynum zum Sunde 1130, nach B. VI, 2, 1; Summa 8930, wofür A. 3, 3 nach runden Zahlen nur 8500 kommen. Alle Neueren, ausser Kor., haben die schon von Kas. angegebenen Berichtigungen angenommen. Auch setze ich noch ἢ vor ἐννακισχιλίων, damit der Ausdruck richtig werde. Eben dieses ἢ las ein Abschreiber für π, und so entstand die falsche Zahl πεντακισχιλίων.

3) Schon Breq. u. Gossellin haben bemerkt, dass nicht 3000, welche der Text zeigt, sondern 4000 stehen müssen; denn 13000 — 9000 = 4000. Diese 4000 sind der Abstand beider Meridiane, welche folglich unmöglich für Einen gelten können.

1) Die allgemeine Lesart τὸ πλέον δ' ἐστὶν ὅπου ist falsch; denn ἐστὶν ὅπου, d. i. hier und dort, zuweilen, ist hier unzulässig. Ich lese mit Kor. τ. π. δ' ἔτι ὅπου.

Digitized by Google

der Iberischen und Keltischen Länder völlig unkundig waren; tausendmal mehr noch der Germanischen und Bretanischen, und gleicherweise jener der Geten und Bastarnen. In tiefer Unwissenheit blieben sie auch über Italia und den Adrias und Pontos, und die zunächst nordlichen Länder; wiewohl dergleichen Aeusserungen vielleicht schon Tadelsucht verrathen. Denn da Eratosthenes bei weit entfernten Ländern zwar die überlieferten Weiten anzugeben verspricht, aber nichts gewiss behauptet, sondern wiedergibt, wie er's empfing, und nur die mehr oder minder gerade Richtung manchmal
S. 94. hinzufügt, so muss man den nicht übereinstimmenden Weiten keinen genauen Maasstab anlegen, welches Hipparchos sowohl in den bisher besprochenen Fällen, als auch dann zu thun bemüht ist, wenn Jener die Weiten um Hyrkania bis zu den Baktriern und den jenseitigen Völkern angibt, imgleichen jene von Kolchis bis zum Hyrkanischen Meere. Denn nicht gleicherweise darf man über diese ihn durchforschen, wie über jene auf [2]) den Festlandsküsten und in andern eben so bekannten Gegenden; jedoch auch über diese nicht messkünst-
b. §. 23. lich, [b]) wie gesagt ist, sondern erdbeschreiblich.

Nachdem also Hipparchos am Ende der zweiten der gegen Eratosthenes Erdbeschreibung gerichteten Abhandlungen Einiges über Aithiopia getadelt hat, so sagt er in der dritten, seine Untersuchung werde zwar grösstentheils die Grössenlehre, jedoch einigentheils auch die Erdbeschreibung berücksichten; aber mir scheint er sie auch nicht einigentheils auf Erdbeschreibung, sondern ganz auf Grössenlehre zu beziehen, wozu freilich Eratosthenes selbst die Veranlassung gibt. Denn oft verirrt er in gelehrtere Untersuchung, als der vorliegende Gegenstand verlangt; aber so verirrend gibt er nicht genaue, sondern oberflächliche Aussprüche, und mecht gewisser-

---

2) Im Texte: *κατὰ τὴν ἠπειρῶτιν πάλιν.* Einestheils bedeutet *πάλιν* hier nichts (wesshalb es die Uebersetzer weglassen), anderntheils sieht man nicht, welche Länder des Festlandes gemeint sind, da die vorher aufgeführten gleichfalls auf dem Festlande liegen; drittens ist *ἠπειρῶτις* kein Substantiv, sondern immer nur Adjectiv; vgl. *Steph. Thes.* I, p. 1473. Penzel versteht das Festland Europens; eben so du Theil *de notre continent*, mit der Bemerkung, dass Strabo die bekannteren und näheren Theile des Festlandes bezeichne. Aber wie liegt das alles in dem einfachen *ἠπειρῶτις*? Wäre das Wort ein Substantiv, so könnte man vermuthen *ἠπειρῶτιν ἄλλην*, das übrige (nähere) Festland, wodurch wenigstens der nothwendige Gegensatz entstände. Diesen bezweckt auch Kor. Anm. S. 42, wo er *πάλιν* in *ταύτην* verwandelt, d. i. *τὴν ἡμῖν προσεχῆ*, welche Erklärung erzwungen ist. Ein Substantiv also liegt in *πάλιν* verborgen, höchst wahrscheinlich *παραλίαν*; denn die Festlandsküste, die Küstenländer des östlichen Mittelmeers, sind der natürlichste Gegensatz gegen das innere Asien. Sehr ähnlich ist der Fehler *παλαίας* anstatt *παραλίας*, B. III, 2, 7, Anm. 2.

Digitized by Google

massen in der Erdbeschreibung den Grössenlehrer, in der Grössenlehre den Erdbeschreiber, so dass er in beiden den Widersprechern Angriffsblössen zeigt; und zwar in dieser Abhandlung sowohl er als Timosthenes so gerechte, dass uns nicht einmal weitere Prüfung übrig bleibt, sondern das von Hipparchos Gesagte genügen kann.

Zweiter Abschnitt.

Beurtheilung einiger geographischer Ansichten des Posidonius, besonders seiner Eintheilung der Erde in Zonen. — Beiläufig die sechs Zonen des Polybius. — Strabons Urtheil über diese verschiedenen Zonen. — Erzählung der Umschiffung Libyens durch Eudoxus, und Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit, gegen den zu gläubigen Posidonius. — Richtige und unrichtige Meinungen des Posidonius über verschiedene Gegenstände.

§. 1.

Auch Posidonius gibt Stoff zur Prüfung. Seine Erinnerungen gegen die Zonen des Parmenides und Aristoteles werden gebilligt; denn Beide geben der verbrannten Zone zu grosse Breite, der letzte aber den gemässigten keine bestimmte Grenzen.

Sehen wir nun auch, was Poseidonios sagt in der Schrift [a]) über den Ozean; denn er erscheint darin grösstentheils als Erdbe- a. I, 1, 5 a.E.
schreiber, theils eigentlich, theils mit Anwendung der Grössenlehre. Es wird also nicht ungehörig sein, eins und anderes auch des von ihm Gesagten zu prüfen, und zwar einiges jetzt, einiges in der Darstellung des Einzelnen, wie es eben vorkommt, [1]) mit Beachtung schickliches Maasses.

Eine demnach der eigentlichen Lehren der Erdbeschreibung ist, [b]) dass man die ganze Erde, wie das Weltall, sich kugelförmig b. A. 4, 2.

---

1) *Μέτρου τινὸς ἐχομένου* ist unrichtig. Man sprach nicht *μέτρον ἔχεται*, Maass wird gehalten, sondern *μέτρου ἔχομαι*, ich halte mich am Maasse, beachte Maass. Ich lese also nach einigen Hdschr. *ἐχομένους*, sc. *ἡμᾶς*. Diesen Ausdruck hat Strabo oft, wie A. 1, 23: *τῆς αὐτῆς ἔχεται μοχθηρίας*. B. X, 3, 8: *ἔχονταί τινος πιθανοῦ*. B. I, 2, 4: *οὐδενὸς ἔχεται καλοῦ*. B. XII, 3, 21: *ἔχεταί τινος λόγου*. Koray schreibt *ἐχόμενα*, das Wort auf die Sachen beziehend, welches mir hier nicht sehr gefällt.

Digitized by Google

vorstellt, und zugleich das Uebrige annimmt, welches aus dieser Vorstellung folgt; unter andern, dass die Erde fünfgürtlig sei. Nun behauptet Poseidonios, der Erfinder dieser Eintheilung in fünf Gürtel sei Parmenides; jedoch bestimme er des verbrannten Gürtels Breite fast auf das Doppelte, [2])indem dieser über den Gürtel zwischen den Wendekreisen [und] über beide Wendekreise hinaus in die gemässigten falle; Aristoteles hingegen nenne jenen zwischen den Wendekreisen den Verbrannten, [3])[jene aber zwischen den Wendekreisen] und den Bärenkreisen die Gemässigten. Beide ta-
S. 95. delt er mit Recht. Verbrannter Gürtel nämlich heisse der vor Hitze unbewohnte. Von jenem aber zwischen den Wendekreisen ist [4])fast die Hälfte der Breite bewohnt, wie wir aus den Aithiopen über Aigyptos schliessen, sintemal es die Hälfte der ganzen Breite ist, welche der Gleicher zu beiden Seiten abschneidet. In dieser
c. A. 4, §. 7 u. 26. Hälfte nun [c])sind von Syene, welches die Grenze des sommerlichen

---

2) Allgemeine Lesart ist — *τῆς μεταξὺ τῶν τροπικῶν, ὑπερπιπτούσης* —. Zuerst ist *ὑπερπιπτούσης* falsch statt — *σαν*, wie schon alle Neueren sahen. Denn der Zwischenraum der Wendekreise kann nicht über diese hinausfallen, wohl aber die verbrannte Zone. Sodann aber finden Alle, ausser du Theil, in *τῆς μεταξὺ τ. τ.* die verglichene Sache, so dass Parmenides die verbrannte Zone doppelt so breit machte, als die Zone zwischen den Wendekreisen, welches undenkbar ist. Vielmehr sieht man aus Strabons gemeinschaftlich gegen die Aristotelischen Zonen gerichteter Widerlegung, dass er die verbrannte nicht viel breiter angenommen hatte, als Aristoteles. Er machte sie fast doppelt so breit, als die Späteren, namentlich Posidonius und Strabo, (dies ist die Vergleichung) sie annahmen. Diese gaben ihr diesseit des Gleichers 8800 Stadien, deren Doppeltes 17600 oder 25° 8′ 34″ Br. macht. Da nun Parmenides nicht ganz verdoppelte, so kann man annehmen, sagt Gossellin, dass er sie etwa auf 25° bestimmte, also um 1 oder 1½ Grad über den Wendekreis hinauslegte. Demnach müssen jene vier Worte nach Tilgung des Komma zu *ὑπερπίπτουσαν* gezogen, und nach diesem Worte ein *καὶ* eingesetzt werden, wie ich übersetze. Schaubach, Gesch. d. Griech. Astron. S. 99, hat den Sinn dieser Stelle gänzlich verfehlt.

3) Diese eingeklammerten Worte (*τὰς δὲ μεταξὺ τῶν τροπικῶν*) fehlen in allen Hdschr., sind aber schon nach Kas. nothwendiger Ergänzung von Sieb. u. Kor. aufgenommen.

4) Alle Hdschr. und Ausg. zeigen *πλέον ἢ τὸ ἥμισυ*, mehr als die Hälfte, welches unwahr ist, und dem folgenden widerspricht. Denn umgekehrt, die kleinere Hälfte (8000 St.) ist bewohnt, die grössere (8800) unbewohnt. Diese Angaben werden oft wiederholt, wie A. 1, 7; 4, 7; 4, 26. Der Fr. Ueb. vermuthet daher statt *πλέον ἢ*: *περὶ, près de la moitié.* Ich setze lieber, den Buchstaben näher bleibend, *σχεδόν τι.* Da man aber doch kaum sieht, wie *πλέον ἢ* in den Text kam, so könnte man auch vermuthen, dass eine Zeile fehle, und dass Strabo, das Verhältniss des bewohnten zum unbewohnten Theile andeutend, schrieb: *πλέον ἢ τὸ ἥμισυ τοῦ πλάτους* [*ἀοίκητον μέν ἐστι διὰ καῦμα, τὸ λοιπὸν δὲ σχεδόν τι τὸ ἥμισυ*] *οἰκήσιμόν ἐστιν.*

Digitized by Google

Wendekreises ist, bis Meroe [5]) fünftausend Stadien; von dort bis zu des Zimmtlandes Parallele, welche des verbrannten Gürtels Anfang ist, dreitausend. Diese ganze Weite ist messbar; denn sie wird beschifft und bereiset. Die folgende hingegen bis zum Gleicher erweiset sich [6]) durch Berechnung aus der von Eratosthenes gemachten Vermessung der Erde, dass sie achttausend und achthundert Stadien beträgt. Wie sich also jene [7]) fünftausend und dreitausend zu diesen achttausend achthundert verhalten, so wird sich die [bewohnbare] Weite zwischen den Wendekreisen zu der Breite des verbrannten Gürtels verhalten. Und nimmt man unter den neueren

---

5) Der alte Text gibt ohne Abweichung *μύριοι*, 10000, da diese Weite bekanntlich (denn darüber stimmen alle Angaben Strabons und Anderer zusammen) nur 5000 beträgt. Wir lesen also mit allen Neueren *πεντακισχίλιοι*.

6) Statt *λέγω*, *δείκνυται* billige ich Korays treffliche Emendation *λόγῳ δείκνυται*; denn das Unbewohnte konnte man nur durch Rechnung finden. Der Wendekreis hatte 24° Br., die Erdperipherie 252000, und der Grad 700 Stadien; man erhielt also, wie Strabo selbst A. 4, 7 ausführt, für die verbrannte Zone $24 \times 700 - 8000 = 8800$. Man konnte auch rechnen $360° : 252000 = 24° : 16800$; hiervon für das Bewohnte bis zur Zimmtlandsparallele 8000 abgezogen, blieben 8800 für das Unbewohnte.

7) Die alte widersinnige Lesart ist *μύρια τρισχίλια*, 13000, für die bewohnte Breite, welche nur 8000 hält, wesshalb Breq. Sieb. u. Kor. *ὀκτακισχίλια* schreiben. Doch halte ich *τρισχίλια* für richtig, und verwandle nur *μύρια* mit Bake (*Rel. Posidon. p.* 95) in *πεντακισχίλια*, so dass das erste Glied des Verhältnisses durch die beiden vorher angegebenen Grössen $5000 + 3000$ ausgedrückt wird; *μύρια* aber scheint aus der obigen falschen Angabe (vgl. Anm. 5) absichtlich auch hierher versetzt zu sein. Aber mit dieser Berichtigung ist die Stelle noch nicht im Reinen. Denn nun haben wir die falsche Proportion und Behauptung, dass der ganze Zwischenraum der Wendekreise (33600) zur ganzen verbrannten Breite (17600) sich verhalte, wie 8000 zu 8800. Gosselin behauptet, da Strabo den ganzen Raum zwischen beiden Wendekreisen erwähne (*τὸ μεταξὺ τῶν τροπικῶν διάστημα*), so könne er ihn nur mit der ganzen verbrannten Breite vergleichen, und habe geschrieben: Wie sich verhält 33600 zu 17600, eben so —. Aber abgesehen von der unbegreiflichen Ausartung beider grossen Zahlen, will Strabo keinesweges jene beiden ganzen Räume vergleichen, welches hier ungehörig und zweckwidrig wäre, weil nur vom Verhältnisse des bewohnten und unbewohnten Erdstriches die Rede ist. Die Zahlen 8000 u. 8800 sind unstreitig richtig; der Fehler liegt im dritten Gliede, welches nicht der ganze Zwischenraum der Wendekreise (33600), sondern nur der bewohnte Theil oder vielmehr die beiden bewohnten Theile desselben (16000) sein kann. Denn wie sich die Hälften verhalten, so die Ganzen; die richtige Proportion ist also: $8000 : 8800 = 16000 : 17600$, und umgekehrt $16000 : 17600 = 8000 : 8800$. Im Texte also fehlt entweder *οἰκήσιμον* nach *διάστημα*, oder man muss *διάστημα* in *οἰκήσιμον* verwandeln.

Digitized by Google

Vermessungen diejenige an, welche die Erde möglichst klein macht, wie jene, welche etwa achtzehn Myriaden gebend von Poseidonios gebilligt wird, so bestimmt auch diese den verbrannten Gürtel etwa als die Hälfte des Raumes zwischen den Wendekreisen, oder wenig grösser als die Hälfte; gleich aber und als denselben keinesweges. — Nach den Bärenkreisen aber, die weder für alle vorhanden, noch
d. §. 4. A. 3, überall dieselben sind, [d]) wer könnte wohl nach Diesen [8]) die ge-
5; 4, 1. mässigten Erdgürtel begrenzen, welche unwandelbar sind? Der Umstand indess, dass die Bärenkreise nicht für Alle vorhanden sind, thut wohl nichts zur Widerlegung. Denn sind sie für die Bewohner des gemässigten Gürtels vorhanden, so sind sie für Alle da, auf welche allein auch der gemässigte Gürtel bezogen wird. Dass sie
e. §. 4. aber nicht überall auf gleiche Weise erscheinen, [e]) sondern sich verändern, das ist richtig aufgefasst.

§. 2.

Die fünf Zonen des Posidonius; auf der Erde noch zwei Nebenzonen.

Indem auch er in die Gürtel abtheilt, sagt er: Fünf sind nütz-
a. A. 4, §. 3 lich für die himmlischen Dinge. [a]) Zwei derselben, die Umschatti-
u. 29. gen, unter den Polen bis zu Jenen, welchen die Wendekreise zu Bärenkreisen haben; Diesen zunächst die zwei Einschattigen bis zu Jenen, welche unter den Wendekreisen wohnen; dann der Zweischattige zwischen den Wendekreisen. Für die menschlichen Dinge
b. §. 3 u. 4. hingegen ausser jenen noch unter den Wendekreisen [b]) zwei andere
A. 4, 26 a.E. schmale, welchen die Sonne fast einen halben Monat im Scheitel steht. Denn diese durch die Wendekreise zwiefach abgetheilten Gürtel haben etwas Eigenthümliches, indem sie ganz eigentlich ver-
c. XI, 13, 7. dorrt und versandet sind, und nichts liefern, als [c]) Steckenkraut und einige weizenähnliche verbrannte Früchte. Denn weder Berge sind
d. XVII, 3, nahe, [d]) dass die sich anhängenden Wolken regnen könnten, noch
10. werden sie von Flüssen durchströmt. Daher bilden sich [e]) kraushaa-
S. 96. rige und krausgehörnte, dicklefzige und breitnasige Geschöpfe, in-
e. XV, 1, §. 14 u. 24. Herod. VII, 10. dem ihre äussersten Theile sich zusammendrehen. Auch die Fischesser wohnen in diesen Gürteln. Dass Solches wirklich diesen Gürteln eigenthümlich ist, erhelle daraus, sagt er, [f]) dass die südlicheren Gegenden einen gemässigteren Lufthimmel, und fruchtbareren und wasserreicheren Boden haben.

f. §. 4. A. 4, 26.

---

8) Anstatt *διορίζοι, πῶς εὐκράτους* lese ich mit einigen Hdschr. und Kor. *διορίζοι τὰς εὐκράτους*. Bake will *δ. πως εὐ.*; aber der Artikel *τὰς* ist unentbehrlich, *πως* hingegen (*quodammodo*) völlig überflüssig.

Digitized by Google

§. 3.

Sechs Zonen des Polybius. Die Eintheilung in fünf ist der Natur gemäss und der Erdbeschreibung nützlich; aber die beiden Nebenzonen sind unbegründet.

Polybios hingegen macht sechs Gürtel. Zwei fallen unter die Bärenkreise, zwei zwischen diese und die Wendekreise, und zwei zwischen diese und den Gleicher. Die Abtheilung in fünf scheint mir allerdings, wie der Natur, so zugleich der Erdbeschreibung zu entsprechen. Der Natur, weil sie sowohl die himmlischen Dinge, als die Wärmestufe des Lufthimmels berücksichtet; die himmlischen Dinge, weil sie die Umschattigen [1]) [und die Einschattigen] und die Zweischattigen so am besten abgeschieden [2]) [darstellt], zugleich aber auch für das Anschaun der Gestirne dasjenige abgeschieden wird, was bei grossentworfener Theilung eine Veränderung annimmt; [a]) die Wärmestufe des Lufthimmels, weil, da seine Wärme durch die Sonne bestimmt wird, es drei allgemeinste, und auf [b]) die Zustände der Thiere und Pflanzen, [3]) und [die Abweichungen] aller

a. VI, 4, 1.

b. §. 9.

---

1) Werden nicht auch die Einschattigen durch die Zonen unterschieden? Warum lässt Strabo Diese aus? Wahrscheinlich haben nur die Abschreiber, durch die drei σκίους verwirrt, die auch von Gosselin vermissten Einschattigen (καὶ τοὺς ἑτεροσκίους) übersehen. Aehnlicherweise waren oben nach τῶν τροπικῶν die von Kas. wieder hergestellten Worte καὶ δύο τὰς μεταξὺ τούτων verschwunden.

2) Die allgemeine Lesung — διοριζομένους συνδιορίζεται, καὶ τὰ — ist gewiss fehlerhaft; ich wenigstens verstehe sie nicht. Doch nimmt Niemand Anstoss, ausser dass Kor. durch ein Komma nach διορ., und ein zweites vor οὕτως vergeblich Hülfe sucht. Sowohl συν, als der Inhalt der Periode zeigen deutlich, dass die Zonenabtheilung hinsichtlich der himmlischen Dinge zweierlei absondern solle; zuerst den verschiedenen Schattenwurf der Erdbewohner, zweitens den in verschiedenen Zonen sehr verschiedenen Sternhimmel. Folglich wird διοριζομένους aufs erste, συνδιορίζεται aber aufs zweite weisen; nach jenem also fehlt ὑπογράφει oder ἀποφαίνει, und δὲ vor καί. Ich lese demnach — διοριζομένους [ὑπογράφει]· συνδιορίζεται [δὲ] καὶ —, wie die Uebersetzung lautet. Korays Lesung wird schon dadurch anstössig, dass er διορ. in passiver, συνδιορ. in activer Bedeutung nimmt, das συν bedeutungslos macht, und das folgende matt nachschleppen lässt.

3) In der Karikatur ἡμισυσταλεῖς oder ἥμισυ σταλεῖς ist das aus dem Vorigen wiederholte συστάσεις nicht zu verkennen, und als unnütze Randglosse gänzlich zu tilgen. Weil indess in zwei ähnlichen Stellen (§. 9 u. B. VI, 4, 1) anstatt συστάσεις das Wort ἐξαλλάξεις vorkommt, so schreibt Kor. hier μεταλλάξεις, welches auch ich ausdrücke, wiewohl Strabo es schwerlich geschrieben hat. Denn hier liegt ein einfacher Gegensatz auf τῶν ζώων καὶ φυτῶν und τῶν ἄλλων τῶν ὑπὸ τῷ ἀέρι, welche Genitive alle von dem gemeinschaftlichen Hauptworte συστάσεις abhängen sollen, anstatt dessen in jenen Stellen ἐξαλλάξεις steht.

Digitized by Google

andern unter der Luft und in ihr selbst befindlichen Dinge einwirkende Unterschiede gibt, Uebermaass der Hitze, und Mangel und Mittelmaass. Die Luftwärme also empfängt durch die Abtheilung in die Gürtel ihre eigenthümliche Unterscheidung. Denn die zwei erfrornen, auf einerlei Natur des Lufthimmels berechneten Gürtel weisen auf Mangel der Wärme; die gemässigten sind ähnlicherweise auf einerlei Mittelmaass berechnet; auf das Uebermaass die eine noch übrige, die verbrannte.

Dass aber auch der Erdbeschreibung jene Theilung nütze, ist offenbar. Denn die Erdbeschreibung sucht den von uns bewohnten Abschnitt des einen gemässigten Gürtels zu bestimmen. Nun macht zwar gegen Untergang und Aufgang das Meer die Begrenzung; aber auf der südlichen und nordlichen Seite die Luft, sowohl die mittlere für Pflanzen und Thiere wohlgemässigte, als auch zu beiden Seiten die schlechtgemässigte bei Uebermaass und Mangel der Wärme. Für diese drei Unterschiede also bedurfte es der Abtheilung
c. §. 4. in fünf Gürtel. [c]) Denn die durch den Gleicher in die nordliche Halbkugel, in welcher wir leben, und in die südliche zwiefach zerschnittene Kugel der Erde stellte jene drei Unterschiede dar; nämlich die Erdstriche neben dem Gleicher und im verbrannten Gürtel sind unbewohnbar vor Hitze, jene neben dem Pole vor Kälte; die mittleren hingegen sind wohlgemässigt und bewohnbar. Wer aber
d. §. 2. noch jene [d]) unter den Wendekreisen hinzufügt, der fügt sie den fünf nicht nach einerlei Verhältniss hinzu, und nicht als auf gleichem
S. 97. Unterschiede beruhende, sondern so, als ob er auch [e])nach volk-
e. §. 9. thümlichen Unterschieden Erdgürtel abtheilte, einen den Aithiopischen, einen andern den Skythischen und Keltischen, einen dritten in der Mitte.

§. 4.

Erinnerungen gegen die Zonenscheidung des Polybius; doch sind sechs Zonen zulässig, vielleicht auch noch eine dritte gemässigte. Die Behauptung des Polybius, die Erde sei unter dem Gleicher am höchsten, wird von Posidonius bestritten, welcherda durch in Widersprüche geräth.

Dieses aber macht Polybios nicht gut, dass er einige Erdgürtel durch die Bärenkreise scheidet, so dass zwei unter diese, zwei aber
a. §. 1. zwischen diese und die Wendekreise fallen; [a]) denn es ist gesagt, dass man durch wandelbare Punkte nicht scheiden müsse das Unwandelbare. Auch die Wendekreise kann man nicht gebrauchen zu
b. §. 1. Grenzen des verbrannten Gürtels; [b])auch dieses ist gesagt. Wenn er hingegen den verbrannten zwiefach theilt, so scheint er durch einen nicht verwerflichen Gedanken bewogen zu sein, nach welchem
c. A. 4, 3. wir füglich [c]) auch die ganze Erde durch den Gleicher zwiefach thei-

Digitized by Google

len in die nordliche Halbkugel und die südliche. Denn offenbar wird durch diesen Schnitt auch der verbrannte getheilt, [1])[welches] einige Nützlichkeit bewirkt, so dass dann jede Halbkugel aus drei ganzen mit jenen in der andern gleichartigen Gürteln zusammengesetzt ist. Ein solcher Schnitt also lässt die Abtheilung in sechs Gürtel zu; der andere keineswegs. Zerschneidest Du nämlich die Erde zwiefach durch die Pole, so wirst Du ohne Grund beide Halbkugeln, die westliche und die östliche, in sechs Gürtel theilen; vielmehr wird die Theilung in fünf genügen. Denn die Gleichartigkeit beider Abschnitte des verbrannten, welche der Gleicher macht, und ihr Zusammenliegen erweisen die Zerschneidung als überflüssig und unnütz, wogegen die gemässigten und erfrornen zwar auch gleichartig sind, aber nicht zusammenliegen. So demnach wirst Du auch die ganze aus solchen Halbkugeln zusammengedachte [2]) Erde genüglich in die fünf zertheilen.

Wenn aber, wie Eratosthenes behauptet, [d])[der] dem Gleicher unterliegende Erdstrich gemässigt ist, worin auch Polybios zusammenstimmt (Dieser fügt noch hinzu, dass er auch der höchste sei; wesshalb er auch beregnet werde, da bei den Jahrszeitwinden sehr viel nordliches Gewölk den Höhen sich anhänge), so würde man diesen viel besser zu einem dritten gemässigten, wenngleich schmalen, Gürtel machen, als [e])jene zwei unter den Wendekreisen einführen. Datür sprechen auch solche Erscheinungen, deren selbst Poseidonios erwähnt, dass [3])dort die Fortschritte der Sonne in die schiefe Richtung schneller geschehen, wie auch die täglichen vom Aufgange zum Niedergange; denn unter den Bewegungen in gleicher Zeit sind die schnellsten jene auf dem grössten Kreise. d. §. 2 a. E. A. 4, 26. e. §. 2.

Uebrigens bestreitet Poseidonios jene Behauptung des Polybios, dass der Wohnstrich unter dem Gleicher der höchste sei. Denn weder gebe es auf der Kugelfläche eine Höhe wegen der

---

1) Die Worte *Δῆλον — τομὴν* sind in allen Ausg. eine unstatthafte Parenthese. Sie machen vielmehr mit dem folgenden *καὶ ἡ διακεκαυμένη* Einen Satz. Nur muss vor *ποιεῖ* ein Komma, und entweder mit Kor. *καὶ*, oder richtiger *ὃ* eingesetzt werden; denn nicht die Zone, sondern ihre Theilung bewirkt die Nützlichkeit. Eben deshalb verwerfe ich auch du Theils Aenderung *διαιρεθεῖσα — ποιεῖ*.

2) Anstatt *τὴν ὅλην τὴν* setze ich *τὴν ὅλην γῆν*. In der folgenden Periode fehlt *ἡ* vor *ὑποπίπτουσα*.

3) Anstatt des bedeutungslosen *καὶ* vor *τὰς μεταστάσεις* lese ich mit du Theil *ἐκεῖ*, nämlich in der Nähe des Gleichers, wo die Sonne wegen der grösseren Schiefe schnellere Fortschritte in ihrer Abweichung macht, als in der Nähe der Wendekreise, wo sie folglich viel länger verweilt, und grössere Hitze bewirken kann, als unter dem Gleicher. Gute Erläuterung dieser schwierigen Stelle geben *Gemin. Elem. astron.* c. 13; *Cleomed. cycl. theor. I*, c. 6.

Digitized by Google

S. 98. Gleichförmigkeit, noch sei der Wohnstrich unter dem Gleicher gebirgig, sondern vielmehr eine der Meeresfläche fast gleichliegende Ebene; die den Neilos füllenden Regengüsse aber entständen auf den Aithiopischen Gebirgen. Hier so sprechend stimmt er ihm anderweit bei; er vermuthe, sagt er, es seien die Berge unter dem Gleicher, auf welchen die beiderseits von beiden gemässigten Gürteln her sich anhängenden Wolken die Regengüsse bewirkten. Das ist nun schon offenbarer Widerspruch. Jedoch auch zugegeben, der Erdstrich unter dem Gleicher sei bergig, so scheint noch ein anderer hervor zu gehen. Denn dieselben Männer behaupten, [f]) der Ozean sei zusammenfliessend. Wie also stellen sie Gebirge in seine Mitte? Oder wollen sie vielleicht einige Inseln so nennen? Jedoch wie immer Dieses sich verhalte, es fällt aus dem Gebiet der Erdbeschreibung, und ist für weitere Erforschung vielleicht dem zu überlassen, der sich des Ozeans Untersuchung zum Ziele setzt.

f. I, 1, 5; 2, 17. II, 2, 4.

§. 5.

Erzählung und Prüfung der von Eudoxus angeblich ausgeführten und von Posidonius geglaubten Umschiffung Afrika's, §. 5—7. Zuerst des Eudoxus Fahrten von Aegypten nach Indien, und Verschlagung an die Ostküste Afrika's, wo ihn Trümmer eines Gaditanischen Schiffes veranlassen, Afrika zu umschiffen.

Sodann derer erwähnend, welche Libye umschifft haben sollen, sagt er, [a]) Herodotos glaube zwar, dass einige von [1]) Dareios abgeschickte Schiffer die Herumfahrt ausgeführt haben; auch lasse Herakleides der Pontiker in einem Gespräche einen bei Gelon angekommenen Mager versichern, er habe es umschifft. Aber Beides sei unverbürgt, sagt er, und erzählt dagegen: Ein gewisser Eudoxos von Kyzikos, Opfergesandter und Bundesherold beim Kampffeste [2]) der Korinthier, sei nach Aigyptos gekommen zur Zeit des zweiten

a. Herod. IV, 42.

---

1) Darius hat keine Umschiffung Libyens veranstaltet, sondern nur eine Fahrt vom Indus zum Arabischen Busen, nach Herodot. IV, 44. Posidonius und Strabo verwechseln mit dieser die frühere von Neko ausgeführte Umschiffung Libyens bei Herod. IV, 42, welches auch Wesseling und Bake (*Posidon. reliq. p.* 101) glauben. Aber die Lesart ist gewiss richtig, und ich darf nicht mit du Theil und Gossellin für Darius Neko setzen.

2) Ich behalte mit du Theil und Koray die in den Ausg. vorherrschende Lesart *τῶν Κορινθίων*, wogegen die meisten Hdschr. *τ. Κορίων* zeigen, welcher Name von Kas. u. Bredow (Untersuch. II, S. 368) vertheidigt, und auf ein Fest der Kore zu Kyzikus gedeutet wird. Wenngleich Kore dort (vgl. *Plut. Luc. c.* 10; *Appian. Mithrid. c.* 75) sehr geehrt war, so ist doch weder jener Name, noch ein feierliches Kampffest sicher nachgewiesen. Auch sind die Theoren und Spondophoren keine allgemeine einheimische Amtstitel, wie Bredow behauptet,

Digitized by Google

Euergĕtes. Dieser wurde dem Könige und denen, die ihn umgaben, vorgestellt, [3])und [forschte über manches Andere,] hauptsächlich über die Hinauffahrten des Neilos, sintemal er ein Bewunderer war der örtlichen Eigenthümlichkeiten, und zugleich nicht ungebildet. Zufällig wurde auch ein Inder zum Könige gebracht von den Wächtern des Arabischen Busens, welche sagten, sie hätten ihn in einem Schiffe einsam [4])angetrieben und halbtodt gefunden; wer er aber sei, und woher, das wüssten sie nicht, da sie seine Sprache nicht verständen. Der König übergab ihn Einigen, welche ihn Hellenisch lehren sollten. Als er solches gelernt, erzählte er, wie er von Indike schiffend und in Irre gerathen sich hierher gerettet, seine Schiffgenossen aber durch Hunger verloren habe. So übrig geblieben, erbot er sich den vom Könige Beauftragten [b])zum Führer der Meerfahrt zu den Indern. Unter Diesen war Eudoxos. Dieser also mit Geschenken dahin gesandt kam zurück, beladen dafür mit Gewürzen und [c])kostbaren Steinen, deren einige die Flüsse hinabführen unter den Kieseln; andere aus Feuchtigkeit erhärtete, wie bei uns die Krystalle, werden ausgegraben. Aber seine Hoffnungen wurden getäuscht, denn Euergetes nahm ihm die ganze Ladung.

b. §. 7 u. 9.

c. XV, 1, 67.

S. 99.

Als nach dessen Tode Kleopatra, seine Gemalin, die Herrschaft empfing, wurde Eudoxos abermals auch von ihr mit noch grösserer Ausrüstung hingesendet, aber zurückkehrend durch Stürme verschlagen über Aithiopia hinaus. Dort an einigen Orten gelandet befreundete er sich die Menschen durch Mittheilung von Getreide und Wein und Feigen, wovon sie nichts hatten. Für diese Geschenke empfing er [5])Wasservorrath und Geleitung, und schrieb

---

sondern nur Bezeichnungen eines einzelnen Auftrags und Geschäfts an einem fremden Orte; namentlich bedeutet θεωροὶ auch abgeschickte Orakelfrager, wie in B. I, 3, §. 4 u. 11. und ἀρχιθεωρὸς, B. VIII, 3, 20. Dem gemäss wird bei der Lesart Κορινθίων vorausgesetzt, dass er eine feierliche Opfersendung der Kyzikener für das Isthmische Kampffest nach Korinthus führte, und von dort sodann nach Aegypten reisete.

3) Die Verbindung des συναθῆναι mit κατὰ τοὺς ἀνάπλους ist, wie auch Bredow anmerkt, eine incorrecte Art des Ausdrucks, *introductum esse propter navigationes*. Noch dringender verlangt καὶ μάλιστα vorher die Erkundigung über Anderes. Hier scheinen also etwa die Worte zu fehlen: ἱστορῆσαί τε κατὰ ἄλλα, vor καὶ μάλιστα.

4) Die allgemeine Lesung καταοχεθέντα, *deprehensum*, macht mit εὑρεῖν Tautologie, und wurde schon von Bredow bezweifelt. Korays Emendation καταχθέντα ist gerade das, was man erwartet, und schon Guar. ausdrückt.

5) Der Text gibt die verdorbene Lesart ὑγείας. Bredow übersetzt Rettung, welche Eudoxus nicht mehr bedurfte, und das Wort nicht bedeutet. Andere erzwungene Erklärungen übergehe ich. Xylanders Berichtigung ὁδρείας, auf welche auch Scaliger fiel, ist die richtige und von Kas. Kor. und du Theil angenommene Lesart. Denn Wasser war jetzt das grösste Bedürfniss.

Digitized by Google

auch einige ihrer Wörter auf. Auch fand er die hölzerne, ein gemeisseltes Pferd enthaltende, Vorderspitze einer Schifftrümmer; und
cc. §. 6. da er erfuhr, dass diese Trümmer einem [cc]) von Abend hergesegelten Schiffe angehöre, so nahm er sie mit, als er umkehrte zur Heimfahrt. Wohlbehalten Aigyptos erreichend, wo nicht mehr Kleopatra herrschte, sondern ihr Sohn, büsste er wieder Alles ein; denn er wurde überwiesen, Vieles entwendet zu haben. Aber die Vorderspitze brachte er auf den Marktplatz, zeigte sie den Schiffherren, und erfuhr, dass sie den Gadeiriten angehöre, und dass zwar die
d. III, 5, 3. Kaufleute zu Gadeira [d]) grosse Fahrzeuge aussenden, aber die Aermeren kleine, welche man vom Zeichenbilde auf dem Vordertheile Pferde nenne; diese führen bis zum Flusse Lixos, neben Maurusia fischend. Ja sogar erkannten einige der Schiffherren die Vorderspitze einem der über den Fluss Lixos hinausgefahrnen aber nicht heimgekehrten Schiffe angehörig.

§. 6.

Wiederholte Fahrten des Eudoxus längs der Westküste Libyens.

Hieraus vermuthend, dass Libyens Umschiffung möglich sei, reisete Eudoxos heim, brachte sein ganzes Vermögen zu Schiffe, und fuhr ab. Zuerst kam er nach Dikaiarchia, darauf nach Massalia, und zur weiteren Küste bis Gadeira. Ueberall sein Vorhaben ausposaunend und Gelder sammelnd, bauete er ein grosses Schiff und zwei den Räuberbarken ähnliche Schleppböte, brachte musikalische Mädchen, Aerzte und andere Künstler an Bord, und fuhr sodann durch
a. §. 5. hohe See bei beständigen [a]) Westwinden auf Indike. Da aber seine Reisegenossen ob der Schiffahrt ermüdeten, trieb er ungern zu Lande, weil er die Ebben und Fluten fürchtete. Und wirklich erfolgte, was er gefürchtet hatte. Denn das Schiff strandete, jedoch sanft, so dass es nicht plötzlich zertrümmerte, sondern die Waaren und die meisten Hölzer vorher an Land geborgen wurden. Aus diesen nun eine dritte, einem Funfzigruderer ähnliche Barke zusammenzimmernd, schiffte er weiter, bis er Menschen erreichte, welche
b. §. 5. dieselben Wörter sprachen, [b]) die er ehedem aufgeschrieben hatte.
S. 100. Zugleich erkannte er auch Dieses, dass die dortigen Menschen so-
c. §. 5. wohl Stammverwandte [c]) jener Aithiopen wären, als auch ähnlich [den Menschen] im Reiche des Bogos. Aber seine Fahrt zu den Indern gab er auf, und kehrte zurück. Längs der Küste fahrend entdeckte er eine wohlgewässerte und baumreiche aber wüste Insel, die er sich merkte. Glücklich nach Maurusia geborgen, verkaufte er seine Barken, begab sich zu Lande zum Bogos, und rieth ihm, diese Schiffreise wieder aufzunehmen. Aber seine Räthe vermochten ihn zum Gegentheile, indem sie die Besorgniss vorwandten, das Land

Digitized by Google

möchte leichter Ueberlistung ausgesetzt sein, wenn denen, die von aussen angreifen wollten, der Zugang gezeigt wäre. Als nun Eudoxos erfuhr, dass er zwar den Worten nach auf die vorgeschlagene Meerfahrt ausgesendet, in der That aber auf eine wüste Insel ausgesetzt werden solle, so entfloh er ins Gebiet der Romaner, von wo er nach Iberia überfuhr. Nochmals bauete er hier ein rundes Fahrzeug und einen langen Funfzigruderer, um mit diesem hohe See zu halten, mit jenem die Küste zu untersuchen; und nachdem er Ackergeräth, Sämereien und Bauverständige an Bord genommen, fuhr er wieder aus auf dieselbe Umschiffung, zugleich entschlossen, wenn die Fahrt sich verzögere, auf der ehedem beobachteten Insel zu überwintern, und nachdem er gesäet und die Früchte eingeärntet hätte, die von Anfang beabsichtete Fahrt zu vollenden.

§. 7.

Prüfung und Widerlegung der Eudoxischen Fahrten, welche sämmtlich erlogen sind. Tadel des leichtgläubigen Posidonius.

1) [So weit,] sagt Poseidonios, komme ich in des Eudoxos Geschichte; was nachher erfolgt ist, wissen wahrscheinlich die in Gadeira und Iberia. Durch dieses alles also, sagt er weiter, ist erwiesen, dass die bewohnte Welt rings vom Ozean umflossen ist;

> Denn mit schränkender Fessel umschliesst ihn nirgends ein Festland;
> In die Unendlichkeit ist er gegossen, dass nichts ihn verunreint.

Fürwahr, in dieser ganzen Sache muss man sich über Poseidonios wundern. Die Umschiffung des Magers, [a] deren Herakleides erwähnt, und selbst jene der von Dareios Abgeschickten, welche Herodotos erzählt, erklärt er für unverbürgt; hingegen dieses [b] Bergäiische Mährchen, sei es von ihm selbst erdichtet, oder als Erdichtung Anderer geglaubt, setzt er in den Rang der Wahrheit. Aber welche Glaublichkeit liegt zuvörderst in der Begebenheit mit dem Inder? [c] Der Arabische Busen ist gleich einem Flusse, schmal und

a. §. 6.
b. A. 3, 1. I, 3, 1.
c. I, 2, 18. XVI, 4, 4.

1) Die bisherige Erzählung der Eudoxischen Abenteuer verlangt nothwendig Kasaubons, auch in der Fr. Ueb. ausgedrückte, Berichtigung μέχρι [τοῦδε] τῆς ἱστορίας. Ohne τοῦδε hiesse es: bis zur Geschichte, als ob diese nun erst erzählt werde. Zugleich sehen wir, dass Eudoxus von seiner letzten Reise noch nicht wieder nach Gades zurückgekommen war, als Posidonius dort abreisete. Dieser hat sich nämlich auf seinen gelehrten Reisen etwa im J. 104 vor Chr. oder 649 Roms auch einen Sommermonat zu Gades aufgehalten (vgl. B. III, 1, 3; 5, 12), und dort die Reisen des Eudoxus erfahren. Eudoxus aber muss wenigstens 10 Jahre früher nach Aegypten gekommen sein, da Ptolemäus Euergetes II schon im J. 116 ermordet wurde.

Digitized by Google

gegen [2]) funfzehntausend Stadien lang bis zu der gleichfalls überall schmalen Mündung. Es ist also nicht wahrscheinlich, dass die draussen schiffenden Inder durch Verirrung in den Busen fortgetrieben wurden; denn die Enge vor der Mündung musste die Verirrung offenbaren. Waren sie aber absichtlich in den Busen eingelaufen, so blieb ihnen nicht mehr der Vorwand einer Verirrung und umgeschla-
S. 101. gener Winde. Und wie sahen sie es ruhig an, dass Alle bis auf Einen vor Hunger starben? Und wie vermochte der Eine übrige allein das Schiff zu lenken, welches doch nicht klein war, da es so grosse Meere befahren konnte? Ferner, welche schnelle Erlernung der Sprache, wodurch er fähig war, den König zu überzeugen, er vermöge die Meerfahrt anzuführen! Und welcher Mangel solcher
d. A 4, 10 a. Führer bei Energĕtes, [d]) da doch das dortige Meer schon von Vielen
E. XVII, 1, erkundet war! Nun aber gar der Bundesherold und Opfergesandte
45. der Kyzikener, wie durfte der seine Stadt hintansetzend nach Indike schiffen? Wie ward ihm ein so grosses Unternehmen anvertrauet? Wie ward ihm, als dem Zurückgekehrten wider Erwarten alles genommen und er entehrt war, eine noch grössere Zurüstung von Geschenken anvertraut? Als er abermals zurückkehrend nach Aithiopia verschlagen wurde, in welcher Absicht schrieb er die Sprache auf? Warum forschte er nach der Vorderspitze des Fischerbotes, woher sie angetrieben sei? Denn die Nachricht, dass die Trümmer einem Schiffe aus Westen angehöre, konnte ihm für nichts zum Zeichen dienen, sintemal auch er selbst von Westen schiffen musste auf der Rückfahrt. Als er darauf nach Alexandreia kommt, und überführt wird, Vieles entwendet zu haben, warum wird er nicht bestraft, sondern geht frei umher, die Schiffherren befragend, und seine Vorderspitze zeigend? Jener aber, der diese erkennt, verdient der nicht Bewunderung? Und Eudoxos, der ihm glaubt, und mit solchen Hoffnungen in die Heimath zurückeilt, und von dort eine Auswanderung unternimmt über die Säulen hinaus, verdient der nicht noch

---

2) Da Strabo in B. I, 2, 18 in der hier wiederholten Stelle die Länge dieses Busens zu 15000, Eratosthenes aber in B. XVI, 4, 4 nach anderer Angabe zu 14000 Stadien bestimmt (wiewohl dies zu viel sei, da die längere Westseite nur 13500 halte), auch Plin. VI, 33 nach Artemidorus 1750 *M. P.* = 14000 Stadien angibt: so glaube ich mit Gosselin, dass Strabo auch hier nicht 10000, wie die allgemeine Lesung ist, sondern 14000, oder vielmehr 15000 (denn die Eratosthenische Angabe in B. XVI ist hier nicht anzuwenden) geschrieben habe. Bei Agathem. I, S. 8 u. II, S. 56 ist dieselbe Verschiedenheit, welche Goss. dort durch verschiedene Stadien ausgleicht, indem 14000 zu 700 auf den Grad gleich sind 10000 zu 500. Er vermuthet dann, dass Jemand die 10000 absichtlich auch hierher übergetragen habe. Uebrigens sind 14000 das wahre Maass; denn die Länge des Busens beträgt etwas über 20 Grad.

Digitized by Google

mehr Bewunderung? Aber es war nicht einmal erlaubt, ohne Befehl von Alexandreia abzufahren, zumal da er königliches Gut entwendet hatte; aber es war auch nicht möglich, heimlich wegzuschiffen, da der Hafen und die andern Ausgänge durch so starke Wache verschlossen waren, als wir, zu Alexandreia [c]) lange Zeit verweilend, auch damals noch unverändert vorfanden, wiewohl jetzt unter der Romaner Herrschaft viel nachgegeben ist; aber die königlichen Wachen waren viel strenger. Als er nun auch nach Gadeira gelangt war, und nach vollendetem Schiffbau königlich abfuhr, wie zimmerte er nach zertrümmertem Fahrzeuge eine dritte Barke zusammen in der Wüste? Als er wieder in See ging, und die westlichen Aithiopen gleichsprachig fand mit den östlichen, warum verlangte ihn nicht, die weitere Fahrt zu vollenden, da er so aufgeblüht war von Reiselust, und des Unerforschten wenig übrig zu haben hoffte? Warum gab er's auf und wünschte die Meerfahrt durch Bogos? Wie erfuhr er sodann die heimlich gegen ihn angelegte Hinterlist? Und welchen Gewinn hatte Bogos durch des Mannes Vernichtung, den er auf andere Weise entfernen konnte? Und da Dieser die Hinterlist merkte, wie entfloh er zuvorkommend an sichere Orte? Jedes einzelne solcher Ereignisse ist zwar nicht unmöglich, jedoch schwierig, und erfolgt selten mit einigem Glücke; ihm aber, der in beständigen Gefahren steht, gelingt es stets, glücklich zu entkommen. Und endlich, wie wagte er, dem Bogos entflohen, nochmals neben Libye hinzuschiffen mit einer Zurüstung, die eine Insel anzupflanzen fähig war? Wahrlich, dies alles wird den Lügen des Pytheas, [f]) des Euemeros und Antiphanes nicht viel nachstehen! Jenen indess, die gerade solches beabsichten, verzeiht man, wie den Wunderkünstlern; dem Poseidonios hingegen, dem gründlichen Forscher und Weltweisen, [g]) der wohl sogar dem ersten Range nachstrebt, wer mag dem verzeihen? Wahrlich, Dieses ist nicht gut gemacht.

c. I, 3, 13.

S. 102.

f. I, 3, 1.

g. XVI, 2, 10.

§. 8.

Einige einzelne Behauptungen des Posidonius werden gebilligt.

Dass aber zuweilen die Erde sich hebe und einsinke, und Veränderungen erleide durch Erdbeben und andere dergleichen Ursachen, [a]) welche auch wir aufgezählt haben, das ist bei ihm richtige Behauptung, mit welcher er auch Platons [b]) Meinung gut zusammenstellt, es sei wohl möglich, dass auch die Sage von der Insel Atlantis keine Dichtung sei, von welcher Solon, wie Jener meldet, durch die Aigyptischen Priester belehrt, erzählt habe, dass sie an Grösse einem Festlande nicht nachstehend einst vorhanden war, aber verschwunden sei; und dieses zu sagen scheint ihm besser, als dass

a. I, 3, §. 5, 7, 11.

b. im Timäus u. Kritias.

Digitized by Google

c. XIII, 1,36. ihr Erdichter sie wieder vernichtete, wie Homeros [c]) die Mauer der
Il. 7, 337 u. 436. Achaier. Er vermuthet ferner, dass [d]) die Auswanderung der Kimbrer und ihrer Stammverwandten aus der Heimath bewirkt sei
d. VII, 2, 2. [1]) [durch Raubsucht, nicht aber durch] einen plötzlich erfolgten Andrang des Meeres. Endlich nimmt er an, dass die etwa sieben Myriaden Stadien betragende Länge der bewohnten Welt die Hälfte
e. I, 4, 3. des ganzen Kreises sei, auf welchem sie genommen ist, [e]) so dass er [2]) mit Ostwinde von Westen segelnd durch eben so viele Myriaden zu den Indern gelangen zu können glaubt.

---

1) Im Texte steht nur: *γενέσθαι κατὰ θαλάττης ἔφοδον, οὐκ ἀθρόαν συμβᾶσαν* — bewirkt sei durch einen nicht plötzlich erfolgten Andrang des Meeres. Aber die Negation vor *ἀθρόαν* ist unstatthaft. Vor einem langsam andringenden Meere wandert kein Volk aus, sondern zieht sich nur zurück, als nöthig ist; sogar bei plötzlicher Ueberschwemmung nicht. Daher haben Bake, S. 120, und Marx (*Ephor. Fragm. p.* 146) das *οὐκ* gestrichen; wodurch jedoch der Widerspruch nicht gehoben ist, worin Posidonius hier u. B. VII, 2, 2 mit sich selbst steht. Denn dort tadelt er diejenigen, welche die Auswanderung der Kimbrer dem Meere zuschrieben, und gibt ganz andre Ursachen an. Kasaubon, Penzel und Bake erklären es durch einen Gedächtnissfehler Strabons, welcher dem Posidonius beilege, was vermuthlich Ephorus gesagt hatte Aber wie konnte Strabo so sehr irren, da er den Posidonius vor sich hatte, und ausserdem (vgl. B. VII, 2, 1) ganz seiner Meinung ist? Es leidet keinen Zweifel, dass das *οὐ* vor *γενέσθαι* gehöre, wohin Kor. es setzt; so wird Irrthum und Widerspruch bei Strabo und Posidonius gehoben. Vollständiger aber und ganz übereinstimmend mit B. VII, a. a. O. wäre die Angabe, wenn man nach Korays Vermuthung läse: *γενέσθαι [κατὰ ληστείαν, οὐ] κατὰ* etc. Denn man darf erwarten, dass er auch die wahre Ursache nicht verschwieg. Waren die drei Worte einmal ausgefallen, so setzte Jemand eine Negation vor *ἀθρόαν*, weil sonst seinem Wahne nach alle Kimbrer ertrunken wären.

2) Bake, S. 91, u. Pätz bei Fried., in dem Wahne, hier sei eine Fahrt nach Indien um Afrika gemeint, fragen, wie man nach Indien mit Ostwinde schiffen könne? Jener verändert also den Ostwind in den Westwind (*Ζεφύρῳ*), Dieser will *πρὸς Εὖρον*, oder lieber statt *Εὔρῳ πλέων* lesen *εὐθυπλοῶν*. Wir antworten mit der Gegenfrage: Segelte Columbus, als er durchs Atlantische Meer Indien erreichen wollte, mit Westwind oder mit Ostwind? Gleichwohl lobpreiset Wyttenbach in seiner Zugabe zu Bake, S. 276, jene Conjectur, *Tyrwhitti acumine dignam.* Der Mann schrieb dies hin, ohne den Strabo eingesehen zu haben, verglichen mit B. I. 4, 3, (denn dass Eratosthenes und Posidonius die Umschiffung der Erde im Kreise meinten, lehren beide Stellen unwidersprechlich), und Tyrwhitts Manen werden sich das Compliment sehr verbitten. Posidonius übrigens berechnete den Seeweg, welchen Eratosthenes fast zu zwei Drittheilen seines Kreises (der Parallele durch Rhodus; vgl. B. I, a. a. O.) anschlug, nur zur Hälfte, weil er den Umkreis der Erde nur zu 180000 annahm (vgl. §. 1), so dass die Rhodische Parallele 145000 hielt, wovon dann 72500 die Hälfte sind, und folglich der Seeweg um die untere Halbkugel bis an Indien der Länge der bewohnten Welt gleich ist.

Digitized by Google

§. 9.

Strabo tadelt des Posidonius Schwanken über Eintheilung in Welttheile, und zeigt, dass sie, wie viel Anderes, nicht hauptsächlich auf Natur und Klima und Völkern beruhe; sodann, dass Homers zwiefache Aethiopen keine Welttheile begründen; dass Posidonius sie mit Krates unrichtig deute, und dass seine Aenderung der Lesart unnütz sei.

Sodann unternimmt er, Jene zu tadeln, welche die Welttheile nach bekannter Weise abscheiden, und nicht vielmehr nach einigen dem Gleicher gleichlaufenden Linien, durch welche, indem einige dem erfrornen, andere dem verbrannten Gürtel sich nähern, [a]) die Abweichungen der Thiere und Pflanzen und Luftdecken sich zeigen würden, so dass die Welttheile gleichsam Erdgürtel wären. Aber nachher widerruft er, und verfällt [1]) in Aufhebung der Klage, indem er die bestehende Eintheilung wiederum billigt, und die Frage der Bestreitung aussetzt, gewiss zu keinem Nutzen. Denn dergleichen Anordnungen entstehen nicht aus Vorbedacht, so wenig als die Unterschiede nach Völkern und Sprachen, sondern nach Zufall und Zusammentreffen; auch die meisten Künste und Fähigkeiten und Beschäftigungen gedeihen, sobald Einige beginnen, in irgend jedem Breitenstriche. Etwas freilich beruht auch auf den Breitenstrichen, so dass Einiges von Natur einheimisch ist bei Völkern, Anderes durch Einrichtung und Uebung. Denn nicht von Natur sind die Athenaier Gelehrsamkeitsfremde, hingegen die Lakedaimonier nicht, auch nicht die noch näheren Thebaier, sondern vielmehr durch Angewöhnung. Gleicherweise sind die [aa]) Babylonier und Aigyptier nicht von Natur Weltweise, sondern durch Uebung und Angewöhnung. Sogar der Rosse und Rinder und anderer Thiere Vorzüge bewirken nicht die Orte allein, sondern auch die Uebungen. Er aber verwirrt das alles.

a. §. 8.

S. 103.

aa. XVI, 1, 6. XVII, 1, 3.

Indem er nun eine solche Abscheidung der Welttheile billigt, wie sie jetzt ist, erwähnt er selbst als Beweisgrund den Unterschied

---

1) Einige Hdschr. zeigen *ἐν ἀναλύσει δίκην γίνεται*, andere *ἐν ἀλύσει δ. γ.* Jedenfalls muss mit Kas. *δίκης* gelesen werden, welches auch zwei Hdschr. bei Fried. zeigen. *Ἐν ἀναλύσει δίκης γίνεσθαι* steht für *ἀναλύειν δίκην*, und ist ein gerichtlicher Ausdruck, wenn man die Klage zurücknimmt, und den Process aufhebt. Nach der andern Lesart wäre *ἐν ἀλύσει δ. γ.* in Ungelöstheit und Unentschiedenheit des Processes bleiben, die Streitsache unentschieden lassen. Auch Dieses passt sehr gut, weil der schwankende Posidonius von Einem zum Andern übersprang, und die Frage in Bestreitbarkeit liess; und man kann übersetzen: und lässt die Streitklage in Ungelöstheit. Du Theil und Kor. nehmen *ἄλυσις* für Aengstlichkeit und Verlegenheit, verwandeln *δίκην* sehr dreist in *διηνεκεῖ*, und geben die Erklärung: *ἐν ἀπαπαύστῳ ἀπορίᾳ στρέφεται, il se jette dans des embarras continuels*, deren Richtigkeit ich jedoch bezweifle.

Digitized by Google

b. XV, 1, §. 22 u. 24. zwischen den Indern und den Aithiopen in Libye; denn [b]) jene seien [2]) von kräftigerem Wuchse und weniger ausgedorrt durch ihres Luft-himmels Trockenheit; wesshalb auch Homeros, von allen Aithiopen redend, sie zwiefach theile:

Od. 1, 24. Diese zum Niedergange Hyperions, jene zum Aufgang.

bb. I, 2, §. 16 u. 17. [3]) [Krates aber,] [bb]) der eine zweite bewohnte Welt einführe, welche Homeros nicht kannte, sei Sklave seiner Voraussetzung; doch musste er, sagt Poseidonios, lieber so ändern:

Diese, wo schon entweicht Hyperion,

Das heisst, wo er vom Mittagskreise hinablenkt. Aber zuvörderst sind auch die Aithiopen neben Aigyptos gleichfalls zwiefach getheilt; denn die Einen sind in Asia, in Libye die Andern, und gar nicht von einander verschieden. Sodann theilt Homeros die Aithiopen nicht in dieser Hinsicht, auch nicht, weil er die Inder so beschaffen am Körperwuchse kannte (denn wahrscheinlich wusste Homeros von den
c. §. 5. Indern überall nichts, wenn anders nach der Eudoxischen Fabel [c]) sogar Euergĕtes weder Indike noch die Fahrt dahin kannte), sondern
d. I, 2, 18. vielmehr nach der von uns [d]) ehedem erwähnten Theilung. Dort
e. I, 2, 17. haben wir auch über die Kratetische Schreibung geurtheilt, [e]) dass es keinen Unterschied gebe, so oder so zu schreiben; Poseidonios hingegen meint, es gebe Unterschied, aber besser sei es, so zu ändern: Diese, wo schon entweicht Hyperion. Wie unterscheidet sich denn nun dieses von jenem: Diese zum Niedergange? Denn der ganze Abschnitt vom Mittagskreise zum Niedergange, wie auch des Gesichtskreises Halbkreis, heisst Niedergang; welches auch Aratos bezeichnet:

Arat. v. 61. . . . dort, wo des Aufgangs
Und des Hinabgangs Enden einander erreichend sich mischen.

---

2) Ich erkläre mit Fried. die Lesart *εὐεργεστέρους*, *vegetiores*, *robustiores*, für die richtige, zumal da sie sich in vielen Hdschr. findet, und die Abweichungen ihre Entstehung aus dieser verrathen. Schon *Hemsterh. ad Hesych. in εὐέρνης* traf sie richtig, und mit ihr stimmt überein, was Str. in B. XV, 1, §. 22 und 24 von Indien und den Indern sagt. Auch *βοσκήματα εὐεργῆ*, Vieh von kräftigem Wuchse, steht B. XI, 4, 3, und *ἄμπελος εὐεργεστέρα*, XV, 2, 14, und *χώρα εὐέρνης*, XVI, 1, 24. Koray, IV, S. 46, und Andere machen unnütze Conjecturen.

3) Statt dieser Worte steht in den älteren Ausg. blos ein falsches *καὶ*, da der Gegensatz vielmehr *δὲ* fordert. Hauptsächlich aber fehlt der Name Krates; denn dass Krates gemeint sei, zeigt die Stelle selbst, vgl. mit B. I, 2, §. 16 u. 17, wohin Strabo nachher zurückweiset. Der Fr. Ueb. und Fried. wollen blos *τὸν* nach *καὶ* einsetzen; aber ohne den Namen ist die Stelle dunkel, und *καὶ* drückt den Gegensatz nicht aus. Ich lese also mit Kas. und Kor. *Κράτητα δὲ, εἰσάγοντα* —.

Digitized by Google

Ist es aber so besser bei der Kratetischen Schreibung, so darf man behaupten, auch bei [f])der Aristarchischen müsse es so sein. f. I, 2, 16.

So viel auch gegen Poseidonios. Denn Manches wird auch noch in der Darstellung des Einzelnen schickliche Prüfung finden, S. 104. was der Erdbeschreibung angehört; das Naturgeschichtliche hingegen ist anderweit zu untersuchen, oder auch gar nicht zu berücksichten. Denn des Forschens nach Ursachen und [g])des Aristote- g. XIII, 1, 54. lisirens ist viel bei ihm, welches die Unsrigen wegen der Ursachen Verborgenheit vermeiden.

Dritter Abschnitt.

Untersuchungen und Berichtigungen der geographischen Fehler des Polybius.

§. 1.

Polybius, welcher die Fehler des Dikaiarchus und Eratosthenes, und besonders die von Eratosthenes sehr unüberlegt geglaubten Lügen des Pytheas aufdecken will, begeht selbst manche Fehler.

Polybios erklärt, indem er Europens Länder beschreibt, er wolle die Alten übergehen, und nur Jene prüfen, welche die Alten tadeln; den Dikaiarchos, den Eratosthenes, als neuesten Bearbeiter der Erdbeschreibung, und den Pytheas, welcher Manche betrogen habe; [1])sintemal er das ganze zugängliche Bretanike bereiset zu haben vorgebe, und der Insel Umfang auf mehr denn vier Myriaden

---

1) Anstatt des unpassenden *μέντοι* lese ich nach vielen Hdschr. mit Schweigh. (*ad Polyb. T. VIII, p.* 108) und Kor. *μὲν τήν*. Sodann behalte ich mit Sieb. gegen Kor. und Fried. die allgemein handschriftliche Lesung *ἐμβατὸν*, d. i. *ὅσον ἐμβατὸν ἦν*, so weit es zugänglich war. Mit *ἐμβατός*, gangbar, zugänglich, wechselt nachher *πορευτός*. Und so haben es auch alle Uebersetzer genommen; eine Bestätigung gibt auch *ἐμβατεύων* in A. 4, 4. Pytheas log also auch eine Reise durchs innere Britannien, welche Eratosthenes glaubte, Polybius hingegen bezweifelte. Koray verändert *ἐμβατὸν* ohne Noth in *ἐμβαδὸν*, d. i. zu Lande, oder auch, wie er selbst es erklärt, *κατὰ μῆκος καὶ πλάτος*, wie die Flächen gemessen werden. Ihm folgt Schneiders Wörterbuch, Zus. S. 80. Pytheas befuhr die südliche und östliche Küste Britanniens, welche zusammen er seine Länge nannte, und auf 20000 Stadien schätzte (vgl. B. I, 4, 2); die andere Küstenhälfte schätzte er eben so gross, und gab folglich der ganzen Insel den Umfang von 40000.

Digitized by Google

a. IV, 5, 5. bestimme. Dazu erzählt er dann auch seine Lügen [a]) von der Thule und jenen Gegenden, wo nicht mehr weder Land, noch Meer, noch Luft [2]) für sich bestehend vorhanden waren, sondern ein der Seelunge ähnliches Gemisch dieser Stoffe, in welchem Land und Meer und alle Dinge schweben; und Dieses sei gleichsam ein Band des Ganzen, aber weder durchwanderbar noch beschiffbar. Jenes der Lunge ähnliche Gemisch habe er selbst gesehen; das Uebrige erzähle er nach Hörensage. Dieses berichtet uns Pytheas, zugleich erzählend, dass er, von dort zurückgekehrt, die ganze Ozeansküste Europens befahren habe, von Gadeira bis zum Tanais.

Nun sagt Polybios, selbst Dieses schon sei unbegreiflich, wie einem unbemittelten Bürgersmanne so grosse Räume beschiffbar und durchwanderbar wurden; aber Eratosthenes, zwar ungewiss, ob man Dieses glauben dürfe, habe ihm doch über Bretanike und Gaaa. I, 3, 1. deira und Iberia geglaubt. Viel besser glaube man, sagt er, [aa]) dem Messenier, als Diesem. Jener behaupte doch nur zu dem Einen b. VII, 3, 6. Lande [b]) Panchaia geschifft zu sein, Dieser hingegen will bis zu der Welt Enden das ganze nordliche Europe ausgespäht haben, welches man wohl dem Hermes selbst nicht glauben würde, wenn er's sagte. c. A. 2, 7. I, 3, 1. Eratosthenes nenne zwar den Euemeros einen [c]) Bergaier, dem Pytheas aber glaube er; und das gar, da nicht einmal Dikaiarchos glaubte. Der Zusatz freilich, da nicht einmal Dikaiarchos glaubte, ist lächerlich; als ob denn Eratosthenes den zur Richtschnur nehmen musste, gegen welchen Polybios selbst so vielen Tadel vorbringt! Uebrigens ist des Eratosthenes Unwissenheit über die westlichen und d. §. 4. A. 1, §, 24 u. 25. nordlichen Theile Europens [d]) bereits gerügt. Ihm indess und Dikaiarchos gebührt Verzeihung, da sie jene Gegenden niemals sahen, dem Polybios hingegen und Poseidonios, wer mag Diesen verzeihen? Und doch ist es gerade Polybios, [3]) welcher die Angaben

---

2) Anstatt des müssigen und nur von Xyl. herrührenden *κατ' αὐτὸν* lese ich mit Ald. Hopp. Guar. und allen Hdschr. *καθ' αὑτὴν*, d. i. rein und abgeschieden, für sich bestehend, welches auch der Fr. Ueb. und Keralio in *Mem. de l'acad. de Par. T.* 45, *p.* 33 vorziehen.

3) Die Vergleichung zweier sehr ähnlichen und der hiesigen als Commentar dienenden Stellen (B. VII, 5, 10; X, 3, 5, Anm. 1) zeigt entscheidend, dass der hiesige allgemein handschriftliche Text: *ὁ ὅλας δογματικὰς καλῶν ἀποφάσεις, ἃς ποιεῖται* — verdorben ist, wenn es nicht schon aus seiner Unerklärbarkeit erhellte, und dass Tyrwhitts Berichtigung *ὁ λαοδογματικὰς* unbedenklich anzunehmen ist, mit Tzsch. zu X, a. a. O. Koray, du Theil u. Schweigh. zu Polyb. Thl. VIII, S. 109. *Λαοδογματικὸς* bedeutet vom Volke geglaubt, im Volkswahne gegründet, kurz volkswahnig und irrig. Aber diese Lesart und Erklärung erfordert noch, dass auch *ποιεῖται*, welches nicht mehr auf Polybius gehen kann, in *ποιοῦνται* verwandelt auf Dikaiarchus und Eratosthenes bezogen werde, auf welche das folgende *ἐκείνους* bestimmt hinweiset. Denn die An-

Digitized by Google

volkswahnig nennt, welche Jene über die Entfernungen in diesen und vielen andern Gegenden aussprechen, wiewohl er selbst da, wo er Jene tadelt, nicht reiner Lehre ist.

§. 2.

Polybius berechnet die von Dikaiarchus angegebene Weite zwischen der Sicilischen Meerenge und den Säulen, und verwirft sie als viel zu klein.

Wenn nämlich Dikaiarchos vom Peloponnesos zu den Säulen zehntausend Stadien rechnet, und mehr als so viele durch den Adrias bis zum Winkel; wenn er ferner auf jener Linie zu den Säulen [a]) den Theil bis an die Meerenge zu dreitausend bestimmt, so dass das Uebrige von der Enge bis zu den Säulen nur siebentausend beträgt: so sagt Polybios, die dreitausend lasse er, seien sie richtig genommen, oder nicht; aber die siebentausend keineswegs, [1]) weder dem, welcher die Küste, noch dem, welcher die Linie durch des Meeres Mitte vermesse. Denn die Küste gleiche völlig einem stumpfen, auf dem Sunde und den Säulen stehenden Winkel, welcher Narbon zur Spitze habe. Demnach stelle [2]) sich ein Dreieck zusam- S. 105. a. VI, 2, 1.

---

gaben Anderer vor ihm (*τῶν ἄλλων ἀποφάσεις*, B. X, 3, 5; vgl. Anm. 1 das.) sind es, die er tadelte. Ich finde diese nothwendige Emendation nur bei du Theil. Endlich fehlt vor *ἀποφάσεις* der Artikel *τὰς*, welcher in der Parallelstelle in B. X richtig steht.

1) Ich lese mit Kor. aus mehren Hdschr. *οὔτε — ἐκμετροῦντι* statt *οὐδὲ — ἐμμ.* Weiter unten ist vor *ἐλαττόνων* das sinnlose *λοιπὸν*, welches Schweigh. in ein überflüssiges *λεῖπον* verwandelt, Kor. aber als unecht bezeichnet, zu streichen.

2) In *Fig.* 7 ist *N* Narbo, *G* die Säulen, *S* die Sicilische Meerenge, *NP* die senkrechte Linie von Narbo auf die Grundlinie zwischen beiden Meerengen, oder die Tiefe des Narbonischen Busens. Da in beiden Dreiecken die Hypotenuse und eine Kathete bekannt sind, so berechnen sich nach dem Pythagorischen Satze (durch die Berechnung eines Schulknaben, sagte Polybius; wie *Polyb. IX*, 21: *ἐν τοῖς παιδικοῖς μαθήμασι*; *ibid.*: *ἐκ τοῦ φαινομένου παιδικῶς*. Die Gelehrten haben hier viele unnütze Conjecturen gemacht; Kor. *πεδικῆς*, ein unbekanntes Wort. Die Lesart steht fest, und wird noch durch *παιδικὴ ἀμαθία* und *τὰ παιδικὰ* in A. 1, 16 gewissermassen bestätigt) die beiden andern Katheten *GP* und *PS* zu 7745 und 11019, und die ganze *GS* zu 18764 Stadien, welches nur 436 (höchstens 500 in runder Zahl) weniger ist, als die ganze Küstenlänge *GN* + *NS*. Setzt man dann die 3000 von Peloponnes bis zur Enge hinzu, so gibt die Summe 21764 mehr als das Doppelte der 10000, welche Dikaiarchus annahm. Nach B. I, 2, 11 setzte Polybius die ganze Weite sogar auf 22500; er muss also von Peloponnes zur Enge 3736 gerechnet haben, wofür Artemidorus, und zwar nur bis zum Pachynus, 4600 ansetzte, nach B. VI, 2, 1. Polybius berechnet übrigens die *GS* zu gross. Indem er für die Küstenlängen zu viel, und für die Kathete *NP* zu wenig nimmt, so wird der Unterschied zwischen der krummen Küsten-

Digitized by Google

men, welches die gerade Linie durch das Meer zur Grundlinie, und die den erwähnten Winkel bildenden Schenkel zu Seiten habe. Die eine, vom Sunde bis Narbon, betrage über elftausend und zweihundert, die andere etwas weniger als achttausend. Ferner werde einstimmig die grösste Weite von Europe nach Libye über das Tyrb. §. 3. A. 4, §. 8 u. 15. rhenische Meer nicht grösser [b]) als dreitausend Stadien gerechnet; über das Sardonische hingegen leide sie Verkürzung. Doch sei immerhin, sagt er, auch Diese dreitausend; aber sei in diesen [3]) zuvor begriffen die Tiefe des Busens bei Narbon von zweitausend Stadien, als senkrechte Linie von der Spitze zur Grundlinie des stumpfwinkligen Dreiecks. Folglich erhellet, sagt er, aus der Berechnung eines Schulknaben, dass die ganze Küstenlänge vom Sunde zu den Säulen die durchs Meer gezogene Linie höchstens um fünfhundert Stadien übertrifft. Sind dann die dreitausend von Peloponnesos bis zum Sunde hinzugesetzt, so werden alle Stadien zusammen, nämlich c. I, 2, 11. jene auf der ganzen Linie, [c]) mehr als das Zwiefache desjenigen sein, was Dikaiarchos bestimmte. Noch mehr aber, wie diese, sagt er, d. §. 3. wird man ihm zufolge [d]) bis zum Adriatischen Winkel ansetzen müssen.

---

länge und dem geraden Wege *GS* so geringe, und *GS* selbst zu gross. Sowie also Dikaiarchos zu wenig rechnete, eben so Polybius zu viel, so dass die Wahrheit in der Mitte liegt, wie Strabo in §. 3 zeigt. Merkwürdig ist noch die sehr abweichende, aber viel richtigere, Angabe des Polybius bei Plin. VI, 33 *al.* 38 von 1,260,500 Schritt von den Säulen bis zur Westspitze Siciliens, oder 10084 Stadien. Setzt man für die Länge Siciliens bis zur Enge etwa 2500 hinzu, so beträgt die ganze Linie *GS* 12584, welches die wahre Weite (12147) wenig übersteigt. Plinius also und Strabo müssen zwei verschiedene Stellen des Polybius vor Augen gehabt haben, wenn man nicht mit Gossellin die Zahl bei Plin. in 2,260,500 verändern will.

3) Lasse sich Niemand durch Xyl. Kor. du Theil u. Pätz verleiten, das handschriftliche und richtige *προειλήφθω* in *προσειλήφθω* zu verwandeln, wodurch des Polybius Vorstellung von der geringen Breite des Mittelmeers völlig vernichtet wird. Denn er gab seiner grössten Breite nicht 5000, sondern 3000 Stadien (welchen Satz Strabo nachher und §. 3 mit Recht bestreitet), nämlich 2000 von Narbo bis zur Parallele durch die Säulen, und 1000 bis zur Libyschen Küste. Man wurde verführt durch die falsche Lesart *ἐπὶ τούτοις*, wofür nach *cod. Par.* 1 u. *Guar.* zu lesen ist *ἐν τούτοις*. Denn offenbar sollen die 2000 in den 3000 begriffen sein, nicht aber diesen zugelegt werden, wie Schweigh. zu Polyb. VIII, S. 110, und Gossellin zur Fr. Ueb. richtig zeigen. Wenn Strabo in §. 3 u. A. 4, §. 8 u. 15, die Breite des Meers zu 5000 ansetzt, so ist das nach seinem eigenen System; hier redet er von der Meinung des Polybius, und die richtige Lesung ist *προειλήφθω δ' ἐν τούτοις*, und nachher *τοῦ κατὰ* statt *τὸ κατά*.

Digitized by Google

§. 3.

Sowohl des Dikaiarchus als des Polybius Angaben sind falsch. Auch macht Polybius das innere Meer zu schmal, setzt Sardinien zu westlich, und nimmt die nordlichen Küsten zu lang.

Aber, lieber Polybios, dürfte Mancher sagen, so wie dieser Unwahrheit die Erfahrung eine klare Widerlegung entgegenstellt, demjenigen gemäss, was Du selbst behauptest, dass von Peloponnesos bis Lenkas siebenhundert, von dort gleichviele bis Kerkyra, und wieder so viele von dort zu den Keraunien sind, und dass zur Rechten von den Keraunien bis [a]) Iapygia die Illyrische Küste sechstausend a. VI, 3, 10.
einhundert und funfzig Stadien hält, so ist auch Jenes beides Unwahrheit, sowohl was Dikaiarchos behauptete, von der Enge zu den Säulen wären siebentausend Stadien, als auch was Du erwiesen zu haben glaubst. Denn die Meisten vereinigen sich in der Behauptung, der Weg durch das Meer betrage [aa]) zwölftausend. aa. A. 4, 15.
Dieses stimmt auch zu dem Ausspruche über [b]) die Länge der be- b. I, 4, 3.
wohnten Welt; denn diese halte höchstens sieben Myriaden; ihr
westlicher Abschnitt aber vom Issischen Busen bis zu Iberiens S. 106.
[1]) westlichsten Vorgebirgen lasse wenig fehlen an dreissigtausend.
Man rechnet nämlich so: Vom Issischen Busen bis Rhodia fünftausend; von da zum Salmonion, dem östlichen Vorgebirge Krete's, tausend; die Länge Krete's selbst bis Kriu-metōpon über zweitausend; [bb]) von da zum Pachynos in Sikelia viertausend und fünf- bb. A. 4, 16.
hundert, und vom Pachynos bis zur Enge über tausend; hernach die Ueberfahrt von der Enge zu den Säulen [2]) zwölftausend; von den Säulen endlich zu den [c]) äussersten Spitzen des heiligen Vorge- c. I, 4, 3. III,
birges Iberiens gegen dreitausend. 1, 2.

Auch die senkrechte Linie ist nicht richtig genommen. Denn wenn Narbon beinahe auf derselben Parallele liegt, welche durch Massalia, Massalia aber auf derselben, [d]) welche durch Byzantion d. A. 1, 7; 4,
geht, wie auch Hipparchos überzeugt ist; wenn ferner die Linie 8. I, 4, 2.
durch das Meer in Einer Parallele liegt mit jener durch die Enge und durch Rhodia, von Rhodia aber nach Byzantion, vorausgesetzt dass [e]) beide auf demselben Mittagskreise liegen, etwa fünf- e. A. 1, 6.
tausend Stadien angenommen werden; so müssen auch auf erwähnter senkrechten Linie der Stadien eben so viele sein. Da man aber auch die grösste Ueberfahrt dieses Meeres von Europe nach Libye aus dem Winkel des Galatischen Busens [f]) etwa zu fünftausend Sta- f. A. 4, §. 8
u. 15.

---

1) Ich lese statt *δυσμικώτερα* mit Kor. *δυσμικώτατα*; der Comparativ findet hier nicht Statt.

2) Im Texte liest man allgemein 13000, da doch Strabo vorher nur 12000 angab, welche er A. 4, 15 bestätigt, und ich mit dem Fr. Ueb. auch hier annehme, und *δισχιλίους* schreibe.

Digitized by Google

dien bestimmt, so scheint mir diese Behauptung irrig, oder Libye müsste sich in dieser Gegend weit gegen Norden vorneigen, und die Parallele der Säulen berühren.

Auch Dieses ist nicht richtig gesagt, dass die erwähnte senkrechte Linie nahe bei Sardon ende. Denn nicht in Sardons Nähe, sondern viel westlicher liegt die Ueberfahrt, welche ausser dem Sardonischen fast das ganze Ligystische Meer im Zwischenraume ab-
g. §. 2. schneidet. Endlich sind auch die Längen [g]) der Seeküste vergrössert, jedoch nicht um so viel.

§. 4.

Theils Bestätigung einiger Berichtigungen des Polybius gegen Eratosthenes, theils Rüge einiger Iberien betreffenden Unrichtigkeiten des Polybius selbst.

Sodann berichtigt er die Fehler des Eratosthenes, Manches zwar besser, aber Manches auch schlechter bestimmend, als Jener. Wenn Eratosthenes von Ithake nach Kerkyra dreihundert Stadien annimmt, so sagt er, es sind über neunhundert; wenn Jener von
a. A. 1, 24. Epidamnos nach Thessalonikeia [a]) neunhundert angibt, so sagt er, über zweitausend. Dieses ist richtig. Wenn dagegen Jener von
aa. III, 4, 1. Massalia zu den Säulen siebentausend, von der Pyrene aber [aa]) sechstausend rechnet, so rechnet er selbst noch schlechter mehr denn neuntausend von Massalia, von der Pyrene aber etwas weniger als achttausend. Hier kommt Eratosthenes der Wahrheit näher. Denn jetzt ist man einverstanden, dass, wenn die Abweichungen der Wege abgerechnet werden, ganz Iberia von der Pyrene bis zur westlichen Seite
b. A. 4, 21. in Länge nicht grösser sei, [b]) als sechstausend Stadien. Er hinge-
III, 1, 1. S. 107. gen setzt sogar den Strom Tagos, von der Quelle bis zur Mündung, auf achttausend Stadien in Länge; keinesweges aber die Länge mit den Krümmungen meinend (denn das ist nicht erdbeschreiblich), sondern in gerader Richtung; und doch sind des Tagos Quellen über tausend Stadien von der Pyrene entfernt. Dieses aber ist wieder
c. §. 1. richtig ausgesprochen, dass Eratosthenes Iberia [c]) nicht kenne, und über dasselbe zuweilen in Widerstreit gerathe. Nachdem er zum
d. III, 1, 4; 3, 4. Beispiel gesagt hat, dass Iberiens äussere Theile bis Gadeira [d]) von Galaten bewohnt sind, sintemal diese den Westen Europens bis Gadeira besetzen, so erwähnt er, dess uneingedenk, in seiner Umwanderung Iberiens der Galaten nirgends.

Digitized by Google

§. 5.

Polybius macht fehlerhafte Vergleichung der Länge Europens mit der von Asien und Libyen, wobei er dem Tanais einen falschen Lauf gibt (beiläufig mehre falsche Angaben vom Tanais), und die Länge selbst sehr ungeographisch nach wandelbaren Punkten bestimmt.

Indem er aber zeigt, dass Europens Länge kleiner ist, als beide Längen Libyens und Asiens zusammen, so macht er die Vergleichung nicht richtig. „Die Mündung bei den Säulen, sagt er, liegt gegen Untergang in der Tagesgleiche, der Tanais aber strömt vom sommerlichen Aufgange her; folglich ist Europe gegen die Länge beider zusammen kleiner [1]) um den Raum zwischen dem sommerlichen Aufgange und jenem in der Tagesgleiche; denn diesen Theil des nordlichen Halbkreises gegen den Aufgang in der Tagesgleiche nimmt Asia voraus.“ Abgesehen von [a]) der trocknen Darstellung leicht bestimmbarer Dinge ist Jenes auch unwahr, dass der Tanais vom sommerlichen Aufgange ströme. Denn alle dieser Gegenden a. XIV, 1, 9.

---

1) Man lese statt *τοῦ μεταξὺ* mit Schweigh. *τῷ μεταξὺ*; denn die Bezeichnung des um wie viel erfordert den Dativ. Vorher mit vielen Hdschr., den alten Ausg. u. Kor. *τοῦ συνάμφω μήκους* statt *τῶν σ. μ.*

Des Polybius Vergleichung der fraglichen Längen ist allerdings subtil und dunkel. Diese Stelle ist im Polybius nicht vorhanden, aber ähnliche Verwirrung zeigt sich in einer andern (*Polyb. III*, c. 37), wo er von der Lage der Welttheile spricht. Wenn er die Säulen gegen Westen, und den Tanais gegen Nordost setzt, so nimmt er seinen Standpunkt, auf welchem beide Angaben zutreffen, auf der Parallele der Säulen, und zwar wahrscheinlich im Peloponnes. Aber aus diesen Bestimmungen folgt für die Vergleichung der Längen der Welttheile unmittelbar nichts. Denn er sagt nicht, wie und wo er die Länge Europens messe, und ob er Europens östliche Grenze bei den unbekannten Quellen des Tanais, oder noch weiter gegen Nordost annehme. In *Fig.* 8 sei *WO* die Rhodische Parallele von den Säulen bis Thinä, auf welcher Polybius Libyens Länge *WL* und Asiens Länge *LO* richtig misst; *Ts* der Tanais nach Polybius von Nordost. Anstatt nun Europens Länge durch *WA* oder *Es* zu bestimmen, zieht er (denn er folgert aus der Richtung der Säulen und des Tanais) von seinem Standpunkte die Linie *LT* zur Mündung, und *Ts* zu den Quellen des Tanais, so dass er *WL*+*Ls* zu Europens Länge macht. Aber diese Messung ist fehlerhaft. Denn nach gebrochenen Linien soll man (A. 1, 18) die Längen der Länder nicht messen, sondern auf geraden Parallelen. Sodann bleibt zwischen Nordost und Ost der Abschnitt *sNOA* übrig, welchen Asien vor Europa gegen Osten voraus hat (*προλαμβάνει*, nicht *προσλ.*, wie Kor. ohne alle Auctorität und ganz gegen den Sinn der Stelle schreibt), und um dessen Länge *AO* gegen Osten Asien länger ist als Europa, und folglich Europa's Länge um die Linie *AO* kleiner ist, als beide Längen Libyens u. Asiens zusammen. — Ukert, I, 2, S. 248, lässt unsern Verfasser den Polybius tadeln, dass er Europa für kürzer hielt, als Asien und Libyen zusammen, und lässt ihn diese Behauptung für irrig erklären. Zu Strabons Glücke findet sich im Texte solches nicht.

Digitized by Google

b. VII, 4, 5. Kundigen behaupten, [b]) er ströme vom Norden in die Maiotis, so dass sowohl des Stromes als der Maiotis Mündungen, mitsammt dem Strome selbst, soweit er bekannt ist, auf demselben Mittagskreise liegen. Jene aber verdienen keine Widerlegung, welche sagen,
c. XI, 2, 2. [c]) er habe seine Quellen in den Ländern um den Istros, und von Abend her; nicht bedenkend, dass zwischen Beiden der Tyras und Borysthenes und Hypănis, diese grossen Ströme, in den Pontos fliessen, jener dem Istros gleichlaufend, [2]) diese dem Tanais. Da nun weder des Tyras Quellen, noch die des Borysthenes, noch des Hypanis erkundet sind, so müssen die nordlicheren Gegenden noch viel unbekannter sein. Wer also den Tanais durch jene zur Maiotis hinführt, und dann [3]) gegen Norden herumlenkt (denn die Mündungen zeigen sich offenbar in der nordlichen und zugleich östlichsten Gegend jenes Sumpfes), dess Rede ist gewiss erlogen und leeres Geschwätz. Eben so leeres Geschwätz ist auch die Behauptung,
d. XI, 2, 2. [d]) er fliesse durch den Kaukasos nach Norden, und wende sich sodann gegen die Maiotis; denn auch Dieses hat man gesagt. Aber vom Aufgange hat Niemand seinen Lauf behauptet; denn wenn er wirk-
e. XI, 2, 2. lich so flösse, so würden die Gelehrteren nicht behaupten, [e]) dass er
S. 108. dem Neilos gegenüber, und gewissermassen nach dem Durchmesser entgegenströme, wie wenn der Lauf beider Flüsse in demselben oder einem anliegenden Mittagskreise läge.

---

2) Die alte falsche Lesart ὁ δὲ ist schon von Sieb., d. Fr. Ueb. u. Kor. in οἱ δὲ berichtigt, nach mehren Hdschr. So wie, sagt Strabo, der Tyras (Dniester) dem Istrus parallel fliesst, so der Borysthenes und Hypanis (Dnieper und Bog) dem Tanais. Der letzte jedoch ist eher dem Istrus, als dem Tanais parallel. Dieser Irrthum erklärt sich daraus, dass Strabo sowohl hier, als B. VII, 3, 17, Ptol. III, 17 u. mehre Andere den Hypanis auf die Ostseite des Borysthenes setzen, da er diesem doch westlich fliesst, wie schon Herodot. IV, 52 u. 53 weiss. Einige suchten ihn noch östlicher in Asien, und nahmen den Antikeites oder Vardanus (Kuban) dafür. Vgl. B. XI, 2, 9; Mannert, IV, S. 226 u. 328. — Anstatt οὐδὲ τοῦ *Βορυσθένους* muss es als Gegensatz des οὔτε τοῦ *Τύρα* heissen οὔτε τ. *B.*, wie auch Kor. will.

3) Die beiden Ausdrücke *ἄγων ἐπὶ τὴν Μαιῶτιν* und *ἐπιστρέφων ἐπ' αὐτὴν* sagen völlig einerlei, wesshalb die Stelle von den älteren Uebersetzern nicht verstanden ist. Du Theil setzt richtig erklärend hinzu: *vers le nord.* Aber dies muss auch im Texte stehen. Strabo spricht von denen, welche den Tanais erst nach Osten, und dann (schon dies εἶτα lässt eine andere Richtung erwarten) nach Norden herumführen, welches sie nothwendig müssen, weil seine Mündungen von Norden her sich zeigen. Also schrieb Strabo ohne Zweifel nicht *ἐπ' αὐτὴν*, sondern *ἐπ' ἄρκτον*, wodurch dann die folgende Parenthese veranlasst wurde, welche ohne Erwähnung des Nordens keine Bedeutung hat. Auch diese folgende übereinstimmende Angabe über den Tanais bestätigt diese Emendation, und B. XI, 2, 2 werden beide wiederholt.

Digitized by Google

Ausserdem geschiht die Längenmessung der bewohnten Welt auf einer Parallele des Gleichers, weil auch sie selbst sich so in Länge erstreckt; folglich muss man auch jedes Welttheils Länge so nehmen, [f]) wie sie zwischen zweien Mittagskreisen liegt. Und die Maasse der Längen sind Stadiengrössen, welche wir erforschen, indem wir entweder jene selbst, [g]) oder gleichlaufende Wege oder Seeweiten durchwandern. Polybios aber, diese Weise verlassend, führt eine neue ein, einen gewissen Abschnitt des nordlichen Halbkreises zwischen dem sommerlichen Aufgange und jenem in der Tagesgleiche. Aber für das Unwandelbare bedient sich Niemand wandelbarer Regeln und Maasse, und für das in sich selbst Bestehende und keine Aenderung Erleidende Niemand dessen, was nach anderem und wieder anderem Verhältniss bestimmt ist. Nun ist die Länge unwandelbar und durch sich selbst bestimmt; hingegen der winterliche und sommerliche Aufgang und Untergang, und gleicherweise jener in der Tagesgleiche keinesweges durch sich selbst, sondern durch uns. Wandern wir immer anderswohin, so sind auch anderswo andere Orte des Untergangs und Aufgangs sowohl in der Tagesgleiche als Sonnenwende; die Länge aber des Welttheils bleibt dieselbe. Den Tanais also und Neilos [h]) zur Grenze zu machen, ist nicht ungereimt; hingegen den sommerlichen Aufgang oder den in der Tagesgleiche, das ist neu.

f. A. 1, 18.
g. I, 1, 5. VII, 2, 4.
h. A. 4, 20. XI, 2, 1.

§. 6.

Die Lehre des Polybius von Europa's Landspitzen wird rücksichtlich der zwei ersten gebilligt, aber rücksichtlich der drei letzten getadelt. Schluss der bisherigen Untersuchungen.

Da Europe in mehre Landspitzen vorläuft, so hat Polybios zwar besser, [a]) als Eratosthenes, darüber gesprochen, jedoch keineswe- ges befriedigend. Jener nämlich nannte drei: die gegen die Säulen sich erstreckende, auf welcher Iberia; die gegen den Sikelischen Sund, auf welcher Italia liegt; und die dritte gegen Maleai, welche alle Völker zwischen dem Adrias, dem Euxeinos und dem Tanais umfasst. Die zwei ersten nimmt zwar auch Polybios gleicherweise an; als dritte aber die bei Maleai [b]) und Sunion, welche ganz Hellas und Illyris und einige Theile Thrake's begreift; als vierte jene in der Thrakischen Halbinsel, welche die Enge bei Sestos und Abydos berührt, und von Thraken bewohnt ist; als fünfte endlich jene am Kimmerischen Bosporos und an der Mündung der Maiotis. Die zwei ersten muss man zugestehen. Denn sie sind von einfachen Meerbusen eingeschlossen; die eine von jenem zwischen Kalpe und dem Heiligen Vorgebirge, in welchem Gadeira liegt, und von jenem zwischen den Säulen und dem Sikelischen Meere; die andere

a. A. 1, 24.
b. A. 1, 24.

Digitized by Google

c. V, 1, 3. S. 109. von eben diesem und dem Adrias, [c]) wiewohl die zwischenfallende und Italia zweigipflich machende Landspitze der Iapygen einige Abweichung bewirkt. Die übrigen aber, welche noch augenscheinli-
d. A 1, 24. cher ausgezackt und vieltheilig sind, [d]) verlangen eine andere Zerlegung. Eben so trifft auch die zufolge der Landspitzen abgeschiedene Zerlegung in sechs Theile ein gleicher Vorwurf.

Wir werden in der Darstellung des Einzelnen sowohl Diesem, als was noch sonst in Europe und in Libyens Umwanderung verfehlt ist, die nöthige Berichtigung geben. Jetzt genüge dieses gegen unsere Vorgänger Gesagte, so viele hinreichend schienen, um selbst vorgeführt uns zu bezeugen, dass mit Recht auch wir eben dasselbe
e. I, 2, 1. X, 3, 5. Werk unternommen haben, [e]) welches so grosser Berichtigung und Zugabe bedarf.

Vierter Abschnitt.

Nähere Einleitung zur Erdbeschreibung, deren gründliche Erlernung physikalische und mathematische Vorkenntnisse verlangt. — Abtheilungen der Erdkugel. — Grösse und Gestalt der bewohnten Welt, und ihre Berechnung. — Verzeichnung derselben auf einer Kugel oder Fläche. — Der Erdbeschreiber benutzt eigene Reisen und andere Schriftsteller. — Erläuterung der Weltkarte nach Länge und Breite. — Darstellung der bewohnten Welt überhaupt nach Meeren und Küsten. — Uebersicht der drei Welttheile nach Ländern und Völkern. — Zuletzt von den Klimaten und der Verschiedenheit des Schattens.

§. 1.

Die Erdbeschreibung fordert zu Verständniss und Benutzung mathematische Vorkenntnisse. Denn der Erdbeschreiber berücksichtigt nicht, wie der Bewohner einzelner Orte, das Scheinbare und Einheimische, sondern das Wirkliche und Allgemeine, und schreibt nicht für Unwissende, sondern für Vorbereitete.

Da den Erinnerungen gegen jene Männer die Ausführung unsers Versprechens sofort sich anschliesst, so wollen wir, einen zwei-
a. §. 2. I, 1, §. 7, 12, 13. ten Anfang nehmend, nochmals erwähnen, [a]) dass, wer eine Länderbeschreibung unternimmt, Vieles in der Naturkunde und Grössenlehre vorgetragene voraussetzen, und auf dessen Andeutung oder
b. I, 1, 7. Gewissheit das Weitere bearbeiten muss. Es ist gesagt, [b]) dass

Digitized by Google

weder Zimmermann noch Baumeister ein Haus oder eine Stadt zweckmässig zu bauen vermögen wird, wenn er Breitenstriche [1])[und] Erscheinungen am Himmel, Gestalten und Grössen, Hitze und Kälte und Anderes dergleichen unbeachtet lässt; wieviel weniger, wer die Länder der ganzen Welt darstellt! Denn schon Dieses, [bb]) wie man auf einer und derselben Fläche Iberia und bb. §. 9.
Indike und die zwischenliegenden Länder zeichne, und nicht weniger die Untergänge und Aufgänge und die Mittagsstände, als Allen gemeinsam Angehöriges, bestimme, dies wird zwar dem, welcher des Himmels Einrichtung und Bewegung vorher erkannt, und begriffen hat, wie der Erde Oberfläche in der Wirklichkeit zwar kugelförmig ist, jetzt aber dem Auge als Ebene vorgebildet wird, eine erdbeschreiblich richtige Vorstellung gewähren; hingegen dem Unvorbereiteten eine falsche. Denn nicht, wie Jenen, welche durch grosse Ebenen, wie die Babylonischen, oder durch Meere reisen, Alles vor ihnen und hinten und seitwärts als Fläche sich darstellt, und für die himmlischen Erscheinungen und die Bewegungen der Sonne und der übrigen Gestirne, und ihre Verhältnisse gegen uns keine Abweichung darbietet; nicht so muss auch den Erdbeschreibern stets Gleiches sich darstellen. Denn wer auf See fährt, oder ebenes Land durchreiset, richtet sich nach gewissen allgemeinen Erscheinungen, nach welchen sowohl der Ungebildete als der Geschäftsmann auf gleiche Weise handelt, weil er der himmlischen Dinge unkundig ist, und ihre Abweichungen [2]) von jenen nicht kennt. Er sieht zwar die Sonne aufgehen und untergehen S. 110.
und den Mittagsstand erreichen, aber nach welchem Gesetze, das untersucht er nicht; denn es nutzt ihm nicht zu seinem Zwecke, und eben so wenig, ob er in Einer Parallele stehe mit dem Nebenstehenden, oder nicht. Vielleicht aber untersucht er dergleichen etwas, wird aber über das von der Grössenlehre Abhängende urtheilen, wie die Einheimischen; denn sein Ort hat einmal [3]) solche

---

1) Man liest *κλιμάτων τε τῶν κατὰ τὸν οὐρανόν*; also Klimata am Himmel, die nicht hierher gehören, da den Erdbeschreiber nur jene auf der Erde angehen. Auch fehlt dem *τὲ* ein zugehöriges *καὶ*; denn das *καὶ* vor *σχημάτων* ist allgemein verbindend, und entspricht nicht dem *τέ*. Offenbar will Strabo hier, wie in der Parallelstelle in B. I, 1, 7, die Klimata von den Himmelserscheinungen unterscheiden, und hat *κλιμάτων τε [καὶ] τῶν* — geschrieben.

2) Ich behalte die allgemeine Lesart *πρὸς ταύτας*, nämlich *φαντασίας*, die allgemeinen Erscheinungen. Koray verwandelt *ταύτας* in *ταῦτα*, nämlich *οὐράνια*, die Unterschiede der Erscheinungen selbst, in Beziehung auf verschiedene Orte. Ich sehe aber keinen Grund, die alte Lesart zu verwerfen.

3) Ich vertheidige und behalte die allgemeine und gute Lesart *διαπτώματα*, d. i. *σφάλματα*, *errores*, irrige Ansichten, gegen Korays

Digitized by Google

Irrthümer. Hingegen der Erdbeschreiber beschreibt die Erde nicht für den Einheimischen, auch nicht für jenen Geschäftsmann, welcher sich nie kümmerte um das, was eigentlich Grössenlehre heisst;
c. III, 4, 4. denn er schreibt auch nicht für [c]) Kornmäher und Gartengräber, sondern für Jene, welche man überzeugen kann, dass sowohl die ganze Erde so beschaffen sei, wie die Grössenlehrer sagen, als auch das Uebrige, was aus dieser Grundlehre hervorgeht. Daher empfiehlt er den zu ihm Kommenden, durch Jenes vorbereitet das Weitere zu durchschauen; denn er werde lehren, sagt er, was aus Jenem folge, damit seine Zuhörer die Benutzung des Vorgetragenen sich desto sicherer machen, wenn sie ihn anhören mit Kennt-
d. I, 1, 14 a. E. niss der Grössenlehre; [d]) für anders Beschaffene will er keine Erdbeschreibung lehren.

§. 2.

Verzeichniss allgemeiner Hauptsätze, welche der Erdbeschreiber zunächst vom Mathematiker und Astronomen, ursprünglich aber vom Naturforscher entlehnt, und als erwiesen zu Grunde legt.

Der Erdbeschreiber also muss über das, was ihm die Grundlage
a. I, 1, 13. des Anfangs macht, [a]) den die ganze Erde ausmessenden Messkünstlern glauben, Diese aber den Sternkundigen, Jene wieder den Naturforschern. Denn die Naturkunde ist eine Grundwissenschaft; Grundwissenschaften aber nennen wir jene, die nichts voraussetzend auf sich selbst beruhen, und die Grundlehren und [1]) ihre Beweise in sich selbst enthalten. Was nun von den Naturforschern
b. A. 2, 1. I, 1, 13. XV, 1, 59. erwiesen wird, [b]) ist Folgendes: Weltall und Himmel sind kugelförmig; der Zug des Schweren strebt zur Mitte. Um diese kugelförmig zusammengeballt bleibt die Erde in demselben Mittelpunkte mit dem Himmel, sowohl sie selbst, als die durch sie und des Himmels Mitte gezogene Axe; aber der Himmel drehet sich um die Erde und ihre Axe vom Aufgange zum Niedergange, und mit ihm die festen Sterne, gleich geschwind mit [2]) dem Ganzen. Die festen

---

und du Theils *ἴδια δόγματα*, *chaque pays a ses opinions*. Xylanders *propriae opiniones* veranlassten diese unnütze Aenderung.

1) Ich lese anstatt *περὶ πάντων* mit Kor. und fünf Hdschr. *περὶ τούτων*. Denn die Beweise aller Lehren und aller Dinge fand doch wohl der Stoische Physiker selbst in seiner Naturlehre nicht, und nur von den Lehren und Beweisen der so genannten Grundwissenschaften (*ἀρεταί*) ist die Rede. Nachher mit der Epit. Strab. u. Kor. *ἐξ αὐτῶν* und *ἐν αὐταῖς* statt *ἐξ αὐτ.* und *ἐν αὐτ.*

2) Die Lesung *τῷ πόλῳ* kann nicht richtig sein; denn der Pol hat keine Bewegung, und nichts also kann mit ihm gleich geschwind sich bewegen. Auch hat Strabo gesagt, dass die Erdaxe ein Theil der Weltaxe, und unbeweglich ist. Der poetische Sprachgebrauch, welcher

Digitized by Google

Sterne also bewegen sich in parallelen Kreisen. Die bekanntesten Parallelen sind der Gleicher, die zwei Wendekreise und die Bärenkreise. Die Irrsterne hingegen und Sonne und Mond laufen in mancherlei schiefen durch die Thierbahn gezogenen Kreisen. Dieses alles oder doch Manches glaubend untersuchen die Sternkundigen das Weitere; Bewegungen, Umläufe, Verfinsterungen, Grössen, [c]) Abstände und tausend andere Dinge; gleicherweise [3]) verlassen sich die Messkünstler, die ganze Erde ausmessend, auf die Sätze der Sternkundigen und Naturforscher, und die Erdbeschreiber wieder auf die der Messkünstler. c. §. 3 u. 7.

§. 3.

Mathematisch-geographische Eintheilung des Himmels und der Erdkugel in Zonen und Halbkugeln. Wir bewohnen die nordliche Halbkugel, und können nicht zur südlichen kommen.

Fünfgürtlich nämlich muss man den Himmel annehmen und fünfgürtlich auch die Erde, auch gleichnamig die Gürtel hienieden mit jenen dort oben. Die Gründe der Abtheilung in die Gürtel [a]) haben wir angeführt. Abgeschieden werden die Gürtel durch einige beiderseits dem Gleicher gleichlaufend beschriebene Kreise; durch zwei, welche den verbrannten abschneiden; durch zwei andere nächst diesen, welche neben dem verbrannten die beiden gemässigten, neben den gemässigten aber die erfrornen bilden. Unter jeden der himmlischen Kreise fällt der ihm gleichnamige auf Erden, und gleicherweise Gürtel unter Gürtel. Gemässigte nennt man die, so bewohnt werden können; unbewohnte die übrigen, den einen wegen Hitze, wegen Kälte die andern. Auf gleiche Weise bestimmt man auch die Wendekreise und die Bärenkreise, [b]) so weit es Bärenkreise gibt, indem man jenen dort oben die auf Erden [1]) unter S. 111. a. A. 2, §. 3 u. 4. b. A. 2, 1.

---

den Pol statt des Himmels nennt, findet bei Strabo nicht Statt. Ohne Zweifel schrieb er τῷ ὅλῳ, welches Kas. auch in seinen Hdschr. fand, und Breq. Kor. und du Theil angenommen haben. Τὸ ὅλον ist das ganze Weltall, wie B. I, 3. 3: τῆς τοῦ ὅλου τάξεως, und XVII, 1, 36: τὸ τοῦ ὅλου μέσον. Eben so sagt Posidonius bei *Diog. Laert. VII*, 144: τῶν ἄστρων τὰ μὲν ἀπλανῆ συμπεριφέρονται τῷ ὅλῳ οὐρανῷ.

3) Das Medium προστίθεσθαι heisst nicht *assumere*, zu Hülfe nehmen, hinzunehmen, sondern *se adiungere*, *assentiri*, *confidere*, sich anschliessen, sich worauf verlassen, und verlangt den Dativ. Ich verwandle also mit Breq. u. Kor. nach *cod. Par.* 1393, *Eton. Guar.* τὰς δόξας, τὰς δὲ in ταῖς δόξαις, ταῖς δέ.

1) Das καὶ vor τοὺς ἑκάστοις ist unrichtig; denn τοὺς ἑκάστοις ὑποπίπτοντας ist nur Apposition zu τοὺς ἐπὶ γῆς. Beide Kreise sind dieselben, würden aber durch jenes καὶ als verschiedene dargestellt.

Digitized by Google

jeden fallenden gleichnamig benennt. Da nun der Gleicher den ganzen Himmel zwiefach zerschneidet, so wird nothwendig auch
c. A. 2, 4. die Erde durch ihren Gleicher getheilt. [c]) Von beiden Halbkugeln, sowohl den himmlischen als jenen auf Erden, heisst die eine die
d. A. 2, 4. nordliche, die andere die südliche. [d]) Eben so ist auch des verbrannten, durch denselben Kreis zwiefach getheilten Gürtels eine Hälfte die nordliche, die andere die südliche. Klar ist auch, dass der gemässigten Gürtel einer der nordliche, der andere der südliche ist, der Halbkugel gleichnamig, worin er liegt. Nordliche Halbkugel aber heisst die, welche jenen gemässigten Gürtel enthält, in welchem den vom Aufgange zum Untergange Schauenden zur Rechten der Pol, zur Linken der Gleicher steht, oder in welchem den gegen Mittag Schauenden zur Rechten Untergang, zur Linken Aufgang ist; südliche hingegen, welche das Gegentheil zeigt. Hieraus er-
e. A. 2, 3. hellet, [e]) dass wir in der einen dieser Halbkugeln wohnen, und
f. XV, 1, 25. zwar in der nordlichen; in beiden aber, [f]) ist nicht möglich;

Od. 11, 157. Denn da inmitten sind grosse Gewässer [und furchtbare Ströme],
Erst Okeanos,

dann der verbrannte Gürtel. Aber inmitten der von uns bewohnten Welt ist weder ein die ganze durchschneidender Ozean, noch ein verbranntes Land; eben so wenig findet sich ein Theil derselben, dessen Beschaffenheit den im nordlichen gemässigten Gürtel vorhin angegebenen Himmelslagen widerspräche.

§. 4.

Wissenschaftliches Verfahren des Erdbeschreibers. Er nimmt die Berechnungen des Mathematikers über die Erde und bewohnte Welt an, und schickt sie seiner Beschreibung der einzelnen Theile voraus.

Dieses also annehmend, zugleich aber auch den Sonnenzeiger und die andern von Sternkundigen erwiesenen Beobachtungen benutzend, wodurch sowohl die Parallelen des Gleichers für jeden Wohnort, als die unter rechten Winkeln jene durchschneidenden und durch die Pole gezogenen Kreise gefunden werden, berechnet der Messkünstler das bewohnbare Land, indem er es durchwandert,
a. §. 7. A. 3, das Uebrige aber [a]) durch Vergleichung der Abstände. So findet
5. I, 1, 5. VII, 2, 4. er, wie gross der Abstand des Gleichers sei vom Pole, welches ein
S. 112. Viertheil des grössten Kreises der ganzen Erde ist; hat er dieses, so hat er auch das Vierfache desselben; dieses aber ist der Umfang der Erde. Wie also der die Erde Ausmessende die Grundlehren

---

Vorher ändre ich *ὁμωνύμως ποιοῦντες* in *ὁμωνύμους π.*, wie auch Koray will.

Digitized by Google

von Sternkundigen, der Sternkundige aber [b]) vom Naturforscher entlehnte; auf dieselbe Weise muss auch der Erdbeschreiber von demjenigen ausgehend, welcher die ganze Erde ausgemessen hat, und sowohl Diesem als Jenen glaubend, welchen Dieser glaubte, zuvörderst die von uns bewohnte Welt darlegen, [c]) wie gross sie sei, und wie gestaltet und wie beschaffen in ihrer Natur, und wie sie sich verhalte zu der ganzen Erde; denn dieses ist des Erdbeschreibers eigenthümliches Geschäft. Alsdann wird er über das Einzelne, was Land und Meer betrifft, erforderliche Belehrung geben, daneben bemerkend, was alles nicht befriedigend gesagt ist von denjenigen vor uns, welche vorzugsweise für die besten Kenner dieser Dinge gelten.

b. §. 2.

c. §. 11. I, 4, 3.

§. 5.

Die Erde ist eine fünfgürtlige Kugel, in deren nordlichen Hälfte unsre bewohnte Welt in einem länglichen Vierecke liegt, und gewissermassen eine Insel bildet.

Vorausgesetzt sei demnach, dass die Erde mit der See kugelförmig ist, [1])[und] eine und dieselbe Oberfläche bildet mit den Meeren. Denn das Hervorragende des Landes, [a]) welches unbedeutend ist und unbemerkt bleiben kann, verliert sich in solcher Grösse; so dass wir die Kugelgestalt in solchen Fällen nicht so bestimmen, [b]) wie nach der Drehbank, auch nicht, wie der Messkünstler, nach dem Begriffe, sondern nach sinnlicher und zwar gröberer Wahrnehmung. Diese Erdkugel nun denke man fünfgürtlig, und den Gleicher auf ihr als Kreis gezogen, und einen andern diesem gleichlaufenden, welcher den erfrornen Gürtel in der nordlichen Halbkugel begrenzt; und noch einen durch die Pole, welcher jene unter rechten Winkeln schneidet. Da nun die nordliche Halbkugel zwei Viertheile der Erde umfasst, welche der Gleicher macht mit dem Kreise durch die Pole, so wird in jedem derselben ein vierseitiger Raum abgeschnitten, dessen nordliche Seite die Hälfte des Parallelkreises neben dem Pole ist, die südliche hingegen des Gleichers Hälfte; die übrigen Seiten sind einander entgegenliegende gleichlange Abschnitte des Kreises durch die Pole. In einem nun dieser beiden Vierecke (in welchem, kann gleichgültig scheinen) liegt, sagen wir, die von uns bewohnte Welt, vom Meere umschlossen, und einer Insel gleichend. [c]) Denn es ist gesagt, dass solches sich sowohl durch Wahrnehmung als Vernunftschluss erweiset.

a. A. 2, 4. I, 3, 3.

b. I, 3, 3.

c. I, 1, 6.

---

1) Vor *μίαν* fehlt *καὶ*, ohne welches der falsche Sinn hervorgeht: indem oder weil sie — bildet. Dieses ist einestheils hier nicht erwiesen, anderntheils folgt daraus nicht, dass die Erde deshalb eine Kugel sein müsse.

Digitized by Google

Glaubt aber Jemand diesem Vernunftschlusse nicht, so wird es für die Erdbeschreibung nichts verschlagen, eine Insel anzunehmen, oder [2]) nur dieses, was wir von der Erfahrung empfingen, einzuräumen, dass sie sowohl vom Morgen als vom Abend beiderseits umschiffbar ist, bis auf wenige Räume in der Mitte. Ob diese durch Meere oder unbewohntes Land begrenzt sind, macht keinen Unterschied; denn des Erdbeschreibers Zweck ist, nur die bekannten Theile der bewohnten Welt darzustellen, das Unbekannte, und was ausser ihr liegt, übergehend. Es wird also genügen, durch eine
S. 113. gerade Linie die äussersten Punkte der beiderseitigen Beschiffung zu verbinden, um den ganzen Umriss der bezeichneten Insel auszufüllen.

§. 6.

Lage und Verhältniss der bewohnten Welt auf und zu der Erdkugel werden angegeben.

Liege demnach die Insel in dem erwähnten Vierecke. Um nun ihre anscheinliche Grösse zu erhalten, muss man von der ganzen Grösse der Erde unsere Halbkugel abnehmen, von dieser dann die
a. §. 5. Hälfte, und von dieser wieder das Viereck, worin, [a]) wie wir sagten, die bewohnte Welt liegt. Aehnlicherweise muss man, das Anscheinliche dem Begründeten anfügend, auch auf ihre Gestalt schliessen. Weil nun der Abschnitt der nordlichen Halbkugel zwischen dem Gleicher und dem ihm gleichlaufend genommenen Kreise neben dem Pole die Gestalt eines [1]) Wirbels hat, und weil der Kreis durch den Pol, welcher die Halbkugel zwiefach zerschneidet, auch den Wirbel zwiefach zerschneidet und das Viereck bildet; so wird offenbar von des Wirbels Oberfläche jenes Viereck [2]) die Hälfte

---

2) Die allgemeine Lesart *τούτῳ συγχωρεῖν*, *huic concedere*, ist hier unstatthaft; denn dem Gegner, welcher die vollkommene Insel leugnet, soll nichts eingeräumt werden, sondern er soll einräumen, was die Erfahrung erwiesen hat. Ich lese also mit Kor. nach seiner Hdschr. *τοῦτο συγχωρεῖν*, *illud concedere, de eo convenire.*

1) Schneidet man von einer auf der Fläche des Gleichers ruhenden Halbkugel durch den Parallelschnitt *ab* (*Fig.* 9) die erfrorne Zone ab, so hat man Strabons Wirbel oder Wertel, *σπόνδυλος*, d. i. eine oben abgestumpfte Halbkugel, welche dem Wertel der Spinnerinnen ähnelt, durch den der Faden gedreht wird. Hiervon, keineswegs aber von den Rückgradswirbeln, welche den Fr. Ueb. in grosse Verlegenheit setzen, hat Strabo die Benennung entlehnt. Vgl. *Steph. Thes. IV, p.* 962. Schneiders Lex. in *σπόνδυλος* u. *σφόνδυλος*. Daher *νῆμα σφονδυλοδίνητον* in der Anthol. der vom Wertel gedrehete Faden.

2) Die Lesart *μεῖον* in den Hdschr. und alten Ausg. ist falsch. Zwar ist freilich das Viereck kleiner, als die Wirbelfläche; aber dieses versteht sich von selbst, und führt zu nichts. Vielmehr folgt aus dem

Digitized by Google

sein, auf welchem das Atlantische Meer liegt, und in Diesem wieder die bewohnte Welt als [aa]) mantelähnliche Insel, aber kleiner, als des Vierecks Hälfte. Dieses erhellet sowohl aus der Messkunst, als der Masse des herumgegossenen Meeres, welches die Enden der Festländer auf beiden Seiten überdeckt, und in eine [b]) zugespitzte Gestalt zusammendrängt, und drittens aus der grössten Länge und Breite. Jene nämlich, sintemal weithin durch ein [c]) wegen seiner Grösse und Oede unbeschiffbares Meer begrenzt, beträgt nur [d]) sieben Myriaden Stadien; diese hingegen, welche durch das vor Hitze oder Kälte unbewohnte Land bestimmt wird, ist kleiner als [e]) drei Myriaden. Denn da schon der vor Hitze unbewohnbare Theil des Vierecks [f]) in Breite achttausend und achthundert Stadien hält, in der grössten Länge aber zwölf Myriaden und sechstausend, wie gross die Hälfte des Gleichers ist, so dürfte [3]) das Uebrige noch mehr betragen.

aa. §. 8 a. E.
b. §. 8 u. 11.
XI, 11, 7.
c. I, 1,5; 4,3.
d. §. 8.
e. §. 8.
f. A. 2, 1.

---

bisher Gesagten, dass es gerade die Hälfte des Wirbels ist. Xylander emendirte ὅμοιον, welches Sieb. u. Kor. zu voreilig aufgenommen haben. Denn nicht von der Aehnlichkeit oder Gleichheit des Vierecks ist die Rede, sondern von seiner Grösse; ausserdem wäre es eine seltsame Angabe, dass das Viereck der Oberfläche des Wirbels, woraus es eben besteht, ähnlich oder gleich sei. Der Zusammenhang fordert durchaus ἥμισυ, die Hälfte, wie auch du Theil übersetzt. Eine Hdschr. zeigt schon ἤμιον, wo nur die Endung verdorben ist, eine andre am Rande ἥμισυ. Volle Bestätigung gibt die alte Epit. Strab., welche schreibt ἡμισυ σπονδύλου.

3) Alle Hdschr. und alten Ausg. geben die gewiss richtige Lesung πλέον ἂν εἴη τὸ λοιπόν. Nur eine Par. hat τοῦ λοιποῦ (wahrscheinlich absichtliche Aenderung), übereinstimmend mit Kas. Conjectur ἢ τὸ λοιπόν. Nach beiden letzten Lesarten ist zwar die Periode grammatisch richtig, aber der Sinn falsch; bei der ersten ists umgekehrt. Daher fügte Kas. hinzu: *Sed hic locus gravius laborat.* Strabo will aus Länge und Breite der bewohnten Weltinsel zeigen, dass diese nicht die Hälfte der halben Oberfläche des Wirbels oder des Vierecks *abcd* betrage. Er beruft sich auf die Grösse der nordlichen verbrannten Zone *efcd*, verglichen mit den beiden übrigen unbewohnten Räumen der Wirbelfläche, *agei* und *hbkf* (denn diese sind das λοιπόν), welche zusammen noch grösser sind, als *efcd*. Hieraus folgt dann der richtige Schluss, dass die drei unbewohnten Räume zusammen mehr, hingegen das bewohnte Viereck oder die Weltinsel *ghik* weniger, als die Hälfte des halben Wirbels *abcd* betrage. Zur Ueberzeugung diene noch eine Vergleichung des von Gosellin berechneten Flächeninhalts jener vier Vierecke: Das bewohnte Viereck *ghik* hält 1714 Millionen Quadratstadien, die verbrannte Zone *efcd* 1100, die beiden Räume *agei* und *hbkf* 1296; also die Summe für die halbe Wirbelfläche *abcd* 4110. Wir sehen also, dass der vom Meere bedeckte Rest des Vierecks *abef* (τὸ λοιπὸν sc. ἀοίκητον, nämlich *agei*+*hbkf*) mehr beträgt (πλέον ἂν εἴη), als die verbrannte Zone *efcd*, und dass alle drei zusammen viel mehr als die Hälfte des Wirbelviereckes *abcd* betragen, aber die bewohnte Weltinsel *ghik* viel weniger als die

Digitized by Google

§. 7.

Genauere Berechnung der Breite der bewohnten Welt nach Hipparchus Verfahren aus dem Umfange der Erdkugel; zuvörderst ausführlich in ihren südlichen Theilen, dann im Allgemeinen auch in den nordlichen.

Diesem ziemlich gleichlautend ist, was auch Hipparchos sagt.
a. I, 4, 1, Anm. 2. Dieser nämlich, dieselbe Grösse der Erde voraussetzend, [a]) welche Eratosthenes bestimmt hat, behauptet, aus ihr müsse man für die bewohnte Welt den Abzug machen; denn für die Erscheinung der himmlischen Dinge an jedem Wohnorte werde es wenig Unterschied
b. A. 2, 1; 4, 25. I, 4, 1. machen, ob die Vermessung so ausfalle, [b]) oder so, wie die Neueren sie gegeben haben. Da nun nach Eratosthenes des Gleichers Umkreis in Stadien fünf und zwanzig Myriaden und zweitausend beträgt, so wird das Viertheil sechs Myriaden und dreitausend sein; dies ist dann der Bogen vom Gleicher zum Pole in funfzehn Sechszigtheilen, deren der Gleicher sechszig hat. Der Bogen aber vom
S. 114. c. §. 25. Gleicher zum sommerlichen Wendekreise, welcher der durch Syene gezogene Parallelkreis ist, hält solcher Theile vier. [c]) Dann werden die einzelnen Entfernungen berechnet aus den am Himmel erscheinenden Maassen. Nämlich der Wendekreis muss auf Syene liegen, weil hier während der sommerlichen Sonnenwende der Schattenzeiger am Mittage schattenlos ist. Der Mittagskreis von Syene aber zieht sich grösstentheils durch des Neilos Strombette von

---

Hälfte. Hingegen nach den beiden andern Lesarten würde Strabo den albernen Satz behaupten, dass das Viereck *efcd* von 1100 M. grösser sei, als die Reste des grossen Vierecks *abef* von 1296.

Gegen die erste Lesart und Erklärung sträubt sich nur der incorrecte Ausdruck: *αὐτὸ τὸ ἀοίκητον — ἔχον —, πλέον ἂν εἴη τὸ λοιπὸν*, anstatt: *αὐτοῦ τοῦ ἀοικήτου — ἔχοντος etc.* Absolute Nominative statt der Genitive dürfen wir nicht zulassen, da Strabo solche Redeweise nicht kennt. Der Text muss also fehlerhaft sein, wiewohl die Uebersetzung nach absoluten Genitiven dargestellt ist. Du Theils Emendation: *ἔχει — [καὶ] πλέον* — ist schwerlich getroffen. Denn abgesehn davon, dass die Entstehung dieser beiden Fehler räthselhaft ist, gibt sie keine bestimmte und deutliche Vergleichung der fraglichen Raumgrössen. Ausserdem erwartet man eine Vergleichung des Flächenraums der verbrannten Zone mit jenem der Weltinsel; diese aber fehlt. Ich glaube daher mit Penzel, dass hier eine heimliche Lücke sei, durch deren muthmassliche Ergänzung das Fehlende herbeigeschafft, und der handschriftliche Text grammatisch richtig werden wird; nämlich — *τοῦ ἰσημερινοῦ, [μεῖζόν ἐστι τοῦ ἡμίσους τῆς οἰκουμένης, καὶ ἔτι] πλέον ἂν εἴη τὸ λοιπόν*, d. i. Denn schon der vor Hitze unbewohnbare Theil des Vierecks — [ist grösser als die Hälfte der bewohnten Welt, und noch] mehr dürfte das Uebrige betragen. Koray schreibt sehr irrig [*οὐ*] *π. ἀ. ε. τοῦ λοιποῦ*, — [nicht] grösser sein, als das Uebrige. Ueber *τοῦ λοιποῦ* ist schon gesprochen; der Negativsatz aber hat für das, was Strabo will, keine Beweiskraft.

Digitized by Google

Meroe bis Alexandreia; [d]) dies sind etwa zehntausend Stadien. In der Mitte dieser Weite liegt Syene, [e]) so dass von dort nach Meroe fünftausend sind. Geht man auf gerader Linie ungefähr dreitausend Stadien weiter gegen Süden, so ist das Uebrige nicht mehr bewohnbar vor Hitze; so dass man den durch diese Gegenden gezogenen Parallelkreis, welcher derselbe ist mit jenem durch das Zimmtland, als Ende und Anfang der von uns bewohnten Welt annehmen muss im Süden. Weil nun von Syene bis Meroe fünftausend sind, und noch andere dreitausend hinzukommen, [f]) so muss das Ganze bis an die Grenzen der bewohnten Welt achttausend sein. Zum Gleicher aber von Syene sind [g]) sechszehntausend und achthundert (denn so viel betragen die Stadien der vier Sechszigtheile, wenn jeder zu viertausend und zweihundert genommen wird); so dass demnach von den Grenzen der bewohnten Welt bis zum Gleicher achttausend achthundert, von Alexandreia aber ein und zwanzigtausend und achthundert sind.

d. I, 4, 2. e. A. 2, 1. f. A. 2, 1. g. A. 2, 1.

Ferner nehmen alle einstimmig die Fahrt von Alexandreia nach Rhodos auf gerader Linie mit dem Strombette des Neilos; so auch von dort [h]) die Küstenfahrt längs Karia und Ionia bis Troas und Byzantion [i]) und zum Borysthenes. Man nimmt also die bekannten und beschifften Weiten, und erforscht, wie weit die Länder über dem Borysthenes in gerader Richtung mit dieser Linie bewohnbar sind, und die nordlichen Theile der bewohnten Welt beendigen. Ueber dem Borysthenes aber wohnen die letzten der bekannten Skythen, [k]) die Rhoxolaner, jedoch südlicher, als die äussersten bekannten Völker über Bretanike. [l]) Weiter jenseits sind die Länder schon vor Kälte unbewohnt; aber südlicher als Diese wohnen auch die Sauromaten und Skythen über der Maiotis, bis an die [m]) östlichen Skythen.

h. XIII, 1, 6. XIV, 2, 14. i. A. 1, 7; 3, 3. I, 4, 2. k. VII, 2, 4; A. 3, 17. l. A. 1, §. 7 u. 9; 4, 8. I, 4, 2. IV, 4, 4. m. §. 22. XI, 6, 2.

§. 8.

Einschränkung der Nordgrenze durch Bestreitung der Thule des Pytheas, und Berichtigung seiner Parallele durch Byzantium, welche von jener durch Massilia sehr verschieden ist. Ierne ist das äusserste bewohnte Land. Genaue Kenntniss solcher Länder bedarf weder die Wissenschaft noch der Geschäftsmann; Britannien als Beispiel. Zuletzt vergleichende Angabe der Breite und Länge der bewohnten Welt, die einem Mantel ähnelt.

Zwar nennt der Massaliote Pytheas die Thule, [a]) jene nordlichste der Bretanischen Inseln, das äusserste Land, wo der sommerliche Wendekreis derselbe sei mit dem Bärenkreise. [b]) Bei allen Andern aber [1]) erkunde ich nichts darüber, weder dass eine Insel

a. I, 4, 2. IV, 5, 5. b. I, 4, 2.

1) Alle Ausg. zeigen: *παρὰ δὲ τῶν ἄλλων οὐδὲν ἱστορῶν, sc. Pytheas*, welches Alle übersetzen *de reliquis nihil narrans*, als ob sie

Digitized by Google

Thule vorhanden, noch ob das Land bis dorthin bewohnbar sei, wo der sommerliche Wendekreis zum Bärenkreise wird. Ich glaube aber, dieses nordliche Ende der bewohnten Welt sei viel südlicher.

S. 115. Denn die jetzigen Berichtgeber wissen kein Land zu nennen jenseit
c. A. 1, §. 7 u. 9. lerne, [c]) welche gegen Norden nahe vor Bretanike liegt, ein Wohnort völlig wilder und wegen der Kälte kümmerlich lebender Men-
d. I, 4, 2 a. E. schen; [d]) hier also, glaub' ich, sei das Ende zu setzen.

Wenn ferner der Parallelkreis Byzantions auch beinahe durch Massalia geht, wie Hipparchos dem Pytheas trauend behauptet
e. §. 27. I, 4, 2. (denn er sagt, in Byzantion [e]) sei dasselbe Verhältniss des Schattenzeigers zum Schatten, welches Pytheas in Massalia fand), und wenn jener des Borysthenes von diesem etwa dreitausend und achthundert Stadien absteht, so muss wohl der durch den Borysthenes
f. A. 1, 7. gezogene Kreis [f]) zufolge der Weite von Massalia bis Bretanike [2]) hierher fallen. Pytheas aber, der die Leute allemal [oder] doch

---

περὶ hätten, welches allerdings einige Hdschr. zeigen. Nur Guar. übersetzt *ab aliis nihil comperio*; er las also in seiner Hdschr. auch nicht ἱστορῶν (in andern ἱστορεῖ), sondern ἱστορῶ, welche noch in vier Hdschr. befindliche und von Kor. aufgenommene Lesart die allein richtige ist, und zwar aus mehren Gründen. Mit ihr stimmt überein, was Strabo in B. I, 4, 2 sagte: Alle, welche Bretanike und Ierne sahen, sagen nichts von der Thule. Sodann legen die Worte Ὁ μὲν οὖν Πυθέας —, παρὰ δὲ τῶν ἄλλων einen Gegensatz auf Pytheas und andre Schriftsteller, nicht aber auf andre Sachen. Auch sieht man nicht, was für andre Sachen gemeint sein könnten. Ferner, die Worte ὅτι Θούλη νῆσος ἐστί τις bedeuten nicht, dass oder ob Thule eine Insel sei (wiewohl Alle sie so nehmen, wobei τις völlig übrig wäre), sondern dass eine gewisse Insel Thule vorhanden sei, wesshalb auch richtiger ἔστι τις zu accentuiren ist. Sind aber diese Worte in diesem Sinne zu nehmen, so muss vorher ἱστορῶν und ἱστορεῖ falsche Lesart sein. Der Zusatz endlich: ob das Land bis dorthin bewohnbar sei, passt nicht, wenn er auf Pytheas bezogen wird. Denn Dieser erklärte ja Thule für das letzte bewohnte Land (und nur von solchem ist die Rede), und folglich das Land überhaupt bis dorthin, d. i. bis 66° Br., für bewohnbar. Bei der Lesart ἱστορῶ hingegen ist Alles in dieser Stelle richtig und erklärbar. Ausser Pytheas konnte freilich Niemand von Thule und ihrer Bewohnbarkeit etwas melden, worin Strabo dann einen Grund findet, ihr Dasein überhaupt zu bezweifeln, und die Grenze der bewohnten Welt viel südlicher über Britannien anzusetzen.

2) Unter dem unbestimmten ἐνταῦθά που ist Britannien zu verstehen, welches unmittelbar vorher genannt ist, ἐπὶ τὴν Βρεττανικήν, und zwar die südliche Küste, welche nach A. 1, 7 von Massilia 3700 Stadien entfernt ist. Das folgende πανταχοῦ aber, welches die Ausg. noch zu diesem Satze ziehen (überall durch Britannien, *par toute la Bretagne*), verstehe ich nicht. Koray lässt es weg. Kasaubons Hdschr. zeigen es mit folgendem δὲ, so dass es eine neue Periode anfängt, und mit Kas. zu lesen sein dürfte: Πανταχοῦ δὲ, [ἦ] πολλαχοῦ γε; denn einige Nachrichten des Pytheas lässt Strabo gelten, wie B. IV, 5, 5.

Digitized by Google

oftmals betrügt, hat wohl auch hier gelogen. Denn dass die Linie von den Säulen zu den Orten um den Sikelischen Sund und Athenai und Rhodos [g]) auf derselben Parallele liege, wird von Vielen zugestanden; zugestanden wird auch, [gg]) dass die Linie von den Säulen zum Sunde fast durch des Meeres Mitte gehe. Ferner sagen die Schiffer, [h]) die grösste Ueberfahrt von Keltike nach Libye sei jene aus dem Galatischen Busen von fünftausend Stadien; diese aber sei auch die grösste Breite des Meeres. Demnach beträgt die Weite von genannter Linie zum Winkel des Busens [i]) zweitausend fünfhundert Stadien, bis Massalia aber weniger; denn Massalia liegt südlicher, als der Winkel des Busens. Nun aber sind von Rhodia bis Byzantion [k]) etwa viertausend und neunhundert; folglich muss die Parallele durch Byzantion viel nordlicher liegen, als jene durch Massalia. Jedoch kann die Weite von dort bis Bretanike übereinstimmen mit jener von Byzantion zum Borysthenes. Wie gross hingegen jene von Bretanike bis Ierne zu setzen sei, ist noch nicht erkundet; und ob höher hinauf noch bewohnbares Land sei, darf uns [3]) [zufolge] des [l]) oben Gesagten nicht kümmern.

g. §. 15. A. 1, §. 14 u. 18.
gg. §. 15.
h. A. 3, 3.
i. A. 3, 3.
k. A. 3, 3; 4, 28.
l. §. 5, 25, 29.

Denn für die Wissenschaft einerseits genügt es anzunehmen, [4]) dass, sowie man in den südlichen Erdstrichen über Meroe bis auf dreitausend Stadien vorschreitend, des bewohnten Landes [Grenze] setzen durfte (nicht als ob dies die genaueste Grenze sei, aber doch der genauen nahe komme), man so auch dort über Bretanike der Stadien nicht mehr als so viele, oder nur wenig mehr, etwa viertausend, setzen müsse. Andrerseits, für [m]) die Bedürfnisse der Herrscher, dürfte es kein Gewinn sein, dergleichen Länder und ihre Bewohner zu kennen, zumal wenn es solche Inseln sind, deren Bewohner wegen der Verkehrlosheit uns irgend weder schaden noch nutzen können. Die Romaner zum Beispiel, welche Bretanike besitzen konnten, verschmäheten es, da sie sahen, dass von dorther weder irgend Besorgniss (denn die Bretaner sind nicht stark genug, um gegen uns aufzutreten), noch der geringste Nutzen zu erwarten sei, wenn sie es besässen. [n]) Und wirklich scheint jetzt aus den Zöllen mehr einzukommen, als die Steuer einbringen könnte

1, 1, 16.
m. I. 1, 10.
S. 116.
n. IV, 5, 3.

---

3) Der Satz *τοῖς ἐπάνω λεχθεῖσι φροντίζειν* ist fehlerhaft, indem ein Wort fehlt, wovon der Dativ regirt wird; ohne Zweifel *προσέχοντας*, *attendentes*, welches ich nach *δεῖ* einsetze. Koray bezeichnet zwar im Texte eine Lücke, vermuthet aber in den Anmerk. gleichfalls *προσέχοντας*.

4) Der Text zeigt hier verrenkte und den richtigen Sinn versagende Sätze, weil *ὅτι* am unrechten Orte steht. Zu *ὅτι* gehört unten *θετέον*, und *καθάπερ — προσῆκεν* ist Zwischensatz. Demnach lese ich — *τὸ λαβεῖν, ὅτι, καθάπερ etc.* Ausserdem ist, wie Kor. richtig sah, vor *προσῆκεν* das nothwendige Wort *πέρας* ausgefallen.

Digitized by Google

nach Abzug der Kosten einer Besatzung, welche die Insel bewachen und die Steuer eintreiben müsste; viel Nachtheiliges käme noch hinzu auf den übrigen Inseln um Bretanike.

Setzt man der Weite von Rhodia bis zum Borysthenes eine Weite vom Borysthenes gegen Norden mit viertausend Stadien hinzu, so beträgt das Ganze zwölftausend siebenhundert Stadien. Von Rhodia aber zum südlichen Ende der bewohnten Welt sind sechs-
o. I, 4, 2. zehntausend sechshundert; °) die ganze Breite also der bewohnten Welt von Süden gegen Norden wird kleiner sein als dreissigtausend.
p. I, 4, 3. P) Die Länge hingegen wird etwa auf sieben Myriaden berechnet; sie läuft von Abend gegen Morgen, nämlich von Iberiens Enden bis zu Indike's Enden, und ist theils nach Landwegen theils nach Seefahr-
q. §. 5 u. 6. ten ausgemessen. Dass aber diese Länge noch innerhalb des q) erwähnten Vierecks liege, erhellet aus dem Verhältniss der Parallelen
r. A. 1, 17. I, zum Gleicher. Demnach beträgt die Länge r) mehr als das Doppelte
4, 3. der Breite. Die Gestalt nennt man ziemlich mantelähnlich; denn
s. §. 6 u. 11. durchwandern wir die einzelnen Theile, so findet sich s) eine starke
XI, 11, 7. Schmälerung der Breite gegen die Enden, besonders gegen die westlichen.

§. 9.

Wie man die bewohnte Welt auf einer Kugel und auf ebener Fläche zeichne.

Jetzt also haben wir den Raum, in welchen wir die bewohnte Welt legen, auf der Fläche der Erdkugel bezeichnet. Wer nun durch künstlich bereitete 1) Formbilder die Wirklichkeit möglichst nachahmen will, muss eine die Erde darstellende Kugel, wie die Kratetische, machen; sodann auf dieser das Viereck abschneiden, und innerhalb desselben die Tafel der Erdbeschreibung zeichnen. Aber weil es einer grossen Kugel bedarf, damit der erwähnte Abschnitt, der nur ein kleiner Vieltheil von ihr ist, fähig werde, die angehörigen Theile der bewohnten Welt deutlich aufzunehmen, und den Beschauenden einen richtigen Ueberblick zu gewähren, so ist freilich dem, welcher eine so grosse Kugel anschaffen kann, solches zu thun das beste; jedoch halte sie im Durchmesser nicht 2) mehr

---

1) Er meint Erdgloben. Aber die allgemeine Lesart *οἰκημάτων* kann solche nicht bedeuten; Tyrwhitts *ὀργάνων* und *οἰκοδομημάτων* eben so wenig. Sehr getroffen dagegen ist bei Kor. u. d. Fr. Ueb. *σχημάτων*, d. i. Formen, Modelle, Nachbildungen. Denselben Sinn gibt auch Pätzens *ποιήματα*.

2) Nach der entgegengesetzten Lesart der Handschriften, deren einige *μὴ μείω*, die meisten aber *μὴ μείζω* oder *μείζονα* (auch *μείζων*, als Schreibfehler) zeigen, frägt sich, ob Strabo den grössten oder den

Digitized by Google

denn zehn Fuss. Wer aber eine so grosse oder doch nicht viel kleinere nicht haben kann, der entwerfe die Zeichnung auf einer wenigstens siebenfüssigen Tafel. Denn es macht wenig Unterschied,
[a]) wenn wir statt der Kreise, sowohl der Parallelen als der Mittags- a. §. 1.
kreise, wodurch wir die Breitenstriche, die Winde und die andern Verschiedenheiten, auch die Verhältnisse der Theile der Erde, sowohl gegen einander als gegen die himmlischen Erscheinungen andeuten, gerade Linien ziehen, nämlich statt der Parallelkreise parallele, statt der auf jenen senkrechten Kreise senkrechte Linien; da die Einbildungskraft die vom Auge auf ebener Fläche geschauete Ge- S. 117.
stalt und Grösse auf die Rundung und Kugelfläche leicht übertragen kann. Aehnliches behaupten wir auch von den schiefen Kreisen und geraden Linien. Und wenngleich die durch den Pol gezogenen Mittagskreise jedes Landes auf der Kugel alle gegen Einen Punkt zusammenneigen, so macht es doch auf ebener Tafel keinen Unterschied, dass man die geraden und kurzen Mittagslinien [3]) nur zusammengeneigt darstelle. Denn einestheils ist solches nicht überall nothwendig, anderntheils ist ihr Zusammenneigen, da die Zeichnungen auf die ebene Tafel übergetragen, und gerade Linien gezogen sind, doch nicht so augenscheinlich, als die Kugelrundung. Wir werden also die folgende Darstellung so ausführen, als wäre die Zeichnung auf ebener Fläche entworfen.

---

kleinsten Durchmesser eines brauchbaren Globus bestimmen wolle. Ich denke, den grössten. Schon das Ἔστω δὲ (jedoch) kündigt einen Gegensatz an, welcher das Maximum der Grösse angeben will. Denn ein noch grösserer Globus wäre ein unbrauchbares Ungeheuer (und schon ein zehnfüssiger ist es), da er die Uebersicht nicht zulässt. Demnach halte ich *μὴ μείζω*, wie auch die Epit. Strab. liest, für die richtige, hingegen *μὴ μεῖον* für falsche Lesung, wiewohl die Neueren diese vorziehen. Die älteren Ausg. zeigen *μείζον* und *μείζω*, ohne *μή*.

3) Zuerst bemerke ich, dass die erst von Xyl. eingeführte Lesart *μικρὸν*, zu *συννευούσας*, schwerlich richtig ist, da alle Hdschr. *μικρὰς* geben. Xylander bedachte nicht, dass die Mittagslinien mit Recht klein oder kurz heissen, da man sie vom Gleicher nur bis zur Nordgrenze der bewohnten Welt, etwa bis 55° Br. zog. Je kürzer sie aber sind, desto weniger ist ihr Zusammenneigen bemerkbar. Sodann frägt sich, ob *ποιεῖν κῶνον* oder *π. μόνον* zu lesen sei. Die Hdschr. sind zwischen beiden Lesarten getheilt, jedoch mit starkem Uebergewicht für *μόνον*, welches Breq. u. Kor. vorziehen, welchen ich folge; wogegen Sieb. und du Theil *κῶνον* behalten, wiewohl der letzte auch *μόνον* zulässt. Genau genommen bilden die geraden Mittagslinien keine Kegel, sonderu nur schiefgelehnte Dreiecke, und überhaupt ist hier die Erwähnung des Kegels überflüssig. Nicht so *μόνον*. Strabo will sagen, dass es auf der ebenen Fläche wenig Unterschied und Nutzen gebe, die geraden Mittagslinien nur (*μόνον*) convergirend darzustellen, da man sie doch nicht zugleich in ihrer wahren Kreisrundung, die sie auf der Kugel haben, darstellen könne.

Digitized by Google

§. 10.

Strabo erwähnt seine Reisen durch viele Länder. Doch benutzt der Erdbeschreiber, welcher gleich dem Feldherrn nicht Alles selbst sieht, auch die Nachrichten Anderer, und bildet, mehr dem Gehör als dem Gesicht verdankend, aus dem Einzelnen das Ganze. Auch die entfernten Länder sind jetzt durch die Römer bekannter geworden.

Wir werden demnach beschreiben, theils was wir selbst durchwanderten von Land und Meer, theils was wir Jenen glaubten, welche uns durch Rede oder Schrift belehret haben. Gekommen sind
a. V, 2, 6. wir gegen Abend von Armenia bis zu den Orten [a]) Tyrrheniens ne-
b XVII, 1, 50. ben Sardon; gegen Mittag vom Euxeinos bis an [b]) die Grenzen Aethiopiens. Und vielleicht findet sich unter den andern Erdbeschreibern nicht einer, der viel weiter, als wir in den genannten Zwischenräumen, gekommen wäre. Denn die, welche weiter vordrangen in den westlichen Theilen, erreichten nicht so viel in den Morgenländern; Andere, welche gegen Morgen weiter kamen, blieben zurück in den Abendländern; eben so verhält es sich auch mit den Ländern gegen Süden und Norden. Das Meiste jedoch stellen auch wir, wie Jene, aus dem Gehör schöpfend zusammen, sowohl die Gestalt und Grösse, als die übrige Natur nach Beschaffenheit und Bestandtheilen; auf dieselbe Weise, wie der Verstand aus Anschauungen Begriffe zusammenbildet. Denn Gestalt und Farbe und Grösse eines Apfels, auch Geruch und Geschmack und Angefühl verkünden uns die Sinne; aus diesen Eindrücken setzt der Verstand den Begriff des Apfels zusammen. Und selbst bei grossen Gestalten sieht der Sinn nur die Theile, das Ganze bildet sich der Verstand aus dem Gesehenen zusammen. So verfahren auch die wissbegierigen Männer. Jenen als Sinnwerkzeugen glaubend, welche die Länder sahen, [1]) die der Zufall darbot, und welche andere und wieder andere Theile der Erde durchstreiften, vereinigen sie die Anschauung der Welt in Ein Gemälde. So thun auch die Heerführer alles selbst, ohne überall gegenwärtig zu sein; das meiste verrichten sie durch Andere, indem sie den Boten glauben, und nach dem Gehör zweckmässige Befehle versenden. Wer aber behauptet, dass nur diejenigen wissen, welche sahen, der vernichtet des Gehörs Urtheilskraft, welches für die Wissenschaft viel nützlicher ist, als das Auge.

Besonders wissen unsre Zeitgenossen etwas Besseres zu sagen
S. 118. über die Bretaner und Germaner und die Völker um den Istros,
c. §. 21. VII, sowohl diesseits als jenseits; über die Geten und [c]) Tyrigeten und
1, 1; 3, 17.

1) Hier sind im Texte die Worte οὗς (ἰδεῖν) ἔτυχε τόπους gleich nach ἰδοῦσι zu setzen, wozu allein sie gehören. Eben so gehört dann πλανηθεῖσιν ἄλλοις κατ' ἄλλα zusammen. Durch Kasaubons περὶ vor οὗς wird die Verrenkung der Sätze nicht gehoben.

Digitized by Google

Bastarnen; auch über die Völker um den Kaukasos, wie die Albaner und Iberen. Auch ist uns von den Erzählern der Parthischen Geschichten, wie von Apollodoros [d]) dem Artemiten, Manches über Hyrkania und Baktriane gemeldet, welches diese Männer genauer dargelegt haben, als viele Andere. Und da neuerlich die Romaner auch in das Glückliche Arabia mit einem Kriegsheere eingedrungen sind, [e]) welches Aelius Gallus, ein uns befreundeter und vertrauter Mann, hinführte, und die Kaufleute von Alexandreia schon [f]) mit Handelsflotten durch den Neilos und den Arabischen Busen bis gen Indike schiffen, [2]) so sind auch diese Länder unseren Zeitgenossen viel bekannter worden, als unseren Vorfahren. Denn als Gallus Statthalter war in Aigyptos, und wir mit ihm verkehrten und zugleich hinaufzogen gen Syene und bis an die Aithiopischen Grenzen, hörten wir, dass wohl hundert und zwanzig Schiffe von [g]) Myos-hormos nach Indike hinfuhren, da vorher unter den Ptolemaïschen Königen überhaupt nur wenige dorthin zu schiffen, und die Indischen Waaren einzuführen wagten.

d. XI, 7, 3; 10, 7; 11, 1. XV, 1, 3.
e. XVI, 4, 22.
f. XVII, 1, 45.
XV, 1, 4.
g. XVII, 1, 45.

§. 11.

Erläuterung der allgemeinen Weltkarte, welche zunächst die Gestalt und Ausdehnung der von uns bewohnten Welt nach grösster Länge und Breite in einem länglichen Viereck darstellt.

Das erste und für die Wissenschaft sowohl, [a]) als für die staatsbürgerlichen Bedürfnisse wichtigste Erforderniss [1]) ist dieses, [b]) dass man Gestalt und Grösse dessen, was auf die Tafel der Erdbeschreibung fällt, möglichst einfach darlege, zugleich andeutend, welcher und ein wievielter Theil der ganzen Erde es sei; [c]) denn dieses eignet sich für den Erdbeschreiber. Hingegen über die ganze Erde, und über [d]) den ganzen Wirbel des Erdgürtels, von welchem wir reden, Untersuchung anzustellen, gehört einer anderen Wissenschaft an; zum Beispiel, ob der Wirbel auch auf dem andern Viertheil umwohnt ist. Denn sei er dieses, so wird er doch nicht von diesen Menschen bewohnt, welche bei uns sind; vielmehr muss man jene als [e]) eine an-

a. I, 1, §. 12
b. §. 4.
c. §. 4, 1, 8.
d. §. 6.
e. I, 4, 3.

---

2) Da mit *Τῶν τε Ῥωμαίων* der Sinn den Anfang einer neuen Periode verlangt, so kann hier das allgemein gelesene *ἃ* vor *πολὺ μᾶλλον*, weil hier der Nachsatz anfängt, nicht Statt finden, wie auch Pätz sah. Vorher muss *στόλος* in *στόλοις* übergehen; Guar. *classe*. So wollte schon Tyrwhitt. Weiter unten zeigen die Hdschr. richtig *ἐπὶ τῶν* statt des falschen *ἐκ τῶν*. Unter den letzten Ptolemäern, welche Strabo hier bezeichnet, war der Indische Handel wieder beträchtlich gesunken.

1) Statt *ταύτας* lese ich mit Kor. *ταῦτα*; jenes ist zu *χρείας πολιτικὰς* überflüssig, dieses hingegen mit dem ausgelassenen *ἐστὶ* als Prädicat des Satzes nothwendig.

Digitized by Google

dere bewohnte Welt betrachten, welche allerdings wahrscheinlich
f. §. 5. a. E. ist. Wir aber haben [f]) nur von [2]) dieser unsrigen zu reden.

g. §. 6 u. 8 a. E. Nämlich die von uns bewohnte Erde bildet [g]) eine mantelähnliche Figur, deren grösste Breite die Linie durch den Neilos zeich-
h. I, 4, 2. XVII, 1, 2. net, welche von der Parallele durch das Zimmtland und von [h]) der Insel der verbannten Aigyptier anfangend bis zur Parallele durch
i. A. 1, 1; 4, 22. Ierne fortläuft; ihre Länge hingegen die senkrechte auf jener, [i]) die vom Abend her durch die Säulen und den Sikelischen Sund über Rhodia und den Issischen Busen neben dem ganz Asia durchgürtelnden Tauros fortgeht, und am östlichen Meere zwischen den Indern und den Skythen jenseit Baktriane endet. Man denke sich also ein längliches Viereck, in welchem die mantelähnliche Figur so eingezeichnet ist, dass die Länge der Länge entspreche, und die grösste dieser gleich sei, und eben so die Breite der Breite. Diese mantelähnliche Figur also ist die bewohnte Welt. Ihre Breite werde be-
k. §. 5, 6, 7. S. 119. stimmt, [k]) sagten wir, durch die äussersten, ihr Bewohnbares und Unbewohntes beiderseits begrenzenden, gleichlaufigen Seiten. Diese waren, gegen Norden, die durch Ierne; gegen die verbrannte Zone, die durch das Zimmtland. Diese also, gegen den Aufgang und Untergang bis zu den gegengestreckten Theilen der bewohnten Welt verlängert, werden mit den durch [3]) die Enden dieselben verbindenden Mittagslinien ein längliches Viereck bilden. Und dass in diesem die bewohnte Welt liege, erhellet daraus, weil weder ihre grösste Breite noch ihre Länge über dasselbe hinausfällt. Dass aber
l. §. 6. XI, 11, 7. ihre Gestalt mantelähnlich ist, daraus, [l]) dass die vom Meere be-

---

2) Offenbar muss es heissen *ἐν αὐτῇ ταύτῃ*, wie Tyrwhitt, Pätz und Kor. schreiben, nicht *ταῦτα*, welches hier nichts bedeutet. Ohne *ταύτῃ* würde *ἐν αὐτῇ* auf die andere bewohnte Welt gehen, durch *ταύτῃ* aber wird es auf die unsrige zurückgezogen. Uebrigens hat Strabo in B. I, 1, 8 vom Erdbeschreiber auch das, was er hier für unnöthig erklärt, und noch mehr verlangt.

3) Alle Ausg. und die meisten Hdschr. zeigen *διὰ τῶν ἄρκτων*, durch den Norden, welches ich nicht verstehe. Strabo bezeichnet die beiden Meridiantheile, welche durch den westlichsten und östlichsten Punkt der bewohnten Welt gezogen, mit den beiden angegebenen Parallelen das Viereck der bewohnten Welt bilden. Was heisst es nun, dass sie die Parallelen durch den Norden verbinden? Der Norden hat hier nichts zu schaffen, und mit Recht erklärte Bredow (Briefe a. Par. S. 70) die Worte für sinnlos. Penzel und du Theil übersetzen: von Mitternacht nach Mittag, *qui tombent du nord*. Dann müssen wir aber erst lesen *ἐκ* oder *ἀπὸ τῶν ἄρκτων*. Und warum von Norden her? Warum nicht eben so richtig von Süden? Und wozu überhaupt diese Bestimmung? Kurz, die Lesung ist falsch; doch hat sich die wahre erhalten in einer Par. Hdschr. und Pletho's Excerpten, nämlich *διὰ τῶν ἄκρων*. Die beiden Enden, das westliche und östliche, sind gerade das, was hierher gehört.

Digitized by Google

spülten Enden der Länge beiderseits sich zusammenspitzen und die Breite schmälern, wie solches kund geworden ist durch Jene, welche die östlichen und westlichen Theile beiderseits umschifften.

§. 12.

Die bewohnte Welt ist überall vom Meere umflossen, aber gegen beide Enden geschmälert. Einige Angaben zur Erläuterung, wie die Parallele vom heiligen Vorgebirge nach Rhodus und Knidus, und Sichtbarkeit des Kanobus auf derselben.

Diese nämlich bezeugen, die noch bewohnte Insel Taprobăne [a]) liege viel südlicher als Indike, und erhebe sich gegen die Insel der Aigyptier und das den Zimmt liefernde Land; denn die Mischung der Luftwärme sei fast dieselbe. So sind auch die Gegenden um die Mündung des Hyrkanischen Meeres [b]) nordlicher, als das äusserste Skythia hinter den Indern, und noch nordlicher ist Ierne. Aehnliches gilt auch vom Lande jenseit der Säulen. Denn der [c]) westlichste Punkt der bewohnten Welt ist das Vorgebirge der Iberen, welches das Heilige heisst. Dieses aber liegt ziemlich in gleicher Linie mit jener durch Gadeira und die Säulen, durch den Sikelischen Sund und Rhodia. Denn die Sonnenuhren, sagt man, und die für beide Seiten günstigen Winde, auch die Dauer der längsten Tage und Nächte stimmen zusammen; denn der Tage und Nächte grösste Länge hält [1]) vierzehn [und eine halbe] Stunde der Tagesgleiche. Und an der Küste bei Gadeira und [2]) den Säulen werden zuweilen [3]) [die dem Kanobos zunächsten Sterne] gesehen. Posei-

a. A. 1, 7. 1, 4, 2.

b. A. 1, 9.

c. III, 1, 2.

---

1) Nach §. 27 hält der längste Tag auf der Rhodischen Parallele 14½ Stunden, welches richtig ist; denn 14 Stunden haben schon die 400 Stadien südlich von Alexandria liegenden Orte. Schwerlich also hat Strabo die halbe Stunde, welche im Texte fehlt, weggelassen, sondern vor ἡ μεγίστη ist, wie ich mit Goss. glaube, καὶ ἡμίσους ausgefallen. Nach der unrichtigen Angabe käme jene Parallele nur auf 30° 20′, da sie doch über 36° hat.

2) Statt der Säulen ist allgemeine Lesung καὶ Ἴβηρας, welche hier völlig unstatthaft sind, wo wir einen einzelnen und bestimmten Ort, oder allenfalls die südlichsten Iberen, καὶ Ἴβηρας νοτιωτάτους, erwarten. Die Säulen aber sind, als der südlichste und höchste Punkt dieser Gegenden, der passendste Ort, der hier erwähnt werden kann, so dass Strabo wahrscheinlich καὶ Στήλας geschrieben hat. Zu diesen beiden Namen passt nachher sehr gut die ungenannte Stadt (vermuthlich Hispalis), 400 Stadien von diesen Orten, ἀπὸ τῶν τόπων τούτων.

3) Die Lücke, welche Ausg. und Hdschr. hier zeigen, ergänzt Kas. und mit ihm Kor. durch τὸν Κάνωβον, welche Conjectur schon *cod. Par. 2 et 1 in marg.* zeigen. Da aber nachher gesagt wird, dass Posidonius einen gewissen Stern für den Kanobus selbst hielt, so verlangt dieser Gegensatz hier andere Sterne. Keine andere aber sind hier zulässig, als die nächsten Nachbarsterne des Kanobus gegen Norden,

Digitized by Google

donios aber meldet, er habe aus einem hohen Hause einer von diesen Orten etwa vierhundert Stadien entfernten Stadt einen Stern beobachtet, welchen er für den Kanobos selbst halte, theils weil alle aus Iberia nur wenig gegen Süden Gereiseten ihn gesehen zu
d. XVII, 1, haben behaupten, theils wegen der Sage in Knidos. Denn [d]) des
30. Eudoxos Sternwarte sei nicht viel höher als die Häuser; dennoch erzähle man, er habe von ihr den Stern Kanobos gesehen. Knidos aber liege auf dem Rhodischen Breitenstriche, welchem auch Gadeira und die Küste dieser Gegend angehören.

Schifft man nun von hier in südlicher Richtung, so liegt da
e. III, 1, 2. Libye. Seine westlichste Küste [e]) ragt wenig über Gadeira vor;
f. XVII, 3, 2. sodann, nachdem sie eine [f]) schmale Landspitze gebildet, weicht
g. A. 2, 4. sie gegen Osten und Süden zurück, und breitet sich allmälig, [g]) bis
S. 120. sie, die Linie durch das Zimmtland berührend, die [4]) westlichen Aithiopen erreicht, welche den Orten um Karchēdon als letztes Volk entgegenliegen. Schifft man in umgekehrter Richtung vom Heiligen
h. III, 1, 1; Vorgebirge bis zu [h]) den Artäbrern, so geht die Fahrt gegen Nor-
3, 4. den, zur Rechten Lysitania behaltend; sodann aber die ganze übrige

---

welche gleichfalls, wie der Kanobus selbst, auf der Rhodischen und Gaditanischen Parallele nur unter günstigen Umständen sichtbar sein können. Demnach dürfte man richtiger ergänzen: τοὺς πλησιαιτάτους τοῦ Κανώβου ἀστέρας. Weiter unten aber muss man mit Kor. statt des sinnlosen ἐκ τούτου τε schreiben ἐκ τοῦ τε τούς. Die Behauptung, dass der Kanobus und seine Nachbarsterne nur zuweilen gesehen werden, erläutert sich dadurch, dass dieser Stern erster Grösse im Steuer der Argo bei 51° 18′ damaliger Abweichung für die ganze Parallele von Gades, Rhodus und Knidus kaum 2½ Grad über den südlichen Horizont sich erhebt, so dass er mit seinen Nachbarsternen wegen der dichten Horizontaldünste nur bei sehr günstigem Wetter sichtbar ist. Doch berechnet Gossellin seine damalige Sichtbarkeit nach astronomischer Möglichkeit, die Refraction des Lichts zu Hülfe genommen, bis zu 39° 3′ Br., folglich, da Gades 36° 32′ hat, bis zu 2° 31′ oder 1750 Stadien über Gades hinaus. Auch zu Knidus unter 36° 42′ stand er dem Eudoxus fast eben so hoch. Die Beobachtung und Vermuthung des Posidonius war also richtig. Auch zu Rhodus hatte er den Kanobus von hohen Standpunkten sehr niedrig am Horizonte beobachtet, nach *Procl. in Tim. Plat. p.* 277 *Bas. Procl. Sphaer. in fin. Cleomed. cycl. theor. I, c.* 10; *Plin. II*, 70 *al.* 71. Daher erklärt sich auch die Sage, dass er der unterste Stern am Himmel und der Erde nahe sei; vgl. Schaubachs Gesch. der Griech. Astron. S. 256. Wenn Einige also behaupteten, dass er in Griechenland nirgends, sondern erst in Aegypten sichtbar sei, wie *Manil. Astron. I, p.* 7, so war dies nicht richtig.

4) Die meisten Hdschr. zeigen *Αἰθεφίοις Αἰθίοψι*, welche Niemand kennt, einige jedoch das richtige *ἑσπερίοις*, welche schon A. 2, 7 vorkommen, und in B. XVII, 3, 5 u. w. öfter erwähnt werden. Strabo setzt sie jenseit Mauritanien unter den Meridian von Karthago.

Digitized by Google

Fahrt, einen stumpfen Winkel bildend, gegen Osten bis zu den am Ozean endenden Vorgebirgen der Pyrene. [1]) Diesen nordwärts gegenüber liegt das westliche Ende Britanike's; gleicherweise den Artabrern nordwärts gegenüber liegen auch die so genannten [k]) Kattiteriden oder Zinninseln, meerwärts fast unter den Bretanischen Breitenstrich gelegt. Demnach ist offenbar, wie sehr die Enden der bewohnten Welt vom umflutenden Meere der Länge nach ins Schmale zusammengedrängt werden.

i. I, 4, 2. IV, 5, 1.

k) Katti- k. III, 5, 14.

§. 13.

Nothwendigkeit mehrer Breiten- und Längenlinien zu deutlicher Darstellung des Ganzen und Einzelnen. Besonders Meere, Flüsse, Gebirge und Inseln gestalten und scheiden Länder und Völker. Unterschied zwischen bleibenden und zufälligen Merkwürdigkeiten; aber auch die zufälligen haben oft historischen Werth.

Da so beschaffen die Gestalt im Ganzen ist, so scheint es nützlich, zwei gerade Linien zu nehmen, welche, rechtwinklig einander schneidend, die eine durch die ganze grösste Länge, die andere durch die Breite gehen; jene wird eine der Parallelen, diese eine der Mittagslinien sein. Hernach denken wir andere jenen gleichlaufende zu beiden Seiten, und theilen [1]) nach diesen das Land und Meer ab, womit wir eben beschäftigt sind. Denn so wird theils die Gestalt, wie wir sie beschrieben haben, deutlicher erscheinen, [2]) nach der Grösse der immer andere und andere Maasse haltenden Linien sowohl der Länge als Breite; theils werden die Abweichungen sich besser darstellen, sowohl die östlichen und westlichen, als gleicherweise die südlichen und nordlichen. Weil aber diese geraden Linien durch bekannte Orte genommen werden müssen, [a]) so a. §. 11.

---

1) *Κατὰ ταύτην* ist falsche Lesung. Kor. u. du Theil lesen mit Pletho *κ. ταῦτα*, dem gemäss. Ich vermuthe *κ. ταύτας*, *sc. παραλλήλους*.

2) Wiederum falsch ist die allgemeine Lesung *καὶ τὸ μέγεθος*. Denn sie stellt Meridiane und Parallelen als Zweck auf, da sie doch nur Mittel sind, und macht die ungereimte Bemerkung: Wenn man mehre Meridiane und Parallelen gezogen hat, so sieht man, wie gross sie sind. Die richtige Lesung ist *κατὰ τ. μ.*, wie schon Pletho las, und Bredow (Br. a. Par. S. 72) billigt. Strabo will sagen: Vermittelst der Meridiane und Parallelen, und zwar nach (*κατὰ*) ihrer verschiedenen Grösse, erscheinen die Gestalten und Grössen der Länder desto deutlicher, weil dem Auge die Vergleichung erleichtert wird. Ihr zweiter Nutzen ist, dass man nach ihnen die Klimata (die Abweichungen der Orte von der Hauptlänge und Hauptbreite, d. i. gleichsam ihre geographische Länge und Breite) deutlicher unterscheide. Weiter unten tilge ich das sinnlose *μᾶλλον* nach *ἑωθινά*.

Digitized by Google

sind schon zwei [3]) [in solcher Art] genommen; ich meine die zwei zuvor erwähnten mittleren, der Länge und der Breite. Die andern werden leicht gefunden durch diese; denn diese gewissermassen
b. §. 25. [b]) als Richtstäbe gebrauchend [4]) können wir die gleichlaufigen Landtheile und die andern Verhältnisse der Wohnorte, sowohl auf der Erde als für die Erscheinungen am Himmel, bestimmen.

c. VIII, 1, 3. Zumeist aber hat [c]) die See das Land gezeichnet und gestaltet, indem sie Busen bildet und Meere und Sunde, desgleichen
d. IV, 1, 11. XV, 1, 26. auch Landengen, Halbinseln und Vorgebirge. [d]) Auch die Ströme und Gebirge sind dazu behülflich. Denn durch alles dieses bildeten sich die Begriffe von Ländern und Völkern und schicklichen Lagen der Städte, und von den übrigen Bezeichnungen, womit die Tafel der Erdbeschreibung angefüllt ist. Hierin begriffen ist auch die Menge der in allen Meeren und an jeder Küste ausgesäeten Inseln. Da andere [5]) [Orte aber] andere Vorzüge und Fehler, auch
S. 121. manche von diesen abhängige Vortheile oder Unbequemlichkeiten zeigen, einige von Natur, andere durch Veranstaltung, so muss man die natürlichen angeben; denn sie bleiben. Die hinzukömmlichen hingegen leiden Veränderungen; aber auch von diesen sind diejenigen anzuzeigen, welche längere Zeit bestehen können; [6]) [oder] zwar nicht lange, aber anderweit einige Auszeichnung und Berühmtheit erlangen, welche für spätere Zeit fortdauernd auch die nicht mehr vorhandene Veranstaltung gewisserweise den Orten selbst

---

3) Nach den Worten *αἱ μὲν ἐληφθησαν ἤδη* fehlt wahrscheinlich *τοιαῦται*, d. i. so, dass sie durch bekannte Orte gehen. Ohne diesen Zusatz würden die beiden Sätze eine abgeschmackte Angabe enthälten.

4) In der gemeinen Lesart *συνεχόμεθα* ist das Passiv unstatthaft. Ich lese mit einigen Hdschr. *συνεχόμενα ἔξομεν*, oder auch kürzer *συνέχομεν*, *continemus*, *definimus*. Kor. schreibt mit *Med.* 1 *c correct.* *ἐπερχόμεθα*, *percurrimus*. Guar. *colligemus*; Xyl. *complexi sumus*; du Theil *pour distinguer*.

5) Mit *Ἄλλων ἄλλας* (Kor. *Ἄλλων δ' ἄλλας*) beginnt eine neue Periode, deren Nachsatz ist: *τὰς φύσει δεῖ λέγειν*. Die alte Interpunction zog *ἄλλων* und alles Folgende nur auf die Inseln, da es doch offenbar auch von Ländern, Städten und andern Orten überhaupt gilt, auch nachher ausdrücklich Orte und Städte erwähnt werden. Weil aber das blosse *ἄλλων* als Neutrum schwerlich andere Orte bezeichnet, überdies ein *δὲ* zur Verbindung fehlt, so ist wahrscheinlich auch *τόπων* ausgefallen, und die ursprüngliche Lesart gewesen *Ἄλλων [δὲ τόπων] ἄ.*

6) Die alten Ausg. schreiben nur *μὴ πολὺν μέν*, ohne Verbindung; Kas. u. Sieb. nicht übel [*καὶ τὰς*] *μὴ π. μ.*; besser Kor. [*ἦ*] *μὴ π. μ.* — Nachher ist die alte Lesart *κατασκευὴν* richtig; nur setze man mit Kor. *τὴν* davor. Kas. u. Sieb. wollen *ἐκ κατασκευῆς*; aber dann hat *συμφυῆ ποιεῖ* kein Object, welches eben die *κατασκευὴ* ist. — Weiter unten zeigt sowohl der Sinn, als die Stelle des Demosthenes, dass die schon von Kor. befolgte wahre Lesart sei *ὥστε μηδ' εἰ πώποτε*, anstatt *ὥστ' εἰ μηδὲ πώποτε*.

Digitized by Google

einverleibt, so dass man offenbar auch jene erwähnen muss. Denn von vielen Städten kann man sagen, [c]) was Demosthenes von jenen um Olynthos sagte, welche so ganz verschwunden seien, dass ein dahin Kommender nicht einmal erkennen würde, ob hier jemals Städte standen. Aber dennoch besuchen wir sowohl diese als andere Orte gern, weil wir wenigstens die Spuren so berühmter Werke zu sehen wünschen, gerade wie die Grabhügel grosser Männer. Eben so erwähnen wir auch Gesetze und Staatsverfassungen, [f]) die nicht mehr sind, indem hierzu auch der Nutzen auffordert, auf dieselbe Weise, wie bei den Handlungen; nämlich entweder zur Nachahmung oder zur Abmahnung in solchen Dingen.

c. Philipp. 3. Thl. I. S. 317 Reisk.

f. VI, 1, 2 u. E. VIII, 3, 23. XIII, 1, 1.

§. 14.

Die vier grössten Meerbusen. Verschiedene Gestaltung der Welttheile. Ursachen, welche das Innere Meer und die umliegenden Länder zu den wichtigsten machen.

Den [a]) ersten Grundriss wieder auffassend sagen wir jetzt, dass die von uns bewohnte Welt, da sie umflossen ist, vom äusseren Meere her *am Ozean* viele Meerbusen in sich aufnimmt, deren vier die grössten sind. [b]) Der nordliche heisst die Kaspische See; Einige nennen ihn die Hyrkanische. Der Persische und Arabische ergiessen sich aus dem südlichen Meere, jener der Kaspischen, dieser der Pontischen See gerade gegenüber. Den vierten, welcher jene an Grösse weit übertrifft, bildet das Innere Meer, auch das Unsrige genannt, welches vom Abend und vom Sunde bei den Herakleischen Säulen seinen Anfang nehmend sich bei immer anderer und anderer Breite gegen die östliche Seite auslängt, zuletzt sich theilend und in zwei meerähnlichen Busen endend, dem einen zur Linken, welchen wir den Euxeinos nennen, dem andern gegenüber, [c]) welcher aus dem Aigyptischen, dem Pamphylischen und Issischen Meere besteht. Diese vom äusseren Meere einströmenden Busen haben alle eine schmale Einfahrt; zumeist der Arabische und [d]) jener bei den Säulen, weniger [e]) die übrigen. Das dieselben umschliessende Festland ist, wie [f]) oben gezeigt wurde, dreifach abgetheilt. Europe ist mehr denn alle vielgestaltig; das Gegentheil zeigt Libye; Asia hat etwa mittlere Gestaltung zwischen beiden. Alle aber haben die Ursache, dass sie vielgestaltig sind oder nicht sind, in der inneren Küste; denn die äussere ist, wie gesagt, bis auf die erwähnten Busen einfach [g]) und mantelähnlich. Die andern Ungleichheiten im Kleinen übergehen wir; denn das Kleine ist nichts neben dem Grossen. Ferner, da wir beim Vortrage der Erdbeschreibung nicht nur Gestalten und Grössen der Länder, sondern auch, [h]) wie gesagt ist, ihre Verhältnisse gegen einander beabsichten, so bie-

a. §. 11 u. 12.

b. A. 1, 9. XI, 7, 4.

c. §. 19. XIV, 5, 1.

d. §. 15.

e. XV, 2, 14

a. E. XVI, 3, 2.

f. A. 2, 9; 3, 5. S. 122.

g. §. 6, 8, 11.

h. §. 1, 2, 9.

Digitized by Google

tet auch hier die innere Küste des Manchfaltigen mehr dar, als die äussere. Viel macht auch, dass sie bekannt und milde ist, und man hier mehr, als dort, in wohlgesetzlichen Städten und Völkern beisammenlebt. Und wie wir diejenigen Länder zu kennen wünschen, in welchen sich uns die meisten Thaten und Staatsverfassungen und Künste darbieten, und was sonst alles die Geistesbildung fördert, so führen uns auch die Bedürfnisse zu jenen hin, mit welchen Verkehr und Verbindungen erreichbar sind; dies sind aber die bevölkerten, oder vielmehr, die gut bevölkerten Länder. Für alles dergleichen hat, wie ich sagte, unser Inneres Meer grossen Vorzug; mit ihm also wird meine Beschreibung beginnen.

§. 15.

Beschreibung des inneren Meeres mit seinen Küsten und Inseln, und zwar in sechs Hauptheilen, von §. 15 bis 19. Zuerst der westliche Theil, bis an die Sicilischen Gewässer.

a. §. 14. Ich habe gesagt, [a]) dass der Anfang dieses Busens der Meersund bei den Säulen ist. Seine schmalste Enge wird zu siebenzig Stadien angegeben. Hat man diese hundert und zwanzig Stadien haltende Enge durchschifft, so machen die Ufer starke Ausbeugung, am meisten das zur Linken; sofort erscheint der Anblick einer grossen See. Diese ist zur Rechten begrenzt von der Libyschen Küste bis Karchēdon, zur Linken von der Iberischen, und der Keltischen bei Narbon und Massalia; demnächst von der Ligystischen, und zuletzt von der Italischen bis zum Sikelischen Sunde. Die östliche Seite dieser See macht Sikelia und die Meerstrassen beiderseits; die eine gegen Italia sieben Stadien breit, die andere gegen Karchedon tausend und fünfhundert. Die Linie von den Säulen zu der Enge der sieben Stadien ist ein Theil von jener durch Rhodos und den Tauros,
b. §. 8. [b]) schneidet fast die Mitte des erwähnten Meeres, und wird auf
c. A. 3, 8. [c]) zwölftausend Stadien geschätzt; sie ist also die Länge des Mee-
d. §. 8. A. 3, §. 2 u. 3. res. Die grösste Breite hält etwa [d]) fünftausend Stadien, nämlich vom Galatischen Busen zwischen Massalia und Narbon bis an Libye gegenüber. Den ganzen Theil dieses Meeres neben Libye nennt man die Libysche See; den andern neben dem Lande gegenüber zuerst die Iberische, dann die Ligystische, dann die Sardonische, zuletzt bis an Sikelia die Tyrrhenische.

Inseln gibt es längs der Küste der Tyrrhenischen See bis an
S. 123. Ligystike viele. Die grössten sind Sardo und Kyrnos, jedoch nach Sikelia; denn diese ist auch unter allen übrigen uns angehenden Inseln die grösste und beste. Diesen weit nachstehend liegen see-

Digitized by Google

wärts Pandataria und Pontia; landwärts [1]) Aithalia, welche auch Ilua heisst, mit Planasia, dann Pithekusai, Prochȳte, Kapreai, Leukosia, und andere ähnliche. Auf der andern Seite von Ligystike, vor dem übrigen Meerufer bis zu den Säulen, liegen nicht viele, unter welchen wir die [2]) Gymnesieñ und Ebȳsos nennen; auch vor Libye und Sikelia nicht viele, zu welchen [c]) Kossūra und Aigimūros gehören, und die Inseln der Liparaier, die man auch des Aiolos Inseln nennt. c. VI, 2, 11 a. E. XVII, 3, 16.

§. 16.

Zweiter Theil des inneren Meeres, das Libysche mit den Syrten, das Sicilische mit dem Ionischen und Adriatischen.

Hinter Sikelia und den beiderseitigen Meerstrassen schliessen andere Meere sich an; nämlich jenes vor den Syrten und vor Kyrenaia, und die Syrten selbst, und das ehedem [a]) Ausonische, jetzt das Sikelische heissende Meer, mit jenem zusammenfliessend und vereinbart. Jenes zuvörderst vor den Syrten und Kyrenaia heisst das Libysche, und endet gegen das Aigyptische Meer. Die kleinere der Syrten hält etwa tausend und sechshundert Stadien im Umfange. Zu beiden Seiten der Mündung liegen die Inseln Meninx und Kerkina. Aber der grossen Syrtis Umfang bestimmt Eratosthenes zu fünftausend, ihre Tiefe zu tausend achthundert, von [aa]) Hesperiden bis Automāla und zur Grenze Kyrenaia's gegen das übrige [1]) Land des dortigen Libyens. Andere hingegen haben die a. §. 21. VII, 7, 5. aa. XIV, 1, 39. XVII, 3, 20.

---

1) Nach *Πλανασία* folgt in den alten Ausg. *καὶ Ἰλούα*, welches die neueren weglassen, weil Ilua oder Ilva (Elba) mit Aithalia eins ist. Auch die meisten Hdschr. lassen diese Worte weg, einige setzen dafür *καὶ ἄλλαι*. Wahrscheinlich aber finden sie sich in einigen Hdschr., weil man sonst nicht begreift, wie sie in die Ausg. kamen. Ich bezweifle ihre Echtheit nicht; nur setze man sie mit Kas. mit dem fehlenden *ἤ* an ihren rechten Ort, und lese *Αἰθαλία τε, ἣ καὶ Ἰλούα*, sc. *καλεῖται*. Ilua war der einheimische Name, welchen Strabo dort hörte, und hier, wo er die Insel zum ersten Mal erwähnt, nicht füglich weglassen durfte.

2) Unbedenklich darf man die allgemeine Lesung *ἥ τε Γυμνησία* in *αἵ τε Γυμνήσιαι* verändern, da die Gymnesien (die Balearischen Inseln) sowohl bei Strabo (vgl. §. 21. B. III, 4, 7; A. 5, 1) als bei Andern stets in der richtigen Mehrzahl vorkommen; denn die Ausnahme des überhaupt verwirrten *Fest. Avien. in or. marit.* 467 entscheidet nichts.

1) Koray lässt mit zwei Hdschr. nach *τὴν ἄλλην* das Wort *γῆν* weg. Ich halte es für echt, und nehme dann *τὴν ταύτῃ Λιβύην* als erklärenden Zusatz, dass *Africa Propria* gemeint sei. Sonst könnte man auch vermuthen *γῆν τῆς ταύτῃ Λιβύης*. Die Stadt Hesperides ist die nachmalige Berenike, B. XVII, 3, 20; jetzt Bernik und Bengazi. Man vgl. auch B. XIV, 1, 39, Anm. 1.

Digitized by Google

Umschiffung zu viertausend Stadien berechnet, und die Tiefe zu tausend fünfhundert, wie gross auch die Breite der Mündung ist.

Das Sikelische Meer ist auf der östlichen Seite vor Sikelia und Italia, ausserdem noch vor der Enge von Rhegine bis Lokroi, und von Messenia bis Syrakusai und Pachynos. Es erstreckt sich auf
b. VII, 7, 4. VIII, 2, 3; 4, §. 1 u. 2. der östlichen Seite bis an die Vorgebirge von Krete; [b]) auch Peloponnesos umspült es grösstentheils, und füllt den Korinthischen Busen. Gegen Norden erreicht es das Japygische Vorgebirge und die Mündung des Ionischen Busens; auch die südlichen Theile von Epeiros, bis an den Ambrakischen Busen und die anliegende Küste, welche gegen Peloponnesos den Korinthischen Busen bildet. Der Io-
c. V, 1, 3. VII, 5, 10. nische Busen aber ist ein Theil des jetzt so heissenden Adrias, [c]) dessen rechte Seite Illyris macht, die linke Italia bis zum Winkel bei Akyleïa. Er zieht sich zugleich gegen Norden und Westen hinauf, schmal und lang; gegen sechstausend Stadien beträgt die Länge,
S. 124. die grösste Breite tausend und zweihundert. Inseln sind hier viele,
d. VII, 5, §. 5 u. 6. [d]) und zwar vor Illyris die Apsyrtiden und Kyriktike und die Libyrniden; desgleichen Issa und Tragurion, Schwarz-Korkyra und
e. VI, 3, 9. Pharos; vor Italia [e]) die Diomedischen. Des Sikelischen Meeres
f. A. 1, 24; 3, 3. Länge von Pachynos bis Krete schätzt man [f]) auf viertausend und fünfhundert Stadien; eben so weit auch [g]) bis Tainaron in Lakonike.
g. VI, 2, 1. VIII, 5, 1. Jene aber vom Japygischen Vorgebirge zum Winkel des Korinthischen Busens ist kleiner als dreitausend, hingegen die vom Japygischen Vorgebirge nach Libye [2]) grösser als viertausend. Inseln sind hier Korkyra und Sybŏta vor Epeiros, und demnächst vor dem Korinthischen Busen Kephallenia, Ithake, Zakynthos und die Echinaden.

§. 17.

Dritter und vierter Theil des inneren Meeres, das Kretische und Aegäische mit ihren Busen und Inseln.

Mit dem Sikelischen Meere hängt das Kretische zusammen, und das Saronische und Myrtoische. Es liegt zwischen Krete, Argeia und Attike, und hält in grösster Breite gegen Attike etwa tausend und zweihundert Stadien, in Länge weniger als das Doppelte. In diesem liegen die Inseln Kythēra und Kalauria, Aigina und Salamis, und einige der Kykladen. Diesem schliesst sich schon das Aigäii-
a. A. 1, 24. sche an nebst dem [a]) Busen Melas und dem Hellespontos, und das

2) Anstatt des sehr überflüssigen *πλεόντων* lese ich mit Bredow (Br. a. Par. S. 74) *πλέον τῶν*, worauf schon das vorhergehende *τῶν τρισχιλίων ἔλαττον* führt. So wird auch etwas gewonnen für die Weite selbst, welche Strabo zu klein angibt, da sie wohl 4900 beträgt.

Digitized by Google

Ikarische und Karpathische bis an Rhodos, Krete, [1]) Karpăthos und die ersten Theile Asiens. [2]) In ihm sind sowohl [die meisten] Kykladen als die Sporaden, und die vor Karia, Ionia und Aiolis liegenden Inseln, bis gen Troas; ich meine Kos, Samos, Chios, Lesbos und Tenedos; gleicherweise die vor Hellas liegenden bis an Makedonia und das angrenzende Thrake, Euboia, Skyros, Peparēthos, Lemnos, Thasos, Imbros, Samothrake und mehre andere, [b]) von welchen wir in der Darstellung des Einzelnen reden werden. b. X, 4, 1. Die Länge dieses Meeres beträgt etwa viertausend oder ein wenig mehr, die Breite etwa zweitausend. Es ist umschlossen von den erwähnten Theilen Asiens, von der von Sunion bis zum Thermaiischen Busen die Fahrt gegen Norden haltenden Küste, und von den Makedonischen Busen bis zur Thrakischen Halbinsel.

§. 18.

Fünfter Theil des inneren Meeres, Hellespontus, Propontis, der Euxinus und die Mäotis.

An dieser liegt die Enge der sieben Stadien zwischen Sestos und Abȳdos, durch welche das Aigaion und der Hellespontos gegen Norden in ein anderes Meer übergehen, welches Propontis heisst, und Dieses wieder in ein anderes, den sogenannten Pontos Euxeinos. Dieser ist gewissermassen [a]) doppelmeerig; denn etwa gegen die a. VII, 4, 3. XII, 3, 10.

---

1) Die allgemeine Lesart aller Ausg. *καὶ Κύπρου* ist ein alter, schon in der Epit. Strab. befindlicher Fehler; denn das Karpathische Meer erreicht Kyprus bei weitem nicht. Zwei Hdschr. zeigen *καὶ Κνίδου*, vermuthlich absichtliche Verbesseruug, aber nicht die rechte, da Knidus schon in den ersten Theilen Asiens enthalten ist, auch als einzelne Stadt nicht hierher gehört. Doch nehmen Bredow und der Fr. Ueb. es an, Kor. aber behält Kyprus. Für die wahre Lesart halte ich mit Tzschucke *καὶ Καρπάθου*. Denn Karpathus, welche auch der Benennung halber genannt zu werden verdiente (vgl. B. X, 5, 17), liegt gerade auf der hier bezeichneten Grenzlinie des Karpathischen Meeres.

2) Im Texte steht nur *αἵ τε Κυκλάδες νῆσοι εἰσὶ*, ohne Verbindung. Einige Hdschr. u. die ältesten Ausg. machen durch abweichende Interpunction eine falsche Verbindung: — *μερῶν. Τῆς δ' Ἀσίας αἵ τε Κυκλάδες εἰσί.* Denn nun verlieren die Worte *τῶν πρώτων μερῶν* ihren Sinn; auch ist nicht wahr, dass alle Kykladen und Sporaden zu Asien gehören. Mit Recht also änderte Xyl. die Interpunction, bemerkte aber die Lücke vor *αἵ τε* nicht, welche schon Pletho und eine Hdschr. durch *ἐν ᾧ* ergänzten, wie auch Kor. schreibt. Da aber nicht alle Kykladen im Aegäischen Meere liegen, sondern einige auch im Myrtoischen und im Kretischen (vgl. B. X, 5, 1), so schrieb Strabo wahrscheinlich [*ἐν ᾧ αἱ πλεῖστ*]*αί τε*, wie ich übersetze. Die Epit. gibt die misslungene Aenderung: *Τὸ δὲ Ἀσιατικὸν πέλαγος* (wer kennt dieses?) *ἔχει τάς τε Κυκλ. καὶ Σπ.*

Digitized by Google

Mitte laufen zwei Landspitzen hinein, die eine aus Europe und den nordlichen Theilen, die andere aus Asia jener entgegen, welche inmitten die Durchfahrt schmälern, und zwei grosse Meere bilden. Das Vorgebirge in Europe heisst Kriu-metōpon, d. i. Widderstirn, b. VII, 4, 3. das in Asia Karambis; [b]) entfernt von einander gegen [1]) tausend S. 125. und fünfhundert Stadien. Des westlichen Meeres Länge [c]) von Byc. A. 1, 9; 4, zantion bis zur Mündung des Borysthenes beträgt dreitausend achthundert Stadien, [2]) dreitausend die Breite; in diesem liegt die Insel Leuke. Das östliche ist länglich, indem es gegen einen engen d. §. 19. I, 3, Winkel, jenen [d]) neben Dioskurias, bei fünftausend Stadien, oder 1. XI, 2, 16. wenig darüber, endet, in Breite aber etwa dreitausend hält; des ganzen Meeres Umfang aber beträgt gegen fünf und zwanzigtausend. Einige finden die Gestalt dieses Umfangs einem gespannten Skythie. I, 3, 16. schen Bogen ähnlich, der Sehne die so genannte [e]) rechte Seite des XI, 2, 14. Pontos vergleichend. Diese ist die Küstenfahrt von der Mündung XII, 3, 2. bis zum Winkel bei Dioskurias; denn Karambis ausgenommen hat das ganze übrige Ufer unbedeutende Einbuchten und Ausbuchten,

---

1) Der Text gibt allgemein 2500, um 1000 zu viel, und die ursprüngliche Lesung war, wie ich mit Gossellin glaube, nicht *διαχιλίους*, sondern *χιλίους*. Denn die wahre Entfernung beider Vorgebirge beträgt nach den neueren Karten 2° 12′ = 1540 Stadien, womit schon die Angaben des Ptol. u. Plin. (B. III, 6 u. V, 4; B. IV, 26), deren jener 2° 15′ = 1575 Stadien, dieser 170 *M.P.* = 1586 Stadien angibt, ziemlich übereinstimmen. Um so weniger kann bei Strabo eine solche Unbekanntschaft mit dieser ihm nachbarlichen Weite vorausgesetzt werden, dass er eine so falsche Angabe machen konnte. Dazu kommt, dass er in B. VII, 4, 3 bezeugt, dass die Durchschiffenden oft beide Vorgebirge zugleich erblicken, welches bei einem Abstande von 2500 Stadien eine Höhe von mehr als 1600 Toisen erfordern würde, welche jene Vorgebirge bei weitem nicht haben; wogegen 1500 St. des Abstandes, wie Gossellin berechnet, nur etwa 550 Toisen Höhe erfordern. Strabo konnte auch in dieser Hinsicht nicht so sehr irren. Endlich widersprechen die 2500 ihm selber, indem er a. a. O. der Entfernung der Taurischen Stadt Cherrhonesus, welche etwa 900 St. nordlicher liegt, doch nur 2500 gibt, und hinzufügt, dass die Weite zwischen beiden Vorgebirgen viel kleiner sei. Wie könnte er also dieser hier 2500 geben?

2) Im Texte *διαχιλίων*; wieder eine falsche Zahl, aber umgekehrt 1000 zu wenig. Es muss *τριαχιλίων* heissen. Dies erfordert schon das Verhältniss dieser Weite der Euxinischen Westsee zum östlichen Theile des Euxinus von fünftausend Stadien, wie auch zur ganzen Länge desselben von 8000 bis 8600 (vgl. A. 1, 23. B. XII, 3, 17), so dass Penzels Vermuthung, Strabo habe 3000 geschrieben, gewiss gegründet ist. Auch die Rechnung selbst zeigt es. Denn wenn die Länge des ganzen Pontus 8000, und die des östlichen Theils 5000 beträgt, so bleiben für den westlichen Theil 3000. Die wahre Länge beträgt 2300, und ungefähr so gross würde sie Hipparchus bestimmt haben, welcher nach A. 1, 23 die Länge des ganzen Euxinus nur auf 5600 setzte.

Digitized by Google

so dass es [ee]) fast eine gerade Linie bildet. Die übrige Küste gleiche dem Horne des Bogens, welches eine doppelte Krümmung hat, die rundere oben, die flachere unten; und so mache auch jene Küste zwei Busen, deren westlicher viel runder als der andere ist. ee. XI, 2, 14.

Ueber dem östlichen Busen nach Norden liegt der Sumpf Maiotis, [f]) im Umfange neuntausend Stadien haltend, oder noch etwas darüber. Dieser ergiesst sich in den Pontos durch den so genannten Kimmerischen Bosporos, [g]) der Pontos aber durch den Thrakischen in die Propontis; denn die [h]) vier Stadien breite Byzantische Enge nennt man eben so den Thrakischen Bosporos. Die Propontis aber schätzt man [i]) auf tausend und fünfhundert Stadien in der Länge von Troas bis Byzantion, bei fast gleicher Breite. Hier liegt die Insel der Kyzikener, von einigen Inselchen umgeben. So gestaltet und so gross ist des Aigaiischen Meeres Ergiessung gegen Norden. f. VII, 4, 5. g. I, 3, §. 6 u. 9. h. VII, 6, 1. i. §. 27.

§. 19.

Sechster Theil des inneren Meeres; das Aegyptische, Pamphylische und Issische. Dieser umfasst mit dem Aegäischen und dem Pontus die Halbinsel Asien. Aeusserste Punkte des inneren Meeres.

Andererseits von Rhodia erstreckt sich [a]) die das Aigyptische, das Pamphylische und das Issische Meer bildende Ergiessung gegen Morgen und Kilikia [1]) um Issos wohl auf fünftausend Stadien, längs Lykia und Pamphylia und der ganzen Küste der Kiliken. [b]) Von hier umschliessen Syria und Phoinike und Aigyptos dieses Meer, gegen Süden und gegen Westen herum bis Alexandreia. Im Issischen und Pamphylischen Busen liegt Kypros, auch das Aigyptische Meer berührend. Die Ueberfahrt von Rhodos nach Alexandreia mit Nordwind beträgt etwa [bb]) viertausend Stadien, aber die Herumfahrt das Doppelte. Eratosthenes aber sagt, dies sei nur der Seefahrer Meinung von der Ueberfahrt dieses Meeres, indem Einige so sprächen, Andere sich nicht scheueten, sogar fünftausend anzugeben; er selbst aber habe vermittelst der schattenfangenden Sonnenuhren dreitausend siebenhundert und funfzig gefunden. a. §. 14. XIV, 5, 1. b. XIV, 4, 11. bb §. 27. I, 2, 11. S. 126.

Der Theil dieses Meeres neben Kilikia und Pamphylia, und des Pontos so genannte rechte Seite mit der Propontis, und die zunäch-

---

1) Die alte Lesart *κατὰ ἴσον* sc. *διάστημα*, auf gleiche Weite (*pariter, aequaliter*, Guar. Xyl.), ist verdorben. Fürs erste geht keine Weite vorher, mit welcher diese verglichen werden könnte. Sodann ist die Auslassung des Worts *διάστημα* hart. Drittens erwarten wir einen bestimmten Punkt, zu welchem das Meer sich erstrecken soll. Dieser ist Issus, wie auch aus der ähnlichen Stelle, B. XIV, 4, 11, erhellet: *ἡ παραλία ἐκτείνεται μέχρι Ἰσσοῦ*. Ich lese daher mit Bréq. Bred. Kor. u. du Theil nach einigen Hdschr. *κατ' Ἰσσόν*.

Digitized by Google

c. XIV, 1, 1; 3, 1. XI, 1, 7. XII, 1, 3. ste Küste bis Pamphylia, bilden [c]) eine grosse Halbinsel, und ihre grosse Landenge vom Meere bei Tarsos bis zur Stadt Amisos und zum Gefilde der Amazonen Themiskyra. Denn das ganze Land

d. VI, 4, 2. XI, 1, 7. diesseit dieser Linie bis an Karia und Ionia, und der diesseit [d]) des Halys wohnenden Völker, ist vom Aigaion und den auf beiden Seiten erwähnten Theilen des Meeres umflossen. Daher nennen wir dieses eigentlich und dem Ganzen gleichnamig Asia.

Wenn ich's zusammenfasse, so ist unsers Meeres südlichster Punkt der Winkel der grossen Syrtis, und nächstdem Alexandreia neben Aigyptos und die Ergiessungen des Neilos; der nordlichste ist die Mündung des Borysthenes, oder, rechnet man auch die Maiotis zu diesem Meere (denn sie ist gewissermassen ein Theil desselben), die des Tanais; der westlichste ist die Meerenge bei den Säu-

e. §. 18. XI, 2, 16. len, der östlichste endlich [e]) der erwähnte Winkel bei Dioskurias. Eratosthenes nimmt dafür nicht richtig [f]) den Issischen Busen. Denn

f. I, 3, 1. dieser liegt auf derselben Mittagslinie, auf welcher Amisos und Themiskyra liegen; nimm auch, wenn Du willst, noch Sidene hinzu bis Pharnakia. Aber von diesen Gegenden ostwärts bis gen Dioskug. XII, 3, 17. rias beträgt die Fahrt mehr denn dreitausend Stadien, [g]) wie die Umwanderung im Theile bestimmter zeigen wird. So demnach ist unser Meer gestaltet.

§. 20.

Welttheile. Europa's Vorzüge vor den beiden andern, und wohlverdientes Lob.

Jetzt wollen wir auch die dasselbe umschliessenden Länder beschreiben, von eben der Gegend den Anfang nehmend, von welcher her wir auch das Meer beschrieben. Schifft man demnach durch den Sund bei den Säulen, so liegt zur Rechten Libye bis zum Strombette des Neilos; zur Linken als Gegenküste Europe bis zum Tanais. Beide enden gegen Asia.

Wir beginnen mit Europe, weil es vielgestaltig und für Veredlung der Menschen und Bürger der gedeihlichste Welttheil ist, und den andern das Meiste seiner eigenthümlichen Vorzüge mitgetheilt hat; auch ist es ganz bewohnbar, ausser wenigem vor Kälte unbe-

a. VII, 2, 4. XII, 2, 1; 4; 3, 7. wohnten Lande, welches [a]) die Hamaxoiker oder Wagenbewohner um den Tanais, die Maiotis und den Borysthenes begrenzt. Des Bewohnbaren kalte und gebirgige Theile bewohnen sich von Natur zwar kümmerlich; aber auch die schlecht und von Räubern bewohnten Länder vermildern sich, sobald sie fleissige Bearbeiter empfan-

S. 127. gen. So die Hellenen; Gebirge und Felsen bewohnend lebten sie glücklich vermöge ihrer Obsorge für bürgerliches Wesen und Künste, und ihrer allsonstigen Klugheit im Leben. So auch die Romaner;

Digitized by Google

[b]) nachdem sie viele von Natur wegen der rauhen oder hafenlosen b. VI, 4, 2.
oder kalten oder aus anderer Ursache für Viele schwerbewohnbaren
Länder noch ungezähmte Völker sich unterworfen hatten, brachten
sie die verkehrlosen in wechselseitigen Verkehr, [c]) und lehrten auch c. III, 3, 7;
die wilderen bürgerlich leben. Aber so weit Europe eben und warm 4,5. IV,1,14.
ist, hat es die Natur für diese Verbesserungen zur Gehülfin; sinte-
mal im gesegneten Lande Alles friedsam ist, hingegen im unfrucht-
baren kriegerisch und wehrhaft, so dass beide Menschenarten von
einander einige Wohlthaten empfangen. Denn die Einen helfen
durch Waffen, die Andern durch Früchte und Künste und Sittenbil-
dung. Offenbar aber sind auch die wechselseitigen Nachtheile,
[d]) wenn sie sich nicht helfen; und dann hat die Gewalt der bewaffne- d. III, 4, 5.
ten Krieger einigen Vortheil, wo sie nicht durch die Menge über-
mannt wird. Jedoch auch hierin erfreuet sich dieser Welttheil einer
günstigen Natur. Denn er ist ganz durchwirkt mit Ebenen und
Gebirgen, so dass fast überall Landbauer und Stadtbürger dem
Krieger zur Seite stehen; jene ersten aber, die Freunde des Frie-
dens, machen die Mehrzahl, so dass diese auch wirklich die Ober-
hand behaupten, wozu die Herrschervölker, zuerst die Hellenen,
dann die Makedonen, und zuletzt die Romaner, viel beitrugen. Da-
her genügt sich Europe selbst, sowohl für Frieden als Krieg. Denn
sowohl streitbare Mannschaft, als auch Anbauer des Feldes und Be-
wohner der Städte hat es in Fülle. Auch dadurch ist es ausgezeich-
net, dass es die besten und dem Leben nothwendigen Früchte und
alle nützlichen Metalle hervorbringt. Nur Wohlgerüche und kost-
bare Steine holt es auswärts, bei deren Mangel das Leben nicht
schlechter ist, als bei reichlichem Vorrath. Gleicherweise gewährt
es Ueberfluss an mancherlei Hausvieh, [e]) wilde Thiere hingegen sind e. III, 2, 6.
selten. So beschaffen ist die Natur dieses Welttheils im Ganzen.

§. 21.

Kurze Uebersicht Europa's; Iberien, Gallien, Britannien, die Alpen, Italien, östliches Europa nordlich und südlich vom Ister, Inseln.

Der einzelnen Länder allererstes von Abend her [a]) ist Iberia, a. III, 1, 1.
einer Stierhaut ähnlich, so dass die halsähnlichen Theile in das zu-
nächste Keltike hinüberfallen. Diese aber sind die östlichen, und
in eben diesen wird [1]) die [östliche] Seite abgeschnitten, [welche]

---

1) Der Text καὶ τούτοις ἐναποτέμνεται τὸ πλευρὸν ὄρος ist fehlerhaft. Koray emendirt κ. τ. Ἓν ἀπ. τῶν πλευρῶν, ὄρος etc. d. i. wird eine der Seiten abgeschnitten, das Gebirge Pyrene. Aber die Pyrene wird nicht abgeschnitten, sondern umgekehrt, sie schneidet das Nachbarland ab. Ich halte die einzelnen Worte für richtig, und finde den Fehler in einer versteckten Lücke, welche sich aus B. III, 1, 1,

Digitized by Google

ein Gebirge [macht,] genannt Pyrene. Das übrige Iberia ist ganz vom Meere umflossen; die südliche Seite von unserm Meere bis an
b. A. 3, 4. die Säulen, die andern vom Atlantischen bis an die nordlichsten
III, 1, 1. Enden der Pyrene. [b]) Die grösste Länge dieses Landes beträgt
S. 128. etwa sechstausend Stadien, fünftausend die Breite.

Nach Iberia folgt Keltike gegen Osten bis zum Strome Rhenos, auf der nordlichen Seite von der ganzen Bretanischen Meerenge
c. I, 4, 2. IV, bespült (denn neben Keltike und ihm gleichläufig [c]) streckt sich
5. 1. diese Insel ganz dem Ganzen entgegen, in Länge fast fünftausend Stadien haltend); auf der östlichen umfasst vom Strome Rhenos,
d. IV, 5, 1. [d]) dessen Flussbette der Pyrene gleichläufig liegt; auf der südlichen endlich [2]) theils durch die Alpen vom Rhenos an, theils auch schon
e. IV, 2, 1. durch unser Meer, [e]) wo sich der so genannte Galatische Busen ergiesst, in welchem die berühmten Städte Massalia und Narbon lie-
f. III, 1, 1. gen. Diesem Busen entgegengekehrt [f]) liegt ein anderer Busen, jenem gleichnamig der Galatische genannt, nach Norden schauend und Bretanike. Hier nimmt Keltike seine schmalste Breite; denn
g. III, 1, 1. es zieht sich in eine Landenge zusammen, [g]) bei weniger als dreitausend, jedoch mehr als zweitausend Stadien. Zwischen beiden
h. IV, 1, 1. erhebt sich [h]) ein Gebirgrücken rechtwinklig mit Pyrene, das Gebirge Kemmēnon genannt; dieses endet gegen die innersten Ebenen der Kelten.

Da die Alpen, welche sehr hohe Berge sind, eine bogenförmige
i. V, 1, 3. Linie [3]) machen, [i]) so ist die Wölbung gegen die erwähnten Ebenen der Kelten und das Gebirge Kemmenon gekehrt, die Höhlung aber gegen Ligystike und Italia. Viele Völker enthält dieses Gebirge,
k. IV, 6, §. 2 sämmtlich Keltische, ausser den Ligyern. [k]) Diese sind zwar fremu. 3. des Stammes, aber jenen ähnlich in der Lebensweise. Sie bewohnen den mit den Apenninischen Bergen zusammenhängenden Theil der Alpen; aber auch einen Theil der Apenninischen Berge haben
l. V, 1, 3. sie besetzt. [l]) Diese sind ein durch die ganze Länge Italiens von Norden nach Süden gleichsam hindurchgewachsener Gebirgrücken, der am Sikelischen Sunde endet.

---

wo diese Angabe wiederholt wird, so ergänzt: *καὶ — πλευρὸν* [*ἐῶσον, ὃ ποιεῖ*] *ὄρος* etc.

2) Statt *ταῖς μὲν Ἄλπεσι τὸ*, welches mit dem folgenden *τὸ δὲ* einen falschen Gegensatz macht, lese ich mit Kor. nach einigen Hdschr. *τὸ μὲν ταῖς Ἄλπ.* Da Strabo das Alpenland bis an die Rheinquellen zu Gallien rechnet, so machen die Alpen von dort bis zum Varus die südöstliche Grenze. Die behauptete Parallelheit des Rheins aber mit den Pyrenäen (vgl. B. IV, 5, 1) ist nur dann möglich, wenn man mit Strabo, B. III, 1, 1, die Pyrenäen von Süden nach Norden zieht.

3) Man tilge den Solöcismus *τῶν Ἄλπεων ποιούντων*, und schreibe entweder mit Kor. *ποιοῦντα*, oder mit mir *ποιουσῶν*.

Digitized by Google

Italiens erste Theile sind die den Alpen unterliegenden [m]) Ebenen, bis zum Winkel des Adrias und den nachbarlichen Gegenden; das Uebrige bildet eine schmale und lange halbinselähnliche Landspitze, durch welche, wie ich sagte, der Länge nach das Apenninische Gebirge sich erstreckt auf etwa siebentausend Stadien, bei ungleicher Breite. Zur Halbinsel machen Italia das vom Ligystischen anfangende Tyrrhenische Meer, das Ausonische, und der Adrias. m. V, 1, 3.

Nach Italia und Keltike folgen die übrigen Länder Europens gegen Morgen, welche zwiefach zerschnitten werden durch den Strom Istros. Dieser fliesst von Abend gegen Morgen zum Pontos Euxeinos, zur Linken lassend das ganze vom Rhenos anfangende Germania, und das ganze Getenland, und die Länder [n]) der Tyrigeten, der Bastarnen und Sauromaten, bis an den Strom Tanais und den Maiotischen Sumpf; zur Rechten ganz Thrake und Illyris und Makedonia, und das noch übrige und letzte, Hellas. n. §. 10. VII, 1, 1; 3, 17. S. 129.

Vor Europe liegen dann [o]) die erwähnten Inseln; jenseit der Säulen Gadeira und die Kattiteriden und die Bretanischen; diesseit der Säulen die Gymnesien und andere Inselchen [p]) der Phoiniken, auch die der Massalioten und Ligyer; dann jene längs Italia bis zu des Aiolos Inseln und bis Sikelia; endlich jene um Epeirotis und Hellas bis an Makedonia und die Thrakische Halbinsel. o. §. 15 bis 17. p. III, 5, 2.

§. 22.

Aehnliche Uebersicht Asiens nach den merkwürdigsten Ländern und Völkern, und zwar zuerst diesseit des Taurus.

Vom Tanais und der Maiotis an gehören die zunächsten Länder diesseit des Tauros schon zu Asia; an diese schliessen sich die jenseitigen. Denn weil durch die Bergkette des Tauros, [a]) welcher sich von Pamphyliens Vorgebirgen zum östlichen Meere neben den Indern und den dortigen Skythen hinzieht, [b]) Asia zwiefach geschieden wird, so nennen die Hellenen die gegen Norden neigende Hälfte dieses Welttheils Asia diesseit des Tauros, die gegen Süden jenseits. Die der Maiotis und dem Tanais zunächsten Theile also [1]) gehören zu den Ländern diesseit des Tauros. Von diesen sind [c]) die ersten jene zwischen der Kaspischen See und dem Euxeinos a. XI, 12, 2. XIV, 2, 1. b. A. 1, 1. XI, 1, 2; 12, 1. c. XI, 1, 5.

1) Die allgemeine Lesung τὰ ἐντὸς τοῦ Ταύρου ἐστί, d. i. sind (alle) jene innerhalb des Taurus, und umfassen das ganze nordliche Asien, gibt Unsinn. Entweder muss τὰ getilgt, oder in τῶν verändert werden, damit es heisse: — gehören zu den Ländern —, wie B. XI, 12, 1: Τούτων δ' ἐστὶ καὶ τὰ —, in ähnlicher Beschreibung.

Digitized by Google

Pontos, welche einerseits am Tanais und am Ozean (sowohl dem äusseren, als jenem über der Hyrkanischen See), andererseits auf der Landenge enden, wo sie vom Winkel des Pontos zur Kaspischen See am schmalsten ist. Sodann die Länder diesseit des Tauros [d]) hinter der Hyrkanischen See, bis zum Meere neben den Indern und den an dasselbe Meer und das Gebirge Imäon reichenden Skythen. Diese Länder besetzen einestheils die [2]) Maiotischen Sauromaten, und die zwischen der Hyrkanischen See und dem Pontos bis zum Kaukasos und zu den Iberen und Albanern reichenden Sauromaten, und Skythen, Achaier, Zyger und Heniöcher; anderntheils jene hinter der Hyrkanischen See und die übrigen den Indern gegen Mitternacht liegenden Länder, die Skythen, Hyrkaner, Parthyaier, Baktrier und Sogdianer. Gegen Mittag aber von der Hyrkanischen See zum Theile, und von der ganzen Landenge zwischen dieser und dem Pontos liegt der grösste Theil Armeniens, auch Kolchis und ganz Kappadokia bis zum Euxeinos Pontos and zu den Tibarenischen Völkerschaften. Dann folgt das so genannte Land diesseit des Halys, welches längs dem Pontos und der Propontis die Paphlagonen, die Bithyner und Myser, und das [e]) so genannte Phrygia am Hellespontos, wozu auch Troas gehört, umfasst; dann längs dem Aigaion und dem zunächsten Meere Aiolis, Ionia, Karia und Lykia; im Mittenlande endlich Phrygia, wovon das Gebiet der Gallograiken, Galatia genannt, [3]) und [f]) Epiktētos Theile sind, und

d. XI, 1, 7; 6, 2.

e. XII, 4, 3; 8, 1; 5, 10.

S. 130. f. XII, 1, 3; 4, 5; 8, 12.

Irrig: XII, 3, 7; A. 4, §. 1, 3, 10; A. 8, 1.

2) *Μαιῶται Σαυρομάται*, *Maeotici Sauromatae*, sind die kleinen Völker an der Mäotis, welche sonst schlechthin Mäoten heissen, wie B. XI, 2, 1, und zu den Sarmaten, einem Theile des allgemeineren Skythennamens (XI, a. a. O. *Σαρμάται, καὶ οὗτοι Σκύθαι*), gehörten. Ihnen entgegengesetzt sind die östlicheren Sarmaten zwischen dem Pontus und dem Kaspischen Meere. In §. 7 am Ende hiessen sie die Sauromaten über der Mäotis. Auch westlicher, am Borysthenes, sass das grosse Sarmatische Volk, die Iazygen, *οἱ Ἰάζυγες Σαρμάται*, B. VII, 3, 17, und nordlicher die Sarmatischen Rhoxolaner, VII, 2, 4. Der Zusatz *Σαυρομάται*, dessen Echtheit Kor. u. der Fr. Ueb. blos deshalb bezweifeln, weil er nicht auch B. XI, 2, 1 sich findet, ist also hinlänglich begründet. Nachher tilge man das Komma vor *Σαυρομάται*; denn *καὶ οἱ — Σαυρομάται* gehört zusammen. Man vgl. auch B. XI, 6, 2.

3) Es fragt sich, ob die alte Lesart *καὶ ἡ Ἐπίκτητος, καὶ Ανκάονες καὶ Λυδοὶ* richtig, oder mit Breq. Sieb. du Theil und Kor. (welcher die drei ersten Worte mit Par. 5 und Pletho ohne Grund verwirft) in *καὶ τὴν Ἐπίκτητον, καὶ Ανκάονας καὶ Λυδοὺς* zu verändern sei. Unstreitig ist *καὶ ἡ Ἐπίκτητος* richtig; denn Phrygia Epiktetos (d. i. das Nacherworbene; vgl. B. XII, 4, 3, Anm. 2) war, auch nach Strabons richtiger Bestimmung in B. XII, 4, 5, wie Galatia, ein Theil Grossphrygiens. Hingegen die Lykaonen und die Lyder (vgl. B. XII, 1,

Digitized by Google

Lykaonia und Lydia. Den Völkern diesseit des Tauros schliessen sich jene an, welche die Gebirge bewohnen, [g]) die Paropamisaden, die Völker der Parthyaier, Meder, Armenier und Kiliken, und [4]) die Kataonen und Pisiden.

g. XV, 2, §. 8 — 10.

§. 23.

Asien jenseit des Taurus.

Hinter den Gebirgvölkern liegen die Länder jenseit des Tauros. Das erste derselben ist Indike, unter allen Völkern [a]) das grösste und gesegnetste, welches am östlichen Meere und der Atlantischen Südsee endet. In [1]) diesem südlichen Meere liegt vor Indike noch die Insel Taprobăne, [b]) nicht kleiner als Bretanike. Wenden wir uns von Indike gegen Abend, und behalten die Gebirge zur Rechten, so eröffnet sich ein weites wegen Unfruchtbarkeit schlecht bewohntes Land völlig barbarischer nicht stammverwandter Menschen, die von den Gebirgen hinabreichen bis in Gedrosia und Karmania, [c]) und Arianer heissen. Diesen zunächst sind am Meere die Persen und Susier und Babylonier, die bis zum Meere der Persen sich erstrecken, und die kleineren jene umwohnenden Völker; neben den Gebirgen aber [2]) die auch [d]) in den Gebirgen selbst wohnenden Par-

a. XV, 1, 1.
b. A. 1, §. 7 u. 21.
c. XV, 2, §. 1 u. 8.
d. XI, 1, 4. A. 1, §. 1 u. 5.

3; 6, 1) sind eigene Völker, und werden nie zu Phrygien gerechnet. Also muss man nach den erwähnten Hdschr. mit Sieb. du Theil u. Kor. schreiben *καὶ Λυκάονας καὶ Λυδούς*. Auch der Bau der Periode fordert diese Schreibung: *τήν τε Φρυγίαν — καὶ Λυκάονας καὶ Λυδούς*; im Zwischensatze: *ἥ τε* (Kor. mit jenen Hdschr. unrichtig *καὶ ἡ*; aber sie mussten so, weil sie *καὶ ἡ Ἐπίκτητος* verwerfen) *Γαλατία, καὶ ἡ Ἐπίκτητος*.

4) Die allgemeine Lesung *καὶ Λυκάονες* ist gewiss verdorben; denn die Lykaonen gehören zu den diesseitigen Völkern, unter welchen sie so eben auch aufgeführt sind. Pletho lässt sie weg, und du Theil hält sie für eingeschoben. Viel wahrscheinlicher sind sie nur ein alter Schreibfehler, und mit Sieb. die Kataonen an ihre Stelle zu setzen, welche noch immer für eine eigene Kappadokische Völkerschaft galten, und früher auch wirklich abgesondert waren; vgl. B. XII, 1, 2. In einer der hiesigen ganz ähnlichen Beschreibung (B. XI, 1, 4) heissen sie daher *Καππαδοκῶν τινες*, welche nur die Kataonen sein können, so dass nach jener Emendation in beiden Stellen ganz dieselben Völker genannt werden.

1) Anstatt der allgemeinen Lesung *τῇ νοτιωτάτῃ θαλάττῃ* setze ich nach Par. 5 u. Pletho *τῇ νοτίᾳ ταύτῃ*; denn das Meer um Taprobane (Ceilan) ist noch lange nicht das südlichste, sondern nur ein nordlicher Theil der Atlantischen Südsee, welches Strabo sehr wohl weiss. Der Superlativ also bedeutet hier entweder nichts, oder etwas Falsches.

2) Ich behalte mit dem Fr. Ueb. die Lesart aller Ausg. und der meisten Hdschr. *οἱ* gegen *ἢ* (d. i. oder vielmehr), welches nur aus vier

Digitized by Google

thyaier, Meder, Armenier, und die ihnen nachbarlichen Völker, auch Mesopotamia. Nach Mesopotamia aber folgen die Länder diesseit des Euphrates; diese sind das ganze Glückliche Arabia, abgeschieden durch den ganzen Arabischen und den Persischen Busen; dann alles, was die an den Euphrates und an Syria reichenden
e. XVI, 1, §. 27; 3, 1. f. I, 2, 17. e) Skeniten und Hordenfürsten besetzen; ferner jenseit des Arabischen Busens f) bis zum Neilos die Aithiopen und Araben, und hinter diesen die Aigyptier; endlich die Syrer und Kiliken, sowohl die
g. XII, 6, 1. XIV, 4, 1. Andern, als die so genannten g) Tracheioten, und die Pamphyler als die letzten.

§. 24.

Allgemeiner Abriss Libyens; Grenzen, Gestalt, Beschaffenheit, Hauptvölker.

Nach Asia folgt Libye, zusammenhängend mit Aigyptos und Aithiopia. Sein uns zugekehrtes Ufer läuft, von Alexandreia beginnend, fast geradlinig bis zu den Säulen, die Syrten ausgenommen, und wo noch sonst eine mässige Einbiegung eines Busens, und ein Vorsprung der 1) dieselbe bildenden Vorgebirge ist. Die Ozeansküste dagegen bleibt von Aithiopia an nur auf gewisse Weite jener ersten fast gleichlaufend; hernach zieht sie sich von den südlichen

---

Hdschr., deren zwei ἡ zeigen, notirt, und von Sieb. Bred. Fried. und Kor. vorgezogen wird. Auch Guar. hat *vel in eis*. Strabo soll sich also selbst corrigiren (die beste Correctur wäre gewesen, die unrichtige Angabe zu streichen), so dass die drei Völker nicht sowohl am (πρὸς), als vielmehr im (ἐν) Gebirge gesessen haben. Allerdings wurden sie in §. 22 a. E. als Bewohner der Gebirge selbst genannt, und eben deshalb zum nordlichen Asien gerechnet; aber weil sie zum Theil auch die südlichen Abhänge bewohnten, so gehörten sie diesem Theile nach auch dem südlichen Asien an, und werden als solche hier nochmals aufgeführt. Hiermit stimmt auch die ähnliche Angabe in B. XI, 1, 4 überein, wo es von diesen Völkern heisst: τὰ δ' ἐν τοῖς νοτίοις εἰς τὰ νότια τακτέον. Als Völker im Gebirge, wie die Lesart ἡ sie darstellt, gehören sie gar nicht hierher, sondern nur als Völker am und unter dem Gebirge, wenngleich sie auch die südlichen Theile der Gebirge selbst bewohnen. Liesse sich die Lesart οἱ nicht füglich erklären, so würde ich καὶ dafür setzen. Und wie will man zuletzt Mesopotamien, welches bei der Lesart οἱ für sich bleibt, als Gebirgland im Taurus anbringen?

1) Statt des hier nichts sagenden ταύτῃ lese ich mit Pätz und Kor. ταύτην, sc. ἐπιστροφήν. Kasaubons vom Fr. Ueb. angenommenes τούτους (κόλπους) kann auch stattfinden; aber sein ποῖ ὄντων taugt nicht. Noch schlechter ist bei Pletho u. Par. 5 ταύτας (*Σύρτεις*); denn von Vorspitzen der Syrten ist hier nicht die Rede.

Digitized by Google

Gegenden her in ein spitzes, wenig über die Säulen hinausragendes Vorgebirge zusammen, und bildet gewissermassen [a]) ein ungleichmässiges Viereck. Ferner ist es, wie Alle behaupten, und namentlich auch Gnäus Piso, welcher Statthalter dieses Landes gewesen war, mich einst belehrte, einem Parderfelle ähnlich. Denn es ist mit Wohnplätzen durchfleckt, welche von wüstem und wasserlosem Lande umschlossen sind; solche Wohnplätze nennen die Aigyptier [b]) Auasen. So überhaupt beschaffen zeigt Libye einige andere Unterschiede, die es dreifach abtheilen. Nämlich das uns zugekehrte Küstenland ist zumeist sehr gesegnet, besonders Kyrenaia und das Land um Karchedon, bis zu den Maurusiern und den Herakleiischen Säulen; [2]) dagegen nur mässig bewohnt ist [c]) die Ozeansküste; schlecht aber das Mittenland, welches das Steckenkraut erzeugt, grösstentheils wüst, felsig und sandig. An demselben Uebel leidet auch der Theil Asiens, welcher mit jenem in gerader Linie durch Aithiopia und [d]) Troglodytike oder die Höhlenwohnerküste, durch Arabia, und durch [dd]) das Land der Ichthyophager oder Fischesser in Gedrosia sich erstreckt.

a. XVII, 3, §. 1 u. 2.
b. XVII, 1, 6; 3, 1. S. 131.
c. XVII, 3, 1.
d. §. 26. XVI, 4, 4. dd. §. 26.

Bewohnt ist Libye grösstentheils von unbekannten Völkern. Denn [3]) weit vorzudringen gelingt weder Kriegsheeren noch ausländischen Reisenden; der Eingebornen aber kommen theils wenige weither zu uns, theils erzählen sie weder Zuverlässiges noch Alles; indessen, was sie dann erzählen, ist Folgendes. Die südlichsten Völker nennt man Aithiopen; [e]) zunächst unter Diesen die verbreitetsten, Garamanten, Pharusier und Nigriten; wieder unter Diesen die Gaituler. Dann folgen die dem Meere Nahen oder es schon Berührenden; neben Aigyptos die Marmariden bis Kyrenaia; über Kyrenaia und den Syrten die Psyller, Nasamonen und einige Stämme

e. XVII, 3, §. 19 u. 23.

---

2) Alle lesen: *οἰκεῖται δὲ μετρίως καὶ ἡ παρωκεανῖτις*, auch die Ozeansküste ist mässig bewohnt; als ob dies auch von der Nordküste behauptet wäre. Deshalb wollen Bred. und Fried. *οὕτως* oder *ὡς* vor *καὶ ἡ* einsetzen, d. i. es wird jedoch nur mässig bewohnt, wie auch die Ozeansküste. Aber die Nordküste war damals stark bevölkert, wie Str. B. XVII, 3, 1 ausdrücklich sagt, und schon aus hiesiger Stelle erhellet. Auch soll doch wohl die Ozeansküste nicht beiläufig, sondern für sich beurtheilt werden, gleich den andern beiden Unterschieden. Demnach entferne ich das auch bei Kor. verdächtige *καὶ*, und lese *οἰκεῖται δὲ μετρίως ἡ π.*

3) Ich lese nach mehren Hdschr. mit Kor. u. du Theil *οὐ πολλὴν* anstatt *οὐ πολλοῖς*. Denn es kommt nicht sowohl darauf an, dass Viele, als, dass sie weit vordringen. Weiter oben berichtige ich *παρδάλει* mit Steph. Byz. in *Ἄυασις* u. Str. B. XIII, 1, 53 durch *παρδαλέᾳ*. Schon Kas. wollte *παρδαλέῃ*; Kor. *παρδαλῇ*.

Digitized by Google

der Gaituler; hernach die Sinten und Byzakier, bis an Karchedonia. Ein weites Land aber ist Karchedonia. Dieses berühren die Noma-
f. XVII, 3, 9. den. Die bekanntesten derselben heissen [f]) theils Massylier, theils Massaisylier; die letzten sind die Maurusier. Der ganze Landstrich von Karchedon bis zu den Säulen ist fruchtbar, aber wilder Thiere voll, wie das ganze Mittenland. Daher ists nicht unwahrscheinlich, dass man einige jener Völker Nomaden nannte, weil sie vor Alters wegen der Menge wilder Thiere keinen Feldbau treiben konnten; jetzt hingegen, da sie sich auszeichnen durch Geschicklichkeit in Jagd, zugleich auch die Romaner durch ihren Eifer für die Thierkämpfe mitwirken, sind sie beiden gewachsen, sowohl den Thieren als dem Feldbau. So viel sei auch über die Welttheile gesagt.

§. 25.

Lehre von den Klimaten oder Breitenstrichen, in §. 25 bis 28. Zuerst allgemeine Bemerkungen über die Klimata, welche dem Erdbeschreiber minder wichtig sind, als dem Sternkundigen. Dann wird Hipparchs Verfahren bei Bestimmung derselben beschrieben und mit Einschränkungen angenommen.

Noch ist übrig, von den gleichfalls einen allgemeinen Abriss fordernden Breitenstrichen zu reden, wobei wir von jenen Linien
a. §. 13. ausgehen, welche [a]) wir Richtstäbe nannten; ich meine jene, deren eine die grösste Länge, die andere die grösste Breite bestimmt, hauptsächlich jedoch jene der Breite. Die Himmelskundigen freilich müssen diesen Gegenstand ausführlicher behandeln, wie auch Hipparchos gethan hat. Denn er verzeichnete, wie er selbst sagt, die in den Himmelserscheinungen sich zeigenden Unterschiede für jeden
b. §. 5. der [1]) in [b]) unserm Viertheile eingeordneten Orte der Erde; ich meine
S. 132. jene vom Gleicher bis zum nordlichen Pole. Aber die Erdbeschreiber dürfen sich nicht kümmern um die Orte ausserhalb der von uns bewohnten Welt; und selbst bei den Theilen der bewohnten Welt
c. §. 11. [c]) darf der Geschäftsmann sich nicht einlassen in solche und so viele Unterschiede; denn sie sind ein trockner Stoff. Vielmehr genügt es, die bezeichnendsten und einfacheren der von Hipparchos bestimmten vorzulegen, wobei wir, wie Jener, voraussetzen, dass die Grösse der Erde fünf und zwanzig Myriaden und zweitausend Stadien be-

---

1) Tyrwhitts Emendation ἐν τῷ τεταρτημορίῳ statt ἐν τῇ —ων ist nicht zu bezweifeln, und mit Recht bereits angenommen; aber sein λέγω δὲ τὸ (Sieb. τῷ, Druckfehler) statt λ. δ. τὸν ist verfehlt. Die wahre Lesart ist τῶν, sc. τόπων, bei Kor., wie vorher —γραμμῶν ἐκείνων, —λέγω δὲ τῆς gesagt war.

Digitized by Google

trage, [d]) welche auch Eratosthenes angibt; denn auch eine Abweichung von dieser Berechnung würde für die Erscheinungen in den Zwischenräumen der Wohnorte nicht bedeutend sein. d. §. 7. 1, 4, 1. Anm. 2.

Schneidet man nun den grössten Kreis der Erde in dreihundert und sechszig Abschnitte, so wird jeder dieser Abschnitte siebenhundert Stadien halten; und dieses Maasses bedient sich Hipparchos für die auf dem erwähnten Mittagskreise durch Meroe [2]) zu nehmenden Abstände. Er beginnt demnach bei den im Gleicher Wohnenden, und sucht, von dort immer durch siebenhundert Stadien auf besagtem Mittagskreise zu den folgenden Wohnorten fortschreitend, für jeden die Erscheinungen zu bestimmen. Wir aber dürfen dort nicht anfangen. Denn sei es auch dort wohnbar, wie Einige glauben, so ist dies doch eine eigene bewohnte Welt, [e]) durch die Mitte der vor Hitze unbewohnten schmal hindurchgezogen, aber kein Theil der von uns bewohnten; der Erdbeschreiber aber [f]) untersucht nur diese von uns bewohnte Welt. Diese aber ist durch Grenzen abgeschieden; südlich durch die Parallele des Zimmtlandes, nordlich durch jene der Insel Ierne. Auch muss man, des Erdbeschreibers Standpunkt nicht vergessend, weder durch eben so viele Wohnplätze [3]) fortschreiten, als der erwähnte Zwischenraum andeutet, noch alle Erscheinungen bestimmen. Wir beginnen, wie Hipparchos, mit den südlichen Theilen.

e. A. 2, §. 2 u. 4 a. E.

f. §. 4 u. 5. a. E.

§. 26.

Angabe der wichtigsten Klimata und ihrer Merkwürdigkeiten; die drei ersten, durch das Zimmtland, durch Meroe und durch Syene. Unterschiede des Schattens zu beiden Seiten des Wendekreises.

Er sagt demnach, die Bewohner der Parallele des Zimmtlandes, welche von Meroe dreitausend Stadien gegen Süden, von ihr aber der Gleicher achttausend und achthundert [a]) entfernt ist, haben ihren Wohnstrich fast inmitten des Gleichers und des sommerlichen Wendekreises, der durch Syene geht; denn Syene sei von Meroe fünftausend Stadien entfernt. Bei diesen zuerst sei die kleine Bärin ganz im Bärenkreise eingeschlossen und immer sichtbar; denn

a. A. 1, 4; 4, 7.

---

2) Anstatt des allgemeinen *μέλλοντι* lese ich mit Pätz, du Theil u. Kor. *μέλλοντα*, zu *διαστήματα*. Falsch ist auch nachher das aus dem Vorigen wiederholte *μεσημβρινῷ* statt *ἰσημερινῷ*, wie schon Breq. sah. Hipparchus fing seine Klimata mit dem Gleicher an.

3) Die wahre und handschriftliche Lesart ist *ἐπιτέον*, wofür nur Hopp. u. Sieb. *ἐπιθετέον* geben. So hiess es oben *τὰς οἰκήσεις ἐπιών*.

Digitized by Google

der helle Stern am Ende des Schweifes, [1]) welcher der südlichste ist, stehe im Bärenkreise selbst, so dass er den Gesichtskreis be-
b. §. 25. rühre. Dem [b]) erwähnten Mittagskreise liegt östlich, ziemlich
S. 133. gleichlaufend, der Arabische Busen zur Seite; sein Ausgang in das
c. XVI, 4, 7. äussere Meer ist das Zimmtland, [c]) wo vor Alters die Jagd der Elefanten geschah. Dieser Parallelkreis fällt einerseits ein wenig südli-
d. §. 12. A. cher [d]) als Taprobăne, oder auf ihre äussersten Bewohner, andrer-
1, 7. seits auf die südlichsten Theile Libyens.

e. §. 24. Jenen zu Meroe und Ptolemais [e]) in Troglodytike hält der längste Tag dreizehn Stunden der Tagesgleiche. Dieser Wohnstrich ist fast die Mitte zwischen dem Gleicher und der Parallele von Alexandreia, bis auf tausend und [2]) achthundert, die gegen den Gleicher darüber sind. Uebrigens läuft die Parallele von Meroe einerseits
f. A. 1, §. 7 u. 12. durch unbekannte Länder, andrerseits durch die [f]) Südspitzen Indike's.

Zu Syene, und zu Berenike am Arabischen Busen in Troglodytike, steht die Sonne während der sommerlichen Wende im Schei-

---

1) Dies ist der jetzige Polarstern, der unter allen Sternen, folglich auch unter allen des kleinen Bären, der nordlichste ist. Aber vor 2000 Jahren, um Hipparchs Zeit, war er nicht Polarstern, sondern unter den Sternen des kleinen Bären der südlichste. Denn da durch das Vorrücken der Nachtgleiche sowohl der Aequator als die Weltpole ihren Ort gegen die Fixsterne ändern (die Bewegung der Weltpole um die Pole der Ekliptik beträgt in 2143 Jahren 30°), so können die Pole nicht immer bei und zwischen denselben Sternen liegen. Bis zum J. 2102 wird der jetzige Polarstern dem Nordpole immer mehr, zuletzt bis auf $\frac{1}{2}$ Grad, sich nähern, dann aber sich wieder von ihm entfernen. Zu Hipparchs Zeit stand er (*Ptol. I, c. 7*) $12\frac{2}{3}$ Grad vom Pole; folglich stand er für die Parallele des Zimmtlandes (unter $12\frac{2}{3}$ Grad Breite, d. i. 12° 24′, oder nach obiger Angabe der 8800 Stadien, 12° 34′ 17″) im Polarkreise, und berührte den Horizont.

2) Denn von Meroe bis zum Aequator sind 11800, bis Alexandria aber nur 10000; folglich ist die erste Weite um 1800 grösser. Auch zählte Hipparchus wirklich, wie aus diesem §. erhellet, 21800 Stadien für beide Weiten zusammen. Also ist die Lesart aller Ausg. u. wahrscheinlich der meisten Hdschr. *καὶ ἑκατὸν* falsch. Die wahre ist *κ. ὀκτακοσίους*, welche Kas. und Sieb. aus einigen Hdschr. notiren, und Kor. mit Recht aufgenommen hat. — Nachher lese ich statt *διὰ γνωρίμων* mit Kor. *δι' οὐ γνωρίμων*. Breq. Sieb. u. der Fr. Ueb. wollen *δι' ἀγνωρίμων*; ein Wort, noch unbekannter, als die Länder selbst. — Noch bemerke ich, dass Strabo hier mit Hipparchus und mehren Andern Berenike (j. Minet Bellad el Habesch) richtig mit Syene unter den Wendekreis setzt, wogegen er B. XVI, 4, 5 u. XVII, 1, 45 nach Artemidorus es viel zu nordlich in die Parallele von Theben und Myos-hormos bringt, und alles verwirrt. Man vgl. Gossell. *Recherch. T. II, p.* 167 u. 177; auch den Fr. Ueb. zu XVII, 1, 45, u. Mann. X, 1, S. 17.

Digitized by Google

tel; der längste Tag hält dreizehn und eine halbe Stunde der Tagesgleiche. Im Bärenkreise erscheint auch die grosse Bärin fast ganz, ausser den Schenkeln, dem Ende des Schweifs und einem der Sterne im Viereck. Die Parallele Syene's geht einerseits [g]) durch das Land der Ichthyophager in Gedrosia und durch Indike, andrerseits durch die ungefähr fünftausend Stadien südlicheren Länder als Kyrene. g. §. 24.

Allen zwischen dem Wendekreise und Gleicher Wohnenden fallen die Schatten wechselnd auf beide Seiten, sowohl gegen Norden als Süden; hingegen den von Syene ausserhalb des sommerlichen Wendekreises Liegenden fallen sie am Mittage gegen Norden; [h]) die Einen heissen Zweischattige, die Andern Einschattige. Für Jene unter dem Wendekreise gibt es noch einen andern Unterschied, welchen wir [i]) oben in der Abhandlung der Erdgürtel anführten. Denn dies ist der versandete, verdorrte und Steckenkraut tragende Landstrich, wogegen die südlicheren Gegenden wohlgewässert und fruchtbar sind. h. §. 29. i. A. 2, §. 2 u. 4.

§. 27.

Klimata von Alexandria und Kyrene, von Ptolemais und Tyrus, von Peloponnes und Rhodus, von Troas und Rom.

Für die etwa [1]) vierhundert Stadien südlicheren Orte als die Parallele durch Alexandreia und Kyrene, welchen der längste Tag vierzehn Stunden der Tagesgleiche hält, steht der Arkturos im Scheitel, nur wenig abweichend gegen Süden. Aber südlicher als Karchedon liegen diese Südlicheren als Alexandreia um tausend und dreihundert Stadien, wenn anders der Schattenzeiger zu Karchedon zum Schatten in der Tagesgleiche das Verhältniss hat, wie elf zu sieben. Hingegen zu Alexandreia hat der Schattenzeiger zum Schatten in der Tagesgleiche das Verhältniss, [2]) wie fünf zu drei. Diese

1) Die Zahl 300, welche einige Hdschr. u. Ald. geben, ist gewiss falsch, da sogar die 400, welche die übrigen Hdschr. zu geben scheinen, noch nicht genügen (vgl. Goss. zur Fr. Ueb. und *Recherch. I, p.* 20); es sollten 500 sein und darüber. Denn nach Hipparchus ist die Breite Alexandriens 21800; aber die 14 Stunden geben nur 21238, folglich einen Unterschied von 562. Jedoch darf man nicht verlangen, dass solche correlative Angaben aufs Haar zutreffen sollen. Wir behalten also die handschriftliche Zahl 400 um so mehr, da nachher die Richtigkeit einer andern Zahl in Anm. 2 davon abhängt.

2) Diese Stelle bis zu den Worten: zu drei (im Texte von *Ἐν δὲ τῇ* bis *τὰ ἑπτά*) ist wegen zweier Schreibfehler und Verrenkung des Ganzen sehr schwierig, und lautet nach dem gemeinen Texte so: Zu Alexandreia aber hat der Schattenzeiger zum Schatten in der Tages-

Digitized by Google

Parallele geht dann einerseits durch Kyrene und die um neunhundert Stadien südlicheren Gegenden als Karchedon, bis mitten durch Mau-

---

gleiche das Verhältniss wie 5 zu 7. Sie liegen aber südlicher als Karchedon um 1300 Stadien, auch südlicher als Alexandreia, wenn anders zu Karchedon der Schattenzeiger zum Schatten in der Tagesgleiche das Verhältniss hat, wie 11 zu 7." Zuvörderst ist das Verhältniss 5:7 falsch. Dieses würde, sagt Gossellin, eine Breite von 54° 27′ andeuten, da doch Alexandria nur 31° 8′ hat. Das richtige Verhältniss des Schattens zum Gnomon sei 3:5, folglich das umgekehrte des Gnomons zum Schatten 5:3 (nicht 3:5, wie Ukert, Geogr. d. Gr. u. Röm, I, 2, S. 241 irrig behauptet, eben so irrig sich auf Goss. berufend), welches Alexandriens Breite richtig genug auf 30° 57′ 50″ setze. Wegen dieses Fehlers, und weil dieser Satz den Zusammenhang des Ganzen unterbricht, erklären ihn Breq. u. Goss. für unecht. Freilich gibt diese verwirrte Stelle, welche wechselnd von zwei verschiedenen Parallelen spricht, keinen klaren und richtigen Sinn; aber man berichtige nur jenes Verhältniss, und setze, wie auch Pätz bei Fried. will, diese erste Periode hinter die folgende *Καρχηδόνος δὲ — τὰ ἑπτά*, so erscheint Alles deutlich und richtig. Denn nun spricht der Verfasser zuerst von der etwas südlicheren Parallele, und nachher von der Alexandrinischen selbst.

Sodann sind in der folgenden (bei mir vorhergehenden) Periode die Worte *καὶ Ἀλεξανδρείας δὲ νοτιώτεροι* fehlerhaft, da sie als Prädicat eine müssige Wiederholung des schon Gesagten machen; denn von den um 400 St. Südlicheren als Alexandria ist ja eben die Rede. Aber sie müssen Subject des Satzes sein, und gelesen werden: *οἱ Ἀλεξανδρείας γε νοτιώτεροι*, wie gleichfalls Pätz will, ausser dass er *καὶ* behält, welches ich lieber in *οἱ* verwandle. Als Subject sind sie keineswegs müssig, sondern stehen dem folgenden *Ἐν δὲ τῇ Ἀλεξανδρείᾳ* entgegen. Dass diese Umstellung der Sätze richtig sei, beweisen noch die nachher folgenden Worte *ὁ παράλληλος οὗτος*, womit Alexandriens Parallele gemeint ist, welche aber nicht zuletzt genannt war. Folglich gäbe *οὗτος* einen falschen Sinn, und es müsste heissen: *ὁ δὲ δι' Ἀλεξανδρείας παράλληλος*. Werden aber die Sätze umgestellt, so ist auch *οὗτος* richtig.

Noch fragt sich, ob Strabo 1300 oder 1400 Stadien geschrieben habe. Die erste Zahl ist allgemeine Lesung, und von Breq. u. Ukert, die andere, welche man nur aus Kas. Hdschr. kennt, von Goss. u. Kor. angenommen. Die erste ist die wahre, vorausgesetzt, dass oben, Anm. 1, 400 richtig war. Denn nach Hipparchus liegt Karthago 900 St. nordlicher, als Alexandria, wie sich auch bei der folgenden Parallele von Ptolemais ergibt, welche gleichfalls den Unterschied beider Parallelen auf 900 stellt; jene 400 zugerechnet, gibt 1300 St. Entfernung von Karthago für die Parallele der 14 Stunden. Gossellin aber, der dort für seine genaue Berechnung gegen die Handschr. 500 setzt, muss freilich hier 1400 haben. — Das Verhältniss zwischen Gnomon und Schatten zu Karthago von 11:7 ist richtig. Es weiset auf die Breite von 32° 28′, oder auf etwa 22700 Stadien. Zieht man 1300 ab, so hat man 21400 für die Parallele der 14 Stunden, welche 400 südlicher liegen soll, als Alexandria unter 21800.

Digitized by Google

rusia; andrerseits durch Aigyptos, durch [a]) das Hohle und [a]) Obere Syria, durch Babylonia, Susias, Persis, Karmania, das Obere Gedrosia, bis gen Indike. a. XVI, 2, §. 16 u. 21. S. 134.

In den Gegenden um Ptolemais in Phoinike, um Sidon und Tyros, hält der längste Tag vierzehn Stunden der Tagesgleiche und ein Viertheil. Diese liegen etwa tausend sechshundert Stadien nordlicher als Alexandreia, als Karchedon aber um etwa siebenhundert.

In Peloponnesos, in der Mitte Rhodia's und zu Xanthos in Lykia, oder wenig südlicher, wie auch, was vierhundert Stadien südlicher als Syrakusai liegt, da hält der längste Tag vierzehn Stunden der Tagesgleiche und eine halbe. Diese Orte sind [b]) von Alexandreia dreitausend sechshundert und vierzig, [4]) [von Karchedon aber etwa zweitausend siebenhundert und vierzig] Stadien entfernt; und nach Eratosthenes geht diese Parallele durch Karia, Lykaonia, Kataonia, Media, die Kaspischen Pforten und die Inder am Kaukasos. b. §. 19.

---

3) Die allgemeine Lesung *κοίλης Συρίας, καὶ τῆς ἄνω Συρίας*, kann nicht richtig sein. Unmöglich konnten Hipparchus und Strabo weder das hohle noch das obere oder nordliche Syrien in die Parallele Alexandriens nehmen, da Syrien gegen 2000 St. nordlicher, und noch über den folgenden Breitenstrich der Phönikischen Städte hinausliegt, und folglich diesem angehört. Ueberdies scheint selbst der Name Obersyriens unserm Strabo fremd zu sein, da er im ganzen Werke nicht vorkommt. Das Land, welches östlich von Aegypten hier genannt werden muss, ist das wüste Arabien, das Land der Skeniten; vgl. §. 23. Jene Worte scheinen mir eine missrathene Ergänzung einer Lücke zu sein, welche ein alter Abschreiber in seiner Hdschr. fand; er musste schreiben — *καὶ [τῆς τῶν Σκηνιτῶν Ἀράβων χώρας,] καὶ* —. Wer mir beistimmt, der übersetze: durch das Land der Arabischen Skeniten. Aus demselben Grunde ist auch die Stadt Babylon, welche alle Hdschr. u. Ausg. zeigen, nicht für richtig zu halten, da sie gleichfalls erst dem folgenden Breitenstriche angehört; Hipparchus selbst setzte sie, wiewohl mit Uebertreibung um das Doppelte, nach A. 1, 21, um 2500 Stadien nordlicher als die Parallele Pelusiums. Ich setze dafür das (südlichere) Land Babylonien, mit Goss. u. Ukert, I, 2, S. 241. Auch an sich ist die Erwähnung einer einzelnen Stadt zwischen lauter Ländern nicht wahrscheinlich.

4) Im Texte *Ἀλεξανδρείας μὲν*, welches *μὲν*, da ihm der Gegensatz fehlt, Kor. als unecht bezeichnet. Freilich ist es jetzt ohne Sinn; aber es scheint eine Lücke anzudeuten, welche die Entfernung dieser Parallele von Karthago, wie der vorigen, enthielt, so dass nach *τεσσαράκοντα* noch stand: *Καρχηδόνος δὲ ὡς διοχιλίους ἑπτακοσίους τεσσαράκοντα*, wie ich übersetze. Denn Karthago's Parallele liegt 900 St. nordlicher, als Alexandria. Der Abschreiber übersah diesen Zusatz, weil auch er sich mit *τεσσαράκοντα* endigt.

Digitized by Google

Für die Gegenden um Alexandreia in Troas, für Amphipolis, für Apollonia in Epeiros, auch für die südlicher als Rome, aber nordlicher als Neapolis Wohnenden, hält der längste Tag funfzehn Stunden der Tagesgleiche. Entfernt ist diese Parallele von jener durch Alexandreia neben Aigyptos etwa siebentausend Stadien gegen Norden; vom Gleicher über acht und zwanzigtausend und achthundert; von jener durch Rhodos dreitausend vierhundert; gegen
c. §. 18 a. E. Süden von [c])Byzantion und Nikaia und der Umgegend Massalia's tausend fünfhundert. Wenig nordlicher ist die Parallele durch Lysimachia, welche, wie Eratosthenes sagt, durch Mysia, Paphlagonia, durch die Gegend um Sinope, durch Hyrkania und Baktra läuft.

§. 28.

Klimata um Byzantium, um die Mitte zwischen Pol und Gleicher, um den Borysthenes und die Mäotis, wo schon die Sommernächte dämmern; zuletzt das nordlichste des unbewohnten Landes.

Für jene um Byzantion hält der längste Tag funfzehn Stunden der Tagesgleiche und ein Viertheil. Der Schattenzeiger hat in der sommerlichen Wende zum Schatten das Verhältniss, welches hundert und zwanzig zu zwei und vierzig, weniger ein Fünftheil, hat.
a. §. 8. A. 3, Entfernt sind diese Orte [a])von der Parallele durch die Mitte Rho-
3. dia's gegen viertausend und neunhundert, vom Gleicher dreissigtausend und dreihundert.

Schifft man in den Pontos, und fährt gegen Norden etwa tausend und vierhundert Stadien, so wächst der längste Tag zu funfzehn und einer halben Stunde der Tagesgleiche. Diese Orte haben gleiche Entfernung vom Pol und Gleicher; ihnen im Scheitel ist der Bärenkreis, auf welchem der Stern am Halse Kassiepeia's, und wenig nordlicher der Stern an Perseus rechtem Ellnbogen steht.

b. §. 7. In den etwa [b]) dreitausend achthundert von Byzantion gegen Norden entfernten Gegenden hält der längste Tag sechszehn Stunden der Tagesgleiche; daher dreht sich Kassiepeia schon im Bären-
S. 135, kreise. Dies sind die Gegenden um den Borysthenes und um die
c. A. 1, §. 7 südlichen Theile der Maiotis, vom Gleicher ungefähr [c])vier und
u. 9. dreissigtausend einhundert entfernt. Dort wird des Gesichtskreises
d. A. 1, 10. nordliche Seite fast in den ganzen Sommernächten [d])von der Sonne erhellet, indem das Licht vom Untergange bis zum Aufgange sich herumzieht. Denn der sommerliche Wendekreis steht unter dem Gesichtskreise um die Hälfte und ein Zwölftheil eines Zeichens; so weit also steht auch die Sonne unter dem Gesichtskreise um Mitternacht. Auch bei uns, wenn sie so weit unter dem Gesichtskreise steht, erhellet sie schon vor dem Morgenroth und nach der Abend-

Digitized by Google

zeit die Luft um den Aufgang oder den Untergang. Aber in den Wintertagen erhebt sich die Sonne dort höchstens zu neun Ellen. Eratosthenes sagt, dass dieser Breitenstrich von Meroe wenig mehr, als drei und zwanzigtausend Stadien entfernt sei. Denn bis durch den Hellespontos seien [e]) achtzehntausend, von dort fünftausend zum Borysthenes. e. A. 1, §. 2 u. 7. I, 4, 2.

In den etwa sechstausend dreihundert Stadien von Byzantion entfernten Gegenden, welche nordlicher als die Maiotis liegen, [f]) erhebt sich die Sonne in den Wintertagen höchstens zu sechs Ellen, und der längste Tag hält siebenzehn Stunden. Was darüber hinaus schon dem vor Kälte unbewohnten Erdgürtel sich nähert, [g]) ist dem Erdbeschreiber nicht mehr brauchbar. Wer aber auch Dieses kennen will, und was sonst alles über die Himmelserscheinungen Hipparchos gelehret hat, der nehme es von ihm selbst. Wir übergehen solches, weil es ausführlicher entwickelt ist, als die vorliegende Abhandlung gestattet. f. A. 1, 10. g. §. 7 a. E. §. 11 a. E. §. 25.

§. 29.

Zum Beschlusse die Lehre von den Verschiedenheiten des Schattens, nach Posidonius.

Ausführlicher entwickelt ist auch, was Poseidonios über die Umschattigen, die Zweischattigen und Einschattigen sagt. Doch müssen wir auch ihrer wenigstens so weit erwähnen, dass wir den Begriff erklären, [a]) und wiefern sie der Erdbeschreibung nützlich, oder wiefern sie unnütz sind. Weil demnach von den durch die Sonne bewirkten Schatten die Rede ist, [b]) die Sonne aber in der Anschauung durch gleichlaufende Bahnen, wie der Welthimmel selbst, sich bewegt, so werden diejenigen Erdbewohner, bei welchen während jeder Umdrehung des Welthimmels Tag und Nacht entsteht, da die Sonne bald über der Erde, bald unter der Erde fortschwebt, theils als Zweischattige, theils als Einschattige vorgestellt. Zweischattige sind Alle, welchen um die Mitte des Tages die Schatten zuerst auf die eine Seite fallen, so lange die Sonne den gegen die unterliegende Fläche senkrechten Schattenzeiger von Süden her bescheint, hernach aber auf die Gegenseite, wenn die Sonne zur Gegenseite herumgeht; dieses aber geschiht nur den zwischen den Wendekreisen Wohnenden. Einschattige sind Alle, welchen sie entweder stets gegen Norden fallen, wie uns, oder stets gegen Süden, wie den im andern gemässigten Gürtel Wohnenden. Dieses geschiht Allen, welche den Bärenkreis kleiner haben, als den Wendekreis; wo aber denselben, oder grösseren, da ist der Umschattigen Anfang, bis zu denen, so unter dem Pol wohnen. Denn a. A. 2, §. 2 u. 3. b. §. 2. S. 136.

Digitized by Google

weil die Sonne während der ganzen Umdrehung des Welthimmels über der Erde fortschwebt, so wird offenbar auch der Schatten den Schattenzeiger im Kreise umwandern; wesshalb sie dann Poseidonios Umschattige nannte, wiewohl sie der Erdbeschreibung gar
c. §. 8. 1, 4, 2. nicht angehören. Denn diese Gegenden sind, [c]) wie wir in unsern Reden gegen Pytheas zeigten, vor Kälte nicht bewohnbar. Daher kümmern wir uns auch nicht um die Grösse dieses unbewohnten
d. A. 2, 2. Theils, wenn wir nur wissen, dass die, [d]) welche den Wendekreis zum Bärenkreise haben, unter dem bei des Welthimmels Umdre-
e. §. 7. hung vom Pol der Thierbahn beschriebenen Kreise liegen; [e]) wobei der Abstand des Gleichers vom Wendekreise zu vier Sechszigtheilen des grössten Kreises vorausgesetzt wird.

Digitized by Google

Strabons
Erdbeschreibung.

Drittes Buch
in
fünf Abschnitten.

Iberien.

Erster Abschnitt.

Kurzer Abriss Iberiens überhaupt. — Beschreibung der westlichen Küste Bätika's, von den Säulen bis zum heiligen Vorgebirge.

§. 1.

Beschreibung Iberiens im Allgemeinen; Gestalt, Grösse, Grenzen.

Nachdem wir den ersten Abriss der Erdbeschreibung gegeben haben, umfasst der zunächste Vortrag schicklich die einzelnen Theile. [a])So haben wir versprochen; und bis jetzt erscheint uns das Schrift- a. II, 4, 4.
werk richtig abgetheilt. Den Anfang macht wieder Europe, und diejenigen Theile desselben, mit welchen wir [b])oben begonnen, und b. II, 4, 20.
aus den nämlichen Gründen.

Europens erstes Land ist, wie gesagt, das westlichste, Iberia. Sein grösster Theil ist schlecht bewohnt. Denn Berge und Wälder S. 137.
und Ebenen, die einen mageren und überdies nicht gleichmässig bewässerten Boden haben, füllen das meiste Land; das nordliche aber ist äusserst kalt bei seiner Rauhheit, und hat als Ozeansküste die

Digitized by Google

Zugabe der Ungeselligkeit und Verkehrlosheit mit andern Völkern, so dass es sich auszeichnet durch Kümmerlichkeit der Bewohnung. So beschaffen sind diese Theile. Hingegen fast der ganze südliche Theil ist ein gesegnetes Land, besonders jenseit der Säulen. Doch dieses wird sich in der Beschreibung des Einzelnen zeigen, wenn wir vorher Iberiens Gestalt und Grösse angegeben haben.

c. II, 4, 21. Es ist in der Länge von Abend gegen Morgen [c]) einer Stierhaut ähnlich, die vorderen Theile gegen Morgen gelegt; die Breite
d. II, 3, 4; 4, 21. geht von Norden nach Süden. Die Länge beträgt [d]) etwa sechstausend Stadien, fünftausend die Breite, nämlich die grösste; denn hier und dort bleibt sie weit unter dreitausend, besonders an der Pyrene, welche die östliche Seite macht. Nämlich ein fortlaufendes Gebirge erstreckt sich von Süden gen Norden, und scheidet Keltike von Iberia. Aber da sowohl Keltike als Iberia in Breite ungleich ist, so liegt die schmalste Breite Beider zwischen unserem Meere und dem Ozean, und zwar der Pyrene nahend, vorzüglich an ihren beiden Seiten, und sowohl am Ozean als unserem Meere
e. IV, 2, 1. Busen bildend; grösser jedoch die Keltischen, [e]) welche auch die Galatischen heissen, und ihre Landenge noch schmaler machen, [1]) als die Iberische. Demnach macht Iberiens östliche Seite die Pyrene; die südliche unser Meer, von der Pyrene bis zu den Säulen, und demnächst bis zum Heiligen Vorgebirge das äussere. Die dritte
f. II, 4, 12. Seite ist die westliche, fast gleichlaufend mit Pyrene, [f]) vom Heiligen Vorgebirge bis zur Landspitze der Artabrer, welche Nerion heisst. Die vierte endlich reicht von hier bis zu den nordlichsten Enden der Pyrene.

§. 2.

Heiliges Vorgebirge; ungegründete Sage von einem Herkulestempel; abergläubige Ehrfurcht gegen jenes.

Beschreiben wir jetzt, zurückgehend und vom Heiligen Vorgebirge beginnend, das Einzelne. Dieses ist der westlichste Punkt nicht allein Europens, sondern auch der ganzen bewohnten Welt.

---

1) Die allgemeine Lesart *παρὰ τὸ Ἰβηρικὸν sc. πλευρὸν* oder *μέρος*, d. i. auf der Iberischen Seite, ist falsch. In Strabons System machen die zugross angenommenen Galatischen Busen die Galatische Landenge etwas schmaler, als die Iberische. Daher lese ich mit einer Hdschr. Kor. Breq. Xyl. u. dem Ital. Uebersetzer *παρὰ τὸν Ἰβηρικὸν sc. ἰσθμόν*, und nehme *παρὰ* in vergleichender Bedeutung für *ἤ*, *quam*, wie A. 2, 4: *παρὰ τὰς ἐν — τόπους*; B. I, 1, 19: *παρὰ τὴν ἄλλην ἠϊόνα*, und öfter; so auch Dio Cass. XLVI, a. E. *εἰρηνικωτέρα παρὰ τὰς ἄλλας*. — Im Anfange dieser Periode setze man nach *Ἰβηρίας* ein Komma, und streiche das sinnstörende *δὲ* vor *στενώτατον*.

Digitized by Google

Zwar ist die bewohnte Welt [a]) in beiden Welttheilen gegen Westen beendet, sowohl durch Europens als durch Libyens Vorgebirge, deren jene die Iberen, diese die Maurusier besetzen; [b]) jedoch laufen die Iberischen Spitzen am genannten Vorgebirge gegen tausend und fünfhundert Stadien weiter vor. Daher nennt man auch das diesem Lande anhängende Land in der Latinischen Sprache den *Kuneus*, die Keilgestalt bezeichnend. Aber das weit ins Meer ragende Vorgebirge selbst vergleicht Artemidoros, der am Orte gewesen zu sein versichert, einem Schiffe. Jedoch seien dieser Gestalt drei Inselchen beiträglich, deren eines des Schnabels Stelle, die andern beiden, welche mittelmässige Anfuhrten gewähren, die der Ohrenbalken einnehmen. Ein Tempel aber des Herakles zeige sich hier [1]) nicht; den habe Ephoros erlogen. Denn weder ein Altar des Herakles [2]) noch eines andern Gottes sei hier; sondern drei bis vier Steine lägen an vielen Orten auf einander, welche von den Ankommenden nach väterlicher Sitte [3]) bekränzt und nach verrichteter Trankspende fortgewälzt würden. Aber zu opfern und des Nachts den Berg zu besteigen sei nicht erlaubt, weil ihn während dieser Zeit, wie man vorgebe, die Götter besuchen; daher auch die zum Schauen Kommenden in einem nahen Dorfe übernachten, und erst am Tage hinaufwandern, wegen des Wassermangels Wasser mit sich führend.

a. I, 1, 2.

b. II, 4, 12.

---

1) Im Texte war, wie schon Kas. vermuthete, die Negation οὐ oder μὴ ausgefallen; denn Artemidorus leugnet den Tempel, welcher nur des Ephorus Erdichtung sei. Vorher verwandle man θ' in δ', und streiche weiter oben nach τὸ ἄκρον das καί; denn das ins Meer ragende ist nichts anderes, als das Vorgebirge selbst.

2) Anstatt ἄλλο τι τῶν θεῶν, etwas anderes den Göttern Geweihetes, lese ich nach einigen Hdschr. u. Guar. u. Breq. ἄλλου τῶν θεῶν. Koray liest mit *Gron. Var. Geogr. p.* 168 ἄλλου του, *i. e.* τινὸς, θεῶν. Aber Strabo schreibt nie του und τῳ für τινὸς und τινί.

3) Da στρέφεσθαι und μεταφέρεσθαι einerlei sagen, so scheint mir Xyl. Aenderung στέφεσθαι sehr getroffen. Die Sitte, Altäre, Götterbilder und sogar blosse heilige Steine zu salben und bekränzen, ist alt und kommt öfter vor; wie *Apul. Florid. I*, 1: *Ara floribus redimita, lapis unguine delibutus.* — Statt des verdorbenen ψευδοποιησαμένων, welches man unrichtig durch *mentiri* übersetzte, lese ich Korays Conjectur σπονδοποιησαμένων, *facta libatione;* denn eigentliche Opfer waren nicht erlaubt. Gronov und Schneider wollen εὐχὰς ποιησαμένων oder εὐχοποιησαμένων.

Digitized by Google

§. 3.

Widerlegung zweier Behauptungen des Artemidorus: die Sonne gehe dort viel grösser und mit Geräusch unter, worauf sogleich Nacht erfolge.

Dass Dieses sich so verhalte, ist möglich, und man muss es glauben; aber was er gleich der Menge und gemeinen Menschen erzählt, keinesweges. Die Menge nämlich behaupte, dass die Sonne an der Ozeansküste grösser untergehe, [1])[und] mit Geräusch, gerade so, als ob das Meer zische bei ihrer Erlöschung, weil sie in die Wassertiefe sinke. Lüge aber sei, wie jenes, so auch dieses, dass ihrem Untergange sogleich die Nacht folge; denn nicht sogleich, sondern einige Zeit nachher, wie auf andern grossen Meeren.
a. II, 1, 10; 4. 28. Denn wo die Sonne hinter Bergen untergeht, [a])da erfolge durch [2])den Seitenschein des Lichts nach dem Untergange eine längere Dauer des Tages; dort hingegen, wie auch in grossen Ebenen, zwar nicht erfolge längere Dauer, jedoch breche auch nicht sogleich die Finsterniss ein. Aehnlicherweise vergrössere sich das Bild der Sonne auf den Meeren sowohl beim Auf- als Untergange, wegen der häufigeren den Gewässern entsteigenden Ausdünste; denn durch diese [3])wie durch Gläser gebrochen empfange das Auge grössere Bilder; welches auch geschehe, wenn es Sonne oder Mond beim Auf- oder Untergange durch eine trockne und dünne Wolke

---

1) Da Posidonius zweierlei anführt, wovon das eine zugegeben, das andere geleugnet wird, so setze ich mit Kor. καὶ vor μετὰ φόφον. Auch weiterhin nach ψεῦδος δ' εἶναι ist ausgefallen καὶ τοῦτο, welches sich noch in Par. 3 findet; auch Guar. las so. Denn wenn auch das Folgende eine Lüge genannt wird, so muss auch das Vorhergehende geleugnet, und der Gegensatz hervorgehoben werden.

2) Ich behalte mit Kor. die gemeine Lesart παραφωτισμοῦ, wofür einige Hdschr. περιφ. geben. Aber nicht sowohl die Umleuchtung, als vielmehr der durch Stralenbrechung bewirkte Seitenschein des Lichts ist gemeint. Die erste Lesart ist also richtiger. Dieselbe Sache bezeichnet der Verf. in B. II, 1, 10, und 4, 28 durch παρανγάζεσθαι. Dennoch billigen der Fr. Ueb., der Jen. Rec. des Bakischen Posidonius und Fried. die zweite Lesart. Ein ähnlicher Ausdruck ist παραφαίνεσθαι, seitwärts durchblicken, B. XI, 7, 6.

3) Die gemeine Lesart δι' αὐλῶν bedeutet hohle Röhren, welche zwar den Gegenstand verdeutlichen, aber weder Vergrösserung noch Stralenbrechung bewirken. Dieses konnte dem Posidonius nicht unbekannt sein. Daher billige ich mit Schneider (*Eclog. phys. II, p.* 273) die Emendation *Vossii ad Mel. I*, c. 18, *p.* 654, δι' ὑάλων; denn mit Wasser gefüllte Glaskugeln vergrössern, wie schon *Senec. Nat. Q. I*, c. 6 lehrt. Koray liest διανγῶν, *pellucidorum*, welches schwerlich für richtig gelten kann; denn auch in dichteren und undurchsichtigen Dünsten würde die Stralenbrechung gleichfalls erfolgen. Ausserdem lässt ὡς δι' eine Vergleichung erwarten.

Digitized by Google

sieht, wobei das Gestirn zugleich röthlich erscheine. Aber von jener Lüge habe er sich überzeugt, sagt er, als er dreissig Tage [b]) zu Gadeira verweilte, und den Untergang der Sonne beobachtete. Dagegen behauptet Artemidoros, hundertmal grösser gehe die Sonne unter, und sogleich breche Nacht ein. Dass er dieses auf dem Heiligen Vorgebirge selbst sah, ist nicht anzunehmen, wenn man seine eigene Behauptung beachtet. Sagt er nicht selbst, dass Niemand des Nachts den Berg besteige? Folglich wird auch beim Untergange der Sonne ihn Niemand besteigen, wenn anders sogleich Nacht einbricht. Aber auch an keinem andern Orte hat er's gesehen; denn auch Gadeira liegt am Ozean, und hier zeugen sowohl Poseidonios als mehre Andere dagegen. b. A. 5, 12.

§. 4.

Allgemeine Beschreibung Bätika's. Die Flüsse Anas und Bätis. Turdetaner und Turduler, die gebildetsten Iberen.

Die dem Heiligen Vorgebirge zunächste Küste ist einerseits der Anfang der westlichen Seite Iberiens bis zur Mündung des Stromes Tagos, andrerseits der südlichen bis zu einem andern Strome, dem Anas, und dessen Mündung. Beide strömen aus den östlichen Gegenden, aber jener, weit grösser als dieser, ergiesst sich gerade gegen Westen; der Anas hingegen [a]) wendet sich gen Süden, und schneidet das Zwischenflussland ab, welches zumeist [1]) Keltiker bewohnen, und einige durch die Romaner vom jenseitigen Ufer des Tagos übergesiedelte Lysitaner. Aber in den oberen Theilen wohnen Karpetaner, Oretaner und viele Haufen Vettonen. Dieses Land ist nur mässig gesegnet; aber das zunächst liegende gegen Osten und Süden lässt, selbst mit der ganzen Welt verglichen, an Fruchtbarkeit und Gütern der Erde und des Meeres keine Uebertreffung übrig. Dies ist das Land, welches der Baitis durchströmt, der in denselben Gegenden seine Quellen hat, wo der Anas und Tagos, an Grösse zwischen beiden etwa Mitte haltend. Gleich dem Anas anfänglich gegen Westen fliessend wendet er sich hernach gegen Süden, und mündet mit jenem an eben derselben Küste. Das Land heisst nach dem Flusse Baitike, nach den Bewohnern Turdetania; die Bewohner aber nennt man theils Turdetaner, theils Turduler, welche Einige für einerlei Volk, Andere für verschieden halten. Zu diesen gehört auch Polybios, welcher die Turduler die nordlichen S. 139. a. A. 3, 1 a. E.

1) Anstatt *Κελτοὶ* lese ich mit Kas. und Kor. *Κελτικοὶ* (schon einige Hdschr. zeigen *Κέλτιοι*), wie diese Iberischen Kelten, eingewanderte Abkömmlinge der eigentlichen Kelten Galliens, sowohl bei Andern, als bei Strabo selbst, öfter heissen, wie A. 2, 14; 3, 4; 2, 1.

Digitized by Google

Nebenwohner der Turdetaner nennt; jetzt jedoch ist zwischen
b. A. 2, 14. beiden kein Unterschied sichtbar. Diese sind als die [b]) gebildetsten aller Iberen bekannt; sie bedienen sich der Schreibkunst, und haben Schriftbücher ihrer alten Denkzeit, auch Gedichte und Gesetze in Versmaass seit sechstausend Jahren, wie sie behaupten. Aber auch die übrigen Iberen bedienen sich der Schreibkunst, wenngleich nicht Einer Schrift; denn auch ihre Sprache ist [2]) nicht Eine. Dieses
c. A. 2, 1. Land diesseit des Anas [c]) erstreckt sich gegen Osten bis an Oretania; gegen Süden von [3]) den Mündungen [des Anas längs] des Ozeans Küste bis an die Säulen. Jedoch wir müssen von ihm, wie auch von den benaheten Gegenden alles ausführlicher mittheilen, was dazu beiträgt, dieser Länder Trefflichkeit und Segensfülle zu erkennen.

---

2) Die alte Lesart *γλώττῃ ἰδίᾳ*, nach welcher die übrigen Iberen keine eigene Sprache hatten, kündigt sich durch ihren Unsinn selbst als blossen Schreibfehler an, welcher aus dem vorstehenden *ἰδία* entstand. Doch haben mehre Hdschr. die wahre Lesart *γλ. μιᾷ*, Eine Sprache. Natürlich hatten die verschiedenen Völker Iberiens (eigentliche Iberen und Basken, Kelten, Keltibereu, Phöniken, Griechen und Römer) nicht nur verschiedene Sprachen, sondern auch verschiedene Schrift und Schreibkunst, *γραμματική*, welches hier schwerlich wissenschaftliche Grammatik und Sprachstudium, noch weniger *les belles-lettres et la littérature* (Fr. Ueb.), bedeutet. Die roheren Gebirgvölker kannten gewiss auch die Schreibkunst nicht. Diese drückt auch der alte Epitomator Strabons aus, indem er *γραμματικαὶ τέχναι* schreibt. In diesem Sinne sagt auch Artemidorus bei *Constantin. de Administr. Imp. c. 23: Γραμματικῇ* (Schrift und Sprache überhaupt) *χρῶνται τῇ τῶν Ἰταλῶν οἱ παρὰ Θάλατταν οἰκοῦντες τῶν Ἰβήρων*, womit Strabo übereinstimmt, A. 2, 14.

3) In allen Ausg. liest man *ἀπὸ τῶν ἐκβολῶν μέχρι τῆς παραλίας τῆς τοῦ Ἄνα, μέχρι Στηλῶν*, von der Mündung (wessen?) bis zur Küste des Anas (wo und welche ist diese?), bis zu den Säulen. Offenbar haben Abschreiber die Stelle verdorben. Das diesseitige Anasland erstreckt sich von des Anas Mündung längs der Küste des Ozeans bis zu den Säulen, wie auch A. 2, 1 gesagt wird. Nur Dieses kann Strabo auch hier sagen wollen. Vermuthlich also hatte er geschrieben *τοῦ Ἄνα κατὰ* statt des ersten hier ganz ungehörigen *μέχρι*, statt *Ἄνα* aber *Ὠκεανοῦ*. War *Ὠκε* verloren, so änderte man *ανοῦ* in *Ἄνα*, und strich vorher den Anas weg. Demnach lese ich *ἀ. τ. ἐ. [τοῦ Ἄνα κατὰ] τῆς π. τ. τοῦ Ὠκεανοῦ, μέχρι Στηλῶν*. Diesen Sinn drücken auch die Uebersetzer aus. Koray schreibt *[καὶ] μέχρι Στηλῶν*, wodurch wir zwei verschiedene und unvereinbare Zielpunkte erhalten; besser setzt er zur Fr. Ueb. dies *καὶ* an die Stelle des ersten *μέχρι*.

Digitized by Google

§. 5.

Beschreibung der westlichen Küste von Bätika, von Kalpe bis Gades.

Zwischen diese Seeküste nämlich, wohin der Anas und Baitis sich ergiessen, und die äussersten Enden Maurusiens drängt das Atlantische Meer ein, und bildet den Sund bei den Säulen, wodurch das innere Meer dem äusseren verbunden ist. Hier ist der Berg jener Iberen, welche Bastetaner oder Bastuler heissen, die Kalpe; nicht gross in Umfang, aber gross in Höhe, und so senkrecht, dass er von fern als Insel erscheint. Den aus unserem Meere in das äussere S. 140.
Schiffenden steht er zur Rechten. Neben ihm, bei vierzig Stadien, liegt [1])Kalpe, eine beträchtliche und alte Stadt, vor Zeiten ein Schiffstand der Iberen. Einige, und unter ihnen Timosthenes, nennen sie sogar einen Anbau des Herakles; sie habe auch, sagt Dieser, in alter Zeit Herakleia geheissen, und noch zeige man ihre grossen Ringmauern und Schifflager. Dann folgt Mellaria, welche Salzfisch liefert; demnächst Belon, Stadt und Fluss. Von hier zumeist gehen die Ueberfahrten nach Tingis in Maurusia, und viele Handelswaare und Salzfisch. Dort lag auch Zelis, einst Tingis Nachbarstadt; aber diesen Ort haben die Romaner auf die Gegenküste über-

---

1) Lasse sich Niemand durch Kas. Bochart (*Chan. c. 34, p. 615*), Oberlin *ad Vib. p.* 311, Goss. und den Fr. Ueb. verleiten, Kalpe, wofür alle Hdschr. stimmen, in Karteïa zu verwandeln. Zwar ist in der nachfolgenden Beschreibung Karteïa gemeint; dennoch haben jener Veränderung mit Recht Viele widersprochen. Zwar haben Einige gezweifelt, ob neben Karteïa auch noch eine Stadt Kalpe vorhanden war; aber nach mehren Zeugnissen der Alten und Forschungen der Neueren ist es gewiss. Strabo selbst kann zeugen, indem er B. I, 3, 5 von der Einströmung bei den Säulen und bei Kalpe spricht, folglich von der Säule Kalpe die neben ihr liegende gleichnamige Stadt unterscheidet. Dieselbe Stadt Kalpe (Gibraltar) nennt er auch hier, und setzt sie richtig an den Fuss des Berges Kalpe; auch unten, A. 2, 1 und 4, 2, ist Kalpe mit Gadeira nicht als Berg, sondern als Stadt genannt. Aber freilich ist Kalpe hier so beschrieben, als wäre es die berühmte Phönikische Handelsstadt Karteïa. Diese auch bei Andern vorkommende Verwechslung ist aus der Nähe beider Orte, aus der Aehnlichkeit beider Namen und ihrer abweichenden Schreibung (Kalpe, Kalpia, Kalpeia, Karpia, Karpeia, Karteia und Karthaia) und der Unwissenheit einiger Schriftsteller selbst leicht erklärbar. Sogar Tartessus wurde mit Karteïa verwechselt, nach A. 2, 14; vgl. *Pausan. VI*, 19. *Plin. II*, 3. *Mel. II*, 6. Strabo also verwechselt Kalpe mit Karteïa, oder hält vielmehr, welches noch jetzt Einige thun, Beide für Eine. Da hier der Ort war, Beide zu erwähnen, so musste er etwa schreiben: *καὶ πρὸς αὐτὸ Κάλπη πόλις· εἶτ' ἄλλη πόλις, ἡ Καρτηΐα, etc.* Uebrigens lag Karteïa entweder in der Bucht nordlich von Kalpe bei S. Roque oder Rocadillo, wo man noch grosse Ruinen sieht, oder westlich am Ausgange der Bucht bei Algeciras.

Digitized by Google

gesiedelt. Auch aus Tingis nahmen sie Manche hinzu, schickten auch von den Ihrigen Ansiedler hin, und nannten die Stadt Iulia Ioza. Dann die Insel Gadeira, durch eine schmale Enge von Turdetania geschieden, und von Kalpe siebenhundert und funfzig, Andere sagen achthundert, Stadien entfernt. Diese Insel hat zwar vor andern sonst keinen Vorzug; aber durch ihrer Bewohner Tüchtigkeit in der Schiffahrt und durch Freundschaft gegen die Romaner hat sie zu allerlei Glück solchen Aufschwung genommen, dass sie, obgleich am Ende der Welt liegend, aller Inseln berühmteste ist.
b. A. 5, 3. Aber von ihr [a]) werden wir erzählen, wenn wir auch von den übrigen Inseln reden.

§. 6.

Beschreibung der Küste von Gades bis zur Mündung des Anas und zum Heiligen Vorgebirge.

a. A. 2, 13, Anm. 3. Zunächst folgt der so genannte [a]) Menestheushafen und die Ergiessung [b]) bei Asta und [1]) Nabrissa. Ergiessungen nennen wir
b. A. 2, 5. c. A. 2, 4. die durch Anflut vom Meere gefüllten Vertiefungen, [c]) die gleich Flüssen ins Mittenland und zu den [2]) an ihnen liegenden Städten Hinauffahrt gewähren. Dann sogleich die zwiefach geschiedenen Mündungen des Baitis. Die durch diese Mündungen abgeschnittene Insel bildet eine Küste von hundert, nach Andern von noch mehren Stadien. Hier ist dann auch das Orakel des Menestheus; auch Cäpio's Thurm steht hier auf einem ringsumwogten Felsen, wundervoll gebaut gleich dem Pharos, zu der Schiffenden Rettung. Denn der vom Flusse ausgeworfene Schlamm macht Untiefen, und die Gegend vor der Mündung ist klippenvoll, so dass man eines weit sichtbaren Zeichens bedarf. Sodann folgt die Einfahrt des Baitis, und die Stadt Ebūra und des Phosphoros Tempel, welchen die Romaner *Lux dubia* nennen; dann die Einfahrten der übrigen Ergiessungen. Demnächst der Strom Anas, gleichfalls doppelmündig, und die Einfahrt auf beiden. Dann zuletzt das Heilige Vorgebirge, von Gadeira weniger als zweitausend Stadien entfernt. Ei-

---

1) Die gemeine Lesart καὶ *ἀνάβρασις*, et *aestuarium*, enthält eine müssige Tautologie mit dem vorstehenden *ἀνάχυσις*. Die Mosk. u. Par. Hdschr. 1393, wie auch Guarin. und der Ital. Ueb. lesen καὶ *Νάβρασιν*, woraus Kor. und der Fr. Ueb. sehr gut καὶ *Νάβρισσαν* hergestellt haben, welche Stadt in A. 2, 5 neben Asta wieder vorkommt, und auch auf Münzen Nabrissa (j. Lebrixa) heisst.

2) Statt *ἐπ' αὐτῆς sc. μεσογαίας* ist die Lesart einiger Hdschr. *ἐπ' αὐταῖς sc. ἀναχύσεσιν* vorzuziehen; denn die Hauptsache ist, dass die Städte an den Ergiessungen liegen. Zu weiterer Erläuterung dient A. 2, 5.

Digitized by Google

nige rechnen vom Heiligen Vorgebirge bis zu des Anas Mündung sechszig, von da bis zu des Baitis Mündung hundert, und dann bis Gadeira siebenzig Meilen. S. 141.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung des inneren Landes von Bätika oder Turdetania.

§. 1.

Grenzen und Grösse Turdetaniens. Berühmteste Städte: Korduba, Gades, Hispalis.

Ueber der Seeküste diesseit des Anas liegt Turdetania, welches der Baitis durchströmt. [a]) Gegen Westen und Norden begrenzt es der Strom Anas; gegen Osten ein Theil der Karpetaner und die Oretaner; gegen Süden diejenigen Bastetaner, welche zwischen Kalpe und Gadeira ein schmales Küstenland bewohnen; dann das zunächste Meer bis zum Anas. Aber auch die eben erwähnten Bastetaner werden zu Turdetania gerechnet; [1]) auch die [b]) [Keltiker] jenseit des Anas, und manche andere der Nachbarn. Die Grösse dieses Landes beträgt in Länge und Breite nicht mehr als zweitausend Stadien, aber der Städte Menge übersteigt den Glauben; denn man nennt zweihundert. Die bekanntesten sind, welche an den Flüssen, den Ergiessungen und am Meere liegen, wegen ihres Verkehrs. Am meisten hat sich Kordyba, Marcellus Anbau, in Ruhm und Macht emporgeschwungen, und die Stadt der Gaditaner; Diese durch

a. A. 1, 4 a. E.

b. A. 3, 4.

---

1) Die alte Lesart καὶ ἡ ἔξω τοῦ Ἄνα wird theils dadurch anstössig, dass zwischen Völkerschaften plötzlich ein Land vorkommt, theils dadurch, dass doch nicht alles jenseitige Anasland gemeint sein kann. Brequigny, Sieb. u. Kor. haben aus einigen Hdschr. οἱ ἔξω aufgenommen, wodurch aber nur der erste Anstoss beseitigt wird. Jenseit des Anas neben Turdetanien wohnte der grösste Theil der Keltiker; vgl. A. 1, 4; 3, 4; 2, 14. Der kleinere Theil wohnte noch diesseit des Anas, nach A. 2, §. 2 u. 14. Sowie Diese, so wurden auch Jene zu Turdetanien gerechnet, so dass wahrscheinlich hier der Name Keltiker fehlt, und die ursprüngliche Lesung war: καὶ οἱ ἔξω τοῦ Ἄνα [Κελτικοί.] Das folgende καὶ war Schuld, dass der Abschreiber Κελτικοὶ übersah. — Nachher muss man nicht οἱ πολλοί, die meisten, sondern mit den alten Uebersetzern und Kor. nur πολλοὶ lesen.

Digitized by Google

Schiffahrt, und weil sie durch Bündnisse den Romanern anhing; Jene durch ihres Bodens Trefflichkeit und ihre Grösse, wozu auch der Strom Baitis einen grossen Theil beiträgt. Gleich Anfangs bewohnten sie auserlesene Männer der Romaner und Eingebornen; denn nach Kordyba haben die Romaner ihre erste Pflanzung in diese Gegenden gesandt. Nächst ihr und der Stadt der Gaditaner glänzt Hispalis hervor, gleichfalls eine Ansiedlung der Romaner. Zwar besteht noch jetzt ihr Handel; jedoch im Range, und weil neuerlich Cäsars Soldaten sie bezogen, hat Baitis, wenngleich nicht glänzend bevölkert, den Vorzug.

§. 2.

Andere Turdetanische Städte, besonders Munda. Abschweifung auf des Pompejus Söhne, Gnäus und Sextus. Konistorgis, Asta.

a. §. 3. Ueber diesen liegt Italika, [a]) und Ilipa am Baitis; weiter entfernt [1]) Astīga, Karmon und Obulkon. Ferner die Städte, in welchen Pompejus Söhne überwunden wurden, Munda, Attegua, Urson, Tukkis, [2]) Ulia und Aigua, alle nicht weit von Kordyba. Munda steht gewissermassen da als Hauptstadt dieser Gegend; sie ist von Karteïa [3]) vierhundert und sechszig Stadien entfernt. Nach Karteïa floh die besiegte Gnäus, schiffte sich hernach daselbst ein, und wurde, als er neben einer am Meere gelegenen Berghöhe ausstieg, ermordet. Sein Bruder Sextus, glücklich aus Kordyba entronnen, kämpfte noch einige Zeit unter den Iberen, und wiegelte
b. V, 4, 4. VI, 1, 6. nachher [b]) Sikelia auf; hernach von hier nach Asia geflüchtet und

---

1) Statt des in Hdschr. und Ausg. verdorbenen Namens *Ἀστήνας* lese ich nach den übrigen Geographen mit Kas. u. Kor. *Ἀστίγα*, oder auch *Ἀστίγι* und *Ἀστίγις*. Vgl. *Mel. II*, 6; *Ptol. II*, 4; *Plin. III*, 3 *al.* 1; *Antonin. Itin. p.* 414. Eben so verwandle ich Apetua oder Atetua in Attegua, wie der Ort bei Andern heisst.

2) Die allgemeine Lesung *Ἰουλία* wird schon dadurch sehr verdächtig, dass der Name Iulia, den viele Iberische Städte führten, nie allein, sondern stets noch mit einem andern Namen verbunden vorkommt. Sonst könnte hier Iulia Fidentia (Plin. a. a. O.) bei Korduba gemeint sein. Ohne Zweifel aber soll es die gleichfalls Korduba benachbarte Stadt Ulia sein, deren ausser Ptol. II, 4, mehre Historiker erwähnen; auch Münzen und Inschriften. Ich lese also unbedenklich *Οὐλία*, mit *Surita ad Antonin. p.* 412; *Hard. ad Plin. l. c. Reimar. ad Dion. XLIII*, 31; Mentelle, Alt-Span. S. 204, u. Falconer. Koray u. die Fr. Ueb. behalten Iulia, und halten sie für Itucci, mit dem Beinamen *Virtus Iulia*, bei Plin.

3) Die 6400 Stadien der ältesten Ausg. veränderte schon Xyl. in 1400 (die Hdschr. sind zwischen beiden Angaben getheilt), welche dann Palmerius in 460 berichtigte. Die Entfernung beider Orte beträgt etwa 11 geogr. Meilen, = 440 St. Also lesen wir jetzt *ἑξήκοντα καὶ τετρακοσίους*, anstatt *χιλίους κ. τ.* der Ausgaben.

Digitized by Google

von Antonius Heerführern gefangen, endete er in Miletos sein Leben. Im Gebiet der Keltiker ist Konistorgis die bekannteste; an den Ergiessungen Asta, der Turdetaner [4]) gewöhnlicher Versammlungsort, welcher nicht viel mehr als hundert Stadien über [c]) der Hafenstadt der Insel liegt. c. A. 5, 3.

§. 3.

Trefflicher Anbau des Landes längs dem Bätis. Schiffahrt auf dem Bätis und Anas. Metallreiche Gebirge zwischen beiden Strömen; Ilipa, Sisapon, Kotinoi. Bäturia, weniger fruchtbar.

Der Baitis wird von grosser Menschenmenge umwohnt, und beinahe auf tausend und zweihundert Stadien beschifft, vom Meere S. 142. an bis nach Kordy̆ba und noch höheren Orten. Auch ist das Uferland, wie die Inselchen im Strome, trefflich angebauet. Hinzukommt noch das Liebliche des Anblicks, da diese Landschaften mit Lusthainen und anderen Pflanzungen schön ausgeschmückt sind. Bis Hispalis geht die Hinauffahrt mit beträchtlichen Frachtschiffen nicht viel weniger denn fünfhundert Stadien; zu den höher liegenden Städten bis [a]) Ilipa mit kleineren, und bis Kordyba mit Flussböten, und zwar jetzt mit zusammengefügten, [b]) ehedem auch mit einstämmigen. Höher hinauf bis [1]) Kastălon ist der Fluss nicht schiffbar. Auf der Nordseite ziehen sich einige gleichlaufende Bergreihen neben dem Flusse hin, bald mehr bald weniger ihm nahend, und reich an Metallen. Das meiste Silber bricht in den Gegenden um Ilipa und Sisăpon, sowohl dem alten als neuen Sisapon; aber bei [2]) Kotĭnoi gräbt man sowohl Kupfer als Gold. Zur Linken also lie- a. §. 2. b. A. 3, 6 a. E.

---

4) Ich ziehe mit Kor. *μάλιστα* zu *συνίασι*, *plerumque conveniunt;* die Ausg. ziehen es zum Folgenden, wo es keinen schicklichen Sinn gibt. Vorher halte ich mit Schweigh. *ad Appian. Iber.* c. 57 *et* 58 Konistorgis für richtiger, als Konistorsis; denn auch Appianus schreibt zweimal Konistorgis. Analog ist bei Liv. XXV, 32 Anitorgis, jedoch nicht derselbe Ort.

1) Der Name dieser Stadt kommt bei Strabo oft, aber niemals richtig, vor. Sie hiess Kastalon oder Kastlon, bei den Römern Castulo, jetzt Caslona. Wir lesen also im Strabo immer *Κασταλὼν*, wie sie auch bei Polyb. Steph. Byz. und Andern heisst.

2) Die allgemeine Lesart *τὰς Κωτίνας* muss, wenngleich der Ort unbestimmbar bleibt, nach *Voss. ad Mel. III*, 1, in *τὰς Κοτίνους* verändert werden, d. i. *Oleastros*, *Oleastrum*, wie der Ort wahrscheinlich eigentlich hiess, aber von dem Griechen, aus welchem Strabo schöpft, in den Griechischen Namen Kotinoi übersetzt war; denn *ὁ* und *ἡ κότινος* ist der wilde Oelbaum. Es gab mehre Orte dieses Namens; diesen muss man im Marianischen Gebirge in der Nähe der beiden andern annehmen, in der Gegend von Constantina, wo noch jetzt reiche Bergwerke sind. Auch Ptol. II, 4 nennt ein Oleastrum in dieser Gegend, und

Digitized by Google

gen den Hinaufschiffenden jene Berge; zur Rechten erstreckt sich eine grosse, hohe, fruchtbare Ebene mit hohen Bäumen und trefflicher Weide. 3) Auch der Anas hat Hinauffahrt, aber weder mit so grossen Fahrzeugen, noch so weit aufwärts. Auch jenseit des Anas liegen Berge, welche Metallgruben enthalten; diese reichen bis an den Tagos. Solche Gegenden, welche Bergwerke haben, müssen freilich rauh und unfruchtbar sein, wie denn auch die mit Karpetania, noch mehr aber die mit Keltiberia begrenzten so beschaffen sind. So auch Baituria, welches dürre am Anas hinablaufende Ebenen hat.

§. 4.

Turdetaniens Reichthum an mancherlei Gütern, deren Ausfuhr befördert wird durch Flüsse und Ergiessungen. Beschreibung der letzten; ihr Nutzen und Schaden.

Aber das 1) eigentliche Turdetania ist wundervoll gesegnet. Wie es allergiebig und gleicherweise auch vielergiebig ist, so wird diese Segensfülle durch die Ausfuhr noch verdoppelt, indem der Ueberfluss an Früchten bei der Menge der Handelsschiffe sich leicht verkauft. Dieses bewirken die Flüsse und die Ergiessungen, welche,
a. A. 1, 6. a) wie schon erwähnt ist, den Flüssen ähnlich sind, und eben so nicht nur mit kleinen, sondern auch grossen Schiffen vom Meere bis zu des Mittenlandes Städten befahren werden. Denn das ganze Land über der Küste zwischen dem Heiligen Vorgebirge und den
b. A. 3, 3. Säulen ist eine b) weite Ebene. Hier ziehen sich vielerwärts mässigen Thälern oder auch Flussbetten ähnliche Vertiefungen vom Meere ins Mittenland, auf viele Stadien 2) sich erstreckend. Während der

---

den dortigen Bergbau bestätigt auch das *plumbum Oleastrense*, *Plin. XXXIV*, 49.

3) Hier geben alle Hdschr. Ἔχει δὲ ἡϊόνας ὁ ἀνάπλους, ohne Sinn. Die getroffene Berichtigung von Kas. Ἔ. δ. καὶ ὁ Ἄνας ἀ. liegt im Zusammenhange des Ganzen, und ist allgemein angenommen. Nachher lese man statt καὶ τὰ mit Kor. καὶ τούτου, oder lieber mit mir καὶ αὐτοῦ, *sc.* Ἄνα. Einige Hdschr. geben schon τοῦ.

1) Statt Αὕτη δὲ Τουρδητανία lese ich mit der Mosk. Hdschr. Guar. u. Kor. Αὐτὴ δ. T., *ipsa vero T.* Denn von Turdetanien war vorher nicht die Rede; der Gegensatz aber ist sehr natürlich. Nachher ändre ich ναυκληριῶν (Schiffergeschäfte, Rhedereien) mit Kor. in ναυκλήριον, von ναυκλήριον, ein Handelsschiff, Frachtschiff; man kann auch ναυκλήρων lesen, Schiffsbesitzer, Schiffer, Kaufleute.

2) Die allgemeine Lesart ἐκτεταμένοις zu βείθροις ist falsch. Denn dass die Flussbetten sich auf viele Stadien erstrecken, versteht sich von selbst, und gehört nicht hierher; wohl aber erwarten wir diesen Zusatz von den Vertiefungen, in welche die Ergiessungen einlaufen.

Digitized by Google

Fluten füllen die Anschwellungen des Meeres diese dermassen, dass sie nicht schwierigere Hinauffahrt haben, als die Flüsse, ja noch bessere. Denn sie gleicht der Hinabfahrt auf Flüssen, weil nichts entgegenwirkt, sondern das Meer, wie eines Flusses Strömung, durch die Flut sie fördert. Auch sind diese Anschwellungen hier grösser, als an andern Orten, weil die See, aus dem grossen Ozean in die schmale Meerenge, welche Maurusia gegen Iberia bildet, eingeklemmt, [*]) Rückstösse empfängt, und gegen die nachgiebigen Theile der Küste gewaltsam andrängt. Einige zwar solcher Vertiefungen werden durch die Ebben wieder geleert, manche aber verlässt das Wasser niemals ganz; einige sogar umschliessen in sich Inseln. So beschaffen sind die Ergiessungen zwischen dem Heiligen Vorgebirge und den Säulen, deren Anschwellung stärker ist, als an jedem andern Orte. Diese starke Anschwellung hat nun zwar zum Nutzen der Schiffenden grossen Vortheil; denn sie bildet theils mehre theils grössere Ergiessungen, die manchmal wohl auf [3]) hundert Stadien befahren werden, so dass sie gewissermassen das ganze Küstenland schiffbar, und sowohl für Ausfuhr als Einfuhr der Waaren sehr zugänglich macht. Sie hat aber auch etwas Beschwerliches. Denn wegen der Heftigkeit der dem Strome der Flüsse gewaltsam entgegendrängenden Anflut verursachen [4]) die Fahrten auf den Flüs-

S. 143. c. A. 3, 3.

Ich lese also unbedenklich *ἐκτετάμεναι*, zu *κοιλάδες*. Auch unten wird gesagt, dass die Ergiessungen oft auf 100 Stadien befahren werden.

3) *Ὀκτὼ σταδίους* ist zwar allgemeine Lesung, aber nur Schreibfehler. Aus der Beschreibung dieser Ergiessungen überhaupt, und besonders aus den beiden Angaben in §. 2 und A. 3, 1, dass Asta, fast am Ende einer grossen Ergiessung, nicht viel über 100 St. vom Ufer entfernt sei, und dass eine grosse Ergiessung am Tagus sich auf 150 St. erstrecke, wird es wahrscheinlich, dass Strabo hier im Allgemeinen die schiffbare Länge der Ergiessungen auf 100 St. setzte, und *ἑκατὸν* schrieb, welches überdies dem *ὀκτὼ* ähnlich ist. Penzel will 800. Setzt man dann für den oberen unschiffbaren Theil noch etwas hinzu, so hat man Lagunen von 20 geogr. Meilen! Wo sind solche je gewesen, oder noch vorhanden? Doch hat Kor. sich verleiten lassen, *ὀκτακοσίους*, und der Fr. Ueb. *jusqu' à plusieurs centaines* zu schreiben. Auf die A. 5, 12 vorkommende einzelne Ueberschwemmung des Tagus, die 700 St. hinaufreichte, darf man sich hier nicht berufen; eben so wenig auf die 400 St. haltende Ergiessung des Tagus, A. 3, 1, welche der untere sumpfende Theil des Tagus selbst ist.

4) Diese Periode hat im Texte vier Fehler. Zuerst ist nach *ναυτιλίαι* die wiederholte Endsilbe dieses Wortes, *αἱ*, zu streichen; zweitens verändre ich mit drei Hdschr. und den ältesten Ausg. *φύσει* in *ῥύσει*; drittens schreibe ich statt *ἀντιπνέουσαι*, welches nur durch das obige *αἱ* veranlasst wurde, entweder mit Kor. *ἀντιπνέουσαν*, oder lieber (denn nicht *ἡ σφοδρότης*, sondern *ἡ πλημμυρὶς ἀντιπνεῖ*) *ἀντιπνεούσης*; viertens lese ich statt *ναυτιλίοις* (ein unbekanntes Wort) mit einer Hdschr. Guar.

Digitized by Google

sen den Schiffern, und zwar gleicherweise den Hinauffahrenden wie den Hinabfahrenden, nicht geringe Gefahr. Aber wirklich schädlich sind in jenen Ergiessungen die Ebben. Denn gleich den Fluten werden auch diese reissend, und lassen oftmals wegen ihrer Schnellheit das Schiff auf dem Trocknen zurück. Und die auf die Inseln [5]) vor den Flüssen [und] Ergiessungen übergehenden Viehheerden werden manchmal sogar weggeschwemmt, manchmal auch nur abgeschnitten; aber die Rückkehr erzwingend, vermögen sie es nicht, sondern ertrinken. Jedoch sollen die Kühe, dieses Ereigniss beachtend, den Rückzug des Wassers abwarten, und dann erst aufs Festland übergehen.

§. 5.

Viele Städte an den Ergiessungen. Auch Kanäle und Zwischenwasser befördern den Handel, welcher sehr sicher nach Italien geht. Jahrszeitwind aus Osten.

Da nun die Menschen die Natur ihres Landes erkannten, und dass die Ergiessungen gleich den Flüssen benutzt werden könnten, so baueten sie auch an ihnen, wie an den Flüssen, Städte und an-
a. A. 1, 6. dere Wohnorte; zu diesen gehören [a]) Asta, Nabrissa, Onoba, [1]) Ossonoba, Mainoba und mehre andere. Auch hier und dort gegrabene Kanäle befördern den Waarenverkehr zwischen vielen Orten hin und her, sowohl für einander wie für Auswärtige. Gleicherweise nützen auch in den stärkeren und durch scheidende Landrücken geschiedenen Anfluten die Zwischenwasser, [2]) welche schiffbare Uebergänge

---

dem Fr. Ueb. u. Schneid. Lex. *ναυτίλοις*, *nautis*, wofür in gleichem Sinne einige Hdschr. *ναυκλήροις*, Kor. aber *ναυκληρίοις* geben.

5) Die Rede ist von kleinen Weideinseln vor und in den Flüssen und Aestuarien; also nicht *πρὸς τὸν ποταμὸν* (welcher Fluss?), sondern aus einigen Hdschr. mit Kor. *πρὸ τῶν ποταμῶν*. Nachher übersetzt man *πρὸ τῶν ἀναχύσεων ante affluxum maris, avant l'inondation*, ehe die Flut eintritt. Abgesehen von dem in verschiedener Bedeutung wiederholten *πρὸ*, ist auch der Sinn verfehlt. Denn *ἀναχύσεις* sind immer die Aestuarien oder Ergiessungen (A. 1, 6); die Flut heisst bei Strabo stets *πλημυρὶς*, *πλήμη*. Und wie sollten jene Inseln nur in den Flüssen, nicht aber auch in den Aestuarien sich finden? Gerade in diesen sind die meisten, und von diesen ist hauptsächlich die Rede; auch sind sie oben ausdrücklich erwähnt. Sehr gut also berichtigt Pätz die Stelle durch ein *καὶ* nach *ποταμῶν*. Wir lesen also *πρὸ τῶν ποταμῶν* [*καὶ*] *πρὸ τῶν ἀναχύσεων*.

1) Sonoba im Texte ist nur Schreibfehler statt Osonoba oder Ossonoba, wie aus *Ptol. II*, 5; *Mel. III*, 1; *Plin. IV*, 35 und *Marcian. p.* 73 erhellet; vgl. *Voss. ad Mel. l. c.* Die Stadt lag schon in Lusitanien, über Faro, wo Lagunen sind; jetzt Estoy, wo man die Inschrift fand: *Resp. Osson.*

2) Anstatt *τοὺς πόρους, καὶ πλωτὸν ἀπεργαζομένων* lese ich mit einigen Hdschr. *τ. π. πλωτοὺς ἀπεργαζόμεναι*; denn die erwähnte Le-

Digitized by Google

bilden, so dass man aus den Flüssen in die Ergiessungen, und aus diesen in jene fährt.

Uebrigens geht der ganze Handel nach Italia und Rome, und hat sowohl bis zu den Säulen (es wäre denn in der Meerenge einige Beschwerde) als auch in See auf unserem Meere gute Fahrt; denn die Reisewege durchlaufen stille Wetterstriche, besonders wenn man See hält, welches den Frachtschiffen der Kaufleute heilsam ist. Auch halten die Seewinde hier bestimmte Ordnung. Dazu kommt der jetzige Friede nach Vertilgung des Seeraubs, so dass die Schiffenden vollkommene Sicherheit geniessen. Als etwas Eigenes will [b]) Poseidonios auf der Rückfahrt von Iberia beobachtet haben, dass die Ostwinde auf jenem Meere bis zum Sardonischen Busen wie Jahrszeitwinde wehen; daher sei er in drei Monaten kaum nach Italia gelangt, [c]) nachdem er um die Gymnesischen Inseln, um Sardo und [3]) viele gegenüber liegende Küsten Libyens umhergetrieben war.

S. 144. b. A. 5, 12. c. XVII, 3, 4.

§. 6.

Welche Waaren Turdetanien ausführt. Reichthum an Vieh; Seltenheit schädlicher Thiere. Kaninchen und ihre Jagd. Grösse und Menge der Turdetanischen Handelsschiffe.

Ausgeführt wird aus Turdetania viel Getreide und Wein, auch Oel, nicht nur viel, sondern auch das schönste; auch Wachs, Honig und Pech wird ausgeführt, auch viel Kermes, [a]) und Zinnober, nicht schlechter als Sinopische Erde. Den Schiffbau bewerkstellen sie dort aus einheimischem Bauholze. Auch findet sich ausgrabliches Salz bei ihnen, und nicht wenige Quellen salzhaltiger Bäche. Aber nicht unbedeutend ist auch die Salzwaare von den Seefischen, nicht nur dorther, sondern auch von der übrigen Küste jenseit der Säulen, nicht schlechter als die Pontische. Ehedem kam auch viel

a. XII, 2, 11, Anm. 1.

---

sung gibt keinen Sinn. *Σύῤῥοιαι* sind Verbindungswasser oder Zusammenläufe zweier Ergiessungen, oder einer Ergiessung und eines Flusses, welche bei niedrigem Wasser geschieden sind, aber bei hoher Flut, da das Wasser auch die Niederungen der sie scheidenden Landrücken füllt, durch schiffbare Uebergänge (*πόροι πλωτοὶ*) verbunden werden. Mit Unrecht lassen der Fr. Ueb. u. Kor. die Worte *καὶ διειῤγομένας ὑπὸ* weg. Sie gehören zur vollständigen Darstellung; denn Strabo will sagen, dass sonst und im Allgemeinen die Flüsse und Ergiessungen durch Zwischenland geschieden sind.

3) Wir müssen wohl *τἆλλα* in *πολλὰ* verwandeln, damit nicht die Gymnesien und Sardinien als Theile Libyens erscheinen. Die Herausgeber haben diesen Fehler nicht bemerkt, ausser dass der Fr. Ueb. das Wort ganz weglässt. Die Nachricht selbst wiederholt Str. B. XVII, 3, 4.

Digitized by Google

b. XII, 8, 16. Kleidertuch dorther; jetzt vielmehr Wolle, [1]) schöner als die [b]) Koraxische; und wirklich ist sie ein Ausbund in Schönheit. Daher bezahlt man auch die Widder zum Belaufen mit einem Talent. Alles übertreffen auch die feinen Gewebe, welche [2]) die Salakieten anfertigen. Ferner ist dort reicher Ueberfluss an allerlei Hausvieh und
c. II, 4, 19. Jagdwild. Hingegen [c]) schädliche Thiere sind selten, ausgenommen
d. A. 5, 2. [d]) die erdwühlenden Häschen, welche Einige Leberiden oder Kaninchen nennen. Diese verwüsten Pflanzungen und Saaten, die Wurzeln abfressend; und geschieht Solches fast durch ganz Iberia. Selbst bis Massalia erstreckt sich das Uebel, und belästigt sogar die Inseln. Ja einmal haben, wie man erzählt, die Bewohner der Gymnesien eine Gesandtschaft an die Romaner geschickt, um ein Wohnland
e. A. 4, 17. bittend; [e]) sie würden von diesen Thieren verdrängt, deren Menge sie nicht zu widerstehen vermöchten. Freilich, gegen einen so furchtbaren Krieg, der jedoch nicht immer erfolgt, sondern nur bei [3]) pestartigem Zustande gewisser Thiere, wie der Schlangen und

---

1) Die Worte *νῦν δ' ἔρια μᾶλλον τῶν Κορακῶν* enthalten zwei Fehler; zuerst ist nach *μᾶλλον* das ähnliche *καλλίω* ausgefallen, wie auch ein Ungenannter bei Kor. (T. III, *σελ. ζ'*) bemerkt; zweitens muss man *Κορακικῶν* schreiben, damit nicht die Wolle mit den Koraxern selbst verglichen werde. Die Koraxer waren ein westkaukasisches Hirtenvolk an den Koraxbergen, von welchem die Griechen sehr feine Wolle bezogen zu haben scheinen; vgl. *Plin. II*, 105; *VI*, 5. *Steph. Byz. et Hesych.* in *Κορακοί*. *Aristot. Meteor. I*, c. 13. Noch jetzt kaufen die Genueser Kaukasische Wolle. Die Schönheit der Koraxischen wird nochmals erwähnt in B. XII, 8, 16, wo man Anm. 1 vgl. Wenn übrigens die Lesart einiger Hdschr. *νῦν δὲ καὶ ἔρια* richtig ist, so muss *μᾶλλον* in *καλλίω* übergehen. Man könnte auch vermuthen: *νῦν δὲ καὶ ἔρια, [ἐνάμιλλα τοῖς] τῶν Κορακῶν.* — Nachher setze ich *δὴ* nach *ὑπερβολὴ* ein, wofür Kor. die Variante *δὲ* aufgenommen hat. Aber passlicher ist die Bestätigung *καὶ δή, et vero, et re vera.* Vorher zu *μίλτος* u. *Σινωπικὴ γῆ* lese man B. XII, 2, 11, Anm. 2.

2) Die Saltieten des Textes, *Σαλτιῆται*, kennt Niemand; sie sind ein verdorbener Name. Kas. schrieb *Στεταβῆται*; denn Setabis war wegen schöner Leinwand berühmt. Aber hier ist von Wolle und Wollenzeug die Rede. Ich schreibe mit Harduin zu *Plin. VIII, Not. et Emend. nr.* 153, *Σαλακιῆται*. Salacia, jetzt Alcazer do Sal am Flusse Caldao in Portugal, verfertigte aus feiner Wolle schöne Tuche und Teppiche, nach Plin. VIII, 73: *et quam (lanam) Salacia scutulato textu commendat in Lusitania.* Strabo spricht zwar nur von Bätika, doch kann er auch beiläufig die schönen Webereien einer benachbarten Stadt Lusitaniens erwähnen, wie er in §. 5, wo er einige Städte jenseit der Säulen aufzählt, beiläufig auch Mainoba diesseit der Säulen anführt.

3) Die alte sinnlose Lesart *φθόρον* änderte Kas. in *ἀέρων*. Aber wie lassen sich mit pestartiger Verderbniss der Luft die als Beispiel angeführten Schlangen und Mäuse vereinigen? Die gleichdeutige von Kor. angenommene Lesart *ὡρῶν, aëris temperiei*, unterliegt derselben Schwierigkeit. Denn ein pestartiger Zustand der Luft, wie der Schlangen und

Digitized by Google

Feldmäuse, bedarf es vielleicht solcher Abhülfe. Aber gegen mässigen Bestand sind mehre Jagden erfunden. Unter andern [4]) unterhält man zu diesem Zwecke wilde Wiesel, welche Libye liefert. Diese werden mit Maulkörben in die Höhlen geschickt, und ziehen jene Thiere, die sie etwa fassen, mit den Klauen heraus, oder zwingen sie aufs Freie zu fliehen, wo Auflauernde die hervorlaufenden fangen. Den Reichthum übrigens der aus Turdetania ausgeführten Güter zeigt die Grösse und Menge der Kaufmannsschiffe; denn dorther fahren die grössten Frachtschiffe nach [f]) Dikaiarchia und Ostia, der Hafenstadt Rome's; und ihre Menge kommt beinahe den Libyschen gleich. S. 165. f. V, 4, 6; 3, 5.

§. 7.

Gleicher Reichthum an Erzeugnissen der See; Schalthiere, Walfische, grosse Seefische, besonders Thunnen. Beschreibung der Meereiche, deren Frucht die Thunnen mästet.

So reich Turdetaniens Mittenland ist, so findet man auch das Küstenland an Erzeugnissen der See mit ihm wetteifernd. Alle Muscheln und Schalthiere sind überhaupt im ganzen äusseren Meere, vorzüglich aber hier, durch Menge und Grösse ausgezeichnet, weil sowohl Ebben als Fluten hier stärker sind, welche wahrscheinlich sowohl die Menge als die Grösse bewirken, [1]) zufolge der Bewe-

---

Mäuse, ist mir räthselhaft. Die Par. 1393 gibt *θεωρῶν*. Daher fragt Sieb. *forte θηρίων?* Ich antworte, ja. Gerade die Thiere, als allgemeiner Begriff, müssen vorangehen, welchen dann zwei Gattungen als Beispiele folgen. Pestartiger Zustand gewisser Thiere besteht darin, dass sie bei ungeheurer Vermehrung Misswachs, Hunger, Seuchen, Viehsterben, und durch Verwesung Verderbniss der Luft und Krankheiten bewirken. Eine ähnliche Landplage ist in A. 3, 17 erwähnt.

4) In der alten Lesart *φέρει*, *φέρουσιν* ist *φέρει* richtig; statt *φέρουσιν* aber lese ich mit Kas. u. Kor. *τρέφουσιν*. Die Hdschr. bei Sieb. zeigen *τρέφει*, *φέρουσιν*. Aber Libyen liefert (*φέρει*, *profert*, wie §. 7 *ἡ Σαρδὼ φέρει*) diese wilden Wiesel (Frettchen, *Mustela furo*), die Iberen holen und halten sie, *τρέφουσιν*. Weiter unten verwandle man mit einigen Hdschr. *ναυκλήρων* in *ναυκληρίων*, um die grossen Schiffer zu beseitigen.

1) Die allgemeine Lesart aller Hdschr. u. Ausg. *διὰ τὴν γυμνασίαν* (ob *exercitationem corporis*, Xyl. u. d. Ital.) verändert Kor. in *διὰ τὴν λιμνασίαν*, *propter stagnationem aquarum*, *par le grand nombre d' étangs ou de lagunes*; denn ihm scheint die Bewegung hier unpasslich. Vielmehr Ruhe, sagt er zur Fr. Ueb., mache alle Thiere fett; auch haben die Schalthiere, namentlich die Austern, keine Bewegung; endlich seien die in Sümpfen gehegten Schalthiere und Fische die grössten und schmackhaftesten, wie auch Diphilus bei *Athen.* III. c. 43 und *Aristot. Hist. anim.* VIII, 19 bezeugen. Gegen diese allerdings scheinbare Emendation erinnere ich erstlich: Zahmes Vieh gedeihet freilich am besten bei

Digitized by Google

gung. Gleiche Bewandniss hat es mit allen Walfischarten, den
a. XV, 2, 12. Nordkapern, Spritzwallen- und Kaschelotten; [a]) wenn sie emporblasen, erscheint es entfernten Schauern als der Anblick einer Wolkensäule. Auch die Meeraale werden Ungeheuer, die unsrigen an Grösse weit übertreffend; so auch die Muränen, und mehre andere solcher Fische. Bei Karteïa soll es fünfpfündige Kinkhörner und Purpurschnecken geben; in den entfernteren Gegenden Muränen und Meeraale, schwerer denn achtzig Minen; Meerpolypen eines Talents, zweiellige Kalmar, und dergleichen andere. Auch viel Thunfisch, dick und fett, treibt durch [2]) die Wärme der jenseitigen Küsten da-
b. XVI, 3, 6. hin. Er nährt sich von einer Eichelfrucht, [3]) welche [b]) im Meere

---

Ruhe und Unbeweglichkeit; freie Naturthiere hingegen bei freier Bewegung. Zweitens ists unwahr, dass alle Schalthiere (von Austern allein aber redet Strabo nicht) keine Bewegung haben. Drittens ists nur halb wahr, dass die in Sümpfen gehegten Fische und Schalthiere die grössten und besten sind. Viertens: Ebbe und Flut bilden keine Schalthiersümpfe; und wenn auch die Flut, doch gewiss nicht die Ebbe; von beiden aber redet Strabo. Wenn er also der Ebbe und Flut die starke Vermehrung und Grösse dieser Thiere zuschreibt, so kann er als nächste Ursache nur die Bewegung anführen, wenn auch die Sache selbst nicht richtig sein sollte. Endlich passen die Sümpfe nicht zu den folgenden Seethieren, auf welche die Behauptung gleichfalls bezogen wird. Ich behalte also die handschriftliche Lesart *γυμνασίαν*.

2) In Hdschr. u. Ausg. liest man sinnlos *ἀπὸ τῆς ἀλέης τῆς ἔξωθεν παλαιᾶς*, von der äusseren alten Wärme. Kasaubons Verbesserung *ὑπὸ τῆς ἀλέης* (leg. *ἀλέας*) *τ. ἐ. παραλίας* ist unbezweifelt richtig. Dann muss man diese Worte nach Tilgung des Komma vor *ὑπὸ* zum Vorhergehenden ziehen, damit die Thunnen nicht, was Xyl. u. Penz. wollen, von der Wärme fett werden. Koray behält *ἀπὸ*, und ändert *ἀλέης* in *ἄλλης*, sich berufend auf *ἐκ τῆς ἄλλης — παραλίας* in §. 6. Aber dort ist ein Gegensatz, hier nicht, so dass hier *τῆς ἄλλης* bedeutungslos bleibt. Dass aber der Thunfisch, wie andere Fische, der Uferwärme nachgeht, lehren auch *Plin. IX*, 20; *Aristot. II. An. VIII*, 19; *Athen. VII*, c. 14, 63 *Schweigh.*

3) *Κατὰ τῆς θαλάττης* heisst hier nicht *ad, iuxta mare* (Guar. Xyl. Schweigh. zu Athen. VII, 64), sondern steht für *ἐν τῇ θαλάττῃ*, im Meere, *au fond de la mer* (Penz. Fr. Ueb.) Athenäus und Eustath. zu Il. 14, S. 989, welche dieselbe Sache gleichfalls aus Polybius erzählen, setzen dafür *κατὰ βάθους*, Strabo selbst, B. XVI, 3, 6, *κατὰ βυθοῦ*. Die Richtigkeit dieser Erklärung erhellet nicht nur aus dem folgenden Gegensatze *καὶ ἐν τῇ γῇ*, sondern auch aus der ganzen Erzählung. Auch in B. V, 2, 8 wird diese Frucht als ein Seeprodukt dargestellt, welches die Fluten landwärts treiben. Schweighäuser aber, welcher die untermeerigen Eichenwälder nicht zulässt, versetzt sie (*Athen. T. IV, p.* 237) aufs Meerufer, und übersetzt eben so unrichtig (c. 82, *p.* 184) *ἐκ τῆς ἐν τῇ θαλάττῃ δάφνης, ex lauro, quae ad mare gignitur.* Auch Kas. erklärt in hiesiger Stelle den Gegensatz *καὶ ἐν τῇ γῇ* mit Guar. u. Xyl. falsch durch *etiam in mediterraneis*; aber ein anderer Ausweg war nicht übrig. Den wunderlichen Glauben an untermeerige

Digitized by Google

wächst auf einer überall niedrigen, aber starke Frucht tragenden Eiche. Diese wächst auch häufig auf dem Lande in Iberia, hat zwar grosse Wurzeln gleich einer ausgewachsenen Eiche, erhebt sich aber [4]) aus dem Stamme weniger, als eine niedrige; dennoch trägt sie so viele Frucht, dass nach der Reife die Küste sowohl jenseit als diesseit der Säulen [5]) [mit Eicheln] bedeckt wird, welche die Fluten auswerfen; aber diesseit der Säulen werden sie immer kleiner gefunden. Polybios erzählt, dass die Flut diese Eicheln sogar bis nach Latine hintreibt, wenn anders, wie er meint, nicht die Insel Sardo und ihre Nachbarschaft sie liefert. Aber je mehr die Thunnen, vom äusseren Ozean hertreibend, den Säulen sich nähern, desto magerer werden sie, aus Mangel an Nahrung. Auch sei dies Thier gleichsam [6]) ein Meerschwein; denn es [6]) liebe die Eicheln, c. V, 2, 8.

Fruchtbäume hatten mehre Naturforscher, besonders seit Theophrastus, welcher (*Hist. pl. IV, c. 7 et 8*) von untermeerigen Tannen, Feigen, Eichen, Weinstöcken und Palmen erzählt; nach ihm dann auch Andere, wie Eratosthenes bei Strabo, XVI, 3, 6, Athenäus, Polybius, Plutarchus (*Nat. Qu. I, 1; de fac. in orb. Lun. c. 25*), Plin. IX, 3; XIII, 48, Eustath. zu Il. 6, S. 1214.

4) Richtig änderte Salmasius (*Exerc. Plin. p. 676*) ἐξαιρουμένη in ἐξαιρομένη, *excrescens*, wie schon zwei Hdschr. lesen; aber ob auch richtig ἐκ θάμνου, ταπεινῆς (*sc. δρυὸς*) ἧττον in θάμνου ταπεινῆς ἧττον, das bezweifle ich, wiewohl Kor. ihm folgt. Denn meines Wissens ist θάμνος nur männlich, wesshalb ich auch βαθεῖαι θάμνοι bei *Diod. Sic. II*, 49 für unrichtig halte. Nach jener Aenderung hiesse es: erhebt sich aber weniger, als ein niedriger Strauch. Zwar wächst diese Eiche (die Kermeseiche, *quercus coccifera*) meistens nur strauchartig und niedrig; aber so niedrig, als jene Aenderung sie macht, wollte Polybius, wie aus der Beschreibung der Wurzel erhellet, sie gewiss nicht darstellen. Ausserdem liegt in der Wurzel und dem Strauche, sowie in der ausgewachsenen und der niedrigen Eiche ein doppelter Gegensatz, welchen jene Aenderung vernichtet. Aus diesen drei Gründen halte ich die alte und allgemeine Lesart für richtig.

5) Nach τὴν παραλίαν scheint βαλάνου ausgefallen zu sein, welches auch Guar. ausdrückt, weil sonst ἣν ἐκβάλλουσιν und ἡ δ' ἐντὸς keine andere Beziehung haben, als καρπὸν, es sei denn, dass man aus καρπὸν die weibliche βάλανος herausdenken soll.

6) Die Ausg. zeigen εἶναί τε παραθαλάττιον τὸ ζῶον τοῦτο, als ob der Thunfisch neben dem Meere lebe. Bei Athen. hingegen, B. VII, 64, S. 302, heisst es — ὑς εἶναι θαλαττίους τοὺς θύννους. Εἰσὶ γὰρ οἱ θύννοι οἷον ὗες ἀπὸ τῶν βαλάνων αὐξανόμενοι. Eben so bei Eustath. zu Il. 14, S. 989. Gut also emendirte schon Kas. εἶναί τε ὗν θαλάττιον, besser aber Tyrwhitt: εἶναί τε ὥρα θαλάττιον ὗν. Ueber ον vergass der Abschreiber νν. Dass Kor. diese treffende Emendation verschmäht, und lieber seine aus dem Folgenden gezogene Conjectur εἶναί τε παρὰ τἄλλα πῖον τὸ ξ. τ. eingeführt hat, ist nicht gut, und seine Gründe befriedigen nicht. Allerdings dürfen wir jene Bemerkung eben so wohl bei Strabo erwarten, als sie Athenäus und Eustath. aus Polyb. geben, welchen alle drei vor Augen hatten.

Digitized by Google

und werde davon ausnehmend fett, und wenn Fülle sei der Eicheln, sei auch Fülle der Thunnen.

§. 8.

Turdetaniens Reichthum an Metallen. Waschgold, und wie es gewonnen wird. Gediegene Goldstücke; Elektrum; Läuterung des Goldes vom Silber. Silberöfen.

Wie nun oberwähntes Turdetania mit so vielen Gütern [1]) ausgestattet ist, so darf man nicht weniger, ja wohl noch mehr, die
S. 146. Ausbeute seiner Bergwerke rühmen und bewundern. Zwar ist das ganze Land der Iberen solcher Schätze voll; aber nicht das ganze ist gleichermassen fruchtbar und gesegnet, am wenigsten jenes, welches ergiebig ist an Metallen. Selten ist ein Land in beiden glücklich; selten aber auch eben dasselbe in wenigem Raume mit mancherlei Metallen erfüllt. Aber Turdetania und das zunächste Nachbarland lässt denen, welche diesen Vorzug rühmen wollen, keinen wohlverdienten Lobspruch übrig. Denn weder Gold noch Silber, weder Kupfer noch Eisen wird, so viel bis jetzt erkundet ist, nirgends in der Welt weder in solcher Menge noch solcher Güte erzeugt. Das Gold wird nicht nur gegraben, sondern auch gefegt;
a. IV, 6, 12. denn die Flüsse und Waldbäche [a]) führen den golderzigen Sand herab, welcher sich vielerwärts auch an wasserlosen Orten findet. Aber hier ist er unsichtbar; hingegen an den bespülten Orten blickt der Goldstaub hervor. Deshalb bespült man die wasserlosen mit herbei-
b. IV, 6, 7. geführtem Wasser, [b]) und macht den Goldstaub glänzend. Auch gräbt man Brunnen, und erfindet noch andere Mittel, um durch Abschlämmen des Sandes das Gold zu gewinnen; und wirklich gibt es jetzt mehre so genannte Goldwäschen als Goldgruben. Zwar be-
c. IV, 1, 12. haupten die Galaten, die Metalle bei ihnen, sowohl die [c]) im Gebirge Kemmĕnon, wie auch die unter der Pyrene selbst verborgenen, wären besser; aber doch sind [2]) die Iberischen beliebter. In dem Goldstaube sollen sich zuweilen halbpfündige Massen finden,

---

1) Ich lese aus zwei Hdschr. u. Guar. κεχορηγημένης statt — ἐνοις. Denn χορηγέω wird construirt wie *instruo*; also ἡ χώρα κεχορήγηται ἀγαθοῖς, *terra bonis instructa est*, wie B. XVII, 3, 4: Μαυρουσίαν ποταμοῖς κεχορηγῆσθαι. — Nach οὐχ ἥκιστα behalte ich mit Kor. aus einigen Hdschr. den in den neueren Ausg. fehlenden verstärkenden Zusatz ἀλλὰ καὶ μάλιστα, wie oben §. 4 μηδὲν ἧττον, ἀλλα καὶ βέλτιον.

2) Meine Vermuthung, dass statt κἀντεῦθεν, wobei dem Satze das Subject fehlt, und die Iberischen Metalle nur schlechtes Lob erhalten, τἀντεῦθεν, *sc.* μέταλλα, zu lesen sei, wird durch *cod. Mosc.* u. *Par.* 1393 in *marg.* bestätigt; auch Guar. hat: *quod iis e locis educitur.*

Digitized by Google

welche man *Palai* nennt, [d]) und nur geringer Läuterung bedürfen. Kleinere, den Brustwarzen ähnliche Massen soll man auch in gespalt. IV, 2, 1; 6, 12.
tenen Steinen finden. Ist das Gold geschmolzen, und durch eine gewisse vitriolische Erde gereinigt, so ist die Reinmasse Elektron oder Silbergold. Wird dieses, [e]) welches eine Mischung enthält des e. §. 9.
Silbers und Goldes, nochmals geschmolzen, so verbrenne, sagt man, das Silber, das Gold aber bleibe zurück; denn [3]) dieses ist leicht-

---

3) Strabons Bearbeiter haben die Schwierigkeiten dieser Stelle grösstentheils übersehen; auch Reitemeier (Gesch. d. Bergbaues der alten Völker) und Bethe (*Comment. de Hispan. antiq. re metallica*) haben nichts für sie geleistet, und deshalb auch nichts aus ihr gewonnen. In εὐδιάχυτος γὰρ ὁ τύπος καὶ λιθώδης sind das vierte und letzte Wort verdorben. *Τύπος* übersetzt Guar. durch *forma*, Penzel durch Schlacken, Xyl. lässt es weg. Da Strabo von der leichten Schmelzbarkeit des *τύπος* spricht, und von dieser Eigenschaft des *χρυσὸς* noch mehr beifügt, so liegt unter *τύπος* nichts anderes als das Gold verborgen, und man darf es unbedenklich mit *Salmas. Exerc. p.* 1081 in *χρυσὸς*, oder lieber, weil *χρυσὸς* vorher genannt ist, ὁ *τύπος* in *οὗτος* verwandeln. Koray behält den räthselhaften Typus, übersetzt ihn aber sehr verständlich durch *ce dernier métal*. Statt des gleichfalls unerklärbaren *λιθώδης* will Salmas. *λυτώδης*, ein unbekanntes Wort; ich ehedem *εὔλυτος*, welches auch B. XIV, 4, 14 vorkommt; Bethe neuerlich *λυώδης*. Aber diese Aenderungen geben zu *εὐδιάχυτος* nur Tautologie. Kor. zur Fr. Ueb. will *οὐ λιθώδης*, nicht steinartig, nicht steinhart. Aber wer hat je vom Golde so gesprochen? Und wer kann behaupten, dass des Goldes Härte nicht beträchtlich sei? Desto treffender emendirt er in seiner Ausg. *λιπώδης*, fettig, geschmeidig; ein metallurgischer Ausdruck, wie *ταχερὸς*, wodurch die angeblich leichte Schmelzbarkeit erklärt wird. So sagte man auch *συλλιπαίνειν*, zusammenfetten, zusammenschweissen, vom Ausschmelzen der Metalle, namentlich des Eisens, B. V, 2, 6: *οὐ γὰρ δύναται συλλιπαίνεσθαι; ἀλιπὴς* hingegen heisst ohne Fett, spröde, ungeschmeidig, wie Eichenholz, B. IV, 4, 1.

Nach diesen Berichtigungen bleiben dennoch einige Anstösse, welche in den Sachen liegen, worüber Polybius, den Strabo hier ausschreibt, nicht zum besten unterrichtet war. Zuvörderst weiss ich nicht, dass man Silber vom Golde durch blosses Kohlenfeuer scheiden kann, und noch dazu mit Verbrennung oder Sublimation des Silbers; vielmehr schmelzt die gemischte Masse gemeinschaftlich, und bleibt ungeschieden. Auch Kor. scheint dies nicht zu wissen; denn er will *ἀποχαίεσθαι* (*τὸν ἄργυρον*) in *ἀποκαθαίρεσθαι, être separé*, verändern. Aber hierdurch wird doch nicht die Abscheidung des Silbers erklärt, wozu entweder eine das Silber auflösende Säure (Vitriolsäure, Scheidewasser; Scheidung auf nassem Wege), oder Spiessglas, oder auch Schwefel (Scheidung auf trocknem Wege) erfordert wird. Vermuthlich also gab man dem Elektrum, um das Silber aufzulösen, einen Zusatz von Salpeter, oder von schwefelhaltigem Spiessglase, wo dann beim Schmelzen das Silber sich mit dem Schwefel, das Gold mit dem Spiessglase vereinigte. Von einem Verbrennen aber und Sublimation des Silbers in Dämpfen kann hierbei überall nicht die Rede sein. — Als Ursache, warum beim Verbrennen des Silbers das Gold zurückbleibe, wird seine

Digitized by Google

flüssig und geschmeidig. Deswegen schmelzt man das Gold auch lieber auf Strohfeuer, weil die sanftere Flamme dem nachgiebigen und leicht fliessenden Golde angemessen ist; die Kohle hingegen, welche durch ihre Gewalt es überschmelzt und auftreibt, viel verzehrt. In den [4]) Flusslagern wird es nur aufgeschürt, und nahe dabei in Wannen gewaschen, oder man gräbt Brunnen, und wäscht dann die ausgeworfene Erde. Aber die Schmelzöfen des Silbers bauet man hoch, damit der Dampf aus den Erzen, welcher schädlich und gar tödtlich ist, in die Höhe aufsteige. Einige der Kupfergruben werden auch [5]) Goldgruben genannt, woraus man schliesst, dass ehedem aus ihnen Gold gegraben sei.

---

leichtere Schmelzbarkeit angegeben. Dies ist wieder nicht möglich, da umgekehrt das Silber viel früher schmelzt, als das Gold; jenes bei 4717° Fahr., dieses erst bei 5237. Salmasius behauptet zwar a. a. O. das Gegentheil, aber er hat Unrecht. Oder will man ὁ τύπος lieber in ὁ ἀργυρος verwandeln? Dann fiele freilich dieser Anstoss weg; aber das erlaubt das Folgende nicht. Denn eben wegen seiner leichteren Schmelzbarkeit wird (dies ist der dritte Anstoss) das Gold lieber über Stroh als Kohlen geschmolzen, damit es sich nicht sublimire. Also das Gold, zu dessen Sublimation die stärkste Brennspiegelhitze erforderlich ist, und welches erst bei 5237° schmelzt, wobei das Gefäss zum Weissglühen gelangt, kann nicht einmal ein Kohlenfeuer ertragen? Dass aber Manche jenen Glauben wirklich hatten, erhellet auch aus *Plin. XXXIII*, 30; *Aurum paleis funditur.* Doch wundert er selbst sich darüber, c. 19: *Praeterea mirum, prunae vehementissimae igni indomitum aurum palea citissime ardescere.* Auch sagt *Hippocr. de diacta, I*, 4, *p.* 13 *ed. Foes:* χρυσίον τήκουσι πυρὶ μαλακῷ, ἰσχυρῷ δὲ συνίσταται. Der Umstand indess, dass bei der Scheidung beider Metalle durch Spiessglas das goldgemischte Spiessglas keine sehr starke Hitze leidet, weil sonst allerdings ein Theil des Goldes mit den Dämpfen des Spiessglases davon geht, kann vielleicht zu weiterer Aufklärung der Sache dienen.

4) Die Lesart aller Hdschr. und älteren Ausg. ist ἐν δὲ Ἐρυθροῖς; *cod. Par.* 1393 ἐρύθροις, woraus Kor. zur Fr. Ueb. sehr gut ἑλύτροις, *alveis*, herstellt; doch liest er in der Ausg. mit Kas. u. Scaliger ῥείθροις. Wenn Strabo mit eigenen Worten spräche, würde ich auch so lesen; aber Polybius hatte ohne Zweifel ἑλύτροις geschrieben, welches Strabo beibehielt.

5) Statt χαλκουργῶν lese man mit Kor. u. Falc. χαλκουργείων, Kupfergruben, *aerarias fodinas*, Guar. — Nachher ist ἐξ ὧν entweder in ἐξ οὗ, *qua ex re*, zu verändern, oder ἐξ αὐτῶν zu streichen. Ich ziehe das erste vor.

Digitized by Google

§. 9.

Des Posidonius rhetorische Schilderung der Metallschätze Iberiens. Eifriger Betrieb der Iberischen Bergwerke, mit Vergleich der Attischen. Zinn in Gallätien und den Britannischen Inseln. Silber, Zinn, weisses Gold in Flüssen, und dessen Gewinnung.

Poseidonios aber, indem er der Iberischen Metalle Menge und Trefflichkeit rühmt, lässt nicht von seinem gewöhnlichen Redner- S. 147.
schmucke, sondern schwärmt in Uebertreibung. Er zweifle nicht, sagt er, an jener Sage, dass, als einst die Wälder brannten, die silber- und golderzige Erde schmelzend auf die Oberfläche hervorquoll; denn jeder Berg und Hügel sei von einer freigebigen Glücksgöttin aufgehäufter Geldstoff. Ueberhaupt, wer diese Orte sah, der müsse gestehen, dass hier der Natur ewigströmende Schätze, oder eines Königreiches unerschöpfliche Vorrathskammern sind. Nicht nur reich [1]) ist das Land, sagt er, sondern auch unter sich reich; und wahrlich, bei jenen Menschen bewohnt nicht Hades, sondern Pluton, die unterirdische Welt. Solches spricht er von diesen Metallen in schönen Bildern, und viel Rede verschwendend, als wäre er selbst aus der Grube einer. Indem er der Metallgräber Thätigkeit schildert, setzt er jenen Einfall des Demetrios Phalēreus hinzu, welcher sagte: In den Attischen Silbergruben wühlen die Menschen so eifrig, als hofften sie Pluton selbst heraus zu graben. Aehnlich schildert er sodann den Fleiss und Arbeitseifer der Turdetaner, welche schiefe und tiefe Schachten graben, [2]) und sogar die oftmals begegnenden Grubenbäche [3]) mit Aigyptischen Schnecken- a. XVII, 1,
pumpen ausschöpfen. Aber freilich sehr verschieden sei [3]) das Ver- 30.

---

1) Die allgemeine Lesung *ὑπόπλουτος ἦν* passt nicht zur übrigen Schilderung, welche das Gegenwärtige darstellt. Und wann hörte denn Iberia auf, unter sich reich zu sein? Noch jetzt ist es *ὑπόπλουτος*, wenngleich nicht mehr *πλουσία*. Gewiss schrieb Posidonius nicht *ἦν*, sondern *ἐστί*, welches auch alle Uebersetzer ausdrücken, wiewohl Niemand den Fehler berichtigt. Vorher lese ich mit Kas. u. Kor. *ἀεννάους* statt *ἀενναόν*, übereinstimmig mit dem folgenden *ἀνέκλειπτον*.

2) *Πρὸς* steht hier als Adverbium für *πρὸς τούτοις, προσέτι, praeterea*, wie B. XVI, 2, 24: *πρὸς δὲ, καὶ φιλόσοφοι*. B. IX. 1, 16: *πρὸς δὲ καὶ τεττάρων*. Koray lässt es weg. Friedemann will *γὰρ*, wodurch nachher auch *ἀνατλοῦνται* (welches — *των* heissen muss) gerettet würde; aber der directe Satz passt nicht mitten zwischen indirecter Rede.

3) Das alte verdorbene *Τὸν δὲ δόλον* haben Kas. und Sieb. aus mehren Hdschr. gut in *Τὸν δὲ λόγον, rationem* (*leur sort*, Fr. Ueb) berichtigt Scaligers, von Kor. gebilligtes, *Τὸ δὲ ὅλον* taugt nicht. — Anstatt *τοῦτον ποτὲ τοὶς Ἀττικοὶς*, wie noch Sieb. hat, lese ich entweder *τούτων πρὸς τοὺς Ἀττικούς*, Dieser gegen die Attiker; oder lieber, weil *ποτὲ καὶ* in mehren Hdschr. steht, *τούτοις τε καὶ τ. Ἀ.*, wie auch Kor. zur Fr. Ueb. wollte, wofür er jedoch in seiner Ausg.

Digitized by Google

b. IX, 1, 23; X, 1, 9. hältniss Dieser und [b]) der Attiker, deren Bergbau jenem Räthsel gleiche: Was sie wieder erhielten, erhielten sie nicht; aber was sie hatten, verloren sie. Diesen hingegen [sei er] übermässig gewinnreich, sintemal sie den Kupferschmelzern zum vierten Theile des Erzes Kupfergehalt ausbringen, [4]) und von den Eigenthümern der Silbergruben Manche in je drei Tagen ein Euboïsches Talent herausholen. Das Zinn aber, sagt er, werde nicht, wie die Geschichtenerzähler verbreiten, auf der Oberfläche gefunden, sondern gegraben.
c. A. 5, 14. Es erzeuge sich bei den Barbaren über Lysitania, und in den [c]) Kattiterischen Inseln; auch aus den Bretanischen werde es nach Massalia gebracht. Im Lande der Artăbrer aber, welche die Letzten sind
d. A. 5, 4. in Lysitania gegen Norden und Westen, [5]) blinke [d]) die Erde von
e. §. 8. Silber, von Zinn und weissem Golde; dieses nämlich ist mit [e]) Silber gemischt. Solche Erde führen die Flüsse; die Weiber schüren sie mit Rechen zusammen, und schlämmen sie in geflochtenen Sieben über einem Kasten. Dieses meldet Poseidonios von den Bergwerken.

τούτοις καὶ ποτὲ gibt. Aber ποτὲ ist hier unzulässig; denn früher waren bekanntlich die zu Strabons Zeit erschöpften Attischen Silbergruben sehr ergiebig; vgl. B. IX, 1, 23. Sodann spricht Strabo nicht in eigener Person, sondern erzählt aus Posidonius die Worte des Demetrius. Dieser aber konnte zwar die schon verarmten Attischen Bergwerke seiner Zeit mit den reichen Iberischen vergleichen, keinesweges aber die ehemaligen Attiker in die Vergleichung ziehen, welche noch zu Demosthenes Zeit gute Ausbeute hatten. Demetrius also konnte nicht sagen καί ποτε τ. Ἀ., sondern nur schlechtweg καὶ τ. Ἀ. Wollte er die Zeit berücksichtigen, so musste er vielmehr sagen καὶ νῦν τ. Ἀ. Auch hat Kor. selbst das ποτὲ in der Fr. Ueb. nicht ausgedrückt.

4) In τῶν δὲ ἀργυρευόντων τῶν ἰδιωτῶν ist der zweite Artikel überflüssig, fehlt auch in einigen Hdschr. Dagegen erwarten wir ein Subject im Nominativ, und nachher einen Indicativ, damit der zweite Satz dem ersten entspreche; nämlich τινὲς, und ἐξαίρουσιν statt ἐξαιρόντων. Drittens erfordert es der Sinn; denn nicht alle, sondern nur einige Grubenbesitzer konnten so reiche Ausbeute gewinnen, weil nicht alle Gruben so reiche Ausbeute gaben. Endlich erzählt Diodorus, B. V, 36, gleichfalls aus Posidonius dieselbe Sache mit denselben Worten (τινὲς ἐξαίρουσιν). Ἐξαίρουσιν geben auch viele Hdschr. und die alten Ausg. So hat auch Kor. diese Stelle berichtigt; seiner Vermuthung aber, dass ἐξάγουσι und ἐξαίρουσιν mit vorheriger Weglassung des γὰρ als Participialdative eine Apposition zu dem obigen τούτοις machen dürften, kann ich nicht beistimmen. Vorher, vor λυσιτελῆ, scheint εἶναι zu fehlen, oder λυσιτελεῖν gelesen werden zu müssen; denn ἐοικέναι kann nicht wiederholt werden.

5) Ich lese mit Kor. ἐξανθεῖν φησιν (statt φασιν) ἀργύρῳ τὴν γῆν, καττιτέρῳ, χρυσῷ λευκῷ. Bei Sieb. liest man, ich weiss nicht, aus welcher ersten Quelle, ἀργυρείῳ τὴν γῆν καττιτέρῳ, welches nichts bedeutet, und vielleicht aus ἀργυρίῳ, welches einige Hdschr. zeigen, entstand. — Nachher ändre man die barbarischen Formen der Hdschr. u. Ausg. ἑσθητηρίοις und ἰσθητηρίοις entweder mit Kas. in ἠθιστηρίοις oder mit Kor. in ἠθητηρίοις.

Digitized by Google

§. 10.

Die Silbergruben bei Neu-Karthago. Behandlung des Silbererzes. Die Silbergruben gehören einzelnen Besitzern, die Goldgruben dem Staate. Eigene Bleiwerke.

Wenn dagegen Polybios der Silbergruben bei Neu-Karchēdon erwähnt, so sagt er, dass sie die grössten sind, und von der Stadt etwa zwanzig Stadien entfernt liegen, einen Umkreis von vierhundert Stadien umfassend, wo vier Myriaden arbeitender Menschen leben, welche damals dem Volke der Romaner an jedem Tage fünf S. 148.
und zwanzigtausend Drachmen einbrachten. Die übrige Bearbeitung übergehe ich, denn sie ist lang. Aber der aufgefegte silberhaltige Kies wird, wie er sagt, gestossen und in Sieben über Wasser [1]) durchgesiebt; der Bodensatz wird wieder gestossen, wieder durchgeseihet, und nach abgegossenem Wasser nochmals gestossen; erst der fünfte Bodensatz wird geschmolzen, und gibt nach abgegossenem Blei das reine Silber. Uebrigens bestehen noch jetzt die Silbergruben, sind aber nicht mehr, weder hier noch an anderen Orten, ein Eigenthum des Staats, sondern in bürgerliche Besitzungen übergegangen; die Goldgruben hingegen [a]) gehören zumeist a. IV, 6, 12.
dem Staate. Auch sind hier, [2]) zu Kastalon und an anderen Orten, eigene Gruben auf gegrabenes Blei. Diesem ist zwar auch weniges Silber beigemischt, aber nicht so viel, dass Gewinn dabei wäre, es abzuscheiden.

---

1) Nach der allgemeinen Lesart *εἰς ὕδωρ διαρτᾶσθαι* wurde die gestossene Masse ins Wasser gehängt, damit das schwere Metall, wie Reitemeier in Gesch. des Bergbaues, S. 123, sorglos annimmt, zu Boden sinke. Aber dieses konnte nicht von selbst erfolgen; dazu war Rühren und Schütteln erforderlich, wovon hier nichts gesagt wird; auch konnte es besser in Mulden und Wannen geschehen. Das Sieb hingegen deutet ein Durchschütteln der trocknen Masse an (denn unter Wasser kann man nicht sieben); die feineren und schwereren Metalltheile fielen hindurch in die Wasserwanne, die gröbere und taube Erde blieb zurück. Auch erhellet aus dem nochmaligen Durchsieben des Bodensatzes, dass er vorher schon durchgesiebt war. Demnach leidet Korays Emendation *διαττᾶσθαι* keinen Zweifel; denn *δίαττος* ist Sieb und Durchschlag, und *διαττᾶν* durchsieben, wie auch die alten Lexikographen lehren. Anders übrigens verfuhren die Aegyptier, nach Diodor. III, 13.

2) Anstatt *Ἔνθεν δὲ καὶ Καστᾶωνι* lese man *Ἔνθα δὲ καί ἐν Καστᾶλῶνι*. Koray schreibt ohne *ἔνθεν* und *καὶ* nur *Ἐν δὲ K.*, wodurch Karthago seine Bleigruben verliert, welche wahrscheinlich vorhanden waren, da die Silberminen meistens auch Blei enthalten, und umgekehrt. Auch werden sie durch die oberwähnte Abgiessung des Bleies, und durch den Ausdruck *ἴδιον μέταλλον* deutlich genug bezeichnet; denn das eigene Bleiwerk steht dem beiläufig gewonnenen Blei entgegen.

Digitized by Google

§. 11.

Alte Nachrichten vom Bätis, von Erytheia und Tartessus. Artemidorus widerspricht einigen Behauptungen des Eratosthenes.

Nicht weit von Kastalon ist auch der Berg, aus welchem der Baitis quellen soll. Wegen der in ihm befindlichen Silbergruben
a. A. 4, §. 10 u. 12. nennt man ihn [a]) den Silberberg. Polybios aber behauptet, sowohl der Anas als der Baitis, wiewohl fast neunhundert Stadien von einander entfernt, strömen aus Keltiberia; denn die mächtiger gewordenen Keltiberen hatten auch dem ganzen Nachbarlande ihren Namen mitgetheilt. Die Alten scheinen den Baitis Tartessos,
b. A. 5, 4. Gadeira aber und die daneben liegenden Inseln [b]) Erytheia zu nennen. Dem gemäss sage Stesichoros, glaubt man, von Geryones Rinderheerden, [1]) dass sie

> Waren erzeugt Dir nahe entgegen, berühmt' Erytheia,
> An des unendlichen Stroms Tartessos in Silber wurzelnden Quellen,
> Tief in des Felsens Gewölbe.

Da der Ausflüsse des Stromes zwei sind, so soll auf dem Zwischenlande ehedem eine Stadt bewohnt worden seyn, die dem Strome gleichnamig Tartessos hiess; die Landschaft aber, sagt man, hiess Tartessis, wo jetzt Turduler wohnen. Auch Eratosthenes sagt,
c. A. 2, 14. [c]) die der Kalpe zunächste Landschaft heisse Tartessis, und Erytheia eine glückliche Insel. Ihm widersprechend sagt Artemidoros, auch Dieses sey eben so unwahr von ihm behauptet, als Jenes, dass die Weite von Gadeira zum Heiligen Vorgebirge eine Fahrt von fünf Tagen betrage, da sie tausend und siebenhundert Stadien nicht übersteige; und dass Ebbe und Flut dort

---

1) Die Worte *διότι γεννηθείη* (einige Hdschr. fehlerhaft *γεννηθείς*) gehören zwar unstreitig zu Strabons Rede; doch stand wahrscheinlich das zweite Wort ursprünglich in der Lesung *γεννηθὲν*, wie es Suchfort in den *Fragm. Stesich. p.* 17 wieder herstellt, im Verse, da es hier ein poetischer Ausdruck ist, welchen Strabo aber mit *διότι* seiner Rede anpasste, so dass die gemeine Lesart für völlig echt gelten darf. Schwerlich aber stand im Verse *Γεννήθη*, wie Heringa *in addend. Obs. p.* 303 schreibt; denn man sieht keinen Grund, warum Strabo dieses in *γεννηθείη* verändert haben sollte. Jedoch übersetze ich diese Lesart, um den vollen Vers zu erhalten. Der zweite Vers ist, wenn man nicht etwa *ποταμοῦ* als eine Randglosse hinauswirft, ein Heptameter, dergleichen den Lyrikern, wie G. Hermann bei Fried. lehrt, nicht ungewöhnlich sind. *Ἀπείρονας* aber verwandle ich in *ἀπείρονος*, damit theils auch der Strom sein Beiwort erhalte, theils die unendlichen Quellen verschwinden. Im dritten Verse lese ich statt des verkehrten und im Versmaasse unzulässigen *Ἐν κευθμώνων πέτραις* (*cod. Mosc. πέτρας*) mit Kor. in den Anmerk. S. 61 (im Texte hat er jenes behalten) und Hermann *Ἐν κευθμῶνι πέτρας*. Abweichender ist Suchforts *Ἐν κευθμῶσι πετρῶν*.

Digitized by Google

ende, da sie doch rings um die ganze bewohnte Welt erfolge; wie auch, dass Iberiens nordliche Küsten gegen Keltike [2]) leichtere Vorbeifahrt haben, als wenn man dem Ozean entgegenschiffe; und was er noch Anderes erzähle, dem Pytheas vertrauend, aus Geschwätzigkeit.

§. 12.

Beweise, dass Homerus von Iberien, namentlich von Tartessus, Kenntniss hatte. Erster Beweis, aus dem unrichtig Gesagten.

Der Dichter aber, dieser Vielsänger und Vielwisser, gibt Win- S. 149.
ke, dass er auch dieser Orte nicht unkundig ist, wenn man nur aus Beiden, sowohl dem Unrichtigen als dem besser und wahrer [1]) darüber Gesagten, richtig schliessen will. Unrichtig war, dass Tar-

---

2) Die sinnlose Lesart der Ausgaben *εὐπαραδοξότερα* kann nur Schreibfehler sein. Die Hdschr. geben *εὐπαροδώτερα* (in einigen verschrieben *εὐπαραδ.*), ohne Zweifel die richtige, wiewohl von den Auslegern nicht richtig verstandene Lesart, so dass Koray, welcher gleichfalls in der Fr. Ueb. den Sinn verfehlt, mit Kas. ausruft: *Nihil habeo, quo locum hunc emendem.* Aber hier ist nichts zu emendiren, sondern nur etwas zu erklären. Einige, auch Schneiders Lex., nehmen es für *facilior accessu*, dessen Gegentheil *δυσπάροδος* in B. XV, 3, 4 vorkommt; aber Anfuhrt und Landung kann hier nicht gemeint sein. Nur Seidel *in Fragm. Erat. p.* 139 übersetzt es richtig durch *praeternavigari facilius*, verfehlt aber gleichfalls den Sinn des Ganzen. *Εὐπάροδος παραλία* ist hier (denn *πάροδος* bedeutet auch das Vorbeigehen) eine Küste, der man leicht und sicher vorbeifahren kann. Anstatt dieses vielleicht nur hier aus Pytheas beibehaltenen Worts setzt Str. B. XVII, 3, 22 *εὐπαράπλους*, wie Diodorus, III, 43, das Gegentheil durch *δυσπαράπλους* bezeichnet. Pytheas wollte sagen, nach Gallien hinwärts, längs der Küste gegen Osten segelnd, habe man leichtere Fahrt, als umgekehrt von Gallien her, dem Ozean entgegen. Vermuthlich hatte er auf seiner Hinreise die Iberische Nordküste haltend bei frischem Westwinde gute Fahrt, hingegen auf der Rückreise bei gleichfalls starkem Westwinde böse Fahrt gehabt. Aus dieser einzelnen Erfahrung machte Pytheas, in dem Wahne, dass es immer so sei, und mit pralender Uebertreibung, eine allgemeine Regel, welche dann Eratosthenes leichtgläubig annahm. Doch ist etwas Wahres an der Sache. Denn wegen der dort vorherrschenden heftigen Westwinde hat man gegen Gallien im Ganzen bessere Fahrt, als gegen den westlichen Ozean; und noch jetzt pflegen unsere Schiffer die hochwogende Spanische See und ihre Weststürme zu fürchten.

1) Lasse sich Niemand durch Kor. zur Fr. Ueb. verleiten, die allgemeine und richtige Lesung *περὶ αὐτῶν*, *sc. τόπων*, in *περὶ αὐτοῦ*, *sc. Ποιητοῦ*, zu verändern. Koray versteht die Stelle falsch von den Kritikern, welche den Dichter theils richtig, theils unrichtig verstanden und beurtheilten, und beruft sich mit Unrecht auf B. I, 2, 8, welche Stelle mit der hiesigen in keiner Berührung steht. Das unrichtig und das besser Gesagte ist weder das, was der Dichter selbst, noch das, was die Kritiker von ihm gesagt haben, sondern was man überhaupt im Homeri-

Digitized by Google

tessos das äusserste Land gegen Abend [2]) hiess, wo, wie er selbst sagt, in den Ozean hinabsinkt

Il. 8, 485. . . . die stralende Fackel der Sonne,
Ziehend die finstere Nacht weit auf fruchtschenkendes Blachfeld.

Nun hat die Nacht üble Bedeutung und steht der Unterwelt nahe, die Unterwelt aber dem Tartaros. Man darf [3]) also vermuthen, dass der von Tartessos hörende Dichter den äussersten der unterirdischen Orte nach Tartessos Tartaros benamte, und die Dichtersitte bewahrend eine Fabel hinzudichtete. So hat er auch die Kimmerier, weil
a. I, 1, 6; 2, 7. er wusste, [a]) dass sie die nordlichen und [4]) düsteren Gegenden am Bosporos bewohnten, neben die Unterwelt gesetzt; vielleicht auch zufolge allgemeinen [5]) Hasses der Ionen gegen dieses Volk. Denn
b. I, 2, 7; 3, 16. XI, 2, 5. XIII, 4, 8. zu Homeros Zeit oder kurz vor ihm [b]) sollen der Kimmerier Einfälle in Asia bis in Aiolis und Ionia geschehen sein. Nach dem Vorbilde
c. I, 2, 7. der Kyaneen hat er [c]) die Plankten oder Irrfelsen gedichtet, seine Fabeln stets von geschichtlichen Sagen entlehnend. Er fabelt nämlich gewisse gefährliche Felsen, wie man die Kyaneen schildert, welche deshalb auch Symplegaden oder Klemmfelsen heissen. Eben deshalb hat er auch Iasons Fahrt durch sie geleitet. Aber auch der Sund bei den Säulen und jener bei Sikelia führten ihn auf die Dichtung von den Plankten. So darf man schon nach dem Unrichtigen, aus der Fabeldichtung des Tartaros, des Dichters Kenntniss von den Orten um Tartessos schliessen.

---

schen Zeitalter von jenen westlichen Ländern hörte und sagte, und der Dichter nachsagte. In seinem Texte hat Kor. die alte Lesart behalten.

2) Unrichtig war, sagt Strabo, die Behauptung, dass Tartessis das westlichste Land sei. Dies ist der Sinn der richtigen handschr. Lesart *ἐσχάτη ἥκουεν αὐτῆ*, so dass *ἀκούειν*, wie *audire*, hier *dici*, *perhiberi* bedeutet. Nach der gemeinen von Kor. behaltenen Lesart *ἐσχάτην ἧκ. αὐτὴν*, macht Strabo seinem Homerus den lächerlichen Vorwurf, dass er von Tartessis Falsches hörte. Ist es denn ein Verbrechen, wenn man etwas Falsches hört?

3) In dieser Folgerung lese ich statt *Εἰκάζοι ἄν* lieber *Εἰκ. οὖν*, oder *Οὐκοῦν εἰκάζοι ἄν*. Falsch aber ist *ἀκούων*, da es auf *Ποιητὴν* geht. Man lese entweder mit Pätz u. Kor. *ἀκούοντα τὰ*, oder lieber ohne *τὰ* nur *ἀκούοντα*.

4) Da weder *ζεφύριος* westlich bedeutet, noch Homerus den Bosporus gegen Nordwest hatte, so ist *ζεφυρίοις* (*al. ζεφύροις*) unrichtig. Ich verfiel wegen der beiden gleichfalls von den Kimmeriern redenden Stellen, B. I, 1, 6 u. 2, 7, worin *ζοφώδης* vorkommt, auch hier auf *ζοφώδεσιν*, lese aber lieber, dem alten Worte näher, mit Kor. *ζοφεροῖς*.

5) Nach der allgemeinen Lesart *ἔθος* hatten die Ionen die sonderbare Gewohnheit, die Kimmerier an die Unterwelt zu setzen. Warum? Unstreitig aus altem Hasse, wegen ihrer Einfälle. Strabo schrieb also, wie auch einige Hdschr. zeigen, *ἔχθος*. Gleichen Hass hegten die Ionen gegen die Karen, B. XIV, 2, 28.

Digitized by Google

§. 13.

Zweiter Beweis, aus richtigeren Ueberlieferungen von den Hinzügen des Herakles, Odysseus und Anderer nach Iberien, wohin Homerus auch das Elysium setzt, für welches es besonders geeignet ist. Aehnliche spätere Fabeln.

Nach dem Besseren aber aus Folgendem. Die bis dorthin vorgedrungenen Hinzüge des Herakles und der Phoiniken zeigten dem Dichter einen gewissen Reichthum und ein Frohleben der dortigen Menschen; denn diese waren den Phoiniken so ganz unterwürfig, dass noch jetzt die meisten Städte Turdetaniens und die Nachbarorte von jenen bewohnt sind. Auch der bis dorthin geschehene und vom Dichter erkundete Hinzug des Odysseus scheint Veranlassung gegeben zu haben, dass er, wie die Ilias, so auch die Odysseia von Geschichten auf Dichtung und den Dichtern gewöhnliche Fabelnbildung übertrug. Andeutungen solcher Geschichten liefern nicht nur die Orte in Italia und Sikelia, und einige andere; sondern auch in Iberia selbst zeigt man eine Stadt [a]) Odysseia und einen Tempel der a. A. 4, 3.
Athena, und tausend andere Spuren sowohl von des Odysseus Irrfahrt, [b]) als anderer geretteter Helden aus dem Troischen Kriege, b. A. 4, 3. 1,
[1]) welcher den Ueberwundenen und Troia's Eroberern gleicherweise 3, 2.
schadete; denn auch Diese trugen einen Kadmischen Sieg davon, S. 150.
[c]) weil ihr Hausgut aufgezehrt, und der Beute nur wenig an jeden c. 1, 3, 2.
gekommen war. Demnach geschah es, dass die Uebriggebliebenen, den Gefahren entronnen, sich zum Raube wandten, [sowohl die

---

1) Diese in den Ausg. durch einige Fehler undeutliche Stelle (handschriftliche Abweichungen finde ich nicht) hat offenbar, wie auch aus der sehr ähnlichen in B. I, 3, 2 sich ergibt, den Sinn, dass der Trojanische Krieg für Troer und Hellenen gleich verderblich war, indem Beide das Ihrige verloren, und sich genöthigt sahen, auf Seeraub auszugehen. Man lese also mit Kor. *περιγενομένων* statt *γενομένων*, streiche das folgende *καὶ*, verändre *κακωσάντων* in — *τος*, setze nach *ἡρμένοι* ein Komma, beziehe den Satz *τῶν τε οἴκων — ἑληλυθότων* als Erklärung des Kadmischen Sieges blos auf die Hellenen, und schliesse die Periode mit *ἑληλυθότων*. Dann fehlt nach *Συνέβη* die Verbindung *συν* (B. I steht *γὰρ δή*), und nach *τρέπεσθαι* ist sehr wahrscheinlich ausgefallen *τοῖς τε βαρβάροις ὁμοίως*, wie B. I: *ὁμοίως καὶ τοῖς βαρβάροις*. Denn die Uebriggebliebenen sind Beide, sowohl Troer als Hellenen; hingegen ohne jenen Einsatz wären es nur die Troer, als Gegensatz zu *καὶ τοῖς Ἕλλησιν*. Aber das Uebrigbleiben und Entrinnen bildet, da es eben sowohl von den Hellenen als den Troern gilt, und keinesweges die Troer allein bezeichnen kann, keinen Gegensatz der Troer gegen die Hellenen, den die Stelle durchaus verlangt, und erst durch jene vier Worte erhält. Diese Ansicht hatte schon Kasaubon, wiewohl er sie wieder verliess. Koray, mit Kas. den Satz auf die Uebriggebliebenen einschränkend, setzt *les Troyens* davor, welches freilich nöthig war, damit Niemand an die Hellenen denke.

Digitized by Google

Feinde, wie gleicherweise] die Hellenen; Jene wegen ihrer Zerstörung, Diese wegen der Schande, wenn jeder bedachte:

> Schandbar wär's, so lange zu bleiben,
> fern von den Verwandten,
> Il. 2, 298. und leer dann zu kehren,

zu Jenen zurück. [2]) Auch des Aineias Irrfahrt blieb in Ueberlieferung, und die [d]) des Antenor und der Eneter; gleicherweise des Diomedes, Menelaos, [3]) Menestheus und mehrer anderer. Der Dichter also, welcher die so grossen Hinzüge ins entfernteste Iberia erkundet, auch den Reichthum und die übrige Trefflichkeit [e]) des Landes (denn die Phoiniken offenbarten solches) erfahren hatte, dichtete dorthin das Land der Seligen und das Gefilde Elysion, wo Proteus dem Menelaos Wohnung verheisst:

d. V, 1, 4. XII, 3, 8. XIII, 1, 53. e. I, 1, 2.

> Od. 4, 563. Hin zu Elysions Flur und den fernsten Enden der Erde
> Führen die Götter Dich einst, wo der bräunliche Rhadamanthys
> Wohnt, wo Lebensgenuss mühlos den Menschen zu Theil wird.
> Nie tobt Schnee, nie Regenerguss, nie stürmender Wind dort;
> Stets vielmehr wehn hell aufsäuselnde Hauche des Westes,
> Welche Okeanos sendet, die Menschen erfrischend zu kühlen.

Denn wirklich, Luftmilde und sanftwehende Weste sind diesem Lande eigen, da es westlich und warm liegt; aber auch die Bezeichnung an den Enden der Erde, an welchen, [f]) wie wir sagten, auch die Unterwelt gefabelt wurde. Und der hinzugefügte Rhadamanthys bezeichnet den Ort bei Minos, von welchem er spricht:

f. §. 12. I, 1, 2.

> Od. 11, 567. Dort auch Minos erblickt' ich, des Zeus erlauchtesten Sprössling;
> Haltend den goldenen Stab urtheilt' er Vergeltung den Todten.

Aehnliches fabeln auch die späteren Dichter; den Hinzug zu Geryones Rindern, und gleicherweise jenen zu der Hesperiden goldenen Aepfeln; auch gewisser [g]) Inseln der Seligen erwähnen sie, welche bekanntlich noch jetzt gezeigt werden, nicht sehr weit von den Gadeira entgegenliegenden Vorgebirgen Maurusiens.

g. I, 1, 2.

---

2) *Πάλιν* wird besser mit *παρ' αὐτοὺς* verbunden, als mit dem Folgenden, wo es *rursus* oder *porro* bedeuten würde. Aber das Folgende bestätigt das vorher Gesagte, und lässt jene Verbindung nicht zu. Also lese ich mit Kor. *παρ' αὐτοὺς πάλιν. Ἴδ τε* —.

3) Wenn wir nicht annehmen wollen, dass Strabo geschlafen habe, so müssen wir mit Kor. *Ὀδυσσέως* in *Μενεσθέως* verwandeln; denn Odysseus wurde schon oben aufgeführt. Dass auch Menestheus nach Iberien gekommen sei (er kam auch nach Italien, B. VI, 1, 10), folgerte man aus dem Menestheushafen, A. 1, 6.

Digitized by Google

§. 14.

Reichthum und Beglücktheit der südlichen Iberen; Verfeinerung und Romanisirung derselben.

Die Phoiniken nenne ich seine Weiser. [a]) Denn diese besassen a. I, 1, 2.
den besten Theil Iberiens und Libyens vor Homeros Lebzeit, und XVI, 2, 22.
blieben Herren dieser Länder, bis die Romaner ihre Herrschaft vernichteten. Aber vom Iberischen Reichthum sind auch noch diese Beweise. Die mit Barkas hingezogenen Karchedonier fanden, wie S. 151.
die Geschichtenschreiber melden, bei den Turdetanern silberne [1]) Schalen und Weingefässe in Gebrauch. Man darf sogar annehmen, dass wegen ihrer grossen Beglücktheit die dortigen Menschen auch langlebend genannt wurden, vorzüglich die Herrscher, und dass Anakreon deshalb singt:

Nimmer möcht' ich Amalthia's
Füllhorn wünschen, der Jahre nicht
Dreimal funfzig, auf Königsthron
Herrschend über Tartessos.

Herodotos hat auch den Namen des Königs [aa]) aufgezeichnet; er aa. Herod. I,
nennt ihn Arganthonios. Denn entweder so muss man Anakreons 163.
[2]) Worte deuten, er wolle nicht gleich Diesem, oder allgemeiner, nicht lange Zeit sogar Tartessos beherrschen. Einige aber nehmen Tartessos für [b]) das jetzige Karteïa. b. A. 2, 11.

Mit dieser Beglücktheit des Landes vereinigte sich Sittensanftheit und Bürgerlichkeit bei den Turdetanern; auch bei den Keltikern wegen der Nachbarschaft, [3]) oder, wie Polybios meint, wegen

---

1) Alle Hdschr. scheinen sich in der gemeinen Lesung *φάτναις* zu vereinigen, welche Kas., dem die silbernen Krippen Anstoss gaben, durch *φατνώματα*, *lacunaria*, silbernes Täfelwerk, erklärte. Abgesehen von der ungebräuchlichen Bedeutung (ausser vielleicht *Diod. I*, 66: *ὀροφὴ φάτναις διαγεγλυμμένη*) haben halbrohe Völker eben so wenig silbernes Täfelwerk, als silberne Viehkrippen. Die kupferne Pferdekrippe des üppigen Mardonius bei Herod. IX, 70 kann hier nichts beweisen. Und hätten die Iberen zehnmal mehr Silber gehabt, so würden sie doch schwerlich ihren Ochsen und Eseln silberne Krippen vorgesetzt haben. Auch Tische, sagt Kas., heissen zuweilen *φάτναι*, nach Suidas, Hesychius u. Aelianus; aber diese unsichere Bedeutung dürfen wir hier nicht anwenden. Die wahre Lesart ist *φιάλαις* in der Epitome, welche, älter als alle Hdschr., in einzelnen Fällen grosses Gewicht hat; also Schalen, Flaschen und ähnliche Gefässe, wozu dann auch die *πίθοι*, Weinfässer, gut stimmen. Dieser Silberluxus, den wir noch nicht völlig erreicht haben, war gross genug. Auch Kor. liest *φιάλαις*.

2) Sehr richtig berichtigte Tyrwhitt *ἢ ἴσον τοῦτο* in *μὴ ἐ. τ.*, nicht so lange als Arganthonius. Vorher fehlt in den älteren Ausg. *τὸ*, *illud Anacreontis*.

3) Dass zwischen *γειτνίασιν* und *συγγένειαν* eine Conjunction fehle, ist offenbar. Schon Guar. und Xyl. schoben *καὶ* ein, welches auch

Digitized by Google

der Verwandschaft; jedoch bei Diesen weniger, da sie grösstentheils
c. A. 4, 14. [c])in Dörfern leben. Die Turdetaner hingegen, vorzüglich die am
d. A. 1, 4; 4, Baitis, sind völlig in die Lebensweise der Romaner [d])umgebildet,
20. IV, 1, 12. nicht einmal mehr ihrer Muttersprache eingedenk; die meisten sind
XII, 4, 6 a. E. Latinische Bürger geworden, und haben Romanische Ansiedler erhalten, so dass wenig fehlt, dass Alle Romaner sind. Auch die neuerlich angebaueten Städte, Paxaugusta bei den Keltikern, Augusta Emerita bei den Turdulern, und Cäsaraugusta bei den Keltiberen, und einige andere Ansiedlungen beweisen die Umwandlung der erwähnten Völkerschaften. Daher werden auch alle Iberen, die sich so gestaltet haben, *Stolati* [4])oder *Togati* genannt; unter ihnen sind sogar die Keltiberen, welche man sonst für die wildesten Aller hielt. So viel von Diesen.

Schweigh. zu Polyb. Thl. IV, S. 640 und Kor. wollen, und auch schon *cod. Med.* 1 zeigt. Richtiger aber setzt man ἢ ein. Die Nachbarschaft konnte Strabo selbst, ohne fremde Zeugnisse, als die wahre Ursache der Keltiker (am Anas; vgl. A. 1, 2) anführen. Polybius hingegen hatte sehr irrig (denn Keltiker und Turdetaner waren ganz verschiedene Völker) die Verwandschaft als Ursache angegeben. Diese Angabe musste Strabo bezweifeln, und mit der seinigen nicht durch καὶ verbinden, sondern durch ἢ in Gegensatz bringen.

4) Die Worte ἢ Τογάτοι fehlen in einigen Hdschr. nur deshalb, weil die Schreiber sie für eine Erklärung der Στολάτοι hielten. Aber beide Namen sind echt, der eine vom Römischen Männerkleide, der andere vom Frauenkleide hergenommen. Barbarisch sind beide (vgl. Kor. zur Fr. Ueb.); aber Strabo musste sie gebrauchen, weil er nicht sagen will, wie diese romanisirten Iberen bei den Hellenen heissen würden (Τηβεννοφόροι und Στολοφόροι), sondern bei den Römern wirklich hiessen. Man hätte also keinen Anstoss nehmen dürfen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Beschreibung des westlichen Landes oder Lusitaniens und seiner Bewohner.

§. 1.

Die Westküste vom Heiligen Vorgebirge bis zum Tagus. Beschreibung des Tagus und seiner Merkwürdigkeiten. Die Städte Lankobriga und Moron.

Vom Heiligen Vorgebirge [a]) wiederum den Anfang nehmend zur andern Seite der Küste gegen den Tagos, treffen wir eine Einbucht; sodann das Vorgebirge Barbarion [mit einem hohen Thurme], und ihm nahe des Tagos Mündung, zu welcher [1]) die gerade Fahrt zweihundert Stadien beträgt. Hier sind auch Ergiessungen, deren eine auf mehr denn vierhundert Stadien vom [2]) erwähnten Thurme sich erstreckt, an welcher [3]) Olisīpon und Lakeia liegen. Der Ta- a. A. 1, 2.

---

1) Nach allgemeiner Lesart *ἐφ' ἃς εὐθύπλοιαι· στάδιοι δ' εἰσὶ δέκα* erzählt Strabo, dass man vom Barbarium (Cap Espichel) zur Mündung des Tagus gerade Fahrt hat, welche zehn Stadien beträgt. Das erste versteht sich von selbst, und bedurfte keiner Erwähnung; das zweite ist falsch. Es sind etwa fünf geogr. Meilen, also 200 Stad., die auch Goss. u. Kor. annehmen, und zwar auf geradem Wege. Ich lese also mit Kor. *ἐφ' ἃς εὐθυπλοίᾳ στάδιοι εἰσὶ διακόσιοι δέκα* oder lieber blos *διακόσιοι*.

2) Da vorher kein Thurm erwähnt ist, so enthält der Text einen Fehler. Koray verwandelt *πύργου* in *ἄκρου*, wobei man aber das Versehen des Abschreibers nicht begreift. Wahrscheinlicher war vorher bei Barbarium ein Thurm (Wahrzeichen für Schiffer, wie Cäpio's Thurm, A. 1, 6) erwähnt, so dass nach *Βαρβάριον* etwa die Worte *καὶ πύργος ἐν αὐτῷ ὑψηλὸς* verloren sind. Dieser Meinung war schon Brequigny; aber sein Flicken *Ἐνταῦθα καὶ ὁ πύργος ἵδρυται* passt nicht aufs Loch.

3) Alle Hdschr. und Ausg. zeigen die sinnlosen Worte: *καθ' ἣν ὑδρεύονται εἶπον λάκεια*. Zuerst ist *ὑδρεύονται* schwerlich richtig; Kas. vertheidigt es durch *ὑδρεύεσθαι* in A. 5, 12 vergebens, wo sich die Sache anders verhält. Das ungeniessbare Seewasser der Ergiessung konnte Niemand gebrauchen, und Niemand erwartet hier die gehaltlose Nachricht, woher die Städte ihr Wasser holten. Sehr richtig also

Digitized by Google

gos aber hat in der Mündung eine Breite von etwa zwanzig Stadien, und so grosse Tiefe, dass schwere Lastschiffe ihn befahren. Auch bildet er in den überliegenden Ebenen zwei Ergiessungen, so dass
S. 152. er auf hundert und funfzig Stadien versumpft, und die Niederung schiffbar macht. In der oberen Ergiessung umschliesst er auch eine etwa dreissig Stadien lange und an Breite wenig der Länge nachstehende [4]) wohlgedeihliche und rebenvolle Insel. [5]) Diese Insel ist

---

emendirten Xyl. u. Palmerius, denen auch Kor. folgt, ἴδρυνται. Denn was ist natürlicher, als dass Strabo hier, wie A. 2, 5, Städte nenne, die an dieser Ergiessung liegen? Diese Städte aber sind nicht, wie Xyl. u. Palmer. meinten, Hippon und Salakeia; denn Hippon kennt dort Niemand, Salakeia aber (Alcazer do Sal) liegt weit vom Tagus. Desto getroffener ist Korays Ὀλισίπων, welche alte, schon von *Varr. de R. R. II*, 1 gekannte Stadt (Lissabon) unserm Verfasser nicht unbekannt sein konnte. Aber aus λάκεια ist nichts zu machen; denn dieser oder ein ähnlicher Name kommt am Tagus bei keinem Geographen vor; die beiden *Lancia* aber (*Oppidana* und *Transcudana*; *Ptol. II*, 5; *Plin. IV*, 35) liegen zwischen dem Tagus und Durius landwärts, und können hier nicht stattfinden, wiewohl Kor., καὶ *Λάκεια* lesend, mit Kas. diesen Namen von Hermol. Barbarus annimmt. Mir bleibt nichts übrig, als die todten Buchstaben dieses verdorbenen Namens so lange zu behalten, bis ein Anderer sie vielleicht einmal ins Leben ruft.

4) Die Lesart εὐαλσὶς, *nemorosum*, bei Sieb. u. Kor. ist nur Kasaubons Emendation des εὐαλθὶς und εὐαλτὶς einiger Hdschr. Das Wort kommt aber in den Wörterbüchern nicht vor; eben so wenig καταλσὴς, B. V, 3, 11, welches die alten Lexikographen durch εὐανξὶς, dem Wachsthum gedeihlich, erklären.

5) Wieder sinnlos steht im Texte: *Κεῖται δ' ἡ νῆσος κατὰ λόγον ἀπολιπεῖν κειμένην ἐν ὄρει.* Die Hdschr. geben keine Hülfe. Kas. wollte entweder die vier Worte κατὰ λ. ἀ. κειμένην mit Guar. weglassen (wodurch wir eine Insel auf einem Berge und eine unconstruirbare Periode erhalten), oder die Worte κατὰ λόγον ἀπολιπεῖν in κ. *Μόρωνα πόλιν* verwandeln. Aber auch diese Auskunft ist unzulässig. Denn alsdann sagt Strabo: Moron hat weithin bequeme Auffahrt, und über Moron hinauf geht noch weitere Auffahrt. Ueberdies liegt Moron (Al Merim) viel höher am Tagus, als die Ergiessung reicht. Noch mehr. Da Strabo nachher sagt, dass unter allen Städten am Tagus diese die festesten sind, so ändert Kas. vorher die Worte ἐπεχείρησε τὴν ὅλοσιν (man lese mit Sieb. u. Kor. ἅλωσιν) mit unerlaubter Willkür in ἐπετείχισέ τινας πόλεις, um Städte in der Mehrzahl zu erhalten. Der erste Missgriff machte diesen zweiten nothwendig. Unter den Buchstaben *λογονα* muss eine andere Stadt verborgen liegen, als Moron. Ich glaube sie in Langobriga, der nordlichsten Stadt der Keltiker gefunden zu haben, welche nach Ptol. Zahlen (vgl. B. II, 5) gerade in der hier beschriebenen Gegend lag, südlich am getheilten und einige Inseln bildenden Tagus, wo jetzt der obersten gegenüber die Orte Benavente und Foz liegen, etwa 400 Stadien von der äussersten Mündung des Tagus. Dass Langobriga ein bedeutender Ort und starke Bergveste war, erhellet auch aus *Plut. Sertor. c.* 13, so dass Metellus sie vergeblich belagerte. Auch ist der Name in *λογονα* bis auf die Silbe *bri* noch ziem-

Digitized by Google

neben der Stadt Langobrīga, welche schön liegt auf einem Berge, nahe am Flusse, vom Meere etwa fünfhundert Stadien entfernt. Auch hat sie fruchtbares Land umher, auch leichte Hinauffahrt, ziemlich weit sogar für grosse Fahrzeuge, weiterhin für Flussböte. Sogar über Moron hinaus geht noch weitere Hinauffahrt. Dieser Stadt bediente sich Brutus, der Kallaiker zubenamt, zum Angriffsplatze, als er die Lysitaner bekriegte, und sie unterjochte. Nämlich [6]) von den Ufern des Flusses her unternahm er die Eroberung, damit er freie Auffahrt und Zufuhr der Lebensmittel hätte; so dass unter allen Städten am Tagos diese die festesten sind. Der Fluss ist fischreich und mit Schalthieren gefüllt. Bei den Keltiberen seinen Ursprung nehmend durchströmt er die Vettonen, Karpetaner und Lysitaner gegen Westen der Tagesgleiche, auf einige Weite dem Anas und Baitis gleichlaufend, die er weiterhin, [b]) weil sie gegen b. A. 1, 4. die südliche Küste sich wenden, verlässt.

§. 2.

Erwähnung einiger inneren Völkerstämme, wie auch des Durius.

Unter den [a]) jenseit der Gebirge liegenden Völkern sind die a. A. 2, 3. Oretaner die südlichsten, zum Theil sogar [b]) bis an die Küste inner- b. A, 4, 1. halb der Säulen reichend. Neben diesen gegen Norden wohnen die Karpetaner, sodann die Vettonen und Vakkaier, welche der bei Akontia, einer Stadt der Vakkaier, eine Fähre habende Durios durchströmt. Zuletzt die Kallaiker, grossentheils Gebirgland bewohnend; deshalb auch schwer bezwingbar, haben gerade sie dem Unterjocher der Lysitaner den Beinamen verschafft, und bewirkt, dass jetzt schon die meisten Lysitaner Kallaiker heissen. Die vorzüglichste Stadt Oretaniens ist Kastalon, dann Oria.

---

lich erkennbar. Wird dann noch *πολιπεῖν* in *πόλιν εὖ* verändert, so ist nicht nur die Stelle für sich klar, sondern auch den erwähnten Schwierigkeiten im Folgenden vorgebeugt. Demnach lese ich: *Κεῖται δ' ἡ νῆσος κατὰ Λαγγόβριγα πόλιν, εὖ κειμένην ἐν ὄρει.*

6) Korays, durch Guar. und den Ital. Ueb. veranlasste, Aenderung des verdorbenen *πλίθροις* in *πλήμαις* oder *πλημύραις* ist ein Missgriff. Die Flut im Tagus reicht nicht bis Moron, und da sie täglich zweimal eintrit, so war es gleichgültig, ob Brutus bei Flut oder bei Ebbe auszog. Die richtige Lesung ist unstreitig Kasaubons *πλευροῖς*. Von den Ufern des Flusses her musste Brutus die Eroberung des Landes beginnen, um den Rücken zu decken und freie Zufuhr zu sichern, wozu ihm besonders auch die beiden festen Waffenplätze Langobriga und Moron sehr nützten.

Digitized by Google

§. 3.

Beschreibung Lusitaniens. Grenzen, Grösse, natürliche Beschaffenheit und Flüsse.

Was dem Tagos nordlich liegt, [a])ist Lysitania, von allen Iberischen Völkerstämmen der grösste, und von den Romanern die längste Zeit bekriegt. Dieses Landes südliche Seite umfasst der Tagos, die westliche und nordliche der Ozean, die östliche aber die Karpetaner, Vettonen, Vakkaier und Kallaiker, sehr bekannte Völker; die übrigen zu nennen ist nicht werth, wegen ihrer Kleinheit und Unberühmtheit. Einige aber nennen, unsern Zeitgenossen [aa])entgegen, auch Jene Lysitaner. Begrenzt auf der östlichen Seite sind die Kallaiker mit dem Volke der Asturier und den [1])Keltiberen, die übrigen nur mit den Keltiberen. Des Landes Länge beträgt [2])dreitausend Stadien; die Breite, welche die östliche Seite bis zur gegenliegenden Küste macht, ist viel geringer. Diese östliche Seite ist hoch und felsig; aber das ganze anliegende Land, wenige nicht hohe Berge ausgenommen, bis zum Meere Ebene; [3])daher denn auch Poseidonios dem Aristoteles vorwirft, dass er die Ursache der gewaltigen Fluten und Ebben mit Unrecht [dieser] Küste und Maurusia anschuldige. Dieser nämlich behaupte, wegen der hohen und

a. A. 4, 19 a. E.

aa. A. 4, §. 19 u. 20.

S. 153.

---

1) Allgemeine Lesart ohne hdschr. Abweichung ist καὶ τοῖς Ἴβηρσιν, als ob die Kallaiker nicht auch selbst zu den Iberen gehörten. Koray glaubt, diese Worte seien nur aus dem Folgenden entstanden, und will sie tilgen. Er irrt. Der Name ist verdorben, und aus A. 4, 12 herzustellen, wo als westliche Nachbarn der Keltiberen neben Anderen auch die Kallaiker genannt werden. Da nun hier umgekehrt von den östlichen Grenzvölkern der Kallaiker die Rede ist, so muss ein Theil der Keltiberen sie berühren, und καὶ τοῖς Κελτίβηρσιν zu lesen sein. Vermuthlich stiess sich der Schreiber an der folgenden Wiederholung der Keltiberen, und schrieb, um einen andern Namen zu haben, die Iberen. Eben so steht A. 4, 12 Ἰβηρίας unrichtig für Κελτιβηρίας; denn der Tagus fliesst aus Keltiberien, nach A. 3, §. 1 u. 3.

2) Im Texte allgemein μυρίων καὶ τριαχιλίων. Xylander setzte diese unstatthaften 13000 auf 1300 herab, welches Kas. und Sieb. billigen. Dann müsste Lusitanien im engeren politischen Sinne nur bis an den Durius genommen werden, wie A. 4, 19. Strabo aber nimmt es hier im älteren, ethnographischen und weiteren Sinne bis zum nordlichen Ozean, so dass seine Länge von der Tagusmündung an etwa 4¼ Breitengrade oder gegen 3000 Stadien beträgt; eben so weit ist es vom Kap Ortegal bis zum Tagus. Vgl. *Gossell. Géogr. anal. p.* 68; *Recherch. T. IV, p.* 36. Wir streichen also die 10000, und behalten nur τριαχιλίων.

3) Das ganz unstatthafte Ἤδη verwandle ich mit Kor. u. d. Mosk. Hdschr. in ᾗ δὴ, *quapropter, quo respectu.* So B. VII, 6, 2: ᾗ δὴ καὶ τὸν Ἀπόλλω; XII, 8, 2: ᾗ καὶ τὸν Τάνταλον; aber XIV, 2, 28 u. XV, 1, 22 ist wieder der Schreibfehler ᾗδη; vgl. Anm. 1 das.

Digitized by Google

felsigen Ufer, welche die Wogen hart empfangen, und auf [4]) die Gegenküste zurückwerfen, ströme das Meer in Wechselwallung; wogegen Poseidonios richtig bemerkt, dass Iberiens Küste [b]) grösstentheils sandig und niedrig sei. Uebrigens ist das Land, von welchem wir reden, sehr gesegnet, und wird von grossen und kleinen, sämmtlich aus den östlichen Gegenden her dem Tagos gleichlaufenden Flüssen durchströmt; die meisten haben auch Hinauffahrt und sehr viel Goldsand. Die bekanntesten dieser Flüsse sind, dem Tagos zunächst, der Mundas und Vakua, beide mit unbedeutender Hinauffahrt. Auf diese folgt der Durios, weither strömend [c]) neben Nomantia und vielen andern Städten der Keltiberen und Vakkaier, und grossen Schiffen fahrbar fast auf achthundert Stadien. Dann andere Flüsse, und nach ihnen der Fluss [d]) der Lethe oder Vergessenheit, den Einige Limaias, Andere [5]) gar Belion benamen.

b. A. 2, 4.

c. A. 4, 12.

d. §. 4.

---

4) Wenn Aristoteles des Posidonius Tadel verdienen soll, so muss er nicht von der Maurusischen, sondern von der Iberischen Küste, oder auch von beiden, etwas Unrichtiges behauptet haben. Er hatte nämlich als Ursache der starken Fluten jenseit der Säulen die hohen und felsigen Ufer beider Küsten angegeben, welche das Wasser gegenseitig zurückwerfen. Dies war allerdings gefehlt; denn wenigstens die Iberischen Ufer (grösstentheils auch die Maurusischen) sind flach und niedrig; vgl. A. 2, 4. Nun aber steht im Texte: *καὶ ἀνταποδιδούσας τῇ Ἰβηρίᾳ*, d. i. und auf Iberia zurückwerfen, so dass Aristoteles von der Iberischen Küste nichts Unrichtiges, oder vielmehr überall nichts gesagt, sondern nur von der Maurusischen Küste gesprochen hätte, und der ganze Tadel wegfallen würde. Wie sich Dieses von selbst widerlegt, so widerspricht ihm auch die vorherige Erwähnung beider Küsten: *τὴν παραλίαν* (welche? ich lese [*ταύτην*] *τ. π.*) *καὶ τὴν Μαυρουσίαν*, welche Worte Kor. nothgedrungen und durch den Ital. Ueb. u. Breq. verleitet in *τὴν παραλίαν τὴν κατὰ τὴν M.* verwandelt. Auch das *παλιῤῥοεῖν* zeigt, dass Aristoteles die Ursache nicht Einer, sondern beiden Küsten zuschrieb. Der Fehler liegt in einer Umsetzung der Worte *Ἰβηρία* und *τἀναντία*, nebst kleiner Aenderung, welche dann nothwendig war. Lesen wir nämlich *καὶ ἀνταποδιδούσας εἰς τἀναντία. Τῆς Ἰβηρίας γὰρ —*, so ist die ganze Sache klar und richtig. Mit Recht also tadelte Posidonius den Aristoteles wegen der felsigen Küsten, und erklärte (A. 2, 4) diese stärkeren Fluten etwas verschieden.

5) Ich zweifle zwar nicht, dass der Name Belion eine verdorbene Lateinische Uebersetzung des Griechischen *τῆς Λήθης* ist, indem Einige ihn *fluvius Oblivionis* oder *Oblivio* nannten, welches dann ein Unlateiner in *Belio* verkehrte. Strabo aber gibt den Namen, wie er ihn fand, oder auch vielleicht selbst verdarb (vgl. die Einleit. §. 8), ohne zu ahnen, dass eine Uebersetzung von *τῆς Λήθης* darin liege: denn sonst hätte er ihn erläutert oder berichtigt. Wir sind demnach nicht berechtigt, den Namen zu ändern, und mit Xyl. Breq. Schweigh. *ad Appian. Iber. c.* 72 u. dem Fr. Ueb. in *Ὀβλιονιῶνα* oder — *ὦνος* zu schreiben. Limaias übrigens war des Flusses einheimischer und wahrer Name; noch jetzt heisst er Lima.

Digitized by Google

Auch Dieser strömt von den Keltiberen und Vakkaiern her. Nach diesem endlich [6]) der Naibis, von Andern Minios genannt, bei weitem der grösste aller Flüsse Lysitaniens, gleichfalls auf achthundert Stadien schiffbar. Poseidonios sagt, [7]) er komme aus Kantabria. Vor seiner Mündung liegt eine Insel, auch zwei Scheerendämme, welche Ankerplätze bilden. Lobenswerth ist die Eigenschaft dieser Flüsse, dass sie hohe Ufer haben, und fähig sind, das anflutende Meer in ihren Betten zu fassen, dass es nicht überströme und die Ebenen überschwemme. Der Minios übrigens machte für Brutus Feldzug die Grenze; weiter hinaus aber sind noch mehre andere den erwähnten gleichlaufende Flüsse.

§. 4.

Artabrer und Vorgebirge Nerium. Räuberisches Leben der Lusitaner, besonders der Gebirgwohner, und Vernachlässigung des Landes.

Die äussersten Lysitaner, die Artabrer, wohnen um das Vorgebirge, welches Nerion heisst, und der westlichen und nordlichen
a. A. 1, 4. Seite Ende ist. Auch Keltiker, [a]) mit jenen am Anas verwandt, umwohnen es. Diese nämlich und Turduler sollen, dorthin ausgezogen, nach dem Uebergange des Stromes Limaias sich entzweiet haben, und da zur Entzweiung noch der Verlust des Führers kam, sich zerstreuend dort geblieben sein; davon hiess dann auch der Li-
S. 154. maias der Fluss der Lethe oder Vergessenheit. Die Artabrer haben viele in einem Meerbusen angebauete Städte, [1]) welchen die in die-
aa. A. 5, 14. sen Orten einlaufenden Seefahrer [aa]) den Hafen der Artabrer nennen; jetzt aber heissen die Artabrer Arotreben. Wohl funfzig Völkerschaf-

---

6) Den Bainis aller Ausg. kennt kein Geograph, weder als eigenen Fluss, noch als Benennung des Minius. Wahrscheinlich schrieb Strabo *Ναῖβις*; der *Νῆβις* bei *Ptol. II*, 6, *Naebis* bei *Mel. III*, 1. Strabo und Posidonius irren aber darin, dass sie den Näbis, welcher ein eigener Fluss war zwischen dem Durius und Limaias, mit dem Minius, dessen Beschreibung hier nicht zu verkennen ist, für einerlei ausgeben, da er vielmehr unter den *ἄλλοις ποταμοῖς* (Avus, Celadus, Näbis) begriffen ist. Auch Kas. Schweigh. u. Hermol. Barbarus hielten den Bainis nur für Schreibfehler statt Naibis. Koray behält den Bainis, möchte aber lieber Mainis d. i. Minius lesen. Schwerlich wird man ihm beistimmen.

7) Im Texte *καὶ αὐτὸν*, auch Dieser, als ob dasselbe schon von einem andern Flusse gesagt wäre. Da solches nicht der Fall ist, so muss das *καὶ* wegfallen.

1) Statt *ὧν — λιμένας* lese ich mit Kor. aus Hdschr. *ὃν — λιμένα*, und vor *χρώμενοι* ist, gleichfalls nach Hdschr., *καὶ* einzufügen. Die sämmtlichen Hafenplätze im Artabrischen Busen bis zum Kap Nerium zusammengenommen nannten die Schiffer den Hafen der Artabrer. So auch A. 4, 14: *ἀπὸ τοῦ τῶν Ἀρτάβρων λιμένος*; eben so *Plin. III*, 1, *Agathem. I*, 4. *Ptol. II*, 6. Eben wegen dieser auffallenden Benennung führt

Digitized by Google

ten bewohnen das Land zwischen dem Tagos und den Artabrern. So gesegnet aber das Land mit Feldfrüchten und Hausvieh, und so gross sein Reichthum ist [b])an Golde und Silber und ähnlichen Erzeugnissen, so verharrten dennoch die meisten jener Völker, den Unterhalt vom Erdboden verschmähend, in Räuberei und beständigem Kriege sowohl gegen einander als gegen die Nachbarn, den Tagos überschreitend; bis die Romaner sie zu Ruhe brachten, welche die meisten ihrer Städte demüthigten und in Flecken verwandelten, einige aber auch besser ansiedelten. Die Anfänger solcher [2])Gesetzwidrigkeit waren vermuthlich die Bergwohner. Weil diese ein unfruchtbares Land bewohnten, und wenig besassen, so strebten sie nach fremden Gute; die Andern, um Jene abzuwehren, machten sich aus Noth ihrer eigenen Gewerbe verlustig, so dass auch sie, anstatt das Feld zu bauen, kriegten. So geschah es, dass das Land vernachlässigt, und seiner einheimischen Güter entblösst nur von Räubern bewohnt wurde. b. A. 2, 9.

§. 5.

Schilderung der Lusitaner; Waffen, Lebensart, Wahrsagerei aus geopferten Thieren und Menschen.

Die Lysitaner, sagt man, [a])sind nachstellig, auskundschaftig, hurtig, leicht, gewandt im Angriff. Sie tragen einen kleinen im Durchmesser zweifüssigen, auf der Vorderseite hohlen Schild, der an Riemen hängt; denn Ringe oder Handgriffe hat er nicht. [1])Ausserdem einen Dolch oder Säbel. Die Meisten haben Leinwandspanzer; Wenige bedienen sich der Kettenpanzer und Buschhelme, die Uebrigen nur Riemenhelme. Das Fussvolk trägt auch Beinharnische. Jeder führt mehre Wurfspiesse; Manche auch eine Lanze mit kupferner Oberspitze. Einige der am Durios Wohnenden sollen nach Lakonischer Sitte leben, indem sie sich zweimal der Oelsalbung, auch des Schwitzbades mittelst glühender Steine und des Kaltbades bedienen, und Eine Mahlzeit halten, reinlich und einfach. Die Lysitaner sind auch Opferfreunde; sie [b])beschauen die Eingeweide, ohne sie auszuschneiden. Ausserdem untersuchen sie die Adern in der Brust, und deuten auch durch Betastung. Aber a. A. 4, 15. b. VII, 2, 1.

Strabo die Sache an. — Nachher halte ich das hdschr. πεντήκοντα (statt τριάκοντα) für richtig, weil Plin. u. Ptol. in diesem Lande 45 u. 57 Völkerschaften aufzählen.

2) Ich lese mit Hdschr. und den ältesten Ausg. ἀνομίας; ἀνολας ist zwar kein Unsinn, aber doch nur Druckfehler seit Kasaubon.

1) Anstatt πρὸς τουτοις muss es heissen πρὸς τούτῳ, sc. ἀσπιδίῳ; denn nur der Schild ist vorher erwähnt. Niemand hat diesen Fehler bemerkt.

Digitized by Google

sie weissagen auch aus den Eingeweiden gefangener Menschen, die sie in Mänteln verhüllen. Wenn dann vom Opferdeuter gegen die
c. IV, 4, 5. Eingeweide geschlagen wird, [c])so weissagen sie daraus, und zwar
d. VII, 2, 8. XI, 4, 7. zuerst aus [d])dem Niederfallen. Auch hauen sie den Gefangenen die rechten Hände ab, welche sie weihen.

§. 6.

Sitten und Gebräuche, Nahrung, Kleidung, Geld, Strafen, Fahrzeuge u. a. m.

Alle Bergwohner leben einfach, sind Wassertrinker und Erdlieger, tragen tief hinablaufendes Haar gleich den Weibern, kämpfend aber legen sie Stirnbinden um. Ziegenfleisch essen sie am liebsten,
S. 155. opfern auch dem Ares einen Ziegenbock, und die Kriegsgefangenen mit ihren Pferden; sogar Hekatomben jeder Art bringen sie dar nach Hellenischer Weise, wie Pindaros sagt:

Alles zu Hunderten weih'.

a. IV, 6, 2. Auch halten sie [a])Uebungskämpfe, sowohl schwergerüstet, wie zu Rosse; im Ringen, im Laufen, im Fernstreit, in Rottenschlacht. Die Bergwohner leben zwei Drittheile des Jahrs von Eichelfrucht, die sie trocknen und stossen, nachher mahlen und zu Brod verbacken, um es für die Zukunft aufzubewahren. Sie haben auch Gerstenbier, Wein aber fehlt; den wenigen, welcher wächst, verzehren sie bald, mit den Verwandten schmausend. Statt des Oels gebrauchen sie Butter. Sie speisen sitzend auf den um die Wände angebaueten Bänken. Sie sitzen voran nach Alter und Würde; die Speisen gehen herum. Beim Zechen tanzen sie nach Flöte und Trompete Reihentänze, oder auch aufhüpfend und niederknixend. In Bastetania aber tanzen auch Weiber mit Männern gemischt, [1])gegenseitig die Hände fassend. Alle sind schwarzgekleidet, meistens in Mänteln, in welchen sie auch auf Strohlager schlafen; [2])die Weiber aber ge-

---

1) Im Texte liest man *ἀναμὶξ ἀντὶ προσαντιλαμβανόμεναι τῶν χειρῶν*, wovon die Hdschr. wenig abweichen. Nach *ἀναμὶξ* erwartet man einen Dativ der Person, wie B. IV, 6, 3: *ἀναμὶξ τοῖς Ἕλλησιν*. Dieser Dativ ist leicht gefunden, nämlich *ἀνδράσι*, wie Palmer. und Kor. zur Fr. Ueb. vorschlugen, wiewohl Dieser es nicht aufgenommen, sondern nur *ἀντὶ* weggelassen hat; er konnte füglich auch *πρὸς* weglassen. Unter *ἀντὶ πρὸς* ist aber wahrscheinlicher *ἀνδράσι* verborgen, und ich lese *ἀναμὶξ ἀνδράσι, ἀντιλαμβ. τ. χ.* Man vergl. auch Ilias, 18, 593.

2) Hier haben die Schreiber zwei Zeilen versetzt. Die Nachricht von den Frauenkleidern gehört voran, damit die Kleidernachrichten zusammenbleiben, welche in allen Ausg. durch die Gefässe zerrissen sind.

Digitized by Google

hen in Röcken und geblümten Kleidern. Sie bedienen sich [3]) hölzerner Gefässe, wie die Kelten. Anstatt des Geldes [b]) ist wenig- b. VII, 5, 6.
stens bei den im tiefen Lande Wohnenden Vertauschung der Waare üblich, oder sie geben abgeschnittene Stücke Silberblech. Zum Tode Verurtheilte stürzen sie vom Felsen; Vatermörder aber steinigen sie [c]) ausserhalb [4]) der Grenzen oder der Städte. Hochzeit machen sie c. X, 2, 9.
wie die Hellenen. Die Kranken setzen sie, [d]) wie vor Alters die Ai- d. XVI, 1, 20.
gyptier, an den Strassen aus, um Rath zu finden bei denen, welche die Krankheit aus Erfahrung kennen. Bis auf Brutus bedienten sie sich, wegen der Ueberschwemmungen und Sümpfe, [e]) lederner e. VII, 4, 1.
Böte; [5]) jetzt aber sind auch schon die [f]) einstämmigen selten. Ihr f. A. 2, 3.
Salz ist dunkelroth; zerstossen wird es weiss.

---

3) Alle Hdschr. u. Ausg. geben *Κηρίνοις ἀγγείοις*. Aber Wachsgefässe sind in der Wirthschaft nicht brauchbar. Auch würde der aus Posidonius die Gefässe der Kelten aufzählende Athenäus (B. IV, K. 13) die Wachsgefässe der Lusitaner nicht vergessen haben, wenn er sie gefunden hätte. Daher verändern Breq. u. Kor. *κηρίνοις* in *κεραμέοις*, wogegen doch Kor. erinnert, dass diese rohen Bergwohner schwerlich irdenes Geschirr kannten, und vielleicht richtiger *κερατίνοις* zu lesen sei. Aber wer kann aus Schaf- und Ziegenhörnern Gefässe machen? Irdenes Geschirr aber ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil es zu allgemein ist, als dass Strabo es als eine Merkwürdigkeit aufzählen könnte. Mir scheinen hölzerne Gefässe für diese Bergmenschen richtiger, wesshalb ich Friedemanns Vermuthung *ξυλίνοις* für die wahre Lesart halte. — Nachher verwirft Kor. das unstatthafte *δὲ* in *οἱ δὲ λίαν*; ich lese lieber *οἵ γε λίαν*, wenigstens, als Gegensatz der Küstenwohner, welche auch Münze hatten.

4) Die allgemeine alte Lesart *ἔξω τῶν ὁρῶν ἢ τῶν ποταμῶν*, ausserhalb der Berge und Flüsse, versteht man nicht. Und was thaten sie, wo es keine Berge oder Flüsse gab? Ich halte mit Sieb. u. Kor. Kasaubons Aenderung *ὅρων* und *πόλεων* für richtig. Auch in B. X, 2, 9 kommt eine Deportation *τῶν ὅρων ἔξω* vor.

5) Im Texte heisst es allgemein: *νυνὶ δὲ καὶ τὰ μονόξυλα, ἃ δὴ σπάνια*. Den ersten fünf Worten fehlt ein Verbum als Prädicat. Daher wollte Kas. *νυνὶ δ' ἔχουσι καὶ* —. Aber dann hätten die Lusitaner früher Lederböte gehabt, als ausgehöhlte Baumböte; bei rohen Völkern aber findet immer, nach Korays richtiger Bemerkung, das Gegentheil Statt. Ausserdem hätten sie zu Strabons Zeit fast gar keine Böte gehabt; denn die älteren Lederböte waren abgekommen, und die Baumböte selten. Strabo will sagen, dass und warum die Lusitaner ehedem Lederböte gebrauchten, und dass die bisher noch üblichen Baumböte selten seien; woraus dann folgt, dass die besseren gezimmerten Böte an ihre Stelle getreten waren, wie er solches in A. 2, 3 von den Flussböten in Bätika anführt. Die obigen Worte also müssen Einen Satz machen, wobei *ἃ δὴ* sich füglich in *ἤδη* verwandelt. Demnach lese ich *νυνὶ δὲ καὶ τὰ μονόξυλα ἤδη σπάνια*. Als richtiger schlägt Kor. vor: *νυνὶ δὲ καὶ ταῦτα, καὶ τὰ* —, oder *νυνὶ δὲ πηκτοῖς· καὶ τὰ μονόξυλα δὲ σπάνια*. Aber das eingesetzte *καὶ ταῦτα* widerspricht der Angabe, dass die Lederböte schon längst ausser Gebrauch waren; die zweite Aenderung weicht zu sehr vom alten Texte ab, und beide sind unnöthig.

Digitized by Google

§. 7.

Rohheit der nordlichen Iberischen Völker, und ihre Ursachen; Vermilderung derselben durch die Römer.

Dieses ist, wie gesagt, der Bergwohner Leben, jener mein' ich, welche Iberiens nordliche Seite abscheiden, der Kallaiker, Astyren und Kantabrer bis zu den Vaskonen und zur Pyrene; denn gleich-
a. XVI,4,18. gestaltet ist das Leben Aller. [a]) Aber ich mag mich nicht überfüllen mit ihren Namen, das Unliebliche ihrer Schreibung scheuend; es sei
aa. A. 4, 12. denn, dass es Jemand Vergnügen machte, von Pleutaurern, [aa]) Bardyeten und Allotrigen, und von andern noch ärgeren und unverständlicheren Namen zu hören. Die Rauhheit aber und Wildheit dieser Völker ist nicht blos Folge ihrer Kriege, sondern auch ihrer Entlegenheit. Denn die Seefahrt zu ihnen ist weit, nicht minder der Landweg; und da sie ungesellig sind, so haben sie Umgänglich-
S. 156. keit und Menschenfreundlichkeit verloren. Weniger jedoch leiden sie jetzt hieran, wegen des Friedens und der Anwesenheit der Romaner; aber Alle, welchen dies Glück weniger zu Theil wird, sind desto unbändiger und wilder. Und da bei Einigen so grosse Rauheit des Bodens und der Gebirge hinzukommt, so nahm natürlich
b. A. 2, 14. solche Ungeschlachtheit überhand. Aber jetzt, [b]) wie gesagt ist,
c. VI, 4, 2. sind Alle vom Kriege beruhigt. Denn [c]) die Kantabrer und ihre Nachbarn, die noch immer am meisten die Räubereien fortsetzten, hat Cäsar Augustus bezwungen; und anstatt die Bundesgenossen der Romaner auszuplündern, tragen [1]) die Konisker und die Bewohner der [2]) Stadt Iuliobrīga an des Iberos Quellen jetzt für die Roma-

---

1) Die *Κωνιακοὶ* des Textes sind vielleicht verdorbener Name statt *Κώνκανοι*, wie Delrio und Merula (*ad Sen. Hippol.* 110; *Cosmogr. II*, 2, *c.* 11) glaubten. Die äusserst rohen Konkaner in den nordlichen Gebirgen waren zu Strab. Zeit ziemlich bekannt (*Hor. Carm. III*, 4. *Sil. Ital. III.* 360), und kommen auch bei Ptol. II, 6 vor. Man möchte also die hiesigen Koniaker zusammt den Kantabrischen Koniskern in A. 4, 12 durch die Konkaner ersetzen wollen. Da aber die Konisker Nachbarn der Beronen (um Logronno) sein sollen, so sind nach Ptol. Zahlen und den Karten die Konkaner nach Norden und Westen zu weit entfernt, als dass sie mit den Koniskern dieselben sein könnten. Sicherer ists (vgl. Mann. I, S. 350), mit Beseitigung der Konkaner sowohl hier wie dort die Konisker als eine besondere Kantabrische Völkerschaft anzunehmen. Ich lese also hier *Κονίσκοι*, und lasse dort *Κονίσκοις* unverändert, wobei nur die Schwierigkeit bleibt, dass die Konisker sonst nicht vorkommen. Will man deshalb zu den Konkanern zurückkehren, so muss man diesen bei Ptol. andere Zahlen, und auf den Karten eine andere Stelle geben.

2) Die gemeine Lesart ist *πλὴν Τουΐσοι*, in einigen Hdschr. *Τοὔισοι*. Die Tuiser kennt Niemand. Und dies einzige Völkchen konnten die Römer, welche ganz Iberien bezwungen hatten, nicht bezwingen? Beide Worte sind handgreiflich verdorben. Kasaubon änderte *πλὴν*

Digitized by Google

ner die Waffen. Und seitdem sein Nachfolger Tiberius die von Cäsar Augustus dazu bestimmte Besatzung dreier Hauptscharen in jene Gegenden verlegte, gelang es ihm, sie nicht nur friedlich, sondern einige von ihnen schon [d]) gesittet zu machen. d. IV, 1, 5.

---

richtig in *πόλιν*, aber mit seiner Stadt Tuisi war nichts gewonnen. Koray zur Fr. Ueb. macht aus beiden Worten *Πηλόντιοι*. Aber Pelontium (Ptol. II, 6) lag zu westlich, und in Asturien; hier aber ist nur von Kantabrern die Rede, und auch die Quellen des Iberus sind (A. 4, 7) in Kantabrien. Unweit der Quellen des Iberus, etwas westlich, lag die Stadt Iuliobriga (Ptol. II, 6), der bedeutendste Ort der Kantabrer; *nam in Cantabricis septem populis Iuliobriga sola memoratur*, sagt Plin. III, 4 *al.* 3, und vorher: *Iberus amnis ortus in Cantabris, haud procul oppido Iuliobriga.* Auch zwei Inschriften bezeichnen sie als Kantabrische Stadt. Jetzt liegt dort Fuente d'Ivero, nahe bei Reynosa. Ich lese also *πόλιν Ἰουλιόβριγα*.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Beschreibung der Südküste Iberiens von den Säulen bis zu den Pyrenäen. — Städte dieser Küste. — Abschweifung auf Homerus. — Ursachen, welche Iberiens Eroberung den Fremden erleichterten. — Flüsse und Inseln. — Beschreibung des inneren Landes; Gebirge, Städte, Völker, Sitten, Produkte. — Verschiedene Eintheilung Iberiens zu verschiedenen Zeiten.

§. 1.

Angaben der Grösse sowohl überhaupt als der einzelnen Küstentheile; beiläufig die dahin gehörigen Völker.

Noch ist Iberiens uns zugekehrte Küste übrig, von den Säulen bis zur Pyrene, und das ganze über ihr liegende Mittenland, dessen Breite ungleich ist, die Länge aber etwas mehr als viertausend
a. II, 3, 4. Stadien beträgt. Die Küstenlänge [1]) wird noch um [a]) zweitausend

---

1) Ich begreife nicht, wie Kas. Kor. und Goss. den Sinn dieser Stelle so ganz verfehlen konnten, da schon Xyl. (*voluit dicere longiorem mediterraneo tractu oram*) den richtigen Weg gewiesen hatte. Alle drei beziehen die 2000 Stadien entweder auf die Länge Bätika's in A. 2, 1, oder auf die Weite von Kalpe zum Heil. Vorgebirge, und erhalten so die ganze in B. II, 3, 4 u. III, 1, 1 angegebene Länge Iberiens von 6000 Stadien, von welcher hier gar nicht die Rede ist. Auch würde diese in gerader Linie von den Pyrenäen zur Westküste (wie B. II, 3, 4), nicht aber zum Theil nach jener Küstenstrecke zu messen sein, welche überdies nicht 2000, sondern, nach A. 1, §. 5 u. 6, 2750 bis 2800 Stadien beträgt. Man lässt Strabo sagen: Die Länge des inneren Landes beträgt 4000 Stadien, und die Länge Bätika's 2000; beide zusammen 6000 für ganz Iberien. So Kasaubon. Koray übersetzt: *on a déja remarqué que le surplus de la côte (des Colonnes au cap Sacré) en a plus de* 2000 (vielmehr 2800; und wozu wird dieses angeführt?). Gossellin kommt, dieser Erklärung folgend, mit der Messung ins Gedränge. Aber freilich veranlasste ein fehlerhafter Text jene Irrthümer: τὰ δὲ τῆς παραλίας ἐπὶ πλείονι (al. πλεῖον) καὶ διοχιλίοις εἴρηται σταδίοις, wofür Kas. aus seinen Hdschr. las — ἐπὶ πλεῖον ἢ διοχιλίους σταδίους εἴρηται, d. i. die Küstenlänge (von Bätika oder den Säulen zum Heil. Vorgebirge; aber wo steht das?) wird auf mehr als 2000 angegeben. Koray liest — ἐπὶ πλεῖον διοχιλίοις εἴρηται στ., d. i. nach seiner eigenen Er-

Digitized by Google

grösser angegeben. Man behauptet nämlich, von Kalpe, jenem Berge bei den Säulen, bis Neu-Karchedon seien zweitausend und zweihundert Stadien, und diese Küste werde von Bastetanern, die auch Bastuler heissen, zum Theil auch von [b])Oretanern bewohnt. [b] A. 3, 2. Von hier bis zum Iber, welchen Landstrich die [2])Edetaner einnehmen, sei fast wieder so weit. Aber diesseit des Iber bis an Pyrene und [c])des Pompejus Denkmal betrage tausend und sechshundert [c] §. 7 u. 8 a. Stadien. Hier wohnen noch einige Edetaner, übrigens aber die [E] IV, 1, 3. so genannten [d])Indiketen, in vier Stämme getheilt. [d] §. 8.

§. 2.

Gebirge längs der Küste. Die Städte Malaka, Mainaka, die Hexitaner und Abdera.

Beginnen wir das Einzelne bei Kalpe, so zieht eine felsige Bergreihe durch Bastetania und die Oretaner, welche dichte und

---

klärung: Die Weite von Kalpe zum Heil. Vorg., bei mehr als 2000 St., ist bereits beschrieben. Wahrlich eine den Worten ganz fremde Interpretation! Die Hdschr. stimmen für *πλεῖον καὶ δισχιλίοις*; nur Kas. fand *πλεῖον ἢ δισχιλίους*, welche Lesart gewiss falsch ist. Strabo will sagen: Noch sind vom inneren Lande 4000 St. (die östlichen zwei Drittheile der Länge Iberiens) übrig; aber die Länge der diesem Lande entsprechenden schrägen und gekrümmten Küste bis Kalpe wird noch um 2000 grösser angegeben, so dass die ganze Küstenlänge 6000 beträgt; wie gross sie schon Eratosthenes berechnet hatte, nach B. II, 3, 4. Dass dies der wahre Sinn der Stelle sei, erhellet auch aus dem Folgenden, wo jene 6000 St. längs der Küste theilweise aufgezählt werden. Gegen diese Erklärung sträubt sich nur das *ἐπὶ*, welches die Stelle am meisten verwirrt; es muss *ἔτι* heissen. Auch muss *τὰ*, wenn man nicht *πλείονα* schreiben will, in *τὸ* verändert werden. Demnach lese ich: *τὸ δὲ τῆς παραλίας* (*sc. μῆκος*) *ἔτι πλεῖον καὶ δισχιλίοις εἴρηται σταδίοις.*

2) Im Texte *Αἰλητανούς*. Aeletaner hat es nirgends gegeben. Einige Hdschr. zeigen *Ἐλητανούς*, auch *Ἐλ.* Xyl. u. Penzel setzen nach §. 8 und Ptol. II, 6 *Λαιητανούς* oder *Λεητανούς*, welche nicht hierher gehören. Der richtige Name ist *Ἰδητανοὶ* (Ptol. II, 6) oder *Ἰδ. Plin. III, 4: Regio Edetania, ad Celtiberos recedens;* vgl. *Cellar. O. A. I, p.* 130; Mann. I, S. 394. Sie heissen auch, mit bekannter Verwandlung des H in S, Sedetaner, wie *Liv. XXIV*, 20, *XXVIII*, 24, und öfter; *Appian. Iber. c.* 77 *Σηδητανία; Sil. Ital. III*, 372 *Sedetana cohors.* Strabo selbst nennt sie, aus anderer Quelle schöpfend, in §. 14 Sidetaner, wo er, wie hier, auch die Kontestaner, welche er nirgends nennt, darunter begreift. Ohne Zweifel sind auch die Dittaner in §. 12 nur verschrieben für Sidetaner. Diese Edetaner oder Sidetaner waren ein altiberisches mächtiges Volk, von Neukarthago bis über den Iberus, und landwärts längs dem Orospeda und Idubeda, bis über Cäsaraugusta, welche ihre Hauptstadt war, nach Plin. III, 4. — Nachher verwandle ich *χίλιοι καὶ ἑξακόσιοι* in den Accusativ, welchen die übrigen Sätze verlangen.

Digitized by Google

hochbäumige Waldung hat, und die Küste vom Mittenlande scheidet. Auch hier sind vielerwärts Goldminen und andere Metalle. Die erste Stadt an dieser Küste ist Malaka, eben so weit von Kalpe entfernt, wie Gadeira. Sie ist ein Handelsort für [1]) die Hirtenvölker auf der Gegenküste, hat auch viel Salzfischwaare. Diese Stadt halten Einige für dieselbe mit Mainake, die wir als die äusserste der Phokaiischen Städte gegen Westen genannt finden. Sie ist aber nicht dieselbe; denn Mainake liegt weiter von Kalpe entfernt, zwar zerstört, aber noch die Spuren einer Hellenischen Stadt bewahrend. Malaka hingegen ist Kalpe viel näher, und hat Phoinikisches Gepräge. Zunächst folgt die Stadt der Hexitaner, von welcher die gleichnamigen Salzfische benannt sind. Nach Dieser Abdēra, gleichfalls eine Pflanzung der Phoiniken.

§. 3.

Odysseia, von Odysseus gegründet. Mehre Pflanzstädte Griechischer Helden in Iberien. Lotophagen.

S. 157. a. A. 2, 13. Ueber diesen Orten im Gebirge zeigt man die Stadt Odysseia, [a]) und in ihr den Tempel der Athena. Dies bezeugen Poseidonios, Artemidoros und besonders Asklepiades aus Myrleia, ein Mann, der in Turdetania die Sprachwissenschaft lehrte, und eine Beschreibung der dortigen Völker herausgab. Dieser erzählt, als Denkmale der b. A. 2, 13. Irrfahrt des Odysseus wären [b]) im Tempel Athena's Schilde und Schiffsverzierungen angenagelt. Unter den Kallaikern hätten Einige der mit Teukros ausgezogenen gewohnt; auch wären daselbst zwei Städte gewesen, die eine Hellēnes genannt, Amphilochoi die andere; denn auch Amphilochos sei dort gestorben, und seine Begleiter bis ins Mittenland gestreift. Selbst von Herakles Gefährten und den

---

1) Aus dem verdorbenen *σαίμασι* lässt sich zwar Manches machen, aber Nichts sicher stellen. *Voss. ad Mel. II*, 6, *p.* 750 wollte *σκάμμασι*, ein unglücklicher Einfall; es soll Hafen und Waarenlager bedeuten. Kasaubon vermuthete *τοῖς τ' ἐν τῇ περαίᾳ καὶ τοῖς ἐν τῇ μεσογαίᾳ* oder *καὶ τοῖς μεσογαίοις*, weil §. 6 eben dasselbe von Neukarthago gesagt wird. Aber dies ist kein gültiger Grund. Man erwartet vielmehr die Bezeichnung eines Volks auf der Libyschen Küste. Eben deswegen befriedigt auch Korays und Pätzens *σύμπασι* nicht, welches überdies zu allgemein ist, und zu viel sagt. Pater Florez wollte *Σιγαίοις*; denn Siga, die ehemalige Residenz des Syphax, lag nach *Plin. V*, 2 *ex adverso Malachae*. Aber eine einzelne Stadt genügt hier nicht; auch war Siga damals schon zerstört, nach B. XVII, 3, 9. Die beste Emendation ist wohl Tyrwhitts *Νομάσι*, entweder als Numiden (da dann besonders die zu ihnen gehörenden Massäsyler, B. II, 4, 24 und XVII, 3, 15, zu verstehen sind), oder lieber Nomaden, Hirtenvölker, zu welchen dann auch die Maurusier gehören würden.

Digitized by Google

Auszüglern [c]) aus Messene erzähle man, sagt er, dass Einige sich in Iberia ansiedelten. Dass endlich einen Theil Kantabriens Lakonen besetzten, berichtet nicht nur Asklepiades, sondern auch Andere. Dort nennt man die Stadt Opsikella, [1]) einen Anbau jenes Opsikellas, welcher mit Antenor und dessen Söhnen nach Italia ging. Sogar glauben Einige, den Kaufleuten der Gadeiriten trauend (und auch Artemidoros sagt es), dass in Libye die über Maurusia neben den [d]) westlichen Aithiopen wohnenden Völker Lotophagen oder Lotosesser heissen, [e]) weil sie Lotos essen, eine gewisse Pflanze und Wurzel, wobei sie keines Getränks bedürfen, welches sie wegen des Wassermangels nicht haben. Diese erstrecken sich bis in die Gegenden über Kyrene; auch Jene heissen gleichfalls Lotophagen, welche [f]) die eine der vor der kleinen Syrtis liegenden Inseln, Meninx, bewohnen.

c. VI, 1, 6.

d. II, 2, 7; 4, 12.

e. XVII, 3, 8.

f. I, 2, 11. XVII, 3, 17.

§. 4.

Vertheidigung Homers, dass er die Irren des Odysseus zum Theil über die Säulen hinauslegt, worüber Manche ihn unverdient herabwürdigen.

Wundre sich also Niemand, weder wenn der Dichter die Sagen von Odysseus Irren auf die Weise behandelt, dass er die meisten der von Diesem erzählten Begebnisse jenseit der Säulen in das Atlantische Meer versetzt [1]) (denn das Geschichtliche war den Orten und übrigen Umständen seiner Dichtungen ähnlich, so dass er keine unwahrscheinliche Dichtung schuf); noch wenn Manche, wie Krates

---

1) Das Pronomen ὃ und das Komma nach πόλιν müssen weichen, damit das Ganze Ein Satz werde, wie auch Koray schreibt; denn πόλιν — λέγουσι gehört zusammen. Auch ändert er den Opsikellas in Okellas. Zwar ist Okellas und Okellos ein Griechischer Name, Opsikellas nicht; aber wahrscheinlich sollen doch Stadt und Stifter gleichen Namen haben. Uebrigens ist der Name des Stifters in den Hdschr. sehr entstellt, und allerdings führt die Schreibung ὃ καὶ λάκτισμα nur auf den Namen Okellas. Will man auch die beiden Lusitanischen Orte Okellum (*Plin. IV, 35. Ptol. II, 5*) berücksichtigen, so dürfte man mit Sieb. wohl vermuthen, dass der wahre Name ursprünglich Okella und Okellas gewesen sei. — Vorher lese man aus *cod. Vat.* mit Kor. καὶ ἄλλοι, nicht καὶ ἄλλος; denn wer wäre der Eine andere?

1) Vom Anfange dieses Paragraphen bis καὶ ἄλλοι τινές ist nur Eine Periode, die aber in den Ausg. sehr fehlerhaft interpungirt ist. Die Worte οὔτε τοῦ ποιητοῦ und οὔτ' εἴ τινες bilden zwei Gegensätze. Nach περὶ αὐτοῦ muss das Kolon gestrichen, der Punkt nach πεπλασμένων in ein Komma verwandelt, und τὰ γὰρ — πλάσμα in Parenthese gesetzt werden. — Nachher ändere man Οἵδ' οὕτως, *Hi vero*, in Οἱ δ' οὕτως, *Alii vero*. Er spielt auf Aristarchus und Eratosthenes an; vgl. B. I, 2, 4 u. II, 4, 1.

Digitized by Google

der Mallote und einige Andere thun, gerade diesen geschichtlichen Sagen und der Vielgelehrtheit des Dichters vertrauend, die Homeri-
a. I, 2, 4. schen Gedichte sogar auf wissenschaftliche Sätze anwendeten. [a]) Andere hingegen verstanden solches Unternehmen so bäurisch, dass
b. II, 4, 1. sie nicht nur den Dichter, [b]) wie einen Gartengräber oder Kornmäher, aus aller solcher Kenntniss hinausstiessen, sondern auch die, welche solche Behandlung desselben versuchten, sogar für wahnwitzig erklärten. Eine Vertheidigung aber oder Berichtigung oder dergleichen irgend Anderes für die Behauptungen jener Männer zu übernehmen wagte Niemand, weder ein Sprachgelehrter noch der
S. 158. Grössenlehre Kundiger. Und doch scheint es mir wenigstens möglich, viele jener Behauptungen zu vertheidigen, viele zur Berichtigung zu führen; besonders hinsichtlich dessen, worin Pytheas die aus Unkunde der westlichen und nordlichen Ozeansländer leichtgläubig Trauenden betrogen hat. Doch lassen wir Dieses; es erfordert eine eigene und lange Untersuchung.

§. 5.

Leichte Ansiedlung der Hellenen im Auslande, besonders bei den Iberen, deren Volkthümlichkeit den Fremden die Eroberung des Landes erleichterte.

Aber von dem Umherirren der Hellenen bei barbarischen Völkern darf man wohl die Ursache darin finden, dass Diese in kleine Theile und Staaten zersplittert waren, die aus Selbstgenügsamkeit in keiner Verbindung mit einander standen, und deshalb gegen auswärtige Angreifer kraftlos blieben. Diese Selbstgenügsamkeit wurzelte bei den Iberen um so fester, da sie Hinterlist und Verschlossenheit von Natur damit verbanden. Denn [1]) Nachstellung und Raub waren ihr Gewerbe; nur Kleines wagend unternahmen sie nichts Grosses, weil sie nie grosse Macht und Verbindungen begründeten.
a. II, 4, 19. V, 2, 2. [a]) Denn hätten sie sich wechselseitig beistehen wollen, so wäre es weder den Karchedoniern möglich gewesen, sie zu überfallen, und ihr meistes Land ohne Mühe sich zu unterwerfen, noch vorher den Tyriern, nachher den Kelten, welche jetzt Keltiberen und Beronen heissen; noch auch späterhin dem Räuberhauptmann Uriathos und dem Sertorius, und einigen Andern, welche höherer Herrschaft nachstrebten. Und selbst die Romaner, welche wegen dieser Herr-

---

1) Ich verwandle das hier sinnlose *ἐπίθετοι* mit Kor. u. Schneid. Lex. in *ἐπιθετικοὶ*, *insidiosi*, *promti ad invadendum*. Dieser Hang zu Nachstellung und Ueberfall wurde oben, A. 3, 5, auch den Lusitanern (*ἐνεδρευτικοὺς*) beigelegt. So heissen auch die Hunde bei *Xenoph. Mem. IV*, 1 *ἐπιθετικοὶ τοῖς θηρίοις*.

Digitized by Google

schaft die Iberen stets theilweise bekriegten, haben viel Zeit darauf verwendet, jetzt Diese dann Jene zu unterjochen, [b]) bis sie etwa b. IV, 4, 2.
nach zweihundert Jahren, ja wohl noch später, Alle zur Unterwerfung brachten. Jedoch ich kehre zur Beschreibung zurück.

§. 6.

Neu-Karthago; Sukro, Stadt und Fluss. Hemeroskopium oder Dianium, Saguntum, Dertossa; einige Inseln.

Nach Abdera nämlich ist die nächste Neu-Karchedon, angebaut von Asdrubas, der auf Barkas, Annibas Vater, folgte; unter allen Städten dieser Küste bei weitem die erste. Denn sie ist [1]) sehr naturfest, und mit einer schön aufgeführten Mauer, mit Häfen und einem Binnensee geschmückt, und reich durch die Ausbeute der Silbergruben, [a]) von welchen wir gesprochen haben; auch viel Salz- a. A. 2, 10.
fisch ist hier und in den benachbarten Orten. Ueberhaupt ist diese Stadt der grösste Marktplatz sowohl der überseeischen Waaren für das Mittenland, als auch der dortigen Erzeugnisse für alle Auswärtigen. Die Küste von Karchedon bis zum Iber hat etwa in halber Entfernung den Fluss Sukron und dessen Mündung, nebst einer gleichnamigen Stadt. Dieser Fluss kommt aus dem Gebirge, [b]) wel- b. §. 10.
ches mit der über Malaka und die Orte um Karchedon [2]) sich hinstreckenden Bergkette zusammenhängt, ist einem Fussgänger durchgänglich, und, dem Iber fast gleichlaufend, etwas [3]) [weniger] von

---

1) Ich behalte mit Kor. die alte Lesart *ἐρυμνοτάτη*, wogegen einige Hdschr. *ἐρυμνότητι* geben. Aber da *ἐρυμνότης* vorzüglich eine feste und sichere Naturlage bedeutet, so ist *ἐρυμνότητι κεκοσμῆσθαι* ein unpassender Ausdruck. Richtiger ist hier das Adjectiv *ἐρυμνὸς*, welches Strabo sehr oft von naturfesten Orten gebraucht, wie bald nachher von Dianium: *ἐρυμνὸν γάρ ἐστι*; B. IV, 1, 9 *χώρα ἐρυμνή*; VI, 1, 3 *ἐρυμνὴ δ' ἐστίν*. Der hiesigen Stelle sehr ähnlich ist B. XVII, 3, 13: *πόλις εὐτειχεστάτη, κατεσκευασμένη καλῶς τοῖς πᾶσι*. — Nachher verwandle ich mit Kor. *μεῖζον* in *μέγιστον*; denn Strabo will Karthago im Superlativ als den grössten Handelsort an dieser Küste bezeichnen, welches sie auch war, wie Narbon an der Gallischen Küste, B. IV, 1, 6; auch Gades und Korduba heissen in §. 9 *τὰ μέγιστα τῶν ἐμπορίων*.

2) In *τῶν περὶ Καρχηδόνα ὑπερκειμένων τόπων* verträgt sich *ὑπὲρ* nicht mit *περὶ*, und *κειμένων* ist überflüssig, das ganze Wort aber nur fehlerhafte Wiederholung des voraufgehenden *ὑπερκειμένη*. Strabo bezeichnet die über Malaka und über die Gegenden um Karchedon hinstreichende Bergkette des Orospeda, wie in §. 10. Koray behält das Wort in seinem Texte, lässt es aber weg in der Fr. Ueb.

3) Der Sukron (j. Xucar) ist weniger weit von Kartagena entfernt, als vom Ebro. Also lese ich mit Xyl. *μικρῷ δὲ διέχει τῆς Καρχηδόνος* [*ἧττον*], *ἢ τοῦ Ἴβηρος*. Der Abschreiber übersah *ἧττον* über *ἢ τοῦ*. Koray zur Fr. Ueb. liest *μακρότερον δὲ* —, wodurch gerade der umge-

Digitized by Google

S. 159. c. IV, 1, §. 4 u. 5. Karchedon als vom Iber entfernt. Zwischen dem Sukron und Karchedon, nicht weit vom Flusse, liegen drei [c]) Städtchen der Massalioten. Das bekannteste derselben ist Hemeroskopeion, welches auf dem Vorgebirge einen sehr verehrten Tempel der Ephesischen Artemis hat. Sertorius bediente sich desselben als eines Angriffsplatzes zur See; denn es ist naturfest, zum Seeraube bequem, und den Heranfahrenden von weitem sichtbar. Es heisst [4]) [auch] Dianion, gleichsam Artemision, hat in Nähe ergiebige Eisengruben, und zwei Inselchen, Planesia und Plumbaria, und landwärts einen vierhundert Stadien im Umkreise haltenden Meersumpf. Sodann, schon vor Karchedon, des Herakles Insel, welche von den dort gefangenen Makrelen, woraus die trefflichste Salzfischbrühe bereitet wird, auch Skombraria oder Makreleninsel heisst; sie liegt nur vier und zwanzig Stadien von Karchedon. Gehen wir wieder auf die andere Seite des Sukron, so liegt am Ausflusse des Iber Sagunton, ein Anbau der Zakynthier. Weil Annibas gegen den mit den Romanern geschlossenen Vergleich Sagunton zerstörte, so entflammte er ihnen den zweiten Kampf mit den Karchedoniern. Ihm nahe liegen die Städte Cherrhonesos, Oleastron und Kartalias, und gerade am Uebergange des Iber [d]) die Pflanzstadt der Romaner Dertossa.

d. Plin. III, 4. Unten §. 9.

§. 7.

Der Iberstrom. Tarrako mit günstiger Lage.

Der Iber, welcher seine Quellen bei den Kantabrern hat, durchströmt, den Pyrenischen Bergen gleichlaufend, eine grosse Fläche gegen Süden. Zwischen den Mündungen des Iber und den Enden der Pyrene, auf welchen [a]) des Pompejus Denkmal steht, ist Tarakon die erste Stadt, zwar hafenlos, aber in einer Bucht erbaut, und mit andern Vorzügen reichlich ausgestattet, und jetzt nicht minder volkreich als Karchedon. Denn für den Aufenthalt der Statthalter liegt sie sehr bequem, und gilt für die Hauptstadt nicht nur im Lande diesseit des Iber, sondern auch im grössten Theile jenseits. Auch die nahe vorliegenden Gymnesien und Ebyssos, diese beträchtlichen Inseln, beweisen die vortheilhafte Lage der Stadt. Erato-

a. §. 8 a. E. IV, 1, 3.

---

kehrte, aber falsche, Sinn kommt; in seiner Ausg. hingegen mit Guar. μικρὸν δὲ — καὶ τοῦ Ἴβ., welches gleichfalls nicht wahr ist; denn die Entfernung beträgt gegen anderthalb Grad, welches nicht wenig ist.

4) Ich setze vor Διάνιον ein nothwendiges καί. Denn da vorher der Ort Hemeroskopeion heisst, so kann Strabo nicht nachher sagen, er heisse Dianion, sondern: auch Dianion. Der erste Name, der nur bei Str., Steph. Byz. u. Avienus (*Or. marit.* 476) vorkommt, war der ältere, der andere hingegen der spätere und gebräuchlichere, welcher sich noch in Denia erhalten hat, am Cap Martin.

Digitized by Google

sthenes gibt ihr auch einen Schiffstand, wiewohl sie, wie Artemidoros widersprechend behauptet, sich nicht einmal hinlänglicher Ankerplätze erfreuet.

§. 8.

Wenige Häfen bis Tarrako. Leetaner und Lartoläeten. Emporium und Rhodus. Nachrichten von den Emporiten. Binsenfeld neben den Pyrenäen.

Ueberhaupt der ganzen Küste von den Säulen bis hierher fehlen Häfen, aber schon von hier die zunächste ist hafenreich; auch das Land ist gut, sowohl der Leetaner und Lartolaieten, als auch anderer Völkerschaften bis Emporeion. Dieses ist ein Anbau der Massalioten, [1] etwa zweihundert Stadien entfernt von Pyrene und den Grenzen Iberiens gegen Keltike. Auch diese ganze Landschaft ist gut und hafenreich. Hier liegt auch [2] Rhodos, ein Städtchen der Emporiten, wiewohl Einige es einen Anbau [a] der Rhodier nennen. Auch hier, wie zu Emporeion, verehren sie die Ephesische Artemis, wovon ich bei Massalia [b] den Grund angeben werde. Ehemals bewohnten die Emporiten ein vorliegendes Inselchen, welches jetzt die alte Stadt heisst; jetzt aber wohnen sie auf dem Fest-

S. 160. a. XIV, 2, 10. b. IV, 1, 4.

1) Alle Ausg. vereinigen sich in 4000, welche Unzahl Xyl. Penz. Breq. u. die Fr. Ueb. auf 400 herabsetzen. Aus Hdschr. finde ich keine Abweichung. Doch scheinen nicht alle 4000, sondern einige auch 4 zu haben. Denn der alte Italiener, welcher sehr treu aus einer Hdschr. übersetzt, schreibt *quattro stadi*. Hieraus darf man schliessen, dass in alten Hdschr. nur die Ziffer δ stand, welche nachher von Einigen auf 4 (δ΄), von Andern auf 4000 (,δ) gedeutet wurde. Strabo kann weder die eine noch die andere Zahl geschrieben haben; aber auch nicht 400. Denn da er in §. 1 die ganze Weite zwischen dem Iber und der Gallischen Grenze zu 1600 Stadien bestimmt hat, und die wahre Entfernung von Emporium bis zur Grenze etwa 200 beträgt, so konnte er diese nicht für den vierten Theil von jener halten, und nicht zu 400 ansetzen, um so weniger, da er nach Emporium nur noch das nahe Rhodos anführt, und die Besitzungen der Emporiten in den Pyrenäen schwerlich eine Entfernung von 400 St. zulassen. Palmerius wollte nur 40, oder gar nur 4; aber 40 sind viel zu wenig, 4 gar lächerlich. Denn es müssen, wenn die Angabe richtig sein soll, 200 sein. Diese Zahl hatte Strabo vermuthlich durch die Ziffer σ bezeichnet, welche nachher in die ähnliche δ überging, und dann bald zu 4 bald zu 4000 gedeutet wurde. Auch Kor. vermuthet 200, und glaubt, ein Abschreiber habe nur den Anfangsbuchstaben δ von διακοσίους geschrieben.

2) In den älteren Ausg. steht verdorben Ῥοδόπη, welches Kas. recht gut in Ῥόδη verbesserte, wie die Stadt bei den Meisten heisst. Da aber Strabo, B. XIV, 2, 10, und aus ihm Eustath. zu Dionys. 504, sie nach allen Hdschr. u. Ausg. nochmals Rhodos nennt, worauf auch hier die Silbe δο führt, so ist dieser Name für richtig anzunehmen. Wahrscheinlich führte sie beide; jetzt Rosas.

Digitized by Google

c. XIV, 1, 43. lande. Es ist eine [6])Doppelstadt, durch eine Mauer geschieden, weil sie ehedem viele Indiketen zu Nebenwohnern hatte, welche, wenngleich eigene Verfassung behaltend, doch Sicherheits halber mit den Hellenen eine gemeinschaftliche Ringmauer haben wollten; [3])*diese ist doppelt, und durch eine mittlere Mauer geschieden*; aber mit der Zeit sind sie zu einer aus barbarischen und Hellenischen Gebräuchen gemischten Verfassung zusammengeschmolzen, welches auch vielen Anderen widerfuhr. Auch fliesst ein der Pyrene entquellender Fluss vorbei, dessen Mündung den Emporiten zum Hafen dient. Die Emporiten sind fleissige Leinwandweber. Das Gebiet, welches sie landwärts besitzen, ist zum Theil gut, zum Theil mit Pfriemengrase, jener [4])untauglicheren Sumpfbinse, bewachsen; man nennt es das Binsenfeld. Sie besitzen aber auch [5])einige Hö-

---

3) Diese als unecht bezeichnete Zeile lautet im Texte so: *διπλοῦν δὲ τοῦτο, τείχει μέσῳ διωρισμένον.* Da *τοῦτο* keine Beziehung hat, so schreibt Kor. aus einigen Hdschr. *τοῦτον*, *sc. περίβολον*, welches auch meine Ueb. ausdrückt. Aber was sollte eine doppelte Ringmauer? Nur die innere Scheidemauer der Doppelstadt war doppelt. Auch sagt Livius, B. XXXIV, 9, ohne jenen Zusatz nur: *Jam Catonis tempore Emporiae duo oppida erant muro divisa; unum Graeci habebant, alterum Hispani.* Die Zeile ist entweder eine Randglosse zu dem obigen *Δίπολις δ' ἐστὶ, τείχει διωρισμένη*, oder auch eine abweichende Lesart jener Worte (denn der Sinn ist ganz derselbe), die nachher hier dem Texte einverleibt wurde.

4) Ich lasse mich nicht mit de Marca (*Marc. Hisp. p.* 180) und Breq. durch Kas. verleiten, die Lesart seiner Hdschr. *τῆς εὐχροηστοτέρας καὶ λείας σχοίνου* (der nützlicheren und glatten Binse) der alten Lesart *τ. ἀχρηστ. κ. ἐλείας σχ.* vorzuziehen. Strabo verwechselt das berühmte und zu mancherlei Sachen nützliche Spanische Spartum (*ὁ* u. *ἡ σπάρτος, τὸ σπάρτον*, Spanisch *Esparto* und *Atocha*, *λινόσπαρτον Theophr. hist. pl. I*, c. 8, *Stipa tenacissima Linn.*, Pfriemengras *Wild.* Vgl. *Liv. XXII*, 20. *Plin. XIX*, 2. *Spreng. hist. rei herb. p.* 80) mit einer wenig tauglichen *σχοῖνος*, Binse, etwa dem *Spartium scoparium* oder *junccum*. Gleicherweise verwechselt er den hiesigen *campus Juncarius*, Binsenfeld, mit dem über Neukarthago liegenden *campus Spartarius*, dem Spartumfelde, in §. 9. Denn indem er hier sagt *σπαρτοφόρον σχοίνον*, so macht er durch diesen überdies sehr sonderbaren Ausdruck die Sumpfbinse zu Spartum, welches falsch ist; er musste blos sagen *φέρουσαν τὴν — σχοῖνον*, und umgekehrt in §. 9 das Spartumfeld nicht *Σχοινοῦς* nennen. Schon Salmas. *Exerc. p.* 262 widerlegte Kas. Ansicht und Lesart; auch Kor. behält die gemeine Lesart, nimmt aber in beiden Stellen zwei verschiedene Arten des Spartum an, eine bessere und eine schlechtere, die *Stipa* und *Lygeum spartum Linn.* Doch zweifle ich, ob Strabo beide Gewächse und ihre Unterschiede kannte.

5) *Τινὲς τῶν ἄκρων νέμονται* ist unrichtig statt *ἐπὶ τῶν ἄ.* oder *τὰ ἄκρα.* Wahrscheinlich aber will Strabo nicht sagen, dass einige Emporiten die Höhen der Pyrene bewohnten, sondern dass die Emporiten auch einige Höhen der Pyrene besassen, und ihr Gebiet nicht

Digitized by Google

hen der Pyrene bis an Pompejus Denkmal, durch welches man aus Italia in das so genannte [d])jenseitige Iberia, und vorzüglich nach Baitike reiset. d. §. 19.

§. 9.

Römische Heerstrasse von den Pyrenäen durch das südliche Iberien bis Korduba und Gades. Das Fenchelfeld und Pfriemengrasfeld.

Diese Heerstrasse nahet sich bald dem Meere, bald weicht sie abwärts, und vorzüglich in den westlichen Theilen. Sie führt auf Tarăkon, vom Denkmale des Pompejus [1])und [der Stadt Iunkaria] durchs Binsenfeld; durch Betteres und das nach Latinischer Sprache benamte Fenchelfeld, weil es viel Fenchel hervorbringt; von Tarakon zur [a])Fähre des Iber bei der Stadt Dertossa; von hier durch die Städte Sagunton und Setăbis geleitet, entfernt sie sich ein wenig vom Meere, und berührt das so genannte Pfriemengrasfeld oder Binsenfeld. Dies ist eine grosse wasserlose Ebene, welche das zu Stricken flechtbare Pfriemengras hervorbringt, dessen Ausfuhr in alle Länder geht, vorzüglich nach Italia. Ehemals führte der Weg, lang und beschwerlich, mitten durch die Ebene und Egelasta; jetzt haben sie ihn dem Meere näher gelegt, so dass er jenes Binsenfeld nur berührt, aber mit dem vorigen in einerlei Richtung auf Kastălon und Obulkon führt, durch welche Orte die Strasse auf Kordy̆ba und Gadeira, die grössten Handelsstädte des Landes, weiter geht. Obulkon aber liegt von Kordyba etwa dreihundert Stadien entfernt. Die Geschichtenschreiber erzählen, dass Cäsar in sieben und zwanzig Tagen von Rome nach Obulkon und dem dortigen Lager zog, als er die Schlacht bei Munda liefern wollte. So beschaffen ist demnach die ganze Küste von den Säulen bis zur Grenze der Iberen und Kelten. a. §. 6. a. E. S. 161.

---

blos auf flaches Land beschränkt war. Daher halte ich Korays Emendation τινὰ für richtig.

1) Das kleine aber von Allen übersehene τὲ in ἀπό τε τῶν ἀναθημάτων beweiset, dass etwas fehlt, welches mit καὶ einen zweiten Anfangspunkt der Landstrasse bezeichnete. Dies ist die Stadt Junkaria (Junquera), welche gerade an der Iberischen Grenze neben den Pompejischen Tropäen und dem jetzigen Passe Pertus lag, so dass der Anfang des Weges von beiden zu rechnen war, und wirklich in Antonins Itin. S. 497 von Junkaria gerechnet wird; auch Ptol. II, 6 und die Peuting. Tafel kennen den Ort. Demnach setze ich hinzu καὶ τῆς Ἰουγκαρίας πόλεως, welche Worte der Abschreiber wegen der folgenden διὰ τοῦ Ἰουγκαρίου πεδίου übersah.

Digitized by Google

§. 10.

Beschreibung des inneren Landes. Zwei Hauptgebirge, Idubeda und Orospeda. Der Iberstrom mit Cäsaraugusta und Kelsa.

Aber das überliegende Mittenland, ich meine das Land zwischen den Pyrenischen Bergen und der nordlichen Seite bis zu den Astyren, wird hauptsächlich durch zwei Gebirge geschieden. Das eine der Pyrene gleichlaufende hat seinen Anfang bei den Kantabrern, das Ende an der Küste unsers Meeres; dieses heisst Idubeda. Das andere erstreckt sich aus Iberiens Mitte nach Westen, jedoch ausbeugend gegen Süden und die Seeküste vor den Säulen; anfänglich hügelig und kahl durchzieht es das so genannte Pfriemengrasfeld, nachher vereinigt es sich mit dem oberhalb Karchedonia
a. §. 6. und den [a]) Orten um Malaka hinstreichenden Waldrücken; dieses
b. A. 2, 11. heisst Orospĕda, [b]) d. i. Silberberg. Zwischen der Pyrene und dem Idubeda, beiden Gebirgen gleichlaufend, fliesst der Strom Iber, welchen sowohl die von jenen herabkommenden Flüsse, als auch andere Wasser füllen. Am Iber liegt eine Stadt, Cäsaraugusta genannt; auch Kelsa, eine Pflanzstadt, welche einen Uebergang auf steinerner Brücke hat.

§. 11.

Iakketaner und Ilergeten; Ilerda, Oska. Hier die Kriege gegen Sertorius und Pompejus. Heerstrasse von Tarrako bis zum nordlichen Ozean. Vaskonen, Kerretaner.

Das Land wird von mehren Völkern bewohnt, deren bekanntestes die Iakketaner sind. An der Bergseite längs Pyrene beginnend verbreitet es sich in die Ebenen, und berührt die Gegenden um Ilerda [1]) und Oska der Ilergeten, nicht sehr weit vom Iber. In die-

---

1) Der Name Ileoska ist zwar allgemeine Lesung, aber doch nur ein durch die beiden *Ἴλε* veranlasster Schreibfehler, und mit Kas. dem Fr. Ueb. Ukert und Andern in Oska zu verändern. *Ἰλεόσκαν* in *Ἰλεργετῶν Ὄσκαν* (zur Unterscheidung von Oska in Bätika) zu verändern, wie Kor. will, verbietet Strabo selbst durch den Zusatz *τοῖς τῶν Ἰλεργετῶν*. Oska (Hueskar) kennt Jedermann, Ileoska Niemand. Auch bei Vellejus II, 30 ist Etoska oder Aetoska Schreibfehler für Oska. Nur de Marca (*Marc. Hisp. II, p.* 111) und Guischard (*Mem. crit. et hist. I, p.* 63) halten Ileoska für richtig und von Oska verschieden, und Jener will auch nachher *ἐν Ἰλεόσκα* lesen, wiewohl Alle erzählen, dass Sertorius in Oska gemordet wurde. Für Oska führe ich noch an, dass Ilerda und Oska die Hauptorte der Ilergeten waren, und beide richtig die Westgrenze der benachbarten Iakketaner bezeichnen. Auch werden beide nachher wieder zusammengestellt hinsichtlich ihrer Entfernung; sehr wahrscheinlich also stellte Strabo sie auch hier zusammen. In ihnen kämpfte Sertorius noch zuletzt; richtig, denn in Oska starb er, worauf sich (Flor. III, 22) auch Oska und Kalaguris ergaben.

Digitized by Google

sen Städten, auch in der Stadt Kalagūris der Vaskonen, und längs der Seeküste in Tarakon und Hemeroskopeion, kämpfte Sertorius, aus Keltiberia vertrieben, den letzten Kampf, und endete zu Oska. Auch wurden späterhin bei Ilerda des Pompejus Heerführer Afranius und Petrejus von Cäsar dem Göttlichen besiegt. Uebrigens liegt Ilerda vom Iber, zu dem man gegen Westen geht, hundert und sechszig Stadien; von Tarakon, wohin gegen Süden, wohl vierhundert und sechszig; von Oska, wohin gegen Norden, fünfhundert und vierzig. Durch diese [2]) Orte führt von Tarakon zu den äussersten Vaskonen am Ozean bei Pompelon, und zu der am Ozean selbst liegenden Stadt [3]) Oiason, ein Weg von zweitausend und vierhundert Stadien, ganz bis an die Grenzen Akuitaniens und Iberiens. Die Iakketaner sind es auch, in deren Lande zuerst Sertorius gegen Pompejus, und nachher Pompejus Sohn Sextus gegen Cäsars Heerführer kriegte. Nordwärts über Iakketania wohnt das Volk der Vaskonen, deren Hauptstadt Pompelon ist, gleichsam Pompeïopolis. Die Iberische Seite der Pyrene selbst ist baumreich in mancherlei und immergrüner Waldung, aber die Keltische Seite ist kahl; hingegen S. 162. das Innere umschliesst sehr gut bewohnbare Thäler. Diese besetzen [4]) grösstentheils die Kerretaner von Iberischem Stamme, welche

---

Bedarf es noch mehrer Beweise, dass Strabo, gesetzt auch, dass es ein Ileoska gab, hier doch Oska schrieb? Auch nachher muss δὲ νόσῳ nach Puteanus, Kas. u. Kor. in δ' ἐν Ὄσκᾳ berichtigt werden, woran auch ausser Marca Niemand zweifelt.

2) Die Berge der allgemeinen Lesart Διὰ τούτων δὲ τῶν ὀρῶν sind hier unstatthaft. Zwar wurde in §. 10 vom Idubeda und Orospeda gesprochen; aber geht der Weg von Tarakon nach Pompelon und zum Ozean durch diese Gebirge? Koray zur Fr. Ueb. will ὅρων, die Grenzstädte (Ilerda und Oska) der Ilergeten gegen die Jakketaner. Der Weg geht zwar durch jene Städte, aber die Erwähnung der Grenzen gehört nicht hierher. Das rechte Wort steht deutlich genug in jener Stelle, auf welche der Verfasser sich hier bezieht (τοῖς περὶ Ἰλέρδαν καὶ Ὄσκαν χωρίοις); man lese χωρίων.

3) Den falschen Namen der Ausg. Ἰδανούσαν, wofür einige Hdschr. Οἰδασούνα und Οἰασούνα geben, haben schon Kas. und Pintianus *ad Mel. III*, 1, 10 in Οἰασῶνα berichtigt. Οἰάσω πόλις, *Ptol. II*, 6. *Ocaso*, *Mel. Ocasuna*, *Gruter. inscript. T. I, p.* 718. *Oiasso*, *Marcian. p.* 45. *Olarso*, *Plin. III*, 4; *IV*, 34. Alle diese Namen bezeichnen den jetzigen Flecken Oyarsun oder Oiarço bei Yrun und Fontarabia; vgl. Ukert, S. 450. Gossellins (*Recherch. T. IV, p.* 58) Aenderung des Namens nach Plin. in Olarso ist unstatthaft; umgekehrt ändre man Olarso in Oearso. Zur Fr. Ueb. aber geräth er vermöge zutreffender Messungen auf den Ort Ea in Biscaya.

4) Die Worte Κερρέτανοὶ τὸ πλέον τοῦ Ἰβηρικοῦ φύλου geben sehr verschiedenen Sinn, je nachdem man das Komma mit den Ausg. u. Uebb. vor, oder mit Kor. nach τὸ πλέον setzt. Im ersten Falle waren die Kerretaner nur grösstentheils von Iberischem Stamme, welches un-

Digitized by Google

a. IV, 3, 2; 4, 8. [a]) treffliche, den Kantabrischen gleichende, und den Einwohnern bedeutenden Gewinn einbringende Schinken bereiten.

§. 12.

Beschreibung Keltiberiens. Flüsse und Nachbarvölker, besonders die Beronen.

Uebersteigt man den Idubĕda, sogleich erscheint Keltiberia, ein grosses aber ungleiches Land. Der grösste Theil ist rauh [1]) [und unfruchtbar, das Uebrige gesegnet] und von Flüssen bespült; denn durch dieses strömen der Anas und Tagos und die meisten zunächsten Flüsse, welche in [2]) Keltiberia entspringen und ins westliche

---

richtig ist. Denn obgleich ihr kleinerer Theil auf der Gallischen Seite der Pyrenäen wohnte (in Cerdagne), so waren doch Beide Ein φῦλον, und zwar ein Iberischer Stamm, kein Keltischer. Im zweiten Falle besetzten die Iberischen Kerretaner die meisten Pyrenäenthaler (bis an die Vaskonen), welches wahr ist; denn Augustus hatte ihr Gebiet bis dahin erweitert. Eben dieses will auch Strabo andeuten, wie auch, dass sie überhaupt kein Keltisches, sondern ein Iberisches Volk sind. Ich interpungire also nach τὸ πλέον. Der unrichtigen Interpunction folgen auch de Marca bei *Cellar. O. ant. I, p.* 154, u. Ukert, S. 317.

1) Mehre Zeichen verrathen hier eine heimliche Lücke. Zuerst fehlt ein Wort, auf welches διὰ τούτων sich beziehen könne. Zweitens erwartet man die weitere Darstellung der Ungleichheit; wirklich beginnt sie auch, bricht aber plötzlich wieder ab, und wir erfahren nur, dass der grösste Theil Keltiberiens rauh und wohl bewässert ist, aber vom Uebrigen erfahren wir nichts. Drittens verlangt und verspricht das τὸ μὲν πλέον einen Gegensatz mit δὲ, welcher sich nicht findet. Viertens sind zwei Worte zusammengestellt, die sich nicht zusammen vertragen, und sonst nie so verbunden vorkommen, nämlich τραχὺ καὶ ποταμόκλυστον; denn ein rauhes unfruchtbares Land ist nicht durch Flüsse bewässert. Diese Anstösse verschwinden, wenn man mit Ergänzung der Lücke schreibt: τὸ μὲν πλέον αὐτῆς ἐστι τραχὺ καὶ [παράλυπρον, τὸ δὲ λοιπὸν εὔδαιμον καὶ] ποταμόκλυστον· διὰ γὰρ τούτου (*vulg.* τούτων) ὁ τε Ἄνας φέρεται *etc.* Wenn die beiden καὶ in zwei Zeilen einander nahe standen, so schrieb der Abschreiber, als er das erste geschrieben hatte, beim zweiten weiter, so dass die Zwischenworte wegfielen. Uebrigens wurde Keltiberiens grösstentheilige Rauhheit und Unfruchtbarkeit schon A. 2, 3 angedeutet: τραχέα τε εἶναι καὶ παράλυπρα, — καὶ ἔτι μᾶλλον τοῖς Κελτίβηρσιν, und in §. 14 heisst Keltiberien nochmals χώρα παράλυπρος. Auch die Massilier (B. IV, 1, 5) haben χώραν σίτῳ λυπροτέραν διὰ τὴν τραχύτητα, und Sardinien (V, 2, 7) τὸ πολὺ μέρος τραχὺ, πολὺ δὲ καὶ χώραν ἔχον εὐδαίμονα. Noch bemerke ich, dass Kor. das ποταμόκλυστον auf Ueberschwemmungen deutet (*exposé à des inondations*), etwa wie B. IV, 1, 12 πηλώδη καὶ ποταμόκλυστον; gewöhnlich aber wird es in gutem Sinne von wohlbewässerten Ländern gesagt. Ausserdem ist das Austreten der Flüsse im inneren Iberien selten.

2) Dass hier Κελτιβηρίας statt Ἰβηρίας zu lesen sei, ist sehr augenfällig; vgl. A. 3, 3, Anm. 1. Auch Serguntia ist unrichtig statt Se-

Digitized by Google

Meer sich ergiessen; namentlich strömt der [a])Durios Nomantia und Seguntia vorbei, der Baitis hingegen, [b])welcher seine Quellen im Orospĕda hat, fliesst durch Oretania nach Baitike. Den Keltiberen auf der nördlichen Seite wohnen die Beronen, Nachbarn der Kantabrischen [c])Konisker, und gleichfalls vom [d])Keltischen Wanderheere stammend. Ihre Stadt heisst Varia, und liegt an einer Ueberfahrt des Iber. Sie grenzen auch mit den [e])Bardyeten, die man jetzt [3])Barduler nennt. Gegen Westen wohnt ein Theil der Astyren, der Kallaiker und Vakkaier, auch der Vettonen und Karpetaner; gegen Süden die Oretaner, und andere den Orospeda bewohnende Stämme, sowohl der Bastetaner [f])als [4])Sidetaner; gegen Osten ist der Idubeda.

a. A. 3, 3. b. A. 2, 11. c. A. 3, 7. d. A. 3, 4. e. A. 3, 7. f. §. 14.

§. 13.

Eintheilung Keltiberiens. Arevaker, Lusonen; Städte, besonders Nomantia.

Der Keltiberer selbst aber, die in vier Stämme sich theilen, mächtigster Stamm sind die Arevaker, zumeist gegen Morgen und Mittag, wo sie die Karpetaner und die Quellen des Tagos berühren; ihre berühmteste Stadt ist Nomantia. Im zwanzigjährigen Keltiberischen Kampfe mit den Romanern haben sie ihre Tapferkeit bewährt. Denn viele Heere zusammt ihren Anführern wurden vernichtet; zu-

---

guntia oder Segontia der übrigen Geographen; eine der bedeutendsten Städte der Keltiberen, j. Siguenza am Fl. Henarez. Darin aber irrt Strabo, dass er sie an den Durius setzt, von welchem sie weit entfernt ist. Doch gibt dies keinen hinreichenden Grund, mit Harduin zu Plin. III, 3, Breq. Mann. u. Ukert ein Serguntia am Durius anzunehmen, das Niemand kennt. Wie oft wird nicht in entfernten Ländern die Lage eines Orts irrig angegeben? Und wie sollte Strabo das bekannte Seguntia weglassen, und dafür ein völlig unbekanntes am Durius erwähnen? Auch Reichard nimmt den Ort für Siguenza.

3) *Βαρδυάλους* ist nur Schreibfehler für *Βαρδούλους*, wie Mela, Plin. u. Ptol. sie nennen; Guar. hat *Bardyuli*. Da Strabo den damals üblichen Namen angibt, so darf man annehmen, dass er ihn richtig kannte. Diese Barduler hiessen oben, A. 3, 4, Bardyeten, wie ich auch hier statt Bardyiten schreibe.

4) Im Texte allgemein *καὶ Διττανῶν*, ein ganz unbekannter und sicher verdorbener Name. Die Läetaner aus §. 8, welche Kas. will, gehören nicht hierher. Eben so wenig die Keltiberischen Titther bei Appianus und Polybius (*Legat.* 141), welche von der Küste entfernter im Inneren wohnten. Sehr wahrscheinlich sollen es die *Ἰδητανοὶ* (A. 4, 1, Anm. 2) sein, die auch *Σιδητανοὶ* heissen, wie in der sehr ähnlichen Stelle in §. 14, nach welcher wir auch hier mit Kor. zur Fr. Ueb. *Σιδητανῶν* lesen. — Nachher ändre ich *δὲ Ἰδούβεδα* in *δ' ἡ Ἰδ.* Beim Gebirge ist die Auslassung des Artikels ungewöhnlich; auch steht er in diesem Paragraph zweimal.

Digitized by Google

letzt noch hielten die belagerten Nomantiner standhaft aus, bis auf Wenige, welche die Stadt übergaben. Auch die Lusonen wohnen östlich, und berühren gleichfalls des Tagos Quellen. Den Arevakern gehören auch die Städte Segida und Pallantia. Nomantia ist
a. A. 4, 10. von Cäsaraugusta, die, [a]) wie wir sagten, am Iber liegt, etwa achthundert Stadien entfernt. Auch Segobriga und Bilbilis sind Keltiberische Städte, um welche Metellus und Sertorius kriegten. Polybios zählt, indem er der Vakkaier und Keltiberen Völker und Orte durchgeht, zu den übrigen Städten auch noch Segesama und Interkatia.

§. 14.

Reichthum und Macht der Keltiberen. Polybius übertreibt die Zahl der Städte, deren das Innere Iberien nicht viele hat; Ursachen dieses Städtemangels. Südliche Nachbarn der Keltiberen.

Poseidonios berichtet, Marcus Marcellus habe als Kriegssteuer aus Keltiberia sechshundert Talente beigetrieben; woraus man
a. §. 12. schliessen darf, dass die Keltiberen, wiewohl ein [a]) unfruchtbares Land bewohnend, nicht nur volkreich, sondern auch mit Gelde
S. 163. reichbegabt waren. Aber des Polybios Behauptung, Tiberius Gracb. VII, 7, 3. chus habe [b]) dreihundert Keltiberische Städte zerstört, macht er lächerlich. Darin, sagt er, habe der Mann dem Gracchus nur geschmeichelt, und, wie in den Triumfzügen geschiht, die Burgen Städte genannt. Und wohl nicht unwahr ist Dieses gesagt. Denn
c. IX, 2, 33. wie die Heerführer so die Geschichtenschreiber [c]) gerathen, die ausgeführten Thaten verschönernd, leicht in solche Uebertreibung. Eben so scheinen mir die, welche behaupten, der Iberen Städte wären mehr denn tausend gewesen, in diese Lüge dadurch zu gerathen, dass sie grosse Dörfer Städte nennen. Denn einerseits ist des Landes Natur wegen seiner Unfruchtbarkeit, oder wegen Entlegenheit und Rauhheit, nicht vieler Städte fähig; andrerseits lassen die Sitten und Beschäftigungen seiner Bewohner (jene an der Küste unsers
d. II, 4, 20. Meeres ausgenommen) solches nicht vermuthen. Denn [d]) wild sind die Dorfwohner (solche aber sind die meisten der Iberen); die Städte hingegen verfeinern; und selbst diese nicht leicht, wenn [1]) die Waldwohner zum Schaden der Nachbarn Ueberhand nehmen.

---

1) Die allgemeine aber fehlerhafte Lesung ist *τὸ τὰς ὕλας — οἰκούντων*, welche Kas. durch *τὸ γένος* (ein Ungenannter bei Fried. *πλῆθος*) *τῶν τὰς etc.* nicht gut verbesserte. Ich lese mit Pätz und Kor. *τὸ — οἰκοῦν*, worauf auch ich ehedem verfiel, d. i. *οἱ οἰκοῦντες*. Denn nicht selten steht das Neutrum eines Adjectivs oder Particips, ursprünglich mit hinzugedachtem *γένος*, oder auch als abstracter Begriff, anstatt der Menschen, welche die Eigenschaft haben oder die Handlung ver-

Digitized by Google

Auf die Keltiberen folgen gegen Süden die das Gebirge Orospeda und das Land um den Sukron bewohnenden [c]) Sidetaner bis Karthädon, dann die Bastetaner und Oretaner, beinahe wohl bis Malaka. §. 12.

§. 15.

Bewaffnung der Iberen. Naturgeschichtliche Merkwürdigkeiten; Produkte.

Fast alle Iberen führten kleine Schilde und leichte Rüstung wegen ihrer Räubereien, wie wir [a]) die Lysitaner beschrieben; nur Wurfspiess, Schleuder und Säbel waren ihre Waffen. Den Scharen zu Fuss war auch Reiterei beigemischt, deren Pferde abgerichtet waren, Berge zu besteigen, und nöthigenfalls auf Befehl leicht nieder zu knieen. Iberia nährt viele Rehe und wilde Pferde. Hin und wieder sind auch die Landseen bedeckt [1]) mit Geflügel, nämlich mit Schwänen und ähnlichen Vögeln; auch Trappen gibts häufig. Die Flüsse liefern Biber, deren Geil aber nicht gleiche Kraft mit dem Pontischen hat; denn im Pontischen liegt eine eigenthümliche Heilkraft, wie manches Andere sein Eigenthümliches hat. So sagt Poseidonios: [b]) Nur allein das Kyprische Kupfererz gibt Ofenbruch, Vitriol und Kupferasche. Als Eigenthümlichkeit Iberiens meldet Poseidonios auch, dass dort die Krähen nicht schwarz sind, und dass die graugesprenkelten Keltiberischen Pferde, sobald sie ins äussere Iberia versetzt werden, die Farbe ändern; dass sie übrigens den Parthischen gleichen, weil sie schnell sind, und bessere Läufer, als alle andern. Auch der zum Färben tauglichen Wurzeln gibt es viele. Was Oliven, Wein, Feigen und ähnliche Gewächse betrifft, [c]) so hat die Iberische Küste unsers Meeres an Allen Ueberfluss; [2]) aber auch ein beträchtlicher Theil der äusseren Küsten. a. A. 3, 5. b. XIV, 5, 5. c. A. 2, 6. S. 164.

---

richten. Beispiele aus Strabo sind B. II, 4, 20, eine der hiesigen überhaupt ähnliche Stelle: *τὸ μέν ἐστιν εἰρηνικὸν, τὸ δὲ μάχιμον καὶ ἀνδρικόν.* B. II, 1, 21: *κενόν ἐστι τὸ δοκοῦν.* B. VI, 4, 3: *τὸ ὑπήκοον, τὸ δ' ἄχρηστον — δεόμενον.*

1) Nach *πληθύουσιν* haben Kas. u. Kor. richtig das ausgefallene *ὄρνισιν* eingesetzt. Aber das sofort wiederholte *ὄρνεις* ist überflüssig und mehr als verdächtig. Die Lücke war vermuthlich *ὄρν . . . . . εἰσὶ δὲ*, nach deren Ergänzung es heissen wird *ὄρνισιν· εἰσὶ δὲ etc.* Man sieht leicht, warum *ισιν* sich verlor.

2) Die allgemeine Lesart *συχνὴ δὲ καὶ τῶν ἐκτὸς* ist dunkel und vielleicht fehlerhaft. Schon Kas. fand sie verdächtig. Xyl. änderte — *καὶ ἡ ἐντός, sc. Ἰβηρία*, welches aber nicht zwischen die Küsten passt. Koray supplirt *παραλιῶν*, und übersetzt: *ainsi que sur une bonne partie des côtes de l' Océan*, nämlich auf der übrigen Südküste, jenseit der Säulen. Hierzu passt das Folgende gut, wenn man nur mit Kor. und *cod. Med. 1 e correct.* anstatt *Ἤ μὲν* schreibt *Ἤ μέντοι*, um den Gegensatz zu bezeichnen.

Digitized by Google

§. 16.

Rohheit und schmutziges Leben der nordlichen Iberen. Kleidertracht und geschmackloser Putz der Iberinnen.

Aber die nordliche Ozeansküste ermangelt jener Früchte wegen der Kälte, die übrige hingegen grösstentheils nur wegen der Gleichgültigkeit seiner Bewohner, welche bei elender Gewöhnung nicht für Vergnüglichkeit, sondern nur für Bedürfniss und thierische Begierde leben; es sei denn, Jemand glaube, dass diejenigen für Vergnüglichkeit leben, welche, sowohl Männer als Frauen, mit verfaultem Urin sich waschen und die Zähne abreiben, wie man von den Kantabrern erzählt und ihren Nachbarn. Sowohl dieselbe Sitte,
a. A. 8, 6. wie auch [a]) das Erdliegen, ist den Iberen mit den Kelten gemein.
b. XVII, 2, 3. Ferner behaupten Einige, die Kallaiker haben [b]) keine Götter; die Keltiberen hingegen und ihre nordlichen Nachbarn pflegen einem
c. XVII, 2, 3 [c]) namenlosen Gotte in den Vollmondsnächten vor den Hausthüren [1]) [zu opfern], und mit ganzem Hause Feiertänze und Nachtfeste anzustellen. Als die Vettonen zuerst ins Lager der Romaner kamen, und einige in den Wegen lustwandelnde Hauptmänner hin und her kehren sahen, so vermutheten sie Wahnsinn, und führten sie den Weg zu ihren Zelten; denn sie müssten entweder in Ruhe hingestreckt liegen, oder fechten.

Zu ihrer barbarischen Gestaltung darf man auch den Putz mancher ihrer Frauen setzen, welchen Artemidoros beschreibt. Einige nämlich tragen eiserne mit Reifen besetzte Halsbänder. Von diesen über den Scheitel gebogenen und weit über die Stirn vorragenden Reifen ziehen sie, wann es beliebt, den Schleier herab, so dass er ausgebreitet dem Gesicht zur Schattendecke dient; dies halten sie für Putz. Andere setzen eine Paukenmütze auf, welche am Hinterhaupte gerundet den Kopf bis zu den Ohrläppchen fest umschliesst, aber in die Höhe und Breite allmälig ausbiegt. Wieder Andere enthaaren den Vorkopf so sehr, dass er glänzt, noch schöner wie die Stirn. Noch Andere stellen ein Stöckchen, etwa einen Fuss hoch, auf den Kopf, wickeln das Haar herum, und behängen es sodann mit einem schwarzen Schleier. Aber freilich ist ausser solcher Wahr-

---

1) Man muss wohl das von Kor. nach *θεῷ* eingefügte *θύειν* für richtig halten, weil das nachherige τὲ nach *πανοικίους* zwei Sätze voraussetzt, ohne *θύειν* aber nur Einer vorhanden ist. Ausserdem macht *νύκτωρ* mit *παννυχίζειν*, wozu es doch auch gehört, eine matte Tautologie. Will man *θύειν* nicht annehmen, so muss man das τὲ streichen, damit das Ganze Ein Satz sei. — Weiter unten lese ich aus Hdschr. *προπίπτοντος* statt *προσπ.*, und *περικεῖσθαι* statt *περιχεῖσθαι*, mit Koray, wie B. XV, 3, 15, *τιάρας περικείμενοι*.

Digitized by Google

heit auch Vieles [2]) erfunden und gefabelt, wie überhaupt von allen Iberischen Völkern, so besonders von den nordlichen.

§. 17.

Beispiele gröbster Rohheit. Abhärtung der Weiber, namentlich bei Entbindung. Merkwürdige Gebräuche und Sitten. Landplage der Mäuse.

Jedoch nicht blos ihre Kühnheit, auch ihre Grausamkeit und Gefühllosheit sind thierisch. So haben im Kantabrischen Kriege Mütter ihre Kinder umgebracht, damit sie nicht gefangen würden; so hat ein Knabe auf Befehl des Vaters, ein Schwert ergreifend, seine gefangenen und gefesselten Aeltern und Brüder alle getödtet; ein Weib aber die Mitgefangenen. Ein Anderer, zu Betrunkenen gerufen, stürzte sich in einen brennenden Holzstoss. Diese Sitten S. 165.
indess haben sie mit den Keltischen, Thrakischen und Skythischen Völkern gemein; aber auch Mannskraft [1]) *sowohl der Männer als* der Weiber ist ihnen mit Jenen gemein. Denn die Weiber besorgen den Feldbau; haben sie geboren, so bringen sie statt ihrer die Männer zu Bette, und bedienen sie. Bei der Arbeit sogar [2]) [gebären sie] oftmals, zu einem Bache sich entfernend, und waschen und wickeln das Kind. So erzählt Poseidonios, was ihm in Ligystike sein Gastfreund Charmoleos, ein Mann aus Massalia, mitgetheilt hat. Dieser hatte Männer und Frauen zum Graben gemiethet; eine der Frauen, von Wehen überfallen, entfernte sich von der Arbeit abseits, und kam, nachdem sie geboren, sogleich zur Arbeit zurück, damit sie den Lohn nicht verlöre. Da Charmoleos sah, dass

---

2) Koray ändert *τῇ τοιαύτῃ* in *τοιαῦτα*, zu *πολλά*. Ich halte jenes für richtig; zu solcher Wahrheit, meint Strabo, die man ihrer Sonderbarkeit wegen fast auch schon für Fabel halten möchte. Aber *ἐώρανται* ist sicher verdorben. Sehr getroffen emendirt Kor. *εὕρηται*, *inventa*, *ficta sunt*.

1) Die besternten Worte (*τήν τε τῶν ἄνδρων καὶ*) halte ich für unecht. Denn die *ἀνδρεία* der Männer ist nichts Grosses oder Seltenes oder Merkwürdiges, wohl aber die der Weiber, wenn diese den Männern an Muth und Kraft gleichen, oder sie übertreffen. Auch ist von der Kraft der Männer nicht weiter die Rede, sondern nur von jener der Weiber, so dass jene Worte ohne Bedeutung da stehn.

2) Vor *καὶ λούονσι* ist ohne Zweifel *τίκτουσι* ausgefallen. Denn das beiläufige Gebären während der Arbeit ist gerade die Hauptsache, welche allein Bewunderung erregt; das Uebrige ist etwas Gewöhnliches. Dieselbe Anekdote erzählt auch *Diod. Sic. IV*, 20. Aehnliches erzählen auch Andere, wobei aber stets das Gebären die Hauptsache ist, *Aristot. Mirab. c.* 93. *Aelian. hist. anim. VII*, 12. *Clem. Alex. Strom. IV*, *p.* 498. *Varro de r. r. II*, *c.* 10. Neuere Beispiele gibt Beckmann zu Arist. a. a. O. Tübing. Morgenblatt, 1814, Nr. 289.

Digitized by Google

sie schwer arbeite, und zuerst die Ursache nicht wusste, so entliess er, als er diese endlich erfuhr, die Frau, und gab ihr den Lohn. Diese trug das Kind zu einer Quelle, wusch und wickelte es, womit sie konnte, und brachte es wohlbehalten nach Hause.

Auch das ist nichts Eigenthümliches der Iberen, dass zwei zusammen zu Pferde sitzen, deren einer jedoch in der Schlacht als Fussgänger kämpft. Eben so wenig ist ihnen die Menge der Mäuse eigenthümlich, woraus zuweilen sogar pestartige Krankheiten erfolgten. Dieses widerfuhr auch den Romanern in Kantabria, so dass [3]) diejenigen sogar Preise verdienten, welche in vorgeschriebener An- a. A. 2, 6. zahl Mäuse fingen; [a]) und doch wurden sie kaum gerettet. Dazu kam noch Mangel an Getreide und anderen Bedürfnissen; denn die Zufuhr aus Akuitania war wegen der Unwegsamkeit sehr schwierig. Von der Gefühllosheit der Kantabrer erzählt man auch dieses Beispiel, dass einige ans Kreuz genagelte Gefangene Siegeslieder sangen. Dergleichen Sitten sind nun freilich Beweise von Rohheit, folgende andere hingegen, wenngleich vielleicht wenig staatsklug, doch nicht thierisch; zum Beispiel jene der Kantabrer, dass die Männer den Weibern Brautschatz geben; dass die Töchter zu Erbinnen eingesetzt, und die Brüder von diesen verheirathet werden. Solche Gebräuche veranlassen Weiberherrschaft; diese aber ist gar nicht staatsklug. Iberisch ist ferner [4]) die [auch bei Andern] ge-

---

3) Nach der allgemeinen Lesung *μισθοὺς ἄρνυσθαι· καὶ μυοθηροῦντες* (richtiger *μυοθηρῶντες*) *πρὸς μέτρον ἀποδειχθὲν διεσώζοντο μόλις*, hiesse es: dass sie sogar Preise verdienten, und Mäuse fangend — kaum gerettet wurden. Demnach hätte die ganze Armee in vorgeschriebener Zahl Mäuse fangen müssen, welches Unsinn ist; auch bedurfte es dann keiner Preise. Besser verbunden und richtiger wird Rede und Erzählung, wenn man mit Kor. das in mehren Hdschr. fehlende *καὶ* vor *διεσώζοντο* setzt, und *μυοθηροῦντας* (richtiger — *ρῶντας*) liest, oder besser mit dem Artikel (statt *καὶ*) *τοὺς μυοθηρῶντας*. Auch fällt das Kolon nach *ἄρνυσθαι* weg.

4) Im Texte liest man: *Ἰβηρικὸν δὲ καὶ τὸ ἐν ἕθει παρατίθεσθαι τοξικόν*, nach Gewohnheit (*de more, Guar.*) ein Gift aufzubewahren (oder aufzusetzen). Aber *ἐν ἕθει* für *κατ' ἔθος* ist schwerlich gebräuchlich, und macht überdies mit *Ἰβηρικὸν* eine matte Tautologie. Xyl. Peuz. u. Kor. lassen es unübersetzt. Man erwartet entweder ein Gefäss, oder eine Zeitbestimmung, wie *ἐν θήκῃ*, oder *ἐν δείπνῳ*, worauf auch Mannert deutet, S. 280. Wahrscheinlicher aber fehlen einige Worte, so dass es vielleicht ursprünglich hiess: *Ἰβηρικὸν δὲ καὶ τὸ ἐν ἕθει [καὶ ἄλλοις γινόμενον, τὸ] παρατ. τ.* So steht auch B. VI, 1, 5: *ταῖς γυναιξὶν ἐν ἕθει γεγονέναι.* Uebrigens war diese Sitte auch bei andern Völkern nicht ungewöhnlich, so wie die Sitte der Gelobung und Aufopferung sich auch bei Kelten und Germanern findet, z. B. die Soldurier bei *Caes. b. Gall. III, 22; Athen. VI, c. 54, p. 249.* — Nachher lese ich *ὑπὲρ αὐτῶν* statt *ὑ. ἑαυτῶν*; einige Hdschr. haben *αὐτόν*. Koray schreibt *ὑφ' ἑαυτῶν*, so dass sie sich selbst ent-

Digitized by Google

bräuchliche Sitte, ein schmerzloses Gift aufzubewahren, welches sie aus einem der Petersilie ähnlichen Kraute bereiten, um es für unerwartete Fälle in Bereitschaft zu haben. Endlich ists Iberische Sitte, sich denen, welchen man sich anschliesst, zu geloben, und sogar für sie zu sterben.

§. 18.

Eintheilung Keltiberiens. Mangel sicherer Nachrichten, und Ursachen desselben. Geringe Ausbeute bei den Römern.

Einige behaupten, Keltiberia sei, [a]) wie ich oben sagte, in a. A. 4, 13.
vier Theile geschieden; Andere machen es fünftheilig. Es ist aber nicht möglich, hierüber genaue Wahrheit zu geben, wegen der Veränderungen und der Unbekanntheit dieser Länder. Denn in be- S. 166.
kannten und berühmten Ländern werden Auswanderungen, Theilungen des Gebiets, Veränderungen der Namen, und was dergleichen Anderes ist, bald bekannt; denn es wird von Vielen besprochen, am meisten von den Hellenen, welche die geschwätzigsten Aller sind. Hingegen über alle barbarische, weit entlegene, auf kleines Gebiet beschränkte und zerrissene Völker sind die Nachrichten eben so unsicher als dürftig; welche aber gar den Hellenen fern sind, da nimmt die Unkunde Ueberhand. Die Schriftsteller der Romaner streben zwar den Hellenen nach, jedoch eben nicht mit Erfolg. Denn was sie sagen, entnehmen sie von den Hellenen; aus sich selbst bringen sie wahrlich nicht viel [1]) Forschungseifer mit, so dass, wann bei Jenen Lücken sind, bei Diesen nicht viel Ergänzendes sich findet. Ueberdiess sind auch die meisten der berühmtesten Namen Hellenisch.

§. 19.

Verschiedene Bedeutung des Namens Iberia oder Hispania, und verschiedene Eintheilung. Die Provinzen Bätika und Lusitania.

Aehnlicherweise wurde auch, [1]) [sagt man,] von unsern Alt- vordern das ganze Land jenseit des Rhodanos und der von [a]) den a. A. 1, 1.

---

leibten (*se donner la mort*), welches falsch ist. Doch er selbst, *T. III. p. ζ*, ändert seine Meinung, und will gleichfalls *ὑπὲρ αὐτῶν*.

1) Die Hdschr. schwanken zwischen *φιλόδημον* (unrichtige Lesart der älteren Ausg.), *φιλέκδημον* und *φιλειδῆμον*. Da Wissbegierde und Forschungseifer hier statthafter ist, als Reiselust, so ziehe ich mit Sieb. *φιλειδῆμον* vor, welches auch schon Kas. vermuthete. Koray in der Fr. Ueb. verbindet beide (*οὐ πολὺ τὸ φιλειδῆμον προσφέρονται καὶ τὸ φιλέκδημον*) nach B. I, 2, 19, welches ich nicht billige. Das allerdings unstatthafte *μὲν* nach *οὐ πολὺ* verwandle ich in *μὴν*, wahrlich.

1) Schwerlich kann sich die grammatische Wirkungskraft des *φασὶ* in §. 18 i. A. bis hierher erstrecken, weshalb ich nach *καλεῖσθαι* ein

Digitized by Google

Galatischen Busen eingeschlossenen Landenge Iberia genannt; die Zeitgenossen hingegen setzen zur Grenze die Pyrene, und nennen dasselbe Land gleichdeutig Iberia und Hispania. [2]) [Einige der Aelteren aber] nannten [Iberia] nur das Land diesseit des Iber; die noch Aelteren nannten eben Diese die Igleten, welche, wie Asklepiades der Myrleaner sagt, kein ausgedehntes Land bewohnten. Die Romaner hingegen, welchen das ganze Land gleichdeutig bald Iberia bald Hispania heisst, haben den einen Theil das diesseitige, den andern [b]) das jenseitige genannt; zuweilen aber, [c]) den Staat nach Zeitumständen ordnend, theilen sie anders. Jetzt, da die Statthalterschaften zum Theil dem Volke und Rathe, zum Theil dem Oberhaupte der Romaner [d]) angewiesen sind, gehört Baitike dem Volke, welches einen Oberrichter dahin sendet, dem ein Schatzmeister und Amtsgehülfe zugeordnet ist; die östliche Grenze Baitike's hat man unweit Kastalon gezogen. Das übrige Iberia ist Cäsars Antheil. Dieser sendet zwei Statthalter dahin, einen Oberrichter und einen Oberfeldherrn. Der Oberrichter, welcher einen Amtsgehülfen bei sich hat, spricht den Lysitanern Recht, welche an Baitike liegen, und bis an den Strom Durios und dessen Mündung reichen; denn dieses Land nennt man jetzt eigentlich Lysitania. Hier liegt auch Augusta Emerita.

b. §. 8 a. E.
c. IV, 1, 1. VIII, 3, 10. IX, 5, §. 4 u. 8. XII, 3, 1. XVII, 3, 25.
d. XVII, 3, 25.
e. A. 3, 3; 4, 20.

---

neues φασὶ einsetze, welches wegen des folgenden πασα übersehen wurde.

2) Abermals eine heimliche Lücke, welche dem Texte falsche Interpunction und falschen Sinn gab. Strabo unterscheidet drei Perioden der Benennung Iberiens, die jetzige, die ältere und die noch ältere; die mittlere wieder in zwei Abtheilungen, indem Einige das ganze südliche Küstenland, Andere nur jenes bis zum Iber Iberien benannten. Schon Kas. ergänzte nicht übel — καὶ Ἱσπανίαν· [οἱ δ' Ἰβηρίαν] μόνην ἐκάλουν, d. i. Andere aber u. s. w. Weil aber diese Anderen nur ein Theil der Früheren, τῶν προτέρων, sein können, welchen nachher die noch Früheren entgegen stehen, so ergänzt sich die Lücke bestimmter und richtiger — καὶ Ἱσπανίαν· [ἔνιοι δὲ τῶν προτέρων Ἰβηρίαν] μ. τ. ἑ. Die älteren Griechen, etwa seit Hekatäus und Herodotus, hatten von Iberien so dunkle Kunde, dass sie nicht recht wussten, was für ein Land der Name bezeichne. Einige beschränkten ihn auf die Küste zwischen der Pyrene und dem Iber, und benannten die übrige Küste nach einzelnen Völkern; Andere dehnten ihn über die ganze Südküste aus. Das innere und das nordliche Land war noch grösstentheils unbekannt, und hatte noch zu Polybius Zeit (*Polyb. III*, 37) keinen allgemeinen Namen.

Digitized by Google

§. 20.

Provinz Tarrakonensis und ihre Verwaltung. Beiläufig noch einige geographische Angaben.

Das Uebrige (und dieses ist der grösste Theil Iberiens) steht unter dem Oberfeldherrlichen Statthalter, der ein beträchtliches Kriegsheer von etwa drei Hauptscharen, und drei Unterfeldherren hat, deren einer mit zwei Hauptscharen das ganze nordliche Land jenseit des Durios bewacht, welches [a]) die Aelteren Lysitaner nannten, die Zeitgenossen Kallaiker nennen. Diesen schliessen sich die nordlichen [1]) Berge an mit den Astyren und Kantabrern. Durch die Astyren strömt der Fluss Melsos, und wenig entfernt von ihm liegt die Stadt Noiga; nahe dabei eine Ergiessung aus dem Ozean, welche die Astyren von den Kantabrern scheidet. Dem zunächsten Berglande bis an Pyrene ist der zweite der Unterfeldherren [2])[vorgesetzt], mit der übrigen Hauptschar. Der dritte überschaut das Mittenland, und verwaltet die jetzt bereits [Togatoi] genannten, gleichsam die Friedlichen, und zu Gesittung und [b])Italischer Bildung umgestalteten Völker, in der Toga oder dem Friedenskleide. Diese sind die Keltiberen und die Bewohner beider Seiten des Iber, bis in die Gegenden am Meere. Der Statthalter selbst bleibt im Winter in diesen Gegenden am Meere, vorzüglich zu Karchēdon und Tarăkon, das Recht verwaltend; im Sommer aber reiset er umher, stets untersuchend, was etwa der Verbesserung bedürfe. Auch sind Verwalter Cäsars da, ritterliche Männer, welche den Soldaten die Bedürfnisse für den Unterhalt des Lebens liefern.

a. §. 19; A. 3, 3. S. 167.

b. A. 2, 14. IV, 1, 12.

---

1) Ich behalte die gemeine Lesart *τὰ προσάρκτια ὄρη* gegen die von Kor. aufgenommene einiger Hdschr. *τὰ π. μέρη*. Nordliche Theile passen hier nicht; denn auch die Kallaiker wohnten eben so nordlich. *Ὄρη* wird auch nachher durch *παροφίας* (welches Kor. in *παραλίας* verwandelt) bestätigt, welches als Gegensatz von *ὄρη* die flacheren Abhänge der Asturischen Hochberge bezeichnet.

2) Zu *τῆς δ' ἐξῆς παροφίας* fehlt ein Verbum. Soll man das obige *παραφρουρεῖ* hinzudenken, so muss es heissen *τὴν παροφίαν*. Wahrscheinlicher aber ist nach *πρεσβευτῶν* ausgefallen *προΐσταται*. — Nachher setze ich nach *λεγομένων* mit Kor. *Τογάτων* ein, als ihren statistischen Namen, welchen dann das folgende *ὡς ἂν εἰρηνικῶν* erklärt. So hiess es von eben diesen in A. 2, 14: *Στολάτοι λέγονται ἢ Τογάτοι*; und von Gallia Togata sagt Dio Cass. XLVI, a. E. *Ἐκαλεῖτο δὲ ἐκείνη μὲν Τογάτα, ὅτι εἰρηνικωτέρα παρὰ τὰς ἄλλας ἐδόκει εἶναι.*

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Beschreibung der bei Iberien liegenden Inseln; zuerst der Pityusen und Balearen, sodann der Inselstadt Gades, zuletzt der Kassiteriden.

§. 1.

Beschreibung der Pityusen und Gymnesien oder Balearen. Ebusus und Ophiusa; die Balearen sind die Grosse und die Kleine; auf jener Palma und Pollentia.

Unter den vor Iberia befindlichen Inseln liegen die beiden Pityusen und die beiden Gymnesien, [1])[welche] auch Balearíden
a. XIV, 2, 10. [a])heissen, vor der Küste zwischen Tarakon und [b])Sukron, auf
b. A. 4, 6. welcher Sagunton steht; die Pityusen hingegen höher seewärts, und weiter gen Westen gewandt, als die Gymnesien. Die eine heisst Ebūsos, und hat eine gleichnamige Stadt. Der in Breite und Länge fast gleiche Umfang der Insel beträgt vierhundert Stadien. Die andere, Ophiusa, welche jener nahe liegt, ist viel kleiner und unbewohnt. Die grössere der Gymnesien hat zwei Städte, Palma und Pollentia, deren eine, Pollentia, gegen Osten, die andere gegen Westen liegt. Der Länge der Insel fehlt wenig an sechshundert, der Breite an zweihundert Stadien; Artemidoros aber setzt sowohl Länge als Breite aufs Doppelte. Die kleinere ist etwa [2])[zweihun-

---

1) Die alte Lesung — *δύο, καλοῦσι δὲ Βαλεαρίδας, ἃς προκεῖσθαι* — ist fehlerhaft. Zuerst fehlt *καὶ* nach *καλοῦσι δὲ*; denn Strabo will sagen, dass die Gymnesien auch Balearíden heissen, welches er B. XIV, 2, 10 wiederholt. Sodann muss *ἃς* entweder wegbleiben, oder vor *καλοῦσι* versetzt werden. Im ersten Falle nehmen wir mit Kor. *καλοῦσι δὲ καὶ Βαλεαρίδας* als Parenthese; im andern lesen wir — *δύο, ἃς καλοῦσι καὶ Βαλ.*, welches ich vorziehe, weil die Parenthese auch auf die Pityusen bezogen werden könnte. Auch fehlt *δὲ* schon in Hdschr., wie auch *ἃς* vor *προκεῖσθαι*.

2) Nach allgemeiner Lesart nur 70 Stadien, viel zu wenig. Nach Plin. III, 11 beträgt die Entfernung 30 Röm. Meilen, oder 240 Stadien. Korays Vermuthung also, dass Strabo geschrieben habe *ΩΣ ΣΟ*, d. i. *ὡς διακοσίους ἑβδομήκοντα*, wovon die Ziffer *Σ* durch Schuld des Abschreibers verloren ging, ist sehr wahrscheinlich. Und so viel, und noch wohl mehr, beträgt auch die wahre Entfernung.

Digitized by Google

dert] und siebenzig Stadien von Pollentia entfernt. Zwar steht sie an Umfang der grösseren weit nach, ist aber an Güte keineswegs schlechter. Denn beide sind sehr fruchtbar und hafenreich; die Zugänge aber klippenriffig, so dass den Einfahrenden Vorsicht nöthig ist.

§. 2.

Eroberung der Inseln durch Metellus. Schilderung der Bewohner; Waffen, Geschicklichkeit im Schleudern; keine schädliche Thiere.

Wegen der Trefflichkeit des Bodens sind die Bewohner friedliche Menschen, wie auch die auf Ebusos. Als aber einige wenige Schlechtgesinnte mit den Räubern auf der See Gemeinschaft unterhielten, wurden Alle verdächtig; worauf Metellus, der Balearische benannt, gegen sie auszog, welcher auch die Städte bauete. Aber wegen jener Trefflichkeit des Bodens wurden sie, wiewohl friedlich lebend, oft angegriffen, [1])[und vermochten nicht, die Herankommenden abzuwehren.] Doch rühmt man sie als die besten Schleuderer; besonders haben sie, wie man behauptet, diese Kunst geübt, seitdem Phoiniken ihre Inseln besetzten. Diese sollen auch jenen S. 168. Menschen zuerst breitgebrämte Kleider angezogen haben. [2])[Denn

1) Hier fehlt dem Texte grammatischer und logischer Zusammenhang. Wörtlich heisst es: Wegen jener Trefflichkeit oft angegriffen, wiewohl friedlich lebend; dennoch heissen sie die besten Schleuderer. Zieht man mit Kor. durch Verwandlung des Kolon in ein Komma nach ὄντες beide Sätze zusammen, so wird zwar der erste Anstoss gehoben, aber nicht der zweite. Ich vermuthe nach ὄντες eine Lücke, die ich durch οὐκ ἰσχυσαν ἀπείργειν τοὺς ἐπιόντας ergänze. Als der Abschreiber ὄντες geschrieben hatte, fuhr er, durch die gleichen Silben getäuscht, nach ἐπιόντας fort.

2) Zwischen πλατυσήμους und Ἄζωστοι ist abermals eine heimliche Lücke, welche Schuld ist, dass die Uebersetzer (ausser dem Ital. u. Fr. Ueb.) und Eustath. zu Dionys. 457 das Οὗτοι des vorhergehenden Satzes ganz falsch auf die Balearen deuten, weil das Folgende nur auf diese gehen kann. So werden die Balearen die Erfinder des *latus clavus* und der umbrämten Kleider! Auch Wernsdorf (*Antiq. Bal. p.* 81) lässt Strabo dieses sagen, glaubt aber, dass ein Irrthum dabei zu Grunde liege. Οὗτοι kann nur auf die Phöniken gehen, welches schon, da diese zuletzt genannt sind, die Grammatik verlangt. Weil aber auch alles Folgende auf jene Οὗτοι gehen muss, wiewohl es von den Balearen gilt, so hat man bei Ἄζωστοι wieder das unrechte Subject. Ferner fehlt der Erzählung natürlicher Zusammenhang, indem sie von den Putzkleidern plötzlich auf die ungegürteten Barbaren und ihre Waffen überspringt. Endlich verlangen die folgenden Imperfecta ἐξήεσαν, ἠσκοῦντο und ἐδίδοσαν eine frühere Zeitbestimmung (vor Ankunft der Fremden), auf welche sie bezogen werden können. Sehr wahrscheinlich hatte Strabo die schlechte Bekleidung der

Digitized by Google

früher trugen di Balearen einen einfachen Kittel und den Schafpelz.] Ungegürtet zogen sie aus zum Kampfe, in der Hand einen Schild tragend, und einen angebrannten, selten mit einem kleinen Eisen vorgespitzten Wurfspiess; aber um den Kopf drei Schleudern, entweder von Schwarzbinsen [3]) (einer Binsenart, woraus man Stricke dreht. Auch Philetas in der Hermeneia oder Dolmetschung sagt:

Schlecht ist der Rock, mit Schmutze bedeckt; um die mageren Hüften
Aus Schwarzbinsen gedreht windet die Schleuder sich hin.

wie eines mit schwarzbinsenem Stricke Umgürteten), oder von Haaren, oder von Sehnen; die eine mit langem Schwungriem für die weiten Würfe, die andere mit kurzem Schwungriem für die nahen Würfe, die dritte mittlere für die mittleren. Sie übten sich von Kindheit an so sehr in der Schleuder, dass sie den Knaben ihr Brod

---

Balearen erwähnt, ehe sie von den Fremden bessere annahmen. Ich vermuthe etwa — *πλατυσήμους*. [*Πρότερον μὲν γὰρ οἱ Βαλεαρεῖς εὐτελεῖ τινι ἱματίῳ ἐχρῶντο, καὶ τῇ σισύρνῃ.*] *Ἄξωστοι δὲ etc.* Selbst dieses *ἄξωστοι* lässt vorher die Erwähnung des langen Schafpelzes (ihrer gemeinsten Bekleidung, wesshalb sie bei *Lycophr. Cass.* 635 *σισυρνοδύται* heissen) vermuthen; ohne jene Ergänzung aber macht es mit seinem *δὲ* zum Vorhergehenden einen unpassenden Gegensatz. Dieses scheint auch Kor. gefühlt zu haben, welcher es sehr willkürlich durch *tous nus* übersetzt. — Nach *ἔχοντες* verwandle ich mit Guar. u. Kor. *ἤ* in *καὶ*; denn sie führten beide, da das eine nicht die Stelle des andern vertreten konnte.

3) Die Worte *σχοίνου εἶδος* bis *μελαγκραίνας* sind eine Erläuterung der schwarzköpfigen Binse, *μελαγκρανίς*, *μελαγκράνη*, welche so hiess *διὰ τὸ μέλανα τὸν καρπὸν ἔχειν*, nach *Theophr. hist. plant. IV*, c. 13, oder *ἡ τὰ ἄκρα μελανίζουσα*, nach *Hesych. h. v.* Auch vgl. *Plin. XXI*, 69. *Dioscor. Mat. med. IV*, c. 52. *Salmas.* in *Solin. p.* 262. Das Adjectiv davon ist *μελαγκράνιος*. Aber im Texte sind einige Fehler. Nach *σχοίνου εἶδος* fehlt, wie schon Tyrwhitt sah, der Name *μελαγκρανίς*, wiewohl er in der Uebers. füglich wegfällt; *μελαγκράνιον* muss sein *μελαγκράνιον*; statt *ἐξωσμένῳ* geben schon mehre Hdschr. das richtige *ἐξωσμένον*, sc. *Βαλεαρέος*; *σχοίνῳ μελαγκραίνας* aber verändre ich in *σχοινίῳ* (*Par.* 3 *σχοινίᾳ*) *μελαγκρανίῳ*, *funiculo melancranio*. Im Pentameter behalte ich mit Fried. und einem Leipz. Rec. von 1816, S. 1999, das alte richtige *κόμμα*, wofür Einige *ἅμμα*, Andere *ζῶμα* wollten. *Κόμμα* bedeutet, wie *κῶλον*, Glied und Abschnitt; hier den oberen Theil der Schleuder, den Schwungstrick (*habena*), welcher unten in den breiteren Abschnitt überging, worin der Stein lag. Suidas: *Κῶλα, τὰ τῆς σφενδόνης ἑκάτερα μέρη.* Daher unterschied man auch *σφενδόνας μακροκώλους* und *βραχυκώλους*. Für *κῶλον* also, welches der Vers nicht zuliess, setzte Philetas das ganz gleichdeutige *κόμμα*. Uebrigens haben Tyrw. Sieb. u. Kor. diese ganze Stelle zu voreilig für ein Randglossem erklärt. Denn konnte nicht Strabo selbst in Parenthese die Erklärung eines unbekannten Worts geben? Ein innerer Grund aber für die Unechtheit ist nicht vorhanden.

Digitized by Google

nie anders gaben, [a]) als wenn es mit der Schleuder getroffen war. a. Flor. III, 8
Deshalb spannte auch Metellus, als er sich den Inseln näherte, Felle über die Verdecke, zur Schutzwehr gegen die Schleudern. Auch führte er dreitausend Romanische Anbauer aus Iberia dahin.

Zu des Bodens Fruchtbarkeit kommt noch, dass hier nicht leicht schädliche Thiere sich finden. Denn auch [b]) die Wühlhäschen b. A. 2, 6.
sollen dort nicht heimisch sein; erst als von der Iberischen Küste ein Männchen und Weibchen hingebracht war, erfolgte ihre Vermehrung, welche gleich Anfangs so Ueberhand nahm, dass sie Häuser und Bäume durch ihre Unterhöhlung niederwarfen, und die Menschen, [c]) wie ich oben sagte, zu den Romanern ihre Zuflucht zu neh- c. A. 2, 6.
men genöthigt waren. Jetzt aber lässt ihre Geschicklichkeit im Wegfang den Schaden nicht erheblich werden, sondern die Eigenthümer benutzen ihr Feld mit reichlichem Ertrag. Diese Inseln nun liegen diesseit der Herakleïschen Säulen. Auch neben diesen liegen [d]) zwei Inselchen, deren eine die Insel Hera's heisst. Einige sogar d. §. 6, Anm. 2.
nennen auch Diese die Säulen.

§. 3.

Gadeira, Insel und Stadt; Lage und Grösse, ausgebreitete Seefahrt, Lebensweise der Einwohner, starke Bevölkerung und Vergrösserung durch Balbus. Kleinere Nebeninsel; Tempel des Kronos und Herakles.

Jenseit der Säulen folgt die Insel Gadeira, von welcher wir nur so viel [a]) gesagt haben, dass sie etwa siebenhundert und funfzig a. A. 1, 5.
Stadien von Kalpe entfernt ist. Sie liegt unweit des Baitis Mündung, und von ihr ist viele Rede. Denn diese Männer sind es, [b]) welche die meisten und grössten Handelsschiffe aussenden, so- b. II, 2, 5; oben A. 2, 1.
wohl in unser Meer, als in das äussere, obgleich sie weder eine grosse Insel bewohnen, noch viel Land auf der Gegenküste besitzen, noch mit andern Inseln reich begabt sind, sondern zumeist das Meer bewohnen, indem nur Wenige daheim bleiben oder in Rome verweilen. Denn an Volksmenge scheint sie keiner Stadt ausser Rome nachzustehen. Wenigstens habe ich gehört, dass bei einer Schaz- S. 169.
zung unsrer Zeit fünfhundert Gaditanische Ritter geschatzt wurden, wieviele nirgends, selbst nicht der Italioten, [c]) die Pataviner ausge- c. V, 1, 7.
nommen, sich finden. Und diese so vielen Menschen besitzen eine Insel, nicht viel grösser, als hundert Stadien lang, und hie und da nur Ein Stadion breit. Anfänglich bewohnten sie eine allerdings kleine Stadt; aber Balbus, [d]) jener des Triumfs gewürdigte Gadi- d. Plin. V, 5.
taner, bauete ihnen eine andere hinzu, welche sie Nea, die Neustadt, nennen; die aus beiden erwachsene aber Didyme oder Doppelstadt, welche im Umfange nicht mehr als zwanzig Stadien hält,

Digitized by Google

und dennoch nicht engräumig ist. Denn Wenige bleiben daheim in der Stadt, weil Alle zumeist das Meer befahren, Manche aber auch die Gegenküste und besonders das vorliegende Inselchen wegen seiner Fruchtbarkeit bewohnen, welches sie, des Ortes sich erfreuend, gleichsam zur Gegenstadt von Didyme gemacht haben. Jedoch ver-
c. A. 2, 2. gleichungsweise bewohnen nur Wenige auch diese, wie auch [c]) die Hafenstadt, welche ihnen Balbus auf der Gegenküste des Festlandes bauete. Uebrigens liegt die Stadt auf dem westlichen Theile der Insel; ihr angefügt am Ende steht, dem Inselchen gegenüber, des Kronos Tempel; des Herakles Tempel hingegen auf der andern Seite, nach Osten gekehrt, wo die Insel das Festland fast berührend der Meerenge etwa ein Stadion übrig lässt. Auch sagt man, die Zahl der Arbeiter und die der Meilen gleichstellend, dieser Tempel stehe von der Stadt zwölf Meilen entfernt; [1]) aber [die Entfernung] ist grösser, und fast so gross, als die Ausdehnung der Insel von Westen gegen Osten.

§. 4.

Gadeira mit Erytheia verwechselt. Nahrhafte Weide dieser letzten.

a. A. 2, 11. Pherekydes scheint [a]) Gadeira Erytheia zu nennen, wo man die Geschichten von Geryones fabelt; Andere dagegen die neben dieser Stadt hingestreckte und durch eine nur Ein Stadion breite Fuhrt getrennte Insel, die nahrhafte Weide bemerkend, indem die Milch der dort weidenden Schafe keine Molken gibt, und zur Käsebereitung ihrer Fettheit wegen mit vielem Wasser vermischt wird.
b. VI, 2, 3. Auch erstickt das Vieh nach funfzig Tagen, [b]) wenn man ihm nicht etwas Blut ablässt. Und doch ist es ein trocknes Kraut, welches sie fressen; aber es macht sehr feist. [1]) Deshalb wurde, wie man

---

1) Die Worte *ἔστι δὲ μεῖζον* haben kein Subject. Gemeint ist die Entfernung des Herakleions von Gades; also ist ausgefallen *τὸ διάστημα* nach *μεῖζον*. — Nachher kann zwar auch bei *τὸ τοῦ μήκους* wiederholt werden *διάστημα*, *spatium longitudinis* für *longitudo*; weil aber beim folgenden *τὸ ἀπὸ τῆς δύσεως* nur *μῆκος* selbst gedacht werden kann, so hat Strabo wahrscheinlich, wie auch Kor. glaubt, nur *τὸ μῆκος* geschrieben. Uebrigens sieht man nicht, wogegen er streitet. Er scheint zu vergessen, dass 12 Röm. Meilen 96 Stadien machen, und dass er selbst die Länge der Insel auf etwa 100 St. (bei Agathem. I, 5 sind es 108) bestimmt hat. Soll also die Entfernung des Tempels beinahe der Länge der Insel gleichen, so beträgt sie gegen 100 Stadien, oder 12 Meilen.

1) Nach der allgemeinen Lesart *ἐκ τοῦ πεπλάσθαι τὸν μύθον* wäre der Sinn: dass das Kraut sehr fette, schliesst man aus der Fabel vom Geryones. Vielmehr umgekehrt, aus der bekannten Nahrhaf-

Digitized by Google

vermuthet, die Fabel von Geryones Rinderheerden dort gedichtet. [2]) [Das Innere der Insel haben einige Gaditaner zu eigenthümlichen Besitzungen gemacht,] das ganze Ufer hingegen wird gemeinschaftlich bewohnt.

§. 5.

Alte Fabelsagen über die Gründung Gadeira's.

Ueber Gadeira's Gründung Folgendes erzählend erwähnen die Gaditaner eines Orakels, welches den Tyriern befahl, zu des Herakles Säulen eine Absiedlung zu senden. Als die auf Erkundung Abgeschickten in den Sund gelangten bei Kalpe, und glaubten, dass die den Sund bildenden Vorgebirge das Ende der Welt und der Züge des Herakles seien, und eben diese das Orakel die Säulen nenne, S. 170. so landeten sie an einem Orte diesseit der Enge, wo jetzt die Stadt [a]) der Hexitaner steht. Hier opferten sie. Weil aber die Opfer- a. A. 4, 2. thiere nicht günstig waren, so kehrten sie wieder zurück. Andere nach einiger Zeit Abgesendete kamen etwa tausend und fünfhundert Stadien jenseit des Sundes zu einer dem Herakles heiligen und der Stadt [b]) Onoba in Iberia gegenüber liegenden Insel, und brachten in b. A. 2, 5. der Meinung, hier seien die Säulen, dem Gotte ein Opfer. Weil aber wieder die Opferthiere nicht günstig waren, so gingen auch sie wieder heim. Endlich die in dritter Sendung Angekommenen bauten Gadeira, und errichteten den Tempel auf der östlichen Seite der Insel, die Stadt hingegen auf der westlichen. Daher komme

---

tigkeit der Weide (*τὸ εὔβοτον ὁρῶντες*) schloss man auf die Entstehung der Fabel. Ich lese also mit Guar. *Med.* 1 *e correct.* Pätz und Kor. *ἐκ τούτου*; derselbe Fehler war B. I, 2, 17, Anm. 3.

2) Der letzte Satz: *κοινῇ μέντοι συνῴκισται πᾶς ὁ αἰγιαλός, communiter autem totum litus incolitur*, steht so abgerissen und unzusammenhängend da, dass man nicht sieht, was er soll. Koray übersetzt abweichend: *Au reste, tout ce rivage est habité par divers colons*; zugleich vermuthet er Verdorbenheit des Textes, und verändert *κοινῇ* in *καὶ νῦν*, wodurch nichts gewonnen, und überdies das *μέντοι* bedeutungslos wird. Die Worte selbst scheinen fehlerfrei zu sein; nur hat der Satz durch den Ausfall eines anderen zugehörigen seine Bedeutung verloren. Der Inhalt der Lücke aber lässt sich aus den Gegensätzen *κοινῇ μέντοι* und *ὁ αἰγιαλὸς*, verbunden mit der Nachricht in §. 3, dass viele Gaditaner auf Erytheia (Trocadero, zwischen Cadix und Puerto Real, der Hafenstadt Gadeira's, in §. 3) angesiedelt waren, ziemlich errathen, nämlich: [*Τὰ μὲν τῆς νήσου μεσόγαια ἰδιωτικὰς κτήσεις πεποιήκασι τῶν Γαδιτανῶν τινες*]· *κοινῇ μέντοι etc.* Im Innern der Insel hatten einzelne reiche Gaditaner Gärten, Landhäuser, Lustwäldchen u. s. w. angelegt; aber das niedrige Ufer wurde nur als gemeinschaftliche Viehweide benutzt, und von Hirten bewohnt.

Digitized by Google

es, dass Einige die Vorgebirge des Sundes für die Säulen halten, Andere Gadeira, Andere sie noch weiter hinaus jenseit Gadeira setzen.

§. 6.

Mehrfache Deutung der Säulen. Meinung des Posidonius.

Einige [1]) nämlich nahmen für die Säulen die Kalpe und die Abylyx, den entgegenstehenden Berg Libyens, welchen Eratosthenes in [a]) das Metagonion, eine Landschaft der Wanderhirten, setzt; Andere die Inselchen unweit Beider, deren eines [b]) Hera's Insel heisst. Artemidoros erwähnt zwar auch der Insel Hera's und ihres Tempels, [2]) erklärt sie aber für eine andere, ohne des Berges Aby-

a. XVII, 3, 6.
b. §. 2 a. E.

---

1) Hier ist Strabo selbst wieder der Redende; weil aber *Ἔνιοι δὲ etc.* kein Gegensatz gegen die Behauptung der Phöniken, sondern vielmehr hinsichtlich der Säulen am Sunde eine Bestätigung derselben sein soll, so ist δὲ ein unrichtiger Uebergang, und muss in δὴ verwandelt werden.

2) In dieser von Allen missverstandenen Stelle (*ἄλλην δέ φησιν εἶναί τινα, οὐδ' Ἀβύλυκα ὄρος, οὐδὲ Μεταγώνιον ἔθνος*) schreibt Kor. δ' [οὖ] *φησιν*; so auch Pätz *φησὶν* [οὐκ] *εἶναι*. Jener übersetzt: *mais il prétend qu'il n' existe aucune autre île du côté opposé, ni une montagne nommée Abylyx, ni un peuple Métagonien.* Demnach hätte Artemidorus die Insel Hera's bei Kalpe anerkannt, aber keine Gegeninsel an der Libyschen Seite; überdies hätte er den Berg Abylyx (Ceuta) mitsammt dem Vorgebirge und der Landschaft Metagonium (vgl. B. XVII, 3, 6) weggeleugnet. Etwas so Abgeschmacktes dürfen wir dem dieser Gegenden sehr kundigen Manne nicht aufbürden. Der erste Satz des Textes ist ohne Fehler; man verstehe ihn nur richtig; im zweiten aber fehlt *λέγων* nach *ὄρος* oder nach *ἔθνος*. In der Meerenge bei Kalpe gibt es gar keine Inseln. Wer also die Säulen auf Inseln deuten wollte, der musste erst zwei Inseln hineindichten, oder aber die Inselsäulen anderswo suchen, wo es Inseln gab. Das erste thut Strabons Gewährsmann in §. 6 a. E., und hier wird der Irrthum wiederholt; das andere thut Skymnus, 142 — 145, welcher die Säuleninseln bei Mänaka annimmt. Einige hingegen nahmen die kleinen Inseln am Vorgebirge Hera's (*Promont. Junonis, Mel. II, 6; Ptol. II, 4: τὸ ἀκρωτηρίον, ἐν ᾧ ναὸς Ἥρας*; jetzt Trafalgar) für die Säulen; und so wie sie jenes Vorgebirge selbst, nach Gossellins richtiger Behauptung, mit Kalpe verwechselten, so versetzten sie auch die vorliegende Insel Hera's in den Sund bei Kalpe, und dichteten, um zwei Inselsäulen zu erhalten, eine zweite Insel bei Abylyx hinzu. Artemidorus hingegen kannte und erwähnte zwar auch eine Insel Hera's, verstand aber eine andere darunter, nämlich jene wirklich vorhandene bei Trafalgar, und nicht die erdichtete bei Kalpe. Eben deswegen konnte er auch nicht bei ihr Abylyx und Metagonium erwähnen, welche weit von ihr entfernt sind. Diese Nichterwähnung nimmt auch Strabo sehr richtig als Bestätigung der Behauptung Artemidors, dass es eine andere Insel sei; deshalb eben setzt er hinzu: *οὐδ' Ἀβύλυκα ὄρος* [*λέγων*], *οὐδὲ M. ἔθνος*, bei welchen Worten keineswegs *φησὶ* zu wiederholen, sondern nach *ὄρος* das ausgefallene *λέγων* herzustellen ist.

Digitized by Google

lyx noch der Landschaft Metagonion [zu erwähnen]. Sogar die Plankten und Symplegaden versetzen Einige hierher, und halten diese für die Säulen, welche Pindaros die Gadeirischen Pforten nennt, und sagt, zu diesen als äusserstem Ziele sei Herakles gekommen. Auch Dikaiarchos, Eratosthenes und Polybios, überhaupt die meisten Hellenen weisen die Säulen dem Sunde an. Die Iberen und Libyer hingegen sagen, sie seien in Gadeira; denn um den Sund sei nichts, was Säulen gleiche. Noch Andere behaupten, die achtelligen Säulen im Heraklestempel zu Gadeira, auf welchen die Kosten des Tempelbaues verzeichnet sind, diese seien unter den Säulen gemeint; denn bei diesen nach vollendeter Fahrt ankommend und dem Herakles opfernd verbreiteten die Schiffer die Sage, hier sei der Erde und des Meeres Ende. Diese Meinung hält auch Poseidonios für die glaublichste; den Orakelspruch aber und die vielen Absendungen für Phoinikische Lüge.

§. 7.

Die Deutung von eigentlichen Säulen hat mehre Beispiele des Alterthums für sich.

Was man über die Absendungen behaupten mag, sei's zur Widerlegung oder Beglaubigung, [1]) dürfte für Beides nicht widersinnig sein. Aber wenn man leugnet, dass Inselchen oder Berge Säulen gleichen, und vielmehr bei eigentlichen Säulen die Grenzen der Erde oder der Züge des Herakles sucht, so hat Dieses zwar allerdings gewissen Sinn. Denn es war alte Sitte, dergleichen Grenzzeichen zu setzen. So errichteten die Rheginer jene Säule, welche [a]) an der Meerenge wie ein Thürmchen steht; der so genannte [b]) Peloros-thurm steht dieser Säule gegenüber. Eben so die bekannten [c]) Altäre der Philainer, fast inmitten des Landes zwischen den Syrten. Auch auf der Korinthischen Landenge erwähnt man einer vor Alters errichteten Säule, welche die aus Peloponnesos vertriebenen Ionen, die nun Attike [d]) nebst Megaris besassen, gemeinschaftlich mit den

S. 171.
a. VI, 1, 5.
b. I, 1, 11.
c. XVII, 3, 20.
d. IX, 1, §. 5 u. 6.

1) Der Sinn ist: Man kann weder für noch wider die Absendungen entscheiden, da keines von Beiden widersinnig ist. Nach der allgemeinen Lesart *τί ἄν τις διισχυρίσαιτο* macht der Satz eine Frage, wozu sich aber das Folgende *οὐδετέρως παρὰ λόγον* nicht fügt. Kasaubons hinzugesetztes *ὄν* genügt nicht, weil der Satz die Ursache enthält, und folglich in absoluten Genitiven zu lesen wäre *οὐδετέρου π. λ. ὄντος*, *quum neutrum rationi adverserur.* Kürzer liest man mit Kor. ohne Frage [*ὅ*] *τι ἄν τις δ.*, was man etwa dafür oder dawider behaupten möchte, *οὐδετέρως παράλογον sc. ἐστί*, ist für beide Fälle nicht vernunftwidrig.

Digitized by Google

c. IX, 1, 6. Besitzern der Peloponnesos erbaueten. [c]) Auf der Seite nach Megaris stand geschrieben:

Dies nicht Peloponnesos, dies Ionia;

auf der andern Seite:

Dies ist Peloponnesos, nicht Ionia.

Alexandros endlich, dem Herakles und Dionysos nachahmend, liess als Grenzzeichen seines Indischen Heerzuges an den äussersten Orten, bis zu welchen er gegen den Aufgang vorgedrungen war, Altäre errichten. Das war freilich so Sitte.

§. 8.

Dennoch ist die uneigentliche Deutung von Vorgebirgen oder Inseln wahrscheinlicher; ganz unrichtig aber jene von den Säulen im Heraklestempel zu Gadeira.

Aber andrerseits ist auch natürlich, dass die Orte dieselbe Benennung annehmen, besonders wenn die Zeit die errichteten Grenzzeichen vernichtet. So die Altäre der Philainer; sie stehen jetzt nicht mehr, aber der Ort hat den Namen angenommen. Auch in Indike sah man keine stehende Säulen, weder des Herakles noch des Dionysos; und gleichwohl, als den Makedonen gewisse Orte genannt und gezeigt wurden, so nahmen sie diejenigen für die Säulen, an welchen sie noch eine Spur des von Dionysos oder des von Herakles Erzählten fanden. Man darf demnach kaum zweifeln, dass auch zu Gadeira die ersten Ankömmlinge gewisse von Menschenhand bereitete Grenzzeichen, entweder Altäre oder Thürme oder Säulen, an den äussersten und ausgezeichnetsten Orten, zu welchen sie gekommen waran, errichteten. Die ausgezeichnetsten Orte aber zur Bezeichnung des Anfangs und Endes gewisser Gegenden sind Meersunde, hineinragende Berge und Inseln. Als aber die von Menschenhand bereiteten Denkmäler verschwanden, wurde der Name auf die Orte übergetragen, mag man die Inselchen verstehen, oder die den Meersund bildenden Vorgebirge. Denn das ist jetzt schwer zu bestimmen, welchen von beiden man die Benennung zueignen soll, weil die Säulen beiden ähnlich sind. Ich sage ähnlich sind, in so fern sie an solchen Orten stehen, welche offenbar die Enden bezeichnen. Deshalb heisst auch der Meersund, sowohl dieser als mehre andere, eine Mündung; denn die Mündung ist zwar bei Einfahrt der Anfang, aber bei Ausfahrt das Ende. Jene Inselchen also vor der Mündung, welche eine wohlumgrenzte und bezeichnende Gestalt darbieten, darf man nicht unschicklich mit Säulen vergleichen; gleicherweise aber auch die in den Sund ragenden Felsen, welche

Digitized by Google

eine ähnliche Spitze darstellen, als die [1])Grenzpfosten oder Säulen. Und so würde Pindaros sie richtig die Gadeirischen Pforten nennen, S. 172. wenn die Säulen an der Mündung gedacht werden; denn die Mündungen sind Pforten ähnlich. Gadeira hingegen liegt gar nicht in solcher Gegend, welche einen Endpunkt bezeichnen könnte; es liegt vielmehr fast in der Mitte einer grossen buchtigen Küste. Aber die ehernen Säulen im dortigen Heraklestempel auf jene zu deuten, dies dünkt mir noch weniger vernunftgemäss. Denn da nicht Kaufleute, sondern vielmehr Heerführer diese Benennung aufbrachten, so ist glaublich, dass ihre Berühmtheit sich eben so verbreitete, wie bei den Indischen Säulen. Ausserdem auch [a])die Inschrift, deren a. §. 6 a. E. [2])man erwähnt, und welche nicht ein heiliges Weihgeschenk, sondern ein Verzeichniss der Baukosten bekundet, zeugt dieser Meinung entgegen; denn des Herakles Säulen müssen Denkmäler seiner Grossthaten, nicht des Aufwandes der Phoiniken sein.

§. 9.

Erzählung des Polybius von einem merkwürdigen Brunnen im Heraklestempel, nebst desselben Erklärung; abweichende Nachricht und Ansicht des Posidonius.

Polybios erzählt von einem Brunnen im Heraklestempel zu Gadeira, zu dessen [1])trinkbarem Wasser eine Stiege weniger Stufen hinabführe. Dieser Brunnen erleide von des Meeres Wechselströmungen Entgegengesetztes, indem er während der Fluten versiege, während der Ebben sich fülle. Als Ursache nimmt er an, dass ein aus der Tiefe auf die Oberfläche der Erde empordringender Wind, wenn diese während der Anschwellungen des Meeres vom Flutwasser überdeckt ist, in seinen gewöhnlichen Auswegen gehemmt, nach innen zurückkehrt, die Gänge der Quelle verstopft, und Wassermangel verursacht; ist aber die Oberfläche wieder entblösst, dann befreiet er, den geraden Ausweg nehmend, die Adern der Quelle, so dass sie reichlich sprudelt. Ihm widersprechend und zugleich

---

1) Da zwischen *στηλίδες* und *στῆλαι* nur der Unterschied eines Deminutivs stattfindet, welcher hier nicht zulässig ist, so halte ich die Lesart *στυλίδες* einiger Hdschr. in der Bedeutung von Pfosten und Pfälen für die richtige.

2) Ich lese mit dem Ital. Ueb. u. Kor. *φασὶν* statt *φησίν*. Denn auf wen soll man *φησὶν* beziehen? Auch oben, §. 6, hiess es von derselben Sache *λέγεσθαί φασιν*.

1) Der Satz *πότιμον δὲ εἶναι* verbindet sich schlecht mit dem Uebrigen. Man lese entweder in Parenthese *πότιμον δὲ [τοῦτο] εἶναι*, oder lasse lieber mit vielen Hdschr. die beiden letzten Worte weg; auch die Epit. Strab. hat nur *ποτίμου ὕδατος*. So heisst es auch B. IV, 2, 1: *θερμὰ ποτιμωτάτου ὕδατος*.

Digitized by Google

eine eigene Erklärung dagegenstellend, erwähnt Artemidoros auch noch der Meinung des Geschichtenschreibers Silanos; aber was er sagt, scheint mir nicht der Mittheilung würdig, sintemal sowohl er wie Silanos solcher Dinge unkundig sind. Poseidonios hingegen erklärt diese ganze Erzählung für unwahr, und sagt, zwei Brunnen seien im Heraklestempel, und ein dritter in der Stadt. Der kleinere jener beiden im Heraklestempel versiege, wenn man anhaltend schöpfe, in derselben Stunde; fülle sich aber wieder, sobald man ablasse vom Schöpfen. Der grössere den ganzen Tag das Ausschöpfen erleidende nehme zwar ab, wie alle anderen Brunnen; aber fülle sich wieder des Nachts, da Niemand mehr schöpfe. Weil nun mit der Zeit der Wiederfüllung die Ebbe oft zusammenfalle, so hätten die Einwohner jenes Entgegentreffen [2]) für immer geglaubt. Dass indess jene Erzählung geglaubt ist, sagt nicht nur Poseidonios, sondern wir haben sie auch unter den wunderbaren Dingen nacherzählt gefunden.

§. 10.

Schlechtes Wasser zu Gadeira. Strabons eigene Erklärung des wunderbaren Brunnens; andere Erklärung nach Athenodorus Ansicht.

S. 173. Auch haben wir gehört, dass es Brunnen, theils vor der Stadt in Gärten, theils in der Stadt selbst gibt; dass aber wegen der Schlechtheit des Wassers in der Stadt Behälter mit Grubenwasser häufig sind. Ob aber auch einer dieser Brunnen eine Spur jenes Entgegentreffens zeige, weiss ich nicht. Die Ursachen dieser Erscheinung, wenn sie wirklich so zutrifft, muss man unter die schwierigen Dinge aufnehmen. Es ist möglich, dass die Sache sich so verhalte, wie Polybios sagt. Es ist aber auch möglich, dass einige Adern der Quelle, von aussen bespült, erschlaffen, und dem Was-
a. V, 3, 13. ser, [a]) anstatt im alten Bette es zur Quelle zu drücken, vielmehr seitwärts einen Ausfluss gestatten; bespült aber werden sie nothwendig von der anströmenden Meerflut. Wenn aber, wie Athenodoros
b. I, 3, 7. behauptet, die Erscheinungen bei den Ebben und Fluten [b]) einem Einathmen und Ausathmen gleichen, so gibts vielleicht fliessende Wasser, die auf einigen Wegen (deren Mündungen wir Quellen

---

2) Das allgemeine *καινῶς* ist nur alter Schreibfehler für *κοινῶς*, *communiter*, wie Sieb. richtig vermuthet. Guarinus, welcher *inaniter* übersetzt, las *κενῶς* (vgl. B. I, 2, 3), welches Kas. Kor. u. ein Jen. Rec. zu vorschnell ergriffen haben. Posidonius will nicht sagen, dass man die Antipathie des Brunnens mit Ebbe und Flut ohne Grund, sondern, weil sie manchmal Statt fand, allgemein und für immer glaubte. Demnach ist *κοινῶς*, welches den Gegensatz zu *πολλάκις* macht, die richtige Lesart.

Digitized by Google

und Brunnen nennen) ihren naturgemässen Ausfluss auf die Oberfläche haben, auf anderen Wegen aber in des Meeres Tiefen zurückgezogen werden; [1]) dieses dann mit sich emporhebend, so dass es flutet, wenn gleichsam ein Aushauch geschiht, verlassen sie ihr gewöhnliches Bette; kehren [hingegen] in ihr gewöhnliches Bette zurück, wenn das Meer seinen Rückzug nimmt.

§. 11.

Widerlegung des Posidonius, welcher zwischen den Bewegungen des Meeres und jenen des Mondes und der Sonne Uebereinstimmung theils selbst beobachtet, theils von den Gaditanern erfahren hat, und gleichwohl die Gaditaner hinsichtlich des Brunnens sehr einfältig darstellt.

Aber ich begreife nicht, wie Poseidonios, welcher die Phoiniken sonst für kluge Leute erklärt, in dieser Sache vielmehr ihre Einfalt als ihren Scharfblick darlegt. Bekanntlich wird nach Tag und Nacht der Sonne Umlauf gemessen, welche wechselnd bald unter bald über der Erde scheint. Poseidonios aber behauptet, die Bewegung des Ozeans beobachte einen gestirnartigen Kreislauf, und zeige gleichmässig mit dem Monde einen täglichen, einen monatlichen, und einen jährlichen Wechsel. Wenn nämlich, sagt er, der Mond um die Höhe eines Sternbildes den Gesichtskreis überstiegen hat, so beginnt das Meer zu schwellen, und sichtbarlich aufs Land zu treten, bis zu des Mondes Mittagsstande; wenn dieses Gestirn sich herabneigt, dann trit auch das Meer allmälig wieder zurück, bis der Mond um ein Sternbild über dem Untergange steht; dann

---

1) Athenodors abenteuerliche Idee war: Unterirdische fliessende Wasser stehen durch besondere Gänge mit dem Meere in Verbindung, und werden, wenn dieses ausathmet (Flut), in dasselbe hineingezogen; dann heben sie es mit sich empor und schwellen es auf, dass es flutet, verlassen also mittlerweile ihr natürliches Bette, so dass die Quellen während der Flut versiegen. Demnach ist die gemeine, auch von der Epit. Strab. bestätigte. Lesart *συνεξαίροντα μὲν ἐκείνην* völlig richtig, wofür Kas. *συνεξαίροντα μὲν ἐκείνῃ* wollte. Aber den Wasserströmen wird eine active Einwirkung aufs Meer beigelegt, wie man auch aus *ὥστε πλημμυρεῖν αὐτὴν, sc. Θάλατταν*, ersieht, welches nach jener Aenderung auf die Wasser gehen würde. Ausserdem müsste es doch *συνεξαίρεται, sc. τὰ ὕδατα*, heissen, und nachher vor *τὸ οἰκεῖον* eine Conjunction stehen. Mit Recht verwarf daher schon Gronov (*Animad. ad Strab. p.* 172) diese auch von Kor. nicht angenommene Aenderung. — Nachher ist *γίνηται* richtiger als *γένηται*; hingegen Korays *ἀπολείπειν* und *ἀναχωρεῖν* statt — *πει* und — *ρεῖ* eine unnütze Aenderung, und nur Folge des oben vor *εἶναι ἄν* gleichfalls ohne Noth (denn *εἶναι ἄν* ist schon öfter statt *εἴη ἄν* und *εἶεν ἄν* vorgekommen) eingeschobenen *εἰκός*.

Digitized by Google

bleibt es so lange in ruhigem Stande, bis der Mond zum Untergange selbst gelangt, und noch ferner so lange, bis er unter der Erde fortgehend um ein Sternbild vom Gesichtskreise entfernt ist; darauf steigt es wieder bis zu des Mondes Mittagsstande unter der Erde; dann fällt es wieder, bis der gegen den Aufgang herumwandernde Mond um ein Sternbild vom Gesichtskreise absteht; bleibt so, bis er sich um ein Sternbild über die Erde erhoben hat, und
S. 174. steigt dann wieder. Dies, sagt er, sei der tägliche Kreislauf. Der monatliche bestehe darin, dass die grössten Wechselfluten beim Neumonde erfolgen; hernach nehmen sie ab bis zum Halbmonde, wachsen wieder bis zum Vollmonde, und nehmen wieder ab bis zum abnehmenden Halbmonde; dann abermals die Zunahmen bis zum Neumonde; auch verstärken sich die Zunahmen in Dauer und Geschwindigkeit. Die jährlichen Kreisläufe endlich behauptet er von den Gadeiriten erfahren zu haben, welche versicherten, dass sowohl die Abzüge als Anschwellungen zur Zeit der sommerlichen Wende die stärksten wären. Er selbst schliesst hieraus, dass sie von der Wende bis zur Tagesgleiche schwächer; bis zur winterlichen Wende stärker; dann wieder bis zur frühlinglichen Tagesgleiche schwächer, und wieder bis zur sommerlichen Wende stärker werden. Da nun die Kreisläufe der Flut und Ebbe an jedem Tage und in je-
a. VII, 2, 1. der Nacht geschehen, [a]) indem in beiden Zeiträumen das Meer zweimal steigt, zweimal fällt, und zwar sowohl [1]) [in] den täglichen als nächtlichen Zeiträumen regelmässig geordnet; [2]) wie ist es möglich,

---

1) Da die Genitive *τῶν ἡμερησίων χρόνων καὶ τῶν νυκτερινῶν* von nichts regirt werden, so verändert Kor. alle in den Accusativ *τὸν — νυκτερινόν*. Aber wie kam der Schreiber dazu, fünf o in fünf ω zu verschreiben? Ich behalte die Genitive, aber mit vorgesetztem *διὰ*, welches nach *καὶ* übersehen wurde. Uebrigens scheint Strabo zu glauben, dass Ebbe und Flut täglich in denselben Stunden wiederkommen, da sie doch täglich 49 Minuten später eintreten. Hätte er diese Verspätung gekannt, so würde er eben dadurch, weil Ebbe und Flut binnen 29 Tagen alle Stunden des Tages und der Nacht durchlaufen, die Gaditaner am bündigsten widerlegt haben. Posidonius aber kannte sie; denn er sagt in §. 9: Weil die Ebbe mit der Füllung des Brunnens oft zusammenfällt, so glaubte man das Entgegentreffen für immer. Strabons Widerlegung stützt sich einzig darauf, dass Ebbe und Flut täglich zweimal kommen, folglich die Entleerung des Brunnens mit der Ebbe eben so oft zusammentreffen muss, als seine Anfüllung. Auch sagt Strabo vorher unrichtig: *Τῶν δὴ περιόδων τούτων οὐσῶν* für *Τῆς δὴ περιόδου ἡμερησίας οὔσης*; denn nur von der täglichen Periode ist die Rede.

2) Die allgemeine Lesung *πῶς οἴονται τὸ* ist falsch. Sie passt zwar zur ersten, aber nicht zur zweiten und dritten Frage. Denn wenn die Gaditaner glauben, oft, und gleich oft, so kann die Beobachtung nicht bezweifelt und nicht abgestritten werden. Lesen wir also mit Kor. *πῶς οἷόν τε*, ohne *τὸ*; schon einige Hdschr. zeigen *πῶς οἴονται*, ohne

Digitized by Google

dass zwar oft des Brunnens Füllung, nicht aber seine Entleerung mit der Ebbe zusammenfalle? oder wenn auch oft, doch nicht gleich oft? oder auch gleich oft; aber die Gadeiriten wären nicht fähig, zu beobachten, was täglich geschiht, hätten hingegen die jährlichen Kreisläufe aus dem, was im Jahre nur einmal geschiht, wahrgenommen? Dass er ihnen aber wirklich glaubt, ist daraus offenbar, weil er selbst auch Abnahmen und Zunahmen der Wechselfluten von der einen Sonnenwende zur andern, und von da wieder dieselben Rückgänge hinzuvermuthet. Aber fürwahr, auch das ist nicht glaublich, dass jene aufmerksamen Beobachter das Geschehende nicht sahen, und das nicht Geschehende glaubten.

§. 12.

Meinung des Seleukus. Beobachtungen des Posidonius zu Ilipa und Gadeira über gewaltige Flutenhöhen.

Noch meldet Poseidonios, dass [a]) Seleukos, jener vom Rothen a. I, 1, 5; Meere, in diesen Ereignissen nach den Unterschieden der Sternbil- XVI, 1, 6. der eine Gleichförmigkeit und Ungleichförmigkeit annimmt. Stehe der Mond in den Zeichen der Nachtgleiche, so seien jene Ereignisse gleichförmig; aber in den Zeichen der Sonnenwende zeige sich Ungleichförmigkeit, sowohl in Stärke als Schnellheit; [1]) in jedem der übrigen Zeichen richte sich das Verhältniss nach ihrer Annäherung an jene oder diese. Aber [b]) als er selbst während der sommerlichen b. A. 1, 3.

τό. — Nachher nehme ich das δὲ nach ἰσάκις weg, und setze es mit vielen Hdschr. zwischen τοὺς und Γαδειρίτας. Der Par. Cod. lässt sogar den ganzen Satz ἢ καὶ ἰσάκις weg, welches absichtlich geschah, weil man hier die Unpasslichkeit des obigen οἴονται fühlte. Dieses hätte Kor. einsehen, und seiner Hdschr. nicht folgen, auch nachher nicht mit Kas. schreiben sollen ἢ τοὺς Γαδειρίτας.

1) Alle Hdschr. u. Ausg. zeigen ἕκαστον, ohne Sinn. Koray schreibt ἑκάστου, abhängig von ἀνωμαλίαν, so dass wir eine Ungleichförmigkeit der übrigen Zeichen erhalten, welchen falschen Sinn auch Pätzens ἑκάστῳ gibt. Und doch liegt die Sache nahe. So wie vorher ἐν τοῖς ἰσημερινοῖς ζωδίοις und ἐν τοῖς τροπικοῖς, so hiess es auch hier ἐν ἑκάστῳ. Der Sinn ist: in jedem der übrigen Zeichen richte sich die grössere oder geringere Stärke und Dauer der Fluten nach der grösseren oder geringeren Annäherung des Mondes an die einen oder die anderen Zeichen. — Ferner ist die allgemeine auch von Kor. behaltene Lesart aller Ausg. ἀνωμαλίαν weniger richtig, als die in fast allen Hdschr. befindliche ἀναλογίαν. Denn jene berührt die Sache nur von Seiten der Ungleichförmigkeit, da eben sowohl auch die Gleichförmigkeit hierher gehört, und mit gleichem Rechte, dem Sinne unbeschadet, auch ὁμαλότητα stehen könnte. Hingegen ἀναλογίαν, das Verhältniss der stärkeren und schwächeren Fluten, umfasst beides, sowohl die Gleich- als die Ungleichförmigkeit.

Digitized by Google

Wende bei Vollmond mehre Tage im Heraklestempel zu Gadeira war, habe er jene jährlichen Unterschiede nicht bemerken können. Dagegen habe er im Neumonde desselben Monats zu Ilipa eine grosse Verschiedenheit der Anschwellung des Baitis gegen die früheren beobachtet, in welchen er nicht bis zur Hälfte die Ufer bespülte. Dies-
S. 175. mal aber strömte das Wasser über, so dass die dortigen Soldaten daraus schöpften; und doch liegt Ilipa gegen siebenhundert Stadien vom Meere entfernt. [2]) Indem nun die Ebenen am Meere auf funfzig Stadien landwärts durch die Ueberschwemmung bedeckt, und sogar Inseln abgeschnitten wurden, stand die Höhe der Grundmauer des Tempels [3]) in Gadeira und des vor dem Hafen aufgeführten

---

2) Diese in allen Ausg. falsch interpungirte und schon deshalb missverstandene Stelle hat folgenden Sinn. Sowie die Niederungen bei jener grossen Sturmflut auf 50 Stadien (Andere lesen 30) überschwemmt waren, so stand die Grundmauer des Tempels und des Dammes zu Gades 10 Ellen über der gewöhnlichen Wasserhöhe unter Wasser. Dieses hatte Posidonius etwa 21 Tage nachher (denn vor drei Wochen war er zu Ilipa, und vor sieben Tagen im Herakleum gewesen) beim letzten Mondsviertel und gewöhnlicher Fluthöhe gemessen. Setze man für die höchsten Fluten das Doppelte hinzu, so könne man sich von den dortigen ungeheuren Flutenhöhen und Ueberschwemmungen eine entsprechende Vorstellung machen. Demnach beginne ich mit *Τῶν δ' ἐπὶ* eine neue Periode, setze nach *ἀπολαμβάνεσθαι* ein Komma, mache mit *τὸ* (nicht *τὸ δὲ*, Kas. u. Sieb.) *τῆς κρηπίδος ὕψος* den Nachsatz, und tilge vor *ἐπὶ δέκα* mit Pätz und Bake *ad Posidon. p.* 107 das unstatthafte *οὐδ'*, welches die Wasserhöhe niedrig darstellt. Eben so unstatthaft ist es vor *οὕτω παρασχεῖν*, wohin es Pätz und Kor. mit Kas. versetzen, wähnend, dass die Worte *κἂν προσθῇ δέ τις καὶ* eine Negation verlangen. Freilich, wenn man übersetzt: und wenn man auch sogar noch — *et quand même on supposeroit le double*, aber nicht, wenn man das *καὶ* mit mehren Hdschr. weglassend übersetzt: und wenn man nun noch. Bei 20 Ellen Wasserhöhe (welche schwerlich je Statt fand) kann man sich wahrlich schon einen entsprechenden Begriff von der Sache machen.

3) Alle Hdschr. u. Ausg. geben den Unsinn: — *τοῦ νεὼ τοῦ ἐν τῷ Ἡρακλείῳ*, des Tempels im Heraklestempel. Ist dieser wirklich gemeint, so muss entweder nur *τοῦ Ἡρακλείου* oder *τοῦ νεὼ τοῦ Ἡρακλείους* gelesen werden. Aber das Herakleum ist gewiss nicht gemeint. Denn dort hatte Posidonius bereits einige Tage früher Beobachtungen angestellt; jetzt ist er in Gades selbst, wo das Herakleum nicht stand. Auch würde er schwerlich an Diesem und dem Damme gleiche Wasserhöhe gefunden haben, da es an der Ostseite der Insel gewiss auf höherem Grunde, wahrscheinlich auch dem Wasser nicht so nahe stand, dass es so hoch bedeckt werden konnte. Offenbar also ist der Kronostempel (*τὸ Κρόνιον*, §. 3) gemeint, welcher am westlichen Ende der Stadt dicht am Wasser stand, und allerdings mit dem Damme gleiche Wasserhöhe zeigen konnte. Strabons Schreibung also war *τοῦ νεὼ τοῦ ἐν Γαδείροις*, wodurch das Kronion bezeichnet wird; aber ohne den Zusatz *τοῦ ἐ. Γ.* konnte man auch das Herakleum verstehen. Ein Vorwitziger aber, welcher das Herakleum gemeint glaubte, veränderte

Digitized by Google

Dammes auf zehn Ellen unter Wasser, wie er nachgemessen zu haben versichert. Setze man nun für die zuweilen eintretenden stärkeren Fluthöhen noch das Doppelte hinzu, [c]) so stelle man etwa die Erscheinung dar, welche die Grösse der Ueberflutung in diesen Ebenen verursacht. Uebrigens wird behauptet, dass dieses Erleidniss gemeinschaftlich die ganze Ozeansküste treffe. c. XV, 1, 18.

§. 13.

Merkwürdigkeiten vom Iber, wie auch von Bäumen zu Gadeira und Neu-Karthago. Aehnliches in Aegypten und Kappadokien.

Etwas Neues und Eigenes hingegen erzählt Poseidonios vom Strome Iber. Er trete zuweilen aus ohne Regengüsse und Schnee, wenn die nordlichen Winde sich verstärken; Ursache dessen sei der Sumpfsee, durch welchen er fliesst; denn mit dem Strome treiben die Winde das Sumpfwasser hinaus. Auch erwähnt er eines Baumes zu Gadeira, dessen Zweige [1]) oftmals niedergebogen sind zur Erde, mit schwertförmigen, eine Elle langen und vier Finger breiten Blättern. Ein anderer Baum bei Neu-Karchēdon soll aus Dornen einen Bast hervortreiben, woraus man die schönsten Zeuge webt. Auch wir sahen in Aigyptos einen Baum, der jenem zu Gadeira ähnlich war in den niedergebogenen Zweigen, aber unähnlich in den Blättern; auch trug er keine Frucht, dieser aber trage solche, sagt Poseidonios. Dornbastzeuge übrigens webt man auch in Kappadokia. Es ist aber kein Baum, der die Dornen trägt, woraus der Bast kommt, sondern ein niedriger Strauch. Von jenem Baume zu Gadeira wird noch Dieses erzählt, dass aus abgebrochenen Zweigen Milch hervorquillt, hingegen aus der zerschnittenen Wurzel ein rother Saft dringt. So viel auch von Gadeira.

Γαδείροις in *τῷ Ἡρακλείῳ*, und setzte jenes nach *πρόκειται*, wo der Zusatz *τοῦ ἐν Γαδείροις* überflüssig ist. Uebrigens hat hier ausser Pätz, welcher die Worte *τοῦ ἐν τῷ Ἡρακλείῳ* weglässt, Niemand Anstoss genommen. Koray übersetzt — *à Gadès le quai qui est devant le temple d' Hercule*, als ob das Herakleum in Gades wäre.

1) Nach der gemeinen Lesart *πολλάκις δὲ φύλλα ξιφοειδῆ* sind die Blätter oft schwertförmig. Aber ich denke, sie sind es immer, und setze nach Kor. das Komma nach *πολλάκις*, und verändre *δὲ* in *καί*. Weiter oben lese ich *πλημμυρεῖν* statt — *ρεῖ*; denn es ist indirecte Rede, wie nachher *εἶναι* und *συνεκβάλλεσθαι*. — Weiter unten lese ich mit Kor. *οὐ δένδρον* statt *οὐδέν δ.*; die blosse Negation reicht hin. Nachher statt *ἡ βοτάνη* blos *βοτάνη* oder *τις βοτάνη*; denn es ist unbestimmt.

Digitized by Google

§. 14.

Beschreibung der Kassiteriden und ihrer Bewohner. Schon die Phöniken holten Zinn und Blei dorther, jetzt schiffen auch die Römer hin.

Die Kattiteriden endlich, d. i. die Zinninseln, deren zehn sind,
a. A. 3, 4; II, 4, 12 a.E. liegen einander nahe, gegen Norden vom [a]) Hafen der Artabrer hoch im Meere. Eine derselben ist wüst; die übrigen bewohnen schwarzbemantelte Menschen, gekleidet in fussberührende Leibröcke, um die Brust umgürtet, mit Stäben wandelnd; das Abbild [1]) der Strafgöttinnen im Trauerspiele. Sie leben zumeist nach Hirtenweise von ihren Heerden. Jedoch haben sie auch Bergwerke auf Zinn und Blei, und erhandeln für diese Metalle und ihre Häute von den Kaufleuten Töpferzeug, Salz und Kupfergeschirr. Ehedem unterhielten die Phoiniken allein diesen Handel von Gadeira aus, allen Andern diesen Meerweg verheimlichend. Als einmal die Romaner, um jene Handelsorte gleichfalls zu erforschen, einem Schif-
S. 176. fer nachsegelten, so setzte der Schiffer aus Eifersucht absichtlich sein Schiff auf Sumpfgrund, und lockte seine Nachfolger in gleiches Verderben. Er selbst rettete sich auf der Trümmer, und erhielt [2]) vom Staat den Werth der verlornen Waaren. Dennoch fanden die Romaner nach wiederholten Versuchen den Meerweg heraus.
b. XIV, 1, 38. Als aber auch [b]) Publius Crassus zu jenen Inseln überfuhr, und die Metalle aus geringer Tiefe gebrochen, und die friedlichen Menschen schon als Zeitvertreib das Meer befahren sah, so zeigte er Allen, die es wünschten, diese Meerfahrt, wiewohl sie weiter ist, als jene, welche Bretanike scheidet. So viel von Iberia und den vorliegenden Inseln.

---

1) Die lächerliche Lesung der älteren Ausg. und des Ital. Ueb. ὅμοιοι τοῖς τράγοις ταῖς ὑπήναις hat nur an Fabrettus (*Col. Traian.* c. 1, *p.* 19) und Penzel Vertheidiger gefunden. Man liest jetzt mit den meisten Hdschr. u. Eustath. *ad Dionys. Perieg.* 561 ὅμοιοι ταῖς τραγικαῖς Ποιναῖς, mit welchen so gestaltete Menschen auch sonst verglichen werden, wie z. B. die Weiber (Druidinnen) der Insel Mona in *Tac. Ann. XII*, 30, und die Iberen bei *Athen. XII*, *c.* 5 (25). Hierher gehört auch der von Fried. angeführte Vers, *Propert. II*, 16, 29: *Tunc me vel tragicae vexetis Erinnyes.*

2) Anstatt δημοσίαν zu τιμὴν liest man mit mehren Hdschr. besser δημοσίᾳ, *publico sumtu*, *ex aerario.* — Unten muss man mit Kor. das εἰς nach διειργούσης tilgen.

Digitized by Google

Strabons Erdbeschreibung.

Viertes Buch in sechs Abschnitten.

Gallien, Britannien, die Alpen.

Erster Abschnitt.

Geographische Uebersicht Galliens im Allgemeinen. — Ausführlichere Beschreibung des Narbonischen Galliens.

§. 1.

Umgrenzung Galliens. Frühere Eintheilung in Aquitaner, Kelten und Belgen. Seit Augustus vier Provinzen: Aquitanien, Narbonensis, Lugdunensis, Belgien. Wie der Erdbeschreiber verfahren muss.

Zunächst folgt nun Keltike jenseit der Alpen. Dieses Landes Gestalt und Grösse sind [a])oben im Umrisse entworfen; jetzt müssen wir das Einzelne darstellen. Die [Früheren] theilten es dreifach ab, Akyitaner, Belgen und Kelten unterscheidend. Die Akyitaner, nicht nur durch Sprache, sondern auch durch Körperbildung [b])gänzlich abweichend, gleichen mehr den Iberen als Galaten; die Uebrigen sind zwar von Galatischer Bildung, aber nicht alle gleichsprachig, sondern Einige weichen in den Sprachen etwas ab; auch Verfassung und Lebensweisen sind einigermassen verschieden. Akyi-

S. 176.
a. II, 4, 21.
b. A. 2, 1.

Digitized by Google

taner also und Kelten nannte man die durch das Gebirge Kemmē-
c. II, 4, 21. non abgeschiedenen Anwohner der Pyrene. Denn es ist bereits [c])ge-
III, 1, 1. sagt, dass dieses Keltike gegen Westen die Pyrenischen Berge be-
S. 177. grenzen, welche das beiderseitige Meer, sowohl das Innere als das
Aeussere, berühren; gegen den Aufgang der mit Pyrene gleichlau-
d. §. 3. fende Rhenos, [1])[und der Fluss [d])Varos, welcher gegen das Meer
hinab Narbonitis abscheidet;] gegen Mitternacht aber und Mittag
umfasst die eine Seite der Ozean, von den nordlichen Enden der
Pyrene an bis zu den Mündungen des Rhenos; die Gegenseite dann
das Meer bei Massalia und Narbon, und die von Ligystike begin-
nenden Alpen bis zu des Rhenos Quellen. Mit der Pyrene recht-
e. II, 4, 21. winklich zieht sich das Gebirge [e])Kemmenon mitten durch die Ebe-
nen, und endet in ihrer Mitte unweit Lugdūnon, auf zweitausend
Stadien sich erstreckend. Akyitaner also nannte man die Bewohner
f. A. 2, 1. [f])der nordlichen Seiten der Pyrene und Kemmēne, bis an den
Ozean, diesseit des Stromes Garūnas; Kelten hingegen jene, wel-
che nach der andern Seite und zum Meere bei Massalia und Narbon
g. A. 3, 1; 4, sich hinabziehn, aber auch einige der Alpenberge berühren. [g])Bel-
§. 1 u. 3. gen endlich nannte man die Uebrigen, sowohl die Ozeansvölker bis
zu den Mündungen des Rhenos, wie auch einige der Nebenwohner
des Rhenos und der Alpen. So meldet in seinen Denkwürdigkeiten
der göttliche Cäsar. Hingegen Cäsar Augustus hat, vierfach thei-
lend, die Kelten der Narbonitischen Statthalterschaft einverleibt;
h. A. 2, §. 1 die Akyitaner, wie Jener; jedoch [h])fügte er vierzehn der zwischen
u. 2. den Strömen Garunas und Leiger wohnenden Völker hinzu. Das
Uebrige zwiefach theilend, bestimmte er die eine Hälfte bis zu den
i. A. 3, 1. oberen Gegenden des Rhenos für Lugdunon, [1])die andere für die
Belgen. Alles nun, was durch Natur und was durch Völker ge-
schieden ist, das muss, sofern es zugleich Erwähnung verdient,
k. III, 4, 19. der Erdbeschreiber darstellen; was aber die Herrscher, [k])den Staat
VIII, 3, 10. nach Zeitumständen ordnend, manchfach umändern, das genügt
IX, 5, §. 4 u. 8. XII, 3, 1. ihm in Kürze anzuzeigen, genaue Ausführung Andern überlassend.

---

1) Hier scheinen im Texte etwa die Worte *καὶ πρὸς τὴν θάλατταν ὁ Οὔαρος ποταμὸς, ὃς ἀφορίζει τὴν Ναρβωνῖτιν*, ausgefallen zu sein, wie sich in §. 3 ergibt, wo der Verfasser auf eine solche Angabe zurückweiset. Man vgl. daselbst Anm. 1. — Im Anfange dieses §. ist nach *οἱ μὲν δὴ* ausgefallen *πρότερον*; denn nicht Einige und Andere gleichzeitige, sondern die Früheren und Späteren machen den Gegensatz. So heisst es auch §. 14 a. E. *οὓς οἱ πρότερον Κέλτας ὠνόμαζον*.

Digitized by Google

§. 2.

Galliens natürliche Beschaffenheit; Flüsse, leichter Waarenverkehr, Fruchtbarkeit, Früchte.

Dieses ganze Land nun ist von Flüssen durchströmt, deren einige aus den Alpen, andere aus dem Kemmenon und der Pyrene herabkommen, und einige in den Ozean, andere in unser Meer sich ergiessen. Die Gegenden, durch welche sie strömen, sind zumeist Ebenen und Hügel, mit schiffbaren Kanälen durchschnitten. Auch liegen die Flussbetten so bequem gegen einander, dass die Handelswaaren von einem Meere zum andern hinübergehen, [a]) indem sie nur auf geringe Weite und durch Ebenen leicht gefahren, grösstentheils aber auf den Flüssen sowohl hinauf als hinabgeschifft werden. In dieser Hinsicht hat der Rhodanos noch einen Vorzug; denn er hat, wie ich [b]) unten [1]) sagen werde, viele Nebenflüsse, ergiesst sich in unser Meer, welches [c]) besser als das Aeussere ist, und durchströmt den gesegnetsten Theil dieser Länder. Ganz Narbonitis bringt dieselben Früchte hervor, welche Italia gibt. [2]) Geht man weiter gegen Norden und das Gebirge Kemmenon, so verschwindet zwar das Oliven- und Feigenland, aber die andern Früchte gedeihen. Noch weiter hinauf reift auch die Traube nicht leicht. Aber das ganze übrige Land liefert viel Getreide, Hirse und Eicheln, und allerlei Zuchtvieh. Unangebaut liegt nichts, ausser wo Sümpfe und Wälder den Anbau verhindern; und doch sind auch Diese bewohnt, mehr der Menschenmenge, als des Fleisses wegen. Denn die Weiber sind fruchtbar und [d]) treffliche Erzieherinnen, die Männer hingegen bessere Krieger als Ackerbauer; jetzt indess, [e]) nach niedergelegten Waffen, sind sie gezwungen, das Feld zu bauen. Dies sei vom ganzen jenseitigen Keltike im Allgemeinen gesagt. Jetzt wollen wir über jedes der Viertheile, kurze Umrisse entwerfend, abgesondert reden, und zwar zuerst über Narbonitis.

a. §. 14.
b. § 11 u. 14.
c. II, 4, 14. S. 178.
d. A. 4, 3.
e. §. 14. A. 4, 2.

---

1) Im Texte: *ὡς εἴρηται, ut dictum est.* Aber das ist noch nicht geschehen, sondern geschiht erst in §. 14. Daher billige ich Xylanders Emendation *ὡς εἰρήσεται.* Der Fr. Ueb. versetzt *ὡς εἴρηται* nach *κρείττω — οὖσαν*, und bezieht es auf das innere Meer, dessen Vorzüge bereits B. II, 4, 14 aufgezählt wurden. Aber das Verfahren ist willkürlich und unnöthig.

2) Statt *παριόντι* lese ich aus mehren Hdschr. *προϊόντι*, welches sich auch durch das bald folgende *προϊοῦσι* bestätigt.

Digitized by Google

§. 3.

Gestalt und Begrenzung des Narbonischen Galliens. Der Fluss Varus, Grenze gegen Italien; der Venustempel gegen Iberien. Entfernungen einiger Hauptpunkte.

Dieses Landes Gestalt bildet fast ein längliches, auf der Abendseite von der Pyrene, gegen Norden vom Kemmēnon gezeichnetes Viereck; von den übrigen Seiten macht die südliche das Meer zwischen Pyrene und Massalia, die östliche zum Theil die Alpen, und, in gerader Linie mit Diesen genommen, der Zwischenraum der Al-
a. §. 11. pen und der [a]) bis zum Rhodanos sich erstreckenden und mit erwähnter geraden Alpenlinie einen rechten Winkel machenden Vorberge des Kemmenon. An der südlichen Seite liegt noch ausser der erwähnten Figur die zunächste Küste, welche die Massalioten besitzen und die Salyer bis zu den Ligyern, auf der Seite gegen Italia
b. §. 1. und den Fluss Varos, welcher, [b]) wie ich vorhin [1]) sagte, die Grenze macht für Narbonitis; er macht sie auch für Italia, im Sommer nur klein, aber im Winter auf sieben Stadien sich breitend. Von hier
c. §. 6. nun zieht sich die Seeküste bis zum Tempel der [c]) Pyrenischen Aphrodite. Dieser [2]) nämlich ist die Grenze sowohl dieser als der Iberischen Statthalterschaft; Einige aber erklären den Ort, wo des
d. III, 4, 1; §. 8 a. E. [d]) Pompejus Siegszeichen stehen, für die Grenze Iberiens und Keltike's. Von hier bis Narbon sind drei und sechszig Meilen; von dort bis Nemausos acht und achtzig; von Nemausos durch Ugernon und
e. §. 5. Taraskon bis zu den warmen Wassern, welche [e]) die Sextischen heissen und unweit Massalia liegen, drei und funfzig; von hier nach Antipolis und dem Flusse Varos drei und siebenzig, so dass die ganze Küstenlänge zweihundert sieben und siebenzig Meilen beträgt. Einige berechnen vom Aphroditentempel bis zum Varos zweitausend

---

1) Dieses ist bisher nirgends gesagt. Entweder sind, welches nicht glaublich ist, diese Worte unecht, oder sie weisen wahrscheinlicher auf eine Stelle zurück, wo das, worauf hier verwiesen wird, ausgefallen ist. In §. 1 sind die östlichen Grenzen unvollständig nur durch den Rhein bestimmt. Zwar rechnet Strabo den Abhang der Alpen zur Südseite Galliens, aber den Varus musste er doch der Ostseite lassen. Vermuthlich also hatte er dort nach den Worten *ὧν τῇ Πυρήνῃ* hinzugesetzt: *καὶ πρὸς τὴν θάλατταν ὁ Οὔαρος ποταμός, ὃς ἀφορίζει τὴν Ναρβωνῖτιν.* Dies vorausgesetzt, erhalten die sonst müssigen Worte unsrer Stelle ihre Bedeutung, und die östlichen Grenzen Galliens sind nun vollständig angegeben. Auch Koray bemerkt die Schwierigkeit dieser Stelle, und setzt hinzu: *il n'est pas facile d'y remédier.* Vgl. §. 1, Anm. 1.

2) Im Texte steht *καὶ τοῦτο δ' ἐστὶν ὅριον*, d. i. auch Dieser ist die Grenze. Aber ausser dem Tempel ist keine andere Grenze angegeben; folglich kann Strabo nur geschrieben haben *τοῦτο δ' ἐστὶν ὅριον*, ohne *καὶ*.

Digitized by Google

und sechshundert Stadien, Andere setzen noch zweihundert hinzu; denn man ist über die Entfernungen nicht einig. Auf der andern Landstrasse, f) durch die Vokontier und des Kottios Gebiet ist der Weg von Nemausos bis Ugernon und Taraskon gemeinschaftlich; von hier aber zu der Vokontier Grenzen und zum Anfange der Alpenbesteigung durch den Druentias und die Stadt Kaballion sind drei und sechszig Meilen; von hier wieder zu den andern Grenzen der Vokontier neben des Kottios Gebiet, bis zum Flecken Ebrodunon, sind neun und neunzig Meilen; sodann eben so viele durch die Flecken Brigantion [3]) und Skingomăgon, und die Uebersteigung der Alpen bis nach Okĕlon, dem Ende des Kottischen Gebiets. Aber von Skingomagon an heisst es schon Italia; von dort bis Okelon sind sieben und zwanzig Meilen.

f. §. 12. S. 179.

§. 4.

Lage Massaliens. Geschichte des Massilischen Dianentempels und Dianendienstes.

Massalia ist ein Anbau der Phokaier, und liegt in einer felsigen Gegend. Ihr Hafen fällt unter einen theaterförmigen, gegen Süden schauenden Felsen. Sowohl [1]) Dieser als die ganze Stadt, welche einen beträchtlichen Umfang hat, ist trefflich ummauert. Auf der Burgfeste steht das Ephesion, und der Tempel des Delphinischen Apollon. Dieser ist ein gemeinschaftliches Heiligthum aller Ionen, das Ephesion aber ein Tempel der Ephesischen Artemis. Man erzählt nämlich, den aus der Heimath wegfahrenden Phokaiern sei ein Orakelspruch zugekommen, sich desjenigen Führers der Fahrt zu bedienen, welchen sie von der Göttin empfangen würden. Sie landeten demnach zu Ephesos, zu erkunden, auf welche Weise sie von der Göttin das Befohlne erhalten könnten. Da erschien der Aristarche, einer der geehrtesten Frauen, die Göttin im Traume, und befahl ihr, [a]) ein Abbild der Heiligthümer mit sich nehmend, die Phokaier zu begleiten. Als dieses geschehen, und die Ansiedlung vollendet war, bauten sie den Tempel, und erwiesen der zur Priesterin ernannten Aristarche ausgezeichnete Ehre. Auch in den

a. VIII, 7, 2.

---

3) Statt ἐκ Σκιγγομάγου lese ich mit Kor. καὶ Σκ., worauf auch schon die Variante καὶ ἐκ Σκ. führt. Denn von Ebrodunum wird angerechnet, nicht von Skingomagum. Beiläufig bemerke ich, dass über diese Kottischen Alpen (Mont Genevre) Hannibal in das Land der Tauriner und Italien überging, wie Str. als anerkannte Sache in A. 6, 12 anführt. Diese Uebersteigung der Alpen ist auch die kürzeste, nach A. 1, 12. Man vgl. auch die Hall L. Z. 1829, Nr. 57.

1) Anstatt καὶ αὐτὴ, et *ipsa*, lese ich passender καὶ αὗτη, et *haec*.

Digitized by Google

b. §. 5 u. 9. III, 4, §. 6 u. 8. c. §. 5. abgesiedelten [b]) Pflanzstädten überall verehrten sie diese Göttin als die erste, und bewahrten auch des Bildnisses Eigenthümlichkeit und die übrigen Gebräuche ganz so, [c]) wie sie in der Mutterstadt gesetzlich waren.

§. 5.

Staatsverwaltung der Massilier; Seefahrt, Pflanzstädte, Freundschaft der Römer. Sextius bauet Aquä Sextiä, und entfernt die Barbaren. Fortdauer ihrer Gelehrsamkeit und Selbstständigkeit.

Die Staatsverwaltung der Massalioten ist Adelsherrschaft bei den trefflichsten Gesetzen. Sie haben einen Rath eingesetzt von sechshundert Männern, welche auf Lebenszeit diese Würde bekleiden, und Timuchen oder Würdenmänner heissen. Funfzehn sind dem Rathe vorgesetzt; diesen ist die Verwaltung der laufenden Geschäfte übertragen. Wiederum behaupten von diesen funfzehn drei den Vorsitz; diese haben die höchste Gewalt. [1]) Ein solcher Timuchos aber wird Keiner, wenn er nicht Kinder hat, und nicht durch drei Geschlechter von Bürgern stammt. Ihre Gesetze sind die Ionischen, und öffentlich ausgestellt. Ihr Gebiet trägt zwar den Oelbaum und Weinstock, aber an Getreide ists weniger ergiebig wegen seiner Rauhheit. Mehr also der See vertrauend als dem Lande, benutzten sie mehr ihre glückliche Lage zur Schiffahrt.

S. 180. a. III, 4, §. 6 u. 8. b. §. 4. Späterhin jedoch vermochten sie durch tapfre Thaten einige der umliegenden Ebenen zu erwerben, vermöge derselben Kraftanwendung, mit welcher sie auch Städte anlegten zu Schutzwehren; einige [a]) in Iberia gegen die Iberen, welchen sie auch den [b]) vaterländischen Gottesdienst der Ephesischen Artemis überlieferten, so dass sie opfern nach Hellenischer Sitte; dann [2]) Rhodanusia und Agăthe ge-

---

1) Die Lesart des Textes *Τούτων δὲ εἷς Τιμοῦχος οὐ γίνεται*, aber einer von Diesen wird nicht Timuchos, ist Unsinn. Besser liest Kor. aus *Ven. A. Τούτων δὲ οὐδεὶς T. γ.*, und übersetzt: *Personne ne peut devenir Timouque;* so dass nur das *τούτων* noch sinnlos bleibt. Ich vermuthe dafür *Τοιοῦτος*, ein solcher, als zuletzt bezeichnet ist, nämlich ein Funfzehnmann. Auf alle 600 möchte ich nicht mit Kor. den Satz beziehen, weil es sehr unwahrscheinlich ist, dass jene beiden Bedingungen bei einer so grossen Zahl Statt fanden.

2) Die alte falsche Lesart *Ῥόην* veränderte Kas. in *Ῥόδην*. Zwar auch Plin. III, 4 nennt sie Rhoda, aber nur durch Verwechslung mit Rhode oder Rhodos in Iberien, welchen Ort er nicht hat. Vgl. B. III, 4, 8; *Voss. ad Mel. II*, 6, *p.* 744. Skymnus Chius, 208, Steph. Byz. u. Sidon. Apollin. I, 5 nennen sie richtig Rhodanusia, wie auch Strabo ohne Zweifel schrieb. Denn eine Stadt Rhoda hat es in Gallien nirgends gegeben; die Iberische Rhode oder Rhodos aber nennt er nochmals B. XIV, 2. 10. Da also Strabo beide Orte kennt, so hat er nicht so geirrt, wie Plinius; vielmehr muss das verdorbene *Ῥόην* mit Vossius

Digitized by Google

gen die am Flusse Rhodanos wohnenden Barbaren; auch Tauroention und Olbia, Antipolis und [c]) Nikaia gegen das Volk der Salyer und gegen die an den Alpen wohnenden Ligyer. Auch gibt es Schifflager bei ihnen, und ein Waffenhaus; ehedem auch Ueberfluss der Schiffe und Waffen, auch der für Seefahrten sowohl als Belagerungen nothwendigen Werkzeuge, durch welche sie den Barbaren widerstanden, und die Freundschaft der Romaner erwarben, so dass, wie sie Diesen vielfach nützlich wurden, auch Diese ihr Wachsthum sehr beförderten. Unter andern hat Sextius, welcher die [d]) Salyer bezwang, nicht sehr weit von Massalia eine nach sich und den [e]) warmen Wasserquellen (deren einige, wie man sagt, sich in kalte verwandelt haben) benannte Stadt erbauet, Romanische Besatzung darin angesiedelt, und aus dem von Massalia nach Italia führenden Küstenlande die Barbaren zurückgewiesen, deren die Massalioten sich nicht völlig erwehren konnten. Aber auch er vermochte nicht mehr, als nur so viel, [f]) dass die Barbaren an den Hafenküsten bis auf zwölf, am Felsenufer hingegen auf acht Stadien vom Meere sich entfernten; das von Jenen verlassene Land überliess er den Massalioten. In [der] Stadtburg wird auch viele Kampfbeute aufbewahrt, welche sie erwarben, indem ihre Flotten die widerrechtlichen Bestreiter ihres Seeverkehrs stets besiegten.

c. §. 9. d. A. 6, 3 a. E. e. §. 3. f. A. 6, 3.

Ehemals also erfreueten sich die Massalioten eines ausgezeichneten Glückes, sowie überhaupt, so besonders durch die Freundschaft der Romaner, von welcher man viele Beweise aufführen kann; unter andern der Artemis Bildniss auf dem Aventinos, welches die Romaner in derselben [g]) Eigenthümlichkeit, wie bei den Massalioten, weiheten. Aber im Aufruhrkriege des Pompejus gegen Cäsar haben sie, der unterliegenden Partei anhängend, ihr Glück grösstentheils verloren. Dennoch sind des alten Fleisses Spuren bei diesen Menschen noch vorhanden, besonders in Verfertigung der Kriegswerkzeuge und aller Geräthschaft zur Seefahrt. Jedoch seitdem die sie umgebenden Barbaren sich immer mehr [h]) verfeinern, und wegen der Romaner Oberherrschaft vom Kriege sich bereits zum Bürgerleben und Feldbau gewendet haben, findet sich auch bei ihnen für die erwähnten Geschäfte nicht mehr so grosser Eifer. Dies beweisen die jetzt herrschenden Beschäftigungen. Denn alle Gebildeten widmen sich der Beredtsamkeit und Weltweisheit, so dass diese Stadt seit einiger Zeit den Barbaren sich zur Bildungsanstalt geöffnet, und die Galaten [i]) in solche Hellenenfreunde umgewandelt hat, dass sie sogar ihre Vergleiche Hellenisch schreiben; jetzt aber hat sie auch

g. §. 4 a. E. h. III, 3, 7. S. 181. i. A. 4, 6.

in *Ῥοδανουσίαν* verbessert werden; und Koray irrt, wenn er *Ῥόην* überhaupt als unecht verwirft. Der Ort ist übrigens vernichtet; er lag am untern Rhodanus, von welchem er den Namen hatte.

Digitized by Google

die vornehmsten Romaner, welche Unterricht suchen, schon vermocht, anstatt der Reise nach Athenai dorthin zu gehen. Auch die Jene dort schenden und zugleich Friedensruhe geniessenden Galaten widmen ihre Musse mit Vergnügen solchem Leben, und nicht nur einzelnweise, sondern auch gemeinsam. Besonders Weltweise und Aerzte nehmen sie auf, indem theils Einzelne, theils die Städte gemeinsam sie besolden. Von der Einfachheit der Sitten und Genügsamkeit der Massalioten darf man wohl diesen nicht schwachen Beweis anführen, dass bei ihnen die grösste Morgengabe hundert Goldstücke sind; ausserdem zu Kleidern fünf, und fünf zu goldenem Schmucke; mehr ist nicht erlaubt. Uebrigens haben Cäsar und die folgenden Herrscher, der alten Freundschaft gedenkend, wegen der im Kriege begangenen Vergehungen Schonung bewiesen, und der Stadt jene Selbstständigkeit erhalten, welche sie von jeher besass; so dass weder sie selbst noch ihre Unterthanen den in die Statthalterschaft geschickten Befehlhabern unterworfen sind. So viel von Massalia.

§. 6.

Beschreibung der Küste von Massilia bis zu den Pyrenäen. Doppelter Gallischer Busen. Narbo und Arelatä; Küstenflüsse und Küstenstädte. Unterirdische Fische.

a. §. 11. A. 6, 3. Sofort nun wendet sich das Bergland [a]) der Salyer von Westen mehr gegen Norden, und entfernt sich allmälig vom Meere; aber die Seeküste zieht sich gen Westen herum. Nachdem sie dann von der Stadt Massalia etwa auf hundert Stadien bis zu einem grossen Vorgebirge unweit gewisser Steinbrüche vorgeschritten ist, so beginnt sie hier sich einzubuchten, und den Galatischen Busen zu bilden bis zum Aphroditentempel, dem Ende der Pyrene. [1]) Der Busen heisst auch der Massaliotische. Er ist aber zwiefach; denn in demselben Bogen ragt, zwei Busen scheidend, das Vorgebirge [2]) Setion vor, welches sich auch die nahe liegende Insel Blaskon zu-

---

1) Im Texte: *καλοῦσι δὲ αὐτὸ, sc. τὸ ἄκρον.* Unmöglich kann Strabo behaupten, dass das Aphrodisium (Kap de Creus) auch das Massilische heisse. Dieses war vielmehr bei den Steinbrüchen. Aber den Meerbusen, welchen die Massilier so viel beschifften, und an welchem sie Besitzungen hatten, konnte man füglich so nennen. Ich lese also mit Kor. und dem Ital. Ueb. (*il qual golfo chiamano ancora Marsiliese*) *αὐτὸν* statt *αὐτό*.

2) Die allgemeine Lesart *Σίγιον* ist falsch. Ich lese mit Palmerius u. Kor. *Σήτιον*, wie auch Ptol. u. Festus Avienus schreiben. Der Name lebt noch in der Landspitze von Cette, welche man sich nahe bei der Insel Blaskon (Breskon, vor Agde) dachte, als ob Beide gleichsam ein Ganzes machten.

Digitized by Google

rechnet. Der grössere dieser Busen heisst wieder eigentlich der Galatische, in welchen des Rhodanos Mündung ausströmt; der kleinere ist jener vor Narbon bis zur Pyrene. Narbon nämlich liegt über der Mündung des Atax und dem Narbonitischen Sumpfsee, und ist der grösste Handelsort an dieser Küste. Am Rhodanos aber liegt die Stadt Arelătai, gleichfalls ein nicht kleiner Handelsort. Diese Handelsorte haben fast gleiche Entfernung sowohl von einander, als von den genannten Vorgebirgen; Narbon vom Aphroditentempel, Arelatai von [3]) jenem bei Massalia. Beiderseits von Narbon fliessen noch andere Flüsse, theils aus den Kemmenischen Ber- S. 162.
gen, theils aus der Pyrene. An diesen liegen Städte, zu welchen in kleinen Fahrzeugen unbedeutende Hinauffahrt geht. Aus der Pyrene kommen der Ruskinon und [4]) Illibirris; beide mit einer gleichnamigen Stadt. Bei Ruskinon liegt auch, nicht weit über dem Meere, ein Landsee, und eine untersumpfige mit Salzquellen angefüllte Gegend, welche [b]) die ausgrablichen Meeräschen enthält. b. XII, 3, 42.
Gräbt man nämlich zwei oder drei Fuss tief, und stösst den Dreizack ins schlammige Wasser, so kann man diesen beträchtlich grossen Fisch aufspiessen, welcher sich vom Schlamme nährt, wie die Aale. Jene beiden Flüsse also strömen aus der Pyrene hinab, zwischen Narbon und dem Aphroditentempel; auf der andern Seite von Narbon fliessen aus dem Kemmĕnon, aus welchem auch der Atax kommt, [5]) der Orbis und Arauris ins Meer. An jenem ist die feste Stadt Baitĕra erbauet, nahe bei Narbon; an diesem [c]) Agăthe, eine c. §. 5.
Pflanzstadt der Massalioten.

---

3) Vor τῆς *Μασσαλίας* ist ausgefallen τοῦ; denn Massalia ist kein Vorgebirge.

4) Statt Ilybirris schreibe ich mit Kor. aus mehren Hdschr. Illibirris; eigentlich aber hiess er Illiberis, nach Ptol. Plin. u. Livius, XXI, 24. Bei Mela heisst er Tichis, jetzt Tech oder Tec.

5) Die allgemeine Lesart Obris ist wohl nur Schreibfehler. Der Fluss, j. Orbe, heisst schon bei Mela richtig Orbis, bei Ptol. II, 10 Orobius oder Orobis. Dem Rauraris, wie er im Texte verdorben heisst, habe ich seinen wahren Namen Arauris wiedergegeben, wie ihn die übrigen Geographen (Mela, Plin., Ptol. und Antonin. Itin.) nennen, und woraus auch sein jetziger Name Herault entstehen konnte; aber aus Rauraris konnte nie Herault werden. Auch lag an ihm die gleichnamige Stadt Araura, j. St. Tiberi.

Digitized by Google

§. 7.

Das wunderbare Steinfeld bei Massilia. Erklärungen des Aristoteles und Posidonius. Aeschylus behandelt es als Mythus, welchen Posidonius mit Unrecht tadelt. Strabons Philosophie über Schicksal und Vorsehung.

Ein Wunderbares also hat die vorhin beschriebene Küste an den ausgrablichen Fischen; ein zweites aber, und wohl noch grösseres, will ich jetzt erzählen. Zwischen Massalia und den Mündungen des Rhodanos liegt eine Ebene, etwa hundert Stadien vom Meere entfernt, eben so gross im Durchmesser und rund an Gestalt; von ihrer Beschaffenheit heisst sie das Steinfeld. Sie ist nämlich mit faustgrossen Steinen überdeckt, welche unter sich hervorgewachsenes Feldgras haben, den Viehheerden zu reichlicher Weide; in der Mitte stehen Wasser und Salzquellen, auch Salzhaufen. Nun ist zwar auch die ganze überliegende Landschaft sehr windig; vorzüg-
a. IX, 1, 4; 3, 15. lich aber dieses Steinfeld [a]) durchstürmt der Schwarznord, ein gewaltiger und schauderkalter Wind, so dass viele jener Steine fortgetrieben und weggerollt, die Menschen aber durch den Windstoss sogar vom Wagen hinabgeschleudert, und ihrer Waffen und Kleider entblösst werden. Aristoteles behauptet, durch die so genannten Brastai oder emporschütternden Erdbeben seien diese Steine auf die Oberfläche ausgeworfen, und in die Niederungen dieser Gegenden zusammengerollt. Poseidonios hingegen meint, ein hier gewesener See sei unter Wogenschlag erhärtet, und durch [1]) diesen Wogenschlag, wie die Flusskiesel und Ufersteine, in viele gleichförmige, glatte und [2]) [ausser] der Gleichförmigkeit gleich grosse Steine zerschlagen worden.

Solche Ursachen haben Beide angegeben; und wirklich ist Beider Erklärung wahrscheinlich. [3]) Denn die so zusammenliegenden

---

1) Im Texte *διὰ τοῦτο*, hierdurch. Aber nicht durch das Erhärten, sondern blos durch den Wogenschlag soll die Menge der Steine erklärt werden. Also schrieb Strabo ohne Zweifel *διὰ τοῦτον*, sc. *κλυδασμόν*, wie ich übersetze.

2) Ohne das von mir eingesetzte *πρὸς* hätte Strabo gesagt: welche eben so gross sind, als die Gleichförmigkeit. Vorher verwandle man das von Kor. behaltene, aber unrichtige *ὁμοίως* in *ὁμοίους* sc. *λίθους*, wie in den Hdschr. steht; nachher *καὶ τὴν αἰτίαν* mit Kor. in *καὶ ταύτην ἀ.*, oder blos *ταύτην ἀ.*, oder auch *τοιαύτην*. Das Demonstrativ ist hier nothwendig; daher wollte schon Kas. *καὶ οὕτω τὴν αἰτίαν*.

3) Strabo findet die beiden Erklärungen wahrscheinlich. Koray aber hat zur Fr. Ueb. diese freilich fehlerhafte Stelle falsch erklärt, und *πιθανὸς* in *ἀπιθανὸς* verwandelt, weil beide Erklärungen unwahrscheinlich seien. Er hat zwar in seiner Ausg. und den Anmerk. seine Veränderung zurückgenommen, aber dennoch die Stelle nicht rich-

Digitized by Google

Steine konnten nicht von selbst [entstehen, sondern] mussten entweder aus Wasser verhärtend sich umwandeln, oder sie wurden von grossen Steinmassen, die unablässige Risse empfingen, abgebrochen. Aischylos hingegen, entweder das schwererklärliche fühlend, oder S. 183. von Andern es so annehmend, verkleidete die Sache in Fabel. Denn bei ihm spricht Prometheus, dem Herakles die Wege vom Kaukasos zu den Hesperiden zeigend, folgendermassen:

Du kommst zur unerschrocknen Schar der Ligyer,
Wo Dir, ich weiss gewiss, so kühn Du bist, der Kampf
Versagt. Denn selbst der Pfeile, so ist Dein Geschick,
Gebrichts Dir dort, und keinen Stein vom Boden wirst
Du fassen, denn das ganze Feld ist weiches Land.
In solcher Noth Dich schauend Zeus sich Dein erbarmt;
Gewölk verbreitend [a]) überschattet er das Land
Mit Gestöber runder Steine, deren Wurf sofort
Des wilden Volkes Scharen leicht verscheuchen wird.

Als ob es nicht besser war, bemerkt Poseidonios hierbei, auf die Ligyer selbst die Steine zu werfen, und alle zu verschütten, als den Herakles so vieler Steine bedürftig zu machen. Was die Menge betrifft, so war sie nothwendig, da es ja einem zahllosen Haufen galt. In dieser Hinsicht also hat der Fabeldichter richtiger gesprochen, als Jener, der die Fabel angreift. Jedoch auch ausserdem verdient der Dichter, indem er sagt, es sei Geschick, keinen tadelsüchtigen Vorwurf. Denn in den Lehren von der Vorsehung und Bestimmung [b]) findet man wohl viele dergleichen sowohl menschliche als natürli- b. §. 14. che Begebnisse, von welchen man wohl sagen könnte, es sei viel besser, dass Dieses geschähe, als Jenes; zum Beispiel, dass Aigyptos regenreich wäre, und nicht erst Aithiopia das Land bewässern müsste! Oder: Wäre doch der nach Sparte schiffende Paris in

---

tig gefasst, indem er das gewiss echte *οὐ* vor *καθ' ἑαυτοὺς* streicht, weil ihm der Gegensatz fehlt. Da Strabo beide Erklärungen wahrscheinlich findet, so muss er behaupten, dass die ungeheure Menge gleichförmiger Steine nicht auf gewöhnliche Weise sich in der Erde bilden konnte (*οὐ καθ' ἑαυτούς*), sondern dass sie gewaltsamen Naturkräften ihr Dasein verdanke. Demnach wird der Text also zu berichtigen sein: Nach *οὐ καθ' ἑαυτοὺς* ist das Prädicat *γενέσθαι* einzusetzen. Nun folgt der Gegensatz mit *ἀλλὰ*, welches von Xyl. am unrechten Orte (*ἀλλ' ἐκ πετρῶν*, wofür auch Kor. richtig *ἢ ἐκ π.* liest) eingesetzt wurde, aber schon nach *γενέσθαι* stehen muss. Endlich verwandle man mit Kor. *μεταβάλλειν* in *μεταβαλεῖν*, und die Stelle wird berichtigt sein.

4) Statt *ὑποσχὼν* lese ich Kasaubons Conjectur *ὑπερσχών*. Statt *συμβαλὼν* mit *Salmas. Exerc. Plin. p.* 42 und Kor. *σὺ βάλλων*, und statt *δηώσεις* mit Kor. *διώσει* oder *διώσῃ* von *διωθέομαι*, *fugabis*. Denn vernichten konnte und sollte Herakles die Ligyer nicht.

Digitized by Google

Schiffbruch gerathen, und hätte nicht erst nach Helenens Raube den Beleidigten hinterher Strafe gebüsst, nachdem er so grosses Verderben über Hellenen und Barbaren gebracht! Aber auch Dieses führt Euripides auf Zeus zurück:

> Denn dies Geschick hat Vater Zeus, den Troern Tod,
> Verderben auch auf Hellas bringend, so bestimmt.

§. 8.

Mündungen des Rhodanus. Marianischer Graben; grosser Meersumpf.

Ueber die Mündungen des Rhodanos tadelt Polybios den Timaios. Nicht fünfarmig, sagt er, sei die Mündung, sondern zweiarmig. Artemidoros nennt sie dreiarmig. Als späterhin Marius die Mündungen durch Anschlämmung verstopft und kaum befahrbar fand, so grub er einen neuen Kanal, in welchen er des Stromes grössten Theil aufnahm, und schenkte ihn den Massalioten als einen im Feld-
a. VII, 2, 2 a. E. zuge gegen die Ambronen und [a]) Toygener verdienten Ehrenlohn. Hierdurch erwarben sie ungemeinen Reichthum, indem sie die Hinauf- und Hinabfahrenden bezollten. Dennoch bleibt noch immer die Einfahrt schwierig sowohl wegen der Heftigkeit des Stroms und we-
S. 184. gen Anschlämmung, als auch wegen der Niedrigkeit des Landes, welches man bei dunklem Wetter nicht einmal aus der Nähe erblickt. Daher haben die Massalioten, auf alle Weise die Landschaft sich aneignend, Thürme zu Wahrzeichen errichtet; sogar einen Tempel der Ephesischen Artemis haben sie auch hier erbauet, die Gegend wählend, welche des Flusses Mündungen zur Insel bilden. Oberhalb der Mündungen des Rhodanos liegt ein Meersumpf; man nennt
b. XIII, 1, §. 31 u. 34. ihn [b]) Stomalimne, d. i. Mündungssumpf. Er enthält sehr viele Schalthiere, und ist überhaupt fischreich. Diesen haben Einige den Mündungen des Rhodanos zugezählt, besonders Jene, die ihn [1]) fünfarmig nennen. Aber Dieses ist eben so unrichtig gesagt, als Jenes; denn ein Berg liegt dazwischen, welcher den See vom Flusse scheidet. So gross demnach und so beschaffen ist die Küste von der Pyrene bis Massalia.

---

1) Im Texte steht allgemein ἑπτάστομον, siebenarmig. Aber von sieben Mündungen des Rhodanus spricht kein alter Geograph. Man lese also mit Kor. πεντάστομον; denn offenbar wird Rücksicht genommen auf die obige Behauptung des Timäus. Fünf Mündungen erwähnt auch Diodorus, B. V, S. 211, c. 25, gleichfalls aus Timäus; auch Avien. Or. marit. 680. Man vgl. auch Mannerts Gallien, S. 67.

Digitized by Google

§. 9.

Küste von Massilia bis an den Varus. Massilische Pflanzstädte und Forum Iulii. Schmale Küste. Salyer und Ligurer. Nikäa und Antipolis, schon Italisch.

Jene aber bis an den Fluss Varos und die dortigen Ligyer enthält die Pflanzstädte der Massalioten, Tauroention, Olbia, Antipolis und Nikaia; auch Cäsar Augustus Flottenhafen, welcher Forum Iulium heisst. Dieser liegt zwischen Olbia und Antipolis, etwa sechshundert Stadien von Massalia. Der Varos fliesst zwischen Antipolis und Nikaia, von dieser etwa zwanzig, von jener sechszig Stadien entfernt, so dass Nikaia nach der jetzt bestimmten Grenze, wiewohl der Massalioten Eigenthum, doch zu Italia gehört. Denn die Massalioten befestigten diese Pflanzstädte gegen die überwohnenden [a]) Barbaren, und weil sie das Meer frei besitzen wollten, da a. §. 5.
das Land von Jenen beherrscht ward; denn Dieses ist gebirgig und naturfest. Zwar lässt es bei Massalia dem flachen Küstenlande noch mässige Breite; kommt man aber weiter gegen Osten, so drängt überall das Gebirgland gegen das Meer, sogar kaum [b]) eine fahr- b. A. 6, §. 2
bare Landstrasse übrig lassend. Die vorderen Theile dieser Küste u. 12.
besitzen die Salyer, die letzten hingegen die schon Italia berührenden Ligyer; von Beiden wird [c]) demnächst die Rede sein. Nur c. §. 11; 6, 3.
Dieses füge ich jetzt hinzu, dass, obgleich Antipolis im Umfange von Narbonitis, Nikaia hingegen in Italia liegt, Nikaia dennoch den Massalioten verblieben ist, und zur Statthalterschaft gehört; Antipolis hingegen wird den Italiotischen Städten beigezählt, nachdem es den Massalioten abgesprochen und von ihrer Oberherrschaft befreiet ist.

§. 10.

Inseln an dieser Küste, besonders die Stöchaden. Wichtigste Seehäfen.

Vor diesen Küstenengen liegen den von Massalia Ausgehenden die Stoichadischen Inseln, drei beträchtliche und zwei kleine. Massalioten treiben dort Feldbau. Vor Alters hatten sie auch eine gegen die Anfälle der Seeräuber dorthin gelegte Besatzung, S. 185.
[1]) und sind hafenreich. Nach den Stoichaden folgt Planasia und Leron, beide bewohnt. Auf Leron ist auch ein Heldendenkmal Lerons. Diese Insel liegt vor Antipolis. Andere Inselchen, einige

---

1) Man tilge den Solöcismus *εὐποροῦντες*, *sc. νῆσοι*, und schreibe *εὐποροῦσαι*, oder lieber als eigenen Satz *εὐποροῦσι δέ*, wie ich übersetze.

Digitized by Google

nämlich vor Massalia selbst, andere vor der übrigen erwähnten Küste, sind nicht des Namens werth. Unter den Häfen ist nur jener am Flottenlager merkwürdig, und der zu Massalia; die übrigen sind unbedeutend. Zu diesen gehört auch der Oxybische Hafen, so be-
a. A. 6, 1. nannt nach den [a]) Oxybischen Ligyern. So viel sag' ich von der Küste.

§. 11.

Inneres Land zwischen dem Rhodanus und den Alpen. Salyer, Kavarer, Vokontier, Allobroger. Städte und Flüsse, besonders der Rhodanus.

Das darüber liegende Land zeichnen vorzüglich die umliegenden Gebirge und die Ströme, vor allen aber der Rhodanos, wel-
a. §. 14. cher, von vielen Flüssen angefüllt, [a]) der grösste ist und die weitste Hinauffahrt hat. Hierüber wird nun nach der Folge zu reden sein. Geht man aus von Massalia, und schreitet vor zum Zwischenlande der Alpen und des Rhodanos bis zum Flusse Druentias, so wohnen
b. §. 6; 6, 3. da [b]) die Salyer auf fünfhundert Stadien. Setzt man auf einer Fähre nach der Stadt Kabalion hinüber, so gehört sofort das ganze Land den Kavarern, bis zur Vereinigung des Isar mit dem Rhodanos, wo-
c. §. 3. selbst auch das Gebirge Kemmenon fast den [c]) Rhodanos berührt. Die Länge vom Druentias bis hierher beträgt siebenhundert Stadien. In diesem Raume nun bewohnen [1]) die Kavarer sowohl die Ebenen als die überliegenden Gebirge; über den Kavarern aber liegen die
d. A. 6, 5. Vokontier, [d]) die Trikorier, die Ikonier und Meduller.

Zwischen dem Druentias und Isar strömen noch andere Flüsse aus den Alpen gegen den Rhodanos, deren zwei der Kavarer Stadt

---

1) Im Texte: *Οἱ μὲν οὖν Σάλυες ἐν αὐτοῖς* —. Hier hat Niemand Anstoss genommen, obgleich die Salyer gewiss unrichtig sind. Worauf soll sich *ἐν αὐτοῖς* beziehen? Auf die Kavarer? Das wäre Unsinn. Die Salyer wohnten zwar neben ihnen, aber nicht unter ihnen. Jene Worte können nur auf die 700 Stadien gehen. Aber die Salyer wohnten gar nicht innerhalb dieser 700 Stadien zwischen dem Druentias und Isar (Durance und Isere), sondern zwischen dem Druentias und der Küste. Guarinus übersetzt unbestimmt *iis in locis*. Xylander u. Penzel lassen die Worte weislich weg. Koray lässt Strabo sagen: *Les Salyes sont répandus tant dans la plaine que dans les montagnes du pays qu' ils occupent.* Das ist freilich wahr. Aber weder sagt Strabo solches, noch kann er es sagen wollen. Er will vielmehr sagen, welches Volk binnen jenen 700 Stadien wohnt. Nämlich hier wohnten, wie er selbst kurz vorher gesagt hat, die Kavarer; folglich muss statt *Σάλυες* gelesen werden *Καουάροι*. Nun erst passt auch der Zusatz, welcher lehren soll, welche Völker östlich über den eben genannten Kavarern im höheren Gebirge wohnten, nämlich Vokontier, Trikorier, u. s. w.

Digitized by Google

[2]) Karpentaron umfliessen, und in gemeinschaftlichem Bette sich in den Rhodanos ergiessen; ein dritter ist der Sulgas, der sich bei der Stadt Vindalon dem Rhodanos zumischt, wo Gnäus Aenobarbus [3]) in einer grossen Schlacht viele Myriaden der Kelten schlug. In jenem Zwischenraume liegen die Städte Avenion, Arausion und Aëria; mit Recht Aëria, die luftige, sagt Artemidoros, weil sie auf

Lc. A. 2, 3.

---

2) Im Texte: *πόλιν Καουάρων καὶ Ουάρων*, die Stadt der Kavarer und Varer. Aber Varer hat es in Gallien nie gegeben, und eine namenlose Stadt der Kavarer und Varer ist höchst ungereimt. Mehre Gelehrte haben emendirt, aber nicht mit Glück. Zuerst Scaliger (*Lect. Auson. X*, 464), welcher *πόλιν* in *πολλὴν* verwandelt, und Kuaron (so lesen die Hdschr. u. älteren Ausg.) und Varon für die Namen der beiden Flüsse hält. Allein diese Flüsse kennt Niemand, und das gewiss unschuldige *πόλιν* wird mitgestraft. Denn unstreitig wird eine Stadt der Kavarer bezeichnet, deren Name in den verdorbenen Worten *καὶ Ουάρων* verborgen liegt. Dieses anerkennend räth Kas. zuerst auf den nachher vorkommenden Namen Durion, welcher auch A. 6, 3 vielleicht anzunehmen sei. Aber weil eine Stadt Durion unbekannt ist, will er lieber in beiden Stellen Luerion lesen, welches in der zweiten die gemeine Lesart ist. Aber auch Luerion ist nur ein verdorbener Name; vgl. Anm. 3, und Mannerts Gallien, S. 85 (94). Ueberdies gehört dort dieser Name nicht den Kavarern, sondern den Salyern an. In der *Acad. des Inscript. Vol. 27, Hist. p. 128*, wird *Ἀρανσίωνα*, Orange, vorgeschlagen. Die beiden Flüsse sollen der Eygues und ein anderer kleinerer sein, welche bei Orange in den Rhone fliessen. Zwar passt die Gegend; dennoch zweifle ich. Zuvörderst scheinen die beiden Flüsse (die gewöhnlichen Karten zeigen nur Einen) sich nicht zu vereinigen, sondern jeder für sich in den Rhone zu gehen. Sodann wird nachher Arausio mit andern Kavarischen Städten so aufgeführt, als wenn es vorher noch nicht genannt wäre. Schwerlich also hat Strabo hier Arausio geschrieben. Des bequemsten Mittels, die Schwierigkeit zu heben, bedienen sich Xyl. Sieb. u. Koray, welche die verdorbenen Worte wegstreichen. Aber dann haben wir eine Stadt der Kavarer ohne Namen, und zwar so, als ob sie die einzige der weit verbreiteten Kavarer (*la ville des Cavari*) wäre. Gossellin findet die Wahl zwischen diesen Verbesserungen sehr schwer; ich gar nicht, denn sie taugen alle nicht. Offenbar ist die Scene zwischen dem Sulgas und Druentias (Sorgue und Durance). Hier sind wirklich zwei Flüsse, die Ouveze und Mede, welche vereinigt in den Rhone gehen, aber vor ihrer Vereinigung die Stadt Carpentras umschliessen. Diese Stadt muss, wenn ich nicht sehr irre, Strabo hier meinen. Sie hiess zu Plinius Zeit (ausser Plin. nennt sie kein Alter) Carpentoracte, *Plin. III*, 5: *Carpentoracte Meminorum*. Die unbedeutenden Meminer aber gehörten zu den Kavarern, welchen auch Cellar. I, S. 244, Mannert u. d'Anville diese Stadt anweisen. In der Ueberzeugung also, dass dieser Ort bezeichnet sei, verwandle ich *καὶ Ουάρων* in *Καρπένταρον* oder *Καρπεντάρωνα*, wobei nur vorausgesetzt wird, dass dies der ältere und richtigere Name war, oder dass Strabo ihn so vorfand. Auch entspricht dieser Name ziemlich der verdorbenen Lesart, worin hauptsächlich nur die Silbe *πεν* verschwunden war. Ich nehme also diese Stadt in Strabons Texte auf, bis ein Anderer sie wieder hinauswirft.

Digitized by Google

grosser Höhe erbauet ist. Das ganze übrige Land ist eben und weidereich; aber die Gegend von Aëria bis zum [3]) Druentias hat enge und waldige Bergsteigungen. Wo der Isar, der Rhodanos
cc. A. 2, 3. und das Gebirge Kemmenon zusammentreffen, [cc]) hat Quintus Fabius Maximus Aemilianus mit nicht vollen dreissigtausend zweimal hunderttausend Kelten niedergemacht; auch hat er daselbst ein Siegsdenkmal errichtet aus weissem Marmorstein, und zwei Tempel, den einen für Ares, für Herakles den andern. Vom Isar nach Vienna, der am Rhodanos liegenden Hauptstadt der Allobrogen,
S. 186. sind dreihundert und zwanzig Stadien. Nahe über Vienna liegt Lugdunon, bei welcher Stadt sich der Arar und Rhodanos mischen. Zu Lande durch die Allobrogen hat man bis Lugdunon etwa zweihundert Stadien; den Fluss hinauf etwas mehr. Ehemals zogen die Allobrogen mit vielen Myriaden zu Felde, jetzt bauen sie die Ebenen und Alpenthäler. Die übrigen leben in Dörfern, aber die Vornehmsten bewohnen Vienna, die vormals ein Dorf war; weil es aber dennoch des Volkes Hauptstadt hiess, so machten sie eine Stadt daraus. Sie liegt am Rhodanos.

Stark und reissend stürzt Dieser von den Alpen herab, sinte-
f. A. 6, 6. VI, 2, 4. mal er sogar, den See [f]) Lemāna durchströmend, sein Bette auf viele Stadien hin deutlich zeigt. Hinabgeflossen in die Ebenen des Lan-
g. A. 3, §. 1 u. 2. des der Allobrogen und Segosianer, [g]) vereint er sich dem Arar bei Lugdunon, einer Stadt der Segosianer. Aber auch [h]) der Arar
h. A. 3, 2.

---

3) Im Texte: *εἰς τὴν Δουρίωνα*, als Name einer Stadt. Kasaubon setzt dafür Luerion, nach A. 6, 3. Aber beide Namen sind völlig unbekannt und ohne Zweifel verdorben. Sehr wahrscheinlich meint Strabo in beiden Stellen die Durance, so dass man hier mit d'Anville (*Notice de la Gaule, p.* 38) und Kor. lesen muss *τὸν Δρουεντίαν*, so wie unten a. a. O. *μέχρι Δρουεντίας*. Denn dass der Fluss auch Durio geheissen habe, wie Beide vermuthen, ist sehr unwahrscheinlich. Kein Anderer nennt ihn so, und Strabo würde nicht stillschweigend mit den Namen wechseln. In der letzten Stelle will Mannert S. 94 statt Luerion lesen *Ἀὐενίωνος;* und so könne man, sagt Koray, auch hier vermuthen *εἰς τὴν Ἀὐενίωνα*. Keinesweges; Avenio kann in beiden Stellen nicht stehen. Die Gegend um und von Aëria bis zum Rhodanus nennt Strabo richtig eine weidereiche Ebene; dieser setzt er entgegen die Gegend östlich von Aëria bis zum Druentias, wo es schon Berge und Engpässe gibt, wo aber von Avenio nicht die Rede sein kann. Eben so wenig in der andern Stelle, wo er die Sitze der Salyer oder Keltoligyer bestimmt. Diese sassen, wie er oben richtig gesagt hat, zwischen der Küste, dem Rhodanus und Druentias. Also auch dort wird es heissen müssen *μέχρι Δρουεντίᾳ καὶ τοῦ Ῥοδανοῦ*, wie auch Koray schreibt. Ueberdies wäre die Angabe falsch; denn die Salyer reichten nicht bis Avenio hinauf, sondern nur bis an den Druentias.

Digitized by Google

entströmt den Alpen, die Sekuaner von den Aiduern und [4])Lingonen scheidend. Weiterhin nimmt er den schiffbaren und aus denselben Gebirgen kommenden Dubis auf, behält die Oberhand im Namen, und der aus Beiden entstandene Arar vermischt sich mit dem Rhodanos; wiederum behält der Rhodanos die Oberhand, und wendet sich gegen Vienna. Es trifft sich, dass diese drei Flüsse anfänglich gegen Norden fliessen, dann gegen Westen; in Ein Bette schon vereinigt nimmt der Strom wieder eine andere Richtung, indem er bis zur Mündung südwärts fliesst, und die andern Flüsse empfängt; sodann macht er seinen übrigen Lauf bis zum Meere hinab. So beschaffen ist das Land zwischen den Alpen und dem Rhodanos.

§. 12.

Westlich vom Rhodanus die Volken; Romanisirung derselben. Narbo und Nemausus. Grosse Heerstrasse aus Italien durch Gallien nach Hispanien. Tektosagen.

Das Land auf der andern Seite des Flusses bewohnen grösstentheils die Volken, welche man Arekomiker zubenamt. Man nennt Narbon dieses Volkes Hafenstadt; richtiger wohl hiesse sie auch des übrigen Keltike Hafenstadt. So sehr übertrifft sie Alle durch Länge der Zeiten [1])[und] durch Handelsverkehr. Die Volken also sind dem Flusse Rhodanos benachbart, und haben auf der Gegenseite [a])die Salyer und Kavarer zu ihren Gegenwohnern. Aber der Name der Kavarer hat die Oberhand; denn so nennt man schon alle Barbaren dieses Landes, wiewohl sie nicht mehr Barbaren, sondern zumeist [b])in die Gestaltung der Romaner umgewandelt sind, sowohl in Sprache als in Lebensweise, einige sogar in Staatsverfassung. Neben den Arekomikern wohnen noch andere unberühmte und kleine Völkerschaften bis zur Pyrene. Der Arekomiker Hauptstadt ist Nemausos, welche an Fremdenmenge und Handelsverkehr Narbon weit nachsteht, aber an Bürgermenge sie übertrifft. Denn sie hat vier und zwanzig durch Bevölkerung ausgezeichnete und nach Nemausos

a. A. 6, 3.
b. III, 2, 14; 4, 20. XII, 4, 6 a. E.

---

4) Die Linkasier im Griechischen Texte sind ein alter Fehler. Es sind die Lingonen der übrigen Schriftsteller, wie auch Strabo selbst sie unten, A. 3, 4 u. A. 6, 11, richtig nennt.

1) Die beiden Dative ohne alle Verbindung sind fehlerhaft. Kasaubon hilft recht gut durch καὶ nach τῶν χρόνων, welches ich annehme, so dass es nun im Texte heisst — τῷ πλήθει τῶν χρόνων [καὶ] τῷ ἐμπορείῳ. Koray schreibt τὸ ἐμπορεῖον, wodurch aber der Satz die Hauptursache der Berühmtheit Narbons, nämlich den Handelsverkehr, verliert.

Digitized by Google

steuernde Flecken ihrer Stammverwandten zu Unterthanen, [2]) und
S. 187. besitzt auch das so genannte Latinerrecht, so dass die zu Nemausos mit der Bauherrn - und Schatzmeisterwürde Bekleideten Romaner sind. Eben deswegen steht dieses Volk nicht unter
c. A. 6, 4. [c]) den Befehlen der von Rome geschickten Statthalter. Die Stadt
d. §. 3. liegt an dem aus Iberia [d]) nach Italia führenden, im Sommer gut fahrbaren, aber im Winter und Frühling kothigen und von Flüssen überschwemmten Heerwege. Deshalb fährt man über einige dieser Flüsse in Fährböten, über andere auf zum Theil aus Holz zum Theil aus Stein erbaueten Brücken. Diese Beschwerden durch die Wasser verursachen die zuweilen bis zum Sommer nach dem Abschmelzen des Schnees aus den Alpen herabstürzenden Winterbäche. Des erwähnten Heerweges eine Strasse, die kürzere nämlich durch die
c. §. 3. Vokontier, geht, [e]) wie gesagt ist, gerade auf die Alpen; die an-
f. A. 6, 3. dere durch das Massaliotische und [f]) Ligystische Küstenland, ist zwar länger, hat aber bequemere Uebergänge nach Italia, weil hier die Berge schon sich abniedrigen. Uebrigens ist Nemausos vom Rhodanos gegen hundert Stadien entfernt, da wo am Gegenufer das Städtchen Taraskon liegt; aber von Narbon siebenhundert und zwanzig. Das Gebirge Kemmēnon berührend und sogar seine südliche Seite besetzend wohnen bis zu seinen Enden diejenigen Volken, welche Tektosagen heissen, und einige andere. Von den andern
g. A. 2, 1. [g]) werden wir unten reden.

§. 13.

Alte Auswanderung der Tektosagen und anderer Gallischen Stämme nach Phrygien. Delphischer Tempelraub durch die Tektosagen. Posidonius hält die Tolosanischen Schätze richtiger für einheimisch.

Die so benamten Tektosagen sind der Pyrene benachbart, berühren aber auch Weniges der nordlichen Seite der Kemmenen, und
a. III, 2, 8. bewohnen ein [a]) goldreiches Land. Sie scheinen einst so mächtig und volkreich gewesen zu sein, dass sie bei ausgebrochenem Aufruhr grosse Haufen der Ihrigen aus der Heimath trieben, welchen sich auch Andere aus andern Völkern anschlossen. Zu diesen Flüchtlingen gehörten auch die, welche Phrygia besetzten, das Nachbarland der Kappadoken und Paphlagonen. Als Beweis dafür haben

---

2) Die gemeine Lesart *ἐχούσας* würde auf die 24 unterthänigen Flecken gehen. Aber Diese hatten das *Ius Latii* gewiss nicht; auch bezieht Strabo das, was daraus gefolgert wird, blos auf Nemausus selbst; woraus erhellet, dass Kas. Emendation *ἔχουσαν*, wofür Kor. lieber *ἔχουσα* will, richtig ist. Obige Wirkung des *Ius Latii* bestätigt *Appian. Civ. II*, c. 26 bei Novum Comum.

Digitized by Google

wir die noch jetzt dort so heissenden Tektosagen. Da nämlich [b])der Völker drei sind, so heisst eins derselben um die Stadt Ankyra die Tektosagen; die andern beiden sind die Trokmer und Tolistobogier. Dass auch Diese aus Keltike ausgewandert sind, beweist schon ihre Verwandschaft mit den Tektosagen. Aber aus welchen Gegenden sie auszogen, weiss ich nicht zu sagen. Denn ich habe nicht erfahren, dass jetzt irgendwo Trokmer oder Tolistobogier wohnen, weder jenseit der Alpen, noch auf denselben, noch diesseits. Wahrscheinlich sind sie durch die häufigen Auswanderungen verschwunden, wie es sich auch bei mehren Andern begibt. So nennen Einige den [1])Gallischen Brennos, welcher gegen Delphoi zog, einen Prauser; aber auch von den Prausern wissen wir nicht zu sagen, wo in der Welt sie einst wohnten. b. XII, 5, 1.

Auch die Tektosagen, sagt man, nahmen Antheil am Heerzuge S. 188.
gegen Delphoi, und die bei ihnen von Cäpio, dem Feldherrn der Romaner, in der Stadt Tolossa gefundenen Schätze waren ein Theil der [c])von Delphoi weggeführten Kostbarkeiten; die Einwohner aber c. IX, 3, 8.
legten noch hinzu, aus eigenem Vormögen Gaben weihend, um den Gott zu sühnen. Cäpio aber, der sich an diesen Schätzen vergriff, endete dafür elend sein Leben, als Tempelräuber aus dem Vaterlande verstossen; und seine als Erbinnen hinterbliebenen [d])Töchter traf das Schicksal, wie Timagenes berichtet, entehrt und in Schande zu sterben. d. VI, 1, 9.

Jedoch wahrscheinlicher ist des Poseidonios Erzählung. Die zu Tolossa gefundenen Schätze betrugen, sagt er, etwa funfzehntausend Talente; zum Theil waren sie verwahrt in Tempelgemächern, zum Theil in heiligen Teichen, sintemal sie keine Bearbei-

---

1) Die gemeine Lesart *τὸν ἄλλον Βρέννον* ist unrichtig. Denn wollte Strabo diesen jüngeren Brennus von dem älteren Eroberer Roms unterscheiden, so musste er ihn *τὸν ἕτερον Βρ.* nennen; daher ist auch Xyl. Ueb. *alterum Brennum* statt *alium* unrichtig. Koray liest aus *Par.* 1393 *τῶν ἄλλων Βρ.*, und erklärt es *à la tête des autres Gaulois associés aux Tectosages.* Aber dann müsste *ἡγεμόνα* oder *στρατηγὸν* dabei stehn. Auch bleibt *τῶν ἄλλων* noch immer räthselhaft. In den Anmerk. erklärt er es: *ἐκ τῶν ἄλλων, τῶν Τεκτοσάγων δηλαδή.* Aber die Tektosagen können nicht gemeint sein; denn Diese folgen sogleich als Gegensatz zu *τῶν ἄλλων.* Kurz, *τῶν ἄλλων* ist noch weniger erklärbar, als *τὸν ἄλλον.* Koray selbst fühlte dies; denn er lässt mit Guarinus in der Fr. Ueb. beide Worte weg. Ich glaube, Strabo schrieb *τὸν Γαλλικὸν Βρέννον.* Denn A. 4, 2 sagt er: *Τὸ δὲ σύμπαν φῦλον, ὃ νῦν Γαλλικόν τε καὶ Γαλατικὸν καλοῦσιν.* Auf diese Auskunft verfiel schon Sieb. in seiner ungriechischen Conjectur *Γάλατον.* Und wirklich ist hier kaum etwas anderes zu erwarten, als dass Strabo den Brennus vorläufig als einen Gallier bezeichne, und dann die Völkerschaft nenne, der er angehörte.

Digitized by Google

tung erlitten hatten, sondern rohes Gold und Silber waren. Aber
c. IX, 3, 8. der Tempel zu Delphoi, im heiligen Kriege von *) den Phokern ausgeplündert, war um jene Zeit schon leer von solchen Kostbarkeiten; war auch etwas übrig geblieben, so theilten es Viele. Vermuthlich erreichten sie nicht einmal ihre Heimath wieder, da sie nach dem Rückzuge von Delphoi elendiglich entwichen, und durch Zwiespalt in allerlei Gegend sich zerstreueten. Vielmehr enthielt, wie Jener und mehre Andere versichern, das goldreiche und von gottesfürchtigen und in Lebensweise nicht verschwenderischen Menschen bewohnte Land 2) vielerwärts *in Keltike* Schätze. Diesen aber gewährten besonders die Teiche Sicherheit, in welche man die Stangen des Silbers oder Goldes versenkte. Als nun die Romaner dieser Länder Herren wurden, verkauften sie die Teiche für den Staat, und viele der Käufer fanden gehämmerte Silbermassen. In Tolossa aber stand auch der von den Umwohnern sehr verehrte Tempel 3) des Zeus, wesshalb die Schätze sich häuften, welche Viele weiheten, und Niemand anzurühren wagte.

---

2) Diese wörtlich und richtig übersetzte Stelle verstehe ich nicht. Welches Land? Doch wohl das der Tektosagen, welche aus der Pyrene und den Kemmenen (vgl. §. 13; B. III, 2, 8) viel Gold gewannen. Aber wie kann dies Land der Tektosagen vielerwärts in Keltike (*πολλαχοῦ τῆς Κελτικῆς*) Schätze enthalten? Will man mit Koray, welcher die Stelle sehr willkürlich behandelt, unter dem Lande ganz Gallien verstehen, so ist *τῆς Κελτικῆς* überflüssig; auch ist von ganz Gallien hier nicht die Rede. Soll vielleicht Keltike im engeren Sinne (vgl. oben §. 1 und §. 14 a. E.) nur das südliche Drittel Galliens, das Land der eigentlichen Kelten, die nachmalige Statthalterschaft Narbonitis, bedeuten? Dann wäre der Sinn: das goldreiche Gallien enthielt und bewahrte besonders in Keltike, im Lande der Kelten, also auch im Gebiet der Tektosagen, viele Schätze. Aber auch diese Erklärung ist erzwungen; auch gebraucht Strabo den Namen Keltike nicht in diesem engeren Sinne. Ich halte *τῆς Κελτικῆς* nur für Randglosse, wodurch Jemand das *πολλαχοῦ* näher bestimmen wollte; denn ohne diesen Zusatz ist die Stelle deutlich.

3) Es ist auffallend, dass Strabo diesen berühmten Tempel des Keltischen Zeus, der auch einen grossen Theil der Tolosanischen Schätze enthielt, zwar anführt, aber nicht zu wissen scheint, welcher Gottheit er angehörte. Aber vermuthlich liegt der Name der Gottheit in dem Worte *ἅγιον* verborgen, welches doppelt überflüssig ist, da jeder Tempel an sich heilig ist, und da die besondere Heiligkeit dieses Tempels durch den Zusatz *τιμώμενον σφόδρα ὑπὸ τῶν περιοίκων* hinlänglich bezeichnet wird. Ausserdem lässt der bestimmte Artikel *τὸ ἱερὸν*, der Tempel, den Namen seines Gottes erwarten, wie oben §. 4; B. III, 4, 6 und öfter. Sehr wahrscheinlich also schrieb Strabo, wie ich übersetze: *τὸ ἱερὸν ἦν Διὸς* oder *τοῦ Διὸς*, statt *ἅγιον*. Dieser Keltische Zeus hatte in Tolosa seinen Hauptsitz und ein Capitol; und dass die Kelten überhaupt den Zeus verehrten, sagt auch *Max. Tyr. dissert.* 38: *Κελτοὶ σέβουσι μὲν Δία.*

Digitized by Google

§. 14.

Tolosa. Glückliche Beschaffenheit Galliens für den Handel wegen vieler schiffbaren Flüsse und naher Meere. Bemerkung über den Namen der Kelten.

Tolossa liegt im schmalsten Theile der Landenge, welche den Ozean vom Meere bei Narbon scheidet, und nach Poseidonios Behauptung [a]) weniger als dreitausend Stadien hält. Vor Allem aber verdient nochmals, was wir [b]) oben erwähnten, die Zusammenstimmung des Landes mit den Flüssen und dem Meere, und zwar gleicherweise mit dem äusseren und dem inneren, bemerkt zu werden. Denn wer dies beachtet, der wird finden, dass ein nicht geringer Theil der Trefflichkeit des Landes gerade hierin besteht. Ich meine, dass die Bedürfnisse des Lebens mit Leichtheit von Allen zu Allen verkehren, und die Benutzungen gemeinschaftlich dargeboten werden; vorzüglich jetzt, da sie Musse von den Waffen geniessend fleissig das Feld anbauen, und sich [c]) bürgerliche Sitten aneignen, so dass man wohl glauben darf, [d]) auch in solchen Dingen bezeuge sich das Werk der Vorsehung, indem nicht, wie der Zufall traf, sondern gleichsam mit weiser Ueberlegung diese Länder angeordnet sind. Zuvörderst hat der Rhodanos eine [e]) weite Hinauffahrt, sowohl für grosse Frachten als für viele Theile des Landes, weil die in ihn fallenden Flüsse schiffbar sind, und die schwersten Lasten tragen. Von ihm empfängt sie der Arar, und der in diesen sich ergiessende Dubis; sodann gehen die Waaren zu Lande bis zum Flusse Sekuanas; von hier fahren sie schon zum Ozean hinab, und zu den Lexobiern und Kalétern; von Diesen endlich beträgt der Seeweg [ee]) nach Bretanike weniger denn eine Tagesreise. Weil aber der Rhodanos reissend ist und schwierige Hinauffahrt hat, so gehen manche der dortigen Waaren, welche den Arvernern und dem Strome Leiger zugeführt werden, lieber zu Lande auf Wagen, wiewohl der Rhodanos zum Theil [f]) auch diesen Gegenden nahe kommt; aber der Landweg, welcher eben und nicht lang ist (etwa achthundert Stadien) veranlasst um so mehr, sich der Hinauffahrt nicht zu bedienen, weil's zu Lande leichter geht. Sodann empfängt die Waaren füglich der Leiger, welcher aus den Kemmenen in den Ozean strömt. Auch von Narbon beschifft man auf kurze Weite den Atax; länger aber ist der Landweg zum Strome Garunas, bei etwa achthundert oder siebenhundert Stadien. Auch der Garunas strömt in den Ozean.

So viel sag' ich von den Bewohnern der Statthalterschaft Narbonitis, [g]) welche die Früheren Kelten nannten. Und nach Diesen

a. II. 4, 21.
III, 1, 1.
b. §. 2.
S. 189.
c. §. 2 a. E.
d. §. 7.
e. §. 11.
ee. A. 3, 4; 5, 2.
f. §. 11.
g. §. 1.

Digitized by Google

wurden, glaub' ich, alle Galaten von den Hellenen Kelten genannt, wegen des Volkes Berühmtheit, oder weil auch die Massalioten dazu beitrugen, wegen der Nachbarschaft.

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung des Aquitanischen Galliens und seiner Völkerschaften.

§. 1.

Die Aquitaner sind von den übrigen Galliern sehr verschieden. Völkerschaften um den Garunas und Leiger. Die Handelsstädte Burdigala und Korbilo. Unfruchtbare Küste. Gold bei den Tarbellern. Besseres Land an den Pyrenäen.

Zunächst reden wir von den Akuitanern, und den ihnen zuge-
a. A. 1, 1. ordneten zwischen dem Garunas und Leiger wohnenden [a]) vierzehn Galatischen Völkerschaften, deren einige auch vom Stromgebiet des Rhodanos und von den Ebenen neben Narbonitis etwas umfassen. Ueberhaupt nämlich unterscheiden sich die Akuitaner vom Galatischen Stamme sowohl in Körperbildung als in Sprache; sie glei-
b. A. 1, 1. chen [b]) mehr den Iberen. Sie sind abgesondert durch den Strom Garunas, zwischen welchem und der Pyrene sie wohnen. Völkerschaften der Akuitaner gibt es mehr denn zwanzig, aber kleine und unberühmte; die meisten längs dem Ozean, einige jedoch das Mit-
c. A. 1, 12 a. E. tenland erreichend und die Enden [c]) der Kemmenischen Berge bis an die Tektosagen. Weil aber dieser Theil nur klein war, so hat
S. 190. d. §. 2. A. 1, 1. man das Land zwischen [d]) dem Garunas und Leiger hinzugefügt. Diese Ströme sind ziemlich gleichlaufend mit der Pyrene, und bilden mit ihr zwei, auf den andern Seiten durch den Ozean und die Kemmenischen Berge begrenzte, länglich vierseitige Landflächen. Die Fahrt auf beiden Flüssen beträgt ungefähr zweitausend Stadien. Der Garunas ergiesst sich durch drei Flüsse verstärkt in den Ozean,
e. §. 2. zwischen den [1]) Vibisker zubenamten [e]) Biturigen und den Santo-

---

1) Den verdorbenen Namen *Ἰοσχῶν* hat Kor. richtig in *Οὐϊβίσχων* verbessert; denn Vibisker hiess der eine südlich am Ausflusse der Garonne im jetzigen Medoc und Bourdelois wohnende Theil (in §. 2 heisst

Digitized by Google

nern, zwei Galatischen Völkerschaften. Nämlich das einzige Volk dieser Biturigen hat sich unter den Akuitanern als Fremdling angesiedelt, und steuert nicht mit Diesen gemeinschaftlich. Ihm gehört die Handelsstadt Burdigăla, welche an einem durch die Ergiessungen des Stroms bewirkten Meersumpfe liegt. Der Leiger aber ergiesst sich zwischen den Piktonen und [f]) Namniten. Ehemals lag an diesem Flusse die Handelsstadt Korbilon, von welcher Polybios spricht, wenn er der Fabelreden des Pytheas erwähnt. Er sagt: Als die Massalioten, mit welchen Scipio sich unterredete, von Scipio über Bretanike befragt wurden, so wusste Keiner etwas Merkwürdiges zu sagen; eben so wenig Jemand aus Narbon und Korbilon, welche doch dieses Landes vornehmste Städte waren. So viel [g]) zu lügen also hat sich Pytheas erdreistet. Die Stadt der Santoner heisst Mediolanion. f. A. 4, 6. g. A. 5, 5.

Das Küstenland der Akuitaner ist grösstentheils sandig und mager, und nährt seine Bewohner mit Hirse, an andern Früchten wenig ergiebig. Hier ist auch der mit dem Galatischen Busen an der Narbonitischen Küste [h]) die Landenge bildende Busen, jenem gleichnamig gleichfalls der Galatische genannt. Diesen Busen beherrschen die Tarbeller, welche auch die reichhaltigsten aller Goldbergwerke besitzen. Denn in den auf geringe Tiefe gegrabenen Gruben finden sich faustdicke, zuweilen nur [i]) geringer Läuterung bedürfende Goldmassen. Das übrige ist Goldsand und Erze; auch diese erfordern nicht viele Bearbeitung. Das innere und gebirgige Land aber hat besseren Boden; besonders an der Pyrene das Land der Konvenen, d. i. der Zusammengelaufenen. Hier ist eine Stadt Lugdunon; auch die trefflichen Warmbäder [2]) der Monesier mit dem trinkbarsten Wasser. Auch das Gebiet der Auskier ist gut. h. II, 4, 21. III, 1, 1. i. A. 6, 12. III, 2, 8.

---

der andere die Kuber) der ursprünglich Keltischen und nicht eigentlich den Aquitanern angehörigen Biturigen; so nennen sie Ptol. II, 7, Auson. Mos. 438, eine Inschrift bei Gruter, S. 227, 4, Plin. IV, 19 *al.* 33, wo *Ubisci* nur in *Vibisci* zu berichtigen ist. So zeigt auch eine Inschrift bei Gruter, S. 731, 3, *VB* statt *VIB*; vgl. *Cellar. geograph. ant. I, p.* 184.

2) Im Texte steht der unbekannte und falsche Name *τῶν 'Ονησιῶν*, welchen ich mit Xyl. in *Μονησίων* verwandle, und auf die benachbarten *Monesi* bei *Plin. IV*, 19 *al.* 33, deute, deren Name sich in Moneins erhalten hat. Mit *Wessel. ad Anton. Itin. p.* 457, und Mannert und Sieb. *Κονουενῶν* zu lesen, würde sehr gewagt sein, indem man nicht begreift, wie statt der Convenen die Onesier in den Text kamen. Dennoch zweifle ich nicht, dass Antonins *Aquae Convenarum*, jetzt Bagneres in Comminges, gemeint sei, dessen Wasser nach Gossellins Zeugniss geruchlos und angenehm trinkbar ist. Der Ort gehörte vermuthlich, ehe es Convenen gab (welche erst nach dem Sertorianischen Kriege entstanden; vgl. Mannert II, S. 121), den benach-

Digitized by Google

§. 2.

Zur Provinz Aquitania gehörige Völkerschaften zwischen dem Garunas und Leiger.

a. §. 1. A. 1, 1. Die den Akuitanern [a]) zugelegten Völkerschaften zwischen dem Garunas und Leiger sind: zuvörderst die vom Rhodanos den Anfang nehmenden Helvier; neben Diesen die Vellaer, welche ehedem den Arvernern zugeordnet jetzt für sich bestehen; sodann die Arverner, Lemobiken und Petrokorier; nächst Diesen die Nitiobrigen, Kadurker und Biturigen, zubenamt die Kuber; am Ozean die Santoner
b. §. 1. S. 191, und Piktonen, Jene, [b]) wie schon gesagt ist, Nebenwohner des Garunas, Diese des Leiger; die Rutener aber und Gabalen berühren
c. §. 1, Anm. 1. Narbonitis. Bei den Petrokoriern und [c]) den Kuber-Biturigen gibt es treffliche Eisenhütten; bei den Kadurkern Leinwebereien; bei den Rutenern Silbergruben; auch die Gabalen haben Silbergruben. Die Romaner haben auch einigen Völkerschaften der Akuitaner das Latinerrecht verliehen, wie den Auskiern und Konvenen.

§. 3.

Grosse Macht und ausgebreitete Herrschaft der Arverner, und furchtbare Kriege mit den Römern.

a. A. 3, 4. Die Arverner [a]) wohnen am Leiger; ihre Hauptstadt ist Nemossos, welche am Strome liegt. Dieser fliesst neben Genäbon hin, dem etwa inmitten der Stromfahrt angelegten Handelsplatze der Karnuter, und ergiesst sich in den Ozean. Von ihrer früheren Macht stellen die Arverner den grossen Beweis, dass sie oftmals gegen die Romaner kriegten, einmal mit zwanzig Myriaden, und
aa. A. 3, 3 a. E. nochmals mit gedoppelter Zahl. Denn mit [aa]) vierzig Myriaden kämpften sie gegen Cäsar den Göttlichen, unter Verkingetorix;
b. A. 1, 11. vorher aber schon mit zwanzig gegen [b]) Maximus Aemilianus, und gleicherweise gegen Domitius Aënobarbus. Gegen Cäsar nämlich erhob sich der Kampf zuerst bei der auf hohem Berge liegenden Stadt der Arverner Gergovia, woher Verkingetorix gebürtig war; nachher bei Alesia, Stadt der Mandubier, eines Nachbarvolkes der Arverner, welche gleichfalls auf hohem Hügel liegt, von Bergen und zwei Flüssen umgeben. In ihr wurde der Anführer gefangen, und der Krieg hatte sein Ende. Gegen Maximus Aemilianus war's

---

barten Monesiern, und kam erst späterhin in den Besitz der Convenen, wodurch dann sein bisheriger Name in den neuen *Aquae Convenarum* überging. — Vorher lese ich mit Ptol. dem Itin. Anton. u. Kor. Lugdunon statt Lugdunos. Die Endung *dunum* (Düne, Hügel) kommt in Keltischen Namen oft vor, aber, soviel ich weiss, nie *dunus*. Dieses Lugdunum ist St. Bertrand.

Digitized by Google

bei der Vereinigung des Isar und Rhodanos, wo auch [c]) das Kemenische Gebirge dem Rhodanos sich nahet; gegen [d]) Domitius aber noch weiter hinab, bei der Vereinigung des Sulgas und Rhodanos. Die Arverner verbreiteten ihre Herrschaft bis gen Narbon und zu den Grenzen des Massaliotischen Gebiets; sie herrschten auch über die Völker bis Pyrene, ja bis zum Ozean und Rhenos. Luerios, Vater des Bititos, welcher gegen Maximus und Domitius kämpfte, soll sich durch Reichthum und Verschwendung dermassen ausgezeichnet haben, dass er einst, um seinen Freunden einen Beweis seines Ueberflusses zu geben, zu Wagen durchs Feld fahrend, Gold- und Silbermünze zur Rechten und Linken auswarf, [1]) die dann sein Gefolge auflas.

c. A. 1, 11.

d. A. 1, 11.

---

1) Allgemeine Lesart ist: *ἐκείνους*, *sc.* *φίλους*, *ἀκολουθοῦντας*. Koray findet es mit Recht sehr anstössig und unwürdig, dass der Fürst seinen Freunden Geld hinwarf, und Diese es aufsammelten. Er will also vorher statt *τοῖς φίλοις* lesen *τοῖς ὄχλοις*, wie Athenäus, B. IV, S. 152, schreibt, welcher dieselbe Anekdote erzählt, oder auch *τοῖς πολλοῖς*, *à la populace*. Aber so wenig ich begreife, wie die Abschreiber *φίλοις* in den Text brachten, so glaube ich auch nicht, dass Strabo und Athenäus, obgleich sie aus Einer Quelle (dem Posidonius) schöpfen, wörtlich übereinstimmen müssen. Vielmehr glaube ich, dass die Freunde sehr wohl ihren Platz behaupten, und dass der Fehler in *ἐκείνους* liegt, wofür man mit mir *ἐκεῖνο τοὺς* lesen wolle, so dass nicht die Freunde, sondern *οἱ ἀκολουθοῦντες*, das mitlaufende Volk, das Geld auflas. Uebrigens ist der Name Bititos aus Hdschr. aufgenommen statt Bittos der Ausgaben. In der Epit. Liv. 61 heisst er Bituitus, im Athenäus, IV, S. 152, Bityis.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Beschreibung des Lugdunischen und Belgischen Galliens. — Flüsse, Völker, Hauptstädte, besonders Rhenus und Sequanas, Helvetier und Veneter, Lugdunum und Lukotokia oder Paris.

§. 1.

Umfang und nähere Bestimmung dieser Provinzen.

Nach Narbonitis und dem Akuitanischen Theile erstreckt sich der folgende bis zum ganzen Rhenos, von den Strömen Leiger und Rhodanos an, [1]) wo Dieser von der Quelle herabströmend Lugdunon erreicht. Die oberen Theile dieses Landes um die Quellen der Ströme Rhenos und Rhodanos, bis fast zur Mitte der Ebenen, sind Lugdunon untergeordnet; das Uebrige und dem Ozean Anliegende ist einem andern Theile zugeordnet, [a]) welchen man eigentlich für die Belgen rechnet. Wir aber wollen das Einzelne gemeinschaftlicher darstellen.

a. A. 1, 1; 4, §. 1 u. 3.

§. 2.

Lugdunum mit seinen Merkwürdigkeiten. Die Flüsse Dubis, Arar, Sequanas. Die Sequaner und Eduer; Jene der Römer Feinde, Diese ihre Freunde.

S. 192. Lugdunon selbst demnach, an der Vereinigung der Ströme Arar und Rhodanos an einem Hügel erbaut, besitzen die Romaner. Sie ist die volkreichste aller Städte ausser Narbon. Denn die Statthalter der Romaner gebrauchen sie als Handelsplatz, und prägen dort Münze, sowohl silberne als goldene. Auch ist das von allen Galaten gemeinsam Cäsar Augustus geweihete Heiligthum vor dieser Stadt errichtet neben der Vereinigung der Ströme. Es ist ein stattlicher Altar, welcher die Inschriften der Völkerschaften darstellt, sechszig an der Zahl; dann auch ihre Bildnisse, von jeder

a. A. 1, 11; 6, 11. [a])

---

1) Ich verändre κατ' οὖ, sc. Ῥοδανοῦ (eine hier unstatthafte Beziehung) mit Kor. in κατ' ὃ, wo; auch Xyl. übersetzt richtig *quo loco*.

Digitized by Google

Sins, und ein [1]) grosses [Standbild Cäsars.] Diese Stadt hat den Vorsitz im Volke der Segosianer, welches zwischen dem Rhodanos und Dubis wohnt. Die folgenden gegen den Rhenos sich erstreckenden Völker sind theils vom Dubis, theils vom Arar begrenzt. Diese, wie [b]) gesagt ist, gleichfalls von den Alpen herabströmenden und sodann in Ein Bette zusammenfallenden Flüsse ergiessen sich in den Rhodanos. Noch ein anderer Fluss ist dort, der gleichermassen in den Alpen seine Quellen hat, und Sekuanas heisst. Dem Rhenos gleichlaufend strömt er in den Ozean durch ein gleichnamiges Volk, welches gegen Osten den Rhenos, auf der Gegenseite den Arar berührt, und das schönste [c]) gesalzene Schweinfleisch nach Rome sendet.

b. A. 1, 11.

c. A. 4, 3. III, 4, 11. V, 1, 12.

Zwischen dem [2]) Dubis nun und dem Arar wohnt das Volk der Eduer, welchem die Stadt Kabyllinon am Arar gehört, und die Fe-

---

1) Die offenbar verdorbene Lesart καὶ ἄλλος μέγας, sc. βωμός, wird in d. Hall. L. Z. 1821, Nov. Nr. 283 schlecht vertheidigt. Die beiden Altäre sollen zu verschiedenen Zeiten errichtet sein. Aber woher weiss man solches? Und welches war der Zweck des zweiten Altars? Einer war genug; jeder zweite würde dem Ganzen nicht nur seine Einheit geraubt haben, sondern auch selbst bedeutungslos gewesen sein. Koray zur Fr. Ueb. emendirt höchst unglücklich καὶ ἀλλῶς μέγας, d. i. und überdies gross, oder, wie er übersetzt: *cet autel est d'une hauteur considérable;* also eine matte Wiederholung des ἀξιόλογος, welches er durch *magnifique* gibt. Tyrwhitt (*Coniect. in Strab. p.* 16) wollte καὶ ἄλλος Καίσαρος μέγας sc. εἰκών, nicht bedenkend, dass ἡ εἰκὼν weiblich ist. Doch hat er den rechten Punkt getroffen. Denn ausser den sechszig kleineren Standbildern, welche die Völkerschaften vielleicht sinnbildlich bezeichneten, durfte eine Kolossalfigur des Kaisers nicht fehlen, welche dem Ganzen erst Einheit und Haltung, Zweck und Bedeutung gab. Denn ohne des Kaisers Standbild hätte Niemand gewusst, was das Ganze wolle und solle. Demnach darf man entweder vermuthen: Καίσαρός τε μεγάλη sc. εἰκών, oder lieber: καὶ ἀνδριὰς Καίσαρος μέγας. Waren die beiden ersten Worte einmal weggefallen, so konnte ein Abschreiber, um einen nothdürftigen Sinn zu gewinnen, Καίσαρος in καὶ ἄλλος verändern; oder umgekehrt, war Καίσαρος durch Zufall in καὶ ἄλλος verwandelt, so wurde καὶ ἀνδριὰς als unnütz gestrichen. Noch bemerke ich, dass Kor. auch εἰκόνες in εἰκόνας, und μία in μίαν verändert, eben so willkürlich als unnöthig. Denn die sechszig Bilder brauchten nicht gerade auf dem Altare zu stehen. Zur Erläuterung dieses Denkmals und zur Bestätigung der Emendation dient ein ähnliches Denkmal, welches bald nachher dem Tiberius zu Theil ward, als ihm mehre Asiatische Städte aus Dankbarkeit für ihre Wiederherstellung nach einem Erdbeben (vgl. B. XII, 8, 18) im Venustempel zu Rom ein kolossales Standbild errichteten, welches von kleineren, die Städte vorstellenden, umgeben war. Man vgl. *Phleg. Trallian.* c. 13.

2) Die Eduer oder Aeduer sassen den Helvetiern und Sequanern westlich, zwischen der Loire und Rhone in Bourgogne und Nivernois

Digitized by Google

stung Bibrakta. Die Eduer nannten sich sogar Verwandte der Romaner, und waren das erste Volk dieses Landes, welches mit ihnen in Freundschaft und Bündniss trat. Jenseit des Arar wohnen die Sekuaner, seit langer Zeit feindlich gesinnt sowohl gegen die Romaner als die Eduer; [3])[gegen die Romaner,] weil sie oftmals den Germanern beitraten in ihren Angriffen auf Italia; und wirklich zeigten sie eine nicht blos zufällige Stärke; denn sie machten die Germaner gross, wenn sie ihnen beitraten, hingegen klein, wenn sie abfielen. Gegen die Eduer schon aus derselben Ursache; doch verstärkte die Feindschaft der Zank über den sie scheidenden Fluss, indem beide Völker den Arar für ihr Eigenthum erklärten, und die Zölle der Durchfuhr sich anmassten. Aber jetzt steht Alles unter den Romanern.

§. 3.

Helvetier. Quellen, Lauf und Mündungen des Rheins. Beschiffung des Sequanas. Kriege und Schicksale der Helvetier.

Das Land am Rhenos bewohnen, von Allen die ersten, [1]) die Heluettier, bei welchen die Quellen des Rhenos sind am Berge

---

um Autun; vgl. §. 4. Hier setzt also Strabo wieder, wie vorher bei den Segosianern, den Dubis (Doubs) unrichtig statt des Leiger. Daher wollte schon Palmerius lesen *Λείγηρος*, welches auch Gossellin vorschlägt; ein Anderer zur Fr. Ueb. will, weil die Eduer zum Theil den Allier berührten, *Ἐλαύηρος*. Da Strabo wahrscheinlich den Fehler selbst gemacht hat, so müssen wir ihn wohl behalten. Denn man soll nicht den Schriftsteller selbst, sondern nur die Codices corrigiren.

3) Diese Worte fehlen im Texte; aber der Sinn des Ganzen und der nachher folgende Gegensatz *πρὸς δὲ τοὺς Ἐδούους* zeigen, dass vor *ὅτι* ausgefallen ist *τοῖς μὲν Ῥωμαίοις*. Oft haben die Abschreiber Worte übersehen, weil sie kurz vorhergingen. Ein ganz ähnlicher Fall ist B. XII, 8, 3, wo nach *πρὸς ἀλλήλους* ausgelassen ist: *πρὸς ἀλλήλους μέν*. Vgl. Anm. 1 das.

1) Die Hdschr. u. älteren Ausg. enthalten den verdorbenen Namen *Αἰτονάτιοι*, welchen Xyl. nach *Caes. de b. G. IV*, 10 in *Ναντουᾶται* verbesserte. Kasaubon glaubte diese Verbesserung durch Strabo selbst, A. 6, 6, bestätigt, und so ist dieser Name in den neueren Ausgaben aufgenommen. Nur Koray liest richtiger *Ἐλουήττιοι*. Soll Strabo aus Cäsar emendirt werden, so muss man vielmehr die Lepontier hersetzen. Denn Cäsar sagt: *Rhenus oritur ex Lepontiis, et longo spatio per fines Nantuatium et Helvetiorum fertur*. Wenn Strabo diese Stelle vor Augen hatte, so nahm er im Allgemeinen nur als Hauptvolk die Helvetier heraus. Eben so wenig beweist für die Nantuaten die Strabonische Stelle, worin es nur unbestimmt heisst: Nicht fern von diesen (genannten Alpenvölkern) sind des Rhenos Quellen. Wir müssen also den verdorbenen Namen in unserer Stelle aus ihr selbst berichtigen. Strabo bezeichnet in §. 3 u. 4 kurz den Rheinlauf nach den bedeutendsten Völ-

Digitized by Google

Adūlas. Dies ist derjenige Theil der Alpen, von wo auch [a]) der a. V, 1, 6.
Addŭas nach der Gegenseite in das diesseitige Keltike fliesst, und
den See Larios füllt, an welchem Komon erbaut ist; aus diesem fällt
er nachher, wovon wir [aa]) unten reden werden, in den Pados. Auch aa. A. 6, 6.
der Rhenos ergiesst sich in grosse Sümpfe und einen [b]) grossen b. A. 6, 9.
Landsee, welchen die Rhaiter und Vindeliker, theils Alpische, theils VII, 1, 5.
überalpische Völker, berühren. Asinius bestimmt seine Länge auf S. 193.
sechstausend Stadien; aber so gross ist sie nicht, sondern wird in
gerader Linie die Hälfte wenig übersteigen; und tausend für die
Krümmungen zugesetzte Stadien dürften genügen. Denn er ist
reissend und deshalb schwer zu überbrücken, und strömt, von den
Bergen herabgestiegen, weiterhin durch Ebenen flachfällig fort. Wie
also könnte er reissend und gewaltsam bleiben, wenn wir der Flach-
heit noch viele und lange Krümmungen zugeben wollten? Asinius
nennt ihn auch doppelmündig, diejenigen tadelnd, welche von meh-
ren Mündungen reden.

Allerdings umschliessen in ihren Krümmungen sowohl der Rhe-
nos als Sekuanas einiges Land, [2]) jedoch nicht so viel. Beide flies-
sen aus den südlichen Gegenden nach Norden; gegenüber liegt Bre-
tanike, dem Rhenos so nahe, dass man [c]) Kantion erblickt, wel- c. A. 5, 1. 1,
ches der Insel östlichste Spitze ist; dem Sekuanas etwas entfernter. 4, 2.
Hier errichtete Cäsar der Göttliche [d]) den Schiffwerft, als er nach d. A. 5, 2.
Bretanike überfuhr. Des Sekuanas Beschiffung durch die aus dem
Arar die Kaufmannsgüter aufnehmenden Schiffer ist um Weniges

---

kern, durch welche er fliesst. Er sagt: Zuerst wohnen am Rhenos die *N. N.*, bei welchen er entspringt, und bald nachher in einen grossen See (Bodensee) sich ergiesst. Hier frage ich: Konnte er für diese ganze Strecke, in welcher mehre Helvetische Völker sassen, allein die unbedeutenden und wenig bekannten Nantuaten oder Lepontier ausheben? Musste er nicht vielmehr, wenn auch wirklich eigentlich die Nantuaten oder Lepontier um die Quellen wohnten, dennoch überhaupt die Helvetier nennen? Dass er sie aber wirklich genannt habe, erhellet sehr klar aus dem Folgenden. Denn in §. 4 heisst es: Nach den Heluettiern wohnen die Sekuaner und Mediomatriker am Rhenos. Hieraus folgt, dass vorher zuerst die Helvetier als seine Anwohner genannt sein mussten. Ferner heisst es unten in §. 3: Man sagt auch, dass die Heluettier goldreich sind. Hier spricht Strabo von den Helvetiern so, dass sie schon vorher in anderer Hinsicht genannt sein müssen. Beides aber ist bei dem alten verdorbenen Namen nicht geschehen. Die ganze Erzählung also hat nur dann richtigen Fortgang und Zusammenhang, wenn wir aus dem verdorbenen Namen nicht die Nantuaten, sondern die Helvetier herstellen.

2) Die leichte Berichtigung dieser von Einigen nicht verstandenen Stelle ist die, dass man statt *οὐ τοσαύτην* mit Kor. liest *ἀλλ' οὐ τοσαύτην*, oder *οὐ τοσαύτην δὲ*, wobei man hinzudenke: dass die Länge beider Flüsse dadurch verdoppelt würde.

Digitized by Google

länger, als die des Leiger und Garunas; von Lugdunon zum Sekuanas beträgt [die Entfernung [3])etwas weniger,] als tausend Stadien; aber weniger als das Doppelte, von den Mündungen des Rhodanos bis Lugdunon.

Man sagt auch, dass die Heluettier goldreich sind; dass sie
c. VII, 2, 2. nichts desto weniger, als sie der [c])Kimbrer Schätze sahen, sich auf Raubzüge wandten; dass aber zwei ihrer Stämme, deren es drei gab, in ihren Heerzügen aufgerieben wurden. Dennoch offenbarte die Menge der Abkömmlinge von [4])den übrig Gebliebenen der
f. A. 2, 3. Kampf gegen Cäsar den Göttlichen, [f])in welchem an vierzig Myriaden Menschen erschlagen wurden; die Uebrigen, etwa achttausend, liess Cäsar sich retten, um nicht den Germanern, ihren Grenznachbarn, das menschenleere Land zu überlassen.

§. 4.

Andere Gallische Völker längs dem Rheine, wie auch zwischen dem Leiger und Sequanas. Ueberfahrt nach Gallien. Der Iura. Germanische Völker am Rheine; weiter landwärts die Sveven.

Hinter den Heluettiern wohnen die Sekuaner und Mediomatriker längs dem Rhenos. Unter diesen ist ein Germanisches aus seiner Heimath übergewandertes Volk angesiedelt, die Tribokcher.
a. A. 6, 11. Im Lande der Sekuaner ist das Gebirge [a])Iurasios, welches die Heluettier und Sekuaner scheidet. Ueber den Heluettiern und Sekua-
b. §. 2. nern wohnen dann die [b])Eduer und Lingonen gegen Westen; über den Mediomatrikern die Leuker und ein Theil der Lingonen. Hingegen die Völker zwischen den Strömen Leiger und Sekuanas, jenseit des Rhodanos und Arar, liegen den Allobrogen und den Umwohnern Lugdunons gegen Norden. Die ausgezeichnetsten derselc. A. 2, 3. ben sind [c])die Arverner und die Karnuten, welche beide der Leiger

---

3) Im Texte steht nur ἢ χιλίων σταδίων ἐστίν. Entweder muss man mit Guarinus und dem Fr. Ueb. das ἢ weglassen, oder lieber vor demselben ἔλαττον wieder herstellen, weil man sonst nicht sieht, wie das ἢ in den Text kam. Sehr wahrscheinlich aber ist noch mehr ausgefallen; denn bei τὸ fehlt das Subject, da man πλεόμενον nicht wiederholen kann, sondern διάστημα suppliren muss. Ich lese also — τοῦ Σηκουάνα [διάστημα μικρῷ ἔλαττον,] ἢ χιλ. στ. ἐστίν. So harmoniren auch die drei Gegensätze gut mit einander. Nachher fehlt auch nach ἔλαττον ein δὲ, und nach τούτου der Artikel τὸ, sc. διάστημα.

4) Im Texte: ἐκ τῶν λοιπῶν τόπων, ohne Sinn. Kasaubon will τούτων statt τόπων, welches nicht viel besser ist. Man darf τόπων dreist wegstreichen, da es nur aus dem folgenden τὸ τῶν entstanden ist. Auch die Zahlen sind falsch, wenn anders, was ich doch bezweifle, Strabo hier aus Cäsar erzählt. Denn Dieser gibt (I, 29) 258000 und 110000 an.

Digitized by Google

durchströmend zum Ozean hinabgeht. Die Ueberfahrt von den Flüssen Keltike's nach Bretanike beträgt dreihundert und zwanzig Stadien; denn fährt man unter Ebbe mit dem Abend ab, [d])so landet man auf der Insel am folgenden Tage um die achte Stunde. Hinter den Mediomatrikern und Tribokchern umwohnen den Rhenos die Trevirer, in deren Gebiete jetzt die den Germanischen Krieg führenden Romaner eine Brücke erbauet haben. Jenseits, dieser Gegend gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrer Einwilligung nach diesseit des Rhenos versetzte. Der Trevirer Nachbarn sind die Nervier, gleichfalls ein Germanisches Volk. Die letzten sind die Menapier, welche [1])[um] die Mündungen auf beiden Seiten des Flusses Moräste und Wälder von nicht hohem, aber dichtem und dornichtem Waldgebüsch bewohnen. Neben diesen wohnen [e])die Sugambrer, schon Germaner. Jenseit dieses ganzen Flussgebiets erstrecken sich diejenigen Germaner, [f])welche Soeber heissen, durch Macht und Volksmenge vor Allen ausgezeichnet, so dass die von ihnen Vertriebenen auf das diesseitige Ufer des Rhenos flüchteten. [g])Jetzt aber herrschen in andern Gegenden auch Andere, und nehmen die Zündfeuer des Krieges auf, nachdem die Früheren stets bezwungen wurden.

S. 194.
d. A. 5, 2; 1, 14.
e. VII, 1, §. 3 u. 4.
f. VII, 1, 3.
g. VII, 1, 4.

§. 5.

Gallische Völker an der Küste und am Sequanas, auch im Ardennenwalde. Beschreibung dieses Waldes. Paris.

Den Trevirern und Nerviern wohnen die Senonen und Rhemer gen Westen; imgleichen die Atrebatier und Eburonen. Nachbarn der Menapier [a])sind am Meere die Moriner, Belloaker, Ambianer, Suessionen und Kalëter, bis zur Mündung des Flusses Sekuanas. Dem Lande der Menapier ähnlich ist das der Moriner, auch der Atrebatier und Eburonen; es ist ein Wald nicht hoher Bäume, zwar weit verbreitet, jedoch nicht so gross, als ihn die Geschichtenschreiber darstellen [1])mit viertausend Stadien. Man nennt ihn Arduenna.

a. A. 5, 2.

---

1) Man setze ein Komma nach *Μενάπιοι*, und streiche es nach *ποταμοῦ*. Vor *τῶν ἐκβολῶν*, welches sich nicht construiren lässt, ist vermuthlich *πλησίον* oder *μέχρι* ausgefallen. Auch Kor. schreibt: *près de son embouchure.*

1) Lasse sich Niemand verleiten, die von Heeren gebilligte (*de Font. Strab. p.* 17) Veränderung Kasaubons anzunehmen, welcher nach *τετρακισχιλίων σταδίων* ein *δὲ* einsetzte (d. i. aber doch 4000 Stadien gross), damit Strabo nur nicht von Cäsar abweiche, welcher in B. VI, 29 *de b. Gall.* den Ardennen eine Länge von 500 Römischen Meilen (4000 Stadien, 100 geogr. Meilen) gibt. Warum soll Strabo, entweder durch Andere eines Besseren belehrt, oder auch von selbst die

Digitized by Google

Bei feindlichen Angriffen [2]) zerhaueten und verflochten die Bewoh-
b. A. 5, 2. ner das Gesträuch der dornichten Gebüsche, [b]) die Zugänge versperrend; an manchen Orten schlugen sie auch Pfäle ein. Sie selbst versteckten sich dann mit ganzem Hause in die Waldtiefen, wo sie in den Morästen kleine Inseln hatten. Bei Regenwetter fanden sie dort sichere Schlupfwinkel, aber während der Dürre wurden sie leicht gefangen. Jetzt leben Alle diesseit des Rhenos, den Romanern gehorchend, in Ruhe. Um den Strom Sekuanas wohnen auch die Parisier, welche eine Insel im Strome und die Stadt Lukotokia
c. A. 1, 14. besitzen; auch die Melder, und [c]) die Lexovier, und zwar Diese am Ozean. Aber das bedeutendste Volk in dieser Gegend sind die Rhemer; ihre Hauptstadt Durikortŏra ist am stärksten bewohnt, und nimmt die Statthalter der Romaner auf.

Falschheit jener Angabe begreifend, von Cäsar nicht abweichen dürfen? Und wenn Andere gar den Wald noch viel grösser machten, so würde man nicht mehr den Wald in Gallien, sondern Gallien im Walde suchen müssen. Selbst Cäsars Nachricht könnte vielleicht auf einer alten Verderbniss seiner Zahl beruhen, und ist wirklich von Einigen verkleinert worden; vgl. Morus zu Cäsar. Aber sehr wahrscheinlich meint Strabo unter den getadelten Geschichtschreibern den Cäsar selbst, so dass die Echtheit der Cäsarischen Stelle und Zahl durch diese Strabonische befestigt und bestätigt wird. Ich behalte demnach mit Sieb. u. Kor. die allgemeine und gewiss richtige Lesung.

2) Ich lese mit einigen Hdschr. u. dem Ital. Ueb. *συντέμνοντες καὶ συμπλέκοντες*, wogegen die gemeine Lesart die ersten beiden Worte weglässt; denn offenbar übersetzt Strabo hier Cäsars (*de b. G. II*, 17) *incisis atque inflexis*. Nachher verwandle ich *ὄντας* in *οὔσας*, *ἀνέφραττον* in *ἀπέφραττον*, und *εἰσόδους* mit einigen Hdschr. in *παρόδους*.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Belgische Völker am Ozean. — Allgemeine Schilderung der Kelten nach ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und politischen Verfassung. — Einzelne Merkwürdigkeiten.

§. 1.

Belgische Völker am Ozean, namentlich Veneter und Osismier. Seekrieg der Veneter gegen Cäsar; Beschreibung ihrer Schiffe. Die Keltischen Veneter sind vielleicht die Stammväter der Italischen.

Nach den bisher erwähnten Völkern gehören die übrigen Völker zu den Belgen, den Anwohnern des Ozeans; und zwar zuvörderst die Veneter, welche gegen Cäsar Seekampf unternahmen. Denn sie waren entschlossen, seine Ueberfahrt nach Bretanike zu hindern, da sie den Handel benutzten. Aber Cäsar vernichtete ihre Flotten leicht, ohne sich der Bohrschnäbel zu bedienen (denn die Schiffplanken waren sehr dick), sondern wenn die Feinde mit dem S. 195.
Winde ihm entgegenfuhren, so rissen die Romaner mit Sichelstangen ihre Segel herab; denn diese waren von Leder [1]) wegen der Heftigkeit der Winde, und statt der Taue mit Ketten aufgezogen. Ihre [Fahrzeuge] bauen die Veneter wegen der Ebben [2]) breitbau-

1) Diese Worte sind in den Ausg. falsch interpungirt. Sie müssen, wie bei Koray, Einen Satz machen. Ferner lese man statt *ἀλύσεις* mit *Par.* 1393 u. Kor. *ἀλύσει*, oder lieber mit mir in der Mehrzahl *ἀλύσεσι*. Strabo kopirt *Caes. III*, 13: *Anchorae pro funibus ferreis catenis revinctae*, verwandelt aber aus Missverständniss oder Versehen die Anker in die Segel, wenn nicht nach *ἔτεινον* ausgefallen ist *τὰς ἀγκύρας*. Nachher fehlt *τὰ πλοῖα* vor *ποιοῦσι*, als nothwendiges Object für die Prädicate. Auch hat der Setzer bei Sieb. nach *ποιοῦσι* die Worte *καὶ ὑψίπρυμνα* ausgelassen.

2) Statt des sinnlosen *πλατύφρυγα* der älteren Ausg. lese ich mit Kor. aus *Par.* 1393 *πλατύπυγα*, mit flachem und breitem Hintertheile oder Bauche. Schon Sieb. hat diese Lesart, ohne zu sagen, woher. Schneiders Conjectur *πλατύστειρα*, flachkielig, gibt einen ähnlichen Sinn, und könnte sich auf Cäsars *Carinae aliquanto planiores* berufen. Doch ist sie unnöthig.

Digitized by Google

chig und hoch im Hintertheile und Vordertheile, und aus Eichenholz, woran sie Ueberfluss haben. Eben deshalb stossen sie die Fugen der Planken nicht zusammen, sondern lassen Zwischenräume, welche sie dann mit Seetang ausstopfen, damit das Holz während der Schifflagerungen nicht eintrockne, wenn es unbefeuchtet wäre; denn der Seetang ist von Natur feuchter, hingegen die Eiche trocken und
a. V, 1, 4. ungeschmeidig. Diese Veneter halte ich für [a]) die Stammväter jener am Adrias; denn auch die übrigen Kelten in Italia sind fast alle aus dem Lande jenseit der Alpen eingewandert, wie die Boïer
aa. V, 1, 6. [aa]) und Senonen; aber wegen der Gleichnamigkeit hält man jene
b. XIII, 1, 53. V, 1, 4. [b]) für Paphlagonen. Doch spreche ich nicht gewiss behauptend; denn in solchen Dingen genügt das Wahrscheinliche. Sodann folgen
c. I, 4, 3. noch die [c]) Osismier, von Pytheas Timier genannt, welche ein ziemlich weit in den Ozean vorlaufendes Vorgebirge bewohnen; jedoch nicht so weit, als Jener behauptet, und die ihm Glaubenden. Die Völkerschaften endlich zwischen dem Sekuanas und Leiger grenzen zum Theil mit den Sekuanern, zum Theil mit den Arvernern.

§. 2.

Allgemeine Sinnesart und Handlungsweise der Kelten. Aehnlichkeit mit den Germanern. Leichtere Bezwingung der Kelten als der Iberen; Kriegslust und Tapferkeit.

Der ganze Völkerstamm, welcher jetzt der Gallische und Galatische heisst, ist kriegerisch und muthig, und rasch zum Kampfe; übrigens aber offen und nicht bösartig. Daher laufen sie, sind sie aufgereizt, haufenweise zum Kampfe, und offenbar und ohne Vorsicht, so dass sie leicht bezwingbar Jedem sind, der sie überlisten will. Denn wer sie reizt, wann und wo und unter welchem zufälligen Vorwande er will, der findet sie bereit zur Gefahr, ohne dass sie ausser Kraft und Kühnheit etwas haben, welches den Kampf unterstütze. Leicht aber geben sie Gehör, wenn man sie zum Nützlichen beredet, so dass sie selbst Unterricht annehmen und Wissenschaften.

Ihre Kraft beruht theils auf der Grösse ihrer Leiber, theils auf der Menge. Sie versammeln sich aber leicht in Menge wegen ihrer Offenheit und Geradheit, indem nahe Freunde mit den beleidigt
a. A. 1, 2; 1, 14. Scheinenden [1]) stets zusammenzürnen. Jetzt freilich sind Alle [a]) in Ruhe, als Unterjochte, welche nach den Befehlen der Romaner leben, die sie bezwangen. Wir aber nehmen diese Schilderung aus

---

1) Die Lesart der Hdschr. bei Sieb. *συναγαναχτούντων* ist richtiger, als — *τες* in den Ausgaben; denn zu jener fügt sich das folgende *ἀεὶ τῶν πλησίον* besser. — Nachher verlangt der Sinn *καὶ* vor *ἐκ τῶν*.

Digitized by Google

den alten Zeiten her, [und] aus den noch jetzt bei den Germanern bestehenden Gebräuchen. Denn sowohl durch Natur als Verfassung sind [b]) Beide einander ähnlich und verwandt, sintemal sie ein benachbartes, nur durch den Strom Rhenos geschiedenes, und sehr viele Aehnlichkeiten zeigendes Land bewohnen; nur dass Germania nordlicher liegt, die südlichen Theile mit den südlichen, und die nordlichen mit den nordlichen verglichen. S. 196. b. VII, 1, 2.

Aus jener Sinnesart erfolgen auch ihre Wanderungen so leicht, indem sie in Haufen und Heerscharen ziehen, oder vielmehr [2]) mit ganzem Hause aufbrechen, sobald sie von Stärkeren vertrieben werden. Und die Romaner haben [c]) viel leichter diese Kelten bezwungen, als die Iberen; denn sie fingen früher an, und hörten später auf, Jene zu bekriegen; Diese hingegen unterjochten sie in der Zwischenzeit alle, nämlich alle zwischen dem Rhenos und den Pyrenischen Gebirgen. Denn in Heerhaufen und ganzer Masse vordringend wurden sie in Heerhaufen aufgerieben; hingegen die Iberen schonten ihrer Kraft und zerstückelten die Kämpfe, indem anderwärts Andere und in andern Gegenden kriegten, nach Räuberweise. Alle Kelten sind zwar von Natur tüchtige Kämpfer, aber doch bessere Reiter als Streiter zu Fuss, und die Romaner haben ihre beste Reiterei von ihnen. Immer aber sind die nordlicheren und die Ozeansvölker die streitbarsten. c. III, 4, 5.

§. 3.

Die Belgen, unter allen Kelten die tapfersten und volkreichsten. Kleidung, Waffen, Lebensweise, Verfassung und Gebräuche der Kelten.

Für die tapfersten derselben erklärt man die in funfzehn Völker getheilten Belgen, [a]) welche zwischen dem Rhenos und Leiger längs dem Ozean wohnen; daher Diese allein den Einfall der Germanischen Kimbrer und Teutonen aushielten. Unter den Belgen selbst nennt man die Belloaker die tapfersten; nächst Diesen die Suessionen. Als Beweis ihrer Menschenmenge versichert man, dass ehedem unter den Belgen dreissig Myriaden aufgezählt wurden, welche Waffen tragen konnten. Auch sind bereits [aa]) erwähnt die Heerhaufen der Heluettier und der Arverner und ihrer Verbündeten, woraus sowohl ihre Menschenmenge erhellet, als die Tüchtigkeit ih- a. A. 1, 1; 3, 1; 4, 1. aa. A. 2, 3; 3, 3.

2) Statt *μᾶλλον δ' ἐκ πανοικίων* lese ich mit Kor. *μᾶλλον δὲ καὶ πανοικίων*, oder blos *μ. δὲ π.* Denn der Grieche sprach *πανοίκιοι ἐξαίφονται*, aber nicht *ἐκ πανοικίων ἐξαίφονται*. A. 3, 5: *κατέδυνον πανοίκιοι*. B. VI, 1, 1: *ἐμβάντας πανοικίους*, und so öfter. Häufig steht dafür auch *πανοικὶ* und *πανοικίᾳ*.

Digitized by Google

b. A. 1, 2. rer Weiber, [b])wovon wir gesprochen, im Gebären und Erziehen der Kinder.

Sie tragen kurze Mäntel, langgenährtes Haar, und umschliessende Beinkleider. Statt der Leibröcke tragen sie geärmelte Jakken bis auf die Scham und die Lenden. [1])Ihre Wolle ist zwar grob, aber langhaarig; aus dieser weben sie die Flausmäntel, welche [2])[die Hellenen] *Lainas* nennen. Die Romaner aber halten selbst

c. XII, 3, 13. in den nordlichsten Gegenden [c])bedeckte Heerden mit ziemlich schöner Wolle. Ihre Bewaffnung ist der Grösse ihrer Körper angemessen; ein langer an der rechten Seite herabhängender Säbel, ein grosser Schild, Lanzen nach Verhältniss, und die Matăris, eine Art Wurfspiess. Einige bedienen sich auch der Bogen und Schleudern. Sie haben auch ein dem Wurfstocke ähnliches Holz, welches

S. 197. aus der Hand, nicht aus dem Riemen geworfen, weiter fliegt als ein Pfeil; sie bedienen sich seiner vorzüglich zur Vögeljagd. Die

d. III, 3, 6, Meisten liegen noch jetzt [d])auf der Erde, und halten Mahlzeit auf Strohkissen sitzend. Ihre meiste Nahrung ist Milch und allerlei Fleisch, vorzüglich Schweinfleisch, theils frisch theils eingesalzen. Ihre Schweine übernachten draussen, und sind ausgezeichnet durch Höhe und Stärke und Behendigkeit, so dass sie dem sich nähernden Unbekannten [3])und sogar dem Wolfe gefährlich sind. Und in sol-

---

1) Ich vertausche die gemeine Lesart ἀκρόμαλλος (oben oder am Ende behaart, wie A. 6, 10) mit Cluvers richtiger Emendation μακρόμαλλος, welche auch Kor. aufgenommen hat, und schon Guarinus und der Ital. Ueb. (*oblongis pilis*; *lunga di pelo*) ausdrücken. Das Wort fehlt in den Lexicis, lebt aber noch bei den Griechen, bei welchen nach Koray Leute mit langem Haar μακρόμαλλοι und μακρομαλία heissen.

2) Im Texte: οὓς λαίνας καλοῦσιν· οἱ μέντοι Ῥωμαῖοι —. Wer die Flausmäntel so nennt, fragt Kasaubon. Gewiss nicht die Gallier, sondern die Griechen und Römer, denen die Worte χλαῖνα, λαῖνα, *laena* zugehörten. Also müsste man bei καλοῦσιν hinzudenken: die Hellenen und Römer, oder vielmehr im Allgemeinen Man. Vgl. *Plut. Num. c. 7.* Wahrscheinlich aber schrieb Strabo: οὓς λαίνας [Ἕλληνες] καλοῦσιν, wie ich übersetze. Ἕλληνες wurde wegen des ähnlichen λαίνας übersehen. Misslungen scheint mir Kasaubons und Korays Aenderung: καλοῦσιν οἱ Ῥωμαῖοι. Ἐν μέντοι etc. oder zur Fr. Ueb. Ὅμως μέντοι etc.

3) Diese Stelle ist von Allen missverstanden. Fürs erste bedeutet ἀήθης hier nicht *si quis non adsuevit* (Xyl.), *qui n'ont pas coutume d'en approcher* (Fr. Ueb.), sondern passivisch, der den Schweinen ungewohnt ist, und den sie nicht kennen. Das Betragen der Hausthiere ist gegen Bekannte und gegen Unbekannte oft sehr verschieden. Sodann kann ὡσαύτως καὶ λύκῳ nicht heissen *non minus quam a lupo*, und *ils sont aussi à craindre que les loups*, welches vielmehr ὡς καὶ ἀπὸ λύκου heissen müsste; sondern *non minus etiam lupo*. Und wirklich möchte ich keinem Wolfe rathen, so grosse und starke Eber anzu-

Digitized by Google

cher Fülle sind die Schaf- und Schweinheerden vorhanden, dass an Flausmänteln und Pökelfleisch nicht nur der Stadt Rome, sondern auch den meisten Theilen Italiens [e]) grosser Ueberfluss zugeführt wird. Ihre Häuser bauen sie aus Brettern und Flechtwerk gross und kuppelförmig, und belegen sie mit dickem Strohdache.

e. A. 8, 2. III, 4, 11. V, 1, 12.

Die meisten ihrer Verfassungen waren adelherrschig; jedoch wählten sie vor Alters jährlich einen Fürsten, und gleicherweise wurde für den Krieg vom Volke ein Heerführer ernannt. Jetzt aber gehorchen sie zumeist den Befehlen der Romaner. Eine eigene Sitte ist bei ihren Versammlungen üblich. Wenn Jemand den Redenden stört und unterbricht, so trit mit gezogenem Degen der Diener hinzu, und befihlt ihm mit Drohung, zu schweigen; ist Jener doch nicht ruhig, so thut er zum zweiten und dritten Male dasselbe; endlich aber schneidet er so viel vom Mantel ab, dass das Uebrige unbrauchbar wird. Die Sitte hingegen, wodurch die Geschäfte zwischen Männern und Frauen, dem bei uns Ueblichen entgegen, [f]) vertauscht sind, haben sie mit vielen andern Barbaren gemein.

f. III, 4, 17.

§. 4.

Barden, Weissager und Druiden, die geehrtesten Stände. Grosses Ansehn und Einfluss der letzten.

Bei allen Kelten gibts überall drei Stände vorzüglich geehrter Männer, die Barden, die Weissager und die Dryiden; die Barden als Sänger und Dichter; die Weissager als Opferpriester und Naturkundige; die Dryiden üben ausser der Naturkunde auch sittliche Weltweisheit. Diese hält man für die gerechtesten Menschen, wesshalb ihnen sowohl die besonderen als allgemeinen Rechtshändel anvertrauet werden. Selbst Kriege haben sie ehemals geschlichtet, und den Angriff beginnende Heere besänftigt. Auch die Blutschulden zu richten, war vorzüglich ihnen übertragen; und man glaubt, wann es ihrer die Fülle gebe, erfolge auch des Landes Fülle. Sowohl Diese als [1])[die] Andern behaupten, [a])die Seelen und die Welt seien unvergänglich; aber dereinst werde Feuer und Wasser die Oberhand gewinnen.

a. XV, 1, 59.

---

greifen. — Die beiden folgenden Perioden sind im Griechischen Texte versetzt; aber der Inhalt zeigt leicht, wie sie auf einander folgen müssen.

1) Nicht καὶ ἄλλοι, und Andere, sondern καὶ οἱ ἄλλοι, und die Andern, nämlich die Barden und Weissager, wie Kor. richtig verbessert. Denn welche könnten die unbestimmten ἄλλοι sein?

Digitized by Google

§. 5.

Weitere Schilderung der Keltischen Sitten und Eigenthümlichkeiten, wie Putzliebe, Pralerei, Menschenopfer.

Zu ihrer Offenheit und Zornmüthigkeit gesellt sich viel Thörichtes, und Pralsucht und Putzliebe. Denn sie tragen Gold, um die Hälse Ketten, um die Arme und die Handknöchel Armgeschmeide; und Leute von Stande tragen buntgefärbte und goldgestickte Kleider. Bei solchem Leichtsinn erscheinen sie unerträglich als Sieger, aber verzagend, sind sie besiegt. Zu ihrer Thorheit gehört auch die barbarische und fremdartige Sitte, welche den nordlichen Völkern gewöhnlich eigen ist, dass sie, aus der Schlacht zurückkehrend, [a]) die Köpfe der erschlagenen Feinde über die Nacken der Pferde hängen, dieselben mitnehmen und vor der Hausflur [1]) [zur] Schau festnageln. Poseidonios wenigstens bezeugt, an vielen Orten solche selbst gesehen zu haben; zuerst habe er sich unheimlich gefühlt, nachher indess aus Gewohnheit den Anblick ruhig ertragen. Die Köpfe der Vornehmen bestrichen sie mit Zedernöl, zeigten sie den Fremden, und wollten sie nicht einmal für gleichschweres Gold auslösen. Aber sowohl diesen Sitten haben die Romaner sie entwöhnt, als auch dem, was bei Opfern und Weissagungen unsern Gebräuchen entgegen war. Denn einem zum Opfer Geweiheten hieben sie mit dem Säbel in den Rücken, und weissagten aus den Zuckungen. [b]) Nie aber opferten sie ohne Dryiden. Auch andere Arten von Menschenopfern werden ihnen nachgesagt. Manche nämlich erschossen sie mit Pfeilen, oder kreuzigten sie in Tempeln. Auch errichteten sie einen Riesenkerl von Heu und Holz, [2]) steckten Hausvieh und allerlei Thiere und Menschen hinein, und verbrannten alles zusammen.

S. 198. a. XV, 2, 14 a. E.

b. III, 3, 5. XI, 4, 7. VII, 2, 3.

---

1) Im Texte steht allgemein *προσπατταλεύειν τὴν θέαν*, den Anblick festnageln. Koray nimmt *θέαν* für *ὄψιν*, *πρόσωπον*, das Gesicht. Aber auch nicht das Gesicht, sondern den ganzen Kopf nagelten sie an. Ueberdies kennt Strabo diesen ungewöhnlichen Sprachgebrauch nicht, sondern nennt das Gesicht immer *ὄψις* oder *πρόσωπον*. Ohne Zweifel schrieb Strabo *εἰς τὴν θέαν*, wie B. III, 1, 2 *ἐπὶ θέαν ἥκοντας*; und man sieht leicht, wodurch das *εἰς* sich verlor. Uebrigens war schon Kor. in der Fr. Ueb. (*en spectacle*) auf dem rechten Wege.

2) Die allgemeine Lesart und Interpunction — *χόρτου, καὶ ξύλον ἐμβαλόντες εἰς τοῦτον, βοσκήματα* — ist falsch und verrenkt. Koray berichtigt die Stelle gut, indem er schreibt: *χόρτου καὶ ξύλων, ἐ. εἰς τ. βοσκήματα etc.* Vergleicht man übrigens Strabons Quelle bei *Caes. VI*, c. 16, so ist da von keinem Heu die Rede. Strabo scheint die *contexta viminibus membra* nicht recht verstanden zu haben; sonst hätte er statt *χόρτου* wahrscheinlich wohl *γέρρου*, Flechtwerk, gesetzt. Diodorus, B. V, 32, nennt nur allgemein *πυρὰς παμμεγέθεις*.

Digitized by Google

§. 6.

Erzählung einiger Fabelsagen: Vom Bakchusdienste der Namnitischen Weiber; vom Hafen der beiden Raben; von der Verehrung der Ceres und Proserpina; von einem giftigen Baume. Einzelne Nachrichten aus Ephorus.

Im Ozean liegt, sagt man, eine kleine Insel, nicht weit seewärts vor des Leigers Mündung. Diese bewohnen die von Dionysos besessenen Weiber der [a])Namniten, welche diesen Gott durch Geheimfeste und andere heilige Handlungen verehren. Nie betrit ein Mann die Insel, sondern die Weiber selbst schiffen ans Land, um den Männern beizuliegen, und kehren wieder zurück. Es ist Gebrauch, jährlich einmal den Tempel abzudecken, und desselben Tages vor Sonnenuntergang wieder zu bedecken, wozu Jede eine Ladung herbeiträgt; welcher aber die Ladung entfällt, die wird von den andern zerrissen. Diese tragen unter Jubelruf die Stücke um den Tempel, nicht eher nachlassend, als die Wuth nachlässt; immer aber geschiht es, dass irgend eine sich findet, welche dieses Schicksal leiden muss. a. A. 2, 1.

Aber noch fabelhafter als Jenes ist, was Artemidoros von den Raben erzählt. Dieser nämlich erwähnt eines Hafens an der Ozeansküste, welcher der Hafen der zwei Raben heisst. In diesem erscheinen zwei am rechten Flügel weissliche Raben. Diejenigen nun, welche um etwas streiten, begeben sich dorthin, legen an einem hohen Platze ein Brett aus, und werfen Kuchen darauf, Jeder besonders. Dann fliegen die Vögel herbei, verzehren die einen und zerstreuen die andern; wessen Kuchen zerstreut sind, der hat gesiegt. Dies ist nun freilich eine sehr fabelhafte Sage. Glaublicher ist jene von Demeter und Kore. Bei Bretanike, sagt er, liege eine Insel, auf welcher für Demeter und Kore Opferfeste angestellt werden, [b])ganz ähnlich jenen in Samothrake. Auch das gehört zu dem Geglaubten, dass in Keltike ein dem Feigenbaume ähnlicher Baum wächst, welcher eine dem Korinthischen Säulenkopfe gleichgestaltete Frucht trägt; wird diese aufgeschnitten, so entlässt sie einen tödtlichen Saft zum Bestreichen der Pfeile. Auch Dieses wird allgemein behauptet, dass alle Kelten zanksüchtig sind. Auch dünkt es ihnen keine Schande, wenn Jünglinge ihre Jugendkraft verschwenden. b. X, 3, 20. S. 199.

Ephoros endlich dehnt [c])Keltike zu übermässiger Grösse aus, indem er von dem Lande, welches wir jetzt Iberia nennen, das meiste den Kelten zutheilt, bis Gadeira hin. Auch erklärt er die Bewohner [d])für Hellenenfreunde, und erzählt manches Eigene von ihnen, was den jetzigen Sitten nicht ähnlich sieht. Eine Eigenheit c. I, 2, 18. d. A. 1, 5.

Digitized by Google

sei auch diese, dass sie sich bestreben, nicht fett und nicht dickbauchig zu werden; und welcher Jüngling das Gürtelmaass überschreite, der werde gestraft. So viel von Keltike jenseit der Alpen.

Fünfter Abschnitt.

Nachrichten über Britannien, Ierne und Thule.

§. 1.

Geographischer Umriss Britanniens. Verschiedener Abstand des Rheins von den Pyrenäen.

Bretanike hat die Gestalt eines Dreiecks. Seine grösste Seite erstreckt sich neben Keltike, dessen Länge sie weder übertrifft noch
a. I, 4, 2. II, 4, 12; 4, 21. ihr nachsteht; [a]) denn beide halten etwa viertausend und drei- bis vierhundert Stadien; sowohl die Keltische Seite von den Mündungen des Rhenos bis zu den nordlichen Enden der Pyrene neben Akuitania, als die Bretanische von Kantion, dem östlichsten Punkte Bretab. A. 3, 3. I, 4, 2. nike's, [b]) den Mündungen des Rhenos gegenüber, bis zum westlichen, Akuitania und der Pyrene entgegenliegende Ende der Insel. Dieses ist der kleinste Zwischenraum von der Pyrene zum Rhenos;
c. I, 4, 2. II, 4, 21. denn der grösste beträgt, [c]) wie schon gesagt ist, wohl fünftausend Stadien. Aber wahrscheinlich neigt sich der Strom aus seiner [d])gleich-
d. II, 4, 21. laufenden Lage gegen das Gebirge, indem beiderseits an den Enden neben dem Ozean eine Einbeugung Statt findet.

§. 2.

Ueberfahrten von Gallien nach Britannien. Beschaffenheit und Produkte des Landes. Schilderung der Bewohner und ihrer Sitten.

Es gibt vier Ueberfahrten, deren man sich vom Festlande nach der Insel gewöhnlich bedient, und zwar von den Mündungen der Flüsse Rhenos, Sekuanas, Leiger und Garunas. Aber die aus den Orten um den Rhenos Uebersetzenden machen die Fahrt nicht von
a. A. 3, 5. der Mündung selbst, sondern von den mit den Menapiern [a]) benachbarten Morinern, wo auch der Hafen Ition ist, dessen sich Cä-

Digitized by Google

sar der Göttliche als Flottenstandes bediente, als er nach der Insel übersetzte. Des Nachts fuhr er ab, und landete am folgenden Tage um die vierte Stunde, nach zurückgelegten [b]) dreihundert und zwanzig Stadien der Ueberfahrt. Er fand das Getreide noch auf den Feldern. b. A. 3, 4; 1, 14.

Der grösste Theil der Insel ist eben und bewaldet; doch sind viele Gegenden auch hügelig. Sie liefert Getreide und Vieh; auch Gold, Silber und Eisen. Diese Waaren, wie auch Häute, Sklaven und tüchtige Hunde zur Jagd, werden ausgeführt. Die Kelten aber gebrauchen sowohl diese als die einheimischen Hunde auch in Krie- S. 200. gen. Die Männer sind schlanker als die Kelten, und weniger gelbhaarig, aber schlaffer am Körper. Zum Beweise ihrer Grösse diene, dass ich selbst zu Rome Bretanische Jünglinge sah, welche um einen Halbfuss über die höchsten dortigen Männer hinausragten; aber schiefbeinig, und überhaupt im Gliederbau nicht schön geformt.

Die Sitten sind zum Theil [1]) den Keltischen gleich, zum Theil noch einfacher und roher, so dass Manche, wiewohl an Milch sehr reich, doch wegen Unerfahrenheit keinen Käse machen; unerfahren sind sie auch in der Gärtnerei und im Feldbau überhaupt. Es gibt bei ihnen Fürstengebiete. Für die Kriege bedienen sie sich, wie auch Einige der Kelten, zumeist der Streitwagen. Ihre Städte sind die Wälder. [c]) Nämlich sie umschliessen mit abgehauenen Bäumen c. A. 3, 5. einen geräumigen Kreis, in welchem sie Hütten für sich errichten und Stallung für das Vieh; jedoch nicht auf lange Zeit. Die Witterung ist mehr [d]) regnicht als schneereich, und selbst bei heiterer d. A. 5, 5 a. E. Luft steht der Nebel so lange, dass man den ganzen Tag nur in den drei oder vier Mittagsstunden die Sonne sieht. Eben dieses widerfährt auch den Morinern und Menapiern, und allen ihren Nachbarn.

§. 3.

Cäsars Unternehmungen gegen die Britanner, die sich nachher dem Augustus unterwerfen und gelinde behandelt werden.

Zweimal ist Cäsar der Göttliche nach der Insel übergegangen; er kehrte aber bald zurück, ohne Grosses verrichtet zu haben, und ohne weit ins Land vorgedrungen zu sein; einestheils wegen der unter den Kelten entstandenen Empörungen sowohl der Barbaren als seines eigenen Kriegsvolks, anderntheils wegen des Verlustes vieler seiner Schiffe, [a]) da zur Vollmondszeit die Ebben und Fluten Ver- a. III, 5, 12.

---

1) Im Texte steht allgemein unrichtig τοῖς Κελτοῖς statt τοῖς Κελτικοῖς; denn die Sitten können nicht mit den Kelten selbst verglichen werden. Derselbe Fehler kam schon vor in B. III, 1, 4.

Digitized by Google

stärkung gewannen. Dennoch erfocht er zwei oder drei Siege über die Bretaner, wiewohl er nur zwei Hauptscharen seines Kriegsheers hinübergesetzt hatte, und brachte Geisseln und Sklaven und eine Menge anderer Beute zurück. Jetzt aber haben einige der dortigen Fürsten durch Gesandschaften und Schmeicheldienste sich die Freundschaft Cäsars Augustus erworben, auch Weihgeschenke dargebracht im Kapitolion, und fast die ganze Insel den Romanern geneigt gemacht. Auch
b. II, 4, 8. tragen sie noch keine schwere Abgaben [b]) für die von dort nach Keltike ausgeführten und dorthin eingeführten Sachen. Diese nämlich sind elfenbeinerne Armgeschmeide und Halsbänder, Lingursteine, gläserne Gefässe und andere solche Kramwaare. Daher bedarf die Insel keiner Besatzung. Denn wenigstens würde sie eine Hauptschar und etwas
c. II, 4, 8 Reiterei erfordern, [c]) um die Steuern von den Einwohnern beizutreiben. Dann aber würde [1]) der *ganze* Kostenaufwand für das Kriegs-
S. 201. heer den eingehenden Geldern gleich kommen; denn nach aufgelegten Steuern müssten die Zölle vermindert werden; zugleich aber würde man bei angewandter Gewalt manchen Gefahren begegnen.

§. 4.

Kurze Nachricht von Ierne und ihren Bewohnern.

a. I, 4, 2. Um Bretanike sind [a]) mehre kleine Inseln; aber auch eine
b. I, 4, 2 a.E. grosse, [b]) Ierne, welche der Nordseite Bretanike's entgegenliegend [1]) mehr in Länge als in Breite sich erstreckt. Von dieser Insel wissen wir nichts Gewisses zu sagen, ausser dass ihre Bewohner noch wilder sind, als die Bretaner, sintemal sie Menschenfresser sind und Viel-
c. XI, 8, 6. fresser, und es für rühmlich halten, [c]) ihre verstorbenen Aeltern zu
d. XI, 8, 6. verzehren; ja sogar sich [d]) öffentlich zu begatten, wie mit andern
XV, 1, 56. Weibern, so mit Müttern und Schwestern. Jedoch auch Dieses erzählen wir nur so, ohne glaubwürdige Zeugen zu haben; wiewohl
e. XI, 11, 8. wenigstens [e]) die Menschenfresserei auch als Skythische Sitte bekannt

---

1) Der Zusatz *πᾶν* ist überflüssig; denn der ganze Kostenaufwand sagt hier nicht mehr, als schlechthin der Kostenaufwand. Wahrscheinlich schrieb Strabo *καθίσταιτο ἄν*, um den Optativ auszudrücken, wie vorher *χρήζοι ἄν*. Oder man lese wenigstens *καθίσταιτο πᾶν*.

1) Die alte und gemeine Lesart *προμήκης, μᾶλλον δὲ πλάτος ἔχουσα* (bei Einigen auch ohne *δέ*) ist offenbar Unsinn. Kasaubons Emendation *προμήκης μὲν, ἀλλ' οὐ πλάτος ἔχουσα*, ist sehr abweichend, und sagt zuviel, indem sie der Insel die Breite ganz abspricht. Desto richtiger ist Korays *προμήκης μᾶλλον, ἢ πλάτος ἔχουσα*. Jedoch nehme ich mit Gossellin die Länge und Breite geographisch von Westen nach Osten; denn im gewöhnlichen Sinne wäre es überflüssige Bemerkung, da jedes Land länger als breit ist. Strabo denkt sich Ierne (vgl. B. I, 4, 2) 4000 Stadien nordlich über Britannien von Westen nach Osten gelängt.

Digitized by Google

ist, und in Belagerungsnöthen sowohl Kelten und Iberen, als mehre Andere, dasselbe gethan haben sollen.

§. 5.

Thule, nordlichstes Land. Urtheil über des Pytheas Nachrichten von Thule und dem Norden überhaupt.

Noch ungewisser aber ist die Kunde von der Thule, wegen der Entlegenheit; denn Thule setzt man unter allen benamten Ländern am höchsten nach Norden. Aber dass Alles, was Pytheas sowohl über dieses als die übrigen Länder jener Gegend berichtet, erdichtet ist, wird aus den bekannten Ländern offenbar. Denn auch über Diese hat er das Meiste gelogen, [a]) wie schon früher gesagt ist; offenbar also hat er über die entlegenen Länder noch mehr gelogen. Jedoch hinsichtlich der Himmelserscheinungen und grössenlehrigen Beobachtungen [b]) scheint er die dem erfrornen Erdgürtel nahen Gegenstände ziemlich gut behandelt zu haben. [1]) [Nicht unwahrscheinlich berichtet er auch,] dass an zahmen Früchten und Thieren theils gänzlicher Mangel theils Seltenheit sich zeige, und die Menschen von Hirse und andern Gartengewächsen, wie auch von wilden Früchten und Wurzeln leben; diejenigen aber, bei welchen Getreide und Honig gebauet wird, machen auch ihr Getränk daraus. Das Getreide dreschen sie, weil sie keine heitere Sonne haben, in grossen Häusern, nachdem die Aehren dahin gebracht sind; denn die Feldtennen sind wegen [c]) des Sonnenmangels und der Regengüsse unbrauchbar.

a. I, 4, 2; II, 3, §. 1 u. 11; 4, 8.

b. VII, 3, 1.

c. A. 5, 2.

1) Der gänzliche Mangel grammatischer und logischer Verbindung im Texte lässt vermuthen, dass hier eine blinde Lücke sei, welche etwa durch die Worte *Οὐκ ἀπίστως δὲ λέγει καὶ* vor *τὸ τῶν καρπῶν* auszufüllen sein dürfte. So erhalten wir zugleich einen nothwendigen Uebergang zum Folgenden, welches keine Erläuterung des Vorhergehenden sein kann, sondern einige für sich bestehende Anführungen aus Pytheas enthält. Auch Koray in der Fr. Ueb. scheint jene Lücke gefühlt zu haben, indem er stillschweigend einschiebt: *Il dit très-bien aussi.*

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Beschreibung der Alpen und der Alpenvölker, nebst der Ligurischen Küste. — Hauptvölker: Ligurer, Salyer, Tauriner, Salasser, Rhäter, Noriker, Vindeliker, Karner und Iapoden.

§. 1.

Wahrer Anfang der Alpen bei Genua. Die Städte Albingaunum und Albium geben einen etymologischen Beweis für jene Behauptung.

Nach Keltike jenseit der Alpen und nach den dieses Land bewohnenden Völkern muss von den Alpen selbst und ihren Bewohnern die Rede sein, sodann vom ganzen Italia; sintemal wir in der Beschreibung dieselbe Ordnung befolgen, [a]) welche die Natur des Landes gibt. Die Alpen demnach nehmen nicht, wie Manche behaupten, beim Hafen des Monoikos ihren Anfang, sondern in derselben Gegend, in welcher auch die [b])Apenninischen Berge bei Genua, der Handelsstadt der Ligyer, und bei den so genannten Vada Sabbatòn oder Sümpfen von Sabbata. Nämlich der Apenninos hat bei Genua seinen Anfang, die Alpen bei Sabbata; von Genua aber bis Sabbata sind nur zweihundert sechszig Stadien. Nach dreihundert und siebenzig Stadien folgt das Städtchen Albingaunon, bewohnt von jenen Ligyern, welche Ingauner heissen; von hier aber bis zu des Monoikos Hafen sind vierhundert und achtzig. In diesem Zwischenraume liegt eine grosse Stadt, Albion Intemelion, deren Bewohner Intemelier heissen. Einen Beweis, dass die Alpen bei Sabbata anfangen, nimmt man selbst aus diesen Namen; denn die Alpien, sagt man, hiessen ehedem Albien, [1]) wie auch Albionien; ja noch jetzt werde das hohe Gebirge im Lande der Iapoden, welches mit der [c]) Okra und den Alpen fast zusammenhängt, [d]) Albion genannt, als ob bis dorthin die Alpen sich erstrecken. Weil nun ein Stamm der Ligyer die Ingauner, ein

a. A. 1, 1 a. E. XII, 3, 42 a. E.

b. V, 1, 10.

S. 202.

c. §. 10. VII, 5, §. 2 — 4.

d. VII, 5, §. 2 u. 4.

1) Im Texte *Ἀλπιόνια*, welches man für verdorben hält. Doch kann es als abgeleitete Form von *Ἄλπια* wohl richtig sein. Nothwendig aber ist die Veränderung in *Ἀλβιόνια* mit *b*, damit der Name in die Schlussreihe passe. Kasaubons Aenderung in *Ἀλπίων ἔνια* verstehe ich eben so wenig, als Koray.

Digitized by Google

anderer die Intemelier seien, so wären ihre Pflanzstädte am Meere sehr richtig, die eine Albion Intemelion (gleichsam die Alpische), die andere abgekürzter Albingaunon benannt. Polybios übrigens fügt den genannten zwei Stämmen der Ligyer noch die der [e]) Oxybier und der [2]) Dekieten hinzu. e. A. 1, 10.

§. 2.

Natürliche Beschaffenheit und Erzeugnisse der Ligurischen Küste; Lebensweise, Handelsverkehr und Bewaffnung der Ligurier.

Diese ganze Küste von des Monoikos Hafen bis gen Tyrrhenia ist überall vorwindig, und ausser seichten Anfuhrten und Ankerplätzen hafenlos. Ueber ihr erheben sich der Berge ungeheure Felsenwände, neben dem Meere einen [a]) schmalen Durchgang lassend. a. A. 1, 9.
Ihre Bewohner sind die grösstentheils von Zuchtvieh, Milch und Gerstentrank lebenden [b]) Ligyer, welche sowohl die Gegenden am b. V, 2, 1.
Meere als noch mehr die Berge beweiden. Die dortigen Berge haben auch sehr viele Waldung zum Schiffbau, und solche Riesenbäume, dass manche im Durchmesser der Dicke achtfüssige sich finden; viele auch stehen wegen ihrer Buntfarbigkeit dem Sederholze nicht nach [c]) zu Tischlerarbeit. Diese Hölzer liefern die Ligyer nach c. XVII, 3, 4.
ihrer [d]) Handelsstadt Genua, wie auch Zuchtvieh, Häute und Honig; als Rückfracht nehmen sie Oel, und Wein aus Italia; denn der wenige, welcher bei ihnen wächst, ist pechig und herbe. Von dort kommen auch die so genannten [1]) Ginnoi oder Klepper, sowohl Pferde als Maulesel, wie auch die Ligystischen Leibröcke und Kriegsmäntel; auch der [e]) Lingurstein findet sich bei ihnen häufig, e. A. 5, 3.
welchen Einige Elektron oder Bernstein nennen. Als Reiter ziehen sie nicht gern zu Felde; aber als [f]) schwergerüstetes Fussvolk und f. III, 3, 6.
Fernstreiter sind sie gut. Weil sie Kupferschilde führen, so schliessen Einige daraus, dass sie Hellenen sind.

---

2) Dass die alte Lesart *Δεκηΐτῶν* verschrieben sei statt *Δεκιητῶν*, ergibt sich aus *Polyb. de Legat.* 134, welcher stets *Δεκιῆται* schreibt; eben so *Steph. Byz.* in *Δεκίητον*. Auch bei *Ptol. II*, c. 10, *Plin. III*, c. 5 u. 7, und *Flor. II*, 4 heissen sie Dekiaten.

1) Das verdorbene *Γεγήνιοι* haben schon Scaliger und Kas. in *Γίννοι*, noch besser Kor. in *τὲ Γίννοι* verwandelt. *Γίννος*, eigentlich eine Art der Maulthiere, bedeutet dann auch ein kleines unansehnliches Pferd oder Maulthier, einen Klepper, etwa wie bei uns die Oeländer und Litthauer sind.

Digitized by Google

§. 3.

Hafen des Monökus. Die Salyer; ihre Wohnsitze, Namen, Kriege mit den Römern, und späte Bezwingung.

Des Monoikos Hafen ist eine Anfuhrt für nicht grosse und nicht viele Schiffe, und hat einen Tempel des so genannten Herakles Monoikos. Aus dem Namen ist wahrscheinlich, dass die Massaliotische Küstenfahrt sich bis hierher erstreckte. Von Antipolis ist er
S. 203. etwas über zweihundert Stadien entfernt. Schon von hier an bis gen
a. A. 1, §. 11 Massalia, und noch wenig weiter, bewohnt das Volk der [a]) Salyer
u. 6. die landwärts liegenden Alpen, wie auch, mit den Hellenen vermischt, [1]) einige Theile der Küste selbst. Diese Salyer nannten die älteren Hellenen Ligyer, und ihr Land, welches jetzt die Massalioten besitzen, Ligystike; die Späteren nennen sie Keltoligyer, und theilen Diesen noch die Landfläche zu bis an den [2]) Druentias und
b. A. 1, 12. [b]) Rhodanos, von wo sie, in zehn Stämme gesondert, nicht nur Fussvolk, sondern auch Reiterei zu Felde sandten. Diese waren die ersten der überalpischen Kelten, welche die Romaner bezwangen, nach langwierigen Kriegen sowohl mit ihnen als den Ligyern,
c. A. 1, §. 9 sintemal sie [c]) die Zugänge nach Iberia längs der Seeküste versperr-
u. 12. ten. Denn sie raubten, wie zu Wasser, so zu Lande, und waren so mächtig, dass der Weg grossen Kriegsheeren kaum gangbar blieb. Nach achtzigjährigem Kampfe erreichten die Romaner kaum
d. A. 1, 5. so viel, [d]) dass den in Staatsgeschäften Reisenden eine zwölf Stadien breite Strasse frei gelassen wurde. Späterhin jedoch haben sie Alle unterjocht, und [3]) ihnen nach aufgelegter Steuer ihre Verfassungen bestimmt.

§. 4.

Einige Alpenvölker hinter den Salyern, Albier, Vokontier und Allobrogen.

Hinter den Salyern bewohnen die Albier und Albioiker und Vokuntier die nordlichen Theile der Gebirge. Die Vokuntier er-

---

1) Hier sind im Texte zwei Fehler. Zuerst verändre ich mit Kor. τινὰς in τινὰ, sc. μέρη; denn bis an die Küste reichen dort die Alpen nicht. Sodann lese ich statt τῆς αὐτῆς παραλίας (eben derselben Küste; aber was soll hier die Bezeichnung der Identität?), τῆς παραλίας αὐτῆς, welches der Gegensatz fordert. Auch Koray übersetzt: *et occupent même une portion de la côte.*

2) Ueber die Berichtigung des verdorbenen Namens Λουερίωνος in τοῦ Δρουεντίας vgl. A. 1, 11, Anm. 2 u. 3.

3) Statt αὐτοὶ lese ich αὐτοῖς; denn αὐτοὶ, die Römer, liegen schon in beiden Verbis, für die Salyer aber ist das Pronomen nöthig.

Digitized by Google

strecken sich bis an die Allobrigen, tief im Gebirge beträchtliche Thäler besitzend, [1]) die denjenigen nicht nachstehen, welche Jene besitzen. Die Allobrigen und Ligyer sind den Statthaltern untergeordnet, welche nach Narbonitis kommen; die Vokuntier aber, [a]) welches wir auch von den Volken um Nemausos sagten, sind für sich geordnet. Von den Ligyern zwischen dem Varos und Genua werden die am Meere Wohnenden den Italioten gleich geachtet; hingegen zu den Bergwohnern wird, wie zu andern völligen Barbaren, [2]) ein Befehlhaber aus ritterlichem Stande gesandt. a. A. 1, 12.

§. 5.

Noch einige Völker auf den höchsten Alpen. Quellen des Druentias, Durias und Padus. Beschreibung des Padus.

Nach den Vokuntiern [1]) folgen [a]) die Ikonier und Trikorier, a. A. 1, 11.
und hinter Diesen [b]) die Meduller, welche die höchsten Berggipfel b. A. 1, 11.
bewohnen; denn die steilste Höhe derselben soll im Hinaufsteigen hundert Stadien betragen, und von dort wieder so viel das Hinabsteigen zu den Grenzen Italiens. Oben steht in einigen hohlen Vertiefungen ein grosser See, und zwei Quellen sind nicht sehr weit von einander. Aus der einen kommt der Druentias, ein reissender Bergstrom, [2]) der gegen den Rhodanos hinabstürzt; der Durias aber nach der Gegenseite, indem er sich, durch [c]) die Salasser nach Kel- c. §. 7.
tike diesseit der Alpen hinabgeflossen, dem Pados zumischt. Aus

---

1) Die allgemeine Lesart *καὶ ὀχυροὺς*, d. i. und feste, ist verdorben. Ich lese mit Kor. aus *Par.* 1393 *καὶ οὐ χείρους*. Schon die Attraction des *ὧν* verlangt einen Comparativ mit hinzugedachtem *ἐκείνων*. Auch der Ital. Ueb. hat schon: *non men buone.*

2) Im Texte *ἵππαρχος*, welches theils überhaupt einen Anführer der Reiterei, theils im Besondern den *Magister equitum* der Römer bedeutet. Beide Bedeutungen sind hier unstatthaft. Denn hier ist ein *Procurator Caesaris* gemeint, welcher in kleineren Provinzen die kaiserlichen Einkünfte und die nothwendigste Rechtspflege verwaltete, auch wohl in grösseren Provinzen den kaiserlichen Legaten zugeordnet war, wie in Iberien, B. III, 4, 20: *ἐπίτροποι τοῦ Καίσαρος, ἱππικοὶ ἄνδρες*, und der Procurator in Epirus bei *Arrian.* in *Epictet. III*, 4: *ἄρχων καὶ ἐπίτροπος.* Vgl. *Tac. Hist. I*, 12; *Lips. Exc. ad Tac. Ann. XII*, 60. Ein solcher kaiserlicher Procurator aber heisst niemals *ἵππαρχος*; daher ist die von Kor. aufgenommene Variante *ὕπαρχος* gewiss die wahre Lesart. Nichts häufiger, als die Verwechslung der Worte *ὕπαρχος, ἵππαρχος* und *ἔπαρχος.*

1) Die Sikonier des Textes sind falsche Lesart für Ikonier, wie sie schon A. 1, 11 richtig hiessen. Das S ist nur Verdoppelung des ς in *Οὐοκουντίους.* Man setzt die Ikonier um Gap.

2) Statt *ὡς καταράττῃ* muss man mit Kor. *ὃς καταράττει* lesen; und vorher *εἶσιν* oder *ἔξεισιν* statt *ἐστίν.*

Digitized by Google

der andern entspringt, viel niedriger, als diese Höhen, der Pados selbst, stark und reissend; aber weiter fliessend wird er grösser und
S. 204. sanfter. Denn durch viele Flüsse empfängt er in den schon erreichten Ebenen Verstärkung, und breitet sich; die Ausweitung aber hemmt und schwächt seinen Stromlauf. Er ergiesst sich ins Adriatische Meer, nachdem er der grösste der Ströme Europens geworden, nächst dem Istros. Die Meduller übrigens liegen gerade über der Vereinigung des Isar mit dem Rhodanos.

§. 6.

Völker der Italischen und Helvetischen Alpen, wie Tauriner, Salasser, Rhäter u. a. Quellen des Rhodanus, Rhenus und Adduas. Römische Wege durch die Alpen. Lawinen.

Auf der andern gegen Italia geneigten Seite der erwähnten Berghöhen wohnen die Tauriner, ein Ligystisches Volk, nnd noch andere Ligyer. Diesen gehört auch das so genannte Gebiet des
a. A. 1, 3. Ideonnos und das des [a])Kottios. Hinter ihnen und dem Pados die Salasser; über Diesen auf den Hochbergen die Kentronen, Katori-
b. A. 1, 11. gen, Varagrer und Nantuaten; [b])auch der See Lemäna, welchen der Rhodanos durchfliesst, und die Quelle dieses Stroms. Nicht
c. A. 3, 3. V, weit davon sind auch des Rhenos Quellen, und der Berg [c])Adūlas,
1, 6. von welchem der Rhenos gegen Norden fliesst, der Addūas aber
cc. V, 1, 6. nach der Gegenseite, wo er [cc])in den Larios, den See bei Komon, fällt. Oberhalb dem an der Wurzel der Alpen erbaueten Komon
d. §. 8. liegen einerseits die Rhaiter und [d])Vennonen gegen Morgen ge-
e. §. 8. wandt, andrerseits [e])die Lepontier, Tridentiner, Stoner, und mehre andere kleine Völker, welche in früheren Zeiten Italia besetzten, räuberisch und arm; jetzt aber sind sie zum Theil vernichtet, zum Theil völlig bezähmt, so dass die durch sie führenden, ehedem seltenen und kaum ersteigbaren Uebergänge des Gebirges jetzt vielerwärts vorhanden, und eben so sicher vor den Menschen als bequem gangbar sind, [1])so weit solches durch Zurichtung möglich ist. Denn Cäsar Augustus verband mit der Unterjochung jener Räuber die Zurichtung mehrer Fahrstrassen, so weit sie ausführbar war. Denn nicht überall war es möglich, Felsen und ungeheure Bergwände durchbrechend die Natur zu bezwingen, indem Jene den Weg überragen, Diese ihn unterlaufen, so dass den nur wenig Ausweichenden die Gefahr unvermeidlich ist, in grundlose Schlünde zu stürzen. Denn so schmal ist [2])an manchen Stellen der Weg, dass

1) Das verdorbene ὧν ἔν ἐστι hat Tyrwhitt sehr gut in ὡς ἔνεστι verbessert, *quantum licet*.

2) Die allgemeine Lesart κατά τι αὐτοῦ ist sinnlos. Vermuthlich schrieb Strabo κατά τινας τόπους, welches auch alle Uebersetzer aus-

Digitized by Google

er den Fussgängern und selbst den ungewohnten Saumthieren Schwindel verursacht; die einheimischen jedoch tragen ihre Lasten sicher. So wenig nun diese Uebel abwendbar sind, so noch weniger die ungeheuren von oben herabrollenden Eislagen, welche eine [f]) ganze Reisegesellschaft wegzureissen, und in die hinablaufenden f. X, 14, 4. Schlünde fortzustossen vermögen. Denn viele Eislagen liegen auf einander, indem vom [3]) eisartigen Schnee Schichten auf Schichten sich häufen, und die oberen immer sich leicht ablösen von den inneren, ehe sie völlig im Sonnenscheine schmelzen.

§. 7.

Die Salasser. Wege durch ihre Gebirge; reiche Goldminen. Räubereien, Kriege, Bezwingung durch die Römer. Augusta.

Das Gebiet der Salasser liegt zwar grösstentheils in einem tie- S. 205. fen Thale, indem die Gebirge [1]) beiderseits die Landschaft einschliessen; jedoch erstreckt sich ein Theil auch auf die überliegenden Berghöhen. Den aus Italia [a]) diese Gebirge Uebersteigenden a. §. 12. geht der Weg durch das erwähnte Thal. Hernach [b]) theilt er sich b. §. 11. zwiefach; der eine, den Fuhrwerken nicht gangbare, führt über das sogenannte [c]) Poinînon durch der Alpen Gipfel, der andere c. §. 9. durch die Kentronen ist westlicher.

Das Land der Salasser hat Goldgruben, welche die ehedem mächtigen Salasser besassen, wie sie auch der Zugänge Herren waren. Vorzüglich aber war ihnen zur Gewinnung des Goldes der Fluss Durias behülflich durch die Goldwäschen. Deshalb vertheilten sie das Wasser an vielen Orten in Ableitungsgräben, und entleerten den gemeinschaftlichen Strom. So wie nun dieses Verfahren Jenen für des Goldes Gewinnung nutzte, so verdross es die Andern, welche unterhalb Jenen die Ebenen bebauend der Wässerung entbehrten, indem der Fluss, weil er ein höher liegendes Bette hat, [2]) das

---

drücken. Korays κατὰ ταῦτα taugt nicht viel. Besser ist seine andere Vermuthung: καὶ κατάντης, abschüssig. Da die Behauptung nicht von den ganzen Wegen, sondern nur von einigen Stellen gelten kann, so scheint mir meine Verbesserung die schicklichste. Nachher lese ich mit Kas. u. Kor. χομίζει statt κομίζειν.

3) Man liest: πάγων ἐπὶ πάγοις γινομένων χίονος κρυσταλλοειδῶν. Ich erwarte vielmehr ein Beiwort zu χίονος, als zu πάγων, und lese κρυσταλλοειδοῦς. Der aufthauende und wieder anfrierende Schnee wird eisartig. Und schon wegen der Zusammenstellung gehören jene beiden Worte zusammen.

1) Ἀμφοτέρων ist falsche Lesart; denn zwei Gebirge sind vorher nicht erwähnt. Daher lese ich mit Kas. u. Kor. ἀμφοτέρωθεν.

2) Ich erkläre mit Kor. zur Fr. Ueb. die alte Lesart δυναμένου ohne μὴ für die richtige. Die von Sieb. aufgenommene Lesart einiger

Digitized by Google

Land tränken konnte. Aus dieser Ursache entstanden zwischen beiden Völkern beständige Kriege. Nachher den Romanern unterworfen verloren die Salasser ihre Goldwerke zusammt dem Lande; jedoch noch immer im Besitz der Berge verkauften sie das Wasser den die Goldgruben bearbeitenden Staatspächtern, woraus ihnen wegen der Habsucht der Staatspächter beständige Streitigkeiten auch mit Diesen erwuchsen. So geschah es, dass die stets kampflustigen Romaner, welche in diese Gegenden geschickt wurden, häufigen Vorwand fanden, die Salasser anzugreifen.

Dennoch haben sie bis auf die neuesten Zeiten bald bekriegt, bald den Krieg mit den Romanern beilegend, ihre Macht behauptet, und den durch ihr Gebiet die Berge Uebersteigenden zufolge ihrer Räubersitte viel geschadet. Haben sie doch den von Mutine flüchtenden Decimus Brutus für jeden Mann mit einer Drachme bezollt. Der in ihrer Nähe durchwinternde Messala aber zahlte ihnen den Preis des Holzes, sowohl des Brennholzes, als der Ulmenbäume zu Wurfspiessen und Uebungswaffen. Einmal sogar plünderten diese Leute Cäsars Gelder, und warfen Felsenstücke auf sein Heervolk, unter der Entschuldigung, dass sie Wege pflasterten oder Flüsse überbrückten. Nachher aber bezwang Augustus sie völlig, liess alle nach der Pflanzstadt der Romaner Eporaidia bringen und als Beute verkaufen. Dieser Ort war angelegt zur Schutzwehr gegen die Salasser; aber die dort Angesiedelten vermochten nur wenigen Widerstand zu leisten, bis das Volk vernichtet war. Der übrigen Menschen wurden drei Myriaden und sechstausend aufgezählt, der streitbaren Männer achttausend. Diese alle liess der Feldherr Terentius
S. 206. Varro, der sie bezwungen hatte, unter dem Spiesse versteigern. Cäsar aber sandte dreitausend Romaner hin, und gründete die Stadt Augusta an dem Orte, wo Varro gelagert hatte. Und so geniesst jetzt die ganze Nachbargegend des Friedens, bis zu den höchsten Uebergängen des Gebirges.

§. 8.

Oestliche und südliche Alpenvölker, besonders Rhäter, Vindeliker und Noriker. Einfälle derselben in Italien und barbarische Grausamkeit.

Zunächst besetzen die östlichen und die gegen Süden gewand-
a. VII, 1, 5. ten Theile der Gebirge [a]) die Rhaiter und Vindeliker, welche die Heluettier und Boïer berühren, an deren Ebenen sie liegen. Die

---

Hdschr. μὴ δ. steht mit dem Zwischensatze im Widerspruche. Der Sinn ist: Hätten die Bergbewohner den Fluss nicht abgeleitet, so konnte er, höher liegend, das niedrige Land bewässern.

Digitized by Google

Rhaiter zuvörderst reichen bis an Italia, oberhalb Veron und Komon; und der Rhaitische Wein, der Italiens beliebtesten Weinen nicht nachzustehen scheint, wächst an ihren Unterbergen. Sie erstrecken sich aber auch bis in die Gegenden, welche der Rhenos durchströmt; und zu diesem Volksstamme gehören auch [b]) die Lepontier und Kamuner. Die Vindeliker aber und [c]) Noriker besetzen die äussere Bergseite grossentheils mit den Breunern und Genaunern, schon Illyriern. Alle diese Völker durchzogen stets die benachbarten Gegenden Italiens, wie auch die Länder der Heluettier, Sekuaner, Boïer und Germaner. Als die muthwilligsten der Vindeliker waren die Likattier, Klautinatier und [d]) Vennonen erprobt; unter den Rhaitern die Rhukantier und Kotuantier. Auch die Estionen gehören zu den Vindelikern, und die Brigantier; ihre Städte sind Brigantion und Kampodunon, und Damasia, gleichsam die Burgstadt der Likattier. Von der Grausamkeit dieser Raubvölker gegen die Italioten [e]) erzählt man Folgendes: So oft sie einen Flecken oder eine Stadt erobern, morden sie nicht nur alle wehrhaften Männer, sondern überfallen auch die unmündigen Knaben; auch hiermit noch nicht befriedigt tödten sie sogar alle schwangeren Weiber, welche ihre Wahrsager [f]) als knabenschwanger bezeichnen.

b. §. 6.
c. VII, 1, 5.
d. §. 6.
e. Dio Cass LIV, 22.
f. Il. 6, 58.

§. 9.

Alpenvölker über dem Adrias (Noriker, Karner, Taurisker), und ihre Bezwingung durch die Römer. Natur des Landes; Flüsse und Gebirge.

Neben Diesen, [1]) schon dem Adriatischen Winkel und den Gegenden um Akyleïa nahe, wohnen einige Stämme der Noriker, und die Karner; zu den Norikern [a]) gehören auch die Taurisker. Die ungezügelten Einfälle dieser Völker beendete Tiberius und sein Bruder Drusus in Einem Sommerzuge, so dass es bereits das drei und dreissigste Jahr ist, seit welchem sie sich ruhig verhaltend ihre Steuern entrichten. Durch das ganze Bergland der Alpen gibt es zwar auch hüglige, eines guten Feldbaues fähige Gegenden, und trefflich angebaute Thäler; aber der grösste Theil und vorzüglich um die Gipfel, um welche denn auch die Räuber sassen, ist kümmerlich und unfruchtbar wegen [2]) des Schnees und des Landes

a. §. 12. VII, 1, 5.

1) Man liest ohne Abweichung: *οἱ ἐγγὺς ἤδη — τόπων οἰκοῦσι, Νωρικῶν τέ τινες* —, eine ungriechische Rede! Griechisch wird sie, wenn man *οἱ* streicht, und dann so interpungirt: *ἐγγὺς ἤδη — τόπων, οἰκοῦσι Νωρ.* —

2) Statt des sinnlosen *τέχνας* verfielen Xyl. u. Kas. auf *ἀτεχνίας*, *ob artis colendi imperitiam*; aber das ist weder die richtige Ursache noch Lesart. Entweder lese man mit Kor. Tyrwhitts Verbesserung

Digitized by Google

Rauhheit. Bei dem Mangel also der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse schonten sie zuweilen die Bewohner der Ebenen, damit sie
S. 207. Lieferer hätten; dagegen gaben sie dann Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Honig und Käse, woran sie Ueberfluss hatten. Ueber den Karnern liegt das Gebirge [3]) Poininon mit einem See, welcher in den Fluss Atesînos abläuft; dieser nimmt den Atagis auf, einen andern Fluss, und ergiesst sich in den Adrias. Aus demselben See fliesst noch ein anderer Fluss in den Istros, welcher [4]) Isaros heisst.

πάχνας, *pruinas*, oder lieber (denn Reif sagt hier zu wenig) mit Sieb. *τε χιόνας*, wobei das *τὲ* nach *διὰ* wegfällt.

3) Alle Hdschr. u. Ausg. lesen hier und weiter unten *Ἀπέννινον*, ganz unstatthaft. Denn offenbar sind beide Mal die Rhätischen und Iulischen Alpen in Tyrol, Kärnten und Salzburg bezeichnet, worin die Etsch, Eisach, Salzach und Isar entspringen. Cluver (*Ital. ant. I, p.* 140) emendirt *Ἄλπιον*, d. i. das Illyrische Gebirge Alpium oder Albium, nach §. 1 a. E. und B. VII, 5, 2, *τὰ Ἄλβια*. Gossellin billigt diese Emendation; aber schwerlich können die Albien, die Strabo selbst B. VII, A. 5, 2 von den Rhätischen Alpen unterscheidet, hier stehen, da sie von Rhätien weit entfernt sind. Ich schreibe also lieber mit Kas. u. Kor. *τὸ Ποίνινον ὄρος*, und glaube mit Mannert, Thl. III, S. 649, dass die alten Geographen die wenig bekannten Rhätischen Alpen nicht immer von den Penninischen Gebirgen unterschieden, sondern jene oft unter diesen begriffen; so dass noch Ptolemäus, B. II, 12 bei Rhätien, und B. III, 1 bei Italiens Nordgrenzen, die Poininen (statt *Ποιναὶ* lese man *Ποίνιναι*) in Rhätien selbst ansetzt.

4) Die Erklärung dieser drei Flüsse, wie sie in allen Ausg. auf einander folgen (Isaros, Atagis, Atesinos), ist sehr schwierig. Penzel findet die Sache leicht, wenn man nur statt des Isarus (*Al.* Isara) den Istrus lesen wolle. Aber er bedenkt nicht, dass Strabo Quellen, Lauf und Mündungen des Istrus richtiger kennt, als hier erfolgen würde; man vgl. nur B. I, 3, 11 u. VII, 1, 5. Wenn kein Versehen im Texte ist, so muss der Isarus die Eisach sein, die sich in Tyrol mit der Etsch (hier Atagis) vereinigt und ins Adriatische Meer strömt; der Atesinus aber wäre die Salzach, welche mit dem Inn in die Donau geht. Dies ist Mannerts Meinung (III, S. 655), nach welcher aber die Namen der Flüsse falsch angegeben sind, und die ganze Stelle unerklärbar bleibt. Auch Kasaubon und Andere hielten irrig den Atagis für die Etsch. Ohne Zweifel ist mit Gossellin ein Fehler im Texte anzunehmen, indem entweder Strabo selbst oder ein alter Abschreiber den ersten und dritten Namen mit einander verwechselt hat. Denn unstreitig ist der Atesinus (sonst Athesis) die Etsch, der Atagis die Eisach, und der Isarus die Isar, wie die Namen selbst beweisen. Setzt man also mit mir zuerst den Atesinus (Etsch) und zuletzt den Isarus, so ist alles richtig und klar; ausser dass Strabo nicht weiss, dass noch der Inn zwischen den Quellen der Etsch und Isar hinfliesst. Aber der Inn ist ihm, wie allen älteren Geographen, völlig unbekannt; daher konnte er die Quellen jener beiden Flüsse aus Einem See herleiten. Er verwechselt sogar mit den älteren Schriftstellern den Inn mit der Donau, indem er in hiesiger Stelle den Istrus auf diesen Rhätischen Alpen, und B. I, 3, 11 und VII, 1, 1 auf den Bergen über dem Adriatischen Winkel ent-

Digitized by Google

[b]) Denn auch der Istros nimmt seinen Ursprung aus diesen vielzwei- b. I, 3, 11.
gigen und vielgipfligen Gebirgen. Denn bis hierher von Ligystike VII, 1, 1.
ziehen sich die Höhen der Alpen zusammenhängend fort, und gewähren das Bild eines einzigen Gebirges; hernach unterbrochen und abgeniedrigt erheben sie sich wieder zu mehren Zweigen und mehren Gipfeln. Der erste derselben ist der jenseit des Rhenos und [c]) seines Sees gegen Morgen gezogene mässig hohe Bergrücken, c. A. 3, 3.
wo des Istros Quellen sind neben den Soebern und dem Herkyni- VII, 1, §. 3
schen Walde; andere wenden sich gegen Illyris und den Adrias, zu u. 5.
welchen [d]) das erwähnte Gebirge Poininon gehört, und die Berge d. §. 7; §. 9,
Tullon und Phlygadia, auch die über den Vindelikern liegenden Anm. 3.
Berge, aus welchen der Duras und Klanes, und mehre andere reissende Bergströme in des Istros Bette sich ergiessen.

§. 10.

Nachrichten von den Iapoden, dem Gebirge Okra, der Stadt Segestika und einigen Flüssen. Merkwürdige Alpenthiere.

Auch die [a]) Iapoden, dieses schon aus Illyriern und Kelten ge- a. VII, 5, 2.
mischte Volk, wohnen in diesen Gegenden, und die Okra ist in ihrer Nähe. Die Iapoden zuvörderst, welche ehedem volkreich, und [b]) an beiden Seiten des Gebirges ihr Wohnland besitzend durch Räu- b. VII, 5, 4.
bereien mächtig waren, sind von Cäsar Augustus bekämpft und völlig gedemüthigt. [c]) Ihre Städte sind Metulon, Arupeinon, Monet- c. VII, 5, 4.
tion und Vendon. Hinter diesen liegt in einer Ebene [d]) die Stadt d. VII, 5, 2.
Segestike, neben welcher der in den Istros sich ergiessende [1]) Fluss Saos hinströmt.

---

springen lässt, welches nur vom Inn gilt. Hingegen in der zweiten Angabe dieses Paragraphen, wie auch B. VII, 1, 5, einer andern und jüngeren Quelle folgend, weiss ers besser; auch schon B. VII, 1, 1, wo wieder, wie hier, gar beide Nachrichten auf eine widersprechende Weise vermischt sind. Dies nach Mannerts richtiger Darstellung, Thl. III, S. 529.

1) Die älteren Ausg. und vermuthlich alle Hdschr. geben die verdorbene Lesart ὁ Ῥῆνος αὐτός. Segestika lag dicht neben dem späteren Siskia (Sissek), am Zusammenflusse des Savus und Kolapis (Save und Kulpa). Daher lesen Cluver, Xylander, Tyrwhitt u. der Fr. Ueb. ὁ Σαῦος oder Σάος. Diese Verbesserung empfihlt sich durch ihre Wahrheit selbst; aber auch die Buchstaben . . . ος αυτος führen auf diesen Namen, der völlig hierher passt. In ορην kann dann noch irgend ein Beiwort verborgen liegen; nur nicht ὅλην, welches Tyrwhitt vermuthet, sich berufend auf B. X, 4, 11, wo aber nicht, wie hier, παφαῤῥεῖ steht, sondern διαῤῥεῖ. Dagegen haben Kas. Sieb. u. Kor. aus B. VII, 5, §. 2 u. 13 den Fluss Noarus hierher gebracht, und lesen ὁ Νόαρος αὐτός. Dieser nur bei Strabo vorkommende Fluss ist ein geographisches Räthsel. Entweder (vgl. Anm. 4 zu VII, 5, 2) hat

Digitized by Google

Diese Stadt liegt bequem für den Krieg gegen die Daker.
e. VII, 5, 2. e) Die Okra aber ist der Alpen niedrigster Theil, da wo sie die Kar-
f. V, 1, 8. ner berühren; durch sie führt man die Frachtwaaren f) von Akyleïa
VII, 5, 2. auf Wagen nach dem so genannten Nauportos, einen Weg von nicht viel mehr als vierhundert Stadien. Von dort werden sie auf den Flüssen dem Istros und den umliegenden Gegenden zugeführt.
g. VII, 5, 2. Denn 5) bei 2) Nauportos fliesst ein aus Illyris kommender schiffbarer Fluss vorbei, welcher in den Saos fällt, so dass die Frachtwaaren nach Segestike und zu den Pannoniern und Tauriskern leicht hinab-
h. VII, 5, 2. geführt werden. Aber auch der h) Kolapis ergiesst sich bei dieser Stadt in den Saos; Beide sind schiffbar, und fliessen von den Alpen herab. Die Alpen enthalten auch wilde Pferde und Ochsen. Auch sagt Polybios, dass ein eigengestaltetes Thier in ihnen lebe,
S. 208. im Körperbau dem Hirsche ähnlich, bis auf den Hals und die Behaarung, worin es dem Eber gleiche; unter dem Kinne aber habe es einen etwa spannenlangen, am Ende behaarten Kernwulst in der Dicke eines Füllenschwanzes.

---

er nirgends existirt, oder er ist, wie Gossellin und die Reichardsche Karte annehmen, die untere Hälfte des Savus selbst, keineswegs aber die Gurk, wie Mannert, III, S. 659 irrig behauptet. Und was soll denn heissen: der Noaros selbst? Freilich, will man alle drei Stellen Strabons in Einklang bringen, so muss der Noaros auch hier stehen. Aber ich zweifle sehr, ob man das müsse. Strabo hat offenbar aus mehr als Einer Quelle geschöpft; aus einer guten in diesem §. 10, wo alles Einzelne richtig ist; aus einer andern schlechteren und verwirrenden, die er überdies bei seiner eigenen dürftigen Kenntniss jener Länder nicht genau verglich, in den beiden andern; wiewohl er in B. VII, 5, §. 2 u. 4 auch Einiges aus der ersten Quelle einmischt und wörtlich wiederholt. In dieser ersten erkennt man am Namen Istros einen Griechen, vermuthlich Polybius, aus welchem Strabo den Inhalt dieser letzten Paragraphen hauptsächlich nimmt; in B. VII hingegen benutzt er, wie der Name Danubios verräth, einen Römer. Der Fluss Noaros also, der in dem Griechen gewiss nicht vorkam, sondern erst in B. VII aus dem Römer aufgenommen wurde, wo er die Verwirrung in den Flüssen nur vergrössert, bleibe aus hiesiger Stelle weg, wo er gleichfalls nur Unfug stiftet. Endlich entscheidet für den Savus noch die unten beigefügte Nachricht, dass bei Segestike der Kolapis in den Savus geht; woraus dann klar genug erhellet, dass Segestike am Savus, nicht aber am Noaros lag, wiewohl Strabo, den Widerspruch nicht bemerkend, in B. VII, 5, 2 auch Dieses behauptet. Alles also reiflich erwogen, kann ich nur die erste Emendation ὁ *Σάος* für richtig erklären.

2) Statt *Πάμποροον*, wie hier und nachher wieder steht, ist nach Kasaubons Erinnerung *Ναύποροον* zu lesen. Auch verwandle ich beim zweiten den Artikel τὸ in *τὸν*; denn der Ort hiess männlich Nauportus, wie aus *Plin. III*, 18 erhellet. In B. VII, 5, 2 stand sonst unrichtig *Ναύποντον* statt *Ναύποροον*.

Digitized by Google

§. 11.

Wege über die Alpen nach Gallien. Landstrassen in Gallien selbst, von Lugdunum aus. Nebenweg über den Rhodanus und Iura ins innere Gallien.

Unter den Uebergängen aus Italia in das jenseitige und das nordliche Keltike führt einer durch die Salasser nach Lugdunon. [a]) Er ist aber zwiefach. Der eine, welcher befahren werden kann, a. §. 7.
zieht sich mit grösserer Länge durch die Kentronen; der andere, jäh und schmal, aber kürzer, durch das Poininon. Lugdunon aber liegt in des Landes Mitte, einer Burgveste vergleichbar, [b]) sowohl b. A. 1, 11;
wegen der Vereinigung der Ströme, als auch weil es allen Theilen 3, 2.
des Landes nahe ist. Deshalb hat auch Agrippa von dort die Landstrassen gezogen; die eine durch die Kemmenischen Berge zu [c]) den c. A. 2, 1.
Santonern und nach Akuitania; die zweite zum Rhenos; die dritte gegen den Ozean, zu [d]) den Belloakern und Ambianern; die vierte d. A. 3, 5.
geht nach Narbonitis und der Massaliotischen Küste. Ausserdem führt noch, lässt man Lugdunon und die überliegende Landschaft zur Linken, im Poininon selbst wieder ein [1]) Nebenweg, auf welchem man den Rhodanos oder den See Lemäna überschreitet, in die Ebenen der Helvettier, von wo ein Uebergang ist zu den Sekuanern durch das Gebirge [e]) Ioras, und zu den Lingonen, in deren Ge- e. A. 3, 4.
biete die Doppelwege zu Beiden, sowohl zum Rhenos als zum Ozean, sich scheiden.

§. 12.

Nachrichten aus Polybius über die reichen Goldminen bei Aquileja, über die Höhen der Alpen, über die Landstrassen und einige Landseen in ihnen.

[1]) Noch erzählt Polybios, dass zu seiner Zeit gerade über Akyleïa bei den Norischen Tauriskern eine so ergiebige Goldmine sich fand, dass, wenn man auf zwei Fuss die obere Erde abräumte, [a]) man sofort ausgrabliches Gold antraf. Die Grube, sagt er, hielt a. III, 2, 9.

---

1) Statt *ἐκτροπὴν* lese ich mit Kor. aus *Par.* 1393 *ἐκτροπή*; auch *cod. Ven.* hat *ἐκτροπῇ*, wo nur der Casus verfehlt ist. Die alte Lesart und Interpunction gab einen eben so verrenkten Sinn als Periodenbau, der nun richtig so fortschreitet: *Ἔστι δὲ καὶ — πάλιν ἐκτροπὴ, — εἰς τὰ Ἑλουηττίων πεδία.*

1) Die gemeine Lesart *Ἐπεὶ* (weil) ist falsch; denn sie bewirkt zwischen diesem und dem Ende des vorigen Paragraphen den Anschein einer Lücke, welche nicht Statt findet, und bei Sieb. zu voreilig bezeichnet ist. Schon Xylander und neuerlich Koray emendiren richtig *Ἔτι*. Auch statt *ἐφ' ἑαυτῶν* lese man mit Kor. aus *Par.* 1393 *ἐφ' ἑαυτοῦ*, *sua aetate.*

Digitized by Google

nicht mehr denn funfzehn Fuss; ein Theil des Goldes sei auf der
b. A. 2, 1. III, Stelle [b]) rein, in der Grösse einer Saubohne oder Wolfsbohne, wovon
2, §. 8 u. 9. nur der achte Theil abschmelze; das Uebrige bedürfe zwar weiterer Schmelzung, bleibe aber äusserst gewinnreich. Als einmal Italioten zwei Monate mit den Ausländern zusammen arbeiteten, wurde das Gold bald um den dritten Theil wohlfeiler durch ganz Italia. Wie die Taurisker solches merkten, verjagten sie die Mitarbeiter, und
c. III, 2, 10. verkauften es allein. Jetzt aber stehen [c]) alle Goldgruben unter den
d. III, 2, 8. Romanern. Auch hier, wie in [d]) Iberia, führen, ausser dem Grubengolde, auch die Flüsse Goldsand mit sich, jedoch nicht so viel.

Eben dieser Mann, indem er von der Grösse der Alpen und ihrer Höhe spricht, vergleicht mit ihnen die grössten Berge bei den Hellenen, den Taygĕton, Lykaion, Parnassos, Olympos, Pelion,
S. 209. Ossa; in Thrake den Aimos, Rhodope und Dunax. Er sagt, dass jeden dieser Berge rasche Wandrer fast in einem Tage ersteigen, auch in einem Tage umgehen können; die Alpen hingegen ersteige man nicht einmal in fünf Tagen; ihre Länge aber neben den Ebenen
e. V, 1, 3. hin [e]) betrage zweitausend zweihundert Stadien. Ferner nennt er
Polyb. II, 14. nur vier Uebergänge; einen durch [f]) die Ligyer sehr nahe am Tyr-
f. A. 1, §. 9 u. 12; 6, 3. rhenischen Meere; sodann jenen durch die Tauriner, auf welchem
6. §. 7. Annibas heranzog; den [g]) dritten durch die Salasser, und durch die Rhaiter den vierten, alle jäh abhängig. Landseen gibt es, sagt er, in den Gebirgen viele, aber auch drei grosse. Unter diesen hat der Benākos eine Länge von fünfhundert Stadien, und eine Breite von hundert und funfzig, und der Fluss Minkios entströmt ihm; sodann der Verbanos von vierhundert Stadien, an Breite schmaler als der
h. A. 3, 3; 6, vorige; er entlässt den Fluss Tikīnos. Der dritte, [h]) der Larios,
6. V, 1, 6. kommt in Länge nahe an dreihundert Stadien, in Breite an dreissig, und entlässt den grossen Fluss Addnas; alle strömen in den Pados. So viel haben wir auch von den Alpinischen Gebirgen zu sagen.

Digitized by Google

Strabons Erdbeschreibung.

Fünftes Buch in vier Abschnitten.

Italien.

Erster Abschnitt.

Kurzer Umriss Italiens und Geschichte des Namens. — Ob Italiens Gestalt einem Dreieck vergleichbar ist. — Italiens Haupttheile nach den Alpen, den Apenninen und dem Adrias, und Richtung und Maasse. — Uebersicht des oberen Italiens, oder Galliens diesseit der Alpen. — Ausführliche Beschreibung dieses Landes, mit Angabe der Völkerschaften und Hauptorte, zuerst jenseit, dann diesseit des Padus. — Trefflichkeit dieses ganzen Landes.

§. 1.

Allmälige Ausdehnung des bei den Alten sehr eingeschränkten Namens Italia.

Am Abhange der Alpen beginnt das [a])jetzige Italia. Denn die Alten nannten nur Oinotria Italia, welches vom Sikelischen Sunde bis zum Tarantinischen und [aa])Poseidoniatischen Busen reichte; aber der Name ward vorherrschend, und verbreitete sich bis zum

a. IV, 1, 3. VI, 1, §. 4 u. 15 a. E.
aa. A. 4, 13.

Digitized by Google

Abhange der Alpen. Er umfasste sogar [1]) einen Theil Ligystike's, b. IV, 1, §. 8 u. 9. von den Tyrrhenischen Grenzen bis an den Fluss [b]) Varos und das dortige Meer, ja auch Istria [c]) bis Pola. Man darf also vermuthen, c. §. 9. S. 210. dass die Ersten, welche Italer hiessen, vom Glücke begünstigt, auch den Nachbarvölkern ihren Namen mittheilten, welcher nachher solche Verbreitung gewann, bis zur Oberherrschaft der Romaner. Späterhin aber einmal, nachdem die Romaner den Italioten bereits das Bürgerrecht bewilligt hatten, beliebte man auch den Galaten diesseit der Alpen und den Henetern dieselbe Ehre zu erweisen, und Alle gleicherweise Italioten und Romaner zu benamen; auch viele Ansiedlungen hinzusenden, einige früher, andere später, denen man nicht leicht andere bessere entgegenstellen dürfte.

§. 2.

Italien wird mit Unrecht einem Dreieck verglichen, da es mehr einem Vierecke gleicht.

Das ganze jetzige Italia in Einer messkünstlichen Figur zu umfassen, ist zwar nicht leicht; doch behaupten [a]) Einige, es bilde eine a. Polyb. II, 14. gegen Süden und den winterlichen Aufgang hinausliegende dreieckige Landspitze, welche am Sikelischen Sunde ihren Scheitel, zur Grundlinie die Alpen habe. [1]) [Zugestehen muss man freilich wohl

---

1) Nach *Λιγυστικῆς* setze ich mit Kor. den fehlenden Artikel *τὰ* ein, welchen Jener als Variante anführt.

1) Dass zwischen *τὰς Ἄλπεις* und *συγχωρῆσαι δὲ καὶ* im Texte eine Lücke sei, ist handgreiflich. Denn der Verfasser gibt, wie aus dem Folgenden erhellet, nicht nur eine Seite des Dreiecks, sondern auch seine Grundlinie zu; und die Verbindung *δὲ καὶ* zeigt ohne Widerrede, dass er vorher schon etwas zugegeben hat, welches nichts Anderes sein kann, als des Dreiecks Grundlinie, welche auch du Theil stillschweigends hinzufügt: *la base et l' un des côtés.* Gerade eben so heisst es unten nochmals: *συγχωρητέον δὲ καὶ τὴν λόξωσιν.* Drittens fehlt für *συγχωρῆσαι* die grammatische Rection, welche, wie sowohl der Sinn als das folgende *εἴ φημι δεῖν συγχωρεῖν* zeigen, nur ein fehlendes *δεῖ* geben kann. Alle Herausgeber seit Kas., welcher schon die Stelle für verstümmelt erklärt, haben die Lücke anerkannt und bezeichnet, welche du Theil durch eine abweichende Wendung nur versteckt. Friedemann allein (in einem Programm von 1821, worin er diese ganze Stelle Strabons commentirt) will von keiner Lücke wissen, sondern verwandelt nur, um dem *συγχωρῆσαι* Rection zu geben (wie schon Brequigny wollte), das *καὶ* in *δεῖ*, als ob dann Alles richtig wäre. Er übersah, dass Strabo auch die Grundlinie des Dreiecks zugibt (welches eben in der Lücke gesagt war), und dass, da Strabons Widerlegung erst nachher mit den Worten *Τρίγωνον δὲ ἰδίως* beginnt, hier, wo etwas zugestanden wird, kein Aber (*δὲ*), sondern ein Zwar (*μὲν*) Statt finden muss, und folglich zu schreiben wäre *συγχωρῆσαι μὲν δεῖ.* Aber wozu diese willkührlichen und doch nicht befriedigenden Aenderungen? Besser ist es, der schreienden Lücke

Digitized by Google

die Grundlinie längs den Alpen;] zugestehen auch eine der Seiten, nämlich die am Sunde endende und vom Tyrrhenischen Meere bespülte. Dreieck aber nennen wir doch eigentlich die geradlinige Figur; hier aber sind sowohl [2]) die Grundlinie als die Seiten gekrümmt; folglich sind, wenn ich etwas zugestehen zu müssen glaube, sowohl die Grundlinie als jene Seite in krummliniger Figur zu nehmen. Zugestehen muss man freilich auch die Schiefheit dieser Seite gegen den [winterlichen] Aufgang. Uebrigens aber sprechen sie sehr ungenau, indem sie Eine Seite annehmen vom Winkel des Adrias bis zum Sunde. Denn Seite nennen wir die winkellose Linie; winkellos aber ist sie, wenn ihre Theile entweder gar nicht, oder doch nicht sehr, gegen einander neigen. Aber die Linie von Ariminon zum [b]) Iapygischen Vorgebirge, und jene vom Sunde zu b. VI, 3, 5.
demselben Vorgebirge neigen sehr zusammen. Aehnlicherweise, glaub' ich, verhält sich die Linie vom Winkel des Adrias und jene vom Iapygischen Vorgebirge. Denn um die Orte bei Ariminon und Ravenna zusammentreffend bilden sie einen Winkel, oder, wenn keinen Winkel, doch eine beträchtliche Krümmung. Demnach wäre, [3]) wenn es so sein soll, diese Küstenfahrt vom Winkel zur Iapygischen Landspitze zwar Eine, aber nicht gerade Seite; das Uebrige aber von hier bis zum Sunde bildet eine andere und ebenfalls nicht gerade Seite. So dürfte man also die Figur vielmehr vierseitig, als

---

Hülfe zu schaffen; denn ohne Zweifel hatte Strabo geschrieben — *τὰς Ἄλπεις*. [*Συγχωρῆσαι μὲν οὖν δεῖ τὴν βάσιν κατὰ τὰς Ἄλπεις·*] *συγχωρῆσαι δὲ καὶ* etc. Uebrigens bemerke ich noch, dass es namentlich Polybius II, 14 ist, dessen Vergleichung Italiens mit einem Dreieck Strabo hier bestreitet.

2) Die allgemeine Lesart *αἱ βάσεις* verwandle ich mit *Cluver. Ital. ant. I*, 3, *p.* 22, mit du Theil und Kor. in *ἡ βάσις*, weil Ein Triangel nur Eine Grundlinie hat. Nachher aber hat du Theil den deutlichen Sinn des Satzes *συγχωρητέον δὲ καὶ — ἐπὶ τὰς ἀνατολάς* (*et l'on doit réciproquement m' accorder que le côté oriental n' est pas droit*) völlig verfehlt; denn nicht die östliche, sondern die westliche Seite meint Strabo, und gibt nicht ihre Geradheit, sondern nur ihre schiefe Richtung gegen Osten zu. Er sollte aber sagen: gegen Südosten, *ἀνατολὰς χειμερινάς*, wie es im Anfange dieses Paragraphen bestimmt war. Vielleicht ist *χειμερινάς* ausgefallen.

3) Ich interpungire *Ὥστ', εἰ ἄρα τοῦτ', ἂν εἴη μία πλευρὰ* etc. In allen Ausg. ist gar nicht interpungirt; nur Kor. schreibt *Ὥστ', εἰ ἄρα, τοῦτ' ἄν* etc., so dass, da *ὁ παράπλους* Subject des Satzes ist, das Pronomen *τοῦτο* ein müssiger Pleonasmus wird, wovon es zwar bei andern Schriftstellern (*vgl. Viger. de Idiot. ed. Herm. p.* 173; *Matth. Gr. Gr. p.* 647) Beispiele gibt, aber nicht bei Strabo. Die kurze elliptische Redensart *εἰ ἄρα* oder *εἰ ἄρα τοῦτο* verlangt hier zur Ergänzung *εἶναι δεῖ*, d. i. *si quidem hoc ita esse debet, si quidem ita pertinaciter volumus*, nämlich dass vom Winkel des Adrias bis zum Iapygischen Vorgebirge (j. Capo di Leuca) nur Eine Linie sein soll.

Digitized by Google

dreiseitig nennen; ein Dreieck aber auf keine Weise, es sei denn mit Missbrauch. Besser ist es, zu gestehen, dass die Darstellung unmesskünstlicher Figuren keine genaue Umrisse gestattet.

§. 3.

Hauptheile Italiens nach den Alpen und Apenninen, namentlich das Italische Gallien. Sodann Gestalt und Lage des übrigen Italiens. Abriss der Apenninen in ihren verschiedenen Richtungen.

Theilweise hingegen lässt sich Folgendes bestimmen. Der Abhang der Alpen ist gekrümmt und einem Meerbusen ähnlich, a. II, 4, 21. S. 211. [a]) welcher seine Höhlung Italia entgegenkehrt. Des Busens Mitte ist bei den Salassern; die Enden aber machen eine Umbeugung ei- b. IV, 6, §. 1 u. 10. VII, 5, 2. nerseits bis zum [b]) Gebirge [1])Okra und zum Winkel im Adrias, andrerseits gegen die Ligystische Küste bis Genua, den Handelsort der Ligyer, wo die Apenninischen Berge sich den Alpen anschliessen. Unter diesen liegt sogleich eine beträchtliche Landfläche, welche c. IV, 6, 12. eine fast gleiche Breite und Länge hat [c]) von zweitausend und [2]) zweihundert Stadien. Ihre südliche Seite ist abgeschlossen theils durch die Seeküste der Heneter, theils durch die gegen Ariminon und Ankon sich erstreckenden Apenninischen Berge. Diese näm- d. A. 2, §. 1 u. 10. lich, welche von Ligystike ausgehen, [d]) ziehen sich, ein schmales Küstenland abschneidend, bis in Tyrrhenia; hernach allmälig ins Mittenland fortschreitend wenden sie sich, sobald sie das Pisatische Gebiet berühren, gegen Morgen und gegen den Adrias bis zu den Orten um Ariminon und Ankon, wo sie in gerader Linie auf die dd. A. 4, 1. Küste der Heneter treffen. [dd]) In diesen Grenzen also ist Keltike diesseit der Alpen eingeschlossen, und die Länge der Küste zusammt den Bergen beträgt etwa sechstausend und dreihundert Stadien, etwas weniger [3]) als zweitausend die Breite.

---

1) Die alte falsche Lesart τῆς ἄκρας hat schon Kas. richtig in τῆς Ὄκρας (über welches Gebirge man besonders vergleiche B. VII, 5, 2, auch IV, 6, 1, wo ehedem gleichfalls τῇ ἄκρᾳ stand) verbessert, welche Lesart jetzt allgemein angenommen ist.

2) Anstatt ἑκατὸν schreibe ich mit Gossellin zur Fr. Ueb. διακοσίων. Denn da Strabo diese Angaben, wie überhaupt den ganzen Umriss Italiens, aus Polyb. II, 14 schöpft, Polybius aber für diese Weite 2200 Stadien bestimmt, und da Strabo selbst schon in B. IV, 6, 12 diese Angabe unter Polybius Namen mitgetheilt hat, so ists kaum denkbar, dass er hier abweichen könnte; er wird vielmehr auch hier jene 2200 wiederholt haben.

3) Die allgemeine Lesart χιλίων, wobei schon Xyl. u. Kas. anstiessen, kann nicht richtig sein, da sie dem, was Strabo vorher von der fast gleichen Länge und Breite der Gallischen Ebenen gesagt hat, und der Wahrheit selbst widerspricht. Siebenkees will daher die ganze

Digitized by Google

Das übrige Italia ist schmal und langgestreckt, [e])mit zweifacher Spitze, der einen gegen den Sikelischen Sund, der andern gegen Iapygia; zu beiden Seiten aber eingeengt, hier vom Adrias, dort vom Tyrrhenischen Meere. Des Adrias Gestalt und Grösse ist jenem Italia gleich, welches durch die Apenninischen Berge und das beiderseitige Meer bis an Iapygia und die Landenge zwischen dem Tarantinischen und dem Poseidoniatischen Busen abgeschieden ist; denn die [f])grösste Breite Beider ist etwa tausend und dreihundert Stadien, [g])die Länge nicht viel kleiner als [4])sechstausend. Das noch Uebrige ist, was die Brettier und Leukaner besitzen. Polybios sagt, zu Lande betrage die Küste von der Iapygischen Landspitze bis zum Sunde [h])wohl dreitausend Stadien, und werde vom Sikelischen Meere bespült; dem Schiffenden hingegen [5])wohl fünfhundert weniger.

e. II, 3, 6.

f. II, 4, 16.

g. II, 4, §. 16 u. 21.

h. VI, 1, 11.

Stelle als einen Einschub streichen; doch wollen wir lieber die wahrscheinlich ursprüngliche Zahl *διαχιλίων* wieder herstellen. Oben sind zwar für die beinahe gleiche Länge und Breite 2200 angegeben, welche auch Polyb. a. a. O. für die Länge dieses Landes angibt; da aber die Breite etwas kleiner anzunehmen ist, so werden, wenn hier nicht volle 2000 angegeben werden, beide Stellen hinlänglich übereinstimmen. Auch mit der Wahrheit; denn die grösste Breite von den Alpen bis zu den Apenninen unter dem Meridian von Ravenna beträgt über 2½ Grad, also gegen 2000 Stadien. Gossellin nimmt die 1000 Stadien der alten Lesart vom Südende des Gardasees, welches aber bei weitem nicht die wahre viel grössere Breite gibt, und überdies den Widerspruch gegen die vorhergehende Angabe nicht löset. Noch bemerke ich, dass die 6300 Stadien der Länge zuerst in der Küste vom Adriatischen Winkel bis Ankona, und dann von hier längs den Apenninen bis zum westlichsten Ende des Cisalpinischen Galliens liegen; freilich eine wunderliche Länge, welche Strabo durch Zusammenziehung der beiden einzelnen Angaben bei Polybius (wo die Summe auch nur 6100 beträgt; sollten vielleicht bei Strabo die Ziffern *ρ'* und *τ'* verwechselt sein?) herausbringt. — Weiter unten liest man unrichtig *τῇ τε*, indem *τὲ* an der unrechten Stelle steht; es gehört hinter *τοῖς*. Denn der Gegensatz ruht auf den Apenninen und dem Meere. So schreibt auch Koray.

4) Mit Recht erstaunt man über diese ungeheure Länge dieses Theils Italiens (etwa von Ariminum bis Metapontum), welche kaum nur 2400 Stadien betragen kann. Und doch ist im Texte kein Fehler sichtbar; jedes Wort ist richtig. Namentlich lässt sich der Zahl 6000 nicht beikommen; denn in B. II, 4, 16 wurden dem Adrias, und zwar mit Recht, 6000 gegeben, bei 1200 Breite. In B. II, 4, 21 gibt er der Länge des ganzen Italiens 7000 Stadien; er widerspricht sich also, wenn er hier dem zwischen den Apenninen und Iapygia liegenden Theile 6000 gibt. Uns bleibt nichts übrig, als anzunehmen, dass er sich in dieser Angabe versehn und verwirrt habe, deren Schwierigkeit unauflöslich scheint. Uebrigens weiss ich die Quelle dieser sehr sonderbaren Vergleichung des Adrias mit jenem Theile Italiens nicht nachzuweisen; Polybius ist es nicht.

5) Im Texte: *πλέοντι δὲ καὶ πενταχοσίων δέουσαν sc. παραλίαν,*

Digitized by Google

Die Apenninischen Berge aber, nachdem sie die Orte um Ariminon und Ankon erreicht, und die dortige Breite Italiens von einem Meere zum andern bestimmt haben, nehmen wieder eine Wen-
i. II, 4, 21. dung, [i]) und durchschneiden das ganze Land nach der Länge. Zwar bis an die Peuketier und Leukaner entfernen sie sich nicht weit vom Adrias; haben sie aber die Leukaner erreicht, so beugen sie stärker zum andern Meere hinüber; sodann die Mitte der Leukaner
k. VI, 1, 7. und Brettier durchziehend [k]) enden sie am Vorgebirge in Rhegine, welches Leukopĕtra, d. i. Weissenfels, heisst. Dieses sei vom ganzen jetzigen Italia im Umrisse gesagt; versuchen wir nun zurückgehend über die einzelnen Theile zu reden, und zwar zuerst über jene unter den Alpen.

§. 4.

Gallien diesseit der Alpen wird durch den Padus in zwei Theile geschieden; den einen bewohnen Ligurier und Gallier, den andern die Heneter. Meinungen über den Ursprung der Heneter; Berühmtheit ihrer ehemaligen Pferdezucht.

S. 212. Diese zeigen sich als eine sehr gesegnete und mit fruchtreichen Erdhügeln durchwirkte Landfläche. Fast inmitten theilt sie der Padus. Die eine Hälfte heisst diesseit des Padus, die andere jenseit; diesseits Alles, was neben den Apenninischen Bergen und
a. §. 10. Ligystike liegt; jenseits das Uebrige. Jene ist bevölkert [a]) von

---

naviganti autem quingentis minorem, wie auch du Theil übersetzt: *mais par mer il y a* 500 *stades de moins*. Dennoch glaubt er, diesen sowohl für die Sache als den Ausdruck richtigen Sinn bezweifelnd, übersetzen zu müssen: *mais par mer il n'y a pas* 500 *stades*, welches Widersinn wäre; auch gibt Polybius selbst bei Str. VI, 1, 11 und A. 3, 5 schon dem geraden Wege vom Iapygium bis Lacinium 700. Hier aber ist von Küstenfahrt die Rede, welche mit dem 3000 St. haltenden Landwege verglichen wird, und bedeutend kürzer sein muss. Gossellin (*Recherch. sur la Géogr. des anciens, T. II, p.* 15, u. zur Fr. Ueb. S. 312) ändert den Text sehr voreilig in [*δισχιλίων*] *καὶ πεντακοσίων δέουσαν*, d. i. nicht volle 2500. Auch darin irrt er, dass er diesen Seeweg vom Iapygium gerade zum Lacinium führt, da doch offenbar Küstenfahrt um den Tarentinischen Busen gemeint ist; wie auch darin, dass er, um die 2500 heraus zu bringen (denn jener gerade Weg hält nur 700), vom Lacinium zum Sunde 1800 annimmt, welche es bei weitem nicht sind. Offenbar aber ist vom Iapygium bis zum Sunde Küstenfahrt bezeichnet; denn Strabo spricht nur von der *παραλία*, welche zu Lande 3000 (welches richtig ist), zu Schiffe 2500 halte. Die Weite vom Lacinium zum Sunde beträgt noch lange nicht 1300 (wie B. VI, 1, 11 sehr wahrscheinlich statt 2300 zu lesen ist; vgl. Anm. 1 das.), welche jedoch Polybius mit Uebertreibung ihr gab; denn nach den Karten sind es etwa 1000.

Digitized by Google

Ligystischen und Keltischen Stämmen, welche theils [1])in den Gebirgen, theils in den Ebenen wohnen; diese von den Kelten und Henetern. Diese Kelten sind Stammverwandte der überalpischen Kelten; über die Heneter [aber] ist die Meinung zwiefach. Einige nämlich sagen, dass auch sie Absiedler [b]) der gleichnamigen Kelten am Ozean sind; Andere wollen, dass ein Theil [c])der Eneter aus Paphlagonia nach dem Troischen Kriege mit Antenor sich hierher gerettet habe. Als Zeugniss dessen führen sie die Sorgfalt für Rossezucht an. Jetzt zwar ist diese [d]) völlig verschwunden, war aber vormals bei ihnen sehr geehrt, wegen uralter Hochschätzung der Stuten zur Maulthierzucht. Dess gedenkt auch Homeros:

b. IV, 4, 1.
c. III, 2, 13. XII, 3, 8. XIII, 1, 53.
d. §. 9.

Fern von Enetern her, wo der trotzigen Mäuler Geschlecht ist. Il. 2, 852.

Und selbst Dionysios, Sikeliens Zwangherr, errichtete von Henetischem Geschlecht die Stuterei seiner Wettkampfrosse, so dass auch unter den Hellenen die Henetische Füllenzucht Ruf erhielt, und dieses Geschlecht lange Zeit hochgeschätzt wurde.

§. 5.

Viele Flüsse und andere schiffbare Gewässer bei den Henetern, besonders der Padus.

Das ganze Land ist mit Flüssen und Sümpfen angefüllt, besonders das der Heneter; dazu kommen hier noch des Meeres Erleidnisse. Denn diese Theile unsers Meeres sind fast die einzigen, welche Gleiches erleiden mit dem Ozean, und ähnliche Ebben und Fluten machen, wie jener, durch welche dann der grösste Theil der Ebene mit Meersümpfen erfüllt wird. Aber sie ist auch mit [a]) Kanälen und Deichdämmen durchzogen, wie das so genannte Niederland Aigyptens; und einige Theile sind ausgetrocknet und angebaut, andere haben Durchschiffung. Einige der Städte gleichen Inseln, andere sind wenigstens zum Theil umflossen. Alle aber, welche über den Sümpfen im Mittenlande liegen, haben auf den Flüssen bewunderungswürdige Hinauffahrt, vorzüglich auf dem Padus; denn er ist der grösste, und schwillt oftmals vom Regen und Schnee. Indem er aber gegen die Mündungen nach vielen Seiten zerfliesst, macht er den Eingang unsichtbar, und die Einfahrt gefährlich. Aber die Erfahrenheit besiegt auch die schwierigsten Dinge.

a. X, 2, 20.

---

1) Anstatt *ὑπὸ τοῖς ὄρεσι* lese ich die Variante *ἐν τ. ὄ.* bei Koray; denn sie wohnten nicht unter, sondern in und zwischen den Bergen. — Bald nachher lese ich *Περὶ [δὲ] τῶν Ἐνετῶν.*

Digitized by Google

§. 6.

Ehemalige Gallische Völkerschaften jenseit des Padus, namentlich Bojer, Insubrer und Senonen. Merkwürdige Städte, besonders Mediolanum, Verona, Komum und andere. Nachrichten von Komum. Der Larius und Adduas.

a. §. 4. Vor Alters wurde, wie ich [a]) oben sagte, der Strom [1]) grösstentheils von Kelten umwohnt. Die grössten Völker aber der Kelten waren die Boïer und Insubrer, und jene die Stadt der Romaner
aa. §. 10. einst mit Anlauf eroberndem Senonen nebst den Gaisaten. [aa]) Diese
S. 213. haben die Romaner späterhin völlig ausgerottet, [b]) die Boïer aber
b. IV, 4, 1. aus ihren Wohnsitzen vertrieben. In die Gegenden um den Istros ausgewandert, wohnten sie nun neben den Tauriskern, und
c. VII, 3, 11; 5, 2. [c]) kriegten mit den Dakern, bis sie ausstarben mit ganzem Volke, und ihr zu Illyris gehöriges Land den Nachbarvölkern zu Viehweide hinterliessen. Die Insubrer aber sind noch jetzt vorhanden. Mediolanion war immer ihr Hauptort, ehedem nur ein Flecken (denn Alle wohnten fleckenweise), jetzt aber eine beträchtliche Stadt, jenseit des Pados, fast schon die Alpen berührend. Ihr nahe liegt Veron, gleichfalls eine grosse Stadt. Kleiner als beide sind Brixia, Mantua, Rhegion und Komon. Die letzte war ein unbedeutender Wohnort; aber Pompejus Strabo, des Magnus Vater, siedelte sie wieder an, da sie von den überliegenden Rhaitern verwüstet war. Hernach fügte Cajus Scipio gegen dreitausend hinzu; darauf siedelte Cäsar der Göttliche noch fünftausend an, unter welchen die fünfhundert Hellenen die vornehmsten waren. Diesen gab er auch das Bürgerrecht, und schrieb sie ein unter die Bürgergenossen; [2]) [und] sie wohnten nicht nur daselbst, sondern hinterliessen auch

---

1) Anstatt *τῶν πλείστων sc. Κελτῶν* lese ich mit Kor. die Variante *τὸ πλεῖστον*. Denn der Fluss wurde nicht von den meisten Kelten, sondern meistentheils von Kelten umwohnt.

2) Allgemeine Lesart ist: *οὐ μέντοι ᾤκησαν αὐτόθι, ἀλλὰ καὶ τοὔνομά γε* — d. i. aber sie wohnten nicht daselbst (wo denn sonst? Sie waren doch dort unter guten Bedingungen angesiedelt), hinterliessen jedoch (*καὶ* bleibt unübersetzt) der Stadt sogar die Benennung der Neokomiten. Gäbe es auch keine historische Nachweisung über das, was hier erzählt wird, so ist doch viel wahrscheinlicher, dass sie blieben, als dass sie wegzogen, wovon sich kein Grund absehn lässt. Auch würde Strabo diesen angeführt, wie auch gesagt haben, wohin sie gingen; auch wäre statt *ᾤκησαν* richtiger *ἔμειναν*, sie blieben. Aber auch historisch lässt sich nachweisen (vgl. du Theils Anführungen, *Eclairciss. nr.* 8), dass noch in neueren Zeiten mehre Familien mit Griechischen Namen zu Komum wohnten, und dass noch jetzt mehre Inseln im See und andere nahe Plätze Griechische Namen führen. Auch erwähnt Cicero (*Epp. ad Fam. XIII*, 35) namentlich einen der dort von Cäsar angesiedelten Griechen, seinen Freund Phi-

Digitized by Google

der Pflanzstadt den Namen; denn Alle wurden Neokomitai genannt, das heisst verdolmetscht Novum Komum. Nahe bei diesem Orte ist ein See, welcher [d])Larios heisst; ihn füllt der Fluss Addua, welcher sodann zum Pados hinabfliesst. Seine Quellen aber hat er auf dem Berge Adülas, wo auch der Rhenos entspringt.

[d]. IV, 3, 3; 6, §. 6 u. 12.

§. 7.

Nachrichten von Patavium, Ravenna, Spina und andern Orten.

Diese Städte also liegen weit über den Sümpfen; näher schon Patavion, von allen Städten dieses Landes die beste, welche neuerlich [a])fünfhundert ritterliche Männer geschätzt haben soll; und vor Alters stellte sie [1])zwölf Myriaden zum Heerzuge. Aber auch die Menge der nach Rome zum Verkauf geschickten Waaren, sowohl anderer als besonders mancherlei Gewand, beweiset die Volksmenge und den Wohlstand der Stadt. Sie hat auch Hinauffahrt vom Meere auf einem durch die Sümpfe führenden Flusse bei zweihundert und funfzig Stadien aus einem grossen Hafen. Dieser Hafen heisst dem Flusse gleichnamig Medoäkos. Zwischen den Sümpfen ist Ravenna die grösste, ganz aus Holz zusammengefügt, und durchflossen,

[a]. III, 5, 3.

---

loxenus, als einen zu Komum wohnenden Mann. Unter diesen Umständen halte ich du Theils und Korays Aenderung: [καὶ] οὐ μόνον (lieber οὐ μόνον δ') ᾤκησαν αὐτόθι, ohne Weglassung des nachherigen γὲ, (καὶ — γὲ ist *et adeo*), für richtig. Nach der alten Lesart müsste καὶ vor τοὔνομα weichen; hält man hingegen ἀλλὰ καὶ für richtig, so wird vorher nothwendig οὐ μόνον erfordert. Diese Griechischen Kolonisten wohnten also nicht blos in Komum, sondern gelangten auch bald zu solchem Ansehn und Einflusse, dass alle Einwohner der neubevölkerten Stadt den Griechischen Namen Neokomiten, und der Ort selbst den von Diesem hergenommenen Namen *Novum Comum* erhielt. Koray verweiset noch für seine Emendation auf seine Ausg. Plutarchs, Thl IV, S. 483.

1) Die zuerst bei Xyl., dann bei Kas. u. Tzsch. befindliche Zahl β μυριάδας, 20000, finde ich weder in den älteren Ausg., noch aus irgend einer Hdschr. angeführt. Vielmehr zeigen *Ald. Hopp. Guar. intp. Ital.* 3 *codd. Par.* ausdrücklich ιβ μυριάδας, 120000, wie nun auch du Theil u. Kor. lesen. Zwar scheint diese Zahl beim ersten Anblick sehr übertrieben; aber wenn man in mehren Stellen alter Schriftsteller, welche du Theil mittheilt, bei drei Zählungen (*census*) der Pataviner über vier Millionen Einwohner (versteht sich, die Bewohner des ansehnlichen Gebiets der Stadt mitgerechnet) erwähnt findet, so verschwindet aller Zweifel, und die Zahl 120000 erscheint noch als sehr mässig. Uebrigens ist der hier erwähnte Census wahrscheinlich derselbe, der schon B. III, 5, 3 vorkam, vom J. R. 767, vor Chr 14, worin die Gesammtzahl nach dem *Monum. Ancyr.* 4,037,000 betrug, nach *Euseb. Chron. no.* 2028 gar 9,070,000, wo jedoch die erste Ziffer gewiss falsch ist.

Digitized by Google

und wird auf Brücken und Kähnen durchwandert. Sie empfängt nicht wenig Wasser der See mit den Fluten, so dass, da sowohl diese als die Flusskanäle allen Unrath [2]) wegspülen, der Luftverderbniss vorgebeugt wird. Und wirklich ist Ravenna als ein so gesunder Ort erprobt, dass die Staatsbeherrscher verordnet haben, dort die Schaufechter zu unterhalten und einzuüben. Auch Dieses also ist eine der dortigen Merkwürdigkeiten, dass im Sumpfe die
b. XVII, 1, 7. Luft unschädlich ist, wie [b]) zu Alexandreia neben Aigyptos des Som-
S. 214. mers der Landsee seine Schädlichkeit verliert durch das Austreten des Stroms und das Verschwinden der Moräste. Aber auch des Weinstockes Erleidniss verdient Bewunderung. Der Sumpfboden nämlich treibt ihn empor, und macht, dass er schnell und viele Frucht liefert; aber nach vier oder fünf Jahren stirbt er ab.

Auch Altīnon steht im Sumpfe, und hat mit Ravenna ähnliche Lage. Zwischen beiden Butrion, ein Städtchen Ravenna's, und Spina, jetzt nur ein Flecken, ehedem aber eine berühmte Helleni-
c. IX, 3, 8. sche Stadt. Wenigstens wird [c]) ein Weihschatz der Spineten zu Delphoi gezeigt, und überhaupt spricht die Geschichte von ihnen, wie von Seeherrschern. Man sagt auch, der Ort habe am Meere gelegen; jetzt ist er im Mittenlande, gegen neunzig Stadien vom Meere entfernt. Auch Ravenna wird für einen Anbau der Thettaler ausgegeben. Da Diese der Tyrrhener Beleidigungen nicht dulden
d. §. 11. A. wollten, nahmen sie freiwillig Ombriker auf, [d]) welche noch jetzt
2, §. 1 u. 10. die Stadt besitzen; sie selbst aber kehrten in die Heimath zurück.

§. 8.

Küstenstädte, vorzüglich Adria und Aquileja; bedeutender Handel der letzten mit den Illyriern. Das Timavum und der Fluss Timavus.

Diese Städte also sind grösstentheils von den Sümpfen eingeschlossen, und sogar von ihnen bespült. Opitergion aber, Konkordia, Atria und Viketia, und andere ähnliche Städtchen sind weniger von den Sümpfen belästigt, aber durch kleine Hinauffahrten mit dem Meere verbunden. Atria soll eine ausgezeichnete Stadt gewesen sein, und von ihr auch der Meerbusen, eine geringe Ver-
a. VII, 5, 10. änderung annehmend, [a]) den Namen Adrias erhalten haben.

Akyleïa aber, von allen dem Winkel die nächste, ist eine gegen die überliegenden Barbaren befestigte Pflanzstadt der Romaner. Man fährt mit Frachtschiffen den Fluss Natison hinauf bis höchstens

---

2) Man lese statt εἰσκλυζόμενον, dessen Widersinn von selbst einleuchtet, mit Kor. ἐκκλυζόμενον.

Digitized by Google

sechszig Stadien. Sie ist [1]) [sowohl den Henetern als] den Illyrischen Völkerschaften um den Istros [b]) zum Handelsplatze geöffnet. Diese holen Erzeugnisse des Meeres, und Wein, den sie in [c]) hölzernen Fässern auf Wagen laden, und Oel; Jene Sklaven, Schlachtvieh und Häute. Akyleïa nämlich liegt ausserhalb der Henetischen Grenzen. Denn diese werden durch einen aus den Alpischen Bergen strömenden [2]) Fluss abgeschieden, welcher eine Hinauffahrt von tausend und zweihundert Stadien zur Stadt Noreïa hat, bei welcher Gnäus Carbo mit den Kimbrern kämpfend nichts gewann. Auch hat dieser Ort ergiebige Goldwäschen und Eisengruben.

b. IV, 6, 10. VII, 5, 2. c. §. 12.

In des Adrias Winkel selbst ist auch ein merkwürdiges Heiligthum des Diomedes, das Timavon; denn es hat einen Hafen, ei-

---

1) Man liest nur — *τοῖς περὶ τὸν Ἴστρον τῶν Ἰλλυρικῶν ἔθνεσι.* Aber die folgenden Gegensätze *οὗτοι μὲν* und *ἐκεῖνοι δὲ* verlangen nothwendig vorher die Erwähnung zweier Völker, deren eines, die Illyrier am Ister, die Italischen Waaren, das andere die Illyrischen holte. Es fragt sich nun, welches das andere Volk sei. Koray versteht die obigen über Aquileja wohnenden Barbaren, welchen die Illyrier die Italischen Waaren gebracht haben sollen. Aber die konnten sie ja selbst holen. Und woher holten sie die Sklaven, und Vieh, und Häute? Doch wohl nicht von Aquileja? Auch muss das andere Volk ein Italisches sein, welches die ausländischen Waaren über Aquileja bezog. Kurz, jene Erklärung ist erzwungen und unstatthaft. Ich wenigstens kann mir unter *ἐκεῖνοι δὲ* kein anderes Volk denken, als die Veneter, welche gegen ihre Italischen Waaren von den Illyriern Sklaven, Vieh und Häute erhielten. Diese aber sind im Texte verschwunden, welcher ursprünglich so lautete: — *τοῖς [τε Ἐνετοῖς καὶ τοῖς] περὶ etc.* Ueber das doppelte *τοῖς* übersah der Abschreiber die Zwischenworte. Du Theil zur Fr. Ueb. führt an, dass mehre Italische Gelehrte über diese Stelle commentirt haben, und verweiset auf *Nuov. raccolta d' Opusc. etc. T.* 23 u. 25. Ich kann, da mir dies Werk nicht zugänglich ist, ihre Meinungen nicht mittheilen. An und für sich könnten auch die Aquilejer selbst das andere Volk sein; aber dann würde Strabo sagen, dass Aquileja den Aquilejern als Handelsort geöffnet sei, welches abgeschmackt wäre. Zu meiner Berichtigung hingegen passt auch nachher die Angabe: Aquileja nämlich (*δὲ* ist hier erklärend) liegt ausserhalb der Henetischen Grenzen. Von Aquileja nämlich, als Römischer Kolonie (vgl. Liv. XL, 34), kann Strabo richtig sagen, dass sie den Venetern, als fremdem Volke, zum Handelsverkehr geöffnet sei, *ἀνεῖται δ' ἐμπορεῖον.*

2) Man braucht nicht mit *Cluver. Ital. ant. p.* 172 *Τελαυμέντῳ* (der Tagliamento) vor *ποταμῷ* einzusetzen. Zwar ist allerdings dieser Fluss bezeichnet, hinter welchen sich die Veneter bei oder nach Aquileja's Gründung durch die Römer zurückgezogen haben müssen, so dass Aquileja nicht im Gebiet der Veneter lag. Aber sehr wahrscheinlich kannte Strabo weder Namen noch Grösse des Flusses. Denn es ist ein grober Irrthum, dass er ihm 1200 Stadien Auffahrt bis Noreja (Friesach in Kärnthen) gibt, da keiner der Venetischen Küstenflüsse aus so entfernten Gegenden kommt und kommen kann.

Digitized by Google

nen ausgezeichneten Tempelhain, und sieben Quellen [3]) trinkbares Wassers, welche sofort als ein breiter und tiefer Fluss ins Meer übergehen. Polybios sagt, ausser Einer geben die übrigen salziges Wasser; wesshalb auch die Eingebornen den Ort die Quelle und
S. 215. Mutter des Meeres nennen. Poseidonios aber behauptet, der aus dem Gebirge kommende Fluss Timavos falle in einen Erdschlund; sodann etwa hundert und dreissig Stadien unter der Erde fortgeflossen schaffe er sich am Meere den Ausweg.

§. 9.

Spuren der Herrschaft des Diomedes im Adrias und Gebiete der Heneter; unter andern die Tempelhaine der Hera und Artemis, wohin die Fabel gehört vom Wolfe und seinem Bürgen. Küste der Istrier mit Pola.

Die Herrschaft des Diomedes an diesem Meere bezeugen sowohl die Diomedischen Inseln, als auch was von den Dauniern und
a. VI, 3, 9. von Argos Hippion erzählt wird. [a]) Wir werden davon reden, so weit es der Geschichte Nutzen bringt. Hingegen die meisten der gefabelten oder erlogenen Sagen muss man unberücksichtet lassen; wie jene von Phaethon und den verpappelten Heliaden oder Sonnentöchtern am Eridanos, welcher nirgends auf Erden vorhanden ist, aber in des Pados Nähe gefabelt wird; und die Elektriden oder
b. XVI, 4, 5. Bernsteininseln vor dem Pados, und [b]) die Meleagriden oder Perlhühner auf denselben; denn von diesem Allem findet sich nichts in jenen Orten.

Dass aber dem Diomedes bei den Henetern gewisse Ehren erwiesen wurden, erzählen einige Geschichtenschreiber; und noch jetzt wird ihm ein weisses Ross geopfert; und zwei Haine zeigt man, den einen der Argeiischen Hera, den andern der Aitolischen Artemis. Hinzugefabelt wird dann, wie billig, dass in diesen Hainen die wilden Thiere sich zähmen, und Hirsche sich den Wölfen zugesellen; dass sie, wenn Menschen hinkommen und sie anfassen, es gestatten; dass endlich die von Hunden verfolgten Thiere, sobald sie hierher geflüchtet sind, nicht länger verfolgt werden. Auch wird erzählt, dass ein Mann, der als Bürgschaftsfreund sehr bekannt und darüber oft geneckt war, einst auf Jäger stiess, die einen Wolf im Netze hatten. Da diese scherzhafter Weise zu ihm

---

3) Alle Hdschr. zeigen zwar ποταμίου ὕδατος; aber Niemand legt einer Quelle Flusswasser bei. Xylanders Emendation ποτίμου ὕδατος ist daher gewiss richtig, und von den neueren Herausgebern, ausser Tzschucke, angenommen. Hierzu passt dann auch die widersprechende Behauptung des Polybius, zum Flusswasser aber gar nicht. Beide Worte werden oft verwechselt.

Digitized by Google

sagten, dass, wenn er den Wolf verbürge, so dass er den Schaden, welchen dieser verüben würde, ersetze, sie ihn aus dem Garn entlassen wollten, so versprach er solches. Da trieb der entlassene Wolf eine ansehnliche Heerde ungebrannter Pferde zum Stalle seines Bürgen. Dieser dagegen, nachdem er des Wolfes Dank empfangen, [bb]) brannte den mehr durch Schnellheit als Schönheit ausgezeichneten Pferden einen Wolf an, und nannte sie Wolfträger; seine Nachkommen aber erhielten sowohl das Brandzeichen als den Namen dem Geschlechte dieser Pferde, und machten das Gesetz, keine Stute zu veräussern, damit bei ihnen allein das echte Geschlecht verbleibe, dessen Füllenzucht berühmt worden war. Jetzt aber ist, [c]) wie wir sagten, dieser Eifer gänzlich verschwunden. bb. XV, 1, 8. c. §. 4.

Nach dem Timavon folgt die jetzt zu Italia [d]) gehörige Küste der Istrier bis Pola. Zwischen Beiden liegt die Festung Tergestai, von Akyleïa hundert und achtzig Stadien entfernt. Pola aber ist erbauet in einer hafenähnlichen Bucht, welche einige gut landbare und fruchtreiche Inselchen enthält. Sie ist ein alter Anbau der gegen Medeia ausgesandten Kolcher, welche, ihres Zweckes verfehlend, sich selbst Verbannung zuerkannten, [e]) wie Kallimachos sagt: d. §. 1. VII, 5, 3. S. 216. e. I, 2, 27.

. . . Verbanntenstadt es der Graike
Wohl nennt', aber die Zung' Jener es Pola benamt.

Die Gegenden also jenseit des Pados bewohnen theils die Heneter, [1]) theils [die Istrier] bis Pola; über den Henetern aber die Karner, die Kenomaner, die Medoaker und [2]) Symbrer. Einige derselben waren Feinde der Romaner; die Kenomaner aber und Heneter waren ihnen verbündet, sowohl vor des Annibas Heerzuge, als sie gegen die Boïer und Symbrer kriegten, als auch nachher.

---

1) Im Texte: καὶ οἱ μέχρι Πόλας, und die Völker bis Pola. Welche Völker? Strabo kann nur die Istrier meinen, welche, wie er vorhin sagte, vom Timavus bis Pola wohnten. Andere Völker gab es an dieser Küste nicht. Sicher also ist nach οἱ der Name Ἴστριοι ausgefallen, wie schon Xyl. Sieb. u. du Theil bemerkten. — Vorher, im ersten Verse, ist τὸ μὲν unrichtig statt τό κεν; denn μὲν müsste hinter Γραικὸς stehen.

2) Die Symbrer, die nicht nur hier zweimal, sondern auch in §. 12 vorkommen, sind schwerlich Schreibfehler statt Insubrer, wiewohl diese unstreitig gemeint sind. Vermuthlich behielt Strabo absichtlich den Namen so, wie er ihn in seiner Quelle vorfand. Denn die Griechen scheinen diesen fremden Namen mit Abweichungen geschrieben zu haben. Polybius, der erste, der dieses Volk (II, 17) erwähnt, schreibt Ἰσόμβρες, Isombrer. Ich behalte also die dreimal wiederholten Symbrer als echte Lesart, welche nur Kor. in die Insubrer verwandelt.

Digitized by Google

§. 10.

Beschreibung des Landes diesseit des Padus, nach den ehemaligen und jetzigen Völkern, welche früher mit Umbrischen und Tyrrhenischen, späterhin mit Römischen Ansiedlungen vermischt wurden.

Die Völker diesseit des Pados besitzen alles Land, welches die
a. IV, 6, 1. Apenninischen Berge mit den Alpen [a]) bis Genua und [b]) Sabbata
b. §. 4. umfassen. Ehedem besassen es zumeist die Boïer, die Ligyer, die
c. §. 6. Senonen und Gaisaten. [c]) Nachdem aber die Boïer vertrieben, und die Senonen und Gaisaten vernichtet sind, so bleiben jetzt nur die Ligystischen Stämme übrig und die Ansiedlungen der Romaner. Den Romanern aber ist auch der Stamm der Ombriker, hin und wieder auch der Tyrrhener, beigemischt. Denn diese beiden Völker standen vor der weiteren Ausbreitung der Romaner gleichsam in Wettstreit gegen einander über die Vorherrschaft; und nur durch den Strom Tiberis getrennt, hatten sie leichten Uebergang zu einander. Und wenn die Einen Feldzüge gegen ein Nachbarvolk unternahmen, so ergriff auch die Andern Eifersucht, nicht nachzustehen im Hinzuge in dasselbe Land. Als demnach die Tyrrhener einst ein Kriegsheer gegen die Ausländer um den Pados abgesendet
d. A. 4, 3. und glücklich gefochten hatten, bald aber [d]) wieder vertrieben wurden wegen ihrer Ueppigkeit, so zogen die Andern gegen die Vertreiber aus; hernach, indem Beide mit Abwechslung sich die Orte anmassten, unterwarfen sie viele der dortigen Ansiedlungen theils den Tyrrhenern, theils den Ombrikern, die meisten jedoch den Ombrikern; denn Diese waren näher. Als aber die Romaner sich derselben bemächtigten, und vielerwärts Ansiedler hinsandten, so erhielten sie doch zugleich die Stämme der vorher Angesiedelten. So sind jetzt zwar Alle Romaner; nichts desto weniger heissen Manche noch Ombriker und Tyrrhener, so wie Heneter und Ligyer und Insubrer.

§. 11.

Städte, Flüsse, Weiten, Sümpfe, Landstrassen dieses Landes; Grenzen gegen das übrige Italien.

Ausgezeichnete Städte diesseit des Pados und um den Pados sind zuvörderst Plakentia und Kremone fast inmitten des Landes, einander sehr nahe; zwischen diesen und Arimïnon Parma und Mutïne, und Bononia schon in Ravenna's Nähe; dann inmitten Jener kleinere Städte, durch welche der Weg nach Rome geht, Acherai, Rhegion Lepidon, Makroi Kampoi, wo jährlich eine Volksversammlung gefeiert wird, Kliterna, Foron Kornelion; Faventia aber und
S. 217. Kaisēna an den Flüssen Sapis und Rubikon berühren fast schon
a. §. 7 a. E. Ariminon. Ariminon ist ein Wohnort der Ombriker, [a]) wie auch

Digitized by Google

Ravenna; Beide aber haben Romanische Ansiedler erhalten. Ariminon hat auch einen Hafen und einen gleichnamigen Fluss. Von Plakentia bis Ariminon sind tausend und dreihundert Stadien.

Ueber Plakentia bei sechs und dreissig Meilen, gegen die Grenzen des Landes [aa]) des Kottios, liegt die Stadt Tikinon, und aa. IV, 1, 8.
ein gleichnamiger Fluss strömt vorbei, und vereinigt sich mit dem Pados; dann Klastidion und Derthon, und Aquä Statiellä, etwas abweichend vom Wege. Aber die gerade Strasse nach [b]) Okĕlon, b. IV, 1, 3.
längs dem Pados und dem Flusse Durias, ist grossentheils abgründig, berührt mehre andere Flüsse, unter welchen auch [1]) den Druentias, und beträgt etwa [hundert und] sechszig Meilen. Dort folgen schon die Alpischen Gebirge und Keltike. *An den über [c]) Luna hinziehenden Bergen [2]) liegt die Stadt Luka. Einige Stäm- c. A. 2, 5.
me wohnen zwar nur in Dörfern; dennoch ist das Land menschenreich, und dorther kommt das meiste Kriegsvolk; auch eine Menge ritterlicher Männer, aus welchen selbst der Rath seine Ergänzung nimmt*. Derthon ist eine beträchtliche Stadt, und liegt auf der Mitte des von Genua nach Plakentia führenden Weges, von jeder

---

1) Ich behalte mit Kor. die allgemeine Lesung *τὸν Δρουεντίαν*, die Durance, welche von jener Landstrasse allerdings berührt werden konnte, da sie (vgl. B. IV, 6, 5) in der Nähe des vorhin erwähnten Durias (des Durias Minor, Doria Riparia) und der Stadt Okelum entspringt. Schon Kas. stiess hier an, mehr aber du Theil und Gossellin, welche dafür *τὸν Δουρίαν* setzen; eine müssige Wiederholung des vorher bestimmter Gesagten. Sehr richtig aber zeigt du Theil, dass nicht der Durias Major, Doria Baltea, sondern der Minor verstanden werden muss, weil die Landstrasse den Major zwar schneidet, aber nicht neben ihm (*παρὰ τὸν Δουρίαν*) läuft, welches der Minor fast ganz bis Okelum thut. Sodann gibt die allgemeine Lesart jener Landstrasse von Ticinum bis Ocelum (entweder Exilles, Ulx, oder Uxeau, Ucello), wo man den Anfang der Kottischen Alpen annahm, nur 60 Röm. Meilen. Wieder zeigt du Theil nach mehren ausdrücklichen Angaben und Messungen der alten Itinerarien, womit auch die Karten übereinstimmen, dass es 160 sein müssen; also lese man *περὶ* [*ἑκατὸν καὶ*] *ἑξήκοντα*. Die Ziffer *ϙ'* war übersehen.

2) Diese besternte Stelle gehört nicht hierher, sondern, wie schon *Cluv. Ital. ant. II, c. 3, p.* 506 richtig sah, in A. 2, 1, nach den Worten *ὥς φησι Ποσειδώνιος*. Denn man sieht leicht, dass sie von den Ligurern spricht, deren südlichster Ort Luka noch zu Cäsars Zeit (vgl. *Sueton. Caes. 24. Frontin. strateg. III, 2: Luca oppidum Ligurum*) war; erst Augustus zog sie zu Hetrurien. Dergleichen Versetzungen ganzer Stellen haben die Abschreiber durch Zufall oder Nachlässigkeit im Strabo mehrmals gemacht. Uebrigens enthält die Stelle selbst wieder eine Wortversetzung; denn anstatt — *ὄρεσίν ἐστι πόλις τοῖς ὑπερκειμένοις τῆς Λούνης Λοῦκα* muss es heissen — *ὄρεσιν, τοῖς ὑ. τ. Λ., ἔστι πόλις Λοῦκα*. Auch eine Spur anderweitiger Verdorbenheit scheint in der Wiederholung der Nachricht zu liegen, dass die Ligurier dorfweise leben.

Digitized by Google

vierhundert Stadien entfernt; an demselben Wege liegt auch Aquä Statiellä. Die Entfernung von Plakentia bis Ariminon ist schon angegeben; die Hinabfahrt aber auf dem Pados bis Ravenna erfordert zwei Tage und Nächte.

Ein grosser Theil auch des Landes diesseit des Pados war mit
d. A. 2, 9. Sümpfen erfüllt, durch welche [d]) der gegen Tyrrhenia vordringende Annibas mit Noth hindurchkam. Denn der bei Plakentia in den Pados fallende Trebias und noch vorher mehre andere füllen jenen über die Maasse. Aber Scaurus hat die Ebenen durch schiffbare Kanäle ausgetrocknet, vom Pados bis zu den Parmeten. Es ist derselbe Scaurus, welcher auch die Aemilische Strasse gepflastert hat, die durch Pisai und Luna bis nach Sabbata, und von hier durch Derthon geht. Es gibt aber noch eine andere Aemilische Strasse, welche die Flaminische fortsetzt. Denn Marcus Lepidus und Cajus Flaminius waren zusammen Rathsoberhäupter; nachdem sie die Ligyer bezwungen hatten, pflasterte dieser die Flaminische Strasse von Rome durch die Tyrrhener und durch Ombrike bis zu den Orten um Ariminon; Jener die Fortsetzung bis Bononia, und von da bis Akyleïa längs den Wurzeln der Alpen, die Sümpfe umschliessend. Die Grenze dieses Landes, welches wir das diesseitige Keltike nennen, gegen das übrige Italia bestimmten ehedem das
e. A. 2, 10. Apenninische Gebirge über Tyrrhenia [e]) und der Fluss Aisis, späterhin aber der Rubikon, welche beide sich in den Adrias ergiessen.

§. 12.

Vorzüge und Fruchtbarkeit des ganzen diesseitigen Galliens, namentlich an Feldfrüchten, Eicheln, Hirse, Pech, Wein, Wolle. Die Bergwerke werden jetzt vernachlässigt.

S. 218. Ein Zeugniss der Trefflichkeit dieser Gegenden ist die Menschenmenge, und die Grösse der Städte und der Reichthum, in welchem Allen die dortigen Romaner das übrige Italia stets übertrafen. Denn das angebauete Feldland liefert viele und manchfache Früchte; die Wälder aber haben so reiche Eichelnmast, dass von
a. III, 4, 11. den dortherigen [a]) Sauheerden Rome grossentheils ernährt wird.
IV, 3, 2; 4, 3. Wegen der starken Bewässerung ist es auch ausserordentlich ergie-
b. XII, 3, 15. big an Hirse; dieser aber ist die [b]) stärkste Schutzwehr gegen Hungersnoth. Denn er widersteht allen Einwirkungen der Witterung, und kann niemals fehlschlagen, wenn auch beim übrigen Getreide Misswachs eintrit. Ferner hat es auch bewunderungswürdige Pech-
c. §. 8. hütten. Des Weines Ueberfluss aber beurkunden die Fässer, [c]) welche hölzern sind, und grösser als Häuser; viel trägt auch des Peches Menge zu seiner Wohlfeilheit bei. Eine sehr weiche Wolle, unter allen Gattungen bei weitem die schönste, liefern die Gegen-

Digitized by Google

den um Mutine und den Fluss [1]) Skultanna; eine grobe Ligystike und das Land [d]) der Symbrer, mit welcher grösstentheils das Hausgesinde der Italioten bekleidet wird; eine mittlere die Umgegend von Patavion, aus welcher die kostbaren Teppiche und Ueberdecken gewebt werden, und allerhand Zeug solcher Art, sowohl doppelflausiges als einflausiges. Aber die Bergwerke dieses Landes werden jetzt nicht gleicherweise betrieben, vielleicht, weil jene bei den überalpischen [e]) Kelten und in [f]) Iberia reichere Ausbeute geben; ehedem aber wurden sie betrieben. Unter andern war zu Verkelloi eine Goldgrube; dieses ist ein Flecken nahe bei [2]) Iktumuloi, gleichfalls einem Flecken; Beide aber liegen um Plakentia. So weit sei dieser erste Theil Italiens durchwandert.

d. §. 9. Anm. 2.

e. IV, 1, 13; 2, 1; 6, 7.

f. III, 2, 8.

---

1) Die gemeine Lesart *Σκουτάναν* ist ohne Zweifel fehlerhaft; die Par. Handschrift 1393 zeigt richtiger *Σκουτάνναν*. Der wahre Name war Scultenna, bei Liv. XLI, 18 u. Plin. III, 16 (20), der jetzige ist Panaro, bei Ferrara. Ich schreibe also *Σκουλτάνναν*. Schon Cluver (*Ital. ant. I, c. 36, p.* 417) wollte *Σκουλτάναν*.

2) Die Goldgruben bei Vercelli bezeugt auch Plin. XXXIII, 21. Der Name Iktumuli bedarf keiner Aenderung; denn er ist richtig. Der Flecken hiess im Mittelalter Vittumulo, j. della Bessa. Ausführlich spricht hierüber du Theil in *Éclairciss. XX.* Plakentia aber ist hier offenbar falsche Lesart, da es weit von Vercelli entfernt ist. Eporaidia (Yvrea), welches du Theil vermuthet, ist nicht sehr viel näher. Ich weiss den Fehler nicht zu berichtigen, da ich um Vercelli keine beträchtliche Stadt kenne.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Kurze Erwähnung Liguriens. — Beschreibung Tyrrheniens mit den drei Nachbarinseln, und Umbriens. — Vorläufig einige Merkwürdigkeiten aus Tyrrheniens alter Geschichte. — Abschweifung auf die Pelasger. — Beschreibung des Küstenlandes Tyrrheniens; sodann Aithalia, Kyrnos und Sardon; dann noch ein Rest des Küstenlandes. — Zuletzt Umbrien.

§. 1.

Ligurien verdient kaum Erwähnung. Tyrrhenien begrenzt der Tiberis; jenseits die Umbrer, Sabiner und Latiner neben einander, von deren Gebieten ein vorläufiger Umriss gegeben wird.

a. A. 1, 10. IV, 6, §. 1 — 4. Als zweiter Theil werde Ligystike genannt, [a]) so weit es in den Apenninischen Bergen selbst, zwischen dem jetzt beschriebenen Keltike und Tyrrhenia liegt, welches aber nichts der Beschreibung

b. IV, 6, 2. würdiges darbietet, als dass die Bewohner in Dörfern leben, [b]) einen rauhen Boden pflügend und grabend, oder vielmehr, wie Poseidonios sagt, Steine brechend. [1]) [Jedoch an den über Luna hinziehenden Bergen liegt die Stadt Luka. Einige Stämme wohnen zwar nur in Dörfern; dennoch ist das Land menschenreich, und dorther kommt das meiste Kriegsvolk; auch eine Menge ritterlicher Männer, aus welchen selbst der Rath seine Ergänzung nimmt.]

Diesen sich anschliessend sind die Dritten die Tyrrhener, welche die Ebenen bis zum Strome Tiberis besetzen, und auf der östlichen Seite grösstentheils von diesem Strome bis zu seiner Mündung, auf der andern aber vom Tyrrhenischen und Sardoischen Meere bespült sind. Der Tiberis nämlich entquillt den Apenninischen Bergen; er wird von vielen Flüssen gefüllt, [2]) zum Theil Tyrrhenia selbst durchströmend, weiterhin aber zuerst Ombrike, sodann die Sabiner, und dann die Latiner neben Rome bis zur Seeküste von

---

1) Diese Stelle habe ich aus A. 1, 11, wohin sie nicht gehört, hierher versetzt, wie ich in Anm. 2 das. sagte.

2) Anstatt μέρος μέν τοι lese ich mit Kor. die Variante μέρος μέν τι.

Digitized by Google

Tyrrhenia scheidend. Diese Völker liegen neben dem Strome und den Tyrrhenern mit ihrer Breite, neben einander hingegen mit der Länge. Alle drei [bb]) reichen, vom Meere beginnend, bis zu den dem Adrias nahe kommenden Apenninischen Bergen, zuerst die Ombriker, nach Diesen die Sabiner, zuletzt die Bewohner Latine's. S. 219. bb. §. 10 a.E. A. 4, 1.

Demnach liegt der Latiner Land zwischen der Seeküste von Ostia an bis zur Stadt Sinuessa, und zwischen Sabine (Ostia aber ist die Hafenstadt Rome's, bei welcher der von Rome herabkommende Tiberis mündet); es erstreckt sich in Länge bis an Kampania und die Samnetischen Berge. Sabine ferner liegt zwischen den Latinern und Ombrikern; es erstreckt sich gleichfalls bis an die Samnetischen Berge, oder berührt vielmehr die Apenninen neben den Vestinern, Peignern und Marsern. Die Ombriker endlich liegen zwar zwischen Sabine und Tyrrhenia, [c]) reichen aber, die Berge überschreitend, bis gen Arimınon und Ravenna. Die Tyrrhener hingegen, von ihrem eigenen Meere und dem Tiberis ausgehend, enden unter den Bergen selbst, [d]) welche von Ligystike an gegen den Adrias Tyrrhenia umfassen. Mit diesen Tyrrhenern beginnend durchwandern wir jetzt das Einzelne. c. A. 1, 7; 2, 10. d. A. 1, 3; 2, 10.

§. 2.

Abkunft der Tyrrhener aus Lydien. Der zuerst monarchische Staat theilt sich nach zwölf Städten. Die Familie des Korinthiers Demaratus zu Tarquinii gibt Rom zwei Könige, welche manche Tyrrhenische Einrichtungen und Gebräuche daselbst einführen.

Die Tyrrhener demnach heissen bei den Romanern Hetrusker und Tusker. Die Hellenen aber benannten sie so von Tyrrhenos, des Atys Sohne, [a]) welcher einst, [b]) wie man erzählt, aus Lydia Ansiedler dorthin sandte. Bei Hungersnoth und Misswachs nämlich behielt Atys, einer der Abkömmlinge von Herakles und Omphale, und Vater zweier Söhne, zufolge des Loses den Lydos bei sich, den Tyrrhenos aber, welchem er das meiste Volk zutheilte, sandte er weg. Dieser nannte das Land, in welches er kam, nach sich Tyrrhenia, und gründete zwölf Städte, zu deren Erbauer er Tarkon bestellte, nach welchem die Stadt Tarkynia benamt ist; auch fabelt man wegen seines schon im Kinde ausgezeichneten Verstandes, er sei grau geboren. Damals also Einem Herrscher unterworfen, vermochten sie Grosses. In späteren Zeiten aber scheint der Staatsverein sich aufgelöst und nach Städten abgesondert zu haben, welche dann der Macht der Nachbarvölker unterlagen; sonst hätten sie wohl nicht, ein gesegnetes Land vernachlässigend, [c]) dem Meere auf Seeraub sich ergeben, Einige zu diesen, Andere zu jenen Gewässern sich wendend. [d]) Denn hätten sie zusammengehalten, so a. §. 4. b. Herod. I, 94. Dionys. Hal. I, 26. c. VI, 2, 2. X, 4, 9. d. III, 4, 5.

Digitized by Google

waren sie stark genug, nicht nur ihre Angreifer abzuwehren, sondern auch wieder anzugreifen und weite Feldzüge auszuführen.

c. VIII, 6,20. Nach Rome's Erbauung kommt Demarätos an, [c]) Volk hinführend aus Korinthos. Aufgenommen von den Tarkyniten erzeugt er mit einer einheimischen Frau den Lukumo. Dieser ward dem Könige der Romaner Ancus Marcius befreundet, gelangte zur Herrschaft, und hiess nun Lucius Tarquinius Priscus. Sowohl er selbst,

S. 220. als vorher sein Vater, verschönerten Tyrrhenia; Dieser durch die Menge der aus der Heimath gefolgten Künstler, Jener durch Veranstaltung aus Rome. Auch wird behauptet, dass der Prachtschmuck der Triumfe und Rathsoberhäupter und überhaupt aller Obrigkeiten, auch die Ruthenbündel und Aexte, die Trompeten, die Opfergebräuche, die Weissagekunst, und die Musik, so weit die Romaner sich ihrer öffentlich bedienen, von Tarkynioi nach Rome übergetragen wurde. Dieses Tarquinius Sohn war der zweite Tarquinius, zubenamt Superbus, welcher auch als letzter König vertrieben wurde. Als aber Porsēnas, König der Klusiner, einer Tyrrhenischen Stadt, durch Waffengewalt ihn zurück zu führen unternahm, und er solches nicht vermochte, so kehrte er nach beigelegter Feindschaft mit Ehre und grossen Geschenken als Freund zurück.

§. 3.

Die Verdienste der Cäretaner um Rom wurden durch blosses Bürgerrecht schlecht belohnt. Lob dieser Pelasgischen Kolonie. Alte Sage von der Veränderung ihres Namens Agylla. Die Cäretanischen Bäder.

Dieses von der Berühmtheit der Tyrrhener; doch auch noch die Heldenthat der Kairetaner. Diese nämlich schlugen die Galaten, welche Rome erobert hatten, im Sabinerlande die Abziehenden überfallend, und die [1])von den bereitwilligen Romanern empfangene Beute ihnen mit Gewalt abnehmend; ausserdem retteten sie die aus Rome zu ihnen Geflüchteten, und das unsterbliche Feuer und der Hestia Priesterinnen. Aber die Romaner scheinen mir durch Schuld derer, welche damals den Staat schlecht verwalteten, den Kairetanern nicht genügenden Dank vergolten zu haben. Sie gaben ihnen zwar Bürgerrecht, schrieben sie aber nicht unter die

a. Ascon. zu Cic. Weissag. 3, Nr. 8. Stadtbürger ein; [a]) sogar auch andere an der Rechtsgleichheit nicht Theil nehmende Bürger verwies man in die Tafeln der Kairetaner. Bei den Hellenen hingegen war diese Stadt sowohl wegen ihres

---

1) Anstatt ἄπερ ἐκόντων muss man mit Kor. die Variante ἄπερ παρ' ἐ. lesen.

Digitized by Google

Muthes als ihrer Rechtlichkeit geachtet. Denn sie enthielt sich des Seeraubs, wenngleich an Macht die erste, und weihete zu Pytho den so benamten Schatz der Agyllaier. Denn das jetzige Kairēa [2]) hiess vorher Agylla, und wird für einen Anbau der aus Thettalia [b]) angekommenen Pelasger gehalten. Als aber die Lyder, welche b. §. 8. IX, schon Tyrrhener umgenannt waren, die Agyllaier bekriegten, so 5, 22. näherte sich einer der Mauer, und fragte nach dem Namen der Stadt. Wie nun einer der Thettaler, anstatt zu antworten, ihm von der Mauer *Chaire*, d. i. Willkommen, entgegenrief, so nahmen die Tyrrhener die Vorbedeutung an, und benannten die eroberte Stadt nach ihr. Dieser einst so glänzende und ausgezeichnete Ort bewahrt jetzt nur Spuren seiner Grösse; und menschenreicher sind die nahen Warmbäder, welche die Kairetanischen heissen, wohin viele Kranke zu ihrer Heilung kommen.

§. 4.

Abschweifung auf die Pelasger, deren frühe und häufige Verbreitung in vielen Ländern von Hellas nachgewiesen wird.

Was die Pelasger betrifft, so sind fast Alle einverstanden, a. VII, 7, 10. [a]) dass sie, ein alter Volksstamm, [1]) sich durch ganz Hellas verbrei- IX, 1, 18. teten, desonders aber unter den Aiolern in Thettalia. Ephoros aber XIII, 3, 3. sagt, er halte sie für ursprüngliche [b]) Arkaden, welche das krie- S. 221. gerische Leben wählend und viele Andere zu derselben Lebensweise b. VIII, 3, 17. bewegend, Allen ihre Benennung mittheilten, und grosse Berühmtheit erlangten, sowohl bei den Hellenen, als bei allen Andern, zu welchen sie zuweilen der Zufall führte. Und wirklich sind sie Ansiedler auf Krete gewesen, wie Homeros sagt; denn Odysseus also spricht zu Penelope:

---

2) Die Lesart der Ausgaben *ἐλογίζετο* ist unrichtig; die richtige ist *ὠνομάζετο*, aus mehren Hdschr. Auch ist das *τὸ* vor *πρότερον* zu tilgen. — Den Namen Kairea (einige Hdschr. zeigen den Schreibfehler *Κεραία*) statt Kaire (Cāre) kann man als abweichende Schreibung Strabons behalten; denn er schreibt auch in A. 4, 2 Teatea statt Teate, wie schon Andere angemerkt haben. Guarinus scheint *Καῖρε* gelesen zu haben, wie auch Kas. u. Sieb. lieber wollen.

1) Die gemeine Lesart *ὅτι μὲν ἀρχαῖόν τι φῦλον κατὰ — ἐπεπόλασε* würde bedeuten: dass ein alter Volksstamm sich durch ganz Hellas verbreitete. Aber dies kann nicht richtig sein; denn Strabo spricht namentlich und bestimmt von den Pelasgern. Daher emendirt Kor. recht gut — *τὸ φῦλον sc. ἦν*, [*καὶ*] *κατὰ etc.*, dass es ein altes Volk war, und sich verbreitete. Kürzer jedoch schreibe ich entweder nur *ἐπεπόλασαν*, oder besser *φῦλον* [*ὄν*] *ἐπεπόλασε*, wodurch das Uebrige richtig wird, und Ein Satz bleibt.

Digitized by Google

Od. 19, 175. Andere Sprach' ist mit andrer gemischt; dort wohnen Achaier,
Dort grossherzige Heimathskreten, und dort Kydonen,
c. X, 4, 6. c) Haarbuschwehende Dorer, zuletzt noch edle Pelasger.

Und Thettalia, zwischen des Peneios Mündung und Thermopylai,
d. Il. 2, 681. bis zur Gebirgsgegend an der Pindos, heisst d) das Pelasgische Ar-
VIII, 6, 5. gos, weil einst Pelasger diese Landschaft beherrschten. Und den
VII, 7, 12. Dodonaiischen Zeus nennt der Dichter selbst den Pelasgischen:
IX, 5, 5.

Il. 16, 233. Zeus, Dodonaiischer König, Pelasgiker.

e. VII, 7, 10. Viele haben auch e) die Epeirotischen Völker Pelasgische genannt,
weil Pelasger auch bis dahin herrschten. Und da man auch viele
der Heldenfürsten namentlich Pelasger 2) genannt hatte, so machten
die Späteren auch viele Völker Jenen gleichnamig. So haben sie
f. XIII, 3, 3. f) Lesbos Pelasgia genannt, und die g) Nachbarn der Kiliken in
g. XIII, 3, 2. Troas nennt Homeros Pelasger:

Il. 2, 840. Aber Hippothoos führte der speergewohnten Pelasger
Stämme, die rings Larissa, die schollenberühmte, umwohnten.

Dass dieses Volk aus Arkadia stamme, 3) darauf hatte den Ephoros
Hesiodos geführt, welcher sagt:

Auch entsprosseten Söhne dem göttergleichen Lykaon,
Den einst zeugte Pelasgos.

V. 266. Aischylos dagegen in den Bittenden oder Danaiden leitet den Ab-
stamm der Pelasger aus Argos um Mykenai. Auch Peloponnesos
h. VIII, 6, 9. wurde, wie Ephoros behauptet, Pelasgia genannt. h) Auch Euri-
pides im Archelaos sagt:

Und Danaos, der funfzig Töchtern Vater war,
Nach Argos kommend, 4) baut die Stadt des Inachos,
Und gibt Befehl, das Volk, Pelasgioten sonst
Genannt in Hellas, solle heissen Danaer.

---

2) Die Construction dieses Satzes ist: *Καλέσαντές τε πολλοὺς καὶ τῶν ἡρώων Πελασγούς*; folglich ist das Wort *ὀνόματα*, welches man allgemein noch vor *καλέσαντες* liest, nicht unterzubringen und überflüssig. Der Sinn ist: Die früheren Dichter und Logographen nannten auch viele Heldenfürsten Pelasger, wesshalb man dann späterhin auch ihre Völker für Pelasger hielt und so benannte; zum Beispiel die Lesbier, welche einst dem Pelasger Pylaios gehorchten, nach B. XIII, 3, 3. Auf Pelasger führen dort auch die Larissäischen Felsen bei Methymna, B. IX, 5, 19. Vielleicht hat Strabo *ὀνομαστί* geschrieben, wie ich übersetze.

3) Statt *τῷ — εἶναι* emendirt Kor. richtig *τοῦ — εἶναι;* denn *ἦρξεν* verlangt den Genitiv.

4) Die gemeine Lesart seit Xyl. ist *ᾤκισεν*, *condidit;* Kor. aber u. du Theil haben die Variante *ᾤκησεν*, *habitabat*, vorgezogen. Diese aber kann nicht die wahre Lesart sein, weil der Vers sie nicht zulässt.

Digitized by Google

Antikleides ferner meldet, die Pelasger hätten zuerst Lemnos und Imbros bevölkert; sogar sei ein Haufen Pelasger [1]) mit Tyrrhenos, i. §. 2. des Atys Sohne, nach Italia übergefahren. Die Verfasser endlich der Atthis, d. i. der Attischen Geschichte, erzählen von den Pelasgern, sie wären [k]) auch zu Athenai gewesen; weil sie aber [l]) Umherstreifer waren, und gleich Zugvögeln die Länder überzogen, zu welchen der Zufall sie führte, wären sie von den Attikern Pelarger, d. i. Störche, genannt. k. §. 8. IX, 1, 18; 2, 3. l. XIII, 3, 3.

§. 5.

Längenmaasse Tyrrheniens. Die Städte Luna und Pisa mit Marmor und Bauholz zur Ausfuhr nach Rom; die Grenzstadt Makra; die Flüsse Arnus und Ausar.

Für Tyrrheniens grösste Länge hält man die Küste von Luna S. 222. bis Ostia von etwa zweitausend und fünfhundert Stadien; die Breite aber bis an die Berge ist um die Hälfte kleiner. Nämlich von Luna bis Pisa sind über vierhundert Stadien; von da bis Volaterrai zweihundert und achtzig; von hier wieder bis [a]) Poplonion zweihundert a. §. 6. und siebenzig; von Poplonion bis Kossa fast achthundert, Andere sagen sechshundert. [1]) [Dann sind noch von Kossa bis Ostia siebenhundert und vierzig.] Polybios aber sagt, das Ganze betrage noch nicht tausend vierhundert und dreissig.

Unter diesen Orten ist [b]) Luna zugleich Stadt und Hafen. Die b. A. 1, 11. Hellenen nennen sie Hafen und Stadt Selene's, d. i. des Mondes.

Wiewohl Danaus nicht der erste Erbauer von Argos war, so ist doch ὥκισεν die wahre Lesart, aber nicht von der ersten Gründung, sondern von späterer Erweiterung zu verstehen. Der Dichter nahm das Wort nicht so genau, als seine Ausleger. Ausserdem war nach B. VIII, 6, 9 Danaus wirklich der erste Erbauer der Akropolis, wiewohl ich mich hierauf nicht mit Larcher (zu Herodot. I, 160, *not.* 381) berufen möchte; denn Euripides spricht von der Stadt überhaupt als Wohnorte. — Im letzten Verse fehlt der Schluss ἀν' Ἑλλάδα, wie wir ihn a. a. O. vollständig lesen. Auch hier zeigen schon einige Hdschr. bei Sieb. ἔθηκε Ἑλλάδα. — Weiter unten ist τῶν Πελασγῶν nur eine fehlerhafte Wiederholung des vorhergehenden τῶν Πελασγῶν, welche ich tilge.

1) Es ist auffallend, dass der Verfasser, welcher die 2500 Stad. von Luna bis Ostia (Hetruriens Länge) nach den einzelnen Theilen angeben will, die letzte Weite von Kossa bis Ostia weglässt, und folglich in seiner Summe nur 1750 hat. Entweder vergass er die 740 Stadien, die er in §. 8 a. E. von Kossa bis Ostia aufzählt, hier beizufügen, oder, welches wahrscheinlicher ist, ein alter Abschreiber hat hier etwas übersehen. Vermuthlich stand nach φασί noch: Εἶτ' ἀπὸ Κόσσης εἰς Ὥστια ψ μ εἰσί, wodurch wir die erforderliche Summe 2500 (genau 2490) erhalten.

Digitized by Google

Die Stadt selbst ist nicht gross; die Hafenbucht aber ist sehr gross und schön, sintemal sie mehre jäh ausgetiefte Häfen in sich fasst, wie gerade der Angriffsplatz dieser auf so grossem Meere und so lange Zeit seeherrschenden Menschen beschaffen sein musste. Umschlossen ferner ist der Hafen mit hohen Bergen, von welchen man die See, und Sardon, und einen grossen Theil des beiderseitigen Ufers überschaut. Auch sind die dortigen Gruben eines sowohl
c. IX, 5, 16. weissen als bläulich gefleckten Steins, welchen sie in [c])einsteinigen
XII, 8, 14. Platten und Säulen liefern, so zahlreich und ergiebig, dass die meisten ausgezeichneten Bauwerke in Rome und den übrigen Städten aus ihnen ihren Bedarf erhalten; denn der Stein ist leicht ausführbar, da die Gruben nahe über dem Meere liegen, aus dem Meere
cc. A. 3, 7. aber der Tiberis die Zufuhr aufnimmt. [cc])Auch das Bauholz zum Häuserbau liefert Tyrrhenia in den geradesten und längsten Balken, und führt das meiste sofort aus den Bergen den Strom hinab.

Zwischen Luna und Pisa fliesst [2])der Makres, welchen viele Schriftsteller als Grenze zwischen Tyrrhenia und Ligystike gebrauchen. Pisa aber ist eine Pflanzstadt der Pisaten in Peloponnesos, welche, sämmtlich Pylier genannt, mit Nestor gen Ilion gezogen, aber auf der Zurückfahrt verirrt waren, Einige nach Metapontion, Andere in die Landschaft Pisatis. Sie liegt zwischen zwei Flüssen, dem Arnos und Ausar, gerade an ihrer Vereinigung; der erste

---

2) Der Text sagt ohne Abweichung: Zwischen Luna und Pisa *ὁ Μάκρης ἐστὶ χωρίον*, ist der Ort Makres. Einen Ort (Stadt? Festung? Gegend? *le territoire de Macra*, Fr. Ueb) dieses Namens kennt Niemand, wohl aber Viele den Fluss Makra (noch jetzt Magra), als Grenze zwischen Hetrurien und Ligurien, z. B. *Plin. III, 7: Macra, Liguriae finis.* Auch Strabo also, welcher von einem Orte Makres gewiss nie hörte oder las, kann nur den Fluss Makra bezeichnen wollen, welchen auch die meisten Ausleger hier anerkennen, und anerkennen mussten, da Strabo selbst den Makres als Grenze beider Völker aufführt, und diesen Fluss nothwendig kannte. Kurz das Wort *χωρίον* ist falsch; schon Cluver, *Ital. ant. I, p.* 55 und *II, p.* 456, wollte *ποταμὸς* dafür setzen. Allerdings bleibt kaum etwas Anderes übrig, wenn man nicht annehmen will, dass Strabo nur unbestimmt *ὁ Μάκρης ἐστὶ* schrieb, und *χωρίον* von einem ungeschickten Glossator hinzugesetzt wurde. Ich habe diesen Ausweg einstweilen vorgezogen, und zur Deutlichkeit das *ἐστὶ* durch *ῥεῖ* ausgedrückt. Koray *διαῤῥὼν ἂν γράψειε: χωρίζων*, d. i. zwischen Luna und Pisa scheidet, oder, ist der scheidende Makres. Abgesehn von der Sonderbarkeit des Ausdrucks, ist es auch nicht wahr, dass die Makra Luna vom weit entfernten Pisa scheide; denn Luna lag nahe an des Flusses Mündung. Darin aber irrt auch Strabo, dass er den Fluss zwischen beide Städte legt. Denn das von den Normannen zerstörte Luna lag nicht an der Westseite der Makra beim jetzigen Lerici, wie Cluver behauptet, sondern an der Ostseite unterhalb der Stadt Sarzana, wo noch die Ruinen Luni sind. Mannert, IX, 1, S. 288 ist verwirrt.

Digitized by Google

kommt zwar stark, aber nicht mit ganzer Masse, sondern dreifach geschieden von Arretion herab, der andere aus den Apenninischen Bergen. Wo sie in Ein Bette zusammenströmen, heben sie einander durch den Gegenstoss dermassen, dass die auf beiden Ufern Stehenden einer den andern nicht sehen. Nothwendig ist daher die Hinauffahrt vom Meere schwierig. Diese Hinauffahrt aber beträgt etwa zwanzig Stadien. Auch fabelt man, als diese Flüsse zuerst von den Bergen herabkamen, aber von den Landbewohnern zurückgewiesen wurden, damit sie nicht, in Einen Strom vereinigt, das Land überschwemmten, hätten sie versprochen, es nicht zu überströmen, und treues Wort gehalten. Die Stadt scheint einst geblü- S. 223.
het zu haben, und ist auch jetzt nicht unberühmt, wegen ihres Fruchtreichthums, ihrer Steinbrüche und ihres Bauholzes zum Schiffbau, welches die Pisaten ehedem gegen die Gefahren von Seiten des Meeres benutzten (denn sie waren wehrhafter, als die Tyrrhener; und die Ligyer, ihre bösen Nachbarn auf der Seite, reizten sie); jetzt aber wird es grösstentheils [d]) zum Häuserbau verwendet, d. A. 3, 7.
sowohl in Rome als den Landgütern, wo man [e]) Persische Königs- e. XV, 3, 3.
sitze aufführt.

§. 6.

Volaterra und Populonium; Aussicht auf Sardinien und Korsika. Aithalia mit den Eisengruben und dem Hafen Argous, einer Spur von Iason. Bemerkung über Homerus.

Das Gebiet der Volaterraner wird vom Meere bespült; die Stadt aber liegt im tiefen Thale auf einem hohen allseits abschüssigen Hügel mit flachem Gipfel, auf welchem die Mauer der Stadt aufgeführt ist. Der Hinaufgang zu ihr beträgt von der Grundfläche funfzehn Stadien, durchaus schroff und beschwerlich. Dort sammelten sich Einige der Tyrrhener und der von Sulla Geächteten, brachten vier Hauptscharen Kriegsvolk zusammen, und bestanden eine zweijährige Belagerung, bis sie auf Vergleich den Ort räumten. Poplonion aber steht auf einem hohen, gegen das Meer abgeschrofften und halbinselähnlichen Vorgebirge, und hat gleichfalls in denselben Zeiten eine Belagerung ausgehalten. Das ganze Städtchen, ausser den Tempeln und wenigen Wohnhäusern, ist verödet; besser ist der Hafenort bewohnt, welcher an der Wurzel des Berges einen kleinen Hafen und Schifflager hat.

Daher scheint mir auch unter den alten Tyrrhenischen Städten diese die einzige, welche am Meere selbst erbauet wurde. Die Ursache ist die Hafenlosheit der Küste. Daher mieden die Städteerbauer das Meer entweder gänzlich, oder gründeten zuvor Schutz-

Digitized by Google

vesten [1]) am Meere, um nicht den heranfahrenden Seeräubern als
a. §. 8. leichte Beute vorzuliegen. Auch steht unter dem Vorgebirge [2]) eine
Thunfischwarte. Von der Stadt erblickt man von fern und nur
b. §. 8. kaum [b]) die Insel Sardon; näher schon die etwa sechszig Stadien
von Sardon entfernte Kyrnos; viel deutlicher aber als Beide Aithalia. [2]) Denn Diese liegt dem Festlande näher, nur ungefähr dreihundert Stadien entfernt, und eben so weit auch von Kyrnos. Auch ist diese Stadt der beste Abfahrtsort zu den drei genannten Inseln.
c. II, 4, 10. [c]) Wir selbst sahen, als wir das Poplonion erstiegen, sowohl diese Inseln, als auch in der Umgegend einige erschöpfte Erzgruben.

Wir sahen auch die Bearbeiter des von Aithalia gebrachten Eisens; denn Dieses kann nicht in Schmelzöfen auf der Insel selbst [3]) ausgeschmolzen werden, sondern wird sofort aus den Gruben

---

1) Anstatt *πρὸς αὐτοῖς*, welches keine schickliche Erklärung zulässt (Xyl. u. du Theil drücken es nicht aus), lese ich aus einigen Hdschr. *πρὸς αὐτῆς sc. θαλάττης*, am Meere; Kor. *πρὸ αὐτῆς*, vor dem Meere. Schon Guarinus schrieb: *ante illas oras.*

2) Ich lese und interpungire mit Kas. *πολὺ δὲ μᾶλλον τούτων ἡ Αἰθαλία· προσεχεστέρα [γὰρ] τῇ ἠπείρῳ ἐστίν.* Nach der gemeinen Lesart ist es Ein Satz, und ohne *γάρ*, mit einem unbequemen doppelten Comparativ; auch würde Strabo nur die nähere Lage Aithalia's ausdrücken. Aber er muss in Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden sagen wollen, dass sie viel sichtbarer ist, als Sardinien und Korsika, weil sie dem Festlande so viel näher liegt. Bei *Αἰθαλία* also ist *κατοπτεύεται* zu wiederholen.

3) Mit Unrecht tadeln Kas. u. du Theil den Xylander, dass er *συλλιπαίνεσθαι* durch *liquari* übersetzt, welches doch seine Bedeutung ist. Jene sagen, es heisse *cogi in stricturas, se réduire en barres.* Freilich gehört das Giessen und Hämmern des Eisens in Stangen und Platten und Bleche zu seiner Bearbeitung, aber das Ausschmelzen der rohen Erze ist doch das erste und wichtigste Geschäft, ohne welches das andere nicht Statt findet. Sie berufen sich auf *Varro ap. Serv. ad Virg. Aen. X*, 174: *Nasci quidem illic ferrum, sed in stricturam non posse cogi, nisi transvectum in Populonium.* Diese Stelle beweiset weiter nichts, als dass Strabo von Varro etwas abweicht, indem Jener vom Ausschmelzen, Dieser vom Giessen in Stangen spricht. Es macht aber wenig Unterschied; denn wo das eine geschiht, da geschiht auch das andere, und wo das Giessen nicht möglich ist, da ist auch das Schmelzen nicht möglich. Beides aber war zu Strabons Zeit auf Aithalia nicht mehr möglich, weil es der Insel an Holz fehlte, und noch fehlt, wesshalb noch jetzt das rohe Erz aufs Festland gebracht wird; vgl. Beckmann zu *Aristot. Mirab.* c. 95. Und eben dieser Zusatz Strabons, dass das Erz sofort aufs Festland gebracht wird, beweiset, dass es auf der Insel auch nicht ausgeschmolzen werden konnte, und dass er unter dem *συλλιπαίνεσθαι* (wofür *cod. Ven. συντήκεσθαι*, vielleicht erklärende Glosse, hat) das Ausschmelzen verstand, ohne jedoch die weitere Bearbeitung auszuschliessen. Eben dahin führt auch das beigefügte *καμινευόμενος*; denn *ἡ κάμινος* ist der Schmelzofen, nicht der Hochofen oder die Eisenhütte. Dass übrigens in älteren Zeiten das

Digitized by Google

aufs Festland gebracht. Aber nicht nur diese Sonderbarkeit ist der Insel eigen, sondern auch jene, dass die [d]) ausgeleerten Gruben mit der Zeit sich wieder füllen, wie man von den Steinschichten auf Rhodos erzählt, und dem [e]) Marmorstein auf Paros, und den [f]) Salzlagern in Indike, deren Kleitarchos erwähnt. Nicht richtig also spricht Eratosthenes, welcher sagt, man erschaue vom Festlande weder Kyrnos noch Sardon; auch Artemidoros nicht, welcher behauptet, Beide liegen in hoher See bei tausend und zweihundert Stadien. Denn wenn auch Einigen, wären sie doch gewiss nicht mir sichtbar gewesen [4]) auf solche Weite, aus welcher sie doch deutlich erschienen, besonders Kyrnos.

d. VII, 5, 9.
S. 224.
e. X, 5, 7.
f. XV, 1, 30.

Auf Aithalia ist auch der Hafen Argōos, so benamt, wie man glaubt, von der Argo. Dort nämlich sei Iason gelandet, als er Kirke's Wohnung suchte, weil Medeia die Göttin sehen wollte; sogar seien von den verhärteten Oeltropfen, welche die Argonauten sich abstrichen, noch jetzt die buntgefleckten Steine am Ufer vorhanden. Solche Fabelgebilde sind Beweise [g]) unsrer Behauptung, dass nicht Alles Homeros selbst erdichtete; vielmehr, da er Vieles dergleichen erzählen hörte, setzte er selbst nur weite Entfernung und Entweltung hinzu; [h]) und wie er Odysseus in den Ozean hinauswarf, ähnlicherweise auch Iason, da sowohl Dieser als Jener, wie auch Menelaos, eine Irrfahrt bestanden hatte. So viel von Aithalia.

g. I, 2, §. 7 u. 27.
h. III, 2, 12.

§. 7.

Korsika, mit rauhem Boden und wilden Bewohnern; Sardinien fruchtbarer, aber wenig angebaut, ungesund, und von den Bergwohnern oft verwüstet. Geringe Abhülfe dieses Uebels durch die Römer, welche lieber die Einwohner wegholen. Muffelthiere.

Kyrnos wird von den Romanern Korsika genannt. Sie ist schlecht bewohnt, weil sie felsig und in den meisten Theilen völlig unzugänglich ist, so dass die von Räubereien lebenden Bewohner der Berge wilder sind, als Thiere. So oft daher die Heerführer der Romaner vordringen, und die Bergvesten überfallend eine

---

Eisen auf Aithalia selbst, weil damals noch Holz da war, ausgeschmolzen und weiter bearbeitet wurde, sehen wir aus *Diodor. V*, 13. Vgl. auch Reitemeier, Gesch. des Bergbaues der Alten, S. 138.

4) Die gemeine Lesart *αἱ ἐπὶ τοσοῦτον* verlangt ein hinzugedachtes *διέχουσαι*, d. i. die so weit entfernten, welches eine harte Ellipse ist. Noch weniger taugt Korays Aenderung des *αἱ* in *ἢ οὐκ*, d. i. oder nicht so weit; denn hierdurch entsteht ein unschicklicher und im Vorhergehenden nicht begründeter Gegensatz. Besser räth er selbst, das sinnstörende *αἱ* zu tilgen; denn es ist nur aus dem vorstehenden *ὁρᾶται* durch Versehen wiederholt.

Digitized by Google

grosse Menge Sklaven wegführen, kann man in Rome mit Verwunderung sehen, wie sehr thierische Rohheit und viehische Dummheit bei ihnen sich äussert; denn entweder ertragen sie das Leben nicht, oder, wenn sie es ertragen, ärgern sie durch Gefühllosheit und Dummheit ihre Käufer dermassen, dass diese, wiewohl sie nur Geringes für jene zahlten, es dennoch bereuen. Es gibt jedoch auch einige bewohnbare Gegenden, und hier und dort kleine Städte, wie Blesinon, Charax, Enikoniai und Vapanes. Die Länge der Insel bestimmt der Chorograph oder Landbeschreiber zu hundert und sechszig, die Breite zu siebenzig Meilen; Sardons Länge hingegen zu zweihundert und zwanzig, die Breite zu acht und neunzig. Nach Andern wird der Umfang von Kyrnos [1]) zu dreitausend und zweihundert Stadien, der von Sardon zu viertausend bestimmt.

Grösstentheils ist auch diese Insel felsig und nicht friedlich, ein grosser Theil aber hat einen mit allen Früchten, vorzüglich mit Getreide, gesegneten Boden. Unter den nicht wenigen Städten sind nur [2]) Karälis und Sulchoi bemerkenswerth. Aber der Trefflichkeit
S. 225. des Bodens stellt sich auch ein Uebel entgegen; denn des Sommers ist die Insel ungesund, und zumeist in den fruchtreichen Gegenden. Eben diese werden auch beständig von den Bergwohnern ausgeraubt, welche, ehedem Iolaer genannt, jetzt Diagebrer heissen. Man erzählt nämlich, Iolaos habe einige der Söhne des Herakles hierher geführt, und sich unter den die Insel bewohnenden Barbaren, welche Tyrrhener waren, angesiedelt. Späterhin bemächtigten sich Phoiniken aus Karchēdon der Insel, und kämpften mit Jenen gegen die Romaner. Seitdem aber die Karchedonen vernichtet sind, ist Alles den Romanern unterthan.

Die Bergwohner bilden vier in Höhlen wohnende Völkerschaften, die Parater, Sossinater, Balarer und Akoniten. Wiewohl sie einiges tragbares Land besitzen, besäen sie dieses doch nicht sorgfältig, sondern plündern die Felder der Landbauer, bald auf der Insel selbst, bald überfahrend zur Festlandsküste, besonders

---

1) Die Zahl *χιλίους* verwandle ich mit du Theil u. Kor. nach einigen Hdschr. u. Guar. in *τριςχιλίους*, wie schon *Cluver. Cors. ant. p.* 501 wollte. Denn 1200 Stadien sind viel zu wenig, wenngleich 3200 wieder zu viel sind, es sei denn nach Buchtenfahrt. Cluver schätzt den Umfang ohne Buchtenfahrt auf 2240 Stadien; schon *Plin. III*, 6 *al.* 12, und *Mart. Capell. VI*, *p.* 207 auf 225 Meilen, oder 2600 Stadien.

2) Lasse sich Niemand durch Kor. verleiten, den Namen Karalis, wie er auch bei allen Andern (bei Pausan. u. Procop. fehlerhaft Karnalis) vorkommt, nach einigen Hdschr. in Kalaris zu verändern, weil er so dem jetzigen Namen Cagliari ähnlicher sei. Noch jetzt heisst die Stadt Lateinisch *Caralis*, *urbs Caralitana.*

Digitized by Google

der Pisaten. Die hingesandten Heerführer leisten zuweilen Widerstand, manchmal aber entsagen sie ihm, sintemal es keinen Vortheil brächte, in ungesunden Gegenden ein stehendes Heerlager zu unterhalten. Ihnen bleibt nur übrig, einige Kriegslisten auszuüben. Unter andern eine Volkssitte dieser Barbaren beachtend (denn nach dem Beuterambe feiern sie mehrtägige Feste), überfallen sie alsdann dieselben, und nehmen Viele gefangen. Dort finden sich auch die statt der Wolle Ziegenhaar tragenden Widder, Musmonen oder Muffelthiere genannt, [a]) mit deren Fellen die Einwohner sich be- a. XVII, 2, 3.
panzern, zugleich leichter Schilde und Dolche sich bedienend.

§. 8.

Noch einzelne Angaben über die drei Inseln; die Stadt Kossä und der Herakleshafen; sodann die Tyrrhenische Küste von Kossä bis Ostia mit einigen kleinen Städten.

Von der ganzen Küste zwischen Poplonion und Pisa [a]) erblickt a. §. 6.
man die Inseln deutlich genug. Alle drei sind länglich, und, gegen Süden und Libye gestreckt, fast gleichlaufend [1])[mit Italia]; an Grösse aber steht Aithalia den andern weit nach. Die nächste Ueberfahrt von Libye nach Sardon bestimmt der Landbeschreiber zu [2]) dreihundert Meilen. Nach Poplonion folgt die Stadt Kossai, wenig über dem Meere; denn in einem Busen liegt ein hoher Hügel, auf welchem der Anbau steht. Unter ihr liegt des Herakles Hafen, und daneben ein Meersumpf, und neben dem Vorgebirge über dem Busen [b]) eine Thunfischwarte. Denn der Thunfisch folgt b. §. 6. III, 2, 7.

---

1) Die Worte *καὶ παράλληλοι σχεδὸν αἱ τρεῖς* können, wie auch du Theil bemerkt, nichts anders bedeuten, als dass die drei Inseln fast in paralleler Lage neben einander liegen (*presque parallèles entre elles*), oder allenfalls, dass sie fast auf Einer Linie (einem Meridian) liegen. Ein halber Blick auf die Karte lehrt, dass weder das eine noch das andere wahr ist, und dass Strabo, dem die Lage der Inseln als Augenzeugen bekannt war, dieses nicht schreiben konnte. Er muss vielmehr die Parallelheit der Inseln auf ein anderes Land bezogen haben, welches, wie auch Gossellin zur Fr. Ueb. sagt, kein anderes als Italien sein kann, wiewohl man auch hier den Begriff nicht eben genau anwenden muss. Das einzige Mittel also, jenen Worten zu Verstande zu verhelfen, ist, dass man nach *αἱ τρεῖς* einschiebt *τῇ Ἰταλίᾳ*, wozu auch der Zusatz passt, dass die Inseln gegen Süden und Libyen sich strecken.

2) Anstatt 300 Meilen, welches eine sehr übertriebene Angabe ist, räth Gossellin 200 zu setzen, welches dann die Weite wäre, welche Plin. III, 13 zwischen Karalis und Afrika (wahrscheinlich die Gegend um Karthago) angibt. Denn die wirklich nächste Ueberfahrt zwischen Sardinien und Afrika beträgt nur 115 Meilen. Uebrigens ist *τῷ ἐγγυτάτῳ* falsche Lesung statt der Variante bei Koray *τὸ ἐγγυτάτω*.

Digitized by Google

nicht nur der Meereichel, sondern auch der Purpurschnecke längs dem Lande, vom äusseren Meere beginnend, bis gen Sikelia.

Schifft man von Kossai nach Ostia, so begegnen die Städtchen Graviskoi, Pyrgoi, Alsion und Fregenia; bis Graviskoi sind dreihundert Stadien. Zwischen Beiden liegt ein Ort, genannt Regisvilla oder Königshof. Man erzählt, dies sei der Königssitz des Pe-
S. 226. lasgers Malaiötos gewesen, welcher einst in diesen Gegenden über die ihn umwohnenden Pelasger geherrscht haben, aber von dort
c. §. 4 a. E. [c]) nach Athenai weggegangen sein soll. Zu diesem Stamme gehören
d. §. 3. auch jene Pelasger, welche [d]) Agylla besetzten. Von Graviskoi bis Pyrgoi sind etwas weniger als hundert und achtzig Stadien. Dies ist die Hafenstadt der Kairetaner bei funfzig Stadien Entfernung. Sie hat einen Tempel Eileithyia's, ein Gebäu der Pelasger, welcher einst reich war; aber Dionysios, Beherrscher der Sikelioten, beraubte ihn auf seiner Hinfahrt nach Kyrnos. Von Pyrgoi bis Ostia sind zweihundert und sechszig Stadien; zwischen Beiden liegen Alsion und Fregenia. So viel von der Tyrrhenischen Küste.

§. 9.

Städte des inneren Tyrrheniens. Vermuthungen über Falerii. Feronia mit der Göttin Feronia. Landseen, besonders der Trasymenus, neben welchem Hannibal in Tyrrhenien einfiel. Warme Bäder.

Im Mittenlande liegen ausser den genannten die Städte Arretion und Perusia, Volsinioi und Sutrion; ausser diesen viele kleinere, wie Blera, Ferentinon, Falerion, [1]) [welche] auch Faliskon [heisst,] Nepïta, Statonia und mehre andere, deren einige noch ursprünglich bestehen, einige aber von den Romanern entweder angesiedelt, oder nach häufigen Kämpfen überwältigt wurden, wie Veïoi und Fidenai. Einige sagen, die Falerier seien keine Tyrrhener, son-

---

1) Im Texte: *καὶ Φαλέριον, καὶ Φαλίσκον*, als ob es zwei verschiedene Städte wären. Gewöhnlich unterschied man zwar die Völkerschaft Falisker von der Stadt Falerii oder Falerium; oft aber nannte man auch die Stadt Falisci oder Faliskum; Einige sogar hielten sie irrig für einen Zweig der Aequer, da sie doch ursprünglich Pelasger und zwar Pelasgische Argiver waren; vgl. *Dionys. Hal. I*, c. 16; *Plin. III*, 5 *al.* 8; *Steph. Byz.* in *Φαλίσκον*; Mann. Hetrur. S. 423; *Solin.* c. 2. Daher *Aequi Falisci* (d. i. Faliscische Aequer, wiewohl die Falisker mit den Aequern nichts zu schaffen haben) bei *Virg. Aen. VII*, 695. *Sil. Ital. VIII*, 490. Dieses alles wusste Strabo, und schrieb wahrscheinlich [ὅ] *καὶ Φαλίσκον, quod et Faliscum dicitur*, welches wahr ist; auch Faliska bei Plinius, und in *Frontin. de colon. p.* 95 ist statt *Faliscos* wahrscheinlich *Faliscon* zu lesen; auch hat *Ovid. Amor. III*, 12, *herba Falisca.*

Digitized by Google

dern Falisker, [2]) die Falisker aber ein eigenes Volk und eine eigensprachige Stadt; Andere aber eignen Faliskon, welches an der Flaminischen Strasse liegt zwischen Okrikloi und Rome, den Aequern zu.

Unter dem Berge Soraktos liegt die Stadt Feronia, gleichnamig einer einheimischen und von den Umwohnern sehr geehrten Göttin, deren an diesem Orte befindlicher Tempelhain eine wunderbare Feierhandlung darbietet. Denn mit nackten Füssen durchwandeln die von der Göttin Ergriffenen [3]) Kohlen und Glühasche unbeschädigt; und sowohl wegen des Volksfestes, welches jährlich gefeiert wird, als wegen des erwähnten Schauspiels versammelt sich hier eine grosse Menschenmenge. Am meisten im Mittenlande liegt Arretion an den Bergen, schon [3]) tausend und zweihundert Stadien entfernt von Rome; Klusion aber achthundert. In der Nähe Beider liegt noch Perusia. a. XII, 2, 7. XV, 3, §. 14 u. 15. Plin. VII, 2. Virg. XI, 785.

Zu des Landes Segensfülle tragen auch die grossen und vielen Seen bei; denn sie werden beschifft, und nähren viele Fische und Sumpfgeflügel. Auch viel Polsterschilf, Papierbinse und Kolbenrohr wird nach Rome auf den Flüssen hinabgeführt, welche die Seen zum Tiberis entlassen. Solche sind der Kimīnos, und jene bei Volsinioi und Klusion, und der Sabāta, der nächste bei Rome und dem Meere; der entfernteste aber, und [4]) schon bei Arretion,

---

2) Diese in Hdschr. u. Ausg. durch falsche Interpunction und Lesart verwirrte Stelle hat mehre Berichtigungen erfahren, von *Salmas. in Solin. p.* 44, *Cluver. Ital. ant. p.* 538, und Koray, deren keine mich befriedigt. Mir scheint Strabo nichts Anderes sagen zu können und zu wollen, als was meine Uebersetzung ausspricht, welche folgenden Text genau wiedergibt: — *ἀλλὰ Φαλίσκους. Ἴδιον* [*δὲ*] *ἔθνος τι εἶναι* (*vulg. τινὲς καὶ*) *τοὺς Φαλίσκους, καὶ πόλιν ἰδιόγλωσσον· οἱ δὲ Αἰκούων Φαλίσκον λέγουσιν, ἐπὶ τῇ Φλαμινίᾳ ὁδῷ κείμενον etc.* Andere demnach hielten die Falisker nicht für ein eigenes Volk, sondern für einen Theil der Aequer; vgl. Anm. 1. Liest man mit Cluver u. Salmas. *Αἰκουμφαλίσκον* oder mit Kor. *Αἰκουουμφ.* (die Hdschr. zeigen *οἰακοῦ συμφαλίσκον*), so ist der Sinn: Andere aber verstehen unter Falerii Aequum Faliskum, welches an der Flaminischen Strasse liegt. Aber ein solches von Falerii verschiedenes Aequum Faliskum oder Aequisches Faliskum wird von Niemand erwähnt, und konnte schwerlich von Jemand angenommen werden, zumal da Falerii selbst an jener Strasse lag. Die Emendation *Αἰκούων* fand ich bei Mannert, S. 423; auch schon Brequigny hatte so emendirt und übersetzt.

3) Ich schreibe mit du Theil u. Kor. 1200 (*χιλίους καὶ διακοσίους*) statt 1000, da die meisten Hdschr. jene Zahl zeigen, welche überdies den im *Itin. Antonin. p.* 285 angegebenen Maassen näher kommt, deren Summe 1112 beträgt. — Bald nachher schreibe man mit Kor. die Variante *καὶ γὰρ πλέονται, sc. αἱ λίμναι,* statt *κ. γ. πλεῖται.*

4) Allgemeine Lesart seit Xyl. ist: *ἀπωτάτω δὲ καὶ ἡ πρὸς Ἀρρητίῳ ἤδη Τρασυμένα.* Statt der beiden letzten Worte aber zeigen alle Hdschr. bei du Theil (bei Sieb. findet sich keine Variante)

Digitized by Google

der Trasymēnos, neben welchem für Kriegsheere der Zugang aus
b. A. 1, 11. Keltike nach Tyrrhenia geöffnet ist, [b]) dessen sich auch Annibas bediente; wiewohl ihrer zwei sind, sowohl dieser, als jener bei Arimīnon durch Ombrike. Zwar ist jener bei Ariminon besser,
S. 227. weil dort die Berge sich sehr niedrigen; weil aber diese Zugänge sorgfältig gesichert waren, so wurde er gezwungen, den schwierigeren zu wählen; dennoch drang er hindurch, nachdem Flaminius in grossen Schlachten besiegt war. Auch ist in Tyrrhenia reicher Ueberfluss an warmen Wassern, welche, weil sie Rome nahe lie-
c. A. 4, 7. gen, nicht weniger besucht werden, [c]) als jene zu Baïai, welche unter allen bei weitem die berühmtesten sind.

§. 10.

Beschreibung Umbriens nach Lage und Ausdehnung. Der Aesis und Rubikon, veraltete Grenzen des ehemaligen Italiens. Städte.

a. §. 1. Neben Tyrrhenia auf der Seite gegen Morgen liegt [a]) Ombrike, welches von den Apenninen, und noch jenseits, den Anfang neh-
b. A. 1, 11. mend bis zum Adrias reicht. Denn [b]) von Ravenna beginnend besetzen die Ombriker das zunächste Land, und weiter Sarsina, Arimīnon, Sena und Kamarīnon. Dort ist auch der Fluss Aisis und der Berg Gingunon, die Stadt Sentīnon, der Fluss Metauros und der Fortuna Tempel. Denn um diese Orte sind die Grenzen
bb. A. 4, 1. des ehemaligen Italiens [bb]) und Keltike's auf der Seite gegen dieses
c. A. 1, 11. Meer; wiewohl die Staatsbeherrscher sie oftmals änderten. [c]) Zuerst bestimmten sie den Aisis zur Grenze, nachher den Fluss Rubikon; der Aisis aber fliesst zwischen Ankon und Senogallia, der Rubikon zwischen Ariminon und Ravenna; beide fallen in den

---

γῆ Πασουμένα, wie auch Ald. u. Guar. lasen. Aber eine *terra Pasumena* in Hetrurien kennt Niemand; auch ist hier von keiner Landschaft, sondern nur von Seen die Rede. Es sind verdorbene Worte, und die Berichtigung *ἥδη Τρασυμένα* leidet keinen Zweifel, wiewohl ich ihren Urheber nicht nachweisen kann. Denn dass Strabo den See Trasymenus bezeichne, erhellet aus der Erwähnung der Schlacht zwischen Hannibal und Flaminius; und selbst die falsche Lesart bedarf nur geringer Aenderung. Ein doppelter Anstoss aber bleibt übrig; zuerst, dass Strabo den Zugang aus Keltike nach Hetrurien am Trasymenus ansetzt, welcher mitten im Lande liegt; dann aber, dass er diesen See in die Nähe von Arretium (Arezzo) bringt, da er doch viel näher bei Klusium und Perusia liegt, und man statt Arretium hier Perusia erwarten sollte, wie auch der Ital. Ueb. wirklich schreibt. Aber Strabons Kenntniss des inneren Hetruriens ist sehr mangelhaft; namentlich denkt er sich den Trasymenus mitsammt Perusia (von Perusia hat er es kurz vorher ausdrücklich gesagt) nahe bei Arretium, wovon er doch, wie Klusium, 400 Stadien entfernt ist.

Digitized by Google

Adrias. Jetzt aber, da alles Land bis an die Alpen für Italia erklärt ist, müssen wir zwar diese Grenzen aufgeben; dennoch sind Alle einig, dass Ombrike für sich selbst [d]) bis an Ravenna reiche, da diese Stadt von Ombrikern bewohnt ist. Von dort bis Ariminon rechnet man etwa dreihundert Stadien. Reiset man von Ariminon nach Rome auf der Flaminischen Strasse, so geht der ganze Weg bis Okrikloi und zum Tiberis durch Ombrike, und beträgt tausend dreihundert und funfzig Stadien. Dieses ist die Länge; die Breite aber ist ungleich. d. A. 1, 7 a. E. A. 2, 1.

Merkwürdige Städte diesseit der Apenninischen Berge, an der Flaminischen Strasse selbst, sind Okrikloi am Tiberis, und Larŏlon, und Narna, welches der wenig über Okrikloi in den Tiberis sich ergiessende und für nicht grosse Fahrzeuge schiffbare [dd]) Fluss Nar durchströmt; dann Karsŭloi und Mevania, wo der Teneas vorbeifliesst, welcher gleichfalls auf kleineren Fahrzeugen die Erzeugnisse der Ebene zum Tiberis hinabführt. Noch andere Wohnorte liegen hier, welche mehr durch die Landstrasse, als durch ihre bürgerliche Verfassung volkreich wurden, wie Foron Flaminion, Nukeria, welches die hölzernen Gefässe verfertigt, und Foron Sempronion. Wandert man zur Rechten der Strasse von Okrikloi nach Ariminon, so trifft man Interamna, Spoletion, Aision, und schon auf den Pikentine begrenzenden Bergen [1]) Kamerte; auf der andern Seite Ameria und Tuder, eine [2]) wohlbefestigte Stadt, und Eispellon dd. A. 3, 7.

---

1) Strabo unterscheidet zwar unleugbar dieses Kamerte vom obigen Kamerinon, dem jetzigen Camerino; dennoch glaub' ich, dass diese Unterscheidung nur auf Irrthum und Missverständniss beruht. Auch haben die meisten Gelehrten an der Einerleiheit beider Namen nicht gezweifelt, und Kamers oder Kamertes (die Form Kamerte kommt nur hier bei Strabo vor) nur für ältere Benennung jenes Orts, welcher ursprünglich ein Anbau vertriebener Klusiner war, die damals noch Kamertes hiessen, gehalten (vgl. Mann. Ital. I, S. 488); hingegen der Italiener Franz Dini suchte in einer Dissertation zu beweisen, dass Kamerte von Kamerinon verschieden sei, und zwischen Spoleto und Foligno dem jetzigen Camero entspreche. Seine von du Theil im *Eclairciss. nr.* 27 mitgetheilten Gründe scheinen mir aber wenig Gewicht zu haben; entscheidend überdies widerspricht ihm die von Strabo hinzugefügte Bestimmung der Lage auf der Pikentinischen Grenze an den Apenninen, wovon das angebliche Camero weit entfernt sein würde; eine Bestimmung, welche aber ganz für Camerino passt. Dini selbst fühlte dies, und machte deshalb am Texte eine willkürliche Aenderung. Du Theil, la Martiniere (*Dict. Géogr.*) und Reichard im *Thes. topogr.* haben seine Meinung angenommen, ohne sie jedoch weiter zu beweisen; und wirklich scheinen die mir bekannten Stellen der Alten keinesweges auf einen Unterschied zweier Städte zu führen.

2) Ich lese mit du Theil und Kor. *εὐερχὴς*, wohlbefestigt, wie schon Kas. vorschlug, und worauf die gemeine Lesart der Hdschr. *εὐέλκις* leicht führt. Siebenkees setzt nach einer Hdschr. u. Jos. Sca-

Digitized by Google

[3]) und Iguïon, dieses schon nahe am Uebergange des Gebirges.

Das ganze Land ist fruchtbar, jedoch fast zu sehr gebirgig,
S. 228. und ernährt seine Bewohner mehr mit Spelt als mit Weizen. Gebirgig aber ist auch Sabine, welches diesem zunächst liegt, und
e. §. 1. sich [e]) auf dieselbe Weise neben ihm hinzieht, wie Dieses neben Tyrrhenike. Sogar auch [4]) Latine, so weit es die Sabiner und die Apenninischen Berge berührt, ist rauh. Diese beiden Völker beginnen zwar vom Tiberis und von Tyrrhenia, erstrecken sich aber längs den Apenninischen Bergen, welche schief gegen den Adrias
f. §. 1. vorbeistreichen; Ombrike hingegen läuft, [f]) wie gesagt ist, noch darüber hinaus bis zum Meere. Dieses genüge von den Ombrikern.

---

liger (*ad Propert. IV*, 1, 125) *εὐκλεής*; aber Tuder kann nicht eben als berühmter Ort (auch nicht als ein geringer oder schlechter, *εὐτελής*, wie Cluver wollte) ausgezeichnet werden, und überhaupt gebraucht Strabo dieses Beiwort nie von einer Stadt. Dass Tuder ein fester Bergort ist, beweiset sich aus *Sil. Ital. VI*, 644; *IV*, 222.

3) Der Name *Ἰτορον* oder nach einigen Hdschr. *Ἰτουρον* ist verdorben; denn diesen Ort kennt Niemand. Ich setze dafür mit *Cluver. Ital. ant. p.* 623 *Ἰγούϊον*, *Iguvium*, j. Eugubio, Augubio, Gubbio, am Fusse der Apenninen.

4) Anstatt *Καὶ τοῖς Λατίνοις δὲ* — lese ich mit du Theil u. Kor. nach einigen Hdschr. *Καὶ τῆς Λατίνης δὲ* —. Strabo will sagen, dass auch von Latium die an die Apenninen stossenden Theile rauh sind. Die alte Lesart gibt keinen Sinn. Vorher muss die Variante *ὑπερ αὕτη* (Ombrike) gelesen werden statt *ὅ. αὐτῇ*, oder wenigstens *αὐτὴ* im Nominativ. Ueber die gleichmässige Lage dieser drei Länder neben einander längs dem Tiberis vgl. man §. 1.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Beschreibung des Sabinerlandes. — Beschreibung Latiums. — Aelteste Geschichte Latiums. — Sagen über Roms Anbau. — Latium allmälig den Römern unterwürfig. — Natürliche Beschaffenheit. — Merkwürdigste Städte; zuerst an der Küste, dann im Inneren. — Ausführliche Darstellung Roms. — Angabe der übrigen Städte nach den drei grossen Landstrassen, der Latinischen, Appischen und Valerischen. — Berggegend am Algidus und Albanus.

§. 1.

Beschreibung des Sabinerlandes. Wenige Städte. Erzeugnisse. Die Sabiner sind ein alter Stamm mehrer anderer Völker.

Die Sabiner bewohnen ein schmales Land, welches sich in Länge vom Tiberis und dem Städtchen Nomentum auf tausend Stadien bis zu den Vestinern erstreckt. Sie haben wenige und durch fortwährende Kriege sehr gesunkene Städte, wie Amiternum, und [1]) Reate, [welchem] der Flecken Interokrĕa nahe liegt, und die kalten Wasser zu Kotiliai, welche man sowohl trinkt, als auch darin badend Krankheiten heilt. Den Sabinern gehören auch die mehr für Empörung als für Wohnung geeigneten Felsen Foruloi. Kyris, jetzt ein kleiner Flecken, war einst eine bedeutende Stadt, aus welcher Titus Tatius und Numa Pompilius, jene Könige Rome's, ausgegangen sind; wesshalb auch die Volksredner die Romaner Kyriten nennen. Trebula aber und Erēton und andere solche Wohnorte können mehr für Flecken, als für Städte gelten. Das ganze Land der Sabiner zeichnet sich aus durch Olivenbau und Weinbau, und liefert viele Eicheln; auch ist es allerlei Vieh gedeih-

1) Ῥεάτῳ πλησιάζει ist falsch. Strabo muss Reate erst nennen, ehe er etwas von ihm sagt. Koray schreibt Ῥεάτον, ᾧ πλ. Aber Alle, ausser *Dionys. Hal. I, p.* 11 *Sylb.*, nennen den Ort Reate. Zwei Hdschr. zeigen Ῥέατ' ᾧ, wie auch Toup emendirte. Aber Strabo pflegt die Namen nicht poetisch abzukürzen; er wird geschrieben haben Ῥεάτε, ᾧ πλ.

Digitized by Google

lich, besonders aber wird das Geschlecht der Reatinischen Maulthiere ausserordentlich gerühmt. Ueberhaupt aber ist ganz Italia die beste Nährerin für Zuchtvieh und Früchte; nur dass in anderen Gegenden andere [2]) Gattungen den Vorzug behaupten.

a. A. 4, 2. b. VI, 1, 3. c. VI, 1, §. 2 u. 4 a. E.

Die Sabiner sind ein uralter Volksstamm und Eingeborne. Absiedler von ihnen [a]) sind die Pikentiner und [3]) Sanniten; [b]) von Diesen die Leukaner, [c]) von Diesen wieder die Brettier. [4]) Zum Beweise ihres Alters darf man vielleicht ihre Tapferkeit und übrige Tüchtigkeit nehmen, durch welche sie sich bis auf die gegenwärtige Zeit behaupteten. Und der Geschichtenschreiber Fabius sagt, die Romaner hätten erst dann ihren Reichthum erkannt, als sie dieses Volkes Herren waren. Durch ihr Gebiet ist die nicht lange Salarische Strasse gepflastert, mit welcher bei dem Sabinischen am Tiberis liegenden Flecken Erēton die Nomentanische zusammentrifft, die gleichfalls am Kollinischen Thore beginnt.

§. 2.

Aelteste Geschichte des allmälig ausgedehnteren Latiums, seit Aeneas. Der Staat Alba Longa; Roms Erbauung durch Romulus und Remus.

Zunächst folgt Latine, worin sowohl die Stadt der Romaner liegt, als es auch viele ehedem nicht Latinische Orte umfasst. Denn die Aequer, die Volsker und Herniker, die Aboriginen um Rome

---

2) Man liest allgemein ἤδη, ohne Sinn. Die Par. Hdschr. 1393 zeigt die wahre Lesart εἴδη, *genera*, welche ich mit du Theil und Koray annehme.

3) Nicht *Σαυνῖται*, sondern *Σαννῖται*, wie Strabo immer schreibt; die Hellenen aber, sagt er A. 4, 12, nennen sie Sauniten. Auch Plin. III, 12 sagt: *Samnites, quos Graeci Saunitas dixere*, und so schreiben wenigstens Polybius und Dionysius von Halikarnassus den Namen.

4) Nach der allgemeinen und von Niemand gerührten Lesart: *Τὴν δ' ἀρχαιότητα τεκμήριον ἂν τις ποιήσαιτο ἀνδρίας καὶ τῆς ἄλλης ἀρετῆς* (d. i. Ihr Alter darf man wohl als einen Beweis ihrer Tapferkeit und übrigen Tüchtigkeit betrachten) macht Strabo ein albernes Geschwätz. Tapferkeit und Tüchtigkeit eines Volks beweisen sich selbst, und bedürfen keiner äusseren Beweise; am wenigsten aber kann das hohe Alter als Beweis dafür gelten; denn viele alte Völker sind zuletzt feige und schlecht geworden. Xylander, Penzel und du Theil fühlten den Unsinn dieser Stelle (Guar. hält treu an seinem Texte fest), und kehren die Behauptung stillschweigends um, und lassen Strabo sagen, was auch meine Uebersetzung ausspricht, und was, wenngleich es gleichfalls nicht allgemein gültige Wahrheit ist, doch im Ganzen behauptet werden kann. Aber freilich setzt diese Umkehrung des Sinnes auch eine Umkehrung der Lesart voraus, indem es nun heissen muss: *Τῆς δ' ἀρχαιότητος — ἀνδρίαν καὶ τὴν ἄλλην ἀρετήν*, so dass die Abschreiber die Casus verwechselt haben dürften.

Digitized by Google

selbst, die das alte Ardea besitzenden Rutuler und andere Staats- S. 229.
vereine, grössere und kleinere, umwohnten die damaligen Romaner, als zuerst die Stadt gegründet war; Einige sogar behaupteten in Fleckengauen freie Selbstständigkeit, keinem gemeinschaftlichen Volksstamme unterworfen. Nun erzählt man, [a]) Aineias sei mit Va- a. XIII, 1, 53.
ter und Sohne, Anchises und Askanios, bei Laurenton gelandet, nahe bei Ostia und dem Ufer des Tiberis, und habe wenig über dem Meere, etwa bei vier und zwanzig Stadien, eine Stadt gebauet. Dann sei zu ihm gekommen Latinos, König der Aboriginen, welche jene Gegend bewohnten, wo jetzt Rome liegt, und habe mit Aineias und seinem Gefolge ein Bündniss geschlossen gegen die nachbarlichen Rutuler, welche Ardea besassen (es sind aber von Ardea bis Rome hundert und sechszig Stadien); und als er gesiegt, habe er in der Nähe eine nach seiner Tochter Lavinia benamte Stadt gebauet. Als aber die Rutuler nochmals zum Kampfe angriffen, sei Latinos gefallen, und der siegende Aineias König geworden, und habe seine Unterthanen Latiner genannt. Nach seinem und seines Vaters Tode aber habe Askanios Alba gebauet am Berge Albanos, welcher von Rome so weit als Ardea entfernt ist. Hier feiern die Romaner mit den Latinern dem Zeus ein Opferfest, die ganze Staatsobrigkeit in Versammlung; der Stadt aber [1]) wird für die Zeit des Opferfestes einer der vornehmsten jungen Männer als Befehlhaber vorgesetzt.

Vierhundert Jahre später werden die theils fabelhaften theils glaublicheren Geschichten des Amolios und seines Bruders Numētor erzählt. Beide nämlich empfingen von Askanios Nachkommen die bis zum Tiberis reichende Herrschaft Alba's. Aber der jüngere verdrängte den älteren, und Amolios herrschte allein; da Numētor aber einen Sohn und eine Tochter hatte, so meuchelmordete er jenen auf einer Jagd, diese aber, damit sie kinderlos bliebe, bestellte er zur Priesterin Hestia's, der Jungfrauschaft wegen; man nennt sie Rhea Silvia. Hernach, da er ihre Schwangerschaft entdeckte, und sie Zwillingsknaben gebar, liess er sie einsperren, anstatt sie zu tödten, dem Bruder Gefälligkeit beweisend; die Kinder aber setzte er nach Landesbrauch am Tiberis aus.

Nun fabelt man, die Knaben wären von Ares erzeugt, und man habe eine Wölfin die Ausgesetzten säugen gesehn. Darauf habe Phaustylos, ein Sauhirt dieser Gegend, sie mitgenommen und erzogen (man darf vermuthen, dass einer der mächtigen Untertha-

---

1) Ἐφίστησιν ist alter, aber bisher unbemerkter, Schreibfehler statt ἐφιστᾶσιν; denn Subject sind die Römer. Uebrigens sehe ich keinen Grund, warum Einige diese Stelle für eine unechte Glosse erklären, deren Ansehn sie keineswegs hat.

Digitized by Google

nen des Amolios sie zu sich nahm und erzog), und den einen Romylos genannt, den andern Romos. Zu Männern erwachsen, hätten sie Amolios und dessen Söhne überfallen und getödtet, so dass die Herrschaft wieder an Numetor zurückfiel. Darauf heimgekehrt
aa. §. 7. hätten sie Rome erbauet, [aa]) in einer nicht sowohl durch Wahl als
S. 230. durch Nothwendigkeit bestimmten Gegend. Denn der Ort war nicht naturfest, und hatte nicht so viel angehöriges Land umher, als eine Stadt erfordert, ja nicht einmal Menschen, die sie bewoh-
b. XVI, 2, 32, Anm. 4. nen wollten; denn die vorhandenen wohnten für sich, [b]) wiewohl fast die Mauern der neuerbauten Stadt berührend, und selbst der Albaner nicht sonderlich achtend. Solche waren Kollatia, Antemnai, Fide-
bb. §. 9. nai, [bb]) Labikon und andere dergleichen, damals kleine Städte, jetzt nur Flecken und Besitzungen einiger Bürgersmänner, bei dreissig oder vierzig Stadien, oder etwas mehr, von Rome. So liegt auch zwischen dem fünften oder sechsten jener Steine, welche die Meilen von Rome bezeichnen, ein Ort Festoi; diesen erklärt man für die Grenze des damaligen Gebiets der Romaner. Und sowohl hier, als an mehren andern Orten der alten Grenze verrichten amtliche Priester an einem und demselben Tage eine Opferfeier, welche sie Ambarvia, d. i. Feldweihe, nennen.

Weiter erzählt man, dass in einem während des Baues entstandenen Streite Romos getödtet wurde. Nach vollendetem Baue aber sammelte Romylos zusammengelaufenes Volk, indem er zwischen der Burg und dem Kapitolion ein Weihthum zur Freistätte bestimmte, alle aus der Nachbarschaft dorthin Flüchtende für Bürger erklärend. Weil er aber keine Verheirathung für sie hatte, [2]) so kündigte er ein dem Poseidon geweihtes ritterliches Kampfspiel an, welches noch jetzt gefeiert wird. Da nun Viele, zumeist aber Sabiner, zusammenkamen, so befahl er allen einer Gattin Bedürftigen, die mitgekommenen Jungfrauen zu rauben. Zwar wollte Ti-
c. §. 7. tus Tatius, der Kyriten König, durch Waffengewalt [c]) die Beleidigung rächen; söhnte sich aber nach bedungener Gemeinschaftlichkeit der Herrschaft und [3]) des Staats mit Romylos aus. Als Tatius hernach zu Lavinion gemeuchelmordet war, herrschte Romylos mit Zustimmung der Kyriten allein. Nach ihm übernahm Numa Pom-

---

2) Das Zahlwort ἕνα vor ἀγῶνα hat Kor. mit Recht gestrichen; schon die alten Uebersetzer lassen es weg. Auch ändert er ἐπηγγείλετο, welches nichts ist, in ἐπήγγειλεν.

3) Man liest allgemein, ohne Anstoss zu nehmen, ἐπὶ κοινωνίᾳ τῆς ἀρχῆς καὶ πολιτείᾳ. Den letzten Dativ aber verstehe ich nicht. Strabo schrieb ohne Zweifel den Genitiv πολιτείας; denn die Bedingung war bekanntlich (vgl. Liv. I, 13) Gemeinschaftlichkeit der Herrschaft und der Verfassung. Die bisherigen Uebersetzer helfen sich theils durch Weglassung, theils durch Umschreibung.

Digitized by Google

pilius, des Tatius Mitbürger, die von den Unterthanen freiwillig angebotene Herrschaft. Dies ist die allgemeinst geglaubte Erbauung Rome's.

§. 3.

Eine andere und ältere Sage von Roms Gründung durch Arkadier.

Aber eine andere und zwar ältere und fabelhafte Sage behauptet, es sei eine Arkadische Ansiedlung unter Euandros gewesen. Von Diesem sei Herakles, als er des Geryones Rinder wegtrieb, gastlich aufgenommen worden. Und da Euandros von seiner Mutter Nikoströte erfahren hatte (denn Diese war der Weissagung kundig), dass dem Herakles beschieden sei, nach Vollendung seiner Arbeiten ein Gott zu werden, so habe er solches dem Herakles offenbaret, und ihm in Rome ein Weihthum bestimmt, und ein Hellenisches Opfer gestiftet, welches dem Herakles noch jetzt erhalten wird. Auch Cäcilius, der Geschichtenschreiber der Romaner, nimmt für den Hellenischen Anbau Rome's Dieses als Beweis, dass in ihr das urväterliche Hellenische Opferfest für Herakles sich findet. Auch die Mutter des Euandros verehren die Romaner, welche dieselbe in Karmentis umgenamt als eine der Nymfen betrachten.

§. 4.

Wie das ursprünglich kleine Latium sich erweiterte, da die Römer die bezwungenen Nachbarorte mit ihm vereinigten, so dass es zuletzt bis an Kampanien und Samnium reichte.

Die Latiner also waren [a]) ursprünglich nicht zahlreich, und die a. §. 2.
Meisten achteten der Romaner nicht; bald aber, des Romylos und S. 231.
der folgenden Könige Tüchtigkeit bewundernd, unterwarfen sich alle. Als aber auch die Aequer, die Volsker und Herniker, und früher schon die Rutuler und Aboriginer, ausser diesen auch die [1]) Arikiner, die Aurunker zum Theil, und die Priberner unterjocht

---

1) Im Texte liest man die drei verdorbenen Namen *Ραικῶν — Ἀργυροόσκων — Πριεφέρνων* (*al. Προφ.*). Im letzten erkennt man leicht Privernum (Piperno), *Πριβέρνον* in §. 10; und schon Kor. hat die Berichtigung *Πριβέρνων;* richtiger vielleicht wäre die Lateinische Form *Πριβερνάτων.* Mit ziemlicher Gewissheit glaube ich in den Argyruskern die neben den Volskern in bedeutender Ausdehnung wohnenden Aurunker (vgl. Mann IX, 1, S. 677) zu erkennen. Schwieriger sind die Raiker. Doch glaube ich durch Umsetzung des ϱ und α, und Einschaltung des ιν die Arikiner herausbringen zu dürfen. Aricia war eine der ältesten Republiken in Latium, und erwehrte sich einmal sogar der Hetrusker. Späterhin wurde sie Römisch, wie die übrigen;

Digitized by Google

waren, so wurde alles Land derselben gleichfalls Latine genannt.
b. §. 10. Den Volskern [2]) gehörte auch die mit Latine begrenzte [b]) Pomentinische Ebene; auch die Stadt Apiöla, welche Tarquinius Priscus zerstörte. Die Aequer waren zumeist den Kyriten benachbart. Auch ihre Städte verwüstete Tarquinius; sein Sohn aber eroberte Suessa, der Volsker Hauptstadt. Die Herniker wohnten Lavinion und Alba nahe, und selbst bei Rome; nicht fern auch lagen Arikia, Tellēnai und Antion.

Die Albaner lebten anfänglich mit den Romanern in Eintracht, als gleichsprachiges Volk und gleichfalls Latiner. Beide von Königen beherrscht bestanden zwar für sich; nichts desto weniger hatten sie Wechselheirath unter einander, gemeinschaftliche Opferfeste zu Alba, und andere bürgerliche Rechte. Als aber späterhin Krieg entstand, ward Alba zerstört, bis auf den Tempel, die Albaner aber als Bürger der Romaner anerkannt. Auch von den andern umliegenden Städten wurden die widerspänstigen theils vertilgt, theils gedemüthigt; einige aber auch wegen ihrer Wohlgesinntheit vergrössert. Jetzt also wird die ganze Küste von Ostia bis zur Stadt Sinuessa Latine genannt, früher aber erhielt sie die Erweiterung nur bis zum Kirkaion; [3]) auch vom Mittenlande erhielt sie zuerst nicht viel, späterhin aber erstreckte sie sich bis an Kampania, an die Sanniten und Peligner, und andere den Apenninos bewohnende Völker.

---

jene im J. R. 417, die Aurunker 413, die Privernaten 426. Vgl. Liv. VIII, 14, 15 u. 21; Mann. S. 633, 678 u. 642. Dass Strabo hier die Aricier genannt hat, scheint sich dadurch zu bestätigen, dass er bald nachher, wo er die drei ersten Völker nochmals vorführt, nach den Hernikern auch wieder Aricia nennt.

2) Der Text in den Ausg. sagt: *Ἦν δὲ τῶν Οὐόλσκων τῶν Πωμετίων ἔντιμον πεδίον*, d. i. den Pometischen Volskern (das wäre also nur die Stadt Suessa Pometia, nicht das ganze Volk) gehörte eine geehrte Ebene; eine sonderbare Nachricht. Die echte Lesart zeigen zwei Hdschr. bei Sieb., und Gemistus Pletho, *τὸ Πωμεντῖνον πεδίον*, und zwei Pariser bei du Theil setzen noch das fehlende *καὶ* davor; also — *καὶ τὸ Πωμεντῖνον πεδίον*, wie auch Kor. schreibt, und worauf auch die letztgenannten Hdschr. führen, welche *τὸ πων ἔντιμον* und *τόπος ἔντιμον* zeigen.

3) Ich behalte die gemeine Lesart: *καὶ τὴν μεσογαίαν δὲ πρότερον μὲν οὐ πολλὴν*, *sc. ἐσχήκει* aus dem vorhergehenden Satze, *neque interiorem terram olim multam accepit.* Koray schreibt die Variante: *καὶ τῆς μεσογαίας δὲ — πολλή*, wo aber der Nominativ *πολλὴ* ohne Verbum steht, und dunkel ist. Man darf auch vielleicht lesen: *καὶ τῆς μεσογαίας δὲ — πολλὴν*, wozu dann aus dem Vorigen zu wiederholen ist *ἐπίδοσιν ἐσχήκει.* Der Sinn ist derselbe.

Digitized by Google

§. 5.

Beschaffenheit des Landes. Küstenstädte: Ostia mit schlechtem Hafen und Leichtern; Antium, jetzt ein Aufenthalt der Grossen, trieb ehedem Seeraub, welches den Römern bittere Vorwürfe zuzog; Lavinium und Laurentum.

Das ganze Land ist gesegnet und allergiebig, ausser wenigen Gegenden an der Küste, welche sumpfig sind und ungesund, wie die der Ardeaten, und zwischen Antion und Lavinion bis [a]) zur Pomentinischen Ebene; und ausser einigen Gegenden um Setia, um Tarrakina und das Kirkaion, oder auch einigen gebirgigen und felsigen. Aber auch diese liegen nicht ganz müssig und unbenutzt, sondern bieten reichliche Viehweide dar, oder Waldung, oder gewisse Sumpf- und Felsenfrüchte. Die Ebene Kaikŭbon [aa]) nährt sogar, wiewohl sie sumpfig ist, eine Rebe des edelsten Weines, die Baumrebe.

a. §. 4.

aa. §. 6.

Städte der Latiner am Meere sind, zuvörderst Ostia, ein hafenloser Ort wegen der Anschlämmung, welche der von vielen Flüssen gefüllte Tiberis verursacht. Mit grosser Gefahr also ankern die Kaufmannsschiffe hoch in See; jedoch alles besiegt die Gewinnsucht. Denn die Menge der die Waaren entgegennehmenden und Rück- S. 232. fracht bringenden Leichterböte beschleunigt die Abfahrt, ehe die Schiffe den Strom erreichen; [1]) [einige aber,] um einen Theil erleichtert, laufen ein, und fahren bis Rome hinan auf hundert und

1) Vorher ist ausdrücklich gesagt, dass die Leichterböte den in See ankernden Frachtschiffen zugleich Rückfracht bringen (*καὶ ἀντιφορτιζόντων*), und dadurch ihre Rückfahrt beschleunigen (*ταχὺν ποιεῖ τὸν ἀπόπλουν*), indem sie nun gar nicht nöthig haben, nach Rom zu kommen. Diesem aber widerspricht das folgende — *ἄψασθαι, καὶ μέρους ἀποκουφισθέντος, εἰσπλεῖ etc.* d. i. und um einen Theil erleichtert, fahren sie bis Rome. Hierzu kommt, dass das grammatisch richtige Subject in *εἰσπλεῖ* nicht die Frachtschiffe (*τὰ ναυκλήρια*), sondern die Menge (*ἡ εὐπορία*) der Leichterböte sein würde. Unstreitig ist im Texte ein Fehler. Daher ist Xylanders Uebersetzung ohne Sinn, du Theil hingegen deutet die ganze Stelle falsch von der Vollendung der Fahrt bis Rom, lässt weg, was sich hiermit nicht verträgt, und drückt *τὸν ἀπόπλουν* durch *achever leur route* aus. Aber wie kann man mit seinem Texte so verfahren? Abweichende Lesarten finden sich nicht. Guarinus aber übersetzt: *Sunt et quae intrant*; folglich las er in seinem Codex, oder glaubte lesen zu müssen — *ἄψασθαι· [ἔστι δ' ἃ] καὶ, μερ. ἀ.* Durch diese auch von Kor. aufgenommene Lesart oder Berichtigung wird aller Schwierigkeit abgeholfen. Denn nun sagt Strabo, dass einige *ναυκλήρια*, hinlänglich erleichtert, auch völlig bis nach Rom fuhren, welches auch an sich sehr wahrscheinlich ist. Diejenigen hingegen, welche Rückfracht einnahmen, wurden nicht leichter, und blieben, ohne nach Rom zu kommen, in See vor Anker bis zur Rückfahrt.

Digitized by Google

neunzig Stadien. Uebrigens ist Ostia ein Anbau von Ancus Marcius. So viel von dieser Stadt.

Zunächst folgt Antion, gleichfalls eine hafenlose Stadt. Sie steht auf Felsen, und ist von Ostia etwa zweihundert und sechszig Stadien entfernt. Jetzt ist sie den Staatsbeherrschern überlassen zur Ruhe und Erholung von Staatsgeschäften, wann sie Musse finden. Deshalb sind auch in der Stadt viele prächtige, solchem Aufenthalte angemessene, Wohnungen erbauet. Ehedem besassen die Antiaten auch Schiffe, und trieben Seeraub gemeinschaftlich mit den Tyrrhenern, wiewohl schon den Romanern unterthänig. Darüber hatte früher schon Alexandros Beschwerde eingesandt; und nachher liess Demetrios den Romanern, welchen er die gefangenen Seeräuber zuschickte, sagen, er schenke ihnen zwar die Menschen wegen der Verwandschaft mit den Hellenen; aber es sei entehrend, dass dieselben Männer, welche Italia beherrschen, zugleich auch Raubschiffe aussenden; und dass sie zwar auf dem Markte den Dioskuren einen Tempel errichtet haben, und diejenigen verehren, welche alle Welt die Retter nenne, aber nach Hellas Leute senden, welche das Vaterland jener Götter ausrauben sollen. Da verboten ihnen die Romaner solches Handwerk.

Zwischen diesen Städten liegt Lavinion, welches einen den Latinern gemeinschaftlichen Tempel Aphroditens besitzt, dessen Aufsicht seit alter Vorzeit die Ardeaten haben; dann auch Laurenton. Ueber diesen Orten liegt Ardea, ein Anbau der Rutuler, [2]) siebenzig Stadien vom Meere. Auch unweit Ardea ist ein Tempel Aphroditens, worin die Latiner Volksfeste feiern. Die Sannitb. A. 4, 11. ten aber [b]) haben diese Orte verwüstet. Zwar sind nur noch Spuren der ehemaligen Städte vorhanden, aber auch sie sind berühmt c. §. 2. worden [c]) durch Aineias Aufenthalt, und durch die Opfergebräuche, [3]) [welche] sich aus jenen Zeiten erhalten haben sollen.

---

2) Die sinnlose Lesart ἄνω ὁ σταδίους verbessert Kor. sehr gut durch ἐν ὁ σταδίοις. — Gleich nachher lese man statt des Solöcismus ταύτῃ πλησίον die von Kor. notirte Variante ταύτης πλ. — Weiter oben wird Tyrwhitts glückliche Emendation τοὺς ἁλόντας statt τοὺς ἄλλους nicht nur durch einige Ital. Hdschr. bei Sieb., sondern auch durch zwei Pariser bei du Theil bestätigt.

3) Nach ἱεροποιΐας fehlt ἅς. Die Ursache ist augenfällig.

Digitized by Google

§. 6.

Die übrigen Küstenstädte: Circeji und die Pomentinische Ebene (beiläufige Erwähnung der Osker und Ausonen); Tarracina und die Appische Strasse, Formiä, Cajeta, Minturnä, Fundi, Sinuessa.

Nach Antion folgt bei [1]) zweihundert und neunzig Stadien das Kirkaion, ein durch Meer und Sümpfe inselähnlicher Berg. Man sagt, er sei sehr kräuterreich, vielleicht nur, um ihn der Fabel von Kirke anzugleichen. Er hat auch ein Städtchen, [2]) einen Tempel der Kirke, und einen Altar Athena's; auch zeigt man dort eine Schale des Odysseus. Noch zwischen Antion und Kirkaion ist der Fluss Storas, und vor ihm eine Ankerbucht; sodann ein vorwindiges und hafenloses Ufer, welches nur am Kirkaion selbst einen kleinen Hafen hat. Darüber im Mittenlande liegt die [a]) Pomentinische Ebene. Das nächstfolgende Land bewohnten früher die Ausonen, welche auch Kampania besassen; nach ihnen die Osker, welche gleichfalls Theil hatten an Kampania. Jetzt aber gehört, [b]) wie ich sagte, Alles den Latinern bis gen Sinuessa.

a. §. 4.

S. 233.

b. §. 4.

Etwas Besonderes ist den Oskern und dem Volke der Ausonen begegnet. Denn obgleich die Osker [c]) ausgestorben sind, erhält sich doch bei den Romanern ihre Sprache, so dass noch bei einem altväterlichen Festspiele ihre Gedichte auf die Bühne gebracht, und ihre Mimen gesprochen werden; und obgleich die Ausonen niemals am Sikelischen Meere wohnten, [d]) heisst dieses Meer dennoch das Ausonische. Bei hundert Stadien vom Kirkaion folgt Tarrakina, früher Trachine genannt von ihrer rauhen Lage. Vor ihr liegt ein grosser Sumpf, welchen zwei Flüsse bilden, deren grösster [3]) Ufeis heisst. Hier zuerst berührt die von Rome bis Brentesion gepflasterte und am meisten bereisete [e]) Appische Strasse das Meer; überhaupt aber berührt sie der Seestädte nur wenige, nämlich Tarrakina und die zunächsten, Formiai, Minturnai und Sinuessa, und als die letzten Taras und Brentesion. Nahe bei Tarrakina ist, wenn man nach Rome geht, neben der Appischen Strasse ein durch

c. §. 9.

d. II, 4, §. 16 u. 21.

e. §. 9. VI, 3, 7.

---

1) Die Ausg. zeigen ἐν ὁ καὶ ϟ, d. i. 70 und 90, ein wunderlicher Ausdruck statt 160. Auch reicht diese Zahl nicht hin. Man liest daher jetzt nach einigen Hdschr. σ΄ καὶ ϟ, 290, welches jedoch etwas zu viel ist.

2) Koray liest Ἔχει δὲ πολίχνιον Κίρκης ἱερόν, ohne καὶ vor Κίρκης, so dass die ganze Stadt der Kirke heilig heisst. Die Hdschr. aber zeigen jenes καὶ, wodurch ein Tempel der Kirke entsteht, wogegen nichts einzuwenden ist.

3) Der Ἄυφιδος gehört Apulien an (vgl. B. VI, 3, 9), und ist hier nur Schreibfehler, wiewohl ihn vielleicht alle Hdschr. haben. Strabo meint unstreitig den durch die Pomtinischen Sümpfe fliessenden Ufens, wie ihn die Römer nannten. Daher wollten schon Xyl. Kas. u. Cluver Ἄυφεις lesen; aber warum nicht lieber Οὔφεις?

Digitized by Google

Sumpf- und Flussgewässer an vielen Stellen sich füllender Kanal gezogen. Er wird zwar zumeist des Nachts befahren, [f]) so dass die am Abend Einsteigenden des Morgens aussteigen, und den übrigen Weg auf der Appischen Strasse machen; jedoch auch am Tage. Die Fahrzeuge werden von Maulthieren gezogen.

f. Horat. Sat. I, 5, 7.

Zunächst folgt Formiai, eine Lakonische Pflanzstadt, früher Hormiai genannt wegen ihres trefflichen *hormos*, d. i. Anfuhrt. Auch nannten den Busen zwischen Tarrakina und Formiai die Lakonen Kaiätas; [g]) denn sie nennen alle Eintiefungen *kaiatas*. Einige aber sagen, der Busen sei nach des Aineias Pflegmutter benamt. Er hat, bei Tarrakina anfangend, bis zum gleichnamigen Vorgebirge eine Länge von hundert Stadien. [4]) Hier öffnen sich ungeheure Höhlen, welche grosse und prächtige Wohnzimmer enthalten; von hier aber bis Formiai sind vierzig Stadien. Inmitten zwischen Formiai und Sinuessa liegt Minturnai, von Beiden etwa achtzig Stadien entfernt, und durchströmt vom Flusse Leiris, welcher vordem Klanis hiess. Er kommt hoch herab aus den Apenninischen Bergen [5]) und aus Vestine, [fliesst dann durch

g. VIII, 5, 7.

---

4) Die Lesart der Ausg. *ἐντεῦθεν* muss man nach einigen Hdschr. mit du Theil u. Kor. in *ἐνταῦθα* berichtigen, d. i. hier, im Cajetanischen Busen, und zwar westlich am Vorgebirge Kaiatas (Gaeta), von wo (das zweite *ἐντεῦθεν* ist richtig) dann noch 40 Stad. bis Formiä sind. Dort sind unweit des Ufers grosse Berghöhlen, welche damals zum Theil schöne Sommerwohnungen enthielten. In einer hielt sich Tiberius gern auf, kam aber durch Einsturz grosser Steine in Lebensgefahr; vgl. *Sueton. Tiber. c.* 39. *Tac. Ann. IV*, 59. Diese *Speluncae* heissen noch jetzt nebst einem Dorfe Sperlonga oder Sperlunga.

5) Dass der Liris aus dem Vestinerlande komme, ist allerdings nicht richtig gesagt, da die westlicheren Marser zwischen Beiden liegen. Daher nimmt du Theil an den Worten *καὶ (ἐκ) τῆς Οὐηστίνης* starken Anstoss, und setzt dafür *καὶ τῆς Οὐησκίνης*, d. i. das Gebiet einer wenig bekannten, nur bei Livius vorkommenden, und vielleicht gar problematischen (vgl. Mann. IX, 1, S. 690) Stadt Vescia, und übersetzt: *il arrose le pays des Vescini, passant près du bourg de Fregellae.* Aber Vescia und Vescine ist unserm Verfasser völlig unbekannt, und darf ihm nicht aufgedrungen werden. Noch weniger darf man ihn sagen lassen, dass der Liris bei Fregellä aus Vescine kommt, *καὶ (ἐκ) τῆς Οὐησκίνης παρὰ Φρεγέλλας κώμην*, welches nicht möglich ist, da Vescia weit unterhalb Fregellä unweit Minturnä und gegen den Massicus anzunehmen ist, wie du Theil selbst zugibt. Andrerseits kann freilich der Liris auch nicht bei Fregellä aus Vestine kommen, da Fregellä, mitten in Latium, von den Vestinischen Grenzen weit entfernt ist. Dennoch ist *καὶ τῆς Οὐηστίνης* gewiss richtige Lesart, wenngleich die Angabe selbst nicht richtig ist. Denn der Liris kam aus dem Gebiet der Marser, nicht der Vestiner. Unserm Verfasser aber, dem die Vergrenzungen der dortigen kleinen Gebirgvölker nicht genau bekannt sind, ist dieser Irrthum desto leichter zu verzeihen, da die westlichsten Grenzen der Vestiner doch schon den Haupt-

Digitized by Google

Latine] [h]) neben dem Flecken Fregellai (ehedem war dieser eine [i]) berühmte Stadt), und ergiesst sich in einen unterhalb Minturnai liegenden und von den Einwohnern besonders verehrten heiligen Hain. Gerade jenen Höhlen im Anblicke liegen zwei Inseln in hoher See, [ii]) Pandataria und Pontia, zwar klein, aber gut bewohnt, und nicht weit von einander entfernt; vom Festlande etwa zweihundert Stadien.

h. §. 10. i. §. 10. ii. II, 4, 15.

An den Kaiatischen Busen schliesst sich die Ebene [k]) Kaikübon, an diese Fundoi, eine an der Appischen Strasse liegende Stadt. Alle diese Gegenden liefern treffliche Weine; aber der Kaikuber, der Fundaner und [l]) der Setiner sind besonders berühmt, wie auch der Falerner, der Albaner und Stataner. Sinuessa endlich ist am [6]) Setinischen [m]) Busen erbauet, wovon sie auch den Namen hat; denn *sinus* heisst Busen. In ihrer Nähe gibt es sehr schöne gegen einige Krankheiten wirksame warme Bäder. Diese sind die Städte der Latiner an der Küste.

k. §. 5. S. 234. l. §. 10. m. A. 4, 3.

§. 7.

Inneres Latium. Nachricht von Roms früher Erweiterung und Befestigung, und Bemerkungen darüber. Leichte Zufuhr aller Baubedürfnisse dieser grossen und prächtigen Stadt.

Im Mittenlande ist über Ostia Rome die erste Stadt, und zugleich die einzige am Tiberis. Von ihr sagte ich [a]) oben, dass sie nach Nothwendigkeit, nicht nach Wahl angelegt ward; ich muss

a. §. 2.

---

rücken der Apenninen berührten, und wirklich nicht sehr weit vom oberen Liris entfernt waren. Ein ähnlicher Irrthum ist, wenn er in §. 7 u. 13 die Marsische Stadt Alba noch zu Latium rechnet. Aber unmöglich konnte Strabo sagen, dass der Liris aus Vestine bei Fregellä komme. Hier also liegt im Texte ein Fehler, dem nur durch Ergänzung einer Lücke nach *Οὐηστίνης* abgeholfen werden kann, worin gesagt war (was jeder Leser erwartet), dass der Liris durch Latium fliesst. Die Stelle dürfte also ursprünglich so gelautet haben: *Φέρεται δ' ἄνωθεν ἐκ τῶν Ἀπεννίνων ὀρῶν καὶ τῆς Οὐηστίνης· [εἶτα ῥεῖ διὰ τῆς Λατίνης,] παρὰ Φρεγέλλας κώμην.* Will aber Jemand Vestine hier durchaus nicht dulden, der schreibe — *ὀρῶν, καὶ [διὰ] Λατίνης etc.* Doch hat Strabo schwerlich so geschrieben. Koray behält den gemeinen Text ohne Anstoss.

6) Man liest *ἐν Σητίνῳ κόλπῳ.* Varianten sind *Σιτίνῳ, Σιτάνῳ, Σιτάνης.* Merkwürdig ist, dass Sinuessa an gar keinem nahmhaften Busen lag, und kein Schriftsteller hier einen Busen erwähnt. Strabo muss also die ganze lange Einbucht vom Cap Gaeta an meinen, welcher er von der landwärts liegenden Stadt Setia (Sezze, Sesse) den Namen Setinischer Busen gibt, und vermuthlich dieselbe, welche er in A. 4, 3 einen grossen Busen nennt, ohne den Namen beizusetzen. Auch hier will du Theil mit Cluver und einigen Italienern wieder die Stadt Vescia anbringen, und *Οὐησκίνῳ* lesen. Ja auch vorher will er den Setiner in den Vesciner verwandeln.

Digitized by Google

hinzufügen, dass auch die nachherigen Anbauer einiger Theile des Besseren nicht mächtig, sondern vom bereits Bestehenden abhängig waren. Die ersten Stifter ummauerten das Kapitolion, das Palation, und den Hügel Kuirinos, welcher von der Aussenseite so leicht ersteigbar war, dass Titus Tatius ihn im Anlauf eroberte, [1]) als er die Beleidigung der geraubten Jungfrauen rächend Rome angriff. Als aber Ancus Marcius die Berge Kelios und Aventinos und die zwischenliegende Ebene hinzunahm, welche sowohl von einander als von den vorher ummauerten Theilen getrennt sind, so handelte er nach Nothwendigkeit. Denn so naturfeste Hügel gleichsam als Verschanzungen für jeden Anläufer ausser der Mauer zu lassen, war eben so wenig rathsam, als er den ganzen [2]) Umfang bis zum Kuirinos auszufüllen vermochte. Servius aber half diesem Mangel ab; denn er ergänzte die Stadt durch Anfügung der Hügel Eskylinos und Viminalios. Auch diese sind von der Aussenseite leicht angreifbar. Deshalb gruben die Romaner einen tiefen Graben, nahmen die Erde nach innen, zogen auf dem inneren Rande des Grabens einen Erdwall etwa sechs Stadien lang, und besetzten ihn mit Mauern und Thürmen vom Kollinischen Thore bis zum Eskylinischen; in der Mitte des Erdwalles aber ist ein drittes dem Viminalischen Hügel gleichnamiges Thor. So beschaffen ist die wieder anderer Schutzwehren bedürfende Schutzwehr der Stadt. Und mir scheinen die ersten Gründer hinsichtlich ihrer selbst sowohl als ihrer Nachkommen denselben Gedanken gefasst zu haben, dass es Romanern gezieme, nicht auf Festungswerke, sondern auf Waffen und eigene Tapferkeit ihre Sicherheit und übrigen Wohlstand zu gründen; überzeugt, dass nicht die Mauern den Männern, sondern die Männer den Mauern zur Schutzwehr dienen.

Anfangs also, da das fruchtbare und ausgedehnte Land rings umher fremdes Eigenthum, der Boden der Stadt aber leicht angreifbar war, liess das örtliche Glücksloos nichts preiswürdiges hoffen. Als aber durch Tapferkeit und Anstrengung des Landes Besitz erworben war, da begann ein jede Naturbegünstigung übersteigendes
S. 235. Zusammenströmen von Gütern, durch welches die so sehr erweiterte Stadt dennoch ausreicht, einestheils für Ernährung, anderntheils für Holz und Steine zum Häuserbau, welchen Einsturz und Brand,

---

1) Man liest zwar allgemein *ἡνίκα μετίη*, *quum ulciscatur*, aber gewiss unrichtig; denn weder Präsens noch Conjunctiv kann hier Statt finden. Der Par. 1393 bei Kor. zeigt die richtige Lesart *ἡνίκα μετῇει*, *quum ulciscceretur*; auch vgl. §. 2 a. E.

2) Die gemeine Lesart *τοῖχον*, die Wand, ist hier nicht zulässig. Man liest jetzt aus einigen Hdschr. *κύκλον*. Eben so ist vorher *ἐπιτειχίσματα* (Variante bei Koray) in der Mehrzahl zu den Hügeln schicklicher, als *ἐπιτείχισμά τι*.

Digitized by Google

und der gleichfalls unablässige Verkauf unablässig unterhalten; denn auch der Verkauf ist gleichsam ein willkürlicher Einsturz, indem man niederreisst und nach eigenem Geschmack [b]) Anderes wieder- b. XVII, 1, 8.
bauet aus Anderem. Hierzu nun liefern die vielen Steinbrüche und Odyss. 17, 266.
Wälder und die hinabführenden Flüsse unermessliche Zufuhr; zuerst der [c]) Anion, welcher von Alba, [d]) jener Latinischen Stadt neben c. §. 11.
den Marsern, die unterliegende Ebene bis zur Vereinigung mit dem d. §. 13.
Tiberis durchströmt; sodann der Nar und der Teneas, welche durch Ombrike gleichfalls [e]) in den Tiberis hinabströmen, wie durch Tyr- e. A. 2, 10.
rhenia und das Klusinische Gebiet der Klanis. Zwar hat Cäsar Augustus solchen Beschädigungen der Stadt seine Sorgfalt gewidmet, indem er gegen Feuersbrünste eine zur Hülfe bestimmte Brandschar aus den Freigelassenen anordnete, gegen die Einstürze aber [ee]) die ee. XVI, 2, 23.
Höhen neuer Gebäude verminderte, und an öffentlichen Strassen solche zu siebenzig Fuss aufzuführen verbot; aber dennoch würde die Wiederherstellung bald aufhören, wenn nicht [f]) die Steinbrüche f. A. 2, 5.
und Wälder, und die leichte Beschaffung der Zufuhr beständen.

§. 8.

Die merkwürdigsten und grössten Anlagen und Gebäude Roms, besonders die Kunststrassen, Wasserleitungen, Kloaken; das Marsfeld, Forum und Mausoleum.

Diese Vorzüge nun gewährt der Stadt die Natur des Landes; andere haben die Romaner mit Vorbedacht hinzugefügt. Wenn die Hellenen bei ihrem Städtebau besonders dadurch glücklichen Erfolg erwarteten, dass sie Schönheit und Festheit, Häfen und ergiebiges Land bezielten, so haben die Romaner besonders das bedacht, was Jene unbeachtet liessen, Steinpflaster der Strassen, Hinleitung des Wassers, und Abzugsgräben, welche den Schmuz der Stadt wegspülen könnten in den Tiberis. Sie pflasterten aber auch des Landes Strassen, nicht scheuend die Abgrabung der Hügel und Füllung der Vertiefungen, so dass Frachtwagen die Waaren der Handelsschiffe aufnehmen. Die aus [a]) gleichmässigem Quaderstein gewölb- a. XVII, 1, 48.
ten Abzugsgräben lassen zum Theil für Heuwagen gangbare Wege übrig. Und des durch die Wasserleitungen herbeigeführten Wassers ist so viel, dass gleichsam Flüsse die Stadt und die Abzugsgräben durchströmen, und fast jedes Haus Behälter und Röhren und reichliche Wassersprudel hat. Diesem Allem widmete seine grösste Fürsorge Marcus Agrippa, welcher auch durch viele andere Prachtwerke die Stadt verschönert hat.

Ueberhaupt aber liessen die Alten, mit andern grösseren und S. 236.
nothwendigeren Dingen beschäftigt, die Schönheit Rome's unbeachtet; die Neueren hingegen und vorzüglich unsere Zeitgenossen blie-

Digitized by Google

ben auch hierin nicht zurück, sondern füllten die Stadt mit vielen und schönen Prachtwerken. Denn Pompejus, Cäsar der Göttliche, sodann Augustus, seine Söhne und Freunde, seine Gattin und Schwester, haben den Eifer und Aufwand Aller für diese Ausführungen übertroffen. Die meisten dieser Werke enthält das Marsfeld, welches mit der Natur die Verschönerung durch [b]) weise Fürsorge vereinigt. Denn des Platzes bewunderungswürdige Grösse, welche bei der ungeheuern Menge der im Ballschlagen, [1]) im Reifenspiel und Kunstringen sich Uebenden dennoch sowohl dem Wagenrennen als übrigen Kunstreiten ungehinderten Spielraum [2]) gewährt; sodann die umstehenden Gebäude, und der durchs ganze Jahr grüne Rasenboden; endlich der Umkranz der über dem Strome bis zu seinem Bette eine malerische Bühnenansicht darstellenden Hügel; dieses Alles gewährt einen schwer zu verlassenden Schaugenuss. Dem Marsfelde nahe ist noch ein anderes Feld, und viele Hallen umher, Lusthaine, drei Schauspielhäuser und eine Doppelbühne, prächtige und einander berührende Tempel; [3]) so dass es überflüssig scheinen

b. XII, 3, §. 11 u. 39. XVI, 2, 14 a. E.

---

1) Alle Ausg. zeigen καὶ κίρκῳ, welches, da hier an den Römischen Circus nicht zu denken ist, einen grossen Ring oder Reifen bedeuten müsste, welcher sonst κρίκος heisst. Und wirklich zeigen die Hdschr. bei Kas. u. du Theil κρίκῳ, welches ohne Zweifel die wahre Lesart ist, die auch Guar. u. der Ital. Ueb. hatten. Der κρίκος, bei den Römern *trochus*, war ein grosser, radähnlicher, eiserner, und mit kleinen klirrenden Ringen behängter Reifen, welcher mit einem eigenen Stabe getrieben und gelenkt wurde; daher hiess dieses Spiel bei den Griechen κρικηλασία, das Reifenjagen oder Reifenspiel. Eine Beschreibung desselben aus einem früheren Griechen Antyllus gibt der Arzt Oribasius in *Medic. Collect. VI*, c. 26, aus welchem sie *Hieron. Mercurial. de arte gymnast. III*, c. 8 *et VI*, c. 7, und neuerlich nach einer Par. Hdschr. du Theil im *Eclairciss. nr.* 39 mittheilen; auch vgl. Hallers *Bibl. med. pract. I*, §. 87, *p.* 279, und Schneiders Wörterbuch in κρίκος und τρόχος. Dass dieses Reifenspiel auch in Rom üblich war, sieht man aus *Propert. III*, 12, 6 und *Martial. XIV*, 168 u. 169. Wiewohl nun die Lesart κρίκῳ fest zu stehen scheint, haben doch du Theil u. Kor. eine angebliche Variante, δίσκῳ, deren Quelle sie jedoch nicht nachweisen, vorgezogen. Gewiss wurde auf dem Marsfelde auch Scheibenwurf gespielt (obgleich *Horat. Carm. I*, 8, 11 es nicht beweiset); hier aber kann ich den auf einer unsicheren Lesart beruhenden Diskus nicht anerkennen.

2) Die allgemeine, aber offenbar falsche Lesart παρέχων, welche sich auf nichts beziehen kann, verwandle ich in παρέχον, zu μέγεθος. Koray schreibt παρέχοντος, zu πεδίον, weniger richtig; denn nicht vom Marsfelde selbst und überhaupt, sondern von seiner Grösse ist die Rede. Auch ist die Verbindung klar: θαυμαστὸν ἅμα, καὶ παρέχον.

3) Anstatt ὡς setze ich ὥστε, damit der Satz gehörige Verbindung erhalte. Doch glaub' ich, dass hier eine tiefere Wunde verborgen liegt. Denn ἀποφαίνειν pflegt Strabo für *declarare*, wofür erklären, zu gebrauchen, wie ἀποδεικνύναι, und πάρεργον heisst eigentlich

Digitized by Google

dürfte, die übrige Stadt noch darzustellen. Daher betrachteten die Romaner diesen Platz als ein ehrwürdiges Heiligthum, und errichteten daselbst die Denkmäler der ausgezeichnetsten Männer und Frauen.

Das merkwürdigste ist das so genannte Mausoleion, ein [grosser] neben dem Strome auf hoher Grundmauer von [c]) weissem Marmor ruhender, bis zum Gipfel mit immergrünen Bäumen überwölbter Erdhügel. Auf der Spitze steht ein ehernes Standbild Cäsars Augustus; unter dem Erdhügel sind sein und seiner Verwandten und Freunde Gräber; hinterwärts ein grosser, die reizendsten Lustgänge enthaltender Hain; in des Feldes Mitte die Umfassung seiner Brandstätte, gleichfalls aus weissem Stein, rings mit eisernem Gitter umschlossen, inwendig aber mit Pappeln bepflanzt. Geht man dann weiter auf den alten Marktplatz, und sieht, wie neben [4]) diesem ein Platz nach dem andern folgt, und die königlichen Hallen und Tempel, und sieht auch noch das Kapitolion, und die sowohl hier als auf dem Palation und in den Wandelgärten Livia's befindlichen Kunstwerke, so vergisst man leicht, was draussen liegt. So beschaffen ist Rome. c. IX, 5, 16 a. E.

§. 9.

Die drei Hauptstrassen Latiums, die Appische, Valerische und Latinische. Genauere Beschreibung der letzten nebst der Lavikanischen, und Angabe der Städte an jener bis an Kampanien.

Von den übrigen Städten Latine's lassen sich zwar Manche nach andern Merkzeichen, die Meisten jedoch nach den berühmtesten Heerstrassen unterscheiden, welche durch Latine gepflastert sind; denn sie liegen entweder auf, oder neben, oder zwischen ihnen. Diese berühmtesten Heerstrassen sind die Appische, die Latinische, und die Valerische. [a]) Die Appische bestreicht die Gegenden Latine's neben dem Meere bis gen Sinuessa; [b]) die Valerische jene neben Sabine bis zu den Marsern; inmitten Beider aber läuft die La- S. 237. a. §. 6. VI, 3, 7. b. §. 11.

---

nicht überflüssig, sondern Nebenwerk, Anhang. Vielleicht hatte Strabo geschrieben ὥσ[τε πάντα ταῦτα] πάρεργον ἂν δόξειεν ἀποφαίνειν τὴν ἄλλην πόλιν, d. i. so dass dies Alles die übrige Stadt nur für Nebenwerk zu erklären scheint. Oder auch so: ὥσ[τε πάντα ταῦτ' ἰδών τις] πάρεργον etc., d. i. so dass, wer dies Alles sah, die übrige Stadt für Nebenwerk erklären zu dürfen glaubt; womit auch der Schluss dieses Paragraphen gut übereinstimmt. Kürzer und in gleichem Sinne kann Strabo auch geschrieben haben: ὧν πάρεργον ἂν δόξειέν [τις] ἀποφαίνειν τ. ἄ. π. Doch lasse ich den Text, weil er zur Noth erklärbar ist.

4) Anstatt παραβεβλημένην ταύτην muss man mit Kor. π. ταύτῃ, sc. ἀγορᾷ, emendiren.

Digitized by Google

tinische, welche bei der neunzehn Stadien von Kapye entfernten Stadt [1]) Kasilinon mit der Appischen zusammenfällt. Sie geht aus der Appischen hervor, indem sie zur Linken von ihr abbeugt unweit c. §. 12. Rome; [c]) hernach längs dem Tusklanischen Berge [2]) fortschreitend

---

1) Zwar zeigen Hdschr. u. Ausg. allgemein *κατὰ Κάσινον πόλιν* (Monte Casino), aber es muss *Κασιλῖνον* (das jetzige Kapua) sein, wie schon *Cluver. Ital. ant. IV, c. 5, p. 1177* gezeigt hat; auch vgl. *Palmer. Exerc. in auct. Gr. p. 294.* Denn Strabo selbst führt, B. VI, 3, 7, die Appische Strasse nicht nur durch Kasilinum, sondern sagt auch in diesem §. 9, dass die Latinische Strasse über Kasinum, Teanum und Kales bis nach Kasilinum gehe; folglich kann er hier nicht sagen, dass sich diese mit der ersten bei Kasinum vereinige. Vgl. Fr. Ueb. *Éclairciss. nr. 41.* Auch Kor. liest Kasilinum.

2) Diese von mehren Gelehrten besprochene und zwischen Jac. Gronov u. Fabretti zugleich mit jener in §. 12 i. A. heftig bestrittene Stelle lautet allgemein so: *εἶτα διὰ Τουσκλάνου ὄρους ὑπερβᾶσα, μεταξὺ Τούσκλου πόλεως καὶ τοῦ Ἀλβάνου ὄρους, κάτεισιν ἐπὶ Ἀλγιδον πολίχνιον, καὶ Πίκτας πανδοχεῖα*, d. i. *Dehinc per montem Tusculanum superscandens* oder *transgrediens — descendit etc.* Die Hauptschwierigkeit liegt im ersten Satze, worin sich die beiden Präpositionen *διὰ* und *ὑπὲρ* nicht vereinbaren lassen. Denn wenn die Strasse längs (*διὰ*) dem Berge hinlief, so konnte sie ihn nicht übersteigen (*ὑπερβᾶσα*), und umgekehrt. Du Theils Uebersetzung, *passant à mi-côte sur la montagne de Tousclum*, mildert zwar den Widerspruch, und lässt sich verstehen, ist aber nicht genau, indem sie theils das zweideutige *sur* setzt statt *par dessus* (*ὑπὲρ*), theils dem Verbum *ὑπερβᾶσα* ein Object des Uebersteigens leiht, welches man im Texte vermisst; wiewohl es kein anderes sein könnte, als der Berg von Tuskulum. Dieser Berg übrigens gehört nur als einzelne Höhe zu der ausgedehnteren Bergreihe, die unter dem Namen Algidus bekannt ist, und sich gegen den Albanus hinzieht, mit welchem sie ein Zwischenthal bildet. So beschreibt sie Strabo selbst in §. 12, und setzt hinzu, dass auf dieser *φάχις*, deren Namen er verschweigt, Tuskulum liegt. In unsrer Stelle nun heisst die Berghöhe, auf der es liegt, der Tusklanische Berg. Dort oben liegen noch die Ruinen Tuscolo, weiter unten aber ist späterhin Frascati entstanden, welches zugleich das alte Tuskulum vertrit. Die Latinische Strasse nun ging nicht durch Tuskulum über den Berg, sondern am Abhange des Berges unterhalb Tuskulum, welches links blieb; also zwischen Tuskulum und dem Albanus zur Rechten; weiterhin senkte sie sich (*κάτεισιν*) gegen das Städtchen Algidum (Aglio) und das Gasthaus ad Pictas (Ruinen delle Macere). Nach dieser aus Strabo selbst geschöpften, und im Ganzen von Allen ausser Gronov angenommenen Darstellung ist in unserm Texte das *διὰ* richtig, *ὑπὲρ* hingegen ist falsche Lesart und alter Schreibfehler statt *πρό*; denn wenn wir *προβᾶσα* lesen, so ist der Widerspruch gehoben, und wird kein Object vermisst, und die Stelle hat vollkommene Deutlichkeit. In demselben Sinne steht nachher von der Lavikanischen Strasse *πρόεισιν*, *pergit*. Ich wundre mich, dass man die Unfehlbarkeit des Textes voraussetzend lieber zanken, als durch eine eben so leichte als nothwendige Berichtigung sich vergleichen wollte. Bei du Theil, *Éclairciss. nr. 42*, findet man ausführlichen Bericht, aber kein

Digitized by Google

zwischen der Stadt Tusklon und dem Berge Albanos, senkt sie sich gegen das Städtchen [d]) Algidon und die Herberge Piktai. Hiernach trifft auch die Labikanische mit ihr zusammen, welche vom Eskylinischen Thore beginnt zugleich mit der Prainestinischen; sodann diese und das Eskylinische Feld zur Linken lassend durchläuft sie mehr denn hundert und zwanzig Stadien, nähert sich nun dem alten [e]) Labīkon, einer jetzt zerstörten Stadt auf einem Hügel, lässt aber diese und Tusklon zur Rechten liegen, und endet [3]) in der Latinischen Strasse bei Piktai, welcher Ort zweihundert und zehn Stadien von Rome entfernt ist. d. §. 12. e. §. 2.

Sofort folgen auf der Latinischen Strasse selbst bedeutende Wohnorte und Städte, [4]) wie Ferentinon, Frusinon, welchem der Kosas vorbeifliesst; Fabrateria, neben welchem der Treros fliesst; Akuīnon, eine grosse Stadt, durchflossen vom grossen Flusse Melpis; Interamnion, an der Vereinigung zweier Flüsse, des Leiris und eines andern; endlich Kasīnon, gleichfalls eine beträchtliche Stadt, und die letzte der Latiner. Denn das zunächst liegende Teānon, zubenamt Sidikēnon, beweiset durch den Zunamen selbst, dass es ein Ort der Sidikener ist; Diese aber waren Osker, [f]) eine ausgestorbene Völkerschaft der Kampaner. Daher kann nicht nur Teanon, die grösste aller Städte auf der Latinischen Strasse, [5]) zu Kampania gerechnet werden, sondern auch die zunächste der Kalener, gleichfalls ein beträchtlicher Ort, und begrenzt mit Kasilinon. f. §. 6. g. A. 4, 11.

§. 10.

Merkwürdige Orte zu beiden Seiten der Latinischen Strasse; rechts gegen die Appische, links gegen die Valerische.

Beiderseits neben der Latinischen liegen zuvörderst zur Rechten zwischen ihr und der Appischen Strasse Setia und Signia; beide

---

festes Ergebniss, welches freilich bei der alten Lesart *ὑπερβᾶσα* nicht mögliich ist.

3) Man liest allgemein *καὶ (πρὸς) τὴν Λατίνην*; aber die Lavikanische Strasse endete nicht bei ad Pictas und (bei) der Latinischen, sondern bei ad Pictas in der Latinischen. Folglich muss ursprünglich gestanden haben *κατὰ τὴν Λατίνην*, nicht *καὶ τ. Λ.* Auch du Theil übersetzt *κατά*.

4) Ich fasse hier mehre benachbarte Textfehler kurz zusammen. Anstatt *Φερέντιον*, *Φορούσινον* u. *Ἀκονήνον* lies *Φερεντῖνον*, *Φρουσίνων*, *Ἀκουῖνον*. Dann streiche das den richtigen Fortgang der Rede verderbende *ἐστὶ* nach *μεγάλη πόλις*, so wie das überflüssige *ὄν* nach *Ἰντεράμνιον*. Zuletzt schreibe statt *καὶ ἑτέρου Κασίνου* mit du Theil u. Kor. *καὶ ἑτέρου· Κασῖνον*. Sehr empfihlt sich auch Korays Conjectur *καὶ ἑτέρου, Κασίνου· Κασῖνον* —; denn wirklich hiess der andere Fluss Kasinus, j. Rapio oder Rapido.

Digitized by Google

a. §. 6 a. E. liefern Wein, [a]) Jene einen der kostbarsten, Diese den so genannten Signier, ein Hemmungsmittel des Durchfalls. [1]) Um Signia
b. A. 3, 4. sind dann Pribernon, Kora, [b]) Suessa der Pomentiner, Velitrai und
c. §. 6. Aletrion; auch noch Fregellai, neben welchem der [c]) unter Minturnai mündende Leiris fliesst; jetzt nur ein Flecken, ehedem aber eine beträchtliche Stadt, welche die meisten der eben genannten als Nebenstädte beherrschte. Diese kommen noch jetzt in ihr zusammen, um Handelsmarkt und gewisse Feierhandlungen zu begehen; aber sie wurde von den Romanern zerstört wegen Abfalls. Die meisten dieser Orte, sowohl auf der Latinischen Strasse als zu beiden Seiten, liegen zwar im Gebiete der Herniker, Aequer und Volsker, sind aber Anbaue der Romaner.

S. 238. Zur Linken aber der Latinischen Strasse, zwischen ihr und der
d. §. 9. Valerischen, liegt zuerst an [d]) der Prainestinischen Strasse Gabioi,
e. § 11. welches den für Rome unter allen übrigen nutzbarsten [e]) Steinbruch besitzt, gleich weit entfernt von Rome und Prainestos, etwa bei
f. §. 11. hundert Stadien. Demnächst Prainestos, von welchem wir [f]) alsbald reden werden. Dann [2]) die Orte in den Bergen über Prainestos, das Städtchen der Herniker Kapitulon, und die beträchtliche Stadt
g. §. 6. Anagnia, und Kereatai, und Sora, bei welchem [g]) der Leiris vor-

---

1) Allgemeine Lesart ist *Πρὸ ταύτης*, vor dieser, nämlich Signia. Aber das heisst nichts, so lange kein Standpunkt angegeben ist, von welchem aus das *πρὸ* Bedeutung erhalten kann. Ein solcher aber ist hier schwerlich zu finden. Doch haben Holsten und Corradini (*Holsten. Adnot. in Ital. ant. p.* 214—216. *Corrad. Vet. Lat. II, c.* 16, *p.* 127) mit Nothzwang die Appische Strasse dazu gemacht, so dass die folgenden Städte in Beziehung auf die Appische Strasse vor Signia, oder mit andern Worten, zwischen jener Strasse und Signia liegen sollen. Diese wunderliche und weit geholte Erklärung kann zwar für die vier ersten, aber nicht für die zwei letzten gelten, welche, von der Appischen Strasse betrachtet, vielmehr hinter Setia liegen, welches Strabo selbst, wenigstens von Fregellä, sehr wohl weiss. Folglich ist jene Interpretation mitsammt der Lesart falsch, und man muss entweder du Theils Aenderung *Πρὸς ταύταις*, *praeter has*, annehmen, oder lieber die meinige *Περὶ ταύτην*, weil diese die Lage der Orte um Signia berücksichtigt. Denn wirklich liegen sie dieser Stadt theils westlich, theils südlich, theils östlich, also um sie her. Die häufige Verwechslung der Präpos. *πρὸ*, *περὶ* u. *παρὰ* ist bekannt, und noch dieser Paragraph bietet zwei Beispiele dar. Denn bald nachher muss es statt *παροικίας* (der alten Lesart, wofür Kas. *παροικίδας* wollte) nach mehren Hdschr. *περιοικίδας*, d. i. abhängige Nachbarstädte einer mächtigeren Stadt, heissen; am Ende dieses Paragraphen aber statt *περὶ Κασιλῖνον*, wieder nach Hdschr., *παρὰ K.* Denn der Vulturnus fliesst nicht um, sondern neben Kasilinum. Vgl. auch §. 11, Anm. 2.

2) Anstatt *ἡ ἐν τοῖς ὄρεσιν* lese ich mit Kor. *αἱ ἐν τ. ὀ. sc. πόλεις*. Weiterhin *Οὐένα φρον* statt *Οὐενάφριον*, wie der Ort wirklich hiess, und in A. 4, 3 richtig steht.

Digitized by Google

beiströmend nach Fregellai und Minturnai hinabgeht. Sodann einige andere, und [b]) Venäfron, woher das schönste Oel kommt. Die Stadt liegt zwar auf einer Höhe, aber des Hügels Wurzel bespült der Vulturnos, welcher auch Kasilinon vorbeiströmt, und bei einer ihm gleichnamigen Stadt das Meer erreicht. Aisernia aber und Allifai sind schon Samnitische Städte, jene im Marsischen Kriege verwüstet, diese noch bestehend.

b. A. 4, 3 a. E.

§. 11.

Die Valerische Strasse und ihre Städte, besonders die Vesten Tibur und Präneste; auch der Fluss Anio und benachbarte Heilquellen.

Die [a]) Valerische Strasse führt, von Tibŭra beginnend, zu den Marsern und nach Korfinion, [b]) Hauptstadt der Peligner. Latinische Städte auf ihr sind Valeria, Karseŏloi und [c]) Alba, neben ihr auch die Stadt Kukŭlon; im Anblicke Rome's aber Tibura, Prainestos und Tusklon. Tibura zuvörderst, wo der Heraklestempel ist, und der Wassersturz, welchen der [d]) schiffbare und von grosser Höhe in ein tiefes und [1]) mit einem Tempelhaine [bewachse-

a. §. 9. b. A. 4, 2. c. §. 7. d. §. 7.

---

1) Bei Sieb. liest man *εἰς φάραγγα βαθεῖαν καὶ κατάλση* (*leg. καταλσῆ*), in allen älteren Ausg. — *καὶ κατάλσει*, aus des Aldus Hdschr., welche Lesart auch *cod. Med. ap. Abr. Gronov.* in *Var. Geogr. p.* 184 zeigt; Pletho aber *κατ' ἄλση*. Die Lesart *καταλσῆ* notirt Sieb. aus *Ven. A*, du Theil aus drei Par. Hdschr. Aber dies Adjectiv *καταλσὴς*, welches erst Schneider aus dieser Stelle anführt, ist eben so zweifelhaft und unsicher, als *εὐαλσὴς*, B. III, 3, 1, Anm. 4, wenngleich Kas. beide vertheidigt, deren letztes er selbst erst gemacht hat. Die Analogie mit *κατάδενδρος* zugegeben, würde *καταλσὴς* bedeuten: mit Lusthainen oder Tempelhainen bewachsen. Mehre Lusthaine an demselben Orte gebe ich wieder zu, aber nicht mehre geweihte Tempelhaine, deren es für eine und dieselbe Gottheit an demselben Orte immer nur Einen gab. Hier aber sind keine Lusthaine gemeint, sondern ein heiliger Hain des vergötterten Tiburnus (Tiburs, Tiburtus), welcher mit seinen Brüdern Katillus und Koras (sie waren Söhne des Amphiaraus) Tibur zuerst gegründet und beherrscht haben soll; vgl. *Plin. XVI*, 44, *al.* 87; *Solin. c.* 2; *Heyn. ad Aen. VII, Exc.* 8, *p.* 151. Diesen heiligen Hain des Tiburnus erwähnt auch *Horat. Carm. I*, 7, 13: *Et praeceps Anio, et Tiburni lucus*; und dass auch ein Tempel darin stand, liegt deutlich in den Worten des *Stat. Sylv. I*, 3, 74: *Illa recubat Tiburnus in umbra.* Eben diesen Tempelhain des Tiburnus will unstreitig auch Strabo erwähnen, welches aber nicht durch das Adjectiv *καταλσὴς*, wenn es anders gebräuchlich war, geschehen kann, weil dieses auf eine Mehrzahl führt, *sacris lucis consitus.* Eben deshalb ist auch Pletho's Lesart *κατ' ἄλση*, welche du Theil *au travers de bocages* übersetzt, nicht die richtige. Koray aber, das Adjectiv *καταλσῆς* gleichfalls nicht anerkennend, schreibt

Digitized by Google

nes] Thal hinabfallende Anion nahe bei der Stadt macht. Von hier durchströmt er eine sehr fruchtbare [2])[Ebene], neben den Gruben
e. §. 10. des Tiburtinischen Steins, und [e])des Gabischen, welcher auch der Rothe heisst, so dass die Ausführung aus den Gruben und die Verschiffung nach Rome, wo die meisten Gebäude aus diesem Gestein aufgeführt werden, sehr leicht ist. In dieser Ebene, [3])[welche] der Anion durchströmt, fliessen auch die kalten Wasser, Albula genannt, aus vielen Quellen, heilsam gegen mancherlei Krankheiten sowohl den Trinkenden als Badenden; ihnen gleichen die Quellen Labana, nicht fern von jenen, an der Nomentanischen Strasse in
f. §. 1 a. E. der Gegend um [f])Erēton.

Sodann Prainestos, wo der berühmte Orakeltempel Fortuna's ist. Diese beiden Städte sind einer und derselben Bergreihe angelehnt, und von einander etwa hundert Stadien entfernt; von Rome aber Prainestos um das Doppelte, Tibura weniger. Beide sind, sagt man, Hellenischen Ursprungs, und wirklich hiess Prainestos früher Polystephanos. Zwar sind Beide naturfest, viel fester aber ist Prainestos. Denn zur [4])Burgfeste dient oberhalb der Stadt ein
g. XII, 3, 31, Anm. 1; auch §. 39. S. 239. hoher, hinterwärts mit der anhängenden Bergreihe durch [5])eine Halsenge verbundener, und über diese bei senkrechter Ansteigung um zwei Stadien sich erhebender Berg. Ausser dieser Festheit ist die Stadt noch allseits bis zu den Ebenen hin mit verborgenen Erdgängen durchzogen, deren einige zur Wasserleitung, andere zu

---

eben so dreist als misslungen καὶ καταῤῥάσσων, eine nachschleppende Wiederholung des ὁ καταῤῥάκτης καταπίπτων. Die dritte Lesart endlich, καὶ καταλύσει, wiewohl ein sinnloses Wort, erkläre ich unbedenklich für die richtige; nur erlaube man mir, einige verlorne Buchstaben wieder einzufügen, und zu schreiben: καὶ κατ[άφυτον] ἄλσει, *et obsitam luco*. Dies ist es eben, was wir hier erwarten, und Strabo auch gewiss sagen wollte. Die beiden andern Lesarten sind wahrscheinlich von Jemand gemacht, um doch einen etwanigen Sinn zu erlangen. Vorher aber schreibe ich mit Kor. Τίβουρα μὲν, [ἐν] ᾗ, und aus einigen Hdschr. πλωτὸς [ὢν] ὁ Ἀνίων. Ohne ὢν wäre der Ausdruck incorrect; daher wollte Kas. πλωτὸς in ποταμὸς verändern. Die Schiffbarkeit des Anio, welche bei Tibur unter dem Katarrakt beginnt, erhellet auch aus §. 7.

2) Vor εὐκαρπότατον fehlt πεδίον, wie schon Kas. u. Sieb. sahen, und welches auch einige Hdschr. geben. — Anstatt περὶ τὰ μέταλλα zeigen einige Hdschr. richtiger παρὰ τ. μ., wie auch Koray schreibt. — Nachher muss man das καὶ vor τοῦ ἐρυθροῦ entweder tilgen, damit nicht der rothe Stein als eine dritte Sorte erscheine, oder hinter τοῦ setzen, so dass es heisst: welcher (nämlich der Gabische) auch der Rothe genannt wird.

3) Vor ὁ Ἀνίων fehlt ὅ, welches Kor. richtig einsetzt. Denn es muss ein Zwischensatz sein, wenn die Rede correct sein soll.

4) Nicht ἄκρον, sondern ἄκραν, muss man mit Kor. lesen, d. i. Burgveste, Citadelle. Jenes wäre Ende, Landspitze, Gipfel.

Digitized by Google

heimlichen Ausgängen dienen. In einem derselben starb der belagerte Marius. Andern Städten wird gewöhnlich ihre Festheit zum Vortheil gerechnet, den Prainestinern hingegen wurde sie ein Unglück, wegen der Aufstände der Romaner. Denn dorthin flüchten die Aufruhrstifter; sind Diese dann bezwungen, so erfolgt ausser der Beschädigung der Stadt noch die Wegnahme ihres Landes, indem die Schuld auf die Unschuldigen übergetragen wird. Uebrigens fliesst durch ihr Gebiet der Verēsis.

§. 12.

Berggegend am Algidus und Albanus; Städte an der Appischen Strasse, Tuskulum, Lanuvium, Aricia mit dem Tempel und See der Artemis Tauropolos.

Die genannten Städte liegen Rome gegen Osten. [1]) Näher aber als das längs denselben laufende Gebirge streicht eine andere, hohe, [a]) inmitten das Thal bei Algidon abscheidende Bergreihe bis a. §. 9. zum Berge Albanos. Auf dieser nun ist das Tusklon erbaut, eine nicht schlecht ausgestattete Stadt; denn sie ist ringsum geschmückt mit Pflanzungen und Gebäuden, die besonders an der Seite gegen Rome sich hinabziehn. Denn hierwärts ist das Tusklon ein guterdiger und gut gewässerter, meistens auch sanft ansteigender Hügel, welcher die prächtigste Ausstattung königlicher Palläste empfangen hat. An Tusklon schliessen sich auch die unter dem Berge Albanos liegenden, mit gleicher Trefflichkeit und Ausstattung begabten Orte. Dann folgen Ebenen, welche einerseits Rome und seine Vorstädte berühren, andrerseits das Meer; diese letzten zwar sind weniger gesund, die andern aber ein angenehmer Aufenthalt, und gleich schön angebaut.

Hinter dem Albanos folgt auf der Appischen Strasse die Stadt Arikia; von Rome sind es hundert und sechszig Stadien. Der Ort liegt zwar hohl, hat aber dennoch eine feste Burg. Jenseit Arikia

---

1) *Ἐνδοτέρω, interius*, ist in Beziehung auf Rom zu nehmen, welches gleichsam der Mittelpunkt ist. Es bedeutet also näher nach Rom hin (*en deça*, Fr. Ueb.); denn wirklich liegt die Bergreihe Algidus mit Tuskulum Rom näher, als die vorher erwähnte mit Präneste und Tibur. Das Gegentheil davon ist in §. 13 *Προσωτέρω δὲ τούτων*, Ueber diese Berge hinaus, nämlich von Rom aus. Uebrigens schliesst sich diese Stelle an jene in §. 9, Anm. 1; beide erläutern einander. Das andere Adverbium *μεταξὺ* kann nur auf das Thal zwischen dem Algidus und Albanus bezogen werden, welches die Bergreihe Algidus bis zum Albanus abschneidet. Aber das Adjectiv *ὑψηλή* steht vor *μέχρι τοῦ Ἀλβανοῦ ὄρους* sehr unbequem. Hoch bis zum Albanus? Was heisst das? Seine rechte Stelle ist nach *φάχις*, so dass es heisst: *ἄλλη φάχις ὑψηλή ἐστι* —.

Digitized by Google

liegt einerseits [2])Lanuion, eine Stadt der Romaner, zur Rechten der Appischen Strasse, von welcher man schon das Meer erblickt und Antion, andrerseits das Artemision oder Heiligthum der Arte-
b.VIII, 3, 11. mis, [b])Nemos genannt, auf der linken Seite der Strasse, [3]) wenn

---

2) Die allgemeine Lesart *Λαονῖνιον*, Lavinium, ist schwerlich richtig. Strabo hat schon mehrmals Lavinium erwähnt, und namentlich auch in §. 5 seine Lage angegeben, wovon er hier eine ganz andere Darstellung macht, und so spricht, als ob von Lavinium hier zum ersten Mal gesprochen würde. Und wie kann er Lavinium, das viel älter ist, als die Römer, mit Auszeichnung eine Stadt d. i. Kolonie der Römer nennen? Man spricht zwar von einem zweiten, angeblich von Askanius gegründeten, Lavinium (vgl. Chaupy *Découv. de la maison de camp. d' Horace, T. II, p.* 8 u. 12), als dem nachmaligen Lanuvium; aber ich vermisse die Beweise, und die Sache beruht wohl nur auf Verwechslung der Namen; vgl. Mann. IX, 1, S. 635. Auch hätte Strabo, wenn er hier ein zweites Lavinium meinte, dieses vom ersten bestimmt unterscheiden müssen. Kurz, Lavinium gehört nicht hierher, und ist nur Fehler der Handschriften; es muss Lanuvium, *Λανούϊον* oder *Λανούβιον*, sein, wie auch du Theil annimmt. Lanuvium übrigens, jetzt Citta Lavinia, lag auf einer Höhe des Albanischen Bergrückens unweit Lavinium. Es war eine altlatinische Stadt, welche späterhin eine Röm. Kolonie und Bürgerrecht erhielt; daher nennt Strabo sie eine Stadt der Römer. Vgl. *Liv. VIII*, 14. *Liv. Epit.* 80. *Appian. de b. civ. I*, 69. *Frontin. de Colon. p.* 106.

3) Alle sind einig, dass hier die gemeine Lesart verdorben ist. Sie lautet: — *τῆς ὁδοῦ τῆς ἐξ Ἀριχίας ἀναβαίνουσιν εἰς τὴν δ' Ἀριχίνην τὸ ἱερόν. Λέγουσι δ' εἶναι ἀφιδρύματα etc.* Zuerst ist *τῆς* nach *ὁδοῦ* unrichtig; denn die Appische Strasse stieg nicht von Aricia zum Artemisium hinauf, sondern ging durch Aricia gerade fort. Koray und du Theil, welche *τῆς* behalten, lassen willkürlich einen Nebenweg (*un bras de route qui monte d' Aricia*) hinaufgehn, und du Theil schreibt sogar mit Salmas. und Holsten (*Exerc. Plin. p.* 48. *Adnot. in Ital. ant. p.* 187) *ἀναβαινούσης*. Zwei Par. Hdschr. zeigen die schon von Cluver (*Ital. ant. p.* 922) u. Sieb. angenommene richtige Lesart *τοῖς* zu *ἀναβαίνουσιν*. Der Hauptfehler aber liegt in *εἰς — ἱερὸν*, wofür Sieb. u. Kor. *εἰς τὸ τῆς Ἀριχίνης ἱερὸν* schreiben. Da nun der Tempel der Arikinischen Göttin mit dem Artemisium Eins ist, so würde Strabo sagen: Das Artemisium liegt der Appischen Strasse zur Linken, wenn man zum Artemisium aufsteigt. Salmasius vermied diesen Widersinn, indem er mit *ἀναβαίνουσιν* oder seinem *ἀναβαινούσης* die Periode schliesst, und dann ohne *εἰς* fortfährt: *Τῆς δ' Ἀριχίνης τὸ ἱερόν, sc. ἐστί.* Allerdings müssen diese Worte eine neue Periode anfangen, wie auch schon das *δ'* vor *Ἀριχίνην* in der Vulgata andeutet. Das *εἰς* ist nur eingeschwärzt, weil man glaubte, nach *ἀναβαίνουσιν* müsse ein Zielpunkt des Aufsteigens mit *εἰς* folgen; und so wurde dann auch das Uebrige hiernach eingerichtet. Strabo will sagen, dass der Tempeldienst der Aricischen Diana eine Nachbildung (man lese *ἀφίδρυμα* statt *ἀφιδρύματα*) der Artemis Tauropolos sei, dergleichen es an mehren Orten gab (B. IX, 1, 22. XII, 2, 3); er wird also geschrieben haben: *Τῆς δ' Ἀριχίνης τὸ ἱερὸν λέγουσιν εἶναι ἀφίδρυμα etc.*

Digitized by Google

man von Arikia hinaufsteigt. Man behauptet, das Heiligthum der Arikinischen Göttin sei ein Abbild [c]) der Tauropŏlos; und wirklich herrscht in den heiligen Gebräuchen etwas Barbarisches und Skythisches. Denn zum Priester eingesetzt wird nur ein entlaufener Sträfling, welcher des vorherigen Priesters Mörder wurde; deshalb stets mit dem Schwert umgürtet, ist er, gleicher Nachstellungen gewärtig, bereit zur Gegenwehr. Der Tempel steht im Walde; vor diesem liegt ein meerähnlicher See. Ringsum erhebt sich ein zusammenhängender [4]) sehr hoher Bergrand, welcher den Tempel und See in einem hohlen und tiefen Becken umfasst. Die Quellen, durch welche der See gefüllt wird, kann man sehen, und eine derselben ist die nach einer Göttin benannte [5]) Egeria; die Abflüsse hingegen sind hier unsichtbar, zeigen sich jedoch weit ausserhalb, wo sie auf die Oberfläche hervorkommen.

c. IX, 1, 22. XII, 2, 3. XIV, 1, 19. XVI, 3, 2.

S. 240.

§. 13.

Berg und See Albanus; Alba mit dem merkwürdigen See Fucinus.

Diesen Gegenden nahe ist auch der Berg Albanos, welcher das Artemision und die dasselbe umfassenden Bergränder, wiewohl sie hoch und ziemlich steil sind, weit überragt. Auch Dieser hat einen See, welcher viel grösser ist, [a]) als jener vor [1]) dem Artemision. Ueber diese Berge hinaus liegen die [aa]) oben erwähnten Städte Latine's. Am weitesten aber im Mittenlande liegt von den Latinischen Städten [b]) Alba, schon mit den Marsern begrenzt, und auf hohem Felsen angelegt.

a. §. 12.

aa. §. 9 u. 10.

b. §. 7.

Ihr nahe ist auch der an Grösse einem Meere ähnliche See Fukĭnos, welchen am meisten die Marser, aber auch alle Nachbarvöl-

---

4) Anstatt *καὶ μία ὑψηλὴ* (was kann *μία* hier heissen?) lese ich mit Kor. die Berichtigung von *Holsten. l. c. καὶ λίαν ὑ.*, oder lieber ohne *καί*. Dagegen setze ich vorher zwischen *ὀρεινὴ* und *συνεχὴς* ein fehlendes *καὶ* ein.

5) Die gemeine Lesart *ἱερεία*, Priesterin, ist hier völlig unstatthaft. Ich lese mit den Neueren Cluvers Berichtigung *ἡ Ἠγερία*, welche auch Schurzfleisch *de Temp. ant.* §. 3, *p.* 765 angab. Offenbar genug bezeichnet Strabo die Nymphe Egeria, die bei Aricia hausete, und selbst zuletzt in eine Quelle verwandelt wurde; vgl. *Ovid. Met. XV*, 488. *Virg. Aen. VII*, 763. Das Local beider Stellen ist gerade auch das Strabonische. Hingegen Scaligers und Kas. *Ἰτέρνη*, Iuturna, und Palmerius *Ἰερὰ*, die Heilige, waren Missgriffe.

1) Nach *τὸ Ἀρτεμίσιον* liest man allgemein noch *ὄρος*, ein hier unstatthaftes Wort; denn das Artemisium (vgl. §. 12) war kein Berg. Auch braucht man nicht mit Cluver *νέμος* dafür zu setzen. — Nachher nicht *λίμνη Φουκίνας*, sondern *λ. Φουκίνα*, wie weiter unten richtig *τῆς Φουκίνας* steht.

Digitized by Google

ker benutzen. Man erzählt, dass er sich zuweilen bis zum Bergrande fülle, und wiederum so sehr sinke, dass er die versumpften
c. III, 5, 10. Stellen abtrocknet und zum Anbau darbietet; [c]) sei es, dass zerstreut und unbemerkt Versetzungen der Gewässer in der Tiefe geschehen, welche nachher wieder herbeiströmen, oder dass die Quellen gänzlich verschwinden, nachher aber wieder hervorgedrückt werden; wie es dem durch Katäne fliessenden [2]) Amenänos ergehen soll, welcher auf viele Jahre verschwindet, und dann wieder fliesst. Man behauptet auch, dass aus dem Fukinos die Quellen des Markischen Wassers kommen, welches Rome tränkt, und den übrigen Wassern vorgezogen wird. Alba übrigens gebrauchten, weil es tief im Lande liegt und wohlbefestigt ist, die Romaner oftmals als Gefängniss, indem sie die der Bewachung Bedürfenden hier einsperrten.

---

2) Anstatt *περὶ τοῦ Ἀμενάνου* lese ich mit Kor. aus drei Pariser Hdschr. richtiger *ἐπὶ τ. Ἀ.*

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Einige Gebirgvölker im und am Apenninus, Pikentiner (Pikenten oder Pikener), Vestiner, Marser, Peligner, Marukiner und Frentaner. — Ausführlichere Beschreibung Kampaniens; seine älteren Besitzer, grosse Fruchtbarkeit, Städte, Meerbusen und Vorgebirge. — Nachrichten von den Samniten, Hirpinern und Pikentinern.

§. 1.

Rückblick auf die bisher beschriebenen Theile Italiens, und Uebergang zu den Gebirgvölkern des Apenninus.

Nachdem wir, mit den voralpischen Völkern und den dieselben berührenden Apenninischen Bergen beginnend, und dann diese überschreitend das ganze diesseitige Land, so weit es zwischen dem Tyrrhenischen Meere und [a]) den gegen den Adrias sich neigenden Apenninischen Bergen liegt, bis zu den Samniten und Kampanern durchwandert haben, so wollen wir jetzt zurückgehend die auf diesen Bergen und ihren Abflachungen, sowohl jenseits bis zur Adriatischen Küste, als auch diesseits wohnenden Völker aufzählen. Wir machen wieder von [b]) den Keltischen [1]) Grenzen den Anfang.

a. A. 1, 3; 2, §. 1 u. 10 a. E.

b. A. 1, 3; 2, 10.

§. 2.

Pikentine (Pikenum) mit Ankona, Adria und andern Orten. Gemeinschaftliche Erwähnung der Vestiner, Marser, Peligner, Marukiner und Frentaner, auch des Marsischen Krieges, welcher Korfinium berühmt machte. Städte und Flüsse dieser Völker.

Nach den Städten der Ombriker zwischen Arimῖnon und Ankon folgt Pikentine. Die Pikentiner aber sind [a]) aus Sabine ausgezogen,

a. A. 3, 1.

1) Anstatt ὁρῶν der Ausg. lese ich mit den Neueren ὅρων. Die Keltischen Berge wären die Alpen, welche nicht hierher gehören; die alten Keltischen Grenzen hingegen (vgl. A. 2, 10) umfassten noch Umbrien bis über Ankon hinaus gegen Altitalien. Uebrigens zeigen auch *cod. Ven. A* und *Guarin.* die Lesart ὅρων.

Digitized by Google

indem ein Schwarzspecht die Oberhäupter den Weg führte, woher auch der Name entstand; denn sie nennen diesen Vogel *Pikos*, und halten ihn dem Ares heilig. Sie bewohnen, von den Apenninen beginnend, die Ebenen bis zum Meere, ein mehr in Länge als Breite ausgedehntes Land besitzend, welches für alle Erzeugnisse gut ist, besser jedoch für Baumfrüchte als Getreide. Die Breite
S. 241. geht von den Bergen zum Meere in ungleichen Weiten; die Länge hingegen vom Flusse Aisis bis Kastron, und gibt eine Küstenfahrt von achthundert Stadien.

[1])Städte sind, zuvörderst Ankon, eine Hellenische Stadt, angebaut von Syrakusiern, welche des Dionysios Zwangherrschaft entflohen. Sie liegt an einem mit der nordlichen Umbeugung einen Hafen umfassenden Vorgebirge, und bauet vielen Wein und Weizen. Ihr nahe ist die Stadt Auxĭmon, wenig über dem Meere. Sodann Septempēda, [2])Pollentia, Potentia und Firmon Pikēnon, dessen Hafenort Kastellon ist. Zunächst folgt der Tempel Kypra's, Stiftung und Bau der Tyrrhener; denn Diese nennen die Hera Kypra. Dann der Fluss Truentĭnos und eine gleichnamige Stadt. Darauf [3])Kastrum Novum und der Fluss Matrĭnos, welcher von der

---

1) *Πόλις δ' Ἀγκὼν μὲν* ist ein incorrecter und undeutlicher Ausdruck, weil *δὲ* und *μὲν* sich hier nicht vertragen. Ich schreibe mit Kor. *Πόλεις δὲ, Ἀγκὼν μὲν*, wie auch du Theil übersetzt. · Strabo macht diese Ankündigung mehrer folgender Städte oft, wie A. 3, 5: *Πόλεις δ' εἰσὶ, τά τε Ὠσκια etc.* Nachher ändere ich Auxumon in Auximon, wie diese Stadt (noch jetzt Osimo) bei allen Geographen heisst.

2) Eine Stadt Pneuentia, welche hier allgemeine Lesart ist, hat es nirgends gegeben. Sehr wahrscheinlich soll es, wie du Theil vermuthet, die Stadt Pollentia sein, gewöhnlich *Urbs Salvia* genannt, wie im Picenum bei *Ptol. III*, 1 *Οὐρβα Σαλονῖα*; *Balb. de Limit. p.* 347 *Ager Urbis Salviensis*; auch zusammengezogen *Urbesalvia*, wie *Plin. III*, 18 *Urbesalvia Pollentini*. Den Namen Pollentia bestätigen *Liv. XXXIX*, 44: *coloniae duae, Pollentia in Picenum*, und *Sil. Ital. VIII*, 598: *ferax fusci Pollentia villi*. Diesen letzten Namen erhielt sie vermuthlich als Römische Kolonie, der erste aber erhielt sich fortwährend; noch jetzt heisst sie Urbisaglia.

3) Richtig sahen Kas. u. Cluver (*Ital. ant. p.* 736), dass unter dem verdorbenen *Τρουνόουν* wahrscheinlich *Καστρουνόβουμ* verborgen liege, derselbe Ort, der oben schlechtweg Kastrum hiess, j. Giulia Nova. Bis hieher und an den Fluss Matrinus (Piomba) reichte südlich das Picenum, welches Strabo, wenigstens in den meisten Hdschr., *Πικεντίνη* und das Volk *Πικεντῖνοι* nennt, wiewohl die Lesart einiger Hdschr. *Πικήνη* u. *Πικῆνοι* in so fern richtiger ist, als die Römer immer *Picenum*, *Piceni* und *Picentes* schreiben. Verschieden von ihnen, wiewohl ein verpflanzter Zweig, waren die Pikentini in Kampanien, welche in §. 13 erwähnt werden. Doch sieht man dort, dass Strabo beide Formen des Namens als gleichgeltend gebraucht, und dass folg-

Digitized by Google

Stadt der Adrianer herabfliesst, und einen nach ihm benannten Hafenort für Adria hat. Denn sowohl [4])Adria liegt im Mittenlande, als auch das Asklon Pikenon, ein sehr naturfester Ort; denn [5])[sowohl der Hügel,] auf welchem die Mauerveste liegt, als die umliegenden und Kriegsheeren nicht übersteigbaren Berge [sind ihm eine Schutzwehr].

Jenseit Pikentine haben die Vestiner, Marser, Peligner, Marukiner und Frentaner, ein Sannitisches Volk, die Gebirge besetzt, nur wenig das Meer berührend. Diese Völker sind zwar klein, aber äusserst muthig, und haben ihre Tapferkeit den Romanern oft bewiesen; zuerst, gegen sie kämpfend; sodann, ihnen verbündet; zum dritten aber, als sie Freiheit und Bürgerrecht zu erhalten wünschten, aber nicht erhielten, und nun sich empörend den so genannten Marserkrieg entflammten. Korfinion, [b])die Hauptstadt der Peligner und Angriffsplatz des Krieges, erklärten sie an Rome's Stelle für die gemeinschaftliche Hauptstadt aller Italioten, und nannten sie Italike. Hier versammelten sie ihre Anhänger, erwählten Rathsoberhäupter und Feldherren, und verharreten zwei Jahre im Kampfe, bis sie die Gemeinschaftlichkeit, für welche sie kämpften, errungen hatten. Man nannte den Krieg den Marsischen, von den Anfängern der Empörung, welchen besonders Pompedios vorstand. b. A. 3, 11.

Im Ganzen leben diese Völker in Flecken; doch haben sie auch Städte, und zwar über dem Meere Korfinion, Sulmon, Marubion, und Teatëa, Hauptstadt der Marukiner; am Meere selbst aber Aternon, begrenzt mit Pikentine und gleichnamig dem Flusse, welcher Vestine und Marukine scheidet. Denn er fliesst aus dem Amiternischen Gebiete durch die Vestiner, die jenseit der Peligner liegenden Marukiner zur Rechten lassend, zu welchen eine Brücke überführt. Das nach ihm benamte Städtchen gehört zwar den Ve-

---

lich hier die herrschende Form Pikentine und Pikentiner nicht zu verwerfen ist, die auch schon in A. 3, 1 vorkam.

4) Nicht καὶ αὐτὴ, *et ipsa*, sondern mit Kor. καὶ αὕτη, *et haec*, nämlich Adria.

5) So ergänze ich eine handgreifliche Lücke zwischen καὶ und ἐφ' ᾧ κεῖται τὸ τεῖχος, ohne deren Annahme und Ergänzung die Stelle nur Unsinn gibt. Zwar übersetzt du Theil frisch weg *place forte tant par ses murs, que etc.*; aber so kommen wir nicht davon. Koray verwirft blos das καὶ, wodurch der Sinn erfolgt, dass auf Askulum (ἐφ' ᾧ) sowohl die Mauerveste als die umliegenden Berge liegen! Man sieht leicht, dass Strabo hinzufügen will, wodurch Askulum so fest war, nämlich durch einen mauervesten Hügel oder ein Bergschloss, und durch unzugängliche Berge. Aber nicht nur der Hügel fehlt, sondern auch das ganze Prädicat des Satzes. Muss man also nicht glauben, dass Strabo schrieb: χωρίον· καὶ [γὰρ ἔρυμα αὐτῷ ὁ λόφος τέ ἐστι,] ἐφ' ᾧ κεῖται τὸ τεῖχος, καὶ τὰ etc.?

Digitized by Google

S. 242. stinern, doch benutzen es die Peligner und Marukiner als gemeinschaftlichen Hafenort; die Brücke aber ist vier und zwanzig Stadien von Korfinion entfernt. Nach Aternon folgt Ortôn, Hafenort der
c. VI, 3, 11. Frentaner, [c]) und Buka, gleichfalls den Frentanern gehörig, [6]) und begrenzt mit dem Apulischen Teänon. [7]) Auch Histonion liegt im Frentanischen Gebiete, ein Felsen seeräuberischer Menschen, welche ihre Häuser aus Schifftrümmern zusammenzimmern, und überhaupt wild sind. Zwischen Ortôn aber und [8]) Aternon mündet der die Frentaner von den Pelignern scheidende Fluss Sagros. Die Küstenfahrt übrigens von Pikentine zu den Apulern, welche die Helle-
d. VI, 3, 8. nen [d]) Daunier nennen, beträgt etwa vierhundert und funfzig Stadien.

---

6) Es ist allerdings anstössig, dass die Küstenstadt Buka (Termoli) mit dem ziemlich entfernten und landwärts liegenden Teanum (Teano, bei Civita) begrenzt heisst; wesshalb du Theil glaubt, dass ein anderer Name ausgefallen sei, auf welchen die Angabe besser passe. Aber ein solcher lässt sich schwerlich ausmitteln. Wahrscheinlich dachte Strabo sich Buka, welches er als letzten Ort der Frentaner nicht nur hier, sondern auch B. VI, 3, 11 darstellt, südöstlicher, als es liegt, unweit der Mündung des Grenzflusses Frento (Fortore), so dass ihm die Gebiete beider Orte sich zu berühren schienen. Uebrigens schreibe man καὶ αὐτὴ statt κ. αὐτὸ (denn *Βοῦχα* ist weiblich; vgl. B. VI, 3, 11), widrigenfalls man auch ὅμορος, welches richtig ist, mit Kor. in ὅμορον verändern müsste.

7) Mit Recht macht du Theil Einwand gegen den Namen *Ὄρτιον*, welcher gemeine Lesart ist, wofür aber einige Hdschr. *Ὀρτώνιον* zeigen. Denn einen Ort dieses Namens kennt Niemand, wohl aber *Ἰστόνιον*, Histonium, j. Vasto oder Guasto d' Ammone, mitten zwischen Orton und Buka. Ohne Zweifel wollte Strabo diesen nicht unbedeutenden Ort noch anführen, und nur ein alter Abschreiber hat den Namen verdorben. Ich schreibe also: *Ἰστόνιον* [δ'] *ἐστὶν ἐν τοῖς Φρεντανοῖς πέτρα* (*vulg. πέτραι*, unrichtig), ohne Komma vor *πέτρα*.

8) Ich will nur bemerken, dass der Sagrus nicht zwischen Orton und Aternum mündet, sondern zwischen Orton und Histonium. Entweder also wusste Strabo es nicht richtig, oder der alte Abschreiber hat wieder einen falschen Namen gemacht; denn Aternum gehört nicht hierher. Du Theil will also auch hier Histonium setzen; ja sogar auch das erste Mal statt Orton, welches nicht den Frentanern, sondern den Pelignern angehört habe. Da indess der Sagrus zwar landwärts die Frentaner von den Pelignern schied, aber nicht mehr an seiner Mündung, so konnte Orton schon Frentanisch sein. Vgl. Mann. IX, 1, S. 498.

Digitized by Google

§. 3.

Beschreibung Kampaniens. Seine Lage am Meere. Frühere Besitzer, die Opiker, Osker, Ausonen, Tyrrhener und Samniten. Ausgezeichnete Fruchtbarkeit an Getreide und Wein.

Zunächst nach Latine erstreckt sich längs dem Meere Kampania, und über diesem im Mittenlande Samnitis bis an die Frentaner und Daunier reichend. Sodann die Daunier selbst, und die übrigen Völker bis zum Sikelischen Sunde. Zuerst aber reden wir von Kampania. Von Sinuessa nämlich zieht sich längs der zunächsten Küste [a]) ein grosser Busen bis Misenon; von dort ein zweiter, viel grösser, als der erste; diesen, welcher sich [aa]) vom Misenon bis zum Athenaion (zweien Vorgebirgen) buchtet, nennt man den Krater. Ueber diesen Ufern liegt ganz Kampania, die gesegnetste aller Ebenen. Fruchtbare Erdhügel und die Berge der Samniten und Osker umgeben sie. Antiochos behauptet, dieses Land hätten die Opiker bewohnt, Diese aber auch Ausonen geheissen. Polybios hingegen zeigt, dass er beide für zwei Völker hält; denn er sagt, dass Opiker und Ausonen dieses Land um den Krater bewohnten. Wieder Andere behaupten, dass, da zuerst die Opiker, nach Diesen die Ausonen es bewohnten, späterhin ein Stamm der Osker es besetzte; die Osker aber wären von den Kymaiern, Diese wieder von Tyrrhenern vertrieben; denn wegen ihrer Trefflichkeit war diese Ebene stets ein Kampfziel. Die Tyrrhener, sagt man weiter, baueten darin zwölf Städte, und nannten eine, [b]) gleichsam das Haupt der übrigen, Kapye. Aber durch Ueppigkeit in Verweichlichung versunken, überliessen sie, so wie sie das Land [c]) um den Pados verloren, so auch Dieses den Samniten; Diese aber wurden von den Romanern vertrieben.

a. A. 3, 6.
aa. §. 8. I, 2, 8.
b. §. 10.
c. A. 1, 10.

Ein Beweis der Fruchtbarkeit des Landes ist, dass hier das schönste Getreide wächst; ich meine besonders den Weizen, woraus man auch Graupen macht, besser als Reis und fast alle Getreidenahrung. Manche Felder, sagt man, werden zweimal des Jahrs mit Spelt, das dritte Mal mit Buchweizen besäet; einige sogar tragen als vierte Saat noch Gartengewächse. Aber auch die edelsten Weine erhalten die Romaner aus Kampania, [d]) den Falerner, den Stataner und Kalener; schon wird auch der Syrrentiner diesen gleich geschätzt, da er neuerlich erprobt ist, dass er das Alter erträgt. Gleicherweise auch [e]) ölreich ist die ganze Landschaft um Venäfron, welches die Ebenen angrenzt.

S. 248.
d. A. 3, 6.
e. A. 3, 10.

Digitized by Google

§. 4.

Küstenstädte Kampaniens; Liternum mit Scipio's Grabe, Vulturnum und das alte Kumä.

Städte am Meere sind, nach Sinuessa, Liternon, mit dem Grabmale des älteren Scipio, zubenamt Africanus; denn hier lebte er zuletzt, nachdem er aus Feindschaft gegen einige Widersacher den Staatsgeschäften entsagt hatte. Neben der Stadt fliesst ein gleichnamiger Fluss. Gleicherweise ist auch der Vulturnos gleich-
a. A. 3, 10. namig der an ihm liegenden zunächsten Städt; dieser aber [a]) fliesst durch Venäfron und die Mitte Kampaniens. Diesen zunächst folgt
b. X, 1, 8. Kyme, ein uralter [b])Anbau von Chalkidern und Kymaiern; denn unter allen Sikelischen und Italiotischen Pflanzstädten ist sie die älteste. Die Führer der Absendung, Hippokles der Kymaier, und Megasthenes der Chalkider, hatten unter sich verabredet, dass den Einen die Pflanzstadt, den Andern ihre Benennung angehören solle; daher heisst sie zwar jetzt Kyme, aber die Chalkider scheinen sie gegründet zu haben. Anfangs nun war [sowohl [1]) die Stadt selbst] als
c. §. 6. VI, 3, 5. auch das so genannte Phlegraiische Gefilde sehr beglückt, [c]) in welchem man die Geschichten von den Giganten fabelt, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil die Gegend wegen ihrer Trefflichkeit ein Kampfziel war; aber späterhin beleidigten die Kampaner, welche sich zu Herren der Stadt erhoben hatten, die Bürger vielfach; sogar mit den Weibern trieben sie Unfug. Dennoch erhalten sich noch immer viele Spuren des Hellenischen Glanzes, und des Götterdienstes und der Gesetze. Einige behaupten, Kyme sei benannt von *Kyma*, die Woge; denn das benachbarte Gestade ist felsenrauh und vorwindig. Auch ist bei Kyme der ergiebigste Seefischfang. Noch ist an diesem Busen ein gebüschreicher, auf viele Stadien ausgedehnter wasserloser und sandiger Wald, welcher Gallinaria, d. i. Hühnerwald, heisst. Hier errichteten des Sextus Pom-
d. III, 2, 2. VI, 1, 6. pejus Flottenführer die Räuberbanden, [d]) als Jener Sikelia aufwiegelte.

---

1) Dass diese Worte hier ausgefallen sind, erhellet aus der ganzen Darstellung, worin die Stadt Kumä die Hauptsache bleibt, und folglich hier nicht fehlen kann. Auch das *καὶ* vor *τὸ Φλεγραῖον πεδίον* zeigt, dass ursprünglich noch ein anderer Name vorausging. Strabo will sagen, dass ehedem sowohl Kumä selbst, als auch das anliegende Phlegräische Gefilde zwischen Kumä und dem Vesuv sehr blüheten, und schrieb sehr wahrscheinlich: — *ηὐτύχει [καὶ ἡ πόλις αὐτὴ], καὶ τὸ Φλ. πεδ.*

Digitized by Google

§. 5.

Weitere Beschreibung der Kampanischen Küste. Das Misenum und der Acherusische Sumpf; Bajä, der Busen Lukrinus und See Avernus mit seinen Fabeln, namentlich von den Kimmeriern; Veränderung dieser Gegend durch Agrippa.

Nahe bei Kyme ist das Vorgebirge Misenon, und zwischen beiden der Acherusische See, eine sumpfähnliche Ergiessung des Meeres. Um das Misenon lenkend trifft man sogleich unter dem Vorgebirge [1]) einen Hafen; dann folgt ein tief einbuchtendes Ufer, an welchem Baïai liegt, und die stets quellenden warmen Wasser, welche sowohl üppiges Wohlleben als Heilung einiger Krankheiten S. 244. bewirken. An Baïai schliesst sich der Busen Lokrinos, und in seinem Inneren der Aornos, welcher das von [2]) der Küste zwischen Kyme und ihm bis Misenon eingeschlossene Land zur Halbinsel macht. Denn nur eine Landenge weniger Stadien ist übrig längs [a]) dem Erdgange nach Kyme und dem dortigen Meere. a. weiter unten u. §. 7.

Unsere Altvordern haben die Homerische Todtenberufung dem Aornos angefabelt; auch erzählen sie, [aa]) hier sei ein Todtenorakel aa. I, 2, 12. gewesen, und Odysseus zu diesem gekommen. Der Aornos nämlich ist ein jähtiefer gutgemündeter Busen, und hat zwar eines Hafens Grösse und Natur, leistet aber nicht eines Hafens Nutzen, weil der untiefe und weite Lokrinos vorliegt. Sodann ist der Aornos umschlossen mit schroffen, allseits ausser der Einfahrt überragenden, jetzt zwar freundlich angebaueten, ehedem aber von einem wilden, hochbaumigen und undurchdringlichen Walde überwölbten Uferrändern, welche den Busen zur Götterfurcht umdüsterten. Die Anwohner fabelten hinzu, dass die darüber fliegenden Vögel ins Was-

---

1) Im Texte *λίμνη*; aber was für ein Landsee sollte das sein? Cluver (*Ital. ant. IV*, 2, *p.* 1101) und mit ihm du Theil u. Kor. emendiren richtig *λιμήν*. Es ist die tiefe Einbucht nordlich neben dem Vorgebirge Misenum, worin Augustus seiner fürs Tyrrhenische Meer bestimmten Flotte einen Hafen bauete, welcher gleichfalls Misenum hiess; vgl. *Tac. Ann. IV*, 5. *Sucton. Aug. c.* 49. *Plin. Ep. VI*, 16. *Veget. de re milit. V*, 1. Mann. IX, 1, S. 722. Auf *λιμήν* bezieht sich dann richtig *μετὰ τοῦτον* (*vulg. μετὰ τοῦτο*), welches zwei Par. Hdschr. zeigen, wodurch die Lesart *λιμὴν* bestätigt wird. — Nachher liest man *βάθος ἀένναον*, ohne Sinn. Entweder muss man das Adjectiv ganz tilgen, oder mit Kor. in *ἀένναα* verwandelt nach *ὕδατα* versetzen, wo es sich dulden lässt. So nennt Herodot. I, 145 den Fluss Krathis *ἀένναος ποταμός*.

2) Die allgemeine Lesart *ἀπὸ τῆς πελαγίας* kann hier nichts bedeuten. Koray emendirt sehr gut *ἀ. τ. παραλίας*. Nämlich die schmale Landenge zwischen dem Avernus und der Küste bei Kumä macht die grosse Landzunge, die sich mit dem Misenum endet, zu einer Halbinsel. Man vgl. das topographische Kärtchen bei Mannert.

Digitized by Google

ser herabfallen, getödtet von den aufsteigenden Dünsten, wie in
b. XII, 8, 17. den [b]) Plutonien oder Plutonshöhlen. Auch diesen Ort hielten sie
XIII, 4, 14. für ein Plutonion, und glaubten hier die Sage von den Kimmeriern.
XIV, 1, §. 11 u. 44. Den See befuhren sie nur, nachdem sie vorher geopfert und die unterirdischen Götter [3]) versöhnt hatten, indem Priester da waren, welche dergleichen Gebräuche verordneten, da sie den Ort in Pacht besassen. Daselbst ist auch eine Quelle trinkbaren Wassers nahe am Meere; ihrer aber enthielten sich Alle, weil sie glaubten, es sei das Wasser der Styx. Hier irgendwo war das Orakel gegründet, und in den warmen Wasserquellen nahe am Acherusischen See vermuthete man den Pyriphlegeton.

Ephoros aber, welcher die Gegend den Kimmeriern zuspricht, erzählt, dass sie in unterirdischen Häusern wohnten, welche man *Argillai*, d. i. Lehmhütten, nennt; dass sie durch einige Erdgänge sowohl zu einander kamen, als auch die Fremden zu dem tief unter der Erde errichteten Orakel führten; dass sie vom Metallgraben und den Orakelfragern lebten, wovon ihnen der König gewisse Abgaben bestimmte. Auch sei es den Orakeldienern urväterliche Sitte gewesen, niemals die Sonne zu schauen, sondern nur des Nachts aus
c. I, 1, 6. den Erdschlünden hinaus zu gehen; [c]) und deshalb sage der Dichter von ihnen:

Od. 11, 15. Nimmer auf Jene
Schauet die leuchtende Sonne hinab.

S. 245. Späterhin aber wären diese Menschen vertilgt worden von einem Könige, bei welchem ihr Orakelspruch nicht zutraf; das an einen andern Ort verlegte Orakel aber bestehe noch. Solches also haben unsere Altvordern gefabelt. Jetzt aber, da der Wald um den Aornos von Agrippa weggehauen, und die Räume mit Häusern bebauet sind, auch ein unterirdiger Gang geführt ist vom Aornos bis Kyme, sind alle jene Sagen als Fabel erschienen; wenngleich Coccejus,
d. §. 7. welcher sowohl diesen als jenen Erdgang [d]) von Dikaiarchia nach Neapolis *bei Baïai* [4]) gemacht hat, gewissermassen der eben er-

---

3) Nicht *ἱλασσόμενοι*, sondern mit Kor. *ἱλασάμενοι*; vgl. B. XVI, 1, 20, Anm. 1. Nachher nicht *ποταμίου ὕδατος*, sondern *ποτίμου ὕδατος*, wie schon Xyl. schrieb. Denn es war ein Quell, kein Fluss, und obgleich das Wasser trinkbar war, so trank man es doch nicht, weil man es für Styxwasser hielt. Beide Worte werden oft verwechselt, wie A. 1, 8, Anm. 3. — Nachher nicht *ἴδρυται*, sondern mit Kor. *ἵδρυτο*.

4) Die Worte *ἐπὶ ταῖς Βαΐαις* bedeuten hier nichts. Denn der Erdgang war weder bei Bajä, noch (denn du Theil setzt *au-delà de Bajae*) jenseit Bajä, welches *ἐπὶ* überdies nicht bedeuten kann, noch weniger über Bajä bei Penzel. Der Erdgang ist hinlänglich durch Anfang und Ende bezeichnet, und Bajä kann ihn nicht noch näher be-

Digitized by Google

zählten Sage über die Kimmerier Anhänglichkeit bewies, vielleicht wohl gar es für Landessitte hielt, dass die Wege dieser Gegend durch Erdgänge laufen.

§. 6.

Der Lukrinus; Dikaiarchia, jetzt ein wichtiger Handelsort mit Kunsthafen. In der Nähe eine vulkanische Schwefelebene.

Der Busen Lokrinos breitet sich bis Baïai, vom äusseren Meere durch einen acht Stadien langen, und die Breite einer breiten Fahrstrasse haltenden Erddamm geschieden, welchen Herakles hindurchgedämmt haben soll, als er des Geryones Rinder wegtrieb. Weil aber der Damm bei Stürmen auf der Oberfläche die Spülwellen aufnahm, so dass man nicht leicht hinüber gehen konnte, so hat Agrippa ihn erhöhet. Einfahrt gestattet der Lokrinos nur leichten Fahrzeugen; denn er ist untauglich zur Anfuhrt, hat aber den ergiebigsten Austernfang. Einige behaupten, dieser Lokrinos sei [a]) der Achea. §. 5. rusische See [1]) selbst; Artemidoros aber, er sei der Aornos selbst. Auch sagt man, Baïai sei benamt von Baïos, [b]) einem Gefährten b. I, 2, 12. des Odysseus; [2]) sowie [von Misenos] das Misenon.

Zunächst folgen die Gestade um Dikaiarchia, und diese Stadt selbst. Ehedem war sie nur ein am Uferrande angelegter Hafenort der Kymaier; aber im Feldzuge des Annibas haben die Romaner sie angesiedelt, und Potioloi umgenannt von den Brunnen; Andere sagen, vom Gestank des Wassers. [3]) Denn jene ganze Gegend bis

---

zeichnen. Tyrwhitt (*Conicct. in Strab. p.* 21) setzt *τῆς* davor, zu *Δικαιαρχίας*; aber man kann nicht sagen, dass Dikaiarchia (Puteoli, Puzzuolo) bei Bajä liege, da der Kumanische Busen beide trennt. Und wozu eine solche Bezeichnung eines bekannten Orts? Mir scheint dieser Zusatz nur von einem ungeschickten Glossator gemacht zu sein, welcher sich den Erdgang (Grotta di Pausilippo) unrichtig bei Bajä dachte.

1) Die gemeine Lesart *τοῦτον αὐτὸν*, dieser Lukrinus selbst, wird richtiger, wenn man *αὐτὸν* in *αὐτὴν* verändert, zu *λίμνην Ἀχερουσίαν*, wozu das *ipse* schicklicher ist. Eben so heisst es auch nachher *αὐτὸν τὸν Ἄορνον*, der Aornos selbst, wodurch jene Aenderung bestätigt wird.

2) Die älteren Ausg. zeigen nur *καὶ τῶν Μισηνῶν*, welches nichts ist; Kas. u. Sieb. mit Bezeichnung einer Lücke . . . . . *τῶν M.* Kasaubon ergänzte recht gut *καὶ τὸ Μισηνὸν ἀπὸ Μισηνοῦ*, richtiger jedoch ohne *ἀπὸ*. Einige Hdschr. bei Sieb. zeigen *καὶ τὸ Μισηνόν*; demnach dürfte die ursprüngliche Lesart gewesen sein [*ὡς*] *καὶ* [*τοῦ Μισηνοῦ*] *τὸ Μισηνὸν*, wie Kor. schreibt, und schon Markland zu *Stat. Sylv. III*, 5, 75 emendirte.

3) Holsten (*Adnot. in Ital. ant. p.* 235 *et* 238) wollte lesen: *τῶν ὑδάτων, ἃ πᾶν τὸ χωρίον ἔχει* anstatt des fehlerhaften *ἀπᾶν τὸ χω-*

Digitized by Google

Baïai und Kymaia ist angefüllt mit Schwefel und Feuer und warmen Wassern. Deshalb glauben Einige, dass Kymaia auch Phlegra, d. i.
c. VI, 3, 5. Brandfeld, benannt war, und [c]) dass die Blitzwunden der gefallenen Giganten [4]) solche Ergüsse des Feuers und Wassers hervorbringen.
d. III, 2, 6. Diese Stadt ist [d]) ein grosser Handelsort geworden, weil sie künstlich angelegte Hafenbuchten hat wegen der Zweckdienlichkeit ihres Sandes, welcher dem Kalke angemessen ist, und feste Verkittung und Erhärtung annimmt. Mit dem Kalksteine also den Tuffstaub vermischend wirft man Dämme ins Meer, und buchtet die offenen Ufer, so dass die grössten Lastschiffe sichere Anfuhrt
S. 246. finden. Sogleich über der Stadt liegt der Markt des Hephaistos, eine Ebene, umschlossen mit einem durchgebrannten Bergrande, welcher vielerwärts den Feueressen ähnliche und stark tosende Dampflöcher enthält; auch ist die Ebene angefüllt mit geschlämmtem Schwefel.

§. 7.

Neapolis, ursprünglich Hellenisch, nachher mit Kampanern gemischt, hat noch Hellenische Sitten. Unterirdische Fahrstrasse und warme Bäder.

Nach Dikaiarchia folgt Neapolis der Kymaier. Späterhin siedelten sich auch Chalkider hinzu, auch einige Pithekusaier und Athenaier, so dass sie deshalb auch Neapolis oder Neustadt hiess,
a. I, 2, §. 9 u. 12. da wo [a]) das Denkmal der einen der Seirenen, Parthenope, gezeigt, und zufolge eines Orakels Wettkampf in Leibesübung angestellt wird. Nachher aber sich entzweiend nahmen sie Kampaner als Mitbürger auf, und wurden gezwungen, mit ihren ärgsten Feinden wie

---

ρίον ἐκεῖ; an sich recht gut, wenn nur nicht die Gewässer gleich nachher nochmals aufgeführt würden. Besser also ist Korays als Variante angeführte Berichtigung — *τῶν ὑδάτων· ἀπὰν* [*γὰρ*] *τὸ χωρίον ἐκεῖνο*, wobei zugleich nachher *ὅτι* wegfällt vor *θείου πλῆρές ἐστι*.

4) Ich stelle mit Kor. die alte Lesart der Ausg. wieder her: *ἀναφέρειν τὰς τοιαύτας προχοάς*, *efferre s. efficere tales eruptiones*, wiewohl alle Hdschr. bei Kas. u. Sieb. die von Sieb. u. du Theil vorgezogene Lesart *ἀναφέρουσιν ταῖς τοιαύταις προχοαῖς* zeigen, d. i. *et referunt ad tales eruptiones*. Zuerst ist die Construction des *ἀναφέρειν* mit dem Dativ anstatt mit *εἰς* schwerlich richtig. Dann aber begreife ich die Rede nicht: sie schreiben die Blitzwunden der Giganten solchen Feuer- und Wasserausbrüchen zu, oder: beziehen sie auf solche. Waren es einmal Blitzwunden, so konnte man sie nicht solchen Ausbrüchen zuschreiben. Jene Lesart also gibt keinen statthaften Sinn; der andern hingegen dient die ganz ähnliche Stelle, B. VI, 3, 5, worin gleichfalls von eben diesen Giganten eine stinkige Wasserquelle hergeleitet wird, zur Bestätigung, indem es dort heisst: *ἐκ δὲ* [*τῶν*] *ἰχώρων τοιοῦτον ἴσχοι ῥεῦμα ἡ πηγή*.

Digitized by Google

mit besten Freunden umzugehen, weil sie die Freunde verfeindet hatten. Dieses beweisen die Namen der Stadtvorsteher, indem die ersten Hellenische, die späteren mit Hellenischen gemischte Kampanische sind. Ueberhaupt erhalten sich hier sehr viele Spuren Hellenischer Lebensweise; Uebungsplätze und Jünglingsschulen, [aa])Verwandtschaftsstämme und Hellenische Namen, obwohl sie Romaner sind. Jetzt wird bei ihnen auch ein fünfjährlicher heiliger Wettkampf in schöner Kunst und Leibesübung an mehren Tagen gefeiert, welcher mit den glänzendsten in Hellas wetteifert. aa. XVI, 1, 20 a. E.

Auch hier ist ein verborgener Erdgang, indem der Berg zwischen Dikaiarchia und Neapolis eben so, [b])wie nach Kyme, untergraben, und auf viele Stadien für begegnende Fuhrwerke ein gangbarer Weg geöffnet ist; das Licht aber wird von der Oberfläche des Berges durch vielerwärts ausgehauene Fensterluken auf grosse Tiefe hinabgeleitet. Neapolis hat auch Ergüsse warmer Wasser und Anstalten zu Bädern, nicht schlechter als [c])jene zu Baïai, aber sehr zurückgeblieben im Besuche. Denn zu Baïai, wo Prachtpaläste, die einen nach den andern, erbauet wurden, ist eine neue Stadt entstanden, nicht kleiner als Dikaiarchia. Uebrigens befestigen zu Neapolis die Hellenische Lebensweise die zum Genuss der Ruhe von Rome dorthin Wandernden, [d])welche durch Unterricht oder auf andere Weise Geld erwarben, und Alters oder Schwachheits halber in Erholung zu leben wünschen. [e])Auch manche Romaner, welche an solchem Leben Gefallen finden, und die Menge der durch eben diese Lebensweise dorthin gezogenen Männer sehen, lieben diesen Ort, und leben daselbst zum Vergnügen. b. §. 5. c. A. 2, 9. d. XIV, 4, 15. e. A. 3, 5.

§. 8.

Herkulanum und Pompeji. Beschreibung des Vesuvs. Surrentum mit dem Vorgebirge der Minerva und den Sirenusen.

Anschliessend folgt die Festung Herakleion an einer ins Meer hinausragenden, und vom Südwestwinde so stark umweheten Landspitze, dass sie den Wohnort gesund erhält. Vormals besassen die Osker sowohl diese Stadt, als die zunächste, [1])Pompaia, welche der Fluss Sarnos bespült; dann Tyrrhener und Pelasger; nachher S. 247.

---

1) Ich behalte die allgemein handschriftliche Schreibung aller Ausg. *Πομπαία*, wofür Kor. *Πομπηΐα* setzt, um sie Pompeji anzunähern, du Theil aber mit Tyrwhitt *Πομπεῖα*. Da *Πομπαία* dreimal vorkommt, so ist diese, wiewohl unserm Verfasser eigenthümliche, Schreibung doch für die wahre zu halten. — Nachholend bemerke ich, dass in §. 7 Tyrwhitt die gemeine Lesart *ἐφηβιακὰ* richtig in *ἐφηβεῖα καὶ* emendirte, aber *φρατρία* unberichtigt liess, welches Kor. in *φρατρίαι* berichtigt hat.

Digitized by Google

Sanniten; aber auch Diese wurden aus den Orten vertrieben. Für
a. A. 1, 11. Nola und Nukeria und Acherai, einen mit jenem [a])bei Kremon gleichnamigen Wohnflecken, dient Pompaia am Flusse Sarnos, welcher die Waaren sowohl annimmt als hinabführt, als Hafenplatz.

Ueber diesen Orten liegt der Berg Vesuios, in schönsten Feldgütern rings umwohnt, ausser dem Gipfel. Dieser ist zwar grossentheils eben, aber gänzlich unfruchtbar, in Ansicht einem Aschenhaufen ähnlich. Er zeigt erdrissige Vertiefungen zwischen russfarbigem und vom Feuer gleichsam zerfressenem Gestein, so dass man vermuthen darf, diese Stelle habe ehedem gebrannt und Schlundbecher des Feuers gehabt, sei aber erloschen, als der Brennstoff verzehrt war. Vielleicht aber auch ist eben Dieses die Ursache von
b. VI, 2, 3. XIII, 4, 11. der Fruchtbarkeit der Umgegend; [2])wie man behauptet, [b])dass bei

---

2) Man liest ohne Abweichung: *ὥσπερ τῇ Κατάνῃ* (*al. ἐν τ. K.* ist gleichgültig) *φασὶ, τὸ κατατεφρωθὲν μέρος ἐκ τῆς σποδοῦ τῆς ἀνενεχθείσης ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρὸς, εὐάμπελον τὴν γῆν ἐποίησεν;* eine sehr schwierige Stelle, deren Schwierigkeiten du Theil im *Eclairciss. nr.* 54 zwar weitläufig dargelegt, aber nicht befriedigend gelöst hat. Die wörtliche Uebertragung gibt: wie für (oder zu) Katane, sagt man, der durch die vom Aetnäischen Feuer ausgeworfene Glühasche mit Staubasche bedeckte Theil (nämlich des Katanäischen Gebiets) den Boden dem Weinstocke gedeihlich machte. Aber wie kann ein Landtheil den Boden gedeihlich machen? Hart ist auch das isolirte *φασὶ*, welches lieber mit einem Infinitiv verbunden wäre. Und wie wird ein Land durch Glühasche mit Staubasche oder todter Asche bedeckt? Dieses erfolgt erst nach langer Zeit durch Verwitterung der ersten. Denn offenbar unterscheidet Strabo zwischen *σποδὸς* und *τέφρα*; jene ist ihm die frisch ausgeworfene Glühmasse, die glühende Lava, diese hingegen die todte und verwitterte Lava, Staubasche. Eben so unterscheidet er mit Recht zwischen *κατατεφροῦν*, mit Asche bedecken, und *ἐκτεφροῦν*, in Asche verwandeln, veraschen; daher weiter unten *ἐκτέφρωσις*, Veraschung, Verwitterung, und in §. 9 *τὸ ἐκτεφρωθὲν τῆς γῆς*, das veraschte Land. Zur Vergleichung dienen noch zwei Parallelstellen, welche dieselbe Nachricht wiederholen, B. VI, 2, 3, u. XIII, 4, 11, besonders die erste aus Posidonius, welcher sich jedoch auf die Erklärung der Sache nicht so einlässt, wie hier Strabo. Zur Berichtigung der hiesigen Stelle nun bieten sich zwei Auswege dar. Entweder muss *ἐκ* getilgt, und *κατατεφρωθὲν* in *ἐκτεφρωθὲν* verwandelt werden, so dass es nun heisst: der verwitterte Theil der Glühasche machte das Land fruchtbar; oder wir nehmen alle Worte für richtig, ergänzen aber eine nach *πυρὸς* nun erscheinende Lücke durch *λίπος τι λαβεῖν*, ὅ, wie ich übersetze. Nach dieser zweiten und einfacheren Berichtigung macht die Fettigkeit den Boden fruchtbar, welches sicher Strabons Meinung ist, wie aus der nachfolgenden Erklärung erhellet. Denn die Lava ertheilt ihm eine Fettigkeit, welche nachher in der verwitterten Asche gleichfalls aufgelöst und zersetzt das Erdreich fruchtbar macht. Ich schreibe also: — *πυρὸς* [*λίπος τι λαβεῖν*, ὅ] *εὐάμπελον τ. γ. ἐ.* — Das folgende *Ἔχει* verwandelt Kor. mit Unrecht in *Ἔχειν*, zu *φασὶ*; Strabo spricht in eigener Person. Aber das hier unstatthafte *μὲν* vor *γὰρ* halte ich mit ihm für unecht.

Digitized by Google

Katane der mit Staubasche bedeckte Landstrich aus der vom Feuer der Aitne ausgeworfenen Glühasche [eine Fettigkeit empfing, welche] das Land dem Weinstocke gedeihlich machte. Denn allerdings enthält jene Glühasche eine sowohl in die entzündete als in die fruchttragende Scholle übergehende Fettigkeit. So lange sie mit solchem Fette gesättigt ist, bleibt sie der Entzündung fähig, wie alle schwefelhaltige Erde; ist sie aber ausgetrocknet, und hat Erlöschung und Verwitterung erlitten, dann geht sie über zur Fruchterzeugung.

An Pompaia schliesst sich Syrrenton der Kampaner, von wo das Athenaion vorläuft, welches Einige [c]) das Vorgebirge der Seire- c. I, 2, 8.
nusen nennen. Auf dem Gipfel steht ein Tempel Athena's, ein Gebäu des Odysseus. Die Ueberfahrt von dort zur Insel Kapreai ist kurz. Um die Landspitze lenkend erblickt man [3]) [drei] öde und felsige Inselchen, [4]) welche Seirenen heissen. Aber auch seitwärts gegen Syrrenton zeigt man einen Tempel und alte Weihgeschenke, [5]) da die Umwohner den Ort heilig halten. Hier endet der Meerbusen, [d]) welcher der Krater heisst, und von zwei gegen Süden d. §. 8.
schauenden Vorgebirgen eingeschlossen ist, dem Misenon und dem Athenaion. Sein ganzer Umfang ist ausgeschmückt theils mit den erwähnten Städten, theils mit Gehöften und Pflanzungen, welche zwischen jenen einander berührend den Anblick Einer Stadt gewähren.

§. 9.

Die Inseln Prochyta, Pithekusä und Kapreä. Beiläufige Erläuterung der Fabel vom Typhon.

Vor dem Misenon liegt die Insel Prochyte, [a]) ein Bruchstück a. I, 8, 15.
von Pithekusai. Pithekusai aber bewohnten einst Eretrier und Chalkider. Wiewohl durch Fruchtreichthum und Goldgruben beglückt, verliessen sie die Insel wegen Empörung; nachher auch durch Erdbeben vertrieben, und durch Ergüsse des Feuers, des Meeres und

---

3) Zwischen *νησίδες* und *εἰσὶν* ist wahrscheinlich *τρεῖς* ausgefallen; die Ursache ist augenfällig. Auch B. I, 2, 8 heissen eben diese Inseln *νησίδια τρία ἔρημα*.

4) Man bemerke, dass Strabo die Sirenusen auch *Σειρῆνες*, Sirenen, nennt; nicht nur hier, sondern auch B. I, 2, 8, und VI, 1, 6, wofür Kor. mit unstatthafter Willkür immer *Σειρηνοῦσσαι* schreibt. Wie hätte der Abschreiber diesen Namen dreimal auf gleiche Weise verfehlt?

5) Die gemeine Lesart ist *τιμώντων τὸν πλησίον τόπον*, indem man den nahen Ort heilig hielt. Richtiger lese ich mit Kor. aus zwei Par. Hdschr. *τιμώντων τῶν πλησίον τὸν τόπον*.

Digitized by Google

S. 248. warmer Gewässer. Denn wirklich enthält die Insel dergleichen [1]) Ausbrüche, wegen welcher auch die von Hieron, dem Beherrscher der Syrakusier, hingesendeten Pflanzer die von ihnen angelegte Veste und die Insel verliessen, worauf Neapoliten hingingen und sie besetzten.

Daher entstand auch die Fabel, dass Typhon unter dieser Insel lagere, und dass, wenn er sich kehre, Flammen und Gewässer hervorbrechen, ja zuweilen auch Inselchen mit siedendem Wasser. Ueberzeuglicher aber hat, von den Erscheinungen ausgehend, Pindaros gesprochen. Denn dieses ganze von Kymaia beginnende
b. VI, 2, 9. Fahrwasser bis gen Sikelia [b]) ist unterfeurig, und hat in der Tiefe gewisse die Inseln sowohl unter einander als mit dem Festlande verbindende Hohlgänge. Daher zeigt sich nicht nur die Aitne in solcher Natur, wie Alle sie beschreiben, sondern auch die Inseln der Liparaier, und die Gegenden um Dikaiarchia und Neapolis und Baïai, und Pithekusai. Dieses also berücksichtigend sagt Pindaros,
c. XIII, 4, 6. [c]) Typhon sei dieser ganzen Gegend untergelagert:

Pyth. I, 32.

Nun jedoch
Drückt das meerumzäunete Ufer von Kyma,
Sikelia sammt ihm, des Unthiers zottge Brust.

Auch Timaios sagt, viel Wunderbares sei von den Alten über Pithekusai erzählt; aber kurz vor ihm habe der Hügel [2]) Epōpeus inmitten der Insel, von Erdbeben erschüttert, Feuer ausgeworfen, und das grosse Landstück zwischen ihm und dem Meere in die See fortgestossen; dann sei der veraschte Theil des Landes, in die Höhe getrieben, gleich Staubwirbeln wieder auf die Insel niedergefallen; [3]) das Meer sei auf drei Stadien zurückgewichen, aber das

---

1) Anstatt *ὑποφορὰς*, Hohlgänge, lese ich die Variante bei Kor. *ἀποφορὰς*, Ausbrüche, was vorher *ἀναφυσήματα* war. Denn wegen unterirdiger Hohlgänge brauchte man die Insel nicht zu verlassen. — Weiter unten ist *στρεφομένου* (*dum se volutat*) bei Kor. richtiger, als *στρεφόμενον*, wozu das Passivum *ἀναφυσᾶσθαι* nicht passt, sondern *ἀναφυσᾶν* stehen müsste.

2) Der Berg heisst im Texte Epomeus. Richtiger ist wohl bei Plin. II, 89 Epopos, wegen der passenden Ableitung von *ὤψ*, *ἐπωπάω*, gleichsam der Schauberg. Daher wollte schon Kas., und will nun auch du Theil *Ἐπωπέα* lesen, mit der Bemerkung, dass eben deshalb auch Akrokorinthus *Ἐπωπὴ* hiess, nach *Steph. Byz.* in *Ἐπωπή*. Der Berg heisst jetzt S. Nicolas. — Nachher liest man *ἐξῶσαι πάλιν*, wo *πάλιν* weder zurück noch wieder bedeuten kann, und ohne Sinn bleibt. Man lese mit Kor. die Variante *πολὺ ὄν*, zu *τὸ μεταξὺ*, *sc. μέρος*, *quamvis multum esset*.

3) Anstatt *τῆς θαλάττης* muss man mit du Theil u. Kor. *τὴν θάλατταν* lesen, wie in der folgenden Zeile *δὲ μετ' οὐ πολὺ* statt *δ' οὐ πολύ*, d. i. bald nachher, statt, nicht weit; denn die Weite ist schon angegeben.

Digitized by Google

gewichene bald nachher zurückgekehrt, und habe die Insel mit der Rückflut überspült; dadurch sei auf ihr Erlöschung des Feuers erfolgt, aber ob dem Getöse seien die Menschen auf dem Festlande von der Seeküste weggeflüchtet in das obere Kampania. Uebrigens scheinen die dortigen warmen Wasser die Steinkranken zu heilen.

Kapreai hatte vor Alters zwei Städtchen, nachher nur eines. Auch diese Insel besassen die Neapoliten; da sie aber Pithekusai durch Krieg verloren hatten, so erhielten sie es wieder, indem Cäsar Augustus es ihnen zurückgab; dagegen machte er Kapreai zu einem eigenthümlichen Besitzthum, und bereicherte es mit Gebäuden. So beschaffen sind die Küstenstädte der Kampaner, und die vorliegenden Inseln.

§. 10.

Im innern Kampanien Kapua, Teanum und einige kleinere. Anekdote von den zu Kasilinum belagerten Prānestinern.

Im Mittenlande ist Kapye die Hauptstadt, [a]) und wirklich das a. A. 4, 3.
Haupt nach der Ableitung des Namens; denn die übrigen Orte dürfen, mit ihr verglichen, nur Städtchen heissen, ausgenommen [aa])Teā- aa. A. 3, 9.
non Sidikēnon, welches gleichfalls eine beträchtliche Stadt ist. So- S. 249.
wohl Kapye selbst liegt an der Appischen Strasse, als auch von den andern die von ihr nach Brentesion führenden Städte, [b]) wie Kala- b. VI, 3, 7.
tia, [1]) Kaudion und Beneventon. Gegen Rome hinwärts [c]) liegt c. A. 3, §. 9
am Flusse Volturnos Kasilinon, worin fünfhundert und vierzig bela- u. 10.
gerte Prainestinische Männer dem siegreichen Annibas so lange widerstanden, dass, da bei Hungersnoth [2]) ein Scheffel mit zweihundert Drachmen bezahlt ward, der Verkäufer verhungerte, der Käufer sein Leben rettete. Da aber Annibas sie neben der Mauer Rüben

---

1) *Καλλατερία* und *Καλύδιον* sind verdorbene Namen statt *Καλατία* und *Καύδιον*, wie aus B. VI, 3, 7 erhellet, wo beide Orte nochmals an der Appischen Strasse aufgeführt werden. Dieses Kalatia lag noch in Kampanien unweit Kaserta, und heisst jetzt S. Guajazzo. Ein anderes Kalatia, j. Cajasso, lag in Samnium. Vgl. Mann. IX, 1, S. 774. — Vorher ist *καὶ αἱ τῶν ἄλλων* unrichtig statt *καὶ τῶν ἄλλων αἱ — ἄγουσαι*, wie Koray berichtigt. Der Sinn ist: und von den übrigen Städten des Mittenlandes diejenigen, welche nach Brentesion führen. Vorher auch richtiger *αὕτη τε*, als *αὐτή τε*.

2) Ich behalte bis weiter den Scheffel, da alle Hdschr. u. Ausg. *μεδίμνον* zeigen, wofür du Theil u. Kor. *μνᾶς*, die Ratze, aufgenommen haben, weil freilich *Valer. Max. VII*, 6, 3, *Plin. VIII*, 82, und *Frontin. Strat. IV*, 5 von der Ratze sprechen. Auffallend ist allerdings, dass Strabo nicht den Inhalt des Scheffels angibt, und man das Getreide hinzudenken muss. Aber die Sage konnte verschieden lauten, und die Ratze ist jedenfalls eine abgeschmackte Lüge.

Digitized by Google

säen sah, so bewunderte er, wie sichs denken lässt, ihre Beharrlichkeit, wenn sie so lange zu widerstehen hofften, [3]) bis die Rüben ausgewachsen wären. Und wirklich sollen Alle bis auf Wenige entweder durch Hunger oder Gefechte umgekommene es überstanden haben.

§. 11.

Geringere Städte Kampaniens, zum Theil schon in Samnium. Nachrichten von den früher sehr mächtigen, aber durch Sulla völlig unterjochten Samniten, deren Städte, ausser Beneventum und Venusia, theils entvölkert theils vernichtet wurden.

Ausser den genannten sind noch folgende Kampanische Städte,
a. A. 3, 9. die ich [a]) oben erwähnte, [1]) Kale und Teănon Sidikēnon, welche die zwei beiderseits an der Latinischen Strasse errichteten Fortunen scheiden; auch noch Suessula, Atella, Nola, Nukeria, Acherai und Abella, und noch andere kleinere Wohnorte, deren einige man schon zu Samnitis rechnet.

Die Samniten nämlich, welche vordem bis nach Ardea in La-
b. A. 3, 5 a. E. tine Streifzüge machten, hernach auch selbst [b]) Kampania verheerten, gelangten zu grosser Macht; denn überhaupt gewöhnt, gebieterisch beherrscht zu werden, vollstreckten sie schnell alle Befehle. Jetzt aber sind sie theils durch Andere, theils zuletzt durch Sulla, den Alleinherrn der Romaner, völlig entkräftet. Nachdem er durch viele Schlachten den Aufstand der Italioten gedämpft hatte, und die Samniten fast allein zusammenhalten und [2]) zugleich vorrücken sah, so dass sie sogar vor Rome selbst kamen, griff er sie unter der Mauer an, und erschlug einen Theil in der Schlacht, nachdem er befohlen, keinen gefangen zu nehmen; die Uebrigen, welche die Waffen wegwarfen (man sagt, bei drei- oder viertausend Mann),

---

3) Man lese mit einigen Hdschr. ἕως τελεσφορήσειεν ἡ γογγύλη; denn die gemeine Lesart ὡς τελεσφορῆσαι τὴν γογγύλην kann nichts bedeuten.

1) Im Texte *Κάλκη*, verdorben für *Κάλη*; daher *Καληνοὶ* A. 3, 9, und *οἶνος Καληνὸς*, A. 4, 3. Die Römer nannten die Stadt in der Mehrzahl *Cales, ium*, wesshalb Kas. *Κάλης* wollte, welche Form jedoch der Römischen nicht entspricht.

2) Man liest ohne Abweichung *καὶ ὁμοίως ὁμορροῦντας*, d. i. und gleicherweise zusammengrenzend, welches hier nichts bedeutet. Guarin: *in unum conspirantes*; Xyl.: *unanimiter bellum gerere*; du Theil: *persistoient dans leur rebellion*, lauter willkürliche Phrasen. Offenbar sind die Worte verdorben. Koray schreibt *ὁμόσε χωροῦντας, obviam euntes.* Ich möchte lieber *ὁμοῦ προχωροῦντας, simulque accedentes.* Sie hielten nicht nur zusammen, sondern rückten zugleich gegen die Römer angreifend vor.

Digitized by Google

liess er in die öffentliche Meierei auf dem Marsfelde führen und einsperren; drei Tage nachher schickte er Soldaten hin, und liess Alle niederhauen. Hierauf Achtserklärungen erlassend ruhete er nicht, bis er alle dem Namen der Sanniten Angehörenden gemordet, oder aus Italia vertrieben hatte; denen aber, welche so grenzenlosen Zorn tadelten, sagte er, die Erfahrung habe ihn belehrt, dass auch nicht Ein Romaner jemals Friedensruhe geniessen würde, so lange die Sanniten für sich beständen. Daher sind denn ihre Städte jetzt Flecken geworden; einige sind gänzlich verschwunden, wie Boïanon, Aisernia, Pauna, Telesia, schon Venäfron berührend, S. 250. und andere ähnliche, deren keine für eine Stadt zu gelten verdient. Wir aber erwähnen auch das Mittelmässige, wegen Italiens Berühmtheit und Macht. Beneventon jedoch und [c]) Venusia bestehen c. VI, 1, 3; noch wohlerhalten. 3, 7.

§. 12.

Sage über den Ursprung der Samniten von den Sabinern. Weises Ehegesetz der Samniten. Hirpiner.

Von den Sanniten ist noch folgende Sage verbreitet. Die seit langer Zeit gegen die Ombriker kämpfenden Sabiner gelobten, wie einige Völker der Hellenen, das in diesem Jahre Erzeugte den Göttern zu weihen. Da sie nun siegten, so opferten sie des Erzeugten einen Theil, den andern weiheten sie. Weil aber Misswachs erfolgte, so sagte Jemand, man hätte auch die Kinder weihen müssen. Sie thaten auch Dieses, gelobten die damals gebornen Knaben dem Ares, und sandten nachher die Erwachsenen auf Ansiedlung aus; ein Stier führte sie. Als dieser im Lande [a]) der Opiker a. §. 3. sich niederlagerte (Diese aber lebten in Dörfern), so verjagten sie dieselben, siedelten sich dort an, und schlachteten den Stier dem Ares, welcher ihnen nach dem Ausspruche der Wahrsager diesen Stier zum Führer gegeben hatte. Wahrscheinlich wurden sie wegen dieser Abkunft nach ihren Stammältern verkleinerungsweise Sabeller genannt; Sanniten hingegen, wofür die Hellenen Sauniten sagen, aus anderem Grunde.

Einige behaupten, dass auch Lakonen unter ihnen wohnten, dass sie deshalb auch Hellenenfreunde waren, und Einige sogar sich [b]) Pitanaten nannten. Jedoch dieses scheint nur ein Vorgeben der b. Paus. III, Tarentiner zu sein, welche dieses nachbarliche und viel vermögende 16. Plin. IV, Volk schmeichelten und sich befreundeten, sintemal es zuweilen 8. wohl acht Myriaden Fussvolk und achttausend Reiter stellte. Aber ein schönes und zur Tugend mahnendes Gesetz sollen die Sanniten haben. Niemand darf die Töchter geben, welchen er will, sondern jährlich werden die besten Jungfrauen und die besten Jünglinge, je

Digitized by Google

zehn, ausgewählt. Dem ersten wird die erste gegeben, dem zweiten die zweite, und so weiter. Wenn aber der, welcher den Ehrenpreis empfing, sich ändert und verschlechtert, so beschimpfen sie ihn, und nehmen die Gattin zurück.

Neben ihnen wohnen die Hirpiner, gleichfalls Sanniten. Den Namen erhielten sie von dem ihre Absiedlung führenden Wolfe; denn die Sanniten nennen den Wolf *Hirpos*. Sie berühren schon die mittenländischen Leukaner. So viel von den Sanniten.

§. 13.

Ueppigkeit und Weichlichkeit der Kampaner zu Hannibals Zeit; Züchtigung und Besserung durch die Römer. Pikentiner am Pästanischen Busen. Die Städte Markina und Pikentia; die Römische Festung Salernum.

Wegen der Segensfülle ihres Landes geschah es, dass die
a. §. 3. Kampaner Gutes und Böses genossen in gleichem Maasse. [a]) Denn sie waren dergestalt verüppigt, dass sie zum Gastmale einluden auf gewisse Schaufechterpaare, die Anzahl nach der Würde [1]) der Gäste bestimmend. Als sie sich durch Uebergabe dem Annibas unterworfen, und sein Heer in Winterlagern aufgenommen hatten, verweich-
S. 251. lichten sie es in Wollüsten dermassen, dass Annibas sagte, als Sieger gefahre er, den Feinden unterzuliegen, da er seine Krieger anstatt Männer als Weiber zurückerhalte. Aber als die Romaner Kampania beherrschten, [2]) besserten sie das Volk durch viele Strafen; zuletzt sogar verloseten sie das Land. Jetzt indess leben sie wieder in Wohlsein, mit den Ansiedlern Eintracht haltend, und bewahren ihre alte Würde, sowohl durch die Grösse der Hauptstadt als durch Menschenmenge.

Neben Kampania und Samnitis bis zu den [3]) Leukanern wohnt am Tyrrhenischen Meere die Völkerschaft der Pikentiner, ein klei-

---

1) Zwar ist allgemeine Lesart *τῶν δείπνων;* aber man erwartet hier vielmehr die Würde der Gäste, *τῶν δειπνούντων*, wie du Theil u. Kor. emendiren, als die der Schmäuse.

2) Die gemeine Lesart *ἐσωφρόνησαν αὐτούς* heisst nichts; denn *σωφρονέω* bedeutet vernünftig sein, nicht aber, vernünftig machen. Es muss das transitive *ἐσωφρόνισαν* sein, welches Kor. als Variante anführt.

3) Der Text zeigt allgemein *μέχρι τῶν Φρεντανῶν*. Aber unmöglich konnten diese Pikentiner, welche nur den südlichen Theil Kampaniens bewohnten, die jenseit der Samniten und der Apenninen am Adrias liegenden Frentaner (vgl. §. 2 u. 3 i. A.) berühren. Vielmehr sind es die Lukaner, welche sie jenseit des Silarus zu Nachbarn hatten, und welche der längs der Küste gegen Süden fortschreitende Verfasser hier nur allein nennen kann, wie schon Cluver in *Ital. ant.*

Digitized by Google

nes Bruchstück [aa])jener Pikentiner am Adrias, von den Romanern aa. §. 2.
an den Poseidoniatischen Busen verpflanzt, welcher jetzt, wie die inmitten des Busens liegende Stadt Poseidonia jetzt Paistos, der Paistanische heisst. *Die Sybariten [4])hatten zwar die Mauer am Meere aufgeführt, aber die Angesiedelten verlegten sie höher landwärts. Nachher nahmen Diesen die Leukaner, den Leukanern aber die Romaner die Stadt. Ein neben ihr in Sümpfen sich verlierender Fluss macht sie ungesund*. Zwischen den Seirenusen und Poseidonia liegt Markina, ein Anbau der Tyrrhener, aber bewohnt von Samniten. Von hier nach Pompaia über Nukeria hält die Landenge nicht mehr denn hundert und zwanzig Stadien. Die Pikenten reichen [5])bis an [Leukania und] den das alte Kampania von diesem

---

IV, c. 6, *p.* 1188 sah, und *μέχρι τῶν Λευκανῶν* emendirte, welchem ich mit du Theil unbedenklich folge. Strabo wiederholt diese Angabe weiter unten; vgl. Anm. 5. Koray behält die Frentaner, welche wahrscheinlich ein Klügling absichtlich hinschrieb, weil er diese Pikentiner jenen andern am Adrias neben den Frentanern benachbart dachte, oder wohl gar mit ihnen für einerlei hielt.

4) Diese durch Sterne bezeichnete Stelle steht hier, wie du Theil richtig bemerkt, am unrechten Orte; denn sie stellt Posidonia als eine Stadt der Pikentiner dar, da sie doch jenseit des Silarus liegt, und Lukanien angehört. Die Stelle stand ohne Zweifel ursprünglich in B. VI, 1, 1, nach *ἡ Ποσειδωνία*, wo die Nachrichten von dieser Stadt am rechten Orte sind.

5) Nach allgemeiner Lesung lässt Strabo den Silarus (Sele) das alte Kampanien von diesem Lande (d. i. von Pikentine) scheiden, welches durchaus unmöglich ist. Denn nicht nur ist Pikentine selbst ein Theil des alten Kampaniens, sondern jenseit des Silarus folgt sogleich, wie wir oben lasen, und B. VI, 1, 1 wieder lesen, Lukania, welches auch ganz wahr ist. Der Silarus also scheidet Kampanien mit Einschluss Pikentine's von Lukanien. Deshalb verändert du Theil den Namen Kampanien in Lukanien; an sich ganz gut, wenn sich nur das alte Lukanien erklären liesse, worauf du Theil sich nicht einlässt. Aber es hat nie weder ein altes noch neueres Lukanien gegeben; folglich kann Strabo nicht so geschrieben haben. Hingegen das alte Kampanien lässt sich deuten; es ist das frühere in weiterer Ausdehnung, als noch Pikentine (bis zum J. 290 vor Chr.) dazu gehörte, und folglich bis an den Silarus und Lukanien reichte, und noch nicht, wie nachher, mit dem Vorgebirge Minerva's endete; vgl. §. 3. Strabo konnte also sagen, dass der Silarus das alte Kampanien von Lukanien, keinesweges aber von Pikentine, scheidet; und wenn er dieses sagen wollte, musste er vor dem Silarus auch Lukania nennen, auf welches dann (nicht aber auf die Pikenten) nachher die Worte *ἀπὸ ταύτης τῆς χώρας* zu deuten sind. Sehr wahrscheinlich also hatte Strabo geschrieben: *μέχρι [τῆς Λευκανίας καὶ] τοῦ Σιλάριδος ποταμοῦ, etc.* Durch diese Ergänzung wird Alles in dieser Stelle richtig und klar, und das alte Kampanien behauptet seinen Platz. — Gleich nachher schreibe ich mit Kor. *περὶ τοῦ ὕδατος* statt *ἐπὶ τ. ὕ.* Der folgende müssig scheinende Zusatz, *τοῦ ὄντος τοῦ ποταμοῦ τούτου*, ist dahin zu deuten,

Digitized by Google

b. VI, 1, 1. Lande scheidenden [b]) Fluss Silăris, bei welchem man von dem die-
c. XIII, 4, 14. Plin. II, 103 (106). Sil. Ital. VIII, 582. sem Flusse angehörenden Wasser diese Eigenheit erzählt, [c]) dass jede darin versenkte Pflanze versteinert, Farbe und Gestalt behaltend. Die Hauptstadt der Pikenten war Pikentia. Jetzt aber, von den Romanern wegen ihrer Gemeinschaft mit Annibas hinausgetrieben, leben sie in Dörfern; und anstatt des Kriegsdienstes wurden sie nach dem damaligen Staatsbedürfniss zu Tageläufern und Brief-
d. VI, 1, 2. boten bestimmt, [d]) wie gleicherweise die Leukaner und Brettier aus denselben Gründen. Zur Bewachung aber befestigten die Romaner gegen sie Salernon, nahe am Meere. Uebrigens sind von den Seirenusen bis zum Silaris zweihundert und sechszig Stadien.

---

dass die Behauptung nur vom wirklichen Wasser des Silarus, nicht aber anderer einströmenden Flüsse, gelten soll. Koray bezeichnet die Worte als unecht.

Digitized by Google

Strabons
Erdbeschreibung.

Sechstes Buch
in
vier Abschnitten.

Italien.

Erster Abschnitt.

Beschreibung Lukaniens, sowohl der Küste als des Inneren. — Abstammung und Schicksale der Lukaner und der Griechischen Pflanzstädte. — Alte Angaben über Lukanien und Bruttien; genauere Bestimmungen nach Strabo. — Orte der Bruttier am Tyrrhenischen Meere. — Beschreibung der bedeutendsten Städte Gross-Griechenlandes: Rhegium, Lokri, Krotona, Sybaris und Thurii, Heraklea mit Siritis, und Metapontum.

§. 1.

Beschreibung der Küste Lukaniens. Die Städte Pästum, Elea mit den Oenotrischen Inseln, Pyxus oder Buxentum, Laus.

Nach des Silaris Mündung [a]) folgt Lukania; zuerst der Tem- S. 252.
pel der [1]) Argoischen Hera, ein Gebäu Iasons, und ihm nahe bei [a] VI, 4, 13.

1) Im Texte *Ἀργονίας*, bei Kor. *Ἀργωνίας*, welches beides nichts ist. Schon Kas. emendirte *Ἀργείας*, oder auch *Ἀργώας*, die Argivi-

Digitized by Google

b. V, 4, 13, Anm. 4. funfzig Stadien Poseidonia. [Die Sybariten [b]) hatten zwar die Mauer am Meere aufgeführt, aber die Angesiedelten verlegten sie höher landwärts. Nachher nahmen Diesen die Leukaner, den Leukanern aber die Romaner die Stadt. Ein neben ihr in Sümpfen sich verlierender Fluss macht sie ungesund.] Dem von hier aufs Meer Schiffenden begegnet die Insel Leukosia mit kurzer Ueberfahrt zum Festlande, und benamt von einer der Seirenen, welche nach dem gefabelten Hinabsturze in die Tiefe hier ausgeworfen wurde. Vor der Insel liegt das Vorgebirge, welches den Seirenusen [2]) [gegenüber vorgestreckt] den Poseidoniatischen Busen bildet.

Dem Herumlenkenden öffnet sich sofort ein anderer Busen, in welchem eine Stadt liegt, welche ihre Erbauer, die Phokaier, Hyële, [3]) die

---

sche oder die Argoische. Für die erste Berichtigung spricht Plin. III, 9: *templo Iunonis Argivae ab Iasone condito*; für die zweite der Umstand, dass zu Iason die Argoische Iuno (des Schiffes Argo) viel besser passt, als die Argivische, so dass vielleicht auch bei Plin. *Argoae* zu lesen sein dürfte. Auch erinnere ich an den Hafen Argous, λιμὴν Ἀργῶος, auf Aethalia, B. V, 2, 6, gleichfalls von der Argo so benannt.

2) Die Worte τὸ ἀκρωτήριον ταῖς Σειρηνούσαις lassen sich weder verbinden noch verstehen. Zwischen ihnen fehlt ein mit τ. Σ. construirbares Particip, an welches sich auch nachher καὶ ποιοῦν anschliessen kann, entweder τὸ ἀνταῖρον (so Tyrwhitt) oder τὸ ἀντικείμενον (Cluver). Nämlich der Busen von Posidonia ist eingefasst, nordlich vom Vorgebirge Minerva's und den vorliegenden Sirenusen (vgl. B. V, 4, 8), südlich von einem andern Vorgebirge und der vorliegenden Insel Leukosia (Punta della Licosa und Piana). Dies letzte Vorgebirge also, welches Strabo nicht nennt (das Posidium, dessen Name wenig bekannt gewesen zu sein scheint; er kann aber auch im Texte verloren sein), liegt dem ersten seitwärts gegenüber, so dass Beide gleichweit ins Meer vorlaufen, ἀνταίρουσι. Einen Missgriff machten Kas. und Salmasius *in Solin. p.* 44, dass sie τῶν Σειρηνούσων schrieben, als ob hier nur vom Vorgebirge der Sirenusen oder Minerva's (B. V, 4, 8) die Rede wäre, welches doch nicht allein den Busen bilden kann. Wir lesen also mit Tyrwhitt u. du Theil τὸ ἀκρωτήριον [τὸ ἀνταῖρον] ταῖς Σ. Stände nicht nachher καὶ vor ποιοῦν, so wäre Korays Emendation τὸ ἀκρωτήριον, [τὸ σὺν] ταῖς Σ. ποιοῦν eben so wahrscheinlich. Aus demselben Grunde verwerfe ich auch die von Kor. aufgenommene Variante τὸ ἀνταικρωτήριον ταῖς Σ., ausserdem ein unsicheres Wort.

3) Hier ist dreifacher Gegensatz: οἱ μὲν κτίσαντες — οἱ δὲ — οἱ δὲ νῦν; beim zweiten aber erfahren wir nicht, wer mit οἱ δὲ gemeint ist, wesshalb du Theil die Worte οἱ δὲ Ἕλην (Ἑλλην ist falsch) mit hinzugedachtem φασὶ als Parenthese nimmt (*ou, comme disent quelques-uns, Hélé*), so dass nach Andern schon die Phokäer die Stadt nicht Hyele, sondern Hele benannt hätten. Diese Erklärung ist gewiss unrichtig; denn Herodotus, welcher eigentlich die Quelle dieser Nachricht ist, B. I, 167, sagt nur, dass sie die Stadt Hyele nannten. Wahrscheinlicher ist, dass nach οἱ δὲ ein Wort fehlt, wodurch οἱ δὲ Ἕλην auf Andere, als auf die Phokäer zurückgeführt wird, vermuthlich ὕστερον, so dass der Name Hele erst später aufkam, vielleicht

Digitized by Google

[Späteren] Hele nach einer Quelle nannten; jetzt heisst sie Elẽa. Aus ihr waren die Pythagorischen Männer Parmenides und Zenon. Sie gelangte theils durch Diese, theils schon früher, wie mir scheint, zu wohlgesetzlicher Verfassung. Daher widerstanden sie sowohl den Leukanern als den Poseidoniaten, und gingen sogar siegreich davon, wiewohl in Landbesitz und Kriegerzahl schwächer. So sind sie auch durch des Bodens Unfruchtbarkeit gezwungen, hauptsächlich Seegeschäft zu treiben, und Salzfischhandel einzurichten, und andere Gewerbe solcher Art. Antiochos erzählt, °)als von des Kyros Heerführer Harpagos Phokaia genommen war, hätten die, so es konnten, mit ganzem Hause die Fahrzeuge bestiegen, und mit Kreontiades sich zuerst nach Kyrnos und Massalia gewandt; hier aber zurückgewiesen, Elea erbaut. Einige leiten den Namen vom Flusse Elees ab. Von Poseidonia ist die Stadt etwa zweihundert Stadien entfernt. c. Herodot. I, 167.

Nach Elea folgt das Vorgebirge Palinuros; vor Eleatis aber die Oinotriden, zwei Inseln mit Ankerbuchten. Nach Palinuros Pyxûs, Landspitze, Hafen und Fluss; denn diese drei führen Ei- S. 253.
nen Namen. Mikythos, Herrscher zu Messene in Sikelia, schickte Ansiedler dahin; aber die Angesiedelten gingen wieder weg bis auf Wenige. Nach Pyxûs noch der Busen Laos, der Fluss und die Stadt Laos, die letzte der Leukanischen Städte, wenig über dem Meere, eine Absiedlung der Sybariten, zu welcher von Hele vierhundert Stadien sind. Die ganze Küstenfahrt Leukaniens aber beträgt sechshundert und funfzig. Unweit Laos steht der Heldentempel Drakons, eines von Odysseus Gefährten, auf welchen den Italioten der Orakelspruch zukam:

Dort beim 4)Laïschen Drachen dereinst viel Laos verdirbet.

Denn als die Laoi, d. i. die Völker, nämlich die Hellenen in Italia, gegen Laos einen Heerzug machten, so erlitten sie, durch den Orakelspruch getäuscht, von den Leukanern eine Niederlage.

---

durch eine neue Ansiedlung der Thurier, wovon du Theil in Skylax, S. 8, eine Spur zu finden glaubt.

4) Der Laïsche Drache, woraus du Theil einen steinernen macht, indem er *Λάϊος*, Laïsch, mit *λάϊος* und *λαΐνεος* verwechselt, ist Drakon und der Drakonstempel bei Laos, ein Wortspiel mit dem Namen *Δράκων*, welcher auch den Drachen bezeichnet. Ein zweites Wortspiel liegt in Laos, welches nicht nur die Stadt, sondern auch Volk bedeutet. Das Wort durfte also hier nicht übersetzt werden, ohne das Wortspiel zu vernichten; wohl aber bedarf es Erklärung.

Digitized by Google

§. 2.

Abstammung der Lukaner. Ansiedlung der Griechischen Kolonieen an den Lukanischen und Bruttischen Küsten. Wechselseitige Kriege und auswärtige Angriffe brachten sie in tiefen Verfall und unter fremde Herrschaft. Auch die Lukaner und Bruttier verloren ihre Selbstständigkeit durch die Römer.

Dies also sind längs der Tyrrhenischen Meerküste die Orte der Leukaner, welche früher das andere Meer nicht berührten, wo vielmehr die im Tarantinischen Busen angesiedelten Hellenen vorherrschten. Aber vor der Hellenen Ankunft waren noch keine Leukaner; die Chonen und Oinotrer bewohnten das Land. Als aber die Sanniten zu grosser Macht erwuchsen, und nach Vertreibung der Chonen und Oinotrer in diesem Theile die Leukaner abgesiedelt hatten, zugleich aber auch die Hellenen die beiderseitige Meerküste bis zum Sunde besassen, so kämpften Hellenen und Barbaren geraume Zeit gegen einander. Späterhin zwar eroberten die seit den Troischen Zeiten hier angesiedelten Hellenen auch einen grossen Theil des Mittenlandes; und wirklich wuchs ihre Macht dermassen, dass sie dieses Land und Sikelia das Grosse Hellas nannten. [1]) Aber nach den Hellenen haben Sikeliens Beherrscher, und nach Diesen die Karchedonier, welche zuerst um Sikelia, hernach selbst um Italia mit den Romanern kämpften, alle dortigen Hellenen übel behandelt. Jetzt aber ist es dahin gekommen, dass ausser Taras, Rhe-
a. V, 4, 7 a. E. gion und [a]) Neapolis, alle Hellenenstädte ausgeartet, und einige den Leukanern und Brettiern, andere den Kampanern unterworfen sind; auch Diesen nur dem Namen nach, in Wahrheit den Romanern; denn auch sie sind Romaner geworden. Doch muss, wer eine Durchwanderung der Erde bearbeitet, nicht nur das jetzt Be-
b. II, 4, 13 a. E. VIII, 3, 3 a. E. stehende darstellen, [b]) sondern Manches auch des Gewesenen, besonders wenn es berühmte Gegenstände sind.

Diejenigen Leukaner nun, welche das Tyrrhenische Meer be-
c. §. 1. rühren, [c]) sind bereits erwähnt; die andern, welche das Mittenland besetzen, sind die über dem Tarantinischen Busen wohnenden.
d. V, 3, 1. Aber Diese, wie auch die Brettier und selbst die Sanniten, [d]) ihre
e. V, 4, 13. a. E. Stammväter, [e]) sind so ganz herabgesunken, dass man Mühe hat,
S. 254. ihre Wohnorte abzuscheiden. Die Ursache ist, dass nicht mehr ein

---

1) Diese und die folgende Periode sind in Hdschr. u. Ausg. gegen einander versetzt und etwas zerrissen; jedoch sieht man leicht, wie die richtige Ordnung herzustellen ist, worin ich theils mit Sieb., theils mit Kor. übereinstimme. Nämlich die erste Periode fängt an: *Οἱ δὲ Ἕλληνες ὕστερον μέν γε etc.* (Kor. *Ὕστερον μέντοι γε οἱ Ἕλληνες*); die zweite: *Μετὰ δὲ τοὺς Ἕλληνας οἵ τε* (statt *οἱ δὲ*) *τῆς Σικελίας τύραννοι* (Sieb. *Μετὰ δὲ ταῦτα οἱ τῆς Σ. τ.*) *etc.* Schon in *Cluver. Ital. ant. IV*, 16, *p.* 1321, findet man ähnliche Herstellung.

Digitized by Google

allgemeiner Staatsverein für jedes dieser Völker besteht, und dass die Volkthümlichkeit der Sprachen, der Bewaffnung, der Kleidertracht und ähnlicher Dinge verschwand; überdies sind ihre Wohnorte, einzeln und theilweise betrachtet, durchaus unberühmt.

§. 3.

Petelia, Hauptstadt der Lukaner, erbauet nebst andern Orten von Philoktetes. Andere kleine Städte, vielleicht schon Samnitisch. Alte Verfassung der Lukaner.

Wir wollen nur allgemein anführen, was wir erkundet haben, [a])ohne die das Mittenland bewohnenden Leukaner und die ihnen zunächsten Samniten zu unterscheiden. Petelia zuvörderst gilt als Hauptstadt [1])der Leukaner, und ist noch jetzt ziemlich bewohnt. Sie wurde erbauet von Philoktetes, als er [b])aus Meliboia geflüchtet war wegen Empörung. Sie ist naturfest, wesshalb man sie auch einst [2])gegen die Samniten noch mit Mauervesten verschanzte.

a. XIV, 4, 11, Anm. 2.

b. IX, 5, 16.

---

1) Man stösst sich daran, dass Petelia den Lukanern gehören soll, da es doch nach Strabons Bestimmung, die er in §. 4 von der dortigen Lukanischen Küste gibt, schon im Bruttischen Küstengebiete liegt. Daher wollte schon Cellar. in *Geogr. ant. T. I, p.* 927 die Lukaner gegen die Bruttier vertauschen, und Kor. hat sogar, wiewohl aus anderem Grunde, statt der Lukaner die Chonen gesetzt; aber beide Aenderungen müssen wir als unstatthaft zurückweisen. Denn wie könnte Strabo, der hier ausdrücklich die Orte der Leukaner angeben will, plötzlich die Hauptstadt der Bruttier, oder der Chonen in Bruttien anführen? Ausserdem sind die Chonen kein eigentlich geographisches, sondern nur antiquarisches Volk, dessen nachher auch nur beiläufige historische Erwähnung geschiht. Die Lukaner sind hier völlig richtig; denn Petelia, wiewohl in Bruttien belegen, war und blieb stets ein Hauptort der von den Samniten ausgewanderten und dorthin gezogenen Lukaner, wie Mann. IX, 1, S. 212 historisch nachweiset.

2) Allgemein liest man: *ὥστε καὶ Σαννῖται ποτὲ φρουρίοις ἐπετείχισαν αὐτήν*, und wundert sich, dass Samniten, und nicht vielmehr Lukaner, Petelia befestigten; auch frägt Koray, gegen wen die Samniten den Ort befestigten. Die Frage ist gegründet; denn *ἐπιτειχίζειν* heisst immer *contra aliquem munire.* Doch wohl nicht gegen die Lukaner? Nein, sage auch ich; jedoch nicht wegen der Verwandschaft beider Völker, sondern weil Petelia nicht den Samniten, sondern den Lukanern gehörte. Umgekehrt also konnten Diese den Ort gegen die Samniten befestigen, mit welchen sie, wie Mann. IX, 2, S. 127 aus *Dionys. Hal. exc. de leg. p.* 741 *Sylb.* u. *Liv. VIII*, 25 u. 27 nachweiset, keineswegs immer in freundschaftlichem Verhältniss standen, sondern vielmehr zuweilen sogar in Krieg geriethen. Koray aber lässt die Chonen, welche er zu diesem Behuf oben (vgl. Anm. 1) statt der Lukaner setzte, den Ort gegen die Samniten befestigen, und schreibt *Σαννίταις φρούριον ἐπετείχισαν*, *sc. οἱ Χῶνες.* Ich weise auch diese unbegründete Erklärung ab, da die Chonen gar nicht hierher gehören. Aber die Berichtigung *Σαννίταις* lasse ich gelten; denn Strabo scheint allerdings zu sa-

Digitized by Google

Philoktetes Werk ist auch die alte Krimisa [3]) in derselben Gegend. Apollodoros im Buche über die Schiffe sagt, des Philoktetes erwähnend, dass Einige erzählen, wie er nach Krotoniatis gelangend [4]) eine Veste Krimisa erbauet habe, und über ihr eine Stadt Chone, von welcher die Bewohner dieser Gegend Chonen benannt wurden; Einige aber, von ihm nach Sikelia zum Eryx gesendet mit dem Troer Aigestos, hätten [c]) Aigesta gegründet. Auch Grumentos und Vertinai und Kalasarna gehören dem Mittenlande an, und noch andere kleine Wohnorte, bis zu der beträchtlichen Stadt Venusia; diese aber, und die zunächsten, wenn man nach Kampania geht, halte ich für Samnitisch. [d]) Ueber Thurioi liegt auch die Landschaft Tauriane. [e]) Die Leukaner sind ein Abstamm der Samniten. Als sie die Poseidoniaten und ihre Verbündeten in einem Kriege besiegten, bemächtigten sie sich ihrer Städte. Für alle übrige Zeit hatten sie Volksherrschaft; in Kriegen aber wurde ein König gewählt [5]) aus Jenen, welche Amtswürden bekleideten. Jetzt aber sind sie Romaner.

c. A. 2, 6.
d. V, 4, 11 a. E.
e. V, 3, 1.

§. 4.

Unbestimmte Grenzen zwischen den Lukanern und Bruttiern in früheren Zeiten, nach Antiochus; genauere Unterscheidung Beider nach Strabo. Ursprung der Bruttier.

Das zunächste Küstenland bis zum Sikelischen Sunde besitzen die Brettier auf tausend dreihundert und funfzig Stadien. Dieses

---

gen, dass die Lukaner Petelia einst gegen die Samniten auch noch mit Kastellen befestigten. Aber du Theil, welcher die Samniten Petelia gegen die Petelier befestigen lässt, hat den Sinn völlig verfehlt. Will man die Lesung *Σαννῖται* behalten, so muss man eine Periode annehmen, da Samniten mit Lukanern im Bunde Petelia gegen die Römer befestigten, wozu Liv. VIII, 27 einige Veranlassung gibt. Doch ist diese Erklärung nicht so sicher, als die erste. Denn man muss sich wundern, dass die Samniten, und nicht die Lukaner selbst ihre Stadt befestigten.

3) Nicht *περὶ αὐτοὺς τοὺς τόπους*, in der Gegend selbst, sondern *περὶ τοὺς αὐτοὺς τόπους*, in derselben Gegend, wie die Uebersetzer schreiben, und schon in der Epitome zu lesen ist.

4) Ich verstehe unter *Κρίμισαν ἄκραν οἰκίσαι* (die gemeine Lesart *οἰκῆσαι* ist falsch) die Bergveste Krimisa, welche vorher die alte Krimisa heisst, und welcher sogleich die Stadt Chone entgegengesetzt wird. Die Landspitze Krimisa (Capo Alice), welche Guar. Cluver u. du Theil hier annehmen, und an welcher die alte Bergveste freilich lag, passt hier nicht, wegen des unrichtigen Gegensatzes der Stadt Chone. Was bauete er denn auf der Landspitze? Eine Stadt nicht, denn zur Stadt bauete er weiter landwärts Chone; ein Dorf auch nicht, sondern eine Bergveste, die alte Krimisa, j. Ciro.

5) Nicht *ὑπὸ*, von, sondern *ἀπὸ*, aus; denn aus den obrigkeitlichen Männern wurde, wie Kor. richtig anmerkt, der König gewählt. Man berichtige demnach die Lesart in *ἀπὸ*, *ex*.

Digitized by Google

Land, sagt Antiochos im Schriftwerke über Italia, hiess einst Italia, und über Dieses schreibe er; vorher aber war es Oinotria benannt. Zu seiner Grenze am Tyrrhenischen Meere bestimmt er eben dieselbe, welche auch [a])wir für Brettia annahmen, den Fluss Laos; am Sikelischen aber Metapontion. Tarantine aber, welches sich mit Metapontion begrenzt, setzt er ausserhalb Italia, und nennt die Tarantiner Iapygen. Noch früher, sagt er, [aa])hiessen Oinotrer und Italer nur die innerhalb der Landenge bis zum Sikelischen Sunde Wohnenden. [b]) Die Landenge selbst hält hundert und sechszig Stadien zwischen zwei Busen, dem Hipponiatischen (welchen Antiochos den Napitinischen nennt) und dem Skylletischen. Die Umschiffung des innerhalb der Landenge gegen den Sund abgeschnittenen Landes beträgt zweitausend Stadien. Nachher aber, sagt er, [1]) dehnte sich der Name sowohl Italiens als der Oinotrer [c])bis an Metapontine und Seirenitis aus; denn diese Gegenden bewohnten die Chonen, ein wohlgesittetes Oinotrisches Volk, und nannten ihr Land [2]) Chonia.

a. §. 1.

aa. §. 4 u. 15 a. E. V, 1, 1.

b. §. 10. S. 255.

c. §. 15 bis.

---

1) Die allgemeine Lesart *ἐπεκτείνεται*, *φησί*, ist incorrect, da nachher die Infinitive *οἰκῆσαι* und *ὀνομάσαι* folgen. Ueberdies müsste es, da das Präsens hier unpassend ist, *ἐπεξετείνετο* heissen. Ich lese also *ἐπεκτείνεσθαί φησι*, welches dann als Imperfect gilt. — Nachher haben die Neueren aus mehren Hdschr. die schon von Kas. vorgeschlagene Lesart *Σειρίτιδος* gegen die der älteren Ausg. u. Guar. u. des Ital. Ueb. *Σειρηνίτιδος* vorgezogen, welche ich jedoch für die wahre halte. Denn die Erwähnung der näheren Siris oder Siritis ist nach Erwähnung des entfernteren und wahren Grenzpunktes Metapontum völlig überflüssig (vgl. §. 15) und sogar unrichtig; andrerseits fehlt die zur vollständigen Darstellung von Oenotria und Alt-Italia nothwendige Grenze an der Westküste. Diese Grenze lief zum Busen von Posidonia (*Dionys. Hal. I, p.* 59, und zwar nach Antiochus) und desselben Endpunkte, dem Vorgebirge Minerva's, wo man die Sirenusen oder Sireneninseln (*τὰς Σειρῆνας*, B. V, 4, 8) suchte. Diese Küste nun nannte Antiochus *Σειρηνῖτις*, die Sirenenküste, und bezeichnete so die Nordwestgrenze des damals durch Inbegriff der Chonen ausgedehnteren Oenotria oder Italia. So nahm auch Herod. I, 167 Oenotria, wohin er Hyele (§. 1) setzt. Mann. IX, 2, S. 98 hat unsre Stelle richtig gelesen und gedeutet, weil er die neue Lesart, die ich nur für absichtliche Aenderung der alten richtigen, aber nicht verstandenen, erkläre, nicht kannte. Du Theil schwankt; die neue vorziehend erklärt er doch die alte für richtiger, sich zugleich berufend auf *Mazochi ad Heracl. Pseph. diatr. I, c.* 9, *parecb. I*, §. 2.

2) Kas. u. Sieb. irren sehr, indem sie die alte Lesart *Χωνίην* in *Χώνην* verändern. Chone hiess die Stadt in §. 3, aber das Land muss Chonia heissen. Dahin führt auch sowohl hier jenes *Χωνίην*, als auch in B. XIV, 2, 10 *Χωνίαν* und *Χωνίαν*, wo schon Heyne (*Opusc. acad. V, p.* 261) *Χωνίαν* berichtigte. Auch bei Lykophron, 983, steht richtig *Χωνία*. Wenn dagegen Steph. Byz. auch das Land Chone aus Strabo anführt, so hatte schon er die falsche Lesart in seinem Strabo; Hesychius aber, welcher meldet, dass nach Antiochus gar Italien Chone

Digitized by Google

Antiochos aber hat ungenau und alterthümlich gesprochen, indem er nicht unterscheidet zwischen den Leukanern und den Brettiern. Denn Leukania liegt zwischen dem Tyrrhenischen und dem Sikelischen Meere; dort vom Silaris bis zum Laos, hier von Metapontion bis Thurioi; auf dem Festlande aber von den Sanniten bis zur Landenge zwischen Thurioi und Kerilloi unweit Laos; diese Landenge hält dreihundert Stadien. Hingegen jenseit der Leukaner bewohnen die Brettier eine Halbinsel; in dieser aber ist eine andere Halbinsel begriffen, welche ihre Landenge zwischen dem Skylletischen und Hipponiatischen Busen hat. Benannt wurde das
d. V, 8, 1. Volk von [d]) den Leukanern; Brettier nämlich heissen ihnen die Abtrünnigen. Zuerst Jenen die Heerden weidend, hernach durch Vergünstigung frei geworden, fielen sie ab, sagt man, als Dion den Dionysios bekriegte, und Alle gegen Alle empörte. Dieses sagen wir von den Leukanern und Brettiern im Allgemeinen.

§. 5.

Bruttiens Städte; Temesa mit alten Fabeln, Terina, Konsentia; Pandosia mit Erinnerung an Alexander, Hipponium oder Vibo, wohin Proserpina kam, Medama und der Metaurus, gegenüber die Liparischen Inseln, das Scylläum und der Cänys und Pelorus.

Nach Laos ist die erste Stadt Brettiens Temēse (Tempsa nennen sie unsre Zeitgenossen), ein Anbau der Ausonen, nachher aber auch der Aitoler unter Thoas. Diese wurden von den Brettiern vertrieben, die Brettier aber von Annibas und den Romanern aufgerieben. Nahe bei Temese steht, mit wilden Oelbäumen überwölbt, der Heldentempel des Polites, eines von Odysseus Gefährten, welcher von den Barbaren gemeuchelmordet schwere Rache übte, so dass die Umwohner kraft eines Orakelspruches ihm Tribut entrichteten, und ein Sprichwort auf sie entstand, indem man sagte: Beleidige Niemand den Helden zu Temese. [1]) So plagte sie [Jener

---

geheissen habe, bedachte nicht, dass Antiochus unter seinem Italien nur Bruttien verstand, und Dieses Chonia, jedoch nicht Chone, nannte; und bei Stephanus ist anstatt ἡ δὲ χώρα, Χώνη zu lesen: ἡ δὲ χώρα, Χωνία.

1) Die Worte λεγόντων, ἐπικεῖσθαι αὐτοῖς, können nur bedeuten: indem man sagte, dass er sie plage, *la tradition disant, qu'il les tourmentoit.* Auch Kor. ist hiermit befriedigt. Aber was soll dieser müssige und nichts sagende Zusatz? Mit Recht sagen Kas. u. Sieb., dass nach λεγόντων, welches Particip das Sprichwort einführt, wie A. 2, 4: αὐτοὺς ἐν παροιμίᾳ διαδοθῆναι, λεγόντων, etwas fehle. Eine leichte und zum Folgenden passende Ergänzung dürfte sein — λεγόντων. [Ἐκεῖνον μὲν οὖν διὰ πολλοῦ] ἐπικεῖσθαι αὐτοῖς, wie ich übersetze.

Digitized by Google

lange Zeit.] Als aber die Epizephyrischen Lokrer die Stadt erobert hatten, trat, wie man fabelt, der Faustkämpfer Euthymos gegen ihn hervor, besiegte ihn im Zweikampfe, und zwang ihn, die Landesbewohner des Tributs zu entbinden. Und [a]) dieses Temese, a. XII, 3, 23.
glaubt man, erwähne der Dichter, nicht [b]) Tamasos auf Kypros b. XIV, 5, 5.
(denn man deutet auf Beide), wenn er sagt:

Kupfer von Temese holend; Od. 1, 184.

und wirklich zeigt man nahe Kupfergruben, welche jetzt erschöpft S. 256.
sind.

Mit Temese begrenzt sich Terina, welches Annibas zerstörte, weil er es nicht behaupten konnte, als er schon in Brettia selbst [2]) hineingeflüchtet war. Sodann die Hauptstadt der Brettier Konsentia; dann wenig über ihr Pandosia, eine starke Naturveste, vor welcher Alexandros der Molotter [c]) umkam. Denn auch Diesen c. A. 3, 4 a. E.
täuschte ein Orakel von Dodone, welches ihm rieth, sich zu hüten vor Acheron und Pandosia:

[3]) [Hüte Dich, Aiakide, zu nahn Acherusischem Wasser
Sammt Pandosia, wo Dir beschieden vom Schicksal, zu sterben.]

Denn da ihm [d]) gleichnamige Orte in Thesprotia nachgewiesen wur- d. VII, 7, 5.
den, so endete er sein Leben in Brettia. Die Veste aber ist dreigipflich, und neben ihr fliesst der Acheron. Daher täuschte ihn noch ein anderer Spruch:

Einst, dreihügliche Stadt Pandosia, tödtest Du viel Volk.

Denn ihm schien die Niederlage der Feinde, nicht der Seinigen, angedeutet. Pandosia soll auch einst der Königssitz der Oinotrischen Könige gewesen sein.

Nach Konsentia folgt Hipponion, ein Anbau der Lokrer, nachher von Brettiern besetzt, welchen die Romaner den Ort nahmen, und Vibona Valentia umnannten. Weil die Umgegend wiesenreich

---

2) Das Präsens καταφεύγει kann hier nicht stehen. Ich setze entweder κατέφευγε, oder mit Kor. die Variante καταπεφεύγει, oder κατεπεφεύγει. Weiter unten ist die Variante ὁ ἐκ Δωδώνης χρησμὸς richtiger, als die gemeine Lesart ὁ ἐν Δωδώνῃ χρ.

3) Im Texte fehlt das Orakel, vermuthlich durch Schuld eines frühen Abschreibers. Denn Strabo wird nicht unterlassen haben, es beizufügen, wie er gleich nachher auch das zweite Orakel beischreibt. Es lautete nach Kasaubons Mittheilung (ich weiss nicht, aus welcher Quelle; vielleicht aus Eusebius) so:

Αἰακίδη, προφύλαξο μολεῖν Ἀχερούσιον ὕδωρ
Πανδοσίην θ', ὅθι τοι θάνατος πεπρωμένος ἐστί.

Die Geschichte selbst erzählt auch Justinus, B. XII, 2.

Digitized by Google

ist und blumenvoll, so hat man geglaubt, Kore sei aus Sikelia dahin gekommen, Blumen zu sammeln; daher sei den Frauen das Blumensammeln und Kranzwinden in Sitte geblieben, so dass es schimpflich war, an Festtagen gekaufte Kränze zu tragen. Hipponion hat auch einen Hafenort, welchen einst Agathokles anlegte, der Beherrscher der Sikelioten, als er sich dieser Stadt bemächtigt hatte.

Schifft man von hier zum Hafen des Herakles, so beginnen Italiens Enden am Sunde sich gegen Westen zu wenden. Auf dieser Küstenfahrt liegt Medăma, eine Stadt derselben Lokrer, gleichnamig einer grossen Quelle; auch sie hat einen nahen Hafenort, genannt Emporion. Nahe ist auch der Fluss Metauros, und eine gleichnamige Ankerbucht. Vor diesem Ufer liegen die Inseln der Liparaier, zweihundert Stadien vom Flusse entfernt. Einige nen-
e. in Od. 10. nen sie des Aiolos Inseln, dessen auch der Dichter erwähnt [e])in
11, 4, 15 a.E. der Odysseia. Sie sind sieben an der Zahl, und liegen allen sowohl von Sikelia als vom Festlande um Medama hinüber Schauenden
f. A. 2, 10. im Anblicke; von ihnen werden wir sprechen, [f])wenn wir von Sikelia reden. Nach dem Flusse Metauros ist noch ein anderer Metauros, [4])[und unweit der Mündung das Städtchen Taurianon.]

Sodann folgt das Skyllaion, ein hoher halbinselähnlicher Fel-
S. 257. sen mit niedriger und beiderseits landbarer Erdenge, welche Anaxilas, Beherrscher der Rheginer, gegen die Tyrrhener befestigte, und einen Schiffstand anlegte, wodurch er den Seeräubern die Durchfahrt durch den Sund benahm. Denn nahe ist schon die von Medama zweihundert und funfzig Stadien entfernte Kainys, welche die letzten engen Enden des Sundes gegen das aus Sikelia entgegenragende Vorgebirge Pelorias bildet. Die Pelorias nämlich ist
g. A. 2, 1. eine [g])der drei die Insel dreieckig machenden Landspitzen; sie schauet gegen den sommerlichen Aufgang, wie die Kainys gegen

---

4) Xyl. u. Cluv. (*Ital. ant. IV, c. 15, p. 1293*) wollten zwei Flüsse des Namens Metaurus nicht anerkennen, und hielten diese Stelle für verdorben und lückenhaft. Cluver schrieb: — *ἕτερος ποταμὸς Καταναῖς, καὶ ἡ Ταυριάνα ἐστὶ πόλις.* Doch kann Strabo wohl von zwei Metaurus gehört haben (denn selbst gesehen hat er diese Gegenden nicht), von welchen dann der erste nordlichere der jetzige Metramo ist, an welchem Medama bei Rosarno lag, der zweite aber der eigentliche Metaurus, j. Metauro und Marro. Die Stelle kann also fehlerlos sein, wiewohl freilich die plötzlich abgebrochene Rede auffällt, und man noch die Erwähnung der Stadt Taurianum (Gioja), welche Plin. III, 5 *al.* 10, Mela II, 4, 8, auch vielleicht Ptol. III, 1 aufführen, an der Mündung des Metaurus, mit Cluv. u. Mann. IX, 2, S. 170 erwarten darf. Auch Sieb. u. Kor. bezeichnen hier eine Lücke. Vielleicht also darf man ergänzen — *ἕτερος*, [*καὶ πλησίον τῶν ἐκβολῶν Ταυριανὸν πολίχνιον.*]

Digitized by Google

den Abend, indem Beide eine abweichende Ausbeugung von einander machen. Von der Kainys bis zum Poseidonion oder Weihthum Poseidons [5])[und] zur [h])Säule der Rheginer erstreckt sich des Sundes Enge auf etwa sechs Stadien, [i])etwas mehr aber hält die kürzeste Ueberfahrt; von der Säule sind hundert bis Rhegion, wo der Sund sich schon breitet, wenn man gegen die äussere und östliche See fährt, welche dem Sikelischen Meere angehört.

h. III, 5, 7.
i. II, 4, 15.

§. 6.

Rhegium, von Chalkidern und Messeniern gegründet. Zwiefache Erklärung des Namens, der entweder auf die Zerreissung des Landes, oder auf den Glanz der Stadt hindeutet. Einige ihrer merkwürdigsten Schicksale.

Rhegion ist ein Anbau [a])der Chalkider, welche kraft eines Orakels wegen Misswachses [b])dem Apollon ausgezehntet, nachher von Delphoi, noch Andere aus der Heimath mitnehmend, hierher ausgewandert sein sollen; wie aber Antiochos berichtet, so riefen die Zanklaier die Chalkider her, und bestellten Antimnestos zu ihrem Anbauer. Zu dieser Ansiedlung gesellten sich auch die Flüchtlinge der Messenier in Peloponnesos, im Aufruhr vertrieben von Jenen, welche den Lakedaimoniern [c])für die zu Limnai verübte Schändung ihrer Jungfrauen keine Genugthuung geben wollten, wiewohl sie nicht nur diese zum Opferfeste Gesendeten gemisshandelt, sondern auch ihre Beschützer getödtet hatten. Entwichen also nach [d])Makiston senden die Flüchtlinge zum Tempel Gottes, sich bekla-gend über Apollon und Artemis, wenn sie Solches träfe dafür, dass sie ihnen beistündig gewesen; zugleich anfragend, wie sie vielleicht gerettet würden vom Verderben. Apollon befahl, sich aufzumachen mit den Chalkidern gen Rhegion, und seiner Schwester Dank zu erweisen; denn sie wären keinesweges verloren, sondern gerettet, sintemal sie nun nicht untergehen könnten mit ihrem Vaterlande, welches in kurzem die Spartiaten erobern würden. Sie gehorchten, und deshalb wurden die Beherrscher der Rheginer bis Anaxilas stets aus dem Stamme der Messenier gewählt. Antiochos sagt, diese ganze Gegend hätten vor Alters die Sikeler und Morgeten bewohnt, wären aber nachher, von den Oinotrern vertrieben, nach Sikelia übergegangen. Einige behaupten auch, dass deshalb [e])Morgantion seine Benennung von den Morgeten habe.

a. X, 1, 8.
b. §. 9.
c. A. 3, 3. VIII, 4, 9.
d. VIII, 3, 16. X, 1, 10.
e. A. 2, 4.

---

5) Nach *τοῦ Ποσειδωνίου* fehlt *καὶ*, welches schon Guarin. und der Ital. Ueb. lasen. Denn das Posidonium (*τέμενος*, geweihter Platz) und die thurmähnliche Säule, welche die Rheginer dort errichtet hatten (vgl. B. III, 5, 7), sind nicht einerlei, wenngleich diese in jenem stand.

Digitized by Google

S. 258. Sehr grosse Macht zeigte ehedem die Stadt der Rheginer, und besass viele Nebenstädte, und war stets ein Bollwerk gegen Sikelia,
f. V, 4, 4. III, 2, 2. wie vor Alters, so neuerlich zu unsrer Zeit, [f]) als Sextus Pompejus die Insel aufwiegelte. Rhegion wurde sie genannt vielleicht, wie Aischylos sagt, von dem dieses Land betroffenen Erleidniss; denn
g. I, 3, §. 7 u. 15. [g]) dass Sikelia durch Erdbeben vom Festlande abgerissen sei, behaupten sowohl Andere als Jener:

. . . Deshalb die Stadt benamt ist Rhegion.

Aus den Begebnissen um die Aitne und in anderen Theilen Sikeliens schliessend, und aus jenen auf Lipara und den umliegenden Inseln, imgleichen aus jenen auf Pithekusai und der ganzen nachbarlichen Gegenküste, findet man auch diese Abreissung nicht unwahrscheinlich. Jetzt zwar, sagt man, nachdem diese Mündungen geöffnet sind, durch welche das Feuer emporbläst, und Glühmassen und Wasser hervorstürzen, werde das Land um den Meersund nur selten erschüttert. Damals hingegen, als alle Ausgänge auf die Oberfläche verstopft waren, bewirkten Feuer und Luft, unter der Erde eingeschlossen, heftige Erschütterungen; die Erddecken aber, wie durch Hebel gehoben, wichen endlich der Gewalt der Winde; zerreissend nahmen sie von beiden Seiten das Meer auf, sowohl dieses im Sunde, als jenes zwischen den übrigen Inseln dort umher.
h. I, 3, 15. i. V, 4, 8, Anm. 4. [h]) Denn Prochyte und Pithekusai, Kapreai, Leukosia, [1]) die Seirenen und Oinotriden sind Bruchstücke des Festlandes.

Andere sind auch, wie noch jetzt vielerwärts geschiht, aus dem Meere hervorgekommen; denn die Hochseeinseln wurden wahrscheinlicher aus der Tiefe emporgehoben, hingegen die an Vorgebirgen liegenden und durch eine Meerenge getrennten scheinen vernunftgemässer dem Festlande abgerissen zu sein. Ob jedoch wegen dieser Ursache die Stadt den Namen empfing, oder wegen ihres Glanzes, indem die Sanniten nach Latinischer Sprache sie gleichsam die Königliche nannten, weil die Sannitischen Oberhäupter Theilnehmer des Romanischen Bürgerrechts waren, und sich zumeist der Latinischen Sprache bedienten, das unterliegt, welches von beiden das Wahre sei, weiterer Untersuchung.

Aber diese glänzende Stadt, welche viele Pflanzstädte gestiftet, und viele theils durch staatsbürgerliche Tüchtigkeit, theils durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer hervorgebracht hat, zerstörte Dionysios unter der Beschuldigung, dass sie ihm, der eine Jungfrau zur Gattin begehrte, des Nachrichters Tochter angeboten hätten. Sein Sohn stellte einen Theil der Gebäude wieder her, und [1]) nannte sie Phoibia. Aber zu Pyrrhos Zeit tödtete die

1) Ich erkenne mit Kor. die von Sieb. und eben so von Falc. gemachte Emendation der falschen Lesung in Hdschr. u. Ausg. *Φοιβίαν*

Digitized by Google

Kampanische Besatzung bundbrüchigerweise die meisten Bürger; und kurz vor dem Marsischen Kriege rissen Erdbeben viele Wohnungen nieder. Als aber Cäsar Augustus den Pompejus aus Sikelia vertrieben hatte, und die Stadt menschenleer sah, so gab er ihr einen Theil der Flottenbesatzung zu Ansiedlern, so dass sie jetzt ziemlich volkreich ist. S. 259.

§. 7.

Küstenfahrt von Rhegium zum Vorgebirge Zephyrium. Lage und Ursprung der Stadt Lokri.

Von Rhegion gegen Morgen schiffend erreicht man bei funfzig Stadien das von der Farbe so benannte Vorgebirge Leukopĕtra, d. i. Weissenfels, [a]) mit welchem das Apenninische Gebirge enden soll. Sodann folgt das Herakleion, welches schon als äusserste Landspitze nach Süden schaut; denn dem es Umsegelnden geht die Fahrt sofort mit Südwestwind bis zur [b]) Iapygischen Landspitze; hernach beugt sie immer mehr gegen Norden und Westen, längs dem Ionischen Busen. Nach dem Herakleion folgt die Landspitze von Lokris, genannt Zephyrion, welche den westlichen Winden einen Hafen öffnet; daher auch der Name. Sodann die Stadt Lokroi Epizephyrioi, Absiedler [c]) der Lokrer im Krissaiischen Busen, bald [1]) nach [d]) Krotons und Syrakusai's Erbauung angesiedelt von Euanthes. Ephoros nennt sie unrichtig Absiedler der Opuntischen Lokrer. Drei oder vier Jahre wohnten sie am Zephyrion; sodann verlegten sie die Stadt, wobei auch Syrakusier halfen; [2]) denn a. V, 1, 3 a. E. b. A. 3, 1. c. IX, 4, 9. d. §. 12.

ἐκάλεσεν ἐπὶ Πύῤῥου· ἡ δὲ τῶν etc., wofür es nun heisst *Φοιβίαν ἐκάλεσεν. Ἐπὶ δὲ Πύῤῥου ἡ τῶν* —, als richtig an. Zugleich bemerkt Koray, dass schon Wesseling, *ad Diod. Sic. T. II, p.* 117, eben so emendirte. Also eine *διόρθωσις τρικόρυφος*!

1) Nach der allgemeinen und von du Theil für zulässig erklärten Lesart *μικρὸν ὕστερον τῆς ἀπὸ Κρότωνος καὶ Συρακουσῶν κτίσεως ἀποικισθέντες*, d. i. bald nach der Gründung von Kroton und Syrakusai aus angesiedelt, würde Strabo sich widersprechend sagen, dass Lokri schon vor der Lokrischen Ansiedlung von Krotoniaten und Syrakusiern angelegt war, wovon Niemand weiss, und welches an sich selbst sehr unwahrscheinlich ist. Dagegen ist bekannt, dass Lokri 27 Jahre nach Kroton, und 26 nach Syrakus in Ol. 24, 2 gegründet wurde; man vgl. Mann. IX, 2, S. 186 (wo die älteste falsch gesagt ist statt: eine der ältesten), 205 u. 308. Demnach muss Strabo geschrieben haben *ὕστερον ἀπὸ τῆς*, bald nach der Gründung Krotons und Syrakusai's —, oder man muss *ἀπὸ* ganz weglassen, wozu Kor. geneigt ist. — Vorher tilge man vor *Λοκρῶν* das unzulässige *ἐπεί*.

2) Der Text bei Sieb. zeigt *ἅμα γὰρ οὗτοι, ἐν οἷς·* ohne Sinn; in den älteren Ausg. mit dem Folgenden zusammen: *ἐν οἷς καί ἐστιν ἐκεῖ κρήνη* —, gleichfalls ohne Sinn. Koray schreibt sehr abweichend

Digitized by Google

auch Solche waren unter [ihnen angesiedelt.] Auch ist dort, wo die Lokrer gelagert hatten, eine Quelle Lokria. Von Rhegion bis Lokroi sind sechshundert Stadien. Die Stadt liegt an einem Bergrande, welcher Esōpis heisst.

§. 8.

Beleidigung der Lokrer durch den jüngeren Dionysius, und ihre Rache. Lob ihrer trefflichen Verfassung und ihres Gesetzgebers Zaleukus. Ansichten über Gesetzgebung.

Die Lokrer werden für die ersten gehalten, welche sich aufgeschriebener Gesetze bedienten; und sie hatten geraume Zeit in bester Gesetzlichkeit gelebt, als Dionysios, aus Syrakusai verjagt, sie ungesetzlich misshandelte. Eindringend in das Gemach angeputzter Bräute feierte er den Vorgenuss. Die schönsten Mädchen versammelnd entliess er bei seinen Gastmalen ganzgeflügelte Tauben, und befahl Jenen, diese nackt zu jagen; Einige mussten sogar, zu grösserer Unsitte, unpaarige Schuhe, einen hohen und einen niedrigen, unterbinden, und so [1]) die Tauben verfolgen. Aber er büsste seine Strafe, als er nach Sikelia zurückkehrte, um die Herrschaft wieder zu empfangen. Denn die Lokrer entliessen seine Besatzung, erneuerten ihre Freiheit, und bemächtigten sich seiner Gattin und Kinder; diese waren die beiden Töchter und der jüngere der Söhne, schon ein Jüngling; denn der andere, Apollokrates, befehligte mit seinem Vater die Heimfahrt. Viel nun bot Dionysios, sowohl er selbst, als die Tarantiner für ihn, [2]) die Verhafteten zu entlassen,

---

und dennoch ohne guten Sinn zu erhalten — *ἅμα τούτοις· ἐν οἷς ἔστι καὶ κρήνη* —. Kasaubon wollte blos *ἐνῴκουν* statt *ἐν οἷς*, wozu jedoch noch *αὐτοῖς* erforderlich ist. Allerdings sind die Worte *ἐν οἷς* nur verstümmelte Bruchstücke, und Strabo hat wahrscheinlich geschrieben: *ἅμα γὰρ οὗτοι ἐν[ῳκίσαντο αὐτ]οῖς*, wie ich übersetze. Nämlich den Lokrern hatten sich in den ersten vier Jahren auch schon unzufriedene oder verwiesene Syrakusier zugesiedelt, welches Strabo noch beifügen musste.

1) Die allgemeine Lesart *ἔφασαν*, man sagte, sie sagten (Wer?) ist nicht zu gebrauchen, und gewiss verdorben. Du Theils *on dit même* wäre *φασί*; und warum wird diese zweite Angabe nur als Sage, und nicht, wie die erste, als bestimmte Nachricht gegeben? Koray verändert das obige *τινὰς* in *τινὲς*, zu *ἔφασαν* (Einige sagten), wodurch nichts gewonnen wird. Ich fand vorlängst irgendwo die Emendation *τὰς φάσσας*, *palumbas*, welche ich einstweilen annehme, da sie dem Sinne zusagt, wiewohl gegen den hiesigen Gebrauch dieses Worts sich Einwand machen lässt; denn warum steht hier nicht wieder *περιστερὰς*, wie vorher?

2) *Τὰ πράγματα* bedeutet hier nichts; doch zeigen einige Hdschr. die richtige Lesart *τὰ σώματα*, die Personen. Die Misshandlungen der Töchter erzählt ausführlicher *Aelian. Var. hist. IX*, 8.

Digitized by Google

wofür sie irgend wollten. Aber sie gaben sie nicht, sondern erduldeten lieber Belagerung und Verwüstung ihres Landes. Die hef- S. 260.
tigste Wuth aber ergossen sie über die Töchter; zuerst geschändet wurden sie erdrosselt, hernach die Leichname verbrannt, die Gebeine zerstossen und ins Meer geworfen.

Indem Ephoros das Gesetzbuch der Lokrer erwähnt, welches Zaleukos aus den Kretischen, Lakonischen und Areopagitischen Gebräuchen zusammensetzte, so sagt er, zu den vorzüglichsten Neuerungen des Zaleukos gehöre [3]) diese, dass, da die früheren Gesetzgeber für jedes Verbrechen die Strafe zu bestimmen den Richtern überliessen, er diese in den Gesetzen verordnete, weil er glaubte, dass die Entscheidungen der Richter über dieselben Fälle nicht dieselben seien, dass sie aber dieselben [4]) [sein] müssten. Auch lobt er es, dass Zaleukos über die Verschreibungen einfachere Vorschriften gab. Die Thurier hingegen, welche später [5]) über

---

3) Nicht *καινίσαι τοῦτον*, sondern mit Kor. *καινίσαι τοῦτο*, *illud novi instituisse.*

4) Der Text zeigt *δεῖν δὲ τὰς αὐτὰς . . . . . ἐπαινεῖν· καὶ τὸ* —. Besser als Kasaubons Ergänzung: *εἶναι τὰς ζημίας· ὅπερ ἄξιον*, ist die überdies kürzere von du Theil u. Kor. — *αὐτὰς* [*εἶναι*]. *Ἐπαινεῖ* [*δὲ*] *καὶ τὸ etc.* Gleich nachher aber hat Niemand die falsche Lesart *περὶ τῶν αὐτῶν συμβολαίων*, d. i. über eben dieselben Verschreibungen (über welche denn?) berichtigt, wenngleich du Theil stillschweigends nur schreibt *sur les contrats.* Es muss heissen: *αὐτὸν περὶ τῶν συμβ.* Der Abschreiber glaubte, das vorhergehende *περὶ τῶν αὐτῶν* müsse auch hier stehen.

5) Die gemeine Lesart *περὶ* (*al. πέρα*, *παρὰ*) *τῶν ἄκρων*, *de summitatibus*, *de extremis*, gibt keinen Sinn, es sei denn, dass man mit du Theil gegen den Sprachgebrauch den *ἄκροις* die Bedeutung der feinen Unterschiede ähnlicher Rechtsfälle (*les détails très-subtils*) aufdringen will, welche schon durch *ἀκριβοῦν* bezeichnet werden. Koray schreibt in seinem Texte *πέρα τῶν Λοκρῶν*, d. i. *ὑπὲρ τοὺς Λοκρούς*, *μᾶλλον τῶν Λοκρῶν*, mehr als die Lokrer; eine feine Conjectur, der weiter nichts fehlt, als der Sprachgebrauch für *πέρα*, wovon ich mich keines Beispiels im Strabo erinnere. Besser und sehr annehmlich ist seine zweite Conjectur — *θέλοντας περιττῶς*, *Λοκρῶν ἐνδοξοτέρους μὲν* — d. i. übermässig genau verfahren (entscheiden, wollten, wären zwar berühmter als die Lokrer, —. Doch scheint es dem Fortgange der ganzen Darstellung angemessener, wenn Strabo in Beziehung auf das vorher Gesagte wieder *περὶ τῶν αὐτῶν* schrieb, d. i. über dieselben Fälle; so dass die Thurier eine feinere Justiz handhabten, indem sie über dieselben Fälle viele feine Unterschiede (*ἀκριβοῦν περὶ τῶν αὐτῶν*) machten, und die Rechtssprüche und Strafen darnach modificirten. Hierdurch wurde ihre Rechtspflege zwar gelehrt, aber verschlechtert, indem den Advocaten Thür und Thor zur Schikane, den Richtern zu Willkür und falscher Formeldeutung geöffnet war, welche man eben verhüten wollte, so dass das feine Recht zum groben Unrecht führte; denn *summum ius summa iniuria.*

Digitized by Google

dieselben Fälle genau unterscheiden wollten, wären zwar berühmter gewesen, aber auch schlechter; denn nicht Diejenigen haben das beste Gesetzbuch, welche in den Gesetzen alle Künste der Verdrehung verhüten, sondern welche festhalten an den einfachen Aussprüchen. Auch Platon hat gesagt: Bei welchen die meisten Gesetze sind, bei diesen sind auch die meisten Rechtsstreite und schlechte Sitten; wie da, wo viele Aerzte sind, gewöhnlich auch viele Krankheiten erfolgen.

§. 9.

Unterschied der Grillen zu beiden Seiten des Flusses Halex. Erzählung vom Lokrischen Zithersänger Eunomus. Die Stadt Mamertion und der Wald Sila.

Um den Fluss Halex, welcher Rhegine von Lokris scheidend ein tiefes Thal durchläuft, zeigt sich etwas Sonderbares an den Grillen; denn die auf der Uferseite der Lokrer singen, [1]) die [Gegenseitigen] sind gesanglos. Die Ursache vermuthet man darin, dass Diese eine dichtbeschattete Gegend bewohnen, so dass sie vom Thau befeuchtet die Flügelhäute nicht ausbreiten; Jene hingegen, von der Sonne beschienen, trockne und hornartige Flügelhäute haben, von welchen der Ton leicht hervorgebracht werde. Man zeigte ehedem zu Lokroi ein Standbild des Zithersängers Eunŏmos, dem eine Grille auf der Zither sass. Dieser nämlich und der Rheginer Ariston (so erzählt Timaios) stritten, in den Pythien einst wettspielend, um den Siegerpreis. Ariston bat die Delpher, ihm beizusteа. §. 6. hen; denn seine Altvordern wären Heilige des Gottes, [a]) und von Delphoi die Ansiedlung ausgesendet. Eunomos dagegen sagte, [2]) Jene hätten überall kein Recht an Wettkämpfen des Gesanges, bei welchen selbst die Grillen, die schönstimmigsten Geschöpfe, gesanglos wären. Nichts desto weniger fand Ariston grossen Beifall, und hegte schon Hoffnung des Sieges. Dennoch siegte Eunomos, und weihete dann in seiner Vaterstadt das erwähnte Standbild, weil während des Wettgesanges, da eine der Saiten sprang, eine Grille auf die Zither flog, und den Ton ersetzte.

S. 261. Alles Mittenland über diesen Städten besitzen die Brettier.
b. Festus, Mamertini. Dort ist [b]) die Stadt Mamertion, und der Wald, welcher das beste

---

1) Nach *τοῖς δ'* scheint die genauere Bezeichnung der Andern, *ἐν τῇ Ῥηγίνῃ* oder *ἐν τῇ τῶν Ῥηγίνων* zu fehlen, oder kürzer *ἀντικειμένοις* oder auch *ἐν τῇ ἀντικειμένῃ*, wie ich übersetze. Du Theil: *dans la Rhégine.*

2) Nach *ἐκείνοις* streiche ich mit Kor. nach Hdschr. das unstatthafte *αὐτοῖς*.

Digitized by Google

Pech, das Brettische, liefert, [3])und Sila heisst, baumreich und wasserreich, und siebenhundert Stadien lang.

§. 10.

Der Fluss Sagra mit der Niederlage der Krotoniaten; Kaulonia, Skylletion. Vereitelte Mauer des älteren Dionysius.

Jenseit Lokroi fliesst der Sagras, [1])[auch] weiblich die Sagra genannt, an welchem die Altäre der Dioskuren stehen, um welche zehntausend Lokrer [2]) mit [fünftausend] Rheginern gegen dreizehn Myriaden Krotoniaten kämpfend siegten; woraus das Sprichwort auf die Ungläubigen hervorgegangen sein soll: Wahrer als die Begebenheit an der Sagra. Einige fabelten sogar hinzu, dass, da gerade zu Olympia der Wettkampf begann, die Begebenheit an demselben Tage den dort versammelten gemeldet, und die Schnelle der Botschaft wahr befunden wurde. Diese Niederlage, sagt man, wurde den Krotoniaten zur Ursache, dass sie nicht mehr lange Zeit [a])bestanden, wegen der Menge der damals gefallenen Männer. a. §. 12.

Nach der Sagra folgt Kaulonia, angebaut von Achaiern, und vordem Aulonia genannt wegen des vorliegenden *aulón*, d. i. Thales. Jetzt ist es verödet; denn die Bewohner wurden von den Barbaren [3])nach Sikelia verjagt, und baueten das dortige Kaulonia.

---

3) Ich lese mit Kor. *ὁ δρυμὸς, — τὴν Βρεττίαν, ὃν Σίλαν καλοῦσιν*, so dass nach *δρυμὸς* der Name *Σίλα*, den weder die Hdschr. noch älteren Ausg. zeigen, wegfällt. So emendirten schon Palmerius u. Kasaubon. Bei Sieb. liest man: *ὁ δρυμὸς Σίλα, — ἣν Βρέττιον καλοῦσιν*; in den älteren Ausg. *ἣν Βρεττιάνιον Σίλαν καλοῦσιν*, worin schon die obige Emendation sichtbar ist.

1) Da Strabo diesen Fluss Sagras offenbar männlich benennt (denn er fährt fort mit *ὃν* und *ἐφ' οὗ*), so darf man nicht mit du Theil und Mannert die Form *ἡ Σάγρας* annehmen, welche überdies *τῆς Σάγραδος* declinirt würde, wogegen Strabo nachher *τῆς Σάγρας* declinirt. Die Griechen nannten ihn männlich *ὁ Σάγρας*, die Römer weiblich *Sagra*, wie *Plin. III*, 10 *al.* 15; *Cic. de N. D. II*, 2; *III*, 5. Strabo kann daher auch nicht im Allgemeinen sagen *ὃν Θηλυκῶς ὀνομάζουσιν* (denn er selbst hat ihn männlich benannt), sondern nur, dass man ihn auch weiblich benenne, und muss geschrieben haben *ὃν* [*καὶ*] *Θ. ὁ.*

2) Im Texte blos *μετὰ Ῥηγίνων*, mit Rheginern; ein kahler und nicht befriedigender Zusatz, da die Zahl der Rheginer fehlt. Auf die Zahl aber kommts hauptsächlich an, um die ganze Stärke des Lokrischen Heers und sein Verhältniss zum Krotonischen beurtheilen zu können. Justinus, XX, 3, bestimmt das ganze Lokrische Heer zu 15000 Mann; folglich waren 5000 Rheginer dabei. Diese Zahl wird Strabo eben so wohl gewusst und angegeben haben, als die der Lokrer selbst, so dass wahrscheinlich nach *μετὰ Ῥηγίνων* entweder die Ziffer *,ε*, oder das Zahlwort *πεντακισχιλίων* fehlt.

3) Die offenbar falsche Lesart *ἐν Σικελίᾳ* verwandle ich mit Kor. in

Digitized by Google

Nach Kaulonia Skylletion, eine Ansiedlung der Athenaier unter
b. III, 1, 6. [b]) Menestheus; jetzt heisst sie Skylakion. Als die Krotoniaten sie besassen, bestimmte Dionysios einen Theil für die Lokrer. Von dieser Stadt ist auch der Skylletische Busen benannt, welcher mit
c. §. 4. dem Hipponiatischen Busen [c]) die erwähnte Landenge bildet. Dionysios unternahm es, diese Landenge, als er gegen die Leukaner kriegte, durchzumauern, unter dem Vorwande, den Bewohnern diesseit der Landenge gegen die jenseitigen Barbaren Sicherheit zu verschaffen; in Wahrheit aber, um die Gemeinschaft der Hellenen unter einander aufzulösen, damit er die diesseitigen sicher beherrschen könne. Aber die Dazwischenkunft der jenseitigen verhinderte das Werk.

§. 11.

Das Lacinium; Tarantinischer Busen; einige Weiten; Uebergang auf Kroton.

Nach Skylletion folgt das Krotoniatische Gebiet, und die drei
a. §. 4. Landspitzen [a]) der Iapygen. Nach diesen [b]) das Lakinion, ein
b. A. 3, 5. Tempel Hera's, welcher einst reich war, und gefüllt mit vielen Weihgeschenken. Die Seeweiten aber sind hier nicht genau abgesondert; [1]) nur im Ganzen bestimmt Polybios vom Sunde bis Lakinion [2]) tausend und dreihundert Stadien; von dort dann auch die

---

ἐς Σικελίαν, welches der Sinn verlangt, und auch alle Uebersetzer ausdrücken.

1) *Εὐχρινῶς λέγεται* heisst hier *accurate, cum distinctione partium traduntur*, nicht, wie alle Ueb. schreiben, *dictu facilia sunt, facile de déterminer.* Denn der Gegensatz ist: ὡς γε (so Kor.; ὥστε γε ist falsch) *ἐπὶ τὸ πολύ*, d. i. hier nicht Höchstens, *au plus*, *a'l piu* (die Lat. Ueb. lassen es weg), sondern *summatim, omnino, in totum*, wie in *Isocr. Paneg. p. 421: Ὡς δὲ ἁπλῶς εἰπεῖν, καὶ μὴ καθ' ἕκαστον, ἀλλ' ὡς ἐπὶ πολύ.*

2) Die Zahl 2300, welche hier der Text angibt, kann nicht richtig sein, weil sie nicht nur der Wahrheit, sondern auch des Polybius eigener Angabe, welche in B. V, 1, 3 vorkam, gröblich widerspricht. Denn dort gab er dem Küstenwege zu Lande vom Iapygischen Vorgebirge um den Tarentinischen Busen, und dann weiter bis zum Sicilischen Sunde 3000 Stadien, welches richtig ist; denn der Weg um den Busen bis zum Lacinium hält etwa 2000 (womit nachher auch der Chorograph übereinstimmt), und von dort bis zum Sunde etwa 1000. Hier aber haben wir für diese letzte Strécke 2300, folglich 1300 zuviel; und betrüge wirklich diese viel kleinere Strecke 2300, so blieben für die erste viel grössere nur 700 übrig. Solchen Unsinn kann weder Polybius noch Strabo geschrieben haben. Lassen wir die 300 als gewöhnliche Uebertreibung der Seeweiten gelten, so können doch die übrigen 1000 nicht bleiben. Vermuthlich brachte diese Jemand in den Text, welcher jene 3000 in B. V, a. a. O. irrigerweise in den hiesigen 1300, verbunden mit den folgenden 700, wieder zu finden, und folglich die 1300 in

Digitized by Google

Seeweite bis zum Iapygischen Vorgebirge zu [2]) siebenhundert. Diese nennt man die Mündung des Tarantinischen Busens. Der Busen selbst hält eine beträchtliche Umschiffung von zweihundert und vierzig Meilen, wie der Chorograph oder Landbeschreiber sagt; [3])[die

A. 3, 5.

2300 umändern zu müssen glaubte. Aber Strabo kann nur *χιλίους* statt *διοχιλίους* geschrieben haben; vgl. a. a. O. Anm. 5. Nachdem ich dieses längst geschrieben, finde ich jetzt, dass Mann. IX, 2, S. 202 dieselbe Berichtigung macht.

3) Diese durch drei Lücken verstümmelte Stelle ist eine der schwierigsten im ganzen Werke; doch ist der Kritiker es seinem Schriftsteller schuldig, zu versuchen, wie weit er die Herstellung auch ohne handschriftliche Hülfe bringen kann, und muss nicht mit dem eiligen Kasaubon solche Stellen mit dem kahlen Machtspruche gänzlicher Unheilbarkeit abfertigen. Die Hdschr. u. ältesten Ausg. zeigen keine Lükken, sondern nur einen sinnlos fortlaufenden Text. Aber seit Kas. liest man: — *ὡς ὁ χωρογράφος φησί . . . . . τπ . . . . . εὐζώνῳ, Ἀρτεμίδωρος· τοσοῦτοις καὶ λείπων . . . . . τοῦ πλάτους τοῦ στόματος τοῦ κόλπου.* Varianten sind nicht, ausser *ἀζώνῳ*, einem langsamen Wandrer, welche keiner Widerlegung bedarf. Nach meiner Ansicht läuft die erste Lücke von *φησί* bis *εὐζώνῳ*; eine zweite aber ist nach *Ἀρτεμίδωρος*. Alle Bearbeiter Strabons nehmen die Buchstaben *τπ* für die Ziffer 380, und lassen Artemidorus dem Tarentinischen Busen 380 Meilen Küstenfahrt beilegen, ohne sich an dem raschen Wandrer zu stossen, ausser du Theil, welcher das Wort *εὐζώνῳ* bei einer Angabe des Weitenmaasses mit Recht für unstatthaft erklärt, und mit Weglassung jener Ziffer und des *εὐζώνῳ* lesen will: *σταδίων δὲ . . . . . [ὡς] Ἀρτεμίδωρος*; in der Lücke liege dann die Zahl, welche er jedoch nicht zu bestimmen wage. Aber diese Aenderung ist nur ein aus jener heillosen Voraussetzung entstandener Missgriff, dass *τπ* durchaus die Zahl 380 sein soll, welche auf keine Weise zulässig ist, da sie für Meilen ungeheuer übertrieben, für Stadien viel zu klein ist. Die Meilen sind auch deshalb unstatthaft, weil Artemidorus seine Weiten nie in Röm. Meilen, sondern entweder in Stadien oder in Tagesreisen bestimmte. Das gewiss richtige Wort *εὐζώνῳ* aber beweist unwiderleglich, dass hier nicht Weitenmaass (Meilen und Stadien), sondern ein Zeitmaass (Tagesreisen, bei welchen es Unterschied macht, ob der Wandrer rasch oder langsam geht) angegeben war; woraus dann weiter folgt, dass diese Angabe Artemidors nicht die Küstenfahrt zu Schiffe, sondern die Umwanderung zu Lande bezielte.

Der Chorograph gab der Küstenfahrt (mit Ausschluss der kleinen Buchten) ziemlich richtig 240 Meilen = 1920 Stadien (die Lesart einiger Hdschr. *υμ*, 440, ist offenbar falsch), wofür Plin. III, 11 *al.* 16, vielleicht richtiger 250 Meilen = 2000 Stadien hat. Vorausgesetzt, dass Artemidors Angabe eben so richtig war, wird er der Umwanderung zwölf Tagesreisen gegeben haben, welche, die Tagesreise nach gewöhnlichster Rechnung der Alten (vgl. Ukerts Geogr. d. Gr. u. Röm. I, 2, S. 58) zu 200 Stadien genommen, 2400 Stadien betragen, und den Landweg mit Recht etwa um ein Sechstheil grösser darstellen, als die Umschiffung. Die Buchstaben *τπ* aber sind mir keine Ziffern, sondern Bruchstücke des Verlornen, vermuthlich die Anfangsbuchstaben der ersten beiden folgenden Worte, die dem Abschreiber noch leserlich

Digitized by Google

Umwanderung aber zu Lande bestimmt Artemidoros zu zwölf Tagesreisen] für rasche Wanderer, [die Umschiffung hingegen zu zweitausend Stadien;] zugleich eben so viele übrig lassend [für die
S. 262. Mündung, als auch Polybios angibt] für die Breite der Mündung des Busens. Dieser schauet gegen den winterlichen Aufgang. Sein Anfang ist das Lakinion; denn dieses umsegelnd erreichte man sofort die Städte der Achaier, welche jetzt nicht mehr sind, ausser Taras; aber wegen der Berühmtheit Einiger verdienen sie ausführlicher erwähnt zu werden.

§. 12.

Kroton und die Flüsse Aesarus und Neäthus, und woher der letzte den Namen erhielt. Erbauung der Stadt durch Myskellus. Ihre manchfache Berühmtheit; auch durch den starken Milon.

Die erste ist Kroton [1]) bei hundert *und funfzig* Stadien

---

waren, und zusammengeschrieben das Ansehn von Ziffern erhielten; denn meine Ergänzung der ersten Lücke ist — *φησί· [τὴν πεξῇ δὲ περιοδείαν δώδεκα ἡμερῶν] εὐζώνῳ etc.*

Eine zweite Lücke ist nach *Ἀρτεμίδωρος*; hier fehlt zuerst *λέγει*, sodann aber die Angabe der Küstenfahrt in Stadien, welche dem Artemidorus nicht unbekannt sein konnte. Und dass eine Angabe in Stadien gemacht war, sieht man aus dem Folgenden, wo nur Stadien verstanden werden können. Eine andere Angabe aber in Stadien, als die der Küstenfahrt, ist hier nicht denkbar; und da diese um den sechsten Theil kleiner anzunehmen ist, als die Umwanderung von 2400, so wird die ursprüngliche Lesung gewesen sein — *Ἀρτεμίδωρος [λέγει· πλέοντι δὲ σταδίων δισχιλίων]· etc.*

Drittens scheint Strabo noch die übereinstimmende Angabe Artemidors über die Seeweite der Mündung des Busens mit des Polybius Angabe, welcher jene zu 700 Stad. bestimmte (vgl. weiter oben, und A. 3, 5), vorzutragen, so dass nach *λείπων* (welches Xyl. in *λοιπὸν*, Kor. in *τὸ λεῖπον* verwandelt, beides ohne Gewinn) zuerst dasjenige fehlt, dem er die 700 als Rest einer grösseren Totalsumme übrig liess, nämlich *τῷ στόματι*; dann aber einige Worte, welche in Beziehung auf *τοσούτους* (*τοσούτοις* ist alter Schreibfehler) die Polybische Angabe dagegenstellten, nämlich *ὅσους καὶ Πολύβιος εἴρηκε*. Nach dieser Darlegung des Einzelnen lautete die ganze Stelle etwa so: — *φησί· [τὴν πεξῇ δὲ περιοδείαν δώδεκα ἡμερῶν] εὐζώνῳ Ἀρτεμίδωρος [λέγει· πλέοντι δὲ σταδίων δισχιλίων]· τοσούτους δὲ καὶ λείπων [τῷ στόματι, ὅσους καὶ Πολύβιος εἴρηκε] τοῦ πλάτους τοῦ στόματος τοῦ κόλπου.*

1) Der Text zeigt zwar *ἑκατὸν καὶ ν*, 150; aber die 50 sind übrig und unstatthaft, und wahrscheinlich aus Verdoppelung des *ν* in *ἑκατὸν* entstanden. Denn auch von der äussersten Spitze des Lacinium bis zum Hafen Krotons in der Mündung des Aesarus sind nur 100 Stadien, welche auch das *Itin. Maritimum*, *p.* 490: *A Crotona Naus* (*i. e. Lacinium*, *Ναός*) *stadia centum*, angibt; und vom Tempel bis

Digitized by Google

vom Lakinion, und ein Fluss Aisaros, [2])und ein Seesumpf; auch ein anderer Fluss Neaithos, dessen Benennung entstanden sein soll aus folgendem Begebniss. Man erzählt nämlich, einige der von der Ilionischen Flotte verirrten Achaier wären hier angetrieben und ausgestiegen zur Besichtigung des Landes. Die mit ihnen schiffenden Troerinnen aber, der Seefahrt überdrüssig, [a])hätten die Schiffe, a. §. 14.
die sie der Männer entblösst sahen, verbrannt, so dass Jene, die zugleich einen ergiebigen Boden erkannten, gezwungen wurden, zu bleiben. Da nun bald noch mehre Andere hinzukamen, und es Jenen wegen der Stammverwandschaft nachmachten, so wären viele Wohnorte entstanden, deren die meisten nach den Troern benannt wurden; und auch der Neaithos erhielt vom Erleidniss der Schiffe, *Neas aithein*, die Benennung. Antiochos meldet, als der Gott den Achaiern befahl, sich zu Kroton anzubauen, ging [b])Myskellos da- b. VIII, 7, 5.
hin, den Ort zu besichtigen. [3])Da er aber die [gleichfalls] schon erbauete und dem nahen Flusse gleichnamige Sybaris sah, und Diese ihm besser gefiel, so ging er zurück, den Gott abermals zu fragen, ob es erlaubt sei, sich in Dieser statt in Jener anzubauen. Der Gott erwiederte (Myskellos aber war etwas bucklig):

---

zum nächsten Punkte der grossen Stadt gar nur 6 Meilen oder 48 Stadien, nach Liv. XXIV, 3. Doch wollen wir bei Strabo die grösste Entfernung als richtig annehmen, und nur die 50 weglassen.

2) Im Texte *καὶ λιμήν*. Ein Hafenort Aesarus würde, wenn er vorhanden war, gewiss auch bei Andern vorkommen; aber ihn kennt Niemand. Besser also liest man mit *Cluv. Ital. ant. IV*, c. 15, *p.* 1311 *λίμνη*; denn das Dasein eines Sees in Krotons Nähe erhellet aus *Theocr. IV*, 23. Beide Worte werden oft verwechselt. — Gleich nachher lese ich mit du Theil *οὗ* statt *ὧν*, weil das Folgende sich nur auf den Neäthus bezieht.

3) Anstatt *ἰδόντα δ' ἐκτισμένην ἤδη Σύβαριν* lese ich *ἰδόντα δὲ [καὶ] ἐκτισμένην ἤ. Σ.* Denn so lange das *καὶ* fehlt, macht die schon erbaute Sybaris einen unzulässigen Gegensatz zum vorhergehenden *Κρότωνα κτίζειν*, als ob Kroton damals erst hätte erbaut werden sollen. Aber Kroton, ursprünglich von einem einheimischen Fürsten Kroton gegründet (*Diod. Sic. IV*, 24. *Schol. Theocr. IV*, 32. *Heracl. Pont. Fragm. nr.* 35), stand gleichfalls schon seit langer Zeit, und war, wie Strabo selbst nachher meldet, bisher von Iapygen bewohnt. Und wie konnte Myskellus den Ort besichtigen und mit Sybaris vergleichen, wenn er nicht schon vorhanden war? Folglich ist *Κρότωνα κτίζειν* hier nicht von der ersten Gründung zu nehmen, wie du Theil richtig anmerkt, sondern von Ansiedlung an einem schon erbauten Orte, wie *οἰκίζειν* in B. IX, 2, 3 a. E., Anm. 2. Dieselbe Bedeutung hat *κτίζειν* wieder unten: *ταύτην ἀντ' ἐκείνης κτίζειν*, und öfter. Denn ursprünglich erbaut waren Beide längst; Myskellus aber, dem Sybaris besser gefiel, wünschte sich lieber hier als zu Kroton anzusiedeln. Diese Ansiedlung also, welche Dionys. Hal. II, S. 121 in Ol. 17, 3 setzt, ist nur als ein zweiter Anbau und als Erweiterung Krotons zu betrachten.

Digitized by Google

Anderes suchend aus Dir, Du rückengekürzter Myskellos,
Jägst Du nur [4])Jammer; die Gabe mit Dank nimm, die man
Dir bietet.

Zurückkehrend also siedelte er sich zu Kroton an, wobei auch
c. A. 2, 4. VIII, 6, 22. [c])Archias ihm half, der Erbauer [cc])Syrakusai's, welcher zufällig
cc. §. 7, Anm. 1. dort landete, als er auf die Erbauung Syrakusai's ausgefahren war. Vorher aber bewohnten Kroton Iapygen, wie Ephoros sagt.

Die Stadt scheint stets die Kriegskunst, und was zum Wettkampfe gehört, geübt zu haben. Daher waren einst in Einer Olympischen Spielfeier die sieben Männer, welche in der Kampfbahn den Preis gewannen, alle Krotoniaten; so dass man mit Recht sagen konnte, der Krotoniaten Letzter war der übrigen Hellenen Erster. Auch das Sprichwort, Gesunder als Kroton, soll daher entstanden
d. A. 2, 4. sein, [d])weil der Ort, aus der Wettkämpfer Menge zu schliessen, für Gesundheit und Leibeskraft etwas zuträgliches habe. Und wirklich hatte diese Stadt die meisten Olympiensieger, wiewohl nicht
e. §. 10. S. 263. lange Zeit bewohnt, wegen des Verlustes ihrer [e])an der Sagra gefallenen Männer, deren Menge so gross war. Ihren Ruhm erhöhte auch die Menge der Pythagoreer, und Milon, der berühmteste aller Wettkämpfer, und Zuhörer des in dieser Stadt lange weilenden Pythagoras.

Man erzählt, dass, als eines Tages im Speisesaale jener Weltweisen eine Säule wankte, Milon dieselbe vertretend Alle rettete, und zuletzt auch selbst entsprang. Eben dieser Leibesstärke vertrauend fand er wahrscheinlich auch das von Einigen erzählte Ende seines Lebens. Einst nämlich einen tiefen Wald durchwandernd entfernte er sich weit vom Wege; als er hier einen grossen aufgekeilten Baumstamm fand, steckte er zugleich Hände und Füsse in die Spalte, und brauchte Gewalt, ihn völlig durchzuspalten; er vermochte aber nur so viel, dass die Keile herausfielen, worauf so-

---

4) Alle Ausg. u. die meisten Hdschr. geben *Κλάσματα* (einige *οὐκ ἀγαθὰ κλάσματα*, wo die ersten beiden Worte, nichts Gutes, nur erklärende Randglosse sind) *θηρεύεις*, du jägst Späne, Splitter, welches keine schickliche Erklärung zulässt. Vielmehr will das Orakel dem Myskellus andeuten, dass er zu Sybaris, welches seinem Untergange nahe sei (denn es wurde nach einem Dasein von 210 Jahren, wie Skymnus Chius, 358, sagt, von den Krotoniaten zerstört; vgl. §. 13. Diod. Sic. XII, 10. Mann. IX, 2, S. 216 u. 221), für sein Geschlecht nur Unglück und Jammer zu erwarten habe. Sehr getroffen scheint mir daher Korays Emendation *Κλαύματα*, *i. e. δακρύματα*, *δυστυχήματα*, *οὐκ ἀγαθὰ* in der Glosse. Zur Bestätigung dient noch das Orakel bei Herodot. VIII, 169, wo *ἔπεμψε δακρύματα* steht. — Bald nachher ist *ὥρμηντο* in *ὥρμητο* (nämlich Archias) nach Kor. zu berichtigen, so wie ich am Ende dieses Paragraphen die Variante *ἀπολῃφθέντα*, *detentum*, der gemeinen Lesart *ἀπολειφθέντα*, *relictum*, vorziehe.

Digitized by Google

gleich die Seiten des Holzes gegen ihn zusammenschlugen, er aber in dieser Falle festgehalten die Speise wilder Thiere wurde.

§. 13.

Sybaris; ihre Macht und Ueppigkeit, und wiederholte Vernichtung. An ihrer Statt Thurii.

Zunächst folgt nach zweihundert Stadien [a]) der Achaier Anbau Sybaris, zwischen den beiden Flüssen [b]) Krathis und [c]) Sybaris. Ihr Erbauer war [1]) Is . . . . . aus Helike. Diese Stadt zeichnete sich vor Alters durch ihr Glück dermassen aus, dass sie vier benachbarte Völkerschaften beherrschte, und fünf und zwanzig unterthänige Städte besass; dass sie mit dreissig Myriaden gegen die Krotoniaten auszogen, und bis an den Krathis wohnend einen Umkreis von funfzig Stadien ausfüllten. Aber durch Ueppigkeit und Uebermuth wurden sie ihrer ganzen Herrlichkeit von den Krotoniaten beraubt binnen siebenzig Tagen. Denn Diese eroberten die Stadt, leiteten den Fluss hinein und überschwemmten sie. Nachher bewohnten sie nur wenige sich wieder sammelnde Gerettete. Bald wurden auch Diese vernichtet von den Athenaiern und andern Hellenen, welche dahin kamen, um mit ihnen zusammen zu wohnen; aber aus Verachtung tödteten sie dieselben, die Stadt aber verlegten sie an einen andern nahen Ort, und nannten sie Thurioi von einer gleichnamigen Quelle.

a. §. 15.
b. VIII, 7, 4 a. E.
c. VIII, 7, 5.

Der Fluss Sybaris macht die aus ihm trinkenden Pferde scheu, wesshalb man auch die Heerden von ihm zurückhält; der Krathis aber [d]) macht die badenden Menschen gelbhaarig [2]) und weisshaarig,

d. X, 1, 14.

---

1) Der Text gibt hier als vollen Namen Iselikeus, ὁ Ἰσελικεύς. Koray erklärt diesen Namen, den nie ein Grieche geführt habe, für verdorbene Schreibung, und setzt dafür *Οἰσ . . . . . Ἑλικεύς*, so dass der Name verstümmelt ist, der Mann aber aus Helike in Achaja war, wie Myskellos, der Ansiedler Kortons, aus Rhypes; vgl. B. VIII, 7, §. 4 u. 5. Diese scharfsinnige Aenderung ist gewiss gegründet, ausser dass ich, den Artikel behaltend, lieber schreibe ὁ Ἰσ . . . . . Ἑλικεύς. Der Mann hiess vielleicht Isandros, oder Ismenos, oder Ismenias, oder Isidoros u. s. w.

2) Nach ξανθοτριχεῖν fehlen bei Tzsch. die in allen Ausg. und wenigstens in einigen Hdschr. u. der Epit. Strab. noch folgenden Worte καὶ λευκοτριχεῖν, welche auch *Eustath. ad Dionys.* 373, und du Theil u. Kor. anerkennen. Mehre Zeugnisse der Alten, dass der Krathis das Haar gelb oder auch weiss färbe, gibt Beckmann zu *Aristot. Mirab. c.* 183, *p.* 357; auch vgl. Schneider zu *Aelian. hist. animal. XII*, 36. Koray will ohne Noth καὶ in ἢ verändern; die schwarzen wurden gelb, und die gelben weiss. — Nachher steht ἄλλα πολλὰ, als ob vorher schon eine Krankheit genannt wäre. Entweder ist ἄλλα nur aus πολλὰ

Digitized by Google

und heilt ausserdem manche Uebel. Nachdem die Thurier lange Zeit glücklich gewesen waren, wurden sie von den Leukanern unterjocht; als aber die Tarantiner sie den Leukanern wegnahmen, suchten sie Schutz bei den Romanern, welche den menschenarmen Thuriern Ansiedler sandten, und die Stadt Kopiai umnannten.

§. 14.

Die Städte Lagaria, Heraklea und Siris. Zweifel gegen das Trojanische Minervabild zu Siris, und ähnliche Bilder an andern Orten. Nachrichten des Antiochus über Siris.

Auf Thurioi folgt die Festung Lagaria, des Epeios und der Phokier Anbau, woher auch der Lagaritanische Wein kommt, süss und milde und bei den Aerzten sehr beliebt; aber auch der Thuri-
S. 264. ner gehört zu den berühmten Weinen. Sodann [1]) die Stadt Herakleia, wenig über dem Meere; und zwei schiffbare Flüsse, Akiris und Seiris, an welchem eine gleichnamige Troische Stadt lag. Spä-
a. §. 14. a. E. A. 3, 4. terhin aber, [a]) als Herakleia durch die Tarantiner aus dieser abgesiedelt war, wurde Seiris nur Hafenort der Herakleoten. Sie lag von Herakleia vier und zwanzig Stadien entfernt, von Thurioi dreihundert und dreissig. Zum Beweise für die Pflanzstadt der Troer macht man das dort errichtete Standbild der Iliadischen Athena, welche, wie man fabelt, die Augen schloss, als ihre Schützlinge weggerissen wurden von den die Stadt erobernden Ionen. Diese nämlich wären, dem Joche der Lyder entfliehend, als Ansiedler da-

---

entstanden und muss getilgt werden, oder vorher ist der Name irgend einer bestimmten Krankheit weggefallen, oder Strabo schrieb ἄλλως, *praeterea*, wie ich übersetze.

1) Anstatt Ἡρακλεόπολις lese ich mit Kor. Ἡράκλεια πόλις, wie ausser andern Schriftstellern Strabo selbst sie noch viermal nennt; und nachher Σειρὶς statt Σίρις, weil die dem Flusse gleichnamige Stadt weiterhin fünfmal unter der Benennung Σειρῖτις vorkommt, und wenigstens die Stammsilbe beider Namen gleiche Schreibung haben muss, wenn dann auch die Ableitung von völliger Gleichnamigkeit abweicht, wovon mehre Beispiele in Anm. 1 zu B. XIV, 1, 26. Denn man kann nicht annehmen, dass ein Abschreiber so oft auf dieselbe Weise den Namen verschrieben habe, wiewohl es räthselhaft bleibt, warum Strabo die Stadt nicht Seiris (oder Siris, wie Stadt und Fluss eigentlich hiessen; z. B. Herodot. IX, 62; Plin. III, 11; Florus I, 18), sondern mit dem abgeleiteten Gebietsnamen Seiritis nennt. Schwerlich aber dürfen wir uns durch Heyne in *Opusc. acad. T. II, p.* 262, du Theil u. Kor. (in den Anmerk. IV, S. 204; denn im Texte hat er Seiritis) verleiten lassen, fünfmal den Namen zu ändern, von welchem keine Handschrift abweicht. — Nachher schrieb Strabo wahrscheinlich ἀποικισθείσης statt οἰκισθείσης, nicht aber, welches Kor. will, ἀνοικ.; denn nicht weggebaut aber verlegt wurde Heraklea (auch nicht Siris), sondern aus Siris (ἐντεῦθεν) abgesiedelt.

Digitized by Google

hin gekommen, und hätten die damals den Chonen gehörige Stadt mit Gewalt genommen, und Polieion genannt; aber auch noch jetzt zeige man die Bildsäule mit geschlossenen Augen. Wahrlich, schon das ist unverschämt, so zu fabeln, dass sie nicht nur damals die Augen geschlossen [2]) zeigte (wie auch zu Ilion Athena sich wegwandte bei [b]) Kasandra's Misshandlung), sondern auch immerfort b. XIII, 1, 40. mit geschlossenen Augen dargestellt wird; aber viel unverschämter ist es, so viele von Ilion hergebrachte Standbilder zu erdichten, als die Geschichtenschreiber erwähnen. Denn zu Rome, zu Lavinion, [c]) zu Lukeria und Seiritis wird eine angeblich von dort hergebrachte c. A. 3, 9. Iliadische Athena gezeigt. Auch jene [d]) Kühnthat der Troerinnen d. §. 12. wird vielerwärts umhergetragen, und erscheint unglaublich, wiewohl sie möglich ist. Einige nennen sowohl Seiritis als Sybaris am [3]) Traeis einen Anbau [e]) der Rhodier. Antiochos aber erzählt, die e. XIV, 2, 10. gegen die Thurier und ihren Heerführer Kleandridas, einen Flüchtling aus Lakedaimon, um Seiritis kämpfenden Tarantiner hätten

---

2) Im Texte *ὥστε — φαινόμενον*, wozu nachher folgt (*ὥστε*) *δείκνυσθαι*; eine incorrecte Rede, worin *φαινόμενον* unrichtig ist anstatt *φανῆναι*, wie Koray schreibt. Vielleicht stand ursprünglich auch *καταμύον* statt *καταμῦσαι*, so dass dem *καταμύον φανῆναι* nachher *καταμύον δείκνυσθαι* genau entsprach. Der Sinn ist: Man fabelt sehr unverschämt, dass das Bild nicht nur damals, als die Schutz Suchenden weggerissen wurden, die Augen schloss, sondern auch noch immerfort die Augen geschlossen hält.

3) Alle erkennen die Verderbniss des Namens *τοῦ Τεύθραντος* an; denn einen Fluss Teuthras hat es dort nie gegeben. Heyne, *Opusc. acad. T. II, p.* 261, wollte *ἐπὶ Τδροῦντος* (richtiger *περὶ Τδροῦντα*; denn Hydruntum ist kein Fluss). Dann müsste man unter dem hier erwähnten Sybaris, welches jedenfalls von Sybaris am Krathis verschieden ist, die Stadt Lupiai (vgl. A. 3, 6; j. Lecce) verstehen, welche nach Pausan. VI, 19 früher Sybaris geheissen haben soll. Doch ist dies unsicher, und das weit entfernte Hydruntum (Otranto) passt auch nicht zu Siris. Desto wahrscheinlicher ist Korays Berichtigung *περὶ τὸν Τράεντα*, wofür ich, der alten Lesart näher bleibend, *ἐπὶ τοῦ Τράεντος* schreibe. Der Traeis, Trianto, fliesst in mässiger Entfernung westlich von Sybaris. Diodorus erzählt B. XII, 22, dass bei einer Empörung ein Haufe Sybariten sich am Traeis ansiedelte (welche Ansiedlung natürlich den Namen Sybaris mitnahm), und dort kurze Zeit wohnte, bis sie von den Bruttiern wieder zerstört wurde. Durch diese Nachricht Diodors wird zugleich die Behauptung Einiger widerlegt, dass Siris und dieses Sybaris Rhodische Anbaue seien, wiewohl allerdings Rhodische Ansiedlungen an dieser Küste, und namentlich um Sybaris, wieder erwähnt werden in B. XIV, 2, 10, wie auch Gela auf Sicilien, unten A. 2, 6. — Nachher schreibe ich mit Kor. u. du Theil Kleandridas statt Kleandrias. Denn ohne Zweifel ist des Gylippus Vater gemeint, welcher Lakedämon verlassen musste (*Plut. Pericl. c.* 22), und sich nun wahrscheinlich zur neuen Athenischen Ansiedlung nach Thurii begab.

Digitized by Google

sich verglichen, und die Stadt zwar gemeinschaftlich bewohnt, aber für eine Ansiedlung der Tarantiner erklärt; nachher aber Namen und Lage verändernd, habe sie Herakleia geheissen.

§. 15.

Metapontum, zuerst von Pyliern, nachher von Achäern angebaut. Andere alte Sagen von dieser Stadt. Fabel von Metapontus und Menalippe. Uebergang auf Sicilien.

a. §. 14. Sofort folgt Metapontion, zu welchem vom [a]) Hafenorte Herakleia's hundert und vierzig Stadien sind. Mann nennt sie einen Anbau der mit Nestor von Ilion zurückgeschifften Pylier, welche durch Ackerbau so wohlhabend wurden, dass sie zu Delphoi eine goldene Ernte weiheten. Zum Beweise dieser Anbauung macht man das Todtenfest der Neleïden. Die Stadt wurde von [1]) den Samniten zerstört. Antiochos erzählt, den verödeten Ort habe ein von den Achaiern zu Sybaris hergerufener Haufe Achaier wieder angeaa. VIII, 7, 1. bauet. Hergerufen aber seien sie wegen Hasses der einst [aa]) aus Lakonike vertriebenen Achaier gegen die Tarantiner, damit nicht die benachbarten Tarantiner sich des Ortes bemächtigten. Da nun zwei Städte sich darboten, [2]) Metapontion näher bei Taras, [Seiritis hingegen entfernter,] so seien die angekommenen Achaier von

---

1) Unter den Samniten muss man mit Mann. IX, 2, S. 232 die viel älteren Chonen (oder überhaupt die Oenotrer) verstehen, welche damals nach §. 14 auch Siris besassen. Denn die Samniten hatten in dieser frühen Zeit, da Sybaris noch blühte, wenigstens 500 J. vor Chr., mit den Griechen in Unteritalien noch keine Händel.

2) Diese verdorbene Stelle gibt die allgemeine Lesart so: *Δυοῖν δ' οὐσῶν τῶν πόλεων τῶν Μεταποντίων ἐγγυτέρω τοῦ Τάραντος, πεισθῆναι* — d. i. da zwei Städte der Metapontier (welche? Metapontium und Siris? Aber Siris ist nie eine Stadt der Metapontier gewesen) näher bei Taras waren (als bei Sybaris? Dieses kann von Siris nicht behauptet werden), so wurden die Ankömmlinge beredet, lieber Metapontium zu besetzen. Hier ist kein folgerechter Zusammenhang, und die Stelle gibt nur Verwirrung, welche man auch bei Mann. S. 233 wiederfindet. Strabo will sagen: da zur Ansiedlung der Achäer sich zwei (damals verödete) Städte darboten, Metapontum und Siris, jene näher bei Taras, diese entfernter. Und wirklich zeigen mehre Hdschr. bei Sieb. u. du Theil die wahre Lesart *τοῦ Μεταποντίου*, welche zugleich nach *Τάραντος* eine Lücke verräth, worin als Gegensatz die zweite und entferntere Stadt angegeben war, nämlich Siris. Sehr wahrscheinlich also schrieb Strabo — *τῶν πόλεων, τοῦ Μεταποντίου ἐγγυτέρω τοῦ Τάραντος, [τῆς δὲ Σειρίτιδος ἀπωτέρω,] πεισθῆναι* —, wie ich übersetze. So wird der Sinn klar und vollständig dargestellt, wogegen Korays Berichtigung — *τοῦ [δὲ] Μεταποντίου ἐγγυτέρω τοῦ Τάραντος [ὄντος]* — unvollständig ist, weil die zweite Stadt, die entferntere Siris, unerwähnt bleibt.

Digitized by Google

den Sybariten beredet, Metapontion zu besetzen; denn wenn sie Dieses besässen, würden sie auch Seiritis besitzen; wendeten sie S. 265. sich aber nach Seiritis, so würden sie den zur Seite liegenden Tarantinern Metapontion überlassen. Als sie nachher gegen die Tarantiner und die überliegenden Oinotrer kriegten, hätten sie Frieden geschlossen auf einen bedungenen Landestheil, welcher die Grenze gewesen sei zwischen dem [b]) damaligen Italia und Iapygia. b. §. 15 a. E

Hier fabelt man auch den Metapontos und Menalippe die Gefangene, und ihren Sohn Boiōtos. Antiochos aber glaubt, die Stadt Metapontion habe zuerst Metābon geheissen, wovon späterhin Metapontion abgeleitet sei; und Menalippe sei nicht zu Metapontos, sondern zu Dios gebracht. Jenes erweise des Metabos Heldentempel, Dieses der Dichter Asios, welcher sage, dass den Boiotos A. 1, 4.

Einst Menalippe die schöne gebar in Dios Pallaste;

offenbar also zu Diesem geführt, nicht zu Metabos. Ephoros aber sagt, Metapontions Erbauer sei Daulios gewesen, der Beherrscher Krissa's bei Delphoi. Auch noch diese Sage erzählt man, dass der von [bb]) den Achaiern zur Ansiedlung Abgeschickte Leukippos war. bb. §. 14. Als dieser von den Tarantinern den Ort auf Tag und Nacht erbeten hatte, so gab er ihn nicht zurück, [c]) am Tage den Abfordernden c. IX, 2, 4. sagend, dass er ihn auch für die folgende Nacht, des Nachts aber, dass er ihn auch für den folgenden Tag verlangt und empfangen habe.

Zunächst folgt nun Taras und Iapygia, [d]) von welchen wir re- d. A. 3, 1. den werden, wenn wir vorher, unserm anfänglichen Vorsatze gemäss, die vor Italia liegenden Inseln durchwandert haben. Denn immer jedem Volke die nachbarlichen Inseln beifügend, sind wir auch jetzt, nachdem wir Oinotria, [e]) welches die Altvordern allein e. A. 1, 4. Italia nannten, bis zu seinem Ende durchwandert haben, verpflichtet, dieselbe Ordnung beachtend, Sikelia und die umliegenden Inseln zu durchwandern.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Beschreibung Siciliens nach Gestalt, Ausdehnung, Küstenmessungen und Lage. — Nordostküste, Südostküste, Nordwestküste. — Inneres Land. — Fruchtbarkeit der Insel; der Aetna; einzelne Merkwürdigkeiten. — Inseln um Sicilien, zuerst die Liparischen mit ihren natürlichen Merkwürdigkeiten, dann einzelne andere.

§. 1.

Siciliens Gestalt wird durch die drei Landspitzen Pelorus, Pachynus und Lilybäum, und die Zwischenseiten bestimmt. Schiefe Lage dieser Seiten gegen die Parallelen der Breitenstriche; beiläufig auch ihre und einiger Seeweiten Maasse.

Sikelia ist an Gestalt ein Dreieck; darum hiess sie auch früher Trinakria, und späterhin wohllautender umgenamt [1]) Trinakia. Ihre Gestalt nämlich bestimmen drei Landspitzen. Zuerst die Pe- a. A. 1, 5. lorias, [a]) welche gegen die Kainys und die Säule [2]) der Rheginer

1) Ich kann die allgemeine Lesart *Τρινακὶς* nicht für richtig halten; denn so hat Sicilien nie geheissen, und die abweichende Endung *is* thut nichts zum Wohllaut, sondern nur die Ausstossung des ϱ. Strabo muss vielmehr, wie auch du Theil vermuthet, *Τριναχία*, Trinakia, geschrieben haben, welcher Name schon in Homerus und dann bei mehren andern vorkommt. Uebrigens mag Strabo darin irren, dass er den Namen Trinakia für jünger erklärt, als Trinakria; umgekehrt war er der ältere (vgl. Mann. IX, 2, S. 236), und die Umänderung des Namens wegen des Wohllauts ist nur Einbildung. Römische Dichter, wie Ovidius (*Fast. IV*, 419. *Met. V*, 347. *Pont. II*, 10, 22) schrieben dann auch *Trinacris* statt *Trinacria*. Trinakia aber, von *Θρίναξ*, die dreispitzige, hat mit Trinakria, von *ἄκρα*, gleiche Bedeutung.

2) Man liest *καὶ τὴν Ῥηγίνων*, ohne Sinn, wenn man nicht *πόλιν* hinzudenken will. Aber Rhegium war von der Säule 100 Stadien entfernt. Besser also haben Cluver, du Theil u. Kor. das *καὶ* gestrichen, damit es heisse: die Säule der Rheginer, wie A. 1, 5 a. E. Aber auch ohne den Zusatz wäre die Säule hinlänglich bezeichnet, wie §. 3: *τῆς δὲ στηλίδος πολὺ ἔλαττον.*

Digitized by Google

den Meersund bildet; sodann der Pachynos, welcher gegen Morgen hinausragt, und vom Sikelischen Meere bespült wird, gegen Peloponnesos und die Fahrstrasse nach Krete schauend; die dritte ist das Lilybaion, [b])welches Libye nahe kommend zugleich gegen Dieses und den winterlichen Untergang schauet. Zwei der Seiten, welche durch die drei Landspitzen abgeschieden werden, sind mässig gehöhlt; die dritte hingegen, die vom Lilybaion zur Pelorias laufende, ist ausgebogen; diese ist auch die grösste bei tausend und siebenhundert Stadien, wie Poseidonios sagt, noch zwanzig hinzusetzend. Von den beiden andern ist die vom Lilybaion zum Pachynos die grössere [3])[bei tausend fünfhundert und funfzig Stadien]; die kleinste also die dem Sunde und Italia zugekehrte, von der Pelorias zum Pachynos, bei etwa tausend einhundert und dreissig Stadien. Die Umschiffung bestimmt Poseidonios zu viertausend und vierhundert.

b. XVII, 3, 16.

S. 266.

Aber in der Chorographie oder Landbeschreibung werden die Entfernungen, theilweise zerlegt nach Meilenmessung, grösser angegeben; nämlich von Pelorias bis Mylai fünf und zwanzig, eben so viele von Mylai bis Tyndăris; sodann bis Agathyrnon dreissig, eben so viele bis Alaisa, und wieder so viele bis Kephaloidion, sämmtlich kleine Städte; dann zum Flusse Himĕra, welcher Sikeliens Mitte durchströmt, achtzehn, von diesem bis Panormos fünf und dreissig, zwei und dreissig bis zum Handelshafen der Aigestier, und zuletzt acht und dreissig zum Lilybaion. Von hier nach der anliegenden Seite herumbeugend hat man bis Herakleion fünf und siebenzig, zum Handelshafen der Akragantiner zwanzig, und andere zwanzig bis Kamarina, dann zum Pachynos funfzig. Von dort wieder längs der dritten Seite bis Syrakusai sechs und dreissig, bis Katăne sechszig, bis Tauromenion drei und dreissig, dann bis Messene dreissig, [und noch [4])neun bis zur Pelorias.] Zu Lande

---

3) Hier fehlt die Zahl für diese Seite, nämlich 1550, *αφν*, oder *χιλίων πεντακοσίων καὶ πεντήκοντα*, welche Strabo aus der Summe aller dreier berechnen konnte, wenn Posidonius, welches doch kaum zu bezweifeln ist, sie nicht selbst angegeben hatte. Diodorus, B. V, 2, bestimmt sie, gleichfalls nach Posidonius, in runder Zahl zu 1500, wie er auch bei der ersten Seite nur 1700 angibt. Wir dürfen also jene Auslassung für den Fehler eines alten Abschreibers halten, und die Zahl wieder einführen. — Vorher muss man mit Kor. *ἥ τ'* in *ἡ μὲν* verändern; der Gegensatz ist *ἐλαχίστη δέ*.

4) Hier fehlen wieder in heimlicher Lücke etwa die Worte *καὶ ἔτι εἰς τὴν Πελωριάδα ἐννέα*; denn so viele Meilen fehlen noch an den 168 Meilen zu Lande, welcher Weg, da die Buchten gehalten werden, der Küstenfahrt im Ganzen gleich ist. Auch beträgt nach Gossellin wirklich die Weite von Messene zum Pelorus 9 Meilen. Endlich

Digitized by Google

rechnet man vom Pachynos zur Pelorias hundert acht und sechszig, von Messene aber zum Lilybaion auf der Valerischen Strasse [5]) [zweihundert] fünf und dreissig. Einige aber, wie Ephoros, haben allgemeiner die Umschiffung der Insel zu fünf Tagen und Nächten angegeben.

Poseidonios, welcher die Insel nach den Breitenstrichen bestimmt, setzt die Pelorias gegen Norden, gegen Süden Lilybaion, gegen Morgen den Pachynos. Da aber die Breitenstriche in parallelseitigen Figuren abgetheilt werden, so müssen die eingezeichneten Dreiecke, und vorzüglich alle ungleichseitige, und solche, deren keine Seite [6]) [keiner] Seite des Parallelogramms entspricht, wegen ihrer Schiefheit den Breitenstrichen unentsprechend bleiben. Jedoch mag immerhin in Sikeliens Breitenstrichen die für Italia südlich liegende Pelorias richtig der nordlichste der drei Winkel heissen, [7]) so dass wir sagen, die von jener zum Pachynos gezogene

---

lässt sich kein Grund entdecken, warum Strabo diese letzte Weite weglassen sollte; er musste vielmehr vollständig angeben.

5) Die allgemeine Lesart gibt nur *λε*, 35; offenbar wieder eine falsche Zahl, welche Strabo unmöglich geben konnte. Denn die durch die ganze Länge der Insel über die Hauptorte der Nordküste und über Drepanum nach Lilybäum führende Valerische Strasse hielt nach der Peutingerschen Karte und dem Itin. Antonins, wie du Theil anmerkt, etwa 240 Meilen, so dass Strabo die Zahl *σλε*, 235, geschrieben haben muss, welche auch Kor. annimmt.

6) Nach *οὐδεμία πλευρὰ* hat der Abschreiber ein zweites *οὐδεμιᾷ* übersehen, welches der Sinn nothwendig verlangt, und ich mit Kor. wieder herstelle.

7) Diese Periode enthält im gemeinen Texte mehre Fehler. Man liest — *ἐν τοῖς* (sc. *κλίμασι*; Sieb. u. Kor. verwerfen beide Worte, weil sie zu ihrer folgenden Lesung nicht passen) *τῆς Σικελίας τῇ Ἰταλίᾳ πρὸς νότον κειμένῃ* (Sieb. und Kor. wollen mit Kas. und Cluver *κειμένης*), *ἡ Πελωριάς*. Mit *κειμένῃ*, wofür Sieb. unrichtig *κειμέῃ* notirt, geben die Worte keinen vernünftigen Sinn; mit *κειμένης* eben so wenig. Denn daraus, dass Sicilien gegen Italien südlich liegen soll, folgt nicht, dass Pelorias ihr nordlichster Winkel sein müsse; dies könnte bei jeder andern Lage der Insel gegen Italien ebenfalls so sein. Die richtige Lesart ist *κειμένη* zu *ἡ Πελωριὰς*, aus zwei Par. Hdschr. bei du Theil; denn Strabo will jetzt zeigen, was man hinsichtlich der Breiten Siciliens mit Wahrheit nur zugeben könne, nämlich dass die für Italien gegen Süden liegende Pelorias der nordlichste der drei Winkel sei. Nach *κειμένη* also darf kein Komma stehen, wohl aber nach *Σικελίας*.

Nachher heisst es von der von Pelorias zu dem in Strabons System (vgl. diesen Paragraphen i. A.) gegen Osten vorragenden Pachynus gezogenen Linie: *ἐκτείσθαι πρὸς ἄρκτον βλέπουσαν*, d. i. sich erstrecke (wohin?), gegen Norden schauend. Die erwähnten Hdschr. zeigen *πρὸς ἕω φαμὲν*, *πρὸς ἀ. βλ.*, welches richtig ist, ausser dass nach *φαμὲν* zur Verbindung noch *ἅμα* einzusetzen, oder auch *φαμὲν* in *ἅμα* zu verändern ist, wie du Theil will. Nämlich die Linie erstreckt sich von Norden gegen Osten, zugleich nach Norden schauend,

Digitized by Google

Linie erstrecke sich, zugleich nach Norden schauend, gegen Morgen, und bilde die Seite gegen den Meersund; doch muss man eine geringe Einbeugung annehmen gegen den winterlichen Aufgang, sintemal das Ufer dem von Katane gegen Syrakusai und zum Pachynos Vorschreitenden so herumlenkt.

Die Ueberfahrt vom Pachynos zur Mündung des Alpheios beträgt viertausend Stadien. Wenn aber Artemidoros sagt, vom S. 267.
c) Pachynos nach Tainaron seien viertausend und sechshundert, und c. II, 4, 16. VIII, 5, 1.
vom Alpheios [8]) zum d) Pamisos tausend hundert und dreissig, so d. VIII, 4, 6.
scheint er mir die Vermuthung zu veranlassen, dass er nicht übereinstimmig rede mit Jenem, welcher vom Pachynos zum Alpheios viertausend angibt. Die Seite vom Pachynos zu dem westlicher als die Pelorias liegenden Lilybaion wird gleichfalls [9]) sehr schief fortlaufen vom östlichsten Punkte gegen den Abend; denn sie wird zu-

---

d. i. sie läuft gegen Südost, und schauet mit ihrer Längenseite nach Nordost. Der Abschreiber übersah die vier Worte, weil seine Augen nach dem ersten *πρὸς* aufs zweite fielen. Wir lesen also — *ἐκκεῖσθαι πρὸς* [*ἕω φαμὲν, ἅμα πρὸς*] *ἄρκτον βλέπουσαν.* Koray schreibt *ἐκκεῖσθαι πρὸς ἕω μὲν καὶ πρὸς ἀ. βλ.*, und nachher als Gegensatz *ποιοῦσαν δὲ*; gewiss nicht richtig, da die beiden Dinge keinen Gegensatz geben; die allgemeine Lesart *ποιήσει δὲ* steht fest, und das *μὲν* ist durchaus unzulässig. Aber das *καὶ* nach *πλευρὰν* verwandelt er richtig in *τήν*. Auch die von Cluver in *Sicil. ant. I*, c. 3, *p.* 50 gemachten Aenderungen kann ich nicht billigen.

8) Die allgemeine alberne Lesart *ἐπ' Ἀμισὸν* ersetzen die erwähnten Hdschr. durch *ἐπὶ Παμισὸν*, jenen Fluss in Messenien, B. VIII, 4, 6, j. Pirnatza.

9) Die älteren Ausg. zeigen *καὶ αὐτὴ* (*leg. αὕτη*) *δόξοι τὸ* —, ohne Sinn. Nichts besser ist die von Sieb. aus einigen Italischen Hdschr. genommene Lesart *δόξοιτο*, *videatur*, wozu er nach *πρὸς ἑσπέραν* mit Cluver *βλέπειν* einsetzen will, welches eine ganz falsche Darstellung der Sache gibt. Beide haben die Stelle nicht verstanden. Die wahre Lesart ist *λοξοῖτο*, wie schon Tyrwhitt vermuthete, welcher in den *Coniect.* in *Strab. p.* 24 sagt: *Pro δόξοι τὸ reponendum suspicor λοξοῖτο, quanquam caetera minime expedita sunt.* Die letzte Bemerkung zielt sicher auf *ἀπὸ τοῦ μεσημβρινοῦ σημείου*, welches nicht richtig ist. Denn diese Seite Siciliens läuft nach der verdreheten Lage der Insel bei Strabo und andern Alten (vgl. Mann. S. 238), da der Pachynus gegen Morgen ragt, von Osten gegen Südwest (wofür er der Kürze wegen den Westen setzt), und schauet gegen Südost. Demnach konnte Strabo nur schreiben *ἀπὸ τοῦ ἑωθινοῦ σημείου*, womit er den Pachynus bezeichnet. Ueberhaupt aber will er jetzt, wie vorher die Schiefheit der ersten Seite gegen einen Meridianbogen, die Schiefheit auch dieser Seite gegen parallele Breitenstriche zeigen, wie am Ende dieses Paragraphen dasselbe auch bei der dritten Seite gezeigt, und wieder *λοξοῦσθαι* gebraucht wird. Koray und du Theil haben den letzten Fehler nicht bemerkt, welcher absichtliche Correctur eines Klüglings ist, welcher Strabons System nicht begreifend die Sache berichtigen zu müssen glaubte.

Digitized by Google

gleich gegen Morgen und gegen Süden schauen, dort vom Sikelischen Meere bespült, hier vom Libyschen, welches von Karchedonia gegen die Syrten sich erstreckt. Vom Lilybaion geht auch die
c. II, 4, 15. kürzeste Ueberfahrt [c]) nach Libye um Karchēdon bei tausend und
XVII, 3, 16. fünfhundert Stadien; auf welche Weite einer der Scharfseher von einer Warte die Anzahl der von Karchedon ausgelaufenen Schiffe den Karchedoniern in Lilybaion gemeldet haben soll. Die Seite endlich vom Lilybaion zur Pelorias muss schief laufen gegen Morgen, und in die Weltgegend zwischen Abend und Norden schauen, so dass sie gegen Norden Italia, gegen Westen aber das Tyrrhenische Meer und die Inseln des Aiolos hat.

§. 2.

Beschreibung der nordöstlichen Küste; zuerst die beiden ältsten, aber vernichteten Städte Naxos und Megara.

Städte auf der den Meersund bildenden Seite sind, zuvörderst Messene, dann Tauromenion, Katāne und Syrakusai. Naxos aber und Megara, zwischen Katane und Syrakusai, wo die Ergüsse aller von der Aitne herabströmenden Flüsse sich zu Mündungen mit
a. Skylax, guten Häfen vereinigten, sind verschwunden. Hier ist auch [a]) das
S. 4. Vorgebirge der Xiphonia. Ephoros sagt, diese waren die ältsten Hellenischen Städte in Sikelia, erbauet im funfzehnten Menschenalter nach den Troischen Geschichten. Denn die früheren Hellenen
b. V, 2, 2. fürchteten den Seeraub [b]) der Tyrrhener, und die Rohheit der dor-
X, 4, 9. tigen Barbaren, so dass sie nicht einmal auf Handel dahin schifften. Aber der Athenaier Theŏkles, durch Stürme nach Sikelia verschlagen, erkannte sowohl die Schwäche der dortigen Menschen als die Trefflichkeit des Landes; weil er aber nach der Rückkehr die Athenaier nicht zu bereden vermochte, so sammelte er auf Euboia einen Haufen Chalkider, auch einige Ionen, und noch ausserdem Dorier, deren die Meisten Megarer waren, und schiffte nach Sikelia. Da baueten nun die Chalkider Naxos, die Dorier aber Megara, wel-
c. VIII, 7, 5. ches zuvor [c]) Hybla hiess. Zwar sind die Städte nicht mehr; aber Hybla's Name erhält sich wegen der Trefflichkeit des Hyblaiischen Honigs.

§. 3.

Messene, von Messeniern angesiedelt, nachher von Mamertinern besetzt. Die Charybdis. Tauromenium und Katana, und von dieser gegründet Aetna. Beschreibung des Berges Aetna und seiner Lavaströme.

Von den längs der erwähnten Seite noch bestehenden Städten
S. 268. liegt zuvörderst Messene in einer Bucht der Pelorias, welche weit

Digitized by Google

gegen Morgen umbeugend eine Höhlung bildet. Die Ueberfahrt nach Rhegion beträgt sechszig Stadien, zur Säule aber viel weniger. Sie ist ein Anbau der Messenier in Peloponnesos, durch welche der Name verändert wurde, da sie vorher Zankle hiess wegen der Krümme ihrer Ufer (denn *zanklion* bedeutet das Krumme), und ursprünglich ein Anbau der Naxier bei Katäne war; späterhin aber siedelten sich noch Mamertiner hinzu, ein Stamm der Kampaner. Ihrer bedienten sich die Romaner zum Angriffsplatze im Sikelischen Kriege gegen die Karchedonier; und nachher unterhielt Sextus Pompejus hier seine Flotte, [a])als er gegen Cäsar Augustus kriegte, begann auch von hier seine Flucht, als er die Insel verloren hatte. Nahe vor der Stadt zeigt sich auch die Charybdis im Sunde; ein ungeheurer Meerschlund, in welchen des Sundes Wechselströme die mit gewaltsamer Herumdrehung und Wirbelkreisung fortgerissenen Fahrzeuge leicht hineinführen. Sind sie dann verschlungen und zerschmettert, so treiben die Trümmer an Tauromenia's Ufer, welches man von diesem Begebnisse [b])Kopria oder Unrathsstätte nennt.

a. III, 2, 2. VI, 1, 6.

b. Seneca, Br. 79.

Die Mamertiner gewannen gegen die Messenier solche Uebermacht, dass die Stadt nur unter Jenen stand. Alle nennen daher die Einwohner mehr Mamertiner als Messenier; und da das Land sehr weinreich ist, so nennen sie auch den Wein, welcher dem besten Italischen gleicht, nicht Messenier, sondern Mamertiner. Die Stadt ist stark bewohnt, noch mehr aber Katane; denn diese hat Romanische Anbauer erhalten; weniger als beide Tauromenion. Auch Katane ist ein Anbau eben derselben [c])Naxier, Tauromenion hingegen der [1])Zanklaier in Hybla. Katane aber verlor seine ursprünglichen Anbauer, als Hieron, Syrakusai's Beherrscher, Andere dort ansiedelte, und die Stadt Aitne nannte anstatt Katane. Daher nennt ihn auch Pindaros ihren Gründer, indem er sagt:

c. §. 2.

---

1) Allerdings wundert man sich wohl mit du Theil über diese Zankläer in Hybla (Major, am Aetna, j. Paterno), da sonst nur Zankläer in Messene bekannt sind, welche die ursprünglichen Bewohner dieser Stadt und eingewanderte Sikeler waren. Dagegen weiss man aus Diodorus, B. XIV, 15, dass Dionysius, als er Naxos zerstört hatte, das Gebiet den benachbarten Sikelern schenkte, welche dann am Berge Taurus Tauromenium anlegten, wo sich nachher auch die zerstreuten Naxier wieder sammelten. Zankläische Sikeler aber bewohnten vermuthlich auch Hybla (wie denn überhaupt ihre Besitzungen grösstentheils um den Aetna und Fluss Symäthus lagen; vgl. Mann. IX, 2, S. 247), wesshalb du Theil die Zankläer in Hybla gegen die Sikeler vertauschen, und τῶν ἐν Ὕβλῃ Σικελῶν lesen möchte. Ich halte diese Aenderung für unzulässig, da die Zankläer jedenfalls Sikeler waren, welche vermuthlich nicht nur Zankle (Messene), sondern von dort ausgegangen auch Hybla bewohnten, und somit als ein Theil der Sikeler zu betrachten sind. So finden wir auch (vgl. §. 6 u. Skymnus Chius, 287) auf der Nordküste in Mylä, einer Kolonie von Zankle, Zankläer.

Digitized by Google

Vernimm, was ich sprach,
Du, o Vater, von Opferheiligkeit
Genannt, Gründer Aitna's.

Aber nach Hierons Tode zurückkehrend verjagten die Katanaier die Eingesiedelten, und zerstörten das Grabmal des Tyrannen. Die entwichenen Aitnaier aber bewohnten einen Bergort der Aitne, Innēsa genannt, benamten diesen achtzig Stadien von Katane entd. §. 8. fernten Wohnort [d]) Aitne, und erklärten Hieron für den Erbauer.

Gerade über Katane liegt die Aitne, [2]) wesshalb [jene] an den Erleidnissen um die Schlundbecher den meisten Antheil nimmt; S. 269. denn die Glühströme wälzen sich über das so nahe Katanaiische Gebiet. Dort erzählt man auch die fromme Handlung des Amphinomos und Anapias, welche ihre Aeltern, als das Unglück einbrach, auf die Schultern nehmend retteten. Wenn also, [3]) sagt Poseido-

---

2) Der Text sagt: *Ὑπέρκειται — ἡ Αἴτνη, καὶ — πλεῖστον κοινωνεῖ*, als ob der Aetna selbst durch seine Ausbrüche am meisten leide. Offenbar fehlt hier das richtige Subject für *κοινωνεῖ*, welches der Aetna nicht sein kann, sondern nur Katane, wie schon Guar. sah: *communia illi* (*Catanae*) *obveniunt*. Xyl.: *eamque praecipue affligit*, welches *κοινωνεῖ* nicht bedeutet. Dagegen du Theil: — *de cette ville qui souffre le plus*, mit stiller Einschiebung des richtigen Subjects, welches im Texte wahrscheinlich das Pronomen *ἐκείνη* war, so dass ich lese — *πλεῖστον*[*ἐκείνη*] *κοινωνεῖ*. Die Richtigkeit dieser Erklärung bestätigt das Folgende.

3) Der Text zeigt die wundersame Lesart: *Ὅταν τῷ Ποσειδεῶνι φαίνηται τὰ περὶ τὸ ὄρος, Quando Neptuno videtur, ut Aetnae incendium eveniat*, Sieb.; *Quum mense Decembri montis incendium existit*, Xyl. Eben so noch du Theil, welcher jedoch die Phrase für verdorben erklärt. Koray verwandelt *φαίνηται* in *φλέγηται*, nimmt jedoch in der Vorrede zu Thl III, S. 6, die Aenderung zurück, und erklärt *φαίνηται* durch *φωτίζηται*, d. i. wenn der Berg leuchtet. Aber schwerlich erlaubt der Sprachgebrauch diese Erklärung, und das Leuchten des Berges ist nicht das, was man hier erwartet, sondern die Feuerausbrüche selbst. Sollte Strabo vielleicht geschrieben haben: *φλέγηται τῷ πυρὶ τὸ ὄρος*, oder auch *συμβαίνῃ τὰ περὶ τὸ ὄρος*? Meine Ueb. drückt die letzte Phrase aus, weil sie den natürlichsten Sinn gibt. Und waren die beiden Silben ος und συμ einmal verloren, so schrieb Jemand *φαίνηται* statt *βαίνῃ τά*. Den Gott Poseidon aber, welcher hier nichts zu schaffen hat (denn der durch v. Buch und Andere wieder sehr beschränkte Neptunismus der neueren Geologen war unserem Verfasser nicht bekannt; vgl. die Darstellung in A. 1, 6), verwandelt Kor. völlig getroffen in den Menschen Posidonius, indem er liest: *Ὅταν οὖν, φησὶ Ποσειδώνιος*, —. Uebrigens fällt die vor diesen Worten bei Kas. u. Sieb. angezeigte Lücke weg, da nun die Rede richtigen Zusammenhang hat; und dass hier irgend eines Naturforschers Meinung mitgetheilt wird, erhellet auch aus dem weiter unten wiederholten *φησὶν*, wofür die gemeine Lesart *φασὶν*, wie auch Kor. glaubt, unrichtig ist; denn die Anführung von den Schafen ist bestimmt nur aus Posidonius entnommen.

Digitized by Google

nios, die Ausbrüche des Berges erfolgen, so werden der Katanaier Felder auf grosse Tiefe mit Asche bedeckt. Nun schadet zwar die Glühasche für die Gegenwart, aber für die Zukunft thut sie dem Lande wohl; denn sie macht es [e]) rebenreich und fruchtgedeihlich, wogegen das übrige Land nicht gleichermassen weinreich ist. Und die Kräuter, [welche] die beaschten Gegenden hervorbringen, machen die Schafe so feist, sagt er, dass sie sticken; deshalb lässt man ihnen nach je vierzig oder funfzig Tagen Blut aus den Ohren, [f]) wie wir erzählt haben, dass solches auch auf Erytheia geschieht. Aber der in Verhärtung übergehende Glühstrom versteinert die Oberfläche der Erde auf beträchtliche Tiefe, so dass, wer die ursprüngliche Oberfläche aufdecken will, Steinbruchsarbeit hat. Denn da in den Schlundbechern das Gestein geschmolzen und sodann emporgeworfen wird, so ist die dem Gipfel entströmende Flüssigkeit eine schwarze den Berg hinabfliessende Kothmasse, welche nachher Verhärtung annehmend zum Mühlstein wird, und dieselbe Farbe behält, welche sie fliessend hatte. Die Asche aber der verbrannten Steine wird der Holzasche ähnlich; und wie die Raute in der Holzasche wächst, so hat wahrscheinlich die Aitnaïsche Asche mit dem Weinstocke eine ähnliche Verwandschaft.

e. V, 4, 8. XIII, 4, 11.

f. III, 5, 4.

§. 4.

Syrakus, gegründet durch Korinthier und Dorier unter Archias, bald die reichste und mächtigste Stadt Siciliens, unterliegt den Römern. Die Insel Ortygia mit der Arethusa. Widerlegung der Fabel vom Alpheus und von Arethusa, und Erwähnung ähnlicher Fabeln. Die Stadt Centoripa.

Syrakusai endlich hat [a]) Archias gegründet, welcher von Korinthos schiffte um dieselben Zeiten, in welchen [b]) auch Naxos und Megara angebauet wurden. Nach alter Sage kamen [c]) Myskellos und Archias zugleich nach Delphoi [1]) zum Orakel. Als der Gott sie fragte, ob sie Reichthum wählten oder Gesundheit, so wählte Archias den Reichthum, Myskellos die Gesundheit; Jenem also gab er Syrakusai anzubauen, Diesem Kroton. Daher geschah es, dass die Krotoniaten eine so gesunde Stadt bewohnten, [d]) als wir erwähnt haben, die Syrakusier dagegen zu so grossem Reichthum gelangten, [e]) dass auch sie in ein Sprichwort geriethen, indem man von unmässigen Verschwendern sagte, dass es ihnen doch nicht den Zehnten der Syrakusier koste. Als nun Archias nach Sikelia überschiffte, liess er mit einem Theile der Mannschaft den Chersikrates

a. A. 1, 12. VIII, 6, 22.

b. §. 2.

c. A. 1, 12.

d. A. 1, 12.

e. A. 1, 12.

1) Ich lese und interpungire mit Kor. — *χρηστηριασομένους* (*vulg.* — *ζόμενον*)· *ἔρεσθαι* [*δὲ*] *τὸν θεὸν*, —.

Digitized by Google

aus dem Geschlechte der Herakleiden zurück, um die jetzige Kor-
f. VII, 3, 6. kyra anzubauen, [f]) welche vorher Scheria hiess. Dieser also verjagte die dort wohnenden Libyrner, und besetzte die Insel. Archias
S. 270. aber, welcher am [g]) Zephyrion landend, einige aus Sikelia von den
g. A. 1, 7. Ansiedlern Megara's [2]) weggegangene und hier angekommene [h]) Do-
h. §. 2. rier vorfand, nahm diese auf, und bauete gemeinschaftlich mit ihnen Syrakusai.

Die Stadt erwuchs zu Grösse sowohl durch des Landes Segensfülle als durch der Häfen Trefflichkeit, [und] die Bürger erhoben sich zu Vorherrschaft; und es geschah, dass die tyrannisirten Syrakusier die Andern beherrschten, und nachher befreiet auch die von den Barbaren Unterdrückten befreieten. Die Barbaren aber waren theils Eingeborne, theils von der Gegenküste eingedrungen. Zwar liessen die Hellenen Niemand der Küste nahe kommen, aber sie vom Mittenlande gänzlich auszutreiben vermochten sie nicht, sondern bis jetzt haben Sikeler, Sikaner und Morgeten und einige Andere fortwährend die Insel bewohnt, unter welchen auch Iberen waren, welche, wie Ephoros sagt, für die ersten barbarischen Be-
i. A. 1, 6. wohner Sikeliens gehalten werden. [i]) Auch Morgantion wurde wahrscheinlich von den Morgeten angebauet; dieser Ort war ehedem eine Stadt, [3]) jetzt aber nicht mehr.

Nachher kamen die Karchedonier, welche nicht aufhörten, sowohl Barbaren als Hellenen zu misshandeln; doch widerstanden die Syrakusier. Späterhin vertrieben die Romaner auch die Karchedonier, und eroberten Syrakusai nach Belagerung. Zu unsrer Zeit, als Sextus Pompejus nicht nur die andern Städte, sondern auch Syrakusai misshandelte, sandte Cäsar Augustus eine Ansiedlung dahin, welche einen grossen Theil der alten Stadt wieder herstellte. Denn sie war vor Alters eine Fünfstadt, und ihre Mauer umfasste hundert und achtzig Stadien. Diesen ganzen Umfang auszufüllen war freilich nicht nöthig; aber jenen [4])[schlecht] bewohn-

---

2) Man liest am Ende dieser Periode *μετ' αὐτῶν ἀπιόντα*, mit ihnen weggehend; ein überflüssiger Zusatz. Einige Hdschr. lassen daher *ἀπιόντα* weg, andere zeigen die richtige Lesart *ἀπιόντας*, sc. *Δωριεῖς*. Nur steht das Wort am unrechten Orte; es gehört hinter *κτισάντων*. Ein Theil der Dorischen Anbauer Megara's war bei der mehrmaligen Verlegung des Orts (vgl. Mann. S. 304) nach der Italischen Küste übergegangen, wo Archias sie traf und mitnahm zum Anbau seiner Pflanzstadt Syrakus; vgl. auch Skymnus Chius, 277.

3) Man schreibt allgemein: *νῦν δ' οὐκ ἔστι*, jetzt ist sie nicht mehr vorhanden. Schwerlich wollte Strabo dieses sagen; denn noch Livius, Cicero und Plinius sprechen von ihr; vgl. Mann. S. 429. Er will nur sagen, dass es keine Stadt mehr ist, sondern ein unbedeutender Flecken. Ich schreibe also: *νῦν δ' οὐκ ἐστι*, sc. *πόλις*.

4) Der Text zeigt nur: *τὸ δὲ συνοικούμενον — μέρος*, der be-

Digitized by Google

ten und schon den Umfang einer beträchtlichen Stadt habenden Theil neben der Insel Ortygia glaubte er besser anbauen zu müssen.

Ortygia ist dem Festlande, welches sie berührt, [k]) durch eine Brücke verbunden. Sie hat die Quelle Arethusa, welche ihren Ausfluss sogleich dem Meere zusendet. Man fabelt, dieser sei der Alpheios, welcher zwar in Peloponnesos entspringe, aber unter der Erde sein Strombette durchs Meer fortleite bis zur Arethusa, und dann aus dieser wiederum ins Meer sich ergiesse. Folgende Zeichen nimmt man zum Beweise. Nämlich man glaubt, eine [5]) zu Olympia in den Strom gefallene Schale sei hier wieder emporgehoben zur Quelle; diese aber werde trübe von den Stieropfern zu Olympia. Selbst Pindaros, diesen Sagen folgend, spricht: k. I, 3, 14.

Ehrwürdge Ruhstatt Alphēos', Nem. 1, 1.
Ruhmzweig Syrakossai's, o Du Ortygia;

und eben dieses bestätigt mit Pindaros auch der Geschichtenschreiber Timaios. Freilich, fiele der Alpheios, ehe er das Meer erreicht, in einen Erdschlund, so wäre vielleicht einige Wahrscheinlichkeit, dass von dort unter der Erde der Flusslauf durchreiche bis gen Sikelia, das trinkbare Wasser dem Meere unzugemischt erhaltend; weil aber des Flusses Mündung sichtbar ins Meer übergeht, in Nähe aber auf dem Durchgange durchs Meer keine den Wasserstrom des Flusses verschluckende Oeffnung bemerkt wird (zwar bliebe er auch dann nicht süss; doch möchte er es grösstentheils, wenn er in ein untererdiges Strombett geht), so ist die Sache schlechterdings unmöglich. Denn der Arethusa Wasser zeugt dagegen, welches trinkbar ist; und dass auf so langem Durchgange der Wasserstrom des Flusses, ohne sich mit dem Meere zu verspülen, zusammenhalte, bis er in das vorgebliche Strombett falle, das ist durchaus fabelhaft. Kaum glauben wir solches beim Rhodanos, [1]) dessen durch einen Sumpf gehender Wasserstrom zusammenhält, sichtbare Strömung bewahrend; aber jene Weite ist kurz, und der Sumpf nicht S. 271. l. IV, 1, 11; 6, 6.

wohnte Theil; und zur näheren Bestimmung des Theils den Zwischensatz: τὸ πρὸς τῇ νήσῳ τῇ Ὀρτυγίᾳ, jener neben der Insel Ortygia (nämlich die Stadt Achradina). Demnach waren die drei übrigen Theile von Syrakus, Tycha, Neapolis und Epipolä, unbewohnt? Solchen Unsinn kann Strabo nicht gesagt haben. Die Fr. Ueb. drückt συνοικούμενον nicht aus: *le quartier uni à l' isle.* Offenbar fehlt vor συνοικ. ein Bestimmungswort, wie Achradina bewohnt war, nämlich schlecht, wie das Folgende zeigt. Ich schreibe also τὸ δὲ [κακῶς] συνοικούμενον.

5) Das ἐνόμισαν, welches vor ἐν Ὀλυμπίᾳ am unrichtigen Orte stehend die Rede verwirrt, setze ich nur, ohne es mit Kor. zu streichen, nach ἐν Ὀλυμπίᾳ. Es ist nicht überflüssig; denn auf diesem Glauben gründete man die Fabel. — Nachher, nach den Versen, liest Korays Hdschr. richtiger ταὐτὰ, als ταῦτα.

Digitized by Google

wogend; hier aber, wo ungeheure Stürme und Gewoge toben, gewinnt die Behauptung keine Wahrscheinlichkeit. Die hinzugefügte Schale aber vergrössert nur die Lüge; denn weder an sich ist sie einem Wasserstrome folgsam, [6]) noch viel weniger einem so grossen und durch solche Durchgänge fliessenden.

Zwar fliessen viele Ströme in manchen Ländern unter der Erde weg, aber nicht auf so grosse Weite. Gesetzt aber, Dieses wäre möglich, so ist doch das vorher Erwähnte unmöglich, und der Fa-
m. VIII, 6, 7. bel [m]) vom Inachos ähnlich, von welchem Sophokles spricht:

. . . Von Pindos Höhn
Und Lakmos niederströmend, aus Perrhaiberland
Zu Amphilochern, Akarnanen, mischet er
Mit Acheloos Fluten sein Gewässer; dann
Von hier nach Argos übergehend, schneidet er
n. VIII, 6, 17. Die Flut, und kommt zum Gau [n]) Lyrkeions . . .

nn. Kallim. Del. 206. Plin. II, 103. Solche Wunderfabeln vermehren [nn]) noch Jene, welche [o]) den Inōpos nach Delos aus dem Neilos hinüberleiten. Der Kunstredner Zoïlos,
o. X, 5, 2. welcher Homeros als einen Fabelnschwätzer tadelt, sagt in seiner Lobpreisung der Tenedier, der Alpheios fliesse aus Tenedos. Iby-
p. VII, 5, 9. kos lässt den [7]) Sikyonischen Asōpos aus Phrygia kommen. [p]) Besser sagt Hekataios, dass der vom Lakmos, von welchem auch der Aias komme, das Gebiet der Amphilocher durchströmende Inachos vom Argolischen verschieden, und von Amphilochos, welcher auch
q. VII, 7, 7 a. der Stadt [q]) den Namen Argos Amphilochikon gab, benannt sei;
E. X, 2, 27. und dieser Inachos, sagt er, falle in den Acheloos, der Aias aber fliesse nach Apollonia gegen Westen.

Beiderseits der Insel Ortygia ist ein grosser Hafen; der grös-
S. 272. sere umfasst wohl achtzig Stadien. Diese Stadt also und Katāne hat Cäsar wieder hergestellt; gleicherweise auch Kentoripa, welche

---

6) Die gemeine Lesart ist — *οὐχὶ τῷ τότε . . . . . οὕτω καὶ διὰ τοιούτων ὁρῶν φερομένῳ*, ohne einigen Sinn. Zwei Par. Hdschr. bei du Theil zeigen *οὐχὶ τῷ οὕτω τε καὶ δ. τ. ὅρων*, ohne Lücke, aber gleichfalls ohne Sinn, wiewohl du Theil die Lesung billigt. Weder Berge noch Grenzen finden hier Statt, sondern nur unterirdische Durchgänge, *πόρων*, wie Kor. richtig emendirt. Vorher aber lese ich mit Sieb. u. Kor. *οὐχ ὅπως* (*i. e. μή τι γε, multo minus*) *τοσούτῳ τε καὶ etc.* Uebrigens sind hier keine Lücken, welche die Hdschr. auch nicht zeigen. — Vorher lese man mit Kor. *αὐτὴ, per se*, statt *αὕτη*, und weiter oben *οἰκεῖος*, zu *λόγος*, statt *οἰκείας*. *Λόγος πιθανότητος οἰκεῖος* ist wörtlich: eine der Wahrscheinlichkeit verwandte oder angehörige Behauptung.

7) Ich ändere *ἐν Σικυῶνι* in *ἐν Σικυωνίᾳ*. Denn der Asopus floss nicht durch die Stadt Sikyon, sondern blieb weit von ihr entfernt. Darum kann auch der Flecken Basilika, der am Asopus liegt, nicht das alte Sikyon sein; Dieses liegt in Ruinen beim Dorfe Kamari.

Digitized by Google

zu Pompejus Bezwingung viel beigetragen hatte. Kentoripa aber liegt über Katane, und berührt die Aitnaiischen Berghöhen, und den das Katanaiische Gebiet durchströmenden Fluss Symaithos.

§. 5.

Die Seite von Pachynum bis Lilybäum ist verödet. Die Städte Kamarina, Agrigentum, Lilybäum.

Von den übrigen Seiten Sikeliens ist die vom Pachynos zum Lilybaion sich erstreckende gänzlich verlassen, nur einige Spuren der alten Wohnorte bewahrend, unter welchen auch Kamarina, eine Absiedlung der Syrakusier, war. Akragas aber, von Ionen angebaut, mit seinem Hafenorte, wie auch Lilybaion, bestehen noch. Weil nämlich diese Gegenden den Angriffen Karchedonia's am meisten ausgesetzt waren, so haben die langwährigen und ununterbrochenen Kriege sie grösstentheils verwüstet.

§. 6.

Dritte Seite Siciliens. Gut bewohnte Küstenstädte; im Innern Enna und Eryx mit berühmten Tempeln; andere Städte sind verödet, oder Hirtenorte geworden, und die Hirten zu Räubern. Des Selurus Hinrichtung.

Die noch übrige und grösste Seite ist zwar gleichfalls nicht menschenreich, jedoch hinlänglich bewohnt. Denn hier sind die kleinen Städte Alaisa, und Tyndaris, und der Handelshafen der Aigestier, und Kephaloidion. Panormos aber hat auch eine Ansiedlung von Romanern. Aigesta soll erbaut sein von den mit Philoktetes, wie in Italiens Beschreibung [a]) erwähnt ist, nach Krotoniatis übergegangenen Hellenen, welche von ihm nach Sikelia abgesendet wurden mit Aigestos dem Troer. a. A. 1, 3.

Im Mittenlande ist Enna, welches den Tempel der Demeter hat, von Wenigen bewohnt. Es liegt auf einem Hügel, ganz von weiten ackerbaren Bergflächen umgeben. Ihm schadeten besonders die unter Eunûs darin belagerten und von den Romanern kaum bezwungenen Sklaven. Dasselbe erlitten auch die Katanaier, die Tauromeniten und mehre Andere. Bewohnt ist auch der Eryx, ein hoher Hügel mit einem besonders geehrten Tempel Aphroditens, welcher vor Alters voll [b]) tempeldienender Mädchen war, die nicht nur Sikeliens Bewohner, sondern auch viele Auswärtige als Gelübde weiheten; wie aber jetzt der Wohnort selbst menschenleer ist, so auch der Tempel, und die Menge der geweiheten Personen ist verschwunden. Auch zu Rome ist eine Stiftung dieser Göttin vor dem Kollinischen Thore, Heiligthum der Erykinischen Aphrodite b. VIII, 6, 20. XII, 2, 3; 3, 36.

Digitized by Google

genannt, welches einen Tempel hat und eine herumlaufende sehenswürdige Säulenhalle.

Der übrige Wohnort und der grösste Theil des Mittellandes ist von Hirten besetzt. Denn weder Himera noch Gela, weder Kallipolis noch Selinûs, auch Euboia und mehre andere, werden jetzt nicht mehr bewohnt; Himera aber hatten die Zanklaier zu Mylai erbauet, [1])[Gela die Rhodier,] Kallipolis die Naxier, Selinus die
c. VIII, 7, 5. [c]) Sikelischen Megarer, Euboia die Leontiner. [2])[Verwüstet wurde auch das ganze Leontinische Gebiet, welches gleichfalls den dortigen Naxiern angehörte. Denn die Leontiner nahmen immer Theil an den Unglücksfällen, aber nicht immer an den Glücksfällen der
S. 273. Syrakusier.] Auch viele der barbarischen Wohnorte sind verlassen,
d. A. 3, 2. wie Kamikoi, der Königssitz des Kokâlos, [d]) bei welchem Minos gemeuchelmordet sein soll.

Die Romaner also, welche diese Verödung wahrnahmen, und sowohl die Gebirge als die meisten Ebenen besassen, überliessen solche den Rossezüchtern und Rindviehhirten und Schäfern, durch welche dann die Insel oft in grosse Gefahren gerieth, indem die Hirten zuerst zerstreut sich auf Strassenraub wandten, hernach auch in Scharen zusammentretend die Wohnorte plünderten; wie damals, als sie unter Eunûs Enna besetzten. Noch neuerlich zu unsrer Zeit wurde ein gewisser Seluros, Aitne's Sohn genannt, nach Rome gesendet, welcher eine Räuberschar anführend lange Zeit mit vielen Raubzügen die Umgegend der Aitne durchstreift hatte. Diesen sahen wir, wie er auf dem Markte, wo ein Kampfspiel der Schaufechter angestellt war, von wilden Thieren zerrissen wurde. Auf ein hohes Gerüst gestellt, als stände er auf der Aitne, fiel auch er, da jenes plötzlich einbrach und zusammenstürzte, zwischen leicht zerbrechliche, absichtlich unter dem Gerüste angebrachte Käfige wilder Thiere hinab.

---

1) Es leidet wohl keinen Zweifel, dass Strabo hier auch Gela's Erbauer, wie die der übrigen Städte, erwähnte, und dass die Worte *Γέλαν δὲ Ῥόδιοι* nur durch Schuld eines Abschreibers fehlen. Weil sie aber fehlen, bezeichnet Kor. vorher *οὔτε Γέλαν* als unecht. Man vgl. über diese Kolonie der Rhodier Thukyd. VI, 4; Diod. XXVI, Ecl. 6, p. 513.

2) Hierher gehört sehr wahrscheinlich diese am Ende von §. 7 am unrechten Orte stehende Stelle, welche dort keinen Zusammenhang hat, hier aber gut einpasst. Besonders noch weiset der Zusatz, dass es gleichfalls den Naxiern angehörte, ihr hier den schicklichsten Platz an.

Digitized by Google

§. 7.

Fruchtbarkeit und andere Vorzüge Siciliens.

Die allgemein gepriesene Trefflichkeit des Landes, welche Alle der Trefflichkeit Italiens gleich stellen, was bedarf sie der Rede? Im Getreide aber, und Honig und Safran, und einigen andern Erzeugnissen darf man Sikelia sogar den Vorzug zugestehen. Dazu kommt noch die Nähe; [a]) denn die Insel ist gleichsam ein Theil Italiens, und bietet Rome alles bequem und ohne Beschwerde dar, wie aus den Italischen Gefilden. Deshalb nennt man sie auch die Vorrathskammer Rome's. Denn dorthin gehen alle Erzeugnisse, ausser dem Wenigen, was auf der Insel verzehrt wird. Es sind aber nicht nur Früchte, sondern auch Vieh, Häute, Wolle und Anderes dergleichen. Poseidonios sagt, Syrakusai und der Eryx seien gleichsam als zwei Burgvesten angelegt am Meere, und inmitten Beider beherrsche Enna die umliegenden Ebenen. [b]) * Verwüstet wurde auch das ganze Leontinische Gebiet, welches gleichfalls den dortigen Naxiern angehörte. Denn die Leontiner nahmen immer Theil an den Unglücksfällen, aber nicht immer an den Glücksfällen der Syrakusier.*

a. A. 4, 1.

b. §. 6, Anm. 2.

§. 8.

Das Städtchen Aetna am Aetna. Beschreibung des oberen Aetna. Widerlegung der Fabel von Empedokles.

Nahe bei [a]) Kentoripa liegt das [b]) oben erwähnte Städtchen Aitne, welches die den Berg Besteigenden aufnimmt und geleitet; denn hier beginnt der Berggipfel. Die oberen Gegenden aber sind kahl und mit Asche bedeckt, und des Winters überschneiet; die unteren hingegen mit Wäldern und mancherlei Pflanzungen durchwirkt. Die Gipfel des Berges scheinen viele Veränderungen zu erleiden durch das Zehren des Feuers, welches bald in Einen Schlundbecher sich vereinigt, bald sich vertheilt; bald Glühströme emporschickt, bald Flammen und Rauchwolken, zuweilen auch Glühsteine herausbläst. Nothwendig aber müssen sich zugleich mit diesen Erleidnissen die Gänge unter der Erde verändern, zuweilen auch der Mündungen auf der Oberfläche umher mehre [1]) [entstehen]. Männer, die ihn neuerlich bestiegen hatten, erzählten uns, dass sie oben eine ebene Fläche von etwa zwanzig Stadien im Umkreise antrafen, welche mit einem die Höhe einer niedrigen Mauer haltenden Aschenrande umschlossen war, so dass, wer in die Ebene überge-

a. §. 4 a. E.

b. §. 3.

S. 274.

1) In diesem Satze fehlt der Infinitiv εἶναι nach πλείω, oder auch, wohin Kor. ihn setzt, nach ἐπιφάνειαν.

Digitized by Google

hen wollte, hinabspringen musste. [2])In der Mitte sahen sie eine aschfarbige Anhöhe, wie auch die Oberfläche der ganzen Ebene aussah; über der Anhöhe stieg eine senkrechte und (denn es war Windstille) ruhige Wolke zu einer Höhe von etwa zweihundert Fuss empor; sie verglichen sie dem Rauche. Zwei der Reisenden wagten es, in die Ebene überzugehen; als sie aber immer heisseren und tieferen Sand betraten, kehrten sie um, und wussten nichts weiter zu erzählen, als was auch den von fern Schauenden erschienen war.

Sie glaubten aber, dass bei solcher Ansicht des Berges viel gefabelt werde, und besonders, was Einige von Empedokles erzählen, dass er in den Schlundbecher hinabgestürzt sei, und als Spur seines Erleidnisses den einen der ehernen Schuhe, welche er trug, zurückgelassen habe; denn dieser sei, von des Feuers Gewalt ausgeworfen, draussen in einiger Ferne vom Rande des Schlundbechers wiedergefunden. Aber der Schlund sei weder zugänglich noch sichtbar. Und sie vermutheten, dass nicht einmal etwas hineingeworfen werden könne, wegen des Entgegenwehens der Winde aus der Tiefe, und wegen der Hitze, welche wahrscheinlich schon von fern entgegendringe, ehe man des Schlundbechers Mündung erreicht; wäre es aber [auch] hinabgeworfen, so müsse es früher zerstört, als in derjenigen Gestalt wieder ausgeworfen werden, in welcher es vorher aufgenommen war. Dass zwar zuweilen die Winde und das Feuer nachlassen, wenn zuweilen der Brennstoff abnehme, sei nicht unwahrscheinlich; aber gewiss nicht zu solchem Grade, dass gegen so grosse Gewalt einem Menschen die Annäherung erreichbar wäre. Uebrigens beherrscht die Aitne zwar mehr die Küste längs dem Sunde und Katanaia, aber doch auch jene längs dem Tyrrhenischen Meere und den Inseln der Liparaier. Des Nachts steigt [3])[Feuer] und helle Leuchtung aus dem Gipfel; aber am Tage ist er in Rauch und Finsterniss gehüllt.

---

2) Die gemeine Lesart *ὁρᾶν τε τὸ μέσον* kann nichts bedeuten, wiewohl man übersetzt: *ac vidisse in huius medio.* Richtig aber ist die von Kor. aufgenommene Variante *ὁρᾶν τ' ἐν τῷ μέσῳ.*

3) Vor *καὶ φέγγη*, und Leuchtung, stand wahrscheinlich noch *πῦρ*, als dasjenige, was eigentlich die Leuchtung bewirkt; wenn man nicht das *καὶ* unschicklicher Weise durch Sogar übersetzen will. — Weiter oben lese ich mit Kor. *φθάνειν* statt *φθάνοι*; denn es ist *oratio obliqua* im Infinitiv, wie vorher.

Digitized by Google

§. 9.

Die Neurodischen Berge. Innere Unterhöhlung Siciliens; daher viele unterirdische Wasser, auch ein unterirdischer Fluss. Aehnliche Beispiele in andern Ländern.

Der Aitne gegenüber erheben sich [1]) die Neurodischen Berge, zwar niedriger, aber in Breite weit ausgedehnter. Die ganze Insel ist hohl [und] unter der Erde mit Flüssen und Feuer angefüllt, gleich dem Tyrrhenischen Meere, [2]) wie wir erwähnten, bis an Kymaia. a. V, 4, 9. Daher hat die Insel an vielen Orten Auswürfe warmer Wasser, von S. 275. welchen die Selinuntischen [2]) [und die] bei Himera salzig, die Aigestischen aber trinkbar sind. Bei Akragas sind Sümpfe, welche zwar den Geschmack des Meeres haben, aber übrigens abweichende Natur, da selbst die des Schwimmens Unkundigen nicht untersinken, sondern wie Holz oben fliessen. Die Paliker haben Sprudel-

---

1) Ich halte die allgemeine Lesart *τὰ Νευρώδη ὄρη*, von welcher ich keine Abweichung finde, für den ursprünglich wahren Namen dieses Gebirges, welches sich von Ost nach West, wo es mit dem Eryx endet, einer gespannten Bogensehne (*νευρὰ*, *νεῦρον*) ähnlich längs der Nordküste der Insel in nicht sehr grossem Abstande herumzieht; vgl. Mann. IX, 2, S. 239. Strabo lernte diesen richtigen Namen vermuthlich in Italien oder aus einem Griechischen Geschichtenschreiber. Die späteren Römer aber, durch die ähnliche Aussprache des *ευ* und *εβ*, und durch falsche Deutung, als ob das Gebirge von Hirschkälbern, *νεβροῖς*, wimmele, verleitet (überdies würde *νεβρώδης* vielmehr Aehnlichkeit mit einem Hirschkalbe andeuten, welches abgeschmackt ist), verdrehten den alten Namen in *mons Nebrodes*, wie wir ihn bei *Sil. Ital. XIV*, *v.* 237, *Solin. c.* 5, *Gratius in Cynegct. v.* 528 aufgeführt finden. Ueberhaupt aber scheint dieser allgemeine Name des ganzen Gebirges wenig bekannt geworden zu sein; denn die Geographen Mela, Plinius und Ptolemäus kennen weder Neurodische noch Nebrodische Berge. Obgleich nun der letzte Name der gebräuchlichere wurde und blieb, so müssen wir doch den älteren richtigen im Strabo jedenfalls behalten, und ihm danken, dass er ihn (denn er kommt meines Wissens bei keinem andern vor) uns aufbewahrt hat. Mit Unrecht haben ihn du Theil u. Koray, ohne die Aenderung zu rechtfertigen, in die Nebrodischen Berge, *Νεβρώδη ὄρη*, verwandelt. Die dargelegte Erläuterung des Namens *Νευρώδη*, als des echten, gibt auch der Recensent der Schrift: Selinus und sein Gebiet, von Reinganum, im Hermes, XXXIII, Heft 2, S. 234.

2) Der Text zeigt *τὰ μὲν Σελινούντια κατὰ Ἱμέραν*, als ob die Selinuntischen Quellen neben Himera wären, da sie doch auf der Südküste bei der Stadt Sciacca, dem alten Thermä Selinuntiä, Himera hingegen auf der Nordküste bei Termini (Thermä Himerenses) lagen. Es ist handgreiflich, dass Strabo nicht Himera, sondern die Himerensischen Thermen bezeichnen wollte, und dass man mit du Theil u. Kor. lesen müsse — [*καὶ τὰ*] *κατὰ Ἱμέραν*. — Ueber den See der Paliker vgl. man *Aristot. Mirab.* c. 58. *Diod. XI*, 89. *Steph. Byz.* in *Παλίκη*. *Macrob. V*, 19. *Cluver. Sicil. II*, *c.* 9.

Digitized by Google

becken, welche das Wasser in einen kuppelähnlichen Aufsprung emporspritzen, und wieder in denselben Abgrund aufnehmen.

Die Höhle bei [3])Matauros hat inwendig einen geräumigen Röhrengang, und einen durch ihn strömenden auf grosse Weite unsichtbaren Fluss, welcher nachher auf die Oberfläche hervorkommt;
b. XVI, 2, 7. gleich dem Orontes in Syria, [b])welcher zwischen Apameia und Antiocheia in den so benamten Schlund Charybdis hineingeht, und nach
c. XVI, 1, 21. vierzig Stadien wieder hervordringt. Aehnliches erleidet auch [c])der Tigris in Mesopotamia, und der Neilos in Libye nicht weit von den
d. VIII, 6, 8; 8, 4. Quellen. [d])Das Wasser bei Stymphälos, nachdem es zweihundert Stadien weit unter der Erde weggeflossen, gibt in Argeia den Era-
e. VIII, 3, 12. sinos heraus; eben so jenes beim Arkadischen Flecken Aseä, [e])welches in einen Erdschlund gestürzt endlich den Eurotas und Alpheios hervorgibt; so dass auch jene Fabel Glauben fand, dass, wenn jedem Flusse Kränze gelobt und in den gemeinschaftlichen Wasserstrom geworfen werden, jeder Kranz der Gelobung gemäss in dem ihm zugehörigen Flusse wieder erscheine. Was auch vom Timauos
f. V, 1, 8. gesagt wird, [f])ist bereits erwähnt.

§. 10.

Beschreibung der Liparischen Inseln; zuerst Lipara, dann Thermessa oder Hiera. Nachrichten über diesen Feuerspeier aus Polybius; Vorhersagung der Winde.

Sowohl diesen als auch den Begebnissen in Sikelia verwandt zeigen sich auch jene auf den Inseln der Liparaier, und besonders
a. A. 1, 5. auf Lipara selbst. [a])Ihrer sind sieben an der Zahl. Die grösste ist Lipara, eine Ansiedlung der Knidier, zunächst nach Thermessa
aa. Pausan. X, 16. bei Sikelia liegend; ehedem hiess sie Meligunis. [aa])Sie führte sogar Flotten aus, und widerstand lange Zeit den Anfällen der Tyr-
b. II, 4, 15 a. E. rhener, sintemal sie alle jetzt so genannten [b])Inseln der Liparaier, welche Einige des Aiolos Inseln benamen, in Gehorsam hielt. Auch hat sie mehrmals den Tempel Apollons zu Delphoi mit Siegesbeute geschmückt. Sie hat auch fruchtbaren Boden, Einkünfte aus Vitriolgruben, warme Wasser und Ausbrüche des Feuers.

Zwischen ihr und Sikelia liegt [1])[Thermessa], welche jetzt Hiera, d. i. die Heilige des Hephaistos, heisst, überall felsig und

---

3) Eine Stadt Matauros oder Metauros (die Ausg. weichen ab) kennt Niemand in Sicilien. Cluver (*Sicil. I, c. 18, p. 225*) vermuthet die Stadt Mazara oder Mazarum, bei welcher der Fluss Mazaras oder Mazarus durch steinige und unterhöhlige Gegend fliesst.

1) Hier fehlt in Hdschr. u. Ausg. nach τῆς Σικελίας der ältere Name der Insel, nämlich ἡ Θερμέσσα, wie Strabo ihn schon angeführt hat, und in §. 11 wiederholt. Auch Kor. u. du Theil haben ihn her-

Digitized by Google

öde [und] unterfeurig. Sie hat drei Feuerausbrüche, gleichsam aus drei Schlundbechern. Aus dem grössten schleudern die Flammen sogar Glühsteine empor, welche schon einen grossen Theil des Fahrsundes verschüttet haben. Der Beobachtung zufolge glaubt man, dass mit den Winden sich auch die Flammen verstärken, sowohl hier als in der Aitne; und dass, wenn jene ruhen, auch die Flammen ruhen. Und Dieses ist nicht unbegründet. Denn auch die Winde werden von den Ausdünsten des Meeres erzeugt, und, so- S. 276. bald sie Anfang genommen, von ihnen genährt; so dass, wer Solches nur einigermassen beachtet, sich nicht wundern wird, dass durch verwandtes Wesen und Erleidniss sich auch das Feuer entflamme.

Polybios sagt, von den drei Schlundbechern sei der eine zum Theil eingesunken, die andern beständen noch; der grösste, welcher rund sei, halte im Rande fünf Stadien, verenge sich aber allmälig bis zum Durchmesser von funfzig Fuss, gegen welchen die Tiefe bis zum Meere ein Stadion betrage, so dass man es bei Windstille erblicke. Sind diese Nachrichten gewiss und wahr, so darf man vielleicht auch [c]) die fabelhaften Erzählungen über Empedokles c. §. 8. nicht bezweifeln. Wenn nun, sagt er weiter, Südwind wehen wolle, so ergiesse sich rings um die Insel ein neblichtes Dunkel, so dass nicht einmal Sikelia von fern durchschimmere; wenn aber Nordwind, dann steigen reine Flammen aus dem erwähnten Schlundbecher in die Höhe, und stärkeres Getöse brause heraus; der Westwind aber halte eine mittlere Ordnung. Die andern Schlundbecher seien zwar jenem gleichgestaltet, aber ihrer Feuerhauche Gewalt sei weit geringer; und schon aus dem Unterschiede des Getöses, und aus dem Orte, wo die Feuerhauche und Flammen und Dampfwolken beginnen, lasse sich auch der Wind voraus bestimmen, welcher am dritten Tage wieder wehen werde. [2]) Sogar [aus] der auf Liparai

---

gestellt. Auch schreibe ich mit ihnen aus Par. Hdschr. und der Epit. Thermessa statt Thermissa. Bei andern Schriftstellern kommt dieser Name nicht vor, es sei denn *Plin. III*, 8 *al.* 14, wo sie, wahrscheinlich durch Fehler der Abschreiber, Therasia heisst. — Nachher fehlt καὶ vor διάπνοος.

2) Der Text zeigt: *Τῆς γοῦν — γενομένης ἀπλοίας*, wenn das Aufhören der Schiffahrt entsteht; welches hier nichts bedeutet. Die richtige Lesart, welche Kas. notirt, und schon Guar. u. der Ital. Ueb. ausdrücken, ist *ἀπνοίας*, d. i. *νηνεμίας*, Windstille. Sogar aus der Beschaffenheit der Windstille weissagte man den künftigen Wind. Vor *τῆς* aber fehlt auch *ἐκ*; sonst würde es heissen: Wenn die Windstille (welche?) entsteht. Koray schreibt *Τῶν*, zu *τινὰς*, oder *Τοῖς*, zu *ἐν Λιπάραις*; aber meine Lesart entspricht besser dem, was Strabo sagen will. In der folgenden Zeile liest man nur *τὸν* (Sieb. *τὸ*) *ἐσόμενον*, wobei das Substantiv fehlt. Da hier nur von Winden die Rede

Digitized by Google

entstandenen Windstille sagen Manche den künftigen [Wind] voraus, und täuschen sich nie, sagt er. Deshalb scheine ihm denn auch Jenes, welches Alle als den fabelhaftesten Ausspruch des Dichters betrachten, nicht ohne Grund gesagt; vielmehr habe der Dichter, indem er den Aiolos [d]) Verwalter der Winde nenne, die Wahrheit angedeutet. Wir haben hierüber schon früher [e]) ausführlich geredet. [3])[Gross allerdings] ist der Eindruck kräftiger Lebendigkeit, [von welcher] man behaupten darf, [dass sie vorzüglich sowohl Bewunderung als Vergnügen gewähre.] Denn Beide erfolgen gleichermassen, sowohl durch Darstellung als durch Lebendigkeit; das Vergnügen wenigstens ist Beiden gemein. Doch gehen wir zum Verfolg dessen zurück, wovon wir abgeschweift sind.

d. Od. 10, 21.
e. I, 2, §. 7. 10. 11.

---

ist, so war Kasaubons, auch von Kor. angenommene Vermuthung ἄνεμον sehr getroffen, und Schweighäuser (zu Polyb. Thl. IV, S. 651, und VIII, S. 115) hatte nicht nöthig, σεισμὸν zu schreiben. Zwar geht bekanntlich dem Erdbeben zuweilen Windstille voraus; aber aus dieser allein kann man kein Erdbeben vorhersagen; und wenn es immer daraus erfolgte, so wäre die Vorhersagung keine Kunst. Doch hat du Theil das Erdbeben vorgezogen, und verweiset auf *Aristot. Metcor. II, c. 5 et 8.* Auch ohne ἄνεμον würde man aus dem Obigen den Wind hinzudenken.

3) Diese sehr verstümmelte Stelle, für welche die Hdschr. keine Hülfe bieten, ist grösstentheils sinnlos, und von den Uebersetzern eben so sinnlos wiedergegeben. Auch hat Niemand versucht, ihr aufzuhelfen; du Theil u. Kor. haben sie als unheilbar aus dem Texte geworfen. Ihre Herstellung ist desto schwieriger, da es sich in ihr um abstracte Begriffe handelt. Fast scheint es auch, dass sie nur das Machwerk eines Glossators ist; denn sie fehlt nicht nur in einigen Hdschr. und der Epit. Strab., sondern ist auch völlig überflüssig, und verräth sehr deutlich ihren Ursprung aus B. I, 2, 11, wo ähnliche Begriffe besser und deutlicher vorgetragen wurden. Doch wollte ich, wie dem auch sei, eine etwanige Herstellung versuchen, die dann einem Andern vielleicht besser gelingen wird. Der gemeine Text zeigt: — καὶ πρότερον . . . . . ἱκανῶς ἐστιν ἡ ἐπίστασις τῆς ἐναργείας λέγοιτ' ἄν, ... ἐπίσης τε γὰρ etc. Zuerst ziehe ich ἱκανῶς zu καὶ πρότερον, wo es guten Sinn gibt. Dann beginnt eine neue Periode, deren Anfang fehlt. Ich setze Μεγάλη δὲ, und nachher ἢ vor λέγοιτ' ἄν. Die folgende Lücke ergänze ich durch μάλιστα παρασκευάζειν καὶ ἔκπληξιν καὶ ἡδονήν. Das vor γὰρ unstatthafte τὲ aber wird gestrichen. Demnach lautet nun die Stelle so: — καὶ πρότερον ἱκανῶς. [Μεγάλη δέ] ἐστιν ἡ ἐπίστασις τῆς ἐνεργείας (so lese ich statt ἐναργείας, worüber man Anm. 1 zu B. I, 2, 11 vgl.), [ἢ] λέγοιτ' ἄν [μάλιστα παρασκενάζειν καὶ ἔκπληξιν καὶ ἡδονήν·] ἐπίσης γὰρ —.

Digitized by Google

§. 11.

Die fünf übrigen Liparen. Seefeuer. Merkwürdiges Ereigniss auf dem Meere zwischen Hiera und Euonymus. Die Inseln Melite und Gaudus, Kossura und Aegimurus.

Von Lipara und Thermessa haben wir gesprochen. Strongyle hat den Namen von ihrer runden Gestalt. Auch Diese ist unterfeurig; zwar ist die Gewalt der Flammen schwächer, aber die Leuchtung stärker. Auf ihr, sagt man, habe Aiolos gewohnt. Die vierte ist Didyme, d. i. die Doppelte, gleichfalls von der Gestalt benamt. Was die übrigen betrifft, so haben Erikusa und Phoinikusa von den Gewächsen, nämlich der Heide und Palme, ihre Namen, und sind den Viehweiden überlassen. Die siebente ist Euonymos, am meisten seewärts und unbewohnt, und so benamt, weil sie besonders den von Lipara nach [1]) Strongyle Schiffenden zur Linken liegt. Oftmals wurden auch zwischen diesen Inseln auf die Oberfläche des Meeres hervorbrechende Flammen gesehen, [2]) indem das Feuer [aus] den Höhlungen in der Tiefe sich einen Durchgang öffnete, und mit Gewalt nach aussen hervordrang.

Poseidonios erzählt, bei seiner Denkzeit habe man um die S. 277.
sommerliche Wende unter Sonnenaufgang gesehen, wie das Meer zwischen Hiera und Euonymos zu ungeheurer Höhe emporgehoben wurde, und beständig aufsiedend einige Zeit stehen blieb, hernach

---

1) Der Text sagt allgemein *εἰς Σικελίαν*, welches Strabo nicht geschrieben haben kann; denn für die Fahrt von Lipara nach Sicilien liegt keine einzige der Liparen zur Linken. Da Euonymus ohne Widerrede, wie aus der folgenden Erzählung des Posidonius erhellet, das jetzige gegen die Hauptgruppe der Liparen etwas westlich und seewärts liegende Salini ist (vgl. auch Mann. IX, 2, S. 464), so liegt es nur der Fahrt von Lipara nach Stromboli zur Linken, und Strabo muss, wenn er sich nicht versehen hat, *εἰς Στρογγύλην* geschrieben haben. Reichard nimmt irrig Euonymus für Panaria, welches Didyme ist, Sickler aber mit Cluver für Lisca Bianca, eine unbedeutende Klippeninsel; du Theil endlich für das weit entfernte und gar nicht zu den Liparen gehörige Ustica, und glaubt, Strabo habe umgekehrt schreiben sollen: von Sicilien nach Lipara.

2) Allgemeine Lesung ist: *τῶν κατὰ βάθους κοιλιῶν τοῦ πυρὸς ἀναστομωθέντος πόρου τινός*; unter neun Worten acht Genitive, unter welchen *τῶν κοιλιῶν* und *πόρου τινὸς* keine Rection haben, so dass der ganze Satz unerklärbar wird. Doch ist der Sinn deutlich: indem das untermeerige Feuer sich Auswege nach oben öffnet. Diesen Sinn drückt auch du Theils Paraphrase aus, bei welcher er sehr naiv anmerkt: *le grec est plus concis.* Auch Kor. behält diesen concisen Text, in welchem auch das Passiv *ἀναστομωθέντος* unstatthaft ist. Der Uebersetzer muss das Recht haben, einen unübersetzbaren Text übersetzbar zu machen; deshalb schreibe ich: [*ἐκ*] *τῶν — ἀναστομωσαμένου πόρου τινὰ*, etc.

Digitized by Google

ruhig niedersank. Diejenigen, so hinzuschiffen wagten, sahen todte Fische auf der Strömung treiben, [3]) und flohen, von Hitze und Gestank überwältigt, zurück; eins aber der Fahrböte, welches am meisten nahete, verlor einen Theil der Mannschaft, und rettete die Uebrigen kaum nach Lipara, indem sie bald sinnlos wurden gleich den Fallsüchtigen, bald zur natürlichen Besinnung zurückkehrten. Nach einigen Tagen sah man Schlamm aus dem Meere sich erheben, vielerwärts auch Flammen hervorbrechen, und Rauch und Dämpfe; endlich verhärtete der Schlammhügel, und wurde den Mühlsteinen ähnlich. Der Statthalter Sikeliens [4]) Titus Flamininus meldete das Begebniss dem Rathe; dieser aber sandte hin, um sowohl auf dem Inselchen als auf Liparai die Götter der Unterwelt und des Meeres auszusühnen.

Der Chorograph oder Landbeschreiber zählt von Erikusa bis Phoinikusa zehn Meilen; von dort bis Didyme dreissig; von dort nach Lipara [5]) zur nord[lichen Spitze] neun und zwanzig; von dort nach Sikelia neunzehn, sechszehn aber von Strongyle. Vor dem Pachynos liegt Melite, woher die Hündchen kommen, welche Me-
a. I, 2, 25. litaier heissen, und [a]) Gaudos; beide acht und achtzig Meilen von jenem Vorgebirge entfernt. Vor dem Lilybaion aber und der Karchedonischen Stadt Aspis, welche auch Klypea heisst, liegt inmitten Beider Kossura, von Beiden um die erwähnte Weite entfernt.
b. II, 4, 15. Auch [b]) Aigimuros liegt zwischen Sikelia und Libye, und andere kleine Inselchen. Dieses genüge über die Inseln.

---

3) Der Text wiederholt hier τοὺς δὲ aus dem Obigen. Entweder tilge man mit Sieb. diese überflüssigen Worte, oder lese mit mir ἅμα δέ. In der folgenden Zeile schreibe man mit Kor. die Variante ἓν δὲ anstatt ἐκ δέ.

4) Nicht Flaminius, sondern Flamininus soll man lesen, sagt du Theil, und verweiset auf *Pigh. Ann. Rom. lib. XIII, T. III, p.* 24, 30, 34, 661, 708. Dieser Tit. Quinctius Flamininus war Prätor zu Rom i. J. 628.

5) Im Texte heisst es — εἰς Λιπάραν πρὸς ἄρκτον, nach Lipara gegen Norden. Aber die Fahrt von Didyme nach Lipara geht gegen Südost. Offenbar will Strabo sagen: zur nordlichen Spitze, wie auch du Theil übersetzt; folglich schrieb er πρὸς ἀρκτ[ικὸν ἄκρ]ον. Uebrigens sind die Zahlen 29 und nachher 16 unrichtig; jene ist viel zu gross, diese viel zu klein; 18 u. 40 dürften etwa der Wahrheit entsprechen. — Nachher lese ich mit Cluver (*Sic. ant. II*, c. 16) und du Theil τῆς ἄκρας (Pachynus) statt ἑκατέρας, welche verdorbene Lesart beide Inseln 88 Meilen von einander entfernt, welche 704 Stadien oder über 17 geogr. Meilen betragen. Die Buchstaben εκ lassen auch eine Lücke und die ursprüngliche Lesung ἐκ[είνης τῆς] ἄκρας vermuthen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Beschreibung des letzten Theils Italiens, welcher Iapygia (Messapia) und Apulia umfasst. — Eintheilung dieser Länder. — Zuvörderst Iapygia oder Messapia mit Tarentum. — Gebiet der Salentiner. — Seeweiten um Iapygia. — Inneres Land und Brundusium. — Sodann Apulia überhaupt, mit den Peuketiern und Dauniern. — Verschiedene Längenberechnungen. — Das eigentliche Apulia.

§. 1.

Die Halbinsel Iapygia oder Messapia enthält die Salentiner und Kalabrer; über diesen Apulia mit den Peuketiern und Dauniern. Beschreibung der Stadt Tarentum und ihres Hafens.

Nachdem wir das alte Italia bis Metapontion [a]) durchwandert haben, sind noch die zunächsten Theile zu beschreiben. Nämlich zunächst folgt Iapygia, welches die Hellenen auch [b]) Messapia nennen; die Eingebornen hingegen [bb]) nennen theilweise den einen Theil um das Iapygische Vorgebirge Salentiner, [1]) [den andern Messapier,] den dritten Kalabrer. Ueber Diesen liegen gegen Norden die Peuketier, [2]) [und die Apuler,] welche in der Helleni-

a. A. 1, 15 a. E.

b. IX, 2, 13.

bb. §. 5 a. E.

1) Richtig bemerkt du Theil mit Mazochi, *ad Heracl. pseph. collect.* 9, c. 3, *not.* 98, dass Strabo hier auch Messapia als einen besonderen Theil Iapygiens aufgeführt haben werde, da er auch in §. 5 a. E. Messapia unter den allgemeinen sowohl als besondern Benamungen dieses Landes aufstellt, und dort ausdrücklich auf hier verweiset. Den Griechen war (wenigstens nach Strabons Behauptung; wiewohl er darin irrt) Iapygia und Messapia einerlei; die Eingebornen hingegen, wie auch die Römer, welche die Griechischen Benennungen nicht anerkannten, unterschieden mehre Theile, unter welchen das eigentliche Messapia die südöstliche Halbinsel Italiens begriff, wovon dann wieder die Salentiner ein Theil waren. Man darf also annehmen, dass nach Ἰαπυγίαν die Worte τὸ δὲ Μεσσαπίους ausgefallen sind.

2) Den verdorbenen Namen καὶ Ἀὐδάνιοι oder καὶ Ἀδανίνιοι, welchen hier sowohl Hdschr. als Ausg. zeigen, hat Sieb. mit Kas. und einer Ital. Hdschr. in καὶ οἱ Δανίνιοι berichtigt. Ohne Zweifel aber

Digitized by Google

schen Sprache [c]) Daunier heissen. Die Eingebornen hingegen nennen [d]) das ganze Land über den Kalabrern Apulia; aber ein Theil desselben, und vorzugsweise die Peuketier, [e])heissen auch Poidikler. Messapia bildet, durch die dreihundert und zehn Stadien haltende Landenge von Brentesion bis Taras abgeschnitten, gewissermassen eine Halbinsel; und die Hinfahrt [3]) um das Iapy-

c. A. 3, 8. V, 4, 2 a. E.
d. §. 8 a. E.
e. §. 7.
f. §. 5 a. E.

---

fehlt vorher noch der einheimische Name des Volks, nämlich die Apuler, ohne welchen Strabo einheimische Namen (Kalabrer und Peuketier) mit einem Hellenischen unschicklich vermischen würde. Er wird also, wie auch Kor. annimmt, geschrieben haben καὶ [Ἀπουλοι], οἱ καὶ Δαύνιοι — προσαγορευόμενοι, oder lieber καὶ [Ἀπουλοι], οἱ Δαύνιοι — πρ. Bestätigung gibt er selbst, B. V, 4, 2 a. E.: τοὺς Ἀπούλους, οὓς οἱ Ἕλληνες Δαυνίους καλοῦσι. Zu seiner Zeit begriff man auch die Peuketier unter Apulia im weiteren Sinne, nach §. 8 a. E.; von Dauniern aber sprach der Eingeborne gar nicht, sondern nur der Grieche und Gelehrte, z. B. Polyb. III, 88, welcher die Daunier statt der Apuler aufführt. Apulien überhaupt also umfasste alles Land zwischen den Frentanern und Kalabrern; genauer aber unterschied man auch die beiden Theile, Apulia im engeren Sinne oder Daunia neben den Frentanern, und Apulia Peuketia neben den Kalabrern. Daunier also sind immer Apuler, wie auch aus andern Schriftstellern erhellet, z. B. *Plin. III*, 11: *Apulia, Dauniorum cognomine. Horat. Carm. IV*, 14, 26: *regna Dauni Appuli.* Bei Plin. ist Nuceria eine Stadt der Daunier, bei Ptol. III, 1 der Ἀπούλων Δαυνίων. Wenn Strabo in §. 8 die Daunier von den Apulern unterscheidet (— Δαύνιοι νέμονται· εἶτα Ἄπουλοι μέχρι Φρεντανῶν), und in §. 11 gleichfalls Beide unterscheidend von eigentlich so genannten Apulern spricht, so bezieht sich dieser Unterschied auf alte Zeiten, und hatte damals keine Geltung mehr. In hiesiger Stelle aber folgen nach den Peuketiern richtig die alten Daunier, welche man nun Apuler nannte, bis an die Frentaner; wozu dann auch die folgende Bemerkung stimmt, dass, da Peuketier und Daunier veraltete Namen sind, jetzt beide zusammen im weiteren Sinne Apulia heissen.

3) Hier fragt sich, ob Strabo die Fahrt von Brundusium bis zum Iapygischen Vorgebirge, oder aber die Hinfahrt nach Taras um dasselbe bezeichne. Da er vorher die Landweite zwischen beiden Städten angab, so erwartet man natürlich das Letzte. Dazu kommt die ausdrückliche Bezeichnung der Herumfahrt durch περὶ τὴν ἄκραν, um das Vorgebirge herum, nicht bis zum Vorgebirge. Hiergegen aber streitet die viel zu kleine Zahl 400, und Strabo selbst berechnet in §. 5 die Umschiffung der Iapygischen Halbinsel bis Tarent nach Schifferangaben (hier aber scheint er aus Polybius zu schöpfen) zu 1230 Stadien, welche noch etwas zu wenig sind; denn nach Wahrheit müssen es etwa 1400 sein, nämlich 700 bis zum Kap, und von dort wieder 700 bis Tarent. Ich nehme demnach die Angabe von der völligen Herumfahrt, wobei aber die Zahl Berichtigung bedarf. Dass fehlerhafte Lesart obwalte, zeigen schon die vielen Varianten ὁμοῦ τι ν, ὁμοῦ τοι ν, ὁμοῦ ν, die Epit. ὁμοῦ τ ι, d. i. τι, ohne Zahl. Sehr wahrscheinlich fehlt nur die Ziffer α, und Strabo schrieb ὁμοῦ τι αν, d. i. [χιλίων] τετρακοσίων, 1400. Ich halte diese Auskunft für richtiger, als mit Kor. die Fahrt nur bis zum Kap anzunehmen. Denn diese ge-

Digitized by Google

gische Vorgebirge beträgt ungefähr [tausend] und vierhundert Stadien.

4)[Taras] ist von Metapontion etwa zweihundert Stadien entfernt; die Fahrt geht gegen Osten. Da der ganze Tarantinische Busen grösstentheils hafenlos ist, so ist doch hier der 5)grösste und schönste und durch eine sehr grosse Brücke abgeschlossene [Hafen]; er hält im Umfange hundert Stadien. Auf der Seite am Winkel bildet er mit dem äusseren Meere eine Landenge, so dass die Stadt auf einer Halbinsel liegt, h)und die Schiffe von beiden Seiten bequem übergezogen werden, da die Halsenge niedrig ist. Niedrig aber ist auch der Boden der Stadt, jedoch hebt er sich ein wenig gegen die Burg. Die alte Mauer hat einen grossen Umfang; jetzt aber ist der grösste Theil neben der Landenge verlassen. Nur der Theil neben der Mündung des Hafens, an welcher auch die Burg liegt, besteht noch, welcher gleichwohl den Raum einer beträchtlichen Stadt einnimmt. Diese hat einen sehr schönen Uebungsplatz, und einen grossen Markt, auf welchem das eherne Riesenbild des Zeus errichtet ist, das grösste nächst jenem der Rhodier. Zwischen dem Markte und der Hafenmündung steht die Burg, welche nur noch geringe Ueberbleibe des alten Schmuckes ihrer Weihgeschenke hat. Denn die meisten vernichteten die Karchedonier, als sie die Stadt eroberten; manche führten nach gewaltsamer Erstürmung die Romaner als Beute weg. Zu diesen gehört auch der Herakles auf dem Kapitolion, jenes eherne Riesenbild, ein Werk von Lysippos, und Weihgeschenk des Fabius Maximus, welcher die Stadt wieder einnahm.

S. 278.

g. §. 6 a. E.

h. VIII, 6, 22. Polyb. VIII, 29.

---

hört nicht hierher, verlangt zweitens die Aenderung des περὶ in ἐπί, welche Kor. macht, und ist drittens nicht wahr. Denn sie beträgt von Brundusium schon bis Hydruntum, wie in §. 5 richtig angegeben wird, 400 Stadien, von wo bis zum Kap noch wohl 300 sind, so dass also auch bei dieser Erklärung die Zahl fehlerhaft wäre.

4) Dass in diesem Satze der Name ὁ Τάρας fehle, haben schon Mehre bemerkt. Die Hdschr. zeigen περὶ σ καὶ . . . . . , so dass in dieser Lücke zuerst noch eine Zehnerzahl, und dann der Name stand. Da sich die Zahl nicht errathen lässt (jedoch kann sie nur klein sein, da nach Gossellin die Weite wirklich 200 beträgt), so wird man schreiben müssen: περὶ σ καὶ . . . ὁ Τάρας. — Bald nachher fehlt zwischen ἐνταῦθα und ἐστὶ, wo einige Hdschr. die Lücke auch bezeichnen, das Wort λιμὴν, wie schon Tyrwhitt sah.

Digitized by Google

§. 2.

Ursprung der Stadt von den Lakonischen Partheniern unter Phalanthus, nach Antiochus erzählt. Beiläufige Nachricht von den dortigen Kreten und Iapygen.

Von ihrer Erbauung redend erzählt Antiochos, dass während des Messenischen Krieges diejenigen Lakedaimonier, welche am
a. VIII, 5, 4. Heerzuge nicht Theil nahmen, für Sklaven erklärt, und [a]) Heiloten genannt wurden; alle während des Feldzuges Jenen gebornen Kinder aber nannten sie Parthenier oder Jungfernkinder, und erklärten sie für ehrlos. Diese aber, die Schmach nicht ertragend (und ihrer waren Viele), legten den Volksbürgern Nachstellung. [1]) Da [Jene] es merkten, schickten sie heimlich Einige ab, welchen [die Verschwornen] bei erheuchelter Freundschaft den Plan der Nachstellung verrathen sollten. Unter Diesen war auch Phalanthos, welcher ihr Häuptling zu sein schien; er billigte aber nicht schlechthin alles, was über die Nachstellung beschlossen war. Nun war verabredet, an den Hyakinthien, wenn im Tempel des Amyklas das Festspiel gefeiert würde, sobald Phalanthos den Hut aufsetze, den Angriff zu machen; die Volksbürger aber waren am Haare kenntlich. Da aber einige von Phalanthos Parteilingen die Verabredung heimlich verrathen hatten, so trat, als das Kampffest begann, der Herold hervor, und rief aus, [2]) Phalanthos solle nicht

---

1) Die Erzählung ist verwirrt und dunkel, weil der Text fehlerhaft ist, da die Bezeichnung der wechselnden Subjecte fehlt. Wie war Phalanthus, der Häuptling der Verschwornen, unter den vom Volke Abgeschickten? Und wie sollten diese abgeschickten Kundschafter (οἱ ἔμελλον ἐξαγγέλλειν) den Plan der Verschwörung ausschwatzen? Sollten sie ihn nicht vielmehr ausforschen, wie Penzel wirklich schreibt? Guar. u. Xyl. geben nur den verwirrten Text wieder, du Theil aber gibt ἐξαγγέλλειν durch *de suivre le fil du trame*, und lässt Phalanthus unter den Kundschaftern. Alles wird richtig und klar, wenn man οὗτοι, sc. οἱ τοῦ δήμου, einsetzt vor ὑπέπεμψαν, und οἱ ἐπιβουλεύοντες vor τὸν τρόπον, und οἱ in οἷς verwandelt. Dann gilt Τούτων von den Verschwornen. — Nachher aber, wenn es von Phalanthus heisst: Ihm gefielen aber überhaupt diejenigen nicht, welche vom Rathe ernannt waren, τοῖς παρὰ τῆς βουλῆς (cod. Par. 1393 et 1394 περὶ) ὀνομασθεῖσι, so ist der Text wieder verdorben; denn diese Rede versteht Niemand. Sehr gut emendirt Kor. τοῖς περὶ τῆς ἐπιβουλῆς νομισθεῖσι. Er missbilligte, was über die Nachstellung beschlossen war, vermuthlich, weil es ihm zu grausam schien, und er lieber gelinder verfahren wollte. Daher geschah ihm auch nachher nichts Leides. — Weiter unten ist die Variante bei Kor. Ταχινθίοις richtiger, als die gemeine Lesart Ταχινθίνοις.

2) Vielleicht schrieb Strabo μὴ οὐ statt μὴ ἄν, da das ἄν, welches Kor. weglässt, hier überflüssig ist, die doppelte Negation aber das Verbot verstärkt.

Digitized by Google

den Hut aufsetzen. Da nun die Verschwornen merkten, dass die Nachstellung verrathen sei, liefen Einige davon, die Andern flehe-ten um Gnade. Man sprach ihnen Beruhigung ein, und übergab sie der Bewachung. Den Phalanthos aber sandte man zum Gotte, über Ansiedlung ihn zu befragen. Der Gott sprach aus:

Taras gesegnete Flur und Satyrion geb' ich zu Wohnung S. 279.
Dir, o Phalanthos; aber Verderben durch Dich den Iapygen.

Die Parthenier also gingen mit Phalanthos dahin, und sowohl die Barbaren als die schon früher den Ort besitzenden Kreten nahmen sie wohl auf. Diese Kreten sind jene, sagt man, [b])welche mit Minos nach Sikelia schifften, aber nach seinem zu Kamikoi bei Ko-kalos erfolgten Tode von Sikelia weggingen, auf der Zurückfahrt hierher verschlagen wurden, und nachher zum Theil zu Lande den Adrias umwanderten bis in Makedonia, wo man sie [c])Bottiaier nannte. Iapygen aber hiessen, sagt man, Alle bis gen Daunia von Iapyx, welcher von einer Kretischen Frau dem Daidalos geboren wurde, [d])und jene Kreten führte. Taras aber nannte man die Stadt nach einem alten Helden.

b. §. 6; A. 2, 6. Herod. VII, 170.
c. §. 6. VII, Epit. Nr. 9.
d. §. 6.

§. 3.

Dieselbe Geschichte mit einigen Abweichungen, nach Ephorus.

Ephoros aber erzählt über die Erbauung Folgendes. Die Lakedaimonier bekriegten die Messenier, welche den zu einem [a])Opferfeste nach Messene gekommenen König Teleklos getödtet hatten; vorher aber schworen sie, nicht ehe nach Hause zurück zu kommen, als bis Messene erobert, oder alle geblieben wären. Zu Wächtern der Stadt liessen sie beim Auszuge die jüngsten und ältsten ihrer Mitbürger zurück. Nachher, im zehnten Jahre des Krieges, kamen die Weiber der Lakedaimonier zusammen, und sandten aus ihrer Mitte Einige zu den Männern, sie zu tadeln, dass sie auf ungleichen Verlust gegen die Messenier kämpften; denn Diese blieben daheim und zeugten Kinder, sie aber liessen ihre Frauen als Wittwen zurück, und hielten Lager in Feindes Lande, so dass das Vaterland Gefahr laufe, männerleer zu werden. Die Lakedaimonier also, zugleich sowohl der Frauen Rede zu Bedacht nehmend, als auch ihren Schwur bewahrend, sandten heim die stärksten und zugleich jüngsten der Heerschar, welche sie der Schwüre untheilhaft wussten, weil sie noch als Knaben mit den Erwachsenen ausgezogen waren. Diese beauftragten sie, mit den Jungfrauen Beischlaf [1])zu

a. A. 1, 6. VIII, 4, 9.

1) Nicht *συγγενέσθαι* schrieb Strabo, sondern *συγγίνεσθαι*; denn es soll noch erst geschehen.

Digitized by Google

halten, Alle mit Allen, überzeugt, dass sie so mehre Kinder zeugen würden.

Nachdem dieses geschehen war, erhielten die Gebornen den Namen Parthenier oder Jungfernkinder, Messene aber wurde erobert, nachdem es neunzehn Jahre bekriegt war, wie auch Tyrtaios sagt:

Neunzehn Jahre bestand Beiden der blutige Kampf;
b. VIII, 4, 10. Unablässig von fest ausharrendem Muthe [b]) die Väter
Unsrer Väter entbrannt, rüstige Fechter im Streit.
Aber im zwanzigsten Jahre die fetten Gefilde verlassend
Floh überwältigt der Feind hoch von Ithome's Gebirg.

S. 280. Messenia vertheilten nun unter sich die Lakedaimonier; aber sie ehrten, in die Heimath zurückgekehrt, die Parthenier nicht gleich den Andern, als nicht aus Ehe entsprossene. Diese, mit den Heiloten sich vereinigend, stellten den Lakedaimoniern nach, und verabredeten, als Zeichen des Angriffs auf dem Markte einen Lakonischen Hut empor zu heben. Da nun Einige der Heiloten die Nachstellung verriethen, erkannten Jene die Schwierigkeit, den Angriff zu erwiedern, sintemal ihrer Viele wären, und Alle gleichgesinnt, als solche, die sich unter einander für Brüder hielten; denjenigen aber, welche das Zeichen erheben sollten, geboten sie vom Markte wegzugehen. Diese also, welche ihr Vorhaben verrathen sahen, standen davon ab; Jene aber beredeten sie durch ihre Väter, auf Ansiedlung auszuwandern; fänden sie einen genügenden Ort, so möchten sie bleiben, widrigenfalls zurückkehren, und den fünften Theil Messeniens unter sich vertheilen. So zogen sie von dannen [2]) [gen Iapygia], wo sie die mit den Barbaren kriegenden [c]) Achaier
c. A. 1, §. 11 a. E., §. 12 u. 13. trafen, und sofort an den Gefahren Theil nehmend in Taras ansiedelten.

§. 4.

Grosse Macht der Tarentiner; nachheriger Verfall durch Ueppigkeit und fehlerhafte Staatsverwaltung. Spätere Schicksale der Stadt.

Einst waren die Tarantiner über die Maasse mächtig bei volksherrschaftlicher Staatsverwaltung; denn sie besassen unter den dortigen Städten die grösste Seemacht, und stellten dreissigtausend

---

2) Im Texte steht blos *Οἱ δὲ σταλέντες*, ohne dass wir erfahren, nach welchem Lande sie sich wandten. Der Verfasser durfte den Namen des Landes um so weniger verschweigen, da auch das Folgende bestimmte Oertlichkeit voraussetzt. Er schrieb ohne Zweifel entweder *Οἱ δὲ σταλέντες* [*εἰς Ἰταλίαν*] (*ayant passé en Italie*, Fr. Ueb.), oder bestimmter *εἰς Ἰαπυγίαν*.

Digitized by Google

Mann Fussvolk, dreitausend Reiter, und tausend berittene Führer. Sie nahmen auch die Pythagorische Weltweisheit auf, besonders Archytas, welcher auch lange Zeit dem Staate vorstand. Nachher aber nahm Ueppigkeit aus ihrem Glücke dermassen Ueberhand, dass es der Volksfeste bei ihnen im Jahre mehre gab, [1])als Arbeitstage. Hierdurch verschlechterte sich auch die Staatsverwaltung. Ein Beweis ihrer verkehrten Verwaltungsweise ist, dass sie sich auswärtiger Heerführer bedienten. Denn gegen die Messapier und Leukaner beriefen sie [a])den Molotter Alexandros; und schon vorher Archidamos, Agesilaos Sohn, späterhin Kleonymos und Agathokles; nachher noch Pyrrhos, als sie gegen die Romaner aufstanden. Aber auch jenen, welche sie herbeiriefen, willig zu gehorchen vermochten sie nicht, sondern versetzten sie in Feindschaft. Daher versuchte denn auch Alexandros die gemeinschaftliche Versammlung der dortigen Hellenen, welche in der Tarantinischen Stadt [b])Herakleia zu feiern Sitte war, aus Feindschaft in das Thurische Gebiet zu verlegen; denn er befahl am Flusse Akalandros einen Ort zu befestigen, wo die Zusammenkünfte gehalten werden sollten. Aber auch das [c])ihn betroffene Unglück soll durch ihren Undank erfolgt sein. In des Annibas Heerzügen verloren sie ihre Freiheit. Späterhin erhielten sie eine Ansiedlung von Romanern, und leben jetzt in Ruhe, und glücklicher, als vormals. Uebrigens kriegten sie gegen die Messapier um Herakleia, und hatten zu Beiständen die Könige der Daunier und Peuketier.

a. A. 1, 5.

b. A. 1, 14.

c. A. 1, 5.

S. 281.

§. 5.

Weitere Beschreibung der Iapygischen Halbinsel. Die Küstenorte Baris oder Veretum, das Iapygische Vorgebirge, Leuka, Hydrus, Brundusium; Entfernungen und Ueberfahrt von Epirus.

Das zunächste Land [1])der Iapygen ist gegen den Anschein

---

1) Der Text sagt nur: ἢ τὰς ἡμέρας, als es Tage (im Jahre) gab. Solchen Unsinn kann Strabo nicht gesagt haben, sondern mehre Festtage, als andere oder Arbeitstage, welches möglich ist. Einige Hdschr. zeigen ἢ τὰς ἄλλας ἡμέρας ἐργατικὰς, wo das letzte Wort, ohne welches auch Eustath. (*ad Dionys. Perieg.* 376) die Stelle anführt, eine überflüssige Glosse zu sein scheint; auch würde es richtiger heissen τὰς ἐργατικάς. Ich lese also mit Kor. ἢ τὰς ἄλλας ἡμέρας. Umsonst beruft sich Kas. für die alte Lesart auf die Epit. Strab., welche gleichfalls von mehren Festen spricht, als Tage im Jahre sind (τῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ ἡμερῶν); man sieht nur, dass der Epitomator schon nicht mehr richtige Lesart hatte. In der Uebersetzung habe ich das bestimmtere ἐργατικὰς ausgedrückt statt ἄλλας; denn man kann auch ἄλλας weglassen, und ἐργατικὰς behalten.

1) Ich will hier einige Kleinigkeiten zusammennehmen. Zuerst lese man Ἰαπύγων statt Ἰαπυγίων. — Nachher κλεῖον τὸ στόμα statt

Digitized by Google

a. VIII, 6, 16. trefflich; [a]) denn auf der Oberfläche rauh erscheinend, zeigt es aufgerissen tiefes Erdreich; und so wasserarm es ist, erblickt man dennoch schöne Weide und Waldung. Ehedem war auch diese ganze Landschaft sehr bevolkt, und hatte dreizehn Städte; aber jetzt sind ausser Taras und Brentesion die übrigen nur kleine Städtchen; so sehr sind sie verfallen.

Die Salentiner hält man für Absiedler der Kreten. Hier ist der einst reich gewesene Tempel Athena's, und der gegen den winterlichen Aufgang weit ins Meer vorragende Felsen, welcher

aa. §. 1. A. 1, 7. [aa]) das Iapygische Vorgebirge heisst, und sich auch einigermassen gegen das Lakinion wendet, welches sich von Westen entgegen-

b. A. 1, 11. streckend gegen ihn [b]) die Mündung des Tarantinischen Busens schliesst. Gleicherweise schliessen auch die Keraunischen Berge gegen ihn die Mündung des Ionischen Busens, und von ihm zu den

c. A. 1, 11. Keraunien sowohl als zum Lakinion beträgt [c]) die Ueberfahrt gegen siebenhundert Stadien. Die Umschiffung von Taras nach Brentesion beträgt zuvörderst bis zum Städtchen Baris sechshundert Stadien; Baris aber heisst jetzt Verēton. Es liegt an den Enden Salentine's, und die Reise von Taras bis dahin ist grösstentheils zu Lande leichter als zu Wasser. Von dort bis Leuka sind achtzig Stadien.

Auch Leuka ist nur ein Städtchen. Man zeigt daselbst eine

d. V, 4, §. 4 u. 6. Quelle übelriechenden Wassers, und fabelt, [d]) dass die zu Phlegra in Kampania übrig gebliebenen Giganten, welche Leuternier hiessen, Herakles verjagte; dass Diese, hierher geflüchtet, unter die Erde

e. IX, 4, 8. versanken, von ihren [e]) Eitersäften aber die Quelle solchen Wassersprudel empfing. Daher nennt man auch diese Küste Leuternia. Von Leuka bis zum Städtchen Hydrûs sind hundert und funfzig Stadien; von hier bis Brentesion vierhundert. Eben so viele auch bis zur Insel Sason, welche fast inmitten der Ueberfahrt von Epei-

f. §. 7. ros nach Brentesion liegt; wesshalb Alle, welche [f]) die gerade Fahrt zu halten nicht vermögen, zur Linken von Sason auf Hydrûs

---

κλείων τὸ στ.; denn das Particip ist auf *Λακίνιον* zu beziehen. — Weiter statt *Περίπλους δὲ Τάραντος* die Variante *Π. δ' ἐκ Τ.* mit Koray; die gemeine Lesart ist Unsinn. — Dann verändert Kor. *καταφυγόντας δεῦρο* richtig in — *τες* [*δὲ*] *δεῦρο*. Weiter unten behalte ich die gemeine Lesart *ἐν ἀριστερᾷ τῆς Σάσωνος*, sie steuern links (südlich) neben Sason weg auf Hydruntum; wogegen vier Par. Hdschr. *ἐ. ἀ. ἐκ τ. Σ.* zeigen, d. i. sie fahren von Sason an (*au sortir de Sason*) zur Linken auf Hydruntum. Der Sinn ist mit beiden Lesarten ziemlich derselbe; denn alle von Epirus und namentlich von Aulona nach der Italischen Gegenküste segelnden Schiffe fuhren zuerst auf Sason zu, und von da entweder gerade aus nach Brundusium, oder links, und südwestlich, nach Hydruntum.

Digitized by Google

steuern. Hier dann günstigen Wind abwartend fahren sie in [5]) die Häfen der Brentesiner, [2]) oder nehmen aussteigend den kürzeren Landweg auf Rhodaiai, eine Hellenische Stadt, aus welcher der Dichter Ennius gebürtig war. Dieses Land also, welches man von Taras bis Brentesion umschifft, gleicht einer Halbinsel. Der Landweg von Brentesion bis Taras, welcher raschen Wanderern [b]) eine Tagesreise hält, bildet die Landenge der genannten Halbinsel, welche die Meisten ohne Unterschied Messapia und Iapygia und Kalabria und Salentine nennen; Einige aber unterscheiden Theile, wie wir [1]) oben sagten. g. §. 6. S. 282. h. §. 1. i. §. 1.

§. 6.

Städte des inneren Landes; dann Brundusium, dessen Vorzüge vor Tarentum angeführt werden.

Die kleinen Städte auf der Küstenfahrt sind angeführt. Im inneren Lande liegen Rhodaiai und Lupiai, und wenig über dem Meere [1]) Baletia; [a]) inmitten der Landenge aber [2]) Uria, wo noch a. §. 7.

---

[5]) *Ἐκβάντες δὲ πεζεύουσι* ist fehlerhaft mit dem Vorstehenden verbunden. Strabo will: entweder warten sie zu Hydruntum günstigen Wind ab auf Brundusium, oder sie nehmen den kürzeren Landweg über Rudiä eben dahin. Entweder also muss es heissen: *ἢ ἐκβάντες πεζεύουσι*, oder auch *ἐκβάντες δὲ καὶ π.* Noch bemerke ich, dass *Ῥοδαίων* falsch accentuirt ist statt *Ῥοδαιῶν*; denn die Stadt hiess *Ῥοδαῖαι*, *Rudiae*, wie in §. 6 als Variante bei Kor. zu lesen ist. Sie hiess nach Mannert später Ad Quintum decimum, jetzt Andria, oberhalb Lecce; Reichard, Schirlitz und Sickler setzen sie sehr falsch unweit Tarent, wiewohl Strabo hier sehr deutlich die Linie zeigt, auf welcher es liegt.

1) Einen Ort Salepia, welchen der Text gibt, kennt hier Niemand; Salapia aber in §. 9 gehört nicht hierher. Ohne Zweifel ist, wie du Theil mit d'Anville (*Anal. géogr. de l' Ital. III*, 4, *p.* 228) annimmt, *Βαληΐα*, Baletia, zu lesen, welcher Ort bei Mela II, 4, 7 Valetium, bei Plin. III, 11 Balesium, im Itin. Hieros. S. 609 Valentia, in der Peuting. Tafel Balentium heisst, j. entweder Torre S. Iennaro, oder S. Maria della Lizza, nordlich von Lecce. Koray schreibt mit Palmerius u. Cluver (*Ital. ant. II*, c. 13) *Ἀληΐα* oder *Ἀληΐα*, das Aletium Ptol. III, 1; aber dieser mehr landwärts liegende Ort ist von Baletia oder Valetium verschieden, und nach Reichards Thesaurus das jetzige Alessano. Vgl. *Tzschuck. not. crit.* in *Mel. l. c.*

2) Auch diesen Namen zeigt der Text verdorben *Θυραῖοι* und *Θυρέαι*, wofür Cluver a. a. O. und *Merula Cosmogr. II*, *lib.* 4, *c. ult.* den richtigen Namen *Οὐρία* setzten, welchen Strabo selbst in §. 7 bestätigt. Dass es derselbe Ort ist, ergibt sich daraus, dass ihm in beiden Stellen eine und dieselbe Lage in der Mitte der Landenge zwischen Brundusium und Tarentum beigelegt wird. Die Griechen nannten ihn Hyria, wie Herodot. VII, 170, nach welchem der sogleich folgende Name *Οὐρίαν* in *Ὑρίαν* umzuändern ist, oder Strabo müsste, aus

Digitized by Google

jetzt der Königssitz eines ihrer Beherrscher gezeigt wird. Da nun
b. Herodot. VII, 170. [b]) Herodotos den Ort Hyria in Iapygia erwähnt, als Anbau [bb]) der
bb. §. 2. von Minos Flotte nach Sikelia verirrten Kreten, so muss man wohl
c. §. 6. dieses Uria dafür nehmen, oder auch [c]) Verēton. [Auch] Brentesion sollen Kreten besetzt haben, [entweder] die mit Theseus von
d. §. 2. Knossos angekommenen, oder die [d]) mit Iapyx von Sikelia weggegangenen (denn man erzählt Beides); aber sie blieben nicht, sagt
e. §. 2. man, sondern zogen weg [e]) nach Bottiaia. Hernach von Königen beherrscht verlor die Stadt viel von ihrem Gebiet durch die Lakedaimonier unter Phalanthos; dennoch nahmen den aus Taras vertriebenen die Brentesiner auf, und würdigten den Verstorbenen eines glänzenden Grabmals.

Die Brentesiner haben besseres Land, als die Tarantiner; zwar ist es leichterdig, aber fruchtgedeihlich. Ihr Honig und ihre Wolle werden besonders gerühmt. Brentesion hat auch einen bes-
f. §. 5. seren Hafen. Denn in Einer Mündung sind [f]) viele wogenfreie Häfen eingeschlossen, indem nach innen viele Buchten abgeschnitten
g. VII, 6, 2. werden, so dass die Gestalt einem [g]) Hirschgeweihe ähnelt, woher auch der Name entstand. Denn mit der Stadt ähnelt die Gegend ziemlich dem Kopfe eines Hirsches; in der Messapischen Sprache
h. §. 1. aber heisst der Kopf des Hirsches [3]) *Brentesion.* [h]) Dagegen ist der

---

dem Gedächtnisse citirend, sich versehen haben. Wahrscheinlicher jedoch schrieb er zwei verschiedene Namen, weil er sagt, man müsse dieses Uria für jenes Hyria nehmen, wiewohl er darin schwerlich Recht hat. Denn Herodots Hyria ist wahrscheinlich einerlei mit Hyrion bei *Ptol. III*, 1 u. *Dionys. Perieg.* 379, einem Küstenorte am Busen Hyrias (wie wahrscheinlich bei Ptol. statt Hadrias zu lesen ist) oder Urias der Lateiner, wie bei Mela, II, 4. Auch der Ort heisst Uria bei *Plin. III*, 11 *al.* 16, bei Strabo in §. 9 Ureion, der Torre di Verano beim Flecken Rodi. Das Uria aber des Mittenlandes in hiesiger Stelle ist jetzt Oria; vgl. Mann. IX, 2, S. 23 u. 66. Uebrigens lese ich mit Kas. ἤτοι ταύτην (Uria) für ἤτοι αὐτὴν, welches unrichtig auf das letztgenannte Hyria zurückweisen würde. — Weiter unten vor *οἱ μετὰ Θησέως* ergänzt Kor. *εἴθ', sive*, welchem dann das folgende *εἴθ'* (nicht *εἴθ'*) entgegensteht. Vorher aber, vor *Βρεντέσιον δ'*, fehlt *καί*; denn es ist Gegensatz zu Hyria.

3) Ich behalte die allgemeine Lesart *Βρεντέσιον*, wogegen Kas. Cluver u. Kor. aus Stephanus Byz. *Βρέντιον* wollen. Aber Stephanus nahm zwar das Uebrige aus Strabo, aber das Wort *Βρέντιον* nicht aus ihm, sondern aus dem Grammatiker Seleukus, weil er wahrscheinlich den Namen oder die Angabe Strabons nicht für richtig hielt. Denn nach Suidas und Hesychius hiess *Βρένδος* der Hirsch, und nach dem Etymol. Magn. auch der Hirschkopf; nach jenem Seleukus auch *Βρέντιον*, wovon dann *Βρεντέσιον* als Name der Stadt abgeleitet sein sollte. Strabo aber scheint auch den Namen Brentesion in der Bedeutung des Hirschkopfes genommen zu haben. Auch *Eustath. ad Odyss. I, p.* 1409 theilt diese Angabe aus Strabo mit, ohne dabei anzustossen. Nach

Digitized by Google

Tarantinische Hafen nicht gänzlich wogenfrei, weil er offen liegt, und überdies im inneren Winkel einige Untiefen hat.

§. 7.

Allgemeine Ueberfahrt von Griechenland auf Brundusium, von wo zwei Strassen, und zwar die Appische über Tarentum, nach Kampanien und Rom führen; eine dritte kommt von Rhegium.

Ausserdem aber geht den von Hellas und Asia Ueberschiffenden [a]) die gerade Fahrt mehr auf Brentesion, wesshalb auch Alle hier landen, welche eine Reise nach Rome vorhaben. Es sind aber der Wege zwei; der eine, nur für Maulthiere, führt durch die Peuketier, welche auch [b]) Poidikler heissen, durch die Daunier und Sanniten bis Beneventon. An diesem Wege liegt die Stadt [c]) Egnatia, hernach Kelia und Netion, [d]) Kanysion und Herdonia. Der andere, welcher über Taras zur Linken den Umweg etwa Einer Tagesreise herumziehend der Appische heisst, wird mehr von Wagen befahren. An diesem liegen [e]) die Städte Uria und Venusia, jene zwischen Taras und Brentesion, [f]) diese auf den Zwischengrenzen der Sanniten und Leukaner. Beide treffen zusammen gegen Beneventon und Kampania, ausgehend von Brentesion. Aber schon [g]) von hier bis gen Rome heisst es die Appische Strasse, durch Kaudion, Kalatia, Kapya und Kasilinon bis Sinuessa; der übrige Theil [h]) ist bereits dargestellt. Der ganze Weg von Rome bis Brentesion beträgt dreihundert sechszig Meilen. Ein dritter aber geht von Rhegion durch die Brettier und Leukaner und durch Sannitis nach Kampania durch die Apenninischen Berge; auch dieser vereinigt sich mit dem Appischen, und ist um drei oder vier Tagesreisen länger, als jener von Brentesion.

a. §. 5.
b. §. 1.
c. §. 8.
d. §. 9.
S. 283.
e. §. 6.
f. A. 1, 3. V, 4, 11 a. E.
g. V, 3, §. 6 u. 9.
h. V, 3, 6.

§. 8.

Zwiefache Ueberfahrt von Brundusium nach Griechenland. Die Gebiete der Peuketier und Daunier, wo Egnatia, sind jetzt unter Apulia begriffen.

Die Ueberfahrt aber von Brentesion nach der Gegenküste geht einerseits gegen die Keraunien und die zunächsten Ufer von Epeiros und Hellas [1]) [bei etwa achthundert Stadien;] andrerseits nach

Pomp. Festus nannten den Dichter die Stadt zuweilen abgekürzt Brenda, d. i. den Hirsch. Man vgl. Berkel zum Stephanus.

1) Sehr befremdlich ist es, dass nach dem allgemeinen Texte Strabo die Entfernung Brundusiums von den Keraunien nicht bestimmt, und doch gleich nachher die etwas grössere bis Epidamnus zu 1800 ansetzt, und sich so ausdrückt, als ob er vorher auch jene erste in Zahlen be-

Digitized by Google

Epidamnos. Diese ist länger, als die erste; denn sie hält [2]) tausend Stadien. Doch wird auch Diese stark benutzt, weil die Stadt für die Völker der Illyrier und Makedonen so günstig liegt. Schifft man von Brentesion längs der Adriatischen Seeküste hin, so liegt
a. §. 7. da [a]) die Stadt Egnatia, die allgemeine Einkehr für die zu Wasser und zu Lande nach Barion Reisenden; die Wasserfahrt geht mit Südwind. Bis Barion reichen die Peuketier am Meere, im Mittenlande bis Silvion. Die ganze Landschaft ist rauh und bergig, weil sie grossen Antheil hat am Apenninischen Gebirge; auch scheint sie Arkadische Ansiedler empfangen zu haben. Von Brentesion bis Barion sind etwa siebenhundert Stadien, und von beiden ist Taras fast gleich entfernt. Den zunächsten Landstrich bewohnen die Dau-
b. §. 1. Anm. 1. nier; [b]) dann die Apuler bis an die Frentaner. Weil aber Peuketier und Daunier von den Eingebornen überall [c]) nicht genannt wer-
c. §. 1 u. 11. den, es sei denn in alter Zeit, sondern dieses ganze Land jetzt
d. V, 4, 2 a. E. [d]) Apulia heisst, so lassen sich auch die Grenzen dieser Völker nicht genau unterscheiden; wesshalb auch wir darüber nichts bestimmen dürfen.

---

stimmt hätte. Denn wenn er zum Beweise, dass die letzte grösser als die erste ist, hinzufügt: denn sie beträgt 1800 Stadien, so muss er vorher gleichfalls eine Zahl für die erste gegeben haben. Keinesweges aber kann er hier, wie du Theil irrig meint, die Vergleichung auf die 1700 St. von Kassope bis Brundusium beziehen, welche erst in B. VII, 7, 5 vorkommen werden. Mit Recht aber erwartet auch er die Angabe der ersten Weite, und glaubt, dass hier etwas fehle. Da nun in §. 5 die Weite von Hydruntum bis zu der vor den Keraunien liegenden Insel Saso zu 400 angesetzt wird, wo die Hälfte des Weges von Brundusium nach den nächsten Epirotischen Häfen ist, und die Weite von Brundusium bis Saso wenigstens eben so gross ist, so muss der ganze Weg 800 betragen. Dazu stimmt auch noch die Angabe der Weite von Kassope in Epirus (Agioi Saranta) bis Brundusium zu 1700 Stadien, B. VII, 7, 5; denn diese ist fast doppelt so gross, als jene von den Keraunien. Sehr wahrscheinlich also ist es, dass jene 800 Stadien, welche in den folgenden 1800 übrig sind (vgl. Anm. 2) dieser ersten Weite angehören, und nur durch Zufall mit der zweiten Zahl vereinigt wurden, und dass Strabo hier schrieb — *καὶ τῆς Ἐλλάδος, [ὅσον ὀκτακοσίων σταδίων·] ὁ δ' εἰς* —.

2) Allgemeine Lesart ist *Χιλίων καὶ ω σταδίων*, 1800 Stadien. 45 geogr. Meilen; von Brundusium nach Epidamnus (Dyrrhachium, Durazzo) viel zu viel, wie Mann. VII, S. 397 u. Gossellin zur Fr. Ueb. richtig bemerken. Mannerts Verminderung auf 1400 reicht nicht hin. Es sind nach Wahrheit etwa 800, wie Gossellin auch nach d' Anville's Karte berechnet und lesen will. Da aber schon die kleinere Weite von Brundusium zur nächsten Epirotischen Küste von Strabo zu 800 gesetzt wird, so muss man für diese grössere bis Epidamnus die 1000 für richtig halten; die 800 aber sind übrig, und wahrscheinlich aus der vorhergehenden Angabe, wo sie fehlen (vgl. Anm. 1) durch Zufall hierher gekommen, wo ursprünglich nur *χιλίων σταδίων* stand.

Digitized by Google

§. 9.

Land der alten Daunier oder Apulia. Viele Spuren von Diomedes Herrschaft, in Kanusium, Arpi, Luceria, Sipus, Drium und den Diomedischen Inseln. Mancherlei Sagen von Diomedes Ende.

Von Barion zum Flusse Aufidos, an welchem der Handelsort der Kanysiten liegt, sind vierhundert Stadien; die Hinauffahrt zum Handelsorte beträgt [1]) sechs. Nahe liegt [a]) auch Salapia, der Ar- a. XIV. 2, 10. Anm. 2.
gyrippener Hafenstadt. Nicht weit nämlich über dem Meere in einer [2]) grossen Ebene liegen zwei Städte, Kanysion und Argyrippe, welche ehedem, wie aus den Ringmauern sichtbar ist, die grössten der Italiotischen Pflanzstädte waren, jetzt aber viel kleiner sind. Die letzte hiess ursprünglich Argos Hippion, später Argyrippe, nachher und jetzt Arpoi. Beide werden für Anbaue des Diomedes ausgegeben; auch die Ebene [3]) [selbst, sagt man, hiess einst die

---

1) Alle Ausg. zeigen die Ziffer ϛ, d. i. sechs; die Handschriften hingegen bei Sieb. u. du Theil die Zahl *ἐνενήκοντα*, neunzig, welche du Theil u. Kor. annehmen, nicht bedenkend, dass ein Hafenort an einem mässigen Flusse nicht 90 Stadien oder $2\frac{1}{2}$ geogr. Meilen landaufwärts liegen kann, und dass nach der Karte Kanusium (Canosa) selbst nicht viel weiter vom Meere entfernt liegt. Ich kann also nur die Ziffer ϛ für richtig halten, welche frühe Abschreiber wahrscheinlich mit der Ziffer für 90 verwechselten. Denn der Hafenort kann nur an oder unweit der Mündung liegen; und wirklich lag und liegt er noch dort. Es ist Aufidena des *Itin. Anton. p.* 314, und Aufidenum der Peuting. Tafel, jetzt Torre del Ofanto; vgl. Mann. IX, 2, S. 30, welcher gleichfalls nur 6 Stadien Auffahrt annimmt.

2) Allgemeine Lesart ist *ἔν γε τῷ πεδίῳ*, wo weder *γὲ*, welches auch Kor. als unecht bezeichnet, noch der bestimmte Artikel Bedeutung hat. Strabo bezeichnet die weit ausgedehnte Ebene Apuliens, in deren Mitte Arpi lag, und die sich östlich bis über den Aufidus erstreckte, und bei den Römern *campus Diomedis* hiess. Vermuthlich also schrieb Strabo *ἐν μεγάλῳ πεδίῳ*.

3) Allgemeine Lesart wieder ist: *καὶ τὸ πεδίον, καὶ ἄλλα πολλὰ δείκνυται — σημεῖα*, als ob auch die Ebene zu den Spuren von Diomedes Anwesenheit gehöre. In der Ebene vielmehr sind die Spuren vorhanden, und wir erwarten, dass Strabo die Ebene selbst näher bezeichne. Nach *πεδίον* also vermuthe ich eine Lücke, worin Strabo den Namen der Ebene angab. Es ist nämlich (vgl. Anm. 2) die grosse Ebene des Diomedes, *Campus* oder *Campi Diomedis*, in welcher noch östlich vom Aufidus das heillose Cannä lag. *Liv. XXV*, 12: *Amnem Troiugena Cannam Romane fuge, ne te alienigenae cogant in campo Diomedis conserere manus. Festus: Diomedis campi in Apulia appellantur, qui ei in divisione regni, quam cum Dauno fecit, cesserunt. Arnob. IV, p.* 129: *Diomedis campi Romanis cadaveribus aggerati sunt. Sil. VIII*, 242: *Infaustum Phrygibus Diomedis nomine campum.* Diesen berühmten Namen der Ebene kannte sicher auch Strabo, und hier gerade war der Ort, ihn anzubringen. Eine wohlbegründete Ergänzung jener Lücke also dürfte sein: *καὶ τὸ πεδίον [αὐτὸ Διομηδεῖον τὸ παλαιὸν ἐκλήθη], καὶ ἄλλα πολλὰ etc.*

Digitized by Google

S. 284. Diomedische], und noch viele andere Spuren von Diomedes Herr-
b. V, 1, 9. schaft [b]) zeigen sich in diesen Gegenden. Zuvörderst sind im Tem-
c. A. 1, 14. pel Athena's [c]) zu Lukeria alterthümliche Weihgeschenke; auch Diese war eine alte Stadt der Daunier, ist aber jetzt verfallen. Sodann liegen im nahen Meere zwei Inseln, die Diomedischen genannt, deren eine bewohnt wird, die andere wüst sein soll. Einige fabeln, auf dieser sei Diomedes verschwunden, und seine Gefährten in Vögel verwandelt; diese seien auch noch jetzt [4]) zahm vorhanden, und führen gewissermassen ein menschliches Leben, sowohl durch die Anordnung ihrer Lebensweise, als durch ihre Zahmheit gegen Gut-
d. V, 1, §. 8 u. 9. gesinnte, und ihre Scheu gegen Uebelthäter und Frevler. [d]) Erwähnt sind schon die auch bei den Henetern über diesen Helden verbreiteten Sagen, und die ihm erwiesenen Ehren.

Aber auch Sipûs, welches von Salapia gegen hundert und vierzig Stadien entfernt ist, scheint ein Anbau von Diomedes zu sein; der Hellenische Name aber war Sepiûs, von den ausgewellten Sepien oder Blackfischen. Zwischen Salapia und Sipûs ist ein schiffbarer Fluss und ein grosser Binnensumpf; auf beiden werden die Waaren von Sipûs hinabgefahren, besonders das Getreide. Ferner zeigt man in Daunia an einem Hügel, welcher Drion heisst, zwei Heldentempel; einen des Kalchas auf dem höchsten Gipfel; ihm
e. XI, 7, 1. XIV, 1, 44. XVII, 1, 17. XVI, 2, 35. opfern die Orakelfrager einen schwarzen Widder, [e]) auf dem Vliesse nachher schlafend; den andern des Podaleirios unten an der Wurzel, etwa hundert Stadien vom Meere entfernt. Aus dem Hügel quillt ein alle Krankheiten des Zuchtviehes heilendes Flüsschen. [5]) [Gegen diese Orte bildet die Küste Daunions einen grossen Busen.] Vor diesem Busen liegt ein auf dreihundert Stadien in hohe See sich erstreckendes Vorgebirge, das Gargānon. Um die Spitze beugend erblickt man das Städtchen Ureion, und vor der Spitze
ee. V, 1, 9. [ee]) die Diomedischen Inseln.

---

4) Die gemeine Lesart *ἐκ μέρους*, zum Theil, setzt voraus, dass der andere Theil dieser Vögel bereits ausgestorben war, welches die Sage schwerlich behauptete. Die richtige Lesart ist *ἠμέρους*; welche ich mit Kor. aus vielen Hdschr. aufnehme, da sie auch dem Folgenden sehr gut entspricht.

5) Ohne vorhergegangene Erwähnung eines Busens liest man plötzlich *Πρόκειται δὲ τοῦ κόλπου τούτου* —. Offenbar also ist hier ein ganzer Satz ausgelassen, worin Strabo sagte, dass die Daunische Küste vor den erwähnten Orten einen Busen mache, nämlich den bei den Alten namenlosen (denn dass der Urias *Melae*, *II*, 4, nordlich auf der andern Seite des Garganon liege, zeigt Mann. S. 23) Busen von Manfredonia. Die ausgefallenen Worte waren etwa: *Ποιεῖ δὲ ἡ τῆς Δαυνίας παραλία πρὸς τοὺς τόπους τούτους μέγαν κόλπον.* Strabo übrigens erwähnt auch den Urias in §. 11, aber ohne den Namen; vgl. auch §. 6, Anm. 2.

Digitized by Google

Diese ganze Landschaft ist allergiebig und vielergiebig, und Pferden und Schafen sehr gedeihlich. Die Wolle ist weicher als die Tarantinische, jedoch weniger glänzend. Auch ist die Landschaft milde wegen der Höhlung der Ebenen. Einige erzählen, Diomedes habe auch versucht, einen Kanal zu ziehen bis zum Meere, habe aber, in die Heimath zurückgerufen, sowohl diesen als andere Unternehmungen halbvollendet hinterlassen, und dort sein Leben beschlossen. Dies ist Eine Sage über ihn; eine zweite ist, dass er in Daunia blieb bis zum Ende seines Lebens; eine dritte jene fabelhafte, deren ich vorhin erwähnte, welche seine Verschwindung auf der Insel behauptet; als vierte kann man jene der Heneter nehmen; denn auch Diese [f]) fabeln bei sich sein Lebensende, welches sie seine Vergötterung nennen. f. V, 1, 9.

§. 10.

Abschweifung auf die Verschiedenheit der Weitenangaben des Chorographen, des Artemidorus und des Polybius. Verfahren des Verfassers in solchen Fällen.

[a]) Die erwähnten Entfernungen beruhen auf Artemidoros. Aber der Chorograph oder Landbeschreiber setzt von Brentesion bis zum Gargänon hundert fünf und sechszig Meilen; Artemidoros also vergrössert die Weite. Von dort bis Ankon bestimmt Jener zweihundert vier und funfzig Meilen; hingegen Artemidoros rechnet bis zum [1]) Aisis nahe bei Ankon tausend zweihundert und funfzig Stadien, a. §. 5, 8 u. 9. S. 285.

---

1) Alle Hdschr. u. Ausg. zeigen — *εἰς α σ η πλησίον τὰ τοῦ Ἀγκῶνος* —, wo offenbar in der unstatthaften Ziffer ein Name verdorben ist. Tyrwhitts Emendation *εἰς Ἄσπίαν ποταμὸν* taugt nicht; denn dieses Flüsschen (Aspido, zwischen Loretto und Ankona) ist einzig aus der Peuting. Tafel bekannt, und viel zu unbedeutend, als dass es füglich zum End- und Anfangspunkte einer grossen Messung dienen könnte, und Artemidorus hat es vielleicht nicht einmal gekannt. Richtig aber schreibt Tyrwhitt *ὄντα* statt *τά*. Dennoch lassen sich du Theil und Koray durch Gossellins Berechnung, welche vom Garganon, wofür er die Spitze della Testa nimmt (Mann. S. 22 gewiss richtiger die Punta Saracina), gerade bis zum Aspia ausreicht, verleiten, den Fluss Aspia hier als richtig anzunehmen, wiewohl du Theil den hier einzig statthaften und in den Buchstaben selbst noch liegenden Aisis (Esino, Fiumesino, Fiumicino) vermuthete. Allerdings ist der Aisis zwischen Sena und Ankon, dessen wir uns aus B. V, 2, 10 auch als Grenze des älteren Italiens gegen die Gallier erinnern, der natürlichste Endpunkt der Küstenmessung des Artemidorus, wenn er nicht eine der beiden benachbarten Städte dazu nehmen wollte. Demnach lese ich mit Ueberzeugung *εἰς Αἶσιν πλησίον ὄντα*. Wenn übrigens Gosselin, um dem Chorographen Artemidors Angabe anzupassen, die 1250 Stadien in 2250 verwandeln will, so irrt er sehr. Sagt Strabo denn nicht,

Digitized by Google

also viel weniger, als Jener. Polybios endlich sagt, von Iapygia an sei nach Meilen gemessen, und bis zur Stadt [2])Kaisēna seien fünfhundert zwei und sechszig Meilen; von hier aber bis Akyleïa hundert acht und siebenzig.

Sie stimmen auch nicht zusammen mit der insgemein angenommenen Ausdehnung [3])der Illyrischen Küste von den Keraunischen
b. II, 3, 3. Bergen zum Winkel des Adrias, [b])sintemal sie [4])diese [Küsten-

---

dass Artemidors Angabe viel kleiner sei, als die 254 Meilen (2032 St.) des Chorographen? Und würde sie nicht durch jene Aenderung viel grösser werden? Hingegen die vorhergehende Angabe Artemidors war grösser; denn er zählte (vgl. §. 8 u. 9) von Brentesium bis zum Garganum 1540 Stadien, welche 192½ Röm. Meilen betragen.

2) Allgemeine Lesung ist *εἰς Σίλαν πόλιν*. Aber an der ganzen Adriatischen Küste Italiens kennt Niemand eine Stadt Sila. Einen allgemein bekannten Ort aber muss man erwarten, wenn Polybius die ganze Küstenlänge Italiens in zwei Theilen darlegen wollte; der Name aber ist verdorben. Cluver in *Ital. ant. I, c. 5, p.* 608 rieth auf Sena; aber Sena passt nicht in die beiden Weiten, da die südliche, 562 Meilen, viel zu gross, die nordliche bei 178 viel zu klein wäre. Tyrwhitt und nach ihm Schweighäuser (*ad Polyb. T. IV, p.* 649, *et VIII, p.* 114) wollen Spina. Aber Spina liegt umgekehrt zu nordlich am südlichen Arme des Po, und passt eben so wenig für die beiden Weiten. Gossellin findet durch Vergleichung neuer Karten, dass der Scheidepunkt gerade auf den Rubico (Pisatello) fällt. Dies ist allerdings der natürliche Scheidepunkt, da der Fluss einst (vgl. B. V, 2, 10) das eigentliche Italien von Gallia Cisalpina schied. Nur liegt dort keine Stadt, und auf den Fluss konnte Polybius keine Meilenzahl setzen, weil er sehr wahrscheinlich keine kannte. Er nahm also die Weite etwas höher hinauf bis zur Stadt Cäsena, welche wegen ihrer Nähe den Rubico vertreten konnte; vgl. B. V, 1, 11. Die wahre Lesart also sowohl im Polybius als Strabo (wenn nicht schon im Polybius, aus dessen verlornen Theilen die Angabe genommen ist, der Name verdorben war) scheint gewesen zu sein *εἰς Καισήναν πόλιν*; denn bis und von Cäsena und dem Rubico sind beide Weiten richtig.

3) Des Polybius 740 Meilen für die Küstenlänge Italiens betragen, mit 8 multiplicirt, 5920 Stadien. Die Illyrische Küste von den Keraunien an bis Aquileja herum hält wirklich weit mehr, und wird, B. II, 3, 3, nur bis an die Iapoden schon zu 6150 bestimmt. In B. VII, 5, §. 3, 4 u. 10 berechnet Strabo selbst die ganze Illyrische Küste bis Aquileja in einzelnen Theilen zu 5800, also doch nicht viel kleiner, als die Italische Küste von 5920, wiewohl jener ersten Angabe widersprechend. Er scheint sich in diesen Angaben zu verwirren; an den Zahlen im Texte aber ist nichts zu ändern. Ich glaube mit Gossellin, dass er hier in Berechnung der Illyrischen Küste die Istrische Küste vergessen hat.

4) Die gemeine Lesart *τοῦτο* liesse sich auf *διαστήματι* beziehen, wenn nicht folgte: *καὶ μείζω — ἐλάττονα ὄντα*, welche Worte vorher ein männliches Substantiv und *τοῦτον* (wie Kor. als Variante wirklich liest; ich weiss nur nicht, worauf er es bezieht) verlangen. Die Rede wird richtig, wenn Strabons Schreibung war: *τοῦτον* [*τὸν παράπλουν*] *ἀποφαίνοντες*, wie ich übersetze.

Digitized by Google

fahrt] zu mehr denn sechstausend angeben, und grösser darstellen, als jene erste, [c]) da sie doch viel kleiner ist. Aber überhaupt Alle, wie wir oftmals erinnern, stimmen besonders über die Entfernungen nicht mit einander überein. Wir also, wo Beurtheilung möglich ist, sprechen aus, was uns richtig dünkt; wo das nicht, da glauben wir ihre Angaben zur Prüfung vorlegen zu müssen. Finden wir aber gar nichts bei Jenen, so wundere sich Niemand, wenn auch wir bei solchem und [5]) so grossem Unternehmen etwas übergehen. Des Grossen freilich werden wir nichts übergehen; [d]) hingegen das Kleine, wenn auch erwähnt, nutzt wenig, weggelassen aber bleibt es unbemerkt, und thut der Vollständigkeit des Werks entweder keinen oder keinen bedeutenden Abbruch.

c. VII, 5, §. 3, 4 u. 10.

d. I, 1, 15.

§. 11.

Die eigentlichen Apuler zwischen den Daunïern und Frentanern. Teanum Apulum.

Sofort nach dem Gargānon beginnt ein tiefer Busen; die Umwohnenden heissen vorzugsweise Apuler. Sie sind gleichsprachig mit den Dauniern und Peuketiern, auch sonst von Diesen nicht verschieden, wenigstens jetzt nicht; dass sie aber [a]) ehedem verschieden waren, ist glaublich; woher denn auch die abweichenden Namen Aller aufkamen. Ehemals war diese ganze Landschaft sehr glücklich. Annibas aber und die folgenden Kriege haben sie verwüstet. Hier geschah auch die Schlacht bei Kannai, wo die Romaner und ihre Verbündeten einen ungeheuern Verlust an Menschen erlitten. In dem Busen ist ein Landsee; über diesem liegt im Mittenlande [b]) das Apulische Teānon, gleichnamig [c]) dem Teanon Sidikēnon. Hier scheint Italiens Breite sich beträchtlich zu schmälern gegen die Küstenorte um Dikaiarchia, indem sie von einem Meere zum andern eine Landenge von weniger als tausend Stadien übrig lässt. Nach jenem Landsee folgt die Küstenfahrt zu den Frentanern und nach Buka. Auf beiden Seiten des Sees, sowohl bis Buka

a. §, 8 a. E.

b. V, 4, 2 a. E.

c. V, 4, 10.

---

5) Man liest allgemein und ohne Anstoss *ἐν τοιαύτῃ καὶ ταῦθ' ὑποθέσει*, wo das *ταῦθ'* keinen Sinn gibt. Ich vermuthe *καὶ τοσαύτῃ*, welches der natürlichste Zusatz zu *τοιαύτῃ* ist. Beide Worte werden oft verbunden, wie A. 4, 1 von Italien: *Τοιαύτη μέν τοι καὶ τοσαύτη*, und B. VIII, 2, 3: *τοιαύτη τις καὶ τοσαύτη τῆς Πελοποννήσου θέσις*. Auch du Theil übersetzt *un sujet tel et si vaste*. — Nachher lese ich mit Sieb. und seinen Hdschr. blos *ἔλαθε*, worauf die älteren Ausg. noch die wahrscheinlich vom Rande eingeschwärzten Worte *οὐκ ἔβλαψε* ohne grammatische Verbindung folgen lassen, wodurch Jemand das folgende *οὐδὲν παρέλυσε* erklärt hatte.

Digitized by Google

als zum Garganon, sind zweihundert Stadien. [1]) Was dann weiter
d. V, 4, 2. über Buka folgt, [d]) ist oben beschrieben.

Vierter Abschnitt.

Darstellung sowohl der physischen als der historischen Ursachen der ausserordentlichen Macht der Römer. — Abriss des gegenwärtigen Zustandes ihres Reichs und ihrer äusseren Verhältnisse.

§. 1.

Zuvörderst die physischen Ursachen, nämlich die glückliche Beschaffenheit und Lage Italiens.

So gross demnach und so beschaffen ist Italia. Nachdem wir Vieles darüber gesagt haben, wollen wir auch noch die wichtigsten Ursachen andeuten, durch welche die Romaner sich jetzt zu solcher Höhe emporgeschwungen haben. Eine ist, dass Italia gleich einer
S. 286. Insel sicher beschützt wird durch die Meere rings herum, bis auf wenige Theile; aber [auch] diese sind ummauert [1]) mit schwerbe-
a. V, 2, 6. steiglichen Gebirgen. Die zweite ist, dass es grösstentheils [a]) hafen-
VI, 3, 1. VII, 5, 11. los ist, und dass die vorhandenen Häfen gross sind und bewunderungswürdig. Jener Umstand sichert gegen äussere Angriffe, dieser befördert die Gegenangriffe und den Ueberfluss an Handelswaare. Die dritte ist, dass Italia vielen Unterschieden der Luft und ihrer Wärmestufen unterworfen ist, durch welche die Thiere und Pflanzen und überhaupt alles zum Leben Nützliche die meiste Verschiedenheit empfängt, sowohl zum Besseren als zum Schlechteren. Nun erstreckt sich seine Länge zumeist von Norden gegen Süden; eine Zugabe zu dieser Länge ist noch Sikelia, selbst so gross, [2]) und so

---

1) Anstatt *Τὰ δ' ἐξῆς τῆς*, wo *τῆς* falsch ist, weil *ἐξῆς* den Dativ verlangt, lese ich mit Kor. die Variante *τοῖς*. *Τὰ περὶ Βοῦκαν* sind die Orte um und oberhalb Buka, bis wohin die Beschreibung in B. V, 4, 2 gekommen war. Auch vorher verbessert Kor. *καταλιπὼν* richtig in *καταλεῖπον*.

1) Anstatt des sinnlosen *δυσβάτοις οὗτοι* bei Kas. u. Sieb. stelle ich mit Kor. die ältere und von *cod. Vat. A.* bei Sieb. bestätigte Lesart *δ. οὖσι* wieder dar, setze auch nach *καὶ αὐτὰ* ein *δὲ* ein, *et ipsa quoque*.

2) Man liest — *καὶ τοσοῦτον*, ohne grammatische Verbindung. Ich schreibe mit Kor. die Variante *καὶ τοσούτῳ*, zu *μήκει*. — Bald

Digitized by Google

grosser Länge gleichsam [b]) als Theil angefügt. Gute Mischung aber und üble Mischung der Luft [c]) wird nach Kälte und Hitze und nach ihren Zwischenstufen beurtheilt, so dass schon in dieser Hinsicht das jetzige Italia, welches inmitten beider Uebermaasse liegt, [und] so grosse Länge hat, das meiste Gute des gemässigten Erdgürtels, und zwar unter vielerlei Gestaltung, besitzen muss.

b. A. 2, 7. c. II, 2, §. 3 u. 9.

Aber auch auf andere Weise ward ihm dieser Vorzug. Denn weil die Apenninischen Berge durch die ganze Länge sich erstrecken, aber zu beiden Seiten Ebenen und fruchtreiche Hügel übrig lassen, so gibt es keinen Theil Italiens, welcher nicht die Güter der Berge und jene der Ebenen zugleich genösse. Dazu nimm die Grösse und Menge der Flüsse und Landseen, und zu diesen noch die vielerwärts von der Natur zur Gesundheit geschaffenen Quellen warmer sowohl als kalter Wasser. Besonders aber den Reichthum an mancherlei Metallen, und den Ueberfluss der Waldgewächse und Nahrungsmittel, welche es liefert für Menschen und Vieh, kann man nebst der Früchte Trefflichkeit nicht nach Würden preisen. Weil endlich Italien inmitten der grössten Völker, und [3]) [nahe bei] Hellas und den besten Theilen Asiens liegt, so ist es durch sein Uebergewicht an Kraft und Grösse über die umgebenden Völker für Oberherrschaft wohlgeeignet, durch seine Nähe aber befähigt, mit leichter Mühe Gehorsam zu bewirken.

§. 2.

Historische Uebersicht der Fortschritte der Römer bis zum Gipfel ihrer Grösse.

Soll ich nun dem Ausspruche über Italia einen kurzgefassten Ausspruch auch über die Romaner beifügen, welche es besitzen, und zum Angriffsplatze für ihre ganze Oberherrschaft eingerichtet haben, so werde noch Folgendes hinzugenommen.

Nach Erbauung Roms verblieben die Romaner wohlweislich durch mehre Geschlechter unter Königsherrschaft. Hernach, als der letzte Tarquinius schlecht regierte, verstiessen sie diesen, und

---

nachher steht καὶ τούτων ohne Rection; ich lese mit Kor. καὶ [ἐκ] τούτων, auch aus diesen Gründen, auch in dieser Hinsicht.

3) Die allgemeine Lesart Ἐν μέσῳ — καὶ τῆς Ἑλλάδος etc. gibt den Sinn oder vielmehr Unsinn, dass Italien auch in der Mitte von Hellas und der besten Theile Asiens liege. Der richtige Sinn stellt sich ein, wenn man nach καὶ das verlorne ἐγγὺς wieder aufnimmt, worauf auch der Schluss der Periode führt. Der Fr. Ueb. lässt den ganzen Satz weg. Eine andere eben so schickliche Berichtigung wäre, wenn man nach τῆς Ἀσίας einsetzte καὶ τῆς Εὐρώπης. Dann wäre der Sinn: der grössten Völker sowohl in Hellas als den besten Theilen Asiens und Europa's.

Digitized by Google

errichteten eine aus Alleinherrschaft und Adelsherrschaft gemischte
S. 287. Staatsverfassung. Sie nahmen die Sabiner und später die Latiner zu Saatsgenossen auf; weil sie aber nie, weder in diesen noch in andern Nachbarvölkern, wohlgesinnte Freunde fanden, so wurden sie gewissermassen gezwungen, durch Unterjochung derselben ihren [1])[Staat] zu erweitern. Da sie so allmälig zu grösserer Macht fortschritten, geschah es, dass sie ihre Stadt plötzlich wider Aller Erwartung [2])[durch die Kelten] verloren, aber auch wider Erwartung zurück empfingen.
a. Polyb. I, 6. Dieses geschah, [a])wie Polybios meldet, im neunzehnten Jahre nach der Seeschlacht bei Aigos-potamoi, zur Zeit des von Antalkidas geschlossenen Friedens.

Nach zurückgeschlagenen Kelten machten die Romaner zuvör-
aa. V, 1, 10. derst sich alle Latiner unterthänig; [aa])sodann endeten sie den Tyrrhenern und den Kelten um den Pados ihre häufige und [3])ungezügelte Freibeuterei; hernach bezwangen sie die Sanniten, nach Diesen die Tarantiner und Pyrrhos, und bald auch schon den übrigen Theil des jetzigen Italia, bis auf jenen um den Pados. Während dieser
b. VIII, 7, 8. noch den Kampf bestand, gingen sie nach Sikelia hinüber, [b])nahmen den Karchedoniern die Insel, und kehrten zurück gegen die Völker um den Pados. Noch währte dieser Krieg, als Annibas in Italia erschien. Nun begann jener zweite Kampf gegen die Karchedonier, und bald nachher der dritte, in welchem Karchēdon zerstört ward. So gewannen die Romaner zugleich Libye, und von Iberia so viel, als sie den Karchedoniern nahmen.

Aber Aufruhr machten zugleich mit den Karchedoniern die
bb. II, 4, 19. Hellenen und Makedonen, und die Völker Asiens [bb])diesseit des
XI, 1, 7. Halys und des Tauros. Auch Diese also, deren Könige Antiochos und Philippos und Perseus waren, wurden sie veranlasst sich zugleich zu unterwerfen. Auch die den Hellenen und Makedonen

---

1) Bei und für *τὴν σφετέραν* fehlt das Substantiv *δυναστείαν*, ohne dessen Einsatz man *κατάλυσιν* wiederholen müsste, wodurch Widersinn entstände. Doch hat Niemand den Fehler bemerkt. Du Theil übersetzt: *de s'agrandir.*

2) Hier muss man wohl mit Kor. aus Gemistus Pletho *ὑπὸ Κελτῶν* einsetzen, damit nachher *τούτους* auf die Kelten bezogen werden könne, welche man übrigens zwar auch ohne ausdrückliche Erwähnung erkennen würde, aber doch natürlicher ihre namentliche Erwähnung erwartet. Gemistus setzt noch hinzu *τῶν περὶ τοῦ Πάδου*; müsste heissen *τ. π. τὸν Πάδον.*

3) Anstatt des hier verdorbenen *ἄδην* der Ausgaben lese man mit Kor. *ἀνέδην*, wofür einige Hdschr. *ἀναίδην* zeigen, welches ein unrichtiges und zweifelhaftes Wort ist, aber gewöhnlich in Hdschr. und Ausg. für *ἀνέδην* gefunden wird. Vgl. Schneid. Wörterbuch in *ἀναίδην* und *ἀνέδην*. Richtig jedoch lesen wir B. IV, 6, 9: *τῶν ἀνέδην ἐπιδρομῶν*; in B. XVII, 1, 17 wieder *ἀναίδην*. Vgl. *Wess. ad Diod. II*, 59.

Digitized by Google

nachbarlichen Illyrier und Thraken nahmen Anlass zum Kriege gegen die Romaner, und verharrten im Kampfe bis zur Unterjochung aller Völker diesseit des Istros und diesseit des Halys. Dasselbe Schicksal erlitten auch die Iberen und Kelten, und alle übrigen Völker, welche jetzt den Romanern gehorchen. Denn Iberia [c]) liessen c. III, 4, 5.
die Romaner nicht ab, mit ihren Waffen zu bekämpfen, bis sie es ganz unterworfen hatten, zuerst die Nomantiner vernichtend und Uriathos, hernach Sertorius vertilgend, zuletzt aber [d]) die Kantabrer, d. III, 3, 7.
welche Cäsar Augustus bezwang. Auch ganz Keltike, sowohl das diesseitige als das jenseitige, nebst Ligystike, eroberten sie zuerst immer bei Theilen, bis es späterhin Cäsar der Göttliche und nach ihm Augustus [e]) durch einen allgemeinen Krieg auf einmal sich un- e. IV, 4, 2.
terwarfen.

§. 3.

Gegenwärtiger Zustand des Römischen Reichs und seiner äusseren Verhältnisse. Vgl. B. XVII, 3, 24.

Aus diesen Gegenden, als den schicklichsten, angreifend kriegen sie jetzt gegen die Germaner, und haben schon durch einige Triumfe über sie das Vaterland geschmückt. Von Libye war, was nicht den Karchedoniern gehörte, unterthänigen Königen überlas- S. 288.
sen; Abtrünnige aber wurden unterworfen. Jetzt sind Maurusia und viele Theile des übrigen Lybiens an [a]) Iuba gekommen, wegen a. XVII, 3, 7.
seiner Wohlgesinntheit und Freundschaft gegen die Romaner. Gleiches ist auch Asia widerfahren. Anfänglich wurde es von unterthänigen Königen verwaltet; nachher, als Diese entweder ausstarben, wie die Attaliker, die Syrer, [b]) Paphlagonen, [c]) Kappadoken und b. XII, 3, 9.
Aigyptier, [1]) [oder] abfielen und nachher vernichtet wurden, wie c. XII, 2, 12.
bei Mithridates Eupator und der Aigyptischen Kleopatra geschah, wurden alle Völker diesseit des Phasis und Euphrates, [cc]) ausser ei- cc. XVI, 1, 28.
nigen Stämmen der Araben, den Romanern und den von ihnen eingesetzten Fürsten unterthänig. Die Armenier aber und die jenseit Kolchis liegenden Albaner und Iberen bedürfen nur der Gegenwart Romanischer Befehlhaber, und lassen sich gut beherrschen. Aufruhr machen sie nur bei anderweitiger Beschäftigung der Romaner, eben wie jenseit des Istros die Umwohner des Euxeinos, ausser dem Bosporos und den Wanderhirten; denn [d]) Jener ist unterworfen, d. VII, 4, 4.

---

1) Vor *ἀφισταμένων* fehlt *ἤ*, oder, welches Kor. wieder eingesetzt hat. — Weiter unten lese ich mit Kor. die Variante *ἡγησομένων* statt *ἡγησαμένων*, da hier der Aorist unzulässig ist. Weiter oben aber ist die Variante *ἐκλελοιπότων* richtiger, als die gemeine Lesart *ἐκλιπόντων*, weil nachher das Präsens *ὑπὸ Ῥωμαίοις ἐστὶ* folgt.

Digitized by Google

Diese sind [2]) [wegen] ihrer Unverbindsamseit unfähig zu Allem, und nur einer Wache bedürftig.

Auch die meisten übrigen Länder sind von sehr entlegenen Skeniten und Nomaden, d. i. von Zeltenwohnern und Wanderhirten, bewohnt. Die Parthyaier endlich, dieses sehr mächtige Nachbarvolk, haben sich dennoch vor der Romaner und ihrer jetzigen Beherrscher Uebermacht so sehr gedemüthigt, dass sie nicht nur die
e. XVI, 1, 28. einst gegen die Romaner [e]) errichteten Siegsdenkmale nach Rome
f. Tac. Ann. II, 1. sandten, sondern [f]) Phraates auch seine Söhne und seiner Söhne Söhne dem Cäsar Augustus anvertraute, durch Geisseln ehrfurchtsvoll um seine Freundschaft buhlend. Ja, jetzt begehren sie zuweilen von dort ihren künftigen Beherrscher, und sind fast nahe daran, ihre ganze Herrschaft den Romanern zu übertragen.

[3]) Aber auch Italia, so oft entzweit, seitdem es unter den Romanern steht, und selbst Rome wurde durch der Staatsverfassung und der Herrscher Trefflichkeit verhindert, in Verbrechen und Verderbniss weiter vorzuschreiten. Schwer aber ist es, ein so grosses
g. Tac. Ann. I, 9. Reich zu verwalten, [g]) es sei denn Einem anvertraut, wie einem Vater. Niemals also konnten die Romaner und ihre Verbündeten solches Friedens und Ueberflusses an Gütern theilhaft werden, als Cäsar Augustus ihnen gewährte, seitdem er die selbstständige Gewalt empfing, und als jetzt sein ihm nachgefolgter Sohn Tiberius ihnen gewährt, Jenen zur Richtschnur seiner Verwaltung und seiner Befehle nehmend, und ihn wieder seine dem Vater behülflichen Söhne Germanicus und Drusus.

---

2) Die allgemeine Lesart *εἰς πᾶν τὸ ἀκοινώνητον* gibt keinen Sinn. Guarinus übersetzt *ad omnem vitae communionem*, als ob er *κοινώνητον* gelesen hätte, welches Wort nicht vorkommt. Koray emendirt *τῷ ἀκοινωνήτῳ*, d. i. *διὰ τὸ μὴ κοινωνεῖν*. Wahrscheinlicher aber schrieb Strabo [*διὰ*] *τὸ ἀκοινώνητον*, in demselben Sinne.

3) Die vor diesen Worten bei Kas. u. Sieb. bezeichnete Lücke ist durch nichts begründet, da die Rede richtig zusammenhängend fortschreitet. Aber statt *Καὶ αὐτὴν* schreibt Kor. richtiger *Καὶ αὐτὴν δὲ*, *ipsam quoque Italiam*. Nachher ist bei Sieb. *ἐπιστρέψαντα* blos Druckfehler statt *ἐπιτρέψαντα*.

Digitized by Google

Strabons
Erdbeschreibung.

Siebentes Buch
in
acht Abschnitten.

Die Länder des nordlichen und östlichen Europa.

Erster Abschnitt.

Uebergang zum nordöstlichen Europa, welches der Ister in zwei grosse Theile scheidet. — Uebersicht der Völker beider Theile, jenseit und diesseit des Ister. — Erstes Volk, die Germaner; zuerst längs dem Rhenus, dann zwischen dem Rhenus und dem Albis. — Kriege der Germaner mit den Römern. — Der Herkynische Wald.

§. 1.

Uebergang zu dem noch übrigen nordöstlichen Europa, welches der Ister in zwei Theile scheidet. Lauf des Ister. Uebersicht der Völker beider Theile.

Nachdem wir von Iberia und den Keltischen und Italischen Völ- S. 289.
kern nebst den nahen Inseln geredet haben, so müssen wir zunächst die übrigen Länder Europens beschreiben, nach füglicher Weise sie zerlegend. Uebrig aber [a])sind noch die Länder gegen Morgen, a. II, 4, 21.

Digitized by Google

jenseit des Rhenos bis zum Tanais und zur Mündung des Maiotischen Sumpfes, und alles, was zwischen dem Adrias und der linken Seite des Pontischen Meeres gegen Süden bis an Hellas und die Propontis der Istros abschneidet. Denn Dieser, der grösste aller
b. II, 4, 21. Ströme in Europe, [b]) scheidet beinahe das ganze bezeichnete Land in zwei Theile, anfänglich gegen Süden strömend, aber bald vom Untergange gegen den Aufgang und den Pontos sich wendend.
c. I, 3, 11. IV, 6, 9. [c]) Denn er beginnt an den westlichen Enden Germaniens, aber auch nahe am Adriatischen Winkel, von welchem er gegen [1]) tausend
d. A. 5, 2. [und zweihundert] Stadien [d]) entfernt ist, und endet im Pontos, nicht sehr weit von den Mündungen des Tyras und des Borysthenes, wenig abweichend gegen Norden. Nordlich also liegen dem Istros die Länder jenseit des Rhenos und Keltike's; diese aber sind die Galatischen Völker, und die Germanischen bis zu den Bastarnen und Tyrigeten und zum Strome Borysthenes, und alle, welche zwischen Diesem, dem Tanais und der Mündung der Maiotis ins Mittenland hinaufreichen bis zum Ozean, und bespült werden vom Pontischen Meere. Südlich hingegen die Illyrischen und Thrakischen, und alle, welche Diesen von Keltischen oder einigen andern Stämmen zugemischt sind, bis an Hellas. Reden wir aber zuerst von Jenen jenseit des Istros; denn viel einfacher sind Diese, als die Völker der andern Seite.

§. 2.

Allgemeine Erwähnung der Germaner, und ihrer Aehnlichkeit mit den Kelten.

S. 290. Unmittelbar also jenseit des Rhenos neben den Kelten wohnen gegen Morgen gewendet die Germaner, wenig abweichend vom
a. IV, 4, 2. [a]) Keltischen Stamme, den sie nur an Wildheit, Grösse und Gelbhaarigkeit übertreffen; übrigens ihm ähnlich an Bildung, Sitten und
b. IV, 4, §. 2 u. 3. Lebensweise, [b]) wie wir die Kelten geschildert haben. Deshalb scheinen mir die Romaner ihnen diesen Namen richtig beigelegt zu haben, indem sie gleichsam echte Galaten bezeichnen wollten; denn die Germaner sind nach der Sprache der Romaner die Echten.

---

1) Da Strabo in A. 5, 2 diese Entfernung ausdrücklich zu 1200 St. angibt, so sind hier die 200 sehr wahrscheinlich ausgelassen, und man wird mit Kor. lesen dürfen χιλίους [καὶ διακοσίους.]

Digitized by Google

§. 3.

Germaner längs dem Rhenus; andere zwischen dem Rhenus und Albis. Nebenflüsse zwischen Beiden. Der Herkynische Wald. Hauptvölker; die Sveven, Markomanen (Marobodus) und Semnonen; viele kleinere. Drusus Feldzüge.

Die ersten Theile also dieses Landes sind jene längs des Rhenos, von der Quelle anbegonnen bis zu den Mündungen; und beinahe ist dieses ganze Flussgebiet auch die westliche Breite des Landes. Einige Völker dieses Theils haben die Romaner nach Keltike übergeführt, andere sind zuvorkommend ins tiefe Land zurückgewandert, wie die Marser; übrig geblieben sind Wenige, und ein Theil der Sugambrer. Nach den Flussgebietsvölkern folgen die übrigen, zwischen dem Rhenos und dem Flusse Albis, welcher jenem fast gleichlaufend und ein nicht kleineres Land durchströmend, sich in den Ozean ergiesst. Zwischen Beiden sind aber noch andere schiffbare Flüsse (wie der Amasias, auf welchem Drusus die Brukterer in einer Seeschlacht besiegte), welche gleichfalls von Süden gegen Norden und den Ozean strömen. Denn gegen Süden höhet sich das Land, und bildet eine mit den Alpen zusammenhängende Gebirgkette, die sich gegen Morgen zieht, als wäre sie ein Theil der Alpen; und wirklich haben Einige sie dafür erklärt, theils wegen der erwähnten Lage, theils weil sie dieselben Waldgewächse hervorbringt; jedoch erheben sich ihre Gipfel nicht zu so grosser Höhe.

Hier ist auch [a]) der Herkynische Wald, und die Völker der Soeber, zum Theil innerhalb des Waldes wohnend, wie die Kolduer, bei welchen auch das Buiaimon liegt, des Marobudos Königssitz, nach welchem Orte Dieser unter mehren Andern auch seine Stammgenossen, die Markomaner, versetzte. Dieser erhob sich vom Bürgersmanne zu Staatsgeschäften nach seiner Rückkehr von Rome. Denn als Jüngling war er dort, und wurde von Augustus begünstigt; aber zurückgekehrt bemächtigte er sich der Herrschaft, und unterwarf sich ausser den bereits Genannten die Luier, ein grosses Volk, die Zumer, die Butonen, die Mugilonen, die Sibiner, und ein grosses Volk der Soeber selbst, die Semnonen. Aber, wie gesagt, der Soeber Völker wohnen theils innerhalb theils ausserhalb des Waldes, [b]) begrenzt mit den Geten. So sind also [c]) die Soeber das grösste Volk; denn es erstreckt sich vom Rhenos bis zum Albis. Ein Theil von ihnen wohnt sogar jenseit des Albis, wie die [1]) Hermondorer und Lankobarder; jetzt aber sind diese sämmt- S. 291.

a. A. 1, 5. IV, 6, 9.

b. A. 3, 1.

c. IV, 3, 4 a. E.

1) Nach Xyl. und Kas. Berichtigung. Denn die alte Lesart *Εὐμόνδορι* und *Λαγκόσαργοι* ist ohne Zweifel nur alter Schreibfehler. Auch Mannert, III, S. 223, und d. Fr. Ueb. billigen diese Berichtigung.

Digitized by Google

lich in das jenseitige Land fliehend weggezogen. Denn allen Völkern
d. IV, 4, 2. dieses Landes [d]) gemein ist die Leichtheit der Auswanderungen, wegen der Einfachheit ihrer Lebensweise, und weil sie nicht ackerbauen, auch keinen Vorrath sammeln, [2]) sondern in Hütten wohe. A. 4, 6. nend [e]) nur den täglichen Bedarf besitzen. Ihre meiste Nahrung nehmen sie vom Zuchtvieh, gleich den Wanderhirten; so dass sie diese nachahmend [3]) ihren Hausvorrath auf Wagen laden, und mit den Viehheerden sich wenden, wohin ihnen beliebt.

Es gibt aber auch kleinere Germanische Völker, wie die Cherusker und Chatter, die Gamabrivier und Chattuarier; am Ozean die Sugambrer, [4]) die Chamaber, die Brukterer, die Kimbrer, die
f. §. 4. Kauker, [f]) die Kathylker und Kampsaner, und mehre andere. In gleicher Richtung mit dem Amasias strömt der Fluss Bisurgis; auch der Lupias, vom Rhenos gegen sechshundert Stadien entfernt, und die kleineren Brukterer durchströmend. Dort ist auch ein Fluss Salas, zwischen welchem und dem Rhenos mit glücklichem Erfolge kriegend Drusus Germanikus starb. Er hatte nicht allein die meisten Völker unterjocht, sondern auch die Inseln auf der Küstenfahrt, unter welchen auch Burchanis ist, die er durch Belagerung eroberte.

§. 4.

Kriege machen die Germaner bekannt, aber nur bis zum Albis. Treuloses Betragen der Germaner, und Bezwingung des Cheruskerbundes durch Germanikus.

Bekannt wurden diese Völker, indem sie gegen die Romaner kriegten; hernach sich ergaben, und wiederum abfielen, oder auch
a. A. 2, 3. ihre Wohnsitze verliessen; und wohl noch mehre [a]) wären bekannt worden, wenn Augustus seinen Feldherren erlaubt hätte, den Albis zu überschreiten, um die dorthin Ausgewanderten zu verfolgen. Aber er hoffte den unter Händen habenden Kampf erfolgreicher durchzuführen, wenn er sich der jenseit des Albis in Ruhe lebenden Völker enthielte, und sie nicht aufreizte zur Theilnahme an der Feindschaft. Anfänger des Krieges waren die am Rhenos wohnen-

---

2) Nach οἰκεῖν setze ich ein Komma, und ziehe das Particip ἔχοντα mit Koray zum obigen ἅπασι, nicht zu καλυβίοις; denn schicklicher besitzen die Völker den täglichen Bedarf, als die Hütten.

3) Nämlich Mundvorrath, Geräthe, Kleider, Kinder u. dgl. Ich behalte nämlich die alte Lesart οἰκεῖα gegen Koray's unnöthige Aenderung οἰκία, Wohnungen.

4) Die Chamaber sind Cluvers Berichtigung statt Χαῦβοι, welcher Name allerdings verdorben zu sein scheint. Eben so berichtigt er den Namen Kaulker in Kathylker, wie sie in §. 4 heissen.

Digitized by Google

den Sugambrer, angeführt von Melon; alsbald [1]) folgten anderwärts Andere nach, [b]) bald herrschend, bald bezwungen, bald wieder ab- b. IV, 3, 4.
fallend, sowohl Geisseln als Verträge verrathend. Gegen Diese hat Misstrauen grossen Nutzen; denn Jene, welchen man trauete, schadeten am meisten, wie die Cherusker und ihre Unterthänigen, von welchen jene drei Hauptscharen der Romaner mitsammt dem Anführer Quintilius Varus bundbrüchig hintergangen durch Ueberfall vernichtet wurden.

Aber Alle büssten Strafe, und gewährten dem jüngeren Germanikus den glänzendsten Triumf, in welchem die Personen der vornehmsten Männer und Frauen schaugeführt wurden; [2]) Segimuntos, des Segestes Sohn, der Cherusker Oberhaupt; seine Schwester, genannt Thusnelda, Gattin des Armenios, welcher bei dem Bundbruche gegen Quintilius Varus der Cherusker Oberfeldherr war, S. 292.
und noch jetzt den Krieg fortsetzt; sein dreijähriger Sohn Thumelikos; ferner Sesithakos, Sohn [3]) des Sigimēros, Oberhaupt der Cherusker; Ramis, seine Gattin, Tochter des Ukromiros, Oberhaupts der Chatter; und der Sugambrer Deudōrix, des Baitōrix, Melons Bruders, Sohn. Segestes aber, des Armenios Schwäher, widersetzte sich gleich Anfangs seiner Absicht, und trat, die Zeit wahrnehmend, freiwillig über; mit Achtung behandelt, war er der Schauführung seiner Theuersten zugegen. Auch Libes, der Chatter Oberpriester, zog einher, und viele andere Personen aus den überwundenen Völkern wurden aufgeführt, den Kathylkern und

---

1) *Διεῖχον* ist gewiss verdorben. Ich nehme Korays treffliche Verbesserung *διεδέχοντο* auf, die sich aus der so ähnlichen Stelle in B. IV, 3, 4 sogleich darbietet. Die hiesige Stelle ist gewissermassen eine Wiederholung jener, worin es unter andern heisst: *καὶ διαδέχονται τὰ ζώπυρα τοῦ πολέμου.* — Weiter oben gibt der Text *ἐπανισταμένους*, Empörer, die hierher nicht gehören. Ich schreibe *μετανισταμένους*, oder mit Kor. *ἀπανισταμένους*, Auswandrer. Derselbe Fehler ist, B. XIII, 3, 3, *ἐπαναστάσεις* statt *ἀπ-* oder *μεταναστάσεις*.

2) Allgemeine Lesart ist *Σεμιγοῦντος*, jedoch nur verschrieben statt *Σεγιμοῦντος*. Es ist der Name Siegmund, wie ihn auch *Tac. Ann. I*, 57 schreibt; daher auch schon Andre jene Berichtigung vorschlugen.

3) Alle Ausg. zeigen *Αἰγιμήρου*, verdorben statt *Σιγιμήρου*, wie Kas. Lips. (*ad Tac. Ann. I*, 71: *Sigimerum*) und Cluver (*Germ. ant. I*, c. 19) emendiren, und Kor. bereits aufgenommen hat. — Nachher verwandle ich mit Cluver und Conring (*ad Tac. Germ. p.* 83) *Βαττῶν* in *Χάττων*, wofür theils die Sache selbst, theils *Tac. Ann. XI*, 17 spricht: *mater ex Catumero, principe Cattorum erat.* Dieser Katumer heisst bei Strabo verdorben Ukromiros, und noch verdorbener Ukromyros. *Voss. ad Mel. III*, 5, *p.* 808 vertheidigt die Batter, welche die Bataver sein sollen. Abgesehen von dem entstellten Namen, gehörten die Bataver nicht zum Cheruskerbunde, und kommen bei Strabo überall nicht vor.

Digitized by Google

Kampsanern, den Brukterern, [4]) den Usipiern, Cheruskern, Chattern, Chattuariern, Lan[kobar]dern und Tubattiern. Uebrigens ist der Rhenos vom Albis etwa dreitausend Stadien entfernt, wenn man geradelaufende Wege hat; jetzt aber muss man durch krumme und sumpfige Wege und Wälder Kreiszüge machen.

§. 5.

Herkynischer Wald; Quellen des Ister und Rhenus; Landsee zwischen Beiden; benachbarte Völker bis zu den Pannoniern und Alpen. Der Wald Gabreta.

Dichter aber und hochbaumig ist der Herkynische Wald, in naturfesten Gegenden einen grossen Umkreis umfassend; in seiner Mitte jedoch liegt ein schön bewohnbares Land, [a]) von welchem wir geredet haben. Ihm nahe ist sowohl des Istros als des Rhenos Quelle, und der [b]) Landsee zwischen Beiden, und die aus dem Rhenos sich ergiessenden Sümpfe. Des Sees Umfang beträgt über [1]) sechshundert Stadien, die Ueberfahrt nahe an zweihundert. Er enthält auch eine Insel, deren sich Tiberius zum Angriffsplatze bediente, als er die Vindeliker im Seegefecht bekämpfte. Der See liegt südlicher, als des Istros Quellen, [von welchen] sowohl er selbst [2]) als auch

a §. 3. IV, 6, 9.

b. IV, 3, 3; 6, 9.

---

4) Ich ändre mit *Cluver. Germ. ant. III, c. 12 et 19* den Namen *Νουσίπων* in *Ὀυσιπίων;* das *N* hing sich von *Βρουκτέρων* an. Die Usipier oder Usipeten am Niederrhein sind bekannt. Vorher sind die Ampsaner in die freilich eben so unbekannten Kampsaner oder Kampsianer zu verwandeln, wie sie in §. 3. hiessen. Es ist wahrscheinlicher, dass ein Buchstab weggelassen, als dass er zugesetzt wurde. — Nachher liest man allgemein *Λανδῶν*, *Σουβαττίων*, zwei unbekannte Namen, welche Cluver (*Germ. ant. III, p.* 549 *et* 581) in *Μαρσῶν* und *Τουβαντίων* veränderte. Die letzten sind gewiss getroffen (doch schrieb Strabo wohl *Τουβαττίων*); statt der Marser aber vermuthe ich die Langobarden, *Λαγ[χοβάρ]δων*, welche nach *Tac. Ann. II,* 45 und *XI,* 17 den Cheruskern verbündet waren und beistanden, und zwischen ihnen und der Elbe sassen. Die Marser hingegen hatten sich damals wohl schon unter den Cheruskern verloren; vgl. §. 3, und Mann. III, S. 216.

1) Die 300 Stadien des Textes sind handgreiflich falsch. Denn wenn die Ueberfahrt 200 betragen soll, so sind, man mag sich den See rundlich oder länglich denken, 800 für den Umfang viel zu wenig, und wenigstens 600 erforderlich, welche schon Welser (*rer. August. comment. I, p.* 186) wollte, so dass vermuthlich die Ziffern *τ'* und *χ'* verwechselt wurden. Mannert, III, S. 663, setzt sogar 1300, viel zu viel.

2) Nach der allgemeinen Lesart: *Νοτιωτέρα δ' ἐστὶ τῶν τοῦ Ἴστρου πηγῶν καὶ αὕτη, καὶ ὁ Ἑρκύνιος δρυμός,* — liegt der Kostnitzer See und Herkynische Wald den Donauquellen südlich; eine wunderliche Behauptung! Daher änderte Cluver (*G. ant. III,* 47, *p.* 705) so: *Νοτιωτέρα δ' ἐστὶν αὕτη καὶ τῶν τοῦ Ἴστρου πηγῶν καὶ τοῦ Ἑρκυνίου δρυμοῦ;* zwar geographisch richtig, aber doch sehr unwahr-

Digitized by Google

er Herkynische Wald [fast gleich weit entfernt ist,] so dass, wer us Keltike zum Herkynischen Walde geht, zuerst den Landsee, odann den Istros überschreiten muss, hernach aber schon durch equemere Gegenden über Bergebenen den Fortgang zum Walde achen kann. [c]) Als Tiberius eine Tagesreise vom See vorgerückt c. IV, 6, 9.
ar, sah er die Quellen des Istros. Den See berühren auf geringe Veite die Rhaiter, auf grössere hingegen die Helvettier und Vindeker. [3]) [Nach Diesen gegen Morgen [d]) folgen die Noriker] und d. IV, 6, §. 8
ie [e]) Wüste der Boïer, bis zu den Pannoniern. Alle diese Völker, u. 9.
umeist aber die Helvettier und Vindeliker, bewohnen Bergebenen. e. A. 3, 11. A. 6, 2.
Die Rhaiter aber und Noriker reichen bis an die Uebergänge der Alen, und ziehen sich [f]) gegen Italia hinüber, Jene die Insubrer be- f. IV, 6, 8.
ührend, Diese die Karner und die Gegenden um Akyleïa. Es gibt noch einen andern grossen Wald, die Gabrēta, [4]) diesseit der Soeer; jenseits ist der Herkynische Wald; jedoch ist auch Dieser von hnen besetzt.

---

cheinlich, weil man nicht sieht, wie sich der Text so sonderbar verändern konnte. Strabo denkt sich die Quellen der Donau zu südlich (nur Eine Tagesreise vom Kostnitzer See); also bleibt zwischen ihnen und dem Herkynischen Walde (hier der Schwarzwald) wenigstens eben so viel Zwischenweite. Daher vermuthe ich nach *πηγῶν* eine Lücke, und schreibe [*ὧν κατ' ἴσον πως διέχει*] *καὶ αὐτὴ* (statt *αὕτη*) —. Wer also aus Keltike (Helvetien) zum Herkynischen Walde will, kommt zuerst über den Kostnitzer See, dann zum Ister, dann erst zum Walde. So hängt alles gut zusammen. Koray befolgt in der Fr. Ueb. Cluvers Aenderung, wiewohl er sie gleichfalls für unwahrscheinlich erklärt. In der Ausg. behält er die alte Lesart.

3) Der gemeine Text ist verdorben, worin nach *Οὐϊνδελικοὶ* folgt *καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία*. Aber die Wüste der Boïer, zwischen dem Inn und Wienerwalde, stiess nicht an den Kostnitzer See, sondern nordöstlich die Vindeliker, auf welche vom Inn an die Noriker folgten, in deren Gebiete auch die Wüste der von den Dakern verjagten Boïer lag. Nun aber fehlen hier die Noriker, von welchen nachher als von schon Erwähnten noch etwas gesagt wird. Ich nehme also mit Cluver (*in Vindelicia, p.* 739) auch hier eine Lücke an, und lese — *Οὐϊνδελικοί.* [*Μετὰ τούτους δὲ πρὸς ἕω Νωρικοί εἰσιν,*] *καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία, μέχρι Παννονίων. Πάντες* [*μὲν*], *τὸ πλέον δὲ* —. Aehnliche Angaben enthält die Parallelstelle in B. IV, 6, 8. Cluver schreibt — *Οὐϊνδελικοὶ, ἔπειτά εἰσι οἱ Νωρικοὶ, καὶ ἡ* —.

4) Anstatt *ἔπειτα δὲ τὰ* lese ich mit Kor. aus *Par.* 1393 *ἐπὶ τάδε* (*τὰ* fehlt schon in den älteren Ausg.), d. i. diesseit, welchem hernach *ἐπέκεινα* entgegensteht.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Nachrichten von den Kimbrern, ihren Wanderungen, Kriegen und Gebräuchen. — Unbekannte Länder und Völker jenseit des Albis und der Germaner gegen Norden und Osten.

§. 1.

Widerlegung der Sage, dass die Kimbrer wegen einer grossen Wasserflut ihr Vaterland verlassen haben.

Ueber die Kimbrer wird manches Unwahre erzählt, Manches aber hat nicht geringe Wahrscheinlichkeit. [1]) Zuvörderst wird davon, dass sie Umherstreifer und Räuber waren, wohl Niemand jene gefabelte Ursache annehmen, dass sie, eine Halbinsel bewohnend,
a. II, 2, 8. S. 293. [a]) durch eine grosse Wasserflut aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden. Denn noch jetzt besitzen sie das Land, welches sie ehemals besassen; auch sandten sie an Augustus als Geschenk ihren
b. §. 3. heiligsten [b]) Kessel, um Freundschaft bittend und Vergessung des Geschehenen; und als sie erlangt hatten, was sie wünschten, kehrten sie zurück. Lächerlich aber ist es, dass sie über ein natürliches und ewiges Erleidniss, welches täglich zweimal erfolgt, [2]) in Zorn gerathend aus dem Lande zogen. Und einer Erdichtung gleicht die Sage, dass einst eine ungeheure Ueberflutung erfolgt sei; denn der Ozean nimmt zwar bei solchen Erleidnissen Anschwellungen und
c. III, 5, 11. Rückflüsse an, [c]) aber nur geordnete und wiederkehrende. Und-
d. Aristot. Ethik, III, 1. wahr ferner hat [d]) Jemand berichtet, dass die Kimbrer gegen die

---

1) *Οὔτε γὰρ —.* Diesem ersten *οὔτε* entspricht unten *οὐκ εὖ δ' οὐδ'*, und nachher nochmals *Οὐδὲ Κλειτάρχος εὖ*, so dass drei Irrthümer widerlegt werden. Korays Ansicht in den Anmerk. ist nicht richtig, nach welcher er jenem *οὔτε* nachher *Ἔοικε δὲ πλάσματι* (wo er deshalb *δὲ* in *τὲ* oder *δὲ καὶ* verändert) entgegensetzt.

2) *Παροργισθέντας* ist ganz richtig, und Korays Aenderung *παροφμηθέντας, excités*, taugt nicht. Rohe Menschen gerathen selbst gegen die Natur und leblose Dinge in Zorn. Das ist freilich lächerlich; aber das soll es ja auch sein. Nachher sehen wir, dass sie sogar zu den Waffen griffen.

Digitized by Google

Anfluten die Waffen ergreifen, wie auch, dass die Kelten, in Unerschrockenheit sich übend, es ruhig erdulden, dass ihre Häuser weggeschwemmt werden, und sie dieselben nachher wiederbauen, und dass ihnen mehr Menschenverlust durch Wasser als durch Krieg erwachse, wie Ephoros erzählt. Denn die Ordnung der Anfluten, und dass ihnen das überschwemmbare Land bekannt war, konnte solche Ungereimtheiten nicht zulassen. Denn da dieses Ereigniss täglich zweimal erfolgt, wie kann man glauben, dass sie auch [c])nicht c. III, 5, 11.
Einmal bemerkten, dass die Wechselflutung natürlich und unschädlich sei, und nicht allein bei ihnen, sondern auch bei allen Anwohnern des Ozeans erfolge? Aber auch Kleitarchos redet unwahr. Denn er sagt, ihre Reiter, als sie des Meeres Andrang erblickten, wären fortgesprengt, und fliehend dennoch beinahe ergriffen worden. Wir wissen aber, dass einestheils die Anschwellung nicht so schnell vordringt, sondern dass das Meer unvermerkt vorschreitet; anderntheils konnte, was täglich geschiht, und allen Nahenden schon hörbar ist, ehe sie es sehen, Jenen nicht so grosse Furcht einjagen, dass sie flohen, als ob es sie unerwartet überfallen hätte.

§. 2.

Des Posidonius Meinung und Nachrichten über die Kimbrer.

Diese Fabeln der Geschichtenschreiber tadelt Poseidonios mit Recht, und vermuthet nicht übel, dass die Kimbrer, als Räuber und Umherstreifer, sogar [a])bis zur Maiotis einen Streifzug machten, a. II, 2, 8.
und nach ihnen auch der Kimmerische Bosporos benannt wurde, als hiesse er der Kimbrische, indem die Hellenen die Kimbrer Kimmerier nannten. Ferner sagt er, die Boïer hätten ehedem den Herkynischen Wald bewohnt; da wären die Kimbrer in diese Gegend vorgedrungen, aber, von den Boïern zurückgeschlagen, gegen den Istros und die Skordiskischen Galaten hinabgezogen; von da zu den [b])Tauristen [1])oder Tauriskern, gleichfalls Galaten; endlich zu b. A. 8, 2. IV, 6, §. 9 u. 12.
den Heluettiern, einem goldreichen aber friedlichen Volke. Als aber [c])die Heluettier den durch Räubereien erworbenen, den c. IV, 3, 3.
ihrigen weit übersteigenden Reichthum sahen, wurden sie, besonders die Tigyrener und Toygener, so gereizt, dass sie mitfortzogen. Alle aber wurden von den Romanern überwältigt, sowohl S. 294.
die Kimbrer selbst, als die mit ihnen Ausgewanderten; die Ersten, indem sie die Alpen übersteigend in Italia einfielen, die Andern [d])jenseit der Alpen. d. IV, 1, 8.

---

1) Statt καὶ lese ich mit dem Fr. Ueb. ἤ; denn es waren nicht zwei verschiedene Völker, sondern nur verschiedene Namen, wie Strabo selbst anzeigt, A. 3, 2 a. E.

Digitized by Google

§. 3.

Nachricht von den Weissagerinnen im Kimbrischen Kriegsheere, und wie sie die Gefangenen abschlachten.

Von den Kimbrern erzählt man noch folgende Sitte. Ihren den Heerzug begleitenden Weibern folgten weissagende Priesterinnen; grauhaarige, weissgekleidete, feinleinene aufgeheftete Obergewänder und einen ehernen Leibgurt tragende baarfüssige Frauen. Diese gingen mit gezucktem Schwerte den Gefangenen durchs
a. XV, 3, 13. Heerlager entgegen, [a]) bekränzten sie, und führten sie zu einem ehernen, gegen zwanzig Eimer haltenden Opferkessel. Hier hatten sie einen Auftrit, welchen [1]) [Eine] bestieg, und über den Kessel gelehnt jedem emporgehobenen Gefangenen die Gurgel zerschnitt. Aus dem in den Opferkessel hervorströmenden Blute
b. III, 3, 5. IV, 4, 5. XI, 4, 7. [b]) machten sie dann Weissagung. Andere schnitten den Leib auf, und beschaueten die Eingeweide, Sieg den Ihrigen verkündend. In den Schlachten aber schlugen sie die den geflochtenen Wagenhürden übergezogenen Häute, so dass ein ungeheures Getöse entstand.

§. 4.

Jenseit des Albis ist nicht nur Germanien, sondern auch alles nordliche Land bis zum Ozean, und das östliche bis über den Borysthenes unbekannt.

a. A. 1, 1. Die nordlichen Völker der Germaner erstrecken sich, [a]) wie ich sagte, längs dem Ozean. Bekannt aber sind nur die von den Ergiessungen des Rhenos bis zum Albis wohnenden; unter Diesen sind die bekanntesten die Sugambrer und Kimbrer. Jene hingegen jen-
b. A. 3, 17. seit des Albis, längs dem Ozean, [b]) sind uns durchaus unbekannt. Denn weder wissen wir Jemand der Aelteren, welcher diese Küsten-
c. II, 1, 9. XI, 6, 1. fahrt in die östlichen Gegenden bis zur [c]) Mündung der Kaspischen See machte, noch sind [d]) die Romaner bisher in die jenseitigen
d. A. 1, 4. Länder des Albis vorgedrungen; eben so wenig aber hat sie Jemand zu Lande durchwandert. Dass aber, wenn man nach der Länge gegen Morgen geht, die am Borysthenes und nordlich vom Pontos liegenden [1]) Länder begegnen, dies erhellet aus den Breitenstrichen

---

1) Vor *ἀναβᾶσα* ist wahrscheinlich *τις* oder *μία* ausgefallen. Einer bedurfte es nur zum Abschlachten, wie B. XI, 4, 7. Koray, um durchgehends den Plural zu haben, schreibt *ἀναβᾶσαι ὑπερπετεῖς ἐλαιμοτόμουν*, welches ich nicht billige. Der Einen stehen nachher Andere entgegen.

1) In den Worten *τὰ πρὸς βοῤῥᾶν μέρη τοῦ Πόντου χωρία* streiche man mit Kas. und Kor. *μέρη* als überflüssig, oder setze es nach *τὰ κατὰ τὸν Βορυσθένη*.

Digitized by Google

und den [e]) gleichlaufenden Weiten. Was aber hinter Germania und hinter den andern zunächsten Völkern sei, und ob man diese, wie die Meisten glauben, Bastarnen nennen, oder andere Zwischenvölker annehmen müsse, entweder die Iazygen, oder [f]) Rhoxolaner, oder einige andere der Hamaxoiker, d. i. der Wagenbewohner, dies alles ist nicht leicht zu sagen; eben so wenig, ob sie in der ganzen Länge bis zum Ozean hinaufreichen, oder ob [g]) wegen Kälte oder anderer Ursache einiges Land unbewohnt sei, oder ob noch ein anderer zwischen dem Meere und den östlichen Germanern wohnender Menschenstamm folge. Dieselbe Unkunde [2]) muss man auch über die andern zunächsten Nordvölker selbst eingestehen. Denn weder von den Bastarnen, noch von den Sauromaten, und überhaupt den über dem Pontos wohnenden Völkern wissen wir, wie weit sie vom Atlantischen Meere entfernt sind, oder ob sie es berühren.

e. I, 1, 5.

f. A. 3, 17. II, 4, 7.

g. II, 4, 20.

---

2) Statt ἔλεγεν (wer?) vermuthe ich δεῖ λέγειν. Siebenkees wollte λεκτέον; Tzs. ἔτυχεν. Koray schreibt ὧν ἔλεγον, in Beziehung auf A. 1, 1; richtiger in Beziehung auf die kurz vorher Genannten, die doch offenbar gemeint sind.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Südliche Völker Germaniens jenseit des Albis. — Geten und verwandte Völker. — Abschweifung auf die Homerischen Myser. — Abschweifung auf Zamolxis und seine Nachfolger. — Widerlegung des Eratosthenisch-Apollodorischen Satzes, dass Homers Erdkunde sehr eingeschränkt war, und namentlich die Skythen nicht umfasste. — Sitten der Skythen und Sauromaten, und Merkwürdigkeiten der Geten und Daker. — Der Ister mit seinen Mündungen und Inseln; sodann die Flüsse Tyras, Borysthenes, Hypănis. — Schilderung der Sarmatischen Völker. — Grosse Kälte.

§. 1.

Im südlichen Germanien jenseit des Albis wohnen die Sveven und Geten. Unkunde dieser Länder; Fabeln aber sind nicht für den Erdbeschreiber.

Vom südlichen Theile Germaniens, jenseit des Albis, ist das
a. A. 1, 3. S. 295. zunächste Land noch jetzt von den Soebern besetzt. [a]) Diese berührt unmittelbar das Land der Geten, anfänglich schmal, längs dem Istros hingestreckt auf seiner südlichen Seite, und gegenüber längs der Bergseite des Herkynischen Waldes, jedoch auch selbst einen Theil der Berge umfassend; hernach breitet es sich gegen Norden bis zu den Tyrigeten. Die genauen Grenzen aber wissen wir nicht zu bestimmen. Wegen der Unkunde dieser Länder wurden Jene, welche die Rhipaiischen Berge und die Hyperboreier fabelten, des Glaubens gewürdigt, wie auch [1]) Alles, was der Mas-
b. IV, 5, 5. saliote Pytheas über die Ozeansküste gelogen hat, seiner [b]) Kenntniss der himmlischen Erscheinungen und der Grössenlehre zur Beschönigung sich bedienend. Jene also mögen beseitigt bleiben. Aber

---

1) Ich ändre mit Kor. τοιαῦτα (*al.* ταῦτα), d. i. solcher Art, in πάντα. Denn vorher ist keine besondre Art von Lügen erwähnt, auf die man τοιαῦτα beziehen könnte.

Digitized by Google

auch, was Sophokles als Schauspieldichtung vom Orithyia fabelt, dass sie, von Boreas geraubt, hingeführt ward

> Jenseit des ganzen Meeres zu der Erde Ziel,
> Zur Quelle schwarzer Nacht und des Himmels Wölbungsrand,
> Und Phoibos altem Garten,

auch Dieses fördert unsere Sache nicht; wir lassen es beseitigt, wie auch Sokrates im Phaidros thut. Was wir aber aus der alten und der jetzigen Geschichtenkunde überkommen haben, dieses wollen wir mittheilen.

§. 2.

Die Geten und Myser und mehre andere Völker gehören zum Thrakischen Völkerstamme. Untersuchung der Frage, ob Homerus die Asiatischen oder die Europäischen Myser bezeichne, und Gründe für die Letzten.

Die Hellenen nämlich hielten die Geten für Thraken. Es wohnten aber zu beiden Seiten des Istros sowohl diese Geten, als die Myser, welche gleichfalls Thraken sind, und [a])jetzt [1])Moiser heissen, von welchen auch die jetzt zwischen den Lydern und Phrygen und Troern wohnenden Myser auszogen. Selbst die Phrygen sind [b])Brigen, ein Thrakisches Volk, wie auch die Mygdonen, die Bebryken, die Maidobithyner, die Bithyner und Thyner; ich glaube, [c])sogar auch die Mariandyner. Diese alle haben Europe gänzlich verlassen, die Myser aber sind geblieben. Poseidonios scheint mir mit Recht zu vermuthen, dass schon Homeros die Myser in Europe, ich meine jene in Thrake, bezeichne, wenn er spricht:

a. A. 3, §. 4 u. 10. XII, 3, 3.
b. X, 3, 16. XII, 3, §. 3 u. 20.
c. XII, 3, 4.

> . . . Aber er selbst, rückwärts die stralenden Augen Wendend, schauete fern aufs Land gaultummelnder Thraken Und nahkämpfender Myser. Il. 13, 3.

Denn wollte man die Myser in Asia gemeinet nehmen, [d])so würde die Rede [nicht] zusammenpassen. Denn von den Troern den Blick wegwenden aufs Land der Thraken, und zugleich mit diesem das

d. §. 10.

1) Nach Tyrwhitts unzweifelhafter und von Tzs. und Kor. aufgenommener Berichtigung der falschen Lesart *Μυσούς*. Strabo unterscheidet den damaligen Namen Moiser (*Moesi*, *Mocsia*) von dem alten Namen Myser, und erwähnt dieser Umnamung auch in §. 4 u. 10, beruft sich sogar auf diese Erwähnung, B. XII, 3, 3. Sonderbarer Weise aber stehen auch in den beiden letzten Stellen die Myser statt der Moiser, und bedürfen gleicher Berichtigung. Wahrscheinlich haben die Abschreiber, um den Sinn unbekümmert, absichtlich geändert, weil sie die Moiser für unrichtig hielten. Posidonius dagegen wollte sogar schon in Homerus die Moiser einführen, nach §. 3 a. E., welches aber unzulässig ist, und selbst von Strabo nicht gebilligt wird.

Digitized by Google

Land der Myser erwähnen, die gar nicht fern, sondern mit Troas begrenzt, und [nicht] hinter Troas, sondern auf einer Seite wohnen, von Thrake aber durch den breiten Hellespontos abgeschieden sind, das hiesse die Welttheile zusammenwerfen, und zugleich den Ausdruck nicht beachten. Denn rückwärts wenden, heisst doch unstreitig hinter sich wenden; wer aber den Blick von den Troern auf die [2]) nicht hinter ihnen, sondern seitwärts liegenden Myser richtet, der wirft ihn zwar weiter hinaus, aber hinter sich keines-
S. 296. weges. Auch was nachfolgt, ist ein Bezeugniss [3]) eben dieser Mei-

---

2) Allgemeine Lesart ist *μὴ ὄπισθεν αὐτῶν*, wo aber die Negation *μὴ* (vgl. Kor. zur Fr. Ueb.) nicht statt finden kann, weil Strabo sonst dem kurz vorher Gesagten widersprechen würde. Entweder muss man sie, wie Kor. zu seiner Ausg. vorschlägt, mit Verwandlung des folgenden *ἤ* in *καὶ* ganz verwerfen, oder lieber in *ἤ* verwandeln, worauf auch das folgende *ἤ* leitet; auch scheint Guarinus so gelesen zu haben, welcher *aut - aut* übersetzt. Jedoch dies ist nur scheinbare Berichtigung. Denn durch sie entsteht ein neuer Widerspruch mit dem Folgenden. Denn wer den Blick von den Troern auf die hinter oder seitwärts liegenden Myser wirft, der wirft ihn offenbar auch hinter sich. Der Fehler liegt anderswo; nämlich oben muss statt *καὶ ὄπισθεν αὐτῆς ἰδρυμένων, καὶ ἑκατέρωθεν* stehen: *καὶ [οὐκ] ὀ. αὐ. ἰ. ἀλλ' ἑ.* Denn Mysien liegt nicht hinter Troas (d. i. nordlich, nach Thrakien hin), sondern auf Einer Seite, *ἑκατέρωθεν*, d. i. *ab altero latere*, östlich, wofür nachher *ἐκ πλαγίων* steht. Bei dieser Aenderung bleibt dann die alte allgemeine Lesart *μὴ ὄπισθεν αὐτῶν* richtig, und das folgende *ἤ* muss mit Xyl. und dem Ital. Ueb., welche den richtigen Sinn fühlten, in *ἀλλ'* verwandelt werden. Nur so wird Strabons Darstellung richtig und klar. Noch bemerke ich, dass weiter oben *ἀπῃρτημένος*, d. i. entfernt, abgesondert, falsche Lesart ist statt [*οὐκ*] *ἀπηρτισμένος* (*cod. Par.* 1393 *ἀπηρτιμένος*), wie Koray vorschlägt, d. i. *non congruus, οὐκ ἀκριβὴς, οὐ τέλειος*. Uebrigens ist des Posidonius und Strabo Erklärung der Homerischen Stelle richtig. Zeus schaute bisher vom Ida auf Troja gegen Südwest, wendet aber nun den Blick hinter sich, oder wenigstens seitwärts, und schauet gegen Norden, wo er in weiter Ferne (*νόσφιν*) die Thraken und Myser, folglich die Europäischen, erblickt; die Asiatischen aber, die von Troja seitwärts liegen, erblickt er jetzt nicht. Gossellin hingegen, zur Fr. Ueb. S. 25, erklärt diese Ansicht für falsch, und deutet die Myser mit Gewalt auf die Asiatischen, welche Zeus erblicke, indem er sich von Westen und Troja nach Osten wende, und folglich die Europäischen Myser nicht sehen könne. Aber er sieht doch die Thraken! Ausserdem bleibt bei dieser Erklärung die Homerische Stelle verwirrt, und wegen der den Mysern zugesellten Hippemolgen und Galaktophagen (nach Gossellin eine blosse *licentia poetica!*) unerklärbar. Auch das *νόσφιν* passt nicht, wiewohl es eigentlich mehr beweiset, als das *πάλιν*. Denn man muss zugeben, dass Zeus, um die Asiatischen Myser zu sehen, doch seitwärts blicken musste, aber in die Ferne brauchte er nicht zu schauen.

3) Die alte Lesart *δ' αὐτοῦ τὸ* ist unstatthaft, denn sie gibt keinen Sinn. Kasaubon änderte *δ' αὖ τούτου*; Tzschucke mit einigen Hdschr. *δ' αὖ τοῦτο*, wo immer das *αὖ* ohne Bedeutung ist. Daher

Digitized by Google

nung, indem er ihnen die Hippemolger oder Rossemelker, die Galaktophager oder Milchesser, und die Abier oder Habelosen beifügt; Diese aber sind die wagenbewohnenden Skythen und Sarmaten. Denn noch jetzt sind diese Völker und die Bastarnischen den Thraken beigemischt, mehr zwar jenen jenseit des Istros, jedoch auch den diesseitigen; diesen letzten auch die Keltischen, die Boïer, Skordisker und Taurisker. Die Skordisker übrigens nennen Einige Skordisken, so wie die Taurisker Einige die Tyrisker [e]) und Tauristen. e. A. 2, 2.

§. 3.

Eigenthümlichkeiten der Lebensweise der Myser, und wie Posidonius das Homerische Beiwort *ἀβίους* deutet.

Poseidonios erzählt auch, dass die Myser sich aus Frömmigkeit [a]) alles Belebten, folglich auch des Zuchtviehes enthalten, und in Ruhe lebend Honig, Milch und Käse geniessen, und deshalb Gottesfürchtige und [1]) Kapnobätai heissen; dass ferner einige der Thraken ohne Weiber leben, welche Ktistai heissen, und aus Verehrung heilig geachtet werden, und in furchtloser Sicherheit leben. Alle diese nenne der Dichter gemeinschaftlich a. §. 5 u. 9. XV, 1, §. 59 u. 65.

. . . verehrliche Rossemelker, Il. 13, 5.
Und Milchesser und Habelose, die rechtlichsten Menschen.

Habelose aber nenne er sie hauptsächlich deshalb, weil sie ohne Weiber leben, indem er das ehelose Leben für ein halbständiges halte, wie er auch das Haus des Protesilaos halbständig nenne, weil es verwittwet war; nahkämpfend aber die Myser, weil sie unbezwingbar, wie überhaupt gute Kämpfer, seien. Uebrigens müsse man im [2]) dreizehnten Gesange anstatt: Und nahkämpfender Myser, schreiben: [Und nahkämpfender [b]) Moiser.] Il. 2, 701. Il. 13, 5. b. §. 2, Anm. 1.

---

emendirt Kor. *δὲ τούτου*. Wahrscheinlicher aber schrieb Strabo, um die Identität der Sache auszudrücken: *δ' αὐτοῦ τούτου*, wie ich übersetze. So heisst es §. 4: *αὐτὰ ταῦτα*, und A. 4, 6: *τοὺς αὐτοὺς τούτους*.

1) Beide Namen, sowohl Kapnobatai als Ktistai, sind unerklärbar, und scheinen, wenngleich in Griechische Form gegossen, ausländisch zu sein. Sie müssen so lange unübersetzt bleiben, bis Jemand ihre Bedeutung nachweiset. Unbefriedigende Versuche theilt Kor. zur Fr. Ueb. mit.

2) Ich lese statt *δεκάτῳ* mit Kor. *τρισκαιδεκάτῳ*, oder Posidonius und Strabo haben, welches nicht wahrscheinlich ist, beide falsch citirt. Statt der drei letzten Worte zeigen die Ausg. eine Lücke, welche Kor. durch jene (*Μοισῶν τ' ἀγχεμάχων*) sehr richtig ergänzt hat. Posidonius glaubte, die Europäischen Myser, welche der Dichter bezeichne,

Digitized by Google

§. 4.

Posidonius wird widerlegt, theils durch Vermuthungsgründe, theils durch historische Angaben Anderer, namentlich Menanders.

Zuvörderst, die seit so vielen Jahren gegoltene Schreibung
a. I, 2, 23. [a]) anzugreifen, ist vielleicht unnöthig. Viel wahrscheinlicher hiessen
b. §. 2 u. 10. sie zwar ursprünglich Myser, sind [b]) jetzt aber [1]) [Moiser] umge-
XII, 3, 3. nannt. Die Habelosen aber wird man nicht sowohl für Ehelose, als vielmehr für Herdlose und Wagenbewohner nehmen. Denn da die
c. §. 7. meisten Ungerechtigkeiten [c]) im Handelsverkehr und [2]) Erwerb des Geldes geschehen, so war es vernunftgemäss, die so von Wenigem einfach Lebenden die rechtlichsten Menschen zu nennen; sintemal selbst die Weltweisen, die Gerechtigkeit zunächst der Enthaltsamkeit setzend, die Genügsamkeit und Einfachheit unter den ersten Tugenden priesen; [3]) so dass [die] Uebertreibungen Manche sogar zur Kynischen Lebensweise verleiteten. Hingegen das weiberlose Leben veranlasst keinesweges solche Vorstellung, am wenigsten bei den Thraken [4]) und ihren [Stammgenossen,] den Geten. Siehe

---

hätten von jeher Moiser geheissen; vgl. unten §. 10. Die Abschreiber liessen die Worte weg, weil sie ihnen nur eine fehlerhafte Wiederholung schienen.

1) Die Moiser sind abermals aus dem Texte verschwunden; statt ihrer hat sich ein unstatthaftes καὶ eingeschlichen. Denn man liest allgemein *μετωνομάσθαι δὲ καὶ νῦν*. Das καὶ ist vielleicht ein verdorbener Rest des Namens *Μοισοὺς*, den ich mit Kor. wieder herstelle.

2) Die allgemeine Lesart *ἐκτίμησιν*, Hochschätzung, Verehrung, kann hier nicht Statt finden; eben so wenig Kasaubons Vermuthung *ἔκτισιν*, Zahlung. Getroffen aber ist Korays Berichtigung *ἔγκτησιν*, Erwerb und Besitz, ein Wort aus der späteren Zeit, zuerst in der *Septuag. Levit.* 25, 10. So auch B. III, 2, 10 *ἰδιωτικαὶ ἐγκτήσεις* statt des unrichtigen *ἰδ. ἐκτίσεις*. Vgl. Anm. 2 das.

3) Die allgemeine Lesart *πρὸς ἐκπτώσεις* verdirbt die Construction des Satzes, und gibt keinen Sinn. Ich lese dafür mit Kor., jedoch mit vorgesetztem *αἱ*: καὶ [αἱ] *προεκπτώσεις*, d. i. *παρεκβάσεις*, Uebertreibungen, bestätigt durch die gleichfalls Korayische Emendation *προσκπίπτοντος* statt *πρὸς ἐκπίπτοντος*, B. I, 2, 4, Anm. 1. Das Uebrige ist richtig, und bedarf Korays Aenderung nicht, welcher in gleichem Sinne passivisch schreibt: *κατὰ προέκπτωσίν τινες αὐτῶν παρεώσθησαν* —. Nachher behalte ich gegen Kor. *τὸ οἰκεῖν* als richtige Lesart und Subject, wogegen er *τοῦ οἰκεῖν* schreibt, und in *ὑπογράφει* den Dichter zum Subjecte macht. Der Sinn ist: das ehelose Leben führt keinesweges auf den Begriff gerechter und tugendhafter Menschen.

4) Im Texte: καὶ *τούτων τοῖς Γέταις*, welches man Mühe hat zu verstehen. Koray übersetzt *et plus encore ceux d'entre eux qu'on nomme Gètes.* Die Geten werden nach §. 2 (auch erhellet es aus dem folgenden Bruchstücke Menanders) für einen Stamm der Thraken gehalten. Eben dieses will Strabo auch hier sagen; nur fehlt nach καὶ

Digitized by Google

nur, was Menandros, hier vermuthlich nicht dichtend, sondern aus der Geschichte schöpfend, von ihnen sagt:

Die Thraken alle, zumeist jedoch wir Geten (denn S. 297.
Ich selbst berühme mich, vom Getenstamm zu sein)
Wir sind in jeglichem Genuss nicht eben sehr
Enthaltsam.

Und weiter unten gibt er Beweise ihrer Unenthaltsamkeit gegen die Weiber:

Denn auch nicht Einer von uns Leuten freit, [6]) wenn nicht
Der Weiber zehn und elf, ja Mancher zwölf, und mehr.
Hat einer vier erst oder fünf gefreit, und wird
Vom Tod' ereilt, ein Ungefreiter, ein Elendsmensch,
Ein Brautberaubter Dieser dort zu Lande heisst.

Dieses wird zwar auch von Andern bezeugt; dennoch ist es nicht wahrscheinlich, dass dieselben Menschen das Leben ohne viele Weiber elend, und zugleich den der Weiber Entbehrenden tugendhaft und gerecht nennen sollten. Aber gar auch für Gottesfürchtige und Kapnobatai die der Weiber sich Enthaltenden erklären, das widerspricht durchaus den allgemeinen Begriffen. Denn Alle halten die Weiber für die Urheberinnen der Götterfurcht; Diese aber fordern auch die Männer zur eifrigeren Verehrung der Götter, zu Festen und Flehgebeten auf; selten hingegen wird ein für sich lebender Mann so gottesfürchtig erfunden. Siehe nur wieder, was derselbe Dichter sagt, indem er einen über [6]) den Aufwand der Weiber bei Opferfesten sich Beklagenden aufführt, und ihn sagen lässt:

. . . Besonders uns Beweibte reiben selbst
Die Götter auf; denn immer thut's im Hause Noth,
Ein Opferfest zu feiern;

und was er den Weiberhasser sagen lässt, welcher dieselben Beschuldigungen macht:

Des Tages wohl fünfmal geopfert haben wir;
Im Kreise sieben Dienerinnen zymbelten
[7]) Und jauchzten laut.

τούτων das Wort ὁμοφύλοις oder ὁμοέθνεσι. Ich lese also καὶ τούτων [ὁμοφύλοις] τοῖς Γέταις. Wer das nicht will, muss τούτων für ἐν τούτοις nehmen.

5) Ich lese mit Kas. und Kor. εἰ μὴ δέκ' statt ᾧ οὐ δέκ'; im zweiten Verse γυναῖκας statt —ες, und δώδεκατ', ἢ πλείονς, τινές, statt δώδεκα δ' ἢ πλ. τ.

6) Ich billige Korays Conjectur δαπάναις statt ἀπάταις, welche der Sinn fordert. Betrügereien sind hier unstatthaft. Ganz ähnlich sagt Isokrates (*Isocr. P. I, p.* 354 *ed. Cor.*) von Alkibiades: Ἐν ταῖς θυσίαις, καὶ ταῖς ἄλλαις ταῖς περὶ τὴν ἑορτὴν δαπάναις, οὕτως ἀφειδῶς διέκειτο.

7) Ich lese statt αἱ δ', *aliae*, lieber ἠδ'; denn sieben andere wäre

Die Behauptung also, dass unter den Geten ausschliesslich die Weiberlosen für fromm gehalten würden, zeigt etwas Widersinniges; hingegen dass bei diesem Volke eifrige Verehrung der Gottheit herrsche, so dass es sich aus Frömmigkeit sogar alles Belebten enthalte, ist sowohl aus dem, was Poseidonios sagt, als aus der übrigen Geschichtenkunde nicht zweifelhaft.

§. 5.

Dass indess die Geten gottesfürchtig sind, beweist auch die Geschichte des Zamolxis und seiner Nachfolger, als göttlicher Rathgeber der Getischen Könige.

a.XVI, 2,39. Man erzählt nämlich von einem Geten, [a]) Namens Zamolxis, dass er bei Pythagoras diente, und von ihm Einiges aus der Himmelskunde lernte, Manches auch von den Aigyptiern; denn auch bis zu Diesen war er umhergestreift. In die Heimath zurückgekehrt,
aa. §. 11. wurde er hochgeachtet bei Fürsten und Volke, weil er [aa]) die Vorbedeutungen auslegte. Endlich beredete er den König, ihn als einen die Befehle der Götter zu verkünden fähigen Mann zum Theilnehmer an der Herrschaft aufzunehmen. Anfänglich wurde er zum
S. 298. Priester des bei den Geten geehrtesten Gottes bestellt, nachher
b.XVI, 2,39. aber selbst [b]) ein Gott genannt. Jetzt in einer allen Andern unzugänglichen Höhlengegend sich einsiedelnd, lebte er daselbst, selten mit der Aussenwelt verkehrend, ausser mit dem Könige und seinen Dienern. Ihn unterstützte selbst der König, welcher sah, dass die Menschen ihm viel williger, als ehedem, gehorchten, weil er seine Befehle auf den Beirath der Götter ausgab. Auch der Berg wurde heilig gehalten, und der Heilige benannt; sonst heisst er, dem vorbeiströmenden Flusse gleichnamig, Kogaiönon. [1]) Diese Sitte hat bestanden bis auf uns herab, indem stets ein Mann von solcher Persönlichkeit sich fand, welcher dem Könige als Berather beistand, und von den Geten ein Gott genannt ward. Denn auch noch, als Byrebistas die Geten beherrschte, gegen welchen Cäsar der Göttli-
c. §.11. XVI, che schon einen Feldzug bereitete, hatte [c]) Dekaineos diese Würde;
2, 39. und vermuthlich erhielt sich, von Zamolxis eingeführt, [d]) auch die
d. XV, 1, 65. Pythagorische Sitte, sich des Belebten zu enthalten.

---

sehr unwahrscheinlich. Koray schreibt *κἀνωλόλυξον* in demselben Sinne, wie ich *ἠδ' ὠλόλυξον*.

1) Der Griechische Text ist hier unzusammenhängend, weil diese und die vorhergehende Periode versetzt sind. Ich habe also Beide gegen einander umgestellt, wodurch auch die folgende Periode durch *καὶ ὀὴ* eine richtige Verbindung erhält. — Für Byrebistas entscheidet (denn in Strabo steht zweimal Boi und zweimal By) die Stelle aus Jornandes bei Kasaubon, worin man auch Dekineos statt Dekaineos liest, wie in Strabons Hdschr. selbst, in B. XVI, 2, 39.

Digitized by Google

§. 6.

Die Eratosthenisch-Apollodorische Beschuldigung, dass Homers Erdkunde sich grösstentheils auf Griechenland und Ionien beschränke, und dass noch Spätere über entfernte Länder viele Fabeln erzählen, wird mit Einschränkung zugegeben, im Allgemeinen verworfen.

Solche Zweifel nun erhebt man wohl [nicht] ohne Grund über dasjenige, was beim Dichter über die Myser und verehrlichen Rossemelker vorkommt. Was aber Apollodoros im zweiten Buche Ueber die Schiffe einleitend sagt, kann gar nicht gelten. Denn er lobt des Eratosthenes Behauptung, dass sowohl Homeros als die übrigen Alten zwar das Hellenische gut kennen, hingegen über das Entfernte grosse Unkunde zeigen, weil sie grosser Landreisen unkundig waren, und eben so unerfahren in der Seefahrt. Diesem beipflichtend sagt er, Homeros [a]) nenne zwar Aulis die felsige, wie sie auch ist; Eteönos die umhügelte, Thisbe die taubengefüllte, Haliartos die grasige; hingegen das Entfernte kenne weder Er, noch die Andern. Denn wiewohl an vierzig Ströme in den Pontos fliessen, erwähne er doch selbst der berühmtesten keinen, wie des Istros, Tanais, Borysthenes, Hypänis, Phasis, Thermodon und Halys; [b]) auch der Skythen erwähne er nicht, sondern [1]) erdichte gewisse verehrliche Rossemelker und Milchesser und Habelose. Die Paphlagonen des Mittenlandes [c]) habe er zwar bei den zu Lande dorthin Gekommenen erkundet; aber das Küstenland kenne er nicht, und zwar sehr natürlich. Denn dieses Meer sei damals unbeschifft gewesen, und habe Axĕnos, das Unwirthbare, geheissen, wegen der Winterkälte und der Wildheit der umwohnenden Völker, besonders der [d]) die Fremdlinge schlachtenden, ihr Fleisch verzehrenden und die Schädel zu Trinkgefässen benutzenden Skythen; nachher aber sei es Euxeinos, das Wohlwirthbare, umgenannt, seitdem die Ionen an der Küste Städte anlegten. Eben so unkundig sei er der Merkwürdigkeiten in Aigyptos und Libye, wie [e]) der Anschwellungen des Neilos und der Anschlämmungen des Meeres, deren er nirgends erwähne; nirgends auch der Landenge zwischen dem Rothen und dem Aigyptischen Meere, und nirgends Arabiens, Aithiopiens und des Ozeans, es sei denn, dass man dem Weltweisen [f]) Zenon beistimme, welcher schrieb:

a. I, 2, 3. IX, 2, 8.
b. XII, 3, 26.
c. XII, 3, 26.
d. §. 7.
S. 299.
e. I, 2, 19.
f. I, 2, 23. XVI, 4, 27.

Kam ich zu Aithiopen, Sidonier sah ich, Araben. Od. 4, 83.

---

1) Statt des offenbar falschen *πάντας* lese ich mit Kor. *πλάττειν*, welches der Sinn durchaus fordert. Es bestätigt sich aber auch durch zweimalige Wiederholung in §. 7 und 10. — Im Anfange dieses §. behalte ich die Lesart der älteren Ausg. *κακῶς* mit dem von Xyl. und Kor. vorgesetzten *οὐ* gegen *καλῶς* bei Tzschucke, welches Strabons Meinung, dass solche Zweifel allenfalls zulässig sind, zu stark ausdrückt. Das *οὐ* war wegen des vorstehenden *οὐν* übersehen.

Digitized by Google

Jedoch dürfe man sich nicht wundern über Homeros; denn auch die noch Jüngeren wüssten Vieles nicht, und erzählten Wunderdinge,
g. I, 2, 24. [g]) wie wenn Hesiodos von Halbhunden, von Grossköpfen und Zwergen rede; Alkman von Schirmfüsslern; Aischylos im Prometheus
gg. XV, 1, 57. von Hundsköpfen, von Brustaugen und [gg]) Einaugen, und tausend andern Fabelgeschöpfen.

Von Diesen geht Apollodoros über zu den Geschichtenschreibern, welche von Ripaïschen Bergen und dem Berge [2]) Ogyion erzählen, von der Wohnung der Gorgonen und Hesperiden, vom Meropischen Lande bei Theopompos, von der Kimmerischen Stadt bei
h. II, 3, 1. Hekataios, vom Lande [h]) Panchaia bei Euemĕros, bei Aristoteles endlich von Flussteinen, [3]) [welche] aus Sande [sich zusammensetzen,] aber durch Regengüsse aufgelöst werden; auch gebe es in Libye eine Stadt des Dionysos, welche zweimal aufzufinden Einem und demselben nicht möglich sei. Dann [4]) tadelt er auch Jene,
i. I, 2, 12. welche des Odysseus Irrfahrt bei Homeros um [i]) Sikelia annehmen; denn wer Dieses wolle, müsse sagen, die Irrfahrt sei zwar dort geschehen, aber vom Dichter in den Ozean hinausgelegt, des Fabelhaften wegen. Den Uebrigen sei Solches zu verzeihen, aber kei-
k. I, 2, 25. nesweges [k]) dem Kallimachos, sintemal er der Schriftenkunde sich
kk. VI, 2, 4. berühme, und doch Gaudos für Kalypso's Insel, [kk]) und Korkyra
l. VIII, 3, §. 7 für Scheria ausgebe. Noch Andere beschuldigt er, [l]) über Gerena,
u. 29. über den Akakesios, über den [m]) Demos in Ithake, über das Pele-
m. II. 3, 201. thronion am Pelion, und das Glaukopion in Athenai Falsches gelehrt zu haben. Hier endet er, und setzt nur noch einige ähnliche, grösstentheils von Eratosthenes entlehnte, Kleinigkeiten hinzu, wel-
n. I, 2, 16 a. E. che, wie wir schon [n]) oben erwähnten, nicht richtig gesagt sind. Dass zwar allerdings die Späteren über solche Sachen besser unterrichtet waren, als die Alten, das muss dem Eratosthenes und Apollodoros zugestanden werden; wenn sie aber so über die Billigkeit hinausgehn, und besonders gegen Homeros, dann, glaub' ich, darf man sie wohl mit Recht anfassen, und umgekehrt sagen, dass

---

2) Mir scheint Xylanders von Heyne (*ad Apollod. p.* 1105) und Kor. angenommene Aenderung Ogygion statt des allgemein handschriftlichen Ogyion weder nöthig noch zulässig. Sie wurde nur gemacht, um einen auch sonst bekannten Namen zu erhalten. Der Berg Ogyion aber ist unbekannt.

3) Nach der bisherigen Lesart ἐξ ἄμμου (gleichfalls nur Berichtigung der alten noch fehlerhafteren ἐξάμμους) ist der Sinn unvollständig, und nachher die Verbindung durch δὲ fehlerhaft; vgl. Kor. zur Fr. Ueb. Ich vermuthe und übersetze λίθους, [οὓς] ἐξ ἄμμου [συμπήγνυσθαι], ἐκ δὲ etc. In der alten Lesart ἐξάμμους blieb noch der erste Buchstab des verlornen Infinitivs, dem nachher τήκεσθαι entgegen steht.

4) Ἐπιτείνει gibt keinen Sinn. Ich lese mit Kas. und Kor. ἐπιτιμᾷ. Nachher statt αὖ χρῆναι mit Kor. ἂν χρῆναι.

Digitized by Google

rade in den Sachen, welche sie dem Dichter aufrücken, sie selbst
:hts wissen. Die meisten dieser Beschuldigungen finden in der S. 300.
ırstellung °) des Einzelnen schickliche Erwähnung, manche auch o. XII, 3, 26.
ıon in der allgemeinen Einleitung.

§. 7.

Weiter wird gezeigt, dass die Alten und Homerus die Skythen kannten, wie sie, damals noch unverdorben, einfach lebten, aber freilich nicht so, wie sie jetzt durch Verkehr entartet sind.

Wir sprachen bisher von den Thraken,

Und nahkämpfenden Mysern, verehrlichen Rossemelkern, Il. 13, 6.
Und Milchessern, und Habelosen, den rechtlichsten Menschen,

eil wir das von uns, das von Poseidonios, und das von jenen Bei-
:n Gesagte vergleichen wollten. [1]) Wir fügen aber noch hinzu,
ıss sie eine ihrem Vorsatze widersprechende Ausführung gegeben
ıben. Ihr Vorsatz war, zu zeigen, dass die Unkunde des von
ellas Entfernten bei den Alten grösser war, als bei den Neueren;
e haben aber das Gegentheil gezeigt, und nicht nur [2])[über] das
ntfernte, sondern auch das in Hellas selbst Befindliche. Aber,
wie gesagt, das Uebrige werde zurückgelegt, und nur das jetzt a. §. 6 a. E.
orliegende untersucht.

Die Alten, [b])sagen sie, erwähnen aus Unkunde der Skythen b. §. 6.
icht, auch nicht ihrer Grausamkeit gegen die Fremden, welche sie
:hlachteten, ihr Fleisch verzehrten, und die Schädel zu Trinkge-
issen benutzten, wesshalb der Pontos Axĕnos, der Unwirthbare,
enannt ward; dagegen [c])erdichten sie gewisse verehrliche Rosse- c. XII, 3, 26.
ıelker, Milchesser und Habelose, die rechtlichsten Menschen,
welche nirgends in der Welt vorhanden sind. Wie denn aber nann-
en sie den Pontos Axenos, den Unwirthbaren, wenn sie nicht die
Vildheit, ja nicht einmal die so beschaffenen Menschen selbst kann-
en? Diese aber sind doch sonder Zweifel die Skythen. Oder

---

1) *Πρότερον δὲ* (vorher aber) ist gewiss verdorbene Lesart. Zu-
vörderst fehlt dabei ein Verbum, etwa *ἐροῦμεν*; *il faut remarquer*,
setzt Koray hinzu. Sodann aber ist die angezeigte Vergleichung be-
reits gemacht, und das Folgende ist nur ein Zusatz und Anhang zu der-
selben. Das *πρότερον* aber gibt der Sache den Schein, dass die Ver-
gleichung nun erst geschehen, vorher aber noch etwas Anderes voraus-
geschickt werden solle, wie es auch die Fr. Ueb. durch *Et d'abord il faut remarquer* unrichtig darstellt. Kurz, von einem *πρότερον* und
d'abord kann hier nicht die Rede sein. Vermuthlich schrieb Strabo
προστεθέον δὲ; dann ist Verbindung und Ausdruck richtig.

2) Zwischen *οὐ* und *τὰ* scheint *κατὰ* zu fehlen, ohne welches der Satz sich nicht construiren lässt; auch drücken es die Uebersetzer aus.

Digitized by Google

waren vor Alters die Völker jenseit der Myser und Thraken und Geten keine Rossemelker, keine Milchesser und Habelose? Aber noch jetzt sind dort die so genannten Wagenbewohner und Wan-
d. A. 1, 3. derhirten, [d]) welche von Zuchtvieh leben, von Milch und Käse, besonders Stutenkäse; nichts wissend vom Vorrathsammeln oder
c. I, 1, 3. XII, 3, 26. Krämerhandel, es sei denn Waare gegen Waare. [c]) Wie also konnte der Dichter die Skythen nicht, da er die Rossemelker und Milchesser nennt? Denn dass man damals diese Menschen Rossemelker nannte, bezeugt auch Hesiodos in dem von Eratosthenes selbst [3]) angeführten Verse:

Ligyer, Aithiopen, und rossemelkende Skythen
Sah er.

Was Wunder aber, wenn Homeros, weil bei uns Andern der Han-
f. §. 4. delsverkehr und die [f]) dabei vorkommende Unrechtlichkeit Ueberhand nehmen, Diejenigen rechtliche und verehrliche Menschen nannte, welche gar nicht in Handelsverkehr und Gelderwerb leben, sondern, ausser Schwert und Trinkbecher, Alles gemeinschaftlich besitzen; sogar das wichtigste von Allem, ihre Weiber und Kinder in Platonischer Gemeinschaft besitzen. Auch Aischylos zeigt sich dem Dichter beipflichtend, indem er von den Skythen sagt:

S. 301. Des Stutenkäse's Zehrer, sittiges Skythenvolk.

Und diese Meinung besteht auch noch jetzt bei den Hellenen. Denn wir halten sie für die gutmüthigsten und am wenigsten arglistigen Menschen, auch für viel mässigere und genügsamere, als wir sind; wiewohl die bei uns herrschende Lebensweise schon fast zu allen Völkern den Uebergang zum Schlechteren verbreitet hat, indem sie Ueppigkeit und Wohllüste, und zu ihrer Befriedigung tausend Betrugskünste [4]) und Habsuchtsränke einführt. Solcher Verderbniss

---

3) Die Ausg. geben den Vers verdorben so: *Αἰθίοπάς τε Λίγυσι δὲ, Σκύθας ἱππημόλγους.* Er geht auf Herakles, welcher zum Süden, Westen und Norden kam. Den Westen bezeichnen die Ligyer; folglich ist die Emendation *Λίβυας* von Clericus und Kor. unrichtig; es muss, wie auch in den übrigen Berichtigungsversuchen bei Tzs. angenommen wird, *Λίγυας* heissen. Sehr getroffen ist die Berichtigung von Jacobs: *Αἰθίοπας, Λίγυάς τε, Σκύθας δ' ἔκτθ' ἱππημόλγους.* Er konnte noch eine Bestätigung nehmen aus dem Aeschylischen Bruchstücke in B. IV, 1, 7, wo Prometheus dem Herakles seine Ankunft bei den Ligyern weissagt, vermuthlich mit Berücksichtigung der Hesiodischen Stelle. Uebrigens hatte Eratosthenes den Vers angeführt, um zu zeigen, dass Hesiodus die Skythen schon namentlich kannte, welche Homerus noch nicht kannte. Eben so hatte er auch (vgl. B. I, 2, 15) behauptet, dass Hesiodus den Namen und die Mündungen des Nils kannte, welche Homerus noch nicht kannte. Vgl. Seidels *Fr. Eratosth. p.* 16.

4) *Εἰς* ist ohne Zweifel falsche Lesart. Ich lese mit Kor. *καὶ*,

Digitized by Google

st denn auch Viel zu den Barbaren hindurchgedrungen, und wie zu en Uebrigen, so zu den Wanderhirten. [5]) Denn seitdem sie das g. A. 4, 6.
Meer versuchten, wurden sie immer schlechter, Seeraub und sogar Fremdenmord ausübend; und mit Vielen verkehrend lernen sie Verschwendung und Krämerschlauheit. Zwar scheint Solches zur Vereinerung zu führen, aber es verdirbt die Sitten, indem es anstatt ler vorhin gerühmten Gutmüthigkeit Hinterlist erweckt. [5]) Auch Platon [h]) in seiner Staatsverfassung glaubt, dass die Gründer eines h. Plat. Gesetz. IV, S. 705.
wohleinzurichtenden Staats das Meer, wie einen Lasterlehrer, mögichst vermeiden, und nicht an ihm wohnen müssen.

§. 8.

Die Unverdorbenheit und Gutmüthigkeit der früheren Skythen wird durch Beispiele aus der älteren und neueren Geschichte bestätigt.

Aber die Skythen vor uns, und besonders die den Homerischen Zeiten Nahen, waren wirklich solche Menschen, und wurden auch von den Hellenen für solche gehalten, wie sie Homeros schildert. Siehe nur, [a]) was Herodotos erzählt von jenem Sky- a. Herod. IV, 127.
thenkönige, gegen welchen [aa]) Dareios ausgezogen war, und was aa. XVI, 1, 3.
jener Diesem vermelden liess. Siehe ferner, was Chrysippos erzählt von den Königen des Bosporos, [1]) [Satyros und] Leukon. Voll solcher Gutmüthigkeit, wovon ich rede, sind auch die Persischen Briefe, und die denkwürdigen Aussprüche der Aigyptier und Babylonier und Inder. Deshalb wurden auch Anacharsis und Abaris und einige andere solche Männer bei den Hellenen so hoch geachtet, weil sie einen gewissen volksthümlichen Abdruck von Freundlichkeit, Einfachheit und Gerechtigkeit darstellten. Jedoch warum sollen wir nur der Alten erwähnen? Als Alexandros, Philippos Sohn, auf seinem Feldzuge gegen die Thraken jenseit des Aimos, die Triballer angriff, und sah, dass sie sich bis zum Istros und zu der darin befindlichen [b]) Insel Peuke erstreckten, jenseits aber Geten wohn- b. §. 15.

---

wie schon Xyl. übersetzt. Der Pluralis *πλεονεξίαι* kommt A. 4, 6 a. E. in demselben Sinne wieder vor. Sonst könnte man auch lesen *τῆς πλεονεξίας*, tausend Betrugskünste der Habsucht.

5) Diese Periode muss aus §. 8 a. E., wo sie am unrechten Orte steht, hierher versetzt werden, und man lese *πολιτευσομένους* mit Tzs. und Kor. statt *πολιτευομένους*; denn Plato spricht von einem künftig anzulegenden Staate.

1) Da hier Könige in der Mehrzahl sind, so müssen auch mehr als Einer genannt werden. Daher vermuthete schon Kas. *τῶν περὶ Σέλευκον καὶ Λεύκωνα*. Aber der Name Seleukus ist am Bosporus unbekannt. Richtiger Kor. *τ. π. Σάτυρον κ. Λ.*, welchen Strabo selbst A. 4, 4 u. B. XI, 2, 7 bestätigt, wie auch Diodorus, B. XIV, 93. Leukon war des Satyrus Sohn.

Digitized by Google

ten, so erzählt man, dass er bis dorthin vordrang; weil er aber wegen Mangels an Schiffen zur Insel nicht überfahren konnte (denn auch der dorthin geflüchtete König der Triballer Syrmos widersetzte sich der Unternehmung), so ging er zu den Geten hinüber und eroberte ihre Stadt, worauf er eiligst in die Heimath zurückkehrte, nachdem er von den Völkern und von Syrmos Geschenke empfangen hatte. Ferner erzählt Ptolemaios, Lagos Sohn, auf diesem Feldzuge wären Kelten vom Adrias zu Alexandros gekommen,
S. 302. Freundschaft und Gastverbindung zu stiften. Der König nahm sie freundlich auf, und fragte sie beim Trinkgelage, was das sei, welches sie am meisten fürchteten, erwartend, sie würden sagen, ihn; sie aber erwiederten, [2]) Nichts, es sei denn etwa, dass der Himmel auf sie falle; jedoch die Freundschaft eines solchen Mannes würden sie über Alles schätzen. Wahrlich, diese Züge beweisen die Gutmüthigkeit der Barbaren! Der Eine gestattet zwar nicht die Ueberfahrt zur Insel, sendet aber Geschenke und stiftet Freundschaft; die Andern versichern zwar, dass sie Niemand fürchten, aber die Freundschaft grosser Männer über Alles schätzen. So auch Dromichaites, welcher unter Alexandros Nachfolgern König der Ge-
c. §. 14. ten war. Als Dieser den gegen ihn ausgezogenen [c]) Lysimachos lebendig gefangen hatte, zeigte er ihm seine und seines Volkes Armuth und Genügsamkeit, und rieth ihm, solche Menschen nicht zu bekriegen, sondern als Freunde zu behandeln; als er solches gesprochen und ihn bewirthet hatte, stiftete er einen Freundschaftsbund, [3]) und entliess ihn.

§. 9.

Auch Zeugnisse des wenngleich nicht immer zuverlässigen Ephorus über die Sitten der Skythen und Sarmaten sollen des Verfassers Behauptung bestätigen.

Ephoros im vierten, Europe überschriebenen, Buche seiner Geschichte sagt am Ende, nachdem er Europe bis zu den Skythen durchwandert hat: die Sitten sowohl der übrigen Skythen, als auch der Sauromaten sind sehr ungleich; denn Einige sind so roh, dass sie auch Menschen verzehren, Andere hingegen enthalten sich sogar
a. §. 3. [a]) aller Thiere. Die andern Geschichtenschreiber, fährt er fort,

---

2) Statt *οὐδένα* vermuthe und übersetze ich *οὐδὲν*, welches auch alle Uebersetzer ausdrücken; denn sowohl in der Frage als der Antwort ist nicht von Personen, sondern von Sachen die Rede. Weiter unten aber kann *οὐδένα* richtig sein. Auch schreibe ich nachher *ταῦτα δὴ* statt *τ. δέ*.

3) Die nach diesen Worten im Griechischen Texte folgende Periode habe ich ans Ende von §. 7 versetzt, wohin sie offenbar gehört.

Digitized by Google

wohl wissend, dass das Schreckhafte und Wunderbare das Gemüth ergreift, erzählen nur von ihrer Grausamkeit, da sie vielmehr ihre entgegengesetzten Tugenden erzählen und zu Musterbildern machen sollten; er also wolle von jenen Skythen reden, welchen die rechtlichsten Gesinnungen eigen sind. Es gebe nämlich einige der wandernden Hirtenskythen, [1]) welche, von der [aa]) Milch ihrer Pferde lebend, sich durch Gerechtigkeit vor Allen unterscheiden. Dieser erwähnen auch die Dichter; Homeros sage, [2]) [Zeus] überschaue das Land aa. A. 4, 6.

. . . [verehrlicher Rossemelker,] Il. 13, 4.
Und Milchesser, und Habeloser, der rechtlichsten Menschen;

Hesiodos aber, in der so genannten Weltumwanderung, lasse Phineus von den Harpyien geführt werden

Zu Milchessern ins Land, die Häuser bauen auf Wagen.

Sodann die Ursachen entwickelnd sagt er: Weil sie in ihren Bedürfnissen einfach, und keine Geldsammler sind, so behandeln sie einander rechtlich, sintemal sie Alles, sogar Weiber und Kinder und die ganze Verwandschaft gemeinschaftlich besitzen; von Auswärtigen aber bleiben sie unangefochten und unbesiegt, weil sie nichts haben, wesshalb man sie unterjochen möchte. Er beruft sich auch auf Choirilos, welcher beim Uebergange der von Dareios erbaueten [b]) Schiffbrücke sagt: S. 303. b. XIII, 1, 22.

Auch schafweidende Saken vom Skythengeschlecht; sie bewohnten
Asis Weizengefild', Abstamm zwar wandernder Hirten,
Doch wohlsittiger Menschen.

Auch Anacharsis, welchen Ephoros einen weisen Mann nennt, gehöre, sagt er, diesem Volksgeschlechte an; er sei sogar für einen der sieben Weisen gerechnet, [3]) wegen seiner vollkommenen Enthaltsamkeit und Verständigkeit. Auch nennt er als seine [bb]) Erfindungen das Feuerzeug, den doppelhakigen Anker, und die Töpferscheibe. Dieses entnehme ich aus Ephoros, wiewohl ich weiss, dass auch dieser Mann [c]) nicht überall völlig Wahres erzählt, wie auch hier die Nachricht von Anacharsis zeigt. Denn wie wäre die Töpferscheibe seine Erfindung, da sie schon der ältere Homeros kennt? bb. XIII, 3, 6. c. IX, 3, 11. X, 3, 3.

---

1) Entweder muss man vor τῇ mit Kas. οὗς einsetzen, oder nach τῇ mit Kor. τέ.

2) Offenbar ist hier das nothwendige Subject τὸν Δία ausgefallen, wie schon Tzs. angemerkt hat. Vgl. §. 2.

3) Ich behalte die alte Lesart ἕνα, τελείᾳ σωφροσύνῃ —, da ich die Nothwendigkeit der von Kor. vorgeschlagenen Aenderungen bezweifle. Er will ἕνα, ἐπ' εὐτελείᾳ — oder auch ἐν εὐτελείᾳ ohne ἕνα.

Digitized by Google

Il. 18, 600 Wie die befestigte Scheibe der Töpfer mit prüfenden Händen,

und wie es weiter heisst. Ich wollte nur zeigen, dass durch eine allgemeine Sage sowohl bei den Alten als den Späteren der gewisse Glaube erfolgte, dass die von den übrigen Völkern am meisten entlegenen Wanderhirten Milchesser und Habelose und die rechtlichsten Menschen sind, aber keinesweges von Homeros erdichtet wurden.

§. 10.

Schliesslich wird Apollodorus über die Homerischen Myser zu Rede gestellt. Beiläufige Erwähnung der nach Thrakien versetzten Möser.

a. §. 2. Auch über die in den Versen erwähnten [a])Myser ist Apollodoros schuldig Rechenschaft zu geben, ob er auch Diese für eine Erdichtung halte, wenn der Dichter sagt:

Und nahkämpfender Myser, verehrlicher Rossemelker,

oder ob er Jene in Asia [1])[annimmt. Denn Jene in Asia] annehmend wird er den Dichter falsch erklären, wie [b])oben gezeigt ist; nennt er sie eine Erdichtung, weil es in Thrake keine Myser gebe, [2])so [spricht er] gegen die Wahrheit. Denn noch bei unsrer Denkzeit führte Aelius Katus vom jenseitigen Ufer des Istros fünf Myriaden Menschen von den Geten, einem den Thraken [c])gleichsprachigen Volke, nach Thrake über, wo sie jetzt wohnen, [3])und Moiser heissen; sei es, dass schon ihre Vorfahren [d])so hiessen, in Asia aber Myser umgenannt wurden, oder, welches [4])mit der Geschichte und dem Ausspruche des Dichters übereinstimmender ist, dass Jene in Thrake ursprünglich Myser hiessen. Nun genug von Diesen; wir gehen zur weiteren Beschreibung zurück.

b. §. 2. c. §. 13. d. §. 2 u. 4. XII, 3, 3.

---

1) Der gemeine Text hat eine Lücke, und deshalb keinen richtigen Zusammenhang, obgleich viele Hdschr. ihn richtig liefern. Man lese, wie Kor.: *ἢ τοὺς ἐν τῇ Ἀσίᾳ [δέχεται. Τοὺς μὲν οὖν ἐν τῇ Ἀσίᾳ] δεχόμενος —.*

2) Man setze mit Kor. nach *παρὰ τὰ ὄντα* das Verbum *ἐρεῖ*, und vorher nach *πλάσμα* ein *δὲ*, und interpungire: — *Μυσῶν, παρὰ τὰ ὄντα ἐρεῖ.* Dann streiche man nach *ἐφ' ἡμῶν* das überflüssige *γοῦν.*

3) Nach Tyrwhitts nothwendiger Berichtigung statt Myser, worüber schon §. 2, Anm. 1 gesprochen worden.

4) Man liest *τῇ ἱστορίᾳ τοῦ ποιητοῦ, καὶ τῇ ἀποφάσει —.* Die Geschichte des Dichters ist Nichts; beim Ausspruche aber fehlt, wessen? Die Worte *τοῦ ποιητοῦ* sind versetzt, und gehören vor *ἀποφάσει.* Denn hier ist auch nicht die Kunde des Dichters gemeint, sondern die Geschichte, welche schon in früherer Zeit Myser in Thrakien kannte und nannte. Ich wundre mich, dass Kor. diesen Fehler unberichtigt lässt, wiewohl er richtig übersetzt.

Digitized by Google

§. 11.

Historische Merkwürdigkeiten des Getischen Reichs zu Strabons Zeit; besonders vom Könige Byrebistas und seinem Gehülfen Dekaineos.

Der Geten alte Geschichten bleiben unerwähnt; was aber uns schon näher liegt, war Folgendes. [a]) Byrebistas, ein Getischer Mann, welcher sich zur Beherrschung des Volks aufschwang, empfing die Menschen durch häufige Kriege tief gesunken, hob sie aber durch Arbeitsamkeit, Nüchternheit und Folgsamkeit gegen seine [1])Befehle so hoch empor, dass er binnen wenigen Jahren ein grosses Reich errichtete, und die meisten Nachbarvölker den Geten unterwarf. Schon wurde er sogar den Romanern furchtbar, indem er kühn den Istros überschritt, und Thrake ausplünderte bis gen Makedonia und Illyris. Er verwüstete auch die den Thraken und Illyriern [b])zugemischten Kelten, [bb]) die Boïer aber unter Kritasiros vernichtete er völlig, [c])auch die Taurisker. Für die Folgsamkeit der Unterthanen hatte er als Beistand den [d]) Dekaineos, einen Betrüger, welcher in Aigyptos umhergestreift war, und [e]) einige Vorbedeutungen erlernt hatte, aus welchen er die göttlichen Befehle verkündigte; und beinahe wurde er als Gott erkannt, [f])wie wir sagten, als wir von Zamolxis erzählten. Von jener Folgsamkeit der Geten diene zum Beweise, dass sie sich bereden liessen, den Weinstock auszurotten, und ohne Wein zu leben. Nun wurde zwar Byrebistas, ehe die Romaner eine Heerschar gegen ihn abschickten, von einigen zuvorkommenden Empörern abgesetzt; Jene aber, welche nun die Herrschaft übernahmen, schieden sich in mehre Theile, wie sie denn neuerlich, als Cäsar Augustus eine Heerschar gegen sie schickte, in fünf Theile, damals aber in vier, sich geschieden hatten. Denn solche Theilungen erfolgen aus Zeitumständen, und andermals andere.

a. §. 5, Anm. 1.
S. 304.
b. §. 2. A. 5, 1.
bb. A. 5, 7.
c. A. 2, 2; 3, 2; 5, 2.
d. §. 5 a. E.
e. §. 5.
f. §. 5. XVI, 2, 39.

§. 12.

Eintheilung in eigentliche Geten und in Daker. Beiläufige Erläuterung der Attischen Sklavennamen. Jetziger Verfall des Getenreichs.

Aber auch eine andere, aus alter Zeit noch bestehende, Theilung dieses Landes gibt es; denn ein Theil heisst Daker, ein an-

---

1) Ich lese mit einer Hdschr. bei Kas. und mit Guarinus *προστάγμασιν*, welches besser hierher passt, als die gemeine Lesart *τῷ προσέχειν τοῖς πράγμασιν*, d. i. durch Aufmerksamkeit auf die Geschäfte. Auch wird nachher ausdrücklich von dieser Folgsamkeit noch weiter gesprochen, welches die Richtigkeit jener Lesart bestätigt. Weiter unten setze man nur *δὲ* nach *Βοΐους* ein; das Uebrige ist richtig.

Digitized by Google

derer Geten. Geten heissen die gegen den Pontos und gegen Morgen Gewandten, Daker hingegen die nach der Gegenseite, gegen Germania und die Quellen des Istros. Diese, glaub' ich, hiessen ehedem Daer; wesshalb auch bei den Attikern die Sklavennamen Geta und Daos aufkamen. Diese Herleitung ist wahrscheinlicher,
a. XI, 7, 1; 8, 2; 9, 2. als von jenen Skythen, welche [a]) Daer heissen; denn diese wohnen weit entfernt um Hyrkania, und schwerlich wurden von dort Sklaven nach Attike gebracht. Denn entweder nannten sie die Sklaven gleichnamig nach jenen Völkern, von welchen sie gebracht wurden, wie Lydos und Syros, oder gaben ihnen die dort gebräuchlichen
b. XII, 3, 25. Namen, wie Manes oder Midas dem Phrygen, [b]) Tibios dem Paphlagonen. Aber das durch Byrebistas [c]) so hoch emporgehobene Getenvolk sank durch Empörungen und durch die Romaner wieder
c. §. 11. d. §. 13. in Niedrigkeit. Dennoch vermögen sie noch jetzt [d]) vier Myriaden zu stellen.

§. 13.

Danubius und Ister. Weitere Nachrichten von den Dakern und Geten; auch von den Triballern, welche durch Nachbarvölker oft zurückgedrängt und vermischt wurden.

Durch die Geten strömt der Fluss Marisos in den Danubios, auf welchem die Romaner ihre Kriegsvorräthe hinabführten. Denn des Stromes obere und den Quellen zugekehrte Theile, welche bis an die Wasserfälle zumeist durch die Daker gehen, nannten sie
S. 305. Danubios; die unteren hingegen neben den Geten, bis zum Pon-
a. §. 10. tos, heissen Istros. Die Daker sind den Geten [a]) gleichsprachig. Aber bei den Hellenen sind die Geten bekannter, weil sie fortwäh-
aa. §. 10. rende Wanderzüge an beiden Seiten des Istros machen, und [aa]) den Thraken und Mysern zugemischt sind. Eben solche Zumischung hat auch das Thrakische Volk der Triballer erlitten. Denn es hat
b. A. 4, 5 a. E. Wanderzüge bei sich aufgenommen, [b]) indem die Nachbarvölker gegen die Schwächeren aufstanden, und zwar Einige auf dem [1]) jenseitigen Ufer, wo Skythen und Bastarnen und Sauromaten oftmals solche Uebermacht besassen, dass sie sogar den Verdrängten nachsetzten, und Manche von ihnen entweder auf den Inseln oder in Thrake sich niederliessen; Andere hingegen auf dem diesseitigen,
c. A. 5, §. 7 u. 12. wo sie besonders [c]) von den Illyriern überwältigt wurden. Die Geten aber und Daker, welche, zum Gipfel ihrer Macht gelangt, wohl

1) Ich setze mit Kor. nach περαίας ein Komma; denn τῶν μὲν gehört zu πλησιοχώρων (die nachbarlichen Zwischenvölker), nicht aber zu Σκυθῶν. Die Skythen und Bastarnen verdrängten erst andre Zwischenvölker, welche dann wieder auf die Triballer fielen; und eben so auf der andern Seite des Isters.

Digitized by Google

vanzig Myriaden aussandten an Heervolk, sind jetzt etwa auf vier Myriaden zusammengeschmolzen, und stehen nahe daran, d. §. 12 a. E.
en Romanern zu gehorchen; jedoch sind sie noch nicht völlig unrworfen, wegen ihrer Hoffnungen von Seiten der Germaner, welie Feinde der Romaner sind.

§. 14.

Wüste der Geten, wo einst Darius und nachher Lysimachus in grosse Gefahr kamen.

Zwischen [1]) [den Geten und] dem Pontischen Meere erstreckt ich vom Istros gegen den Tyras auch die [a]) Wüste der Geten, ganz a. §. 17.
ine ebene und wasserlose Fläche, in welcher Dareios, des Hystaspes ohn, als er gegen die Skythen über den Istros ging, abgeschnitn Gefahr lief, mit allem Heervolke vor Durst umzukommen; zu pät es erkennend [b]) kehrte er um. Auch Lysimachos, welcher spä- b. XIII, 1, 22.
erhin gegen die Geten und ihren König Dromichaites ausgezogen ar, gerieth nicht nur in dieselbe Gefahr, sondern auch lebendig n Gefangenschaft; jedoch wurde er gerettet, weil er, [c]) wie ich c. §. 8.
ben erzählte, einen so wohldenkenden Barbaren gefunden hatte.

§. 15.

Mündungen des Ister mit seinen Inseln, namentlich Peuke.

[1]) An den Mündungen [des Istros] liegt eine grosse Insel, Peuce; die sie besetzenden Bastarnen wurden [a]) Peukiner genannt. a. §. 17.
Aber auch andere viel kleinere Inseln liegen dort, einige oberhalb Peuke, andere nahe am Meere. Denn der Istros hat sieben Mündungen. Die grösste ist die so genannte Heilige Mündung, durch welche die Hinauffahrt nach Peuke hundert zwanzig Stadien beträgt, und an deren unterem Theile Dareios die Brücke bauete; sie könnte aber auch am oberen Theile angebracht werden. Diese Mündung

---

1) *Μεταξὺ* verlangt immer zwei Gegenstände; der eine aber fehlt hier, welches die Geten sind. Es wird also ursprünglich geheissen haben *Μεταξὺ δὲ [Γετῶν καὶ] τῆς —*. Auch die Fr. Ueb. drückt den Text so aus. Nach *Θαλάττης* streiche ich das sinnlose *τῆς*; denn das Pontische Meer geht nicht vom Ister bis zum Tyras. Die Wüste der Geten übrigens ist Bessarabien und die südliche Moldau.

1) Der völlige Mangel des Zusammenhanges im Texte zeigt, dass vorher etwas verschwunden ist, worin Strabo die Ergiessung des Isters neben der Getenwüste erwähnte; also etwa: *κατὰ δὲ τὴν τῶν Γετῶν ἐρημίαν ὁ Ἴστρος εἰς τὴν Ποντικὴν Θάλατταν ἐκβάλλεται.* Oder nach *ταῖς ἐκβολαῖς* kann auch nur *τοῦ Ἴστρου* fehlen, wie ich übersetze.

Digitized by Google

ist auch die erste, wenn man zur Linken in den Pontos einschifft; die übrigen folgen [2])längs der Küstenfahrt zum Tyras, so dass die siebente Mündung von jener dreihundert Stadien entfernt ist. Zwischen diesen Mündungen nun liegen kleine Inseln. Die der Heiligen Mündung zunächsten drei Mündungen sind klein; die übrigen zwar viel kleiner, als die erste, jedoch grösser, als die andern. Ephoros aber gibt dem Istros nur fünf Mündungen. Vom Istros bis zum Tyras, einem schiffbaren Strome, sind neunhundert Stadien.
S. 306. In diesem Zwischenraume liegen zwei grosse Landseen; der eine gegen das Meer geöffnet, so dass er auch als Hafen dient, der andere ohne Mündung.

§. 16.

Der Tyras und Städte an demselben; die Insel Leuke.

An des Tyras Mündung steht der so genannte Thurm des Neoptolemos, und des Hermönax Flecken. Schifft man hundert und vierzig Stadien aufwärts, so erblickt man zu beiden Seiten Städte, Nikonia zur Rechten, zur Linken Ophiusa; aber die Nebenwohner des Flusses erwähnen [1]) auch einer [anderen] Stadt bei der Hinauffahrt von hundert zwanzig Stadien. Aber von der Mündung des Tyras durch eine Ueberfahrt von fünfhundert Stadien ent-
a. II, 4, 18. fernt liegt in hoher See die dem Achilleus geheiligte Insel [a]) Leuke.

§. 17.

Der Borysthenes und Hypanis mit der Stadt Borysthenis oder Olbia. Völker des inneren Landes vom Ister bis zum Borysthenes. Unglückliche Kriege der Rhoxolaner gegen Mithridates; Beschreibung ihrer Waffen und Lebensweise.

Dann folgt der auf sechshundert Stadien schiffbare Strom Bo-
a. II, 3, 5. rysthenes, und ihm nahe ein anderer Strom, [a]) der Hypanis; und

---

2) Unstreitig muss anstatt des unsinnigen εἰς ἕω, gegen Morgen, mit Xyl. und Kor. ἐπὶ τῷ oder ἐν τῷ oder blos ἐν gelesen werden. Der Mosk. und Par. 1393, Ald. und Hopp. lassen schon εἰς weg.

1) Im Texte steht blos πόλιν φασὶν, wobei man, wenn der Text richtig ist, ἄλλην τινὰ oder καὶ ἄλλην hinzu denken muss; doch stand es wohl ursprünglich im Texte. Dass dieser Zusatz nur als Berichtigung des Stadienmaasses auf eine der genannten Städte gehe, wie Tzs. und d. Fr. Ueb. glauben, ist gewiss verfehlt. Auf welche denn? der Fr. Ueb. nimmt Ophiusa. Sehr wahrscheinlich wird eine dritte Stadt bezeichnet, noch unterhalb der beiden genannten; nämlich die Milesische Pflanzstadt Tyras, welche schon Skymnus kennt (vgl. *Cellar. Orb. ant. I, p.* 496), und Ptolemäus und der *Peripl. Pont. Eux. p.* 152 *Gron.* von Ophiusa unterscheiden.

Digitized by Google

des Borysthenes Mündung eine Insel mit einem Hafen. Beschifft
n den Borysthenes auf zweihundert Stadien, so liegt da eine dem
ome gleichnamige Stadt; eben dieselbe heisst auch Olbia, ein
sser Handelsort, und Anbau der Milesier. Das ganze über dem
vähnten Zwischenraume des Borysthenes und Istros liegende Land
fasst zuvörderst [b]) die Wüste der Geten, dann die Tyrigeten; b. §. 14.
ch Diesen die Iazygischen Sarmaten, und die so genannten Kö-
glichen und die [1]) Ackerbauer, grösstentheils Wanderhirten, We-
ge jedoch auch mit Ackerbau beschäftigt; diese sollen auch am
ros wohnen, manchmal auf beiden Seiten. Das Mittenland be-
tzen [bb]) die mit den Tyrigeten und Germanern begrenzten Bastar- bb. A. 2, 4.
n, vermuthlich auch selbst Germanischen Geschlechts, und in
hre Stämme abgeschieden. Denn Einige nennen sich Atmoner,
ndere Sidonen, noch Andere Peukiner, welche [c]) Peuke, die In- c. §. 15.
l im Istros, besitzen; die Rhoxoläner aber, die nordlichsten, be-
ohnen die Ebenen zwischen dem Tanais und Borysthenes. Denn
as ganze Nordland von Germania bis zur Kaspischen See ist, so
eit wir wissen, Ebene; ob aber über den Rhoxolanern [d]) noch An- d. A. 2, 4. II,
ere wohnen, wissen wir nicht. Die Rhoxolaner übrigens haben [4, 7.
ach, von Tasios angeführt, [e]) gegen die Feldherren des Mithrida- e. A. 4, 3.
es Eupator gestritten. Sie kamen, dem [2]) Palakos, des Skiluros
ohne, mitkämpfend beizustehen. Sie galten zwar für tapfere Krie-
er; aber gegen eine wohlgeordnete und gut bewaffnete Schlacht-
eihe ist jedes Barbarenvolk und jeder leichtgerüstete Haufen schwach.
ene also mit fast fünf Myriaden waren den sechstausend von Dio-
hantos, des Mithridates Heerführer, ihnen entgegengestellten Strei-
ern nicht gewachsen, sondern wurden zumeist niedergehauen. Sie
edienen sich ochsenlederner Helme und Panzer, und tragen Ger-
enschilde; zu Angriffswaffen haben sie Lanzen, Schwert und Bo-

1) Die bisherige Lesart ist *Οὔργοι*, Urger, ein unbekannter Name, welchen Mannert, IV, S. 274 sehr richtig in *Γεωργοὶ* verbessert. Schon Herodotus, IV, 18, nennt die *Σκύθας Γεωργοὺς*, und bei Strabo, A. 4, 3, kommen sie in Taurien als Gegensatz der Nomaden wieder vor. Diese Völker wohnten zwischen dem Tyras, Borysthenes und Tanais.

2) Ich kann Korays Aenderung der allgemeinen Lesart *Παλάκῳ* in *ἐπὶ Παλακίῳ* nicht billigen, da dieser Palakus, A. 4, 3, wieder vorkommt, welchen er aber auch dort in die unten, A. 4, 7, erwähnte Festung *Παλάκιον* verwandelt. Offenbar hatte die von Palakus angelegte Festung auch von ihm den Namen. Dieser scheint nach A. 4, 3 der älteste, wenigstens der tapferste, von des Skilurus vielen Söhnen gewesen zu sein. Warum soll der alte Skilurus seines besten Sohnes beraubt werden? Koray selbst gibt keinen andern Grund der Veränderung an (vgl. seine Ausg. IV, S. 118, und Fr. Ueb. V, S. 147), als weil, A. 4, 7, die Festung Palakium vorkommt, und weil in hiesiger Stelle einige Hdschr. *τῷ Σκιλούρῳ* anstatt *τῷ Σκιλούρου* zeigen. Aber ich halte *Σκιλούρῳ* mit Xyl. und den folgenden Herausgebern nur für Schreibfehler.

Digitized by Google

gen. So bewaffnet sind auch die meisten Andern. Die Zelte der
S. 307. Wanderhirten von Filz sind auf den Wagen befestigt, auf welchen sie wohnen; um die Zelte weiden die Heerden, von deren Milch und Käse und Fleische sie sich nähren; sie folgen den Weideplätzen, immer grasreiche Gegenden auswählend; des Winters in den Sümpfen um die Maiotis, des Sommers auch in den Ebenen.

§. 18.

Beweise von der grossen Kälte dieser Länder.

Das ganze Land ist äusserst kalt, bis zu den Gegenden am Meere zwischen dem Borysthenes und der Mündung der Maiotis; von jenen aber am Meere selbst die nordlichsten, wie die Mündung der Maiotis und noch mehr jene des Borysthenes, und der Winkel
a. §. 19. des Busens [1]) Tamyrakes [a]) oder Karkinites, an welchem die Landenge der grossen Cherrhonesos liegt. Folgendes beweiset die Kälte, wiewohl die Menschen in Ebenen wohnen. Sie halten keine Esel; denn dies Thier ist sehr frostig. Das Rindvieh ist entweder ungehörnt von Natur, oder sie feilen die Hörner ab; denn dieser Theil des Körpers erträgt keine Kälte. Die Pferde sind klein, aber die
b. II, 1, 9. Schafe gross. [b]) Eherne Wasserkrüge bersten, und das darin Befindliche gefriert. Die Stärke der Eisdecken erhellet am sichtbar-
c. XI, 2, 8. sten aus dem, [c]) was um die Mündung der Maiotis geschiht. Denn die Ueberfahrt nach Phanagoria von Pantikapaion geschiht mit Wagen, so dass sie [2]) bald Seeweg bald Landstrasse ist. Die unter dem Eise im so genannten Sacknetze aufgefangenen Fische werden ausgeeiset, besonders die den Delphinen an Grösse fast gleichenden
d. II, 1, 9. Hausen. Neoptolemos, des Mithridates Heerführer, [d]) soll in eben dieser Meerenge im Sommer durch eine Seeschlacht, im Winter durch ein Reitertreffen die Barbaren besiegt haben. Auch sagt man,
e. II, 1, 9. dass sie am Bosporos [e]) den Weinstock des Winters eingraben, viel Erde darüber deckend. Aber auch die Hitze soll dort stark sein, vielleicht auch, weil die Ebenen dann Windstille haben, oder auch die dichtere Luft sich mehr erhitzt, wie in den Wolken die Nebensonnen wirken. Uebrigens scheint Ateas, welcher gegen Philippos, des Amyntas Sohn, kriegte, die meisten der dortigen Barbarenvölker beherrscht zu haben.

---

1) Da der Karkinites mit dem Tamyrakes derselbe Busen ist (vgl. §. 19 a. E.), so muss statt *καὶ Καρκινίτου* entweder *ἢ Κ.*, oder lieber *τοῦ καὶ Κ.* gelesen werden.

2) Mit dem allgemein gelesenen *καὶ πηλὸν* weiss ich nichts anzufangen, wenngleich alle Uebersetzer den Koth treu wiedergeben. Sehr getroffen aber ist Korays Berichtigung *καὶ πλοῦν*. Man könnte auch lesen *τὸν πλοῦν*, d. i. so dass der Seeweg sogar eine Landstrasse wird.

Digitized by Google

§. 19.

Die Landzunge Achilleus-Bahn; der Busen Karkinites oder Tamyrakes.

Nach der Insel [a]) vor dem Borysthenes geht sofort gegen den a. §. 17.
ıfgang die Fahrt auf die Landspitze des Achilleios-dromos, d. i.
:hilleus-Bahn, eine zwar kahle, aber dennoch [b]) Hain genannte, b. IX, 2, 33.
m Achilleus heilige Gegend. Sodann folgt die Achilleus-Bahn,
ıe [1]) meerflache Halbinsel; denn sie ist gleichsam ein Erdband,
wa tausend Stadien lang gegen Osten; in grösster Breite zwei
adien, in schmalster vier Plethra oder vierhundert Fuss haltend;
ım Festlande zu beiden Seiten des Halses sechszig Stadien ent-
rnt; ein Sandlager, welches nur Grubenwasser gibt. Auf die
itte trifft der Hals der Landenge, etwa vierzig Stadien breit. Sie S. 308.
ıdet mit einer Landspitze, welche Tamyrake heisst, und eine dem
estlande zugekehrte Ankerbucht hat. Nach dieser Landspitze be-
ınnt der sehr grosse Busen Karkinites, welcher etwa tausend Sta-
ıen gegen Norden hinaufreicht; [2]) Andere aber setzen bis zum in-

---

1) Ἀλιτενὴς kann hier, wie es die älteren Uebersetzer neh-
ıen, *iuxta* oder *in mare porrectus* heissen, wiewohl es freilich in B.
X, 1, 3 und XVII, 3. 4 so vorkommt. Denn die ganze Nehrung läuft
eben dem Festlande hin, nicht aber neben dem Meere, noch weniger
ıs Meer. Es bedeutet hier, wie B. VIII, 2, 3, XV, 2, 2 und öfter
nd bei andern Schriftstellern, niedrige, mit dem Meere fast in einer
Fläche liegende Gegenden. So gebraucht es auch *Cic. ad Att. XIV*,
3 von einem niedrigen und meerflachen Spaziergange: *quaeris, utrum
ıagis tumulis prospectuque, an ambulatione ἀλιτενεῖ delecter.*

2) Ich behalte mit Kor. die handschriftliche und richtige Lesart
ἰ δὲ καὶ, welche Tzs. in οἱ δ' ἐκεῖ verwandelte, um das folgende
καλοῦνται δὲ Τάφριοι darauf beziehen zu können. Aber die dortigen
Skythen werden den Busen nicht nach Griechischen Stadien ausgemes-
en haben. Nun ist freilich zwischen beiden Sätzen kein Zusammen-
ıang; aber das kommt von der Lücke, die man vor καλοῦνται nicht
erkennen kann, und auch Koray anerkennt. Da Strabo einen Volks-
ıamen hinzufügt, so muss vorher von einem Volke etwas erwähnt wor-
den sein, vermuthlich seine Wohnsitze und Lebensart; das Volk selbst
aber kann schwerlich ein anderes sein, als die um den Karkinites (Bu-
sen von Perekop oder Akmeschid) wohnenden Skythen. Nach diesen
Muthmassungen dürfte Strabo geschrieben haben: [Οἱ δὲ περιοικοῦντες
τὸν κόλπον τὸ πλέον Σκύθαι εἰσὶ ληστρικοί·] καλοῦνται δὲ Τάφριοι.
Diese Taphrier aber, welche erst Kas. statt der handschriftlichen Ta-
phier (Τάφριοι) in den Text brachte, haben eben so wenig, als Jene,
dort je existirt. Ohne Zweifel sollen es die Taurer sein, welche sich
späterhin auch nordlicher zogen, und um den Karkinites sassen, die
Taurici bei *Mel. II*, 1, oder Skythotauri bei *Plin. IV*, 26. Vgl. Man-
nert, IX, S. 290. Ich schreibe also καλοῦνται δὲ Ταῦροι, und be-
gründe diese Schreibung noch durch die ähnlichen Angaben in A. 4, §.
2 und 5, wo es heisst: καθ' ὃν μάλιστα οἱ Ταῦροι, Σκυθικὸν ἔθνος,

Digitized by Google

nersten Winkel sogar das Dreifache. [Die Umwohner des Busens sind grösstentheils räuberische Skythen;] sie heissen Taurer. Ue-
c. §. 18. brigens wird der Busen, der Landspitze gleichnamig, c) auch Tamyrakes genannt.

Vierter Abschnitt.

Beschreibung der Taurischen Cherrhonesus. — Die kleinere Cherrhonesus. — Uebrige Küste der Taurischen Halbinsel mit ihren Hauptorten Theodosia und Pantikapäum. — Der Kimmerische Bosporus. — Klein-Skythien. — Fruchtbarkeit des Landes, und andere Merkwürdigkeiten.

§. 1.

Landenge der Taurischen Cherrhonesus. Der Sumpf Sapra.

Hier nun folgt die vierzig Stadien breite Landenge, welche den so genannten Sumpf Sapra, d. i. den Faulen, vom Meere scheidet, und die Taurische oder, wie sie auch heisst, Skythische Halb-
a. A. 4, 6. insel bildet; 1) Einige aber bestimmen die Breite der Landenge a) zu

---

τὰ ληστήρια συνίσταντο, und: τὴν δὲ πλείστην μέχρι τοῦ ἰσθμοῦ καὶ τοῦ κόλπου τοῦ Καρκινίτου, Σκυθικὸν ἔθνος, Ταῦροι. Ganz verunglückt aber ist Mannerts Einfall, S. 292, welcher schreibt: ὃν, sc. μυχόν, καλοῦσι τάφραι. Denn der Ort Taphrai auf dem Taurischen Isthmus geht den Meerbusen nichts an, und gehört nicht hierher.

1) Der ungeheure Unterschied beider Angaben erregt den natürlichen Verdacht, dass die letzte, welches Gossellin zur Fr. Ueb. auch wirklich behauptet, übertrieben und falsch sei. Aber der Verdacht wird schwinden, wenn man die 360 Stadien in §. 6 bestimmt aus Hypsikrates wiederholt findet. Die 40 St. sind aus einer andern Quelle, ohne Zweifel Posidonius, und sind die wahre Breite der eigentlichen Landenge bei Perekop, wo sie am schmalsten ist; die 360 hingegen oder 9 geogr. Meilen liegen viel südlicher, schon in der Halbinsel selbst, und machen die Länge der Asandrischen Wallmauer, quer durch das Land, etwa zwischen Eupatorisk und der Mündung des Flusses Salgir; vgl. Mann. IV, S. 293. Darum scheint auch Hypsikrates diese Landenge durch den, an sich unrichtigen, Zusätz τὸν πρὸς τῇ Μαιώτιδι vom eigentlichen schmalsten Isthmus zu unterscheiden. Aber, wie ge-

Digitized by Google

dreihundert und sechszig Stadien. Der Sumpf Sapra wird zu viertausend Stadien berechnet. Er ist eigentlich der westliche Theil der Maiotis; denn er ist durch eine weite Mündung mit Dieser verbunden. Er ist sehr morastig, und kaum in [b])genäheten Lederbö- b. III, 3, 6.
ten schiffbar, indem die Winde die Moräste leicht entblössen und dann wieder füllen, so dass die Sümpfe den grösseren Fahrzeugen nicht fahrbar sind. Der Busen hat drei Inselchen, und längs der Küstenfahrt einige Untiefen und Klippenriffe.

§. 2.

Beschreibung der Westküste der Taurischen Cherrhonesus; zuvörderst die kleinere Cherrhonesus mit gleichnamiger Stadt; die Häfen Symbolon und Ktenûs.

Schifft man [1])[aus dem Karkinites,] so liegt zur Linken ein Städtchen, und [2])Kalos-limen der Cherrhonesiten. Denn längs der zunächsten Küstenfahrt streckt sich gegen Süden eine grosse Landspitze vor, welche ein Theil der ganzen Cherrhonesos ist. Auf dieser liegt eine Stadt der Herakleoten, Ansiedlung [a])Jener am a. XII, 3, 6.

---

sagt, Gossellin verwandelt die 360 Stadien in beiden Stellen in 36, τριακοσίων καὶ ἑξήκοντα in τριάκοντα καὶ ἕξ, weil sonst in §. 6 3600 Thürme entstehen, deren bei 36 Stadien doch nur 360 werden, welche im Mittelpunkte um 60 Fuss von einander entfernt sind. Dieselbe Nähe (welche Goss. für wahrscheinlich hält, weil es gewiss nur kleine Blockthürme waren) bleibt aber auch bei 3600 Thürmen und 360 Stadien. Die Hauptschwierigkeit macht die ungeheure Menge der Thürme, die freilich allen Glauben und selbst alle Möglichkeit übersteigt, und ausserdem sehr zwecklos war; denn bei je 60 Fuss Entfernung bedurfte es noch keines Schutzthurms auf der Wallmauer. Dennoch glaube ich, dass Strabo die Angabe so vorfand, und sein Text richtig ist; wogegen Kor. in der zweiten Stelle καθ' ἕκαστον στάδιον δέκα in καθ' ἕκαστα στάδια δέκα, bei je 10 Stadien einen, vorschlägt, welches aber einen viel zu grossen Abstand derselben von einander gibt, als dass sie sich einander decken und schützen konnten. Müsste am Texte geändert werden, so würde ich vorschlagen, δέκα in ἕνα zu verwandeln, so dass der Abstand der Thürme ein Stadium oder 600 Fuss betrug, und ihre Anzahl 360 war.

1) Ich lese, um den richtigen Zusammenhang herzustellen, Ἐκπλέοντι δ' [ἐκ Καρκινίτου] ἐν —. Dieser Zusatz durfte nicht fehlen, weil man sonst den Satz auf den Sumpf Sapra beziehen würde. Schon Kas. gab wenigstens richtige Erklärung.

2) Ich billige mit Kor. Kasaubons Verwandlung des ἄλλος λιμὴν (vorher war von keinem Hafen die Rede) in Καλὸς λ., wenngleich sowohl Mela, II, 1, als Ptolemäus, III, 5, dem Orte eine abweichende Lage geben; aber sie weichen auch sehr von einander selbst ab. Mannert, IV, S. 301, vermischt den Ort mit Symbolon, sich auf Mela berufend. Aber bei Strabo sind Beide verschieden, und Kalos-limen etwas östlicher, als Symbolon.

Digitized by Google

Pontos, und gleichfalls Cherrhonesos genannt, und vom Tyras bei Küstenfahrt viertausend und vierhundert Stadien entfernt. Hier ist das Heiligthum der Parthenos oder Jungfrau, einer Göttin, nach welcher benamt auch die bei hundert Stadien vor der Stadt liegende Landspitze Parthenion heisst; es enthält einen Tempel der Göttin und ihr Bildniss. Zwischen der Stadt und der Landspitze sind drei Häfen. Hernach folgt die zerstörte Alte Cherrhonesos, und nach
aa. A. 3, 19 a. E. Dieser ein Hafen mit engem Eingange, vor welchem [aa]) die Taurer, ein Skythisches Volk, ihre meisten Räubereien ausübten, die dahin Flüchtenden überfallend; er heisst Symbolôn-limen, d. i. Hafen der Wahrzeichen. Dieser Hafen bildet gegen einen andern Hafen, welcher Ktenûs, d. i. Kammhafen, heisst, eine vierzig Stadien breite Landenge. Dies ist die Landenge, welche die kleinere Cherrhone-
b. §. 2 i. A. sos der grösseren anschliesst, wovon wir sie [b]) vorhin einen Theil nannten; sie enthält die ihr gleichnamig benannte Stadt Cherrhonesos.

§. 3.

Geschichte der Stadt Cherrhonesus. Theodosia; Vorgebirge Kriu-metôpon, gegenüber Karambis. Die Berge Trapezus und Kimmerion.

Diese Stadt war ehedem selbstständig, wurde aber, von den Barbaren verwüstet, gezwungen, zum Beschützer den Mithridates
S. 309. Enpâtor zu wählen, welcher gegen die Barbaren über der Landenge bis zum Borysthenes und zum Adrias einen Feldzug bereitete; es war aber eine Rüstung gegen die Romaner. Von diesen Hoffnungen erfüllt sandte Jener bereitwillig einen Heerhaufen nach der Halbinsel, und kämpfte zu gleicher Zeit gegen die Skythen und gegen
a. A. 3, 17. Skilurus und seine Söhne [a]) unter [1]) Palakos, deren Zahl Poseidonios zu funfzig, Apollonides zu achtzig bestimmt. Diese unterwarf er sich mit Gewalt, und wurde zugleich Herr des Bosporos, wel-
aa. §. 4. chen er von dem ihn besitzenden Pairisâdes [aa]) freiwillig empfing. Und seit jener Zeit ist noch bis jetzt die Stadt der Cherrhonesiten den Beherrschern des Bosporos unterthänig. Der Hafen Ktenûs hat gleichen Abstand von ihr und vom Hafen Symbolôn. Von diesem Hafen Symbolôn bis zur Stadt Theodosia zieht sich die Tauri sche Küste, rauh und bergig und mit Nordwinden stürmend, in einer Länge von etwa tausend Stadien. Vor ihr liegt ein weit ins Meer und nach Süden gegen Paphlagonia und die Stadt Amastris hinausragendes Vorgebirge; es heisst Kriu-metôpon, d. i. Widderstirn.

---

1) Ich habe diesen Namen gegen Korays willkürliche Aenderung oben, A. 3, §. 17, Anm. 2, in Schutz genommen.

Digitized by Google

iesem entgegen liegt das Vorgebirge der Paphlagonen, die Karamis, welches den Pontos Euxeinos durch die beiderseits [2])eingeagte Fahrstrasse [b])in zwei Meere abtheilt. Die Karambis ist von b. II, 4, 18.
er Stadt der Cherrhonesiten zweitausend fünfhundert Stadien ent- XII, 3, 10.
rnt, [bb])aber vom Kriu-metopon ist der Abstand viel geringer; b. II, 4, 18.
enn Viele, welche die Fahrstrasse durchschifften, behaupten beide
'orgebirge beiderseits zugleich erblickt zu haben. In der Gebirgsegend der Taurer liegt auch der Berg Trapezûs, gleichnamig jeer Stadt zwischen [c])Tibarenia und Kolchis; noch ein anderer Berg c. II, 4, 22.
egt in derselben Gebirgsgegend, Kimmerion genannt, weil einst XII, 1, 3.
ie Kimmerier [d])im Bosporos herrschten; wie denn auch der ganze d. XI, 2, 5.
'heil der Meerenge, welcher die Mündung der Maiotis berührt,
Kimmerischer Busen heisst.

§. 4.

Die Städte Theodosia und Pantikapäum; Geschichte dieser Gegenden.

Hinter der erwähnten Gebirgsgegend liegt die Stadt Theodoia, welche eine Ebene des trefflichsten Bodens und einen für hunlert Schiffe geräumigen Hafen besitzt. Sie war ehedem Grenze des Gebiets der Bosporaner und Taurer. Auch das zunächste Land hat trefflichen Boden, bis gen Pantikapaion, die an der Mündung des Maiotischen Sumpfes gelegene Hauptstadt der Bosporaner. Der Zwischenraum von Theodosia bis Pantikapaion hält etwa dreihunlert funfzig Stadien. Das ganze Land ist kornreich, hat Dörfer, und eine Stadt mit gutem Hafen, welche Nymphaion heisst. Pantikapaion ist ein im Umkreise von zwanzig Stadien allseits umwohner Hügel; gegen Morgen hat es einen Hafen, und Schifflager für etwa dreissig Schiffe; auch eine Burgveste hat es, und ist ein An- S. 310.
bau der Milesier. Sowohl diese als alle benachbarte Pflanzstädte um die Mündung der Maiotis zu beiden Seiten gehorchten lange Zeit Alleinherrschern, wie dem Leukon, [a])Satyros und Pairisades, bis a. A. 3, 8. XI,
auf jenen Pairisades, welcher die Herrschaft [b])dem Mithridates 2, 7.
übergab. Sie wurden Tyrannen genannt, wiewohl die Meisten, b. §. 3.
von Pairisades und Leukon anbegonnen, milde Oberherren waren.

---

2) Ich lese mit *cod. Mosc.* σφιγγομένῳ statt — *ον.* Denn nicht der Euxinus kann zu beiden Seiten durch einen πορθμὸς, d. i. Fahrstrasse, Meerenge, eingeengt sein, sondern der πορθμὸς ist durch die beiden Vorgebirge eingeengt. Daher ist auch Xylanders treue Uebersetzung — *Euxinus utrimque freto arctatur*, nur Unsinn. Hingegen die Fr. Ueb. umgeht den Unsinn durch freie Wendung, — *Carambis, avec lequel il forme une espèce de détroit.*

Digitized by Google

Pairisades wurde sogar als Gott anerkannt. Diesem gleichnamig war auch der letzte, [1]) welcher, weil er den immer grösseren Tribut erzwingenden Barbaren nicht zu widerstehen vermochte, die Herrschaft dem Mithridates Eupator übergab; nach Diesem aber wurde
c. §. 7 a. E. das Reich [c]) den Romanern unterthänig. Der grössere Theil desselben liegt in Europe, ein gewisser Theil aber auch in Asia.

§. 5.

Der Kimmerische Bosporus, welcher mit dem Tanais Asia von Europa scheidet. Orte und Weiten. Die Taurische Halbinsel, jetzt vom Bosporanischen Fürsten beherrscht, war ehedem ein Theil des kleinen Skythiens.

Die Mündung der Maiotis heisst Kimmerischer Bosporos. Sie
a. XI, 2, 8. beginnt mit grösserer Breite, [a]) von etwa siebenzig Stadien, wo man aus der Gegend um Pantikapaion zur nächsten Stadt Asiens,
b. XI, 2, 10. [b]) Phanagoria, übersetzt; aber sie endet gegen eine viel [c]) schma-
c. XI, 2, 6. lere Durchfahrt. Diese Meerenge scheidet Europe von Asia, und
d. XI, 1, 5; mit ihr der [d]) gegenüber vom Norden in die Maiotis und ihre Mün-
2, 2. II, 3, 5. dung einströmende Fluss Tanais. Er hat aber zwei etwa sechzig
e. XI, 2, 2. Stadien von einander entfernte [e]) Ausflüsse in den Sumpf. Dort liegt
f. XI, 2, 3. auch eine dem Flusse [f]) gleichnamige Stadt, nach Pantikapaion die grösste Handelsstadt der Barbaren. Fährt man in den Kimmerischen Bosporos, so liegt zur Linken das Städtchen Myrmekion bei zwanzig Stadien von Pantikapaion. Von Myrmekion um das Doppelte entfernt ist der Flecken Parthenion, neben welchem die Ein-
g. XI, 2, 6. fahrt bei etwa zwanzig Stadien [g]) am schmalsten ist, und in Asia ein
h. XI, 2, 3. Flecken gegenüber liegt, mit Namen Achilleion. Von hier [h]) zum Tanais und zu der zwischen seinen Mündungen liegenden Insel sind in gerader Fahrt zweitausend und zweihundert Stadien; wenig übersteigt es diese Zahl, wenn man neben Asia hinschifft; mehr aber, als das Dreifache, wenn man zur Linken bis zum Tanais herumfährt, auf welcher Küstenfahrt auch die Landenge von Cherrhonesos liegt. Diese ganze Küstenfahrt neben Europe ist öde, hingegen die
i. II, 4, 18. zur Rechten keineswegs öde. Des Sumpfes [i]) ganzer Umfang wird zu neuntausend Stadien berechnet.
k. §. 2. Die [k]) grosse Cherrhonesos gleicht Peloponnesos, wie an Gestalt, so an Grösse. Jetzt besitzen sie die Fürsten des Bosporos,

---

1) Ich behalte mit Kor. die alte Lesart ὃς οὐχ, wogegen Tzschucke mit Kas. Hdsch. das Pronomen weglässt. Dann muss aber auch der Artikel ὁ schon vor ὁμώνυμος versetzt werden (widrigenfalls, wie Koray andeutet, die Phrase nicht richtig ist), damit es heisse: Aber der diesem gleichnamige und letzte. Hingegen nach der alten Lesart bedeutet καὶ *etiam*, und nach ὕστατος ist ἦν zu suppliren.

Digitized by Google

nachdem sie durch fortwährende Kriege ganz verwüstet ist. Ehedem besassen die Beherrscher der Bosporier nur den kleinen Theil an der Mündung der Maiotis, und von Pantikapaion bis Theodosia; S. 311.
den grössten hingegen, bis zur Landenge und zum Busen Karkinites, ein Skythisches Volk, [l]) die Taurer; und dieses ganze Land, l. A. 3, 19 a. E.
wie auch fast Alles jenseit der Landenge bis zum Borysthenes, hiess das kleine Skythia. Aber wegen der Menge der von hier über den Tyras und den Istros wandernden [m]) und das dortige Land be- m. A. 3, 13.
setzenden Skythen wurde auch von Diesem ein nicht geringer Theil n. A. 5, 13.
das [n]) Kleine Skythia benannt, indem die Thraken bald der Uebermacht bald der Schlechtheit des Landes wichen; denn sumpfig ist sein grösster Theil.

§. 6.

Grosse Fruchtbarkeit der Taurischen Halbinsel, einst einer Kornkammer Athens. Ackerbauende Skythen; über ihnen Nomadische Skythen. Lebensart und Wechselverhältniss Beider.

Die Gebirgsgegend am Meere bis Theodosia ausgenommen, ist die ganze übrige Halbinsel Ebene und trefflicher Boden, vorzüglich aber dem Getreide wohlgedeihlich; denn mit jedem eben vorhandenen [a]) Pflughaken aufgerissen gibt sie dreissigfältig. Und die Be- a. XV, 1, 18.
wohner lieferten zugleich mit den Asianischen Gegenden um [b]) Sin- XI, 4, 3.
dike dem Mithridates einen Tribut von achtzehn Myriaden Metzen, b. XI, 2, 1.
und zweihundert Talenten Silbers. Von hier gingen in früheren Zeiten auch zu den Hellenen die Kornzufuhren, wie aus der Maiotis die Salzfischwaaren. Man erzählt, dass Leukon von Theodosia den Athenaiern zweihundert und zehn Myriaden Metzen sandte. Eben diese Cherrhonesiten heissen auch vorzugsweise Georger oder Ackerbauer, weil die über ihnen liegenden Skythen Wanderhirten sind, welche sich vom Fleische, sowohl anderem als auch Pferdefleische, nähren; wie auch von Pferdekäse und [c]) Milch, und saurer Milch, c. A. 3, 9.
welche auf gewisse Weise zubereitet ihnen auch Zukost gibt, wesshalb der Dichter alle Bewohner jener Länder [d]) Galaktophager, d. i. d. A. 3, 7.
Milchesser, nannte. Jene Wanderhirten sind zwar mehr Krieger als Räuber, jedoch kriegen sie nur für ihre Tribute. Denn da sie das Land denen überlassen, welche es anbauen wollen, so sind sie zufrieden, wenn sie dafür die festgesetzten Abgaben empfangen, und zwar mässige, nicht für Ueberfluss, sondern für die täglichen und nothwendigen Bedürfnisse des Lebens; wer sie aber nicht entrichtet, den bekriegen sie. Und so nannte der Dichter eben diese Menschen zugleich [e]) gerechte und habelose; denn würden nur die e. A. 3, 4. 1,
Abgaben entrichtet, nie würden sie zum Kriege aufstehn. Aber 1, 3.
Manche entrichten sie nicht, welche ihrer Macht vertrauend entwe-

Digitized by Google

der die Angreifenden leicht abwehren, oder den Angriff verhindern; wie es nach Hypsikrates Erzählung Asandros machte, welcher die
f. §. 1, Anm. 1 das. [f]) dreihundert und sechszig Stadien breite Landenge der Halbinsel, jene nämlich neben der Maiotis, vermauerte, zugleich für jedes Stadion zehn Thürme errichtend. Hingegen die dortigen Georger oder Ackerbauer werden zwar für sanfter und bürgerlicher gehalten; weil
g. A. 8, 7. S. 312. sie aber [g]) Geldsammler sind, und der Seefahrt obliegen, so enthalten sie sich weder des Seeraubes, noch anderer solcher Ungerechtigkeiten und Habsuchtsränke.

§. 7.

Einige Festungen der Taurischen Halbinsel, besonders Eupatorium.

[1]) Ausser den aufgezählten Orten in der Halbinsel waren auch noch die Festungen, welche Skiluros und seine Söhne gebauet hat-
a. A. 8, 17. ten, und deren sie sich zu Angriffsplätzen gegen [a]) des Mithridates Feldherren bedienten, Palakion und Chanon und Neapolis; eine andere war noch Eupatorion, angelegt von Diophantos, einem Feldherrn des Mithridates. Nämlich etwa funfzehn Stadien von der Mauer der Cherrhonesiten entfernt liegt eine Landspitze, welche einen beträchtlichen gegen die Stadt sich neigenden Busen bildet. Ueber diesem liegt ein Meersumpf, welcher Salzwerke hat; hier ist
b. §. 2. auch [b]) der Hafen Ktenûs. [2]) Damit nun die hier belagerten Königlichen diese Plätze behaupteten, legten sie auf die erwähnte Landspitze eine Besatzung, befestigten den Ort, und verschütteten den Eingang des Busens bis zur Stadt, so dass man bequem hinübergehen konnte, und gewissermassen Eine Stadt aus Beiden wurde. Seit dieser Zeit schlugen sie die Skythen leichter ab. Als
c. §. 2. Diese aber auch die Wallmauer [c]) der Landenge bei Ktenûs bestürmten, und den Graben mit Stroh ausfüllten, so verbrannten die Königlichen des Nachts den am Tage ausgeführten Theil der Brücke und widerstanden so lange, bis sie Oberhand gewannen. Jetzt ist
d. §. 4 a. E. das ganze Land den Königen der Bosporaner unterworfen, [d]) welche die Romaner nach Belieben einsetzen.

---

1) Die gemeine Lesart *Πρὸς δὲ καὶ τὴν καταρίθμησιν τῶν τόπων* gibt mit dem Folgenden einen sehr incorrecten Gedanken. Ich lese mit Kor. *Πρὸς δὲ τοῖς καταριθμηθεῖσι τόποις*, worauf schon einige Hdschr. führen, welche *τόποις* anstatt *τῶν τόπων* zeigen. Auch lässt die Mosk. Hdschr. das unstatthafte *καὶ* weg.

2) Tzschucke hat wohlgethan, dass er die völlig richtige Lesart, *Ἵν' οὖν ταῦτ' ἔχοιεν*, d. i. *ut haec loca tuerentur*, gegen Kasaubons unnöthige, aber von Koray aufgenommene, Aenderung *Ἵν' οὖν ἀντέχοιεν* behalten hat.

Digitized by Google

§. 8.

Kurze Nachricht von einigen Thieren bei den Skythen und Sarmaten.

Eine eigene Sitte des ganzen Skythischen und Sarmatischen Volkes ist es, die Pferde zu verschneiden, der Folgsamkeit wegen; denn sie sind zwar klein, aber sehr hitzig und unfolgsam. Die Jagden gehen in den Sumpfheiden auf Hirsche und Wildeber, in den Ebenen auf Wildesel und Rehe. Etwas Eigenes ist auch, dass man in diesen Ländern keinen Adler findet. Zu den vierfüssigen Thieren gehört auch der so genannte Kolos oder Wildwidder, an Grösse zwischen Hirsch und Widder, weiss, und schneller als Diese im Laufe. Er trinkt durch die Nasenlöcher in den Kopf, hernach für mehre Tage davon sparend, so dass er in wasserlosem Lande füglich leben kann.

So beschaffen ist das [a])ganze Land jenseit des Istros, zwi- a. A. 1, 1.
schen den Strömen Rhenos und Tanais, bis zum Pontischen Meere und zur Maiotis.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Länder und Völker des östlichen Europa diesseit des Ister. — Illyrien und dazu gehöriges Pannonien. — Küsten der Iapoden und Liburner, nebst den benachbarten Inseln. — Völkerschaften Dalmatiens. — Letzter Theil der Illyrischen Küste bis zu den Keraunien. — Ionischer und Adriatischer Busen. — Natürliche Beschaffenheit Illyriens. — Autariaten und Skordisker; auch einige Thrakische Völker.

§. 1.

Uebersicht der Länder und Völker diesseit des Ister. Theilung derselben durch die Illyrischen, Päonischen und Thrakischen Gebirge in nordliche und südliche. Nachricht vom Aemus, als dem Hauptgebirge.

Noch ist von Europe übrig der Theil innerhalb des Istros und des ihn umkreisenden Meeres, welcher vom Winkel des Adrias anfangend bis zur Heiligen Mündung des Istros reicht. Er begreift Hellas und die Völker der Makedonen und Epeiroten, und die über
S. 313. Diesen gegen den Istros und das beiderseitige Meer, nämlich das Adriatische und Pontische, sich erstreckenden; gegen das Adriatische die Illyrischen; gegen das andere bis zur Propontis und zum
a. §. 2. A. 3, Hellespontos die Thrakischen, und einige Diesen [a]) zugemischte
§. 2 u. 11. Skythische oder Keltische. Wir müssen aber vom Istros anfangend zuerst die den durchwanderten Ländern zunächsten beschreiben; Diese aber sind die mit Italia und den Alpen, mit den Germanern,
b. A. 1, 1. den Dakern und Geten begrenzten. [b]) Auch Diese kann man zwiefach [1]) abtheilen. Denn gewissermassen dem Istros gleichlaufig sind
bb. A. 8, 1, die Illyrischen, die Paionischen und die Thrakischen Gebirge, [bb]) in-
N. 3. dem sie fast nur Eine vom Adrias bis zum Pontos hindurchreichende Linie darstellen. Dieser nordlich liegen die Länder zwischen dem Istros und den Gebirgen, südlich aber Hellas und das angrenzende

1) Unstreitig muss man mit Kor. statt des hier unstatthaften διέλθοι lesen διέλοι.

Digitized by Google

c) Barbarenland bis zu jener Gebirgkette. Nämlich am Pontos liegt das Gebirge Aimon, in diesem Landstriche das grösste und höchste, und ziemlich Thrake's Mitte durchschneidend. Wenn aber d) Polybios behauptet, dass man von ihm e) beide Meere erblicke, so redet er nicht Wahrheit; denn der Zwischenraum bis zum Adrias ist gross, und der verdunkelnden Hindernisse sind viele. Sodann am Adrias fast ganz f) Ardia, 2) [ein hohes Land,] inmitten aber Paionia, gleichfalls überall sehr hoch. Denn auf beiden Seiten Paioniens [sind Gebirge]; der Thrakischen Seite begrenzt es die Rhodope, das höchste Gebirge nach dem Aimon, auf der andern gegen Norden die Illyrischen Berge, und das Land der Autariaten, und Dardanike.

c. A. 7, 1.
d. Liv. XL, 22.
e. §. 10.
f. §. 3.

§. 2.

Beschreibung Illyriens. Verwüstung durch die Daker. Pannonien mit Segestika. Handel mit Italien über die Okra und die Albien. Flüsse und Städte.

Beschreiben wir nun zuerst das Illyrische den Istros und diejenigen Alpen berührende Bergland, 1) welche von dem a) Landsee zwischen den Vindelikern und Rhaitern und 2) Heluettiern begin-

a. A. 1, 5.

---

2) Diese Stelle hat mehre bisher unbemerkt gebliebene Fehler. Zuerst fehlt nach σχεδόν τι: χώρα ὑψηλή, welches das folgende καὶ αὐτὴ verlangt. Sodann sind die Worte Ἑφ' ἑκάτερα δ' αὐτῆς ohne Sinn. Der Fr. Ueb. lässt sie aus. Ich setze hinzu: ὄρη ἐστὶν, und verändre δὲ in γάρ. Man weiss, wie oft abgekürzte Partikeln verwechselt werden. Ferner stossen sich die beiden Adjectiva ὅμορον ὑψηλόν. Der Satz wird heissen müssen: ἡ Ῥοδόπη ὅμορος sc. ἐστὶ, ὑψηλότατον ὄρος. Diese Fehler finden sich auch schon in der Epitome. Endlich verstehe ich unter τὰ Ἰλλυρικὰ nicht, wie der Fr. Ueb., überhaupt Illyrien, sondern supplire ὄρη, wovon ja eben die Rede ist, wenngleich der Verfasser nachher das Land überhaupt beschreibt.

1) Im Texte: ταῖς Ἄλπεσιν, αἃ κεῖται — ἀρξάμενα —. Entweder hat Strabo sich im Geschlechte versehen, und das Neutrum dem Sinne nach gesetzt, weil er ὄρη dabei dachte, oder er schrieb αἳ κεῖνται — ἀρξάμεναι, wie Koray glaubt, oder wahrscheinlicher τοῖς Ἄλπ[εων ὄρ]εσιν. Denn offenbar bezeichnet er die östliche Hälfte der Alpen vom Bodensee an, gerade wie A. 1, 5. Gossellin bezieht sehr unrichtig den Satz αἃ κεῖται auf das entfernte τὰ Ἰλλυρικὰ, und nimmt den See für den Zirknitzer (welcher unten Lugeon heisst), und kommt in grosses Gedränge, welches ihn zwingt, dem Texte unkritische Gewalt anzuthun. Der See ist offenbar der Kostnitzer.

2) Im Texte liest man den verdorbenen Namen Τοτυίους, wofür jedoch Kas. in einer Hdschr. Ἑλλουηττίους fand, wie auch schon Guarinus und der Ital. Ueb. lasen. Und dass dies die richtige Lesart ist, erhellet aus A. 1, 5, wo wir gerade dieselben Völker als Anwohner des Bodensees finden. Kasaubons Βοΐους ist weniger richtig, weil die Boïer nicht bis an den See, sondern nur an die Vindeliker reichten, wie in B. IV, 6, 8 zu lesen ist.

Digitized by Google

nend zwischen Italia und Germania liegen. Einen Theil dieses Lan-
b. A. 3, 11. des [b]) verwüsteten die Daker, als sie die von Kritasiros beherrsch-
V, 1, 6. ten Keltischen Völker der Boïer und Taurisker bekämpften, unter dem Vorwande, das Land gehöre ihnen, wiewohl es [3]) der Fluss
c. §. 13. [c]) Martos abscheidet, welcher von den Bergen neben den so genannten Skordiskischen Galaten zum Istros hinströmt; denn auch Diese
d. §. 1. A. wohnten den Illyrischen und Thrakischen Völkern [d]) untergemischt.
3, 2. Aber sowie die Daker Jene vernichteten, so bedienten sie sich der Skordisker oftmals zu Kampfgehülfen. Das Uebrige besetzen die Pannonier bis an Segestike und den Istros gegen Norden und Osten; auf den andern Seiten erstrecken sie sich weiter. Segestike aber ist eine Stadt der Pannonier, am Zusammenflusse mehrer sämmt-
e. IV, 6, 10. lich schiffbarer Ströme, ein bequemer [e]) Angriffsplatz im Kriege gegen die Daker; denn sie liegt unter jenen Alpen, welche sich bis zu
f. §. 4. IV, den [f]) Iapoden, einem zugleich Keltischen und Illyrischen Volke,
6, 10. S. 314. erstrecken. Von dort kommen auch einige Flüsse, welche viel
g. IV, 6, 10. Handelswaare, sowohl andere als besonders [g]) aus Italia, nach Se-
V, 1, 8. gestike hinabführen. Denn von Akyleïa bis Nauportos, einem Wohnorte der Taurisker, zu welchem die Frachtwagen überfahren,
h. IV, 6, 10. hat man, die Okra übersteigend, [h]) dreihundert und funfzig, Ei-
i. IV, 6, §. nige sagen fünfhundert Stadien. Die Okra aber ist der [i]) niedrigste
1 u. 10. Theil der von Rhaitike zu den Iapoden sich erstreckenden Alpen; hier aber, bei den Iapoden, erheben sich die Berge wieder, und
k. IV, 6, 1. heissen [k]) Albien. Gleicherweise geht auch von Tergeste, einem Karnischen Flecken, ein Bergweg über die Okra zu einem Sumpf-
l. IV, 6, 10. see, des Namens Lugĕon. Nahe bei Nauportos ist [l]) der Fluss Karkŏras, welcher die Frachtwaaren aufnimmt. Dieser ergiesst sich in den Saos, Dieser wieder in den Drabos, der Drabos aber in den [4]) Noaros,

---

3) Die allgemeine Lesart *Παρίσον* ist wieder nur Schreibfehler. Ortelius (*thes. Geogr. in Parisus*) und Kas. wollten *Μαρίσον* lesen, nach A. 3, 13; so auch Koray. Aber die Siebenbürgische Marosch kann hier (auf der Südseite der Donau) gar nicht stattfinden, wie auch Tzs. bemerkt hat. Strabo bezeichnet offenbar die auch in §. 13 vorkommende Servische Morawa, wie Mannert, III, S. 606, richtig zeigt. Demnach muss man *Μάργον* lesen, oder richtiger *Μάρτον*; vgl. §. 13, Anm. 1.

4) Ueber den räthselhaften Noarus, der sein Dasein vermuthlich nur dem Missverständnisse eines dieser Gegenden wenig kundigen Römers zu danken hat, ist bereits zu B. IV, 6, 10, Anm. 1 gesprochen. Strabo sagt auch nicht, woher er kommt, ausser dass man aus §. 13 ersieht, dass er sich seinen oberen Lauf von Süden gegen Norden dachte, weil er die Skordisker zwischen ihn und den Margus setzt. Weil er aber bei Segestika fliesst, und dort den Kolapis (Kulpa) aufnimmt, so kann er nichts anderes, als die untere Hälfte der Save (oder nach Strabons Verwechslung, der Drave) selbst sein. Aus demselben Grunde muss er aber auch schon oberhalb Segestika vorhanden, und

Digitized by Google

bei Segestike. Der Noaros endlich, schon hier [5]) stark gefüllt, empfängt noch den vom Gebirge Albion her die Iapoden durchströmenden [m]) Kolapis, und vereinigt sich mit dem Danubios im Lande der Skordisker. Die Fahrt auf den Flüssen geht grösstentheils gegen Norden; der Weg von Tergeste zum Danubios [n]) beträgt etwa tausend zweihundert Stadien. Nahe bei Segestike ist auch die Festung Siskia, und Sirmion, beide auf der Heerstrasse nach Italia.

m. IV, 6, 10.

n. A. 1, 1.

§. 3.

Pannonische Völker. Uebergang zur Illyrischen Küste, und Erinnerung an einige früher mitgetheilte Angaben.

Völker der Pannonier sind die Breuker, Andizetier, Ditionen, Peirusten, Mazaier und Daisitiaten, deren Oberhaupt Baton war, und andere kleine noch unbekanntere Haufen, welche [a]) bis an Dalmatia und fast bis an [b]) die Ardiaier hinaufreichen gegen Süden.

a. §. 11 a. E.

b. §. 1 u. 7.

---

von dem sich in ihn ergiessenden Drabus verschieden sein; aber dieser obere Theil lässt sich noch weniger deuten, als der untere. Und doch muss er schon dort ein mächtiger Strom sein, wenigstens so gross, als der Drabus; denn sonst würde sich, welches lächerlich ist, der grössere Fluss in den kleineren ergiessen. Kurz, der ganze Noarus ist nichts weiter, als ein leeres Hirngespinnst, welches nur Verwirrung macht.

5) Der Noarus macht uns nochmals zu thun. Gemeine Lesung ist: *Ἐντεῦθεν δ' ἤδη ὁ Νόαρος πλῆθος προσλαβὼν τὸν — Κόλαπιν, συμβάλλει τῷ Δανουβίῳ*, wo *πλῆθος* ohne Sinn ist, und der Periode grammatische Construction fehlt, welche jedoch durch ein vor *προσλαβὼν* (nicht vor *συμβάλλει*, wie *Gronov. in var. Geogr. p.* 192 will) einzusetzendes *καὶ* leicht hergestellt wird. *Πλῆθος* emendirte Palmerius (*in auct. Gr. p.* 299) in *πλωτὸς*, welches Koray, wiewohl er lieber *πλεῖται* will, zu voreilig aufgenommen hat. Denn nach dieser Emendation würde der mächtige Drabus sich in den vorher unschiffbaren Noarus ergiessen, welches nicht angeht; vgl. Anm. 4. Anstatt *πλῆθος* zeigen drei der besten Hdschr. (*Cod. Mosc. Medic. Par.* 1393) *πλήθει*, wie auch Guarinus las: *Hinc Noarus augetur.* Aber *πλήθειν* bedeutet nicht sowohl *augeri*, als vielmehr *plenum et refertum esse. Πλήθει* muss also genommen werden für *μέγας καὶ πολὺς γίνεται*, wird ein grosser und mächtiger Strom. *Eleganter et apte dictum* ist es aber nicht, wie Tzschucke behauptet; vielmehr ist der Ausdruck sonderbar, ungewöhnlich, und wenigstens nicht Strabonisch. Strabo gebraucht dafür *πληθύειν* und *πληθύνειν*, in der Bedeutung *abundare*, wie B. III, 2, 8: *πληθύνειν μετάλλοις*; A. 4, 15: *πληθύουσιν ὄρνισιν*; und XVI, 4. 15: *ἡ χώρα ἐλέφασι πληθύει.* Doch müssen wir das Wort als Nothbehelf behalten. Wenn ich nicht fürchtete, ein Lückenjäger gescholten zu werden, so würde ich, da ohnehin wenigstens *καὶ* ausgefallen ist, noch einige Worte für ausgefallen halten, und lesen *— ὁ Νόαρος πλήθει [ὑδάτων μέγα αὐξηθεὶς, καὶ] προσλαβὼν —*, d. i. der Noaros endlich, schon hier durch die Menge der Gewässer sehr verstärkt, empfängt noch —.

Digitized by Google

c. §. 8. [1]) [Aber] das ganze vom Winkel des Adrias bis zum [c]) Rhizonischen Busen und zum Gebiete der Ardiaier sich erstreckende Gebirgland, welches zwischen das Meer und die Pannonischen Völker fällt, [ist die Illyrische Küste]. Und etwa von dort müssen wir, Einiges des früher Erwähnten wiederholend, die nächstfolgende Durchwanderung
d. V, 1, §. 1 u. 9. beginnen. In der Durchwanderung Italiens [d]) sagten wir, dass die an Italia und die Karner angelehnten Istrer auf der Illyrischen Küste die Ersten sind; wie auch, dass die jetzigen Staatsbeherrscher Italiens Grenzen bis zur Istrischen Stadt Pola ausgedehnt haben. Diese Grenzen sind ungefähr achthundert Stadien vom Winkel des Adrias entfernt. Eben so viele hat man auch vom Vorgebirge vor Pola bis Ankon, Henetike zur Rechten behaltend. Aber die ganze Istrische Küstenfahrt beträgt tausend und dreihundert.

§. 4.

Nach den Istriern die Japoden und Liburner.

Zunächst folgt die Iapodische Küstenfahrt von tausend Stadien.
a. §. 2. IV, 6, 1. Denn um das sehr hohe Gebirge Albion, [a]) das Ende der Alpen,

---

1) Man liest Ἅπασα ἡ (man lese mit Kor. δ' ἡ, welches um so nothwendiger ist, da ein Gegensatz Statt findet) ἀπὸ τοῦ μυχοῦ τοῦ Ἀδρίου παρήκουσα ὀρεινή, d. i. das ganze vom Winkel des Adrias sich erstreckende [Land ist] gebirgig. Man muss also χώρα und ἐστὶ suppliren (zwei harte Ellipsen neben einander), und ὀρεινὴ als Prädicat nehmen, weil kein anderes zu haben ist. Aber παρήκουσα ὀρεινὴ bietet sich jedem unbefangenen Leser als Subject dar, wofür in A. 6, 1. ἡ Ἰλλυρικὴ ὀρεινὴ die namentliche Bezeichnung ist. Sodann gehört die Nachricht, dass die Küste gebirgig ist, gar nicht hierher; denn diese wird noch nicht beschrieben. Dagegen erwarten wir, dass Strabo nun auch die neben den Illyrischen Pannoniern liegende Küste, von welcher die folgende Beschreibung fortfahren soll, nenne; nämlich die Illyrische. Ferner spricht er gleich nachher von dieser Illyrischen Küste so, als ob sie schon vorher erwähnt war. Noch mehr; die ganze Rede hat in der gemeinen Lesart keine logische Richtigkeit, sondern gibt den lächerlichen Gegensatz: Völker der Pannonier sind Die und Die; aber das Land längs dem Adrias ist gebirgig. Dies alles zusammengenommen zeigt deutlich genug, dass der Text die Illyrische Küste als Prädicat geben muss, und dass am Ende der Periode die Worte ἡ Ἰλλυρικὴ παραλία ἐστί ausgefallen sind. Dass übrigens Strabo diesen Küstenstrich bis zum Rhizonischen Busen und Flusse Drilon (Busen von Cattaro od. Risano, und Drino) wirklich die Illyrische benenne, lehrt die folgende Beschreibung zur Genüge, wenngleich diese über den Rhizonischen Busen und Drilon (die alte Römische Grenze des Illyrischen Staats; vgl. Mannert, VII, S. 360) bis zu den Keraunischen Bergen hinausgeht, weil diese, wie Strabo A. 6, 1 ausdrücklich sagt, einen natürlichen Grenzpunkt darbieten, obgleich ἔξω τῆς Ἰλλυρικῆς πίπτοντα ὀρεινῆς. Beiläufig erkennt man in Ἰλλυρικὴ ὀρεινὴ eine Bestätigung des Ἅπασα — ὀρεινὴ als Subjects in hiesiger Stelle.

Digitized by Google

liegen [b]) die Iapoden, einerseits an die Pannonier und den Istros reichend, andrerseits an den Adrias; zwar sehr kriegerisch, aber von Cäsar Augustus völlig entkräftet. [c]) Ihre Städte sind Metulon, Arupeinon, Monettion und Vendon. Diese Gegenden sind unfruchtbar. Die Bewohner nähren sich grösstentheils von Spelt und Hirse; ihre Bewaffnung ist Keltisch; der Leib eingestickt, gleich den andern Illyriern und den Thraken. Nach der Küstenfahrt der Iapoden folgt die Libyrnische, grösser als die vorige um fünfhundert Stadien. Auf dieser Küste ist ein Fluss, welcher für Frachten Hinauffahrt hat zu den Dalmatern; auch Skardon, eine Libyrnische Stadt.

b. IV, 6, 10.
c. IV, 6, 10
S. 315.

§. 5.

Inseln längs der Illyrischen Küste.

Längs der ganzen Küste, welche ich beschreibe, [a]) liegen Inseln; zuvörderst die Apsyrtiden, bei welchen Medeia ihren sie verfolgenden Bruder Apsyrtos getödtet haben soll; sodann Kyriktike neben den Iapoden; darauf die Libyrniden, gegen vierzig an der Zahl; dann noch andere Inseln, unter diesen die bekanntesten Issa, Tragurion, von Issiern angebauet, Pharos, [b]) ehedem Paros, von Pariern angebauet, aus welcher [c]) Demetrios der Pharier gebürtig ist.

a. II, 4, 16.
b. §. 6.
c. VIII, 4, 8.

§. 6.

Beschreibung Dalmatiens. Orte, Völkerschaften und Sitten der Dalmater.

Dann die Küste der Dalmäter, und ihre Hafenstadt Salon. Dieses Volk ist eins von jenen, welche lange Zeit gegen die Romaner kämpften. Es hatte an funfzig beträchtliche Wohnorte, deren einige auch Städte waren, wie Salon, Promon, Ninia und Sinotion, sowohl das neue als alte, welche Augustus alle verbrannte. Auch Andetrion ist ein fester Ort. Dalminion aber, nach welchem das Volk benamt ist, war eine grosse Stadt; aber Nasika machte sie klein, und ihre Ebene zur Viehweide, wegen der Raubsucht der Einwohner. Eigene Sitte der Dalmäter ist es, nach je acht Jahren neue Theilung des Landes zu machen; aber dass sie sich keines Geldes bedienen, ist ihnen nur hinsichtlich der Völker dieser Küste eigen, hingegen mit vielen andern [a]) Barbaren gemein. Das Gebirge Ardion ist es, welches Dalmatike inmitten durchschneidet, die eine Hälfte seewärts, die andere jenseits lassend. Dann der Fluss Naron, und um ihn die Daorizer, die Ardiaier und Pleraier. Den Letzten nahe liegt die [b]) so genannte Schwarze Korkyra, Insel und Stadt, der Knidier Anbau; den Ardiaiern Pharos, [c]) ehedem Paros genannt; denn sie ist ein Anbau der Parier.

a. III, 3, 6.
b. II, 4, 16.
c. §. 5.

Digitized by Google

§. 7.

Nachrichten von den fast verschwundenen Ardiäern oder Vardäern.

a. §. 1 u. 3. [a])Die Ardiaier heissen bei den Neueren Vardaier. Die Romaner verdrängten sie vom Meere ins Mittenland, weil sie jenes durch Räubereien verheerten, und zwangen sie zum Feldbau. Aber rauh ist das Land und unfruchtbar, und für ackerbauende Bewohner nicht geeignet; wesshalb [das Volk] gänzlich verkümmert und beinahe ausgestorben ist. Dieses Schicksal traf aber auch andere Völker dort umher; denn diejenigen, welche früher die mächtigsten waren, sind gänzlich herabgesunken und ausgestorben; unter den Galaten b. A. 3, 11. [b])die Boïer und c. §. 12 u. 13. [c])Skordisker, unter den Illyriern d. §. 12. [d])die Autariaten und Ardiaier und Dardanier, unter den Thraken e. A. 3, 13. S. 316. [e])die Triballer; anfänglich durch einander selbst, nachher durch Makedonen und Romaner aufgerieben.

§. 8.

Rhizonischer Busen; Fluss Drilon. Dardanier und andre Dalmatische Völker.

Nach der Küste der Ardiaier und Pleraier folgt der Busen [1])der Rhizonnier mit der Stadt Rhizon; dann andere Städtchen und der Fluss Drilon, welcher gegen Osten Hinauffahrt hat bis an [2])Dardanike, welches gegen Süden die Makedonischen und Paionischen Völker berührt, sowie auch die Autariaten und Dassaretier [und] Andere auf verschiedenen Seiten sowohl mit einander als auch mit den [3])Dardaniaten zusammengrenzen. Zu den Dardaniaten gehö-

---

1) Die allgemeine Lesart Ῥιζαίων ist Schreibfehler statt Ῥιζωναίων; denn von Ῥίζων kann nicht Ῥιζαῖοι kommen, wie auch Kor. im Index andeutet. In §. 3 u. 9 heisst dieser Busen Ῥιζονικὸς κόλπος, wofür in der zweiten Stelle ehedem gleichfalls Ῥιζικὸς stand. — Nachträglich bemerke ich, dass in §. 7 nach τελέως das Subject des Satzes τὸ ἔθνος ausgefallen ist.

2) Ich lese mit Pletho und Kor. — Δαρδανικῆς, ἡ συνάπτει τοῖς —. Denn das Folgende ist wahr von Dardanike, von welchem überdies hauptsächlich die Rede ist, aber nicht wahr vom Flusse, auf welchen es nach der gemeinen Lesart — Δαρδανικῆς. Συνάπτει δὲ τοῖς — zu beziehen wäre. Jene bessere Lesart verräth sich auch im Mosk. Codex, welcher δὲ weglässt.

3) Im Texte: καὶ τοῖς Αὐταριάταις. Aber die Autariaten können hier nicht stehen, weil der Gegensatz einen andern Namen verlangt, wahrscheinlich die Dardaniaten. Die Stelle ist zwar dunkel, doch scheint Strabo zu sagen, dass auch die Autariaten und Dassaretier und andere Völker theils mit einander selbst, theils mit den Dardaniaten begrenzt sind. Ich schreibe also mit Koray Δαρδανιάταις. Auch muss man mit Xyl. das ἄλλοι mit vorgesetztem καὶ zum Vorstehenden zie-

Digitized by Google

ren auch die Galabrier, deren Gebiet eine alte Stadt enthält; auch die östlich das Thrakische Volk der Maider berührenden Thunaten. Wiewohl die Dardanier völlig wild waren, so dass sie unter Dunghaufen Höhlen ausgruben und darin Wohnung machten, so befleissigten sie sich doch der Musik, und bedienten sich von jeher sowohl der Flöten als der besaiteten Musikwerkzeuge. Diese Völker bewohnen das Mittenland; wir werden ihrer [a]) unten nochmals erwähnen. a. §. 12 u. 13.

§. 9.

Letzter Theil der Illyrischen Küste, vom Rhizonischen Busen bis zu den Keraunien. Die Städte Lissus, Epidamnus und Dyrrhachium; die Flüsse Apsus und Aous; Erdpechquellen bei Nymphäum.

Nach dem Rhizonischen Busen folgt die Stadt Lissos mit Akrolissos, und Epidamnos, ein Anbau der Korkyraier, jetzt der Halbinsel, auf welcher sie liegt, gleichnamig Dyrrhachion genannt. Dann der Fluss Apsos, und der Aöos, neben welchem die von Korinthiern und Korkyraiern erbauete und wohlgesetzliche Stadt Apollonia liegt, vom Flusse zehn, vom Meere sechszig Stadien entfernt. Den Aoos nennt Hekataios Aias, und sagt, aus eben derselben Gegend am Lakmos, oder vielmehr aus demselben Winkel [a]) fliesse a. A. 7, 7. sowohl der Inachos nach Argos Amphilochikon gegen Süden, wie VI, 2, 4. der Aias gegen Westen in den Adrias. Im Gebiet der Apolloniaten heisst ein gewisser Ort Nymphaion; es ist ein Feuer auswerfender Felsen, unter welchem Quellen [1]) flüssiges Erdpeches fliessen, indem vermuthlich das pechhaltige Erdlager brennt. Auch eine Grube auf Erdpech ist auf einem nahen Hügel; das Ausgeleerte aber [aa]) füllt aa. V, 2, 6. sich wieder mit der Zeit, indem die in die Gruben geschüttete Erde, wie Poseidonios sagt, sich in Erdpech verwandelt. Dieser erwähnt auch der erdpechhaltigen Weinstockerde, welche zu [b]) Seleukeia - b. XIV, 4, 20. XVI, 2, 4.

---

hen, da es beim Folgenden entbehrlich ist, oder vielmehr, da ἄλλοι κατ' ἄλλα μέρη in Beziehung auf nur zwei Völker nicht gesagt werden kann.

1) Ich behalte die ältere Lesart χλιαροῦ ἀσφάλτου, wogegen Tzs. u. Kor. aus einigen Hdschr. χλιαροῦ (sc. ὕδατος) καὶ ἀσφάλτου schreiben, wie schon Kasaubon wollte. An sich ist Beides zulässig; denn Erdpech quillt bald mit, bald ohne Wasser. Dass Vitruvius (VIII, 3) und Plinius (II, 106) dieses Erdpech mit Wasser hervorquellen lassen, entscheidet nichts; überdies hat Plinius kaltes Wasser. Ich glaube nicht, dass Strabo des Wassers erwähnte; denn abgesehen von der harten Auslassung des Hauptworts, soll der folgende Zusatz eben die Flüssigkeit des Erdpechs erklären, welches dagegen in der nahen Grube hart und ausgrablich war, so dass schon dieser Gegensatz vorher kein warmes Wasser, sondern warmes und flüssiges Erdpech oder Erdöl erwarten lässt, worüber man in B. XVI, 1, 15 ausführlichere Nachrichten findet; ähnliche Erdpechquellen auch A. 2, §. 42 u. 43 das.

Digitized by Google

Pieria gegraben wird, als eines Schutzmittels des Weinstocks gegen die Blattlaus; denn mit Oel aufgestrichen tödte sie das Thier, ehe es [2]) von der Wurzel zu den Schossen aufkriecht. Eine ähnliche, aber mehr Oel bedürfende, Erde sei auch auf Rhodos gefunden, als
c. XIV, 2, 13. er [c]) Prytänis d. i. Oberrathsmann war. Nach Apollonia [3]) folgen
d. A. 7, 8. [d]) Byllïake, und Orikon mit seiner Hafenstadt [e]) Panormos; dann
e. A. 7, 5. die Keraunischen Berge, wo die Mündung des Ionischen Busens und des Adrias beginnt.

§. 10.

Ionischer und Adriatischer Busen. Rüge einiger Irrthümer des Theopompus.

Beide nämlich haben eine gemeinschaftliche Mündung; aber der
S. 317. Ionische ist dadurch verschieden, dass er der Name [a]) des ersten
a. II, 4, 16. Theils dieses Meeres, Adrias hingegen des inneren bis zum Winkel, wiewohl jetzt auch des ganzen, ist. Theopompos sagt, der erste Name [1]) komme von [Ionios], einem Manne aus [Illyrischem] Ge-

---

2) Vor *τῆς ῥίζης* muss man mit Kor. *ἐκ* oder *ἀπὸ* wieder herstellen.

3) Die handschriftlichen Namen *Βαλλιακὴ καὶ Ὠρεὸν* sind falsch. Jener kann *Βυλλὶς*, *Βουλὶς* oder *Βουλλὶς*, dieser muss *Ὡρικὸν* heissen, wie sie bei andern und zum Theil älteren Schriftstellern vorkommen. Tzschucke u. Kor. geben Xylanders Emendation *Βυλλιακή*. Bullis ist das jetzige Pocklin oder Pehind; Orikum ist Ericho; beide im Busen von Valona. Weil aber die älteren Schriftsteller nur von einer Landschaft Bullis und ihren Bewohnern, den Bullionen oder Byllionen, die auch unten, A. 7, 8, vorkommen, sprechen (vgl. Mannert, VII, S. 405), so kann auch *Βουλλιακὴ* oder *Βυλλιακὴ* richtige Lesart sein, wie sie schon *Victor. in Var. lect.* 13, 1, *p.* 312 angibt; man vgl. auch *Cellar. Geogr. ant. I, p.* 1027.

1) Die älteren Ausg. zeigen — *ἀπὸ τοῦ ἀνδρὸς, ἡγησαμένου τῶν τόπων, ἐξ ὧν τὸ γένος.* Die vier letzten Worte sind zwar an sich nicht sinnlos, lassen aber die Gegend unbestimmt, und überhaupt den ganzen Satz bedeutungslos. Man erwartet den Namen eines Volks oder Landes. Merkwürdig ist die Variante *ἐξ ἴσης* in einigen Hdschr. statt *ἐξ ὧν*, welche die Verdorbenheit der Stelle noch mehr verräth. Vielleicht lassen sich beide vereinigen. Aber noch dringender erwartet man den Namen des Mannes selbst, nach welchem das Meer benamt sein soll. Dieser, glaub' ich, liegt in *ἀπὸ τοῦ* verborgen; denn der bestimmte Artikel ist hier unbequem, wesshalb ihn der Mosk. Cod. und Koray weglassen. Die Scholiasten zu *Pind. Pyth. III*, 120 und *Apollon. Rhod. IV*, 308 melden, das Ionische Meer habe den Namen von einem Illyrischen Fürsten Ionius. Beide nennen als Gewährsmann ausdrücklich Theopompus. Die obige Nachricht wiederholen noch *Tzetzes ad Lycophr. p.* 631, und *Eustath. ad Dionys.* 94, wo es heisst: — *ἢ ἀπὸ Ἰονίου, ἀνδρὸς Ἰλλυρικοῦ.* Diese Worte enthalten beide Namen, die wir im Strabo vermissen. Wenigstens der Ionius, auf welchem

Digitized by Google

schlecht, der einst diese Gegenden beherrschte; [b]) der Adrias hin- b. V, 1, 8.
gegen sei nach einem Flusse benamt. Von den Libyrnern zu den
Keraunien sind etwas mehr, als zweitausend Stadien. Theopompos
bestimmt die ganze Fahrt vom Winkel zu sechs, und zu Lande die
Länge der Illyrischen Küste zu dreissig Tagen. [c]) Aber er scheint c. §. 3 u. 4.
mir zu übertreiben. Und auch andere nicht glaubliche Dinge be- VI, 3, 10.
hauptet er, nämlich dass beide Meere im Boden zusammenlaufen,
weil im Naron Thasisches und Chiisches Töpferzeug sich finde; dass
man von einem gewissen Berge [d]) beide Meere erblicke; [2]) dass d. §. 1.
[die Grösse] der Libyrnischen Inseln [so beträchtlich sei,] dass sie
einen Umfang von fünfhundert Stadien bilden; endlich, dass der
Istros mit einer seiner Mündungen [e]) in den Adrias einströme. Sol- e. I, 2, 27;
cher [3]) volkswahnigen Missgriffe gibt es auch einige bei Eratosthe- 3, 11.
nes, [f]) wie Polybios sagt, indem er von ihm und von den übrigen f. II, 3, 1,
Schriftstellern redet. Anm. 3. X,
3, 5, Anm. 1.

---

der Sinn der ganzen Stelle ruht, darf nicht fehlen. Demnach verwandle ich *ἀπὸ τοῦ* in *ἀπ' Ἰονίου*, und interpungire: *ἀπ' Ἰονίου, ἀνὸρὸς ἡγησαμένου* —. Diesen hatte, wie die vier Scholiasten melden, Theopompus einen Illyrier genannt. Demnach verwandle ich *ἐξ ὧν* in *ἐξ[Ἰλλυρι]ῶν*, oder *ἐξ Ἴσης* in *ἐξ[Ἰλλυρ]ικῆς*. Tyrwhitt wollte *ἐξ Ἰοῦς ὄντος*, nach *Aeschyl. Prom.* 846, ohne alle historische Befugniss. Tzschucke u. Kor. schreiben *ἐξ Ἴσσης*, von der (Illyrischen) Insel Issa gebürtig; weder schlecht noch recht, und unsichere Hypothese. Kasaubon entlässt die Stelle mit der bequemen Bemerkung, dass sie eines Fehlers verdächtig sei.

2) Im Texte ohne Abweichung: *καὶ τῶν νήσων τῶν Λιβυρνίδων τιθεὶς*, — ohne Sinn und Construction, weil etwas fehlt, und das Particip nicht stehen kann zwischen den übrigen Infinitivsätzen. Weder Kasaubons *ὅρον τιθεὶς*, noch Korays *τὴν θέσιν* (*de la position des îles*) heben die Schwierigkeit. Ich vermuthe und übersetze: *καὶ [τὸ] τῶν ν. τ. Λ. [τοσοῦτον εἶναι μέγεθος,] ὥστε* —. So sind die Sätze gleichförmig, und der Sinn vollständig und klar. Der Abschreiber liess das Unleserliche weg, und glaubte nur noch zuletzt *τιθεὶς* zu sehen statt *γεθος*.

3) Ich behalte mit dem Fr. Ueb. das handschriftliche *παρακούσματα* (falsch Gehörtes; daher überhaupt Irrthümer und Fehler), wofür Tzs. und Kor. *παραχρούσματα* in derselben Bedeutung setzen, welches Wort jedoch die Wörterbücher nicht zeigen. Aber statt *ἐστὶ λαοδογματικῶς* muss man mit Tyrwhitt und Kor. *ἐ. λ — ἀ* schreiben. Wenn übrigens hier nur Eratosthenes genannt wird, so erstreckten sich doch des Polybius Rügen auch auf Andere, namentlich auf Dikaiarchus, wie aus B. II, 3, §. 1 u. 2 erhellet.

Digitized by Google

§. 11.

Natürliche Beschaffenheit Illyriens, dessen Küsten fruchtbar, die inneren Gebirge aber rauh und kalt sind.

Das ganze Illyrische Küstenland hat das Glück, sehr hafenreich zu sein, sowohl am Ufer des Festlandes selbst, als auf den nahen Inseln, wogegen das entgegenliegende Italische Ufer hafenarm ist. Warm aber und fruchtgedeihlich sind Beide gleichermassen; denn sie tragen Oliven und treffliche Reben, ausser wo sie hin und wieder gänzlich rauh sind. Bei solchen Vorzügen wurde dennoch die Illyrische Küste ehedem verachtet; vielleicht schon aus Unkunde ihrer Trefflichkeit, aber mehr noch wegen der Wildheit der Menschen und ihrer räuberischen Lebensweise. Hingegen das ganze über ihr liegende Land ist bergig, kalt und schneebedeckt, am meisten der nordliche Theil, so dass Weinstöcke eine Seltenheit sind, sewohl auf den Höhen als in den Niederungen. Dies sind die Bergebenen, welche die Pannonier besetzen, und welche südlich an
a. §. 3. die Dalmäter und [a]) Ardiaier reichen, nordlich gegen den Istros en-
b. §. 13. den, östlich aber die Skordisker berühren, [1]) [und sich theils [b]) gegen die Triballer und Myser,] theils gegen die Berge der Makedonen und Thraken erstrecken.

§. 12.

Die Autariaten und ihre Geschichte.

Das grösste und beste der Illyrischen Völker waren die Autariaten. Diese hatten ehedem beständigen Krieg mit den Ardiaiern über das Salz, welches auf der Grenze aus einem im Frühlinge einem Thale entfliessenden Wasser sich absondert. Denn man liess das geschöpfte Wasser fünf Tage stehn, worauf die Salzkörner anschossen. Sie hatten sich verglichen, das Salzwerk abwechselnd

---

1) Das einsame τῇ δὲ, welches auch schon in der Epitome sich zeigt, und gewiss echt ist, gibt keinen Sinn, und die Uebersetzer lassen es weg. Es beweist aber, dass vorher ein Gegensatz mit τῇ μὲν fehlt, wesshalb auch Kor. eine Lücke bezeichnet. Wenn er aber gleichwohl für τῇ μὲν auch τοῖς (zu Σκορδίσκοις) vorschlägt, so fehlt er; denn das Wohnland der Skordisker reichte südöstlich zwar (vgl. §. 13) an die Triballer und Myser, aber keinesweges bis an die Makedonischen und Thrakischen Berge. Wenn Strabo in §. 13 zugleich das Gegentheil zu sagen scheint, so gilt das nur von Streifzügen und einzelnen Eroberungen, wovon er das eigentliche Wohnland der Skordisker (τὴν τῶν Σκορδίσκων χώραν) ausdrücklich unterscheidet. Muss also die Lücke gelten, so hatte Strabo etwa geschrieben — συνάπτοντα, [καὶ διήκοντα τῇ μὲν παρὰ τοὺς Τριβαλλοὺς καὶ Μυσοὺς] τῇ δὲ —, wie ich übersetze.

Digitized by Google

zu benutzen; aber stets den Vergleich brechend bekriegten sie sich. S. 318.
Als die Autariaten einmal die von den [a]) Agrianen bis zum Istros auf a. A. 8, 5.
funfzehn Tage Weges sich erstreckenden Triballer bezwungen hatten,
so beherrschten sie auch die übrigen Thraken und Illyrier; [b]) aber sie b. §. 7.
wurden zuerst von den Skordiskern, nachher von den Romanern
überwältigt, welche auch die lange mächtig gewesenen Skordisker
selbst aufrieben.

§. 13.

Die Skordisker, letztes Hauptvolk Illyriens. Hinter ihnen die Triballer und Myser, und andere einst den Skordiskern unterwürfige Thrakische Völkerschaften.

Diese wohnten neben dem Istros zwiefach abgetheilt, die Einen die Grossen Skordisker genannt, die Andern die Kleinen; die Grossen zwischen zwei in den Istros einströmenden Flüssen, dem bei Segestike fliessenden [a]) Noaros und dem [b]) Martos, [1]) welchen a. §. 2. IV, 6, 10.
Einige Margos nennen; die Kleinen jenseit dieses Flusses, die Tribal- b. §. 2.
ler und Myser berührend. Auch einige der Inseln besassen die Skordisker, und sie gelangten zu solcher Macht, dass sie sogar [c]) bis an c. A. 5, 1.
die Illyrischen und Paionischen und Thrakischen [2]) Berge vordrangen, und auch die meisten Inseln im Istros besetzten. Ihre Städte waren Heorta und Kapedunon. Hinter dem Wohnlande der Skordisker neben dem Istros folgt das Land der Triballer und Myser, deren wir [d]) oben erwähnten, und die Sümpfe des so genannten kleinen Sky- d. A. 3, §. 2
thiens diesseit des Istros; auch ihrer [e]) haben wir erwähnt. Diese u. 10; 5, 7
Völker und die Krobyzer, welche auch Troglodyten oder Höhlen- a. E.
wohner heissen, wohnen über den Gegenden um Kallatis, [3]) Tomis e. A. 4, 5. I, 3, 4.
und [f]) Istros. Dann die um den Aimos und unter ihm bis zum Pon- f. A. 6, 1.
tos wohnenden Koraller und Besser, auch ein Theil der Maider und Dantheleten. Alle diese Völker sind äusserst räuberisch. Die Besser bewohnen fast das ganze Gebirge Aimos, werden selbst von

---

1) Ich behalte die alte handschriftliche Schreibart *Μάρτου* gegen Kasaubons und Tzschucke's Aenderung *Μάργον*, welche ich mit Mannert, III, S. 606, und Koray lieber auf *Βάργον* übertrage, und dafür *Μάργον* schreibe. Gemistus Pletho excerpirt zwar die Form Margus; er konnte diese aber auch aus der zweiten Stelle nehmen.

2) *Ὀρῶν* ist richtiger, als die herrschende Lesart *ὄρων*. Eben so folgten diese Gebirge in A. 5, §. 1, mit denselben Worten. Auch Kor. liest *ὀρῶν*.

3) Tomis (idis), wie unten A. 6, 1. So nennt selbst Ovidius den Ort, *ex Pont. IV*, 14, 59; *Trist. III*, 9, 33. Der Name hatte verschiedene Formen; gewöhnlich *Τόμοι*, aber auch *Τόμις*, *ιδος*, und in den Periplen *Τομεῖς*. Vgl. Mannert, VII, S. 127. Die Form *Τομεὺς*, welche Stephanus Byz. aus Strabo anführt, und auch Pletho in seinem Codex fand, war nur verdorbene Lesart.

Digitized by Google

[4]) den Räubern Räuber genannt, und sind kümmerlich lebende Hüttenwohner. Sie berühren die Rhodope und die Paionen, und von den Illyrischen Völkern die Autariaten und Dardanier. Zwischen
g. A. 8, 5, N. 18. Diesen und den Ardiaiern sind noch die Dassaretier [5]) und [6]) Agrianen, und andere unbedeutende Völker, deren Land die Skordisker stets verheerten, bis sie es zur Wüste machten, und auf mehre Tage Weges mit undurchdringlichen Wäldern füllten.

---

4) Nach der alten gewiss richtigen Lesart *ὑπὸ τῶν ληστῶν ληστὰι προσαγορεύονται.* Auch die übrigen Völkerschaften dort umher waren Räuber, aber die Besser doch die ärgsten, und wurden daher selbst von Jenen Räuber genannt. Die Römer hatten Mühe, sie zu bezwingen, nach *Eutrop. VI*, 10. Kasaubons, von Tzs. u. Kor. angenommene Aenderung *ὑπὸ* (besser *ἀπὸ*) *τῶν ληστειῶν*, d. i. von wegen ihrer Räubereien, ist unnöthig. Auch versteht es sich von selbst, dass die Räuber Räuber heissen, weil sie rauben. Dieses fühlend schreibt Koray *Λησταὶ* als Eigennamen, wozu kein Grund ist.

5) Die Hybrianen im Texte sind gewiss unrichtig; Niemand kennt und nennt sie. Um die Quellen des Strymon, am Skardus und Rhodope, sassen die in §. 12 erwähnten Agrianen (vgl. A. 8, 5, N. 18) neben den Dardaniern und Dantheleten. Wir werden also sicher, wie schon Kas. richtig einsah, *Ἀγριᾶνες* lesen dürfen.

Sechster Abschnitt.

Küste des Pontus vom Ister bis Byzantium mit ihren Städten und dem Bosporus.

§. 1.

Warum die Küste des Pontus vom Ister bis Byzantium schon hier beschrieben wird. Städte an derselben. Die Kyanischen Inseln. Meerenge des Bosporus.

Noch ist vom Lande zwischen dem Istros und [a]) den Bergen zu beiden Seiten Paioniens die Pontische Küste übrig, von der Heiligen Mündung des Istros bis zum Berglande um den Aimos, und bis zur Enge bei Byzantion. Sowie wir aber die Illyrische Küste durchwandernd [b]) bis zu den Keraunischen Bergen vorschritten, welche zwar über das Illyrische Bergland hinausfallen, aber einen schicklichen Zielpunkt darbieten, und wir nach ihnen die mittenländischen Völker abschieden, überzeugt, [c]) dass solche [1]) Abgrenzungen sowohl für das jetzt als das künftig Folgende bezeichnender sein werden; eben so wird auch hier die Küste, obgleich sie [d]) über die Gebirgslinie hinausfällt, doch sowohl für das jetzt als das zunächst Folgende bei einem schicklichen Zielpunkte, der Mündung des Pontos, [dd]) enden.

a. A. 1, 1; 5, 1.
b. A. 5, 9.
c. II, 1, 17.
d. A. 5, 1; 7, 1.
S. 819. dd. §. 2 a. E.

Von der Heiligen Mündung des Istros die anliegende Küste zur Rechten behaltend erreicht man bei fünfhundert Stadien das Städtchen [e]) Istros, einen Anbau der Milesier; dann [f]) Tomis, ein anderes Städtchen, bei zweihundert und funfzig Stadien; dann die Stadt Kallatis bei zweihundert und achtzig, [g]) eine Ansiedlung der

e. A. 5, 13.
f. A. 5, 13.
g. XII, 3, 6. I, 3, 15.

1) Statt *παραγραφάς*, dessen Bedeutungen hier unstatthaft sind, lese ich mit Kor. *περιγραφάς*. Ein ganz ähnlicher Ausdruck war, B. II, 1, 17: *τὸ σημειώδες καὶ τὸ εὐπεριόριστον*; und noch ähnlicher ebendas. *τὸ εὐπερίγραφον*, und *περιγράφει τὴν σφραγῖδα*, das Gegentheil aber *ἀπερίγραφον*.

Digitized by Google

Herakleoten. Dann folgt bei dreizehnhundert Stadien Apollonia, eine Ansiedlung der Milesier, deren Anbau grösstentheils auf einem Inselchen gegründet wurde. Hier ist ein Tempel Apollons, aus welchem Marcus Lucullus Apollons Riesenbildniss, ein Kunstwerk des Kalamis, wegnahm, und auf dem Kapetolion aufstellte. Im Zwischenraume von Kallatis bis Apollonia liegen Bizōne, wovon ein
h. I, 3, 7. grosser Theil [h]) durch Erdbeben verschlungen wurde, und Krunoi, und Odessos, eine Ansiedlung der Milesier, und Naulŏchos, ein Städtchen der Mesembrianer. Dann folgt das bis ins Meer reichende Gebirge Aimon; dann Mesembria, eine Ansiedlung der Megarer, früher Menebria genannt, gleichsam Menapolis oder Menasstadt; denn Menas hiess ihr Erbauer, und *bria* heisst im Thrakischen eine Stadt, wie auch die Stadt des Selys Selybria genannt wird, und Ainos einst Poltyobria, d. i. des Poltys Stadt, hiess. Sodann Anchiäle, ein Städtchen der Apolloniaten, und Apollonia selbst. An dieser Küste liegt auch das Vorgebirge Tirizis, ein naturfester Ort, dessen sich einst Lysimachos als seiner Schatzkammer bediente. Von Apollonia sind dann zu den Kyaneen noch gegen funfzehnhun-
i. XII, 3, 3. dert Stadien. In diesem Zwischenraume liegt die Landschaft [i]) Thynias der Apolloniaten, und [2]) daneben des Aul[aios Ufer], gleichfalls den Apolloniaten zugehörig, und Phinopolis und Andriake,
k. I, 3, 4. beide den [k]) Salmydessos berührend. Dies ist ein ödes, steiniges, hafenloses, den Nordwinden weit geöffnetes Ufer, in der Länge von fast siebenhundert Stadien bis zu den Kyaneen. Die angetrie-

---

2) Anstatt Ἀγχιάλη, welches sich in allen Hdschr. u. Ausg. nochmals zeigt, aber theils als Wiederholung, theils weil es oberhalb Apollonia liegt, hier nicht richtig sein kann, vermuthe ich ἄγχι Αὐλ[αίου ἀκτ]ή; denn der *Peripl. Arrian. p.* 24 und *Peripl. Anon. p.* 15 nennen hier Αὐλαίου τεῖχος, des Aulaios Schanze (120 Stad. von der Landspitze Thynias), so dass wahrscheinlich auch das anliegende Ufer diesen Namen hatte, und Strabo in diesem Ufernamen zugleich jene Schanze einschliesst. Die Vermuthung erhält auch dadurch einige Bestätigung, dass Guarinus in seiner Hdschr. ἀκτὴ gehabt haben muss; denn er übersetzt *et Anchiale eorundem ora.* Also hatte er καὶ Ἀγχιάλη ἀκτὴ αὐτῶν. War die Stelle in einer alten Hdschr. schon lückenhaft, so machte der Abschreiber aus dem übrigen ἄγχι Αὐλ.....ὴ das obige Ἀγχιάλη. Koray zur Fr. Ueb. verfällt auf ἀκτὴ ἄλλη, oder ἀκτὴ Αὔλη; beides nicht wahrscheinlich, da bei jenem der Name fehlt, bei diesem der Name unerwiesen ist. Uebrigens liegt des Aulaios Schanze nach den Periplen jenseit Thynias, so dass Strabo die richtige Ordnung verfehlt hat. Noch bemerke ich, dass wir hier eine Θυνιὰς χώρα haben, da Thynias bei allen Andern und selbst bei Strabo (B. XII, 3, 3: Θυνιάδα ἀκτήν) als Küste und Landspitze vorkommt. Sollte vielleicht die Lesart χώρας sc. οὖσα, d. i. die zum Gebiet der Apolloniaten gehörige, in dem Excerptencodex *Vat.* 175 bei Tzschucke (vgl. *Siebenk. praefat. p.* 35) die wahre sein?

Digitized by Google

benen Schiffe werden von den darüber wohnenden Astern, einer Thrakischen Völkerschaft, ausgeplündert. [l]) Die Kyaneen aber sind zwei durch eine Enge von etwa zwanzig Stadien geschiedene Inselchen vor der Mündung des Pontos, das eine neben Europe, das andere neben Asia. Eben so weit entfernt sind sie vom Tempel der Byzantier und vom [m]) Tempel der Chalkedonier, wo die Mündung des Euxeinos am schmalsten wird; denn zehn Stadien weiter gehend trifft man eine Landspitze, welche die Enge auf [n]) fünf Stadien beschränkt; nachher aber erweitert sie sich desto mehr, und beginnt die Propontis zu bilden.

l. I, 2, 7.
m. XII, 4, 2.
n. II, 4, 18.

§. 2.

Weitere Beschreibung der Meerenge; reicher Pelamydenfang auf der Byzantinischen Seite. Das Volk der Aster mit dem Verbannungsorte Kabyle.

Von jener die Enge [a]) der fünf Stadien bildenden Landspitze bis zum so genannten Hafen unter der Feige sind fünf und dreissig Stadien; von hier zum Horn der Byzantier fünf. Das Horn nämlich ist eine die Byzantische Mauer bespülende Einbucht, welche sich auf sechszig Stadien gegen Westen fortzieht, einem [aa]) Hirschgeweihe gleichend; denn sie theilt sich in mehre Nebenbuchten, gleichsam in mehre Aeste, in welche die Pelamys, d. i. der junge Thunfisch, eindringend [b]) leicht gefangen wird, theils wegen seiner Menge, theils wegen der Gewalt des herantreibenden Stromes, theils auch wegen der Enge der Nebenbuchten, so dass man ihn sogar mit den Händen im Engraume greift. Die Geburtsstätte dieses Fisches sind die Sümpfe der Maiotis. Sobald er aber zu einiger Stärke gelangt, treibt er scharenweise durch die Mündung hinaus, und zieht längs dem Asianischen Ufer bis Trapezûs und Pharnakia. Hier beginnt [c]) der erste Fang; er ist aber nicht bedeutend, weil das Thier seine völlige Grösse noch nicht hat. [d]) Sodann gegen Sinope vorschreitend ist es für Fang und Einsalzung schon reifer. Hat es endlich die Kyaneen erreicht, und ist diesen vorbeigegangen, so schreckt ein vom Chalkedonischen Ufer vorspringender weisser Felsen das Thier dermassen, dass es sich sofort zur Gegenküste wendet. Hier empfängt es der Strom; und da zugleich die Oertlichkeit förderlich ist, dass der dortige Meerstrom gegen Byzantion und das anliegende Horn sich wende, so treibt natürlicher Weise auch der Fisch hierher, und gewährt den Byzantiern und dem Volke der Romaner beträchtlichen Gewinn. Hingegen die nahe auf der Gegenküste wohnenden Chalkedonier werden dieses Ueberflusses nicht betheiligt, weil der Thunfisch ihren Häfen sich nicht nahet. Daher soll auch Apollon denen, welche nach Chalkêdons

a. II, 4, 18.
S. 320.
aa. VI, 3, 4.
b. XII, 3, §. 11 u. 19.
c. XII, 3, 19.
d. XII, 3, 11.

Digitized by Google

c. XII, 4, 2. Erbauung durch [e]) die Megarer Byzantion bauen wollten, als sie das Orakel befragten, befohlen haben, den Anbau den Blinden gegenüber zu machen; die Chalkedonier Blinde nennend, weil sie, die früher zu diesen Gegenden schifften, die so grossen Reichthum darbietende Gegenküste zu besetzen unterliessen, und die schlechtere wählten.

So sind wir bis Byzantion gekommen, weil diese ausgezeichnete und der Mündung nächste Stadt die Küstenfahrt vom Istros
f. §. 1. bei [f]) einem bekannteren Zielpunkte enden liess. Ueber Byzantion liegt noch das Volk der Aster mit der Stadt [1]) Kalybe, wo Philippos, Amyntas Sohn, die Missethäter ansiedelte.

---

1) Die allgemeine Lesart Kalybe ist der wahre, auch schon im Codex des Stephanus Byz. vorgekommene Name des Orts, wiewohl er bei vielen alten Schriftstellern Kabyle heisst, und auch die Einwohner bei *Plin. IV*, 18, *c.* 11 *Cabyletae*. Weil aber Stephanus in seinem Strabo Kalybe las, in andern Schriften aber Kabyle, so nahm er irrig beide als zwei verschiedene Städte auf. Man darf also nicht den Namen mit Kor. zur Fr. Ueb. in Kabyle verändern. Vgl. *Cellar. Geogr. ant. I. p.* 1328. Die Byzantiner nennen den Ort stets Goloē, und noch heisst er Golowitza (am Fl. Tundscha), woraus die Richtigkeit des alten Kalybe erhellet.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Beschreibung der den Illyrischen und Thrakischen Gebirgen südlich liegenden Länder. — Beiläufige Bemerkung über die alten Barbaren in Peloponnesus, namentlich über die Lelegen. — Epirotische Küste bis Nikopolis, und Egnatische Heerstrasse. — Vermischte Angaben über Makedonien, Thrakien, und die Hellespontischen Gewässer. — Epirotische Völker; Nikopolis, Argos. — Illyrisch-Epirotische Völker und Städte. — Jetzige Beschaffenheit des Landes. — Nachrichten vom Dodonäischen Orakel.

§. 1.

Uebergang zu den noch übrigen Ländern. Dass vor den Hellenen auch ganz Hellas von Barbaren bewohnt war, wird aus der Geschichte nachgewiesen.

Diese nun sind die der Erwähnung würdigen, durch den Istros und die Illyrischen und Thrakischen Gebirge [a]) abgeschiedenen Völker, welche die ganze Adriatische Küste, vom Winkel beginnend, und die so genannte [b]) Linke Seite des Pontos vom Strome Istros bis gen Byzantion besetzen. Uebrig sind noch die südlichen Theile der [c]) erwähnten Gebirgkette, und nächstdem die unterliegenden Länder, welche aus Hellas bestehen und dem angrenzenden Barbarenlande, bis zu jenen Bergen.

a. A. 5, 1.
b. XII, 3, 2. XIV, 4, 29. IX, 5, 19.
c. A. 5, 1. S. 321.

Hekataios der Milesier behauptet von der Peloponnesos, dass vor den Hellenen Barbaren sie bewohnten. Aber fast ganz Hellas war, wie man aus den Ueberlieferungen selbst schliesst, vor Alters ein Wohnland eingewanderter Barbaren. So führte Pelops aus Phrygia Volk in die nach ihm benamte Peloponnesos, so Danaos aus Aigyptos. [1]) Auch [d]) Dryopen, [e]) Kaukonen, Pelasger und Lelegen,

d. VIII, 6, 13. IX, 5, 10.
e. VIII, 3, §. 11, 16, 17.

1) Ich behalte τὲ nach *Δρυόπων*, welches Kor. ohne Grund in δὲ verändert. Das obige *Πέλοπος μὲν* hat schon seinen Gegensatz in *Δαναοῦ δέ*. Strabo will sagen, dass ausser jenen Fremden auch vier

Digitized by Google

und andere solche Barbaren vertheilten unter sich die Länder innerhalb der Landenge; aber auch jene ausserhalb. Denn Attike besetzten die Thraken [f]) unter Eumolpos; Daulis in Phokis, [g]) Tereus; Kadmeia die Phoiniken unter [h]) Kadmos; Boiotia selbst, [i]) die Aonen und Temmiken und Hyanten, wie auch Pindaros sagt:

f. VIII, 7, 1. g. IX, 3, 13. h. IX, 2, 3. i. IX, 1, 20; 2, 3.

Einst hat das Volk Boiotiens Säue man genannt.

vgl. auch Ol. VI, 152.

Auch aus einigen Namen leuchtet das Barbarische hervor, wie Kekrops, Kodros, [k]) Aiklos, [k]) Kothos, Drymas, Krinakos. Die Thraken aber und Illyrier und Epeiroten liegen Hellas noch bis jetzt zu Seiten (jedoch mehr ehedem, als jetzt); [2]) sintemal auch von dem, was heutiges Tages unwidersprochen Hellas heisst, die Barbaren viel besitzen. Denn Makedonia und einige Theile Thettaliens besitzen Thraken; die Länder über Akarnania und Aitolia die Thesproter, [l]) Kassopaier, Amphilocher, Molotter und [m]) Athamanen, sämmtlich Epeirotische Völker.

k. X, 1, §. 3 u. 8. l. §. 5 u. 6. m. X, 1, 16.

§. 2.

Auch die Lelegen waren vielerwärts in Hellas verbreitet.

Von den Pelasgern ist [a]) bereits gesprochen. Unter den Lelegen aber vermuthen Einige einerlei Volk mit den Karen, Andere nur ihre Beiwohner und Kampfgenossen. Daher erwähne man [b]) im Milesischen Gebiet einige Wohnorte der Lelegen, in Karia aber vielerwärts Grabhügel und verödete Bergvesten, Lelégien genannt. Ja das ganze jetzige Ionia war von [bb]) Karen und Lelegen bewohnt. Aber die Ionen warfen sie hinaus, und besetzten selbst das Land; noch früher aber die Eroberer Troia's, welche die Lelegen aus den Orten

a. §. 10. V, 2, 4. XIII, 3, 3. b. XIII, 1, §. 58 u. 59. bb. XIII, 1, 59; 3, 3. XIV, 2, 27.

Hellenische Völker den Peloponnes besetzten; dies ist auch von den Lelegen (nämlich in Lakonika und Messenia; vgl. *Pausan. III*, 1; *IV*, 1. *Apollodor. III*, 10, 3) wahr, wiewohl er es sonst nirgends sagt. — Im Anfange dieses §. verändre ich *κατὰ ἀριστερὰ* in *τὰ ἀριστερά*; denn dies war die eigene Benennung der Westküste des Pontus; vgl. B. IX, 5, 19; XII, 3, 2; XIV, 4, 29. Weniger richtig schreibt Kor. aus zwei Hdschr. *κατὰ τὰ ἀ*.

2) Ich stelle diese Worte in Parenthese, weil der folgende Satz *ὅπου γε*, *quandoquidem*, Beweis und Erläuterung des vorhergehenden sein muss, nicht aber dessen, was in der Parenthese steht. Auf diese bezogen würde man dem *ὅπου γε* erst die Bedeutung *quamquam* leihen müssen, welche es nicht hat; denn nur dann käme der richtige Sinn heraus, wie in der Fr. Ueb.: *mais même à présent* —. Aber *ὅπου γε* hat immer nur die Bedeutung *quandoquidem*, *quippe quum*, wie B. I, 2, 3: *ὅπου γε καὶ οἱ μουσικοί*; B. I, 2, 24: *ὅπου γε οὐδὲ τοῖς πεζῇ*; B. VIII, 6, 14: *ὅπου γε οὐδὲ Δημοσθένη ἐθάῤῥησεν*; so wie *ὅπου quando*, B. II, 1, 9: *ὅπου οὖν οὐδὲ συγκριτέον*. Auch *ὅτε γε* ist *quandoquidem*, B. II, 1, 11: *ὅτε γε ἄρχεται*.

Digitized by Google

c) an der Ide um Pedäsos und den Fluss Satnioeis vertrieben. Dass Diese aber d) Barbaren waren, davon kann schon ihre Gemeinschaft mit den Karen als Beweis gelten; und dass sie e) Umherstreifer waren, sowohl mit als ohne Jene, und von Alters her, das beweisen auch des Aristoteles Staaten. Denn im Staat der Akarnanen sagt er, dass einen Theil des Landes die Kureten, den westlichen aber die Lelegen, und hernach die Teleboer besassen; im Staat der Aitoler nennt er die jetzigen Lokrer Lelegen, und sagt, sie hätten auch Boiotia besessen; eben so im Staat der Opuntier und Megarer. Im Leukadischen nennt er sogar einen gewissen Eingebornen Lelex, und seinen Tochtersohn Teleböas, dessen zwei und zwanzig Söhne f) die Teleboer waren, deren einige die Leukas bewohnten. Vorzüglich aber darf man dem Hesiodos glauben, welcher von den Lelegen also spricht:

c. XIII, 1, §. 49, 50, 56.
d. XIV, 2, 28.
e. I, 3, 16. IX, 1, 20.
XII, 7, 2 a. E.
S. 322.
f. X, 2, 21.

Aber dann führt' auch Lokros das alte Volk der Lelegen,
Die einst Zeus der Kronid', aussinnend unendlichen Rathschluss,
Für Deukalion schuf, aus Erde gesammeltes 1) Steinvolk.

Denn er scheint mir durch die Ableitung des Namens anzudeuten, dass sie ursprünglich gewisse Sammelmenschen und Mischlinge waren, und dass eben deshalb ihr Geschlecht erlosch. Dasselbe könnte man auch von g) den Kaukonen behaupten, welche, jetzt nirgends vorhanden, ehemals in mehren Ländern angesiedelt waren.

g. VIII, 3, 17. XII, 3, 5.

§. 3.

Schwierigkeiten einer genauen und richtigen Beschreibung des jetzigen Epirus.

Vor Alters also, wiewohl die Völkerschaften klein und zahlreich und unberühmt waren, hatte dennoch a) wegen der guten Be-

a. §. 9.

---

1) Die alten sinnlosen Lesarten ἀλέους und ἀλέας veränderte Heinsius zum Hesiodus, und mit ihm Koray, in ἀλέας, d. i. ἀθρόους, *copiosos*, von ἄλης, versammelt, vereinigt, wie bei Herodotus, B. VII, 157. Aber dies gibt mit λεκτοὺς nur eine matte Tautologie, und sagt so viel wie nichts. Viel besser emendirte Salmasius (*ad Solin. p.* 103) λαοὺς oder λαέων, und Heyne (*ad Apollodor. p.* 113 *ed. pr.*) λᾶας. Durch die letzte Emendation wird der Mythus selbst geradezu ausgesprochen; durch die erste aber nur in feiner, aber dem Hellenen verständlicher Anspielung; denn man leitete das Wort λαὸς von λᾶας, Stein, ab, in Beziehung auf die Steinmenschen Deukalions und Pyrrha's. Daher ziehe ich das Salmasische λαοὺς dem Heyneschen λᾶας vor. Zur Bestätigung dient noch Pindars (*Ol. IX*, 70): *Κτησάσθαν λίθινον γόνον· λαοὶ δ' ὀνόμασθεν.* Hier ist dieselbe Anspielung auf λάας, fast Nachahmung des Hesiodischen Ausdrucks. Ich habe die Anspielung vielleicht zu stark, und beide Lesarten ausgedrückt, welches sich ohne Verlust der Anspielung nicht vermeiden liess.

Digitized by Google

volkung, und weil jede für sich einen König besass, die Absonderung ihrer Grenzen keine grosse Schwierigkeit. Jetzt aber, da das
b. §. 9. meiste Land verödet, und die Wohnorte und besonders die Städte vernichtet sind, würde, selbst wenn Jemand alle genau bestimmen könnte, das Unternehmen dennoch unnütz bleiben, wegen ihrer Unberühmtheit und Vernichtung, welche vor langer Zeit begonnen in vielen Gegenden wegen der Empörungen auch jetzt noch nicht aufhört, sondern die von den Einwohnern als Oberherren aufgenommenen Romaner machen Heerlager selbst in den Häusern. Schon Paulus Aemilius zerstörte, wie Polybios meldet, nach der
c. III, 4, 14. Makedonen und des Perseus Bezwingung [c]) siebenzig Epeirotische, grösstentheils den Molottern zugehörige Städte, und machte fünfzehn Myriaden Menschen zu Sklaven. Dennoch aber wollen wir, soweit es diesem Schriftwerke angemessen und uns erreichbar ist, ins Einzelne einzugehen versuchen, mit der Küste am Ionischen Busen beginnend; dies ist jene, bei welcher die Ausfahrt aus dem Adrias endet.

§. 4.

Epirotische Küste am Ionischen Busen. Egnatische Heerstrasse mit ihren Hauptpunkten. Wie Epirus, Hellas, Makedonien und Thrakien einander begrenzen; und welche Meere bis zum Ambrakischen Busen ganz Hellas umschliessen.

Die ersten Theile dieser Küste sind jene um Epidamnos und Apollonia. Von Apollonia nach Makedonia gegen Osten führt die
a. A. 8, 1, N. 3. bis [a]) Kypsela und zum Strome Hebros nach Meilen vermessene und mit Meilensäulen besetzte [aa]) Egnatische Heerstrasse, welche fünf-
aa. §. 8; A. 8, 1, N. 3. II, 1, 24. hundert fünf und dreissig Meilen lang ist. Berechnet man, wie die Meisten, die Meile zu acht Stadien, so sind es viertausend zweihundert und achtzig Stadien; aber nach Polybios, welcher zu je acht Stadien zwei Plethra, d. i. ein Drittheil eines Stadions zusetzt, muss man noch hundert acht und siebenzig Stadien, als Drittheil der
S. 323. Meilenzahl, hinzufügen. Sowohl die von Apollonia als die von Epidamnos Ausgehenden treffen bei gleicher Weite auf demselben Wege zusammen. Diese ganze Heerstrasse wird zwar die Egnatische ge-
b. §. 8. nannt; zuerst aber heisst sie der Weg [b]) auf Kandavia, ein Illyrisches Gebirge, durch die Stadt Lychnȳdos und durch Pylon, welcher Ort auf diesem Wege Illȳris und Makedonia scheidet. Von hier geht sie neben Barnûs durch Herakleia und durch die Lynkesten
c. A. 8, 1, N. 9. und Eorder auf Edessa und [c]) Pella bis Thessalonikeia; dies sind,
d. II, 1, 24. [d]) sagt Polybios, zweihundert sieben und sechszig Meilen. Den aus der Umgegend von Epidamnos und Apollonia diese Heerstrasse Bereisenden liegen zur Rechten die vom Sikelischen Meere bespülten Epeirotischen Völker bis zum Ambrakischen Busen; zur Linken aber

Digitized by Google

die Illyrischen Gebirge, welche wir [e]) oben durchwanderten, und e. §. 5.
die nebenwohnenden Völker, bis an Makedonia und die Paionen. Die alsdann vom Ambrakischen Busen nach einander gegen Morgen sich neigenden und neben Peloponnesos hinstreckenden Länder gehören zu Hellas; sie fallen zuletzt gegen das Aigaiische Meer hinaus, die ganze Peloponnesos zur Rechten lassend.

Vom Anfange der Makedonischen und Paionischen [1]) Gebirge bis zum Flusse Strymon wohnen Makedonen und Paionen, und einige Bergvölker der Thraken; aber schon jenseit des Strymon bis zur Pontischen Mündung und zum Aimon gehört Alles den Thraken, ausser der Küste. Denn diese wird von Hellenen bewohnt, welche theils an der Propontis, theils am Hellespontos und am Busen Melas, einige auch am Aigaion angesiedelt sind. Dieses Meer nämlich bespült zwei Seiten von Hellas; die eine schauet gegen Morgen, [f]) von Sunion gegen Norden ziehend bis zum Thermaiischen Busen f. II, 4, 17 a.
und Thessalonikeia, jener Makedonischen Stadt, welche jetzt vor E. IX, 1, 2;
allen besonders volkreich ist; die andere, die Makedonische, ge- 2, 1.
gen Süden, von Thessalonikeia bis zum Strymon. Einige aber rechnen auch die Küste vom Strymon bis zum Nestos zu Makedonia; sintemal Philippos ausserordentlich bemühet war, diese Gegenden sich anzueignen, und aus den Bergwerken und der übrigen Ergiebigkeit des Landes sehr bedeutende Einkünfte sich verschaffte. Von Sunion sodann bis zur Peloponnesos liegen [g]) das Myrtoische, g. II, 4, 17.
das Kretische und das Libysche Meer mit ihren Busen bis zum Sikelischen; Dieses aber [h]) füllt den Ambrakischen, den Korinthi- h. II, 4, 16.
schen und den Krissaiischen Busen.

§. 5.

Epirotische Völker; Chaonen, Molotter, Thesproter und Kassopäer mit den bedeutendsten Städten und Häfen, bis an Nikopolis.

Theopompos sagt, es gebe vierzehn Völkerschaften der Epeiroten. Die berühmtesten sind die Chaonen und Molotter, weil diese einst ganz Epeiros beherrschten, und zwar zuerst die Chaonen; nachher die Molotter, welche theils wegen der Verwandschaft S. 324.
ihrer Könige (denn diese gehörten zu den Aiakiden), theils weil das alte und berühmte [a]) Orakel Dodone's bei ihnen war, zu grösserer a. §. 11.
Macht gelangten. Die Chaonen und Thesproter, und diesen zu-

---

1) Man liest *τῶν Μακεδονικῶν ἐθνῶν*, d. i. vom Anfange der Makedonischen Völker wohnen Makedonen; eine abgeschmackte Phrase. Statt *ἐθνῶν* muss offenbar, wie auch Kor. will, *ὀρῶν* gelesen werden. — Weiter oben ist *τῆς Ἰλλυριῶν* in der Ausg. von Tzs. nur Druckfehler für *τῶν Ἰλλυριῶν*.

Digitized by Google

aa. §. 6. nächst [aa]) die Kassopaier, welche gleichfalls Thesproter sind, bewohnen die Küste von den Keraunischen Bergen bis zum Ambrakischen Busen, ein gesegnetes Land besitzend. Die Küstenfahrt, von
b. IX, 1, 1. den Chaonen anbegonnen, [b]) gegen die aufgehende Sonne und gegen den Ambrakischen und Korinthischen Busen, so dass man zur Rechten das Ausonische Meer, zur Linken Epeiros hat, beträgt von den Keraunien zur Mündung des Ambrakischen Busens tausend und
c. A. 5, 9 a. E. dreihundert Stadien. In diesem Zwischenraume [c]) liegt Panormos, ein grosser Hafen, inmitten vor den Keraunischen Bergen; dann folgt Onchesmos, ein anderer Hafen, welchem Korkyraia's westliche Landspitze entgegenliegt; und noch ein anderer, Kassōpe, von welchem tausend siebenhundert Stadien bis Brentesion sind; gleichviele sind auch bis Taras von einem andern südlicher als Kassope liegenden Vorgebirge, welches Phalàkron heisst. Nach Onchesmos folgt Poseidion, dann Buthrōton, am Eingange des so genannten Hafens Pelōdes, d. i. des Kothhafens, auf einem halbinselähnlichen Orte angelegt, und von Romanischen Ansiedlern bewohnt; dann
d. II, 4, 16. [d]) die Sybōta. Die Sybota nämlich sind einige von Epeiros wenig entfernte, Korkyraia's östlicher Landspitze Leukimme entgegenliegende Inselchen. Noch andere der Erwähnung kaum würdige Inselchen finden sich auf dieser Küstenfahrt. Dann die Landspitze Cheimerion und der Hafen Glykys, d. i. Süsshafen, in welchen der aus dem See Acherusia abfliessende und mehre Flüsse aufnehmende Strom Acheron sich ergiesst, wodurch der Busen versüsst wird. Ihm nahe fliesst auch der Thyamis. Ueber diesem Busen liegt Kichȳros, ehedem Ephyra genannt, eine Stadt der Thesproter; über jenem aber bei Buthroton Phoinīke. Nahe bei Kichyros, wenig über dem Meere, liegt das Städtchen der Kassopaier [1]) Buchetion; Elatria
e. VI, 1, 5. aber und [e]) Pandosia und Batiai im Mittenlande; ihr Gebiet erstreckt sich bis zum Busen. Nach dem Hafen Glykys folgen noch zwei andere Häfen; der eine nähere und kleinere, Komàros, welcher eine Landenge bildet von [2]) sechszig Stadien gegen den Ambrakischen
f. X, 2, 2. Busen und Nikopolis, [f]) die Pflanzstadt Cäsars Augustus; der entferntere, grössere und bessere nahe der Mündung des Busens, etwa zwölf Stadien von Nikopolis entfernt.

---

1) Der Text gibt *Βουχαίτιον*, wahrscheinlich als Schreibfehler. Der wahre Name ist *Βουχέτιον* (von *βοῦς* und *ὀχέω*), wie ihn das *Etym. magn. p.* 210 zeigt; auch *Βούχετα*, bei *Harpocrat.* in *Βούχετα* und *Ἐλάτεια*. Der Ort heisst jetzt Scovitia, nach Reichard.

2) Pouqueville (Reise durch Griechenland, I, 1, S. 370) behauptet, statt *ἑξήκοντα* müsse *ἕξ* gelesen werden. Ich kann es nicht glauben; denn nach den Karten ist diese Landenge wohl noch breiter, als 60 Stadien.

Digitized by Google

§. 6.

Ambrakischer Busen, mit Aktium und dem Tempel Apollons. Die Kassopäer mit Ambrakia und Nikopolis, Pflanzstadt Cäsars Augustus.

Nun folgt die Mündung des Ambrakischen Busens. Dieses Busens Mündung ist wenig breiter als vier Stadien, aber sein Umfang hält wohl dreihundert. Er hat überall gute Häfen. Den Hineinfahrenden zur Rechten wohnen die Helfenischen Akarnanen. Hier ist auch, nahe der Mündung, [a]) des Aktischen Apollons Heiligthum; ein Hügel, auf welchem der Tempel steht, und unter ihm eine Ebene, welche einen heiligen Hain und Schifflager hat. In diesen weihete Cäsar die zehn Schiffe der Siegbeute, vom Einruderer bis zum Zehnruderer; aber sowohl die Schifflager als die Schiffe sollen durch Feuer vernichtet sein. Zur Linken sind Nikopolis und die Epeirotischen [b]) Kassopaier bis zum Winkel bei Ambrakia. Diese Stadt, ein Anbau von [c]) Gorgos, des Kypselos Sohne, liegt wenig über dem Winkel; neben ihr fliesst der vom Berge [d]) Tymphe und aus Paroraia herabkommende [e]) Fluss Aratthos, welcher vom Meere zu ihr Hinauffahrt weniger Stadien hat. Ambrakia genoss früher ausgezeichnetes Glück, und von ihr erhielt sogar der Busen seine Benennung; aber vorzüglich verschönerte sie Pyrrhos, welcher den Ort zum Königssitze erhob. Späterhin aber haben die Makedonen und Romaner sowohl diese als die übrigen Städte wegen ihres Ungehorsams durch fortwährende Kriege entkräftet, so dass zuletzt Augustus die Städte, welche er gänzlich verlassen sah, am Busen in Eine zusammensiedelte, welche von ihm Nikopolis oder Siegesstadt genannt ward; denn er nannte sie dem Siege nachbenamt, welchen er vor des Busens Mündung in der Seeschlacht gegen Antonius und die gleichfalls dem Kampfe beiwohnende Aigyptische Königin Kleopatra erkämpfte. So ist Nikopolis stark bevolkt, und empfängt täglich Zuwachs; denn sie besitzt viel Land, und den Schmuck von der Siegbeute, wie auch das Weihthum in der Vorstadt, eingerichtet für das fünfjährliche Kampffest, sowohl in dem mit Uebungsplatze und Kampfbahn versehenen Haine, als auf dem über dem Haine liegenden heiligen Hügel Apollons. Dieses Olympische Kampffest, die Aktien, ist dem Aktischen Apollon geheiligt; die Besorgung haben die Lakedaimonier. Die übrigen Orte sind [f]) Nebenstädte von Nikopolis. Schon früher wurden von den Umwohnern dem Gotte die Aktien gefeiert, als Wettkampf um den Siegerkranz; jetzt aber hat Cäsar sie zu grösserer Würde erhoben.

S. 325.

a. X, 2, §. 1 u. 7.

b. §. 5.

c. X, 2, 8, Anm. 2.

d. §. 8 u. 9.

e. §. 8, Anm. 5.

f. X, 2, 2.

Digitized by Google

§. 7.

Argos Amphilochikon; Geschichte seiner Erbauung.

Nach Ambrakia folgt Argos Amphilochikon, ein Anbau Alk-
a. IX, 3, 12. maions und seiner Söhne. Ephoros nämlich erzählt, [a]) Alkmaion
X, 2, 27. sei nach dem Feldzuge der Epigonen gegen Thebai, aufgefordert von Diomedes, mit ihm nach Aitolia gegangen, und habe sowohl Dieses als Akarnania erobert. Als nachher Agamemnon sie zum Troi-
S. 326. schen Kriege berief, sei Diomedes hingezogen, Alkmaion hingegen habe, in Akarnania verbleibend, Argos erbaut, und es seinem Bruder nachbenamt Amphilochikon genannt; dem durch das Land in den Busen einströmenden Flusse aber habe er nach jenem in Argeia
b. A. 5, 9. VI, den Namen [b]) Inachos gegeben. Thukydides hingegen sagt, [c]) Am-
2, 4. philochos selbst, nach der Rückkehr von Troia missvergnügt über
c. X, 2, 27. XIV, 4, 16. die Begebenheiten in Argos, sei ausgewandert nach Akarnania, und habe, nachdem er seines Bruders Herrschaft übernommen,
d. VI, 2, 4. [d]) die nach sich benamte Stadt erbauet.

§. 8.

Nachrichten von einigen Epirotischen mit Illyriern vermischten Völkern, welche zuerst unter eigenen Fürsten, nachher unter den Makedonen standen; das obere Makedonien. Egnatische Heerstrasse, und Flüsse dieser Länder.

Epeiroten aber sind sowohl die Amphilocher, als die überliegenden und die Illyrischen Gebirge berührenden, ein rauhes Land bewohnenden Molotter, Athamanen, Aithiken, Tymphaier, Oresten, Paroraier und Atintanen, deren einige sich mehr den Makedonen, andere dem Ionischen Busen nähern. Die Landschaft Orestias soll einst der nach dem Morde seiner Mutter fliehende Orestes besetzt, und nach sich benamt hinterlassen, auch eine Stadt erbauet, und dieselbe Argos Orestikon genannt haben. Aber jenen Völkern zugemischt sind die Illyrischen auf der südlichen Seite der Gebirge und über dem Ionischen Busen; denn über Epidamnos und
a. A. 5, 9 a. E. Apollonia bis zu den Keraunien wohnen [a]) die Byllionen und Taulantier und Parthiner und Bryger. In der Nähe irgendwo sind auch die Silbergruben von Damastion, [1])[um welche die Encheleer] und

---

1) Der Text ist hier verwirrt und ohne grammatische Verbindung, weil einige Worte fehlen. Man liest *Περισάδιές τε συνεστήσαντο τὴν δυναστείαν, καὶ Ἐγχελίους καὶ Σεσαρσίους* (leg. *Σεσαρησίους*, nach Hdschr.) *καλοῦσι*. Schwerlich auch hatte Ein Volk drei Namen. Man erwartet vielmehr die Erwähnung zweier Völker, deren jedes noch anders benannt war. Nämlich die Perisadier hiessen auch Sesaresier; nun fehlt vorher das Volk, welches auch Enchelier hiess. Schon das τὲ verlangt vorher einen andern Namen. Dieser ist *Ἐγχελέες* oder

Digitized by Google

Perisadier, [die] auch Enchelier und Sesaresier heissen, ihre Herrschaft gründeten; neben diesen die Lynkesten, und die Landschaft Deuriopos, [b]) Pelagonia Tripolitis, die Eorder, Elimeia und Eratyra. Diese Völker hatten ehemals jedes seinen Beherrscher; wie denn über die Enchelier des Kadmos und der Harmonia Nachkommen herrschten, und die von ihnen gefabelten [c]) Spuren dort noch gezeigt werden. Diese standen freilich [2]) nicht unter eingebornen Fürsten; auch die Lynkesten standen unter Arrhabaios, aus dem Geschlechte der [d]) Bakchiaden. Sein Tochterkind war Eurydike, des Philippos, [3]) Sohns von Amyntas, Mutter, Irrha aber seine Tochter. So auch unter den Epeiroten die Molotter, welche dem Pyrrhos oder Neoptolemos, des Achilleus Sohne, und seinen Nachkommen, welche Thettaler waren, gehorchten. Die Uebrigen aber standen unter eingebornen Fürsten. Hernach, da immer Einige vorherrschten, unterlagen Alle [e]) der Uebermacht der Makedonen, ausser Wenigen über dem Ionischen Busen. Daher nannte man nun die Landschaften [4]) Lynkestis und Pelagonia und Orestias und Elimeia [f]) das obere Makedonia, späterhin auch das freie. Einige so-

b. §. 9.

c. I, 2, 27.

d. VIII, 6, 20.

e. IX, 5, 11.

f. IX, 5, 17.

Ἐγχελεῖς, die Encheleer, wie sie gewöhnlicher hiessen; vgl. *Apollod. III*, 5, 4. *Apollon. Rhod. IV*, 519. *Pausan. IX*, 5. *Diod. Sic. XIX*, 53. Aehnlich feine Verschiedenheiten der Namen kommen öfter vor, wie Abschn. 3, 2 a. E. Demnach fehlen vor *Περισάδιες* die Worte *περὶ ἃ Ἐγχελέες*, welche der Abschreiber wegen des ähnlichen Worts übersah. Dann fehlt auch *οὗς* vor *καί*. Nach Korays Berichtigung *οὐ Περισάδιες συνεστήσαντο*, ohne *τὲ* (wie schon Guarinus und der Italiener übersetzen), behalten wir Ein Volk mit drei Namen, und wundern uns, dass die Enchelier oder Encheleer noch zwei Namen hatten, von welchen wir sonst nirgends lesen. Dass aber die Ἐγχελέες auch Ἐγχέλιοι hiessen, darf uns nicht wundern. Stephanus Byz. hat auch Ἐγχελέαι.

2) Das Ganze, nämlich die noch folgenden Beispiele gleicher Art, und weiter unten der Gegensatz derer, die eingeborne Fürsten hatten, zeigt die Richtigkeit der alten Lesart bei Aldus und Hopper *οὐχ ὑπὸ*, wo die Negation nicht fehlen darf, welche auch Guarinus und der Italiener hatten, Xyl. aber wegliess. Sie fehlt auch im *cod. Par.* 1393. Aber wie könnte Strabo sagen, dass die von Kadmiden beherrschten Enchelier unter einheimischen Fürsten standen? Der Gegensatz zu *Οὗτοι μὲν οὖν* folgt erst unten mit *Οἱ λοιποὶ δέ*. Die Verwirrung entstand aus dem *δὲ* in *οἱ δὲ Ἀνγκησταί*; denn es muss *οἵ τε Λ.* heissen. So ändert auch Koray.

3) Die alte Lesart *Ἀμύντου, τοῦ Εὐρυδίκης* ist falsch, weil Amyntas Eurydikens Gemal, nicht Sohn war. Daher wollten Xyl. und Kas. *Ἀμύντου γυνὴ, Εὐρυδίκη*. Tzschucke verwirft *γυνὴ* wieder, und will es heimlich hinzudenken, welches wenigstens hier schwerlich zulässig ist. Die wahre Berichtigung von Kor. ist: [τοῦ] *sc. υἱοῦ Ἀμύντου, Εὐρυδίκη*.

4) Anstatt *Ἀνγκηστὸν* lese ich *Ἀνγκηστίν*. Der Landschaftsname passt hier besser, als der Stadtname. In demselben Sinne wollte Kas. *Ἀνγκιστὶν*, weniger richtig.

Digitized by Google

S. 327. gar nannten Makedonia [5]) alles Land bis gen Korkyra, zugleich als
g. A. 8, 1, Grund anführend, dass die Bewohner im Haarschnitt, in der Spra-
N. 3. che, im Kriegsmantel und andern solchen Dingen Aehnlichkeit zei-
gen; Einige reden sogar beide Sprachen. Aber nach Vernichtung
der Makedonischen Herrschaft fielen sie unter die Romaner.

Durch diese Völker geht die Egnatische Heerstrasse von Epi-
h. §. 4. damnos und Apollonia. Neben [h]) dem Wege auf Kandavia trifft man
die Landseen um Lychnidos, welche Ueberfluss an Fischen zum
Einsalzen liefern, und einige Flüsse, welche theils in den Ionischen
i. VI, 2, 4. Busen fallen, theils sich südlich wenden, nämlich der [i]) Inachos,
k. X, 2, 5. der [5]) Aratthos, der Acheloos und der Euenos, ehedem [k]) Lykor-
mas genannt, deren zweiter in den Ambrakischen Busen, der erste
in den Acheloos, der Acheloos selbst aber in das Meer sich ergiesst,
wie der Euenos; jener Akarnania durchströmend, dieser Aitolia.
Der Erigon endlich, nachdem er viele Flüsse aus den Bergen der
Illyrier, der Lynkesten, der Bryger, der Deuriopen und [6]) Pelago-
nen aufgenommen hat, ergiesst sich in den Axios.

---

5) Man liest allgemein den ganz unbekannten und verdorbenen Namen Ῥατῶος. Es soll, wie Tzsch. richtig vermuthet, der in §. 6 erwähnte Ἄραττος (bei *Polyb. de Legat.* 27 Ἀρέθων, bei *Liv. XXXVIII*, 3 *Arethon;* daher noch jetzt Arta) sein, womit auch die Buchstaben gut übereinstimmen. Bei *Plin. IV*, 1 und *Ptol. III*, 14 heisst er Arachthus, Ἄραχθος, wie auch in §. 6 seit Xyl. alle Ausgaben zeigen, wiewohl die älteren Ausg. mit Guarinus, Pletho und Dikaiarchus, S. 42 Steph., die richtigere Form Ἄραττος geben, welche ich daher sowohl dort als hier wieder herstelle. Er floss der Stadt Ambrakia, j. gleichfalls Arta, vorbei in den Ambrakischen Busen, welchen Strabo in §. 6 durch θάλαττα bezeichnet. In hiesiger Stelle aber ist die sprachliche Schwierigkeit, dass er, wenn man nach gewöhnlichem Sprachgebrauch ὁ μὲν auf den ersten (Inachus), und ὁ δὲ auf den zweiten (Aratthus) bezieht, in den Achelous fliessen würde, welches Strabo in B. VI, 2, 4 a. E. nach Hakatäus billigend vom Inachus behauptet, und folglich hier sich widerspricht. Entweder hat er sich hier verschen, oder man muss ὁ μὲν und ὁ δὲ nicht für *primus* und *secundus*, sondern unbestimmt für *alter* — *alter* nehmen, und ὁ μὲν auf den Aratthus, ὁ δὲ auf den Inachus beziehen, wiewohl auch Dieser (nach Mann. VIII, S. 65 jetzt Krikeli, nach Reichards *Thes. Topogr. in Addendis*, *Tab.* 3, Voinocovo) nicht wirklich in den Achelous, sondern dem Aratthus fast parallel in den Ambrakischen Busen geht, welches Strabo nicht weiss. Ganz falsch führt ihn d'Anville, und mit ihm noch Reichards Karte, aus dem Achelous durch Argos Amphilochicum in den Busen. Dieser wunderliche Inachus hat nie existirt. Vgl. Mann. a. a. O.

6) Im Texte: καὶ πλειόνων, und mehrer. Guarinus übersetzt zwar *aliisque compluribus;* aber dann müsste richtiger, wie Kor. zur Fr. Ueb. anmerkt, καὶ ἄλλων πλειόνων gelesen werden. Wahrscheinlich hatte Strabo καὶ Πελαγόνων geschrieben; auch weiter oben sind die Pelagonen mit den Brygern, Lynkesten und Deurionen zusammengestellt. Ich nehme diese Berichtigung von Kor. unbedenklich auf.

Digitized by Google

§. 9.

Städte dieser Landschaften, und Quellen des Penēus. Jetzige Verödung des ganzen Landes.

Ehedem gab es auch Städte bei diesen Völkern. Daher hiess Pelagonia, welche unter andern Azōros enthielt, [a]) Tripolitis oder die Dreistädtige. Am Erigon waren alle Städte der Deuriopen erbaut, wie Bryanion, Alkomenai und Stymbara. Kydrai gehörte den Brygern; Aiginion, mit [b]) Aithikia und [c]) Trikke benachbart, den Tymphaiern. Schon in Makedoniens und Thettaliens Nähe, um die Gebirge Poion und Pindos, sind [d]) die Aithiken und des Peneios [e]) Quellen, welche die Tymphaier und Thettaler unter der Pindos einander bestreiten. Dann am Flusse Ion die Stadt Oxyneia, von Azōros in Tripolitis hundert zwanzig Stadien entfernt; nahe sind auch Alkomenai, Aiginion, Eurōpos, und die Vereinigung des Ion mit dem Peneios. Vormals also war, [f]) wie ich schon sagte, ganz Epeiros und Illȳris, wenngleich rauh und gefüllt mit Bergen, als dem [g]) Tomāros, Polyanos und mehren andern, dennoch gut bevolkt; jetzt aber liegt das Meiste [h]) verödet, und was bewohnt wird, ist nur in Dörfern und Ruinen übrig. Selbst das Orakel in Dodone ist, gleich den übrigen Orakeln, fast schon verschwunden.

a. §. 8.
b. IX, 5, 1.
c. IX, 5, 17.
d. IX, 5, §. 12 u. 19.
e. A. 8, 1, N. 4. IX, 5, 17.
f. §. 3.
g. §. 11.
h. §. 3.

§. 10.

Nachrichten vom Dodonischen Orakel; was Homerus davon sagt, und wie man solches deutet.

Dieses ist, wie Ephoros meldet, eine Stiftung [a]) der Pelasger; die Pelasger aber werden unter den Völkern, welche in Hellas herrschten, als das älteste genannt. Auch Homeros sagt:

a. §. 12. IX, 2, 4.

Herrscher Zeus, Dodonaier, Pelasgiker; Il. 16, 233.

und Hesiodos:

Ging gen Dodone, den Sitz der Pelasger, zur heiligen Eiche.

Jedoch über die Pelasger haben wir bei der Beschreibung Tyrrheniens [b]) gesprochen. Dass aber zu Dodone die Umwohner des Tempels Barbaren waren, deutet auch Homeros an aus ihrer Lebensweise, indem er sie Ungewaschne an Füssen und Erdenlieger nennt; ob man sie aber Heller nennen müsse, wie Pindaros, oder Seller, wie man bei Homeros zu lesen glaubt, darüber lässt uns die schwankende Schreibung nichts bestimmen. Philochoros behauptet, auch die Gegend um Dodone habe, wie einst Euboia, [c]) Hellopia geheissen; denn so spreche Hesiodos:

S. 328. b. V, 2, 4. Il. 16, 235. c. X, 1, 3. Schol. zu Soph. Trachin. 1167.

Auch ein Hellopia gibts, schönwiesig und saatengesegnet;
Dort am äussersten End' ist die Stadt Dodone erbauet.

Digitized by Google

Man glaubt auch, sagt Apollodoros, dass die Heller von den *hele*, d. i. von den Sümpfen um den Tempel, diesen Namen erhielten; er aber vermuthet, dass der Dichter die Umwohner des Tempels nicht Heller, sondern Seller nenne, und fügt hinzu, dass er auch
d. VIII, 3, §. 5 u. 6. einen Fluss Selleeis erwähne. [d]) Diesen erwähnt er freilich, wenn er spricht:

Il. 2, 659; 15, 531. Weit aus Ephyre her, vom heiligen Strome Selleeis;

[1])[aber der Skepsier Demetrios behauptet, man müsse es nicht deuten, aus] Ephyra bei den Thesprotern, sondern aus Ephyra bei
c. VIII, 3, 5. den Eleiern; denn [e]) hier sei der Selleeis, bei den Thesprotern hingegen sei keiner, auch nicht bei den Molottern. Die Fabeln aber von der Eiche und den Tauben, und andere ähnliche, dergleichen es auch über Delphoi gibt, sind grossentheils nur für dichterische Unterhaltung, einige aber auch für unsre Durchwanderung geeignet.

---

1) Apollodorus hatte gegen Demetrius und Strabo völlig Recht. Beide Homerische Stellen, besonders die erste, weisen auf Epirus hin; vgl. auch Schönemann, *Geogr. Hom. p.* 35. Dass der Vers mit *τηλόθεν* citirt wird, ist kein Gedächtnissfehler, da in B. VIII, 3, 6 ein Theil des Beweises darauf beruhet; weil er aber so mit dem Vorhergehenden keine grammatische Verbindung gibt, so folgt, dass der Homerische Text damals, wenigstens in manchen Abschriften, anders beschaffen war. Dass jedoch Strabo in seinem Homerus beide Stellen eben so, wie wir jetzt, las, erhellet aus B. VIII, 3, 5. Uebrigens fehlt in hiesiger sehr verdorbenen Stelle Strabons Erklärung über das *ὀνομάζει μὲν οὖν*, nämlich, wie Heyne *ad Apollod. p.* 1109 richtig sah, die Erwähnung der abweichenden Meinung des Demetrius, ohne welche auch der Zusatz *ἐκεῖ γὰρ εἶναι — οὐδένα* keine grammatische Verbindung hat. Xylander und Kasaubon emendirten mit vorgesetzter Negation, nach Gem. Pletho: *οὐ τῆς ἐν Θεσπρωτοῖς*. Aber dann würde Apollodorus nicht das Thesprotische, sondern das Elische Ephyra bei Homerus annehmen, da er umgekehrt, wie aus B. VIII, 3, 6 erhellet, das Thesprotische annahm, worin Demetrius von ihm abwich. Dennoch nimmt Kor. diese verfehlte Emendation, jedoch mit einem *δὲ* vor *Ἐφύρας*, an, und liest: *οὐ τῆς ἐν Θεσπρωτοῖς δ' Ἐφύρας, ἀλλὰ τῆς ἐν τοῖς Ἠλείοις*, wodurch er diese Worte unserm Verfasser als Widerlegung in den Mund legt; welches wiederum falsch ist, da es weder ursprünglich, noch hier Strabons, sondern des Demetrius Meinung ist (vgl. B. VIII, a. a. O.), wenngleich Strabo dieselbe in B. VIII, 3, 5 dem Demetrius nachspricht. Besser ergänzt Tzs.: [*ὁ δὲ Σκήψιος Δημήτριος οὔ φησιν εἶναι τῆς*] *ἐν Θ. Ἠ., ἀλλὰ τῆς ἐν τοῖς —*, wo der Sinn getroffen, aber das *εἶναι τῆς* unverständlich ist. Demetrius hatte gesagt, dass es nicht vom Thesprotischen Ephyra zu verstehen sei, und sich wahrscheinlich des Wortes *δεκτέον* oder *δέχεσθαι δεῖ* bedient. Demnach berichtige ich die Stelle so: [*ὁ δὲ Σκήψιος Δημήτριος οὔ φησιν δεκτέον ἐκ τῆς*] *ἐν τοῖς Θ. Ἠ., ἀλλ' ἐκ τῆς ἐν τοῖς Ἠλείοις*, wodurch Alles deutlich wird, und Uebereinstimmung erhält. Der sinnlose Text in den Ausg. aber ist: *Ἐν δὲ* (dieses *δὲ* ist absichtliche Veränderung des *τοῖς*, der Verbindung wegen) *Θεσπρωτοῖς Ἐφύρας, ἀλλ ἐν τοῖς ἐντὸς Ἠλείοις.*

Digitized by Google

§. 11.

Dodona's Lage im Lande der Thesproter am Tomāros. Erläuterung der zweifelhaften Homerischen Tomurer.

Dodone also stand vor Alters unter den [a])Thesprotern, wie auch der Berg Tomāros oder Tmaros (denn [b])man liest beide Namen), unter welchem der Tempel liegt. Auch die Tragiker und Pindaros nennen Dodone das Thesprotische; späterhin aber stand es unter den Molottern. Vom Tomaros wurden, wie man sagt, die vom Dichter erwähnten Hypopheten oder Willensdeuter des Zeus, welche er auch Ungewaschne an Füssen und Erdenlieger nennt, Tomurer benamt; und wirklich schreiben Einige so in der Odysseia, was Amphinomos sagt, den Freiern rathend, nicht ehe Telemachos anzugreifen, bis sie Zeus befragt hätten:

a. §. 5. b. Kallim. H. an Demeter, 52.

Il. 16, 235.

Wenn dann des grossen Zeus Tomurer den Anschlag genehmen, Od. 16, 403.
Wohl, dann tödt' ich ihn selbst, und mahne die Uebrigen alle;
Aber verbieten die Götter, so rath' ich ernstlich, zu ruhen.

Denn es sei besser, Tomuroi zu schreiben, als *themistes*, weil der Dichter [c])nirgends durch *themistes* die Orakelsprüche, sondern die Willensgebote, die Staatsverordnungen und Gesetze bezeichne; Tomurer aber seien sie abgekürzt genannt für [1])Tomarurer, das heisst Tomarowächter. Die Neueren also beharren auf den Tomurern; aber man muss im Homeros *themistes* oder Rechtsbeschlüsse, [2])[wie] auch *bulai* oder Willensgebote, einfacher [und] uneigentlich nehmen für die Befehle und Rathschlüsse der Orakel, wie überhaupt für das Gesetzliche. In solchem Sinne ist [d])auch Jenes gesprochen:

c. H. an Apollo, 394.

S. 329.

d. XVI, 2, 38.

Aus hochlockiger Eiche des Zeus Rathschluss zu vernehmen. Od. 14, 328.

§. 12.

Die Dodonischen Weissager, späterhin Weissagerinnen. Ursprung des Dodonischen Orakels aus Thessalien.

Ursprünglich also waren die Weissagenden Männer. Auch Dieses bezeichnet vielleicht der Dichter; denn er [a])nennt Hypophe-

a. Il. 16, 235.

---

1) Dass man mit Kas. u. Kor. anstatt *Τμάρους* lesen müsse *τοὺς Τομαρούρους*, zeigt das folgende Erklärungswort *Τομαροφύλακας*. Mit der alten Lesart gibt die Stelle keinen einpassenden Sinn; *Τομαροῦροι* aber ist so viel, als *Τομάρου οὖροι*, *Tomari custodes*. Auch behalte ich vorher, im Verse und gleich nachher, die alte handschriftliche Lesart *Τόμουροι* und *Τομούρους*, wofür Tzs. aus Kas. Hdschr. und durch Eustath. (*ad Od.* 14, 328 und 16, 403) verführt *τομοῦραι* und *τομούρας*, *i. e. μαντεῖαι*, aufgenommen hat, welches Wort Kor. nur für verdorbene Lesart erklärt.

2) Man liest fast ohne Sinn — *Θέμιστας, καταχρηστικῶς καὶ βουλάς*. Man lese mit Kor. *Θέμιστας* [*καὶ*] *καταχρηστικῶς*, [*ὡς*] *καὶ βουλάς*.

Digitized by Google

ten oder Willensdeuter, in welchen auch die Propheten oder Weissager begriffen sind. Späterhin aber, nachdem auch Dione dem Zeus
b. IX, 2, 4. als Tempelgenossin zugeordnet war, wurden [b]) drei alte Frauen angeordnet. Suïdas, [1]) den Thettalern fabelhafte Sagen vorschmei-
c. IX, 5, 20. chelnd, erzählt, von dort, aus der Landschaft Pelasgia um [c]) Skotussa (Skotussa nämlich gehört zum Pelasgiotischen Thettalia), sei
d. §. 13. der Tempel [d]) nach Dodone versetzt, [2]) und von den meisten Weibern begleitet worden, deren Abkömmlinge die jetzigen Weissagerinnen seien; von dieser Begebenheit habe auch Zeus den Beina-
e. §. 10. men [e]) Pelasgiker erhalten. Aber noch fabelhafter ist, was Kineas [erzählt. [3]) Dieser behauptet, Dodone sei eine Stadt Thettaliens gewesen, wo sich die Eiche und das Orakel des Zeus befand, welches von dort nach Epeiros übergetragen wurde.] . . . . . .

---

1) Anstatt *τοῖς Θετταλοῖς*, welches gewiss richtige Lesung ist, zeigen die älteren Ausg. und eine Hdschr. *ἐν τοῖς Θετταλοῖς*, welches die älteren Uebersetzer *in rebus Thessalicis* übersetzen, und dadurch die Geschichte Thessaliens von jenem Suidas (vgl. *Schol. Apollon. Rhod. I*, 554) bezeichnen. Koray hat daher in seiner Ausg. den berichtigten Ausdruck *ἐν τοῖς Θετταλικοῖς* aufgenommen. Aber das *προσχαριζόμενος*, vorschmeichelnd, verlangt den Dativ der Person. Koray konnte also nicht umhin, beide Lesarten zugleich zu übersetzen (*dans son histoire de Thessalie, pour faire sa cour aux Thessaliens*), welches gegen die Regel ist.

2) Ich schreibe *συνακολουθῆσαί τε* statt *σ. δέ*, damit das obige *ἐκεῖθέν τε* seinen Gegensatz erhalte.

3) Die Ergänzung dieser Periode konnte ich füglich aus Stephanus Byz. in *Δωδώνη* aufnehmen, welcher wenigstens den Anfang des von Kineas Erzählten gleichfalls ausgeschrieben hat. Denn dasjenige, was Strabo noch fabelhafter nennt, als das von Suidas Erzählte (vermuthlich allerlei mährchenhafte Sagen von den Tauben, der redenden Eiche u. s. w.), hat Stephanus weggelassen.

Hier bricht das siebente Buch in allen Hdschr. plötzlich ab, so dass der übrige Theil, welcher die Beschreibung Makedoniens und Thrakiens enthielt, ganz fehlt. Koray zur Fr. Ueb. merkt an, dass im Par. Cod. 1393 diese Lücke eine ganze Seite in Gross-Atlasformat beträgt, welche etwa viertehalb Seiten der Almeloveenschen Ausgabe füllen würde; dass aber, aus den ziemlich zahlreichen Excerpten des Epitomators (und dem reichhaltigen Stoffe, den Makedonien und Thrakien, besonders die wichtigen Griechischen Kolonieen darboten) zu schliessen, die Lücke noch grösser sein müsse. Ich schätze sie etwa auf den vierten Theil des ganzen Buches. Vgl. die Einleit. §. 9. Die Bruchstücke indess, welche der Epitomator seiner Strabonischen Chrestomathie einverleibte, können einigentheils als Ersatz betrachtet werden, so dass ich dieselben nach ihren Nummern, wie in den neueren Ausgaben des Textes, hier folgen lasse. Die ersten beiden Nummern gehören noch zum Abschnitte von Epirus, und mögen sich als §. 13 dem Bisherigen anschliessen. Der erste Theil von N. 1 ist in den Ausgaben ausgelassen, weil er noch zum vorhergehenden Excerpte gehört.

Digitized by Google

§. 13.

Noch einige Nachrichten vom Orakel, und der Art und Weise, wie die Aussprüche gegeben wurden. Erläuterung der Sprichwörter: Dodonischer Kessel, und Peitsche der Korkyräer. Kurze Nachricht von Korkyra.

Nr. 1. Anfänglich also wurde das Orakel von weissagenden Männern beherrscht, nachher aber von drei alten Frauen. Ursprünglich war es neben [a]) der Pelasgiotischen Stadt Skotussa; als aber durch einige Bösewichte der Baum verbrannt war, so wurde es auf Apollons Ausspruch nach Dodone versetzt. Es weissagte aber nicht durch Worte, sondern durch gewisse Zeichen, wie das Ammonische Orakel in Libye. Vielleicht flogen die Tauben, aus welchen die beobachtenden Priesterinnen die Wahrsagung nahmen, mit ausgezeichnetem Fluge. Man sagt aber auch, dass in der Sprache der Molotter und Thesproter alte Frauen *peliai* oder Täubinnen, und alte Männer *pelioi* oder Tauber heissen; und vielleicht waren die viel besprochenen Tauben gar keine Vögel, sondern drei alte im Tempel beschäftigte Frauen. a. §. 12.

Das Sprichwort: [b]) der Kupferkessel in Dodone, war durch Folgendes veranlasst. Im Tempel stand ein Kupferkessel mit einer übergebogenen Menschenfigur, welche eine kupferne Peitsche hielt; ein Weihgeschenk der Korkyraier. Die Peitsche war eine dreifache Ringelkette, an welcher Klöppel hingen; diese schlugen, von den Winden geschwenkt, beständig gegen den Kupferkessel, und bewirkten so lange Klangtöne, dass der die Zeit Abmessende vom Anfange eines Klanges bis zu seinem Ende wohl bis vierhundert zählte. Eben daher entstand auch das Sprichwort: [c]) Die Peitsche der Korkyraier. b. Suid. in Δωδωδ. χαλκ. Eustath. zu Od. 19, S. 1760. c. Aristoph. Vög. 1463. Hesych. in Κερκυρ. μάστιξ.

Nr. 2. Korkyra war vor Alters wohlbeglückt, und besass die stärkste Seemacht, wurde aber durch einige Kriege und Zwangherren zu Grunde gerichtet. Nachher durch die Romaner befreit, [d]) war sie nirgends beliebt, sondern empfing zur Verspottung das Sprichwort: d. Zenob. Sprichw. IV, 49.

Nun bist Du frei, Korkyra; scheiss, wohin Du willst.

Digitized by Google

Achter Abschnitt.

Bruchstücke aus der Beschreibung Makedoniens und Thrakiens.

§. 1.

Makedoniens Begrenzungen, Flüsse und Berge.

a. A. 7, 8. Nr. 3. Makedonia ist begrenzt gegen den Untergang von [a]) der Küste des Adrias; gegen den Aufgang von einer mit Jener gleichlaufenden Mittagslinie durch die Mündung des Flusses Hebros und
b. A. 7, 4. [b]) die Stadt Kypsela; gegen Norden von einer eingebildeten geraden Linie durch die Gebirge Bertiskos, Skardos, Orbelos, Rhodope und Aimos (denn diese Berge ziehen sich, vom Adrias anfan-
c. A. 5, 1. gend, [c]) in gerader Linie bis zum Euxeinos, und bilden auf der Südseite eine grosse Halbinsel, welche Thrake, Makedonia, Epeiros und Achaïa zusammen enthält); gegen Süden endlich von der
d. A. 7, §. 4 u. 8. [d]) Egnatischen Heerstrasse, welche aus der Stadt Dyrrhachion gegen den Aufgang bis Thessalonikeia geht. Diese Gestaltung Makedoniens bildet beinahe ein längliches Rechteck.

e. A. 7, 9. IX, 5, 17. Nr. 4. Der am Berge [e]) Pindos entspringende, das Tempe, die Mitte Thessaliens, die Lapithen und Perrhaiber durchströmende Fluss Peneios, welcher auch den bei Homeros Titaresios heissen-
f. IX, 5, 19. den [f]) Eurotas aufnimmt, scheidet Makedonia ab gegen Norden, Thessalia gegen Süden. Die Quellen des Eurotas aber kommen
g. IX, 5, 20. [g]) vom Berge Titäros, welcher mit dem Olympos zusammenhängt; und der Olympos gehört zu Makedonia, die Ossa aber und der Pelion zu Thessalia.

Digitized by Google

§. 2.

Städte Makedoniens; Gyrton, Krannon, Dion, Pydna u. a.

Nr. 5. Unter den Abflachungen des Olympos liegt am Strome Peneios die Perrhaibische [1]) und Magnetische Stadt [a]) Gyrton, in welcher einst Peirithûs und Ixion herrschten. [2]) Hundert Stadien von Gyrton entfernt ist die Stadt Krannon, und man glaubt, wenn der Dichter spricht: a. IX, 5, §. 19 u. 20. S. 330.

> Beide dann ziehn aus Thrake [gewappnet Ephyrern entgegen, Il. 13, 301.
> Oder der Phlegyer Volke, dem muthbeseelten,]

dass [b]) die Ephyrer die Krannonier bezeichnen, [c]) die Phlegyer aber die Gyrtonier. b. IX. 5, 21. c. VIII, 3, 5 a. E.

Nr. 6. Die Stadt Dion, an der Abflachungen des Olympos, liegt nicht am Ufer des Thermaiischen Busens, sondern etwa sieben Stadien davon entfernt. Diese Stadt hat in ihrer Nähe [d]) den Flecken Pimpleia, wo Orpheus wohnte. d. IX, 2, 25. X, 3, 17.

Nr. 7. Vor Alters übten die Weissager auch die Tonkunst.

Nr. 8. Nach der Stadt Dion folgt der in den Thermaiischen Busen einströmende Fluss Haliakmon. Von diesem Flusse an wird des Busens nordliche Küste, bis zum Strome Axios, Pieria genannt. Hier findet man die Stadt Pydna, welche jetzt Kitron heisst; dann die Städte Methone und Alōros; hernach die Flüsse Erigon [dd]) und Ludias. Vom Ludias zur Stadt Pella beträgt die Hinauffahrt hundert und zwanzig Stadien. Methone ist von Pydna vierzig, von Aloros siebenzig Stadien entfernt. Pydna also ist eine Pierische, Aloros aber eine Bottaische Stadt. In der Ebene vor Pydna vernichteten die Romaner nach Perseus Besiegung das Königreich der Makedonen; in der Ebene aber vor Methone traf den Philippos, Amyntas Sohn, bei Belagerung der Stadt [e]) die Ausstossung des rechten Auges durch einen abgeschleuderten Wurfpfeil. dd. § 3, N. 9. e. VIII, 6, 15.

---

1) Ich behalte *καὶ Μαγνῆτις*, welches Kor. ohne Noth in *ἢ M.* ändern zu müssen glaubt, obgleich er selbst anführt, dass Gyrton zuerst und eigentlich den Perrhäbern, nach ihrer Vertreibung aber ins innere Land den Magnesiern gehörte. Vgl. B. IX, 5, 19.

2) Im Texte: *ἀπέχει δὲ ἡ Γυρτὼν τῆς Τύῤῥηνος πόλεως Κρανγών*, wo die Angabe der Entfernung fehlt, und *Τύῤῥηνος* ein falsches Wort ist. Stephanus Byz., welcher in *Κρανών* diese Stelle gleichfalls hat, schreibt: *ἀπέχει δὲ σταδίους ἑκατὸν τῆς Γυρτῶνος ἡ Κρανὼν πόλις*. So schrieb ohne Zweifel auch unser Epitomator, ausser dass er am Ende setzte *πόλεως ἡ Κραννὼν*, welches ich behalte. Man kann auch mit Kor. lesen: *ἀπέχει δὲ τῆς Γυρτῶνος σταδίους ἑκατὸν ἡ πόλις Κραννών*.

Digitized by Google

§. 3.

Pella und der Axius; Thessalonike, und andere Orte.

a. XVI, 2, 10. Nr. 9. Die vorher kleine Stadt [a]) Pella hat der in ihr erzogene Philippos im Umfange erweitert. Sie hat vor sich einen Sumpf,
b §. 2, N. 8. aus welchem [b]) der Fluss Ludias abfliesst; den Sumpf aber füllt ein Arm des Stroms Axios. Dann der Axios, welcher Bottiaia von der Landschaft Amphaxitis scheidet, und, nachdem er den Erigon aufgenommen, zwischen Chalastra und Therme ins Meer geht. Am Strome Axios liegt ein Ort, welchen Homeros Amydon nennt, und sagt, dass dorther die Paionen nach Troia kamen als Kampfgehülfen:

Il. 2, 849. Fern aus Amydon her, von des Axios breitem Geflute.

Weil aber der Axios trübe ist, hingegen eine zu Amydon sprudelnde Quelle des schönsten Wassers sich ihm zumischt, so haben Einige den zunächsten Vers:

Il. 2, 850. Axios, dessen schönstes Gewässer die Erde bespület,

so umgeändert:

Axios, welchen das schönste Gewässer der Erde bespület;

[1]) denn nicht des Axios schönstes Gewässer bespült die Oberfläche der Erde, sondern [das] der Erde den Axios.

Nr. 10. Nach dem Strome Axios folgt die Stadt Thessalonike, welche früher Therme hiess; ein Anbau von Kassandros, der sie nach dem Namen seiner Gemalin, einer Tochter Philippos, des Soh-

---

1) Ich behalte *αἴης*, wie in Homerus steht, statt *Ἀίης*, welches der Name jener Quelle war; wesshalb Schellenberg (*ad Antimach. reliq. p.* 77) auch nachher *ἀλλὰ[τὸ]τῆς Ἀίης τῷ Ἀξίῳ* emendirt. Schwerlich aber wollten die alten Kritiker hier den Namen der Quelle anbringen, sondern sie behielten *αἶα* für *γῆ*, wie in Homerus. Sie wollten nur den Satz umkehren. Dies lehrt auch hernach der Gegensatz des doppelten *τῆς γῆς*, wofür man sonst das zweite Mal (wie Kor. mit *Polit. ad Eustath. T. II, p.* 779; Dieser gar beide Mal) *τῆς πηγῆς* setzt und setzen muss. *Τῇ ὄψει* muss hier entweder nach späterem Gebrauch die Oberfläche bedeuten, oder als falsches Wort für *ἐπὶ* gestrichen werden. Denn jedenfalls muss statt *κίδναται* gelesen werden *ἐπικίδναται*, sowie auch *τὸ* nach *ἀλλὰ* fehlt. Es wird also heissen: — *τῆς γῆς τῇ ὄψει* (oder blos *τῇ γῇ*) *[ἐπι]κίδναται, ἀλλὰ [τὸ] τῆς γῆς τῷ Ἀξιῷ*. Uebrigens war die Veränderung des Homerischen Verses falsch. Denn der Dichter rühmt das klare Wasser des Axius nach Il. 21, 158, welchen Vers man gleichfalls hätte ändern müssen. Man vgl. auch über diese Stelle Heyne zum Homerus, Thl. IV, S. 421. Weiter unten, wo die Ausg. den in Il. 10, 268 vorkommenden Amphidamas haben, setze ich mit Koray den richtigen Namen Iphidamas aus Il. 11, 221. Entweder Strabo selbst, oder ein Abschreiber hat sich versehen.

Digitized by Google

nes von Amyntas, benannte. Er verpflanzte die umliegenden kleinen Städte in dieselbe, wie Chalastra, Aineia, Kissos und einige andere. Aus diesem Kissos war, wie man vermuthen darf, jener von Homeros erwähnte Iphidamas gebürtig, welchen der Grossvater Kissos, wie Homeros sagt, in Thrake erzog, welches jetzt Makedonia heisst. Il. 11, 222.

Nr. 11. Die Stadt Beroia liegt an den Abflachungen des Gebirges c)Bermion. c. XIV, 4, 28.

§. 4.

Die drei Landspitzen der Halbinsel Chalkidike, mit ihren Städten, Vorgebirgen und Busen.

Nr. 12. Die Halbinsel Pallene, auf deren Landenge das ehemalige Potidaia oder jetzige Kassandreia liegt, hiess vordem Phlegra. Hier wohnten die befabelten Giganten oder Riesen, ein gottloses und gesetzloses Volk, welches Herakles aufrieb. Sie hat vier Städte, Aphytis, Mende, Skione, Sane.

Nr. 13. Der Hafenort für Olynthos ist Mekyberna am Toronaiischen Busen.

Nr. 14. Nahe bei Olynthos ist ein hohler Ort, welcher von dem, was daselbst geschiht, Kantharolethron, d. i. Käfergrab heisst; denn jedes in dieser Gegend befindliche Käferthier stirbt, sobald es jenen Ort berührt.

Nr. 15. Dem Vorgebirge Pallene's Kanastron gegenüber liegt, nahe beim Hafen Kophos, das Vorgebirge Derrhis, so dass von diesen beiden der Toronaiische Busen abgeschnitten wird. Gegen den Aufgang liegt wieder das Vorgebirge des Athon, 1)[das Nymphaion,] welches den Singitischen Busen abschneidet, so dass die Busen des Aigaiischen Meeres der Reihe nach gegen Norden also auf einander folgen: der Malische, der Pagasetische, der Thermaiische, der Toronaiische und der Strymonische. Eben so die Vorgebirge: das Poseidion, zwischen dem Malischen und Pagasetischen Busen; zunächst gegen Norden Sepias; dann Kanastron auf Pallene; dann Derrhis; dann Nymphaion am Athon und am Singitischen Busen, und zuletzt, am Strymonischen, das Vorgebirge Akrăthôs; zwischen Beiden der Athon; diesem gegen Morgen Lemnos. Gegen Norden begrenzt den Strymonischen Busen Neapolis.

---

1) Ohne Zweifel war auch dieses Vorgebirge (das Nymphaion, j. Nimfio oder St. Georg) genannt. Ich setze daher den ausgefallenen Namen wieder in den Text nach τοῦ Ἄθωνος.

Digitized by Google

§. 5.

Der Athon und die folgende Küste Makedoniens. Reiche Goldbergwerke im Pangäus.

S. 331. Nr. 16. Die Stadt Akanthos ist ein Küstenort im Singitischen Busen, nahe beim Kanale des Xerxes. Der Athon hat fünf Städte: Dion, Kleonai, Thyssos, Olophyxos, Akrathōoi. Die letzte liegt am Gipfel des Athon. Der Berg Athon ähnelt einer Brustwarze, ist zugespitzt und so hoch, dass die Bewohner seines Gipfels die aufgehende Sonne drei Stunden vor ihrem Aufgange an der Küste erblicken. Die Umschiffung der Halbinsel von der Stadt Akanthos bis Stageiros, des Aristoteles Geburtsort, beträgt vierhundert Stadien; auf ihr liegt noch der Hafen Kapros und eine gleichnamige Insel. Dann folgt des Strymons Mündung; dann Phagres, Galepsos und
a. §. 3. Apollonia, drei Städte; dann des Nestos Mündung, welcher [a]) Makedonia und Thrake scheidet, wie Philippos und sein Sohn Alexandros in ihren Zeiten sie schieden. Um den Strymonischen Busen liegen auch noch andere Städte, wie Myrkinos, Argilos, Drabeskos, Daton. Die letzte besitzt ein treffliches und fruchtreiches Gebiet, Schiffwerfte und Goldgruben; daher das Sprichwort: ein Daton von Gütern; wie auch Jenes: Knäuel von Gütern.

Nr. 17. Viele Goldgruben sind auch zu Krenïdes, wo jetzt die
b. XIV, 4, 28. Stadt Philippoi steht, nahe dem Gebirge Pangaion; [b]) auch das Gebirge Pangaion selbst hat Gold- und Silbergruben, wie auch das Land jenseit und diesseit des Flusses Strymon, bis gen Paionia; und man sagt, dass sogar die Pflüger des Paionischen Landes kleine Goldstücke finden.

c. A. 5, §. 12 u. 13. Nr. 18. Der Fluss Strymon entspringt im Lande der [c]) Agrianen, an der Rhodope.

Il. 21, 140. Nr. 19. Der bei Homeros erwähnte Asteropaios, Pelegons Sohn, war, wie man behauptet, aus Paionia, der Landschaft Makedoniens. Daher heisst er auch Pelegons Sohn; denn die Paionen wurden auch Pelagonen genannt.

d. N. 17. Nr. 20. [d]) Die jetzige Stadt Philippoi hiess vor Alters Krenides.

§. 6.

Thrakien, nebst Lemnos und Samothrake. Einige Städte, und die Thrakische Halbinsel.

a. X, 2, 18. XII, 3, 20. Nr. 21. Die Sinter, [a]) ein Thrakisches Volk, bewohnten die Insel Lemnos. Daher nennt Homeros die Einwohner Sintier, wenn er spricht:

Il. 1, 594. Dort [empfingen sofort] mich [Gefallenen] Sintische Männer.

Digitized by Google

Nr. 22. Auf den Fluss Nestos folgt gegen den Aufgang die nach Abdēros, welchen des Diomedes Rosse frassen, benannte Stadt [b]) Abdera; dann, unweit jener, die Stadt Dikaia, über wel- b. XIV, 1, 30.
cher der grosse Landsee Bistōnis liegt; dann die Stadt Maroneia.

Nr. 23. Der jetzt [1]) Rhegina heissende Fluss in Thrake hiess ehedem Ergīnos.

Nr. 24. Die Brüder Iasion und Dardanos bewohnten Samothrake. Als aber Iasion wegen seiner Sünde gegen Demeter vom Blitze erschlagen war, so verliess Dardanos Samothrake, [2]) kam [nach Troas, und] bauete am Abhange der Ide eine Stadt, welche er Dardania nannte; auch lehrte er den Troern die heiligen Geheimnisse in Samothrake. Samothrake aber [bb]) hiess vorher Samos. bb. X, 2, 18.

Nr. 25. Die Halbinsel an Thrake bildet drei Meere, die Propontis gegen Norden, den Hellespontos gegen den Aufgang, und gegen Süden den Busen Melas, in welchen auch der dem Busen gleichnamige Fluss Melas sich ergiesst.

Nr. 26. Auf der Landenge der Halbinsel liegen drei Städte: am Busen Melas Kardia, an der Propontis Paktye, im Mittenlande [c]) Lysimachïa. Der Landenge [3]) Breite ist vierzig Stadien. c. II, 4, 27.

Nr. 27. Die Stadt [d]) Eleûs wird männlich gesprochen; viel- d. XIII, 1, 51.
leicht auch Trapezûs.

---

1) Die bisher gelesenen Namen *Πιγινία* und *Ἐριγών* werden von Wesseling (*ad Hierocl. Synecdem. p.* 632) für verdorben erklärt, und in *Ῥηγίνα* und *Ἐργῖνος* verbessert. So schreiben wenigstens *Apollon. Rhod. I*, 217; *Mel. II*, 2; *Plin. IV*, 18 statt Erigon. Der Fluss heisst jetzt Erkene.

2) Im Texte steht nur *ἐλθών*; aber ich will auch wissen, wohin er kam, und glaube, dass ursprünglich geschrieben war *ἐλθών* [*τε εἰς Τρωάδα*] *ᾤκισεν* —. *Ὤκισεν* aber ist richtige Emendation von Tzschucke für *ᾤκησεν*.

3) Im Texte steht zwar *μῆκος*, bedeutet hier aber die Breite. Dieser missbräuchliche Sprachgebrauch kommt daher, weil die nach Längenmaass gemessene Breite einer Fläche an und für sich betrachtet eine Länge ist. Koray zur Fr. Ueb. merkt an, dass dieser Sprachgebrauch nicht ohne Beispiele sei.

Digitized by Google

Verzeichniss einiger Abkürzungen.

A. d. i. — Abschnitt.
a. E. — am Ende.
Ald. — Aldus.
Almel. — Almeloveen.
Breq. — Brequigny.
Epit. Strab. — Epitome Strabonis.
Falc. — Falconer.
Fr. Ueb. — Französische Uebersetzung.
Fried. — Friedemann.
Gem. Pleth. — Gemistus Pletho.
Goss. — Gossellin.
Guar. — Guarinus.
Hopp. — Hopper.
Hdschr. — Handschrift od. Handschriften.
Ital. Ueb. — Italienischer Uebersetzer.
Kas. — Kasaubonus.
Kor. — Koray.
Letr. — Letronne.
Mann. — Mannert.
Penz. — Penzel.
Sieb. — Siebenkees.
Str. — Strabo.
Tzs. od. Tzsch. — Tzschucke.
Xyl. — Xylander.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 19, Zeile 8 lies Frühlicht statt Frühroth.
- 21 - 15 von unten l. Ant. st. B., u. 7, 2 st. 8.
- 31 - 4 v. u. setze nach λελογχωμένος hinzu: und λόγχη τεθυρσωμένη, Diod. IV, 4.
- 31 - 2 v. u. setze nach bestätigt hinzu: auch Polyaen. I, 1.
- 40 - 6 l. Alles erdichten st. lauter Dichtung.
- 47 - 5 u. 17 l. Hochseeinsel st. Meerinsel.
- 51 l. die beiden vorletzten Verse so: den müden Leib, den unsterblichen, Und der Ross' Ermattung immer frischt —.
- 67 Zeile 17 l. anschmiegend st. angeschmiegt.
- 68 - 10 l. und gegen die Hinaussetzung der Orte st. welche die Orte hinaussetze.
- 72 - 9 l. niemals selber Iason von Aia —
- — - 16 l. Wo an Okeanos Rand' anschiffte der edle Iason.
- 156 - 9 v. u. l. Auch die Ichthyophager oder Fischesser.
- 194 - 6 l. geflüchteten st. verbannten.
- 216 - 16 l. in Syene und st. zu Syene, und zu.
- 230 - 17 v. u. l. klippenriffig st. klippenvoll.
- 297 - 12 l. eine heilige Denksäule.
- 309 - 16 l. in felsiger Gegend.
- 309 - 2 v. u. setze hinzu: u. 1830, Nr. 65, S, 520; u. Ergänz. Bl. 1830, Nr. 52. Geogr. Eph. B. 7, St. 1, n. 2.
- 329 - 2 tilge: sich.
- 335 - 8 l. diesem Lande st. dieser Gegend.
- 407 - 4 l. wiedererbauet aus Anderm.
- 411 - 2 l. das Gasthaus st. die Herberge.
- 425 - 19 l. engmündiger st. gutgemündeter.
- 456 - 22 v. u. setze hinzu nach traduntur: (in B. XVII, 1, 12 pure, plane).
- 459 - 1 l. Hafen st. Seesumpf. Denn man kann füglich den auch von Andern erwähnten Hafen Krotons annehmen, welcher jedoch keinen eigenen Namen hatte; vgl. Mann. IX, 2, S. 210 Ich behalte also die allgemeine Lesart καὶ λιμήν, und erkläre die in Anm. 2 vorgezogene Aenderung καὶ λίμνη für unnöthig und ungiltig, wiewohl doch der von Theokritus erwähnte Sumpfsee (στομάλιμνον, si lect. certa) den seichten Hafen Krotons gebildet zu haben scheint; vgl. Polyb. X, 1.
- 473 - 19 l. der Aitne st. die Aitnaiische.

Digitized by Google

Druckfehler.

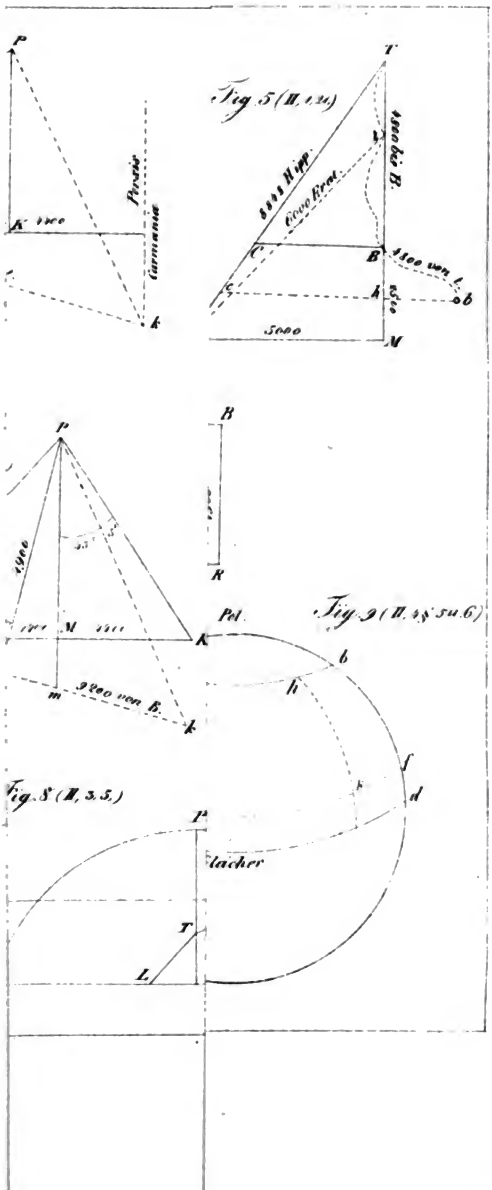
Seite 17, Zeile 11 lies Dinge statt Dnge.
- 31 - 24 v. u. l. invisibiles st. invibiles.
- 38 - 8 u. 11 l. Delfine st. Delphine.
- 50 - 1 v. u. l. Delta st. Deta, und setze hinzu: vgl. auch B. XVII, 1, 4 a. E.
- 52 - 18 u. 19 l. *ποντοστεφῶν* st. *παντ.* u. *ποντοτρεφῶν* st. *παντ.*
- 58 - 24 nach Zehrung setze Punkt st. Komma.
- 62 - 1 l. Gargaron st. Gorgaron.
- 63 - 20 l. Euneos st. Eunẽos.
- — - 22 l. Sidonen st. Sidoner.
- 64 - 19 v. u. l. einheimischem st. -schen.
- 64 - 4 v. u. l. 1, 2 st. 1, 1.
- 77 - 19 u. 25, u. S. 105, Z. 21 l. Sirbonis st. Serbonis.
- 93 - 11 l. Nymfen st. Nymphen.
- 168 - 5 l. Niedergang st. Niedergange.
- 176 - 3 v. u. l. die st. diese.
- 255 - 6 l. Langobriga st. Lankobriga.
- 301 - 21 l. Cod. 1393.
- 318 - 2 l. Nennens st. Namens.
- — - 17 l. Kaballion st. Kabalion.
- 359 - 10 tilge der nach wegen.
- 492 - 13 v. u. tilge in.
- 495 - 20 v. u. l. sie st. es.
- 505 - 14 v. u. l. Rome's st. Roms.
- 552 - 18 l. einen Wohnort st. einem Wohnorte.

Einige wenige andere und von selbst augenfällige Fehler bedürfen keiner Anzeige.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

HW 2

Digitized by Google

Digitized by Google